

Biographisches Lexikon

des

Kaiserthums Besterreich,

enthaltend

die lebenMizzen der denkwürdigen stersonen, welche seil 1750 in den österrei«
chjschen Aronlßndern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben.

Von

vr. Constant von Wmzbach.

Zweiunddreißigfter Theil.

S c h r ö t t e r – Schwicker.

lvtit zwei genealogischen Tafeln.

Nil Unterstützung des Autors durch die Kaiserliche Akademie her Wissenschafte».

Druck und Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckcrei.

1876.‡

N l t lioröehall d^r Ueöerscliung iü fmndc ü5pr«chcn u>id

/ ' / " "‡

Schrötter Ritter von Kristelli, Anton

(Naturforscher, geb. zu Olmütz

26. November 1802. gest. zu Wien

48. April 1873). Sein Vater war Apotheker,

seine Mutter P a u l i n e eine ge»

vorne-von K r i s t e l l i . Die ersten SW«

dien machte er in seinem Elternhause

und an den Lehranstalten seiner Vaterstadt,

an deren damaliger Hochschule er

auch die philosophischen Jahrgänge be>

endete. I m Jahre 1822 bezog er die

Wiener Hochschule, um an derselben sich

dem Studium der Arzneiwiffenschaft zu

widmen, nebenbei aber die mathernati»

schen und physikalischen Wissenschaften,

zu denen ihn seit früher Jugend eine vor»

herrschende Neigung hinzog, zu betreiben.

Aber schon im zweiten Jahre wendete sich

S. ausschließlich den letzteren zu, und

zwar mit so günstigem Erfolge, daß er

bereits im Jahre 1827 eine Adjunctenstelle

bei der Lehrkanzel der Physik und

Mathematik erhielt und im nächsten

Jahre mit der Supplirung der Physik in

der zweiten Abtheilung betraut wurde.

Bestimmend auf. diese Berufswahl hatten

vornehmlich Baron I a c a u i n und die

Professoren B a u m g a r t n e r und Et«

tingShausen eingewirkt, von welchen

die beiden Letzteren eben nack Wien berufen

worden waren und sehr anregend

für daS naturwissenschaftliche Studium

wirkten. Neben seinem Fachstudium be»

trieb S., durch die geistreichen Vorträge

L i t t r o w ' s , des VaterS, angelockt, auch

Astronomie. Aber der berühmte Minera«

log Mohs ^Bd. X V I I I , S. 443) war

es, der die specielle Eignung S.'s für die

chemisch-physikalischen Fächer erkannte

und ihn auch bestimmte, sich vollends für

dieselben zu entscheiden. Die Chemie war

zu jener Zeit am Wiener polytechnischen

Institute und durch dessen Einfluß an der

vortrefflichen Schule des k. k. Bombar»

diercorps in einer den Forderungen der

Wissenschaft entsprechenden Weise vertre»

ten. Am polytechnischen Institute wurde

sie von Benjamin Scholz ^Bd. XXXI,

S.207^, in der Bombardierschule von dem zu früh Hingeschiedenen Baron Smola vorgetragen. Durch des Letzteren wohlwollende Güte erhielt S. zuerst Gelegenheit, sich in der analytischen Chemie zu üben, und aus jener Zeit stammen einige Mineral-Analysen, welche in der damals von Baumgartner und Ettingshausen redigirten, Zeitschrift für Physik und-Mathematik" abgedruckt stehen. ^S.'s wissenschaftliche Arbeiten folgen auf S. 4.)' Da führte Schrötter'n. der es liebte, die österreichischen Alpenländer theils zum Vergnügen, theils zu wissenschaftlichen Zwecken zu durchstreifen, auf einem feiner Gebirgsausflüge ein günstiger Zufall mit dem Erzherzog J o h a n n zusammen, der an dem strebenden jungen Manne Interesse genommen hatte. Der Erzherzog, von dem bereits das nach ihm benannte Ioanneum gegründet war, hatte eben die Idee gefaßt, der Anstalt eine größere Ausdehnung zu geben und sie aus dem wenig in's praktische Leben v.Wurzbach, biogr. Lexikon. XXXII. ^Wedr. 6. März 1876.)‡ Schrötter, Anton Schrotte^ Antun eingreifenden National»Museum. das es anfangs war. zu einer den lebendigen Samen wissenschaftlicher Kenntnisse aus«streuenden technischen Lehranstalt zu erheben. S c h r ö t t e r , der bis dahin seine Assistenten, und Supplentenstelle in Wien bekleidet hatte, wurde nun im Jahre 1830 zunächst als Suppleni an die neu>errichtete Lehrkanzel der Chemie und Physik am Ioanneum in Gratz berufen und ihm im Jahre 1834 diese Lehrkcm«zeln bleibend verliehen. Dreizehn Jahre war S. in der Murstadt in den oben«bezeichneten Zehrfächern und in dieser Zeit in denselben auch schriftstellerisch thätig gewesen; überdieß hatte er im Jahre 4838 zur eigenen Förderung in seinen Lehrfächern eine mehrmonatliche wissenschaftliche Reise nach Deutschland und Frankreich unternommen, auf welcher er Berlin, Gießen, Heidelberg, Paris, Frankfutt, Göttingen und andere Städte besuchte und mit den Koryphäen seines Faches in persönlichen Verkehr trat. Nach seiner Rückkehr begann eine neue Thätig«keit im Laboratorium. Dasselbe wurde nach den im Auslande gesehenen Mustern umgestaltet, neue Apparate wurden angeschafft und Vorbereitungen zu größeren Untersuchungen wurden getroffen. Stö»lünd für seine Zwecke war freilich die Vereinigung beider Fächer, der Chemie und Physik, in einer Person, doch da<gegen war bei dem damaligen Stande des Unterrichtswescns im Kaiserstaate an eine Abhilfe nicht zu denken. S., durch die von B e r z e l i u s vorgenommenen Untersuchungen aufmerksam gemacht, de«

gann damals seine Arbeiten über die Verbindungen des Stickstoffes mit dem Kupfer und Chrom, mußte aber die Fortsetzung seiner Versuche unterbrechen, theils wegen der damit verknüpften großen Gefahr und eines wirklich dabei stattgetreten Unfalles, theils weil Andere auf bloß mündliche Mittheilung hin bereits nahezu vollendete Arbeiten aufnahmen und unter günstigen Umständen früher veröffentlichten. Bei dieser Gelegenheit wurde von ihm auch die Ursache der merkwürdigen Veränderung ermittelt, welche Metalle erleiden, wenn sie lange Zeit in Ammoniakgas erhitzt werden. Von S.'s schriftstellerischen Arbeiten fallen in die Zeit seines Aufenthaltes in Gratz außer einigen Analysen steirischer Mineralquellen seine Untersuchungen über den Ozokerit. dann über den Idrialit, den er als neue Mineralspecies aufstellte, den untheilbaren Opalin > Allöphan, der ebenfalls als neue Species erkannt und von dem Breslauer Professor der Mineralogie. E. F. Glocker, Schrötterit benannt wurde; dann Untersuchungen der schwefelsauren Chromoxydsalze und über fossile und recente Harze. Als im Jahre 1843 die Lehrkanzel der speciellen technischen Chemie am k. k. polytechnischen Institute in Wien erledigt wurde, erfolgte Schrotter's Berufung an dieselbe. Im Jahre 1845 wurde ihm jene der allgemeinen Chemie an der nämlichen Anstalt verliehen. In dieser Stellung machte S. seine Anträge über eine Reorganisirung des ganzen Lehrfaches, welche, wie auch die Einrichtung eines den Forderungen der Wissenschaft entsprechenden Laboratoriums, so weit es thunlich, genehmigt wurden. Bald darauf begann er die Herausgabe seines Werkes: „Chemie nach ihrem gegenwärtigen Zustande“, welches jedoch unvollendet geblieben ist. Auch fällt in die erste Zeit seines Aufenthaltes in Wien eine in den Ooinxt62 rsnäus der Pariser Akademie (I'.LO) gemachte Mittheilung über den Einfluß sehr niedriger Temperaturen auf das chemische Verhalten der Körper. Schrottes Aliton - Schrottes Antun gegen einander, worin er nachwies, daß bei - 90° 0. jede chemische Wechselwirkung aufhört. Eine auch im nämlichen Jahre. 1845. unternommene Reise nach Italien dehnte er bis Neapel aus, wo er mit Buck. Thiersch und anderen Koryphaen der Wissenschaft zusammentraf. Im Jahre 1847 machte S. eine der wichtigsten. insbesondere auf die Gesundheit des Menschen einflußreichsten Entdeckungen. In der Sitzung der math.-naturw. Classe der Wiener kais. Akademie der Wissenschaften, deren Mitglied er seit

14. Mai 1847 war. machte S. eine vorläufige Mittheilung: über einen neuen allotropischen Zustand des Phosphors. Die überraschende Veränderung, welche ein in seinen Eigenschaften so merkwürdiger Körper, wie der Phosphor, in der neuen Modifikation darbietet, wurde Anfanglich selbst in Fachkreisen stark bezweifelt. S. setzte seine Untersuchungen über diesen Körper, welche er in den „Denkschriften“ der Akademie veröffentlichte, fort und schloß sie mit einer Darstellung der wahren Ursache des Leuchtens des Phosphors, wodurch die bis dahin herrschenden irrigen Ansichten über diese Erscheinung berichtigt wurden. Es wurde oben diese Arbeit des Forschers als eine für die menschliche Gesundheit einflußreiche bezeichnet. Dieß ist auch in der That der Fall. Denn durch S.'s Entdeckung war die Möglichkeit geboten, der Zündhölzchenfabrikation ihren gesundheitsverderblichen Einfluß für die dabei Betheiligten zu nehmen, weitere Vortheile, wie jener verminderter Feuersgefahr u. s. w. abzurechnen. Für diese schöne Erfindung wurde S. nicht nur mit dem Ritterkreuze der französischen Ehrenlegion ausgezeichnet, sondern ihm auch 1336 von der Pariser Akademie der Wissenschaften der berühmte Monthyon-Preis zuerkannt, ein Preis, der für jede Entdeckung oder Erfindung bestimmt ist, welche sich dazu eignet, ein ungesundes Gewerbe für Arbeiter unschädlich zu machen. Das denkwürdige Jahr 1848 fand auch in S. den für den Anbruch einer besseren Zeit vorbereiteten Mann der Wissenschaft. Am 1. März Zeichenfeier der Märzopfer, welche am 17. März auf dem Schmelzer Friedhofe stattfand, sich betheiligend, erscheint Schrötter unter den Rednern am Grabe der Gefallenen. Mehrere Wochen später, als nach dem 16. Mai das Ministerium Pillersdorf gefallen und das neue Ministerium Wessenberg gebildet worden, trug auch Schrötter an der Seite von Dollhoff (Inneres). Bach (Justiz). Hornbostel (Handel), Schwarzer (Arbeiter) als Minister für Cultus und Unterricht, aber nicht länger als 24 Stunden und ohne daß seine Ernennung je in die Oeffentlichkeit gelangte, das Portefeuille. Diese interessante Episode jener Tage, die in keinem Geschichtswerke über das Jahr 1848 erwähnt ist, erzählt der „Mährische Correspondent“ 1862, Nr. 91. Ueber Nacht hatte sich jedoch die Sachlage geändert. Das Cultus- und Unterrichtsministerium wurde provisorisch von dem Minister des Innern, Freiherrn von Dollhoff, übernommen und Freiherr von Keutschke zum Unterstaatssekretär

desselben ernannt. Im Jahre 1849 unternahm S. auf Kosten der kais. Akademie eine Reise nach England, um die wissenschaftlichen und industriellen Verhältnisse des Insellandes kennen zu lernen, worüber er in den „Sitzungsberichten“ seiner Classe eine Mittheilung veröffentlichte. Eine zweite Reise dahin unternahm er im J. 1831 anlässlich der großen Weltausstellung in London, für welche ihn der damalige Handelsminister² Schrötter, Anton Schrotte¹ Anton Baron Brück zum Jury-Mitgliede ernannt hatte. Durch seine Berufsgeschäfte zu lange in Wien zurückgehalten, fand er seine Stelle, als er in London ankam, besetzt. Er kehrte nun über Frankreich und Belgien nach Wien zurück. Auch in den Jahres-Ausstellungen 1862 zu London und 1867 zu Paris fungirte Dr. S., in ersterer als Juror, in letzterer als Vice-Präsident einer Gruppe. Die kais. Akademie hatte S. bereits am 29. Mai 1850 zum provisorischen Secretär der mathem. Naturw. Classe und zu ihrem General-Secretär ernannt und hatte er beide Aemter bis an sein Ableben bekleidet. Im J. 1868 erfolgte seine Ernennung zum Director des k. k. Haupt-Münzamtes unter gleichzeitiger Verleihung des Ranges und Titels eines Ministerialrathes. Auf dem Gebiete seiner Wissenschaft war S. ununterbrochen auch schriftstellerisch thätig geblieben, wie es die nachfolgende Uebersicht seiner selbstständig erschienenen Werke und in Fachschriften zerstreuten Aufsätze beweiset. Die Titel der Schriften S.'s sind: „Die Chemie nach ihrem gegenwärtigen Anstande. . .“, 2 Bde. (Wien 1847–1849, Gerold, 8<). von diesem Werke, das die Mitte zwischen einem Handbuche und einem Lehrbuche halt, ist nur die Einleitung und die Chemie der anorganischen Naturproducte erschienen; – in Baumgartner's und Ettingshausen's, später von Erstem allein herausgegebenen „Zeitschrift für Physik und Mathematik“: „Analyse des paratomen Kalkhaloids“ (VIII, 1830); – „Chemische Untersuchung des prismatoidischen Kupferglanzes“ (ebd.); – „Ueber das Branderz aus Idria“ (IV, 1837); – „Ueber das Erdwachs (Ozokerit)“ (ebd.); – „Ueber den untheilbaren Opalin-Allophan, eine neue Mineral-species“ (ebd., Neue Folge, I V); – in Dr. J. Langer's Werke: „Die Heilquellen des Thales Gleichenberg in der Steiermark“ (Graz 1836): „Physische und chemische Beschaffenheit einiger Mineralquellen des Gleichenberger Thales“; – in den Medicinischen Jahrbüchern des österreichischen Kaiserstaates: „Darstellung der chemischen und

physikalischen Verhältnisse der Mineralquellen bei Rohitsch" (XXIV); – in den *Annalen der Chemie und Pharmacie* von *Liebig* und *Wöhler*: „Ueber Idrialin" (XII); – „Analyse der Veratrumsäure" (XXIX); – „Ueber das Verhalten der Metalle gegen Ammoniak" (XXXVII); – „Beschreibung eines einfachen Verfahrens, den Kohlensäuregehalt der Mineralwässer an der Quelle selbst zu bestimmen" (XXXIX); – „Beschreibung eines Verfahrens zur Bereitung von Schwefelkohlenstoff" (ebd.); – „Ueber das flüchtige Oel, welches dem mittelst Roheisen entwickelten Wasserstoffgase den Geruch ertheilt" (ebd.); – in *Poggendorff's Annalen u. s. w.*: „Ueber das Vorkommen des Vanadins in Steiermark" (XI.VI); – „Ueber die schwefelsauren Chromorydsalze" (I^{IIII}); – „Ueber mehrere in den Braunkohlen und Torflagern vorkommende neue harzige Substanzen, den Hartit und Hartin" (I.IX); – „Ueber Bereitung der Chromsäure" (ebd.); – in den *Orapto rsnäUL der fran zöfischen Akademie*: „Vx^{silinsuL oonrnant} 162 rnoäiöchtionZ kpportöSL 3. 06ltaill103 r69.Qti0Q3 oK.1llliiHU65 PHr UQ6 tröL-daLLs temperaturo" (1843) o X X) ; – in den *Denkschriften mathem. naturw. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften* (in Wien): „Ueber einen neuen allotropischen Zustand des Phosphors" (I, 1847); – „Weiterer Beitrag zur Kenntniß der Natur des Schrottes Anton Schrotte^{Anton} amorphen Phosphors" (II); – in den *Sitzungsberichten der nämlichen Classe*: „Ueber die Zusammensetzung einiger sehr alten Mörtelsorten" (I> 4848); – „Theoretische Betrachtungen über die Amidverbindungen des Quecksilbers" (II, 1849); – „Ueber die auf directem Wege darstellbaren Verbindungen des Phosphors mit den Metallen" (ebd.); – „Ueber die Betrachtungsweise der Doppelverbindungen des Cyans" (ebd.); – „Beschreibung eines Verfahrens zur fabrikmäßigen Darstellung des amorphen Phosphors" (ebd. II); – „Ueber die Beschaffenheit und den technischen Werth der in Oesterreich vorkommenden Braunkohlen und Steinkohlen" (III, 1849); – „Ueber die chemische Beschaffenheit einer gelatinösen, unter einem Braunkohlenlager bei Aufsee vorkommenden Substanz" (ebd.); – „Bericht über die auf Kosten der Akademie unternommene wissenschaftliche Bereisung Englands" (1330. Beilage d2S Octoberheftes. auch besonders ausgegeben); – „Versuche zur Bestimmung der Aequivalente, des Phosphors und einiger anderen, in diese Gruppe

gehörigen Grundstoffe" (V, 4880); – „Ueber das Verhältniß der chemischen Anziehung zur Wärme" (ebd.); – „Ueber Regnault's Psychrometer" (ebd.); – „Ueber die Aequivalentbestimmung des Phosphors, Selens und Arsens" (VI, 4831); – „Ueber das Phosphoroxyd" (VII, 4832); – „Ueber die Ursache des Leuchtens gewisser Körper beim Erwärmen" (IX, 1832); – „Ueber das Gefrieren des Wassers im luftverdünnten Raume und die dabei durch die Verdunstung des Eisens erzeugte Kalte" (X, 4833); – „Ueber die Krystallbildung des Eisens" (ebd.); – „Ueber ein neues Vorkommen von Zirconiumoxyd" (XIV, 4834); – „Merkwürdige Pilzbildung auf einer Caseinlösung" (XXI, 4836); – „Ueber die Ursache des Tons auf einer chemischen Harmonica" (XXIII, 4837); – „Ist die krystallinische Textur des Eisens von Einfluß auf seine Magnetisirbarkeit?" (ebd.); – „Ueber die Ursache der Bildung von Kohlenoxydgas bei der volumetrischen Bestimmung des Stickstoffes" (XXXIV, 1339); – „Ueber das Vorkommen des Ozons im Mineralreiche" (XVI, 1860); – „Zurückweisung der von Herrn R. Napolion erhobenen Ansprüche auf eine Theilnahme an der Entdeckung der Eigenschaften des rothen Phosphors" (XXVII); – „Bericht über den gegenwärtigen Standpunkt der Erzeugung und Verarbeitung des Aluminiums in Frankreich" (XXVIII); – „Ueber arsenhaltige Tapeten" (XKI); – „Ueber Beziehungen zwischen den Aequivalenten und Dichten der Körper in Gasform" (XKI); – „Ueber die chemische Beschaffenheit einiger Producte aus der Saline zu Hallstadt" (ebd.); – „Ueber den Flußspath von Wölsendorf" (XI.II). Die nun folgenden Arbeiten S.'s können von mir nur nach ihren Titeln angegeben, aber die Bände, in welchen sie vorkommen, nicht bezeichnet werden; denn das im Jahre 1869 erschienene „Verzeichniß sämtlicher von der kais. Akademie der Wissenschaften seit ihrer Gründung bis letzten October 1868 veröffentlichten Druckschriften" zählt wohl die Aufsätze auf, gibt aber nicht die Bände an, wo sie stehen, wodurch dieses Verzeichniß nutz- und werthlos ist; durch meine Entfernung von Wien aber bin ich nicht in der Lage, die Bände der Akademie selbst einzusehen. „Revision der vorhandenen Beobachtungen an krystallisirten Körpern"; – „Vorläufige Nachricht von zwei Vorkommen des Caesiums und Rubidiums"; – „Ueber das Vorkommen Schrötter, Anton Schrotter, Anton des Thalliums im Lepidolith aus Mahren und im Glimmer aus Zinnwald"; –

„Ueber ein vereinfachtes Verfahren, das Lithium, Rubidium, Caesium und Thallium aus den Lithionglimmern zu gewinnen". Außerdem enthalten die Darstellungen der feierlichen Mai-Sitzungen der kais. Akademie, welche jährlich im Drucke erscheinen, seine Berichte über die Veränderungen und die Wirksamkeit der kaiserlichen Akademie seit ihrer Eröffnung am 2. Februar 1844, mit zahlreichen Nekrologen über die in dieser Zeit aus dem Leben geschiedenen Akademie-Mitglieder, wie Dr. p. p. l. c. r. Fuchs. Prechtl. Petrina, Andreas Freiherr von Baumgartner, wovon Letzterer in einem Separatabdrucke erschienen ist. Noch sei bemerkt, daß er auch die vierte Auflage der „Anfangsgründe der Physik als Vorbereitung zum Studium der Chemie", von Benjamin Scholz, in neuer Bearbeitung (Wien 1837, Heubner). herausgegeben hat. Es ist eine reiche und im Hinblick auf die von ihm gepflegte Wissenschaft fruchtbringende Thätigkeit, welche S. neben seinem Berufe als Lehrer, als welcher er in höchst anregender Weise gewirkt, durch eine lange Reihe von Jahren entfaltet hat. Diese Wirksamkeit wurde auch von allen Seiten in mannigfacher Weise anerkannt und gewürdigt. Auf ihn fiel die auszeichnende Wahl, Ihrer kais. Hoheit der Erzherzogin Marie und später (1847) dem Erzherzog Franz Joseph Unterricht in der Chemie zu erteilen. Seiner Wahl zum Mitgliede der kais. Akademie, seiner Auszeichnung durch die französische Ehrenlegion und der Anerkennung des Monchyon-Preife wurde bereits gedacht. Se. Majestät der Kaiser verliehen ihm das Ritter- und Comthurkreuz des Franz Joseph-Ordens und den Orden der eisernen Krone 3. Classe, worauf mit Diplom vom 2. Jänner 1868 die Verleihung des Ritterstandes mit dem Prädicate von Kristelli erfolgte. Von weiland Sr. Majestät dem Kaiser Maximilian von Mexiko erhielt S. im August 1867 das Officierskreuz des Guadeloupe-Ordens. Die Universität Halle ernannte ihn zum Ehrendoctor der Philosophie und das Doctoren-Collegium der philosophischen Facultät zu Wien zu feinem Ehrenmitgliede mit allen Rechten eines wirklichen Mitgliedes, überdies hat er ihm viele gelehrte Gesellschaften und Akademien ihre Diplome geschickt. Die „Neue freie Presse" schließt den anlässlich seines Todes erschienenen kurzen Nekrolog des Gelehrten mit folgenden bemerkenswerthen Worten: „S.'s letztes Amt war das des Directors der hiesigen Münze gewesen, ein Amt, das dadurch geehrt ist, daß es in England von einem Newton

und einem G r a h a m bekleidet wurde.
 An solchen Verdiensten kann selbst die auffallende Thatsache nichts rauben: daß unsere umfangreichsten Conversations-Lexiken, die für manchen kleinen Mann in Deutschland vielen Raum opfern, keinen Platz für den österreichischen Gelehrten gefunden haben." S c h r ö t t e r war zweimal vermalt. Ueber den Stand feiner Familie siehe unten die Quellen.
 R i t t e r s t a n d s D i p l o m ääo. 2. Jänner 1868. — I l l u s t r i r t e Z e i t u n g (Leipzig I , I . Weder, kl. Fol.) Nr, 696. 1 . November 1336. S. 279: „Joseph Hyrtl und Antun Schrötter" l>om Herausgeber dirscö Lexikons).
 — Mährischer Co r r e s p o n e n t (Bl.ün<ner polit. Bl.att) 1862, Nr. 31, im Feuilleton: „Aue dem Jahre 1848. I I I . Ein 24stündiger Minister". — Neue f r e i e Presse (Wiener polit. Vlatt) 1569. Nr. 1634, in der „Kleinen Chronik": „Schrötter, -F?irr"; — dieselbe 1575, Nr. 382«. in der „Kleinen Chronik": „Hof. rath Anton Schrötter". — Neue Z e i t (Ql>mützcr polit Blatt) 1861. Nr. 277. im Feuilleton: „Ein Festabend auf der grünen Insel".
 Schrottes Anton .Schrotte^ Bernhard
 — P o g g e n d o r f (I . C.), Biographisch»lite<rarisches Handwörterbuch zur Geschichte der eracten Wissenschaften (Leipzig 5862, I . A. Varth.gr. 8<.>.) Bd. I I , Sp. 848. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1856, Nr. 97: „Tie Anti'Phosphor-Reibzünder". — D a h e im (Leipziger illustr. Blatt. 4°) 1574, S. 271: ^Htan 5V2,tel og loLlor". — Porträte, 1) Un>terschrift. Facsimile des Namenszuges: A. Schrötter. D a u t h a g e 1833 nach der Natur gezeichnet u. lithogr. (Fol, sehr ähnlich); — 2) gemeinschaftlich mit Professor H y r t l , ohne Ilngabe des Zeichners und Xylographen, in der Leipziger Illustrierten Zeitung, Nr. 696 (i5ö6). 2. 28i. — Düste. Bald nachdem Professor S c h r ö t t e r für seine Entdeckung des amorphen Phosphors von der französischen Akademie init dem Monthyon-Preise detheilt worden, vereinigten sich die Verehrer und Freunde des Gelehrten in der Heimat, um ihm auch ihrerseits ein Zeichen ihrer V?r»ehrung zu geben. So wurde am 27. Jänner i836 Schrötter'n nebst einer höchst ge<schmackvollen Adresse, welche' eine ansehnliche Reihe namhafter Industriellen und Gelehrten Oesterreichs unterzeichnet hatte, eine aus Marmor von Hanns Gasser gemeißelte Pottrathbüste überreicht. M a n d e r e r (Wie?ner polit. Blatt) 1836. Nr. 83: „Dem Verdienste seine Krone".^j
 Familienstand der Schrötter von Kriftelli.
 A n t o n Schrötter Ritter von K r i s t e l l i war zweimal vermalt, zuerst mit Nana Eber, zum andern Male mit Anlouia Freiin von Ettingshauseli. Aus erster Ehe stammen. — A n t o n (aeb. 10. April 1830). k. k. Telegra«vhen-Inspector in Ischl; Joseph (geb. 20. März 1832, gest. 29. November 1364),

k. k. Linienschiffs-Lieutenant; M a r i e (geb. 18. Juli 1833), uermält mit Georg Fayrner, k. k. Bezirköförster (gest. 1869); «pauUne <neb. 10. Februar 1833), uermält mit Con» sianm Frciherrn von Elltügshauseu, und Leopold (geb. 3. Februar 1837), Doctoc der Medicin; aus zweiter Ehe: Gmilie (geb. 27. Februar 1854); A l f r e d (geb. 12. Februar 1836).

Wappen. Blauer Schild mit rothem Schi!« deshaupt, . Im Schilde ein über grünem, den Fußrand durchziehenden Rasenboden schreiten» der goldener Hirsch mit eincm dreiblättrigen arünen Eichenzweige im Maul. I m Schil, deshaupte eine goldene, mit Juwelen und Perlen verzierte, roth ausgefütterte Bügel» kröne, begleitet von den goldenen Lapidar», buchstaben Hl und l . Auf dem Schilde ruhen zwei gekrönte Turnierhelme. Aus der Krone des rechten Helms wächst ein goldener Hirsch, mit einem dreiblättrigen grünen Eichenzweige im Maule, einwärts gekehrt, hervor; aus jener des linken Helms erschwingen sich drei Straußenfedern, eine goldene zwischen rothen. H e lm decken. 'Jene des rechten Helms find blau, des linken roth. insgesamt mit Gold unterlegt. Devise. Auf blauem, unter dem Schilde sich hinschlänaelnden Bande in gol» dener Lapidarschrift: „?si- via5 rsetas". — Oben beschriebenes Wappen und das Prädi» cat K r i s t e l l i sind einer erloschenen Adels» familie entnommen, deren letzte Namens» träger L u d w i g von K r i s t e l l y (gest. 15. Fe« bruar 1839) und R o s a l i a von Mayers» dach, geb. von Krist e l l y . welche im Jahre 1367 noch'lebtr, waren. Ein K a r l K r i stelly hatte seiner ausgezeichneten Verdienste wegen, welche er bei der Belagerung von Olmütz durch die Preußen im siebenjährigen Kriege geleistet, von der Kaiserin M a r i a Theresia den Adel erhalten. Schrö tter's Mutter P a u l i n e war eine geborne Kristelly. Schrötter, Bernhard Edler von (Bildnißmaler, geb. im Jahre 1772, gest. zu Wien 4. Juli 1842). Ueber den Lebens- und Bildungsgang dieses Künstlers sind keine näheren Nachrichten vorhanden. Allem Anscheine nach hat er in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu Wien seine Ausbildung erhal» ten. I n der Iahres-Ausstellung 1816 bei St. Anna in Wien erscheint ein K a r l von Schrötter mit einem Miniatur« Porträt, welches die Frau des Künstlers mit ihrem Kinde darstellt. Nach einer Pause von einigen«Iahren. 1820, stellte ein Bernhard von Schrötter ebenda eine heilige Familie. Miniaturbild nach Pompeo B a t t o n i . aus. Von demselben Künstler folgten nun nach und nach, immer in Pausen von mehreren Jahren, Bildnisse und Anderes, in Mi» niatur und Oel gemalt. Wir möchten obigen Karl von S. für eine Person

mit Bernhard von S. halten,, von
 Schrotte^ Franz Ferd.
 welch Letzterem in den Jahres-Ausstellungen
 in der k. k. Akademie der bildenden
 Künste bei St. Anna in Wien nach«
 stehende Miniatur- und Oelbilder zu
 sehen waren, im Jahre 1828: „Porträt
 des Fürsten Knharq" und „Porträt des
 Hllfsschüllspielers Nnümig Iüuie in i>er Nulle
 des Illwmir", beide in Miniatur; – im
 Jahre 1832: „Porträt Ferdinands V.,
 Königs von Vngam"; – im Jahre 1834:
 ^ Rind mit einer Ganbe", Oelgemälde; –
 im Jahre 1835: „Nnabe, einen Papageis
 kütternd" ; – „Oin Knabe ant Schmetterlingzjagk",
 beide in Miniatur"; – im Jahre
 1839: „Porträt in Minmtnr" ; – im
 Jahre 1840: „Gliristus". in Oel gemalt.
 Zwei Jahre später starb der bereits be-
 tagte Künstler, er war 68 Jahre alt
 geworden. Derselbe wird wohl auch eine
 und dieselbe Person sein mit dem von
 Nagler (Bd. X V I , S. 32) erwähnten
 B. von S c h r ö t t e r , von dem N a g l e r
 schreibt, daß er als Maler und Kupfersieher
 in der zweiten Hälfte des 18. Jahr«
 Hunderts in Wien gelebt und daselbst
 Bildnisse gemalt habe. Als von ihm
 selbst gemalt und zugleich gestochen führt
 er ein Bildniß von Fr. de Zauner
 (Oval-Fol.) an, als dessen Stecher aber
 anderwärts auch H. P f e i f f e r angegeben
 erscheint.
 K a t a l o g e der Jahres-Ausstellungen in der k. k.
 Akademie der bildenden Künste bei St. Anna
 in Wien. 1828, S. 11. Nr. 433. 134; 1832,
 S. 27. Nr. 233; 1834, S. 30, Nr. 321; 1835.
 S. 8. Nr. 83. 84; 1833, S. 8. Nr. 118; 1840,
 S. 27, Nr. 467.
 Schröttee, Franz Ferdinand Edler
 von (Geschichtsforscher und Rechtsgelehrter,
 geb. zu Wien 13. Jänner
 1736, gest. ebenda 3. Juni 1780). Der
 Sohn eines k. k. Staatsbeamten. Der
 Vater überwachte sorgfältig die Erziehung
 des Sohnes, der im Alter von 18 Jahren
 verwaist dastand. Sich für die juri-
 8 Schrotte^ Franz Ferd.
 dische Laufbahn, auf welcher er in jener
 Zeit vor allen anderen eine gewisse Selbst-
 ständigkeit zu erlangen hoffte, entscheidend,
 hörte er in Wien an der juridischen
 Facultät die Vorträge B a n n i z a ' s
 I M . I> S. 146), G a s p a r i ' s M . V ,
 S. 92^ . M a r t i n i ' s ^Bd. X V I I , S. 33^
 und Riegger's sBd. X X V I , S. 121),
 von denen insbesondere letztere nicht
 ohne nachhaltigen Einfluß auf die von
 S. später eingeschlagene Richtung blieben.
 Im Jahre 1761 erlangte S. die juridische
 Doctorwürde. Neben seinem Be-
 rufsstudium betrieb er aber mit besonderem
 Eifer das Studium der Geschichte
 und ihrer Hilfswissenschaften und schrieb

schon im Alter von 21 Jahren eine Ab-
 Handlung über den Zustand der Rechts-
 gelehrsamkeit bei den alten Persern fol-
 bibliographischen Titel seiner Werke fol-
 gen auf S. 19), ferner über die ökume-
 Nischen Concilien, über das Patronats-
 -recht, bei welchen Arbeiten er alle vor-
 handenen Quellen aufsuchte, wichtige,
 bisher wenig beachtete kennen lernte und
 mit Sorgfalt durchforschte. Diese eingehende
 Kenntniß derselben mochte wohl
 in ihm zunächst den Gedanken erregt
 haben, eine Geschichte und ein Staatsrecht
 Oesterreichs zu schreiben, und dieß
 um so mehr, als was bisher über diesen
 Gegenstand vorhanden war, stich auf die
 zwei ganz unzulänglichen ^Z
 Huris xu'dlioi austiiaici 6X ip
 aotis^uo xudliois eruti" von Christian
 Aug. v. Beck beschränkte, welche bereits
 1730 erschienen, nur als Dissertation
 bekannt und überdieß sehr unvollständig
 und mangelhaft waren. So sollte es
 denn ihm vorbehalten sein, Gründer
 und Schöpfer dieser Wissenschaft im
 Kaiserstaate zu werden. Noch mehr: die
 bisherige Gepflogenheit, die wichtigsten
 Urkunden und Staatsacten in den Archi-
 Schrotter, Franz Ferd: 9 Schrotte^ Franz Ferd.
 ven vermodern zu lassen, sollte der lob-
 licheren Sitte weichen, dieselben aufzu-
 suchen, zu studiren, ihre Echtheit zu prü-
 fen und zur allgemeinen Kenntniß zu
 bringen. Denn S. war es, der aus den
 Archiven des kaiserlichen Hofes an sechzig
 Urkunden des wichtigsten Inhalts, über
 die Hausprivilegien, die Hausverträge,
 Nachfolgesetze, Kauf-, Tausch, und
 Pfandbriefe, die bisher entweder gar
 nicht oder nur unvollständig oder verstümmelt
 bekannt geworden, an's Tages-
 licht brachte, dem Beispiele des kaiser-
 lichen Hauses aber, das mit alten starren
 Gewohnheiten auf diese Art gebrochen,
 folgten nun andere Höfe; der hohe Adel,
 die Hochstifter und Klöster öffneten allmählig
 ihre Archive, und in der Periode
 eines Vierteljahrhunderts (1730 bis
 1773) geschah mehr zur Förderung der
 Geschichte und Diplomatie, als zuvor in
 einer Reihe von Jahrhunderten. Jedoch
 änderte sich bald nach Schrötter's
 Tode auch in dieser Richtung Alles, und
 erst der Neuzeit sollte es vorbehalten
 bleiben, wieder eine liberalere Uebung in
 Gang zu bringen. Freilich bleibt so
 etwas, so lange nicht Staatsgesetze den
 Gebrauch der Archive freigeben und denselben
 regeln, Alles nur der Laune und
 den Anschauungen der einzelnen Minister
 überlassen. Hat doch Schreiber Dieses es
 bei seinem Werke selbst erfahren. Die Kai-
 serin, den Nutzen v o n S c h r ö t t e r ' s Vor-
 gehen gewahrend, billigte nicht nur dasselbe,

sondern verlieh ihm sofort ein nicht unansehnliches Gehalt und förderte ihn auch sonst noch in seinem Gebaren. Im Jahre 1764 berief Fürst Kaunitz den 28jährigen S. als Hofsecretär in die geheime Hof- und Staatskanzlei. deren wichtige und oft drängende Geschäfte den rastlos thätigen Forscher aber nicht hinderten, seine begonnenen Forschungen auf das Eifrigste fortzusetzen, so daß den bisher veröffentlichten neue über die erz. herzoglichen Erbhuldigungen und Kleinodien, über den Ursprung der Landes-Hoheit überhaupt und in Oesterreich insbesondere, alle von wichtigen Urkunden begleitet, folgten. Im Jahre 1766 schloß er mit der Abhandlung von der Erbfolgeordnung, Minderjährigkeit und Vormundschaft im vereinigten Erzherzogthum - Lotaringen seine diesbezüglichen Forschungen. Aber auch noch nach anderer Seite war S. thätig, und zwar polemisch gegen den heftigen Püttner, gegen den er seine „Anmerkungen“ über die damalige Reichskammergerichts-Visitation, über das reichs. oberhauptliche Ratsicisationsrecht bei Schlüssen reichsständischer Versammlungen, dann über Sitz- und Stimmrecht der Kur und Krone Böhmens auf den Reichstagen losließ; freilich geboten es die Umstände, diese „Anmerkungen“ anonym erscheinen zu lassen. Im Jahre 1769, im Alter von 33 Jahren, wurde S. Rath mit einem Gehalte von 3000 fl., fünf Jahre später wirklicher Hofrath, erbländischer Ritter. Director und Präsens der juridischen Facultat an der Wiener Hochschule. Auch in den zwei letztgenannten Stellungen beschränkte er sich nicht auf bloße Führung des Titels, sondern hielt öffentlich unentgeltliche Vorlesungen über das österreichische Staatsrecht, schrieb eigenhändig eine Anweisung zum gründlichen Studium der Rechte für Lehrer und Lernende, und verminderte die hergebrachten vier strengen Prüfungen zur Erlangung der juridischen Doctorwürde auf drei. Von seinen anderen wissenschaftlichen Arbeiten, die er in dieser Zeit folgen ließ, sei hier vor allen der „Geschichte Oesterreichs“ gedacht, die er, um ihre leichtere Verbreitung bestens zu fördern, in zwanglosen Heften erscheinen ließ. Er selbst gedieh mit dieser Arbeit nur bis auf Herzog Leopold den Glorreichen, der Tod hinderte ihn an deren Vollendung. Der gelehrte Piarist Adrian Rauch sBd. XXV, S. 32) setzte dieselbe bis auf Maximilian I. fort. von welcher Fortsetzung aber nur die Zeit bis zu Albrecht, dem Sohne Rudolph's I. . . im Drucke erschien. Von

S.'s anonym erschienenen Schriften sind aus dieser Zeit seine Streitschriften an» läßlich des österreichischen Erbfolgekrieges zu erwähnen. Mit einer topographischen Schilderung des Innviertels, welches nach dem auf M a r i a Theresiens Verlangen nach Frieden voreilig geschlossen wurde, Tractate von Tefchen ääo. 13. Mai 1779 Oesterreich als geringster Theil seiner berechtigten Ansprüche verblieb, schloß S. seine schriftstellerische Thätigkeit. Nur ein Jahr überlebte S. diesen Frieden, der auch S c h r o t t e r ' s patriotische Seele niedergebeugt hatte. Uebermäßige geistige Anstrengung, welcher seine schwächere physische Constitution nicht gewachsen war, hatte ihn im schönsten Mannesalter von erst 43 Jahren dem Staate und seiner Monarchin, die seine ganze Bedeutenheit erkannt hatte. ent» nfen. „Ja, es ist ein wahrer Verlust“, erwiderte die Kaiserin, als ihr Fürst Kaunitz die Nachricht von Schrotte r 's Tode gebracht, „für Frau und Kin» der muß wohl gesorgt werden, der Fürst kann darin nicht leicht zu viel thun“. Die bibliographischen Titel der von S. mit und ohne Angabe seines Namens herausgegebenen Werke sind in chronologischer Folge: „D/cr^iös 1737, 8".); – j. c^s sidiä , 4 " .) ; – „Abhandlungen ans dem österreichischen StaatZrechte: 1) Von den Freigheitsbrieten des durchlauchtigsten Grzhauses nlln Oesterreich" (Wien 1762); „2) Van den Giteln nnd Urichserzamtern des durchl. (Grz-Hauses Oesterreich" (ebd. 1 7 6 2) ; „3) Van Grbhuldignngen nnd Kleinodien der Erzherzoge mn Oesterreich" (ebd. 1763)'. „A) Von den Vorzüglichen Rechten, welche den dnrchl. GrzherMen mit und neben der Uandeshoheit gebühren" (ebd. 1763); „5) Van der Grbfolgs-Ordnung, rnie auch Vormundschaft der dnurchl. Erzherzoge" (ebd. 1766. 8 " .) ; – „Anmerkungen über Iah. Stenh. P u t t e r 's patriotische Gedanken, in Absicht ant einige, das Kaiser!, nnd NeichsklluiNcrgrricht llnd dessen Visitation betreffende Fragen" (Frankfurt und Leipzig 1768, 40.); – „Fortgesetzte Anmerkungen nber I . St. P i i t t e r ' s lneiterr Ausführung der Frage: (1)b die erste Ulasse der zur Uammergerichtsmsitation bestimmten Neichsdepntation unk eine gewisse Aeir aogelöset werden müsse" (ebd. 1769. 4 0 .) ; – „Abhandlung uon dem Sitz- nnd Stimmrechte der Aronr Voheim bei den Neichsberüthschlagllngen nnd dem dieser Krone hierin gebührenden Nang" (Wien 1769, 40.); – „Neolillchtnngen über I . s t . P ü t - ter'Z Versuch einer richtigen Bestimmung des Kaiserlichen KaMrationsrechts beq Schlüssen reichsständiger Dersammlnngen, insonderheit der Visitation des Rammrrgerichts" (Frankfurt und Leipzig 1770, 4 " .) ; – „Patriotische Nemrrknngen gegen die an das Vicht getretene

chnrbagerische Schritt unter dem Gittel: Necht-Massigkeit derjenigen churbarzerischn ^andesner» ordnnngen, welche non einigen Oomitia-Gesandtschütten zn Negensburg angekochten worden" (ebd. 1770. F o l .) ; — „Versuch einer üstcrreichischen Ftaatsgeschichte non dem Ursprünge Oesterreichs bi3 nach dessen Erhöhung in ein Herzogtum" (Wien 1771. Zo.); — „Grundriss des österreichischen Staatsrechts" (ebd. 1773. gr. 8 0 .) ; —² Schrotte^ Franz Ferd. Schrötter, Franz Ferd. .) 8".); —
 ". l o r n i l et 2
) 1777, ^r. 8".);
 Geschichte". 1. Band
 (Wien 1779. 8".), vom 2. Bande sind nur die ersten zehn Bogen von Schrott e r ; die Fortsetzung besorgte, wie in der Biographie erwähnt ist, k. Adrian Rauch. Die Titel der anlässlich der bayerischen Erbfolge von S. heraus» gegebenen Flugschriften konnte ich nicht finden. Ein von S c h r o t t e r nachgelas'senes Manuscript: „Ueber die deutschen Pfalzgrafen", hat Franz Dischendor« for (Wien 4784. 8<>.) herausgegeben. Von handschriftlichen Ausarbeitungen verschiedener, zunächst Oesterreich betref« fender staatsrechtlicher Fragen befinden sich im k. Staatsarchive in Wiens „Unvartheiische Ausführung der Frage, ob von den Zeiten Kaiser K a r l 's des Großen bis auf den im Jahre NOI.VI in Oesterreich erfolgten Kayserlichen Freyheitsbrief jemals zwischen dem Herzog» ihume Bayern und der Markgrafschaft unter der Enns eine Verbindung statt, gefunden habe", in zwei in der Bogen« zahl stark abweichenden Handschriften. S. verfaßte diese Arbeit anlässlich einer von der churfürstlichen Akademie in Bayern im Jahre 1764 aufgeworfenen historischen Frage; — „Histor..dlploma» tische Beweisung, daß niemals eine Ab« hängigkeit der Markgrafschaft Oesterreich von dem Herzogthume Bayern von Zei« ten Kaiser K a r l 's des Großen bis auf die Erhebung Oesterreichs zu einem Her» zogthume im-Iahre kIOI^VI stattgefuw den habe" (1764); — „Ansprüche des durchl. Erzhauses von Oesterreich auf die durch den Abgang des churbayerischen Mannsstammes erledigten Neichslehen"; — „KurzeZusammenfassung aller Rechts« gründe und Ansprüche der bey Erlöschung des churbayerischen Mannsffammes herfürtreten werdenden Prätendenten, wie auch unmaßgebliche Vorschläge von den sowohl vorbereillich als bei dem Succes» sionsfalle selbst von dem Kayser und durchl. ErzHause zu ergreifenden Maas» nehmungen"; — „Historische Bezeich' nung derjenigen Reichsherrschaften, welche an das Haus Bayern erst nach desselben

gänzlicher Absonderung von dem Pfälzi»
 schen Hause gelangt sind. sammt den
 Ansprüchen des durchl. Erzhauses auf
 einige dieser Reichslehen"; – „Ueber
 die Lehensfolge in den deutschen Reichs»
 lehen. Abhandlung zur Begründung der
 Ansprüche Oesterreichs auf die bayerische
 Srvschaft nach dem Aussterben der alte.
 ren bayerischen Linie gegen die jüngere
 Pfalz" i – „Ansprüche des Hauses Oester»
 reich auf die durch den Ausgang des
 bayerischen Mmnsstammes erledigten
 Reichslehen"; – „Schreiben an einen
 Freund von dem allzeit lebhaften Ge»
 brauche und Vorzuge der teutschen Rechte
 vor dem Römischen, besonders der teut.
 schen Lehensgesetze vor den Longobardi»
 schen im Teutschlande, mit beiliegenden
 ungedruckten Urkunden"; – „AbHand»
 lung über Belehnungen österreichischer
 Erzherzoge". Sch r o t t e r war – und
 das ist eine nicht zu häufige Erscheinung
 – ebenso Ge l e h r t e r w i e Geschäfts»
 mann. I n seinem Fache der Erste,
 hat er Arbeiten geliefert, die noch heute
 als maßgebend angesehen werden und
 denen keine besseren an die Seite zu stellen
 sind. I m Style stand er freilich noch
 zurück und konnte sich mit einem Son»
 nenfels nickt meffen; Schrötter^gehörte
 noch ganz der G o t t s c h e d'schen
 Schule an; aber von seinen Schriften
 gilt, wie H o r m a y r treffend sagt: je
 unansehnlicher die Schale, desto gehalt»
 Schrote^ Joseph 42 Schroff
 lenivolle Knaben für das Gymnasium vor»
 bereitete. I m September 1866 feierte der
 damals bereits 81jährige Greis sein „Ojähri»
 ges Priesteriubiläum, welches er noch um vier
 Jahre überlebte. Er starb, 85 Jahre alt, als
 der Aelteste seiner Gemeinde. ^Frisch v o r a n
 (Prager Localblatt) 1870, Nr. 10: Nachricht
 aus Hennersdorf bei Gabel.^
 Schroff, Karl Damian Ritter von
 (A r z t und Fachschriftsteller, geb.
 zu K r a t z a u in Böhmen t L . Septemb.er
 1802). Jüngerer Bruder des Emanuel
 S t e p h a n S. ss. d. Quellen S. 15,
 Nr. t^j. Sein Vater Michael war Herr»
 schaftlicher Wundarzt in Kratzau und ein
 geschickter Geburtshelfer, auch besaß er
 bessere Bildung, als sonst bei untergeordneten
 Landärzten anzutreffen ist, und
 überwachte sorgfältig die Erziehung seiner
 Kinder, für deren höhere Ausbildung er
 keine Mittel scheute. K a r l besuchte die
 deutsche Schule des Städtchens und be»
 endete die Gymnasiaclaffen und philosophischen
 Studien in Prag. Alsdann dem
 Studium der Medicin sich zuwendend,
 welches er in Prag, beendete, wurde er
 klinischer Assistent deS Professors K r o m b o l z ,
 dann Secundararzt, war zuletzt
 ein einhalb Jahr Primararzt bei der

Prager Irrenanstalt, und versah zugleich das Physicat des Prager Taubstummen-Instituts. 1830 erhielt er die Professur der theoretischen Medicin für Wundärzte an der Universität in Olmutz und versah 1832 das Choleraspital; 1833 wurde er Professor desselben Faches an der Universität in Wien, worauf er im folgenden Jahre eine größere Reise durch Deutschland, Frankreich, England, Belgien, Holland, die Schweiz und Italien unternahm und auch die Curorte besuchte. Im Jahre 1849 wurde ihm die Lehrkanzel der allgemeinen Pathologie und Pharmacologie ebenda übertragen, wozu als dritter Gegenstand die Pharmakologie voller der Kern derselben. In seinem Wesen durch und durch Patriot, dabei human, wohlwollend, wurde sein Tod in weiteren Kreisen beklagt, denn man fühlte es allzusehr mit der Kaiserin: „sein Hingang war wirklich ein Verlust“. Oesterreich hatte den Begründer – den ersten und bisher einzigen – seines Staatsrechtes verloren.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikan (Wien 1835, 8^{te}.) Bd. IV, S. 599. – (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, u. Trinitzern, 8^{te}.) I. Bd. 2. Stück. S. 111. – In dem von Franz Nischendorf herausgegebenen hinterlassenen Manuscript Schrötters von den Pfalzgrafen (Wien 1784) befindet sich S. 1–48 dessen „Biographie“. – Hormayr, Oesterreich!, scher Plutarch (Wien 1807, Toll, 8^{te}.) Bd. XI, S. 227: „Franz Ferdinand Edler v. Schrötter“. – Meyer (I.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen. Bibliographisches Institut, gr. 8^{te}.) Zweite Abtheilg. Bd. VII, S. 9. Nr. 17. – Parträte. 1) Unterschrift: Schroetter. I. Blaschke 20.; – 2) Unterschrift: Frau. I'srai. Lckrosner j 8. O. A. 51. 028. aul. 2, et. et o'uciaii in Luxremo ^rastorio ^lua^oi'iü 5igiIIIi rerum cum extsris Fsr-enäarum. I'aeuit. ^uriä. l ?ra.e3. st Director > 22tu2 VinäobouHs 1736. Donat xiux., I. Jacobelecit (8<.) geschabt, sehr seitens

Noch ist anzuführen: Joseph Schrotter (Schulmann, geb. zu Henndorf in Böhmen 5. September 1785. gest. ebenda 2. Jan. 1870). Im Anbeginn dem Lehrfache sich zuwendend, wirkte er als Unterlehrer in Pankraz und Zwickau. Nun den Beruf, Priester zu werden, in sich fühlend, bereitete er sich für diesen Schritt vor, trat nach beendeten philosophischen Studien in's Priester-Seminar zu Leimnitz, wo er die Theologie beendet. Mitte August 1816 erhielt er die Priesterweihe. Er trat nun in die Seelsorge, wurde zuletzt Pfarrer von Widim und dort widmete er seine ganze Aufmerksamkeit der Schule, welche unter seiner Aufsicht zu einer

wahren Musteranstalt gedieh, die weit und breit in der Tiöcese in Ansehen stand. I m höheren Aitrre erblindet, übte er noch zu sei» nein Vergnügen das Lehramt, indem er ta»⁹ Schroff Schroff fie, letztere auch für Apotheker obligat, hinzukam. I n dieser Eigenschaft war er auch als Fachschriftsteller thätig und erschienen von ihm folgende selbstftändige Werke: in Gemeinschaft mit seinem Bruder Emanuel S t e p h a n : „Arzneiwittellehre mit besonderer Berücksichtigung der Ü3terreichi5chen Phllrmalwpüe nom Jahre lt8Z6 und AereMknnde" (Wien 1833. Gerold). wovon die 2. (ebd. 1837, gr. 42". erschienene) Auflage von K a r l D a m i a n allein herausgegeben wurde und welche auch den T i t e l : „ «Taschenbuch der Zrznelmittellehre nnd Nerrptirkunde nach dem neueztm Btlldnsinnrte dieser Wisöenzchatten" führt; – „Lehrbuch der PharmaKugnaZie" (Wien 1832, Braumüller); 2. verm. Aufl. „mit k?5llnderer Berücksichtigung ber österreichischen Murmaklllpüe ullm Jahre 5369" (ebd. 1869, Brau« müller, gr. 8^.); – „Vehrbuch der Phurmll-Klllllllgie mit besonderer Berücksichtigung der österreichischen Mllrmlklpllr nam Jahre 3355" (Wien .1836, Braumüller. 3er. 8«.; 2. verm. Aufl. ebd. 1862); 3. verm. Aufl. „mit besanderer Berücksichtigung der üsterrrichi-Zchen PhllrmaKlllpöe vllm Jahre 1369" (ebd. 1868, Braumüller, gr. 8<>.); – „Nie Nniuersit'ät als Heilmittel. Nebe, gehalten am I5. December 3856 beim Antritte drs UertorütZ an der Wiener Hochschule" (Wien 1837, Braumüller. Lex. 8".); – „Das pharmakulagische Institut der Wiener Universität. Zlns Zlnlass der 500jährigen Jubelfeier dieser Tni. tllrsit'ät beschrieben" (ebd. 4863, Braumül» ler, 8o.). Ungleich größer ist die Zahl seiner wissenschaftlichen Abhandlungen, wohl über ein halbes Hundert, welche einen tiefen Einblick in die Natur und Wirkungsweise vieler, vorzugsweise nar« kotischer Arzneikörper gewähren, es seien davon erwähnt: „^la^nSLiuru ox^äb^ ärat als Gegengift gegen arsenige Säure"; – „Verhalten der Arsensaure zur arsenigen Säure in torigologischer Hinficht"; – „Toxikologische Versuche über Arsen"; – „Ist metallisches Arsen giftig?" – „Ueber Aloskrystalle«; – „Ueber Cantharidin und sein Verhältniß zu den spanischen Fliegen"; – „Ueber das Verhalten der fetten Oele zu den Canthariden und zum Cantharidin bei Vergiftungen mit diesen Substanzen"; – „EineVergiftung mitHachich". Schon die Titel der vorgenannten Abhandlun« gen bezeugen die praktische Wichtigkeit der darin behandelten Fragen. Nicht minder wichtig sind viele von ihm beharr» delte Artikel in pharmakodynamischer Hinsicht, so u. a.: „Ueber die Einwirkung

der verschiedenen Verbindungen des Ar«
sens mit Schwefel" (i n H e l l e r's Archiv);
– „Ueber arseniksaures Kupferoxyd,
über metallisches Arsen und deren Ein«
fluß auf den thierischen Organismus"
(Zeitschrift der Gesellschaft der Aerzte);
– „Ueber Aconit in pharmakognostischer,
torikologischer und pharmakologischer
Hinsicht" (Prager Vierteljahrschrift); –
„Beitrag zur Anwendung des Aconit in
Krankheiten" (Zeitschrift d. Gesellsch. d.
Aerzte); – „Beitrag zur sicheren Kennt«
niß des Sturmhutes und der aus ihm dar«
gestellten Präparate" (R e i l ' s Journal,
Bd. I) ; – „Ueber ^ooointuui I^oootonum"
(medic. Jahrbücher. Zeitschrift d.
Ges. d. Aerzte. 1861); – „Ueber K ^ u m ,
besonders in mikroskopischer Beziehung,
und über 'KkeuiQ kULtriacuili insbeson«
dere" (Präger Vierteljahrschr.); – „Ueber
die wirksamen Bestandtheile der RbHkar«
ksr und über Klieum paimatulli" (Zeit«
schrift d. Ges. d. Aerzte); – „Ueber
Oolokioum-Zwiebel und Versuche an
Menschen und Thieren" (Zeitschr. d. Ges.
d. Aerzte); – „Ueber den Einfluß der
verschiedenen Trocknungswelsen der Knol«
lenstärke der Zeitlose auf ihren Gehalt
an wirksamen Bestandtheilen und?
Schroff Schroff
auf ihr Aussehen" (ebd.); – „Ueber
Oolekiuin und daS Verhalten des Knol«
lenstocks zu den Samen" (österreich. Zeit«
sä'rift f. prakt. Heilkunde); – „Ueber
^702072lliuL und die Extracte desfel«
bsn"; – „Ueber H)'03L)^wiii"; –
^ Ueber Veüaäorina, ^tro^in, und l)aturw
« (Zeitschr. d. Ges. d. Aerzte); –
HqnlHtulli" (ebd.); – „Ü61-
und Ver^truN) pharmakogno«
stisch, toxikologisch, pharmakodynamisch«
historisch" (Prager Vierteljahrschrift,
Bd. 42–44, und Zeitschrift d. Ges. d.
Aerzte. 1860); – „(^olauin und der
Wurzelstock von O^oiHmsn fturopaäurn"
(Zeitschr. d. Ges. d. Aerzte, 1839); –
^?a.xu3 bacoata" (ebd.) u. m. a. Diese
für die Wissenschaft so wichtigen Untersuchungen
der Arzneikö rper wurden aber
zunächst ermöglicht durch die Begrün«
dung eines pharmakologischen Instituts,
worin er an dem damaligen Unterrichts«
minister Grafen T h u n einen Gönner
und Förderer fand, der ihm, wenngleich
nur bescheidene Mittel zur Anschaffung
pharmakognostischer Sammlungen an«
wies und ihn dadurch in den Stand
setzte, selbständig arbeiten zu können.
Bald scharte sich ein Kreis junger, wis«
sensdurstiger Männer um den Meister,
und nun begannen jene sorgfältigen Veio«
suche an Thieren, deren Resultate theils
in den oben angeführten Abhandlungen,
theils in seinen Lehrbüchern niedergelegt

sind und worin so viele fragliche Punkte bezüglich der wirksamen Bestandtheile, ihrer Vertheilung auf die verschiedenen Elemente der Pflanzen, des Einstuffes der verschiedenen Entwicklungsperioden und der verschiedenen Pflanzenspecies eines und desselben Genus auf den Gehalt und die Art der wirksamen Stoffe möglichst endgiltig erledigt oder doch einer solchen Erledigung nahe gebracht sind. Was S.'s Thätigkeit als praktischer Arzt und organisirender Fachmann betrifft, so muß auf seine wesentliche Theilnahme an der Organisirung der Prager Irrenanstalt, welche damals (1828–4830) als eine der besten der Monarchie galt, auf seine Verwendung als Sachverständiger in Fällen der Psychiatrie, namentlich durch Begutachtung in Strafprocessen, auf die durch ihn bewirkte und geleitete Errichtung des Choleraspitals in Olmütz, im Jahre 1834, auf seine (seit 1831 datirende) Mitgliedschaft der ständischen Medicinal-Commission im k. k. Ministerium des Innern, wobei er an den verschiedenen Organisationsarbeiten in Medicinalsachen und an den Arbeiten über die österreichische Pharmakopöe, welche im Jahre 1833 erschien, wesentlich theilnahm, hingewiesen werden. Als Mitglied der Wiener Hochschule und eben damals als Rector derselben nahm er auf „eigene Kosten“ Theil an der Feier des 400jährigen Jubiläums der Freiburger Hochschule, wodurch, da amtlicher Seits nicht verfügt worden, die Ehre der Wiener Hochschule als Mutterhochschule der Tochteruniversität Freiburg gewahrt wurde; auch leitete er in den Jahren 1860–1863 als Präsident des Jubelcomitös die Verhandlungen, welche das 300jährige Jubiläum der Wiener Universität betrafen; die von Schrock aus Anlaß dieser Feier herausgegebene Schrift wurde unter feinen Werken erwähnt. Schrock's Verdienste um die Wissenschaft wurden theils in Kreisen derselben, theils von Seite der Regierung mehrfach gewürdigt, er ist nämlich Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften und Vereine, Präses-Stellvertreter der k. k. Gesellschaft der Aerzte, war seit Errichtung des k. k. Unterrichtsrathes bis zu dessen Auflösung. Mitglied desselben, Se. Majestät der Kaiser aber ernannte ihn zum wirklichen Regierungsrathe und verliehen ihm mit k. k. Entschließung vom 10. December 1866 das Ritterkreuz des Leopold-Ordens, worauf im folgenden Jahre die Erhebung in den erblandischen Ritterstand erfolgte.

Ritters t a n d s > D i p l o m ääa. Wien 13. März 1867. – Taschenbuch der Wiener k. k.

Universität für das Jahr 1827 (Wien, kl. 8»)
 S. 136. – Hirsche! (Vernh. Oi-.). Compendium der Geschichte der Medicin von den Urzeiten bis aus die Gegenwart. Zweite umgeheert. u. verm. Aufl. (Wien 1862, Braumüller, gr. 8«.) S. 415. 330, 631, 332.634.369.
 – Porträte. 1) Unterschrift: D ^ C, D. Schroff, o. ö. Professor der Pharmakalogie und allgemeinen Pathologie an der Hochschule zu Wien. G l i n s k i lith. 1839. Gedr. bei Ios. Ltoufs (Wien, Fol.). Albumblatt, seitwärts das Facsimile des Namenszuges Schroff; – 2) Unterschrift. Facsimile des Namenszuges: Carl D. Schloss, in der zweiten Zeile: Professor d. Medicin, k. k. Regierungsrath u. d. Z. Ksotor ma^Qiiens. Rud. H o f f m a n n lith. nach einer Photo-grasie. Gedruckt bei Ios. Stoufs, Wien (Paterno. F o l) : – 3) K a i . ser lith. (Wien, Fol.); – 4) lith. von E y b l (Wien. Leylam. kl. Fol.). – Wappen. In von Gold und Blau länasgetheiltem Schilde rechts eine in der Botanik s^Ixniuin genannte Pflanze in ihrer Blüthe oon natürlicher Gestalt und Farbe und links ein auf drei aus dem Fußrande aufsteigenden Felsenspitzen aufgerichteter natürlicher Steinbock» Auf dem Haupttrande des Schildes ruhen zwei gekrönte Turnierhelme. Die Helmkrone zur Rechten trägt pfahlweise ein natürliches blühendes L ^ x k i m l i , aus jener zur Linken wächst ein natürlicher Steinbock hervor. Die Helmedecken sind blau, mit Gold belegt. Unter dem Schilde verbreitet sich ein blaues Band, darauf in goldener Lapioarschrift die Devise: ^Iu M o y t Lcie-ntia 5älU3 msa".
 1. Ein Bruder des Obigen ist der k. k. Stabsfeldarzt erster Classe, Smanuel Stephan S c h r o f f (geb. zu Kratzau in Böhmen am 10. October 1799, gest. zu Kalksburg bei Wien am 3. August 18ii3). der in seiner Vaterstadt und Prag seinen Studien oblag und jene der Medicin, die er in Prag begann, zu Wien endete, wo er im Jahre 1823 die Doctorwürde erlangte. Im Jahre 1831 wirkte er als Primararzt des ersten Choleraspitals. wurde dann Professor der theoretischen Medicin und medicinischen Klinik für Wundärzte an der Wiener k. k. Iosephinischen Akademie, welche er 1834 mit der Professur der medicinischen Klinik für Aerzte vertauschte. Nach der im Jahre 1848 erfolgten Auflösung der Iosephinischen Akademie wurde S. im September 1849 Mitglied der neugebildeten provis. Felo-Sanitäts-Commission und Inspector bei der Militär-Medicamenten-Regie. Kränklichkeit nöthigte ihn, in den Ruhestand zu treten. Daß er sich an der Bearbeitung der ersten Auflage der Arzneimittellehre und Receptirkunde seines Bruders K a r l D a m i a n betheiligte. wurde S. 13 in dessen Lebensskizze erwähnt. Er starb, erst 54 Jahre alt, nach längerem Leiden. lHirtenfeld (I .) . Oesterreichischer Militär Katen« der (Wien. kl. 8".) V. Jahrg. (1834). S. 146.

– Porträt. Lith. von K a i s e r (Wien, Neu»
mann, Fol).^ – 2. Ein Zugführer von
Preußen-Huszaren Nr. 10. Namens S c h r o f f ,
zeichnete sich bei Magenta (4. Juni 1859)
durch seltene Bravour aus. Von französischen
Chasseurs umrungen, versuchte er sich durch«
zuhauen, todtete im Kampfe drei Feindr,
darunter einen Offn'ier. wies den ihm an.
gebotenen Pardon verächtlich von sich und
kämpfte, mit 14 Wunden am Leibe, so lange,
bis er erschöpft vom Pferde sank und leblos
fortgeschleppt wurde. ^Innsbrucker Tag«
b l a t t 1859. Nr. 1,?s, Beilage.)
Schroll, Kaspar Melchior Balthasar
(Chef der Berg» und Salinen-Direction
in Salzburg, geb. z u K i r c h b e r g , einem
in dem damals zu Salzburg gehörenden
Brirenthale gelegenen Dorfe, am 6. I5:i>
ner 1736. gest. am 16. November 4829).
Nachdem er die heimatliche Dorfschule
besucht, kam er zuerst nach Kitzbühel und
dann als Sangerknabe in das damalige
Chorherrnstift St. Zeno bei Neichmhall,
wo er zum Eintritte in das Gymnasium
vorbereitet wurde. Letzteres besuchte er
zu Hall und nach Aufhebung des Ordens
der Jesuiten in Salzburg, wo er auch
die philosophischen Studien beendete.
Seine ursprüngliche Absicht, sich dem
geistlichen Slande zuzuwenden, hatte er[†]
Schroll 16 Schroll
aufgegeben, nachdem er eine Anstellung
beim Bergwesen erhalten hatte. Nun
betrieb er steißig das Studium der Mathematik,
namentlich des angewandten
Theiles derselben, wurde im Jahre 1777
Bergwerks-Praktikant in Salzburg, ließ
sich aber gleichzeitig bei der Berghauptmannschaft,
welche eine Abtheilung der
Hofkammer bildete, verwenden. Nach
feiner 1778 erfolgten Uebersehung zum
Berg» und Hüttenamte in Lend und
1779 geschehener Beförderung zum Ge«
genschreiber in Leogang, sandte ihn Erzbischof Hieronymus,
der seine Tüchtigkeit
erkannt hatte, auf Aerarialkosten
auf die Bergakademie zu Freiberg, wo er
unter C h a r p e n t i e r , Werner u. A.
eine vollständige theoretische und prak«
tische Ausbildung in den Bergwifsensschaf«
ten erhielt. Nach Beendigung des Curses
besichtigte er die sächsischen Bergwerke,
kehrte 1782 nach Salzburg zurück, wurde
nun Bergofficier bei der dortigen Hof«
kammer in Bergwerkssachen und beglei«
tete den damaligen Berghauptmann auf
allen seinen Commissionsreisen. I m Jahre
1788 erfolgte seine Ernennung zum fürst,
lichen Rathe und Referenten der Hof«
kammer in Bergwerkssachen und nach
deren Auslösung zum Hofkammerrathe.
I m Jahre 1791 begann er seine Vor«
lesungen über Mineralogie und Bergbau«
künde an der Universität in Salzburg,

und wirkte überdies als Mitglied der zur
Behandlung und Leitung des Wasser-
baues im Gasteiner Thale und der Austrocknung
des Pinzgaues aufgestellten
Commission. 1793 zum Bergrathe er-
nannt, wurde er, als Kurfürst Ferdi-
nand die Regierung antrat und am
7. December 1803 der Hofkammer eine
neue Verfassung gab, Hofkammerrath,
und nachdem 1806 Salzburg unter die
österreichische Landeshoheit kam, 1807
Chef der neu organisirten Berg-, Salinen-
und Münzdirection mit dem Titel eines
Directors und k. k. Regierungsrathes.
Als dann 1810 Salzburg unter bayerische
Landeshoheit kam, blieb er provi-
sorisch in seiner Stelle, wurde aber, da
für den Salzachkreis als dritten Haupt-
Bergdistrict ein besonderes Ober-Berg-
commissariat errichtet wurde, 1812 zum
Ober-Bergcommissar mit dem Titel eines
k. Oberftbergrathes ernannt. Als endlich
1816 Salzburg wieder unter Oesterreich
kam, erfolgte 1823, nach vollendeter
Organisation der montanistischen Behör-
den, Schroll's Ernennung zum Chef
der Berg- und Salinen-Direction über
den ganzen Gebirgsbezirk Salzburgs,
während die unmittelbare Leitung des
Salzburger Forstbezirkes an Franz Anton
Irrasek (M. X, S. 179) übertragen
wurde. In letzter Eigenschaft blieb S.
bis an sein im Alter von 73 Jahren
erfolgtes Lebensende thätig. Das Bergwefen
im Salzburgischen verdankt S.
viele und nicht unwesentliche Verbefferun-
gen, von denen u. a. namhaft genannt
seien: jene beim Poch- und Wafchwerke
in Böckstein, bei dem Goldwaschwerke in
Rauris und Fusch, bei dem Kupferwasch-
werke am Limberg, zu Kluken und Unter-
sulzbach, wo er auch die Siebsalz-Manipulation
einführte; bei der Kupfererzen-
gung in Großars, vorzüglich aber in Leo-
gang, wo er ein Waschhaus und einen
Stoßherd erbaute, das Schmelzen des
Blei- und Kupferroste und die Siebsalz-
Manipulation des Scheidwerkes verbes-
serte u. s. w. Ueberdies war S. auch als
Schriftsteller in seinem Fache thätig und
hat selbstständig herausgegeben: „Grundlinien einer
Zlllzbunrgischen Minerallllgie“ (Salz-
bürg 1786, 8<>.); – „Beitrage zur Kunst
und Wirthschaft der Antbereitung der Grzr. Nebst
Mi Anhängen: a) Beschreibung einer nenelkan-
Schroll Schwth
ten grussen Grlibmlschiue, b) Veöer die Mittel
M Grhllltung tauglicher Nerg- unil Hiittenarbei-
ter- (Salzburg 1802. Mayr, gr. 80.); –
zlkezpr'llche zniiZälen einem Pfleger tmd.Oeuieinilluursther
über einige wichtige Gegenstände
der Vllndulirthschlltt, des Forst- und Wasserlllllnmesens“
(ebd. 1829). Von seinen in
Fachschriften zerstreuten Aufsätzen, sind

anzuführen: 'in Hübner's ,Physikall«
fchem Tagebuch 1786": „Anzeige der
Fossilien des Salburgischen Gebirges,
nach der Wernerischen Uebersetzung von
Cronftadt's Mineralogie geordnet"; –
in Schrank's „Abhandlung einer Privatgesellschaft
von Naturforschern": „Be>
. schreibung einer neuen Art Siedofen von
bewährtem Nutzen, in welchem jede Gat«
tung der gewöhnlichsten Feuermaterialien
. . . mit guter Wirthschaft angewendet
werden kann" (Bd. I , 1792); – „Geographisch
»mineralogische Neberficht der
Salzburgischen Berg« und Hüttenwerke,
in Briefen an seine Freunde . . . " ; – in
v. M o l l ' s .Jahrbuch«: ,Beschreibung
und chemische Zerlegung einer neuen
Steinait, die man vielleicht Madrepore«
stein nennen könnte" (Bd. I , 1797): –
„Beschreibung der Ueberschwemmung zu
Niedernsiß im Pinzgau" (Bd. V, 1802).
Kleinere technische und fachwissenschaftliche
Mittheilungen seiner Feder befinden
sich in der „Oberdeutschen Literatur«Zeitung",
in K o c h . S t e r n f e l d ' s «Salz»
bürg' und Berchtesgaden" u. a. O. zer>
streut.
Poggendorff (I . C.), Biographisch<literari>
schesHandwörterbuch zur Geschichte der exacten
Wissenschaften (Leipzig 1839, I . Ambr. Barth,
3er.-8°.) Bd. I I , Sp. 849. – Noch ist er.
wähnenswerth: ?. Veda S c h r o t l , Zeit.
genoß. Archivvar des Stiftes St. Paul, hat
er die Urkunden-Regesten d?s Augustiner.
Chorherrnstiftes Ebernborf vom Jahre 1107'
bis 1604 kritisch bearbeitet, denselben eine
kurze geschichtliche Einleitung vorangeschickt
und eine Uebersichtstafel beigefügt. Die Arbeit
v.Nurzdach. biog.r.Lexikon. X X X I I . ^We
birgt interessantes culturhistorisches Material
und ist ein Baustein mehr zur Durchführung
einer Kirchen- und Profangeschichte Öester.
rtichs.
Schroth. Unter diesem Namen er.
scheinen ein Alexander, Andreas,-
J a c o b , J o h a n n , ein zweiter Io«
hann und ein Joseph Schroth,
sämmtlich Bildhauer oder eine verwandte
Kunst ausübend, über deren Lebmsver«
hältnifse und Bildungsgang und ob-fie
mit einander verwandt find, entweder
gar keine oder doch nur spärliche Nach«
richten vorhanden find. 1) Alexander
Schroth lebt als Gypsgießer des österreichischen
Museums in Wien und ist
von demselben im I I I . Saale eine statt«
liche Reihe GypSabgüffe und Imitativ,
nen aufgestellt, darunter außer mehreren
Kelchen, Patenen, Kannen, Leuchtern,
Buchdeckeln u. dgl. m. eine „Maillllllna mit
dem Kinde" und eine „H. Rippk" im Bas«
relief, ferner ein „silen", ein „Herrn!«",
eine „Karyatide", ein „stier" und eine
^Mmn", sämmtlich nach Antiken, u.M.a.

Der 1871 ausgegebene „Katalog der österreichischen Kunstgewerbe-Ausstellung im neuen Museumsgebäude in Wien“ (80.) gibt S. 31 eine Uebersicht von 60 Gegenständen, deren Abgüsse und Imitationen Sch. nach Gold, Bronze, Silber, Kupfer, Eisen und anderem Metall nach Leder, Elfenbein und Eichenholz ausgeführt hat. — 2) Andreas Schroth ist Bildhauer und Maler, dessen Gruppen, Statuen, ausnahmsweise auch Oelbilder, durch eine lange Reihe von Jahren, von 1820 bis 1880, freilich in ziemlich langen Zwischenräumen, in den Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien zu sehen waren, u. z. im I. 1920: beschützt den van Hamed nerklllgten . Gruppe aus Gyps; — 1824: r. < 0. März 1576.) 2♀ Schroth SchroHberg am Kreuze“, Oelgemalde; — 1834: „Hie Versuchung Ohrizti“; — „Nlelinder Audnlllf von Nudna, Fnrzt-Pr'imas «au Vnyarn und lkardinal-Grzdizchllt nun Gran' Statue aus Gyps; — 1337: „3er im Nw hlgrissene 3am zu Gran im Jahre 3832“, Oel< hild; — 1844: „<thriM5 im Grobe, ulln zwei Gnyeln umgeben“, Gruppe auS Zink; — 1845: „Palllll3“. Ideal. GypSmodell; — 1850: eine Anficht (80 fi.). im Kataloge unklar „Perspectiv“ bezeichnet. Ueber den Werth der Arbeiten dieses Künstlers liegt kein günstiges Urtheil vor. Dr. Eduard M e l l y in seiner Besprechung der Kunstausstellung im Jahre 1843 in den Zrankl'schen „Sonntags« blättern“ 1345, Beilage Nr. 23. S. 895, schreibt: »Wie Herc> Schroth in einem sogenannten „Pallas«Ideale“ eine extreme Verkennung dessen, was die Kunst soll und will, bloßstellen konnte, ist schwer begreiflich“. Es ist wohl der bei Nagler (Bd. X V I , S. 33) als Andreas Schrott angeführte Bildhauer, der sich wie unsere Quelle berichtet, in Wien zum Künstler gebildet und daselbst große Geschicklichkeit erlangt habe. Später sei derselbe in die Dienste des Fürst-Pcimas von Ungarn getreten und 4820 in den« selben thätig gewesen. — 3) Ueber einen Jacob Schroth (geb. zu Pesth 1773, gest. zu Wien 22. Februar 1831) berichtet Nagler (Bd. X V I , S. 32), daß er einer der neueren ungarischen Künstler sei und zu Pesth lebte. Von seinen Arbeiten erwähnt er nur des schönen, -mit Bildwerken in Bronze geschmückten, zu .Baja befindlichen Grabmals eines Herrn P o l i m b e r g e r . Auch das Hormayr> sche „Archiv für Geschichte u. s. w.“ be< richtet im Jahre 1823. S. 199. über dieses Kunstwerk. — 4) Eines Johann Sch. gedenkt Alexander P a t u z z i in der

im 2. Bande seiner „Geschichte Oesterreichs“ (Wien. Wenedikt). S. 330 u. f., mitgetheilten Liste von Architekten und Bildhauern. Dieser J o h a n n ist 1789 geboren und zu Wien am 17. J u l i 1837 gestorben, war allem Anscheine nach der Bildhauer und Former an der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien und der Vater eines gleichnamigen 5) Johann Sch, (geb. zu Wien 1819), der im Mai 1835, damals 16 Jahre, als Zögling der Akademie eingeschrieben wurde und in den Jahresausstellungen derselben in den Jahren 1834 und 1839 einen „Pokal nach llltdlütbcher Art“, modellict und aus Zinn gegossen, und zwei aus Zinn gegoffene Teller, den einen mit einer, „Nie Kreuzfahrer“, den andern mit einer, „Nie Geschichte des Templer-Ordens“ bezeichneten Darstellung, ausgestellt hatte. Nähere Nachrichten, als diese unklaren Katalogs-Notizen, liegen über diesen Modelleur nicht vor. – 6) Schließlich gedenkt P a t u z z i in der oben bezeichneten Quelle eines Joseph S c h r o t h , Hofbildhauers, über den aber auch keine Nachrichten, weder über sein Leben, noch über seine Werke, bekannt sind. Man erfährt nur von ihm, daß er im Jahre 1763 geboren und am 16. September 1797 zu Wien gestorben sei.

Kataloge der Jahresausstellungen in der k. t. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (S<>.) 1820. S. 9. Nr. 13; 1824, S. 22. Nr. 144; 1834, S. 27. Nr. 281; S. 29, Nr. 19; 1837, S. 14 Nr. 54; 1844, S. 28. Nr. 44; 1845, S. 26, Nr. 13; 1850, S. i l . Nr. 148.

Schrottenbach, siehe: Schrattenbach Bd. XXXI, S. 264 u. f.).

Schrotzberg, Franz (Bildnißmaer, geb. zu Wien im Jahre 1811).

Das Leben dieses Künstlers geht so ganz in der großen Menge seiner Werke auf, daß über dasselbe eigentlich nur wenig zu Schrotzberg Schrotzberg berichten ist. Seine künstlerische Ausbildung erhielt er an der Wiener kais. Akademie der bildenden Künste, in welche er im Jahre 1823 trat und in welcher er 1827 ein Stipendium. 1828 drei Preise erhielt. Die Bekanntschaft mit dem berühmten Landschaftsmaler Karl M a r k o ^Bd. X V I , S. 439), welche in seine Jünglingsjahre – S. zählte damals 49 Jahre – zurückreicht und dessen ideale Richtung mit seinen eigenen Anschauungen im Einklänge stand, übte einen großen Einfluß auf seine weitere Ausbildung, obschon er sich selbst nicht der Landschaft, sondern der Figurenmalerie zuwandte. Er machte sich frühzeitig selbstständig. Sein hervorragendes Talent im Bildnißmalen wurde bald.

namentlich in den höheren Kreisen der Gesellschaft bekannt, und in denselben gehörte es lange Zeit zum guten Tone, von Schrotzberg gemalt zu sein. Schon im Jahre 1832, damals 21 Jahre alt., stellte er bei St. Anna Bildnisse und mythologische Scenen aus, und denselben folgten in den nächsten Jahren fleißig zahlreiche Bildnisse und dann hin und wieder eine mythologische Scene, Alles mit einer bestechenden Anmuth und einer Lebendigkeit des Colorits ausgeführt, daß das Auge von solchem Sinnenreize völlig befangen wurde. Bereits im Jahre 1836 fand seine „Leda mit dem Schwane“ Aufnahme in die moderne Abtheilung der kais. Gemälde-Gallerie im Belvedere. Vom Jahre 1840 an brachten die Jahres-Ausstellungen bei St. Anna und vom Jahre 1831 die Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins fast Jahr um Jahr eine Reihe von ihm gemalten Frauengestalten aus den Kreisen des ah. Hofes und des hohen österreichischen Adels, zwischen denen sich nur dann und wann eine ebenbürtige Mannergefalt befand. Schrotzberg bis in die jüngste Zeit – und er ist bereits 64 Jahre alt und es find namhafte Portratifien seither aufgetaucht, wir brauchen nur die Namen Angeli, Lenbach, Aigner. . George Mayer zu nennen – sich in Beliebtheit zu erhalten verstanden und sich solchen Zuspruchs zu erfreuen gehabt, daß, wer von ihm gemalt sein wollte. Jahre voraus vorgemerkt sein mußte. Noch sei erwähnt, daß der Künstler in früheren Jahren mehrere Reisen ausführte, so 1837 nach Oberitalien. 1842 nach Deutschland und Belgien, später besuchte er auch Mittelitalien, Paris und London. Hier folgt nun eine Uebersicht jener Gemälde des Künstlers – es sind durchaus Oelbilder – welche seit 1832 bis in die neueste Zeit theils in den Jahres-Ausstellungen in der k.k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna, theils in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunst-Vereins zu sehen waren, und zwar in ersteren, im Jahre 1832: zwei Bildnisse; – 1834: „Madonna mit dem Ninile“; – „Venus und Amur, die Giganten lackend“; – mehrere Bildnisse; – 1835: neben mehreren Bildnissen das Gemälde: „Guilette der Venus“; – 1836: „Zillner und Gnlüz. miau“; – „Porträt des Bildhauers Nudolzh Niirenhart“, – 1837: – „selbstpartriet 5 Künstlers“; – „Familiirngemälde“; – „Znpter und Kalliw“; – 1838: „Giralerin ullm Sillerchale“; – 1839: „Ma mit dem schwane“ (4 Schuh hoch, 3 ^ Schuh breit), gegenwärtig in der kais. Gemälde-Gallerie im Belvedere; – „Nie Waise“

(Eigenthum des Herrn T r e v a n i) . I n
den folgenden Ausstellungen führt uns
nun der Künstler eine stattliche Reihe
höchst interessanter Bildnisse, meist von
Frauen aus den höheren Adelskreisen
Wiens, vor. so im I . 1840: „Nie Her»
2 * ' .[♀]
Schrobberg 20 Schrsbberg
Min uon Acerenza, grblrne Prinzessin llllN
K u r l a n d " ; - „Fürstin P H l t t q , geborne
Fürstin non Kannitz". - „Gräun Mern
e l d t , Beorne Gräun <5 z e r n i n " ; - , Für-
Ztin Ghrresia uon UobkoVitz"; - „Grat
Kegleuich"; - 1841: „Die Fürstin
V i n i l l i s c h - i S r ä t z " ; - „Nie Fürstin
Anna Liechtenstein"; - „Nie Fürstin
Lenpuldine I i echtenstein, geborne Fürstin
Gzzterh^zn,"; - „Nie Fürstin Nertha uan
Vobkomitz, geborne Fürstin Schwarzenberg";
- „Nie Fürstin Vretzenheim,
gebsrne Fürstin Bchularzennerg"'/- „ Tie
Gräun Pulkt^, georne Oriiün Uos'si" ; -
1843: «Nie Griiün Knnignnde non Ztad
i o n " ; - „Grat Joseph Gszterti-äzq" ;
- „Fürst.Pä.lfky"; - „Grat Vlluiz Sj6>
chhNlzi, OliersthatmriLter ber Gr^herzagin Saphie"
; - „3. M. die Kaiserin Kara! ina
Zlugnsta".; - „Frau uan V e r t h e i m " ;
- „Beapllliiine Frtikrnn uan Hanrichs, gebnme
Gräun M i t t r u m s k n / ; - „Freiherr
nun Hunrichz"-, - 1844: „Nie Familie
des Fürsten O l l l l l o r e l l l l l - M a n n Z f e l t i " ; -
„Ner türkische Nutschatter MnchtllrNei" ; -
1845: ssPrin; Winilisch-Grätz", Sohn
des Fürsten A l f r e d ; - „Fnrst Ferdinand
T l l b k l l V i t j " ; - „FärZtin Marie nan I^ll nkanlitz,
geblrne Fürstin Vi rchtenZtein" ;
- „Grzhrrzugun Hildegard t> e" ; - „Gent
Negleuich". Sohn des Grafen J o h a n n ;
- 1847: „'GruM Rarnline uan O i e r n i n ,
yekmne OrNn Schattgätsch"; - „selina
GMn O l l l l m - M a r t i n i t z " ; - „Grzherzugun
M a r i a I n l l l l l u i c l l " ; - „Fürstin Wilhelminl
rwn Anersperg" ; - „Fürstin M l -
nun Kinskn."; - 1858: „Grz>
Gisela"; - in den Monats»
Ausstellungen des österreichischen Kunst«
Vereins, 1 8 5 1 : „Gmml Freiin mn GZ Kel
e s " ; - 1852, im Jänner: „Fürstin
U heuen hü llersgen.OMn UichnlluiLkq";
- im M a i : „OrNn Saint-lsenuis";
- „Gräun < t l l i m - M l l r t i n i t z , glk. Fürstin
Salm"; - i m Juni: „GrNn Marie
Gszterhsn": - 1854-, im März:
„Gwt Namli elles"; - „Gr'äün Randine
BambelleZ, geb. Gräun Nrasknuich";
- 1855, im Februar: „Fürstin Tkbko-
Witz"; - 1856, im M a i : , . I . M. die
Kaizerm G l i s a a e t h", Eigenthum der
Erzherzogin S o p h i e ; - „Grzherjllgin
Sophie", Eigenthum I . M . der Kaiserin;
- „Fürstin Marie Kinskn,, geb. Fürstin
Liechtenstein": - ,se. Majestät Kaiser
Franz I a 2 eph"; - „ (Brak Aam.ay « K i " ;

- 1862. im Februar: „ I . Nt. die Kaiserin
 GtiSüdeth"; - 1867, im März:
 „Prinzessin Olementine van Bächzen^
 Oollurg-Olltha, gebllrne Prinzessin uun
 Orleans"; - „Naramn Vandan, geb.
 Gr'äün S e i l e r n " ; - „ Gräün Mar 3 chall";
 - im A p r i l : „Gräün Marie Wald stein,
 geb. Fürstin Schnarzenuerg"; - „ Komtesse
 Mllrschall" ; - „Oräün Gleoiiore H ll lslls";
 - 1868. im Februar: „Erzherzogin Mat
 h i l k e " , Eigenthum S. M. des Königs
 L u d w i g von Bayern; - „Grat Hangmitz";
 - im December: ^Gräün Marietta
 n l l l l l t i " ; - in der I I I . allgemeinen
 deutschen Kunstaussstellung in Wien im
 Jahre 4868: „Grzherzoyin M a r i a Gheres
 in uon G s t e " ; - „Orzherzagin Vh erese,
 Herzogin uan Württemberg, mit ihren Uinberil";
 - „Herzog P h i l i p p oan Nürttemuerg".
 Das ist natürlich der kleinste Theil von
 den Bildnissen deS Künstlers, da viele,
 derselben gar nicht in die AuSstellungS«
 säle gelangt sind. Aber für die Weise
 seines Malens, für sein Können mögen
 sie doch maßgebend sein. Außer in der
 Belvedere-Gallerie ist der Künstler auch
 noch in der Münchener neuen Pinako»
 thek mit noch einigen Oesterreichern, wie
 Amerling, Johann Fischbach. F.
 Füg er, Angelica Kaufmann, Joseph
 »ch, Leopold Kupelwieser, Karl
 Marko. LeopoldPollak. KarlRahl,♀
 Schrohberg 21 Schrohberg
 Joseph Rebell, Anton Romakö,
 Christoph Rüben und Johann Friedr.
 Treml, vertreten, und zwar befinden
 sich daselbst seine Bildnisse I . Maj. der
 Kaiserin E l i s a b e t h , der Erzherzogin
 M a t h i l d e und der Herzogin Therese
 von Württemberg. Von Sr. Majestät
 dem Kaiser wurde S. 1867 mit dem
 Ritterkreuze des Franz Ioseph»Ordens
 ausgezeichnet. Auch ist er Mitglied der
 Wiener Akademie. Das Urtheil über
 den Künstler im Anbeginne seiner Lauf«
 bahn lautete sehr günstig. Man fand
 seine Porträts höchst poetisch in der
 Auffassung, correct und edel in der Zeich»
 nung. die Coutouren seiner Gebilde
 scharf ausgesprochen, im Ausdrucke kräf»
 tig und bestimmt, seine Carnation klar,
 zart und transparent, sein Halbdunkel
 wohlberechnet. I n der Folge urtheilte die
 Kunstkritik über seine Werke hart und ab«
 fallig. Ein Kunstkritiker, der viel gesehen
 und nichts weniger denn boshaft in seinen
 Urtheilen zu sein pflegt, meinte einst,
 wenn man eine GesamtauSstellung
 Schrotzber g'scher Bilder veranstalten
 würde, so würde man mit Schrecken
 gewahren, daß man nur einer Collection
 m Lebensgröße colorirter französischer
 Modebilder gegenüberstehe. Eine kleine
 Musterkarte von Urtheilen verschiedener

Kunstkritiker folgt in den Quellen. Man hat Schrotzberg den „österreichischen W i n t e r h a l t e r“ genannt. Man ver» gleiche darüber die Urtheile über ihn. Frankl(Ludw. Aug.). SornntagSblätter (Wien, gr. 8".) I . Jahrg. (1842), S. 23: „Atelier, schau"; I I . Jahrg. (1843). S. 476. in Dr. M e l l y ' s „Kunstaussstellung im Jahre 18^3" , I I I . Jahrg. (1844), S. 299. im Kunstbericht IV. Jahrg. (1843), S. 543 u. 603 . in Dr. M e l l y ' ö „Kunstaussstellung im Jahre 1843". – W a l d H e i m ' s I U u s t r i r t e Z e i t u n g (Wien, kl. Fol.) 1362. S. <64. – Die K a t a l o g e der Jahres.Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna (Wien, so.) – M o n a t s . Verzeichnisse desösterreichischen Kunstvereins (Wien. 5°). Diese, wie die vorbenannten „Kataloge" in den oben in der Biographie bezeichneten Jahren. – Die Künstler aller Zeiten und Völker. Be, gönnen von Prof. Fr. M ü l l e r , fortges. von Dr. Karl K l u n z i n g e r (Stuttgart 1860, Eb» ner u. Seubert. gr. so.) Bd. I I I , S. 492. – Nagler (G. K. V r .) . Neues allgemeines Künstler.Lerjkon (München 1841, E. A. Fleisch» mann. 6»..) Bd. X V I , S. 33. – Oesterreich im J a h r e 1840. Staat und Staatsverwal' tung, Verfassung und Cultur. Von einem österreichischen Staatsmanne (Leipzig 1840, Otto Wigand, 8°,) Bd. I I , S . 267. Anheile über den Mdnißmaler Schrohberg. Da bietet sich denn wieder die merk» würdige Erscheinung, wie Urtheil und Erfolg im diametralen Gegensatz zu einander stehen. Es ist eine Thatsache, je herber die Kritik sich gestaltete, um so gesuchter war der Kunst» ler eben in jenen Kreisen, welche die Arbeit fürstlich belohnen. Da diese Urtheile auch sonst interessante Details enthalten, lassen wir . die wichtigsten aus ciner großen Menge fol, gen. Das F r e m d e N ' B l a t t 1867. Nr, 103. schreibt anlässlich des Bildnisses der Grasin Marie« W a l d s t e i n : „Das Bildniß. das einer stolzen Schönheit, welche Männerherzen sowohl anziehen als abzuweisen, eine gleich große Macht zu besitzen scheint, ist in- jener kühlen, eleganten Manier gemalt, wie sie für Kreise paßt, welche durch die Kunst nicht tiefer interessirt, sondern nur flüchtig angeregt fein wollen. Man könnte fast vermuthen, S. habe weniger eine Frau, als eine Reclame für den Schneider und die Putzmacherin der Gräfin W a l d s t e i n malen wollen, v'n so, großer Nachdruck ist auf Atlas und Spitzen gelegt. Was hätte ein frisch nnvfindender Künstler aus diesem lebensvollen Kopfe und diesen jugendlich schwellenden Formen ge. macht! Ein für Farbenharmonie empfindliches Auge hätte nie das Blau des Kleides und das Roth der Möbel – eine schreiende Dis. sonanz – so unvermittelt neben einander gestellt." – 3. S p e i d e l in der „Neuen freien Presse" (1867. Nr. 927) schreibt: „Sch. hat das mit manchen Bilonißma'lern gemein,

daß ihm alles Menschliche, was von der Kunst an abwärts liegt, fremd ist, daß er. kurz und bündig gesagt, rine ganze Figur nicht zeichnen kann. Wie hängen nur bei dem gegenwärtigen Bildnisse (Clementine Prinzessin von Orléans, verm. Sachsen-Eoburg-Schroberg 22 Gotha) die Arme unorganisch, puppenhaft in den Achselgelenken, wie fehlt der ganzen Gestalt ein verstandener oder empfundener Zusammenhang! .Aller Fleiß im Nrbensächlichen, gleichsam in der Schneiderarbeit, ist nicht im Stande, rinen solchen Grundmangel zu decken. Tie besten Bildnißmaler alter und neuer Zeit waren vor allen Dingen Historienmaler, mit der menschlichen Gestalt auf's Innigste vertraut, keine Leute, die den Rumpf als ein gleichgiltiges Veiwerk cln den Kopf stückelten. Selbst W i n t e r h a l t e r , der neben Schrotzberg -in herausfordernder Weise genannt worden, ist im ganzen Bereiche des menschlichen Kölpers wohl bewandert und weiß Gestalten zu gruppieren und zu Bildern zusammenzufügen. Wir sind der Richtung W i n t e r k a l t e r ' s zwar abhold, aber daß er in seiner Richtung ein Meister ist, wird kaum Jemand bestreiten wollen. Was Schrotzberg sein will, ist W i n t e r h a l t e r wirklich: ein richtiger Salonmaler. I n der Gesellschaft, die Schrotzberg malt, fühlt ec'sich beklommen. gedrückt. als einen Fremden: das Aengstliche. Peinliche seines Vortrages verräth dieses Gefühl durchaus.' W i n t e r h a l t e r da, gegen fühlt sich im Saloni als ein Gleicher unter Gleichen und fein uornehmer'Abandon in der Zeichnung, die Leichtigkeit und Lässigkeits seines Vortrages verkünden die Verwandtschaft des Künstlers mit seinem Gegenstände in jeder Linie und in jedem Pinselstrich. Ein Theil der Schuld an dieser Ungleichheit der beiden Männer mag auch an den verschiedenen socialen Verhältnissen in Wien und Paris liegen, denn in Wien sind diese noch vielfach unfrei, während die gesellschaftliche Amosphäre in Paris durch die Wetter und Stürme der Revolution gereinigt ist. Eine Behandlung wenigstens, wie sie dem Maler Schrotzberg in höheren Kreisen der Kaiserstadt schon zu Theil geworden; eine Behandlung, die ein Künstler, wenn er ihr schon wehrlos preisgegeben war. lieber in seinem Innersten hatte bergen sollen, wäre in Paris einem W i n t e r t) a l t e r gegenüber geradezu undenkbar. W i n t e r h a l t e r hat mit seiner freien socialen Stellung, seiner höheren Begabung und größerem Können so viel voraus, daß man sich hüten sollte, seinen Namen mit dem Schrotzberg's in Einem Athem zu nennen." — Die Oesterr eichische Z e i t u n g 1861. Nr. 146: „Man (ennt die seltene Eleganz des Vertrags, die Schrohberg sich angeeignet-hat. und seine Schroberg 'Gabe, eine frappante, freilich oft nur mate«

rielle Aehnlichkeit herzustellen; ebenso gut weiß man aber auch, daß eine tiefere Charakteristik seine Sache nicht ist, und daß er es fast verlernt hat, die Natur anders, als im Widerschein des Conventiellen zu betrachten. Seine Bilder machen meistens einen angenehmen Eindruck, doch vergleicht man sie mit einander, so wird man zwischen ihnen bald eine Familienähnlichkeit entdecken, über deren ermüdende Monotonie man sich nicht täuschen kann. Es fehlt ihnen der individuelle Ausdruck, der in ganz Anderem liegt, als in der Wiedergabe der Züge, wie getreu diese auch sein mögen; sie stellen nur die vorübergehende Erscheinung dar, den ewigen Born derselben lassen sie uns nicht ahnen. Dieß einmal offen herausgesagt, wäre es jedoch eine schreiende Ungerechtigkeit, S ' s anderweitige Vorzüge zu unterschätzen. Diese gelangen namentlich in dem weiblichen Porträt (Erzherzogin Elisabeth) zur vollen Geltung. Mag das Fleisch hier auch etwas zu transparent, die Modellirung nicht kräftig genug sein. an vornehmer Grazie und geschmackvoller Anordnung läßt es nichts zu wünschen übrig. Die Stellung ist anmuthig und natürlich, die Farbennüancung harmonisch, die Stossmalerei mit großem Geschick behandelt. Aehnliches läßt sich an dem Porträt des Erzherzogs Karl Ferdinand and rühmen, doch leidet es an einem bedeutenden Gebrechen; es fehlt der Gestalt an Relief, sie hebt sich nicht genugsam vom Marmorgetäfel ab. das den Hintergrund bildet." — C. A. B a n i , einmal in der „Denkmal" (1868. Nr. 263), schreibt: „Was mag wohl die Ursache sein, daß Schrotzberg entgegen dem Urtheile der gesammten Kritik, der verständigen Kunstfreunde, der meisten seiner Collegen, in gewissen Kreisen der Alleinherrscher oder vielmehr Alleinmaler ist. Man muß doch Jahre lang in seinem Protokolle stehen, ehe man als Farbe auf die-Palette und endlich als Bild auf seine Leinwand kommt. Ist doch so manches blühende Fürstentum in früher Jugend pränotirt und erst als welkende Blüthe gemalt worden! Ganz abgesehen, daß Alles vom Halse abwärts bei ihm vom Uebel ist, abgesehen, daß seine Gesichter glatt und lieblich, aber ohne jeden individuellen Ausdruck sind — doch das ist es: was Goethe von der „Gesellschaft" gesagt hat. das hat Schrotzberg gemalt. Er schliff und schliff, und was jetzt noch Modebild, wird er in kurzer Frist zum Ideale." Schrotzberg 23 Schubart der „Emailleuse" gebracht haben. Wie so ein höflicher Maler Epigramme malen kann!" — Ein andermal, im „Vaterland" (1868, Nr. 340) schreibt er über ein Bildniß des Künstlers: „Sch. hat ein neues Porträt ausgestellt, noch feiner, glätter, emailirter als gewöhnlich, noch leerer, ausdrucksloser als gewöhnlich. Was hätte ein geistvoller, groß auffassender Künstler aus diesem himmlischen Gesichtchen

gemacht!" – K e r t b e n y in A u e r's „Faust",
 4-Jahrg. (4856), in der Beilage zu Nr. 23:
 „Franz Schrotzberg, der österreichische
 W i n t e r h a l t e r , ist in seiner künstlerischen
 Intention ganz würdig jenes berühmten
 „Modebildermalers" am Seinestrande, wenn
 ihm dieser auch an virruosleichter Technik
 überlegen ist, wie eine Schwalbe einer
 Schnecke. Die Manier dieses Künstlers ist
 eine bis an die Bilder auf Vorzellanpfeifen<
 köpfen streifende Gelecktheit und Poliriheit
 im Vortrag, geschliffene Kreide im Colorit
 und bar aller irgend breiten und energischen
 Vortragsweise, tiefer und leuchtender Farbe.
 Bilder, welche durchaus den Stempel eleganter
 Möbel, statt künstlerischer Schöpfun.
 gen an sich tragen und daher vortrefflich in
 moderne Salons passen mögen. aber auch
 nur in Wiener Salons, in Parisern verlangt
 man doch mehr Verve und Pli der Eleganz,
 weniger hausbackene Schwerfälligkeit in wei»
 tzen Atlasschuhen und endlich etwas – Witz."
 – Ludwig Eckardt im „Neuen Wiener Tag<
 blatt" schreibt: „Schrotzberg, der seinem
 Vorbilde A m e r l i n g am weitesten auf dem
 Irrwege der Weichlichkeit und Zierlichkeit ge«
 folgt, hat den Meister trotz ursprünglich traf»
 . tiger Begabung noch überholt, um der Maler
 der Mode zu werden. Diese hat es freilich
 mit zu verantworten, wenn schöne Talente in
 Manier verfallen; aber muß man denn einem
 Zuge der Zeit so unbedingt nachgeben? Wenn
 wir nur Frauen so zärtlich mit dem Pinsel
 behandelt, so süß belogen sehen, so schreiben
 wir noch die Sünde des Malers auf die
 Schwäche des Geschlechtes, aber was soll ein
 wie ein Modebild behandelter Officier. der
 Beinkleider ohne Beine trägt?" So lauten
 einstimmig, des Künstlers Richtung verwerfend,
 die Urtheile aller Kritiker, ja Hermann
 Becker geht gar so weit, das Wiener Publi.
 cum für den Irrweg des Künstlers verantwort»
 lich zu machen, da er ausdrücklich mit Bedauern
 sagt: daß er nach den von Schrotzberg
 ausgestellten Bildnissen das Kunstoerständniß.
 des schöneren Theiles des Wiener Publicums
 auf einen sehr niedrigen Standpunct stellen
 müsse. So war es noch 1864, jetzt ist es doch
 etwas besser geworden. Namen wie Pass
 i n i , Canon, Deferegger, Kurz*
 bauer. M a k a r t , M a t e j k o , Grottger,
 Angelt u. A., sämmtlich Oesterreicher,
 haben doch etwas den Geschmack läutern
 geholfen.
 Schrutek, siehe: 8rutek.
 Schubart Ritter von Kleefeld, I o -
 hann Christian (3 a n d w i r t h , geb. zu
 Zeitz in Sachsen 24. Februar 1734,
 gest. 23. April 1787). Obwohl erst kurz
 vor seinem Tode nach Oesterreich berufen,
 so hat er doch durch seine gemeinnützigen,
 ökonomischen Schriften und durch AuS«
 bildung vieler Oekonomen, die von öfter«
 reichischen Herrsch astsbesitzern auf seine

Oekonomien geschickt wurden, um das verbesserte landwirtschaftliche System in der österreichischen Monarchie, namentlich, um den durch ihn in Böhmen, Mähren und im Eczherzogthum feit 1744 eilige« führten Kleebau und zum Theile auch die Stallfütterung und den Fruchtwechsel sich so wesentliche Verdienste erworben, daß ihn Kaiser Joseph I I . mit der Ritter« würde und dem Prädicate von Klee« f eld auszeichnete und als Director der kaiserlichen Domänen unter den Vortheil« haftersten Bedingungen in österreichische Dienste berief und daß ihm wohl auch ein Platz in diesem Werke gebührt. Sein Vater war Bürger und Zeugfabrikant in Zeitz. Da es ihm seine Vermögensver« haltnisse nicht gestatteten, seinen Sohn studiren zu lassen, so wurde S.. nachdem er biS in'S 13. Jahr die Stadtschule be« sucht, nun Zeugmachergeselle, waS ihm aber nicht sehr behagte. Da. er eine sehr schöne Schrift besaß und auch sonst eS verstand, feine Gedanken bündig und gut in Schrift auszudrücken, ging er 1730 als Copist in das Amt Lauchstädt im Stifte Merseburg und 1731 in gleicher^o Hchubart 24 Schubart

.Eigenschaft in das Amt Rammelb'urg in Thüringen. Noch im Herbste d< I . begab er sich nach Leipzig, wo er sich in sehr kümmerlicher Weise durch Abschreiben fortbrachte, bis er zu Hirschberg in Schle« fien bei einem preußischen Justitiar eine Bedienstung fand. 1783 verfügte er sich nach Wien und erhielt bei dem Reichs« hofraths.Agenten Fischer von Ehren« bach eine Anstellung als Kanzlist, in welcher er vier Jahre verblieb. Nun wechselte er wieder und in rascher Folge seinen Dienst, unterstützte seinen durch Kriegs« lasten schwer bedrückten Vater, wurde Secretar bei General T h a d d e n , später bei General Werner; begab sich dann nach Berlin und wurde nach einiger Zeit als kön. großbritannischer.Kriegs« und Marsch commissar bei der englischen Armee in Hildesheim angestellt. Nach erfolgtem Frieden 1763 machte er durch mehrere Jahre biS 1767 Reisen nach England, Schweden, Ruhland, Däne« mark, Holland, Italien und den größten Theil von Deutschland, auf welchen er sein Hauptaugenmerk auf die Industrie und Landwirthschaft der genannten Länder richtete. Nach einem kürzeren Aufenthalte an den Höfen der Markgrafen von Anspach und Schwedt ging er an den Hof von Darmstadt, wo er daS Hofraths. Patent erhielt. Eine im Jahre 1769 in Leipzig geschlossene Heirath mit einem wohlhabenden Mädchen setze ihn in die Lage, das im-Stifte Zeitz gelegene Rit. tergut Würchwitz zu kaufen> daS nun

durch seine von ihm eingeführte Bewirthschaftung die Quelle seines Reichthums und Ruhmes als Oekonom wurde. Den bisherigen Schlendrian, unter dem das Gut, das bis dahin ein Pächter bewirthschaffet und ausgesogen hatte, verbannend, begann er, auf die auf seinen Reisen gemachten Erfahrungen gestützt, seine landwirthschaftlichen Reformen, vornehmlich im Geiste der englischen Landwirthschaft, durch Abschaffung der Brache, Hutung und Trift, Einführung der Stallfütterung und Anbau der vorzüglichsten Futterkrautek, namentlich des Wiesen und Luzerner Klee's und der Esparsette, und dann durch bessere Cultur des Bodens und Veredlung des Schafviehes. Aehnliches war schon vor ihm hie und da, namentlich in der industriösen Pfalz und mit Glück versucht worden, in Sachsen aber war Schubart der Erste, der diesen gedeihlichen Weg einschlug, von wo aus derselbe sich mit ungemein glücklichem Erfolge über Böhmen und die Erzherzogthümer fortsetzte. Vorzüglich war es der so segensreich sich bewährende Anbau des Klee's, der sich über ganz Böhmen, Mähren, Oesterreich und selbst in Ungarn, in welchem letzterem Lande Georg Graf Feste-tics und Samuel Tschedik in Schubart's Fußstapfen traten, verbreitete und den Wohlstand so vieler Landwirthe und Gutsbesitzer begründete. Aber so leicht gelang es S. nicht, seine neuen landwirthschaftlichen Lehren und Anweisungen durchzubringen. Insbesondere gegen die Abschaffung der Hut und Trift eiferten die Anhänger des alten Systems, an deren Spitze Riem, der Secretar der Leipziger ökonomischen Gesellschaft, stand, der Schubart's größter Gegner war. Aber eben aus diesem Kampfe entwickelten sich S.'s Ideen immer sieghafter und sein Anhang wuchs mit seinen Erfolgen. Im Jahre 1774 kaufte er die beiden Rittergüter Pobles mit Großgörschen und Kreische in Sachsen, wo er seine Ideen im Großen in Praxis setzte. Während des Krieges Englands mit seinen nordamerikanischen Colonien baute S. im Großen auf seinen Gütern Tabak und später Krapp (Farberröthe), zu dessen Verarbeitung er in Würchwitz eine Fabrikshaus anlegte. In welchem Ansehen S. als Landwirth bereits stand, dieß erhellet aus dem ihm in jener Zeit von Rußland gestellten Antrage. Die Kaiserin Katharina II. bot ihm 12 deutsche Meilen Land, als eine Reichsbaronie erb- und eigenthümlich, die Baumaterialien für alle nöthigen Bauten auf zehn Jahre, die Anschaffung alles nöthigen Arbeits- und Zuchtviehes auf kaiserliche Kosten,

30.000 Rubel als Geschenk. 30.000 Rubel auf zehn Jahre ohne Interessen und 400.000 Rubel gegen billige Interessen. Aus Liebe zu seiner deutschen Heimat lehnte S. ab. Einen zweiten, höchst vortheilhaften, vom Berliner Hofe an ihn gerichteten Antrag zur Übersiedelung in preußische Lande lehnte er gleichfalls ab. Bisher war S. nur als praktischer Landwirth thätig gewesen; sein Freund Professor Leske in Leipzig bewog ihn. 1781 als ökonomischer Schriftsteller aufzutreten und im Leipziger „Magazin für Naturkunde und Oekonomie“ veröffentliche S. seine, ersten dießbezüglichen Arbeiten. Als im genannten Jahre die kön. Akademie der Wissenschaften in Berlin auf die Beantwortung der Frage: „über die verschiedenen Eigenschaften und den vortheilhaftesten Anbau der Futterkräuter“ eine große goldene Preismedaille setzte, wurde S.'s Arbeit der Preis zuerkannt. Dieser aber verwendete denselben dazu, daß er mehrere Tausend Exemplare feiner Schrift: „Aurnk un alle Näüern, die ^rnchtmangel leibln“, auflegen und unter die Landbevölkerung unentgeltlich vertheilen ließ. Viele seiner landwirthschaftlichen Aufsätze, welche im Leipziger Magazin erschienen, wurden in's Französische, Dänische und Böhmische übersetzt. Im Jahre 1783 veranstaltete S. eine Herausgabe seiner Arbeiten unter dem Titel: „Oeklillmmi5ch'KllMttali2ti5che schritten“, 6 Theile (Leipzig. Müller. 8".), wovon bereits im Jahre 1786 eine dritte Auflage erschien. Dazu gesellten sich noch drei Hefte seines ausgewählten ökonomischen Briefwechsels, welcher mit einem vierten, nach seinem Tode ausgegebenen Hefte seinen Abschluß erhielt. Welchen Einfluß S c h u b a r t in Oesterreich geübt, ergibt sich aus folgenden zwei Thatfachen: Buchhändler M ö ß l e in Wien gab bald nach S c h u b a r t ' s Tode, 1790. dessen ökonomisch »kameralistische Schriften in einem zum Gebrauche der österreichischen Staaten bearbeiteten Nachdrucke heraus, in dessen Vorrede ausgesprochen wird: „Die Geschichte der noch nicht seit einem halben Jahrhunderte in Deutschland glücklich angefangenen Verbesserung der Landesökonomie lehre, daß S.'s Schriften auch in den Srbytaaten des durchl. Erzhauses von Oesterreich ausgebreiteten Segen, besonders im Königreiche Böhmen gestiftet haben“. Und noch im Todesjahre S c h u b a r t ' s . 1787, machte die Schönfeld'sche Buchhandlung zu Prag und Wien mit einem: „Kern der sammtlichen ökonomischen Schriften des H. Geheimen Rath S c h u b a r t ' s von Kleefeld zum Dienste des gemeinen Mannes in alphabetischer Ordnung“ betitelten

Auszüge derselben eine einträgliche Speculation. Im Jahre 1784 hatte der Herzog von Sachsen-Coburg-Schwarzburg die Anerkennung des aus Befolgung seines Wirthschaftssystems in den herzoglichen Landen entstandenen Nutzens zum geheimen Rathe ernannt; Kaiser Joseph II. aber ihn aus eigenem Antriebe wegen seiner Verdienste um die Oekonomie in den kaiserlichen Staaten in den Reichsadelftand mit dem bezeichnenden Prädicate von Kleeefeld erhoben. Im Jahre 1783 reiste S. über höhere Veranlassung nach Prag und Wien, hatte Audienz beim Kaiser, wurde von diesem zur kaiserlichen Tafel gezogen und von fürstlichen und anderen Personen ersten Ranges in auszeichnendster Weise empfangen. Den interessanten Bericht über diese Reise nach Prag und Wien enthält die Prager Oberpostamts-Zeitung (1783, Nr. 96 u. 103). Im folgenden Jahre stellte Kaiser Joseph ihm den ehrenvollen Antrag, in den österreichischen Staaten sich niederzulassen, Andere zur Nachfolge, die Landwirthschaft nach seinen Grundsätzen auszuüben, aufzumuntern und in dieser Absicht auf den kaiserlichen Domänen das Directorium zu übernehmen. Der Umstand, daß S. im Vaterlande vielfach mit Neid und Verfolgung zu kämpfen hatte, die so weit gingen, ihn als Aufwiegler der Bauern zu denunciren, worauf seine Feinde beim churfürstlichen Hofe antrugen, ihn in Inquisition zu ziehen, wogegen ihn freilich der hellsehende Minister von Gerold schützte, dieß brachte S. zum Entschlusse, seine Güter in Sachsen zu verkaufen und den Antrag des Kaisers, in seine unmittelbaren Dienste zu treten, anzunehmen. Bevor er aber seinen neuen Dienst antrat, ereilte ihn im Alter von erst 34 Jahren der Tod. Während seiner Krankheit holten Fürst Karl Egon von Fürstenberg, Fürst Colloredo, die Grafen Berchtold, Kuefstein, Lamberg, Fürst Schwarzenberg posttäglich Berichte über sein Befinden ein und erhielten durch Staffeln das Gutachten seines Arztes Dr. Meier. und während dieß von einer Seite geschah, zündeten boshafte Menschen kurz vor seinem Tode, kaum ein halbes Hundert Schritte von seiner Wohnung, eine Kleeheime, worin ein Vorrath von 740 Centnern Klee sich befand, mit Schießpulver an und seine Gegner ließen in der Beckerschen Jugendzeitung verbreiten, sein Vaterland habe ihm ein ehrliches Begrabniß versagt, und doch ruht der verdienstvolle S. in seiner Familiengruft zu Pöble und ein nach des Malers

Oeser. eines gebürtigen Preßburgers,
 Zeichnung ausgeführtes Marmordenkmal
 bezeichnet seine Ruhestätte. I m Hinblicke
 auf S.'S Einfluß auf die Entwicklung
 und Umgestaltung der land wirthschaft«
 lichen Verhältnisse in Oesterreich sei nock
 erwähnt, daß Fürst Schwarzenberg,
 Graf 3amberg und Baron S p i e l -
 mann jeder einen Wirthschaftsbeamten
 zum Unterrichte auf S.'s Güter entsendet
 hatten und daß S.chubart'S Wirth,
 schaftssystem in Oesterreich von Fürst
 Karl Egon Fürstenberg und Fürst
 Schwarzenberg, von den Grafen
 K ü n i g l , C l a m - G a l l a s , C z e r n i n ,
 K o l o w r a t , M o r z i n , C l a r y , Wo«
 racciczky, den Baronen S p i e l m a n n ,
 H i l p r a n d t . B e l l o t t i . P u t e a n i ,
 von Dr. Habermann, dem Leibbarzte
 des Kaisers Joseph I I . , und.von
 1600 ländlichen Besitzern, deren Namen
 in einem Berichte der böhmisch-österreichischen
 Hofkanzlei ääo. 5. März 1792
 verzeichnet sind. auf ihren Herrschaften.
 Gütern und Besitzungen eingeführt wor«
 den sei.

N i t t e r s t a n d s . D i p l o m ääa. 7. December
 1784. — Archiv der .teutschen Landwirth«
 schaft. herauSg. von Professor P o h l , 1823,
 September und November. — Verträge.

1) Sack ätzi.. Geyser 20. (8°.)-. — 2) Sack
 äsi.. I . G. M a n s f e l d so. (8".); — 3) 3i>
 thographie (DreSden. Grimm, gr. 4».). —
 Wappen. Quadrirter Schild. I m ersten
 Felde: in Silber ein rechtsschreitender roth«
 Löwe mit aufgeschlagenem Schweife und
 rothausgeschlagener Zunge; im zweiten: ein
 leeres rothes, im dritten: ein leeres grünes
 Feld; das vierte ist in drei Reihen schwarz
 und Gold geschachr.♀

Schubert, Anton 27 Schubert. Ferdinand
 Schubert, Anton, siehe S. 113, in
 den Quellen Nr. 1.
 Schubert, Eduard Victor, siehe ebenda
 Nr. 2.

.Schubert, Ferdinand (Schulmann,
 geb. zu W i e n am 18.. n.A. am 19. Octo-
 , her 1794, gest. ebenda am 26., n. A. am
 28. Februar 1839). Sein Vater war
 Schullehrer am Himmelpfortgrunde in
 Wien, sein Bruder F r a n z der berühmte
 Lieder-Componist ss. d. S. 30). Gleich
 seinem Bruder Franz stammte er aus
 seines VaterS erster Ehe j^vgl. die Stammtafel
 bei F r a n z Schubert, S. 31).
 Seine erste Erziehung erhielt er im
 Elternhause unter seines Vaters unmittel«
 barer Anleitung. Nachdem er in den
 Jahren 1807 und 1808. die beiden Jahrgänge
 der vierten Classe und im Jahre
 1809 den pädagogischen Curs an der
 Musterhauptschule bei St. Anna zurückgelegt,
 begann er als Gehilfe an der
 Schule seines Vaters, November 1809.

seine Lehrerthätigkeit. November 1810
 wurde er als Gehilfe, 1816 als wirklicher-
 Lehrer im k. k. Waisenhaus angestellt, in
 welchem er bis März 1820 verblieb. Das
 Waisenhaus stand damals unter der Leitung
 des als Pädagog ausgezeichneten
 Regierungsrathes V i e r t h a l e r . Mit
 diesem im Vereine betheiligte sich Schubert
 an den Versuchen mit der Bell-
 Lancaster'schen Methode, welche damals
 im kais. Waisenhaus angestellt wurden,
 und verfertigte die dazu nöthigen Tabellen,
 über 200 an der Zahl. Ueber seine
 musikalische Wirksamkeit in dieser Anstalt
 wird weiter unten die Rede sein. I m
 Jahre 1820 wurde er von dem fürsterzbischöflichen
 Konsistorium zum Schulleh-
 rer und koFknsokori im Altlerchenfeld
 ernannt, welche Stelle er durch vier
 Jahre versah, bis im Jahre 1824 seine
 Ernennung zum Lehrer an der k. k. Nor-
 mal'Hauptschule bei St. Anna erfolgte,
 welche Stelle er am 22. Jänner antrat.
 I m Jahre 1841 wurde ihm, nachdem
 bei den FF. Ursulinerinnen ein pada-
 gogischer Curs für Lehrerinnen an der
 Mädchenschule eröffnet worden war. das
 Lehramt der Pädagogik und Methodik
 daselbst übertragen, welches er bis zu
 seiner am 13. März 1831 erfolgten
 Ernennung zum Director der Normal-
 Hauptschule versah. Als solcher führte er
 die Umgestaltung der beiden Jahrgänge
 der vierten Classe in eine zweiclassige
 Unterrealschule durch, welche bald darauf
 durch Errichtung des dritten Jahrganges
 zu einer vollständigen erweitert wurde.
 Bis zu seinem im Jahre 1839 im Alter
 von 63 Jahren erfolgten Tode blieb S.
 auf seinem Posten thätig und bewährte
 sich auf demselben als denkender und
 umsichtiger Pädagog. Als pädagogischer
 Schriftsteller mehrfach thätig, haben die.
 von ihm veröffentlichten. in mehreren
 Ausgaben erschienenen und später von
 seinem Sohne K a r l zeitgemäß umgear-
 beiteten Lehrbücher große Verbreitung
 gefunden. Sie sind in chronologischer
 Folge: „Aurent- und Lateinschriften zum
 Gebrauche beim Versuche der Nell- und Jan-
 caster'schen Methode für die Köglinge des.
 k. k. 3Vllli2enhllugl5" (1819); — „3er kleine
 kleide. Noptrechner" (1826); — „skij-
 Me Narstellung der llLterrkichizchln Gebirge"
 (1829); — „Ner Kleine Feldmesser" (1830);
 — „Ner Kleine Zterellmeter" (1832); —
 „Ver kleine Gellgraph", 2.Bände (1833),
 der erste Band dieses Werkchens erschien
 im Jahre 1857 im Verlage von 3. W.
 S e i d e l in Wien in 3. Auflage unter
 dem Titel: „Elemente der Geograste";
 der zweite Band im Jahre 1833 im
 Verlage von S a l l m a y e r u. Comp. in
 . Auflage unter dem Titel: „Der kleine

Schubert) Ferdinand 28 Schubert) Ferdinand
 Oesterreicher" und ist davon im Jahre
 1799 eine 9.. von seinem Sohne K a r l
 mit historischen Skizzen vermehrte Auf-
 lage unter dem Titel: «Kurzgefaßte Dar-
 stellung des österreichischen Kaiserstaates»
 (Wien. Sallmayer) erschienen; – „Mljhubiöchr
 Wegweiser zum Glementmunterrichte
 in der Geographie" (1799); – „Ner Kleine
 deutsche Grammatiker" (1801), dieser erschien
 1807 als „Kleiner üeytzcher 'sprachschüler
 in 3. Aufl. (Wien, Wendelin). worauf
 im folgenden Jahre die dazu gehörigen
 Aufgaben mit dem Titel: „Aufgaben
 deutschen Sprachunterrichte" (Wien, Mayer
 u. Comp.) herauskamen; der „Sprach
 schüler" ging später in den Verlag von
 S a l l m a y e r u. Comp. über und erschien
 neu bearbeitet von K a r l S-, in zwei
 Abtheilungen, deren erste als „Sprach«
 buch", deren zweite als „Aufgabenbuch
 ' des kleinen deutschen Sprachschülers"
 bezeichnet wurde; – «Versnch einer Naturßtschichte
 tür Volksschulen", 1801 im Selbst-
 verlage herausgegeben, später, an die
 Buchhandlung S a l l m a y e r u. Comp.
 übergegangen und seither in siebenter,
 von K a r l S. gänzlich umgearbeiteter
 Auflage als „Naturgeschichte für Volksund
 Töchtertschulen" ausgegeben und in
 vielen Anstalten verbreitet; – „Nus erZte
 ASetmch" (1802), eine Umarbeitung deS
 ehemaligen Namenbüchleins. I m Jahre
 1805 erhielt S. in Würdigu.ng seiner
 Verdienste um die von ihm geleitete
 Schule das goldene Verdienstkreuz mit
 der Krone. Noch in einer Richtung aber,
 als MusicuS, verdient S. eingehende
 Würdigung. Frühzeitig erhielt Ferdi»
 nand im Elternhause von seinem Vater
 Unterricht im Violin., von seinem ältesten
 Bruder I g n a z im Clavierspiele, später
 von dem KeZsnLokori Michael H o l z e r
 im- Gesänge, Generalbaß und Orgel«
 spiele, worauf ihn, von seinem. Talente
 angezogen, der Capellmeister Joseph
 Drechsler M . IV, S. 380^ unter
 seine Zöglinge aufnahm und zu einem
 tüchtigen Chordirector ausbildete. Schon
 während F e r d i n a n d im k. k. Waisenhouse
 angestellt war. leistete er neben
 seinem Lehrberufe auch Manches ' im
 Mufikfache. Nicht nur, daß er den Waisen
 Unterricht im Clavier», Violinspiele '
 und Gesänge ertheilte, er componirte für
 dieselben auch Lieder und Meßgesänge.
 Nachdem sein Opus 4 , ein „Ss^'nasosöe
 «, im Stiche erschienen war, tompo«
 nirte er auf Verlangen deS.Vicedirectors
 Fallstich eine „Gramrmezge tür vier singstimmen
 mit Orgelbegleiwng", welche als
 Op. 2 b e i D i a b e l l i im Stiche heraus«
 kam. Als er mit dem Lehramte in Alt«
 lerchenfeld auch die R.6g'6N Lokori-Stelle

daselbst übernahm, half ihm sein damals
 noch lebender Bruder Franz die man-
 nigfachen Schwierigkeiten dieses Amtes
 überwinden, und bald bildete sich S. zu
 einem tüchtigen KoZsnLoriori heran. I n
 der kurzen Zeit seiner Dienstleistung in
 Altlerchenfeld wurden der alte beschränkte
 Chor und die sehr schadhafte Orgel neu
 hergestellt. I n diese Jahre fallen die '
 Komposition eines zweiten K^ina. aosli,
 einer Messe und eines lateinischen Ne>
 quiem. Von seinen übrigen Compositio»
 ne'n. die'sich im Ganzen auf etwa
 4t) Nummern belaufen, find besonders
 anzuführen: eine Landmefse in T', das
 Graduale I'u 62 Oeus, zwei Motetten,
 salve K ^ i n a , eine Pastoralmesse, ein
 Graduale und Qffertorium für vier
 Männerstimmen zum Hochamte am Palm«
 sonntage und ein Requiem, welch letzteres
 auch über ' seinem Grabe aufgeführt
 wurde. Die übrigen Compofitionen ge«
 hören in den Bereich des Kirchen» und
 Schulgesanges,, für deren Förderung er
 unermüdlich thätig war. Für die V'er-♀
 Schubert, Ferdinand z
 breitung und Würdigung deS musikali«
 schen Nachlasses seines Bruders Franz,
 ber am 19. November 1828 so zu sagen
 in seinen Armen gestorben war, war S.
 ungemein thätig. I n mehreren Concer«
 ten. welche er öffentlich gab, brachte er
 nur Compofitionen seines verewigten
 Bruders zur Aufführung. So fand denn
 -auch sein musikalisches Wirken in den
 beteiligten Kreisen mannigfache Würdi»
 gung. I m Jahre 1829 wurde er erster
 Repräsentant des Musikvereins. 1834
 Mitglied des Comitö'S der Gesellschafts,
 concerte der Musikfreunde, im nämlichen
 Jahre Professor des Orgelspiels im Con>
 servatorium, 1839 VereinSschul.Commis»
 sar und Mitglied des Repräsentanten»
 körpers deS MusikvereinS. I n welcher
 Achtung S. überdieß unter seinen Fachgenossen
 stand, erhellet aus dem Um>
 stände, daß er viermal zum Administrator
 der SchullehrerwittveN'Societat ernannt
 wurde. Aus zwei Ehen hatte er 28 Kinder,
 von denen ihn zwölf überlebten.
 Zwei Söhne, F e r d i n a n d und K a r l ,
 widmeten sich dem Lehrfache; Letzterer
 besorgte, wie bereits erwähnt, die neuen
 Ausgaben einiger Schul- und Unterrichts»
 schriften seines VaterS. Als der um
 Schule und die Tonkunst so verdiente
 Mann starb, hinterließ er Witwe und
 die unmündigen Kinder unversorgt und
 aller Mittel entblößt. Um die Noth der
 Hinterbliebenen einigermaßen zu lindern,
 brachten Z e l l n e r ' s „Blätter für Musik"
 1864, Nr. 14. einen Aufruf an Menschenfreunde,
 hier hilfreiche Hand zu bieten.
 Wiener Vol'ksschul -Kalender (Wien,

Mechitaristen, kl. 3») I I . Jahrgang (1869),
 S. 52 u. f.: „Drei Directoren der Wiener
 „Normalschule". I. Johann Vogl. I I . Fer-
 dinand Schubert. I I I . Johann Strehl". –
 Neue Wiener Musik-Zeitung. Her-
 ausgeg. von F. Glöggel (4°.) V I I I . Jahrg.
 (1859), Nr. 12 : „Ferdinand Schubert" l>ach
 3 Schuberts Ferdinand
 dieser geb. am 18. October 1794, gest. am
 26. Februar 1839). – Allgemeine Wie-
 ner M u s i k , Z e i t u n g , herausg. von Dr.
 August Schmidt (4«.) n . Jahrg. (1842),
 Nr. 16, : „Gallerte jetztlebender, um die Tonkunst
 verdienter Schulmänner". – Heindl
 (Johann Bapt.). Gallerte berühmter PH»
 dagogen, verdienter Schulmänner, Jugend,
 und Vottsschriftsteller und Componisten aus
 der Gegenwart (München 1839, Finsterlin,
 8«.) Bd. I I , S. 398 ^nach diesem geb. am
 19. October 1794, gest. am 19. Februar 1659). –
 – NeueS Universal-Ierikon der Tonkunst.
 Angefangen von Dr. I u l . Schladebach,
 fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden
 1857, Mob. Schäfer, gr. 8".) Bd. I I I , S. 313
 l^nach diesem geb. 18. October 1794. gest.
 26. Februar 1839). – Meyer (I .) . DaS
 große Conversations.Lerikon für die gebildeten
 Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut,
 gr. 8«.) Zweite Äbtheilg. Bd. V I I I , S. 26,
 Nr. 7 ^nach diesem geb. 18. October < 794^.
 – Porträt. Unterschrift. Facsimile des Namenszuges.–
 Ferd. Schubert. Darunter:–Di«
 rector der t. t. Normalhaupt- u. Unterreal«
 schule bei St. Anna. in Wien, Inhaber des
 goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone.
 Lithogr. von K r i e h u der nach einer Photo»
 graphie. Gedr. bei Ios. Stouffö in Wen.
 Echllbert, Ferdinand (M a l e r . geb.
 zu Wien im Jahre 1824, gest. ebenda
 4853). Der Sohn eines Landschaft«,
 malers. Nag! er läßt ihn in der. kurzen
 Notiz, die er über ihn gibt, schon im
 Jahre 1819 geboren sein. Nach der Aufnahmsmatrikel
 der k. k. Akademie der
 bildenden Künste, nach welcher er im
 November 1841 im Alter von 17 Jahren
 in dieselbe als Zögling aufgenommen
 ward. ist sein Geburtsjahr 1824. Schon
 in den Jahren 1843 und 1846 erscheint
 er mit einigen in Oel gemalten Bildnissen
 in den Iahres.Ausstellungen bei St.
 Anna. Dann folgten bis kurz vor seinem
 Tode seine Arbeiten in den Wiener Aus«
 stellungen, und zwar in den Iahres-Aus«
 stellungen bei St. Anna, 1848: „Mandel
 ündet scinen König Nrichard A'öinrlcherz in Niirnstein
 wieder« (150 fi.); – 1850". .♀
 Schubert) Ferdinand 30 Schuberts Franz
 und Julie" (330 fi.), angekauft von Moriz
 V . S c h i l l e r und von diesem im Jahre
 1882 wieder ausgestellt; – in den Mo<
 nats-Ausstellungen des österreichischen
 Kunstvereins. 4853. im Februar: ,A2nig
 Gnzzill im Gelügnizz" (230 fl.); – im

Mai.' ,Grlltchrn vor der Hlater äoloro«»
nach. Goethe's .Faust" (280 fl.). vom
Kunstverein angekauft; – im J u n i : ein
,Porträt"; – im September: „Hllbstm
Mllmrn" (200 fl.); – „Güd de« Primen
Aun Gramen" (300 fl.). Nach seinem Tode
sah man von seiner Hand in der Natur
forscher-Ausstellung 1836: ,Nkr h. Seba-
Stilln und der h. Nuchns"; – in der deut
schen allgemeinen und historischen Kunstaussstellung
in München im Jahre
1838: „Her Fischer", nach Goethe's
Gedicht. I n der kais. Gemäldega-llerie
im Wiener Belvedere befindet sich sein
historisches Gemälde: „Autdad Gröl von
HllbZkurg jligt Zrinem Nrnder, dem NiZchllfe
Werner, die KrieZtrschllür, die er 2N5gnN5tet,
llnztatt'eine starke Nnrg p bauen' (4 Schuh
hoch, 3 Schuh 1 Zoll breit, auf Leinwand
und Ferd. Schubert 1832 bezeich,
net), welches im österreichischen Kunstverein
im September 4833 unter dem
Titel: „HabSburgs Mauern" ausgestellt
und um den Preis von 200 fl. verkauf,
lich war. Nach N a g l e i wäre er zu
Innsbruck als Zeichnungslehrer angestellt
gewesen. Nach den Kunstaussstellungs«
Katalogen lebte er in den Jahren 1830
und 1832 in Wien. wo er in der Noßau
wohnte. – Ein zweiter Ferdinand
Schubert erscheint in der Nufnahms-
Matrikel der kais. Akademie der bildenden
Künste in Wien als «Professorssohn ^
und war, als er im März 1833 in die
Akademie aufgenommen wurde, i 3 Jahre
alt. Vielleicht ist eS der Sohn des Di«
rectors der Normal-Haliptschule in Wien.
F e r d i n a n d Sch. und Neffe des be-
rühmten Lieder. Componiften F r a n z
Sch. ^vergleiche die Stammtafel bei
F r a i i z Schuberts
E n g e r t (Erasmus von), Verzeichniß der
Gemälde moderner Schule, welche zur k. k.
Gemälde.Gallerie im Beloedere zu Wien ge.
hören (Wien 1871, C. Gero.ld's Sohn, so.).
S. 34. – Nagler (G. K. Dr.), NeueSallgemeines
KünstlevLerikon (München <839.-
E. A. Flerschmann. s°.) Bd. X V I , S. 34. –
K a t a l o g e der Jahres-Ausstellungen in der
k. t. Akademie der bildenden Künste bei St.
Anna in Wien (8«.) 4845. 1846 1845. 1850-
u. 1822. – Monats-Verzeich nisse deö
österreichischen Kunstvereins. 1853, Februar^
Mai, Juni, September.
Schubert, Franz (T o n d i c h t e r ,
geb. zu Wien 3 l . Jänner 1797. gest.
ebenda 49. November 1828). Es ist das
schlichteste Künstler und Junggesellen«
leben, ein Leben der Arbeit und wunder«
baren Schaffens, ein Leben liebevollster
Entsagung, oft schwerer Entbehrung, dak
ganz im Gesänge aufgeht. Die albernern
Bemerkungen eines und deS anderen
Biographen, daß Schubert über Alles

.den Wein liebte, richten sich selbst. Bei
Wasser und Brot dicket man ebenso
wenig, wie man nicht über 2t)l)l) Compo«
sitionen schreibt, aus welchen eine Tiefe des-
Gefühls, ein Schwung der Seele spricht,
wie wir sie nur bei Tonheroen ersten.
Ranges finden. S c h u b e r t ist von
bäuerlicher Abstammung. Sein Vater,,
gleichfalls F r a n z . war der Sohn eines
Bauers und Ortsrichters in Mährisch«
Neudorf in Oesterreichisch.Schlesien. DeS.
Vaters Bruder, unsers S c h u b e r t
Oheim, K a r l , war in Wien in der Leo«
poldstadt Lehrer. Zu diesem ging Vater
Franz und wurde im Jahre 1784
Schulgehilfe; im Jahre 1786 erhielt er
die Schullehrerstelle zu den vierzehn Noth.
Helfern in der Vorstadt Lichtenthal. Schon'
m Alter von 19 Jahren verheirathete er
"ich mit Elisabeth Fitz, einer Schle-
Stammtafel der Familie Schubert.
Fran) Schubert
1- 9. Juli 1830.
1) Elisabeth Fitz aus Schlesien
s 1812.
2) Anna Klanenböck aus Wien
geb. 1783. 1- 3. Februar 1860.
geb. 1784.
-j- 30. November
1844.
Lehrer in der
Roßau.
Ferdinand
^S. 27^
geb. 19. October
1794,
^ 28. Februar
1839.
1) N. N. -s 1831.
2) n. N.
Kart sS. 113^
aeb. 1796.
-s- 20. März 1888,
Landschaftsmaler
u. Schreiblehrer.
Heinrich l^S. 1
geb. 1827.
Ferdinand,
Professor an
der Landes«
Oberreal'
schule in
Wiener-Neu«
ftabt.
Karl,
Professor an der
k. k. Lehrerbil.
dungsschule
zu St. Anna
in Wien.
Noch 20 Kinder.
von denrn außer
hen zwei ge«
nannten noch

zehn am Leben
 sind.
 Franz 1S- »"1
 geb. 31. Jänner
 1797.
 4- 19. November
 1828.
 Therese
 vm. Mathias
 Schneider.
 Nock
 9 Kinder.
 Eduard Schneider,
 erbte nach seines Oheims
 F e r d i n a n d Tode von
 ihm, was sich noch von
 seines zweiten Oheims
 Franz Arbeiten in Ienes
 Besitz vorgefunden halte.
 Marie
 -siml.
 1834.
 Zosepha
 vni. Vitthan
 ^ 1861.
 Andreas,
 k. t. Nt.
 amter.
 Anton.
 mlt dem Klo.
 sternamen
 Hermann
 1 S . 114. Nr 8).♀
 Schuberts Kranz 32 Schuberts Franz
 fierin, welche damals als Köchin in
 Diensten stand. Mit E l i s a b e t h zeugte
 F r a n z 14 Kinder, von denen nur fünf!
 am Leben blieben, nämlich vier Söhne:
 I g n a z , F e r d i n a n d , K a r l . Franz.
 und eine Tochter Th er ese. Im Jahre
 1842 starb E l i s a b e t h und der alte
 S c h u b e r t nahm eine zweite Frau,
 Anna Klagenböck, die Tochter eines
 Fabrikanten in Gumpendorf. welche ihm
 noch fünf Kinder: A n d r e a s , A n t o n ,
 M a r i e . I o s e p h a und ein bald nach
 der Geburt gestorbenes Kind gebar sver»
 gleiche die Stammtafel auf der S. 31^.
 Bei so reichem Kindersegen fehlte es im
 Elternhause S.'s nicht an Sorge und
 Entbehrungen mannigfacher Art, und der
 kleine F r a n z war von frühester Jugend
 an nicht auf Rosen gebettet, aber auch in
 späteren Jahren bis an seinen Tod blüh'
 ten ihm keine anderen Rosen als jene der
 Kunst, diese freilich in einer Weise, daß
 ein ähnlicher Rosenstor bisher nicht auf»
 zuweisen ist. F r a n z , oder, wie er nach
 dem Taufbuche heißt, Franz Peter,
 erlernte die Anfangsgrunde der Musik
 bei feinem Vater, der auch musikkundig
 war und an den Sonntagen Nachmittags
 Quartettübungen veranstaltete. Einen
 systematischen Musikunterricht erhielt

F r a n z erst im Alter von sieben Jahren,
 aber auch da half ihm sein reicher Genius
 rasch fort. I m Alter von sechs Jahren
 bezog er die Schule, in welcher er sich
 als der erste seiner Mitschüler auszeich-
 nete. Mit acht Jahren begann der Unter-
 richt im Violinspiele und nun nahm er
 auch Singstunden bei dem Lichtenthaler
 Ehorregenten Michael Holz er. der
 über das wunderbare Talent des Knaben
 nicht selten Freudenthränen weinte. I m
 Clavierspiele war Franz's Bruder
 I g n a z sein-Lehrer, aber der Schüler
 hatte den Lehrer bald überholt. I m
 Herbste 1808 gelang es dem Vater, seinen
 Sohn in die kaiserliche Hofcapelle zu
 bringen. Bei der Prüfung erregte der
 14jährige Knabe die Bewunderung Sa-
 l i e r i 'S und Eybler'S. Als Sänger«
 knabe fand er auch Aufnahme im Stadtconvicte,
 in welchem er seine Schulbil-
 dung beendete. Seiner Musikkenntniffe
 wegen ward ihm daselbst bald eine Stelle in
 dem sogenannten kleinen Convictisten-
 Orchester zugetheilt, ja in Abwesenheit
 des Dirigenten Rucziczka übernahm
 er sogar die Leitung des Orchesters an
 der ersten Violine – Schubert war
 damals ein 42jähriger Knabe. Zugleich
 regte sich in ihm der Schaffenstrieb. Aus
 dem Jahre 1810 find seine ersten Ton-
 Positionen, sonderbarer Weise die S c h i l-
 l e r'sche Leichenphantasie: M i t erstorb-
 nen Scheinen", und einige Variationen
 für Clavier bekannt. Wir gehen rasch
 darüber hinweg, wie mit dem Zunehmen
 des Alters die Schaffenslust in S. wuchs.
 Das Verzeichniß der Compositionen –
 das der gedruckten und der noch nicht
 gedruckten, von denen das letztere
 chronologisch geordnet, in ersterem aber
 jeder Composition das Datum seines
 Entstehens, so weit solches bisher ermit-
 telt worden, beigelegt ist – gibt einen
 Anhaltspunkt für die riefige Schöpfer-
 kraft, welche dem Jünglinge innewohnte.
 ES könnte den Gegenstand eines interes-
 santen Essay's bilden, wenn man S chu-
 b e r t 's Seelenleben nach seinen Compo-
 sitionen – die zum großen Theile mit
 dem Datum ihres Entstehens versehen
 sind – darstellen wollte. Woche um
 Woche, Tag um Tag, ja oft Stunde um
 Stunde ließe sich auf solche Weise seine.
 Stimmung, der Wechsel derselben, wie er
 sich in Tönen kundgab und namentlich
 wie er sich in der Wahl der Dichtungen
 offenbarte, mehr oder minder genau be-
 zeichnen. Erstaunlich, ja geradezu groß-
 artig ist es, wie Schubert die Dichter
 seiner Zeit in sich aufnahm; kein Poet aus
 jener, der Lyrik so freundlichen Periode
 war ihm, wenngleich oft durch Freundes«

rath ihm zugeführt oder bezeichnet, fremd geblieben. und außer den Dichtungen seiner ihm nahestehenden Freunde, wie M a y r h o f e r , Kenner, Schober u. A., waren es die edelsten Geister deutscher Dichter, deren Werke S c h u b e r t in seine goldenen Töne umschmolz. In Stifte befand sich S. in Gemeinschaft mit zahlreichen Collegen, von denen er sich mit mehreren, so z. B. mit dem später so unglücklichen Dichter Senn, mit S p a u n und Adalbert S t a d l e r , befreundete. Unter Studien, Musikmachen und Componiren vergingen die Jahre. Er musicierte in Stifte und sand sich bei den Musikübungen im Elternhause ein, und die Quartettübungen in diesem, wie die Instrumentalübungen im Convicte hatten wesentlichen Einfluß auf seine musikalische Ausbildung. In der That finden wir auch unter den Compositionen jener Jahre vornehmlich Streichquartetten, Symphonien. Fugen, Sonaten, Terzeten, natürlich auch bereits Lieder, aber noch nicht von jener Bedeutung, die seine späteren Liedergaben besaßen. Im October 1813 trat S. aus dem Convicte und faßte, wohl zunächst, um dem Militärdienst zu entgehen, den Entschluß, dem Lehrerberufe sich zu widmen. Während des Schuljahres 1813/14 bereitete er sich bei St. Anna auf seinen neuen Beruf vor und 1814 trat er die Stelle eines Schulgehilfen bei seinem Vater an. Nun beginnt die Periode des Pegasus im Joche. Mehrere Jahre, bis 1818. lehrte er in den sogenannten Vorbereitungsclaffen. und wenngleich mit innerem Widerstreben, doch mit unveränderter Pflichttreue. In diese Jahre aber fallen die zahlreichsten Compositionen sowohl im Bereiche des Liedes, wie der anderen Gattungen, als der Opern: „Des Teufels Lustschloß“; – „Der vierjährige Posten“, – „Fernando“, – „Claudine von Villabella“. – „Die beiden Freunde von Salamanca“, – „Spiegelritter“, – „Der Minnesänger“. – „Adrast“, dann mehrerer Messen und sonstiger Kirchenstücke und vieler Concertstücke. Auch fällt in diese Zeit – in die letzten Tage des Jahres 1814 – seine Bekanntschaft mit dem Dichter. Johann M a y r h o f e r Md. X V I I , S. 186⁴, welche auf Componisten und Poeten ungemein fördernd wirkte und sich im Laufe der Jahre nur inniger gestaltete, so daß beide Freunde zusammen eine Wohnung nahmen, in welcher sie mehrere Jahre (1819–1821) im innigsten Verkehre verlebten. Mayrhofer wäre als Poet – so wenig er das Loos verdient – längst vergessen, Schubert's seelenvolle Töne, der mit besonderer Vorliebe M a y r h o f e r ' s Dichtungen

tungen zu seinen Compositionen wählte, sichern ihm Unvergänglichkeit. Gewiß, war es auch M a y r h o f e r , der nebst V o g l , von dem weiter unten die Rede sein wird, Schubert's Genius auf den reichen Liederschatz des deutschen Volkes lenkte, denn kein Lieder'Componist der späteren Zeit entwickelt in dieser Richtung eine so mannigfaltige und meist glückliche Auswahl, wie eben Schubert, in dessen 3ieder>Verzeichniß wir kaum einen nur einigermaßen bekannten Poeten jener Tage vermissen. Wie aber Schubert's Genius das Sangbare eines Liedes rasch herausfand, dieß bezeugt seine reiche Auswahl Goethe'scher Lieder, die in ihm auch den musikalischen Dolmetsch fanden, dem von Allen, welche Goethe'sche Lieder komponirt haben – und ihre v. N u r z b a c h , biogr. Lirikon. XXXIII. fWdr. 40. März 1876.)² Schubert) Franz 34 Schubers Franz Zahl ist nicht gering – keiner gleich, kommt. Da traf denn auch den unerreichsten Liederdichter der ebenbürtige Lieder'Componist. Wir nennen nur beispielsweise: „Der Erlkönig“, „Mignon's Lieder“, „Der Fischer“, „Der König in Thule“, „In allen Wipfeln ist Ruh'“, „Haideröslin“, „Lied des Harfners“, Elarchens Lied aus „Cymont“, Gretchen's: „Neige dich zu schmerzenreiche“, „Gretchen am Spinnrade“ u. s. w., in welchen allen, wie noch sonst in vielen anderen, wie Reißmann geistvollst charakterisirt: seine Melodie zu einer Gewalt selbstständigen Ausdrucks sich erhebt, den in diesem Grade nur noch die Volksmelodie befitzt, und welchen allen der Meister jenes reizvolle Klangcolorat anbildet, das Sinn und Herz gleichmäßig berückt und umfängt, und welches mit unmittelbarer, unwiderstehlicher Gewalt wirkt. Außer Liedern von Goethe komponirte Schubert in dieser Zeit auch Vieles von Schiller, der doch weit weniger wie Goethe seinen musikalischen Sinne zusagte, obwohl sich auch unter den Compositionen zu Schiller wahre Perlen, wie z. B. Thecla's Lied aus „Wallenstein“ („Der Eichwald braust, die Wolken ziehn“), Mädchens Klage“, „Gruppe aus dem Tartarus“, „Die Erwartung“, „Alpenjäger“ und „Pilgrim“ befinden. Von anderen beliebten Poeten jener Tage, welche Schubert mit Vorliebe zu seinen Compositionen wählte und auf seine vorherrschend idyllisch-melancholische Seelenstimmung schließen lassen, sind Höfler, Matthiesson, Kosegarten zu nennen; während von minder bekannten es insbesondere einige aus seinem nächsten Freundeskreise sind, wie Mayrhofer. Franz von Schober, Stadler, in deren Dichtungen er sich mit seiner reichen

musikalischen Innerlichkeit so vertiefte,
 daß er so zu sagen ihre Arbeiten in Tönen
 neu schuf, wobei die musikalische Darstel-
 lung die dichterische meist ganz außer-
 ordentlich überragt. Von seinen anderen
 Compositionen aus dieser Periode, aus
 welchen jedoch nur hie und da der Einfluß
 großer Musterbilder, wie etwa Mo-
 zart's und Beethoven's, hervorblickt,
 was bei dem ganz selbstständigen Charak-
 ter seiner L j e d e r - C o m p o s i t i o n e n
 durchaus nicht der Fall ist, find vor
 Allem zu nennen seine berühmte „Tra-
 gische Symphonie“, die „Große Symphonie
 in 0 “, aus welcher ein deutscher
 Musikgelehrter sogar die Prophezeiung
 der künftigen Größe Ungarns heraus-
 gelesen hat(!!!), die „Quartetten“ in
 D-moll und ft-äuß das „Itadat rll2tOi“
 nach Klopstock's Text. und die beiden
 Ouvertüren im italienischen Style. Sein
 künstlerisches Schaffen hatte in dieser
 ersten Periode desselben, wie es die Kunst-
 kritik begrenzt, auch seinen ersten Höhen-
 punct erreicht. „Schubert hatte die
 neue Form des Liedes gewonnen und
 zugleich eine Reihe von Mustern dieser
 Gattung hingestellt, die unvergängliche
 Kunst« wie culturhistorische Bedeutung behalten
 werden. Er fand zu den Liedern
 der deutschen Dichter nicht nur paffende
 und sangbare Melodien, sondern er setzte
 sie wirklich in Musik, d. h. er dichtete sie
 musikalisch um, gestaltete sie ganz neu
 musikalisch von innen heraus. Damit
 aber gab er der gefamnten Musik einen
 bedeutsamen Anstoß zu ihrer weiteren
 Entwicklung, indem er sie nach einer
 bestimmten Richtung drängte.“ I n der
 letzten Zeit. 1847, bevor Schubert
 >eine Lehrerstelle aufgab, welche mit einer
 seinem Talente würdigeren zu vertauschen
 er wiederholt vergebliche Versuche ge-
 macht hatte, war er noch mit Franz von
 Schöber >M. XXXI, S. 62) bekannt?
 Schubers Franz Schuberts Franz
 geworden und befreundete sich mit dem
 kunstfinnigen, musikliebenden Jünglinge
 auf das Innigste; durch Schober vor-
 nehmlich vergrößerte sich später die Zahl
 seiner Bekannten und Freunde, welche
 öfter gesellige Zusammenkünfte, sogenannte
 „Schubertiaden“, von denen wei-
 ter unten die Rede sein wird, bildeten
 und woran sich Namen vom besten
 Klänge beteiligten. Dazu gesellte sich
 noch die Bekanntschaft mit dem damals
 so beliebten Hofopern- und Liedersänger
 Johann Michael V o g l . welche, wie es
 scheint, eben Schober vermittelt hatte.
 Auch diese letztere fällt in das Jahr 1817.
 Schubert hatte bisher seine Lieder meist
 selbst vorgetragen. Dieß änderte sich
 nach V o g l ' s Bekanntschaft, der alsbald

den hohen Werth Schubert'scher Gesänge erkannte und, da diese Lieder, von ihm vorgetragen, zu einer ungeahnten Bedeutung gelangten, ihn immer zu neuem Schaffen anregte. Man beurtheilt Vogl's Einstuß auf Schubert's Talent verschieden. Bei dem ungleichen Alter Beider und bei dem etwas eigenthümlichen Naturell Vogl's. das bei seinem Formwesen zur Natürlichkeit Schubert's grell abstach, konnte es zwischen Beiden zu keinem eigentlich herzlichen Verkehre kommen. Vogel spielte Schubert gegenüber immer den Protector. Dagegen wirft man ein, nichtsdestoweniger ist es Vogel, der Schubert's reichen Lieder« quell stießen machte, da er ihn immer zu neuen Lieder.Compositionen anregte, worauf man aber die Einwendung macht, daß Schubert in Folge dessen gerade in der Production von Liedern, und mit Rückficht auf Vogel von Liedern kleinerer Art. aufging und zu größeren Werken gar nicht mehr Zeit fand. Sei dem. wie ihm wolle, ob Vogel dieß oder jenes an Schubert verschuldet, verschlagt wenig, wir. besitzen in Schubert's Gesängen einen Liederhort, wie einen ähnlichen keine andere Nation aufzuweisen vermag und damit sollen wir uns begnügen. Der oberwähnte Franz v. Schober war es auch, der seinen Entschluß. Schubert aus der geisttödtenden Lage in des Vaters Schule herauszureißen, ausführte. Er bot ihm feine Wohnung an, wo er aber vorderhand nur ein halbes Jahr blieb, da das von Schubert bewohnte Zimmer für Schober's Bruder, als dieser auf Urlaub nach Wien kam, geräumt werden mußte. Nun überfiedelte Schubert zu Mayrhofer, bei dem er zwei Jahre in Wohnung blieb, später erhielt er wieder bei Schobers Quartier. Einige Zeit lebte Schubert ohne alle Beschäftigung, rein seiner Kunst, denn zum Unterrichtertheilen konnte sich der rastlos Producirend« um so weniger entschließen, als er eben dadurch in seinem Schaffen beeinträchtigt worden wäre. Im Jahre 1818 wurde ihm aber von dem Wirthschaftsrathe des Baron Hacketberg, Unger, dem Vater der nachmals berühmt gewordenen Sängerin und Freundin Lenau's. Unger«Sabatier, der Antrag gemacht, im Hause des Grafen Johann Esterházy als Musiklehrer einzutreten. Nachdem sich Schubert mit dem Grafen dahin verständigt, daß er im Winter in der Stadt, im Sommer aber auf dem Landgute Zelösz in Ungarn sein Musiklehramt ausüben werde, trat S. diesen neuen Dienst an, der ihm glücklicher Weise genug Muße zu seinen eigenen Arbeiten ließ. Die Familie

des Grafen J o h a n n bestand aus dessen
Gemalin Rosa gebornen Gräfin Feste»
t i c s und den Kindern M a r i e , Karo»
l i n e und A l b e r t Johann. Der Graf,
die Gräfin und die beiden Töchter waren
musikalisch und liebten sehr die Musik.

3 *¶

Schubert) Franz 36 Schubers Franz
Schubert war 21 Jahre alt, als er
diesen Dienst antrat. Mit dem Mntritte
in das grasliche Haus lernte S. auch
zum ersten Male ein Gefühl kennen, das
er bei seinen Freunden bisher immer belächelt
hatte. Das Gefühl der Liebe. Es
mochte ihn dasselbe zu manchem Liede
begeistert, Stimmung und Gluth in vielen
derselben beeinflusst und gesteigert
haben, aber im Ganzen trieb es ihn
durch Leidenschaftlichkeit nie aus dem
Geleise. Er war sich wohl der Schranke,
die daS Leben zwischen ihn und Comtesse
K a r o l i n e , denn diese war es, für die
er schwärmte, gestellt, nur zu sehr be«
wußt. Aber die Flamme hatte ihn ergrif«
fen. sie loderte, und wohl bis an sein
Lebensende, in seinem Innern fort. Von
einer Wechselseitigkeit der Gefühle ist
nichts bekannt, wenn auch das im Knos»
penalter befindliche Mädchen Kenntniß
haben mußte von der wärmeren Empfin«
dung, die den jungen MusicuS für sie
beseelte. Denn zu einer Liebeserklärung.
waS wir im gewöhnlichen Leben darunter
verstehen, war es nie gekommen, eS wäre
denn, wir lassen die schlichte Antwort
Schubert's gelten, die er der jungen
Gräsin auf einen scherzhaften Vorwurf
gab, daß er ihr noch immer kein Musik«
stück gewidmet habe. „Wozu denn“, ent«
gegnete S c h u b e r t , „Ihnen ist ja ohne»
hin Alles gewidmet.“ Wahrhaftig, zar.
ter, voller und bündiger kann keine 3ie»
beserklärung sein. Aber über dieselbe
kam es auch nicht hinaus. Schubert
hat kein Geheimniß seines Herzens, aber
sein unbeflecktes Gefühl für jenes Wesen,
daS ihn nach eigenem Gestandnisse zu
vielen Schöpfungen seines GeniuS begeisterte,
in's Jenseits mitgenommen. Gräfin
K a r o l i n e vermalte sich später (1844)
mit Karl Grafen F o l l i o t - C r ennev
i l l e , dem ältesten Bruder des gegenwar.
tigen OberstkammererS und KunstmäcenS,
deS Grafen F r a n z . Zum Gesellschafts'
kreife deS gräflich Eßterházy'schenHau«
seS gehörte auch noch der seiner Zeit
gefeierte Schubertsanger Karl Baron
Schönstein, durch den Schubert's
Muse, wie durch V o Z l in'S große Publi»
curn, in die höheren Kreise der Wiener
Gesellschaft eingeführt wurde. Von Com»
Positionen, welche in dieses Jahr fallen,
find besonders hervorzuheben das in
neuester Zeit durch Photographie facfi»

milirte Schubert'sche Lied: „Die Forelle“
 und der berühmte „Trauer- oder
 Sehnsuchtswalzer“, zu dessen Autorschaft
 außer Anderen auch B e e t h o v e n seinen
 Namen herleihen mußte. Nun ziehen die
 Jahre in Schubert's Leben – sein
 reiches, ununterbrochenes Schaffen abge-
 rechnet – ziemlich einförmig dahin. Eine
 kleine Trholungstour in eine der Nach-
 barprovinzen bringt in die Staffage die
 seg schlichten und doch in seinen Erfolgen
 so großartigen Künstlerlebens einige,
 wenngleich geringe Abwechslung. I n der
 Kunst war in diesem Jahre am theatralli-
 schen Himmel WienS das glänzende Ge°
 stirn Rossini's aufgegangen, defsen
 außerordentliches Genie, manchmal höchst
 originelle Instrumentation Schubert
 gern anerkannte. I m Sommer machte er
 einen Ausflug nach Oberösterreich, wo er
 in Linz, Sahlburg, Steyr kürzere Zeit
 verweilte. I n Steyr war es. wo der lei-
 denschaftliche Musikfreund Paumgart-
 ner, Kaufmann K o l l e r und Advocat
 Schellmann den gesellschaftlichen und
 heiteren Kreis bildeten, in welchem sich
 Schubert bewegte und glückliche Tage,
 die sich zwischen Ausübung seiner Kunst
 und Naturgenuß theilten, verlebte. Nach
 wenigen Wochen kehrte er in seine alten,
 einförmigen Verhältnisse nach Wien zu-
 rück. An musikalischen Dichtungen ent-
 (Schubert) Franz 37 Schubert, Franz
 stand in diesem Jahre wenig besonders
 Hervorstechendes, es wäre o enn Goethe's
 „Prometheus“ auszunehmen, wie er denn
 auch in diesem Jahre eine Sammlung
 seiner Compositionen Goethe'scher3ieder
 dem Nestor der Poeten Deutschlands nach
 Weimar sendete. Dieser aber, der selbst
 an einer Stelle bemerkt, „daß er Musik
 nicht beurtheilen könne“, nahm weder
 von den Liedern noch von deren Schöpfer
 Notiz, und erst ein paar Jahre nach
 S c h u b e r t ' s Tode, 1830. als er seinen
 „Erlkönig“ in Schubert'scher Com-
 pofition von Wilhelmine Schröder-
 D e h r i e n t vortragen gehört, schien er
 die Bedeutenheit dieser Compofition, die
 sich ihm durch diesen Vortrag „zu einem
 fichtbaren Bilde gestaltet“ hatte, doch aber
 auch nur zu ahnen, und noch immer
 nicht zu erfassen. Auch ist bemerkenswerth,
 daß zu Anfang dieses Jahres (1819) in
 einem Concerte, welches am 28. Februar
 der Violinspieler I a e l l im Gasthofe
 „zum römischen Kaiser“ veranstaltet
 hatte, der Tenorist Franz Jäger ^Bd. X,
 S. 37. Nr. 3) der Erste ein Schubertsches
 L i e d – es war „Schafers Klage“
 lied“ von Goethe (0x. 3) – öffentlich
 vortrug. Schubert war damals
 21 Jahre alt und hatte als Lieder-Componist
 schon einen festbegründeten Ruf.

Im folgenden Jahre aber, am 14. Juni 1820, gelangte sein erstes dramatisch-musikalisches Werk. das einactige Singspiel: „Die Zwillinge“, im Kärnthnertheater zur Aufführung. Diesem Singspiele folgte schon wenige Wochen später – am 20. August – die Aufführung des dreiactigen Melodrams: „Die Zaubcrharfe“. Beide hatten keinen Erfolg – wenigstens keinen solchen, der auf den Componisten anregend gewirkt hätte. Doch aber schrieb er noch in diesem Jahre die Skizzen zweier Acte der größeren, unvollendet gebliebenen Oper: „Sacuntala“ und das Oratorium „Sazarus“, dessen Genesis schon damals ein Geheimniß war und bis heute eines geblieben ist, da weder seine Freunde, die ununterbrochen mit ihm verkehrten, von dieser Arbeit etwas wußten, noch sonst in seinen Aufzeichnungen und späteren Reden dieses Tonwerkes seinerseits jemals Erwähnung geschah. Nach demnach brachen sich seine Tondichtungen, vornehmlich feine Lieder-Compositionen, im großen Publicum Bahn. ohne daß jedoch dadurch in der materiellen Lage des Componisten eine sonderliche Veränderung, nämlich Verbesserung, eingetreten wäre. Bisher, waren seine zahlreichen Compositionen nur aus mündlichem Vortrage bekannt. Einen Verleger für dieselben zu gewinnen, wollte selbst seinen zahlreichen Freunden nicht gelingen. Da nahm sich Leopold von Sonnleithner, der nachmals als Musikkenner und Musikgelehrter so sehr geschätzte Wiener Advocat. der Schubert's Compositionen kannte und viele derselben sorglichst gesammelt hatte, mit noch einigen Kunstfreunden der Sache ernstlich an und beschloß ein Heft derselben herauszugeben. Mit dem „Erlkönig“, der am 2. April 1821 als erschienen angezeigt wurde, hatte man den Reigen der Schubert'schen Compositionen eröffnet, für welche sich sofort so viele Abnehmer fanden, daß damit die Kosten des zweiten Heftes gedeckt wurden – und in solcher Weise die ersten zwölf Hefte bei Diabelli u. Comp. im Stiche erscheinen konnten. Für das Gedeihen des Unternehmens trat noch ein besonderer Umstand ein. In einem Concerte, das im Kärnthnerthor « Theater, am 7. März 1821 stattfand, hatte Vogel den „Erlkönig“ gesungen und damit war Schubers Franz 38 Schubers Franz der Erfolg des jungen Componisten besiegelt. Der „Erlkönig“ und die folgenden Hefte fanden nun reißenden Absatz und nun fanden sich auch die Verleger, die vorher dem Anfänger und im Publicum wenig Gekannten gegenüber sich

völlig theilnahmslos verhalten hatten, willig und unternehmenslustig. Jedoch von einem namhaften materiellen Erfolge konnte bei der alten und ewig neuen Praxis der Musikverleger, nicht für den Componisten, sondern für sich zu verlegen, trotz der Beliebtheit der Schubert'schen Arbeiten keine Rede sein, und so fristete – wenn nicht gerade im Mangel, so doch leidlich und im steten Kampfe des Erwerbens – Schubert sein Da-sein. Glücklicher war er in seinen Bekanntschaften und Freundschaften, die sich von Jahr zu Jahr in ansehnlicher Weise und mit schönen Namen mehrten. Durch die Familien Esterházy, Sonnenleithner u. A. wurde er in die Familien von Kiese Wetter, Frau von Lacsny, Bruchmann, Witteczek, Collin u. s. w. eingeführt und dadurch mit sehr einflußreichen Persönlichkeiten, wie mit Hofrath v. Mosel, Hammerpurgstall, Karoline Pichler, Moriz Graf Dietrichstein, Ladislaus Pycker, die ihm aber doch alle in seinem Fortkommen und zur Verbesserung seiner Lage nicht halfen, näher bekannt. Noch stattlicher wuchs sein Freundeskreis, aus welchem Namen von bleibendem Ruhme hervorleuchten, es seien nur beispielsweise genannt: Baueinfeld, Dannhauser, Doblhoff, Feuchtersleben, Bildhauer Dietrich, Kupelwieser, Johann Senner, Franz Lachner, Moriz Schwind u. s. w. Den künstlerischen Schwerpunkt und Glanzpunkt derselben bildeten die sogenannten „Schubertiaden“. gesellige Unterhaltungen, in welchen Spiele gespielt, getanzt, vorgelesen, declamirt, vor Allem aber Schubert'sche Compositionen, insbesondere neu entstandene Lieder, vorgetragen wurden. In solcher Weise, ohne großartigen Wechsel, ohne eben bedeutende Ereignisse gingen die Jahre dahin, höchstens daß ein Besuch bei guten Freunden, die in nicht zu großer Entfernung von Wien wohnten, oder der Eintritt der einen oder der anderen neuen Persönlichkeit in den genannten Kreis Schubert'scher Freunde oder endlich eine größere Composition des Meisters einigen Wechsel in das sonstige Einerlei seines Lebens brachten. Versuche, eine seinem Talente entsprechende Stellung zu erlangen, hatte S. seit 1816, da er um die Musiklehrerstelle in Laibach sich erfolglos beworben, nicht mehr gemacht. Er lebte nur von dem Ertrage seiner Tondichtungen, der gerade groß war, daß er, wie es ihm eben gut schien, leben konnte. Die Herbstmonate des Jahres 1821 verlebte er mit Schöber gemeinschaftlich in Ochsenburg, einem unweit St. Polten gelegenen, dem dama-

ligen Bischöfe dieser Stadt, Herrn von Dankes r e i t h n er. gehörigen Schlosse, wo Schubert an seiner Oper „Alfonso und Estrella“ arbeitete. Der Erlös der von seinen Freunden veranstalteten Ausgäbe von 12 Heften feiner Lieder war nicht unbedeutend gewesen – er hatte über 2000 fl. eingetragen – aber Schubert. von Geschäftssachen nichts ver«stehend, eine großangelegte Künstlernatur, nur dem Augenblicke lebend und sich um die Zukunft wenig oder gar nicht kümmernd, hatte das Eigenthumsrecht dieser 12 Hefte ein für alle Mal an D i a b e l l i , der allein vom Ertrage für den „Erl. könig“, der über 800 st. betragen hatte, fünfzig Percent erhalten haben soll, um die Summe von 800 st/veräußert, wo-^o Schubert) Franz 39 Schubers Franz durch er allen Vortheil einbüßte, der ihm als Eigenthümer seiner Werke geblieben wäre. Eine seiner großen Opern, „Alfonfo und Estrella“, und die darauf entstandene „Fierrabras“ – beide Compositionen fallen in die Jahre 1820–1823 – zur Aufführung zu bringen, gelang allen seinen Bemühungen nicht. Rührend find Schober's Anstrengungen und Rathschlage in diesen Richtungen, aber ebenso erfolglos. Es ist die alte und ewig neue Geschichte von Künstlers Erdenwallen. Und trotzdem, daß sein Genius sich glänzend durchbrach, daß seine Lieder im Salon und im Familienkreise mit Vorliebe gesungen wurden, trotzdem wollten sich doch die Verleger nicht immer willig finden lassen zur Uebernahme seiner Ton«dichtungen, und für junge Komponisten aller Zeiten und Länder im hohen Grade belehrend ist ein Brief des Leipziger Musikverlegers B. V. Peters vom 14. November 1822 an Joseph Hüttenbrenner, als dieser sich bei Peters für den Verlag Schubert'scher Lieder verwendete und worin die Stelle vor«kommt: „daß von einem Werke des Herrn Schubert in Wien allein 300 abgesetzt werden können, will ich glauben, sobald solches in Wien gedruckt, ich aber setze dort schwerlich 100 ab, ob ich gleich mit allen Handlungen in Verbindung stehe“. Und welche Unsummen verdient der Nachfolger obiger Firma, die heutige Firma C. F. Peters, mit dem Verkaufe Schubert'scher Werke, welche es in Büchern und einzelnen Heften, in ganzen Bänden, in Ausgaben für einzelne Instrumente und in Partituren herausgibt. Und was haben Schubert's Nachkommen, die rechtmäßigen Erben der Werke des Genies, von dessen Schöpfungen sich unrechtmäßige Besitzer bereichern? Als besonders bezeichnend für die Erbärmlichkeit, die sich dem Genius gegenüber in so vielen

Fällen geltend machte, möge der folgende als Thatsache bezeichnete Vorgang gelten. Schubert ersuchte im Jahre 1822 die Gesellschaft der Musikfreunde in Wien um Aufnahme als ausübendes Mitglied (für den Violapart), wurde aber abweislich beschieden, und zwar, weil, wie es im Bescheide heißt, statutengemäß nur Dilettanten und nicht solche Personen zugelassen werden könnten, welche von der Musik leben! – Der Composition der oben gedachten zwei größeren Opern folgte nun die eines kleineren dramatischen Werkes, der einactigen Operette: „Die Verschworenen“, deren verfänglicher Titel jedoch aus Censurrücksichten in „Der häusliche Krieg“ verwandelt wurde. Auch das Schicksal dieser reizenden Operette war, unausgeführt zu bleiben, und erst vierzig und mehr Jahre nach des Componisten Tode gelangte sie auf die Bühne, für welche sie vorhinein geschrieben war. Außerdem entstand um diese Zeit (1823) der reizende Liederkranz, die „Müllerlieder“ (Op. 23), welche Schubert überdies im kranken Zustande, im Spital liegend, componirt haben soll. Indessen hatte sich seiner in Folge des Fehlschlagens so vieler Hoffnungen eine tiefe Melancholie bemächtigt, wie dieß aus einem Briefe an seinen Freund, den berühmten Maler Leopold Kupelwieser, der das Datum vom letzten März 1824 trägt und aus mehreren, im Nachlasse gefundenen Tagebuchsnotizen erhellet. In einer dieser Stellen heißt es sehr bezeichnend: Meine Erzeugnisse in der Musik sind durch den Verstand und durch meinen Schmerz entstanden; jene, welche der Schmerz allein erzeugt hat, scheinen die Welt am meisten zu erfreuen“. Die eigentliche Ursache dieses seines Schmerzes ist unbekannt und ist es geblieben bis heute. † Schubert) Franz Schuberts Franz

Denn daß nicht das Ungenügen seiner äußerlichen Verhältnisse einen solchen Trübsinn, wie er aus Brief und Tagebuchresten spricht, hervorbringen konnte, ist bei einer sonst so leichtlebigen und lebensfrischen Natur, wie es jene Schubert's war, selbstverständlich. Nur der Aufenthalt in Gottes freier Natur, wozu ihm das genannte Jahr Gelegenheit bot, war das wirksamste Mittel gegen diese trübe Stimmung. Im Mai 1824 war er mit der Familie Esterházy nach Zelácz überfiedelt, und dort in ländlicher Abgeschiedenheit kehrte der alte Frohsinn zurück und entstanden mehrere Werke, die nicht wenig zur Verherrlichung seines Namens beitragen, wie das berühmte Octett (Op. 166), mehrere Streichquartette (Op. 29, Op. 123, Nr. 1 u. 2) und einige Lieder zu Texten

seines Freundes Mayrhofer. Den größten Theil des Frühjahres und Sommers 1823 verlebte Schubert in Oberösterreich abwechselnd bei seinen Freunden in Stadt Steyr, dann in Linz, in Gmunden, besuchte ab und zu die nächstliegenden Klöster, unter denen er besonders gern in Kremsmünster einsprach; begab sich anfangs September nach Salzburg, wo er einige Tage verweilte, worauf er wieder nach Stadt Steyr zurückkehrte. Dieses Jahr erscheint als das äußerlich glücklichste in des Tondichters Leben, in welchem derselbe die herrliche Natur mit ihrem lieblichen Wechsel, den freien unbundenen Verkehr mit gleichgestimmten Freunden so mächtig auf sich wirken ließ, daß er verhältnißmäßig wenig und außer einigen herrlichen Liedern aus Walter Scott's „Fräulein am See“ (Op. 32), einigen anderen von Ernst Schulze und der Claviersonate in A-moll (Op. 42) sonst eben nichts hervorragendes schuf. Nachdem er im Spätherbste nach Wien zurückgekehrt, fand er wieder seinen Freund Schober, der durch zwei Jahre von Wien abwesend gewesen, daselbst und das gesellige Leben von ehedem, dessen Faden eben Schober zu halten schien,, begann von Neuem. In dieser Zeit, da sich gerade ein Posten erledigt zeigte, für den Schubert Neigung, noch mehr aber volle Eignung besaß, fällt seine Bewerbung um die Stelle des Vice-Hofcapellmeisters, welche durch den am 7. Mai 1823 erfolgten Tod Salieri's vacant geworden. Schubert erhielt sie nicht, sie wurde an Weigl verliehen; ebenso zerschlug sich das Bemühen einiger Freunde Schubert's, ihn an die Stelle des Hof-Operncapellmeisters Krebs, der dem Rufe als Musikdirektor des Stadttheaters in Hamburg gefolgt war, im Kärntner Theater zu bringen, an noch heute nicht aufgeklärten Gründen, am wahrscheinlichsten aber an den üblichen, stets das Oberste zu unterst kehrenden Theater-Intriguen. Einige Verbindungen mit auswärtigen Musikverlegern, wie mit Schott in Mainz, Probst in Leipzig und Breitkopf und Härtel in Leipzig wurden auch angeknüpft, ohne jedoch zu einem eigentlichen Resultate geführt zu haben. Die Verleger wollten immer die Milch von der Kuh, welche sie melkten, ganz allein für sich haben; ob sie oder sonst wer die Kühe fütterten, darnach fragten damals, wie heute noch, diese Herren wenig, wenn die Kuh nur brav Milch gab. Als ein kleiner Lichtblick in diesen alltäglichen Ereignissen erscheint die von der Gesellschaft der Musikfreunde in „Anerkennung seiner um die Gesellschaft erworbenen Verdienste“ ihm zuge-

sprochene Remuneration von Einhundert Gulden, welcher im Sommer des nächsten Jahres seine Wahl zum Mitgliede des Repräsentantenkörpers dieser Gesellschaft (Schubert) Franz Schuberts Franz folgte. Von feinen Schöpfungen aus die. ser Zeit ist aber die nachmals so berühmt gewordene „Winterreise“ (1825) zu erwähnen, da er in derselben den ersten Theil (14 Lieder) dieses lieblichen Lieders. Cyklus von Wilhelm Müller vollendet hatte. Wenn die Honorare für seine Schöpfungen verzehrt waren, blieb es seinen Freunden vorbehalten, ihm des Lebens Last und Sorge zu erleichtern. Authentisches über die nun nächstfolgende Zeit und Gemüthsstimmung Schubert's erfahren wir aus den feuilletonartigen Aufzeichnungen Bauernfeld's, der. Februar 1823, durch Moriz Schwind mit Schubert bekannt geworden und dem Tondichter bald nahegetreten war. Es war sogar im Plane, daß für den Winter 1823/24 die Freunde Schwind, Bauernfeld und Schubert eine gemeinschaftliche Wohnung nehmen sollten. Die geniale Wirthschaft der drei Freundeschildert Bauernfeld in anschaulichster Weise. Bauernfeld hatte sich auch mit der Ausarbeitung eines Operntextes beschäftigt, um den ihn Schubert gebeten hatte. Im August 1826 war Bauernfeld mit dem Texte fertig geworden und Schubert machte sich sofort daran, ihn zu componiren. Im Laufe des Winters 1826/27 hatte Schubert den Text durchcomponirt, nur die Instrumentation fehlte, sie war nur hie und da angedeutet. Sie war nicht fertig geworden und war davon nach Schubert's Tode nichts zu finden. Im Herbst 1827 führte nun Schubert ein schon früher gefaßtes Vorhaben, einen Besuch von Freunden in Gratz, aus, mit welchem die kleine Folge im Glückesgrübler Tage seines kurzen Lebens abschließt. In Gratz lebte Advocat Dr. Karl Pachter, der mit seiner Gattin Marie Leopoldine geb. XX I, S. 163, einer vortrefflichen Pianistin, den Priestern der Tonkunst in seinem Hause gern eine gastliche Stätte gewährte. Durch Johann Baptist Enger, einen Freund der Pachter'schen Familie und Schubert's, war dieser in das Haus des Grater Advocaten eingeführt worden. Anfangs September 1827 trafen Schubert und Enger in Gratz ein und verlebten daselbst drei vergnügte Wochen, über welche Kreißler in seiner Schubert-Biographie. durchwegs nach Mittheilungen Faust Pachter's, des Sohnes, eine ausführliche Darstellung bringt. In Gratz entstanden mehrere

Arbeiten, namentlich einige Tänze, meh-
 rere Lieder von Gottfried von Leitner,
 wie „DaS Weinen“ (Ox. 106), „Vor meiner
 Wiege“ (ebenda) stei Reiß mann
 komisch genug „Vor meiner Thür“ beti-
 t^ und mehrere andere, die nach Schu-
 bert's Tode (Lieferung 26 u. 27) im
 Stiche erschienen waren. Nach seiner
 Rückkehr aus Steiermark vollendete er
 den zweiten Cyklus der oberwahn-
 tm Vinterreise“ von Wilhelm M ü l l e r .
 Aber die Sorge des Lebens trat nun
 drängender an ihn heran als je vorher.
 Schubert war 30 Jahre alt geworden
 und auf sich selbst gestellt. Freunde und
 Genossen, wie B a u e r n f e l d erzählt,
 in deren Mitte Schubert am liebsten
 weilte, waren wenig in der Lage, ihm
 thatkräftig unter die Arme zu greifen, in
 höhere Kreise sich zu drängen und Gön-
 ner zu suchen, die ihn emporzuheben ver-
 möchten, dazu fehlte ihm Neigung und
 Geschick. Kein Wunder also, daß er es
 weder zu. einer Anstellung brachte, noch
 irgend eine seiner Opern zur Aufführung
 gelangte. So verharnte er sein Lebelang
 in einer mehr als mittelmäßigen Stellung,
 und die Kunsthändler, die ihn genugsam
 gedrückt und ausgebeutet, waren und?
 Schubert) Franz ^
 blieben vor wie nach seine einzige Zucht
 und Hilfsquelle. Zeitweise fühlte er sich
 auch völlig muth- und hoffnungslos, voll
 düstern Ausblicks in die Zukunft. Als
 ihm Bauernfeld, dessen Ausfichten
 im Staatsdienste damals eben sich gün-
 stiger gestalteten, von seinen Hoffnungen
 erzählte, erwiederte ihm Schubert in
 sich gekehrt: „Mit Dir geht'S vorwärts.
 Ich seh' Dich schon als Hofrath und als
 berühmten Lustspiieldichter! Aber ich!
 Was wird mit mir armen Musikanten?
 Ich werde wohl im Alter wie Goethe's
 Harfner an die Thüren schleichen und um
 Brot betteln müssen.“ – Bauernfeld
 suchte den verdüsterten Freund zu trösten.
 „Wer Dein Talent hat“, rief er ihm zu,
 „so da steht wie Du, dem ist die Haupt-
 fache zu Theil geworden. Alle Neben-
 dinge finden sich! Was aus uns wird,
 weiß ich nicht, aber Du bist, was Du
 bist, und wenn der Freund Moriz
 (Schwind) Dir einst nach und nach uahe
 kommt, so wird'S mich freuen. Sie haben
 Dir unlängst wieder eine Kapellmeister-
 stelle abgeschlagen, Dir einen Dilettanten
 vorgezogen, ich weiß. Aber was weiter?
 Beim Lichte besehen, taugst Du gar nicht
 und bist viel zu gut für eine solche Dienstbarkeit
 und musikalische Robot! Willst
 Du meinen Rath? Dein Name klingt in
 Aller Munde und jedes Deiner Lieder ist
 ein Ereigniß; Du hast die prachtigsten
 Streichquartetten und Trio's componirt

– der Symphonien nicht zu gedenken!
 Deine Freunde find davon entzückt, aber
 kein Kunsthändler will sie vorderhand
 kaufen und das Publicum hat noch keine
 Ahnung von der Schönheit und Grazie,
 die in diesen Werken schlummern. So
 nimm' Dir einen Anlauf, bezwinge Deine
 Trägheit, gib im nächsten Winter ein
 Concert, nur von deinen Sachen
 natürlich. Vogl wird Dir mit Vergnü«
 2 Schubert) Franz
 gen beistehen, Bocklet, Böhm und
 Linke werden sich'S zur Ehre schätzen,
 einem Maestro wie Du mit ihrer Virtuosität
 zu dienen. Das Publicum wird sich
 um die Eintrittskarten reißen, und wenn
 Du nicht mit einem Schlage ein Crösus
 wirst, so genügt doch ein einziger Abend,
 um dich für's ganze Jahr zu decken. So
 ein Abend laßt sich alle Jahre wieder«
 holen, und wenn die Neuigkeiten Furore
 machen, wie ich gar nicht zweifle, so
 kannst Du Deine D i a b e l l i ' s , Arta«
 ria's und Haslinger's mit ihrem schäbigen
 Honorar bis in'S Unermeßliche
 hinauftreiben! Ein Concert also. Folge
 meinem Rathe! Ein Concert." – „Du
 magst Recht haben", versetzte Schubert
 nachdenklich, „wenn ich die Kerls nur
 nicht bitten müßte". Er bat sie aber und
 das Concert kam am 26. März 1828,
 Abends um T' Uhr, im Locale des öster«
 reichischen MufikvereinS zu Stande.
 Böhm, Holz, Weiß. Linke hatten
 in einem Streichquartette und Trio mit«
 gewirkt und Vogl die Lieder gesungen,
 es waren zwei Lieder von Leitner, je
 eines von S e i d l , Rellstab und La«
 dislaus Pyrker; Iosephine Fröhlich
 mit ihren Schülerinen hatte „Das Stand«
 chen" von Grillparzer vorgetragen
 und ein Doppelchor von Männerstimmen
 Klovstock'S „Schlachtgesang" gesungen.
 Der Erfolg war glänzend, das
 Concert hatte einen Reinertrag von achthundert
 Gulden – was damals für eine
 Summe galt – abgeworfen. Schubert
 hatte sein Publicum gefunden und war
 mit dem frischesten Muthe beseelt. Aber
 der Erfolg war nicht nachhaltig. Sine
 Reise nach Gratz, die er im Frühjahre
 oder Herbst antreten wollte, mußte er
 ob Mangel an Geld aufgeben. Verge«
 benS hatte er sich mit seinen Compositio«
 nen, um ihnen weitere Verbreitung zu[¶]
 Schubert) Franz 43 Schubert, Franz
 verschaffen und angemessenere Honorare
 zu erhalten, an einige auswärtige Ver«
 leger gewendet. Der Erfolg ist kläglich:
 kleine Honorare und Berücksichtigung
 des Publicums in der Wahl seiner Arbeiten.
 Die durch drei Jahre geführten
 Verhandlungen hatten denn auch nur
 bei einer Firma Erfolg, bei H. A. Probst

in Leipzig war das Ns-<lur-Trio (Ox. 100) erschienen. Zur Entmuthigung gesellte sich noch körperliches Uebelbefinden. Unter dem Drucke der Verhältnisse und dem schädlichen Einflüsse einer naßkalten Wohnung, die er neu bezogen hatte, verscklammerten sich seine körperlichen Zustände. Indessen war er in diesem Jahre nicht müßig geblieben, der größte Theil der dann als Schwanengesang von Hasling er edirten Lieder, die Hymne an den h. Geist für achtstimmigen Männerchor, die Cantate: Mirjams Siegesgesang, die N2-äur-Messe, die große Symphonie in 0) das Quintett für Streichinstrumente in 0 und die drei letzten Sonaten für das Piano, diese Werke neben mehreren kleineren Arbeiten waren die reiche Frucht dieses Jahres. Im September genannten Jahres, 1823. hatte sich sein Zustand so verschlimmert, daß er auf Rath seines Arztes I)r. R i n n a seine bisherige Wohnung bei Schober verließ und zu seinem Bruder F e r d i n a n d (Vorstadt Wieden. Lumpertgasse Nr. 694) übersiedelte. Das war im September geschehen. Indessen half das wenig. Nach zeitweiliger Besserung kehrte die alte Abspannung, das alte Uebelbesinden zurück. Am 11. November mußte er sich zu Bette legen. Von Schober erbat er sich noch Lecture, zunächst einen Roman nach C o o p e r ; auch las er noch die Correcturbogen des zweiten Theiles der „Winterreise“ durch, aber mit dem 16. verschlimmerte sich sein Zustand zusehend, am Abende des 17. traten heftige Fieberphantasien ein; am 19. November, nachdem er noch die h. Sterbesacramente empfangen, Nachmittags 3 Uhr. hauchte er seine edle Seele aus. — Am 21. November, Nachmittags ^ 3 Uhr, fand sein Leichenbegängnis Statt. Junge Männer, Beamte und Studirende trugen den Sarg nach der kleinen Pfarrkirche und dort unter Absingung einer von dem Domcapellmeister Gänsbacher componirten Trauermotette und des Schubert'schen I?g.x vodisouin (Lieferung 10, Nr. 6), zu welchem Schober einen neuen, entsprechenden Text gedichtet, er folgte die Einsegnung. Die Leiche sollte nach dem Matzleinsdorfer Gottesacker gebracht werden. Aber über Verwendung seines Bruders F e r d i n a n d , der aus einzelnen, schon im halbbewußtlosen Zustande gemachten Aeußerungen des Verewigten zu entnehmen glaubte: er wünsche neben Beethoven zu ruhen, wurde der Sarg nach dem Ortsfriedhofe in Währing geführt, wo er, nur durch drei Gräber von B e e t h o v e n getrennt, bestattet wurde. Die Hinterlassenschaft Schubert's reichte kaum zur Deckung

der durch die Krankheit und die Befat-
 tung verursachten Kosten. Die erforderlichen
 Geldmittel mußten durch Concert«
 einnahmen gewonnen werden. Durch ein
 von Fraulein Anna F r ö h l i c h veranstal-
 tetes Concert wurde der Ertrag zur Er-
 richtung eines Grabdenkmals gewonnen,
 das aus einem einfachen, von Steinmetz»
 meister Wasserburger bearbeiteten
 Steine mit der von Bildhauer Franz
 D i a l e r gefertigten Büste Schubert's
 darauf besteht. Die Inschrift des Denk-
 mals schrieb G r i l l p a r z e r ^vgl. darüber
 in den Quellen: V.Tod, Grab, Grab«
 denkmal u. s. w.^, wo auch über die spä-
 tere Oeffnung des Grabes, die Abnahme[♀]
 Schubert) Franz Schuberts Franz
 eines Gypsabdruckes des Schädels u.
 s. w. das Nähere mitgetheilt wird. Wei-
 ter unten erfolgt auch die Aufzählung
 der Werke Schubert's, der gedruck-
 ten und noch ungedruckten, die
 Angabe ihrer ersten Ausgaben; eine
 Uebersicht der Poeten, deren Lieder der
 Verewigte in Musik gesetzt, u. s. w. Die
 g e d r u c k t e n Compositionen Sch'u»
 b e r t 's scheiden sich in ^.. Instrumental»
 Musik und V. Gesangsmusik. Die I n s t r u -
 mentalmusik besteht aus 6 Ouvertüren,
 1 Octett. 9 Quartetten. 2 Quintetten,
 20 Sonaten und 3 Sonatinen, 19 Variationen,
 3 Symphonien, 2 Duo, 3 Im-
 promptu, 29 Märschen, 237 Nummern
 Tanzmusik (u. z. 134 Deutsche und Walzer,
 67 Ländler, 24 Ecoffaisen, 2 Galopp
 und 10 Polonaisen) und aus 30 verschie-
 denen Musikstücken, wie Rondo, Phanta-
 sien, Divertissements, Adagio's, Andante.
 Allegretto u. s. w. Die Gesangsmu sik
 zählt: 16 Kirchenstücke (8 Messen. 3 Offertoien,
 2 Zaivk Regina, 1 OrHäuais,
 1 ^ntixd.0116, 11a.ntri.ru Or^o), 13 Can-
 taten, Hymnen, Psalmen, 33 vierstim-
 mige Gesänge mit und ohne Begleitung,
 11 fünfstimmige Gesänge, 10 dreistim-
 mige (darunter 7 für Frauenstimmen),
 2 zweistimmige, 3 Opern und Singspiele
 und an 700 Lieder für 1 Singstimme mit
 Pianobegleitung. Die un gedruckten
 Compofitionen umfassen 5 Symphonien,
 3 Ouvertüren, 1 Octett, 1 Quintett, 11
 Quartetten. 11 Sonaten. 18 Variationen,
 1 Violin-Concert, 18 und mehr Deutsche,
 43 Menuetten, 12 und mehr Ecoffaisen,
 1 Polonaise und 7 und mehr verschiedene
 Compositionen, als: Trio, Rondo, Phan-
 tasien, Adagio u. s. w.. 14 Nummern
 Kirchenmusik (darunter 4 T ^ r i s , 2 Offer-
 torien, 2 Ltabat maisr, 1 l ä n t um ereO)
 sFina,) 1 NagniLouL, 1 Rs-
), 14 Opern, Singspiele und über.
 Haupt dramatische Musik, 6 Nummern
 mehrstimmige Gesänge und an 130 Ge-
 sänge und Lieder für eine Singstimme,

womit jedoch dieser Schatz noch nicht erschöpft ist, da immer wieder von Zeit zu Zeit neue Funde gemacht werden. Es wurde dieß von G r i l l p a r z e r auf der Inschrift des Denkmals treffend bezeichnet: „Der Tod begrub hier einen reichen Besitz“, und im Hinblick auf das frühe Ableben des Tonheros, den der Tod im Alter von 31 Jahren dahingerafft: „Aber noch schönere Hoffnungen“. Nur abgeschmackte Itüfftelei konnte diese kurze, Alles sagende Denkmal-Inschrift bemägeln und bekritteln. — Was Schubert's persönliche Charakteristik betrifft, so war er als Mensch eine lebensfrische, heitere Erscheinung, der sich im Kreise theilnehmender Freunde behaglich und heimisch fühlte, gesellige Freuden liebte und sich immer wohl befand, wenn er die konventionellen Feffeln von sich abstreifen konnte. In Umgänge harmlos, lebensfroh, schlicht und offenherzig, theilnehmend, mit seinem letzten Heller dem Freunde helfend, jähzornig, aber rasch wieder beschwichtigt, glühend für seine Kunst, ein liebender Sohn, ein treuer, aufrichtiger, opferwilliger Freund, ein dankbar erkenntlicher Schüler, war er für Schmeichelei ebenso wenig empfänglich, als ihn das schlichte Lob des Kenners ungemein beglückte, sich nicht überschätzend, wußte er und kannte sich genau, was er zu leisten im Stande war. Auf den Beifall der großen Menge legte er im Ganzen so geringen Werth, daß er vorsätzlich und mit festem Entschlusse den ersten Aufführungen seiner Tondichtungen nicht persönlich beiwohnte. Ueber seine Charakteristik als Tondichter, besonders als Lieder-Compositeur, ist die competente Fachkritik einig, sie hat sich in eindringlicher Weise mit den Schubert) Franz Schubers Franz Schöpfungen Schubert's beschäftigt, und kaum sind Mozart und Haydn — Beethoven vielleicht ausgenommen — so scharfsinnig und eingehend charakterifirt worden, wie Schubert, der in August Reißmann, Ambros, Schumann und Hanslick Kritiker gefunden, die seine Bedeutung in der Tonwelt in geistvollster Weise erklärt haben. Im Folgenden kann nur im Allgemeinen der Ausspruch der Kunstkritik über den Meister. so weit derselbe zum Verständniß seines Wesens und seiner eigenthümlichen Stellung im weiten Bereiche der Tonkunst nöthig ist, gegeben werden. Schubert war ganz besonders befähigt, in der Vocalmusik und vorzüglich im Liede, Außergewöhnliches zu leisten. Bahn zu brechen und dem Liede eine neue Stelle anzuweisen. Zu einem solchen Schlüsse berechtigen sogar seine Instrumental-Kompositionen, die sich ganz besonders

durch Originalität und Melodienreichthum auszeichnen, weniger durch einen planmäßigen, architektonischen Bau. Diese Eigenthümlichkeit Schubert's, mehr zu erfinden, als zu thematisiren, Gedanken an Gedanken zu reihen, macht ihn zum Liebling der Spiritualisten in der Musik, zum Liebling Derer, denen es vor allen Dingen um einen faßlichen Inhalt zu thun ist. Darin begründet sich aber auch unsere eben ausgesprochene Behauptung, daß Schubert vorzugsweise zur Vocalcomposition befähigt war. Hier bestimme ihn das Wort. immer nur Gedanken ohne Vermittlung zu entfalten; er konnte in dieser Gattung der Composition seinem Naturell mehr folgen, als in einer andern. Am meisten aber bestrebt währte sich dasselbe in der Liedercomposition. Der Geist der Kunst, wie er überhaupt in diesem Jahrhunderte hervorgetreten, hat sich auch in den Liedern Schubert's abgespiegelt. Das Streben, die Liedform zu erweitern, in dem Liede mehr zu geben, als es das Gedicht erheischt, wurzelt wesentlich in dem Zeitgeiste. In dem ausgeführten Liede sucht der Componist den Inhalt des Gedichtes durch musikalischen Ausdruck zu erhöhen, oft sogar zu überspannen. Einerseits geschieht dieß, indem er subjectiven Gedanken die Zügel schießen läßt und für eine einfache und im Gedichte nur einmal gegebene Empfindung eine Fülle von musikalischen Wendungen auffindet, andererseits, indem er das Gedicht musikalisch portratirt, d.h. jeder Strophe, jedem Worte einen Ausdruck verleiht. Dadurch hat das Lied eine ganz schiefe Stellung genommen. Daher diese Fluth von überreizten und langweiligen Liedcompositionen. Es sind dieß einseitige Ausdrucksweisen. hervorgegangen aus einer künftelter Auffassung des Gedichtes und aus einer Verwechslung des wahren Verhältnisses der Musik zur Poesie. Wenn die Zeit es überhaupt vermochte, sich aus solcher Einseitigkeit zu erheben, die ertremen Richtungen zu vermitteln, so konnte es nur geschehen in einer Weise, wie wir sie bei Franz Schubert antreffen. Er steigert das Gefühl zur Situation, er macht aus dem Gefühle eine Handlung, er entwirft in uns mit dem empfindenden Menschen zugleich ein Bild. So ist er gezwungen, an der Realität die Melodie festzuhalten und eine Erweiterung der Liedform nur in so weit sich zu erlauben, als der Dichter sie unabweislich verlangt. In der Ballade z. B. wird es sehr oft der Fall sein müssen, weil in ihr das momentane Gefühl fast immer in einem bestimmten Kreise von Situationen agirt. Es kann aber auch die Liedform in ihrer

Strenge festgehalten werden, wenn das einzelne Gedicht selber nur ein Moment[†] Schubert) Franz Schubert, Franz ausgeführter Situationen ist. Als solchen Moment betrachten wir das einzelne Gedicht in den sogenannten Lieder«Cyklen. Sie bilden recht eigentlich das Feld für die moderne Lyrik. Jedes Lied ein in sich abgeschlossenes und doch nur Theil eines Ganzen. In den Lieder-Cyklen ist der Componist gewissermaßen darauf angewiesen, sein Gefühl zu concentriren, dem Momente einen Ausdruck zu geben und durch diesen mit seiner Zeichnung zu individualisiren. Indem das einzelne Lied einen bestimmten Moment aus der ganzen Gefühlssituation erfaßt, braucht der Ausdruck des Inhalts sowohl wie der Form nicht den Kreis, in welchem es sich bewegen soll, zu überschreiten, sei es, daß der Cyklus eine sich hinter einander entwickelnde Reihe von Gefühlen darstellt, sei es, daß er, in einem Grundgeföhle, in einer Grundstimmung wurzelnd, dieselbe in ihre einzelnen Momente aus einander legt. Es zeigt sich dieß in den Cyklen: „Die schöne Müllerin“ und die „Winterreise“. Diese Weise, in einer Reihe von Liedern überhaupt ein Ganzes zu geben, gehört der neueren Zeit an, und es ist wünschenswerth, daß talentvolle Lyriker sich eine derartige Behandlung innerlicher Situationen mehr angelegen sein lassen. Dadurch werden die überspannten Zeitforderungen, welche man an das Lied richtet, am angemessensten concentrirt. Gehen wir auf die Lieder Schubert's näher ein, so ist vor Allem zu sagen, daß Schubert in seiner innersten Natur ein musikalisches Gemüth war. Er konnte nicht anders, als musikalisch empfinden und sich ausdrücken. Diese Eigenthümlichkeit feines Wesens schnitt ihn gewissermaßen von anderem geistigen Verkehre ab und stellte ihn auf einen einseitigen Standpunct. Schubert gehörte zu den Künstlern, die sich um nichts bekümmern, als um ihre Musik. Es ist natürlich, daß ein solcher Geist in seinen Werken sein ganzes Wesen, mithin Vollendetes, aber auch Mangelhaftes, Einseitiges, Halbes darbot, weil ihm alle die Vermittelungswege fehlten, durch die ein anderer Künstler, vermöge seiner allseitigen geistigen Lebensanschauung, mit demselben Talente begabt, Größeres leistet. Auch das bedeutendste Talent bedarf des Ausruhens von dem schöpferischen Walten, bedarf des besonnenen, kritischen Blickes, um Kräfte zu sammeln. Jedem aber wohnt das Vermögen einer ausgleichenden Thätigkeit nicht inne, und wie es Menschen gibt, die man redselig nennt, die im Reden Seligkeit empfinden, weil das

Reden ihr Lebenselement ist, so möchte man Schubert einen musikseligen Menschen heißen, der fein ganzes Innere immer nur als Musik nach außen kehrte; Spohr gehört ebenfalls zu diesen eigenthümlichen Künstlernaturen. Sie leben und weben nur in der Musik. Daß da mitunter, vielleicht gar oft, auch Manches geschrieben und in die Öffentlichkeit gegeben wird, was wohl daheim in dem geistigen Schatzkästlein hätte zurückbleiben können, um zu recht lebensfrischen Gestaltungen verwandt zu werden, versteht sich von selbst. Wie es aber jedenfalls auch im Leben höchst interessant ist, Menschen von geistiger Bedeutung zu begegnen, die ohne Scheu ihr ganzes Wesen offenbaren, Schönes und Herrliches, Besonnenheit und Leichtfertigkeit, geistige Kraft, glanzenden Witz und langweilige Abspannung, die niemals mit kritischem Blicke ihr inneres Wesen abrunden, so gehört gerade nach dieser Seite hin Schubert zu den anziehendsten Charakteren, welche die Musikgeschichte aufzuweisen hat. Das ist der Standpunkt, den Schubert für sich als Künstler (Franz Schubers Franz Künstler, abgesehen von der Zeit, die ihn hervorgebracht hat, einnimmt. Und nun zur Charakteristik seines musikalischen Schaffens auf dem bezeichneten Gebiete. Man kann in den Liedern Schubert's verschiedene Richtungen unterscheiden, in denen er vorzugsweise bedeutend ist und schon früh diese Bedeutsamkeit an den Tag gelegt hat. Wie dieß von seinen Liedern als besonderer Richtung über Haupt gilt, so bewährt es sich auch in den einzelnen Arten des Liedes. Ein chronologischer Verfolg seiner Compositionen führt merkwürdiger Weise zu dem Resultate, welches eben bereits ausgesprochen worden, daß nämlich in eine spätere Zeit fallende Compositionen den früheren oft nachstehen und umgekehrt, Schubert also sein Talent nicht in gleichmäßig sich steigender und besonnener Weise entfaltete, wie Haydn oder Mozart, sondern ohne Scheu und Kritik niederschrieb, was ihm in die Feder kam. Während des Studiums feiner nachgelassenen Werke wird man öfter in den Fall kommen, dieß oder jenes für unecht zu erklären, ja, man würde eine solche Erklärung ohne Weiteres auch abgeben, träte man nicht dadurch der Eile der Verleger oder Herausgeber zu nahe. Die Ungleichheit des Werthes der Compositionen Schubert's findet ihren Grund daher wohl ebenfalls in der oben bezeichneten Eigenthümlichkeit seines künstlerischen Wesens. Bei einer Beleuchtung seiner Lieder lassen sich zuerst

solche hervorheben, in denen weder ein eigenthümlicher Liederstyl, noch eine Eigenthümlichkeit der Auffassung .des Gedichtes erkennbar ist, Compositionen, welche an die in der Zeit übliche und vielfach vorkommende Liedform anknüpfen. Bemerkenswerth erscheint es, daß dieser Standpunkt sich durch die ganze schaffende Thätigkeit Schubert's hindurchzieht. In den späteren Arbeiten, die hierher gehören, ist die Form allerdings mehr geläutert, die Auffassung besonnener und nicht so gewöhnlich, wie in den früheren; aber dennoch stehen sie in keinem Verhältniß zu der ganz eigenthümlichen Charakteristik, die wir als ein besonderes Kennzeichen Schubert'scher Lieder ansehen müssen. Diese Richtung wird z. B. durch Oxy. 3 vertreten, wo in „Schäfers Klagelied“, „Jägers Abendlied“, „Meeresstille“ von Goethe sich noch nicht die geringste Eigenthümlichkeit ausspricht. höchstens liehe die arpeggirende Begleitung in „Meeresstille“ auf das Streben schließen, etwas Besonderes an den Tag zu fördern. „Das Heidenröslein“ in demselben Werke findet die einfache poetische Haltung im Gedichte heraus, ohne den Volkston zu erfassen, hingegen nehmen wir in der „Jungen Nonne“, in „Nacht und Traum“ schon ein Ringen nach Tiefe und Besonderheit wahr, ohne daß es jedoch bis zu einer ruhigen Gestaltung gebracht wird. Ein Uebergangspunkt zur Charakteristik ist etwa in Oxy. 1³ nachweisbar, wo die „Sehnsucht“ die Eigenthümlichkeit der Liederzyklen ahnen läßt. Eine zweite Richtung bezeichnen seine didaktischen Lieder. Schubert hat von Schiller's Gedichten Vieles in musikalische Formen gegossen, ohne nur im entferntesten zu ahnen, daß solches Beginnen fast unüberwindliche Hindernisse darbietet. Schiller's Lyrik ist durchaus philosophisch, und wenn auch reich an Tiefe der Anschauung, doch viel zu wenig finnlich, lyrisch, um ein ersprießliches Feld für musikalischen Ausdruck abzugeben. Sie hat ferner einen so idealischen, an das rein Abstracte grenzenden Schwung, daß oft nicht einmal der Denker, ohne verfluchen (Schubert) Franz 48 Schubert) Franz mittelnde Reflexion, solchem Fluge zu folgen vermag. Die Bearbeitung solcher Poesien ist nur erklärbar aus der Eigenthümlichkeit des Komponisten, jedes Gedicht, das ihn berührt, auch musikalisch zu reproduciren. Sehr eng mit dem in den Balladen angeschlagenen Ton hängen mehrere Compositionen zusammen, die, obgleich in der ausgeführten Liedform abgefaßt, dramatisch zu wirken bestimmt sind. ebenso einzelne dramatische

Scenen. In diesem Sinne behandelt er Goethe's: „Kennst du das Land" und die Scene Gretcbens in der Kirche. Auch enthält die erste Lieferung des Nachlasses ein ausgeführtes schilderndes Lied: „Die Nacht", das in seiner dramatischen Färbung von außerordentlicher Wirkung ist. Hier bilden das lebendige, charaktervolle Recitativ, die idyllische Naturschilderung, die kräftige Haltung des Håuptlings, der Aufgang der Sonne, das Jagdleben, die anziehendsten Effecte, die durch eine geistreiche und geschickte Vertheilung der Gesang«, und Instrumentalmittel den Weg anzudeuten scheinen, welchen Schubert in den Cyklen verfolgt. Nach diesen beiden Richtungen unterscheiden wir eine Uebergangsstufe, aus welcher Schubert's Talent sich oft mit Gewalt zur Charakteristik herausarbeitet, theils in die älteren Formen« und Ausdruckswesen wieder zurückfallend, theils einen ganz neuen Weg einschlagend. ES bedürfte hierzu eigenthümlicher Anregungen, die er in der vorhandenen deutschen Lyrik nicht zu finden vermochte und die ihn hinaus« trieben auf ferner liegende Gebiete, welche seine Phantasie gewissermaßen frappirten. Auf dieser Uebergangsstufe wandte sich Schubert zur antiken Poesie, in die Regionen nordischer Wildheit und in das duftig-üppige. schattende Laub orientalischer Träume. Wir erwähnen zunächst der „Gruppe aus dem Tartarus" (Op. 24), des „Zwergs" (Op. 22). der „Anakreon. tischen Lieder" (Op. 36). Hier, wie in der Lieferung 19 des Nachlasses, im „Orpheus", spiegelt sich das antike Kunstelement mit romantischem Beisatz großartig ab und versetzt fast in die Zeit des Alterthums. Er ist aber seinem ganzen Wesen nach Romantiker und so tragen auch seine Anschauungen der antiken Gefühlswelt dieses Gepräge, bei aller Ruhe immer noch eine wehmüthige Färbung. Wir erinnern an „Hippolyt's Lied" in der 7. und an „Orpheus" in der 19. Lieferung des Nachlasses. Freier, weil der christlichen Anschauung näher, ergeht sich Schubert in den wilden, stürmischen Empfindungen eines Osfian. Man vergleiche im Nachlasse die 4. und 3. Lieferung: „Normann's Gesang" in Op. 32 und die sieben Lieder aus Walter Scott's „Fräulein vom See". Hier bringt er alle Kunst des Rhythmus und harmonischer Sequenzen in Bewegung und man findet sich unwillkürlich in das nordische Felsgeklüfte verseht. Nach einer andern Seite hin fühlt man die Schwüle und die vollsaftige Natur des Orients dem Componisten nach, wenn er (Op. 14 u. 34) „Suleika's Gesang" ertönen läßt. Nachdem Schubert diese Uebergangsstufe

stufen verlassen hatte, gelangte er zur wirklichen Charakteristik, die bei ihm, wie bereits bemerkt worden, als lyrische Situation erscheint. In die Reihe dieser Erzeugnisse gehören „Der Wanderer“ (Op. 65), „Die Forelle“ (Op. 32), „Im Walde“ und „Auf der Brücke“ (Op. 93), „Die beiden Standchen“, „Die Abendbilder“, „Der zurnende Barde“, „Am See“, „Wiedersehen“ (13. Lieferung im Nachlasse), „Erlkönig“ (Op. 4) und manches Andere. Als vollständig abgerundet und als Ausdruck seines eigenthümlichen Wesens müssen wir die Schuberts Franz 49 Schuberts Franz obenerwähnten, so berühmt gewordenen zwei Liederzyklen bezeichnen. Er gibt die schönsten Situationen des Seelenlebens wahr, treu, tief – innerlich.

Aber es gehört nicht nur Kunst, sondern die tiefste Einsicht. Reife der Anschauung, durchlebtes Leben dazu, um vollständig wiederzugeben, was diese Zyklen enthalten. Sie muffen sich in den Händen eines jeden deutschen Liederjüngers befinden, und wenn die romantische Schule in irgend einem Componisten dieser Richtung vertreten wird, so geschieht es durch ihn.

I. Schubert's 5 Compositionen. Diese theilen sich in die gedruckten (mit Angabe der Opus-Zahl) und V. angedruckten. Die gedruckten sind wieder I. die mit einer fortlaufenden Opus-Zahl (1–173) versehenen, von denen nur Opus 1–134 bei seinen Lebzeiten erschienen sind; II. dann seine in 50 Lieferungen ausgegebenen nachgelassenen musikalischen Dichtungen; III. die nach seinem Ableben theils als Beilagen musikalischer Zeitschriften oder über ihn handelnder Werke und Aufsätze, theils sonst als Reliquien des verewigten Tonheros hie und da erschienenen Musikwerke; IV. seine dramatischen Compositionen, sowohl die vollendeten, als die Fragment oder Skizze gebliebenen; V. die von verschiedenen Verlegern veranstalteten Ausgaben Schubert'scher Compositionen. An diese reiht sich dann in V. der noch ungedruckte Theil seiner Werke, der seinen reichen Nachlaß enthält, nach Liedern und anderen Werken gesondert und chronologisch zusammengestellt ist, sich aber von Tag zu Tag verringert, da die Verleger immer wieder etwas Neues von Schubert bringen, was dann natürlich in die vorgenannte Abtheilung III gehört.

H. Schubert's gedruckte Compositionen.

I. Nach der Opus-Zahl.

Op. I. Erlkönig. Ballade von Goethe („Wer reitet so spät durch Nacht und Wind“). Für eine Singstimme mit Piano. Mit dieser Opus-Zahl im Jahre 1821 bei Cappi und Diabelli in Wien erschienen. Da kein Verleger für das Werk sich fand, wurde die Ausgabe von Freunden des Tondichters veranstaltet,

o. Wurzbach . biogr. Lexikon. X X X I I .
tet und es von diesen als 0z»n3 l bezeichnet,
obgleich Sch. längst andere Compositionen
vor dieser geschrieben. Aber der „Erlkönig“
war die erste, welche einen sehr brillanten
Erfolg hatte. Vergleiche über den „Erlkönig“:
Reiß m a n n , S. 62 u. 63. Ueber die ver-
schiedenen AuSgaben, Uebertragungen dieses
TonstückeS, wie aller folgenden, vergleiche:
G. Nottebohm's «Thematisches Verzeich-
niß der im Drucke erschienenen Werke von
Franz Schubert“ (Wien 1874, Schreiber, vor-
mals Spina. Ler. 8°.). eine Arbeit, wie nur
deutscher Fleiß und deutsche Gründlichkeit sie zu
Stande bringen kann, und die sich würdig an
Köchel's thematisches Verzeichniß der Ton-
werke M o z a r t ' s anreihet. Vom „Erlkönig“
existiren zwei Niederschriften. Schubert com-
ponirte ihn Ende 1815 oder spätestens 1816,
während derselbe erst im Jahre 1821 im
'Stiche erschien. Aus dieser Zwischenzeit, wenn
nicht vielleicht unmittelbar vor dem Drucke,
stammt die zweite Originalhandschrift, welche
sich im Besitze der Frau Dr. Clara Schumann
befindet. Eine Photo-Lithographie
der ersten, mit einem Vorworte von Franz
Espanne. wurde 1869 angefertigt. Die»
selbe gelangte durch Kauf in Besitz des
Musikfreundes Landsberg, der sie im
Jahre 1844 von Schubert's Bruder Fer-
d i n a n d abgekauft. Dieser Autograph ist
jetzt im Besitze der musikalischen Abtheilung
der königl. Bibliothek in Berlin, welcher die
nicht geringe Anzahl Schubert'scher Auto-
graphen. so L a n d s b e r g besaß, einverleibt
ward. Der „Erlkönig“ ward von Schubert
dem kunstsinnigen Grafen Moriz Dietrich»
stein gewidmet. ^Gartenlaube (Leipzig.
Ernst Keil. 4°.) 1869, Nr. 33, S. 626: „Ein
Autograph Schubert's".) — Etwas über diese
' Composition bringt auch die Monatschrift
für Theater und Musik (von Fürst Czarto-
r y s k i) (Wien. Klemm, 4°) i v . Jahrgang
(1858). S. 580: „Ueber den „Erlkönig“ von
Schubert“. von H. I . V. seine jencr nutzlosen
Arbeiten, welche wieder ein in Gut und
Blut des Volkes übergegangenes Kunstwerk
kritisch zerfasert. Wahrhaft, das heißt leeres
Stroh dreschen).
0x. 2. Gretchen am S p i n n r a d e .
Aus Goethe's „Faust“ („Meine Ruh' ist
hin"). Für eine Singsimme mit Piano. 1821
von Diabelli veröffentlicht. Nach dem bei
N. Dumba befindlichen Autograph schon
am 19. März 1814 componirt. Schubert
hat das Werk dem Reichsgrafen Moriz von
: . 3. März 1876.) 4°
Schubert) Franz Schubert) Franz
Fries gewidmet. Ein zweites Autograph —
dessen erste 16 Tacte doch darin unvollständig
sind — befindet sich in der kön. Bibliothek in
Berlin.
0?. 3. 1) Schäfers K l a g e l i e d („Da
droben auf jenem Berge"). — 2) Meeres

S i i l l e („Tiefe Stille herrscht im Wasser“).
 – 3) Heidenröslein („Sah ein Knab ein
 Röslein steh'n"). – 4) Jägers Abend,
 l i e d („ Im Felde schleich' ich still"). Hier
 Gedichte von Goethe. Für eine Singstimme
 mit Piano. 1821 gedruckt bei Cappi und
 Diabelli und Hofrath Ignaz u. Mosel ge.
 widmet. Das Autograph des ersten Gedichtes
 im Besitze des Herrn v. D u m d a ; ein Auto-
 graph des zweiten befindet sich in der kön.
 Bibliothek in Berlin; ein zweites Autograph
 desselben mit dem Datum: 2t. Juni 1813.
 vormalis im Besitze des bekannten (23. Februar
 1868 gestorb.) Autographen-Sammlers Gu-
 stav P e t t e r l Bd. X X I I , S. 143 im Teite)
 in Wien. ist jetzt in jenem Victor's Gra-
 fen W i m p f f e n in Wien, der noch mehrere
 Autographen Schubert's besitzt, deren bei
 den betreffenden Compositionen Erwähnung
 geschieht. „Schäfers Klagelied" ist 1813, „Hei-
 denröslein" 1813. und „Jägers Adendlied"
 1816 componirt.
 Ox. -l. 1) Der Wanderer. Gedicht
 von Schmidt v. Lübeck („Ich komme vom
 Gebirge her"). – 2) Morgenlied von
 Zach. Werner („Ehe die Sonne Früh auf-
 ersteht"). – 3) Wanderers Nachtlid.
 Gedicht von Goethe („Der du vom Himmel
 bist"). Jedes für eine Singst, mit Piano.
 1821 bei Cappi und Diabelli erschienen und
 alle drei von Schubert dem Patriarchen
 Ladislaus Pyrker gewidmet. Auf dem Auto-
 graph des 1., im October 1816 componirten
 Gedichtes, das Dr. Karl von Enderes
 besaß, jetzt Ioh. Brahms besitzt, nannte
 Schubert irrig Zacharias Werner als
 Verfasser. Das Autograph des 3. 1815
 oder 1816 componirten Liedes von Goethe
 in der kön. Bibliothek in Berlin. Das Wer-
 ner'sche „Morgenlied" ist October 1816 com-
 ponirt. ,
 Ov. 5. 1) Rastlose Liebe („Dem
 Schnee, dem Regen, dem Wind entgegen").
 – 2) Nähe des G e l i e b t e n („Ich denke
 dein"). – 3) Der Fischer („Das Wasser
 rauscht"). – 4) Erster Verlust („Ach,
 wer bringt die schönen Tage"). – 5) Der
 König in Thule („Es war ein König
 in Thule"). Fünf Gedichte von Goethe.
 Sämmtliche für eine Singstimme mit Piano.
 1821 bei Cappi und Diabelli erschienen und
 dem k. k. Hofcapellmeister Anton S a l i e r i
 gewidmet. „Rastlose Liebe" ist 1813; das
 2. Gedicht: „Nähe des Geliebten", am 27. Fe-
 bruar 1813 (Autograph bei Prof. Wagener
 in Marburg); das 3.: „Der Fischer", 1815;
 das 4.: „Erster Verlust", am 5. Juli 1815
 componirt. Die Autographie aller fünf Lieder,
 undatirt. in der kön. Bibliothek in Berlin;
 „Erster Verlust" auch bei Gust. P e n e r . „Der
 König in Thule" ist 1816 componirt.
 ' Op. 6. 1) Memnon. Gedicht von I .
 M a y r h o f e r („Den Tag hindurch nur ein,
 mal mag ich sprechen"). – 2) Antigone

und Oedip. Gedicht von Ebendemselben
 („Ihr hohen Himmlischen, erhöret). – 3) Am
 Grabe Anselmo's. Gedicht von Clau.
 dius („Daß ich dich verloren habe"). Für
 eine Singst, mit Piano. 1821 bei Cappi und
 Diabelli erschienen und dem Sänger Michael
 Vo gl zugeeignet. Die ersten zwei sind beide
 im März 1817 componirt und das 8 Seiten
 zählende Autograph von „Memnon" besaß
 vormals Gust. P e t t e r . jetzt im Besitze des
 Herrn v. Dumba. Nr. 3 datirt vom 4. No,
 vember 1816, nach Re i ß m a n n (S . 323) 1817.
 Ox. 7. 1) Die abgeblühte Linde.
 Gedicht vom Grafen L. von Szvchsnyi
 („Wirst du halten, was du schwurst?"). –
 2) Der F l u g der Zeit. Ged. von Ebeno.
 („Es floh die Zeit im Wirbelfluge"). –
 3) Der T o d und das Mädchen. Gedicht
 von C l a u d i u s („Vorüber, ach, vorüber
 geh"). Für eine Singst, mit Piano. 1821 bei
 Cappi u. Diabelli erschienen und von Sch> ,
 dem Verfasser der zwei ersten Gedichte. Lud»
 wig Grafen Sz6chsnyi, gewidmet. Das
 Thema des Liedes von C l a u d i u s benutzte
 Schubert auch zu den Variationen des
 zweiten Satzes in seinem 1826 componirten
 D-raoll-Quartett. welches 1831 bei Czerny
 in Wien als „Osuvi-a pOHtduins" im Stiche
 erschien. Ein Fragment oes Autographs von
 Nr. 3 besitzt Graf Vlttor W i m p f f e n .
 Op. 8. 1) Der J ü n g l i n g auf dem
 Hügel. Gedicht oon H. H ü t t e n b r e n n e r
 („EinJünglingaufoeniHügel"), – 2) Sehn.
 sucht. Gedicht von M a y r h o f e r („Der
 Lerche wolkennahe"). – 3) Erlassee.
 Gedicht von Ebendems. („Mir ist so wohl, soweh").
 – 4) Am Strome. Gedicht von
 Ebendems. („Ist mir's doch, als sei mein,
 Leben"). Für eine Singst, mit Piano. 1822
 bei Cappi u. Diabelli erschienen und dem
 Schubert) Franz Schubert) Franz
 Grafen Karl E ß t e r h ä z y - G a l H n t b a g e«
 widmet Das erste Gedickt ist im November
 1820. das.zweite 1824, die zwei letzten sind
 im Iahte 1817, ersteres im September, letz«
 teres im März componirt. Der „Erlafsee"
 erschien zuerst als Beilage zu S a r t o r i ' s
 „Malerischem Taschenbuch für Freunde inter«
 essanter Gegenden" (Wien. Dllll) im 6. Jahr»
 gange (1818).
 Ox. !i. Erste Walzer. Originaltänze
 für Piano. 4. u. 2. Heft. 1822 bei Cappi u.
 Diabelli ersch. ^Aus diesen 36 Walzern erschien
 Nr. 2 für das Piano allein zu vier Händen
 der beliebte Wiener Trauer-Walzer, auch
 „Sehnsucht-Walzer" genannt.) Ein Dichter
 oder ein Comvonist braucht nur einen Gedanken
 zu haben, der sich in die Herzen Aller
 hineinschleicht und dort seinen Platz behaup»
 tet, gewiß kommt gleich der Eine oer der
 Andere, der diesen Gedanken schon wo anders
 gefunden haben will. So soll denn auch das
 Thema des berühmten „Sehnsuchtb-Walzers"
 Haydn zum ursprünglichen Vater haben,

in dessen <3lg,<lua!s: ^^ollits portas sto."
 Ferner findet man das Motw bei Beetho»
 ven, Op. V I I , 1. Satz; auS diesem Stücke
 soll rs Schubert entlehnt haben. Es
 soll nochmals bei B e e t h o v e n in der
 „Äaelaide" uno in der Romanze Op. 41)
 anklingen. Nun machte das Thema seine
 Nunde und so hört man eS im von», der
 5?-irw!l-Mrfse uon Schnabel, in Spon»
 t i n i ' s Vestalin-Ouverture. in Mendelssohn's
 Quartett Op. 12, in Romberg's
 Glocke (Tenor.Arie). in S t r u b e ' s Orgel.
 Präludien und in unzähligen Liedern der
 Kücken'. P ro ch'schell oder. wie B. Kothe
 in seiner Schrift: „Die Musik in der katho>
 lischen Kirche", schreibt, der noblen Bänkelsänger-
 Periode. – Nr, 2 ist 1816 componirt.
 Eine spätere, von Schubert eigenhändig
 besorgte Abschrift ist 14. Mälz 11118 danrr.
 Von Nr. 5–13 besitzt die Gesellschaft der
 Wiener Musikfreunde das Autograph mit dem
 Datum 12. Nov. 1819. Nr. 29–31 befinden
 sich mit anderen Tänzen in einem „Atzen«
 brucker Deutsche. Juli 1821" überschriebenen
 Original-Manuscripte, im Besitze von I .
 B r a h m s . Nr. 32–36 besitzt im Autograph
 (l'iL-äui-) mit dem Datum 8. März 4821
 Professor Wagener in Marburg. ^Ueber
 diesen Walzer, vergl.: Reiß mann. S. 99
 u. 100.)
 Op. 10. V a r i a t i o n e n (1–8) über ein
 französisches Lied. N-moii. Für Piano mit
 vier Händen erschienen 1822 bei Cappi und
 Diabelli ssind 1818. nachKreißlc um 1822
 componkrt und Beethoven gewidmet, der
 erst in seinen letzten Lebenstagen Schubert's
 Kompositionen näher kennen lernte und seinen
 „Erlkönig" wenige Stunden vor seinem Tode
 zu hören verlangte).
 Op. I I . 1) Das Dörfchen. Gediä t
 non B ü r g e r („Ich rühme mir mein Dorf'
 chen"). – 2) D i e N a c h t i a a l l . ' Ged. uou
 Nnger („Bescheiden, verborgen im buschich'
 ten Gang"). – 3) Geist der Liebe.
 Gedicht von M a t t h i s s o n („Der Abend
 schleiert Flur uno Hain"). Jedes für vier
 Männerstimmen mit willkür. Begl. des Piano
 oder der Guitarre. Bei Cappi u, Diabelli 1822
 erschienen und dem Hofcapellsänger Joseph
 B a r t h gewidmet. „DaS Dörfchen" ist 1819.
 „Die Nachtigall" 182j componirt. Das Auto»
 graph des Matthisson'schen. 1822 componirten
 Gedichtes besitzt der Wiener Musikverein.
 Op. V>!. D r e i Gesänge des H a r f n e r s
 aus „Wilhelm Meister" von Goethe. 1) „ W r r
 sich der Einsanlkeit ergibt". 2) „Wer nie sein
 Brot mit Thränen aß". 3) „An die Thüren
 rvill ich schleichen". Für eine Sinsisiimme mn
 Piano. Im September 181« componitt. 1822
 bei Eappi u. Diüdelli erschienen und'dem
 damaligen Bischof uon St. Polten. Johann
 Neu. u. Dunkesreither. gewidmet.
 Op. 13. 1) Der Schäfer und der Rei.
 t er. 'Gedicht von de La M o t t e Fouquo

(„Ein Schäfer sah im Grünen"). – 2) 3 ou
 der T h r ä n e n . Ged. .von A.W. Schlegel
 („Laue Lüfte. Blumenöufie"). – 3) Der
 Alpenjäger. Ged. von I . Mayrdofer
 („Auf hohen Bergesrücken"). Für eine Singst,
 mit Piano. Fouqus's und Mayrhofer'6
 Gedichte sind 1817, Schlegel's „Lob der
 Thränen" ist Jänner 1817, n. A. 1821 componirt.
 Sie erschienen 1822 bei Cappi u. Dia'
 belli und find dem damaligen k. k. Banco.l«
 Assessor Joseph u. S p a u n gewidmet.
 Op. 14. 1) S u l e i k a . Aus dem westöst.
 lichen Divan von Goethe („Was bedeutet
 die Bewegung?"). – 2) Geheimes. Aus
 ebendemselben („Ueber meines Liedchens Aeu»
 geln"). Für eine Singst, mit Piano. Beide
 1821 componirt. 1822 bei Cappi u. Diabelli
 erschienen und von dem Conipositeur seinem
 Freunde Schober geiviommet.
 Ox. 15. I'HntklLi'O xour Is Viano.
 Dasselbe auch auf vier Hände. Diese Phan.
 taste in Oäur ist um 1820 componirt, 1823
 bei Cappi u. Diabelli erschienen und. dem♀
 Schubert, Franz Schubert) Franz
 Pianisten Liebenberg d e Z i t t i n gewi
 met. Zum Thema des ^ääFio benutzte Sch
 eine Stelle aus dem Gedichte ..Der Wandere
 (0l>. 4, Nr. 4) von Schmidt v. Lübe
 lReißmann, S. 423. – Hanslick. Au
 dem Conccrtsaal (Wien 1870). S. 205.^
 0?. 16. 4) Fr.ühlingslied. Ged. vo
 Schober („Schmücket die Locken mit duft
 gen Kränzen"), – 2) Naturgenuß. Gel
 uon Matthisson („Im Abendschimm«
 wallt der Quell"). Für vier Männerst. m
 willkürli. Begl. deS Piano oder der Guitarr«
 Das Matthisson'sche Gedicht ist im Mai i8li
 comftonirt und beide sind 1823 bei Cappi u
 Diabelli im Stiche erschienen.
 Op. 17. V i e r Gesänge für vier Man
 nerstinimen ohne Begleitung. 5) Jünglings,
 wonne Von M a t t h i s s o n („So lang' im
 deutschen Csenthale"); – 2) Liebe. Vo
 S c h i l l e r („Liebe rauscht der Silberbach")
 – 3) Zum Rundtanz Von S a l i s („Auf
 es dunkelt"); – 4) Die Nacht („Wie schön
 bist du. freundliche Stille"). 4823 bei Cappi
 u. Diabelli erschienen.
 Ox. 18. Walzer. Ländler und Ecos'
 saisen für das Pianoforte. 1. Abtheilung
 (52 Walzer. 6 Ecos.) u. 2. Abth. (1? Ländler.
 3 Ecos.). 1823 bei Cappi u. Diabelli erschie,
 nen. I n dieser Suite besinden sich die Juli 482 1
 componirten sogenannten „Atzenbrucker" Deut
 schen. Das Autograph des zweiten Walzers
 der 1. Abtheilung mit dem Datum 8. März
 4821 bei Professor Wagen er in Marburg.
 Von den Ecossaissen der 4. Abth. ist das Mai
 4816 datirte Autograph von Nr. ii im Archiv
 der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien;
 Nr. 6 im Besitze von IohannrS Brahm 2,
 datirtMai 4820. in eben desselben Besitz die
 Autographe der Ecoffaisen Nr. 2 u. 3 der
 4. Abth.. der Ländler Nr. 4–8. 40. 41 u. 43

bis 4? der 2. Abth.. das Autograph der Ecossaise
Nr. 4 der 4. Abth. mit 7 anderen unge-
druckten, datirt 3. October 1843 (4 Seiten),
ist im Besitze des Gra.fen Victor Wimpffen
in Wien.

Ox. 19. 4) An Schwager KronoS.
Ged. von Goethe („Spüte dich. Kronos").
– 2) A n M i g n o n . Von Dems. („Ueber
Thal und Fluß getragen"). – 3) Gany>
m ed. Don Dems. („Wie im Morgenglanze").
Alle drei für eine Singst, mit Piano. „Mignon"
ist 27. Februar 1813, „Ganymed" März
4817. „An Schwager KronoS" März 4847
snicht, wie Kreißte schreibt, 4827) compo»
nirt, .alle drei 4824 bei Cappi u. Diabelli
erschieden und Goethe gewidmet, an den
Schubert sie bereits 4819 geschickt hatte.
Das Autograph von „Mignon" in der kön.
Hofbibliothek in Berlin ^vergleiche: Reiß.
mann. S. 54. Anmerkg.); in einer andern
Tonart bei Herrn A. W. Thayer in Trieft.
Oh. 20. 4) S e i mir gegrüßt („O du
Entriß'ne"). Aus den „Oestlichen Rosen" von
Rückert. – 2) F r ü h l i n g s glaube. Ged.
von Nhland („Die linden Lüfte sind erwacht").
– 3) H ä n f l i n g s Liebes wer.
bung. Ged. von Fr. K i n d („A hi di ich
liebe"). Für eine Singst, mit Piano. Die
Composition des Nückert'schen Gedichtes aus
dem Jahre 4824 erscheint auch als Thema des
zweiten Satzes der „Phantasie" für Pianos,
und Violine, 0z>. 459. Das Uhland'sche.
Gedicht „Frühlingsglaude" ist zweimal, 4820,
November. Original L-äur, und Nov. 4822
componirt. Der Autograph der ersten Bear<
beitung befindet sich in der kön. Bibliothek in
Berlin l^Neißmann. S. 432). Das Gedicht
von K i n d ist ini April 131? componirt. Alle
drei erschienen im Jahre 4823 bei Sauer u.
Leidesdorf in Wien und sind der Frau Justine
Edl. v. Bruchmann zugeeignet.
Op. 21. 1) Auf der Donau („Auf der
Wellen Spiegel schwimmt"). – 2) Der
Schiffer („ Im Winde, im Sturme befahr'
ich"). _ 3) W i e U l f r u fischt („Die Angel
zuckt, die Ruthe bebt"). Alle drei Gedichte
von I . Mayrhofer. Für eine Singst, mit
Piano (Alt oder Baß). Alle drei Jänner 481?
componirt, dem Dichter gewidmet und 1823
bei Sauer u. Leidesdorf im Stiche erschienen.
0i>. 22. 4) Der Zwerg („ Im trüben
Licht verschwinden schon die Berge"). –
2) Wedmuth („Wenn ich durch Wald und
Fluren geh'"). Beide Gedichte von Math. v.
C o l l i n . Für eine Singst, mit Piano. 4823
componirt. dem Dichter gewidmet und im
näml. I . bei Sauer und Leidesdorf erschienen.
Op. 23. 4) D i e Liebe hat gelogen.
Gedicht vom Grafen v . P l a t e n . – 2) Se<
lige Welt. Gedicht von I . Senn („Ich
treibe auf des LebenS Meer"). – 3) S chwa>
nenge sang. Ged. von Ebmdems. („Wie
klag' ich's aus, daS Sterbegefühl"), –
4) Schatzgräbers Begehr. Gedicht von

Franz v. Schober („ I n tiefster Erde ruh't
ein alt' Gesetz"). Für eine Singst, mit Piano.
Die Autographie von 2 und 3 in der kön.
Bibliothek in Berlin. Alle vier Gedichte sind
4822 componirt. Die vier Lieder erschienen
1823 bei Leidesdorf.‡
Schubert) Franz
0?. 24. 1) Gruppe aus-dem Tar>
t a r u s . Ged. von Fr. v, S c h i l l e r („Horch,
wie Murmeln des empörten Meeres"). –
2) Schlummerlied. Ged. von I . Mayr
hofer („Es mahnt der Wald, es ruft der
Strom"). Für eine Singst, mit Piano. Beide
18<7, das erste im September, das zweite
im Jänner compunirt und 1823 bei Sauer
u. Leidesdorf im Slickc erschienen.
<)p. 25. Die schöne M ü I l e r i n. Ein
Cyklus von Liedern. Gedichte von Wilhelm
M ü l l e r . »Hefte. Für eine Singstimme mit
Piano. I. Heft: 1) Das Wandern („DaS
Wandern ist des Müllers Lust"). 2) Wohin
(„Ich hört' ein Bächlein rauschen"). 3) Halt
(„Eine Mühle seh' ich blinken"). 4) Dank<
sagung an den Bach („War es also gemeint").
I I . Heft: 3) Am Feierabend („Hätt' ich tau
send Arme"). 6) Der Neugierige („Ich frage
keine Blume"). 7) Ungeduld („Ich schnitt' eS
gern in alle Ninden ein"). 8) Morgengruß
(„Guten Morgen, schöne Müllerin"). 9) Des
Müllers Blumen („Am Bach viel kleine Blu»
men steh'n"). I I I . Heft: 10) Thränenregen
(„Wir saßen so traulich beisammen"). 11) Mein
(„Bächlein, laß dein Rauschen sein"). 12)Pause
(„Meine Laute har' ich gehängt an die Wand").
IV. Heft: 13) Mit oem grünen Lautenbande
(„Schade um das schöne grüne Band").
14) Der Jäger (Was sucht denn der Jäger
am Mühlbach bier?"). 13) Eifersucht und
Stolz („Wohin so schnell, so kraus und
wild?"). 1U) Die liebe Farbe („ I n Grün
will ich mich kleiden"). 17) Die böse Farbe
(„Ich möchte zieh'n in die Welt hinaus").
V. Heft: 18) Trock'ne Blumen („Ihr Blüm.
lein alle. die sie mir gab"). 19) Der Müller
und der Bach („No ein treues Herze in Liebe
vergeht"). 20) Des Baches Wiegenlied („Gute
Ruh', gute Ruh', thu' die Augen zu"). Dieser
1828 componirte Lieder.(Zyklus ist im Jahre
1824 bei Sauer u. Leidesdorf im Stiche er»
schienen und von Schubert dem einst viel»
genannten Sänger seiner Lieder, dem Frei»
Herrn o. Schönstein gewidmet. I n neuester
Zeit erschien bei Spina eine von B. Rand«
d a r t i n g e r nach der Originalausgabe genau
revidirte Auflage dieses Cyklus. Das Auto»
grapy des 13. Liedes.– „Eifersucht und Sto,lz"
(October 1823). 3 Seiten stark, befindet sich
– nach einer eigenhändigen Mittheilung des
Herrn Grafen Victor W i m p f f e n – in dessen
reicher Autographen-Sammlung. Eine Ausgabe
nnt französischer Nebersetzung von B s l a n g e r
für Alt oder Bariton, wie sie von Julius v.
3 Schubert) Franz
Stockhausen gesungen worden, erschien

1863 bei Spina in Wien. Eduard Hanslick in seinem Werke.- „Aus dem Concertsaal..." (Wien 1870, 80.) berichtet S. 213 über die in ihrer Art einzig dastehende Leistung Stockhausen's, als er im Jahre 1800 in Einem Concerte in Wien den aus 20 Liedern bestehenden Cyklus in einem Zuge sang. - Eine Uebersetzung dieses Lieder-Cyklus für das Pianoforte erschien im Jahre 1865 von C. Reincke (Wien. bei Spina). Ueber diese Composition vergl.: Reißmann. Schubert-Biographie, S. 151 - 111 N; - Ios. Nissl. Franz Schubert und seine Lieder. Studien. I. Müller-Lieder (Hannover. Rümpler. 8"); - Allgemeine musikalische Zeitung (Leipzig 4") m. J. 1808, Nr. 3 u. 6: „Der Streit über die Müllerlieder"; - und. über die Geschichte der neuen, von V. Randhartinger besorgte Ausgabe.- Die Presse 1864. Nr. 63. im Feuilleton. - Die zahllosen Ausgaben und Uebersetzungen dieses berühmten Lieder-Cyklus zählt Nottebohm in seinem themat. Kataloge der Werke Schubert's. S. 36-45, auf.)

Op. 26a. Overture zum Drama: Nordsamunde von Frau Chelmina v. Chezy. Für Piano allein und auch zu vier Händen. Erschien 1823 bei Diabelli. Herr o. Kreißte führt diese Ouvertüre 3610 in der Claviermusik zu zwei Händen als Opus 33 auf; Opus 33 sind aber deutsche Tänze und Ecossaisen. Aus Schubert's Nachlaß gab Spina in Wien 1864 zwei Auflagen für Orchesterstimmen heraus. Vergl. übrigens die Neue freie Presse 1863. Nr. 201, im Feuilleton von N. (duard) H. (anslick), und dessen Werk: „Aus dem Concertsaal" (Wien 1870), S. 33? u. 423.)

Op. 26b. Gesänge zum Drama: Rosa munde von Chelmina u. Chezy. 1) Romanze („Der Vollmond strahlt"). Für eine Singst., mit Piano. - 2) Jäger-Chor („Wie lebt sich's so fröhlich im Grünen"). Für acht Singk. mit Piano. - 3) Geister-Chor („In der Tiefe wohnt das Licht"). Für vier Stimmen mit Piano oder drei Hörnern und drei Posaunen - 4) Hirten-Chor („Hier auf den Fluren mit rosigen Wangen"). Für vier Singst., mit Piano. Bei Diabelli im Stiche erschienen. Das Stück selbst kam im Theater an der Wien am 20. December 1823 zum ersten Male zur Aufführung. - Die Balletmusik, von I. Herbeck zweihändig für das Piano arrangirt, erschien ebenda 1868. - (Schubert) Franz Schubert) Franz Im nämlichen Jahre und ebenda.- „Ouverturen und Nu. tr. 2. ots 2 für Pianoforte und Harmonium (oder Physharmonika)". arrangirt von L. A. Zellner.

Op. 27. I. i. o. is Hlai-oliss ksroigusä pour Iti ? 12N0 ä, HUÄllo I22, iQ8. H^M0?i. i7-5u?-. D-eiuT-. Schubert hat diese Composition zweimal angefangen, aber nie vollendet; das erste Mal 1. August 1813. das andere

Mal im März 1816. Die Autographe beider Fragmente besitzt I)r. Schneider in Wien. Die zwei ersten Theile des Marsches Nr. 1 bildeten ursprünglich das Vorspiel zu einer Composition deS Schiller'schen - Gedichtes: „Die Schlacht“ („Schwer und dumpfig eine Wetterwolke“). Für eine Singst, mit Piano» begl. Später bat Schubert daS Vorspiel vierhändig gesetzt, ein Trio hinzugefügt und in dieser Form das Stück dieser Sammlung einverleibt.

Oo. 28. Der Gondelfahrer. Gedicht von M a y r h o f e r („Cs tanzen Mond und Sterne“). Für vier Männerst. und Piano März 1824 componirt, Eö bestcht davon noch eine von dieser verschiedene, im I . 1870 ge» druckte Bearbeitung für eine Singstimme aus dem nämlichen Jahre.

Ol». 29. I ' r k m i K l H i i a t u a r pour üsux Violau,5, ^,iro ot VioloueeUs. ^-mo^. Dasselbe auch für das Piano auf vier Hände eingerichtet. I m Jahre 4824 componirt und im folgenden mit der Widmung an seinen Freund I . Schupanzigh bei Sauer und Leidesdorf erschienen. sVergl..- Reiß mann, S. i63 u. o. f.^Z

ziaur Is ?ian.o ä. «^uatrs Na,iu8. H-c?«?'. Diese Sonate ist Mai oder Juni 1824 zu Zelssz in Ungarn componirt und dem Grafen Ferdinand P ä l f f y von E r d öd gewidmet.

Ov. 31. S u l e i k a ' s 2. Gesang aus dem „West-östlichen Diuan“ von Goethe <„Ach um deine feuchten Schwingen“). Für eine Singst, mit Piano. sDen 1- Gesang siehe OvU2 14.) I m Jahre 1821 componirt, erschien es 1825 bei Vennauer in Wien und ist der berühmten Sängerin Anna Milder» Hauptmann gewidmet.

Oo. 32. Die Forelle. Geo. von Chr. Friedr. Daniel Schubart („ I n einem Bach. lein helle“). Für Sopran oder Tenor mit Piano. – Dasselbe auch für Alt und Bariton. Dieses so beliebt gewordene Lied schrieb Schubert am 21. Februar 1818 Nachts in der Wohnung seineS Freundes und Compo» nisten Anselm H ü t t e n b r e n n e r; n. A. soll es bereits 1817 componirt sein. I m I . 1s25 erschien es bei Diabelli im Stiche; früher aber schon als Beilage zur „Wiener Zeitschrift“. 9. Dec. 1820; dann im Jänner 1825 im Sammelwerke „Philomele“. Das Auto» graph besitzt Nik. Dumba.

Ov. 33. Deutsche Tänze und Ecos« saisen. Für Piano zu zwei und vier Händen. l^Bei Herrn v. Kreißle erscheint S. 610 in der „Claviennusik zu zwei Händen“ die Ouuer» ture zu Rosamunde (Op. 26) als 0^. 33.) Diese Tänze, 16 Deutsche und 2 Ecossaissen, sind in den I . i823 u. 1824 componirt, Nr. 1 trägt in einem bei I . Brahms befindlichen Autograph ok Ueberschrift: „DeutschesTempo. May 1623“; Nr. 2. s, 9 u. 12 – davon 8 und 9 vierhändig – befinden sich in einem auch Brahms gehörigen. am Schlüsse:

„Zelsz <824, Iuly" datirten Manuscripte.
 Die Ecossaise 2 befindet sich unter 12 C'cos«
 saisen, welche „Jänner 1823" datirt sind und
 deren Autograph auch Brahms besitzt.
 Op. 34. O u v e r t u r e i n ^-ci«)- für Piano
 zu vier Händen. Kreißle führt sie S . 612
 ircig als „Ouvertüre in ^.s" an. 1823 bei
 Cappi gedruckt.
 Op. 35. V a r i k t i o u L äul un
 I n ^.5. Im I . 1824 zu Zelösz in Ungarn
 componirt, 182? bei Sauer gedr. und dem t. k.
 Kämmerer Ant. Grafen B e r chtold gewidmet.
 0x. 3<i. 1) Der zürn enden D i a n a .
 Gedicht von I . M a y r h o f e r („Ja. spanne
 nur den Bogen, mich zu todten"). –
 2) Na.chtstück. Ged. von Ebendems. („Wenn
 über Verge sich der Nebel breitet"). Für eine
 Singst, mit Piano. Der Frau Katharina
 Lacsny geb. Buchzvieser von Sch. ge.
 widmet und 1823 bei Cappi u. Comp. er.
 schienen. Nach dem im Besitze von Nikolaus
 Dumba befindlichen Autograph ist Las Lied
 Nr. 1 in H.-äü.i' geschrieben und' December
 1820 datirt; in der gedruckten Bearbeitung
 trägt es das Datum: December 5823; –
 Nr. 2, dessen Autograph das Archiv der Ge«
 sellschaft der Musikfreunde in Wien bewahrt
 und in welchem das Lied in OiuoN steht,
 ist October 1819 componirt.
 Ov. 37. 1) Der P i l g r i m . Gedicht von
 Fr. v. S c h i l l e r („Noch in meines Lebens
 Lenze war ich"). – 2) Der Alpenjäger.
 Ged. von Ebendems. („Willst du nicht das
 Lämmlein hüten?"). Für eine Singst, mit
 Piano. „Pilgiim" und „Alpenjäger" sind 1817,♀
 Schuberts Franz j
 letzteres im October componiri. Beide Ge«
 dichte erschienen im Jahre 4825 bei Cappi u.
 Comp. und ist das OvQ5 dem Maler Ludwig
 Schnorr v. K a r o l s f e l d gewidmet. Auto«
 graph von Nr. 2 im Besitze von A. W.
 Thayer in Trieft.
 0x. 38. Der Liedler. Ballade von I .
 Kenner („Gib'. Schwester, mir die Harf'
 herab"). Schubert widmete diese 1813 ent«
 standene Composition dem Dichter selbst, der
 sein Freund war. Vergl. über Kenner mein
 Lexikon, Bd. X I , S, 167. Die Originalaus«
 gäbe. welche bei Cappi u Comp. im Stiche
 erschien, erhält erhöhten Werth, weil Schwind
 dazu eine Zeichnung lieferte.
 Ov. 39. Die Sehnsucht. Ged. von Fr.
 v. S c h i l l e r („Ach. aus dieses Thales Grün.
 den"). Für eine Singst, mit Piano. Erschien
 im Jahre 1826 bei Pennauer in Wien. Es
 sind davon zwei Bearbeitungen vorhanden.
 Die erste (1ä,–<7. April 1813). 8 Folio«Sei.
 ten, befindet sich als Autograph in der kön.
 Bibliothek in Berlin. Sie weicht von der
 späteren ganz ab und nur der Schluß:
 „Frisch hinein", aber auch dieser mit Abän«
 derungen. ist beibehalten. Die zweite (im
 obigen OziiiL) datirt vom 8. Februar 1821.
 Op. 40. 8 i x 31 2. ii äs 2 ülarodOL st

1 st 2. Das Werk, 5826 bei Sauer u. Lei.
 desdorf erschienen, hat Sch. seinem Freunde,
 dem im I . 1344 in Constantinopel als Ober.
 arzt und Leiter der medicinischen Schule in
 Galata-Serai verstorbenen I , Bernhardt
 gewidmet.
 Oz>. 41. Der Einsame. Gedicht von C.
 Lappe („Wenn meine Grillen schwirren“).
 Für eine Singst, mit Piano. Dieses 1827 bei
 Diabelli erschienene Gedicht hat, Schubert
 im I . 1823 im Spital componirt. Erschien
 zuerst als Beilage zu „Wiener Zeitschrift“
 vom 12. März 1823.
 lott pour 16 I?lan.o stauch Ox. 30 erscheint
 y souats aufgeführt, jedoch ist dieselbe
 vierhändig und diese hier nur zweihändig^.
 Diese letztere ist 132» geschrieben und von
 Sch. dem Erzherzoge Rudolph gewidmet.
 Ov. 43. 1) Die junge Nonne. Gcd.
 von Craigher („Wie braust durch die
 Wipfel der heulende Sturm!“). – 2) Nacht
 und Träume. Ged. von Fr. v. S c h i l l e r
 („Heilige Nacht, du sinkst nieder“). Jedes
 für eine Singst, mit Piano. 1825 componirt
 und bei Pennauer erschienen.
 '> Schubert) Franz
 Op.44. An die unter gehende-Sonne.
 Ged. von Kosegarten („Sonne, du sinkst,
 sink' in Frieden“). Für eine Singst, mit Piano.
 Erschien 1826 bei Diabelli. DaS im Besitze
 der Frau Lola Herzfeld in Wien befindliche
 Autograph trägt das Datum.– Mai <817. –
 Eine frühere unvollständige, im Besitze A. W.
 Thayer's in Triest befindliche Bearbeitung
 ist J u l i 1816 datirt.
 Ori. 45. l a n t u m srFo (in 6?) für
 Sopran, Alt. Tenor und Baß mit Orchester.
 Nottebohm gibt das Jahr 1822. Reißmann
 (S.342) das Jahr 1828 als Datum
 der Composition an.
 Ox. 4ß. Erstes O l l s r t o i - i u i n (i7-c?^).
 Solo für Sopran oder Tenor und Clarinett
 oder Violine eouasi-taut mit Orchester und
 Dsi“). „Seinem Freunde“ Tieze gewidmet.
 1814 componirt.
 Ol>> 4“. Z w e i t e s O t l e r t o i - i u N ,
 (F'-su«'). Solo für Sopran mit kl. Orchester
 und Orgel („salvs Ne^ina, 62,1 vo AsSin«.").
 Ist 5. Juli 1813 für eine Sopranstimme mit
 Begl, von zrwei Violinen und Orgel componirt;
 für Orchester am 28. Jänner 1823 umgearbeitet.
 Autograph der ersten Bearb. im
 Besitze des Prof. Wagen rr in Marburg.
 Oi>. 48. Messe in c7-c?u?' für uier Sing»
 stimmen und Orchester mit Or,iel. Seinem
 Lehrer Michael Holzer gewidmet. 1829 bei
 Diabelli u. Comp. Autograph mit der Ueber»
 schrift: „2Ii22a, in Oäur von Franz Schubert
 für Herrn Holzer, Iuly 1818“, besitzt Karl
 Pichler in Wien. Zehn Jahre später (Octo»
 ber 1828) componirte Sch. ein zweites Veusäiotus
 dazu.
 Op.49. Galopp e und Ecossaifen für
 das Pianoforte. Aufgeführt in den Gesellschafts«

Bällen im Saal? zu den sieben Kurfürsten
in Pesth im Carneval 1826 (! Galopp und
8 Ecossaisen). Erschien im nämlichen Jahre
bei Diabelli u. Comp. in Nien.
1s Viauo. Oati. 1 et 2. 1826 bei A. Diadelli
u. Comp. erschienen. In beiden Heften sind
34 Nummern enthalten.
Op. 51. L r o i s H l H r o b s L llNnt.airss
z>our 16 ?iUQo 2. <^u2ti-s rukinä. D><5«7'.
6-c?l/7'. ^s-ckuT». Ein neues uierhändiges Ar-
rangement von C. T. B r u n n er erschien 1563
bei Spina.
Op. 52. Sieben Gesänge aus Wal-
ter S c o t t ' s „ F r ä u l e i n vom See".
Nr. 1: Ellen's Gesang I. („Raste Krieger, ♀
Schubert) Franz 86 Schubert) Franz
Krieg ist aus"), für eine Singst, mit Piano;
– Nr. 2: Ellen's Gesang I I . („Jäger ruhe
von der Jagd"), für eine Singst, mit Piano;
– Nr. 3: Bootgesang („Triumph, er naht.
Heil, Heil. dem Helden"), für zwei Tenore und
zwei Bässe mit Piano; – Nr. 4: Coronach,
Todtengesang für Frauen und Mädchen („Er
ist uns geschieden vom Berg' und vom Wald"),
für zwei Soprane und ein Alt mit Piano;
– Nr. 3.- Norman's Gesang („Die Nacht
bricht bald herein"), für eine Singstimme mit
Piano; – Nr. 6: Ellen's Gesang I H . Hymne
an die Jungfrau („Ave Maria, o Jungfrau
uuld"), für eine Singst, mit Piano; – Nr. 7:
Lied des gefangenen Jägers („Mein Roß so
müd' in dein Stalle sich steht"), für eine Sing-
stimme mit Piano. Alle 1823 (Nr. 7 am 4. April)
componirten Gesänge hat Sch. der Gräfin So-
phie Weißenwolf. geb. Gräfin Breun er,
gewidmet und sie sind im I . <826 bei Artaria
im Stiche erschienen. Der Verleger M. Artaria
honorirte dieses Werk Sch.'s am 29. Oc-
tober 1823 mit 200 fl. C. M.
Op. 53. 66oonäs xi-. 6ou,g.ty in
D-c?«?»' pnur 1s Viano. Die erste große So-
nate ist Op. 42. Schubert hat diese, nach
Reißmann (S. 324) schon 1817. nach Not-
tebohm (wahrscheinlich) 1825 componirte,
bei M. Artaria in Wien erschienene Sonate
seinem Freunde, dem ausgezeichneten Pia-
nisten Karl Maria Bocktet ssiehe mein Lexi-
kon Bo. I I , S. 5) zugeeignet. l^Vergl. Neiß-
mann, S. 78.)
t) 5». 5-l. DivLI-t 152622 62 t K W tl02-
3roiLS pour 16 ViHuo ä. guati'6 122128. In
F. Diese bei Math. Artaria in Wien erschienene
Composition. 1818, n. A. 1824 entstanden,
ist der Frau v. Lacsny, geb. Buchwieser,
welcher auch Op. 36 gewidmet ist, zugeeignet.
Schubert horte während seines Aufenthaltes
auf der Eßterbäzy'schen Herrschaft Zelssz
das Thema eine am Herde stehende Küchenmagd
singen. Er behielt es im Kopfe und im fol-
genden Winter «erarbeitete er es zu obigem
Divertissement. M. Artaria, der einzige Ver-
leger, der sich Schubert gegenüber nobel
bewies, honorirte ihn dafür und die Sonate
Op. 33 zusammen am 31. Jänner 1826 mit

300 fl. W. W.

Op. 55. Hranäs Maroks l u n ö b r s
ä i'accaäLion äe Ia morts äs 8. HI. ^.is»
xauärs I . I n <?-mo??. H. guatrs mains pour
!s ?i2Qo. Ist im I . 1825 componirt. Kaiser
Alexander starb am 1. December 1823.

Erschien bci Pennauer in Wien.

Op. 56. I.Heft: 1) W i l l k o m m e n und
Abschied. Ged. von Goethe („Es schlug
mein Herz, geschwind zu Pferde"). Für eine
Singst, mit Piano. — I I . Heft: 2) A n die
Leyer. Nach Anakreon uon Bruch mann
(„Ich will von Atreus Söhnen"). — 3) In?
Haine. Ged. von Ebendems. („Sonnenstrah.
len durch die Tannen"). Für eine Singst,
mit Piano. Das Goethe'sche Gedicht ist De«
cember 1822 componirt. und befindet sich das
Autograph (4/2 S.. in V-änr) in der kön.
Bibliothek in Berlin. Das dem Karl P i n ,
t e r i c s zugeeignete OpUL ist 1826 bei A.
Pennauer erschienen.

Op. 57. 1) Der Schmetterling. G?d.
von Fr. Schlegel („Wie soll ich nicht tan.
zen"). — 2) Die Berge. Ged. von Ebend.
(„Sieht uns. den Blick gehoben"). — 3) An
den Mond. Gedicht uon H ö l t y („Geuß'
lieber Mond. geuß' deine Silberftimmer").
Sämmtlich für eine Singst, mit Piano. Das
Autograph dieses Opus besaß Herr Lands,
b erg. Nr. 3 ist 1813 componirt.

Op. 58. 1) H ector's Abschied („Will
sich Hector ewig uon mir wenden"). — 2) An
Emma („Weit in nebelgrauer Ferne"). —
3) Des Mädchens Klage („Der Eich«
wald braust, die Wolken ziehn"). Drei Ge»
dichte von Fr. v. S c h i l l e r , alle drei für
eine Singst, mit Piano. 1826 bei Th. Weigl
in Wien erschienen. Das erste Gedicht ist
19. October 1813. daö zweite 4. April 1814.
daS letzte März 1816 componirt, „An Emma"
erschien zuerst in der „Wiener Zeitschrift"
1821. 30. Juni. Beilage zu Nr. 78, verschie.
den oon dieser. Von dem dritten Gedichte
sind drei Bearbeitungen vorhanden svergl,
das Verzeichniß der ohne Opus-Zahl gedruck»
ten Composttionen Schubert's).

Op. 59. 4) D u liebst mich nicht. Ged.
oon Graf P l a t e n („Mein Herz ist zerrissen,
du liebst mich nicht"). — 2) D aß sie hier
gewesen. Ged. von Friedr. Rü ckert („Daß
der Ostwind Däfte hauchet"). — 3) Du bist
die Ruh'. Von Dems. („Du bist die Ruh',
der Friede mild") — 4) Lachen und Weinen.
Ged. von Ebend. („Lachen und weinen
zu jeglicher Stund'"). Jedes für eine Singst,
mit Piano. 1826 bei Sauer u. LeideSdorf in
Wien im Stiche erschienen. Nr. 1 in Ois-moU
im Autograph im Stifte Kremöminster.

Nr. 3 ist 1823 und im nämlichen Jahre sind
wahrscheinlich auch Nr. 2 u. 4. componirt.

Op. 6ft. 1) Greifen-Gesang. Aus
den „Oestlichen Rosen" uon F. Rückert†
Schubert) Franz i
(„Der Ernst hat mir bereift des Hauses

Dach"). — 2) D y t h y r a m b e . Gedicht von Fr. S c h i l l e r („Nimmer, das glaubt mir, erscheinen die Götter"). Jedes für eine Baßst. mit Piano. 4826 bei Cappi u. Czerny im Stiche erschienen. Nr. 4 wahrscheinlich 4820 oder 4822 componirt.

0v. 61. Sechs Polonaisen, »Hefte. Nlle 12 für das Piano zu vier Händen. Wien 4826. bei Capvi u. Czerny.

0o. 62. Gesänge aus „ W i l h e l m Meister" von Goethe. 4) Duett des Harfners und der Mignon („Nur wer die Sehnsucht kennt"). 2) Lied der Mignon: „Heiß' mich nicht reden". 3) Lied der Mignon-. „So laßt mich scheinen". 4) Lied der Mignon: „Nur wer die Sehnsucht kennt". Nr. 2, 3. 4 für eine Singstimme mit Piano. 4827 bei Diadelli erschienen und der Fürstin Mathilde u. Schwar; ende rg gewidmet. Das Lied: „Nur wer die Sehnsucht kennt", hat Schu< bert in den Jahren 4843, jF46 und 4849 fünfmal, dreimal als Lied für. eine Singtimme, einmal als Duett, einmal als 3)uinrtt componirt. Das Autograph des letzteren, roch unveröffentlichten, besitzt Herr Nldert L t a d l e r i n Wien, Ueberdieß hatte Herb e ck e', als fünfstimmigen Chor in einem Wüste uibeachteter Skizzen, und Papierabschnitte au5 Schubert's Nachlasse aufgefunden und imerstcn Concerte des Wiener Mannergesang' Ve.eins im Jahre 4 868 zur Aufführung ge> bral)i. Ist H erbeck's Fund und S t a d l e r's Aut.<graph identisch? —Nr. 3: Mignon's Lied: „So laßt mich scheinen", hat Sch. noch ein» mal 'omponirt, vergl. Nachlaß, Liefrg. 48; ebensl. Nr. 2.— „Heiß mich nicht reden", erst in neuerer Zeit, 487U. herausgegeben. Die Autllg!lllphe von: „Heiß' mich nicht reden" und „?o laßt mich scheinen", beide aus dem Jahre <824, im Besitze von Herrn Nikolaus Dumba.

0z>. 63. v i v e r t i ä s s m s m e u l o i - m s l s V i a u o ä, Huati's luains. Nach französischen Motiven. Erschien 4826 bei Thadd. Weigl in Wien. ^

Ox. ö4. 1) W e h m u t h . Ged. von Hein» rich H ü t t e n b r e n n e r („Die Adendglocke tön.<t"). — 2) Ew^ge Liebe. Ged von E. Schulze („Ertönet ihr Saiten in nächtlicher Ruh"). — 3) Flucht. Ged. von K. Lappe („ I n o e r F r e y e w i l l i c h l e b e n "). Jedes für vier Männerstimmen. Erschien 4826 bei A. Pennauer in Wien.

Schubert. Franz

0?. 85. 4) Lied eines S c h i f f e r s a n d i e D i a s k ü r e n , auch: Schiffers Nachtlid. Von M a y r h o f e r („Dioskuren, Zwilling's« sterne"). — 2) Der Wanderer. Ged. von Friedr. Schlegel („Wie deutlich des Mon» des Licht"). — 3) Aus H e l i o p o l i s . Von l^ack Reiß mann an) M a y r h o f e r („ I m kalten rauhen Norden"). Für eine Singst, mit Piano, Mit obiger Opue-Zabl 4826 bei Cappi u. Czerny im Stiche erschienen. Nr. 1

ist 4846. Nr. 2 im Februar 48i9. Nr. 3.- 4322
componirr.

. . . » l'oceHLiou, äu sacre ge 5. 21. N i co-
la.NL I . xour I« I'ig.uc» sen! or ä, c^ug-trs
ininnä. .l-mott. 1825 coniponirt, ^Fehlt bei
K r e i ß l e ^ Erschien 4826 bei A. Pennauer in
Wien.

nollSL. Wiener Damen-Ländler und Ecos»
saisen. Für daS Pianoforte. Erschien 4826 bei
DiabeŰi u. Comp. Enthält 46 Ländler und
2 Ecossaissen.

Op, 68. Der Wachtelschlag (II canto
äasila. HuaziiH) („Ach. mir schallt's dorten so
lieblich hervor" s.^.ii äouäL visu guei sou^).
Für eine Singst, mit Piano. Erschien mit
obiger Ozm^-Zahl im I . 4822, in welchem
es auch componirt ward. bei Diabelli. Das
Gedicht ist von Metastasio und in's
Deursche oon 2. F. S a u t e r übersetzt. Es
erschien zuerst als Beilage zur „Wiener Zeit«
schrift" am 30. Juli 4822 und wieder am
2. März <827.

Ox. 89. O u v e r t u r e Zur Oper „Alphonso
und Estrella". ^-su?'. Für Piano allein und
zu vier Händen. War ursprünglich für Or»
chester arrangirt. I n obiger Form gab es
Diabelli Heiaus. Sie war von Schubert
dem Fräulein Anna Hönig gewidmet. I m
I , 4823 bildete diese Ouvertüre, die auch im
nämlichen Jahre componirt ist. die Einleitung
zu „Rosamunde" (Ox. 26. Das Autograph
befindet sich bei S v i n a in Wien. Im I .
4827 erschien sie in uierhändiger Bearbeitung;
die C a u a i i n e für Tenor daraus („Wenn
ich dich. Holde, sehe") und die A r i e für Baß
(„Tief im Getümmel der Schlacht") , beide
mit Pianobegl.. erschienen, einige Jahre nach
Schubert's Tode (um 4832) bei Diabelli
u. Comp. Ueber die Ouvertüre vergleiche das
Werk von Eduard Han5lick. „Aus dem
Concertsaal" (Nien 1870. 3".) S. 337.
Viololl ei piano. ^s-mo^. Erschien 4826 bei
Schubert) Franz Schubert) Franz
Artaria. Das Autograph der 1826 entstan.
denen Composition im Besitze eines russischen
Edelmannes, Namens Balsch.

Ox. 71. D r a n g in die Ferne. Ged.
von C. Gottfr. Ritter o, L e i t n e r („Vater,
du glaubst es nickt, wie's mir zu Herzen
spricht"). Für eine Singst mit Piano. 1823
componirt, 1827 bei Diadelli erschienen. Kam
zuerst al6 Musikdeilage der Schikh'schen. nachmals
Witthauer'schn „Wiener Zeitschrift"

rom 23. März 1823 heraus.

Op. 72. Auf dem Wasser zu singen.
Gedicht von Leopold Grafen o. S t o l l b e r g
<„Mitten im Schimmer der spiegelnden Wel«
len"). Für eine Singst, mit Piano. 1823
componirt, 1827 bei Diabelli erschienen. Ist
gleichfalls eine Musikbeilage der „Wiener Zeit«
schrift", u. z. am 30. December 1823.

Op. 73. D i e Rose. Gedicht von Friedr.
Schlegel („Es lockt die schöne Wärme").
Für eine Singst, mit Piano. 1822 compon.

1827 bei Diabelli erschienen, . Auch zuerst als Muslkueilage der „Wiener Zeitschrift“ vom 7. Mai 1822. Diesem Liede ist das am meisten bekannte Motiv aus Wagner's „Lohengrin“, das sogenannte „Schwanmotiv“, entlehnt.

Op. 74. Die Advocaten. Komisches Terzett für 2 Tenore und Bass mit Piano („Mein Herr. ich komm' mich anzufragen“). Erschien 1827 bei A. Diabelli in Wien. Das Terzett ist nach Kreißler (S. 514) nicht von Schubert, sondern von H. Fischer componirt und von Schubert nur überarbeitet. Thatsächlich erschien auch das Fischer'sche Terzett. – „Die Advocaten“. Text von Baron Engelhart. 1813 bei Eder in Wien Der Text der Schubert'schen Composition, wovon einen Theil (4 Blätter) des Original-Manuscriptö N. Dumba besitzt, ist von Rüstner verfaßt

Op. 75. Vier Polonaisen mit Trio's. Für das Piano zu vier Händen. 1827 bei Diabelli erschienen.

Op. 76. Overture zur Oper: „Fiera. brava“. Für Piano allein und zu vier Händen. 1823, und zwar ursprünglich für Orchester componirt. Ist 1827 bei Diabelli erschienen. Das Autograph der Ouvertüre besitzt C.A. Spina'sche Näheres: IV. unter den Ornern.

Op. 77. Valzer 2ob! 3 ponr 1s? 2, uot'oi-t6 56U1. Ist 1827 bei Tobias Haslinger erschienen. Das Opus enthält 12 Nummern.

Op. 78. I'g. ntg. Lie, ^iiä3. nt6, Hlsnuetto und ^UeFretto für Piano. A-cku?'. Eine Sonate, nach deren erstem, I^aut2. Lift überschriebenen Satze, I^nrasio betitelt. Der Tondichter hatte dieses Werk dem Bancal-Assessor Joseph v. Spaun gewidmet. Das Original-Manuskript, im Besitze der Witwe Haslinger. hat die Ueberschrift: „ I V . Sonate für Pianoforte allein. Oct. 1826, Franz Schubert“. Den obigen Titel gab also dem Werke der Verleger Tobias Haslinger, der das Werk 1827 erscheinen ließ.

Op. 79. 1) Das Heimweh. Ged. von I. L. Pyrkner („Ach. der Gebirassohn hänz? mit kindlicher Lieb'“) ^siehe Nachlaß. Lfg. 10. – 2) Die Allmacht. Ged. von Ebendem'. („Groß ist Irbova, der Herr“). Beide für eine Singst., mit Piano. Im August 1823, n Gasten componirt und 2adi5laus Pyrkner gewidmet. Erschien 1827 bei Haslinger. Das Autograph des ersten, in welchem jedoch die letzten 60 Tacte von dem im Stiche ersöienenen Liede abweichen, befindet sich in der kön. Bibliothek in Berlin. – Das zweite, „Die Allmacht“, findet sich in zwei Beabteilungen. Als Männerquartett. jedoch mnollendet, im Autograph im Besitze des ViceHofcapellmeisters Johann Herbeck.

Op. 80. 1) Der Wanderer q:, ein Mond („Ich auf der Erde. am Himn ^ l“).

- 2) Das Züge nglöckl e i n ' (, . , - die Nacht durch, klinge"). - 3) I n - , ' ^ i e n („Draußen in der weiten Nacht"). . . , ^ Ge« dichte von Johann Gabr. S e i d l . H'!- ^ine Singst, nut Piano.' Alle drei lk-^' . ^mpo< nirt, Joseph W i t t e czek (dem ' . >n iligen Besitzer des größten Theiles sein ^ .-'.sikali« schen Nachlasses) gewidmet und , ^" - - ^ Tob. Haslinger erschienen. Die Aut, , ' !li, " cn von Nr. 1 u. 2 in der kön. B i b l i a l : ^ Berlin; von Nr. 3 bei Dr. S c h n e i r . r In Wien. Die autographe Druckoorlage i- <: ! > . ' ei Lieder besitzt I . Kafka in Wien.

Op. 81. 1) Alinde. Oe, . l' . ü: Friedrich Rochl itz („Die Sonne sinkt -> . ' ti. fe Meer"). - 2) An die Laute. Vor. ^ . ns. („Leiser, leiser, kleine Laute"). - ' . > l r guten Nacht. Von Dems. („Hor.. , ^ , 3 schlägt die Stunde"). Alle drei fü. . n ^ ^ > ^ ' > . mit Piano. 1827 bei Tob. Haslingrr , ^ ?n. Vom Verleger dem Dichter Fr ^ . i". ' - gewidmet. Sind um 1816 componirt.

Op. 82. V a r i a t i o n e n für das P l , , , zu vier Händen. t? - e?u?'. Heber ein Thewll („Was einst vor Jahren") aus der Oper: ♀ Schubert) Franz Schuberts Franz „Marie" oon H e r o l d . Dem Professor Cajetan Neuhaus in Linz gewidmet. 1827 bei Tob. Haslinger in Wien erschienen. Auto< graph mit dem Datum Februar 1827 (12 Bl. Qu. 40.) in der kön. Bibliothek in Berlin, ftüher in der Autographen-Sammlung deS Consuls Waf, rner Em zweites Heft erschien in neuerer Zeit bei Schudertd in Ham» bürg, welche Ftrma das Eigenthumsrecht von Haslingcr abkauft haben will. Tiefer zweite Theil enthält eine Einleitung. Nottebohm (3 . 233) bezeichnet diesen zweien Theil als untergeschoben und das von Kreißle in seiner Schubert-Biographie (S. K12) darüber Gesagte als unrichtig.

Op. 83. D r e i italienische Gesänge von M e t a s t a s i o . 1) I/Wcallto 663U accki ^Die Macht der Augen^ („Da. vai cari, luiui" Mur. euch schone Sternes); - 2) I I traüito äowäo ^Der getäuschte Verrathe^ (n^ims! io trsllia" Weh' mir. ich bebe?); - 3) I I inoäo äi i>rsQä6r inoKlis ^Die Art, ein Weib zu nehmen^ („Olsu! non oi Vsnsiamo" ^Wohlan! und ohne Zagen)). Für eine Baßstimme mit Piano. Compon. 1827, im näml. Jahre bei Haslinger erschienen und dem Sänger Ludwig Lablache gewidmet. Die autographe Druckvorlage besitzt die Witwe Haslinger in Wien.

Op. 84. ^ . n ä H u t i n o variü 6t l i o u- 6S2U, v r i N 3 . n t pour lo ^!2. ü, o 2. c^u. 2. trs 1Q2W2. Nr. 1 u. 2. Bei Weigl in Wien 1828 in 2 Heften erschienen. Beide Stücke sollten die Fortsetzung uon Oy. 63 bilden, sind auch gleich diesem nach französischen Motiven und wobl beide um 1826 componirt.

Ol>. 85. j) Lied der Anne Lyle. Aus Walter S c o t t ' s „Montrosc" („Wär'st du

bei mir im Lebensthal"). – 2) Gesang
der Nonne. Aus Walr. S c o t t ' s „Pirat"
(„Mich führt mein Weg wohl Meilenlang").
Für eine Singst, mit Piano. Letzteres 1826,
ersteres <827 componirt. beide 1328 bei Diadelli
erschienen.
Ox. 8b. Romanze des Richard Lö.
wenherz. Aus Walter S c o t t ' s Roman
„Ivanhoc" („Großer Thaten that der Ritter")
Für eine Singst, mit Piano. März 1826 com-
ponilt, 1828 bei Diabelli erschienen.
Oii>. 87. t) Der Unglückliche. Ged.
von Karoline Pichler („Die Nacht bricht
an mit leisen Lüften"). – 2) D i e Hoffnung.
Oed. von S c h i l l e r („Es reden und
träumen die Menschen viel"). – 3) Der
J ü n g l i n g am Bache. Ged. von Ebd.
(„An der Quelle sah der Knabe"). Für eine
Singst, mit Piano. 1828 bei A. Pennauer in
Wien erschienen. Das Gedicht von der Pich-
ler ist 1831, die beiden anderen sind !8<3.
u. z „Die Hoffnung" angeblich 7- Auaust
componirt. Von lehtrem gibt es drei Bear-
beitungen; das obiae ist die zweite Bearbeit-
tuna. Die erste ist in I^-lnoil.
09. 88. t) Abend l i e d für die Ent-
fernte. Ged. von A, W, Schlegel s„Hin,
aus, mein Blick, hinaus in's Thal"). –
2) Thecla. Eine Geisterstimme. Ged.
von Fr. v. S c h i l l e r („Wo ich sei und wo
mich hingewendet"). – 3) Um Mitternacht.
Gedicht von E. Schulze („Reine
Stimme bor' ich schallen"). – 4) An die
Musik. Ged. von Fr. Schober („Tu holde
Kunst, in wie viel grauen Stunden"). Jedes
für eine Singst, mit Piano. Das Gedicht
Nr. i von Schlegelist 1825 comp., Nr. 2 von
S c h i l l e r zweimal, zuerst 22. August 1813
lsiehe die gedruckten Kompositionen ohne
Ovus-Zahl^, dann 1817 comp. und befindet
sich das Autograph der ersten Bearbeitung
in der kön. Bibliothek in Berlin, f>.'nes der
zweiten Bearb. (in Ois-inoH) im Besitze des
Concertmeisters Joachim; Nr. 3. Gedickt oon
Schulze, ist März 1826. und Nr. 4. von
Schober,, März !817 comp. Die in 5rr kön.
Bibliothek in Berlin im Autograph befindliche
Bearbeitung des Schlller'ichen Gedicktes
„Thecla" ist ungedruckt. Die vier Gedichte
kamen im I . 182? bei W^i«l heraus.
0v. 89. Winterreise, Von Wilhelm
M ü l l e r . Für eine Sinystimme mit Piano.
I. Abthlg. i) Gute Nacht („Fremd bin ich
eingezogen"). 2) Die Wetterfahne („Der Wind
spielt mit der Wetterfahne"). 3) Gefror'ne
Thränen („Gefror'ne Tropfen fallen"). 4) Er»
starrung („Ich such' im Sämee vergebens").
5) Der Lindenbaum („Am Brunnen oor dem
Th»re"). 5) Wasserstuth ^«Manche Thrän'
aus meinen Augen"). 7) Huf dem Flusse
(„Der du so lustig rauschest"). 8) Rückblick
(„Es brennt mir unter beiden Sohlen").
9) Irrlicht („ I n die tiefsten Felsengründe").
10) Rast („Nun merk' ich erst, wie müd' ich

bin"). N) FrühlingStraum («Ich träumte von bunten Blumen"), t2) Einsamkeit („Wie eine trübe Wolke"). I I . Abtylg. 13) Die Post („Von der Straße her ein Posthorn klingt"). 14) Der greise Kopf („Der R^if hat einen weißen Schein"). 13) Die Krähe („Eine Krähe war mit mir"). 16) Letzte Hoffnung („Hie und da ist an den,Bäumen")., 1?) Im Dorfe Schubers Franz 60 Schubers Franz („Es bellen die Hunde"). 1») Der stürmische Morgen („Wie hat der Sturm zerrissen"). 19) Täuschung („Ein Licht tanzt freundlich vor mir her"). 20) Der Wegweiser („Was vermeid' 'ich, denn die Wcge"). 21) Das Wirthshaus („Auf einem Todtenacker"). 22) Muth („Fliegt der Schnee mir in's Geficht"). 23) Die Nebensonnen („Drei Sonnen sah ich am Himmel steh'n"). 24) Der Leyer» mann („Drüben hinter'm Torfe steht"). Die 4. und 2. Abtheilung im I . 1828 bei Haslinger im Stiche erschienen. Das Autograph beider Abtheilungen im Besitze der Witwe Haslinger. Das Heft der Lieder 1-12 hat die Ueberschrift: „Winterreise von Wilhelm Müller. Februar 1827. Fr;. Schubert". Das 2. Heft, d.-s die Lieder Nr. 13-24 enthält, trägt das Datum: „October 1827". Nach einer Mittheilung von Schubert's Bruder F e r d i n a n d , in der „Neuen Zeitschrift für Musik" 183!). ist die Correctur der zweiten Abtheilung der letzte Federstrich Franz Schubert's. Ueber die Zahlreichen Ausgaben und Uebertragungen dieses so berühmt gewordenen Tonwerkes vergl. Nottebohm's „Thematisches Verzeichniß der Composttionen Schubert's". S. 102-108. Oanisr 1 et 2 (Nr. 1-4). Den Titel hat dieser 1828 erschienenen Composition der Ver» leger Haslinger gegeben. Das vollständige Autograph besitzt die Witwe Haslinger. Ein mit Bleistift geschriebenes Autograph von Nr. 1 besitzt Dr. Sä) neider in Wien. Nr. 3 ist von Schubert in (?63-<iui- geschrieben. Der Verleger hat die Tonart geändert. 01>. 91. Grazer Walzer. Für das Pianoforte. 1828 bei Haslinger erschienen. Anfangs September 1827 reiste Schubert nach Gratz. wo er bis in die letzte Woche des Heptemder verblieb Diese Walzer, 12 Nummern, wie noch einiges Andere ^ver« gleiche: K r e i ß t e , S. 405), sind eine Erin« nerung an seinen Gratzner Aufenthalt. 0x. 92. 1) Der Musensohn („Durch Feld und Wald zu schweifen"). - 2) A u f dem See («Und frische Nahrung, neues Blut"). - 3) Geistergruß („Hoch auf dem alten Thurme stcht") Drei Gedichte von Goethe. Für eine Singst, mit Piano. Das Autograph deS erstcn, 1822 in ^s-äur com. ponirten. in <3>äur herausgegebenen Gedich» tes befindet sich in der kön. Bibliothek in Berlin. Das Gedicht: „Auf dem See". 1817 comv.. ist in zweiter Bearbeitung, das dritte: „Geistergruh", ist 1816 compon. und in zwei

Bearbeitungen vorhanden; die erste, jetzt auch (Berlin 1868. Müller) gedruckte, deren Autograph sich in der kön. Bibliothek in Berlin befindet, weicht von der obigen, im Stiche erschienenen ab. Das 1828 bei Leidesdorf im Stiche veröffentlichte Werk ist von Schubert der Frau Josephine von Frank gewidmet. – Wenn August Reißmann in seiner „Schubert-Biographie“, S. 346. Grazer Galoppe als Op. 92 anführt, so ist das ein Irrthum. –

Op. 93. 1) Im Walde („Ich wand're über Berg und Thal"). Im Original V-moll, nicht 6-moll. – 2) Auf der Brücke („Frisch trabe sonder Rast und Ruh"). Im Original A-moll, nicht (3-moll). Beide Gedichte von Ernst Schulze. Für eine Singstimme mit Piano. Diese. März und August 1823 componirten Gedichte erschienen 1828 zuerst im Verlage von I. A. Kienreich in Graz und dann noch im nämlichen Jahre bei Diabelli in Wien, der die Lieder in andere Tonarten, 1: in c-moll, 2: in 6-moll, übertrug.

Op. 94. Klavierstücke (1. 2. 6 Nummern. 1828 bei M. I. Leidesdorf in Wien erschienen. Op. 95. 1) Die Unterscheidung („Die Mutter hat mich jüngst gescholten"). – 2) Bei dir („Bei dir allein empfind' ich"). – 3) Die Männer sind mechanisch („Du sagtest mir es. Mutter"). – 4) Irdisches Glück („So Mancher sieht mit finst'eren Mienen"). Vier Gedichte von Ioh. Gabr. Seidl. Für eine Singstimme mit Piano. Dem Dichter gewidmet, sind sie im Jahre 1828 bei Weigl erschienen.

Op. 96. 1) Die Sterne. Gedicht von Gottfr. Ritter u. Leitner („Was blitzen die Sterne so hell durch die Nacht"). – 2) Jäger's Liebeslied. Ged. von Franz v. Schober („Ich schieß' den Hirsch im grünen Forst"). – 3) Wanderers Nachtlied. Gedicht von Goethe („Ueber allen Wipfeln ist Nub"). – 4) Fischerweise. Ged. von Franz F. v. Schlechta („Den Fischer fechten Sorgen. Gram und Leid"). Für eine Singstimme mit Piano. Licitner's Gedicht ist im Jänner 1828 componirt. Das Schober'sche, im Februar 1827 entstandene – auch noch von Anderen componirte – Lied erscheint in den von Marschner und 3. Richter herausgegebenen „Volksliedern" als Siebendürgisches Volkslied. Das Autograph davon besitzt Herr v. Schober selbst. Schubert, Franz Schubers Franz Eine andere Composition von „Wanderers Nachtlied" („Der du vom Himmel bist") von Goethe siehe in Op. 4. Das obige ist 1824 componirt und erschien zuerst als Beilage zur „Wiener Zeitschrift" am 23. Juni 1827. Die Composition von Schlechta's „Fischerweise" datirt vom März 1826. Das Opus ist von Schubert der Fürstin Karolina Kinisk, geb. Freiin v. Kerpen. Gemalin des Maria

Theresien-Ordensritiers und Gönners von
 Beethoven. Ferdinand Ioh. Ios. Fürsten
 Kinsk^'. gewidmet und zuerst von ihm selbst
 im Sommer 1828 lithographirt herausgege-
 den. Erst im folgenden Jahre kam das Werk
 als Verlagselgenthum Diabelli's heraus.
 Op. 97. G l a u b e , Hoffnung und
 Liebe. Gedicht von Christoph Kuffner
 („Glaube, hoffe, liebe"). Für eine Singst,
 mit Piano. Ist 4328, in welchem Jahre es
 Schubert auch componirte, in der Sammlung
 „Philomele" (Nr. 240) bei Diabelli u.
 Comp. erschienen.
 Op. 98. 1) An die N a c h t i g a l l . Ged.
 von C l a u d i u s („Er liegt und schläft an
 meinem Herzen"). — 2) Wiege nlied. Ged.
 von Ebendems. („Schlafe, schlafe, holder,
 süßer Knabe"). — 3) I p h i g e n i a . Gedicht
 von Mayr hofer („Vlüht denn hier an
 Tauris' Strande"). Für 1 Singst, mit Piano.
 Die zwei Gedichte von C l a u d i u s sind No»
 'uember 1816, das letzte von M a y r h o f e r
 im Juli 1817 componirt.
 Op. 9!). I ' r o i u . i s r Frauä I r i o pour
 I>12U01., ViolvQ St VlolonLLiIS. I n S-Fl1?'.
 1826 componirt. Erschien erst 1836 bei A.
 Diabelli u. Comp.; öffentlich vorgetragen
 wurde es aber in einer Quartett-Unterhaltung
 Schuppanzig H'S, Neujahr 4828.
 Op. 10V. 0ran<1 I ' r i o pour l»IauotcrtL,
 Violon kt Violoncello. I n ^s. Im
 November 182? componirt. erschien es 1828
 bei H. A. Probst in Leipzig im Stiche.
 Das Autograph ist im Besitze der Gräsin
 Rosa Almäsy in Wien. daö Autograph
 einer Skizze desselben in jenem des Herrn
 I . Brahms.
 Op. 101. Der b l i n d e Knabe. Gedicht,
 aus dem Englischen übersetzt, von Craigher
 <„O sagt, ihr Lieben, mir einmal"). Für
 eine Singst, mit Piano. Ist im Jahre 1826
 componirt und erschien zuerst als Musikbei«
 läge der „Wiener Zeitschrift" am 23. Septem«
 ber 1827. dann mit drei anderen, in dersel.
 ben Zeitschrift erschienenen Liedern bei H. A.
 Probst in Leipzig und mit einigen Aenderun«
 gen 1829 bei Diabelli in Wien. Das Auto»
 graph dieses Liedes besitzt Herr v. Dumba
 und soll es dort das Datum: April 1828
 tragen.
 Op. 192. Monden schein. Gedicht von
 Franz v. Schober („DeS Mondes Zauderblume
 lacht"). Für 2 Tenore und 3 Bässe
 n»it Piano. Ist im Jänner 1825 componirt
 und 1831 bei Diabelli in Wien erschienen.
 Op. 1tt3. Ü?2.ntki8is pour !s I>i3no k
 a.uati'o inainL. I n F'-mo/?'. Die auf dem
 Titelblatte ausgesprochene Widmung an Ka«
 roline Gräfin Eßterhazy ist nicht, wie es
 scheint, von Schubert, sondern stammt vom
 Verleger Diabelli her, der es im Jahre 1829
 nach Schubert's Tode erscheinen ließ.
 Op. 104. DerHochzeitSbraten. Ged.
 von Franz v. Schober („Ach liebes Herz.

ach Theobaldo"). Terzett für Sopran, Tenor und Baß mit Piano. Ist 1327 componirt. Das Autograph besitzt Herr S p i n a in Wien. Die 1829 erschienene Original.Ausgabe hat eine Vignette auf dem Titelblatte.

Op. 105. Vier Gedichte von I o h . G a b r i e l S e i d l. 1) Widerspruch („Wenn ich durch Busch und Zweig"), Für eine Stimme oder für zwei Tenore. zwei Bässe mit Piano; – 2) Wiegenlied („Wie sich derAeuglein kindlicher Himmel"); – 3) Am Fenster („ I h r lieben Mauern hold und traut"); – 4) Sehnsucht („Die Scheibe friert, der Wind ist rauh"). Die letzten drei für eine Singst, mit Piano. Alle vier Gedichte sind im I . 1826 componirt. Das Opuä erschien am 21. November 1828, an Schubert's 6 Begräbnistage, bei Czerrw in Wien. Alle folgenden Lieder, wie die Opsi-2 134–146, sind erst nach S c h u b e r t ' s Tode veröffentlicht worden.

' Op. 106. 1) Heimliches Lieben, Von Karol. Louise u. Klenke („iD du, wenn deine Lippen").– 2) D a s Weinen („Gar tröstlich kommt geronnen").– 3) V o r meiner Wiege („Das also. das ist der enge Schrein"). Die letzten zwei Gedichte von Gottfr. Ritter v. L e i t n e r . – 4) A n S y l v i a . Ged. aus „Die beiden Veroneser" von Shakespeare („Was ist Sylvia, o saget an). Sämmtliche Lieder für eine Singst, mit Piano. T as letzte Gedicht von Shakespeare ist Juli 1826, die Gedichte von L e i t n e r sind 1827, jmes von Frau Klenke September 1827 componirt. Das Opus hat Sck. der Frau Marie Pachler in Gratz gewidmet. Die erste Ausgabe erschien 1828 lithographirt, ohne Angabe des Druckortes und Verlegers, erst im folgen» Schubert) Franz 62 Schubers Franz den Jahre gab A. Diabelli das Vxus heraus. Als Autor des Gedichtes: „Heimliches Lieben" Mcke'nt im ersten thematischen Kataloge der Tonwerke Schubert's (Diabclli. gr 4".)

Gottfr. Ritter v. Leitner. <5'rst Dr. Faust Vackler entdeckte in der Tochter der Frau Karsckin,. in Frau o. Klenke. die eigentliche Verfasserin des Gedichtes, und zwar in einem Notenblatte, das ihm aus An schütz' Nachlasse zum Kaufe angeboten ward. Das Gedicht der Klenke führt die Ueberschrift: „An Myrtill" und beginnt: „Myrtill, wenn deine Lippen mich berühren". Titel und veränderter Eingang rühren von Iulius Schneller her. der das Gedicht Pachler's Mutter und diese zur Komposition Schubert mittheilte. Schneller hatte wohl vergessen, auf dem Blatte die Verfasserin des Gedichtes zu nennen.

Op. 11>7. 6i-kQ<1 I t o u ä s a u pour Is ?iano 5 giiHtrs !N2.iv2. ^.>ck«7'. j828 bei Ariaria in Nien erschienen, für den'es Schubert componirt und bei welchem sich auch das (Juni 1828 datirte) Autograph desindet.

Op. 108. 1) Ueber Wildemann. Ged. von Ernst Schulze („Die Winde sausen

am Tannenhag"). – 2) Tod esmu sik. Ged.
 von Franz o. Schober («In de2 Todes
 Feierstunde»). – 3) E r i n n e r u n g . Ged.
 von Kose g a r t e n („Ich lag auf grünen
 Matten"). Für eine Singst, mit Piano. 1828
 bei M I . Leidesdorf m Wien mit OpN2>
 Zahl 93 erschienen; erst spätere Drucke tragen
 die OML-Zahl 108. Das Gedicht von E.
 Schulze ist März 1326, jenes von Scho»
 ber September 1822 und das dritte von
 Kose garten 7. Juli 1815 componirt
 Op. 1119. 1) Am Bach im F r ü h l i n g .
 Von F. v, Schober („Du brachst sie nun,
 die kalte Rinde"). – 2) Genügsamkeit.
 Ven Edend. („Dort raget ein Berg aus den
 Wolken hehr"). – 3) An eine Quelle.
 Von C l a u d i u s („Du kleine, grünumwach,
 s'ne Quelle"). Für eine Singst, mit Piano.
 „Am Bach" und „An der Quelle" sind 1816.
 „Genügsamkeit" 1815 componirt. Alle drei
 sind 1329 bei A. Diabelli in Wien erschienen.
 (,x. 110. D e r K a m p f . Ged. von S c h i l »
 l e r („Nein, länger werd' ich diesen Kampf").
 Für eine Baßst. mit Piano, I m November
 181?, nach Reiß mann (2. 314) bereits
 im Jahre 181ö componirt. ist es nn Jahre
 1329 bei Ios. Czerny in Wien erschienen.
 0e. ! U . 1) An die Freude. Ged. von
 S c h i l l e r („Freude, schöner Götterfunken").
 – 2) LebenS.Melodien. Ged. von A.W.
 Schlegel („Auf den Wassern wohnt mein
 stilles Leben"). – 3) Die vier Welt>
 a l t e r . Ged. von S c h i l l e r („Wohl perlet
 im Glase der purpurne Wein"). Für eine
 Singst, mit Piano, Ist 1829 bei I Czerny
 in Wien erschienen. „An die- Freude" ist
 Mai 1813. „Die vier Weltalter" und das
 S c h l e g e l'scke Gedickt März 1816 componirt.
 Op. 112. D r e i Quartetten. 1) Gott
 im Ungewitter. Ged. von Uz („Du Schreck»
 licher. du Schrecklicher"); – 2) Gott der Weltschöpfer.
 Ged. von Ebend. („Zu Gott. zu
 Gott. zu Gott flieg' auf"); – 3) Hymne an
 den Unendlichen. Ged. von S c h i l l e r („Zwi»
 schen Himmeln und Erde hoch in die Lüfte").
 Jedes für Sopran, Alt. Tenor und Baß mit
 Piano. 1829 bei I . Czerny in Wien erschie.
 nen. Das Tonstück Nr. 3 ist 11. Juli 1815
 componirt.
 0i). 113. A n t i p h o n e n zur Palmweihe
 ani Palmsonntage. Für Sopran. Alt, Tenor
 und Baß 1329 bei Diabelli in Wien erschie»
 nen. Das mit schwarzer Kreide auf Pack»
 Papier 1820 geschriebene Autograph war im
 Besitze von Franz Schub ert'S Bruder Fer>
 di n a n d.
 Op. 114. Oro,Qä Hu.iu.tuoi' vour Io
 Viano, Violou, H^to, Violoncello ot. Ooktre-
 I)1122s. ^.-6«^ . Auch für Piano und auf
 vier Hände. 1829 bei Ios. Czerny in Wien
 erschienen. I m Jahre 1819 für Herrn Paum»
 gartner in Steyr coMp. ^Reißmann,
 S. 123.1 I m vierten Satze ist das Lied: „Die
 Forelle" (0?. 32) als Thema genommen.

Op. 115. 1) Das Lied im Grünen. Ged. von Fr. Reil. („In's Grüne, in's Grüne, da lockt"). – 2) Wonne der Wehmuth. Gedicht von Goethe („Trocknet nicht. Thränen der ewigen Liebe"). – 3) Sprache der Liebe. Ged. von A. N. Schlegel („Laß dich mit gelinden Schlägen"). Für eine Singst, mit Piano. 1829 bei Leidesdorf in Wien erschienen. Das Lied von Goethe, dessen undatirtes Autograph sich in der Berliner kön. Bibliothek befindet, ist 20. August 1315, jenes von Schlegel im April 1816 und das von Reil im Juni 1827 componirt. Das Datum von Nr. 2 befindet sich auf einem Autograph, das I. S. Tauber besitzt. Dem Liede Nr. 1 sind in der ersten Ausgabe drei Strophen, „als Traueropfer dem Verklärten (Schubert) von dem Dichter nachgeweiht und der Melodie unterlegt", beigegefügt.

Schubert, Franz 63 Schubers Franz Op. 116. Die Erwartung. Ged. von Schiller („Hör' ich das Pförtchen nicht gehen?"). Für eine Singst, mit Piano. 1829 bei M. I. Leidesdorf erschienen. Am 27. Februar 1815 componirt und von Schubert „seinem Freunde" Joseph Hüttelbrenner gewidmet.

Op. 117. Der Sänger. Ballade von Goethe („Was hör' ich draußen vor dem Thor"). Für eine Singst, mit Piano. 1829 bei Ios. Czerny in Wien erschienen. Im Februar, nach Nottebohm 1813, nach Reißmann 1816 componirt.

. Op. 118. Sechs Gedichte. 1) Geist der Liebe. Von Kosegarten 1 „Wer bist du. Geist der Liebe"); – 2) Der Abend. Von Ebend. („Der Abend blüht..."). – 3) Tischlied. Von Goethe („Mich ergreift, ich weiß nicht wie. himmlisches Behagen"); – 4) Lob des Tokayers. Ged. von Gabriele v. Baumberg („O köstlicher Tokayer"); – 3) An die Sonne, Von Ebenders. („Sinke, liebe Sonne, sinke"); – 6) Die Spinnerin. Von Goethe („Als ich still und ruhig spann"). Für eine Singst, mit Piano. 1829 bei I. Czerny in Wien erschienen. Nr. 1. 2. 3: Juli 1813, 4. u. 6: August d. I. componirt und das Autograph von Nr. 6 befindet sich in der kön. Bibliothek in Berlin. Die Composition des 3. Gedichtes („An die Sonne") fällt auf den 23. August 1813.

. Op. 119. Auf dem Strom. Ged. von Reilstab s „Nimm die letzten Abschieds, küsse"). Für 1 Singst, mit Piano und Horn (oder Violons odoliz.). 1829 bei Leidesdorf erschienen. Dasselbe auch für Piano allein. Im März 1828 componirt; die Hornstimme hatte Sck. 1828 für den Horn»Virtuosen Eduard Lewy sb?. X V, S. 48). Solo<spieler des Hof-Operniheaters. geschrieben. In ^-c?«?». Im I. 1330 bei Ios. Czerny in Wien erschienen. Die zwei anderen Sonaten sind Op. 42 u Op. 33. Ist nach Reiß,

mann (S. 324) 1817, nach Nottebohm
wahrscheinlich 1825 componirt ^siehe auch:
Reiß mann. ,S. 73).

Op. 121. D s u x HlHrokss oaiatol
i s t i g n s s poui» 16 ?ia.uo a guatrs 222W5.
<7-cku?-. Sind 1830 bei Diabelli erschienen.
Beide Märsche hat Franz L i s z t instrumen.
tirt und in dieser Form in Wien zur Auf«
führung gebracht. Mergleiche darüber Hans«
lick's „Aus dem Concertsaal" (Wien 1870).
S. 205.)

Op. 122. i l o i s i Z m o 8oQato pour
IS I>2220. H.e?«?-. Ist 1830 bei A. Pennauer
erschienen; ist eigentlich die 4. Sonate. 1817
componirt ^siehe: Reißmann, S. 73).

Op. 123. V i o l a . Gedicht von Franz v.
Schober („Schneeglöcklein, 0 Schneeglöckl
e i n ") . Für eine Singst, mit Piano. 1830 bei
Pnnauer erschienen. Im März 1823 componirt.

Op. 124. Zwei Scenen aus dem Schau«
spiele: „Lacrimas" von Wilh. v. Schütz,
herausgegeben von A. W. O. Schlegel.
Nr. 1: Delphine („Ach. was soll ich begin.
nen vor Liebe?); – Nr. 2: Florio („Nun.
da Schatten niedergleiten"). Beide für eine
Singst, mit Piano. 1829 bei A. Pennauer
erschienen. Im September 1828 componirt.

Op. 125. OouxHua.tu,or3 ponr äsux
Violaus, ^Ito st Violoncello. Nr. 1 in
Fs-6l^; Nr. 2 in ^-e?«?-. 13Z0 bei Joseph
Czerny erschienen. Beide auch für das Piano
zu vier Händen arrangirt. Sie sind mit dem
in OpuL 29 angeführten ^.-nioll-Quartette
im Jahre 1824 componlrt.

Op. 126. B a l l a d e . Von Kenner („Ein
Fräulein schaut uom hohen Thurm"). Für
eine Singst, mit Piano. 1830 bei I . Czerny
in Wien ersch. Nach Reiß mann (S. 310)
1814, nach Nottedohm 1823 componirt.

Op. 127. Letzte Walzer. Für Piano.
20 Nummern. 1830 bei Diabelli u. (5omp.
erschienen. Das Autograph deS Walzers Nr. 2
aus dieser Parthie besitzt, etwas von der gedruckten
Form abweichend,, mit anderen Tan«
zen auS Opus 33 (Nr. 1 u. 2 u. s. w.), Frau
Isabella Na ab in Wien mit der Ueberschrift:
„Deutsch. 1324. Frz. Schubert".

Op. 128. Cantate. Empfindungsäußerungen
des Witwen-Institutes der Schulleh,
rer Wiens für den Stifter und Vorsteher
(Joseph Spendou) derselben („Da liegt er
starr, vom Tode hingestreckt"). Für vier Sina»
stimmen mit Begl. des Orchesters. 1830 bei
Diabelli u. Comp. in Wien erschienen (fehlt
bei Kreißle). Einen Clauieruuszug gad
Schubert's Bruder F e r d i n a n d heraus.
Ist im September 1316 componirt.

Op. 129. Der H i r t auf dem Felsen.
Ged. von Helmine u. Chezy („Wenn auf
dem höchsten Fels ich steh'"). Für eine Singst,
mit Piano und Clarinett (oder Violon).
1830 bei T. Haslinger erschienen. Schubert
componirte dieses Lied im October 1828 für
die berühmte Sängerin Anna M i l d e r »

H a u p t m a n n l B d . V I I I , S < ? 3 , u n d
 B d . X V I H , S . 3 0 8) . ♀
 Schubert) Franz 64 Schubers Franz
 Op. 130. Das Echo. Ged. von I . F.
 Ca stellt („Herzliebe, gute Mutter, o grolle
 nicht"). Für eine Singst, mit Piano. 4830 bei
 Tb. Weigl in Wien erschienen. I m I , 1825
 componirt.
 O?. 131. 1) Der Mondabend. Ged.
 von E r m i n („Rein und freundlich lacht der
 Himmel nieder"). — 2) T r i n k l i e d . Ged.
 von Castelli (nach N o t t e b o h m), von H e r.
 der (nach R e i ß m a n n . S. 308) („Brüder!
 unser Erdenwallen"). — 3) K l a g e l i e d .
 Ged. von Rochlitz („Meine Ruh' ist dahin,
 meine Freud' ist entfloh'n"). Für eine Singst,
 mit Piano. Nr, 2 mit Chor. I m I . 1830 bei
 Czerny in Nieck erschienen. Das „Klagelied"
 ist bereits 1812, das „Trinklied" 1813 componirt.
 Das „Klagelied" ist eine seiner frühesten
 Zieder-Compositionen.
 Op. 132. V s a l m X X I I I . I n der Ueber«
 setzung von Moses Mendelssohn („Gott
 ist mein Hirt. mir wird nichts mangeln").
 Für 2 Sopran und 2 Alt mit Piano. —
 Derselbe auch für vier Männerstimmen mit
 Piano. 1831 bei Diabelli u. Comp. erschie«
 nen. Wurde von Sch. für die vier Schwe«
 stern Fröhlich componirt und befand sich
 das Autograph im Besitze des Fräuleins Anna
 F r ö h l i c h , jetzt ist es in jenem von Nikolaus
 Dumba. DaS Autograph trägt die Ueber«
 schrift: „Psalm. 23. December 1820. Frz.
 Schubert".
 O i > . 133. G o t t i n der N a t u r . Ged.
 von G l e i m Knickt, wie es im ersten thematischen
 Kataloge heißt i K l e i m) („Groß ist
 der Herr, groß ist der Herr"). Für 2 Sopran,
 2 Alt mit Piano. Erschien 1838 bei A. Dia«
 belli u. Comp. in Wien. I m August 1822
 componilt; das Autograph dieses Frauen«
 chors, früher im Vefitze des Fräuleins Anna
 Fröhlich., ist jetzt in jenem des Herrn Nikol.
 Dumba. Nach Reißmann wäre das Ge«
 dicht von Uz, ich habe keinen der beiden
 Poeten zur Hand, um die Sache festzustellen.
 Ox. 134. Nachtheile. Ged. von I . G.
 S e i d l („Die Nacht ist heiter und ist rein").
 Solo für Tenor, nebst 2 Tenore und 2 Bässe
 mit Piano. 1838 bei A. Diabclli u. Comp.
 in Wien erschienen. Nach dem im Besitze von
 Nikol. Dumba befindlichen Autograph im
 Sepiember 1826 componirt; wurde am 26. Iän«
 ner 1827 im Musikoereinssaal».' zum ersten
 Male vorgetragen.
 Op. 135. Ständchen. Von Frz, G r i l l «
 parzer („Zögernd, leise, in des Dunkels
 mächt'ger Stille"). Solo für Altstimme, nebst
 2 Sopran und 2 Alt mit Piano. — Dasselbe
 auch für Baritonsolo, nebst 3 Tenore
 und 2 Bässe mit Piano. 1838 bei A. Diabelli
 in Wien erschienen. Davon gibt es zwei Bearbeitungen,
 eine für Männerchor, eine für
 Frauenstimmen. Das Autograph der ersten

vom Juli 1827 im Besitze früher des Fräuleins Anna Fröhlich, jetzt von Nik. Dumba. DaS in zweiter Bearbeitung componirte Gedicht wurde am 11. August d. I. zuerst in Döbling' im Freien gesungen. Op. 136. Mirjam's Siegesgesang. Ged. von Grillparzer („Rührt die Cymbel, schlägt die Saiten"). Sopransolo mit Chor und Piano. 1838 bei A. Diabelli u. Comp. erschienen. Mlt bei Kreißle). Ist März 1828 componirt und wurde zum ersten Male am 30. Jänner 1829 im Schubert« Concert (zur Errichtung eines Grabsteins für Sch.) aufgeführt. Die Clavierbegleitung wurde später von Franz Lachner orchestriert und in dieser Form kam 1838 die Cantate in Wien wieder zur Aufführung. Op. 137. Dreisonaten für Piano u. Violine. I. D-ckn?-. II. ^l..?nott. III. <?--??w?/. 1836 bei A. Diabelli u. Comp. in Wien erschienen. Die Stücke sind 1816 componirt. Op. 138. 55otrs amittissstiuva - INHlQ5. In D-cku?- 1833 bei A. Diabelli u. Comp. in Wien erschienen. Op. 139. Gebet. Von de la Motte Fouau6 („Du Urquell aller Güte"). Für Sopran. Alt. Tenor und Baß mit Piano. Im September 1824 für die Familie Graf Karl Eßlerdäzn in Zclssz componirt. durfte aber damals nicht veröffentlicht werden. Erst mehrere Jahre nach Schubert's Tode übergab Baron Schönstein mit Bewilligung der Gräfin das Werk dem Drucke und es erschien 1838 bei A. Diabelli u. Comp. in Wien. DaS Autograph im Besitze der Gräfin Rosa Almsn. ^Aug. Reißmann (S, 336) betitelt es: „Gebet vor der Schlacht" und gibt es für Solo und gemischten Chor componirt an. ^l - C's besieht noch ein zweites Opns 139. N, a 6? tgesang im Walde. Von Joh. Gabr. Seidl („Sei uns stetS begrüßt, o Nacht"). Für 4 Männerst. und 4 Hörner (oder Pianoforte), das 1847 bei Tob. Haslinger's Witwe u. Sohn erschienen ist. Dieses Lied ist im April 1827 componirt und kam noch im nämlichen Jahre in Ed. 3 ewy's Concert (22. April) im Wiener Hofoperntheater zur Aufführung. Schubert) Franz Schubers Franz Op. 14ft. 6raQ<l Duo pour!s ?iano Z. ^natre iug>iQ2. L-<?>'. 1338 bei A. Diabelli in Wien erschienen und ist vom Verleger dem Fräulein Clara Wieck gewidmet. Das Autograph dieser Sonate, im Besitze der Frau Clara Schumann, hat die Ueberschrift: „Sonate für's Pianoforte zu vier Händen. Zselss 1824". Joachim hat dieses Werk wstrumentirt und so kam es im Jahre 1864 in Leipzig zur Aufführung. Op. 141. Messe in H (yT?rie, Tvris, I ^ r is Vision"). Für vier Singst, mit Begl. des Orchesters. Ist bei Haslinger 1838 im Stiche erschienen. Das im Besitze der Witwe Haslinger befindliche Autograph trägt das

Datum: „Den 11. November 1815“.
 Op. 142. Hустre Impromptus pour
 ly kig.no. c?2Qi.si- 1 et 2. Erschien 1838 bei
 Diabelli u. Comp. Der Verleger, in dessen
 Besitz sich auch das Autograph Gesinden soll.
 hat diese Sonaten Franz Liszt gewidmet.
 Nr. I I I u. IV sind im Jahre 1827 com<
 ponirt.
 Op. 143. Qrauäs 8onats (Nr. 5)
 pour Is 5ia.no. ^.-??lo^. Von dem Verleger
 Diabelli, der sie 1339 erscheinen ließ, Felir
 Mendelssohn.Bartholdy gewidmet.
 Sie ist im Februar 1823 componirt. Er»
 scheint bei Reiß mann (S. 324) irrig als
 OpU8 145 angegeben.
 Op. 144. Lebens stürme. Charakteristi.
 sches ^Ils^ro für das Piano zu vier Händen.
 ^4-nlott. 1840 bei Diabelli u. Comp. erschie»
 nen. Im Mai 1823 componirt.
 Op. 145. H>äHFio und Konão für das
 Piano. S-HuT-. 1843 bei Diabelli u. Comp.
 erschienen. Wird von Kennern Schubert«
 scher Musik für ein Fragment gehalten. Aus
 dem Umstände, daß das Ronão in einer alten,
 vom Autographe genommenen Abschrift, ohne
 einen vorhergehenden Satz mit der Ueber,
 schrift: „Sonate" steht, schließt Nottebohm.
 daß die beiden – wahrscheinlich 181? com«
 ponirten – Stücke nicht zusammengehören.
 Ol>. 146. Des Tages Weihe. Hymne
 zur Namens« oder Geburtstagsfeier. Für
 Sopran, Alt, Tenor und Bah mit Piano
 (Violine und Violoncell üä !ld.) („Schick,
 salölenker, blicke nieder"). 1843 bei A. Dia.
 belli in Wien erschienen. Diese Composition
 war von Schubert ursprünglich „Quartett"
 überschrieben und ist als Gelegenheits'Cantate
 am 22. November 1822 componirt. Die In»
 strumentalbegleituna wurde später uon den
 -Herausgebern hinzugefügt.
 v. Wurzbach . biogr. Lexikon. XXXII.
 Op. 147. 6-i-anäs Souats (Nr. 6)
 pour Is I>i2Qo. H'-e?«?'. 1843 bei Diabelli
 u. Comp erschienen. Vom Verleger dem Vir,
 tuosen Sigismund Thalberg gewidmet.
 Das August 1817 datirte Autograph besitzt
 I . Brahms. ^Vergleiche.- Reißmann,
 S. 76.)
 Op. 148. KoaturnL pour?ia,Q0, Vio»
 102 tzt ViolonooUs. ^H-cktt^. 1844 bei Diabelli
 u. Comp. erschienen. Bei Aug. Reißmann
 (S. 347) kommt es als Opus 147 vor.
 Op. 149. Lklvy AftFink. Quartett für
 vier Männerst. mit willkür. Begl. der Orgel
 e?>c5«^. 1843 bei Diadelli u. Comp. erschie»
 nen. Das Autograph, welches nach Kre ißle
 (S. 617) der Wiener Musikoerein besitzt, wo
 er es selbst gesehen haben will., während
 Nottebohm (S. 147) einen Herrn I . R.
 Zäch in Wien als dessen Besitzer bezeichnet,
 ist „Quartetto. Aprill 1824" überschrieben. Die
 Orgelbegleitung ist eine Zugabe der Herausgeber.
 Op. 150. 6raäualO für vier Singst,.
 2 Violinen, Viola, 2 Oboen oder Clarin.

(3 Trombonen k. l. id.), 2 Tromp. und Pauken.
 Contrabaß und Orgel („VsQsäiows es,
 Domius, qui intueriL 2^2305). 1843 bei
 Diabelli u. Comp. in Wien erschienen. Das
 Werk ist 1813 componirt, - das Autograph im
 Besitze des Herrn Nik. Dumba.
 Op. 151. Schlachtlied. Gedicht von
 Klopstock. Für acht Männerst. mit willkürl.
 Begl. des Piano oder der Physharmonika
 („Mit unserm Arm ist nichts gethan"). 1843
 bei Diabelli u. Comp. erschienen. War ur-
 sprünglich rein vocal componirt. - August
 Reiß mann in seinem Werke: „Franz Schubert",
 zählt S. 316 diesen „Schlachtgesang",
 den Schubert am 16. Juni 1813 componirte.
 unter den ungedruckten Liedern auf.
 Vielleicht meint er die rein vocale Bearbeitung.
 Später, auf S. 324, führt er ihn nochmals
 als dreistimmigen Chor (im December
 1816 componirt) auf. Nach Nottebohm
 ist er am 28. Februar 1812 componirt. Die
 erste Aufführung dieses Tonstückes fand in
 Schubert's Concert am 16. März 1828
 Statt.
 Op. 152. Fuge. Für die Orgel oder
 Piano zu vier Händen. S-mo/?. 1843 bei
 Diabelli u. Comp. erschienen. Autograph bei
 I. Hüttenbrenner mit der Ueberschrift:
 „Fuge zu 4 Händen. Baden, am 3. Juni
 1828".
 :. 20. März 1826.) 5p
 Schubert) Franz 66 Schubert) Franz
 Op. 153. D r i t t e S o i l e i - t o r i n i u .
 Solo für Sopran oder Tenor mit Quartett
 Begleitung oder Piano (^82lvs Regina,
 matsr NiLSlieoräias"). ^.-«5«^ 1843 bei
 Diabelli u. Comp. erschienen. Nach Notte-
 bohm (S. 1^8) im November 1819, nach
 Reiß mann (S. 333) am 28. Jänner 1823
 componirt. Die Singstimme hat Schubert
 im Sopranschlüssel geschrieben.
 Op. 154. Hymne. Chor für acht Mä-
 nerstimmen mit Begl. von 2 Oboen, 2 Clar.,
 2 Fag., 2 Hörnern, 2 Tromp. und 3 Po-
 saunen oder Piano („Herr, unser Gott, erhöre
 unser Flehen"). - Dasselbe auch für Piano
 allein. 1847 bei Diabelli in Wien erschienen.
 Die acht Seiten starke, „May 1828" datirte
 Autograph. Partitur besitzt die kön. Bibliothek
 in Berlin. Der Text ist von A. Schmidt.
 In einer früheren Abschrift desselben lautet
 der Anfang etwaS verschieden: „Komm, heil'«
 ger Geist! Erhöre unser Flehen!" Dadurch
 ließ auch Aug. Reiß mann sich irreführen,
 der dieses Werk zweimal anführt, das erste
 Mal unter den Compositionen des Jahres
 1827 (S. 340) mit dem Texte: „Komm.
 heil'ger Geist"; das zweite Mal (S. 342)
 unter den Compositionen des Jahres 1828
 mit dem Texte: „Herr, unser Gott, erhöre
 unser Flehen".
 Ov. 155. T r i n k l i e d aus dem 14. Jahr«
 Hunderte. Aus dem Werke. - „Historische
 Antiquitäten", von R i t t g r ä f f . Für vier

Männerst. mit willtür. Begl. des Piano
(„Väit Nonna, «6it Olerus" sSeht, der
Mönch trinkt mit der Nonne^). 1848 bei Dia-
belli u. Comp. in Wien erschienen. Erst in
diesem Jahre war das Erscheinen dieses bis
dahin von der Censur beanstandeten Ton-
stückeS möglich. Mein alter Freund Gräffer
theilt dieß Lied im Urtexte, wie in deutscher,
von dem der Composition unterlegten ver-
schieden« Uebersetzung („Nonnen schmausen,
Pfaffen zechen") in dem von ihm unter dem
Pseudonym R i t t g r ä f f herausgegebenen
Werke: „Historische Antiquitäten. . ." (Wien
H815, Gerold. 8°.) Theil 2. S. 89. mit.
0x. 156. Nachtmusik. Gedicht von
Seckendorf. Für vier Männerstimmen mit
willtür. Begl. des Piano („Wir stimmen
dir mit Flötensang"). 1848 bei Diabelli u.
Comp. in Wien erschienen.
0?. 157. C o n s t i t u t i o n s l i e d . Ged.
'von Deinhardstein. Für vier Singst, mit
Orchester („Junger Kraft lebendiges Wal-
ten"). — Dasselbe auch für vier Singst, mit
Piano. 1848 bei Diabelli u. Comp. in Wien
erschienen. Ursprünglich auf ein Gedicht zu
Kaiser Franz' Geburtstag, das gleichfalls
Deinhardstein verfaßt („Steig' empor,
umblüht von Segen, schöner, goldgekrönter
Tag"), als „Volkslied" componirt, wurde es
am 11. Februar 1822 von den Zöglingen des
Theresianums 'vorgetragen. Das Autograph
davon besitzt das Wiener Conservatorium. ,
Mit obigem Titel und neuem Texte erschien
es im Stiche.
Oip. 158. Der F r ü h l i n g s morgen
(„Herrlich prangt bei Morgenglanze"). Can-
tate für Sopran, Tenor und Baß mit Piano.
1849 bei Diabelli u. Comp. in Wien erschie-
nen. Die^e Cantate mit anderem Texte com-
ponirte Schubert im August 1819 in Steyr
zum Geburtstage des Sängers Mich. V o g l ,
der auch für die Verbreitung Schubert-
scher Lieder durch die Art und Weise, wie er
sie vortrug, thätig, war. Der ursprüngliche,
von A. S t a d l e r verfaßte Text beginnt mit
den Worten: „Sänger, der vom Herzen sin-
get und das Wort zum Herzen bringet".
Den weiteren Text theilt Nottebohm,
S. 130. mit.
0?. 159. I ' a n t k i L i s xonr ?ian<> et
VioloQ. L-HuT'. 1830 bei Diabelli u. Comp.
erschienen. „Angeblich für den. Violinspieler
S w a t i o (aus Prag) componirt und von
diesem in seinem Concerte, 5. Februar 1827,
im Hof'Operntheater in Wien vorgetragen".
So K r e i ß t e S. 613. der dieses Tonstück
auf S. 614 noch einmal als Sonate anführt.
Nach Nottebohm, der uns in jedem
Falle weit verlässlicher erscheint, als Herr v.
Kreiß l e : „Oeffentlich gespielt am 20. Jänner
1828 von Bocklet und S l a w i k ^Herr
v. Kreißle machte S w a t i c daraus) in
einem Concerte des Letzteren". I n einem
Concerte, welches Laub am 3. Jänner 1864

gab, spielte auch dieser die Phantasie, den Klavierpart führte Epstein aus.

Or>. 16U. I n t i - o ä u o t i o i
F-Tnott. 1830 bei Diabelli in Wien erschien.
nen. Im Jahre 1824 und, wie man meint,
für den Flötenspieler Bogner componirt.
Das Thema ist Nr. 18 der „Müllerlieder“
(Ol>. 23) („Ihr Blümlein alle“) entnommen.
Ol>. 101. Q u a r t e t t für 2 Violinen.
Viola und Violoncell. S-e?«?-. 1862 bei Spina
in Wien erschienen. Nach dem bei C. A.
S p i n a befindlichen Autograph in der Zeit
vom 20. bis zum 30. Juni 1826 componirt.†
Schubert) Franz Schubert) Franz
Oi>. 162. D n o (sü La) xour?laQo 6t
Violou. ^.-c?«?-. 1832 bei A. Diabelli u.
Comp. erschienen. Wurde im März 1864 in
dem für das Schubert-Monument veranstal-
teten Concerte aufgeführt. Nach einer alten,
vom Autograph genommenen Abschrift ist
das Tonstück.- „Sonate für Pianoforte und
Violine, componirt August <817“ überschrieben.
OV- 163. Q u i n t e t t für 2 Violinen.
Viola und 2 Violoncelle. C-Hu?». 1854 bei
Spina in Wien erschienen. Componirt im
Jahre 1823.

Op. 164. S i e b e n t e S o n a t e für Piano,
^.-ma??. 1854 bei Spina in Wien erschienen.
Componirt im Jahre 1817.

Ox. 163. Liederkranz. Sammlung
von Liedern aus dem Nachlasse von Franz
Schubert, Fünf Lieder für eine Singst,
mit Begl. des Piano. 1864 bei Spina in
Wien erschienen. 1) Die Liebende schreibt.
Von Goethe („Ein Blick von deinen
Augen in die meinen“); – 2) Die Sternen-
nachte. Von M a y r h o f e r („ I n m o n d e r h e l l ,
ten Nächten“); – 3) Das Bild („Ein
Mädchen ist's, das früh und spät“); –
4) Die Täuschung. Von K o s e g a r t e n („ I m
Erlendusch, im Tannenhain“); – 3) Alt-
schottische Ballade. Aus Herder's „Stirn,
men der Völker“ („Dein Schwert, wie ist's
von Blut so roth“). Nr. 1 und 2 sind im
October 1819, Nr. 3 am 11. Februar 1815,
Nr. 4 am 7. Juli d. I . und Nr. 3 in Gratz
im November 1827 componirt. Nr. 1 erschien
als Beilage zur „Wiener Zeitschrift“ vom
26. Juni 1832; Nr. 6 im Jahre 1833 als
Beilage zu Z e l l n e r ' s „Blättern für Musik
u. s. w.“

Ol>. 166. O c t e t t in ^ für 2 Violinen,
Viola, Clarinette. Fagott. Waldhorn. Violon-
cell und Contrabaß. 1854 bei Spina in Wien
erschienen. Ist in der Zeit vom Februar 1824
bis 1. März d. I . componirt, und zwar für
Ferdinand Grafen Troyer. Das Autograph
besitzt der Musikoerleger S p i n a . Ueber die
Willkürlichkeit des Herausgebers, der von
den sechs Sätzen, welche das Octett enthält,
aus eigener Machtvollkommenheit zwei weg-
strich, wahrscheinlich, um so das Ganze besser
zu verkaufen, vergleiche die Presse 1862.
Nr. 69, im Feuilleton. – Ein Arrangement

für das Piano Zu vier Händen von S. L e i t h .
 ner erschien 1862 bei Schreiber in Wien.
 Unter dem Pseudonym S. 2 eithner ver.
 birgt sich der bekannte Musikgelehrte Dr. v.
 Sonn l eithn er.
 Op. 167. Gesang der Geister über
 den Wassern. Von Goethe („Des Men.
 fchen Seele gleicht dem Wasser"). Für acht
 Männerstimmen mit Begl. von 2 Violon,
 2 Violoncellen und Contrabaß. Erschien 1833
 bei Spina in Wien. Diese Bearbeitung ist
 im Februar 1821 componirt und wurde am
 7. März 1821 zum ersten Male öffentlich im
 Operntheater in Wien aufgeführt, wo sie
 durchsiel. Eine neue Aufführung veranstaltete
 am 27. December 1837 der Wiener Männer«
 gesang'Verein und brachte das Werk zur
 vollen Geltung. Den Stich widmete der Ver»
 leger S p i n a als Schubert's OM5 167
 dem Musikgelehrten Dr. Leopold S o n n .
 l e i t h ner. Ein (unvollständiges) Autograph
 der Partitur (? Blätter), datiri December
 1820, besitzt die ton. Bibliothek in Berlin.
 Die Instrumentation ist nur auf den ersten
 zwei Seiten ausgeführt, von Seite 9 an ist
 Alles mehr oder weniger nur Skizze. Das
 Autograph obiger Ausgabe besitzt der Ver.
 leger S p i n a . ^Vergleiche über dieses Ton«
 stück: Reiß mann. S. 133, der es daselbst
 irrig als Oxus 107 statt 167 bezeichnet; —
 Wiener Z e i t u n g 1838. Nr. 16. S. 210.
 Von 3(udwig) Sp(eidel).)
 OV. 168. Quartett für 2 Violinen.
 Viola und Violoncell. H-t5u7-. 1865 bei Spina
 in Wien erschienen. Schubert begann anfangs
 ein Ttreich'Terzett zu componiren, strich
 aber die vollendeten Zeilen durch und machte
 aus dem Terzett ein Quartett. Die Composition
 desselben fällt in die Zeit vom 3. bis
 13. September 1814. Das Autograph besitzt
 Spina. Ueber die Zeit der Composition
 vergleiche Nottebohm, S. 136, über die
 Composition selbst Reißmann's „Schubert.
 Biographie", S. 67. I n Wien brachte H e l l .
 mesberger in einer Quartett.Production
 äää. 23. Februar 1362 die Composition zur
 Aufführung.
 Ox. 169. Der W i n t e r t a g (Geburts.
 tagslied). Für vier Männerstimmen mit Begl.
 des Pianoforte („ I n schöner, heller Winter,
 zeit"). Bei Schreiber in Wien erschienen.
 Die autographen vier Singstimtnen besitzt C.
 A. S p i n a in Wien. Die Begleitung ist ver»
 loren gegangen und ist von I . P. G otth a r d
 hinzugefügt worden. Die erste öffentliche Aufführung
 dieses Tonstückes fand im Jahre 1863
 in einer Liedertafel deS kaufmännischen Ge»
 sangvereins in Wien Statt.
 Ox. 170. O u v e r t ü r e im italienischen
 Style in (? für Orchester. I n Partitur 1863
 35f
 Schubert) Franz 68 Schubert, Franz
 bei (5. A. Spina in Wien erschienen. Sie ist
 im November 1817 vierhändig componirt. in

welchem Jahre im Mai auch noch eine zweite Overtüre, die auch schon gedruckt, bei I . P. Gotthard ls?2 in Wien erschienen ist, von Schubert componirt wurde. Das Autograph beider bei S p i n a in Wien.

Op. 171. Zwöl f Länd ler für das Pianoforte. 1864 bei Spina in Wien erschienen.

Die Ländler, vordem im Besitze des Hofrathes v. End er es. jetzt in jenem von Johannes ÄrahmS. sind auf dem Autograph: „Deutsches Tempo. May 1823. Frz. Schubert" überschrieben. Als Johannes B r a h m s die Tänze kennen lernte, säumte er nicht, die Veröffentlichung des lange verborgen geblie, denen Schatzes zu vermitteln. Zur zweihändigen Original-Ausgabe ist auch eine von Epstein ausgeführte Bearbeitung zu vier Händen erschienen. ^Neue freie Presse 1864.

Nr. 63.1 Nr. 2 dieser Ausgabe ist gleich Nr. 1 der „Deutschen Tänze" in Ox. 33; der zweite Theil von Nr. 8 ist, abgesehen von der Tonart, gleich dem zweiten Theile von Nr. 10 in Ox. 33.

Op. 172. SechsLieder für eine Singst, mit Begl. des Piano. 1) Der Traum. Von H ö l t y („Nimmer werd' ich, nimmer dich vergessen"); – 2) Die Laube. Von Dems. („Mir träumt', ich sei ein Vögelein"); – 3) An die Nachtigall. Von H ö l t y („Geuß' nicht so laut der Lieb' entflammte Lieder"); – 4) Das Sehnen. Von Kofegarten („Wehmuth. die mich hüllt"); – 3) An den Frühling. Von S c h i l l e r („Willkommen, schöner Jüngling"); – 6) Die Vögel („Wie lieblich, wie fröhlich zu schweben, zu singen"). 1868 bei Spina in Wien erschienen. Nr. 1 und 2 sind am 17. Juni 1815, Nr. 3 am 22. Mai 1813. Nr. 4 am 8. Juli 1815. Nr. 3 im September d. I . und Nr. 6 im März 1820 componirt.

Ox. 173. Sechs Lieder für eine Singst. (Nr. 6 für Baß) mit Begl. des Piano. 1867 bei Spina in Wien erschienen. 1) Amalia. Von S c h i l l e r („Schön wie Engel, voll Walhallas Wonne"); – 2) Das Geheimniß. Von Demselben („Sie konnte mir kein Wört« lein sagen"); – 3) Vergebliche Liebe. Von B e r n a r d („Ja, ich weiß es, diese treue Liebe"). 5-mott, nicht ^-moii; – 4) Der Blumen Schmerz. Von Ios. Graf M a j l ä t h („Wie tönt es mir so schaurig"); – 3) Die Blumensprache („ES deuten die Blumen"); – 6) Das Adendroth. Von Schreiber („Du heilig glühend Abendroth"), Für Baß.

Die Autographie von Nr. 2, 5 und 6 bei Gräfin Almäsy in Wien. Nr. 1 ist am 19. Mai 1813. Nr. 2 in dieser Bearbeitung im März 1823 componirt; das Autograph einer andern Bearbeitung. ääo. 7. August 1s13, besaß Gust. P e l t e r ; Nr. 3 ist am 6. April 1813, Nr. 4 im Jahre 1821 compo. nirt, in welchem es auch zuerst als Beilage der „Wiener Zeitschrift" vom 8. December 1821. Nr. 147. erschien. Das Autograph deS>

selben besaß Alois Fuchs. Die Composition von Nr. 6 fällt in November 1818 zu Zelssz. I I . Schubert's nachgelassene musikalische Dichtungen in Lieferungen.

Diese Sammlung führt den Titel: Franz Schubert ' s nachgelassene musikalische Dichtungen für Gesang und Piano s o r t e , und ist in fünfzig Lieferungen (die erste wurde am 10. Juli 1830, die fünfzigste etwa 1350 ausgegeben) bei Anton Diabelli u. Comp. in Wien im Querformat erschienen.

Lieferung 1-5. O s s i a n ' s Gesänge. Für eine Singst, mit Piano. Lsg. 1. 1) Die Nacht („Die Nacht ist dumpfig und finster“). – Lsg. 2. 2) Cronnan („Ich sitz' bei der mosigen Quelle“). – 3) Kolma's Klage („Rund um mich Nacht“). – Lfg. 3. 4) Loda's Gespenst („Der bleiche, kalte Mond erhob sich im Osten“). – Lsg. 4. 3) Shilric und Vin< uella („Mein Geliebter ist ein Sohn des Hügels“). – 6) Ossian's Lied nach dem Falle Nathos' („Beugt euch aus euren Wolken nieder“). – 7) DaS Mädchen von Inistore („Mädchen Inistore'S, weit auf dem Felsen“). – Lsg. 5. 8) Der Tod Oscar's („Warum öffnest du wieder“). Nr. 1 ist im Februar 1817 componirt; die Herausgeber haben S.'s Com-Position geändert. Die letzten 64 Tacte, wie sie gedruckt sind, sind von ihnen nach einem von Schubert im Jänner 1817 componirten mehrstimmigen Jagdliede hinzugefügt worden. Dieses Jagdlieo („Trara. Trara, wir kehren daheim, wir bringen die Beute der Jagd“) ist von Zacharias Werner gedichtet. Das Autograph dieses Jagdlieo's vom Jänner 1817 besitzt Victor Graf Wi mp ffen. Nr. 2, dessen Autograph Gustav Petter in Wien besaß, ist 1816; Nr. 3 am 22. Juni 1813; Nr. 4 im Februar 1813; Nr. 3 am 20. Sep< tember 1815, – Nr. 6. – 1813; Nr. 7 im Sep. tember 1813; Nr. 8 im Februar 1816 componirt. – Ueber die Composition zum 4. Ge«♀ Schubert) Franz

dichte: „Loda'S Gespenst“ vergleiche die „Leipziger allgemeine musikalische Zeitung“ 1366, Nr. 44. aus welcher der Aufsatz i n Z e l l n e r ' s ..Blätter für Theater. Musik u. f. w.“ 1867, Nr. 15, übergang. Das Autograph von Nr. 5 descht I . S. Tauber in Wien. Das Autograph von Nr. 3: „Kolma's Klage“, besitzt Victor-Graf Wimpffen.

Lfg. <i. Elysium. Ged. von S c h i l l e („Vorüber die stöhnende Klage“). Für ein! Sinnst, mit Piano. Davon bestehen zwe Bearbeitungen, die obige ist im Jahre 1313 componirt. Eine zweite, wovon aber nur de Anfang des Gedichtes für drei Singstimmen vorhanden und dessen Autograph I . Hüt t enbrenner besaß, ist vom 1t>. April 1813 dcitirt.

Lsg. 7. 1) Des SängersHabe. Ged. von Freih. v. Schlehta („Schlagt mein gan» zes Glück in Splitter“). – 2) H i p p o l y t ' s

Lied. Ged. von Johanna Schopenhauer
 („Laßt mich, ob ich auch still verglüh"). –
 3) Abendröthe. Ged. von Fr. Schlegel
 („Tiefer sinket schon die Sonne"). – 4) Sländ»
 chen. Aus Shakespeare's „Cymbelin"
 („Horch <-horch, die Lerch' im Aetherblau").
 Jedes für eine Singstimme mit Piano.
 Schlechta's Gedicht ist Februar 1823 componirt;
 das aus der „Gabrielle" dcr Johanna
 Schopenhauer im Juli 1826; Schlegel's
 Gedicht ist im März 1820 und das aus
 Shakespeare's „Eymdelin" im Juli 1826
 in Währing componirt. Die obige Ueber»
 setzung des Shakespeare'schen „Ständ»
 chens" ist von A. W. Schlegel, in einigen
 Ausgaben sind dem Gedichte zwei Strophen
 von Fr. Reil hinzugefügt.
 Lfg. 8. Die Bürgschaft. Gedicht von
 Schiller („Zu Dionys, dein Tyrannen,
 schlich"). Für eine Singst, mit Piano. Im
 August 1813 componirt.
 Lfg. 9. 1) Der zürnende Barde, Ged.
 von Franz Bruchmann Hun. („Wer wagt's,
 wer wagt's, wer wagt's"), – 2) Am See.
 Von Gbend. („In des See's Wogenspiele").
 – 3) Adendbild der. Ged. von Claudius
 („Still beginnt's im Hain zu thauen"). Für
 eine Singst, mit Piano. Das 1. Gedicht von
 Bruchmann ist im Februar 1823 componirt
 und in zwei Bearbeitungen vorhanden;
 das Autograph danon besitzt gegenwärtig
 BibliothekZ'Director Karl Halm in MÜN»
 chen. Der Herausgeber hat die von Schu»
 bert um eine Octav tiefer im Baßschlüssel
 geschriebene Composition im Schlüssel geän»
 69 Schubert) Franz
 dert. Das 2. Gedicht ist im März 181? componirt;
 das Gedicht von Claudius im
 Februar 1819.
 Lfg. W. Acht geistliche Lieder. Für
 eine Singst, mit Piano. 1) Dem Unendlichen.
 Ode von Klopstock („Wie erhebt sich das
 Herz"); – 2) Die Gestirne. Ode von Eben»
 demselben („Es tönet sein Lob, Feld und
 Wald"); – 3) Das Marienbild. Ged. von
 Alois Schreiber („Sei begrüßt, du Frau
 der Huld"); – 4) Vom Mitleiden Maria.
 Ged. von Friedrich Schlegel („Als beim
 Kreuz Maria stand"); – 5) Litaney auf
 das Fest Allerseelen. Ged. von I. G. Iacob
 („Nuh'n in Frieden alle Seelen"); – 6) l»ax
 vobisoum. Ged. von Schober („Der Friede
 sei mit Euch"); – 7) Gebet während der
 Schlacht. Ged. von Th. Körner („Vater, ich
 rufe dich"); – 8) Himmelsfunken. Ged. von
 Silbert („Der Odem Gottes weht"). Von
 Gedicht Nr. 1 sind zwei Autographe vorhanden,
 eineä, datirt 15. September 1815, im
 Besitze von I. S. Tauber, ein zweites, in
 D-llüi-, ohne Datum, in der kön. Bibliothek
 in Berlin, u. z. mit folgenden Compositio»
 nen Schuberts: An den Mond, von
 Goethe (Nachlaß. 3fg. 47); Hoffnung,
 von Ebcndems, . und die letzten 60 Tacte des

Pyrker'schen Gedichtes: Heimweh (Op. 79), diese letztere, zwei Seiten stark, in [^]-MoU. Das Autograph ist überschrieben: „Vier deutsche Gedichte für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte von F. Schubert“. Klopstock's Gedicht Nr. 2 ist Juni 1815 componirt und das Autograph befand sich bei G. P e t t e r , jetzt bei Prof. Wagen er' in Marburg. Das Gedicht von Schreiber (Nr. 3) ist im August 1818 componirt; jenes von Schlegel (Nr. 4) im December d. I . ; die Litanei (Nr. 5) ist im August 1818; das von Schober (Nr. 6). dessen Autograph Bermann in Wien besitzt, im April 1817; Körner's „Gebet“ (Nr. 7) 1819. und das letzte Gedicht (Nr. 8) von S i l b e r t ist im Februar 1819 componirt.

Lfg. I I. Vier Gedichte von Mayr.hofer. 1) Orest auf Tauris („Ist dieß Tau» ris, wo der Eumeniden“); – 2) Der cön» sühnte Orest („Zu meinen Füßen brichst du dich“); – 3) Philoctet („Da filz' ich ohne Bogen“); – 4) Freiwilliges Versinken („Will» hin, o Helios, wohin?“). Für eine Singst, mit Piano. „Philoctet“ ist im März 1817. die drei anderen Gedichte sind September 1820 componirt. In der Composition von 3 und 4 (Schubert) Franz 70 Schubers Franz haben die Herausgeber in den späteren Ausgaben Einiges geändert, so daß diese von den früheren Ausgaben etwas abweichen.

Lsg. 12. Der Taucher. Ballade von Schiller („Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp“). Für eine Singst, mit Piano. Die Composition des „Täuchers“ begann Sch. Mitte September 1813 und beendete sie im August 1814.

Lsg. 13. 1) An nie i n Herz. Ged. von Ernst Schulze („O Herz. sei endlich stille“). – 2) Der liebliche S t e r n . Ged. von Ebend. („Ihr Sternlein still in der Höhe“). Jedes für eine Singst, mit Piano. Beide Gedichte sind im December 1825 componirt.

Lsg. 14. 1) Grenzen der Menschheit. Gedicht von Goethe („Wenn der uralte heilige Vater“). – 2) Fragment aus dem Aeschylus. Von M a y r h o f e r („So wird der Mann, der sonder Zwang gerecht ist“). Das erste Gedicht von Goethe ist 1821 componirt und zweimal, im Februar für Baß, im März für Alt, bearbeitet; die Composition des zweiten stammt aus dem Juni 1816 und wurde am 26. März 1828 von Michael V o g l in Schubert's Concert, gesungen.

Lsg. 15. 1) Wieder sch ein. Ged. von Freih. v. Schlehta („Tom lehnt harrend an der Brücke“). – 2) Liebeslauschen. Nomanze von Ebendems. („Hier unten steht ein Ritter“). – 3) Todtengräber-Weise. Ged. von Ebendems. (ursprünglich: „Fischer harret am Brückenbogen“, später: „Nicht so düster und so bleich“). Jedes für eine Singst, mit Piano. Das 1. Gedicht ist im Mai 1828,

das 2. im September 1820, das 3. im Jahre 1821 componirt. Das 1. Gedicht: „Wieder«schein" erschien zuerst in Becker's „Taschen«buch zum geselligen Vergnügen", im Jahrg. 1829. ^oergl. Schubert's Compositionen: I I I . Ohne OM5.Zahl, Nr. 65).

Lsg. 16. Waldesnacht. Ged. von Fr. Schlegel („Windesrauschen, Gottesflügel"). Für eine Singst, mit Piano. Das Gedicht ist nach August Reißmann und Notte«bohm im December 1820, nach Kreiße im December 1826 componirt; das Autograph in N-äur befand sich bei Witteczek und ist jetzt wohl im Archive des Wiener Conseruatoriums.

Lsg. 17. 1) Lebensmuth. Gedicht von Ernst Schulze („Q wie dringt das junge Leben"). — 2) Der Vater mit dem Kinde. Ged. von B a u e r n f e l d („Dem Vater liegt das Kind im Arm"). — 3) An den Tod. Ged. von Schubert (?) („Tod. du Schrecken der Natur"). — 4) V e r k l ä r u n g . Ged. von Pope, übersetzt von Herder („Lebensfunke, vom Himmel entglüht"). Jedes für eine Singst, mit Piano. Die Composition des Gedichtes von Schulze stammt aus dem März 1826, des Bauernfeld'schen nach Reißmann (S . 324). nach K r e i ß t e Jänner 1817, nach dem jetzt im Besitze des Grafen Victor W i m p f f e n befindlichen Autograph Jänner 1827, und besaß das Autograph früher G. Vetter. P o p e's „Verklärung" datirt vom 4. Mai 1813. Nr. 3 erschien nach Nottebohm als Beilage zur „Wiener allgemeinen musikalischen Zeitung" vom 26. Juni 1824.

Lsg. 18. 1) P i l g e r w e i s e . Gedicht von Schober („Ich bin ein Waller auf der Erde"). — 2) An den Mond in einer Herbstnacht Ged. von Al. Schreiber („Freundlich ist dein Antlitz"). — 3) Fahrt zum Hades. Ged. von M a y r h o f e r („Der Nachen dröhnt, Cypressen flüstern"). Jedes für eine Singst, mit Piano. Das Gedicht von Schober ist im April 1823. jenes von Schreiber im April 1818 componirt. Die „Fahrt zum Hades", dessen Autograph sich bei einem Herrn Jünger in Wien befindet,, stammt aus dem Jänner 1817.

Lfg. 19. 1) O r p h e u s . Ged. von I. G . I a . c o b i („Wälze dich hinweg, du wildes Feuer"). — 2) R i t t e r Toggenburg. Ballade von S c h i l l e r („Ritter, treue Schwesterliebe"). Jedes für eine Singst, mit Piano. Der „Orpheus" ist September 1816, der „Toggenburg" am 13. März d. I. componirt.

Lfg. 20, i) I m A d e n r o t h . Ged. von C. Lappe („O wie schön ist deine Welt"). — 2) Scene aus „Fau st". Von Goethe („Wie anders, Gretchen, war dir's"). — 3) Mignon's 6. Gesang. Aus „Wilhelm Meister" von Goethe („Kennst du das Land, wo die Citronen blüh'n?"). Für eine Singst, mit Piano. Von der Scene aus „Faust" bestehen zwei Bearbeitungen: eine

vom Jahre 1813, die zweite vom 12. Decem«
ber 1814, die eine mit Chor und Orgelbeglei.
tung. Diese letztere ist die 4. Musikbeilage in
Reißmann's: „Franz Schubert. Sein Le«
den und seine Werke". „Mignon's Gesang",
im Original in ^.-änr, ist nach Reiß mann
(S. 313) am 23. October 1813. nach N o t t e .
bohm im Mai 1316 componirt. Lappe's
„ Im Abendroth" ist im März 1824 com.
ponirt.‡

Schubert) Franz " 7 1 Schubert) Franz
dessen unvollständiges Autograph (5 Seiten)
sich im Besitze der kön. Bibliothek in Berlin
befindet, ist August 1325 componirt; das
zweite von Schulze: März t326; das dritte
von Goethe, nach dem bei dem Leitme«
ritzer Gesangvereine befindlichen Autograph
in I'-äur: am 30. November 1514 componirt.
Reiß mann (S. 513) setzt dessen Compo«
sition in's Jahr 18 lä. Nr. 1 erschien am
25. September 1830, Nr. 2 am 16. Septem.
tembec 1828 als Beilage zur „Wiener Zeit.
schrift für Kunst u. s. w."

Lfg. 26. Der Winterabend. Gedicht
von Gottfr. Ritter v. L e i t n e r („Es ist so
still, so heimlich um mich"). Für eine Singst,
mit Piano. Ist im Jänner 1828 componirt.
Lfg. 27. Drei Gedichte von G o t t f r .
R i t t e r von Leitner. 1) Der Wallenstei«
ner Lanzknecht beim Trünk („He, schenket mir
im Helme ein"). 2) Der Kreuzzug („Ein
Münich steht in seiner Zell"). 3) Des Fischers
Liebesglück („Dort blinket durch Weiden").
Jedes für eine Singst, mit Piano. Schu«
bert wurde auf Leitner überhaupt und
auf diese Gedichte insbesondere durch Frau
Pachler, die Mutter des noch lebenden
Wiener Hofbibliotheks«Custos Dr. Faust
P achler, dem ich ein paar Berichtigungen
der Kreißle'schen Schrift über Schubert
verdanke, aufmerksam gemacht. Diese Lieder
sind sämmtlich im November 1827, 'nach
Schubert's Rückkehr aus Gratz, compunirt
und Nr. 2 erschien als Beilage zum Wiener
allgem. musikal. Anzeiger am 3. Jänner 1832.

Lsg. 28. Fünf Gedichte von Klop.
stock. 1) Hermann und Thusnelda („Ha,
dort kömmt er, mit Schweiß, mit Römer«
blut"). 2) Selma und Selmar („Weine du
nicht"). 3) Das Rosenband („ Im Frühlingsgarten
fand ich sie"). 4) Edone („Dein «süßes
Bild, Edone"). 8) Die frühen Gräber („Will«
kommen, o silberner Mond"). Jedes für eine
Singst, mit Piano. Nr. 1 ist 1815, Nr. 2
u. 3: September oder October 1315, Nr. 4:
Juni 1816, Nr. 5 nach dem im Besitze von
I . S. Tauber befindlichen Autograph in
H.-NOU und am 14. September 1815 componirt.
Nr. 4, in Ns-äur und undatirt, besitzt
gleichfalls Tauber im Autograph.
Lfg. 29. 1) S t i m m e der Liebe. Ged.
von F. L. Graf S t o l l b e r g (Meine Se.
linde"). — 2) Die Mutter Erde. Von
Ebendemselben („Des Lebens Tag ist schwer

und schwül"). – 3) Gretchen's B i t t e .
 Gedickt von Goethe («Ach neige du.
 Lsg. 21. 1) Der Blumenbrief. Ged.
 von Al. Schreiber („Euch, Blürrnlein, will
 ich senden"). – 2) Vergiß mein nicht.
 Ged. von Schober („Als der Frühling sich
 vom Herzen"). Jedes für eine Singst, mit
 Piano. Der „Blumenbrief", dessen Autograph
 Herr Gahy in Wien besitzt, ist im August
 1818, das Schober'sche „Vergißmeinnicht" im
 Mai 1823 componirt.
 Lsg. 22. Vier Gedichte von Mayr.
 Hof er. 1) Der Sieg („O unbewölktes Le<
 den"). 2) Atys („Der Knabe seufzt, über's
 grüne Meer"). 3) Beim Winde („Es träumen
 die Wolken"). 4) Abendstern („Was weilst
 du einsam an dem Himmel"). Jedes für eine
 Singst, mit Piano. „Der Sieg" ist nach
 Reißmann (S. 309) im März 1814, nach
 Nottebohm im März 1824, „Der Abendsiern"
 im März 1824 componirt; Autographie
 beider besitzt I . S. Tauber in Wien;
 „Beim Winde" stammt aus dem October
 1819 und besitzt das Autograph die Berliner
 kön. Bibliothek; „Atys" ist im Jahre 1819
 entstanden.
 Lfg. 23. 1) Schwestergruß. Ged. von
 Bruch mann („ Im Mondenschein wall' ich
 auf und ab"). – 2) Liedesend. Ballade
 von Mayrhofer („Auf seinem gold'nen
 Throne"). Jedes für eine Singst, mit Piano.
 „Schwestergruß" ist nach dem Tode des Frau<
 leins Bruchmann, der Schwester des Dichters,
 im November 1822, die Mayrhofer'sche
 Ballade im September 1816 componirt. Das
 Autograph der letzteren im Besitze des Ritters
 v. Frank.
 Lfg. 24. 1) Schiffers Scheid elied.
 Ged. von Schober („Die Wogen am Ge.
 stade schwellen"). – 2) Todtengräbers
 Heimweh. Gedicht von Craigher („O
 Menschheit, o Leben, was soll's, was
 soll's?"). Die Composition des Schober'schen
 Schisserliedes fällt in Februar 1827. jenes
 von Craigher nach Reiß mann (S. 342)
 in April 1328, welches Datum auch das im
 Besitze von Nik. Dumba befindliche Autograph
 trägt; nach Nottebohm in April
 1823.
 Lsg. 25. 1) F ü l l e der Liebe. Gedicht
 von Fr. Schlegel („Ein sehnend Streben
 theilt mir das Herz"). – 2) I m F r ü h l i n g .
 Ged. von E. Schulze („Still sitz' ich an
 des Hügels Hang"). – 3) Trost i n Thrä.
 n en. Gcd. von Goethe («Wie kommt's,
 daß du so traurig bist"). Jedes für eine
 Singst, mit Piano. Schlegel's Gedicht,♀
 Schubert) Franz 72 Schubers Franz
 Schmerzenreiche"). – 4) Abschied. I n
 das Stammbuch eines Freundes,
 Worte von Franz Schubert („Lebe wohl
 lebe wohl, du lieber Freund"). Jedes für
 eine Singst, mit Piano. Das erste Gedich
 von S t o l l b e r g ist im April 1816, das

zweite, ursprünglich in H.-uioIl, im August 1813 componirt. Die Composition des Goethe'schen Gedichtes fällt in den Mai 1817 und besitzt das Autograph I. S. Taubert, und das Stammbuchblatt, dessen Autograph Landsberg besah, ist am 24. August 1817 componirt.

Lfg. 3tt. 1) Tiefes Leid. Gedicht von E. Schulze („Ich bin von aller Ruh' geschieden"). — 2) Clärchen's Lied. Aus „Egmont" von Goethe („Freudvoll und leidvoll, gedankenvoll sein"). — 3) Grablied für die Mutter, („Hauche milder. Abendluft"). Das Gedicht von E. Schulze ist nach Reißmann (S. 324) am 27. Jänner 1817, nach Nottebohm 1826. jenes von Goethe am 3. Juni 1815, das „Grablied" Juni 1818 componirt. Das Autograph von Nr. 2 besitzt Victor Graf Wimpffen.

Lsg. 31. Drei Gedichte von Matthiessen. 1) Die Betende („Laura betet, Engelsharfen hallen"). 2) Der Geistertanz („Die brette Kammern der Todten erbebt"). 3) An Laura. Als sie Klopstock's Auferstehungslied sang („Herzen, die den Himmel sicherheben"). Jedes für eine Singst, mit Piano. „Die Betende" ist im April 1814, „Der Geistertanz" am 14., „An Laura" am 7. October 1814 componirt. Von Matthiessen's „Geistertanz" besteht auch eine noch ungedruckte Bearbeitung als Vocalquartett für Männerstimmen. Das Quartett wurde am 13. December 1863 vom Wiener Männergesangs-Verein zum ersten Male aufgeführt. Das Autograph besitzt A. Stadler.

Lfg. 32. Der Einsame. Gedicht von Mayrhofer („Gib mir die Fülle der Einsamkeit"). Für eine Singst, mit Piano. Herr v. Kreißte (S. 601) gibt das Jahr 1822 als jenes der Composition an; nach Reißmann (S. 327) ist es im August 1818 zu Zelssz in Ungarn, als sich Schubert mit der Familie Esterházy dort befand, componirt.

Lsg. 33. 1) Der Schiffer. Ged. von Fr. Schlegel („Friedlich lieg' ich Hingegossen"). — 2) Die gefangenen Sänger. Von A. W. Schlegel („Hörst du von den Nachtigallen"). Jedes für eine Singst, mit Piano. Das Gedicht von Fr. Schlegel ist im März 1820, jenes von Aug. Wilh. Schlegel, dessen Autograph im Besitze Petter's war, ist (nach Reißmann. S. 331) 16. Jänner 1821 componirt.

Lsg. 34. 1) Auflösung. Gedicht von Mayrhofer („Verbirg dich, Sonne"). — 2) Blondele zu Marien. Von Grillparzer („In düsterer Nacht, wenn Gram mein fühlend"). Jedes für eine Singst, mit Piano. Nr. 1 ist im März 1824, Nr. 2 im September 1818 zu Zelssz in Ungarn componirt.

Lsg. 35. <) Die erste Liebe. Ged. von Feilinger („Die erste Liebe füllt das Herz mit Sehnen"). — 2) Lied eines Kriegers

gers („Des stolzen Männerlebens schönste Zeichen"). Jedes für eine Singst, mit Piano; Nr. 2 auch für Baßst. und vierstimmigen Chor. Die Composition von F e l l i n g e r's Gedicht, ursprünglich in O-äur, ist am 12. April 1813 componirt; das zweite ist vom 31. December 1824. das Autograph desselben besaß Petter. Lsg. 36. 1) Der J ü n g l i n g an der Quelle („LeiserieselnderQuell"). -2) Lambertine. Von M a y r h o f e r l, „O Liebe, die mein Herz erfüllet"). - 3) I h r G r a b („Dort ist ihr Grab, die einst im Schmelz"). Jedes für eine Singst, mit Piano. Nr. 1 ist nach Reißmann (S . 313) am 12. October 1813. nach Nottebohm im Jahre 1821; Nr. 2: „Lambertine", nach Reiß mann vonMayrhofer, nach Nottebohm von 3. S t o l l . am 12. October 1816; Nr. 3 im Jahre 1815 componirt. Fsg. 37. 1) H e l i o p o l i s . Gedicht von Mayrhofer („Fels auf Felsen hingewalzet"). - 2) Sehnsucht. Gedicht von Goethe (Was zieht mir das Herz so? was zieht mich hinaus?). Jedes für eine Singst, mit Piano. Mayrhofer's Gedicht „Heliopolis", April 1822 componirt, führt in der 1824 erschiene» nen Ausgabe der „Gedichte" Mayrhofer's den Titel: „ Im Hochgebirg", in der 1843 erschienenen Auflage mit zwei anderen Gedichten die Ueberschrift: „An Franz". Das (4 Seiten starke) Autograph der Composition besindet sich in der kön. Bibliothek in Berlin. Das Gedicht „Sehnsucht", im Original (3-äui-, ist 1813 componirt. Lfg. 38. 1) Die Einsiedley. Gedicht von S a l i s („Es rieselt klar und wehend"). - 2) I e b e n S l i e d . Ged. von Matthisson („Kommen und Scheiden, Suchen und Meiden"). - 3) Versunken. Gedicht von Goethe („Voll Locken kraus, ein Haupt so Schuberts Franz 73 Schuberts Franz rund"). Jedes für eine Singst, mit Piano. Nr. 1 ist März 1817 componirt; ein Autograph des Gedichtes von S a l i s , in zweiter Bearbeitung vom 3. Mai 1817, besaß G. Petter. „Lebenslied" von Matthisson trägt auf dem im Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien befindlichen Autograph die Ueberschrift: „Dezbr. 1816. In der Wohnung des Herrn v. Schober". Goethe's Lied (Nr. 3) ist nach Reiß mann (S. 330) im Februar 1820. nach Nottebohm 1821 componirt. -> Eine andere Bearbeitung des ersten Gedichtes von S a l i s für 4 Männerstimmen trägt die Ueberschrift: „Lob der Einsamkeit" und ist 1868 bei Spina in Wien erschienen. Die Zeit der Entstehung ist nicht bekannt. Lsg. 39. 1) A l s i c h s i e e r r ö t h e n s a h . Ged. von Ehrlich („All mein Wirken, all mein Leben"). - 2) D a s w a r i c h . Ged. von Körner („Jüngst träumte mir"). - 3) I n ' s s t i l l e L a n d . Ged. von S a l i s („In's stille Land, wer leitet uns hinüber?"). Jedes für eine Singst, mit Piano. Das

Gedicht von Ehrlich ist am 10. Februar 1613, das von Körner am 20. März d. I. componirt. Das dritte Gedicht ist in zwei Autographen vorhanden: eines – in H.-N011 – besaß Schubert's Bruder Ferdinand und dieses zeigte das Datum: April 1816; das andere, nach dem die Ausgabe veranstaltet ist, besitzt Professor Wagener in Marburg und ist: „Lied von Salis. 27. März 1816“ überschrieben.

Lsg. 40. 1) Das Mädchen („Wie so innig möcht' ich sagen“). – 2) Bertha's Lied in der Nacht. Von Grillparzer („Nacht umhüllt mit wehendem Flügel“). – 3) An die Freunde (an Kenner). Von Mayrhofer („Im Wald, im Wald, da grabt mich ein). Für eine! Singst. mit Veigl. des Piano. Die Autograph? sämtlicher drei Lieder befinden sich nunmehr im Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien. Jenes von Nr. 2 besaß Gaby. Nr. 1, in Wien, ist „Februar 1819“ datirt. Nach Reißmann (S. 328) und Kreißte (S. 601) ist es von Kenner, nach Nottebohm (S. 191) von Friedr. Schlegel. Nr. 2 in Venedig – (nach Reißmann, S. 328: „Original in Osterreich, Ausgabe in D-mott“) – ist auch „Februar 1819“ datirt; es war für die „Ahnfrau“ bestimmt und befindet sich etwas verändert in Grillparzer's Gedichten, betitelt: „Lied“. Als Verfasser von Nr. 3 steht im alten thematischen Katalog Kenner genannt. Es ist jedoch von Mayrhofer verfaßt und nur an Kenner gerichtet. Es ist in Wien geschrieben und „März 1819“ datirt.

Lfg. 41. 1) Licht und Liebe. Nachtgesang. Ged. von Math. o. Collin („Liebe ist ein süßes Licht“). Zweigesang für Sopran und Tenor. – 2) Das große Halleluja. Ged. von Klopstock („Ehre sei dem Hocherhabnen“). Für 2 Sopran und 1 Alt mit Piano. Nr. 2 ist im Juni 1816 componirt.

Lsg. 42. 1) Fragment aus dem Gedichte: „Die Götter Griechenlands“ von Schiller („Schöne Welt, wo bist du?“). – 2) Das Finden. Ged. von Kosegarten („Ich hab' ein Mädchen funden“). – 3) Cora an die Sonne. Ged. von Gabriele v. Baumbach („Nach so vielen trüben Tagen“). – 4) Grablied. Ged. von Kenner („Er ruht den Tod für's Vaterland“). – 5) Adelaide. Ged. von Matthiessen („Einsam wandelt dein Freund im Frühlingsgarten“). Jedes für eine Singst. mit Piano. Das Gedicht von Kosegarten (Nr. 2) ist am 25. Juni 1813. jenes von der Gabriele v. Baumbach (Nr. 3) am 22. August d. I., Kenner's „Grablied“ (Nr. 4) am 24. Juni 1815 und Matthiessen's „Adelaide“ (Nr. 5) im nämlichen Jahre componirt.

Lsg. 43. Im Gegenwärtigen Vergangenes. Ged. von Goethe („Ros' und Lilje morgenthäulich“). Für 2 Tenore und

2 Bässe mit Piano. Die Zeit der Komposition dieses mehrstimmigen Liedes ist unbekannt. Lfg. 44. 1) Trost. Ged. von Mayr. hofer („Hörnerklänge rufen klagend"). – 2) D i e Nacht. Ged. von Uz („Du verstörst uns nicht, o Nacht"). – 3) Zum Punsch. Ged. von M a y r h o f e r („Woget brausend' Harmonien"). – 4) D a s Leben. Ged. von I . C. W a n n o v i u s („Das Leben ist ein Traum, man merkt, man fühlt ihn kaum"). Das letzte für drei Frauenstimmen mit Piano, die drei ersten für eine Singst, mit Piano. Nr. 1. dessen Autograph G. Petter besaß, ist „October 1819" datirt; Nr. 3 ist Octoder 1816 componirt; das Autograph von Nr. 4, mit dem Datum „23. August 1815", besaß Schubert's Bruder Ferdinand. Herr v. Kreißte führt. S. 607. das Gedicht „Leben" von W a n n o v i u s irrig als in der 45. Lieferung erschienen auf. Lfg. 45. 1) F r o h s i n n (Fragment) („Ich bin von lockerem Schlage"). – 2) Trink, lied. Ged. von Herder (?) („Freunde, sam-♀ Schubert) Franz 7 melzt euch im Kreise"). – 3) Klage um A l y Bey („Laßt mich! laßt mich! ich will kla« gen"). – 4) Der Morgenkuß. Ged. von Gabriele v. Baumberg („Durch eine ganze Nacht sich nah' zu sein"). Nr. 1 u. 4 für rine Singstimme. Nr. 2 für eine Singst, und Männerchor, Nr. 3 für drei Frauenstimmen, alle mit Begl. des Piano. „Frohsinn" ist im Jänner 181? componirt und das Autograph, früher im Besitze von G. Petter. jetzt in dem des Grafen Victor W i m p f f e n in Wien; die Composition von Herder's „Trinklied" datirt vom 29. August 1813; Nr. 3 ist im Jahre 1815 und der Gabriele v. Baumberg: „Morgenkuß (nach einem Balle)" nach Neißmann (S. 313) am 28. August 1815, nach Nottebohm am 22. August d. I . componirt. Lsg. 46. Epistel an I o s . v. S p a u n . Von Math. v. C o l l i n . Musikalischer Schwank („Und nimmer schreibst du?"). Für eine Singst, mit Piano. Die Composition dieser Epistel datirt vom Jänner 1822 und das Autograph besaß Herr v. Spaun. Lsg. 47. FünfGedichte vonGorthe. 1) Prometheus („Bedecke deinen Himmel, Zeus"). 2) Wer kauft Liebesgötter? („Von allen schönen Waaren"). 3) Der Rattenfänger („Ich bin der wohlbekannte Sänger"). 4) Nachtgesang („O gib vom weichen Pfühle"). 3) An den Mond („Fülleest wieder Busch und Thal"), Jedes für eine Singst, mit Piano. Nr. 1 ist im October 1819 componirt und das Autograph, vordem bei Gust. P e t t e r , befindet sich jetzt im Besitze von Victor Graf W i m p f f e n . Die Singstimme ist daselbst eine Octav tiefer im Baßschlüssel, als in der Ausgabe gesetzt. Die Herausgeber haben den Schlüssel geändert. Nr. 2 nach dem im Besitze von I . S. Tauber befindlichen Autograph

ist in O-äur, 21. August 1843, componirt.
 Nr. 3 ursprünglich in Q-äur geschrieben und
 4. August 1815 componirt. Das Autograph
 von Nr. 4 – nach demselben in ^.-äur am
 30. November 1814 componirt – besitzt der
 Leitmeritzer Gesangverein; und das Autograph
 von Nr. 3 (3 S. stark) befindet sich in der k.
 Bibli. in Berlin j^oergl.: Schubert's Compo-
 sitionen: I I I . Ohne Ovus-Zahl, Nr. 10, ^.
 Lsg. 48. 1) D i e Sterne. Gedicht von
 Friedr. Schlegel („Du staunest,, o Mensch,
 was heilig"). – 2) E r n t e l i e d . Gedicht
 von H ö l t y („Sicheln schallen, Achren
 fallen"). – 3) Klage an den Mond.
 Ged. von Ebendems. („Dein Silber schien
 Schubers Franz
 durch Eichen"). – 4) T r i n k l i e d aus
 „Antonius und Cleopatra", von Shake-
 speare („Bachus, feister Fürst des Weins").
 – 5) M i g n o u . Ged. von Goethe („So
 laßt mich scheinen"). – 6) Des Gold-
 schmids Geselle. Ged. von Ebendems.
 („Cs ist doch meine Nachbarin"). – 7) Tisch,
 l e r l i e d . Von Ebeno. („Mein Handwerk geht
 durch alle Welt"). Jedes für eine Singst,
 mit Piano. Schlegel's „Sterne" ist 1820
 componirt; H ö l t y ' s „Erntelied" im Mai
 1816; desselben „Klage" zweimal, zuerst im
 Jänner, dann im Mai 1816 componirt;
 Shakespeare's „Trinklied" entstand im
 Juli 1826 in Währling; „Der Goldschmid'
 gesell" und das „Tischlerlied" von Goethe
 sind aus dem Jahre 1813; und Mignon's
 „So laßt mich scheinen" ist hier in zweiter
 Bearbeitung, deren Autograph G. P e t t e r
 besaß (über die erste siehe Ox. 62, Nr. 3).
 im April 1821 geschrieben.
 Lfg. 49. 1) Auf der Riesenkoppe.
 Ged. von Th. K ö r n e r („Hoch auf dem Gipfel
 deiner Gebirge"). – 2) A u f einem Kirch-
 Hofe. Von Schlechta („Sei begrüßt, ge-
 weihte Stille"). Jedes für eine Singst, mit
 Piano. Das Gedicht von Körner ist nach
 Reiß mann (S. 327) im Mai, nach N o t t e .
 bohlm im März 1813 componirt. Als Autor
 des Gedichtes: „Auf einem Kirchhofe" nennt
 K r e i ß t e (S. 602) Klopstock; es ist von
 Franz v. Schlechta und ist am 2. Februar
 1813 componirt,
 Lsg. 50. 1) An die A p f e l b ä u m e , wo
 ich Julien erblickte. Ged. von H ö l t y („Ein
 heilig Säuseln und ein Gesangeston"). –
 2) Der Leidende („Nimmer trag' ich län-
 ger dieser Leiden Last"). – 3) A u g e n l i e d .
 Von Schubart („Süße Augen, klare Bron-
 nen"). Jedes für eine Singst, mit Piano.
 Die Composition des ersten Gedichtes von
 H ö l t y fällt auf den 22. Mai 1815, jene des
 zweiten in den Mai des folgenden Jahres.
 Der alte thematische Katalog und nach diesem
 Herr von Kreißle nennen H ö l t y als Ver-
 fasser des Gedichtes: „Der Leidende". I n der
 Reclam'schen Ausgabe der Gedichte H ö l t y ' s
 (Lfg. 439) erscheint dieses Gedicht nicht.

Was außer diesen in I. und I I . aufgeführten Werken von Schubert sonst noch im Stiche erschienen ist, trägt keine OM2-Zahl, Die den folgenden Colnpositionen zur leichteren Orientirung vorangesetzten Nummern rühren von mir, dem Herausgeber dieses Lerikons, her.¶

Schubert) Franz Schuberts Franz I I I . Ohne ttpll5»Zahl nach Schuöert's Ableben aus seinem Nachlasse im Stiche erschienene (Kompositionen.

2) Lieder und Gesänge. 1. Schwanen» gesang. I n Musik gesetzt für eine Sing, stimme mit Begl. des Piano. Letztes Werk, Zwei Abtheilungen (Wien 5329, Haslinger). I . Abthlg. 1) Liebesdtschaft („Rauschendes Bächlein, so silbern und hell"); – 2^ ^ s Kriegers Ahnung („ I n 'tiefer Nuh' liegt um mich her"), – – ^) Frühlingssehnsucht ^Säu« feinde Lüfte, wehend so mild"); – ^) Ständ< chen („Leise fieber meine Lieder"); – 2) Auf< enthält („Rauschender Strom, brausender Wald"); – «) I n die Ferne („Wehe dem Fliehenden. Welthmaus Ziehenden"); – ?) Abschied („Ade, du munt're, du fröhliche Stadt"). Gedichte 4–7 sind von Ludwig Rellstab; – I I . Abthlg. ») Der Atlas („Ich unsslück« sel'ger Atlas"); – v) Ih^– Bild („Ich stand in dunklen Träumen"); – ") Das Fischer» mädchen („Du schönes Fischermädchen"): – ") Die Stadt („Am fernen Horizonte"); – ") Am Meer („Das Meer erglänzte weit hinaus"); – ^) Der Doppelgänger („Still ist die Nacht, es ruh'n die Gassen"), die Lieder 8–13 sind von Heinrich Heine; – ") Die Taubenpost. Von Iöh. Gabr. S e i d l («Ich hab' eine Brieftaub' in meinem Sold") „Die Taubenpost", im October 1328 compo« nirt, gilt als Schubert's letztes Lied. Die anderen Lieder (1–13) sind im August 1828 componirt. Das Original-Manuskript besaß Witwe H a ö l l i n g e r in Nien. Die große Menge der Ausgaben und Uebertragungen, unter welch letzteren die besten Namen, wie L i s z t , J a n s a , Z i c k l , P r ü d e n t . Czerny u. A. erscheinen, zählt N o t t e b o h m in sei> nem „Thematischen Verzeichniß der im Drucke erschienenen Werke von Fcanz Schubert", S. 237–2«. auf. ^Neber Nr. 3 des Schwa> nengesangs stehe.– N e i h m a n n , S. 2<3.^ 2.« W e i n und Liebe, Ged. von Friedr. Haug. Für vier Männerstimmen („Liebchen und der Saft der Reben"). Ist schon 1828 in der bei Haslinger in Wien unter dem Tieli: „Die deutschen Minnesänger" heraus, gegebenen Sammlung als Nr. 4 im Stiche erschienen. Im Jahre 1362 brachte es der Wiener Männergksang'Verein zum erstenmal zur Aufführung. Einzeln erschien es für vier Männerstimmen, in Partitur und Stimmen (Wien 1861, Lewy). Das mit dem Datum der Censursbehörde: 2. Iuny 1827, versehene Autograph besitzt Professor Wagen er in Marburg.

3. Grab und Mond. Ged. von I . G.
 S e i d l („Silbecblauer Mondenschein fällt
 herab"), Für vier Männerstimmen. 1828 in
 der bei Haslinger in Wien unter dem Titel:
 „Die deutschen Minnesänger" herausgegebenen
 Sammlung in Nr. 1 im Stiche erschienen.
 Die Composition dieses Quartetts fällt in den
 September 1826,- das (1 Seite starke) Auto-
 graph besitzt die kön. Bibliothek in Berlin.
4. Trost im Liede. Gedicht von Fr. u.
 Schober („Braust des Unglücks Sturm
 empor"). Für eine Singst, mit Begleitung
 des Pianoforte. Dieses im I . 1817 compo-
 nute Lied erschien zum ersten Male als Bei-
 lage zur „Wiener Zeitschrift" am 23. Juni
 1827. Später bildete es in dem von H. A.
 Probst in Leipzig im Jahre 1828 heraus-
 gegebenen: „Vier Lieder. . ." das Lied Nr. 3.
 Die anderen drei sind bereits in anderen
 Sammlungen erschienen, u. z, „ Im Frühling"
 in : „Nachgelassenen musikal. Dichtungen".
 Lieferg. 23. Nr. 2,- „Der blinde Knabe" in
 Op. 101, und „Wanderers Nachtlied" in
 Op. 96. Nr. 3.
5. Glaube, H o f f n u n g und Liebe
 („Gott, laß die Glocke glücklich steigen").
 Zur Weihe der neuen Glocke an der Kirche
 zur allerb. Dreifaltigkeit in der Alseroorstadt
 den 2. September 1828. Gedichtet von Fried,
 rich R e i l und als Chor mit Begleitung des
 Pianoforte oder der Harmonie in Musik ge-
 setzt. Zu einem wohlthätigen Zwecke (Wien,
 zu haben bey der Pfarre o?r P. P. Minoriten
 und . . . bei Tranquillo Mollo), Bereits ver-
 griffen. Nicht zu verwechseln mit der gleich-
 namigen Composition in Op. 97.
 , ö. T r i n k l i e d für Tenorsolo mir Män-
 nerchor und Pianof. („Funkelnd im Becher").
 Ist 1816 componirt. Zuerst veröffentlicht 1844
 als Beilage zur „Wiener Musikzeitung", neuer-
 dings in dem (bei Peters in Leipzig) von
 A. D ö r f f e l herausgegebenen „Chorgesangs-
 werke von Franz Schubert".
7. Sehnsucht. Gedicht von Goethe
 („Nur wer die Sehnsucht kennt") Für zwei
 Tenor- und drei Baßstimmen (Wien 1867,
 bei C. A. Spina). Das Autograph mit dem
 Datum „April 1819" besitzt I . P. Gott.
 haro in Wien. Ist bei Reißmann (S.310)
 unter den ungedruckten Gesängen des I . ist4
 mit dem Datum: 18. October aufgeführt. Fer-
 ner führt es Reißmann (S. 317) unter den
 ungedruckten Compositionen des Jahres 1813,♀
 Schubert) Franz
 in ?-6ui-, mit dem Datum vom 18. October.
 und (S . 323) unter den ungedruckten Compo-
 sitionen des I , 1816 mit dem Datum Sep-
 tember auf. Diese letztere scheint es zu sein
 welche in den 1870 bei I . P. Gotthard in
 Wien erschienenen „40 Liedern" unter Nr. 13
 veröffentlicht ist. Vergleiche auch das übe,
 diese Composition bei Op. 62 Gesagte.
8. Der E n t f e r n t e n . Ged. von S a l i s
 („Wühl denk' ich allenthalben"). Für vier

Männerstimmen (Wien 1667, (5. A. Spina),
 9. Lob o?r Einsamkeit (Die Einsie-
 delei). Ged. von S a l i s („Es rieselt klar
 und wehend"). Für vier Männerst. (Wien
 1868, C. A. Sipna). Es ist dasselbe Gedicht,
 das in Schubert's nachgelassenen musikal.
 Dichtungen in Lfg. 38, unter Nr. 1, mit dem
 Titel: „Die Einsiedelei" erscheint und daselbst
 auf eine Singst, mit Pianodegl. gesetzt ist.
 10. Sechs bisher u n v e r ö f f e n t l i c h t e
 Lieder. Für eine Singst. (Nr. 1 für B
 mit Begl. des Pianoforte (Berlin 1863, W.
 Müller). Nr. 1: Sehnsucht. Von S c h i l l e r
 („Ach. aus dieses Thales Gründen"); –
 Nr. 2: Thecla. Eine Geisterstimme. Von
 Doms. („Wo ich sei und wo mich hingewen-
 det"); – Nr. 3: Anden Mond. Von Goethe
 („Füllest wieder Busch und Thal"); – Nr. 4:
 An die Entfernte. Von Doms. („So hab' ich
 wirklich dich verloren?"); – Nr. 5: Romanze.
 Rosalie von Mortimer. Von M a t t h i s s o n
 („Ein Fräulein klagt im finstern Thurm");
 – Nr. 6: Abendlied der Fürstin. Von I.
 M a y r h o f e r („Der Abend röthet nun das
 Thal"). Die Autographbe sämtlicher sechs
 Lieder besitzt die kön. Bibliothek in Berlin.
 Nr. 1 trägt zu Anfang das Datum. – „den
 13. April 1812". am Schluß: „den 17. April
 1813". Von Nr. 1 ist noch eine andere Bear-
 beitung bekannt. welche aus dem Jahre 1815
 stammt und in O^uL 39 im Stiche erschienen
 ist. Reiß mann gibt S. 308 von obiger, bei
 M ü l l e r in Berlin durch Custos Espagne
 veranstalteten Ausgabe ein anderes Datum,
 nämlich April 1313 an. lVergleiche übn«
 gens über diese Composition: Reißmann,
 S. 22 u. 23.) – Nr. 2: „Thecla". trägt auf
 dem Autograph zu Anfang das Datum: „den
 22. Aug. 1813". am Schluß: „den 23. Aug.
 1813"; auch Nr. 2 ist schon in anderer Bear-
 beitung. Op. 83, Nr. 2. erschienen. – Nr. 3:
 „An den Mond", ist im I. 1813 componirt.
 Eine andere Bearbeitung enthält Nr. 5 der
 Zfa. 47 der „nachgelassenen musikal. Dichtun-
 gen". – Nr. 4: „An die Entfernte", ist im.
 g Schubert) Franz ' December 1822 comp. – Nr. 3: „Romanze",
 trägt nach N o t t e b o h m zu Anfang und zu
 Ende das Datum: „den 29. September 1814";
 nach Reißmann (S. 310) ist es 19. September
 1814 componirt; K r e i ß l e stimmt mit
 N o t t e b o h m im 29. September überein. –
 Nr. 6: „Abendlied der Fürstin", ist November
 1816 componirt.
 11. Morgengesang im Walde. Von
 Franz S c h u b e r t („Es funkelt der Morgen").
 Für Männerchor und Orchester. Orchestrirung.
 Elavierbegleitung und Text von Johann H erbeck
 (Wien 1868, C. A. Spina).
 12. Geistesgruß. Von Goethe („Hoch
 auf dem alten Thurme). Erste Bearbeitung
 (Berlin 1868. bei W. Müller). Ist März
 1816 componirt. Die zweite Bearbeitung
 erschien in O^zu5 92. Nr. 3 ^siehe dort^.

13. M i g n o n (Lied der Mignon). Auö
Goethe's „Wilhelm Meister" (Heiß' mich
nicht reden"). Für eine Singst, mit Begl.
des Pianoforte (Wien 1870, I . P. Gotthard).
Das Autograph, vordem im Besitze von G.
P e t t e r in Nien. trägt das Datum: April
1821. Die andere Bearbeitung ist'in 0⁶²,
Nr. 2 ^siehe dort^j, erschienen.
14. Ruhe, schönsten Glück der Erde.
Für vier Männerstimmen (Wien 1871. I . P.
Gotthard). Componirt im April 1819.
15 OiQHNL 02,u,ti (Anetten, Canzonen).
3-5 von Metastasio. 1) „Nou. t'aellostar
2,11' u,rua". 2) ^OuHräa. ods diauo». lu.Q3>".
3) „1)2. HUSI 26iQdikn,t6 axpresi". 4) „Nlio
dsu licoräati". 5) „ksusa oks HUS3to
i3t21lts". Für eine Singst. (Nr. 3 für Baß)
mit Begl. des Pianoforte. 1871 bei Gotthard
in Wien erschienen. Nr. 1-4 für Fräulein
v. Ronner (n. A. Romer), spätere Frau
v. S p a u n , im Jänner 1820 componirt.
Letztere besitzt auch das Autograph. Nr. li soll
für S a l i e r i schon 1813 geschrieben worden
sein; darunter ist vielleicht die von Reißmann
(S. 309) am Schlüsse der ungedruckten
Lieder und Gesänge deS JahreS 1813 an»
geführte „Italienische Arie" gemeint.
16. Der Geistertanz. Ged. von M a i ,
th isson („Die bretteerne Kammer der Todten
erbebt"). Für vier Männerstimmen (Wien
1871. I . P. Gotthard). Ist im November
1816 componirt. Eine Bearbeitung deS nämlichen
Liedes für eine Singst, mit Pianobe»
gleitung aus dem I . 1814 erschien in Nr. 2
der 31. Lfg, der nachgelassenen musikal. Dichtungen
S c h u b e r t ' s . Das Autograph des
Quartetts besitzt A. S t a d i e r in Wien.♀
Schubert. Franz Schubert, Franz
17. Neueste Folge nachgelassener mehr
stimmiger Gesänge... von Franz Schubert
(Wien 1872, I . P. Gotthard). Nr. 1- Chor
der M a u r e n aus „Fieraoras" ssiehe unter
den Opern) für vier Männerstimmen mit vier»
händiger Pianobegleitung; - Nr. 2.- Trink»
l i e d („Auf! Jeder sei nun froh und sorgen»
frei") für vier Männerst. mit Begleitung des
Pianoförte scompon. 23. August 1813^;
Nr. 3: L i e d im Freien. Von S a l i s („Wie
schön ist's im Freien"). Für vier Männerst.
sIuli 1517 comp.); - Nr. 4: Bergknap
Venlied („Hinab, ihr Brüder, in den
Schacht") für vier Männerst. mit vierhändiger
Pianobegl. scomp. wie Nr. 2); - Nr. 5:
Das Grab. Von S a l i s („Das Grab ist
tief und stille"). Für vier Männerst. scomp.
11. Februar 1816 (Reißmann, S. 321); dieses
Gedicht ist noch in einer Bearbeitung vom
18. Dec. 1813 (Reißmann, S. 318) vorhanden);
Nr. 6: An die Sonne. Von I . P. Uz
(„Sonne. Königin der Welt). Für vier Singst,
mit Pianobegl. scomp. Juni 1816); - Nr. 7:
Lebenslust („Wer Lebenslust fühlet, der
bleibt nicht allein") scomp. Jänner 4818): ^
Nr. 8: B e g r ä b n iß l i e d . Von Klopstock

(„Begrabt den Leib in seine Gruft“). Der Tert ist eine Umwandlung des alten Kirchenliedes: „Nun lasset uns den Leib begraben“; – Nr. 9: Osterlied. Von Klopstock („Ueberwunden hat der Herr den Tod“). Dieses, wie die beiden Vorigen (Nr. 7 u. 8), für vier Singst, mit Begl. des Piano. Auch der Text dieses Liedes ist eine Umdichtung des alten Kirchenliedes: „Jesus Christus, unser Heiland, der den Tod überwand“.

18. 40 Lieder von Franz Schubert. Für eine Singst, mit Begl. des Pianoforte (Wien 1872. I . P. Gotthard). Diese Lieder sind auch einzeln erschienen, 1) Wiederseh'n Von A. W. Schlegel („Der Frühlingssonne holdes Lächeln“) Autograph in der k. Bibliothek in Berlin und nach diesem im September 1823 comp.); – 2) Der Gondelfahrer. Von Mayrhofer („Es tanzen Mond und Sterne“) auch als Männerquartett bearbeitet (siehe Opus 28); die Composition für eine Singst, fällt in März 1824); – 3) Am Fluße. Von Goethe („Verstiehet, vielgeliebte Lieder“) Autograph in der Berliner kön. Bibliothek; comp. December 1822; es ist die zweite Bearbeitung: eine frühere, noch ungedruckte, in Vöml, stammt vom 27. Febr. 1815 (Reißmann. S 315)); – 4) Nachthymne. Von Novalis („Hinüber wall' ich“) Autograph im Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, nach diesem in Dür und im Jänner 1820 comp.); – 5) Nach einem Gewitter. Von Mayrhofer („Auf den Blumen“) Mai 1817 comp.); – 6) Grablied auf einen Soldaten. Von Schubert („Zieh' hin, du braver Krieger du“) comp. I u i i 1816); – 7) Der gute Hirt. Von Uz („Was sorgest du?“) comp. nach Reißmann (S, 322) im Juni 1816 in N, später in O; Reißmann nennt Mayrhofer als Autor des Liedes); – 8) Das gestörte Glück. Von Th. Körner („Ich hab' ein heißes, junges Blut“) comp. 15. October 1813; das Autogr. davon besitzt Herr Bauernschmid in Ried); – 9) 3ln die Sonne („Königliche Morgensonne“) comp. am 25. August 1815); – 10) Abends unter der Linde. Von Kosegarten („Woher, o namenloses Sehnen“) davon nach Reißmann (S. 316) zwei Bearbeitungen, eine vom 24., die andere vom 23. Juli 1813); – 11) Liebesetändelei. Von Th. Körner („Süßes Lieben, komm zu mir“) comp. 26. Mai 1813); – 12) Ammenlied. Von Marianne Lubi („Am hohen Thurm“) comp. Dec. 1814); – 13) Sehnsucht. Von Goethe („Nur wer die Sehnsucht kennt“) comp. in I'-üui- 18. Oct. 1816; die verschiedenen anderen Bearbeitungen dieses Liedes von Schubert siehe Og. 62, Nr. 1 u. 4, und unter Schubert 'S Compositionen: I I I . Ohne Opus-Zahl. S. 73, Nr 7); – 14) Hoffnng. Von Goethe („Schaff' das Tagwerk meiner Hände“) davon sind zwei Autographe bekannt, eines bei Dr. Schnei,

der in Wien, das andere (l i ^ S.) in der
 k. Bibliothek in Berlin); – ^) Rückweg.
 Von Mayrhofer („Zum Donaustrom, zur '
 Kaiserstadt"), nach N o t t e b o h m (2 . 249)
 wahrscheinlich im Jahre 1316 componirt; –
 16) Der Knabe in der Wiege. Von Otten«
 w a l d t („Er schläft so süß") snach Reiß.
 mann, S. 329. im August 1819 comp.); –
 ") Ledensmuth. Von L. Reilst ab („Fröh.
 licher Lebensmuth!") sdas unvollständige
 Autograph im Archiv der Gesellschaft der
 Musikfreunde in Wien. Nottebohm setzt
 diese Composition in das I . 1828, Wahlschein«
 lich gleichzeitig mit „Liebesbotschaft". S. 73,
 Nr. 1, in „Schmanengesang"); – ^) Der
 Jüngling und der Tod. Von Otto S p a u n
 („Die Sonne sinkt, o könnt' ich") scomp im
 März 1817); – «) ka ?28tors!12. Von
 G o l d o n i („k2Pastors!la al vrato") sAuto»
 graph in der k. Bibl. in Berlin, nach diesem²
 Schubert) Franz 78 Schuberts Franz
 comp. im Jänner 4817. Zu Ende der Arietta
 befinden sich die Anfangstacte von zehn Wal«
 zern); – 20) Nachtviolenlied. Von Mayr,
 hofer („Nachtviolen") ^compon. im April
 1822); – 21) Klage („Trauer umfließet mein
 Leben") fcomp. im Jänner 4816; Reißmann
 nennt (S. 32 l) H ö l t y als Verfasser dieses
 Gedichtes, er verwechselt es wohl mit einem
 andern von H ö l t y , welches beginnt: „Dein
 Silber schien durch Eichengrün"); – ^ Der
 Knabe. Von Friedr. Schlegel („Wenn ich
 nur ein Vöölein wäre") ^comp. März 4820);
 – 22) Hoffnung. Von S c h i l l e r („Es reden
 und treiben die Menschen viel") ^es sind
 zwei Bearbeitungen dieses Gedichtes aus dem
 nämlichen Jahre bekannt: die S. 59, in
 OxuL 87, Nr. 2, gedruckte und die andere
 nach Reißm ann (S. 316) vom 7. August);
 – 2Y Herbsilied. Von S a l i ö („Bunt sind
 schon die Walder") scomp. November 4816);
 – 25) Aus „Diego Manzanares". Von Franz
 v. Schlehta („Wo irrst du durch einsame
 Schatten") scomp. ^m 30. Juli 4816); –
 26) Die verfehltte Stunde. Von A. W. Schle.
 gel („Quälend ungestilltes Sehnen") scomp.
 April 4846); – 2?) Der Fluß. Von Friedr.
 Schlegel („Wie rein Gesang sich windet")
 l^comp. nach Nottebohm im März, nach
 Reiß mann (S. 331) im Mai 4820); –
 2«) Das Geheimniß. Von Schiller („Sie
 konnte mir kein Wörtchen sagen") ^comp. am
 7. August 4843; eine andere Bearbeitung, vom
 März 4823, ist schon (S . 68) in Ox. 473. Nr. 2,
 erschienen; Reißmann bezeichnet (S . 343)
 die vom 7. August 4843 als Ox. 473, Nr. 2);
 – -2) Ziebesrausch. Von Th. Körner („Dir
 Mädchen schlägt mit leisem Beben") ^omp.
 am 8. April 4845. tt-äur); – ?<>) Die Sterne.
 Von F e l l i n g e r („Was funkelt ihr so mild
 mich an") l^comp. 6. April 4843. ^5-äur); –
 ") Die Perle. Von I . G I a c o b i („Es
 ging ein Mann zur Frühlingszeit") scomp.
 im August 1846. D-moil); – «) Leiden der

Trennung. Von Metaltasio, deutsch von
 Heinr. v. C o l l i n („Vom Meere trennt sich
 die Welle“) fAutogr. vormalis bei G. Pet<
 ter, jetzt im Archiv der Ges. d. Musikfr. in
 Wien. nach diesem comp. December 4846;
 nach Reißmann (S. 318) schon im Jahre
 1845); – 33) Der Morgenkuß (nach einem
 Balle). Von Gabriele o Baumberg („Durch
 eine ganze Nacht sich nah'zu sein“) l^nach Reiß<
 mann (S. 313) am 28. August 4815 comp.
 und nach dieser in Lfg. 43. Nr. 4 (S. 74), im
 Stiche erschienen; obige Bearbeitung stammt
 nach Nottetbohm vom 22. August 4813);
 – 35) Clärchen's Lied, aus Goethe's „Egmont“
 („Freudvoll und leidvoll“) sam3. Juni
 4845 comp. und bereits in Lfg. 30. Nr. 2,
 ' gedruckt; Autograph im Besitze des Grafen
 Victor u. W i m p f f e n) ; – 25) Sängers
 Morgenlied. Von Th. Körn er („Süßes Licht
 aus gold'nen Pforten“) snach dem bei Prof.
 Wagen er in Marburg befindlichen Auto<
 graph am 1. März 4846 comp.); – '«) Der
 Frühling. Von S c h i l l e r („Frisch athmet
 des Morgens lebendiger Hauch“) sMarz 4816
 comp.); – ^) Hymne I. Von N o v a l i s
 („Wenige wissen das Geheimniß der Liebe“);
 – 35) Hymne I I. Von Dems. („Wenn ich
 ihn nur habe“); – 39) Hymne I I I. Von
 Dems. („Wenn Alle untreu werden“); –
 iv) Hymne IV. Von Dems. („Ich sag' eS Je<
 dem, daß er lebt“) ^alle vier Hymnen, I in
 ä.-N<M, I I u, I I I in V-moU, IV in ^.-äur,
 sind im Mai 4849 componirt).
 19. Schwertlied. Von Th. Körner
 („Du Schwert an meiner Linken“). Für eine
 Singst, mit Piano. Erschien zuerst gedruckt
 im I. 4873 in August Reißmann's „Franz
 Schubert. Sein Leben und seine Werke“ (Ber<
 lin 4873, I. Guttentag, 8°.) als Nr. 4 ver
 Musikbeilagen. Ist im Jahre 4843 componirt.
 Eine andere Bearbeitung aus dem I. 481ä
 und mit Chor siehe unter den noch unge<
 druckten Werken Schubert's. Nr. 65.
 20. davon 2 t r s V 2.531. Aus dem
 Gedichte „Elysium“ von S c h i l l e r („Unend.
 liche Freude durchwaltet daS Herz“). Erschien
 4873 als Musikbeilage Nr. 2 in Aug. Reiß<
 m a n n's obengenannten Werke: „Franz Schu<
 bert. Sein Leben u. s. w.“
 21. <Ü2.Qon a ti-u („Liebe säuseln die
 Blätter“). Erschien 4873 als Musikdeilage
 Nr. 3 in Reißm ann's „Franz Schubert“
 (wie oben).
 22. Scene im Dom aus Goethe's
 „Faust“ („Wie anders. Gretchen, war dir's“).
 Für eine Singst, mit Piano. Compon. am
 42. December 4844 und zuerst gedruckt 4873
 als Beilage Nr. 4 in A. Reißmann's „Franz
 Schubert. Sein Leben und seine Werke“. –
 Eine andere Bearbeitung siehe Lfg. 20, Nr. 2
 (S. 70).
 23. DesMädchensKlage. Zweite Bearbeitung
 März 4846 („DerEichwald braust“).
 Zum ersten Male gedruckt 4873 als Beilage

Nr. 5 in August Reißmann's „Franz Schubert". Eine andere Bearbeitung (Reißmann, S. 308), deren Composition bereits auf den Schubert) Franz 79 Schuberts Franz 12. December 1813 fällt, ist bisher noch ungedruckt; die dritte befindet sich im ()PU2 Ig Nr. 3.

24. Der Abschied. Von Adolph v. Pratobevera („Leb'wohl. du schöne Erde, kann dich erst jetzt versteh'n"). Bildet die 6. Musikbeilage in A. Reißmann's „Franz Schubert. Sein Leben und seine Werke" (Berlin 1873, 8°.). ^Kreißle in seiner Schubert. Biographie schreibt auf S. 605 in seinem Verzeichniß der Witteczet'schen Schubert. Sammlung: „Melodram". Die Worte bilden den den Schluß des von Frh. Adolph v. Pratobevera im I . 1823 verfaßten dramatischen Gedichtes: „Der Falke; Fragment aus dem Mohrenkönig. Autograph" (ganz Hr. o. Kreißle'scher Styl). Aug. Reißmann in seinem oberwähnten biographischen Werke über Schubert führt auf S. 336 unter Schubert's Compositionen aus dem I . 1825 auf: „Clavierbegleitung zur Schlußstroph'e des dramatischen Gtdichtes: Der Falke von Freiherrn Adolph von Pratobevera"; auf S. 348 aber unter den ungedruckten Compositionen, deren Entstehungszeit noch nicht ermittelt ist, ein „Fragment aus dem Mohrenkrieg". Soll das nicht ein Druckfehler (statt Mohrenkönig) sein? — Sollen diese drei nicht identisch mit der oberwähnten 6. Musikbeilage in Reißmann's Buche sein?)

25. Die Entzückung. An Laura („Laura, Laura, über diese Welt zu flüchten"). Zuerst und facsimilirt veröffentlicht im I . 1873 in Aug. Reißmann's „Franz Schubert. Sein Leben und seine Werke" als Facsimile-Beilage zu Ende des Werkes. Das Ganze ist nur Fragment und im August 1817 componirt.

b) Compositionen für Wrchester, Streichinstrumente, Pianoforte (zwei- und vierhändig), Tänze u. dgl. in. 26. Große Symphonie in (7. Partitur. Stimmen und Clavierauszug 1840 bei Breitkopf & Härtel in Leipzig erschienen. März 1823 hat Sch. diese (die siebente) Symphonie componirt; am 21. März 1839 wurde sie in Leipzig im Gewandhaus zum ersten Male aufgeführt. Das Autograph derselben besitzt der Wiener Musikverein. Aus dieser Symphonie will, wie ein Musikkritiker schreibt ^vergleiche: „Einzelheiten. Schubert Prophet von Ungarns künftiger Größe"). Schubert den Aufschwung der edlen Nation der Magyaren in Noten prophezeit haben! Was so ein Musikgelehrter aus den Tönen, die unser Einem um ihrer selbst willen, ihrer Harmonie und Melodie willen da sind. doch nicht Alles heraushört! ^Vergleiche darüber: Ed. Hanslick's „Aus dem Concertsaal" (Wien 1870). S. 124. 263 u. 337; — Reißmann, S. 242 u. f.)

27. Zwei Sätze einer unvollendeten

Symphonie (H"-ma?H für Orchester (Wien 1867, Spina); für das Pianoforte zu zwei Händen arrangiert von C. Neinecke (ebd.); auch zu vier Händen für Piano und Harmonium (oder Physharmonika) oder für zwei Pianoforte arrang. von L. A. Z e l l n e r (ebd. 1868). Ist im October 1822 componirt. DaS Autograph besitzt I . Herb eck in Wien. ES ist wohl dasselbe Autograph, das sich in Anselm Hütt en brenne r's Nachlasse be» fand und wovon eine Abschrift I . Hütten» brenn er besaß. Es gehört noch ein Lekeiso dazu. Das Werk wurde zum ersten Male in Wien in einem Gesellschafts,Concerte am 17. December 1865 aufgeführt. ^Vergleiche darüber: Presse 1865, Nr. 353, im Feuille. ton von E.Schelle; -Neue f r e i e Presse (Wien) 1863, Nr. 472, im Feuilleton von E. Hanslick - und desselben „Aus dem Concertsaal" (Wien 1870), S. 350.)

28. ^Qäänts (^l.H-H«'') aus der tragischen Symphonie für Orchester (Leipzig 1870. bei Peters). DaS H-lläants bildet den zweiten Satz der Symphonie ssiehe diese weiter unten. in Nr. 35).

29. Araiia, Huatuo? i>our äsv.i Vio» Ions, H.!to st Violoncello . . . Osnvrs xostknino (Wien 1831, Czerny); erschien später als Quartett (v-moU) für 2 Violinen, Viola und Violoncell bei Witzendorf in Wien. Cine Uebertragung zu vier Händen besorgte außer Anderen R. Franz. Das Werk, in welchem daS Thema zu den Variationen des zweiten SatzeS dem Liede.» „Der Tod und das Mädchen" von Claudius (0?. 7, Nr. 3), entnommen ist, ist zu Anfang des Jahres 1826 componirt. Mergl. darüber: Reiß mann. S. 237 u. f.)

30. Q u a r t e t t (ss-mo??) für 2 Violinen, Viola und Violoncell. Partitur und Stim< men (Leipzig 1871. C. F. Peters). Die Com< Position dieses Tonstückes, dessen Autograph Friedrich Schreiber (Geschäfts-Nachfolger der früheren Firma: C. A. S p i n a) in Wien besitzt, fällt in die Zeit vom 23. März bis 1. April 1813.

31. Q u a r t e t t (2).^?») für 2 Violinen, Viola und Violoncell (Leipzig 1871. C. F. Peters). Partitur und Stimmen. Das Werk,♀ Schubert) Franz 80 Schuberts Franz dessen Autograph Prof. Wagen er in Marburg besitzt, ist im Jahre 1814 componirt.

32. Q u a r t e t t . Satz (i7.?no?i) für 2 Vio« linen, Viola, Violoncell (Leipzig 1868, bei Berthold Senff). Schubert componirte dieses Tonstück, dessen Autograph Johannes Brahms besitzt, im December 1820. Das Tonstück, das den ersten Satz eines Quartetts bildet, ist Fragment, dem der zweite Satz, ein ^näauts in ^2-üur, fehlt. Dieser „Quar« t e t t - S a t z " ist nicht mit dem Quartett in OiQQii, das Sch. lm 3- 1814 componirte und noch ungedruckt ist, zu verwechseln.

33. ^ ä a z i o und Nonäsau oonosrt

k n t für Pianoforte mit Begleitung von Violine, Bratsche und Violoncelle (F'-ew»') (Wien 1866, Witzendorf). Das Werk ist im October 1816 componirt.

34. Sonate für Clavier und Arpeggione (kleine Harfe) in ^.-mott (Wien 1871, Gott. hard). Die Composition dieser Sonate fällt in November 1824. Reißmann führt S. 335 unter den Compositionen dieses Jahres noch eine „Sonate für Clavier zu vier Händen" an, welche als Opus 36 im Stiche erschienen wäre; Ox. 36 enthält aber zwei Lieder von Mayrhofer: „Der zürnenden Diana" und „Nachtstück", beide für eine Singst, mit Cla« Vierbegleitung.

35. Tragische Symphonie (<?-n»o?l). für Pianoforte. zu vier Händen von H. M» rich (Leipzig, bei C. F. Peters); das Auto» graph besitzt der Verleger. Diese Symphonie – in der Reihenfolge die fünfte – ist April 1816 componirt soergleiche über sie: Reiß» mann, S. 70^. D26 ^uäHitts daraus ist besonders erschienen ssiehe oben Nr. 28).

36. Symphonie (S-e?u)-) ohne Trompeten und Pauken, für Pianoforte zu vier Händen eingerichtet von H. Ulrich (Leipzig 1870. C, F. Peierc). Die Autograph.Par< titur dieses. „Sept. Isl6" datirten Tonstückes besitzt der Verleger PeterS in Leipzig.

37. Ouvertüre (O-cilli») für Pianoforte zu vier Händen (Wien 1872, I . P. Gott. hard). Schubert componirte diese Ouvertüre (im italienischen Style) für Orchester nach Reißmann (S. 324) im Mai, nach Nottebohm im November 181? und setzte sie selbst noch im December d. I . vierhändig. Das Autograph besitzt S p i n a in Wien.

38. Kindermarsch (<?-cke^) für Piano, forte zu vier Händen (Wien 1870, I . P. Gotthard). Am 13. October 1827 componirt. Eine Frucht seines Aufenthaltes in Gratz im Herbst.1827, wo Schubert im Hause des Dr. Karl Pachler die gastlichste Aufnahme fand und für dessen Sohn Faust, jetzt Hof« bibliotheks.CustoS in Wien, diesen Marsch den Faust Pachler im Autograph besitzt, componirt hatte.

39. Franz Schubert's Allerletzte Composition. Drei große Sonaten für das Pianoforte (Wien 1838, A. Diabelli) (5-mott, ^,-ew?-, F-cku^). DaS „Allerletzte" ist Verleger-Humbug. Diese drei Sonaten sind im September 1828 componirt. Die dritte trägt das Datum 26. Sept. 1828. Der Verleger widmete diese Sonaten Robert Schumann; vielleicht wäre es entsprechender gewesen, den Willen des verstorbenen Tonsetzers zu ehren; denn es ist bekannt, daß Schubert die Widmung derselben Hum» mel'n zugebracht hatte.

40. R e l i q u i e . Letzte Sonate (unvollen, det) (6-eiu?-) für daS Pianoforte (Leipzig 1861, F. Whistlina). Das Fragment – der letzte Satz fehlt – dessen Autograph der Verleger

besitzt, ist im April 1823 componirt.

41. V a r i a t i o n über einen Walzer von A. D i a b e l l i (Wien, Schreiber). Nach dem in der Wiener Hofbibliothek befindlichen Auto» graph im März 1821 componirt. Diese Va» riation erschien bereits im Jahre 1823 gedruckt, und zwar in der im genannten Jahre bei Cappi u. Diabelli erschienenen Samm» lung: „30 Veränderungen über einen Walzer, für das Pianoforte componirt". Die Veränderungen sind von fünfzig verschiedenen österreichischen Componisten und Nr. 38 ist die obige Variation von Schubert.

42. 13 V a r i a t i o n e n über ein Thema aus dem Violin.Quartette Nr. 1 von Anselm H ü t t e n b r e n n e r (nachgelassenes Werk) (Wien 1667, Spina). Seinem Freunde und Mitschüler Anselm Hüttenbrenner gewidmet. Die Composition dieser von Reißmann unerwähnten Variationen wird in den August 1817 gesetzt. Das Autograph besaß I . H e r b e c k in Wien, jetzt ist es im Besitze des Herrn Nik. Dumba in Wien.

43. Fünf Klavierstücke (Leipzig 1843, C. A. Klemm). – Eine Uebertragung auf vier Hände führte Karl Geißler aus und erschien dieselbe im nämlichen Verlage.

44. Drei Clavierstücke (Leipzig 1868, I . R i e t e r . B i e d e r m a n n). Nr. 1 und 2 sind Mai 1828 componirt. Das Autograph aller drei besitzt Dr. Schneider in Wien. Reißmann sind auch diese Stücke entgangen.♀ Schubert) Franz 81 Schubert, Franz

45. S o n a t e in t?-mott auf vier Hände. ^äaFio und H.U«sro aFitato. H.u<i2llts »rno« rosa in H. H.1IeFi>o in H. H-ääzio in />)e«. 1371 bei Gotthard in Wien im Stiche er. schienen. Nach Reiß mann (S. 309) 1814 ^omponirt. N o t t e b o h m führt S. 254 diese Sonate unter den untergeschobenen und zwei» feihaften Kompositionen Schubert's auf. Autograph bei A. S t a d l e r in Wien.

46. ^ ä a ^ i o (Z-ei«^) für Pianoforte (Leipzig 1869, I . N i e t e r - B i e d e r m a n n) (Reiß. mann, S. 327) Nach dem bei Dr. Schnei, der befindlichen Autograph im April 1818 componirt.

47. Z w e i Scherzifür Pianoforte (Wien 1871. I . P. Gotthard). I m November 1817 componirt. Von Reißmann unerwähnt.

48. ^ . I l l s s r e t t o (<7-mott) für Piano, forte (Wien 1870, Gotthard). Es ist das von K r e i ß l e (S. 612) angeführte, für sei» nen Freund Walcher componnte H.Uo3i-6tto. Das Autograph besaß ehemals der erzherzog. liche Hofrath Ferdinand Walcher in Wien, jetzt Hai es Fräulein M a g n u s und ist es mit der Ueberschrift: „Meinem lieben Freunde Walcher. Zur Erinnerung am 26. April 1827" überschrieben.

49. Marsch sammt Trio (H-ciu^), für das Pianoforte allein. Aus dessen Nachlasse (Wien 1840, Artaria u. Camp.).

5V. Z w a n z i g L ä n d l e r für Pianoforte

(Wien 1869, I . P. Gotthard). Sämmtliche Tänze besitzt Johannes B r a h m s im Auto. graph. Nr. 2-8. 8. <2 u. 17-20 sind im Juli 1824 zu Zelssz in Ungarn geschrieben ^vergleiche übrigens 0x. 33^.

51. Z w ö l f deutsche T ä n z e und f ü n f Ecossaisen (Wien 1871, I . P. Gott« hard). Wahrscheinlich die von Reißmann (S . 324) unter den Compositionen des Jahres 1617 angeführten: «Zwölf deutschen Tänze». Die Ecossaisen führt Reiß mann nicht an.

52, Graetzer G a l o p p e für Pianoforte allein. Nr. 10 der Favorit-Galoppen (Wien 1828, I . HasNnger). Ist, wie der im 0 v . 91 erschiene „Grazer Walzer", eine Erinnerung an seinen Gratzter Aufenthalt.

e) Kirchenmusik (Messen, Cantaten, Hymnen).

53. Messe für vier Singst, und Or« chester (/?.<?«?-) (Wien 1856, F. Glöggel u. Sohn). Schubert begann die Composition am 17. Mai 1814 und beendigte sie am 22. Juli 1822; das Autograph besitzt O l . Schneider in Wien. Reiß mann führt v. Wurzbach , biogr. Lerikon. X X X I I . sGedr die Messe (S. 309) mit ihren einzelnen IHeilen und dem Datum, wann diese com» ponirt wurden, unter den Compositionen des Jahres 1814 (die erste) auf.

54. Messe für vier Singst, und Orchester (Prag. bei Marco Berra) (6-6«-). Sie er» schien nicht als Werk Schubert's, sondern als Verfasser nannte sich der Chorregens des Prager Domes. Robert F ü h r e r ^Bd. V, S. 5), dem nicht das Plagiat genügte, sondern der noch die Stirne hatte, dasselbe der damaligen Aebtissin des Theres. adeligen Damenstiftes auf dem Hradschin in Prag, Ihrer kaiserlichen Hoheit der Erzherzogin M a r i a K a r o l i n a , zu deren Installation als Aebtissin zuzueignen. Schubert com»° ponirt? diese Messe in der Zeit vom 2. bi« 7. März t815 für den Lichtenthaler Chor. Das Autograph besitzt die Gesellschaft der Musikfreunde in Wien. ^Vergleiche die „All« gemeine Wiener Musik'Zeitung" vom 14. December 1847: „Ferdinand Schubert's Erklärung".)

55. Messe für vier Singst, und Orchester (F«.H«7-) (Leipzig 1865, Rieter-Biedermann). Diese Messe ist im Juni 1828 componirt, denn dieses Datum trägt das in der tön. Bibliothek in Berlin befindliche Autograph. Zum ersten Male aufgeführt wurde sie ein Jahr nach Schubert's Tode, am 13. No« vember 1829. in der Pfarrkirche Maria Trost in Wien.

55. Messe für vier Singst.. Orchester und Orgel (^.,-tiu?-) (Wien 1874, Schrei, ber). Das im Besitze der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien befindliche Autograph zeigt zu Anfang das Datum.- „Nov. i819", zu Ende: „im 7^ 1822 beendet". Auf dem Umschlage liest man: „Nissa solennts in H.2 von Franz Schubert. 1822".

57. L a z a r u s , oder: D i e Feier der

Auferstehung. Oster-Cantate in 3 Hand'
 lungen von A. H. Niemeyer für Solo«
 stimmen und Chor (aus Schubert's Nach'
 laß). Clavierauszug von I . Herb eck (Wien
 1865, Spina). Diese Cantate ist aus den
 religiösen Gesängen des seiner Zeit hochge.
 schätzten Pädagogen August Hermann Nie,
 mayer zusammengestellt und in drei Theilen
 für S o l i . Chor und Orchester eingerich«
 tet. Schubert begann die Composition im
 Februar t820. Die Cantate wurde zum ersten
 Male in Wien unter H erbeck's Leitung von
 der Gesellschaft der Musikfreunde am 27. März
 1863 aufgeführt. Das Autograph des ersten
 .7. April 1876.) 6²
 Schubert) Franz 82 Schuberts Franz
 Theiles besitzt S p i n a in Wien, dasdes zweiten
 Theiles, mit Ausschluß des letzten Bogens,
 der sich in Herbert's Besitze befindet, das
 Wiener Conservatorium. Den dritten Theil
 hat Schubert nicht mehr geschrieben. ^
 gleiche über diese Composition: Reißmann,
 S. 110 u. f.; – Die Presse 1863, Nr. 91,
 im Feuilleton von E.(duard) H.(anslick); –
 D o n a u ' Z e i t u n g 1863, Nr. 74; – Hans
 lick: „Aus dem Cuncertsaaale" (Wien 1870),
 S. 447.)
 58. s a l v k R6Fin2. Hymne an die
 heilige Mutter Gottes („Sei, Mutter der
 Barmherzigkeit"). Für vier Singst, mit Be»
 gleitung der Orgel (Wien 1839, C. Haslin
 ger). DaS Autograph, daS früher im Besitze
 eines Herrn Joseph Nettina er in Wien
 sich befand, trägt die Ueberschrift: «saivo
 N«3wa. 21. Februar 1816. Franz Schubert".
 Wird von Reiß mann nicht erwähnt.
 59. Deutsche Messe (Hochamt). Ge«
 sänge zur Feier des heiligen Opfers der
 Messe. Tert von Ioh. Philipp Neu mann.
 Von dieser, für die Hörer der polytechnischen
 Schule in Wien componirten Messe, welche
 Reiß mann (S. 340) unter den Compofitionen
 Schubert's im Jahre 1826 obenan
 anführt, sind zwei Bearbeitungen vorhanden,
 welche beide im Stiche erschienen sind. Die
 zweite Bearbeitung für vier Männerstimmen
 erschien vor der ersten, bereits im Jahre 1866
 bei C. A. Spina in Wien, und ist es wahr»
 scheinlich dieselbe, deren Autograph Niko»
 laus Dumba besitzt. Die erste erschien mit
 einem Anhang: „Das Gebet des Herrn",
 für vier Singstimmen mit Begleitung von
 Blasinstrumenten oder der Orgel, im Jahre
 1870 bei I . P. Gotthard in Wien, welcher
 auch das Autograph dieser zweiten Bearbeitung
 befaß. Die erste Bearbeitung fällt in
 das Jahr 1826, die zweite in das folgende
 Jahr. Der bei der ersten Bearbeitung be«
 sindliche Anhang: „Das Gebet des Herrn"
 (für gemischten Chor, Blasinstrumente und
 Orgel) ist nach einem Texte von Ioh. Phil.
 Neumann componirt und befindet sich der<
 selbe auch in dem Werkchen: „Geistliche Lieder
 (für das heil. Meßopfer) von Ioh. Phil.

Neumann (in Musik gesetzt von Franz Schubert)" (Wien 1826, bei Benko). Als Manuscript gedruckt. Ueber Neumann ver« gleiche des Lexikons XX. Band. S. 269.

60. Chor der Engel. Aus Goethe's „Faust" („Christ 'st erstanden"). Für vier Singst. Zuerst veröffentlicht 1839 als Beilage zu der von Robert Schumann herausgegebenen „Neuen Zeitschrift für Musik", neuer« dings in dem (Leipzig, bei Peters) von A. Dörfel herausgegebenen „Chorgesangswerke von Franz Schubert". Die Composition fällt in den Juni 1816.

61. Der 92. Psalm (Lied für den Sabbath), in der Uebersetzung von Moses Mendelssohn („Lieblich ist's, dem Ew'gen danken"). Für vier Singst, und Bariton» Solo (Wien 1870, I. P. Gotthard). Dieses von Schubert im Juli 1828 für die israelitische Cultusgemeinde in Wien, welche auch das Autograph besitzt, componirte Tonstück wurde von I. Sulzer in die von ihm unter dem Namen „Schir Zion" herausgegebene Sammlung hebräischer Gesänge mit hebräischem Texte, jedoch ohne Namen des Compositeurs, aufgenommen.

ä) Neue Ausführungen, Funde, Zweifelhaftes. 62. Iorio in F-moll für Violine, Viola und Violoncell, wurde in einem Monats-Concerte in der St. James Hall. in London im Februar 1869 vorgetragen. Es wurde von Joachim, Blagrove und Piatatti ausgeführt. Das Werk existirt nur im Manuscript, wurde bis dahin nie aufgeführt und seine Aufführung ist das Verdienst Georg Graue's, Secretärs des Krysallpalastes in Sydenham. ^Neues Fremdenblatt 1869. Nr. 51.)

63. Eine bisher nicht bekannte Ouvertüre Schubert's wurde zugleich mit den Original-Partituren des Melodrams: „Die Zaubersharfe" und der Operette: „Der häusliche Krieg" von dem Wiener Musiklehrer v. Kafka aufgefunden. sNeue Illustrirte Zeitung. Redigirt von Johannes Nordmann (Wien), 1874, Nr. 22.)

64. Ein ungedrucktes Streichquartett. Eigenthum des Herrn Spina, kam in einer Quartett-Production des Professors Hellmesberger, der es eine volle Jahreswoche in seinem Pulte verschlossen hielt, im Februar 1862 zur Aufführung und zur vollen Geltung. Wiener Zeitung 1862, Abendblatt, Nr. 47.)

65. Das Taschenbuch zum geselligen Vergnügen, herausgegeben von Becker, enthält im Jahrg. 182j. S. 399, ein Gedicht, betitelt: „Widerschein. Mit Musik von Franz Schubert. Von Freih. Franz v. Schlechta". Diese Composition ist in II. Nachgelassene Tondichtungen, Liefg. 18, Nr. 1, ♀ Schubert) Franz 83 Schubers Franz im Stiche erschienen. j^In demselben Taschenbuche, im nämlichen Jahrgange, steht dann

S. 392 ein anderes Gedicht: „Die Lebensgefährten“, von Arthur v. Nordstern. Mit Musikbegleitung von Franz Schubert in Dresden. Auf S. 99 heißt es: Franz Schubert in Wien; auf S. 392: Franz Schubert in Dresden. Dieser Dresdener Franz Schubert ist wohl der berühmte Violinspieler und nachmalige Concertmeister der Dresdener Hofcapelle, dessen Gemalin Maschinka, eine Tochter des Darmstädter Hofmusicus und ungemein fruchtbaren Componisten Georg Abraham Schneider, zu ihrer Zeit eine hervorragende Sängerin gewesen.)

ss. Ähnlich! Caroles llan<?ai262 6s Hlr. VsiaQßsi-- („Voioi I'iustaut 5ü'i-sme").

Erschien im Jahre 1840 in Paris als eine Composition Schubert's und wurde drei Jahre später durch eine Transkription Döhner's (Op. 43, Nr. 3) in Deutschland als solche eingeführt. Bald darauf erschien es als Lied mit übersetztem deutschen Texte bei Schlesinger in Berlin. Nottebohm bezeichnet dieses Werk (S. 254) als eine untergeordnete Composition Schubert's.

67. Die in Florenz von Baron Stock herausgegebene Zeitschrift: „1865 matiusL ita!i6U2S5« enthält im Jahre 1868 im 2. Bande eine Composition, betitelt: «I^a. ^suus ?oiti-wairo". ^1ULigue äs l' . 8od.ndert. I»«.-rol63 novoll65 äs 21"« HlHria I^sti^ia,-R a t a 2 « i . j^Dieß scheint eine Composition Schubert's zu sein, welcher nur ein neuer Text unterlegt ist, worauf schon die Worte: „pkioieg nouveliSL" hindeuten. Die Dichtung beginnt mit den Versen: „Nlörö äans ma, voitrino ^s 3sn5 un, lsu, g.i><lsut".

Außer diesen selbstständig erschienenen Compositionen Schubert's ist noch jener zu gedenken, welche sich in einigen, im Vereine mit Anderen herausgegebenen Tonwerken befinden, und zwar in den „Nationalen österreichischen Ländlern", für zwei Violinen und Baß, welche 4323 und 4827 bei Sauer und Leidesdorf in Wien erschienen sind, und worin sich neben Compositionen von Payer, Czapek und Leidesdorf auch deren von Schubert befinden; dann in einer zweiten, im nämlichen Verlage erschienenen Sammlung, betitelt: „Halt's ent z'samm. Sammlung original-österreichischer Ländler", woran die vier obengenannten theilhaftig sind; dann in folgenden, jetzt wohl kaum im Handel vorfindlichen niusikalischen Sammelwerken: „Carnaval 4823. Sammlung originaler deutscher Tänze von E. Czerny, Leidesdorf, Payer, Pixis, Schubert u. s. w.", 2 Hefte (Wien, Sauer u. Leidesdorf); — „Ernst und Tandele. Eine Sammlung verschiedener Gesellschaftstänze für den Carneval . . . herausgegeben von C. F. Müller" (Wien 1826), in welcher sich ein Walzer in Ns-äur („Cotillonö" überschrieben) von Franz Schubert befindet; — „XouvellSL <32loxx02 tuvoi'ites et

Nll0822, iLL2 xour ls piauol. Leul V^r I'r.
 ä o k n b e r t et HI. ^ . I ^ O i ä s ü ä a i - l "
 (Vienns 1824, sauer ot ^«iclSLäoi-k). ent.
 hält 3 Galoppes (2 in <3-äur und N-inoll,
 im Jänner 1823 componirt); — „ I ^ Q u i r -
 la.ua 6, eine Sammlung uon Original«
 Compositionen von Grafen G a l l e n b e r g ,
 Fr. Schubert u. s. w.", 3 Hefte (Wien
 1825, Sauer u Leidesdors) sbas I.Heft enthält
 Compositionen für das Pianoforte; das
 2. Gesänge mit Begl. für das Piano; das
 3. Tänze) — und „Musikalisches Angebinde
 zum neuen Jahre. Eine Sammlung
 40 neuer Walzer für daS Pianoforte" (Wien
 1824), darin Walzer von Schubert und
 Anderen.
 I V . Opern, dramatische Musik, Singspiele,
 Cntre'acttSi Tpern-Vuverturen und Ginlagen,
 chronologisch geordnet.
 1813. DesTeufels Lustschloß. Zau.
 beroper in drei Acten. Tert von August o.
 Kotzebu e, im Jahre 1813 begonnen, am
 15. Mai l s 14 beendet. Eine zweite Beardeiung
 noch im genannten Jahre angefangen.
 Von dieser ist der zweite Act in Verlust ge>
 rathen, das Uebrige befand sich im Besitze
 von I . H ü t t e n b r e n n e r , während die erste
 Bearbeitung im Autograph Di-. S c h n e i d e r
 besitzt. I n der Concert-Aufführung der Ope»
 rette: „Der häusliche Krieg" wurde die
 Ouvertüre aus „D<S Teufels Lustschloß" als
 Einleitung dazu gespielt.
 1815. Der v i e r j ä h r i g e Posten. Ope.
 rette in einem Acte von Theodor K ö r n e r ;
 beendet am 13. Mai 1815. Die Ouvertüre
 datirt uom 13.-16. Mai. Das Autograph
 im Besitze des vi-. Schneider. — Fer»
 nando. Singspiel in einem Acte. Text an»
 geblich von Albert S t a d l e r . Begonnen
 am 3., beendet am 9. J u l i 1813. Das Auto>
 graph bei Or. S t a d l e r . — C l a u d i n e
 von V i l l a B e l l a . Singspiel in drei
 6*¶

Schubert, Frnz 84

Acten von Goethe. Juli und August 1813
 componirt. Ouvertüre und erster Act vor«
 Handen, Dawm der ersteren 26. Juli 1813.
 Das Autograph des ersten Actes besaß
 I . Hüttenbrenner, die zwei anderen
 Acte sind ihm verloren gegangen. — Die
 beiden Freunde von S a l a m a n l a .
 Singspiel in zwei Acten von Mayrhofer.
 Begonnen am 18. November, been«
 det am 31. December 1815. — Der Spie«
 g e l r i t t e r . Oper in drei Acten von Kotzebu
 e (Bruchstück, acht Nummern). Das Auto«
 graph eines Fragmentes des ersten Actes im
 Besitze des Wiener Musikvereins. 1813 com«
 ponirt. — Adrast. Oper von M a y r h o f e r .
 Der Text ist verloren gegangen. Wie I .
 H ü t t e n b r e n n e r und der Musikgelehrte
 Alois Fuchs berichten, hat Schubert ein
 Fragment davon im Jahre 1813 in Musik
 gesetzt. Vorhanden sind die Introduction und

das Duett: „Erheit're dich, der Lenz ent«
breitet". – Der Minnesänger. Singspiel.
Nichts mehr davon vorhanden. Die
Composition fällt in's Jahr 1813.
1816. Die Bürgschaft. Oper in drei
Acten. Nach S c h i l l e r ' s Ballade. Der Autor
ist nicht bekannt. Man hielt Mayrhofer
dafür, aber Vers und Sprache stimmen nicht
zu Mayrhofer's Dichtungsweise. Auf drei
Acte angelegt, ist nur der erste ganz, der
zweite nahezu vollendet. Im Ganzen 13 Nummern.
Vom dritten ist nichts vorhanden.
Diese beiden Acte sind im Mai 1816 componirt.
Das Autograph derselben besitzt Dr.
Schneider.
1819, D i e Z w i l l i n g s b r ü d e r . Sing«
spiel in einem Acte. Nach dem Französischen
von Hofmann (Leipzig 1872, C.F. Peters).
Wurde in Wien am 14. Juni 1820 zum
ersten Male gegeben. Das Autograph der
Partitur mit dem Datum 19. Jänner 1819
auf der Ouvertüre besitzt die Gesellschaft der
Musikfreunde in Wien. Ein von Schubert's
Bruder Ferdinand verfaßter Clavierauszug
befand sich bei Ios. Freih. v. S p a u n .
1820. Die Zauberharfe. Melodram
mit Gesängen und Chören in drei Acten von
Hofmann. Das Melodram wurde am
19. August 1820 im Theater an der Wien
zum ersten Male aufgeführt und hatte wegen
Langweiligkeit des Textes nicht angesprochen.
Die Ouvertüre erschien als „Rosamunde'
Ouvertüre" (Op. 26) bei Diabelli im Clavierauszuge.
Das Autograph ist zerstreut.
Die Intro'ktes nach dem ersten und zwei«
Schuberts Franz
ten Aufzuge, die Ouvertüre zum dritten
und das Nachspiel desselben besitzt S p i n a ;
eine Romanze und das Finale des zweiten
Actes besaß als Skizze Joseph Hütten,
brenn er. Die Original«Partitur wurde im
Jahre 1874 von dem Clavierlehrer Dr.
Kafka in Wien aufgefunden und befindet
sich jetzt im Besitze des Herrn Nikol. Dumb a.
– S a k u n t a l a . Oper in drei Acten von
Joseph Philipp Neumann. Die Skizzen
zweier Acte im Jahre 1820 geschrieben.
Das Autograph im Besitze des Herrn Dr.
Schneider.
1821. Zwei Einlagen zu Herold's Oper:
„Das Zauberglöckchen". 1) Duett für Tenor
und Baß („Nein. das ist zu viel"). 2) Arie
für Tenor („Der Tag entflieht"). Beide 1831
componirt, wurden am 20. Juni g. I. zum
ersten Male im Wiener Kärnthnerthor-Theater
gesungen. – Alfonso und Estrella.
Oper in drei Acten von Franz u. Schober.
Der erste Act begonnen am 20. September
1821, der zweite am 20. October d. I., der
dritte Act beendet am 27. Februar 1821.
Wurde im Jahre 1833 zum ersten Male in
Weimar aufgeführt. Das Autograph der
Oper – ohne Ouvertüre, als Op. 9 gedruckt
(siehe dort), welche mit dem Datum

December 1823 S p i n a in Wien besitzt – befindet sich im Archive des Wiener Musikvereins. Das Autograph zweier Arien befand sich seiner Zeit in der Handschriften'Sammlung G. v. Petter's. Früher besaß die Original'Partitur dieser Oper, wie auch jene der „Zwillingsbrüder" und mehrerer Streichquartette, Clavierstücke und Lieder, ferner der zweiten Handlung des „3azarus" , doch diese letztere nicht ganz complet, der würdige Beethoven-Biograph Alexander T h a y e r , derzeit nordamerikanischer Consul in Triest, aus dessen Besitz sie in jenen des Wiener Musikvereins»Archiv gelangten. – Rosamunde. Romantisches Schauspiel in vier Acten von Helmine v. Chezy. Dazu schrieb Schubert im Jahre 1823 eine Ouvertüre, welche 1827 als Ouvertüre zu der Oper: „Alphonso und Estrella" erschien, eine Romanze, einige Chöre, die Nuti-o'aotss und Tänze. Die jetzt zur „Rosamunde" gehörende Ouvertüre wurde zu dem zum ersten Male am 19. August 1820 im Theater an der Wien aufgeführten Melodram: „Die Zauberharfe" componirt und erschien etwa 1828 als Ouvertüre zum Drama: „Nosamunde". Auch erschienen eine Romanze und drei Chöre Schubert, Franz 88 s/lche Op. 26) im Stiche. Das Autograph der Ballettmusik besitzt S p i n a in Wien. 1823. Fier ab ras. Große Oper in drei Acten von Joseph Kuppelwies er. Autograph – jedoch ohne Ouvertüre, welche im Clavierauszuge als O x u s 76 s/iehe: Schud e r t's Compositionen nach Opu3-Zahl, S. 38^ bei Diabelli in Wien erschienen ist – im Besitze von Di'. Schneider. Schubert schrieb diese Oper im Jahre 1823; die erste Nummer datirt vom 23. Mai, die letzte vom 26. September g. I . Mehrere Nummern daraus brachte zum ersten Male der Wiener Männergesang'Verein im Winter 1838 zur Aufführung. Auch diese musikalische Eroberung verdankt man Herb eck. ^Vergleiche: „Presse" 1838, Nr. 55, im Feuilleton von Eo, (uaro) H.(anslick) – und „Aus dem Concertsaale". Von Demselben, S, 146.^ Der Chor der Mauren („Der Rache Opfer fallen") erschien 1872 als Nr. 1 der „Neuesten Folge nachgelassener mehrstimmiger Gesänge" bei I . P. Gottharo in Wien. der dazu eine vierhandige Begleitung schrieb. Siehe I I I . Ohne OFUL-Zahl ausgegebene Compositionen Schubert's, Nr. 57. Die Arie für eine Sopranstimme mit Männerchor und Pianobegleitung („Des Jammers herbe Qualen") erschien im Jahre 1842 als Beilage zur „Neuen Zeitschrift für Musik". – Der häusliche K r i e g , ursprünglich betitelt: „Die Verschworenen". Operette in einem Acte von Castelli. 1823 componirt. Die Original'Partitur fand im Jahre 1874 der Musik-Verleger Dr. Kafka in Wien, eine Copie besitzt O i -. Schneider; das Autograph

eines Duets daraus besaß G. Petter.
jetzt hat es Victor Graf Wimpffen. Ein
vollständiger Clavierauszug mit Text und
einige andere Arrangements, verfaßt von
Dr. E. Schneider, sind 1862 bei Spina
in Wien erschienen. Das Singspiel gelangte
in seinem musikalischen Theile zuerst 1861
in einem Concerte des Wiener Musikvereins,
als Operette aber zum ersten Male im Stadt-
theater zu Frankfurt a. M. zur Aufführung.
Außerdem brachte derselbe Verlag: Trans-
s c r i p t i o n e n v o n I . P . G o t t h a r d . Nr. 1.
Romanze: „Ich schleiche bang und still herum“;
Nr. 2, Chor der Frauen: „Eifrig wollen wir
berathen“; Nr. 3, Duett: „Ich muß sie finden“;
– P o t p o u r r i , arrangirt von E.
Schneider. 1. 2, 3, 4, 3; – Marsch
und Chor daraus, arrang. von Ad. Proß-
nitz – und P o t p o u r r i daraus, arrang.
Schubert, Franz
v o n I . H o p p , welches C2K. 73 der ^ntkolo-
Fis museale bildet. – Auf vier Hände einge-
richtet von Julius Zellner (ebenda 1862).
– Eine Auswahl der beliebtesten Melodien
für den Umfang einer jeden Stimme (Wien
1863, Spina) u. m. a.
1826. Die Grafen von Gleichen.
Tert von B a u e r n f e l d . B a u e r n f e l d und
Lachner gedenken einer von Schubert
im Jahre 1826 componirten musikalischen
Skizze dieser Oper. Mehr darüber berichtet
die „Wiener Zeitung“ 1865, Nr. 283, S. 277.
Schubert hatte die ganze Oper im Kopfe,
kam aber nicht mehr dazu, sie niederzuschreiben.
– Rüdiger's Heimkehr, nach einer Partitur
«Skizze von Franz Schubert (aus dem
Jahre 1822, May), ausgeführt von Johann
Herbeck (Wien 1868, C. A. Spina). Für
Tenorsolo, Männerchor und Orchester. Die
Skizze besitzt Johann Herbeck. Das Fragment
wurde aus Schubert's Nachlasse von
Herbeck im Jahre 1868 hervorgezogen und
vom Wiener Männergesangs-Verein aufgeführt.
Es scheint die Emleitung einer
Oper, deren Libretto unbekannt ist, zu
sein. ^Vergleiche darüber die „Neue freie
Presse“ 1868, Nr. 1205. im Feuilleton.)
V. Verschiedene Ausgaben Schubert'scher
Compositionen.
Bei Breitkopf u. Härtel in Leipzig sind
erschienen: Lieder von Franz Schubert für eine
Singstimme mit Pianofortedegl., 8 Bde, (8");
– dieselben in einer Ausgabe für eine t i e f e r e
Stimme in ebenso viel Bänden; – Piano-
forte«Werke zu Zwei Händen; – Pianoforte»
Werke zu vier Händen, 2 Bde.; – Sonaten
für Pianoforte (8«.). – Bei A. Diabelli in
Wien. – eine Auswahl der beliebtesten Gesänge
von Franz Schubert für Contra-Alt oder
Bass mit Piano unter dem Titel: „Immortal-
t e l l e n " . bereits 100 Nummern. – Bei
I . G . Cotta in Stuttgart: Ausgewählte
Sonaten und S o l o stücke für Pianoforte.
Bearbeitet von Franz Liszt. 2 Bde, (1. Bd.:

Phantasien und Sonaten; 2. Bd.: Kleinere Stücke). Bildet die V I . Abtheilung der „Instructionen Ausgabe classischer Clavierwerke".

– Bei Friedrich Hofmeister in Leipzig:
 O r i g i n a l – C o m Positionen für Piano»
 f o r t e allein. 5 Bde. (Bd. 1 u. 2: Sonaten; Bd. 3 u. 4: Phantasien; Bd. 5: Tänze).

– Bei 3. Holle in Wolfenbüttel: Sammt»
 liche Compositionen in 10 Bänden
 (Bd. 1–5: Lieder für eine (höhere) Singst.♀
 Schubert, Franz Schubers Franz
 mit Pianobegl ; Bd. 6–: Lied für eine Contra«
 Alt< oder Baßst. mit Pianobegl.; Bd. 7 u. 8:
 Eompositionen für Pianoforte allein. Revidirt
 und mit Fingersatz versehen von F. W.
 M a r k u l l ; Bd. 9 u. 10.– Composition für
 Pianoforte zu vier Händen. Reuidnt von
 dem Vorigen. – Bei H. Litolff in Braun»
 schweig: Lieder und Gesänge. Reuidirt
 von Franz Abt (Schubert'Album, i u. 2,
 und noch verschiedene Sammlungen für uer»
 schiedene Stimmen); – F ü r P i a n o f o r t e
 zu z w e i H ä n d e n (Sonaten, Stücke ^Wink«
 ler), 2 Bände; Sämmtliche Tänze, 22 aus«
 gewählte Lieder Metzdorf)); – F ü r Piano»
 f o r t e zu vier Händen (Märsche, Polonaisen,
 Sonaten, Divertissements, Rondo'Z,
 Variationen und 22 ausgewählte Lieder
 ^Brähmig), Streichquartette). Von mehreren
 der genannten Sammlungen find auch
 Prachtausgaben vorhanden. – Bei C. F.
 Peters in Leipzig: a) Gesänge. Album
 I–VI. 22 Lieder, Terzette; – d) F ü r Cla»
 v i e r zu zwei Händen. Sämmtliche So«
 naten, Sämmtliche Stücke, Sämmtliche
 Tänze, Streichquartette und Sämmtliche
 Märsche; – c) Für C l a v i e r zu vier
 Händen. Sämmtliche Original-Compositio«
 nen in 3 Bänden und 1 Suppl. Sämmtliche
 Märsche, Polonaisen, Tänze, die Lieder
 in 4 Bänden, Sonaten in 2 Bänden, Trio's,
 Quartetten in 2 Bänden, Quintetten, Stücke
 (3 Opera) und Duo's (U Oxera.). Mehrere
 Bearbeitungen einzelner Nummern von Da«
 v i d und Hermann, und die Partituren
 sämmtlicher neun Streichquartette, sämmtlicher
 Gesänge für gemischten Cbor, für Männerchor
 und Frauenchor. – Bei Friedrich
 Schreiber in Wien: 40 ausgewählte Gesänge
 für Sopran oder Tenor mit Begleitung
 des Pianoforte. – Bei Berthold Senff
 in Leipzig: Sämmtliche Gesänge für eine
 Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.
 Redigirt von Julius Rietz, 20 Bände. Die«
 selben auch in einer Prachtausgabe. – Bei
 Spina in Wien: „Franz Schubert's Gesänge
 für Bariton oder Mezzo-Sopran mit
 Pianoforte". bisher 93 Nummern.
 L. Schubert's noch ungedruckte, sei»
 nen Nachlaß bildende Werke, nach Iah«
 ren geordnet.

Außer diesen, bei Schubert's Lebzeiten,
 dann unmittelbar nach seinem Tode, später
 als „Schwanengesana" (in zwei Heften) und

dann als „Nachgelassene musikalische Dich-
tungen“ und sonst einzeln oder als Musikbei-
lagen erschienenen Compositionen, ist sein noch
ungetruckter Nachlaß so umfangreich und
musikalisch so bedeutend, daß dessen Angabe
wichtig erscheint! Hier erscheint die Anordnung
nach J a h r e n die entsprechendste und
innerhalb derselben die Sonderung in zwei
Gruppen: I . L i e d e r u n d I I . andereCom-
P o s i t i o n e n , welche letztere sowohl die pro-
fane als die kirchliche Musik umfassen. Aug.
Reiß m a n n in seinem „Verzeichniß der ge-
druckten und ungedruckten Compositionen von
Franz Schubert“ führt noch eine Menge
Nummern an, welche, seitheu bereits im Drucke
erschieden, seinem forschenden Blicke entgangen
sind. Auch der so fleißige und gründliche
N o t t e b o h m ließ Einiges sich entwischen.
1810. i“) P h a n t a s i e , vierhändig ^8. April
angefangen, 1 . Mai vollendet). Autograph
bei Ferdinand Schubert ^vergleiche: Reiß-
mann. S. 11). Es ist S c h i l l e r ' s Leichen-
Phantasie, wovon, wie es den Anschein hat,
Nik^l. D u m b a das Autograph besitzt –
V a r i a t i o n e n für Clavier.
1811. I. Lieder: ") Hagar's Klage
I M März) („Hier am Hügel heißen Sandes")
lsiehe: Reißmann. S . 12). – i °) D e r Vater,
mörder ^26. Decembers („Der Vater starb
von des Sohnes Hand") ^siehe: Reißmann,
S. 20). – I I . Andere Campositionen: ^) Kleinere
Phantasie für Clavier. Autogr. bei Ferd.
Schubert. – 2) Quintett. – ') Ouvertüre
s29. Juni – 12. Juli). – ^) Streichquartett.
Autogr. bei D i a b e l l i . – 2) Gratulationö-
Cantate für den Bruder Ferd i n a n d sReiß-
mann. S. 28).
1812. I. Lieder: «) Das einzige aus diesem
Jahre bekannte, von Schubert componirte
Klagelied von Nochlitz ist als Op. 131 ge-
druckt. – I I . Andere Compositwuen: ?) So-
nate für Clavier, Violine und Cello. Autogr.
bei D i a b e l l i . – «)Quartett.OuuertureinD.
Autogr. bei Ferd. Schubert. – s) Zwei
Streichquartette in 15 und 0. Autogr. bei
D i a d e l l i . – '") ^näanto mit Variationen
in N5. Autograph bei Ferd. Schubert. –
") Ouvertüre für Orchester in I) ^beendet
26. Juni). Autograph im Besitze von Nikol.
Dumba. – '") Zwölf Menuetten. Autogr.
bei Ferd. Schubert. – ") Zalte KsFina
mit X ^ l i s . Nach Herrn v. Kreiß le (S . 618)
wären es vier I(?ri6, deren Autograph seiner
Zeit Ferdinand Schubert besaß.
1813. I. Lieder: ") M a i l i e d („Der
Schnee zerrinnt") für drei Singst, swahr-♀
Schubert) Franz 87 Schubers Franz
scheinlich 1813 componirt). – ^) Todtengräberlied
von H ö l t y („Grabe. Spa-
ten, grabe") ^ 9 . Jänners – ") Abend-
landschaft. Von M a t t h i s s o n („Gold'ner
Schein deckt den Hain") ^813). – ") Die
Schatten. Von Ebendemselben („Freunde,
deren Gräfte sich schon bemoosten") ^12.April).

– «) Sehnsucht. Von Goethe („Was zieht mir das Herz so?“). Erste Bearbeitung; eine zweite ist in den gedruckten nachgelassenen Compositionen in der 37. Lfg. enthalten ^vcrgl. darüber: Reißmann. S. 30).

– ") Des Mädchens Klage („Der Eichwald braust"). Auch die erste Bearbeitung; eine zweite aus dem I. 1816 ist in Ox. 58, Nr. 3, gedruckt. – 20) V i e r Sprüche aus „Elysium" von S c h i l l e r : „Unendliche Freude". Canon ^15. April); – ") „Vorüber die stöhnende Klage" ^18- April); – 22) „Hier strecket der wallende Pilger" ^29. April); – 22) „Hier umarmen sich" ^5. Mai). – 2Y Aus „ T r i u m p h der Liebe", von S c h i l l e r : „Ein jugendlicher Maienschwung". Canon ^8. Mai); – 20) „Thronend auf erhabenem Sitz" l w . Mai). – 26) Aus „Der Flüchtling" von S c h i l l e r („Frisch athmet des Morgens lebendiger Hauch") ^15. Mai). – 2?) Aus „Spruch des C o n f u c i u s " von S c h i l l e r („Dreifach ist der Schritt der Zeit") ^8. Juli). – 2s) D i e zweiTugendwege. Von S c h i l l e r („Zwei sind der Wege"). Für drei Männerstimmen ^15. Juli). – 29) O2.n0 2 2. t i -e (I^aoriiii022. sau. 5o). – 20) M a i l i e d („Willkommen, lieber, schöner Mai"). – ") Elegie am Grabe meines Vaters. Von H ö l t y („Selig Alle, die im Herrn entschliefen"). Canon für zwei Singstimmen. – ^ I gß s^mer i n der Jugend Glanz. Canon auf zwei Singst. – 22) M g Schiller's Gedicht: „ E l y s i u m " . Terzett für drei Männerst. („Dessen Fahne Donnerstürme") l^Mai). – n) Aus S c h i l l e r ' s Gedicht. – „ T r i u m p h der Liebe. Terzett für drei Männerstimmen („Majestät'sche Sonnenrosse") ^10. Mai). – 25) Wer ist wohl groß? Chor mit Orchesterbegleitung. – ^ I t a l i e n i s c h e Arie. Für S a l i e r i componirt. Autograph bei I . S t a d l e r . – I I . Andere Compositiailen: 27) Phantasie für Clavier. Autograph bei Ferd. Schubert. – 28) Fuge für Clavier. – 29) Exste S y m p h o n i e i n v . Autogr. bei Dr. Schneider ^vollendet 28. October 1813). _ ^0) 30 Menuetten und Trio's (für Bruder I g n a z geschrieben, sind verloren gegangen). – ") V i e r S t r e i c h q u a r t e t t e i n 6, V, Vs, D. Autogr. bei D i a b e l l i . – ") Drei Menuetten für Orchester. – «) Octett für Blasinstrumente: 2 Clarinetten. 2 Fagotte, 2 Trompeten und 2 Hörner ^12. September). Autogr. bei Ferd. Schubert. Das Octett und das V-äur-Quartett wurde in einer Hellmesberg er'schenQuartett'Production im I. 1862 zum ersten Male aufgeführt. Ueber die Aufführung bemerkt Ed..HanSlick: Die Schubert'schen Vermächtnisse wurden schön gespielt, aber nicht getreu; man präsentirte sie in einer Willkürlichen Zurichtung. Das Octett hatte man an vielen Stellen beschnitten und abgeändert, mitunter ganze Seiten daraus fortgestrichen.

In ähnlicher Weise zeigte sich Herr Hellmesberger für die „Verbesserung“ des Quartetts besorgt. Woher man das Recht zu solchen Abänderungen herleiten will, ist schwer begreiflich. Mit dem Rechte, ein Werk zu kritisieren, ist doch nimmermehr das Recht verbunden, es besser zu machen. Es handelt sich dabei um die Zulässigkeit eines Verfahrens, durch welches nicht bloß acht oder sechzehn Takte Musik, sondern Treue und Glauben des Zuhörers geopfert werden. — ^ Can»
 t ä te zur Namensfeier des Vaters für zwei Tenore und Baß mit Guitarre oder Clavier»
 begleitung („Ertöne. Leier, zur Festesfeier“) ^27. Sept.). — «) Auch fällt in dieses Jahr der Beginn der Composition der Oper: „Des Teufels Lustschloß“.
 1814. I. Lieder: ^) E r i n n e r u n g . Von M a t t h i s s o n . Auch unter dem Titel: Todtenopfer („Kein Rosenschimmer leuchtet“) 1Nvril). — ") Andenken. Von Dems. („Ich denke dein“) ^April). — ^) Geister, Nähe. Von Demselben („Der Dämmerung Schein“) sApril). — ^) Der Abend. Von Dems. („Purpur malt“) ^Iuli). — 20) L ^ d der Liebe. Von Dems. („Durch Fichten am Hügel“) sIuli). — ^) Zied aus der Ferne. Von Dems. („Wenn in des Abends letztem Scheine“) ^nach N 0 t t e b 0 h m (S. 262) 4. April, nach Reißmann (S. 310) Juli). — 52) Erinnerungen. Von Dems. („Am Seegestad“). — ^ Trost an Elisa. Von Demselben (Lehnst du deine bleichgehärmte“) snach Nottebohm. — April). — ^ M o r g e n - l i e d . — 55) Abendlied, beide von Claudius ^nach Reißmann beide 24. August; siehe auch weiter unten Nr. 174; Notte« 00hm gibt die Jahre 1815 und 1816 an). — 56) Das Mädchen aus der Fremde. ♀ Schuttl, Franz 88 Schuberts Franz Von S c h i l l e r („ I n einem Thal bei armen Hirten“) ferste Bearbeitung, ^»äur, 6/g, Tact, 46. October). — ^ S e h n s u c h t . Aus „Wilhelm Meister“ von Goethe („Nur wer die Sehnsucht kennt“) sls. Oct.). Vergleiche darüber das bei Opus 62 Gesagte. — 58) A«, See. Von Mayrhofer („Sitz' ich im Gras“) s7. Dec.). Dieses Lied ist bedeutsam in Schubert's Leben, denn es vermittelte die Bekanntschaft Schubert's mit Mayrhofer, die später zur innigsten Freundschaft wurde. — 59) Auf den S i e g der Deut. schen. Mit Begleitung von Saiteninstrumenten („Verschwunden sind die Schmerzen“). — so) D i e Erscheinung. Von K o s e g a r t e n , — I I . Andere Compositionen: ") s ^ i v o Re^iQa für Tenor mit Orchester (Violine, Viola, Oboe, Fagott, Horn und Contrabaß) ^28. Juni), — 62) Zwei Streichquartette t e t t e in v-äur und O-nioil. Das dritte dazu gehörige in L-äur, alle drei im Jahre 1814 componirt, ist als Opus 168 erschienen. Autograph bei D i a b e l l i . — n) Fünf Menuette und sechs Deutsche für

Streichquartett und Waldhörner. ^Diese letz-
 teren sind wohl jene. deren Herr v. Kreiße
 auf S. 612 seines Verzeichnisses Schubert,
 scher Compositionen folgendermaßen gedenkt:
 „Sechs Deutsche. Einige Vorzeichen des
 künftigen Tonkünstlers Franz Schubert (1814).
 Geschrieben von Johann S e n n , Officier bei
 Kaiserjäger, 1830 in Innsbruck (angeblich
 von Schubert)"..)
 1815. I. Lieder: ") Bardengesang für
 drei Männerst. Worte aus „Comala" von
 Ossian in Harold's Uebersetzung („Rolle,
 du strömiger Carun") scomp. 20. Jänner).
 – 65) Schwertlied. Von Körner („Du
 Schwert an meiner Linken"). Für eine Singst,
 mit Chor sl813). Siehe auch o. O. 13. –
 «e> T r i n k l i e d vor der Schlacht. Chor.
 Gedicht von Körner („Schlacht, du brichst
 an"). – n) M i n o n a . Ballade von Bertrand
 („Wie treiben die Wolken so finster
 und schwer") ^8. Februar). Autograph bei
 Spina. – 68) Am Fluße. Von Goethe
 („Verfließet, vielgeliebte Lieder"). I n D-moii
 ferste Bearbeitung, 27. Februar; die zweite
 Bearbeitung in: I I I . Ohne Oxu^-Zahl ge.
 druckte Compositionen Schubert's, S. 77,
 Nr. 18, ,). – 69) Amphiaraoö. Ballade
 von Th. Körner („Vor Theben's siebenfach
 gähnenden Thoren") sl. März, in wenigen
 Stunden componirt). Autograph bei Nikol.
 Dumba. – ?o) M a i l i e d . Von H ö l t y
 („Grüner wird die Au"). Für zwei Singstimmen
 mit zwei Waldhörnern; auch drei»
 stimmig lnach Reißmann 24. März, nach
 Nottebohm 24. Mai). – ") Der Morgen,
 stern. Von Körner („Stern der Liebe,
 Glanzgebilde"). Dieses, wie die drei folgen,
 den, für zwei Singst, und zwei Waldhörner
 ^26. März). – 72) M a i l i e d . Von H ö l t y
 („Der Schnee zerrinnt") ^6. März). –
 ") I ä g erlied. Von Körner („Frisch auf
 ihr Jäger!") ^26. März). – ") Lützow's
 w i l d e Jagd. Von Dems. („Was glänzt
 dort im Walde?") ^dieses und die drei vori,
 gen nach Reißmann 26. März, nach Notte-
 bohm 26. Mai comp.). – 75) Runogesang
 mit Chor. Von Z e i t l e r („Ihr Freunde und
 du gold'ner Wein") ^12. April). – 76) Der
 Liebende. Von H ö l t y („Beglückt, wer dich
 erblickt"). V-äur. Autogr. bei Victor Graf
 W i m p f f e n ; ist nicht, wie Reißmann
 schreibt. 19. Mai, sondern 29. Mai 1815
 datirt. – ??) Der Seufzer. Von H ö l t y
 („Die Nachtigall fingt überall") ^2. Mai).
 – 78) Adel w o l d und Emma. Von Bert.
 rand („Hoch und ehern, schien von Dauer")
 ^5. Juni). – 's) D i e Nonne. Ballade von
 Hölty („ES lebt in Welschland irgendwo")
 ^16. Juni), ^s-äur. Autograph bei S p i n a .
 – so) Schlachtgesang. Von K l o p s t o c k
 („Mit unser'm Arm ist nichts gethan").
 Für eine Singst, mit Pianobegl. sl6. Juni.
 Vergl. O i>. 451 und unter den Compositio-
 nen des I . 1816, Nr. 178, wo es als dreistim,

miger Chor erscheint). – ") L i e b ' M i n n a .
 Von Ad. S t a d l e r („Schwüler Rauch
 weht mir herüber") ^2. Juli), ^-inoil. –
 «2) Ida's Nachtgesang („Vernimm eS,
 Nacht") l 7 . I u l i) . – »2) D a s A b e n d r o t h .
 Von Koseg a r t e n («Der Abend blüht, der
 Westen glüht"). Dreistimmig mit Piano
 ^20. Juli). – »y D i e Mondnacht. Von
 Demselben („Siehe, wie die Mondesstrahlen")
 ^23. Juli). – «) H u l d i g u n g . Von Dems.
 („Ganz verloren, ganz versunken") ^27. Juli).
 – «6) A l l e s um Liebe. Von Demselben
 („Was ist es, was die Seele füllt") ^ 7 . Juli).
 – «7) Sehnsucht der Liebe. Von K ö r .
 ner („Wie die Nacht mit heil'gem Beben")
 ^Iuli). – N) DaS Mädchen aus der
 Fremde. Von Schiller. Zweite Bear-
 beitung. 5-äui-, ^«Tact l<2. April; eine
 frühere, gleichfalls ungedruckte Bearbeitung
 ist unter den Compositionen des Jahres
 1814. vom 16. October, Nr. 56). –
 ss) Punschlied, im Norden zu sin»♀
 Schubert) Franz 89 Schuberts Franz
 gen. Von S c h i l l e r („Auf der Berge freien
 Höhen") l l s . April). Eine zweite Bearbeitung,
 zwei« und dreistimmig, ist von Schu-
 bert am 18. August 1818 compom'rt. –
 so) Der Schatzgräber. Von Goethe
 („Arm am Beutel, krank am Herzen")
 sl9. Augusts – sl) Abendständchen an
 Lina. Nach dem Französischen von Gabriele
 v. Baumberg („Sei sanft wie ihre Seele")
 s23. Aug.). – 22) M o r g e n l i e d („Willkom-
 men. rothes Morgenlicht") ^24. Augusts –
 ^) Todtenkranz für «in Kind. Von
 M a t t h i s s o n („Sanft wehe im Hauch")
 ^25. August). – s5) L i l l a an die Mör-
 genröthe („Wie schön bist du, du güldne
 Morgenröthe") ^25. August). – 25) Das
 Leben. Von I . W. L. G l e i m s „Das Le-
 ben ist ein Traum") ^dreistimmig, 25. Aug.).
 – 26) Der Weiberfreund („Noch fand
 vor Evens Töchtertschaaren") ^ 6 . August). –
 2?) Abendlied („Groß und roth entflammt")
 ^28. Aug.). – 95) Punschlied. Von Schil-
 ler („Vier Elemente"), ästimmig ^ 9 . Aug.).
 Dieses Lied wurde von dem Herausgeber der
 Schubert'schen „Gesänge Ossian's" zudem
 Liede: „Loda's Gespenst" ^ 1 – Nachgelassene
 musikalische Dichtungen, S. 63, Lfg. 3) verwendet
 und von S o n n l e i t h n e r ein ande-
 rer Text untergelegt. – ^ F r ö h l i c h k e i t
 („Weß' Adern leichtes Blut durchrinnt")
 lim August). – 'oo) Lied. Angeblich von
 S c h i l l e r aus dem Stegreif gedichtet.
 I n 6-äur („Es ist so angenehm, so süß")
 ^6. Sept.). – ' ") Un Sie. Von Klop-
 stock. I n H.5-äur („Zeitverkündigerin der
 besten Freuden") ^4. Sept.). – w2) Die
 Sommernacht. Von Dems. I n O-äur
 („Wenn der Schimmer von dem Monde")
 l l 4 . Sept.). – "3) V a t e r l a n d s l i e d . Von
 Dems. I n Oäur („Ich bin ein deutsches
 Mädchen") l!4. Sept.). – wi) Labetrunk

der Liebe. Von S t o l l s i z. October). –
w5) An die Geliebte. Nach Reißmann
(S. 317) von S t o l l b e r g ; nach Notte.
bohm (S. 260) von 3. S t o l l . I n Q-äui-
(„O daß ich dir vom stillen Auge“) s> Oct.,
nach K r e i ß t e 13. Oct.). – "6) Wiegen«
lied. Von K ö r n e r. InI'>äni („Schlumm're
sanft noch an der Mutter Herzen“) sl3. Oct.).
– w?) Die S t e r n e n w e l t e n . Von Fel.
l i n g e r (^Oben drehen sich“), I n 5-äur
llz. Oct.). – los) Gruß an den M a i .
Von Ermin. I n V-äur („Sei mir begrüßt“)
l^t5. Oct.). – "s) S k o l i e . Von Deinhard»
stein („Laßt im Morgenstrahl“) ^5. Ottoder).
– "<>) Die Macht der Liebe. Von
Kalchberg SReißmann nennt den Dichter
irrig Walchberg) („Ueberall. wohin mein
Auge blickt“) ^5.October). – " Y V o n I d a .
Von K o s e g a r t e n („Der Morgen blüht“)
l>ach Reiß mann (S. 517) componirt
13. October, nach Nottebohm (S. 263)
schon 7. Juli). – "2) D i e S t e r n e .
Von Demselben («Wie wohl ist mir im
Dunkeln“) ll9. Oct.). – ' ") An Rosa.
Von Dems. („Warum bist du nicht hier? –
Rosa, denkst du an mich?“) li9. Oct.). –
"5) Louisens A n t w o r t . Von Demselben
(„Wohl weinen Gottes Engel“) ll9. Oct.).
– " ') I d a ' s Schwanenlied. Von Dem»
selben („Wie schau'st du aus dem Nebelflor“)
^<9. Oct.). – "6) Schwanengesang.
Von Dems. („Endlich stehen die Pforten“)
^19. Oct.). – "?) Der Zufriedene. Von
C< 3. Reissig («Zwar schuf das Glück hienieden“).
I n ^-üur ^ 3 . Oct.). – «s) Zyane.
Von Mayrhofer („Hast du Lyanen nicht
geseh'n“) lim Oct.), – "9) Klage der
Ceres. Von Schiller („Ist der holde Lenz
erschienen?“) ^ - Nov.). Das Autograph dieser
Composition und einer zweiten: „Zur
Klage der Ceres“ aus dem I 1816 besitzt Nik.
Dumba. – in) Das Grab. Von S a l i s
(„Das Grab ist tief und stille“). Für vier
Männerst. ^28. Dec.). Autogr. vormalis bei
G.Petter. Eine zweite Bearbeitung für vier
Männerft. und Pianos. (OiZ-Noly ist Juni
1817 componirt. Eine dritte ist gedruckt ssiehe
Kompositionen ohne Opus-Zahl, Nr. 17,5).
– «1) Der Gott und die Bajadere.
Von Goethe (Fragment) („Mahadöh, der
Gott der Erde“) st8. August). – -2-) Rosa
v o n M o n t a n o e r t . Bon Matthisson. –
I I . Andere Compositionen: '2Y Das zweite
„Dona uodiL« zu der „Messe in 5 " aus'
dem Jahre 1814. Die Messe siehe: I I I . Ohne
0xli5-Zahl gedruckte Compositionen, S. 81,
Nr. 33. – 125) Erstes 8tg.d at m a i s r in H
für gemischten Chor mit Orchester und Orgel
^4. April). – N) Z l a F u i t i o a t : „^aFulü.
eat äuiwH me“. – 126) Symphonie in
Z sbegonnen 10. Dec 1814. beendet 24. März
1813). – «?) Symphonie in 2) 124. Mai
bis 19. Juli). – «8) S t r e i c h q u a r t e t t in
6-?no?i sbeg. 23. März. beendet 1. April).

Zum ersten Male aufgeführt in den letzten
 Tagen des Monats December 1862 von der
 Hellmesberaer'schen Quartett-Gesellschaft.
 Autograph im Besitze des Wiener Mufikoer.
 eins. ^Presse 1863, Nr. 341. im Feuilleton†
 Schubers Franz 90 Schubers Franz
 von Ed. H (anslick) – und desselben: „Aus
 dem Concertsaal". S. 297.) – «9) Z w e
 Sonaten in 6 und ^ . – " ") ^ . üä
 310 für Clavier in S-e?«7-, ^'Tact ^8. Aprils
 Das Autograph besaß Herr o. Kreißle. –
 i ") 12 Deutsche mit Oöäk. – "2) Ec
 saisen. – " y i0 V a r i a t i o n e n . Autogr.
 bei Ferd. Schubert. – ^) Cantäte zur
 Namensfeier des Vaters für drei Männerst.
 mit Begl. drr Guitarre. Text von Schubert
 („Ertöne, Leicr") scomp. 27. Sept. 1813).
 1816. Lieder und Gesänge: «5) An die
 Natur. Von S t o l l b e r g („Süße, heilige
 Natur") ^5- Februar). – «6) Todten
 gräberlied. Von H ö l t y („Grabe, Spaten,
 grabe!"). Für drei Stimmen. – "?) Laura
 am Clavier. Von S c h i l l e r („Wenn dein
 Finger durch die Saiten meistert") März). –
 "») P f l ü g e r l i e d . Won S a l i S („Arbeitsam
 und wacker pflügen") März). – ^)
 schied von der Harfe. Von Dems. („Noch
 einmal tön', o Harfe") snach Neißmann
 (S. 322) im März, nach Nottebohm
 (S. 260) im April 1816 comp.) – "<)) Herbst,
 nacht; auch unter dem Titel: Die Weh,
 muth. Von Demselben („Mit leisen Harfen«
 tönen"). I n I?>üur März). – ^") An die
 Harmonie. Von Dems. („Schöpferin be
 seelter Töne"). I n ^-äur März). – ' ") D i e
 Entzückung. An Laura. Von Schiller
 („Laura, über diese Welt") März). (3-änr.
 – "2) J u l i u s an Theone. Von Mai«
 thisson („Nimmer darf ich dir gesteh'n")
 s30. April). – ^5) Entzückung. Von
 Demselben („Tag voll Himmel"). I n 0-<luilApril).
 – «5) Stimme der Liebe.
 Von H ö l t y („Abendgewölke schweben hell")
 szwei Bearbeitungen, 1. Q-äur, ^/^ 29. April,
 2. NL-äui-, </g'Tact, im Mai). Autograph bei
 Johannes Bernhard. – ««) Die frühe
 Liebe. Von Dems. („Schon im bunten Kna»
 benkleide"). I n N-äur Mai). – «?) B l u.
 menlied. Von Dems. („Es ist ein halbes
 Himmelreich"). I n V-äur Mai). – l«) Se»
 ligkeit. Von Dems. („Freuden sonder Zahl").
 I n N-äur M a i) . – "») T r i n k l i e d im
 Mai. Von Dems. („Bekränzet die Tonnen").
 Für drei Männerst. M a i) . – ^o) Minne,
 l i e d . Von Dems. („Holder klingt der Vogel,
 sang") Mai). – «i) F r ü h l i n g s l i e b .
 Von H ö l t y („Die Luft ist blau"). Q-änr,
 6/g'Tact ^ 3 . Mai 1816). – i«) G o t t im
 F r ü h l i n g Von Uz („ I n seinem schim«
 mernden Gewände") Auni). Autograph bei
 I . Brahms. – '53) Die Liebesgötter.
 Von Uz („Cypris meiner Phyllis gleich").
 I n O-äur ^Iuni). – ^) An den Schlaf.
 Von Dems. („Komm' und senke die umflorten

Schwingen"). I n ^-äni- l^Iuni). –
 l ") Erinnerungen. Von Matthisson
 („Am Seegestad"). Terzett für Männerst.
 Mai). – '56) Andenken. Von Dems.
 („Ich denke dein"). Terzett für Männerst.
 ^Mai). – " ") T o d t e n g r ä b e r l i e d . Von
 H ö l t y („Grabe, Spaten, grabe"). Für eine
 Baßstimme mit Piano Zustehe auch 13 u. 136).
 – "8) T r i n k l i e d im W i n t e r . Von Dems.
 („Das Glas gefüllt, der Nordwind brüllt").
 Für drei Männerst. – '59) Das Heim.
 weh. Von Hell („Oft in einsam stillen
 Stunden"). I n I?-äui- l I u l i) . – "<>) Freude
 der Kinderjahre („Freude, die im frühen
 Lenze") ^Iuli). – ' ") Bundeslied. Von
 Goethe („In allen guten Stunden")
 sReißmann (S. 323) setzt die Composition
 dieses Liedes in den 4. August 1816, Notte.
 bohme (S. 260) in den 4. August 1813). –
 ^2) I n der Mitternacht. Von I a c o b i
 („Todesstille deckt das Thal") ^August). –
 16Y Hochzeit l i e d . Von Dems. („Will.
 singen euch im alten Ton") ^August). –
 165) Trauer der Liebe („Wo die Taub'
 im stillen"). I n ^5.6ur M g .) . – «5) A l t e
 Liebe rostet nie. Von Mayrhofer.
 I n N-cwr l.16. Sept). – "«). Ab schied
 („Ueber die Berge geht es fort") ^6. Sep.
 tember). – 567) Der S t r o m („Mein Leben
 wälzt sich murrend fort" ^September). –
 '«») Lunz (Abschied). Von Mayrhofer
 („Ueber die Berge zieht ihr fort"). Nach
 einer Wallfahrtsarie componirt sSept.). –
 «g) Der Sänger auf dem Felsen. Von
 Karoline Pichler („Klage, meine Flöte")
 lSept.). – " 0) I i e d . Von Derselben („Ferne
 von der großen Stadt"), il-äur ^Sept.).
 Reißmann(S. 322) führt die Composition
 zweimal, nahezu hintereinander, auf, einmal:
 Ferne von der großen Stadt.
 Von Karol. Pichler sSept.); das zweite
 Mal. 6 Zeilen tiefer. – Lied von Karoline
 Pichler („Ferne von der großen Stadt").
 – ' ") Der Hirt. Von Mayrhofer („Du
 Thurm zu meinem Leide") ^8. Oct.). Autograph
 bei Dr. Karl End er es. – "2) <Z e,
 h e i m n i ß (an Franz Schubert). Von
 Mayrhofer („Sag' an, wer lehrt dich
 Lieder") ^Oct.). – " y Phydile. Von
 Claudius („Ich war erst sechzehn Sommer
 alt") fNov.). – "4) A b e n d l i e d . Von
 Dems. („Der Mond ist aufgegangen") ^Nov.,
 Schubert, Franz 91 Schubert, Franz
 siehe auch Nr. 55). – "5) Z u f r i e d e n ,
 heit. Von Dems. („Ich bin vergnügt im
 Sieges5ton") ^Nov.). – "^) Am Grabe
 meines VaterS. Von Dems. („Friede sei
 um diesen Grabstein hier") – ^<) S k o l i e .
 Von M a t t h i s s o n („Mädchen entsiegelten")
 lDec.). – "8) Schlachtgesang Von
 Klopstock („Mit unser'm Arm ist nichts ge,
 than"). Dreistimmiger Männerchor lIuni
 1816). Als achtstimmiger Männerchor erschien
 es in 0^115 18t: siehe auch unter dein unge»

druckten Nachlaß Nr. 8U. — "») Räuber«
 l i e d aus Schubert's Oper: „Die Bürg.
 schaft". Männerquartett ohne Begleitung.
 Autogr. bei Or. Schneider. — '^) An
 Chloen. V o n I a c o b i (, /öei der Liebe rein«
 sten Flammen"). — ^ ') Der Herbstabend
 („Abendglocken halle zittern") 124' März). —
 '82) Geheimniß, Von S c h i l l e r („Sie
 konnte mir kein Wörtchen sagen"). Zweite
 Bearbeitung; die erste Bearb. erschien nach
 Schubert's Tode als Op. 173. Autogr. bei
 Gräsin Almäsy. — 1«Y D i e Sterbende.
 Von Kosegarten („Heil, dieß ist die letzte
 Zähre") sApril 1816). — ^) Daphne
 am Bach sApril 1816). — I I . Andere
 (Kompositionen: 's5) Zweites 6t.a,d2.t KI2-
 teil-. I n deutscher Uebersetzung von Klop'
 stock. Für vier Singst, mit Instrumental«
 begl. ^Februar 4816). DaS erste st-adat-klarer
 siehe unter den ungeor. Coniftositionen oes
 JahreS 1815 ssiehe-. Reißmann. S 83). —
 1««) Großes MH^Qi l i QHt in <? («ölkFui.
 üoa.t auim2 msa."). Für Solo, gemischten
 Chor und Instrumentalbegleitung (25. Sept)
 Autogr. bei S p i n n . — '«?) D u e t t »Arie
 („^UFuZts ^ain ooslsstiuin"). Für Sopran
 und Tenor mit Instrumentaloegl. lsfiehe:
 Reißmann, S. 81 j . Autogr. bei S p i n a . —
 ^«) K.s<inistrQ, nur bis zum X^i-is sIuli).
 — '»s) Can t ä t e zum 50jähr<a,en Jubiläum
 des Hofcapellmeisters S a l i e r i („Gütigster,
 Bester, Weisester . . . So Güt' als Weisheit
 . . . Unser Aller Großpapa"), Text von Franz
 Schubert laufgef. a^n 16. Juni 1816). —
 5so) Männerchor. ^äaFio („Gütigster,
 Bester"). — " ') Arie („So gut als Weis«
 heit ströme mild"). — "2) Canon für drei
 Stimmen („Unser Aller Großpapa"). —
 "2) Prometheus. Von Philipp Drar«
 ler von C a r i n . Für Solo, Chor und Orchester.
 Ist im Jahre 1828 abhanden gekom,
 uien. Vielleicht hat es ein zweiter Robert
 Führer als sein Werk schon herausgegeben
 oder gibt es später heraus. ^Ausführlichere,
 die Darstellung in Kreißle's Buche, welche
 überoieß auch aus Dr. v. S o n n l e i t h n e r's
 Mittheilungen herrühret, vervollständigende
 Nachrichten über „Prometheus" bringen die
 Zellner'schen „Blätter für Theater, Mustk
 und bildende Kunst" 1867. Nr. 19, S. 74,
 im Aufsätze: „Schubert's Prometheus", von
 Dr. Leopold v. Sonn leithner.^ Man
 vermuthet, daß diese Cantate „Prometheus"
 identisch sei mit einer für die Namensfeier
 des Professors W a t t e r o t h componirte
 Cantate. — w;) O u v e r t ü r e in 2) sSept.).
 Autogr. b?i Dr. Schneider. — " ^ Con«
 certstück für Violine und Orchester in D,
 componirt für seinen Bruder Ferdinand.
 Autograph bei D i a b e l l i . — ^) Streichq
 u a r t e t t in L. Autograph auch bei Dia«
 b e l l i . — " ') H.äa.Fio für Violine in ^..
 ____ 198) Z w e i Märsche für Pianvforte in
 F-eiu?- und H^.miM 10ct.). — "9) Zwölf

Deutsche mit Oaää. DaS Autograph be,
 saß Schubert's Bruder Ferdinand. –
 20») Sechs Erossaisen, wahrscheinlich
 die von Sch. als Arrestant des Herrn Witteczek
 in Erdberg für Fräulein Marie v.
 Spaun geschriebenen Tonstücke. – ^oi) So<
 nate in F'. Autogr. war im Vesitze von
 Schubert's Bruder Ferdinand.
 1817. I. Lieder. – 202) I a g d l i e d . Von
 Zacharias Werner („Trara, trara, wir kehren
 heim") ^Jänner) ^vergl. darüber: I I . Nach«
 gelassene musikalische Dichtungen, Lfg. 1–5:
 Ossian's Gesänge). – -o'.) Die Liebe.
 Von Gottl. Leon („Wie weht der Liebe
 hoher Geist") ^Jänner). – n;) Urania's
 Flucht. Von M a y r h o f e r („Laßt uns. ihr
 Himmlischen") ^April). – -oy Fischerlied.
 Von S a l l ' s („DaS Fifchergewerbe gibt rüsti»
 gen Muth") ^MaH. Autogr. war bei G. Pet<
 ter. – 20») Gesang der Geister über den
 Wassern. Von Goethe („Des Menschen
 Seele gleicht dem Wasser"). Für vier Man»
 nerstimmen W a i , unvollendet. Davon meh<
 rere Bearbeitungen; vergleiche Opus t6?^>.
 – 20?) I i ^ d im Freien. Von S a l i s
 („Wie schön ist's im Freien"). Für vier
 Männerst. l I u l i) . – -os) Lied eines Kin«
 des („Lauter Freude fühl' ich") lMou., un»
 vollendet). – "<") Furcht der Gelieb,
 ten. Von Klop stock („Cidli. du weinst")
 sIuli). – ">") Trost („Nimmer lange weil'
 ich") lJänner 1817). – »") ^ . r i ^ («Vsäi
 huauto aäoro"). – 2») B r ü d e r , schrecklich
 brennt die Thräne. Für Sopran
 oder Tenor mit Instrumentalbegleitung. Auto»[†]
 Schubert. Franz 92 Schubert) Franz
 graph bei Herrn o. Kreißte. – I I . Andere
 Tompositionen: " ") Sonate in
 Erster Sah und Scherzo ^Iuni). Autograph
 (4 Seiten) im Besitze der kön. Bibliothek
 in Berlin. – 214) Polonaisen für die
 Violine. Autograph bei Ferdinand Schu
 bert. – 2») S k i z z i r t e V a r i a t i o n e n
 für die Violine in ^.-c?«?' ^Dec,^). Autograph
 bei Ferdinand Schubert. – 216) T r i o in
 F-cku?> für Violine» Viola und Violoncelle
 lSept.). Autogr. bei D i a b e l l i ^siehe- Reiß.
 mann, S. 68). – 21?) Z w ö l f deutsche
 Tänze.
 1818. I. Lieder: "8) S i n g Übungen,
 für Marie Gräfin Eßterhäzy ^Iuli). –
 21») Punschlied, im Norden zu singen.
 Von Schiller („Auf der Berge freien
 Höhen"). Zwei» und dreistimmig. Eine frü
 here Bearbeitung ist vom 18. April 1810. –
 no) Drei Sonette. Von Petrarca,
 deutsch von Schlegel. I. „Nunmehr, da
 Himmel, Erde schweigt und Winde". Oäui'
 ^Dec.). – 221) 11. „Allein, nachdenklich, wie
 gelähmt vom Kampfe". I'-moU j^Nov.^). –
 222) I I I . „Apollo lebet noch. dein hold' Ver.
 langen". L-äur ^Nov.). ^ ^) Blanca.
 Von Schlegel; auch unter. dem Titel:
 Das Mädchen („Wenn mich einsam Lüfte

fächeln") 1. Dec.). – I I . Andere Compositionen:
 224) Märsche für das Clavier. –
 225) Phantasie in O. – 226) Sechste
 Symphonie in C? ^begonnen October 1817,
 beendet Februar 1818. Die ganze Symphonie
 wurde bereits im December 1828 und Jänner
 1829 aufgeführt. Nach dreißigjähriger Pause
 wurde 1860 in Wien das Scherzo gegeben.
 Das Autograph des ganzen Tonstückes besitzt
 Dr. Schneider. – 22?)
 1819. 1. Lieder: 228) Die Gebüsche. Von
 Friedr. Schlegel („Es wehet kühl") ^Jänner).
 – 229) Gg. 1v b It. 28iQ2 fül SoplllN Mlt
 Streichinstrumenten. – 220) Quartett für
 2 Soprane, Tenor und Baß („Im traulichen
 Kreise"). – 221) Quintett für 2 Tenore
 und 2 Bässe. – 222) Quartett für 2 Te-
 nore und 2 Bässe („Ruhe, schönsten Glück
 der Erde"). – I I . Andere Compositionen:
 223) Quartett für Singstimmen („Viel
 tausend Sterne prangen"). – 224) Ouver-
 ture für Clavier zu vier Händen. I'-moU.
 1820. I . Lieder: Aus diesem Jahre sind
 keine ungedruckten Lieder vorhanden. –
 I I . Andere Compositionen: 225) Ecossaisen
 in C. – 226) Walzer und Ländler.
 1821. I . Lieder: 227) Mahomet's Ge-
 sang. Von Goethe („Seht, der Felsen,
 quell"). Fragment für Baß März). Autogr.
 vormalig bei G. P. E. T. T. er. – 228) Tenor - Arie
 („Der Tag entflieht"). – 229) komisches
 Duett („Nein, nein, das ist zuviel"), beider-
 seits in die Oper: „Das Zauberglöck-
 chen" von Herold. Eine Copie davon und
 den Clavierauszug besaß Joseph Freiherr von
 Spaun. – 230) Duett für Mezzo-Sopran
 und Tenor mit Begl. des Piano („Linde
 Lüfte wehen") ^April 1821). – I I . Andere
 Compositionen: 231) Symphonie in Z?
 (nur Skizze). – 232) Variationen für
 Clavier.
 1822. Aus diesem Jahre sind weder unge-
 druckte Lieder noch andere Compositionen
 bekannt.
 1823. Auch aus diesem Jahre finden sich
 keine ungedruckten Lieder-Compositionen; über-
 haupt war Sch. in demselben mit zwei größeren
 Werken, den Opern: „Die Verschwö-
 ren" und „Fierabras" ^siehe unter den Opern),
 und mit der Musik zu „Rosamunde" beschäftigt.
 Zwei Sätze daraus erschienen 1867
 bei Svina im Stiche.
 1824. Die Zahl der Compositionen in
 diesem Jahre im Gebiete des Liedes, wie
 auch in anderen Gebieten, ist geringe und
 Alles theils schon bei Lebzeiten, theils nach-
 Schubert's Tode gedruckt.
 1825. Lieder: 233) Der Tanz. Von.
 Schnitzer („Es redet und träumet die Lu-
 gend gar viel"). Vocalquartett für Clavier
 begleitung. Für die Familie Kiesewetter
 componirt. Autograph im Besitze von Herrn,
 Nik. Dumba.
 1826. Auch in diesem Jahre, in welchem

der I. Theil der „Winterreise“ von Wilhelm M ü l l e r entstand, ist das Wenige, was Sch. componirt, im Stiche erschienen, nur ein für ' Sopran, Tenor und Baß componirtes Terzett ist verschollen.

1827. I. Lieder: 2^) F r ü h l i n g s l i e d . Von A. P o l l a k („Geöffnet sind des Win» ters Riegel“). Für vier Männerst. ^comp. April). – 2N) Hymne an den heiligen Geist („Komm', O heiliger Geist“). Für achtftimmigen Männerchor. Vergleiche über die Verwechslung, welche Kreiße mit diesem Tonstücke in seiner „Schubert.Biographie“, S. 610, macht, daS bei Oxus 154 Gesagte. – 246) I t a l i e n i s c h e Cantäte (Oantkta alla dsUa Iryno) für Männerchor (am Schluß Chor gemischter Stimmen) mit Schubert) Franz 93 Schubert, Franz Begleitung von zwei Clavieren (H.1 p^r ä«I F-uLosNstto) s26. Dec.^j; zu Ehren deS Frau» leins Irene Kiese Wetter mit anderem Texte und der Uebelschrift: „Die Erde und der Frühling“, wurde sie 1871 aufgeführt. Das Autogr. besitzt Nik. D u m b u . – I I . Andere Compositionen: 2N) Marsch für Clavier zu vier Händen sOct.^j. Für Faust Pachler. den Vater, geschrieben. – 2«) ^ . i i o x i > « t t o ^26. Aprils Für Walcher. Autograph bei dem erz. Hofratb Ferdinand Walcher.

1828. Ungedruckte Lieder aus diesem Jahre sind nicht vorhanden, hingegen von anderen Compositionen: 2«) E^ neues L s n y - ä i o t u « zur Messe in O-äur, welche als Ol»u8 48 ^siehe dort^j im Stiche erschienen ist 1Oct.). – 25«) K i r c h e n «Arie für Tenor und Solo. – nl) Drei S o n a t e n (die letzten) in (7-moii, ^.-<5u^ und H-ciu?». – 252) S o n a t e in Zs-mo?/. Das Autograph im Besitze D i a b e l l i ' s .

Angedruckte Lieder und Vesänge Schubert's, von denen sich der Zeitpunkt ihrer ^ompo» sition gar nicht oder nicht genau bestimmen läßt und welche zum größten Theile sich in der Witteczek'schen Sammlung befinden und mit derselben in das Archiv deS Wiener Conservatoriums gelangten: 223) D a s Lied vom Reifen. Von C l a u d i u s („Seht meine lieben Bäume an“). Fragment, nur 10 Tacte. – 25i) T ä g l i c h zu singen. Von Dems. („Ich danke Gott und freue. mich“). 10 Tacte, in Mendelssohn's Weise. – 255) M a r i a . Von N o v a l i s („Ich sehe dich in tau» send Bildern“). – 256) Die entfernte G e l i e b t e („Es träumen die Wolken“). – 25) D i e Erde („Wenn sanft entzückt mein Auge sieht“). – 238) V o l l e n d u n g . Von M a t t h i s s o n („Wenn ich einst das Ziel errungen habe“). – 259) A n C i d l i . Von K l o p s t o c k . Autograph bei D r . Schneider. – 2N) J o h a n n a Sebus. Von Goethe („Der Damm zerreißt“). Fragment. Autogr. bei Herrn N i l . D u m b a . – 2«) D i e Froh» l i c h k e i t („Weß' Adern leichtes Blut durch, springt“). – 262) Die Schlacht. Von

S c h i l l e r („Schwer und dumpfig“). Mit Chor soergl. 0o. 27 (S. 34)). - 262) A u f dem See. Von Goethe („Und frische Nahrung“). Zweige Bearbeitung; die erste siehe, 0i>. 92, Nr. 2 (S . 60). - 264) M e i n F i n d e n (?). Nach K r e i ß l e ist ein C. Heine Verfasser dieses Gedichts. - 265) D i e Schiffende. Von H ö l t y . '- g m e n t aus dem „Mohrenkrieg“(sie). ^So führt Reißmann eine Composition Schubert's. S. 348, auf. Qb nicht dieselbe. Eins ist mit der Komposition: „Abschied“ aus Freiherrn u. P r a t o b e v e r a ' s drama» tischem Gedichte: „Der Falke“, vergleiche: I I I . Compositionen 0. 0o., Nr. 24. S. 79. Reiß mann veröffentlicht diese Composition in Musikbeilage 6.) - -6?) F r a g m e n t eines Liedes: „O laßt euch froh begrüßen“. - 263) I i e o vor der Schlacht. Von Körner („Schlacht, du brichst an“). Für zwei Chöre. - «») A n d e n F r ü h l i n g . Von S c h i l l e r („Willkommen, schöner Früh. ling“). Für vier Männerstimmen. - "0) D e r W i n t e r tag. Quartett für Männerstim. men. - 2?i) Das A b e n d r o t h . Drei. stimmig. - 272) V i e l Tausend Sterne prangen. Quartett für gemischte Stimmen. - 273) D e r J ü n g l i n g am Bache. Von S c h i l l e r („An der Quelle saß“), eine von 0x. 87, Nr. 3, verschiedene Bearbeitung. - 2?5) Lied. Sie hüpfte nüt mir auf grünem Plan. Fragment. Autor unbekannt. - - 275) U n i Seegestad in lauen Voll« -mondsnächten. Dreistimmig. Autograph bei A. S t a d l e r . - 276) Leise, leise laßt uns singen. Componirt für Frau» lein Hügel. Autograph bei I . Hüttenbrenn er. - 27?) D a s stille Lied. Män. nerquartett. Autograph bei H a s l i n g e r . - 2?8) D e r Morgenstern. - 272) J ä g e r » l i e d . - 280) D i e Befreier Europa's i n P a r i s . Für eine Baßstimme („Sie sind in Paris“). Autogr. bei Herrn Nik. Dumba. - 2ki) Herbst. Von Rellstab („ I s r a u « s c h e n die Winde“). - -s-) 3 i e d („Sie hüpfte mit mir auf grünem Plan“). Fragment. - 2N) Nachtgesang. Von Kosegarten („Tiefe Feier schauert um die Welt“). - 2s5) S ä n g e r s M o r g e n l i e d . Von Kör» ner („Süßes Licht aus goldenen Pforten“). (3-äü.r, e/^Tact seine andere Bearbeitung siehe: I I I . Ohne 0i>u.2.Zahl. S.78.Nr. 1 8 . ^ . - 2»5) W i n t e r l i e d . Von H ö l t y („Keine Blumen blüh'n“). - 2S6) Z ^ d („So gut als Weisheit strömen mild“). Für eine Sing. stimme. Autogr. bei Herrn Nik. Dumba. Schließlich sei bemerkt, daß sich in der ziemlich reichen Sammlung Schubert'scher Autographen des Herrn Nikolaus Dumba u. a. eine Ouvertüre in (3-äui-, im Februar 1819 für Orchester componirt. und das Frag» ment einer Messe aus dem Jahre 1822, für S c h u b e r t ' s Bruder F e r d i n a n d geschrie, bcn und beide noch ungedruckt, befinden.‡

Schubert) Franz 94 Schubert) Franz
 II. Uebersicht der Poeten (in alphabetischer Vrdnung).
 und der Lieder, welche Schubert in
 Musik gesetzt.
 Anakreon: An die Leyer (Op. 56. 2)*).
 Bauernfeld: Der Vater mit dem Kinde
 (Lfg. " . ,).
 Baumburg, Gabriele von: Lob des
 Tokayers (Op. I l s . 4) – An die Sonne
 (Op. l 13. 5) – Cora an die Sonne (Ifg 42,
 – Der Morgenkuß (Lfg. 45. 4) – Dasselbe
 (O. O. 18, 2z) – Abendständchrn (u. N.
 91). . . '
 Bernard: Vergebliche Liebe (Op. 173,2)
 – Minona (u. N. 67) – Adelwald und
 Emma (u. N. 78).
 Bruchmann, Franz: An die Leyer.
 Nach Anakreon (Op. 56, «) – I m Haine
 (Op. 56. g) – Der zürnende Barde (Lfg 9, ,)
 – Am See (Lfg. 9. ,) – Schwestergruß
 (Lfg. 23. ,) .
 Bürger: Das Dörfchen (Op. 11, ,) .
 Caftelli, I . F.: Das Echo (Op. 130).
 Chezy, Helmine von: Der Hirt auf dem
 Felsen (Op. 129).
 Claudius: Am Grabe Anselmo's (Op.6.,)
 – Der Tod und das Mädchen (Op. 7, ^) –
 An die Nachtigall (Op. 98. ,) – Wiegenlied
 (Op. 98, .) – An eine Quelle (Op. 109. ,)
 – Abendbilder (Lfg. 9. z) – Klage um Aly
 Bey (Lfg. 45. g) – Morgenlied (u. N. 54) –
 Abendlied (u. N. 55) – Phydile (u. N. 173)
 – Abendlied (u. N. 174) – Zufriedenheit
 (u. N. 175) – Am Grabe meines Vaters
 (u. N. 176).
 Collin, Math. v.- Der Zwerg (Op. 22. ,)
 – Wehmuth (ebd., ^) – Nacht und Träume
 (Op. 43, «) – Licht und Liebe (Lfg. 41, ^)
 – Epistel an Ios. v. Spaun (Lfg. 46).
 Craigher, Ioh. Nik.: Die junge Nonne
 (Op. 43. ,) – Der blinde Knabe (Op. 101)
 – Todtengräbers Heimweh (Lfg. 24, 2).
 Deinhardftein, I . L.: Constitutionölied
 (Op. 157) – Skolie (u. N. 109).
 Trexler von C a r i n : Prometheus (u. N.
 193).
 Ehrlich: Als ich sie erröthen sah (Lfg.
 39. ,)-
 Zahlen bedeuten: Op. - die mit 0x>u8-Zahl (S. 49
 bis 63) erschienenen Werke; 2fg. - der in 2ie>
 ferungen (S. 63-74) erschienene Nachlaß, o. O.
 Werke deS Nachlasses; u. N. - - die im noch un>
 gedruckten Nachlasse (S. 36-33) befindlichen Lom-
 Erwin oder E r m i n : Der Mondabend>
 (Op. 131.,) – Gruß an den Mai (u. N. 108).
 Fellingner: Die erste Liebe (Lfg. 35. ,) –
 Die Sterne (o. O. 18, gy) – Die Sternen«
 Welten (u. N. 107).
 Gleim, I . W. L.: Gott in der Natur
 (Op. 133) – Das Leben (u. N. 95).
 Goethe: Erbkönig (Op. 1) – Gretcherr
 am Spinnrade (Op. 2) – Schäfers Klagelied
 (dp. 3. ,) – Meeres Stille (ebd., 2) –
 Heidenröslein (ebd.. z) – Jägers Abendlied

(ebd.. 5) – Wanderers Nachtlid (Op. 4, g) –
 Rastlose Liebe (Op. 5.,) – Nähe des Geliebten
 (ebd.. 2) – Der Fischer (ebd.. 3) – Erster Ver.
 lust (ebd., z) – Der König in Thule (ebd., 5) –
 Gesänge des Harfners aus „Wilhelm Meister“
 (Op. 12. ,^2) – Suleika (Op. 14. ,,) –
 Geheimes (ebd., «) – Arl Schwager Kronos
 (Op. 19. ,) – An Mignon (ebd.. 2) – Ga»
 nymed (ebd., 3) – Suleika's zweiter Gesang
 (Op. 31) – Willkommen und Abschied-
 (Op. 56, ,) – Vier Gesänge aus „Wilhelm
 Meister“ (Op. 62. ^ ;) – Der Musensohn
 (Op. 92. ,) – Auf dem See (ebd.. 2) –
 Geistesgruh (ebd.. 3) – Wanderers Nacht»
 lied (Op. 96, g) – Wonne der Wehmuth
 (Op. 115, 2) – Der Sänger (Op. 117) –
 Tischlied (Op. 118, ^) – Die Spinnerin
 (ebd.. 5) – Die Liebende schreibt (Op. 165, ^>
 – Gesang der Geister über den Wassern
 (Op. 167) – Grenzen der Menschheit
 (Lfg. 14.1) – Scene aus „Faust“ (Ifg. 20. z>
 – Mignon's Gesang, aus „Wilhelm Meister“
 (ebd.. z) – Trost in Thränen (Lfg. 25. z) –
 Gretchen's Bitte (Lfg. 29. ,) – Klärchen's
 Lied: Freudvoll und leidvoll (Lfg. 30, ») –
 Sehnsucht (Lfg. 37. 2) – Versunken (Lfg. 38,,)
 – Im Gegenwärtigen Vergangenes (Lfg.43>
 – Prometheus (Lfg. 47. ,) – Wer tauft
 Liebesgötter? (ebd., 2) – Der Rattenfänger
 (ebd.. z) – Nachtgesang (ebd., 4) – An den
 Mond (ebd.. 5) – Mignon (Lfg. 48. 5) –
 Des Goldschmieds Geselle (ebd., 5) – Tisch,
 lerlied (ebd., 7) – Sehnsucht (0. O. 7) –
 An den Mond (0. O. 10. g) – An die Ent^
 fernte (ebd., 5) – Geistesgruß (0. O. 12) –
 Lied der Mignon (0. O. 13) – Am Fluße
 (0. O. 18. z) – Sehnsucht (ebd., 12) –
 Hoffnung (ebd., 14) – Clärchens Lied, aus
 „Egmont“ (ebd.. 2',) – Chor der Engel, aus
 „Faust“ (0. O. 6U) – Sehnsucht (u. N. 18>
 – Sehnsucht, aus „Wilhelm Meister“ (u. N. 57>
 – Am Fluße (u. N. 68) – Der Schatzgräber
 (u. N. 90) – Der Gott und die Baja.
 dere (u. N. 121) – Bundeslied (u. N. 161>♀
 Schuberts Franz Schuberts Franz
 – Gesang der Geister über den Wassern
 (u. N. 206) – Mahomet's Gesang (u. N. 237)
 – Auf dem See (u. N. 263).
 Goldoni: I^n, I»aLtoreli2 (o. O. 18, ,9).
 Gräffer: Trinklied aus dem 14. Jahrhundert
 (Op. 133).
 Grillparzer: Ständchen (Op. 135) –
 Mirjam's Siegesgesang (Op. 136) – Nlon»
 del zu Marien (3fg. 34,«) – Bertha's Lied
 in der Nacht (3fg. 40. z).
 Hang, Friedr.: Wein und Liebe (0.0. 2).
 Heine, Heinrich: Der Atlas (0. O. 1. z)
 – Ihr Bild (ebd., 9) – Das Fischermäd'
 chen (ebd.. ,,,) – Die Stadt (ebd.. „) –
 Am Meer (ebd., 12) ^ Der Doppelgänger
 (ebd.. „) .
 Hell, Theod.: Das Heimweh (u.N. 159).
 Herder: Trinklied (?) (Op. <3i. 2) – Alt<
 schottische Ballade (Op. 165. 5) – Vertlä<

rung (Lfg. 17.4) – Trinklied (Lfg. 45. ,) .
 Hölty: An den Mond (Op. 57, ^) – Der
 Traum (Oid. 172. ,) – Die Laube (ebd..«)
 – An die Nachtigall (ebd.. 2) – Erntelied
 (Lfg. 48, 2) –» Klage an den Mond (ebd.. 5)
 – An die Apfelbäume, wo ich Julien erblickte
 (Lfg. 50.,) – Todtengräberlied (u. N. 15.136
 u. 137) – Elegie am Grabe meines Vaters (u.
 N. 31) – Mailied (u.N. 70) – Mailieo (vom
 vorigen verschieden, u. N. 72) – Der Lie.
 bende (u. N. 76) – Der Seufzer (u. N. 7?) –
 Die Nonne (u. N. 79) – Stimme der Liebe
 (u. N. 145) – Die frühe Liebe (u. N. 146)
 – Blumenlied (u. N. 14?) – Seligkeit
 (u. N. 148) – Trinklied im Mai (u. N. 149)
 – Minnelied (u. N. 150) – Frühlingslied
 (u. N. 151) – Trinklied im Winter (u. N. 158)
 – Die Schiffende (u. N. 265) – Winterlied
 (u. N. 285X
 Hüttenbrenner, Heinrich: Der Jüngling
 auf dem Hügel (Oid. 8, ,) – Wehmuth
 (Oid. 64. ,).
 Jacobi, I . G.: Litanei auf das Fest aller
 Seelen (Lfg. 10. 5) – Orpheus (Lfg. 19,,)
 – Die Perle (O. O. 18. ^) – I n der Mit.
 ternacht (u. N. 162) –Hochzeitslied (u. N. 163)
 – An Chloe (u. N. 180).
 Kalchberg: Die Macht der Liebe
 (u. N. 110).
 Kenner, I..- Der Liedler (Oid. 38) –
 Ballade (Op. 126) – Das Mädchen (?)
 (Lfg. 40, ,) – Grablied (Lfg. 42. z).
 Kind, Friedrich: Hänflings Liebeswer-
 bung (Op. 20, g).
 Klenke, Karoline Louise: Heimliches Lie-
 ben (Op. 106, ,).
 Klopftock: Schlachtlied (Oid. 151) –
 Dem Unendlichen (Lfg. 10. ^) – Die Ge-
 stirne (ebd., ,) – Hermann und Thusnelda
 (Lfg. 28.,) – Selma und Selmar (ebd., z)
 – Das Rosenband (ebd.. 3) – Edone (ebd.,4)
 – Die frühen Gräber (ebd., 5) – DaS große
 Halleluja (Lfg. 4 l . ,) – Begräbnislied
 (O. O.17.2) – Osterlied (ebd.,) – Schlacht-
 gesang (u. N. 80) – An Sie (u. N. 101) –
 Die Sommernacht (u. N. 102) – Vaterlands,
 lied (u. N. !03) – Schlachtgesang (u. N. 178)
 – Stadat mater (u. N. 185) – Furcht der
 Geliebten (u. N. 209) – An Cidli (u. N. 259).
 Körner, Theodor: Gebet während der
 Schlacht (Lfg. 10. ,) – Das war ich
 (Lfg. 39.«) – Auf der Riesenkovpe (Lfg. 49.,)
 – Das gestörte Glück (O. O. 18. «) – Lie.
 beständelei (ebd.. „) – Liebesrausch (ebd.. 29)
 – Sängers Morgenlied (ebd.. zz) – Schwert-
 lied (O. O. 19; u. N. 65) – Trinklied vor
 der Schlacht (u. N. 66) – Amphyraos
 (u. N. 63) – Der Morgenstern (u. N. 71)
 – Jägerlied (u. N. ?3) – Lützow's wilde
 Jagd (u. N. 74) – Sehnsucht der Liebe
 (u. N. 87) – Wiegenlied (u. N. 106) –
 Lied vor der Schlacht (u. N. 268).
 Kosegarten: An die untergehende Sonne
 (Oid. 44) – Erinnerung (Oid. 108, z) –

Der Geist der Liebe (Op. tl8. ,) – Der
 Abend (ebd.. 2) – Die Täuschung (Op. 165,5)
 – Das Sehnen (Op. 172, 5) – Das Fin»
 den (Lfg. 42, 2) – Abends unter der Linde
 (O. O. 13, jo) – Die Erscheinung (u.N. 60)
 – Das Abendroth (u. N. 33) – Die Mond.
 nacht (u. N. 84) – Die Huldigung (u. N. 85)
 – Alles um Liebe (u. N. 86) – Von Ida
 (u. N. IN) – Die Sterne (u. N. 112) –
 An Rosa (u. N. 113) – Louisens Antwort
 (u. N. 1 14) – Ida's Schwanenlied (u. N. 115)
 – Schwanengesang (u. N. 116) – Die
 Sterbende (u. N. 183).
 Kuffner, Chr.: Glaube, Hoffnung und
 Liebe (O?. 97).
 de La Motte Fouaus: Der Schäfer
 und der Reiter (O?. 13,,) – Gebet (Op. 139).
 Lappe, Karl: Der Einsame (Op. 41) –
 Die Flucht (Op. 64, z) – Im Abendroth
 (Lfg. 20. ,).
 Leitner, Gottfried Ritter von: Drang in
 die Ferne (Op. 71) – Die Sterne (Op. 96.4)
 – Das Weinen (Op. 106. 2) – Vor meiner
 Wiege (ebd.. ,) – Der Winterabend (Lfg. 26)
 – Der Wallensteiner Lanzknecht beim Trunt
 (Lfg. 27, ;) – Der Kreuzzug (ebd., 2) –
 DeS Fischers Liebesglück (ebd., Z).♀
 Schubert) Franz 96 Schuberts Franz
 Leon, Gottlieb: Die Liebe (u. N. 203).
 Lubh, Marianne: Ammenlied (o.O. 18,12).
 Majlath, Graf: Der Blumen Schmerz
 (Op. 173. ,).
 Matthisson: Geist der Liebe (Op. 11, ,)
 – Naturgenuß (O?. 16, ,) – Jünglings,
 wonne (Op. 17, i) – Die Betende (Lfg.31.,)
 – Der Geistertanz (ebd., «) – An Laura
 (ebd., 3) – Lebenslied (Lfg. 38, ,) – Ade.
 laide (Lfy. 42, z) – Rosalie von Morrimer
 (O. O. 10. g) – Der Geistertanz (O. O. 16)
 – Abendlandschaft (u. N. 16) – Die Schat.
 ten (u. N. 17) – Erinnerung (u. N. 46) –
 Andenken (u. N. 47) – Geisternähe (u.N.48)
 – Der Abend (u. N. 49) – Lied der Liebe
 (u. N. 50) – Lied aus der Ferne (u. N. 5<)
 – Erinnerungen (u. N. 52) – Trost an
 Elisa (u. N. 53) – Todtenkranz für ein
 Kind (u. N. 93) – Rosa von Montanoert
 (u. N. 122) – Iulius an Theone (u. N. 143)
 – Entzückung (u. N. 144) – Erinnerungen
 (u. N. 135) – Andenken (u. N. 136) –
 Skolie (u. N. 177) – Die Vollendung
 . (u. N. 235).
 Mayrhofer: Memnon (O?. 6, ^) –
 Antigone und Oedip (Op. 6,2) – Sehn»
 sucht (Op. s. 2) – Erlafsee (Op. 8. z) –
 Am Strome (Op. 8, 5) – Der Alpenjäger
 (Op. 13. z) – Auf der Donau (Op. 21. ,)
 – Der Schisser (ebd., 2) – Wie Ulfru fischt
 (ebd.. z) – Schlummerlied (Op. 24, ,) –
 Der Gondelfahrer (Op. 28> – Der zürnen»
 den Dinna (Op. 36. z) – Nachtstück (ebd., 2)
 – Lied eines Schiffers an die Dioskuren
 (Op. 65, ,) – Aus Heliopolis (ebd., 3) –
 Iphigenia (Op. 98, g) – Sternenmächte

(Op. 165, «) – Orest auf Tauris (Lfg. 11,,)
 – Der entsühnte Orest (ebd.,) – Philoktet
 (ebd.. 2) – Freiwilliges Versinken (ebd., 5)
 – Fragment aus dem Aeschylus (Lfg. 14, 2)
 – Fahrt zum Hades (Lfg. 13, 2) – Der
 Sieg (Lfg. 22,,) – Atys (ebd.. 2) – Beim
 Winde (ebd.. g) – Abendstern (ebd., 4) –
 Liebesend (Lfg. 23, z) – Der Einsame
 (Lfg. 32) – Auflösung (Lfg. 34.1) – Lam.
 bertine (?) (Lfg. 36, 2) – Heliopolis (auch
 , Im Hochgebirg" und „An Franz") (Lfg. 37,,)
 – An die Freunde (Lfg. 4tt, g) – Trost
 (Lfg. 4t. ,) – Zum Punsche (ebd., z) –
 Augenlied' (Lfg. 50, g) – Abendlied der
 Fürstin (O. O. 10, g) – Der Gondelfahrer
 (O. O. 18, ,) ^ Nach einem Gewitter
 (ebd., Z) – Rückweg (ebd., 15) – Nacht«
 violenlied (ebd., zy) – Am See (u. N. 38)
 – Lyane (u. N. 118) – Alte Liebe rostet
 nie (u. N. 163) – Lunz (Abschied) (u. N. 168)
 – Der Hirt (u. N. 171) – Geheimniß
 (u. N. i?2) –Urania'S Flucht (u. N. 204).
 Mendelssohn, Moses: Psalm X X i l i
 (Op. 132) – Der 92. Psalm (O. O. 61).
 Metaftasio: Die Macht der Augen
 (Op. 83, ;) – Der getäuschte Verratber
 (ebd., 2) –^ Die Art, ein Weib zu nehmen
 (ebd.. 5) – Leiden der Trennung (o.O. 18.^)
 – Owy.u.6 Oauti (O. O. <S, ^ 5) .
 de la Motte Fouauv, siehe: La Motte
 Fouquo: Gebet (Op. 139).
 Müller, Wilhelm: Die schöne Müllerin
 (Op. 23, 20 Lieder in 5 Heften) – Die
 Winterreise (Op. 89. 24 Lieder in 2 Abthlgn.).
 Neumann, I . PH..– Meßlieder (O.O.59).
 Niemayer: Lazarus. Cantate (O. O. 57).
 Nordstern, Arthur von.- Die Lebensge.
 fährten (O. O. 65).
 Novalis: Nachthymne (o.O. 18, 5) –
 Hymne I–IV (O. O. 18. z?–^).
 Ossian: Ossian's Gesänge (Lfg. 1–5,
 7 Lieder).
 Ottenwald: Der Knabe in der Wiege
 (O. O. 18, lg).
 Petrarca: Drei Sonette (u. N. 220,
 221, 222).
 Pichler, Karoline von: Der Unglückliche
 (Op. 87, 1) – Lied. Ferne von der großen
 Stadt (u. N. 170) – Der Sänger am
 Felsen (u. N. 169).
 Platen: Die Liede hat gelogen (Op. 23,1)
 – Du liebst mich nicht (Op. 59, ,).
 Pollak, A.: Frühlingslied (u. N. 244).
 Pope: Verklärung (Lfg. 17, ^).
 Oratobevera, Adolph von: Der Abschied
 (o.O. 24) – Fragment aus dem Mohren«
 könig (u. N. 266).
 Pyrker, Ladislaus von: Das Heimweh
 (Op. 79, 1) – Die Allmacht (ebdl, Z)-
 Ratazzi, Lätizia: I^a Harms poitrwairs
 (o.O. 67).
 Neil, Friedrich: Das Lied im G«ünerl
 (Op. 1t3, 1) – „Ständchen" aus Shake»
 sp eare's „Cymbelin" (Lfg. 7, ^) – Glaube,

Hoffnung und Liebe (0. O. 5).
 Neissig, C. 3.: Der Zufriedene (u. N. 117).
 Rellstab, Ludwig: Auf dem Strom (Op. 119) – Liebesbotschaft (0. O. 1. z) – Der Kriegers Ahnung (ebd., z) – Frühlingssehnsucht (ebd., z) – Ständchen (ebd., 5) – Aufenthalt (ebd., 5) – In die Ferne (ebd., 5) – Abschied (ebd., 7) – Lebensmuth (0. O. Schubert) Kranz 97 Schubert, Franz
 Rochlitz, Friedrich: Alinde (Op. 81-,) – An die Laute (ebd., «) – Zur guten Nacht (ebd., g) – Klagelied (Op. 131. z).
 Nückert: Sei mir begrüßt (Op. 20, ^) – Daß sie hier gewesen (Op. 59, .>) – Du bist die Ruh' (ebd., ^) – Lachen und Weinen (ebd., 5) – Greisen'Gesang (Op. 60, ,) .
 Ruftenfeld: Die Advocaten (Op. 74).
 S a l i s : Zum Rundtanz (Op. 17. ^) – Die Einsiedelei (Lfg. 39. ;) – In's stille Land (Lfg. 39, g) – Der Entfernten (0. O. 8) – Lob der Einsamkeit (auch die Einsiedelei) (0. O. 9) – Lied im Freien (0. O. 17. ,) – Das Grab (ebd., 5; u. N. 120) – Herbstlied (0. O. 18. 25) – Pflügerlied (u. 3t. 138) – Abschied von der Harfe (u. N. 139) – Die Herbstnacht (u. N. 140) – An die Harmonie (u. N. 14!^ – Fischeclied (u. N. 203) – Lied im Freien (u. N. 207).
 Sauter, S. F.: Der Wachtelschlag (Op. 68).
 Schiller, Friedrich von: Liebe (Op. 17, Gruppe aus dem Tartarus (Op. 24, ^) – Die Schlacht (Op. 27, Marsch Nr. 1) ^- Der Pilgrim (Op. 37.,) – Der Alpenjäger (ebd., ^) – Die Sehnsucht (Op. 39) – Hector's Abschied (Op. 38. 1) – An Emma (ebd. 2) – Des Mädchens Klage (Op. 58. ^; 0. O. 23; u. N. 19) – Dyttyrambe (Op. 60, 2) – Die Hoffnung (Op. 87, >.) – Der Jüngling am Bache (ebd., g) – Thecla. Eine Geisterstimme (Op. 88. .) – Der Kampf (Op. 110) – An die Freude' (Op. 111, 1) – Die vier Welt' alter (ebd., 3) – Hymne an den Unendlichen (Op. 112. z) – Die Erwartung (Op. 116) – An den Frühling (Op. 172, 5) – Amalia (Op. 173. 1) – Das Geheimniß (ebd., 2) – Elysium (Lfg. 6) – Die Bürgschaft (Lfg. 8) – Der Taucher (Lfg. 12) – Ritter Toggenburg (Lfg. 19. 2) ^ Fragment aus „Die Götter Griechenlands" (Lfg. 42. ,) – Sehnsucht (0. O. tu, ,) – Thecla. Eine Geisterstimme (ebd., ^) – Hoffnung (0. O. 18. 23) – Das Geheimniß (ebd., ^) – Der Frühling (ebd., gg) ^ Aus dem Gedichte „Elysium" (0. O. 20) – Die Entzückung (0. O. 25; u. N. 142) – Leichenphantasie (u. N. 1 ä) – Aus dem Gedichte: „Elysium" (u. N. 20, 21, 22. 23) – Aus dem Gedichte.- „Triumph der Liebe" (u. N. 24. 23, 34) – Aus' „Der Flüchtling" (u. N. 26) – Aus „Spruch' des Confucius" (u. N. 27) – Die zwei Tugendwege (u. N. 28) – Aus dem Gedichte: „Elysium" (u. N. 33) – Das Mäd<

chen aus der Fremde (u. N. 36 u. 88) –
 0. Wurz 0 ach, biogr. Lexikon. X X X I I . M d
 Punschlied, im Norden zu singen (u. N. 89)
 – Punschlied (u. N. 9s) – Lied (u. N. 100)
 – Klage der Ceres (u. N. 119) – Laura am
 Clavier (u. N. <37) – Geheimniß (u. N. 182)
 – Punschlied, im Winter zu singen (u. N. 219)
 – Die Schlacht (u. N. 262).
 Schlecht«, Franz von: Fischerweise
 (Op. 96. z) – Des Sängers Habe (Lfg. 7. ,)
 – Wiederschein (Lfg. !5. ^) – Liebeslauschen
 (ebd., ») – Todtengräber.Weise (ebd.. 3) –
 Auf einem Kirchhofe (Lfg. 49, z) – Gedicht
 aus „Diego ManzanareS" (0. O. 18, z.) –
 Wiederschein (0. O. 63).
 Schlegel, August Wild.: Lob der Thrä.
 nen (Op. 13. «) – Abendlied an die Entfernte
 (Op. 88, ;) – Lebensmelodien (Op. 111. «)
 – Sprache der Liebe (Op. 115. ^) – Ständ»
 chen (Lfg. 7. ^) – Nie gefangenen Sänger
 (Lfg 33. 2) – Wiederseh'n (0. O. 18, ^).
 Schlegel, Friedrich: Der Schmetterling
 (Op. 57. ,) – Die Berge (ebd.. z) – Der
 Wanderer (Op. 65. 2) – Die Rose (Op. 73)
 – Die Vögel .(Op. i?2, g) – Abendrötbe
 (Lfg. 7. z) – Vom Mitleiden Maria (Lfg. 10.5)
 – Waldesnacht (Lfg. 16) – Fülle der Liede
 (Lfg. 23. ,) – Der Schiffer (3f>l. 33. ,) –
 Das Mädchen? (Lfg, 40. ^) – Die Sterne
 (Lfg. 48. 1) – Der Knabe (0. O. 18. g.) –
 Der Fluß (ebd.. 27) –' Drei Sonette von
 Petrarca (u. N. 220. 221. 222) – Blanca
 (u. N. 223) – Die Gebüsche (u. N. 228).
 Schmidt von Lübeck: Der Wanderer
 (Op. 4.,).
 Schnitzer: Der Tanz (u. N. 243).
 Schöber, Franz uon.- Frühlingölied
 (Op. 16.,) – Schatzgräbers Begehr (Op. 23. ^)
 – An die Musik (Op. 88. z) – Jägers
 Liebesli'ed (Op. 96, «) – Der Mondenfchein
 (Op. 102) – Der Hochzeitsbraten (Op. 104)
 – Todesmusik (Op. 106. .) – Am Bach
 im Frühling (Op. W9. ,) – Genügsamkeit
 (ebd., 2) – Viola (Op. 123) – ?a.x vodisouin
 (Lsg. 10. g) – Pilgerweise (Lfg. 13. z>
 – Vergißmeinnicht (3fg. 21, «) – Schiffers
 Scheidelied (Lsg. 24, ^) – Trost im Liede
 (0. O.4).
 Schopenhauer, Johanna: Hippolyt'ö
 Lied (Lfg. 7. .,).
 Schreiber, Alois: Abendroth (Op. 173. 5)
 – Das Marienbild (Lfg. 10, z) – An den
 Mond in einer Herbstnacht (Lfg. 18, 2) ^
 Der Blumenbrief (Lfg. 21, ,) .
 Schubart, Chr. Friedr. Daniel: Die
 Forelle (Op. 32) – An den Tod (Lfg. 17, ,)
 Grablied auf einen Soldaten (0. O.18, §).
 8. April 1876.) 7‡
 Schubert) Franz 98 Schuberts Franz
 Schubert, Franz: Cantate (u. N. 134)
 – Cantate (u. N. 189).
 Schütz, Nilhelm o.: Delphine (Op. 124.
 – Florio (Op. 124. z).
 Schulze, Ernst: Ewige Liebe (Op. 64.

– Um Mitternacht (Op. 88. g) – I m Walde (Op. 93,,) –» Auf der Brücke (ebd..«) »–
 Ueber Wildemann (Op. 108. ,) – An mein Herz (Lfg. 13, ,) – Der liebliche Stern (ebd..«) – Lebensmuth (Lrg. 17. , ,) – I m Frühling (Lfg. 23. ,) – Tiefes Leid (Lfg. 30. , ,) .
 S c o t t , Walter: Gesänge aus „Fräulein vom See" (Op. 52. 7 Nummern) – Lied der Anne Lyle aus „Montrose" (Op. 85. , ,) – Gesang der Norne aus „Der Pirat" (ebd.. . ,) – Romanze des Richard Löwenberz aus „Ivanhoe" (Op. 86).
 Seckendorf: Nachtmusik (Op. 156).
 S e i d l , Johann Gabriel: Der Wanderer an den Mond (Op. 80. ,) – Das Zügen« glöcklein (ebd., «) – I n i Freien (ebd.. g) – Die Unterscheidung (Op. 9.5. ,) – Bei dir (ebd., 2) -- Die Männer find mechant (ebd.. g) – Irdisches Glück (ebd., ; ,) – Widerspruch (Op. 105. 1) – Wiegenlied (ebd., 2) – Am Fenster (edd., z) – Sehnsucht (ebd., 4) – Nachtheile (Op. 134) – Nachtgesaug im Walde (Op. 139, im Terte) – Die Taubenpost (0. O. 1, 15) – Grab und Mond (0. O. 3).
 Senn, Johann: Selige Welt (Op. 23, 2) – Schwanengesang (ebd., z) – Vergleiche auch ung. Nachl. Nr. 63.
 Shakespeare: An Sylvia. AuS „Die bei< den Veroneser" (Op. 106, 5) – Ständchen aus „Cymbelin" (Lfg. 7,,) – Trinklied aus „Antonius und Cleopatra" (Lfg. 48. ^).
 Silbert, ?. : Himmelsfunken (Lfg. 10, z).
 Spann, Otto von: Der Jüngling und der Tod (0. O. 18, ig).
 Stadler , A.: Der Frühlingsmorgen (Op. 158. siehe das dort Gesagte) – Lieb' Minna (u. N, sl).
 Stoll, L_: Lambertine (Lfg. 36. .) – Labetränk drr Liebe (u. N. 104).
 Stollberg, Leopold Graf: Auf dem Was« ser zu singen (Op. 72) – Die Stimme der' Liebe (Lfg. 2b,,) – Die Mutter Erde (ebd..«) – An die Geliebte (?) (u. N. 105) – An die Natur (u. N. 133).
 Sz6chönyi, Ludwig Graf: Die abgeblühte Linde (Op. 7, ,) – Der Flug der Zeit (ebd.,. .).
 Uhland: Frühlingsglaube (Op. 20, ,).
 Ungcr: Die Nachtigall (Op. 11, «).
 Uz: Gott im Ungewitter (Op. 112.,) – Gott der Weltschöpfer (ebd.. 2) – Die Nacht (Lfg. 44, 2) – An die Sonne (0. O. 17. g) – Der gute Hirt (0. O. 18. 7) – Gott im Frühling (u. N. 152) – Die Liebesgötter (u. N. 153) – An den Schlaf (u. N. 154).
 – Wannovius , I . C.: Das Leben (Lfg. ". 0.
 Werner, Zacharias: Morgenlied (Op. 4,,) – Iagdlid (u. N. 202).
 Zerrter: Rundgesang (u. N. 73).
 l l l . Biographien. 2) Selbstftändige Schriften.
 K r e i ß l e (Dr. Heinrich uon), Franz Schu» bert. Eine biographische Skizze (Wien 1861.

typ.<lit.-artist. Anstalt. I V u. 164 S . 80.) – Vier Jahre später erschien – nicht als neue Auflage – von demselben Autor: Franz Schubert von Dr. Heinrich Kreißle von Hellborn (Wien 1865, C. Gerold's Sohn. 80, X I I u. 618 S.. u. 1 Blatt, darauf: An Schubert's Sarge von Franz v. Schober). ^Trotzdem, daß Kreißle's Buch das beste Muster dafür ist, wie inan eine Biographie nicht schreiben soll, und Alles darin, was er nicht aus Anderen mündlich oder schriftlich geschöpft, schal und matt. mitunter geradezu banal ist. wurde doch das Buch gleich bei seinem Erscheinen, da über Schubert sonst nichts vorhanden war, von Eduard Wilberforce auszugsweise übersetzt und veröffentlicht, im Jahre 1869 aber von Herzog Arthur von Coleridge vollständig übersetzt und ist mit der Zueignung an Frau Jenny Lind <G old> schmidt in zwei Bänden in schöner Ausstattung bei Longmans in London erschienen. Das Materiale zur Schubert-Biographie, welche Herr v. Kreißle in der ersten Auflage ebenso geschmacklos als lückenhaft behandelte, ist dasselbe, welches ein Herr Luib zu einer Biographie des genannten Tonheros zur Verfügung hatte, die aber nie zur Ausführung kam. Für die Gründlichkeit, mit welcher Herr Heinrich Kreißle von Hellborn in seiner Schubert-Biographie vorgeht, dafür nur das Eine: S . 139 erzählt uns Herr von Kreißle in Einem Athem von der „poetischen Flamme" Schubert's für die Comteffe Esterházy und von dem „Verhältnissen", welches Schubert im Esterházy'schen Hause „mit einer Dienerin daselbst" anknüpfte! Muß man da nicht ausrufen: der Himmel beschütze uns vor unseren Freunden! Herr v. Kreißle hat aber, in dieser Weise Biographie zu schreiben, ein Beispielf Schubers Franz 99 Schubers Franz von seltener Geschmacklosigkeit gegeben. – Äergl. über Kreißle's Buch: Wiener Chronik 1863. Nr. 3, S. 68; – Magazin für die Literatur des Auslandes. Von Lehmann (4«) 1866, S. 153 (über die englische Bearbeitung); – Presse 1864. Nr 327, im Feuilleton von E. Schelle. ^ – Reißmann (August). Franz Schubert. Sein Leben. und seine Werke, dargestellt von . Mit Vortrat und Facsimile (Berlin 1873, I . Guttentag). lDurch die in jlder Hinsicht unzulänaliche Arbeit des Herrn v Kreißle hervorgerufen, ist es ein werthvoller Beitrag zur Kenntniß und Charakteristik Schubert's. Es enthält das, namentlich in der Würdigung der künstlerischen Bedeutung Schubert's, geistvolle Buch ein treffliches Bildniß Sch.'s. dann die Musik-Beilagen.- 1) Körner's Schwertlied (1813); 2) Oanon 2 ti-L Vk8Li (aus „Elysium" von Schiller . 13. April 1813); 3) Oanoii ». t r s : Liebe säuseln die Blätter; 4) Scene im Dom aus „Faust", 12. December 1314: Wie anders. Gretchen,

war dir; 3) DeS Mädchens Klage. Erste Bearbeitung, März 1816 – Der Eichwald braust;
6) Abschied: Leo' wohl, du schöne Erde, Zu-
letzt ein Facsimile: Entzückung aus Laura's
Abschied, August 1817. Das Buch enthält
I V S. 1 B l . 348 S., 9 Vl. Musik.Beilagen.
t Blatt Facsimile (4".). – Scholl (F.).
Reden zur Erinnerung an zwei Heroen mi
deutschen Liede, Franz Schubert und
L u d w i g Uhland (Stuttgart 1863. Nitzschke.
gr. 8«.). – B i o g r a p h i e von Franz Schubert
(Lipzig o. I . , E. W. Fritsch . kl. 8«.).
– Neumann (W.). Franz Schubert (Verlag
der modernen Classiker) ^bildet Heft 45
des Sammelwerkes: „Die Komponisten der
neueren Zeit. I n Biographien geschildert“,
mit Pottrat). – Ha?-56e?6tte ^ - ^ , I^- 3ctiu-
I) 6 l t , 22, v)s et 363 osuvi-25 (^Hi'jZ 1856,
80.). — Risss (Ios.), Franz Schubert und
seine Lieder. Studien. I. Müller-Lieder.
I I . Goethc'Lieder (Hannover 1872, Rümpler,
8».). – Thematisches Verzeichniß im
Drucke erschienen« Compositionen uon Franz
Schubert (Wien o. I . l>m 1832), A. Dia.
belli u. Comp.. 4"., 49 S.). – System a.
tisch-alphabetis'ches Verzeichniß der
in Deutschland im Drucke erschienenen Com«
positionen von Fr. Schubert (Leipzig, E. W.
Fritsch. 4«.). – N o t t e b o h m (G.), Thema»
tisches Verzeichniß der im Drucke erschienenen
Werke von Franz Schubert. Herausgegeben
von (Wien 1874, Friedrich Schreiber
l>ormals C. A.Spina). Titel. 3 B l 288 S .
Ler. 8".). 'Ein in Anlage, Ausführung, Gründ,
lichkeit und Vollständigkeit musterhaftes Buch,
das v. Köchel's „Themat. Verzeichniß.der
Werke Mozart's" würdig zur Seite steht.
b) Zerstreute Aufsätze, Episoden ans seinem
Leveir. Die gewöhnlichen lexikalischen
Quellen, insoferne sie nichts Besonderes bie»
ten. werden nicht berücksichtigt. Auch die zahl»
reichen Kritiken bleiben – nachdem August
Neißmann sein Wort gesprochen – unbe«
rücksichugt. Nur als eines Curiosums sei b'e,
merkt, wie der Tonheros kaum in's Grab
versenkt, auch schon vergessen war. Der von
C a s t e l l i herausgegebene „Musikalische An«
Zeiger" beurtheilt noch im Jahre 1829, also
ein Jahr nach seinem Tode, 13 Osera; im
folgenden, 1830, nur mrhr. zwei; in allen fol»
genden 10 Jahrgängen, den 9. ausgenommen,
in welchem das 107. Oous beurtheilt wird, auch
nicht EineS mehr. Einzelnes über Schubert
und aus seinem Leben enthalten die: Baye«
rische Z e i t u n g (München. 4°.) 1863, Mor»
aenblatt Nr. 43: „Schwind und Schubert". –
B a u e r n f c l o (Ed.). Gesammelte Schriften
von Bauernfeld (Wien 1873, Braumüller,
80) Zwölfter Band: Aus Alt- und Neu-Nien.
S. 63: „Jugendfreunde. Schwind und SchU.
bert", und noch an mchreren Stellen dieses
Bandes. – B l ä t t e r aus Krain (Laibach,
40.) 1564, Nr. 4: „Aus Schubert's Leden".
– Bremer Son n t a g s b l a t t . Redigirt

von Pletzter (4«.) 1864, Nr. 49: „Franz Schubert". – B r ü n n e r Z e i t u n g 1863, Nr. 92. nn Feuilleton: „Musikalische Briefe. V I I . " ^ililt dem unrichtigen Geburtsdatum Schubert's: 17. Jänner 1797. statt 31. I ä n . ner 1797^ . – 6?e?ns??t ^Fs/<H^, I.S8 musieieQä o^IZdreL äspuis I« l»ei2iöm.6 siuolo .iUL^u'ä. uos ^'oui-2 (Willis 1868, I,. Ilaetistts. I.sx. 8°.) p. 431,-467. – Deutsche ' a l l - gemeine Z e i t u n g i563. Nr. 47 ^aus- Sch w i n d ' s und Z ch über t's Lebens. – Deutsch ' österreich ische Nevue (Wien. gr. 8«.) 1867, I I . – . „Franz Schubert". – Deutsche V i e r t e l j ahrssch r i ft (Siutt' gart. Cotta, äo.) 1869, Heft 127. – Ftta l^/o/i«^, ^Illsica! sllstottSL Ädroaä anä at iiom6 (Lonäon 1873, I i i ä ^ ' 2 ^) Uneben der Fülle des Interessanten über Wiener Musik, leben, wobei des Geigenkönigs S t r a u ß , Dessoff's, dcs Fräuleins K o l l a r , Grafen W i l c z e k . Leopold S o n n l e i t h n e r ' s u. A. gedacht wird, erfährt auch Schubert eine eingehende Behandlung^.. – Fata Mor-♀ Schubert) Franz 100 Schubert, Franz gana. Pesther Blätter für.Kunst. Literatur u. s. w. Redigirt von Hernüne Czigler von ^ny.Vecse (Pesth. gr 4°.) 1862, Nr. 31 u. 32: „Franz Schubert", von Ludwig F og. lar. – Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4".) 1865, I. Beilage von Nr. 320: „An Schubert'S Todestag" saus Sch.'s Leben). – Gleich (F.), Charakter, bilder aus der neueren Geschichte der Ton« kunst (Leipzig 4863. 8".), im 2. Bändchen wird auch Sch.'S Charakterbild gegeben. – Gartenlaube (Leipzig. Ernst Keil. gr. 4«.) 1866. S. 383: „Der deutsche Liederfmst"; – dieselbe, 1866, S . 614 : „Dichter und Compo» nist", von Fr. B r u n o l d ^betrifft daS Freund, schaftsvechaltniß Schubert'L mit Johann Mayrhofer). – Hanslick (Eduard). Ge> schichte des Concertwesens in Wien (Wien 1869. Braumüller, gr. 8".) S. 283 u. f., im Essai -. „Beethoven und Schubert" lauf diesen wenigen Seiten findet man fast mehr W e< sentliches. Schubert Betreffendes, als im ganzen K r e i ßle'schen Buche). – (H o r< mayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien. 4<>.) 1829. Nr. 16: „Erinnerungen an Franz Schubert", von Mayrhofer. – I l l u s t r i r t e s Haus» unb Familienbuch mit Farvendruckbil' dern. 186t), S. 337: „Franz Schubert. Ein Lebensbild" l^uon dem Herausgeber dieses Lexikons an einem Schubert.Aband in der Gesellschaft der Nitter von der grünen Insel vorgetragen; mit einem der besten und ähn> lichsten Bildnisse Sch.'s im trefflichen Holz« schnitt). – K l a g e n f u r t e r Zeitung 1864, Nr. 34, im Feuilleton: „Schubert" smit in« teresscmten Einzelheiten über Leben und Sterben des Künstlers. – Mährischer Korrespondent 1863. Nr. 187: „Biogra« phisches. V." ^betrifft Franz Schuberts –

N^ue ö F a m i l i e n < I o u r n a l . Extrablatt
des Neuen Wiener Tagblait, 1868, Nr. 83:
„Franz Schubert". – Neue freie Presse
(Wien, Fol.) 1869, Nr. 1713. im Feuilleton. –
„Schubert und Schwind", von Bauernfeld.
– Oesterreichisches B ü r g e r b l a t t (Linz.
40.) 1829, Nr. 25: „Ueber Franz Schubert".
– Ostdeutsche Post (Wiener polit. Blatt)
1864, Nr. 326. im Feuilleton: „Franz Schubert
und seine berühmten Zeitgenossen". –
Pohl (C. F.). Die Gesellschaft der Musik,
freunde des österreichischen Kaiserstaates und
ihr Conservatorium. Auf Grundlage der Ge.
sellschafts-Acten bearbeitet (Wien 1871. W.
Braumüller, 5".) ,S. 16: Schubert widmet
eine Symphonie dem Vereine; Schubert
wird Mitglied des Repräsentanten-Körpers;
S. 32 u. 164: über die im Vereine befind-
liche „Schubert-Sammlung" lHofrath Joseph
Ritter O. S p a u n (gest. 25. November 1865)
hatte von Hofrath Joseph W i t t e c z e k eine
Sammlung Schubertiana geerbt, welche nach
Spaun's Tode in das Eigenthum des Con-
servatoriums übergehen sollte); S. 86«. 87:
Verzeichniß der seit 1821–1869 in den Ge.
sellschafts-Concerten aufgeführten Schubert,
schen Werke; S. 102 u. 103: Verzeichniß der
in den Abend-Unterhaltungen aufgeführten
Werke Schubert's. – Presse (Wiener
polit. Blatt) 1869, Nr. 110. im Feuilleton:
„Aus 3lll< und Neu-Wien. Miterlebt und
mitgetheilt von Bauernfeld. Einiges von
Franz Schubert". – Steg er (Friedrich
Dr.), Ergänzungsblätter (Leipzig und Meissen,
gr. 8.º.) Bd. V I I , S. 503–512: „Franz Schu-
bert". – Theater. Z e i t u n g. Herausg. von
Ad. Bäuerle (Wien. 4»..) 1828, Nr.-133,
S. 609.– „Nachruf. An Schubert's Grabe",
von Andr. Schumacher; Nr. 156, S. 623:
„Nekrolog Schubert's" von Blahetka; –
– dieselbe 1858, Nr. 232, S. 926– „Franz
Peter Schubert". – Ueber Land und
Meer. Allgemeine illustrierte Zeitung (StuW
gart, Hallberger. kl. Fol.) X I I I . Bd. (1865),
Nr. 18, S. 275: „Zur Erinnerung an Franz
Schubert". – Umlaufs (Victor Ritter v.),
Leben und Wirken eines östecreichischen Justiz-
mannes (Wien, 80.) fenthält Einiges über
Schubert). – Unsere Zeit. Herausg.
von Rud. Gottschall (Leipzig, Brockhaus,
gr. 8«..) 1867. Nr. 14. 16: „Franz Schubert",
von Otto Gumprecht. – Das Vater-
land (Wiener polit. Blatt) 1861, Nr. 36
u. 57, im Feuilleton: „Franz Schubert in
Wien" smit plumpen Invectiven auf die von
G r i l l p a r z e r verfaßte Inschrift auf dem
Grabe Schubert's, worin die Stelle der
Inschrift: „Aber noch schönere Hoffn un-
gen" eine „berüchtigte" genannt wird! Dem
Herausgeber erscheint solch ein Feuilleton
„berüchtigt". – Wanderer (Wiener polit.
Blatt) 1858. Nr. 230, im Feuilleton: „Franz
Peter Schubert, die Walddrussel der deutschen
Musik" 'seine Anmerkung berichtet, daß diese

Aufzeichnungen aus Sch.'s Leben auf durch»
 aus authentischen Mittheilungen beruhen). –
 Zellner's Blätter für Theater, Musik u. s. w.
 (Wien. kl. Fol.) X I . Jahrg. (1865). Nr. 17
 u. 18. – „Aus einer Gedächtnißrede für Franz
 Schubert“, von Ferdinand Scholl.[‡]
 Schubert) Franz Schuberts Franz
 IV. Schubert's Kriese, Autographe und /acsimilien.
 Diese Abtheilung ist verhältnißmäßig
 schwach vertreten. Das Bezeichnendste daraus
 hat K r e i ß l e in der zweiten Auflage seiner
 Schuberi'Biographie mitgetheilt und zu der<
 selben auch benützt. Das Folgende sind kleine
 Ergänzungen. S chumach er (Andreas), Le
 bensbilder aus Oesterreich (Wien 1843, 8".)
 S. 21s: „Franz Schubert" ssechs Briefe
 S c h u b e r t ' s , und zwar zwei an seinen Bru>
 der F e r d i n a n d aus den Jahren 1819 und
 1823; an I . M a y r h o f e r aus dem Jahre
 1819; an Joseph Ritter v. S p a u n aus
 dem Jahre 1825; an seine Eltern aus dem
 Jahre 1825 und an B a u e r n f e l d aus dem
 nämlichen Jahre). – Tagespost (Gratzer
 Localblatt) 1868, Nr. 234, im Feuilleton.–
 „Briefe von Franz Schubert an 'Anselm Hüt<
 tenbrenner". – Presse 1867, Nr. 329, im
 Feuilleton.– „Ein Brief Franz Schubert's".
 Von L.(udwig) Sp.(eidel). – Einen Brief
 S c h u b e r t ' s an den Musikuerleger Probst
 in Leipzig besitzt im Autograph der Director
 der Münchener Staatsbibliothek Karl H a l m ,
 der den Inhalt dieses Briefes für interessant
 bezeichnet. Weitaus das Meiste über Schubert
 möchte aber Herr Franz v. Schober
 wissen und besitzen. – Facsimilien von
 Autographen Schubert's brachten.– Z e l l -
 ner'ö Blätter für Theater, Musik und
 Kunst (Wien. gr. 4«.) 1857, 2. Jänner.
 S. 4, im „Autograph ensammler", woselbst
 das Facsimile der ersten zwei Zeilen seiner
 Composition zu„Heidenröslein" von Go eth e,
 datiri 19. August 1813. sich befindet. – Ein
 anderes Autograph-Facsimile theilt August
 R e i ß m a n n in seinem gediegenen Werke.–
 „Franz Schubert und seine Werke" zu Ende
 desselben mit; es ist die Composition zu
 S chiller's „Entzückung an Laura". –Ein
 interessantes Facsimile ist endlich' das von
 dem Wiener Photographen Fr. W e n d l i n g
 ausgeführte der Composition des Liedes:
 „Die Forelle", dessen Autograph Nikolaus
 Dumba in Wien besitzt. S c h u b e r t ' s O r i «
 ginal'Autographe sind ziemlich zerstreut. Der
 größte, völligen Mangel an Verständniß der
 . eigentlichen Bedeutung der Autographen verrathende
 Wandalismus aber ist der, daß, um
 das Verlangen von'Schubert's Verehrern
 nach einem Autographe zu befriedigen, ein ganzes
 Werk zu lauter kleinen Schnitzeln zerstückt
 Wird, so daß der Genuß nunmehr für einen
 Jeden sehr in Frage gestellt ist. Solch ein
 Reliquienstück, einen Abschnitt aus einem großen
 Ganzen, besitzt Victor Graf W i m p f f e n
 i n . Wien. und Herb eck hat aus diesem

Fragmente den Anfang des schönen Liedes:

„Der Tod und das Mädchen“, von Clau.

d i u s (Ov. 7, Nr. 3), entnommen. – Die reichhaltigste und in der That ungemein kostbare Sammlung von Compositionen Schu»

b e r t ' s , von denen ein gutes Dritttheil noch ungedruckt war, besaß seiner Zeit der bereits verstorbene Hofrath Oitteczeck, ein persönlicher Freund Schubert's. Durch Vermächtniß kam dieser Schatz in den Besitz des Hofrathes Ritter v. S p a u n . Als dieser im Winter 1863 mit Tod abgegangen, hieß es, daß diese kostbare Collection in den Besitz der „Gesellschaft der Musikfreunde“ in Wien gelangen solle. – Gegen einen Herrn Schneider, wohl ein naher Verwandter der Familie Schubert (vergl. die Stammtafel S. 11) erhob im Wiener politischen Blatte. – „Das Vaterland“ der damalige musikalische Referent Lx. (Eidel?) den Vorwurf der Verschleuderung der Manuscripte S c h u b e r t ' s , die in Schneider's Besitze sich befinden. Schneider richtet nun anläßlich des gegen ihn erhobenen Vorwurfes an die Redaction des „Vaterland“ (1861, Nr. 64) ein Schreiben, welches dort wörtlich mitgetheilt steht, worauf die Redaction sich genauer ausspricht, gegen wen der Vorwurf der Verschleuderung eigentlich gerichtet gewesen sei. – Nachdem man S c h u b e r t ' s ganzen Werth erkannt, begann auch die Jagd nach Autographen seiner Werke, und in der That besitzen Einzelne sehr werthvolle Blätter. Bei jeder einzelnen Composition habe ich deren gegenwärtigen Besitzer, so weit mir dieser bekannt geworden, namhaft gemacht. – In den letzteren Jahren wurden neue Funde von Schubert'schen Autographen gemacht; so fanden sich im Nachlasse des im Jahre 1868 in Gratz verstorbenen Componisten Anselm H ü t t e n b r e n n e r vor die Lieder: „Die Forelle“; – „Die zürnende Diana“; – „Eretchen am Spinnrade“; – „Dieses ist das Brot“; – „Symphoniesähe ^ in N-änr“ – und „Ein Deutscher“, mit der Nachschrift: „Geschrieben für mein Kaffee“, Punsch und Weinbrüderl Anselm H ü t t e n b r e n n e r , weltberühmten Compositeur. Im Jahre des Herrn 1818, in der höchsteigenen Behausung, monatlich 30 fl. Wiener Währung.

– Im Besitze des Fräuleins Anna

F r ö h l i c h befanden sich bis 1874 drei handschriftliche Compositionen S c h u b e r t ' s : ♀

Schubert) Franz 102 Schuberts Franz

„Zwei Psalmen für Frauenstimmen“ und ein „Ständchen für Altsolo“; letzteres ist nach einem Grillparzer'schen, dem Fräulein F r ö h l i c h von dem Dichter gewidmeten Terte componirt. Das Fräulein verkaufte diese drei Nummern im Jahre 1874 an einen Kunstfreund um 300 fl. und widmete diesen Betrag dem Grillparzer-Denkmal. – Eine kleine Collection Schubert'scher Autographen besitzt Victor Graf W i m p f f e n in seiner ungemein

ricken Autographen-Sammlung. Derselben
 ist bei den einzelnen Compositionen Schubert's gedacht, hier sind nur noch zu erwähnen die 17 Seiten aus dem Tagebuche Schubert's vom 13. Juni bis 8. September 1816. — Diese kurzen Notizen schließen wir noch mit einer leider lückenhaften Liste der Besitzer Schubert'scher Autographie. Allen voran steht die kön. Bibliothek in Berlin, welche die Sammlung eines Herrn Landsberg, besitzt, eines Musikfreundes, der in Rom gestorben und der im Jahre 1844 eine ansehnliche Zahl Schubert'scher Eigenschriften käuflich erworben hatte. Zunächst an sie reiht sich das Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien. Die übrigen, nur bekannten Besitzer Schubert'scher Autographie sind, außer dem schon erwähnten Grafen v. Wimpffen, in alphabetischer Folge: Rosa Gräfin Almásy, Balsch, ein russischer Edelmann, Bauernschmid in Ried, Johannes Brahms, Nikolaus Dumba, der nicht weniger denn 34 musikalische Autographie Sch.'s und darunter mehrere noch ungedruckte besitzt, die Witwe Haslinger in Wien, Capellmeister I. Herbeck in Wien, I. Hüttenbrenner, Bibliotheks-Director Karl Ham in München, Concertmeister Joachim, Jünger in Wien, Gahy in Wien, Faust Pachter ebenda, Ritter v. Frank in Wien. Fräulein Magnus in Wien, Verleger Peters in Leipzig, Karl Pichler in Wien, Isabella Raab ebenda, Di-. Schneider in Wien, Franz von Schöber, Clara Schumann, I. S. Tauber in Wien. Musikverleger Spinna in Wien, General-Consul Thayer in Triest, Musikverleger Whistling in Leipzig, Professor Wagners in Marburg und Zäch in Wien. Die Sammlungen früherer Besitzer Schubert'scher Autographen, wie jene seines Bruders Ferdinand, des bekannten Sammlers G. Petter, von Landsberg und Hüttenbrenner, sind durch Verkauf in anderen Besitz übergegangen. V. Tod, Nachlaß. Wrali und Grabdenkmal. Erhumation seiner Leiche. Schubert's Verbratung und Sterbehause. Die Denkmäler. Das Schubert-Denkmal. im Stadtpark. Schubertgasse. — Schubert's Tod, Nachlaß. Wie arm der Tondichter war, nachdem er in den Armen seines Bruders Ferdinand seinen Geist ausgehaucht, erfahren wir aus den Verlassenschafts-Acten, welche uns der „Mährische Correspondent" (Brunn, Fol.) 1864, Nr. 88. mittheilt. „Drei tuchene Fracks, drei Gehröcke, neun Hals- und Sacktücher, ein Leintuch, einige alte Musikalien — und einige alte und junge Schulden — das war die Hinterlassenschaft unseres reichsten Liederfürsten. Wem fällt da nicht die alte und ewig neue Geschichte ein von „Künstlers Erdenwallen!" Seine Freunde waren, so weit es die damaligen Verhältnisse ermöglichten, für eine seinem Ruhme

entsprechende musikalische Feier thätig. Am 23. December 1828, um 11 Uhr Vormittags, wurden in der Augustiner-Hof« und Pfarrkirche die feierlichen Erequien für den zu früh verewigten Tonheros abgehalten und. dabei das Requiem von Anselm Hüttenbrunner aufgeführt." – Bald nachher aber erging der Aufruf zu Beiträgen behufs der Errichtung eines Monuments. Dieser Aufruf steht abgedruckt in der Theater » Zeitung von A. Bäuerle (Wien, 4<>.) 1828, – Nr. 133, S. 612.

Schubert's Grab und Grabdenkmal. Die letzte Ruhestätte Schubert's befindet sich auf dem kleinen Währinger Friedhofe unweit von dem Grabe des Enkelkindes Goethe's, Alma Goethe, an der äußersten Mauer. Das Monument zeigt eine – wie man sagt, sehr ähnliche – schwarze Büste. Die Inschrift lautet. – „ Die Tonkunst begrub hier einen reichen Besitz > Aber noch viel schönere Hoffnungen > Franz Schubert liegt hier. I Geb. am 31. Jan. < 1797 i gestorben am 19. Nov. 1828 j XXXI Jahre alt". Diese Inschrift ist bekanntlich von Franz Grillparzer verfaßt. Ein paar Gräber von Schubert entfernt ruht – Beethoven. Man hat in späteren Jahren diese einfache, Alles sagende Grabinschrift Grillparzer's glossirt, und sogar Herr v. Kreiße hat seine Bedenken darüber ausgesprochen und gewünscht: daß auf der künftigen Ruhestätte Schubert's diese Worte wegfallen. Herr u. Kreiße über Franz Grillparzer!!! Nun das will doch etwas bedeuten. Und wir meinen, so reich die (Schubert) Franz 103 Schuberts Franz Gaben sind, die uns Schubert im Leben gespendet und im Tode hinterließ, so ist doch Grillparzer's Ausspruch: „Man begrub hier einen reichen Besitz und noch viel schönere Hoffnungen", unter allen, ja unter allen Umständen wahr. Und so glauben wir. man wird trotz Kreiße so viel Pietät bewahren, daß man den Meister der Töne und den Dichter der Inschrift dadurch ehren wird, indem man die Inschrift läßt, wie sie ist. – Ansichten des Grabdenkmals Schubert's brachten zuerst der „Allgemeine musikalische Anzeiger", der im Verlage von Tobias Haslinger in Wien erschien, in einem Octav» blatte und dann nach einer Originalzeichnung von E. v. Zichtenfels Wald« Heim's „Illustrierte Zeitung" 5863. Nr. 83, S. 631. Erstere ist vorzuziehen, da die Inschrift darauf vollkommen lesbar ist. – Eine Abbildung von Schubert's Grabstätte enthält auch die Leipziger „Gartenlaube" im Jahrgange 1859. S. 189. im Aufsätze: „Vier Musikantengräber. Erinnerungsblatt von August Silberstein" die vier Gräber sind jene von Ignaz Ritter v. Seyfried, Franz Element, Beethoven und Franz Schubert). Vergleiche übrigens: Das

V a t e r l a n d (Wiener Parteiblatt) 1861,
Nr. 256, im Feuilleton: „Zwei Gräber“
smit Einzelheiten über S c h u b e r t ' s Ab«
leben).

Erhumlltion. Am 22. October <663 fand
die Grhumation der Särge Schubert's und
Beethoue n's, am 23. October die Einwei«
hung der neuen Gräber auf dem Währinger
Friedhofe Statt. Bei dieser Gelegenheit wurde
auch ein Gypsabdruck von S c h u b e r t ' s
Todtenschädel und eine Photographie des»
selben sfiehe S. 103: V I I . Porträte u. s. w.)
abgenommen ^vergleiche darüber die Deutsche
allgemeine Zeitung 1863, Beilage zu Nr. 234).

Die letzte Bestattungsphase wird mit der
Vollendung der Votivkirche zusammentreffen,
in deren Gruftgewölben die beiden Ton«
Heroen zu endlicher Ruhe niedergelegt wer«
den sollen. – Für die Verschönerung und
Einfriedung der Grabstätten Schubert's
und Beethoven's wurde im Jänner 1863
von der Gesellschaft der Musikfreunde in
Wien ein Nband'Concert .veranstaltet. Mit
dem Erlöse wurden die Unkosten für die
Gräber bestritten. – Eine deutsche Dame aus
Odessa hat 1862 eine angemessene Summe
zur Instandhaltung der Schubert'schen
Grabesftätte, zur Ausrottung des Unkrautes
und zur Bepflanzung mit Blumen bestimmt.

. (Fremden-Blatt 1862. Nr. 256.)
Schubert's Veburts- und Sterbehans und
die Denktaseln auf denselben. Das Geb
u r t s h a u s befindet sich jetzt. – 'IX. Alser,
gründ, Nußdorferstraße Nr. 54 (zu Schubert's
Zeit. – Himmelpfortgrund Nr. 72, zum
rothen Krebsen); die Gedenktafel an dem«
selben wurde am 7. October isäs enthüllt.
– Das Sterbehaus ist heute: Kettenbrücken»
gaffe Nr. 6 (zu Schubert's Zeit. – Meden
Nr. 714). – I m Jahre 1838. am 7. October,
wurde im Hause Nr. 72 in der oberen
Hauptstraße (Nußdorferstraße) der Vorstadt
Himmelpfortgrund, nachdem dasselbe reno»
virt worden war, über Anregung des Schrift«
stellers Anton Langer eine Gedächtnißtafel
in schwarzgrauem Marmor angebracht, deren
Herstellung der Wiener Männergesang-Verein
übernommen hatte. Die Tafel enthält die
Inschrift: „Franz Schubert's Geburtshaus“,
rechts eine Lyra, links ein Lorbeerkranz
mit dem Geburtsdatum: 31. Jänner 1797.

– Schubert's Sterbehaus. Wie des
Tondichters Geburtshaus, so wurde auch
sein Sterbehaus (Kettenbrückengasse Nr. 6),
und zwar auf Veranlassung des Wiener
Männergesang«Vereins, nicht, wie es hie und
da heißt, der Commune Wien, im Jahre 1869
mit einer steinernen Gedenktafel versehen,
welche die Inschrift trägt: „ I n diesem
Hause starb am <9. November 1328
der Tondichter Franz Schubert“.

Das Schubert-Denkmal. im Wiener Stadtparke.
Dem Tondichter ein Denkn^al zu er«
richten, hatte sich der Wiener Männergesang-

Verein zur Aufgabe gesetzt und den Beschluß dazu am 6. Juni 1862 gefaßt. Es wurde nun ein Künstler < Beirath gebildet, in welchem sich, Architekt F e r s t e l . Maler L. aufberger und Bildhauer I . Gasser befanden. Moriz Schwind, Schubert's Jugendfreund, stellte den Künstlern V i d e mann, Kundtmann und P i l z , welche die Skizzen zum Schubert-Denkmal liefern sollten, die photographischen Copien der besten Bildnisse des Verewigten zu. Nach mannigfachen Vorgängen fiel Kundtmann die Aufgabe zu, das Standbild auszuführen. Am 12. October 1868. bei Gelegenheit der Jubelfeier des Vereins, wurde vom Bürgermeister Z e l i n k a der Grundstein zum Monumente gelegt und am 13. Mai 1872 wurde dasselbe festlich enthüllt. Das Denkmal stellt den Tondichter auf einem mächtigen Sockel (Schubert) Franz 104 Schuberts Franz aus röthlichem Granit sitzend dar. das Haupt emporgerichtet, die Rechte hält den Griffel; die Linke das auf dem Schooße ruhende offene Buch. Schubert ist im Momente des Schaffens dargestellt. Drei in Marmor ausgeführte Basreliefs schmücken den Sockel; das auf der Vorderseite stellt die musikalische Phantasie dar; die beiden anderen drücken die Instrumental- und Vocalmusik aus. Statue und Reliefs sind aus Carrara-Marmor. Das ganze Monument vom Sockel bis zum Scheitel mißt 9 Schuh 5 Z o l l , davon die Figur Schubert's 6 Sch. 9 Z . ; das Relief der Phantasie 2 Sch. 10 Z. im Quadrat, jene der Instrumental- und Vocalmusik sind 3 Sch. 10 Z. breit. 2 Sch. 40 Z. hoch. Der architektonische Bau des ganzen Monumentes ist ein Werk des Oberbaurathes von Hansen. Mit Beischaffung des Blockes zur Herstellung des Postamentes und der Stufen aus Granit wurde Steinmetz Wascherburger beauftragt. Auf der Vorderseite des Sockels steht die Inschrift: Si-2N2 Lokn» i»ert j 8sineni ^nösuksn j Dsr ^ioNor NlanQei-ßSLkiiF-Verein > KIV060KXXII. Die Rückseite enthält den Geburts- und Sterbetag S c h u b e r t ' s verzeichnet. Zur Herstellung des Denkmals hatte sich ein Schubertfond von 36.000 fl. in Werthpapieren und 600 fl. in Baarem angesammelt, an dem sich außer zahlreichen Privaten 33 Märineraesang-Vereine und 12 andere Corporationen betheiligt hatten. Von Deutschland waren der Mannergesang-Verein von Hannover (mit 206 fl.) . von Königsberg (168 fl.), Leipzig (Gesangverein Paulus 30 fl.), der norddeutsche Sängerbund (50 fl.), der schwäbische Sängerbund (100 fl.) und der Stuttgarter Männergesang-Verein (mit 463 fl.) vertreten. Die Spende des Wiener Männergesang-Vereins betrug 20.382 fl. Von Privaten steuerte der König von Hannover 100 fl., die Großfürstin Helene von Rußland 200 fl., Fräulein Helene Magnus 100 fl.. Franz L i s z t 116 fl., Karl F r o m m e

70 fi. u. s. w. bei. Die Beschreibung des Denkmals, die Geschichte seiner Ausführung und eine Liste der «Spender enthält die Schrift: „Vom Wiener Männergesang-Verein eine. Festschrift zur Enthüllung des Schubert-Denkmal am 13. Mai 1872" (Wien, Verlag des Wiener Männergesang-Vereins, Druck von R.v. Waldheim, Ler. 8°. , 3?S.). Eine sauber im Holzschnitte ausgeführte Abbildung gibt eine treue Darstellung des Denkmals. Kundtmann hat vornehmlich nach den Porträt-Darstellungen Kupelwieser's und Nieder's gearbeitet. Wenn ich nicht irre, eine Nachbildung der Stirnlinie Schubert's nach einer Zeichnung Schwind's befindet sich in der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien. — Eine andere gute Abbildung des Denkmals nach einer Zeichnung von F. Kollarz brachte „Ueber Land und Meer" 1872. Nr. 30, S. 4. — Außer der von dem Wiener Männergesang-Verein anlässlich der Enthüllung des Schubert-Denkmal herausgegebenen Festschrift brachten noch verschiedene Journale Abbildungen des Schubert-Denkmal, darunter ist, weil die nächste Umgebung des Denkmals eingezeichnet ist. zu nennen jene aus der rylogr. Anstalt von R. Hempel in den „Illustrierten (Wiener) Plaudereien" 1873. Nr. 43. — Anlässlich des Denkmals und seiner Enthüllung entwickelte sich eine kleine Literatur. Mit Uebergang des Unwesentlichen wird hier nur Alles das aufgezeichnet, was als Ergänzung der erwähnten „Festschrift" dienen kann. Neue freie Presse 1884, Nr. 83, in der Turner- und Sänger-Zeitung: „Das Schubert-Denkmal in Wien"; 1866, Nr. 622, im Feuilleton: „Das Schubert-Monument" ftie Skizzen von Widemann, Pilz und Kundtmann); Nr. 382: „Schubert-Monument"; Nr. 749: „Ablehnungs-Gutachten des Schiedsgerichts für das Schubert-Denkmal"; 1872. Nr. 2743: „Schubert-Denkmal"; Nr. 2774: „Enthüllung des Schubert-Monuments"; — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1867, -Nr. 206, im Feuilleton: „Das Schubert-Denkmal. Anspruchslose Vorschläge eines Laien"; — Neues Wiener Tagblatt 1872. Nr. 131: „Enthüllung des Schubert-Monumentes". Schubertgasse. Man hat Schubert's Andenken in Wien auch dadurch geehrt, daß man eine Gasse nach ihm benannte. Auf dem alten Himmelpfortgrunde wurde die frühere „Brunngasse", eine Seitengasse der Nußdorferstraße, mit dem Namen des Ton-Heros belegt und „Schubertgasse" genannt. Vl. Schubert-Feste. Am 19. November 1847 fand von Seite des Wiener Männergesang-Vereins über Veranstaltung des Chorleiters Gustav Barth die erste Schubert-Feier Statt, über welche die „Wiener allgemeine Musik-Zeitung" 1847, S. »67. und auch, die Frankl'schen „Sonntagsblätter" 1847, S. 437. ausführlich berichten. — Dann folg»

Schubert) Franz 106 Schuberts Franz
 ten wohl zu verschiedenen Zeiten mehrere
 andere, von denen nur einzelne bemerkenswerth
 sind. So berichtet in Zellner's
 Blättern für Theater, Musik und Kunst
 (Wien. kl. Fol.) V I I . Jahrg. (1 8 6 i) , Nr. 23
 u. 24, Franz M ü l l e r über „Die Schu-
 bert'Feier in Weimar". – Ein Schubert-
 – Fest im engeren Kreise beging Karl Ha 3-
 l i n g e r im Jahre 1862. Das Programm
 der ersten musikalischen Soirsen, welche Hasl
 i n a e r im genannten Jahre veranstaltete,
 führte nämlich den Titel: „Ennnerungsstein
 an Franz Schubert". Ueber diese Schubert»
 Feier vergleiche: Z e l l n e r ' s „Blätter für
 Musik" 1362. Nr. 97. – Als am 15. Mai
 1872 die feierliche Enthüllung des Schubert.
 Denkmals stattfand, folgte derselben in der
 Abendstunde die musitalische Gedenkfeier.
 Vergleiche darüber Hanslick's Bericht in
 der „Neuen freien Presse" 1872'. Nr. 2777,
 mit der kurzen, aber zutreffenden Charakte«
 ristik des Tondichters. Siehe die Literatur
 über das Schubert-Denkmal, S . 104.
 VII. Porträte. Küsten. Todtenkopf. – I. M d -
 nisse. i) Unterschrift: Facsimile des Namens,
 zuges: Franz Schubert. Gez. von H. Bod»
 mer, gedr. von I . Lier (4«.). – 2) Litho.
 graphie nach Rieder's Zeichnung von C l a r o t
 (Wien, Artaria). – 3) Unterschrift: I'ra.Q-
 ?oi3 Sokudsrt. C. D e b l o i s (so.) (80.) –
 4) Unterschrift: Schubert. Lith. von R. H o ff.
 mann. Druck von I . Haller. Verlag und
 Eigenthum von F. Paterno in Wien (Fol.).
 – 5) Brustbild, nach'dem Gemälde von
 Prof. K. Jäger photographirt. I n verschie.
 denen Größen (Berlin und München 1572,
 Bruchmann). – 6) Lithographie von K r i e .
 hub er (Wien 1846, Diabelli, Fol.) sKrie.
 hub er hat das BUDniß theils nach einem
 vorhandenen Bilde, theils auS der Erinne»
 rung entworfen). – 7) Lithographie von
 Ebendemselben (Wien, bei Spina, Fol.).
 Seitenstück zu dem Bilde von Beethoven.
 – 8) Von Ebendemselben (Wien, Mechetti,
 Fol.). – 9) Unterschrift: Franz Peter Schu»
 bert. Onginalzeichnung nach einem alten
 Porträt. Von Fritz K r i e h u b e r . Holzschnitt,
 auch in „Ueber Land und Meer". X I I I . Bd.
 (1865), Nr. 18. – 10) I m Jahre 1863 fandsich
 im Nachlasse des Prof. Leop. Kupel,
 wieser ein in Bleistift am 10. J u l i 1821
 gezeichnetes Brustbild von Franz Schubert
 vor, welches mit dessen Namensunterschrift
 versehen war. Von Allen, die es sahen und
 Schubert persönlich kannten, wurden Aehn.
 lichkeit und Auffassung deS Bildes im hohen
 Grade gerühmt. DieseS Blatt befindet sich
 wohl im Besitze der-Familie Kupelwieser.
 Nach obiger Originalzeichnung ließ dieselbe
 eine Photographie in kl. Folio (1 si.) aus.
 führen. – 11) Auf einem Blatte zusammen
 mit Herzog Friedrjch W i l h e l m von
 Braunschweig. W i l h e l m Prinz von Preu»

ßen (jetzigem deutschen Kaiser), Karl Maria von Weber, Freiherrn von I e l l a o i s und Grafen S c h l i k (Stahlst, von Karl M a y e r's Kunst, Anstalt in Nürnberg, kl. 8«.). – 12) Unterschrift: Franz Schubert. Holzschnitt von A. (ugust) N. (euniann) ^cmch in der „Gartenlaube“ 1866, S. 359). – 13) Nach einer Driginalzeichnuna von Wilhelm Rieder gest. von P a s s i n i (gr. Fol., auch 4«.. Wien, Wihendorf). Dieses Bilv erschien im De. cember 1825 bei Cappi u. Comp., der viele Compositionen Schubert's verlegt hat – 14) Lithographie von Ried er nack dessen eigenem Bildnisse des Tonkünstlers. sAls Custos Ried er anlässlich des im Siadtparte zu errichtenden Schubert-Denkmal's von Nikolaus D u t n b a ersucht worden war, zu gestat. ten, daß das Originalbildniß, das sich noch in seinem Besitze befand, photographirt oder copirt werde, verweigerte er. wie die „Neue freie Presse“ 1866, Nr. 382, berichtet, diese Bitte Dumba's und man mußte sich mit einer später aufgefundenen Lithographie des» selben behelfen. – 15) Brustbild nach einer Büfte Schubert's gezeichnet und lithogr. von P. Rohrbach (Fol., E. H. Schröder in Berlin). – 16) I m Jahre 1868 arbei. tete Meister S c h w i n d an einem Bilde, welches Schubert im Kreise seiner Wiener Freunde darstellt. Schubert sitzt am Cla vier. V o g l singt eines seiner Lieder, Mayrhofer, B a u e r n f e l d . G r i l l p a r z e r und andere Freunde und Verehrerinnen deS großen Meisters sind um ihn gruppiert und lauschen andächtig den begeisterten Tönen V o g l ' s . Wo das Bild zur Stunde sich befindet, weiß Herausgeber des Lexikons nicht. Vielleicht bei B a u e r n f e l d oder Franz v. Schober oder bei der Witwe Sch w i n d ' s . – 17) Un. terschrift.- Facsimile des Namenszuges.- Franz Schubert. Darunter: Ehrenmitglied der Musik. Vereine zu Gratz und Linz. Geboren zu Wien den 31.' Jänner 1791. gestorben den 19. No vernber 1828. Teltscher gez. ftie unter Teltscher befindliche Jahreszahl kann eben so gut 1823 oder 1828 heißen, so verwischt ist sie auf meinem Exemplare^, lith. bei Mans» (Schubert) Franz 106 Schubert) Franz feld u. Comp. sein von Mehreren, die noch Schubert persönlich gekannt, als höchst ähn lich bezeichnetes Bildniß. Es ist leider sehr wenig gekannt, weil es sehr selten, ist. Ich besitze es in meiner Sammlung). – 18) Facsimile deS Namenszuges: Franz Schubert. Stich und Druck von Weg er. Leipzig. I . Guttentag's Verlags-Buchhandlung D. Col lin. Berlin (8<.). 1^Diese schöne, in trefflichem Stahlstich nach den besten Bildnissen Sch.'s ausgeführte Copie befindet sich auch als Titel, bild bei August Reißmann's „Franz Schu bM. Sein Leben und seine Werke“. – 19) Unterschrift: Franz Schubert. Holzschnitt in Payne's „Illustr. Familien-Journal“, XXX. Bd. (1868). Nr. 177. – 20) Lithogr.

ohne Ang. des Zeichners und Lithographen (Leipzig, Breitkopf u. Härtel, gr. Fol.). – 21) Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen mit der facsimilirten Unterschrift: Franz Schubert l Den 10. Juli 1821 j (8") l^auch in Kreißle's Biographie). – Ein Miniaturbildniß Schubert's befand sich im Besitze des Hofrathes Joseph v. Spaun in Wien. Es ist von W. A. Rieder gemalt und befindet sich nun im Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, wohin es mit der Spaun-Witteczek'schen Sammlung gekommen ist. – I I . Düften. 1) In Gyps modellirt von H. Knaur, 76 Centim. hoch (Leipzig. Klemm. 4 Thlr.). – 2) Büste in Elfenbeinmasse, 45 Centim. hoch (Berlin, Riese. 20 Sgr.), – 3) Büste aus Biscuit Porzellan, 36 Centim. hoch (München). – 4) Büste aus Marmor Porzellan. 13 Centim. hoch (Leipzig). – I I I . Todtenkopf. Franz Schubert's Todtenkopf. Naturabguß in Gyps von A. Wittmann. Nach Eröffnung des Grabes Beethoven's und Schubert's im Octoder 1863 ausgeführt (Wien, C. Vanni, 10 fl.). – Schubert's Todtenschadel, nach der Natur im October 1863 auf dem Währinger-Friedhofe von I. Rottmayer photographirt (Wien, Ios. Bermann).

VM. Schubert in der Dichtung. ») Gedichte an ihn. b) In der Novelle oder Erzählung, o) Dramatisch behandelt, ä) Schubert in der Kunst. – 2) Gedichte aus Schubert. Oesterreichisches Bürgerblatt (Linz, 4«.) 1829, Nr. 29: „Schubert's Todtenfeier“. – Deutsche Kunst in Bild und Lied (Leipzig, I. G. Bach, 40.) Neunter Jahrg. (1867), S. 11: „Franz Schubert“, von W. Constant. ^- Rusticocampus. Buch von uns Wienern in lustigen, gemüthlichen Reimlein (Leipzig 1838, 8<.) s^ain diesem tostlichen Buche widmet Rusticocampus, hinter welchem Pseudonym Bauer n f e l d versteckt ist, dem Freunde Schubert mehrere Strophen voll Humors. – S a m m l e r (Wiener Unterhaltungsblatt) 1828, Nr. 131: „Dem Andenken Schubert's geweiht“, von E. Khier. – Dasselbe Blatt, in einer der ersten Decembern d. I. : „Trauerweide, gepflanzt auf das Grab des unvergeßlichen Tondichters Franz Schubert“, von Peter Bleich. – Franz von Schober. An Schuberts Sarge. Auf die Melodie des „?ax vobi8oum“ von Schubert, bei dessen Begräbnisse in der Kirche gesungen 21. November 1828. Nach S. 618 der „Schubert. Biographie“ von Kreißle angehängt. – Einige Jahre nach Schubert's Tode brachte die „Wiener Zeitschrift“, welche in ihren Beilagen so werthvolle Gaben der Tonmuse, Schubert's veröffentlicht hat, in einem Aufsätze von Feuchte r s l eben. – „Zu Schubert's Andenken“, ein längeres Gedicht von Franz v. Schober an seinen Freund Schubert. – Der Telegraph. Oesterr. Ori«

ginalblatt für Kunst u. s. w (Wien. 4°.)
 I I . Jahrg. («837). Nr. 12: „Erinnerung an
 Franz Schubert", von Eduard S i l e s i u s .
 – T h a l i a (Wiener Taschenbuch. 4".) für
 1889, S. 214: „Immortellenkranz. Gelegt
 auf Franz Schubert's Grab", von Friedrich
 Steinebach. – T h e a t e r » Z e i t u n g .
 Von Adolph B ä u e r l e (Wien. 4«.) 1828,.
 Nr. 130, S. 597: „Allegorie" (auf Schu.
 bert's Tod), von S t e l z h a m m e r; –
 dieselbe, 49. Jahrg. (1835), 27. November:
 „Lebensbilder zu Schubert's Liedern", von
 Ludwig Foglar. W i t Benützung der Titel
 seiner Lieder'Compositionen und dem treffenden
 Schlüsse: „Einem vor Allen im weiten
 Land, dem würde Schubert reichen die
 Hand: der ward für unseren Schubert
 fürwahr, was G a r r i k einst für Shakespeare
 war; Tinem, der nie zu vergleichen
 ist – dem ungrischen F r a n z , dem feurigen
 Liszt". I n der That ist es L i S z t , der den
 fast vergessenen Schubert dem Publicum
 von Neuem vorführte. Er that an Schubert,
 was Laube an G r i l l p a r z e r , der sonst
 vielleicht bis heute warten würde, um von
 den norddeutschen Dichterfürsten in Gnaden
 aufgenommen zu werden. Neber ein anderes
 Gedicht Foglar's auf Schubert siehe
 weiter unten. ^ – Allgemeine Wiener
 M u s i k . Z e i t u n g . Von Aug. Schmidt†
 Schubert) Franz 107 Schuberts Franz
 (Wien, 4".) IV. Jahrg. (1844). Nr. 139: „An
 Schubert's Grabe", von E m i l i e . ^Merkwürdiger
 Weise erscheint dasselbe Gedicht'in
 einem früheren oder späteren Jahrgange derselben
 Zeitung aufS. 27ü mit der Unterschrift:
 Iof. Häusler. Birgt sich I . Häusler in
 dem weiblichen Pseudonym E m i l i e oder
 findet da ein Plagiat Statt?) – Wiener
 Z e i t s c h r i f t für Kunst, Literatur, Theater
 und Mode (8«») 1K28, S. 1204-.. „Franz
 Schubert", von Baron Schlechta; – die«
 selbe, S. 519?: „Meinem Freunde Franz
 Schubert! Am Vortage seines Begräbnisses
 (den 20. November 1828)". von I o h . Gabriel
 S e i d l . Viele Jahre später schrieb der sin«
 nge. auch bereits dahingegangene Lyriker
 zur Einleitung von „Schubert<Abenden" im
 Jahre <849 ein reizendes, einfach „Schubert"
 betiteltes Gedicht. Ob und wo dasselbe im
 Drucke erschien, weiß ich nicht. – Weilen
 (Joseph), Zur Feier der Enthüllung des
 SchubertDenkmals am 15. Mai 1872 (Verlag
 des Wiener Männergesang.Vereins. Druck
 von R. v. Waldheim, gr. 80.. 4 S.) ^Ge.
 dacht). – Die Zellner'schen „Blätter für
 Theater, Musik u. s. w." enthalten ein Ge«
 dacht: „Der alte Hut", aus Franz Schub
 e r t ' s Leben, von Ludwig F o g l a r , welches
 bei einer Schubert'Feier von dem Dich<
 ter improvisirt und vorgetragen wurde. –
 b) Schubert in der Erzählung. O t t f r i e d ,
 Schubert-Novellen. Sechs Blätter aus dem
 Liederkranze des unsterblichen Meistersan»

gers (Innsbruck 1862, Wagner, kl. 8").
 1^Die Titel der Novellen sind: „Erlkönig“,
 „Der Fischer“, „Der Leiermann“, „Trockene
 Blumen“, „Der Lindenbaum“, „Der Doppel-
 ganger“. Es ist darin Dichtung und Wahr-
 heit sinnig verwebt.) – F r a u e n l o b . Ta-
 schenbuch. herausg. von Ioh. Nep. V o g l
 (Wien, 12«.) 1826, S . 1 : „Schubert's schönstes
 Lied. Musikalische Novelle“, von I . B.
 C . u . I a u n a c h . – P u l k o (Clise). Musikatische
 Märchen, Phantasien und Skizzen.
 Mit Illustrationen im Holzschnitte. Zweite,
 neu durchgesehene und vermehrte Auflage
 (Leipzig 1355, Ioh. Ambr. Barch. 8°.) ^die
 daselbst befindliche Phantasie: „Des Meisters
 Grab“, ist Schubert gewidmet). – Das
 V a t e r l a n d (Wiener Parteiblatt, gr. Fol.)
 1870, Nr. 149, im Feuilleton: „Ein“ Mai»
 Concert für den Liederfürsten. Boael'Mär-'
 chen“, von Berthold M o r m a n n ^sollte hin«
 ter diesem Berthold M o r m a n n nicht Mo«
 riz B e r m a n n stecken?^ . – W i e n e r Cour-
 i e r . Herausgegeben von Moriz B e r m a n n
 (Wien. io.) 1835, Nr. 32 u. 33: „Meister
 Schubert's Grab. Vin Märchen“. – Nro.-
 p o r i o ai-tiötioc» I s t t s r a l i 0 (ein m
 Venedig ausgegebenes illustr. Blatt. 40.)
 I'onía V, p. 331 st 347: ^raucsizco 3okudsi-
 t“. – cj Schubert drnmatisirt. „Franz
 Schubert“. Original-Liederspiel in einem
 Act von Hans Mar. Musik mit Benützung
 Schubert'scher Compofitionen von Franz
 O. S u p p e . sAutor diescs Liederspieles ist
 Freiherr von P ä u m a n n (pseudonnm Hans*
 M a r) , Sectionsrath im k. k. Ministerium
 des Cultus und Unterrichts. I m August 18<i7
 kam es, neu in Scene «eseht. im (5arl<Thea»
 ter wieder auf die Breiter.^ – Noch sind
 viele andere Gedichte auf Schubert bald
 nach seinem Tode erschienen, andere in der
 musikalischen Feier anlässlich der Enthüllung
 des Schubert'Denkmales in Wien im I . 1872
 vorgetragen und theilweise auch gedruckt wor-
 den. wovon hier die allgemeine Erwähnung
 genügen dürfte. – ä) Schubert in der Kunst.
 Robert S t i e l e r hat zu Franz Schubert's
 vorzüglichsten Liedern Illustrationen gezeich-
 net, die in Farbendruck bei A r n o l d in
 Dresden erschienen sind. So sind „Das
 Ständchen“, „Am Meere“, „Doppelgänger“,
 „Mädchens Klage“, „Lindenbaum“ u. a. aus»
 geführt. I m sinnig ausgeführten Rahmen
 schließt sich oben das Bild, unten das Gedicht
 ein. – Ueber das Schubert-Zimmer in Niko»
 laus Dumb a's Wohnung vergleiche S . 110:
 X. Einzrlnheiten. – Ueber seine Büsten
 vergleiche S. 105: V I I . Porträte u. s. w.
 1 1 . Aussprüche und Artheile über Schubert. –
 Amdros über Schubert. „Wäre Midas“, so
 schreibt dieser bedeutende Musik» und Kunst»
 krititer, „nicht gerade auf dem Gebiete der
 Musik (als Criticus) und durch die Deco«
 ration, durch welche ihn Apoll auszuzeichnen
 geruhte, so schlimm berüchtigt, so möchte

man sagen: sowie sich Alles, was der phry»
 aische König berührte, in Gold verwandelte,
 so verwandelte sich bei Schubert Alles
 . von ihm berührte in Musik – in die schönste,
 frischeste, ursvünglichste. Der unerschöpflich
 strömende Quell musikalischer Erfindungs»
 kraft in Schubert hat kaum je seines Gleich
 gehabt – unsere Zeit, die in Sachen
 der Musik so viel Geist- und Bildung und
 (ganz im Vertrauen gesagt) so blutwenig
 Intervention besitzt, mag über eine solche
 Begabung-wohl erstaunen. . . . Schubert's
 Reichthum scheint ganz unerschöpflich zu sein.†
 Schubert) Franz 4tt8 Schubert, Franz
 Ist es doch, als sende er uns durch Buch«
 händlei'Gelegenheit aus dem Jenseits ein
 Manuscript nach dem andern, Und was
 würde er, der schon zur „Euryanthe" be»
 denklich den Kopf schüttelte, weil er die
 Mühe des MachenZ herauszufühlen meinte,
 er. dem sich jedes gelesene, ihn entsprechende
 Gedicht sofort und augenblicklich zum musikalischen
 Kunstwerke gestaltete, der im Stande
 war, eine seiner anmuthigsten Schöpfungen,
 das „Morgenständchen", in Ermangelung
 von Notenpapier auf die Rückseite eines
 Speisezettels niederzuschreiben – was würde
 er sagen, wenn er sähe, wie das freie, freudige
 Schassen aus der Welt verschwunden
 scheint und Alles der Phantasie mit Hebeln
 und Schrauben abgezwungen wird". An einer
 andern Stelle schreibt Ambros über Schubert
 die köstlichen Worte: „DaS Wort. wel<
 ches Goethe seiner Leonore von Este in
 den Mund legt; es ist vortheilhaft. den Ge»
 nius bewirthen: gibst du ihm ein Gast?
 gefchenk, so läßt er dir ein schöneres zurück.
 Dieses Wort bewährte sich auch an Franz
 Schubert". Als Gast in den großen, reichen
 Stiftern Oesterreichs auf seinen Som<
 merwanderungen zusprechend., fand er die
 freundlichste Ausnahme, er aber, wie Andere
 sich einfach in's Fremdenbuch einzeichnen,
 ließ Manuscripte von Lieder'Compositionen
 zurück. Äus solchen Manuscripten, die sich in
 den Stiften Göttweih, St. Florian u. s. w.
 befanden, hob der Verleger I . P. Gott«
 hard seinen 1866 veröffentlichten Schubertschen
 Liederschatz. –»VriUparzer an Schubert.
 „Schubert heiß' ich, Schubert bin ich, j- Und
 als solchen geb ich mich; I Was die Besten
 je geleistet. > Ich erkenn' es, ich verehr' es, >
 Aber stets bleibt's außer mir; l Selbst die
 Kunst die Kränze windet, l Blumen sammelt,
 wählt und bindet. > Ich kann so nur Blumen
 bieten, > Sichte sie – und wählet ihr; > Lobt
 ihr mich – es soll mich freuen, > Schmäht
 ihr mich, ich muß es dulden, j Schubert
 heiß' ich,.Schubert bin ich, > Mag nicht hin»
 dern, kann nicht laden, > Geht ihr gern auf
 meinen Pfaden, > Nun wohlan, so folget
 nur." ^Dieses Gedicht. G r i l l p arz er's
 theilt? die „Neue freie Presse" 1866. Nr. 799.
 als ein noch ungedrucktes Gedicht desselben

mit.) – Mendelssohn über Schubert. Als im Jahre 1844 Mendelssohn, der zur Zeitung der Morgen-Concerte der philharmonischen Gesellschaft nach London berufen worden, Schubert's Symphonie Nr. 7 in D zur Aufführung brachte, erregte der originelle Rhythmus des letzten Satzes unter den Orchestermitgliedern solche Heiterkeit, daß Alle in ein lautes Gelächter ausbrachen. Mendelssohn ärgerte sich über diese Leute, und als gleich darauf seine eigene Ouvertüre zu „Ruy Blas“ lebhaft beklascht wurde, sagte er unmutig: „Wenn S c h u b e r t ' s Symphonie werth ist, belacht zu werden, so ist meine Ouvertüre nur werth, in's Feuer geworfen zu werden“. – Schumann über Schubert. Schöner, poetischer und wahrer ist Schubert nicht charakterisirt worden, als von Schumann, der ihn einen „romantischen Maler nennt, dessen Pinsel gleich tief in die Sonnenflamme, wie in das Licht des Mondes getaucht ist“. – Auch sagt Schumann von Schubert: „Schubert' wird immer der Liebling der Jugend bleiben“; er zeigt, was sie w i l l – ein überströmend Herz, kühne Gedanken, rasche That; erzählt ihr, was sie am meisten liebt: von romantischen Geschichten, Märchen und Abenteuern; auch Witz und Humor mischt er bei. aber nicht so viel, daß dadurch die weichere Gemüthsstimmung getrübt wird“. – An anderer Stelle schreibt Robert S c h u m a n n über Franz Schubert: „Schubert hat Töne für die feinsten Empfindungen, Gedanken, ja Begebenheiten, und so tausendfältig sich des Menschen Dichten und Trachten bricht, so vielfach ist seine Musik“. – Speidel über Schubert. In der Neuen freien Presse 1866, Nr. 628, im Feuilleton, im Aufsätze: „Ueber Franz Schubert's Freunde, nebst einer Betrachtung über den Mantel Schubert's“, schreibt. L. Sp.(eidel) mit männlichem Freimuth beherzigenswerthe Worte über das Verfahren der pygmäischen Epigonen des Künstlers ihm und seinen Werken gegenüber und schließt mit der schwerwiegenden Bemerkung: daß eben an Schubert der ungeheuerlichste Unterschleif verübt worden, von dem uns die Jahrbücher der Kunstgeschichte zu erzählen wissen; und unter seinen Freunden ist auch nicht ein Einziger, der nicht mehr oder minder mitschuldig wäre an diesem ästhetischen Frevel. Es muß sie Alle auf dem Gewissen brennen, wenn sie bei sich überlegen, was Franz L i s z t , Robert Schumann, Johann Herbeck und Joseph Hellmesberger für den Nuß an Schubert's gethan haben.“ – Zedlitz über Schubert. Interessant und wenig bekannt ist die nekrologische Notiz, welche Z e d l i c h gleich nach Schubert's Tode in der damals Schikh'schen „Wiener Zeitschrift“ veröffentlichte. Sie lautet wörtlich. – „Am 21. Novem“

ber d. I . wurden die sterblichen Ueberreste
des Tondichters Franz Sch., der nach einer
kurzen Krankheit in der Blüthe seiner Jahre
und seines Wirkens am Nervensieber starb,
zu Grabe bestattet, und die klang» und lie«
derreiche Brust deckt kühle Erde! Schubert
' steht als lyrischer Tonsetzer in Deutschland
u n ü b e r t r o f f e n d a , an genialer Tiefe und
origineller Behandlung hoch über Zum steg,
- und Maria v. Weber's Musik zu Körner's
Gedichten dürfte wohl die einzige Lieder«
sammlung bilden, die den Schubert'schen
Liedern gleichgestellt werden könnte, wenn
wir einzelne von M o z a r t und Haydn ausnehmen.
Der Verstorbene gehört zu den
wenigen großen Talenten, deren Namen dem
österreichischen Vaterlande zu beständigem
Ruhme, dessen Werke dem gesammten Deutsch«
land zu beständiger Freude gereichen werden.
Mit dem Verstorbenen persönlich nur wenig
bekannt, aber ein inniger und hochachtungs«
voller Bewunderer seiner wahrhaft herrlichen,
großen Künstlernatur, weihe ich diese kurze
Anzeige den auswärtigen Verehrern des Frühverblichenen
und überlasse es einer sachver«
ständigeren Feder, den Umfang und die
Eigenthümlichkeiten von Sch.'s Talent
führlicher und genügender darzustellen. Als
Mensch war Sch. von Allen, die ihn näher
kannten, geliebt und geschätzt; sein Privat
leben war. wie es bey jedem ächten Künstlergemüth
immer ist, durchaus ehrenvoll und wüß
dig! Ruhe feiner Asche. Ios. Christ. Var. von
Zedlitz." So in der „Wiener Zeitschrift für
Kunst. Literatur. Theater und Mode" 1828,
S. 4160. — Ein Franzose über Schubert.
Felix Clement. der einen kurzen, aber
warm geschriebenen Lebensabriß Sch.'s in
seinem Werke: „I^{SL} u i u s i c i E Q Z
gegeben, schreibt über unseren Tonher'os.-
„?2,r l'u.ll.ion, intime äs sou, lQ5Z>ii-l>,tic>ll
musioals avse Iss syntiinsuts l65
xrolonä.5 äs l'aw.s, 8od. n'SLt xas seuiemsrtt
u.V. äs« xlus granäs musieisul äs
i'Nsina^ne; ll «Lt.i'intsi'pi'öto in
st üäöls äs tonts5 los 5on3ra,Qc6L äs
I'iiruuanits. I^g. k6lioit6 msNO ä,
st äs inAauooliHus. On. ssut yus e
^u.i !ss aliantsut Lont Iss muuies Isra
H2FS2 yui, äang ä'autrss oireouLtanosg äs
Isur vis, oiiäutsront aussi, l ' ^ . v s H l a r i » ,
lg, ^SUNS H ö r s , psut-Ztro 2lHi-F u o r i ty
st osrtainsiuLut I'H.<lisu. Z e t i u b s r t
«st Is cüllutra äo I». äaulsur.« — Ueber»
dieß isi Schubert oft zum Gegenstande
eindringlicher Studien gemacht worden. Allen
voran steht Aug. Reißmann, dessen Schu<
bert-Biographie eigentlich nur eine Studie .
der Compositionen dieses Tonheros ist. Sonst
sind noch bemerkensroerth: Risss (Joseph),
Franz Schubert und seine Lieder. Studien
von . I. Müllerlieder (Hannover 1872,
Karl Rümpler) ^kritische Analyse mit fei«
nem Verständniß und liebevoller Begeiste<

rung des berühmten und in der Musikwelt
 so beliebten Lieder-Cyklus: „Müllerlieder“).
 – Hentl (Fr. R. o.), Gedanken über
 Tonkunst und Tonkünstler (Wien 1868. A.
 Hilberg, b<.) S. 124–133: „Franz Schu-
 bert“. – Hanslick (Eduard), Aus dem
 Concertsaal u. s. w. (Wien 1870, 8v.) S. 2t 1 :
 „Schubert's Gesänge“; S. 261: „Aus Schuberts
 Nachlaß“. – Allgemeine Theater-
 Zeitung, herazisg. von A. B ä u e r l e (Wien.
 gr. 40.) XXIV. Jahrg. (183<). in der Bei-
 läge.– Musikalische Zeitung Nr. 1: „Geistliche
 Lieder von Franz Schubert, nebst einem Bei-
 wort über dessen musikalischen Nachlaß“, von
 A. Schindler. – Allgemeine Wiener
 M u s i k - Z e i t u n g . herauSg. von vi-. Aug:
 Schmidt (4°.) I I . Jahrg. (1842). Nr. 103.–
 „Neber Franz Schubert“, von I , Mayrhofer.
 – BaltischeMona tschrift, 13. Bd.,
 6. (Juni<) Heft: „Franz Schubert“, von Phil.
 S p i t t a . – Niederrheini-sche Musik»
 Z e i t u n g für Kunstfreunde und Künstler
 (Cöln. 4o.) XIV. Jahrgang (<866), Nr. 9.–
 „Franz Schubert's religiöse Compositionen“.
 – Wiener Zeitschrift für Kunst, Litera-
 iur. Theater und Mode. 1828. S. 1215.»
 „Schubert's Manen (Eingesendet)“ seine kurze,
 aber treffliche und pietätvolle Charakteristik
 des Tonheros). – Wiener Zeitung 1872,
 Nr. 119 u. 120, im Abendblatt und im Feuilleton:
 „Wiener musikalische Revue“, von A.
 W. Amdros l^eine geistvolle Charakteristik
 Schubert's, voll packender, aus gründ-
 licher Kenntniß der Werke deS Tondichters
 geschöpfter Bemerkungen^. – Zellner'6
 B l ä t t e r für Theater, Musik u. s. w. (Wien,
 kl. Fol.) X. Jahrgang (1864)., Nr. 99 u. f.:
 „Schubert und das deutsche Lied“ ^eine tief«
 gehende Würdigung dieses LiederfürsierH; –
 dieselben 1870, Nr. 3 l , im Aufsätze.– „Zur
 ' Geschichte der Claviermusik im 18. und in^o
 Schubert) Franz Schubert) Heinrich
 der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts“, von
 Karl van Bruyck, worin dieser über Schutz
 e r t ' s Stellung zur Klaviermusik und dessen
 Einfluß auf dieselbe ein bemerkenswerthes
 Urtheil fällt.
 X. Ei Feinheiten. Jean Paul, und Schubert. J e a n
 P a u l . welcher von der Musik die herrlichen
 Worte schrieb: „O Tonkunst! Du schlägst
 die zerlaufenden Wellen des Meeres der
 Ewigkeit an das Herz der trüben Menschen,
 die am Gestade stehen und sich hinüber,
 sehnen. Bist du das Abendwehen aus diesem
 Leben oder die Morgenluft aus jenem?
 ließ sich in seinen letzten Stunden einige
 Lieder Schubert's vorsingen. – Schubert
 ein Prophet von Ungarns künftiger Größe.
 Wie weit es musikalische Gelehrsamkeit in
 der Interpretation der einfachsten Dinge
 bereits gebracht hat, dafür folgende Probe:
 I n der deutschen Vierteljahrsschrift. Juli bis
 September 1863. S. 325, heißt es wörtlich
 über Schubert's große Oäur-Symphonie:

„Betrachten wir diese Symphonie, die siebente in der Reihe, die einzige, die uns vollständig vorliegt: reicht sie in äußerem Umfange, wie innerem Gehalte nicht völlig an jene neun des Großmeisters und ist doch wieder ganz anders? U. m nur Einen Unterschied hervorzuheben: jene neun wehren sich gegen jegliche Deutung, auch der scharfsinnigste Beethoven-Erklärer kommt sich ihnen gegenüber bald vor, wie Polonius mit der Wolke, die ihm bald ein Kameel, bald ein Wiesel dünkt; aber die Schubert'sche Symphonie – sprechen ihre Töne nicht von selbst wie ein magyarisches Epos, dessen Sänger, sonst ein guter Oesterreicher, doch unwillkürlich im Finale den Aufschwung des edlen Volkes prophezeit, wo es wieder mit den Rächertritten des steinernen Gastes triumphierend über die Neltdühne schreitet?“ (!) So hat es geschrieben Herr Professor Stark in Stuttgart. Und dann soll's nicht wahr sein! Und noch ist ungarischer Seits nichts für Schubert, den Propheten von Ungarns Zukunft, geschehen! – Schubert's Piano. Dasselbe, ein Graf'scher Flügel aus dem Anfange der Zwanziger-Jahre, von ganz unscheinbarem Aeußeren, aber werthvoll dadurch, daß Franz Schubert auf demselben seine herrlichsten Melodien improvisirte, war in der Wiener Weltausstellung des Jahres 1873 in der Ausstellung älterer österreichischer Musikinstrumente zu sehen. Das Instrument befindet sich im Besitze des Herrn Andreas Schubert, eines Stiefbruders des Tondichters. – Das Schubert-Gemach des Herrn Nikolaus Dumlia. Herr N. Dumlia, bekanntlich ein großer Musikfreund und Musikkenner, dabei ein Schubert-Enthusiast und einer der besten Schubert-Sänger Wiens, – hat sich ein eigenes Schubert-Zimmer eingerichtet. An der Decke desselben erblickt man ein großes Rundbild, eine Art Kinderfries, in welchem die verschiedenen Richtungen der Schubert'schen Musik symbolisirt erscheinen. Vier große Medaillons in den Ecken und vier kleinere in den Zwischenräumen versinnlichen die Hauptcharaktere der Lieder. Mit der Ausführung dieses Rundbildes ist der bekannte Historienmaler Schilcher betraut und das Kunstwerk im Jahre 1868 ausgeführt worden. – Liszt und Schubert. Eine der in der Kunstkritik, ja in der Kunstgeschichte merkwürdigsten Erscheinungen ist es, daß Franz Liszt, dieser Protector Wagner's und mächtigste Werber für dessen Musik, daß er es ist, dem wir Schubert so zu sagen verdanken – Schubert, wie Haydn, die Antipoden Wagner's; Schubert, dessen nervenerfrischende, wenngleich stark von Wehmuth durchhauchte Musik wie ein sonniger Maimorgen sich dem musikalischen Hexensabbath Wagner's gegenüber ausnimmt!

Schubert, Franz, siehe S. 114, in

den Quellen Nr. 3.

Schubert, Heinrich (M a l e r , geb. zu
W i e n im Jahre 1827). Sein Vater
K a r l ist der leibliche Bruder des berühmten
Lieder-Componisten Franz. Gleich
'einem Vater, der auch Landschaften
malte, widmete sich H e i n r i c h der Kunst
und trat im Mai 1841, damals 14 Jahre,
als Zögling in die k. k. Akademie der
bildenden Künste in Wien ein und beschickte
seit 1848 steißig die Jahres-Aus-
stellungen bei St. Anna und ' d - i e Monats-
Ausstellungen des österreichischen Kunst-
Vereins. I n ersteren waren zu sehen,
1848: „NuthenZtem bei Hllinbnrg an der
Mnan" (100 fi.); — 1850: „ParHie anz
em Nlürzthale in Zteirrmak" (130 fi.); — ^
1852: „Compusit'wn nach einer Dichtung.‡
Schubert) Heinrich Schubert, Joseph
n'Z" (300 fi.); — „SteiriZchr Alpenntur"
(330 st.)', <— «Waldweg bei Weidling
im Nach"; — 1859: „Ner hche M l l , ülln
l>er Abendsonne beleuchtet" (100 fl.); —
in den Monats'Ausstellungen des öster«
reichischen Kunstvereins, 1853. im M a i :
„Parthie bei HeiligenstM" (100 fi.); —
im J u l i : „Ansicht deZ hahen Güll uom Hin-
W5le ans" (360 fi.); — 1854, im März:
„Na5 Plettenthnl am Kampttu52e" (400 fi.);
— im M a i : „Parthie nun AuLLdort", Eigen»
thum des Herrn Ios. B e r g m a n n ; —
1856, im Jänner: „Nie MWensturzhärner
in Nagern"; — im Februar: „Parthie uun
Veitlling am Mch" (80 fl.); — im April:
„Närnstlill an der Nnnan" (100 fl.); —
im Juni: „Häher Güli und Hinters«"
(130 f l) , eine von der obigen verschiedene
Ansicht; — 1859, im Februar: „Landschütt
ant dem Mege van Narnbach svr ^nphienlllpe"
; — „VllntlZchllit ans dem Hllchgebirge
Mischen Neichenhall und Ulller"; — 1866,
im December: „Reim Kuller zn MiMn in
Göerüsterreich" (80 fi.); — 1867. im
Jänner: „Nie Fenchtanner Alpe". Aquarell
(100 fi.); — im Februar: „NMin nmm
Püötlingberg bei Mn^" (43 fi.); — im März:
.Wllldparchie an derMarch", Aqu. (40fi.); —
im April: „Znsblick mn Zigen bei Salzburg",
Aqu. (48 fi.) ; — „Ginz Jagdhütte bei Pernegg
in Ungarn"; — „Oine Jagdhütte bei Panlrn-
Ztein in Vngllrn" , beide Aquarelle und
Eigenthum des Grafen Miklos P ä l f f y ;
— im M a i : „Ner hllhe Güll num Hintersee
in Na^rn" (90 st.), eine dritte Ansicht; —
im J u n i : „Bei PreZsbauV", Aqu. (40 fi.);
— 1868, J u l i : „Jagdhaus am Ursprünge
der Nlur", Aqu.; — „Nie NüNel2trn25e über
den Nadstädter Tonern", Aqu.. ersteres
Eigenthum des Grafen K a r o l y , letzte»
res des Grafen Wenkheim; — im
August: „NllUMu bei Bteqr", Aqu.; —
in der I. großen internationalen Kunst'
ausftellung in Wien im April 1869:
„Nie Strasse über den NlldMdter Oanern ill

der Vungnu", Aqu.; – „Guleng, Nnrk in dn I^unglllll". Aqu.; – „Na, Mnrkaar am Dr« Sprunge dn Mnr in der Vungau", Aqu.; – „Gn^rslimk mit dem NchtenZtein", Bleistiftzeichnung; – „Mlltm ans der 3nngau", Aquarell (100 f l .) ; – „Nie CVengermaulrn in der Dungan". Aqu.; – „Jagdhaus ans der Mllch-An in der Dnngau". Aqu.; – „Nn untere See unn Aathgnlden in der Vungau", Aqu.; – „Im Zligner Park"; – „Van Aigen gegen Huhcn-Zalzbnrg"; – „Iln der Nllch-Zn"; – „Mlltm bei Hallein", die letzten vier Bleistiftzeichnungen und Eigentum der Fürstin Leopoldine P H l f f y ; – in der Naturforscher-Ausstellung 1836: „Ntr Hmterser in der Namsnn". Nähere Nachrichten über den Künstler und seine Arbeiten nach 1868 liegen nicht vor. ' Kataloge der Jahres^Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (so.) 1848. i850, t832. t839. – MonatscVerzeichnisse des österreichischen Kunstvereins, 1853, Mai. Juli; ts54-März, Mai; 1836, Jänner, Februar. April, Juni; 5839, Februar; 1866. December; 1867, Jänner, Februar, März, Npril, Mai, Juli; 1868, Juli. August. Schubert, Heinrich Franz, siehe S. N4. in den Quellen Nr. 4. ' Schubert, Hermann, siehe ebenda Nr. 3. Schubert Edler von Tschubertsch, Johann, siehe ebenda Nr. 6. Schubert, Johann Wilhelm, siehe S. 113, in den Quellen Nr. 7. Schubert, Joseph (C o m p o n i s t , geb. zu W a r n s d o r f in Böhmen im Jahre 1737, gest. zu Dresden im Jahre 1812). Sein Vater, der Cantor zu Warnsdorf war, unterrichtete ihn in den ersten Elementen der Kunst. Mit 11 Jahren kam der Sohn nach Prag. Schubert) Joseph 112 Schubers Joseph wo er die Gymnasialclaffen besuchte, zugleich aber unter einem Abb6 Fischer, der ihn im Contrapuncte unterrichtete, seine musikalischen Studien fortsetzte. Im Jahre 1778 kam er nach Berlin, dort bildete er sich unter dem kön. preussischen Kammermuficus K o h n vollkommen aus, und schon im folgenden Jahre erhielt er die Stelle als Kammermuficus des Markgrafen von Schwedt. Nach nahezu zehnjähriger Wirksamkeit auf diesem Posten, folgte er 1788 einem Rufe nach Dresden, wo er an der dortigen Hofcapelle eine gleiche Stelle bekleidete und daselbst bis an sein Lebensende verblieb. Ab und zu, in dem Jahre 1780 und ein paar Jahre vor seinem Ableben, besuchte er sein Vaterland, verweilte längere Zeit in Prag, wo ihn auch D l a b a c z kennen lernte, der ihm mehrere Nachrichten über böhmische, am Dresdener Hofe angestellte

Tonkünstler verdankt. Schubert war Meister seines Instruments, der Violine, und genoß als Violinspieler einen aus« gezeichneten Ruf, aber auch als Componist schätzten ihn seine Zeit« und Fachgenossen. In m Stiche ist von seinen Arbeiten verhältnißmäßig wenig erschienen, und zwar: „ ^anasions FS?' «7 ^eano- / o ^ s « , 0x.1 (Leipzig 1800); D l a b a c z führt aber «3 Duos pour ls Violon" (Leipzig 4803, Breitkopf) als O^us 1 an; – „sechs Kleine (i)lluier5tiicke" (Dresden); – „Nrei Glauier5lllll'ö", . 0 ^ . 3 ^wieder werden 2 Flötensolo's als 0x. 3 bezeich« neH; – „Nrei Olamertrill's". 0y. 4; – „Drei ViuIinslllll'S mit Vegl.", 0r> 3 (Dres> den 1790, bei Richter); – „ ^ 5 / I / s - ?!«siH av. 2>ic»s Fo«?- ?s 67av.«) 0p. 6 (ebd. 1790); – „32 ganz leichte Nillertinements tür Blauier" (ebd. 1796, Hilscher); – „Villlin-Cllncert", 0x. 7 (Braunschweig 1798), auf diesem Opus erscheint er irrig S c h u b a r t genannt; – „^Nsm <3 VaT-z'azlt'ons ^o«^ ^e'ano/." (Dresden 1803. Hilscher). Ungleich größer ist die Anzahl seiner ungedruckten Compofitio« nen, unter denen sich mehrere Opern be« finden, nämlich: „Rosalia"; – „Der-Gasthof zu Genua"; – „Die Landplagen, oder das blaue Ungeheuer"; – „Die Entzauberung", Oper mit Ballet« ten; die ersteren der genannten Opern fallen noch in die Zeit um 1780. Von seinen in Handschrift hinterlassenen Kam« mermufiken find aber bekannt: 49 Con« certe, davon 13 für Violine, 3 für die Bratsche, 2 für das Violoncell, 9 für die Flöte. 2 für die Oboe, 10 für das Fagott. 3 für Clarinetten, 3 für Horn, und 2 Doppelconcerte, eines für Flöte und Violine und das andere für zwei Flöten; 12 Duo's, u. z. 6 für zwei Violinen, 6 für Flöte und Violine; 17 Sonaten, u. z. 3 für Clavier mit Violine, 6 für Clavier allein, 6 für Violine allein, und 2 für die Flöte; viele Harmonie«Suiten, jede zu 9 Instrumenten, darunter eine für 4 Chöre, mehrere sogenannte Parthien für 11 Blasinstrumente, eigens für daS damalige Dresdener sehr gute Hoboisten« chor componirt, und mehrere große Symphonien in Haydn'scher Manier, jede aus 4 großen Sätzen bestehend, worin fih nach dem Urtheile der Fach« kritik ebenso viel Kunst in der Harmonie, der Modulation und dem zweckmäßigen Gebrauche der verschiedenen Instrumente, als Geschmack in Erfindung schöner Me« lodien zeigt. – Schließlich sei hier be« merkt, daß obiger Joseph Schubert nicht zu verwechseln ist mit einem zweiten, in Tauf« und Zunamen gleichnamigen churfürstlich sächsischen Kammermuficus, der zu Nersdorf in Böhmen geboren,

anfänglich beim Theater angestellt gewesen und dann zur churfürstlichen Capelle in Dresden gekommen ist, wo er sich^o Schubert, Karl Schubert, Eduard nach dem Gotha'schen Theater«Kalender vom Jahre 1798. S. 149, gleichzeitig mit unserem J o s e p h Schubert bei derselben befand.

Neues Universalllexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eix Bernsdorf (Dresden 1856, Rob. Schäfer, gr. 8^o.) Bd. I I I , S. 519. - Dlabacz (Gottfr. Ioh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815. G. Haase. 4^{to}.) Bd. I H , Sp. 70. - Gaßner (F. S. v r .) , Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849. Frz. Köhler. Lex. 8^o.) S. 763. - Meyer (I .) , Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen. Bibliograph. Institut, gr. 8^o.) Zweite Abthlg. B d . V I I I , S. 26. Nr. 9.

Schubert, Karl (Landschaftsmaler , geb. zu . W i e n im Jahre 1796, gest. ebenda 20. März 1829). Ein Sohn des Wiener Schullehrers F r a n z S. aus dessen erster Ehe mit E l i s a b e t h W i h und ein leiblicher Bruder des berühmten Lieder-Compofiteurs F r a n z S c h u b e r t . Nachdem er im Elternhause und in der Schule die nöthige Vorbildung erlangt, bezog er die k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, auf welcher er sich für das Landschaftsfach ausbildete. In der akademischen Ausstellung des Jahres 1822 trat er zum ersten Male mit einigen Ansichten in Zeichnung und Oel öffentlich auf, es waren eine „Ansicht des Ghllle bei Ontenstein"; - „Ansicht des Stiktes Rllllterneubnrg", Zeichnung; - „UandSchakt mit G e M " ; - „Gegend uan Nllrnbllich", die letzten zwei Oelgemälde; nun folgten von Zeit zu Zeit, aber immer nach Pausen von mehreren Jahren, mehrere B i l - der, sämmtlich Oelgemälde, u. z. im Jahre 1824: eine „Ideale „Gllrtenpllrthie uns einer Vurstalt „Gegend an5 dem BaZingthüle"; - 1826: „Gine Parthie von Hernllls"; - 1827: „Parthie llit tttr Nllnau" ^ - ^Ualtenlmtglben^ ; - 1827: „VMpachie"; - 1828: „DrbZt- (130 fl.); - 1829: „Felsmit Gebüsch« (130 fl.); - 1830: „Purthie bei Nreitenknrt" (120 st.). Nach seinem Tode, im Jahre 1835, waren in der December-Ausstellung des österreichischen Kunstvereins von seiner Hand eine Oellandschaft: „Ansicht bei Pütz lein« dort" (100 fl.). und in der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste 1839 eine ungemein sorgfältig ausgeführte Bleistiftzeichnung: „Ner Kaiserätein

in Girel" , nach einem Gemälde von Schwemminger (100 fi.). zu sehen. Der Künstler, dem sein Landschaftsmalen doch kaum den nöthigen Lebensunterhalt einbrachte, war überdieß Schreibmeister. Sein Sohn H e i n r i c h s^s. d. S . 110^ widmete sich gleichfalls der Kunst.

Kataloge der Jahres«Ausstellungm in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8°.) 1622, 1824, 1826, 1834, 1342, 1847, 1848, 1850, 1352, 1839.

Noch sind folgende Personen de5 Namens Schubert zu erwähnen.- 1. Anton Schu.

bert. siehe: Hermann Sch. sS. 114,Nr.5).

- 2. Gduard V i c t o r Schubert (Rechtsgelehrter, geb. im Jahre 1799). Sein Vater

Johann :var ständischer Beamter. Der Sohn beendete in Prag die juridischen Stu«. dien und erlangte im Jahre 1823 die Doctor» würde, gleichzeitig mit Dr. Pinkas ^s. d. Bd. X X I I , S. 317). dessen Nachfolger im böhmischen Landtage er im Jahre 1863 wurde.

Am 22. März 1867 erfolgte seine neuerliche Wahl in den böhmischen Landtag, der ihn nun am 13. April d. I . in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes ent«

sendete. Von 1850 bis 1864 war Sch. Mit> glied des Prager Stadtverordneten. Colle, giums; als solches entfaltete er insbesondere in den Jahren 1863 und 1864 in der Bau» commission der städtischen Gasanstalt, in welcher er überdieß bis zu seinem Austritte aus der Gemeindevertretung den Vorsitz führte, eine so ersprießliche Thätigkeit,.daß o.Wurzbach, biogr. Leriton. X X X I I . Wedr. 12.April 1876.)♀ Schubert) Franz

ihm bei Gelegenheit seines Ausscheidens eine von deutschen und öechischey Stadtverord« nelerl unterzeichnete Dankadresse überreicht wurde. I m Jahre 1830 bekleidete Dr. Sch.

die Würde eines Decans der juridischen Doctoren'Facultät der Prager Hochschule.

lHahn (Sigmund) . Reichsraths-Almanach für die Session 1867 (Prag 1867. F. C.

Eredner. kl. 8») S. 144. - Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1863. Nr. 408: Korrespondenz aus Prag ääo. 13. October.)

- 3. Franz Schubert. Das Verzeichniß der Kunstaussstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien vom Jahre 1847 führt S. 13. Nr 133. und S. 13, Nr. 200. einen Bildnißmaler Franz Schubert auf, der in der alphabetischen Namenlifte desselben Katalogs. S. 41. als F e r d i n a n d Schubert aufgeführt erscheint. Es ist nach der beigefügten WohnmigSadresse offenbar dieser Letztere gemeint und der Name Franz im Bilderverzeichniß ein Druckfehler, lssatalog der Jahres.Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna, 1847. S . 13, Nr. 153; S. 13. Nr. 200.)

- 4. Heinrich Franz Schubert (geb. zu Czaslau in Böhmen 17. December 1724. gest.

zu Mühlhausen 20. August 1738). Ueber sein Leben ist nur wenig bekannt. Er war Mitglied des Prämonstratenserstiftes Strahow in Prag, und in der Musik sehr unterrichtet. Er befand sich eben zur Zeit im Stifte, als unter dem Abte G a b r i e l , nachdem das Stift von den Wirren des bayerischen Erbfolgekrieges (1741–1743) schwer gelitten, das. selbe sich von Neuem hob. so daß in Folge dieses segenvollen Gedeihens der Prälat G a b r i e l als der Wiederhersteller des Stiftes in der Neuzeit bezeichnet wird. Die Chorherren im Stifte selbst huldigten den Künsten und Wissenschaften; wie unter Siard Franz Nosecky's ^Bd. X X , S. 387) Meisterhand in den verschiedenen Bauten des Stiftes schöne Fresken entstanden, so fand auch die Musik unter Heinrich Franz einen würdigen Vertreter. Er hatte sich als Componist durch mehrere Sonaten und andere Compositionen einen rühmlichen Namen gemacht. Ueber seine Lebensumstände und wer seine Lehrer gewesen, liegen jedoch keine Nachrichten vor; auch ist es nicht bekannt, ob seine Compositionen im Drucke erschienen sind. Wahrscheinlich befinden sie sich im Musikalien- Archiv des berühmten Stiftes, dem er angehört? Er starb jung, im Alter von erst Schubers Johann 34 Jahren. sGaßner (F.' S. Dr.). Unversal'lerikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, 3 er. 8".) S. 763. – Gerber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, A Kühnel. gr. 8o.) Bd. I V , Sp. 129. – Dlabacz (Gottfr. Ioh.), Allgemeines historisches Lexikon «Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1813. Gottl. Haase. 4°.) Bd. I H , Sp. 70.) – 3. Hermann Schubert (geb. zu Wien um das Jahr 1830), der jüngste Sohn des alten Schullehrers Franz Sch. aus dessen zweiter Ehe mit Anna Kl ayenbö ck; ein Stiefbruder des berühmten Tondichters Franz Sch. In der Taufe erhielt er den Namen Anton und vertauschte denselben bei seinem Uebertritte in's. Kloster mit dem Namen Hermann. Er widmete sich dem geistlichen Stande und trat bei den Schotten in Wien in den Benedictinerorden. Nach beendigten Studien und erlangten Weihen in der Seelsorge und im Predigtamte verwendet, machte er sich bald durch seine Kanzelberedsamkeit bemerkbar. Als der frühere Prediger ? Lan genmantel zum Stiftsdechant' bei den Schotten befördert worden, wurde Schubert vom Prälaten zu dessen Nachfolger im Predigtamte ausersehen und sein Ruf als ernster, gemäßigter und sehr gewandter Kanzelredner verbreitete sich bald. Im Jahre 1661 hatte Sch. um die Hofkanzel candidirt. Später, im Jahre 1865, waren seine Fastenpredigten der Sammelpunct der Wien' vornehmen Welt

und wenn Sch. predigte, war die Schotten«
 kirche immer gedrängt voll. – 6. Johann
 Schuberth Edler von Schubertskron
 (geb. zu Altstadt in Mähren 28. December
 1783, gest. 15. Mai 1860). Betrat nach be.
 endeten Studien die Beamtenlaufbahn, welche
 er 1813 in Venedig begann. Bis zum Jahre
 1828, in welchem er Präsidial-Secretär bei
 dem obersten Iustiz>Präsidium in Wien wurde,
 blieb er in Italien und war theils beim
 Kriminalgerichte in Venedig, theils beim Ap-
 pellationengerichte in Mailand, bei letzterem
 vornehmlich in der Untersuchungs-Commission
 der Carbonari thätig. I n Wien diente Sch.
 bis 1844 als Präsidial'Secretär, wurde im
 December g. I . wirklicher Hofsecretär; im
 Jahre 1831 in Würdigung seiner bisher ge.
 leisteten Dienste mit ah. Entschließung vom
 11. Juni in den Adelstand mit dem Prädi-
 cate Edler von Schubertskron erhoben?
 Ichubtrt, I^{ph}. Wilh. Schubers Zacharias
 und im December 1854 mit Titel und Cha-
 rakter. eines wirklichen Oberlandesgerichts»
 rathes in den Ruhestand versetzt. Ueber seine
 Verdienste im Staatsdienste vergleiche die
 ausführliche, in den Quellen benannte Bio-
 graphie. W j e n e r Z e i t u n g (amtl. Blatt)
 1860, Nr. 183, S. 3t!6. „Johann Schuberth
 Edler von Schubertöcron".) – ?. Johann
 W i l h e l m Schubert. Die einzige Quelle,
 die seiner als eines geschickten Architekten
 gedenkt, ist Nagler's „Neues allgemeines
 Künstler-Leiikon" (Bd. X V I , S. 37). Nach
 diesem lebte er im 18. Jahrhunderte zu Wien
 und genoß daselbst zu Anbeginn desselben den
 Ruf eines geschickten Künstlers, der verschie-
 dene Paläste, sowohl im Auftrage des Kaisers
 als der Großen des Reiches, ausgeführt hat.
 – 8. Leon Schubert. Von einem Kunst'
 ler dieses Namens waren in den Monats»
 Ausstellungen deS österreichischen Kunstver-
 eins. und zwar im Mai. Juni und Juli 1832,
 Porträtbüsten aus Gyps zu sehen. Seit dieser
 Zeit war von diesem Künstler nichts mehr zu
 sehen, noch zu hören. sMona ts» Verzeichnisse
 des österreichischen Kunstvereins.
 1852. Mai I I , Juni I I , Juli I I I .) –
 3. Simon Schubert. U.m die Mitte der
 Vierziger'Inhre lebte in Wien ein Elfenbein»
 schnitzer dieses Namens, von dem nichts be-
 kannt ist als eine in Elfenbein gearbeitete
 „Heilige Maria auf der Erdkugel", welche in
 der Jahres'Ausstellung 1846 in der k. k. Aka-
 demie der bildenden Künste bei St Anna zu
 sehen und um den Preis von 50 fl. verkauf«
 lich war. sKatalog der Jahres»Ausstellung
 rn der k. k. Akademie der bildenden Künste
 bei St. Anna in Wien. 1846. S. 33. Nr. 9.)
 – 10. V a l n i a n Schubert ist als ein
 Beispiel selten hohen Alters erwähnenswerth.
 Er starb, wie unsere Quelle berichtet, zu
 Gewitsch, einem etwa sechs Meilen von Brunn
 gelegenen Städtchen, am 16. October 1607
 im Alter von 138 Jahren, nachdem er achtzig

Jahre in kaiserlichen Kriegsdiensten gestanden und niemals krank gewesen. Mehr erzählt über ihn I . P. K a l t e n b a c k im Universal-Kalender „Austria“ (Wien, gr. 8".) Jahrg. 1848, S. 98. in den „Vaterländischen Denk« Würdigkeiten“. – 11- V i c t o r Schubert, ein zeitgenössischer Maler aus Prag. der be» reitS in der Prager Ausstellung des Jahres 1838 mit dem Genrebilde: „Bettelnde Draht, bindn“ öffentlich aufgetreten war. Nach mehr. jähriger Pause, während welcher der Künstler auch Italien besucht zu haben schewt. waren auf der Kunstaussstellung der Gesellschaft pa« triotischer Kunstfreunde in Prag im I . i866 von seiner Hand zu sehen: „Walpurgisnacht“, nach Goethe's „Faust“; „Goldschmied's Töch. terlein“, nach U h l a n d , und zwei Studien aus Rom. und zwei Jahre später war er in der I I I . allgemeinen deutschen Kunstausstel< lung in Wien 1868, im September, mit einem Oeoloilde: ^eeodwa" vertreten: Seit. her ist von dem Künstler nichts zu hören. – 12. Wenzel Schubert, in öechischer Schreibweise 2 u b r t (!) (geb. zu Kaolin im Bunzlauer Kreise Böhmens im Jahre 1823). Von evangelischen Eltern; widmete sich dem Studium der Theologie, war vorerst, einige Zeit evangelischer Pfarrer in Prag und kam von dort in gleicher Eigenschaft nach Krabsi<5 nächst Raudnitz, wo er sich zur Zeit noch befindet. I n seiner Pfarre gründete er einen Privat'Erziehungsverein für protestantische Mädchen, den ersten dieser Art in Böhmen, in welchem mit bestem Erfolge im Jahre 1869 der Unterricht begonnen wurde. I n seiner Gemeinde, für deren Förderung nach geistiger Seite er unaufhörlich und mit Erfolg thätig ist, genießt Sch. allgemeine Achtung. Auch alS Fachschriftsteller ist Sch. mannigfach thätig. Es erschienen von ihm im Drucke.- „Dvauzsiikäv sárinuttzk, ůtecba a, iääost 22. uinriira Váo68la.vg. 2g.nk?", d i. Der Evangelischen Betrübnis, Ergebung und'Ve« langen nach dem Hingeschiedenen Wenzeslaus Hanka (Prag 1861, Ieräbek, gr. 16°); – . „Tä2g.2i Kter^2 pri LvsiQ oboiioöu 2 prab? pieclns«!", d. i, Predigt, gehalten bei seinem Abgänge von Prag (Prag 1862. kl. 8".); dann gab er zum Besten der evangelischen Gemeinden in Böhmen und Mähren im Jahre 1861 einen Kalender (betitelt: sbi>2tsl x5i-Lxevkü) heraus, welchem Karten der evangelischen Gemeinden in Böhmen und Mähren beigegeben waren. I m Jahre 1861 redigirte er die evangelische Zeitschrift.- „11125? -y Lioua.«, d. i. Stimmen aus Sion, und i n . den Jahren 1862–16«4 die Monatsschrift: „NuLi ULt? Hvansslioks a. náoäns", d. i. Evangelische und populäre Blätter. Auch veranstaltete Sch. eine neue Ausgabe der im Jahre 1618 von den böhmischen Ständen zur Rechtfertigung der böhmischen Nation vor Europa veröffentlichten „^Volo^ie ärnkä stÄVŮv Kräls8tvi' Q'SLksüo", d. i. Zweite

Apologie der Stände des Königreichs Böhmen, welche in vier Heften (Prag 1862, Karl Seyfried, 8«.) erschien. — 13. Zacharias 8"¶

Schubert, Capellmeister. l 16 Schuch
 Schubert (geb. zu Budischau in Mähren im Jahre 1701, gest. zu Altwasser ebenda am <5. Juli 1780). Trat im Jahre 1719. damals 13 Jahre alt. in den Orden der frommen Schulen, wo er, während er selbst seine Studien fortsetzte, in den Humanitätsclassen lehrte und nach beendeten Studien seinen eigenen Ordenszöglingen philosophische, theologische Wissenschaften und zuletzt geistliches Recht vortrug. Im Jahre 1748. in welchem er dem Generalcapitel seines Ordens in Rom beiwohnte, wurde er zum ersten Vorsteher der neu errichteten schwäbischen Ordensprovinz ernannt. Nachdem er mehrere Jahre dieses Amt verwaltet, kehrte er in seine Heimat zurück. wo er zu Altwasser im Alter von 79 Jahren starb. Die Titel der von ihm herausgegebenen Schriften sind: „HualoFieo.xoieNicarmn 5ar5 I . 1737); — „ikaoloKik xols äuo (O^paviäs 1739); — „Nisiuv^tH Huri5i> ruäsQti29 tk9oiO3io3.V« sVisunao 1745); — ^Ontrovorsias ad Lasrstiais nostri tSN^orls nwveri soUtas", l^Hrts« 6 (?rasas 1739). sSch a l l e r (Iaroslau), Kurze Lebensbeschreibungen jener verstorbenen gelehrten Männer aus dem Orden der frommen Schulen, die sich durch ihr Talent u. s. w. ausgezeichnet haben (Prag 1799, Geröäbek, 8«.) S. 141.) — 14. Schließlich ist noch des Kapellmeisters vom Infanterie« Regimente Herzog Wellington Nr. 42, Namens Schubert, zu gedenken, der als meisterhafter Violin-, Mandolinspieler und Compositeur, wie als Capellmeister der Muftkbande seines Regiments in der Armee in den Vierziger«Jahren eines ausgezeichneten Rufes sich erfreute. Er war ein Zögling des Prager ständischen Musik«Conservatoriums. ein Schüler des berühmten P i x i s und des Directors Friedrich Dionys Weber. Die zwei oben genannten Instrumente behandelte er mit Virtuosität. Seine Verhältnisse zwangen ihn, eine Armee«Capellmeisterstelle anzunehmen, und so kam er denn mit seinem Regimente in die kleine Festung Theresienstadt. Dort galt freilich seine -90 Mann starke Musikbande für ein mit exemplarischer Tüchtigkrit geschultes Orchester, wie es deren wenige in der Armee geben mochte, aber der Name des Meisters kam über die Festungsmauern kaum heraus und blieb in Musikkreisen fast unbekannt. Dabei war Sch. auch ein gewandter, im Kontrapunkte wohlerfahrener Componist und hat für alle Instrumente Concertvielen geschrieben. Unter seinen Compositionen besinden sich Ouvertüren. Sonaten, Walzer, Polka's, Mazur's, Märsche u. f. w. Ob etwas davon im Drucke erschienen ist, ist nicht bekannt.

kannt. die unten bezeichnete Quelle rühmt ausdrücklich sein besonderes Compositions«
 talent. W i e n e r allgemeine Musik<
 Z e i t u n g . Von Dr. August Schmidt (4«)
 Jahrg. 1844. Nr. 78. in der Miscelle; Jahrg.
 1846. Nr. 63 u. 66.)
 Schubert, Leon, siehe S. 143, in
 den Quellen Nr. 8.
 Schubert, Simon, siehe ebenda Nr. 9.
 Schuberts Valerian, siehe ebenda
 Nr. 10.
 Schubert, Victor, siehe ebenda Nr. 11 .
 Schubert, Wenzel, siehe ebenda Nr. 12.
 Schubert, Zacharias, siehe ebenda
 Nr. 13.
 Schubert, Capellmeister, siehe diese
 Seite, 1. Spalte. Nr. 14.
 Schuberth, siehe: Schubert, Johann
 ^S. 114, in den Quellen Nr. H.
 Schuch, Franz, der Vater (Schaus
 p i e l e r , geb. zu Wien im Jahre
 1716. gest. im Jahre 1763). DaS
 Haupt einer Komödiantenfamilie, welche
 in der Geschichte des deutschen Theaters
 eine hervorragende Rolle spielt
 und so recht der Typus des wandern«
 den Komödiantenthums ist. Die Zeit
 deS Beginns seiner Wirksamkeit fällt mit
 jener der N e u b e r i n und Schöne«
 mann's zusammen, Schuch ist der
 Dritte im Kleeblatte. Ts war im Jahre
 1741. als Franz Schuch, damals
 23 Jahre alt, sich neben die N e u b e r i n
 und Schöнемann als neuer Principal,
 aber von sehr verschiedenem Werthe, hin«
 stellte. Eine von uns benutzte Quelle
 bemerkt ausdrücklich: daß er bey vielem
 guten Willen einen sehr zweideutigen
 Ruhm hinterlassen hat. FranzSchuch,
 der V a t e r , wie gleichzeitige Quellen?
 11? Schuch
 berichten, war ein vortrefflicher Harlekin
 und seine Frau, eine geborne Rademin,
 eine ebenso gute Colombine. Sie war
 vorher bei N i c o l i n i , der in Braun«
 schweig in ziemlich dictatorischer Weise
 den Thyrsusstab schwang, engagirt gewe«
 sen, wo sie wöchentlich 14 Thaler, eine
 für die damaligen Zeiten sehr hohe Gage,
 erhielt. Wie nun unsere Chronik ziemlich
 geschwätzig und rücksichtslos berichtet,
 blieb Colombine ihrem Hanswurst nickt
 treu und lebte nur selten, und auch dann
 immer nur auf kurze Zeit. mit ihm. Aber
 auch Schuch wußte sich für die Untreue
 seiner andern Hälfte zu entschädigen und
 stand in vertiauter Freundschaft mit einer
 auS Gera gebürtigen T M Schleißner,
 welche auch die Mutter der jüngeren
 Schuch, F r a n z , C h r i s t i a n und W i l>
 Helm, ist. Schuch der Vater war von
 allem Anbeginne einer der unstetesten
 Principale, blieb in keiner Stadt über
 sechs Wochen und hatte daher ebenso oft

andere Schauspieler, die er auf gut Glück zusammenraffte. Es war die wahrhafte Schmierewirtschaft in der Blüthe. Nur ein einziger Acteur. Namens Stenzel und mit ihm in fast gleichen Jahren stehend und in seinem Fache sehr tüchtig, hatte bei ihm ausgehalten und zog mit ihm von Ort zu Ort. Schuch spielte meist nur in ertemporirten Stücken, die von ihm besonders begünstigt wurden. In diesen spielte er selbst den Anselmo, aber auch sonst in anderen alten Rollen, zärtlichen und komischen, stellte er ganz seinen Mann. und im Trauerspiele zeigte er sich gleichfalls verwendbar. Auf seinen Wanderzügen gelang es ihm, meist tüchtige Darsteller zu erhalten, wodurch eben seine Truppe einen gewissen Ruf besaß und sein Name in der Theaterwelt viel genannt und zuletzt allgemein bekannt ward. Da er überdieß durch den beständigen Wechsel seines Standortes selten einen oder den andern Schauspieler auf die Dauer fesseln konnte, so war der Verbrauch an Mitgliedern bei der Schuckschen Gesellschaft ein ungewöhnlich großer. Schuch ist auch der erste Theaterdirector, welcher die Ballette mit der deutschen Komödie verbunden hat. Viele Schauspieler, welche bei Schuch begannen, hatten sich später einen Künstlerruf erworben. so seien nur beispielsweise Tckhof, Madame Schulz. Madame Hensel, Stephanie genannt/Seine eigentliche Stärke war der Hanswurst, und in der That fehlte es ihm nicht an lustigen, mitunter witzigen Einfällen.. Aber allmählig verflachte er sehr, riß Zoten, hielt Zwischenreden an die Zuschauer und machte sich auf der Bühne über Mitglieder seiner Gesellschaft luftig, Alles Umstände, welche den edleren Theaterbesucher anwiderten. Seine Wanderwirtschaft indessen batte ihm reichlichen Gewinn eingebracht, denn als er 1763, n. A. 4764, erst 47 Jahre alt, starb, hinterließ er seinem Sohne, der ihm in der Leitung des Theaters folgte, ein nicht unansehnliches Vermögen. Schuch der Vater hatte sich nach dem Ableben seiner Geliebten und Mutter feiner Kinder im Jahre 1784 mit einer Dlle Köhler verheirathet. welche in sentimental Rollen großen Beifall fand. Nachdem Schuch gestorben, heirathete sie einen verabschiedeten Officier in Breslau und zog von der Bühne sich zurück. — Von Schuch's Söhnen führte Franz die Direction des Theaters fort. Franz that schon einen mächtigen Schritt vorwärts, indem er die ertemporirte Komödie von seinen Brettern verbannte. Zu Mitgliedern seiner Truppe gehörten Madame Neuhoff, Herr Döbbelin. Herr

und Madame B r a n d e s , Kräfte, die
 Schuch 118 Schuch
 ihn in Stand setzten. gute Stucke zur
 Darstellung zu bringen. Aber nur wenige
 Jahre war es ihm gegönnt, die Leitung
 zu führen, denn. erst 30 Jahre alt, starb
 er bereitS im Jahre 1771. Die Witwe
 führte einige Zeit daS Theater fort. –
 Von Franzens Brüdern spielte Christian
 in den Hanswurstrollen seines Va»
 ters, starb aber auch bereits, sehr jung,
 im Jahre 4767. und der zweite, W i l -
 Helm, spielte Liebhaber und war längere
 Zeit Mitglied der A cker mann'schen
 Gesellschaft. Er starb 1776 und mit ihm
 erlosch der Schuch'sche Name in der
 Theaterwelt, der nahezu vierzig Jahre
 in. derselben eine nicht unbedeutende
 Rolle gespielt hatte. Ausführliche Mittheilungen
 über die Familie und ihre
 theatralische Wirksamkeit erhalten wir
 aus der Schrift: «Kritische Nachricht von
 der Schuch'schen Schauspieler
 schaft» (Halle
 Meyer (I .) , Das große Conoersations«Ierikon
 für die gebildeten Stände (Hildburghausen,
 Bibliogr. Institut, gr. 5".) Zweite Abtheilg.
 Bd. V I I I , S. 30 ^nach diesem ist Sch. der
 Jüngere 1741 geboren und 1735 – also
 14 Jahre alt – gestorben. Das ist unrichtig.
 Franz Schuch der Jüngere starb im Jahre
 5771). – G a l l e r t e von teutschen Schau,
 spielern und Schauspielerinnen der älteren und
 neueren Zeit (Wien 1783, I g n . Nep. Edl. u.
 Epheu. so.) S. 214–219. – Allgemei.
 nes Theater«Lexikon u. s. w. Herausg.
 vonR. B l u m . K . H e r l o ß s ö h n . H.Marg.
 g r a f f u. Ä. (Altenburg und Leipzig v . J . .
 kl. 8»..) Neue Ausgabe, Bd. V I , S. 300. –
 R e a l i s , Curiofitäten« und Memorabilien»
 Lexikon von Wien. Herausg. von Ant. Köh»
 l e r (Wien 1846. gr. 8<>.) Pd. I I , S. 323. –
 Ein K a r l Schuch aus Wien ist Landschafts,
 maler und waren von ihm in der I. großen
 internationalen Kunstaussstellung im Kunst,
 lerhause in Wien im April 1869 ein „Motiv
 am vorderen Gosau See" (180 st.) und ein
 „Hochgedirgsterrain" (150 fl.) zu sehen. We
 tere Nachrichten über ihn fehlen. ^ K a t a l o g
 der obgenannten Ausstellung, S . 14. Nr. 181;
 S. 15, Nr. 213.^
 Schüch, Ignaz (B e n e d i k t i n e r ,
 geb. zu Kornitz in Mahren 1. Mai
 1823). Der Sohn eines Webers. I m
 Jahre 1834 kam er nach Mährisch.
 Trübau, wo er unter der Leitung der
 Piaristen bis zum Jahre 1841 die Gymnasialstudien
 beendete. Dann begab er
 sich nach Wien, beendete daselbst in den
 Jahren 1841–1843 den philosophischen
 Curs und trat im September 18'43 in
 daS Benedictinerstift Kremsmünster. Nach
 vollendetem Noviziat hörte'er 1844 bis
 1848 die theologischen Studien am 3y»

ceum zu Linz und empfing am 19. Juni 1848 die Priesterweihe. Sofort trat er als Hilfspriester in die Seelsorge, bereitete sich aber in der Zwischenzeit für ein theologisches Lehramt vor, welches ihm auch im Jahre 1834 mit seiner Ernennung zum Professor der Pastoraltheologie und Katechetik an der theologischen Lehranstalt in St. Florian zu Theil wurde. Auf dieser Stelle ist er zur Stunde noch thätig. Im Jahre 1863 erschien von ihm als Manuscript gedruckt ein „Handbuch der Pastoraltheologie“, das schon nach wenigen Jahren in zweiter verbesserter und vermehrter Auflage als „Handbuch zu den Vorlesungen und der Pastoraltheologie“, in 2 Bänden (Linz 1870, Ebenhöch) veröffentlicht und von Seite der Fachkritik in anerkennender Weise beurtheilt wurde. Von seinen in Fachblättern erschienenen Arbeiten sind anzuführen in der Linzer theologisch-praktischen Quartalschrift: „Die Feier der h. Messe für die Verstorbenen“ (1867, S. 72, 213, 409. 1863, S. 32. 245, u. 1869. S. 439) und eine Abhandlung über die „Orationen und Commemorationen bei der Feier des h. Meßopfers“ (1868, S. 379–417).

3 literarischer Handweiser (Münster, gr⁸.) 1870, Nr. 93 u. 94. – Wiener Literatur » Schüler 519 Schüler

blatt 1870, Nr. 4t. – Salzburger Kirchenzeitung, Nr. 3.

Schüler, Max Joseph (Arzt und Fachschriftsteller, geb. um das Jahr 1820). Sohn mittelloser Eltern, der unter den drückendsten Verhältnissen die medicinischen Studien in Wien beendete und daselbst 1843 die Doctorwürde erlangte. Nun that er Dienst in den verschiedenen Abtheilungen des allgemeinen Krankenhauses, begab sich auch nach Gräfenberg, um dort an Ort und Stelle sich mit dem Verfahren der Wasserheilkunst vertraut zu machen und ließ sich 1846 in Gratz als praktischer Arzt nieder. Er war nun neben seiner stets wachsenden ärztlichen Clientel als Secundararzt im Findelhause und auch im Sanitäts-Departement des dortigen Guberniums thätig, wurde 1847 Assistent an der Lehrkanzel für Geburtshilfe, 1849 provisorischer Leiter der Grätzer Irrenanstalt, gleichzeitig Chefarzt im Garnisonöspitale zu (Matz während einer mehrmonatlichen verheerenden Cholera und Typhusepidemie unter dem Militär. Diese vielseitige Verwendung, in welcher er sich überall Vertrauen zu erwerben gewußt, lenkte die Aufmerksamkeit der Stände Steiermarks auf den jungen thätigen Arzt und sie ernannten ihn im Jahre 183t zum Director des ständischen, zwei Stunden von

Gratz entfernten. TobelbadeS. Sieben
 Jahre wirkte Dr. Schüler daselbst und
 das Bad hatte unter seiner Leitung einen
 ungeahnten Aufschwung genommen.
 Nachdem dann die Stände das Bad
 Neuhaus angekauft, beriefen sie 1859
 Dr. Schüler als Director dahin, und
 auch dort hatte S. während seiner acht.
 jährigen Thätigkeit – bis 1867 –
 vielfache Reformen zur Hebung und zum
 Gedeihen des Badeortes durchgeführt.
 Noch in dieser Stellung beauftragten ihn
 die Stände Steiermarks, ein Organisationsstatut
 für die berühmte Landes-
 Curanstalt – Sauerbrunn Rohitsch in
 der südlichen Steiermark – auszuarbei-
 ten. Dr. S. bereiste zu diesem Zwecke
 die verschiedenen Curorte Deutschlands,
 Böhmens, Belgiens und Frankreichs,
 machte während eines mehrwöchentlichen
 Aufenthaltes in Selters, der ersten und
 größten Versendungsanstalt in Europa,
 administrative Studien. entwarf nun
 nach den persönlich gewonnenen Ersah-
 rungen das Statut und wurde im Janu-
 ar 1867 Director der Landes-Curanstalt
 Sauerbrunn Rohitsch, in welcher Eigen-
 schaft er noch zur Stunde thätig ist.
 Bald darauf erhielt er den Titel kaiser-
 licher Rath und wurde 1871 k. k. Lan-
 des-Sanitätsrath. Das Bad gelangte
 unter feiner Oberleitung zu einer früher
 nicht gekannten Höhe des Besuches, sowie
 des Exportes seines vortrefflichen Sauerlings.
 In seinem Fache als Badearzt
 auch schriftstellerisch thätig, veröffentlichte <
 S. außer einem größeren Aufsätze in der
 „Gratzer Tagespost“: „Ueber den Werth
 der Heilquellen für Landesinteressen“
 folgende balneologische Monographien:
 „Ner lllilböchlliche Gnrart Nen^ans bei Gilli
 in NntttZteiermark“ (Wien 1862, Brau-
 müller. 8 " .) ; – „Ner landschaftliche Gnlllrt
 Gllbrlbad bli Gratz in Fteiermark“ (Grah
 1856; 2. Aufl. Wien 1864. Braumüller,
 3o.); diese und die vorige Schrift bilden
 Nr. 6 und 12 der bei B r a u m ü l l e r m
 Wien erscheinenden „Badebibliothek“ –
 und „ AllhitZch-Sünerbrnnn und sein V'ünerling“,
 1869. Dr. Schüler wurde ah.
 Orts mit dem goldenen Verdienstkrmze
 ausgezeichnet.
 Porträt. Ueberschrift: Dr. M. I . Schüler.
 Holzschnitt ohne Ang. des Zeichners und Xy,
 lographen ^sehr ähnlich, auch im Badeblatt:
 „Der Cursalon“ (gr. 4«.) Jahrgang 1871,
 Nr, 16).
 Schüler 120 Ichüü
 Noch ist zu gedenken des berühmten Sieben-
 bürger Arztes J o h a n n Georg Schüler
 (auch S c h ü l l e r) von S c h u l e n b u r g (geb.
 zu Hermannstadt 27. Dec. 1701, gest. 4 i . März
 1767). Sein Vater Georg Schuler (sie)
 ursprünglich seines Zeichens Goldschmiedesell.

hatte als solcher in der Jugend große Reisen gemacht und dieselben mit seinem Landsmann P i n r n e r bis nach Ostindien ausgedehnt. Zugleich war er ein geschickter Medailleur und die Stempel mehrerer von ihm aus, geführten Denkmünzen sind noch vorhanden. Nach seiner Rückkehr in's Vaterland stieg er zu Amt und Würde, erwarb 4. August 1742 den Adel mit dem Prädicat von Schulen» b ü r g und starb als Königsrichter des Reuß» markier Stuhles. Von ihm sind bekannt: ^?artiuoi2rill aunotata kistorioo > ckrono» 103102, ad anno äomini 1700", welche sich ehemals handschriftlich in der Bibliothek der juridischen Lehranstalt zu Hermannstadt befanden, dann aber abhanden gekommen sind, und „Journal oder Reisebeschreibung durch die nordische, atlantische, äthiopische. meri» dionalische und indianische See, nach Ostindien, gehalten und verricht von (^sorßio sckuisr <üidw. ^ranLil. ad anno 1696 N5quo 1699", welches Journal Gustav Seivert im „Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde". N. F.. Bd. V I I I , S. 1 bis 32, veröffentlicht hat. — Der Sohn. der sich I o h . Georg Schüler (auch S c h ü l l e r) von S c h u l e n d u r g schrieb, begab sich 1722 nach Deutschland, studierte an den Universitäten zu Halle, Jena und Leipzig bis 1726 Medicin, nebenbei Philosophie, Geschichte und Rechtswissenschaft. Im letztgenannten Jahre erlangte er zu Halle die Doctorwürde und kehrte 1727 in seine Heimat zurück. Dort erwarb er sich durch seine glücklichen Curen bald großen Ruf, wurde 1730 Stadt» physicus in Hermannstadt und 1731 Rathsherr daselbst. In die für Siebenbürgen neuerrichtete k. k. Sanitätscommission berief ihn der damalige commandirende General Johann Georg Christian Fürst Lobkowitz 1 Bd. XV, S. 342) als Beisitzer, 1742 ernannte ihn Kaiserin M a r i a Theresia, zum kaiserlichen Rath, 1748 erhielt er das Amt des Stadthans. Bis an sein im Alter von 67 Jahren erfolgtes Ableben wirkte er als Arzt. Schriftstellerische Arbeiten, mit Ausnahme seiner „Diäsortatio wHUKQraUs ine-6ioa äs Noi-do Nunsariae Na (Halas, N»3äso. 1726, 4°.), hinterließ er nicht, wohl aber eine reiche, werthvolle Büchersammlung und ein Naturalien cabinet. Was aus beiden geworden, ist nicht bekannt. l S e i v e r t (I o h .) , Nachrichten von Siebenbürgischen Gelehrten und ihren Schriften (Preßburg 1785, Weber u. Körabinsky, 8°.) S. 387.) Schüll von Degelmanu, Franz Rai. mund (k. k. M a j o r und Ar eieren» L e i b g a r d i s t , geb. zu W i e n im Jahre 1796, gest. ebenda 14. Februar 1864). Trat im December 1811 als Cadet in das 32. Infanterie»Regiment, damals Nikolaus Fürst Esterházy, mit welchem er den Winterfeldzug in Rußland

mitmachte, worauf er in Folge ausgo
 zeichneten Verhaltens im Jahre 1813
 zum Lieutenant im 3. Kürassier»Regi'
 mente befördert wurde. Nach der Schlacht
 bei Dresden zeichnete er sich, als Führer
 der Bedeckung der noch auf den Anhöhen
 des Erzgebirges auf dem Rückzüge nach
 Böhmen begriffenen Artillerie commandirt,
 durch die Umsicht aus, mit welcher
 er den häufigen Angriffen der Feinde
 muthigsten und erfolgreichen Widerstand
 leistete. Vor der Schlacht von Leipzig
 kam S. als permanenter Ordonnanz«
 Ofsicier zu dem Großfürsten Constan«
 t i n von Rußland, in welcher Stellung
 er gleichzeitig Adjutantendienste versah.
 Bei dem Angriffe auf Wachau, in wel«
 chem der Großfürst persönlich die Garde»
 Cavallerie.Brigaden zum Angriffe führte,
 focht S> in mehreren Arraken mit, wurde
 schwer verwundet und blieb als todt auf
 dem Schlachtfelde liegen. Später auf»
 gefunden, kam er in das Spital nach
 Leipzig und kehrte nach seiner Genesung
 in seinen früheren Dienst zurück. Noch
 focht er in der Affaire bei St. Dizier, in
 der Schlacht bei Brienne und in jener
 bei Arcis sur Aube. Wieder von einer
 Flintenkugel im rechten Schenkel ver-†
 Schärer Schürer
 wundet. verließ er doch nicht den Kampf,
 platz. Später in den Kämpfen gegen
 Marmont und Mortier wurde er durch
 einen Säbelhieb, der seinen rechten Arm
 traf, undienftbar gemacht, machte aber
 doch noch am 31. März 1841 im Gefolge
 des Großfürsten den Einzug in Paris
 mit. Nach der Rückkehr der Occupations«
 Armee aus Frankreich kam S. 1819,
 mittlerweile zum Oberlieutenant beför»
 dert, in das Uhlanen'Regiment Erzherzog
 Karl. Seine zahlreichen Bleffuren nöthigten
 ihn, 1833 in den Pensionsstand
 zu treten, mit der Vormerkung für die
 deutsche Garde, in welche er auch bereits
 am 1. August 1840 eintrat. Anlaßlich der
 ersten Säcularfeier derselben ernannte
 ihn Se. Majestät zum Major aã Konores,
 in der Garde selbst bekleidete S. die
 Stelle eines Vice-Second-Wachtmeisters.
 Im November 1838 erhielt S. den erb«
 ländischen Adelstand mit dem Pradicate
 von D e g e l m a n n . Von russischer Seite
 besaß er den goldenen Ehrensabel mit
 dem St. Georgen.Bande und den St.
 Wladimir-Orden.
 O?sterreichischerMilitar»Kalender, her»
 ausg. von H i r t e n f e l d (Wien, 8".) 16. Ia.hr.
 gang (1865). S. 174.
 Schürer, Adam (Componist, geb.
 um das Jahr 1732, gest. zu D r e s d e n
 um 1730). Eine der unten genannten
 Quellen schreibt, daß er „wahrscheinlich
 zu Raudnitz in Böhmen geboren sei".

D l a b a c z bezeichnet ihn kurzweg als
 nnen „böhmischen Componisten“. ohne
 jedoch über Geburtsort und Jahr nähere
 Angaben zu machen. Seine musikalische
 Ausbildung hatte er wohl. in seiner Heim-
 at erlangt und später dieselbe verlassen,
 worauf er bei der churfürstlichen Capelle
 in Dresden in Dienste trat. Die Zeit,
 wann dieß geschehen, erscheint nirgends
 bestimmt angegeben, da aber seine „Gk“
 nach Gerber 1736, nach Berns-
 dorff. S c h l a d e b a c h bereits 1746 auf-
 geführt worden war. so muß es wohl
 bereits um die Jahre 1746 oder 1736
 geschehen sein. S. war ein ausgezeichnete
 ter Kirchencomponist seiner Zeit, dem
 man aber in Dresden nicht die volle
 Anerkennung zu Theil werden ließ. weil
 er so wahrheitsliebend war, es offen ein-
 zugestehen, daß er nicht in Italien gewesen
 und dort sich gebildet hatte, welches
 Land seit Hasse als das gelobte Land
 der Musik angesehen wurde. Er hat Ein-
 ges für das Clavier, dann mehrere Mes-
 sen und andere Kirchensachen componirt,
 unter denen vor allen sein „Gesang der
 Hirten in der Christnacht“ sehr gerühmt
 wird. Der Messe von Palestrina, welche
 an jedem Palmsonntage von der chur-
 fürstlichen Capelle aufgeführt wurde, gab
 S. im Jahre 1730 die Orchesterbeglei-
 tung, ein Beweis dafür, daß er schon
 mehrere Jahre vor 1756 daselbst in
 Diensten gestanden. Von seinen Compo-
 sitionen sind noch aus dem Breitkopf-
 schen Musikalien-Kataloge als Manuscripte
 bekannt die schon erwähnte „Hatsk, 23toih6“ welche in Dresden
 zur Aufführung kam, neun Symphonien,,
 drei Flötenduo's, ferner zwei
 mehrere Klavierstücke und ein
 r i u N , das D l a b a c z im Jahre 1786
 unter den Musikstücken der Raudniher
 Stadtkirche vorgefunden hatte. Die mei-
 sten Quellen geben an, daß er gegen
 1780 „als ein sehr alter Mann“ gestor-
 ben sei, dann dürfte seine Geburt wohl
 noch lange vor 1720 fallen.
 Gerber (Ernst Ludwig). Historisch-biographi-
 sches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1792
 I . G . I . Breitkopf, gr. 8".) Bd. I I , Sp.461.
 – Neue Sammlung des Lexikon der Ton-
 kunst. Anfangen von v i . Julius Schla-
 debach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf
 (Dresden 1857, R. Schäfer, gr. 8".) Bd. I H ,
 Schürer 122 Schürer
 S, 520. – Meyer (I .) , Das große Con-
 versations-Lexikon für die gebildeten Stände
 (Hildburghausen, Bibliog. Institut, gr. 8°.)
 V. Supplement. Bd. S. 637. – Dlabacz
 (Gottfried Johann). Allgemeines historisches
 Künstler-Lexikon für Böhmen u. s. w. (Prag
 1813 Gottl. Haase, 4to.) Bd. I I I , Sp. 71 . –
 Noch, ist erwähnenswerth: Franz Schürer,

Zeitgenoß, ein Bürger und Nealitätenbesiher zu Stein in Niederösterreich, den seine Mitbürger bereits zu wiederholten Malen zum Bürgermeister, die Landgemeinden der Bezirke Krems, Mautern. Spitz, Langenlois, Gföhl, Persenbeug, Pöggstall und Kirchberg am Wagram als Abgeordneten in den niederösterreichischen Landtag gewählt. Dieser schickte ihn mit Wahl vom 25. Februar 1867 in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes, in welchem er dem Fortschrittsclub angehörte.

Schürer von Waldheim, Rudolph (Typograph, geb. zu Wien 12. December 1832). Ein Sohn des Karl Sch. v. W. aus dessen Ehe mit Dorothea gebomen Schütze. Die Eltern der Mutter waren gegen Ende des vorigen Jahrhunderts aus den Rheinlanden, jene des Vaters zur selben Zeit aus Dänemark eingewandert. Beide Familien verloren ihr Vermögen in der Finanzkatsrophe des Jahres 1811. Durch Fleiß und Strebbarkeit brachte es der Vater dahin, im Anfange der Zwanzigerjahre die Apotheke zur „goldenen Krone“ in Wien (damals im Trattnerhof) erwerben zu können und, wenngleich mit Sorge belastet, seinen Kindern eine sorgfältige Erziehung angedeihen zu lassen. Die Jahre, in welche der erste Unterricht fällt, brachte Sch. v. W. zu St. Polten im Hause seines Oheims väterlicher Seits, Peter Sch. v. W., zu, welcher im Jahre 1835 als k. k. Regierungsrath und Vorstand der k. k. Dikasterial-Gebäude-Direction in Wien sein dem Staatsdienste gewidmetes Leben beschloß. Unter dem Einflusse dieses streng rechtlichen und vom lebendigsten Pflichtgefühle beseelten Mannes genoß er den ersten Unterricht. Im Alter von kaum acht Jahren nach Wien in's väterliche Haus zurückgekehrt, besuchte S. das akademische Gymnasium und setzte diese Studien privatim auch dann fort, als der Vater, veranlaßt durch die Erfolge Auer's, den Knaben als Lehrling in die k. Hof- und Staatsdruckerei eintreten ließ. Typographische Vorbildung erschien ihm für das Fortkommen des Knaben um so erwünschter, als er denselben für einen verwandten Berufszweig – den Buchhandel – bestimmt hatte. Die Zeit von 1844 bis 1849 benutzte S., um sich in verschiedenen graphischen Zweigen Kenntnisse zu erwerben. Mit besonderer Vorliebe wandte er sich der Holzschnidekunst zu, welche damals eben wieder in Wien einen schönen Aufschwung nahm, und zählte bald zu den befähigsten Schülern Erters (Md. IV, S. 116). Um sein Verständniß für die Reproduktion künstlerischer Leistungen zu fördern, besuchte er von da ab

auch die Akademie der bildenden Künste. Der Jüngling war somit jahrelang vom frühen Morgen bis in den späten Abend beim Arbeits« und Zeichentische und bei der Studirlampe thätig. Seine Begeisterung für die ' im Jahre 1848 hervor« getretenen freiheitlichen Ideen sollte rasche Abkühlung finden, indem er durch den Einfluß seines Oheims von der bisheri« gen künstlerischen Laufbahn abgezogen wurde. Die Neigung des herangewachsenen Jünglings für die schönen Künste schien dem strengen Manne in zu grellem Widersprüche zu stehen mit dem thatsach« lichen Umschwünge der Verhältnisse, wel« cher allerdings idealen Bestrebungen nichts weniger als günstig war. So sin« den wir den damals siebzehnjährigen Jüngling Mitte des Jahres 1849 als² nurer 123 Schürer unbesoldeten Praktikanten der k. k. Ober. PostVerwaltung in Wien, Ende 4830 als Assistenten in Brunn, im Jahre 133 l als Official in Wien. I m Jahre 1834 wurde der damals 21jährige S. zum Leiter der Rechnungskanzlei der nieder« österr. Postd.irection bestellt. Inmitten seiner amtlichen Thätigkeit begründete S., der sich bereits am 13. Mai 1834 mit Fräulein P a u l i n e Sieber ver« malt hatte/am 13. März 1833 die nach« Mals bedeutend gewordene xylographische Anstalt im Vereine mit dem in seiner Kunst ausgezeichneten Xylographen F.W. Bader und schied nach dem im Jahre .1836 erfolgten Tode feines Vaters aus dem Staatsdienste, um sich ausschließlich der Pflege der Holzschneidekunst widmen zu können. Mit den ihm durch Erbschaft zugefallenen geringen Mitteln führte er lange Zeit sein Unternehmen, das aller« dings durch Heranbildung tüchtiger Holz« schneider Ersprießliches leistete, ohne ge« gründete Aussicht, demselben durch materiellen Erfolg einen dauernden Bestand zu sichern. Er glaubte die Ursache der nichts weniger als ermunternden Erfolge Auer's in Hinsicht auf die Pflege der Holz. schneidekunst darin zu finden, daß es Auer nicht gelungen war, Unterneh. mungen von literarischem Werthe zu be« gründen, welche den graphischen Kunst, zweigen eine Zufluchtstätte zu bieten ge« eignet sein könnten. Sein Bestreben ging demnach zungchft dahin, unter Mitwir« kung ausgezeichneter Schriftsteller und Künstler ein Verlagsgeschäft zu begründen, um dadurch die Cultur des so ver« nachlässigten Holzschnittes zu sichern. So begründete er im Jahre 1886 im Vereine mit dem Humoristen Karl S i t t e r das Witzblatt „Figaro“, 1839 das illustrierte Familienblatt Mußestunden“, 1862 das Wochenblatt „Waldheim's Illustrierte Zeitung“

, 1864 «Waldheim's Illustrierte Blätter» > durchwegs Unternehmungen, welchen die tüchtigsten schriftstellerischen und künstlerischen Kräfte, unter letzteren namentlich C a n o n , G r o t t g e r , I . V . G e i g e r , Katzler, K r i e h u b e r , 3 ' A l l e m a n d , Lichtenfels, Laufberger. Marak, Leopold M ü l l e r , K. Swoboda u. A., als Mitarbeiter beigetreten waren. Der Entwicklung dieser Unternehmungen stcknden jedoch viele Hindernisse im Wege. Während der „Figaro“ Jahre lang unter dem Drucke der Censur ein kümmerliches Dasein fristete. wurde die Concurrenzfähigkeit der von S. in's Leben gerufenen belletristischen-Wochenblätter mit den Sr«scheinungen des Auslandes dadurch vereitelt, daß die heimischen der Stempel» Pflicht unterzogen wurden. Nach viel» jährigem fruchtlosen Mühen endlich gezwungen. diese mit so viel Kostenaufwand in's Leben gerufenen illustrierten Journale, die sich mit den meisten der damals im Auslande erscheinenden immerhin messen konnten, aufzugeben, erweiterte S. 1863 seinen Wirkungskreis durch den Ankauf der artistischen Anstalt des Professors Ludwig v. Förster Md. I V , ' S. 270). dessen weltbekannte «Bauzeitung» später auch in den S.'schen Verlag. überging. In den Zeit von 1863 bis 1867 unternahm Sch. v/W. mehrere Reisen nach Frankreich und England, nicht nur. um sich mit den Fortschritten auf den verschiedenen graphischen Gebieten bekannt zu machen, sondern auch, um die zweckmäßigsten Einrichtungen durch Autopsie kennen zu lernen. Der wirtschaftliche Aufschwung Oesterreichs lohnte bald darauf S.'s Bestrebungen, die Anforderungen an die graphischen Fächer steigerten sich in ungeahntem Maße, und S. konnte bald ein Personale, aus 124 hurer 124 .300 Köpfen bestehend, durch eigene Verlagsunternehmungen und mittelst Lohnarbeiten beschäftigen. Die Buchdruckerei wurde durch Acquisition einer großen Anzahl der besten Schnellpressen zu einer der leistungsfähigsten im Inlande gehoben, eine Abtheilung für Werthpapier. Fabrication eingerichtet. Diese günstigen Zeitverhältnisse benützte er. eingedenk der durchgemachten harten Schule, um eine Anzahl von Verlagsunternehmungen in's Leben zu rufen, durch welche nicht allein die Cultur des Holzschnittes einigermaßen gesichert, sondern auch bezweckt werden sollte, in schlechteren Zeiten der polygraphischen Anstalt Beschäftigung zu bieten. Im Vereine mit dem jüngstverstorbenen (8. Februar 1876) Professor V. T e i r i c h begründete S.. 1872 die

„Blätter für Kunstgewerbe“, welche von der höchst beachtenswerthen Stufe Zeugniß ablegen, auf welcher heute die graphischen Künste in Oesterreich stehen. Demselben Bestreben verdankte 1871 das officielle Coursbuch: „Der Conducteur“, sein Entstehen; ähnliche Behelfe für Handel und Verkehr – ein bis dahin ziemlich vernachlässigtes Verlagsgebiet – folgten rasch nacheinander. Im Jahre 1874 betheiligte sich Sch. v. W. an der Herausgabe der Zeichnungsvorlagenwerke, welche auf Veranlassung der von den Ministerien des Cultus und des Handels eingesetzten Commission zur Organisirung des Zeichenunterrichtes in Oesterreich gearbeitet und in den Schulen eingeführt werden sollten. In die neueste Zeit fällt die Errichtung einer Abtheilung für Chartographie und Chemigraphie. Die Anstalt steht dermalen unter der persönlichen Leitung S.'s, sowie unter jener seiner Vertreter F. W. Bader und K. Jacobsen. Im Ende 1873 abgeschlossener Verlagskatalog gestattet einen Einblick in die ebenso rege, als mannigfaltige literarische und künstlerische Thätigkeit der noch so jungen Firma. Die Gebiete, welche sie vorzugsweise pflegt, sind jene der Technik und Kunst, dann ferner der Kriegswissenschaft und des Militärwesens, der Comptoir- und Geschäftsliteratur, der Geschichte und Belletristik. Nicht weniger denn zehn und durchaus als tüchtig anerkannte Fachjournale – der ewig junge „Figaro“, der sein wöchentliches Raufgeschäft seit 1859 mit unermüdlicher Ausdauer und immer gleich köstlichem Humor unerschrocken ausübt, ungerechnet – erscheinen in diesem Verlage, und zwar die berühmte „Bauzeitung“, von Ludwig Förster 1836 in's Leben gerufen, dann die musterhaften „Blätter für Kunstgewerbe“. „Der Conducteur“, die offizielle Ausgabe des amtlichen „Coursbuches“, die „Mittheilungen über Gegenstände des Artillerie- und Geniewesens“, seit 1870 erscheinend, das „Organ der militärwissenschaftlichen Vereine“, die von Franz Schufelka redigirte politische Wochenschrift „Reform“, Strefleur's „Oesterr. militärische Zeitschrift“, bereits im 16. Jahrgange, die „Wiener Feuerwehr-Zeitung“, seit 1871, und die „Zeitschrift des österreichischen Ingenieur- und Architektenvereins“, seit 1849. Die Zahl sammtlicher Verlagsartikel belief sich Ende 1873 auf anderthalb hundert, wovon allein 63 auf die Gebiete der Technik und Kunst, 17 auf jene des Kriegswissenschaft und des Militärwesens, 13 auf die Comptoir- und Geschäftsliteratur, und 38 auf Geschichte, Belletristik und

Miscellaneen entfallen. In der Ausstattung gibt sich geläuterter Geschmack, im Ganzen eine wohlthuernde Solidität kund. Die Schürer von Waldheim sind eine alte Adelsfamilie. Schon am 1. Juli 1592 wurde Schütte Schütte den durch Kaiser Rudolph II. Valentin, »Kaspar, Dowinik und Paul Schürer, auch Martin Schürer, Valentin's Sohn, der bei Hofe unter Herrn von Rosenberg auf Krumau. damals Oberstburggraf und Ritter des goldenen Vließes. bedientet war, in den Adelstand mit dem Prädicate von Waldheim erhoben. Dieser Familie gehört auch der schlesische Rath und Kanzler des Stiftes Trebnitz in Schlesien, Ignaz Schürer von Waldheim, an. der mit Diplom vom 9. Juli 1663 die Bestätigung des böhmischen Adelstandes erlangte. Die Familie gehörte ferner zu den Patriziergeschlechtern der Stadt Zittau, wo im Jahre 1716 Johann Ehrstian Schürer von Waldheim als Notar bei den dortigen Staotrath fungirte. Carpzov. Histor. Schauplatz der Stadt Zittau. III. Theil, 7. Capitel. S. 334. – Wappen. Ein nach der Länge abgetheiltes Schild. Die rechte Hälfte ist von sechs Querbalken durchzogen, deren 1., 3. und 5. golden, der 2., 4. und 6. schwarz sind. Auch die linke Hälfte ist – jedoch in entgegengesetzter Richtung – von sechs Querbalken durchzogen, deren 1., 3. und 5. blau, 2., 4. und 6. roth sind. Auf dem Schilde erhebt sich ein gekrönter Turnierhelm. Auf der Krone steht ein mit Hermelin gefütterter spitziger hoher, schräg blau über Roth gestreifter tartarischer Hut, aus welchem vier Straußenfedern. eine schwarze, goldene, rothe und blaue, emporwallen. Die Helmdecten. Diese sind rechts schwarz mit Gold, links blau mit Roth unterlegt.

Schütte Freiherr von Warensberg, Adolph (I.). der Vater (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Münster in Westphalen 1780, gest. zu Wien 22. April 1839). Trat am 20. December 1793 als Regimentsschoe bei Kaiserliche Infanterie Nr. 1 in österreichische Kriegsdienste, wurde am 1. September 1800 Fähnrich, in den folgenden Jahren, während welchen er bei der Conscription und als Bataillons-Adjutant thätig war. 1802 und Oberlieutenant und im Jahre 1813 Hauptmann im Regimente. 1837 Major beim 12. Infanterie-Regimente, damals Graf Rothkirch, im Mai 1839 Oberstlieutenant im 21. Regimente (Freiherr von Paumgarten) und am 1. November 1840 Oberst und Commandant des Infanterie-Regiments Graf Mazuchelli Nr. 10. Im Beginne des J. 1843 wurde Schütte General-Major und Truppen-Brigadier in Böhmen und Ende desselben Jahres Feldmarschall-Lieutenant,

als welcher er 1849 Interims«
 Festungscommandant zu Temesvár. 1850
 Stadt- und Festungscommandant zu
 Prag, später zu Königgrätz und dann
 abermals zu Prag wurde, worauf er
 1836 in den Ruhestand übertrat. I n
 den verschiedenen Schlachten und Ge-
 fechten der Feldzüge 1800. 1803 und
 ,1809 gegen Frankreich gab Schütte
 wiederholte Beweise seiner persönlichen
 Tapferkeit und seines mit vieler Einficht
 und Entschlossenheit verbundenen Unter-
 nehmungsgeistes. Als Hauptmann stand
 er ob der ausgezeichneten Führung der
 ihm anvertrauten Compagnie in allge«.
 meiner Achtung. I n dieser Eigenschaft
 machte er auch die Expedition im Jahre
 1821 gegen Neapel mit und garnisomrte
 während der Occupation dieses König»
 reiches durch einige Jahre in der Haupt«
 stadt Siciliens zu Palermo. Als Oberst
 sorgte er mit warmem Interesse für die
 geistige und tactische Ausbildung seines
 Regiments. DaS ereignißreiche Jahr
 1848 gab ihm Anlaß, seine trotz seiner
 68 Lebensjahre noch ungebrochene Kraft
 zu bewähren. Als am 12. Juni in der
 Stadt Prag die Revolution zum offenen
 Ausbruche gekommen war und an diesem
 Tage nach allen Richtungen Barricaden
 aufgeworfen wurden. leitete General
 Schütte den Angriff auf dieselben. Mit
 einem Grenadier-Bataillon, zwei Baratt«
 lonS deS polnischen Infanterie.Regimmts
 Graf Hohenegg und einer halben ESca»
 dron Uhlanen nahm der greise General♀
 Schütte 126 Schütte
 auf dem Graben. Roßmarkt., in der neuen
 Allee und in der Ursulinergasse bis tzur
 Kettenbrücke achtBarricaden, die überdieß
 von mehreren Seitenbarricaden flankirt
 waren, im Sturm^vährend eines heftigen
 Feuers aus Fenstern. Kellern und Dachböden,
 daS überdieß von einem unaufhör«
 lichen Steinregen begleitet war. Auf diese
 Art war es dem tapfern General gelungen,
 die Verbindung mit der Kleinseite herzu«
 stellen und den Laurenziberg zu besetzen,
 durch welche Maßregel es möglich wurde,
 noch an demselben Abende die empörte
 Hauptstadt Böhmens militärisch zu be«
 herrschen. Für diese Waffenthat erhielt
 General«Major von Schütte im No«
 vember 1848 das Commandeurkreuz deS
 österreichischen Leopold'OrdenS und mit
 ah. Entschließung vom 1. December g. I .
 wurde er in den Freiherrnstand deS öfter«
 reichischen Kaiserstaates erhoben, nach«
 dem er bereits mit 3. August 1841 wegen
 «seiner damals mehr als vierzigjährigen
 ausgezeichneten Dienstleistung vor dem
 Feinde und im Frieden in den erbländi''
 schen Adelstand mit dem Ehrenworte
 und Pradicate Edler von W a r e n s b e r g

erhoben worden war. Noch that sich
 Freiherr von S c h ü t t e als Feldmarschall«
 Lieutenant und Divisionär im ungari«
 schen Feldzuge hervor und erhielt nach
 dessen Beendung für seine Leistungen
 das Militär»Verdienstkreuz und den kai«
 serlich russischen St. Annen«Orden erster
 Classe. Die Zeit seines Ruhestandes verlebte
 er in Wien, wo ihn der Tod im
 80. Lebensjahre ereilte.
 Meynert (Hermann Dr.). Geschichte der
 Ereignisse in der österreichischen Monarchie'
 im Jahre 1848 und 4849 (Wien «853. Carl
 Gerold). S.360–362.— Oesterreichischer
 Militär-Kalender, herausg. von Hir«
 tenfeld (Wien, 3".) Jahrg. 1860, S. 228
 bis 230. —Oesterreichischer Soldaten-'
 freund (Wien. 4".) I I I . Jahrgang (1880),
 S. 13: „Jubiläum 30jähriger Dienste". —
 M i l l i t ä r - Z e i t u n g . Herausg. von Hirte
 nfeld (Wien. gr. 4»..) 1889. S. 297. —
 Wiener (amtl.) Zeitung 1859, Nr. 100,
 S. 1982–. „Freiherr von Schütte".
 Schütte Freiherr von Warensberg,
 Adolph (I I .) , der Sohn (k. k. Feld«
 m a r s c h a l l . L i e u t e n a n t , geb. 4812).
 Sohn des Vorigen; trat 1828 als Cadet
 in daS Infanterieregiment Kaiser Franz.
 in welchem sein Vater damals als Haupt»
 mann diente, und wurde 1831 Fähnrich
 im Regimente. I n diesem und später
 nach seiner Uebersetzung in das 10. In»
 fanterie-Regiment rückte er in letzterem
 in seinem Range bis 1850 zum Major
 vor. 1838 wurde er Oberstlieutenant imoberöfterreichischen
 Infanterieregimente
 Nr. 14. Großherzog von Hessen, über«
 nahm noch in der Schlacht bei Solferinoam
 24. Juni 4839 statt des daselbst
 gefallenen Obersten von M u m b daSRegimentscommando
 und wurde kurz,
 darauf Oberst. Anfangs 186? wurde er
 General'Major und Truppen-Brigadier
 zu Karlstadt und trat 1871 mit Feld.
 marschall'Lieutenants'Charakter in deir
 Ruhestand. Den Feldzug 1849 hatte
 Schütte als Hauptmann in Ungarn
 mitgemacht und im Feldzuge 1839 in
 Htalien als Oberstlieutenant durch die
 entschlossene, umsichtige Führung seinesBataillons
 in den Schlachten von Magenta
 und Solferino sich derart ausgezeichnet,
 daß er mit dem Ritterkreuzedes
 kaiserlichen Leopold'Ordens und mit
 dem Militär'Verdienstkreuze mit Kriegsdecoration
 geschmückt wurde. I m Feldzuge
 1864 gegen Dänemark hatte er
 sich als Oberst mit seinem Regimentein
 der sogenannten „schwarz > gelben-
 Brigade" (G o n d r e c o u r t) neuerdings,,
 insbesondere im Treffen bei Oeversee,
 hervorgethan. I m Feldzuge 1866 ber?
 Hchütte 127 Schütte
 der Nordarmee in Böhmen, führte er

sein Regiment mit Entschlossenheit und Tapferkeit in der Schlacht bei Königgrätz. Gelegentlich seiner nach 49jähriger Dienstzeit erfolgten Pensionierung erhielt Feldmarschall-Lieutenant Baron Schütte den eisernen Kronen-Orden zweiter Classe. Baron Schütte lebt zur Zeit zu Görz. Oesterr. k. u. k. Militär« K a l e n d e r. Herausg. von Hirtenfeld und Meyner (Wien, t. 8") I I I . Jahrg. (1852). S. 236. Schütte, Anton (A b e n t e u r e r und R e v o l u t i o n ä r , geboren etwa um 1813, Geburtsort unbekannt, gestorben zu New-York am 17. Mai 1867). Eines jener verlotterten Individuen, die, wo es ein Revolutionsnarr gibt, sofort wie Sturmvögel um das von den Wellen umhergeworfene Schiff, im Lande erscheinen und das mit einem bischen gesundem Menschenverstande leicht zu erstickende Revolutionsnarr zur complete Revolution aufwühlen. Schon wenige Wochen nach den Märztagen 1848 hatte sich Dr. Schütte – über den Ursprung dieses Doctortitels liegt kein Nachweis vor, aber so nannte man ihn damals allgemein – in Wien eingefunden. Wer er war, woher er kam, wußte Niemand, was er wollte, das war das Geheimniß des Herrn M a h l e r und seiner Collegen im „Freimüthigen“, die ihm in ihrem Blatte eine begeisterte Standrede hielten. In den meisten Clubs, denn er war überall, hatte er sich durch sein unbestreitbares Rednertalent bemerkbar, bei Allen aber. die ruhigen Blicke die sich überstürzenden Ereignisse verfolgten, verdächtig gemacht. Einige hielten ihn für einen verkappten Jesuiten, Andere für einen ruffischen Emisar, wieder Andere für einen vom hohen Adel bezahlten Revolutionär, endlich Einige für einen Agenten der Republik. Er hatte sich durch Gott weiß welche Künste in den damaligen Schriftsteller-Verein eingeschmuggelt, und Adolph Schmidl ss. o. Bd. XXX) S. 199, der den Kumpan bald durchgeblickt. beantragte seine Ausstoßung. Dieser Antrag, damals von einem Loyalen gestellt, genügte, um Schütte's Mitgliedschaft im Schriftsteller-Verein erst recht zu sichern. Durch die unheilvollen Wirren des Jahres 1848 tauchte der Name des Dr. Schütte immer wieder auf. Galt es, ein Ministerium oder Personen zu stürzen, die eine hohe, wichtige Stelle bekleideten, wie Hoyos, F i c q u e l m o n t , T a a f f e , da war es Dr. S c h ü t t e , der im ehemaligen Odeon Adressen vorschlug, welche diese Abfertigung forderten; für die augenblickliche Einberufung des Reichstages hatte Dr. Schütte mit aller Kraft agitirt; bei der Aufwiegelung der Arbeiter, welche am 17. April zu einer allge-

meinen, nach Tausenden zahlenden Versammlung
auf dem Iosephstadter GlaciS
einberufen waren, hatte eben v i . S c h ü t t e
eine großartige Thätigkeit entwickelt.
Ueberall war er dabei, überall nannte
man seinen Namen; G r ü n e r in seiner
„Geschichte der October-Revolution“
(Leipzig 1849, Kohler, kl. 8<>.) schreibt
von Schütte: „er war bald da, bald
dort zu sehen und schlüpfte^wie ein Aal
überall durch“. Um die Mitte der Apriltage,
17. oder 18. April, verlautete es.
Schütte habe eine Vorladung zur
Polizei erhalten, sei dahin gegangen und
– seit dieser Zeit nicht gesehen worden.
Nun ging es erst los. Sofort begab sich
eine Deputation zu P i l l e r s d o r f ,
welche die Freigebung des Abenteurers
verlangte. Er war aber bereits aus Wien
ausgewiesen worden. Von Dresden auS
sandte er eine vom 1. Juni datirte, seine
Ausweisung betreffende Erklärung. Als
die Wogen der Revolution höher gingen²
Schütte 128 Schütte
und Jeder nach Wien kam und aus Wien
ging. wie er wollte, ohne nach Paß oder
sonst etwas gefragt zu werden, mußte
Schütte neuerdings nach Wien zurück«
gekehrt sein. da seine Fluchtgeschichte, die
allerdings sehr abenteuerlich klingt, zu
jener Zeit vielfach erzählt und in den
Journalen berichtet wurde. Nachdem am
4. November Wien von den kaiserlichen
Truppen genommen war und nun die
Suche nach den Aufwieglern begann,
wurde auch auf S c h ü t t e auf daS
Schärfste gefahndet. Er entkam aber in
genug abenteuerlicher Weise. Man hatte
daS Haus, wo er sich befand, vom Boden
bis zum Keller durchsucht. Versteckt im
Canaps, auf dem die Frau des Hauses
saß, hörte er alle Fragen, die ihr vorgelegt
wurden. Als man nichts fand und
die Anzeige eintraf, daß er bestimmt in
diesem Hause sich befinde, worauf eine
neue Durchsuchung angeordnet wurde,
war das Versteck nicht mehr haltbar. Es
galt nun neue Flucht und ein anderes
Asyl. Aber das war nicht leicht in einer
Stadt, in welcher es von Soldaten wim«
melte und die Angeber wie Pilze aus
der Erde schössen. Niemand wußte Rath
zu schaffen, da sagte Dr. Schütte: man
solle ihm nur den Mantel und den Hut
eineS Croaten verschaffen und das Uebrige
ihm überlassen. Aber Niemand getraut
sich, diesen Auftrag auszuführen. Bei
hellem Tage begibt sich nun Schütte
selbst auf die Straße, nähert'sich dem
ersten Croaten, den er erblickt, und kauft
ihm auf offener Straße seinen Mantel
ab. Run kehrt er in das HauS zurück,
vollendet daselbst seine Verkleidung und
geht so als Soldat des Banus durch die

Stadt. Er gelangt glücklich in die Leopoldstadt.
dort kehrt er ein und macht
sich seinen weiteren Plan zurecht, denn
in Wien war sein Bleiben unmöglich;
aber wie aus der Stadt kommen? Er
zieht die Croatenkleidung aus, verschafft
sich andere Gewänder, geht nach Florisdorf
und präsentiert sich dort als Reichstags-
Deputirter. Man verlangt seinen
Paß. Ich habe keinen Paß, ich bin der
Reichstags-Deputirte Schützenberger
und gehe nach Kremier zum Reichstage.
Man erhebt weiter keinen Anstand und
der Train fährt ab. In Ganersdorf
bleibt der Zug stehen und die Procedur
des Ausfragens wiederholt sich. Nun
wechselt Schütte seine Rolle, der frühere
Reichstags-Deputirte ist nur mehr
ein einfacher Ochsenhandler, der von
Stammersdorf nach Ungarn geht, um
sein Vieh zu verkaufen. So kommt Dr.
Schütte bis Ratibor, von wo es ihm
nicht schwer ward, nach Breslau und
dann weiter zu gelangen. Es wurden
Steckbriefe nach ihm erlassen, aber erst
im Jahre 1833 wurde er am Rhein verhaftet
und an Oesterreich ausgeliefert.
Nach geschlossener Untersuchung ward er
zu mehrjähriger Haft verurtheilt. Er
schien fast verschollen, da berichtete die
„Weser-Zeitung“ in einem Briefe aus
Wien 24. Juli 1837 seine Flucht mit folgenden
Worten: „Nicht geringes Aufsehen
hatte hier die Nachricht von der
Flucht Dr. Schütte's und seiner Zellengenossen
gemacht, und obwohl den hiesigen
Blättern nicht gestattet war, darüber
zu sprechen, so hat doch das Publicum
aus anderen Quellen hinreichend darüber
erfahren. Man erinnert sich hier sehr gut
des gewandten Abenteurers, welcher seiner
Zeit als politischer Oom.w.is von HFSur
Oesterreich und Deutschland bereiste, und
überall, wo es ein besonderes Spectakel
gab, sich daran amüsirte und durch seine
Zungenfertigkeit auch sich bemerkbar
machte. Eine ernstliche Theilnahme hat
Dr. Schütte wohl nie an den Ereignissen
Schütte 429 Schütte
Nissen genommen. Er suchte wohl hauptsächlich
Stoff zu Rodomontaden und
romanhaften Aventuren. Selbst seine
neueste Flucht scheint aus einem besonderen
Wohlgefallen an solchen waghalsigen
Späßen hervorgegangen zu sein. (Das
ist denn doch eine eigenthümliche Auffassung
der Umsturzversuche dieses Wühlers!) Bezeichnend
genug ist es, daß Herr Schütte seinen Brief an
den Festungscommandanten in Opatowitz bei sich
führte, natürlich in der festen Voraussicht, damit
zu geeigneter Zeit Lärm zu schlagen. Die
von Herrn Schütte darin angeführten
Thatsachen sind wohl ganz richtig. Aber

noch mehr! Das Gnadengesuch, welches Herrn Schütte betraf, war seinen ordentlichen amtlichen Weg, und zwar in beschleunigter Weise gegangen. Dasselbe wurde vom höchsten Orte an die betrefsenden Gerichtsbehörden zum Referate herabgegeben, und wie man aus verlässlicher Quelle vernimmt, hatte sich das Oberlandesgericht für die Begnadigung Schütte's ausgesprochen. Warum hatte der Gefangene nicht die nahe bevorstehende Entscheidung abgewartet? So fragt man sich natürlich hier in den betreffenden unterrichteten Kreisen. Es scheint also, daß es Herrn Schütte wieder einmal um die Ausführung eines neuen „Genie"sireiche" zu thun war." Nach seiner Flucht gelang es S., glücklich nach Nordamerika zu entkommen, wo der eben aus gebrochene Unionskrieg Abenteurern sei ner Art bald Gelegenheit gab. unterzukommen, und dieß um so eher, wenn sie ihre Betheiligung an den Revolutionen auf dem europäischen Festlande doemen»tiren und sich sogar mit dem Martyrium einer längeren Haft brüsten konnten. So gelang es auch S c h ü t t e , bald einen ansehnlichen und ziemlich wichtigen Posten, nämlich den eines Quartiermeisters und v. Wurzbach, biogr. Leriton. XXXII. lWedr CommiffärS in der Division B l e n k e r , zu erlangen. In derselben nahm der Abenteurer ein klägliches Ende. Er hatte sich nämlich Unterschleife zu Schulden kommen lassen, dieselben wurden entdeckt. S c h ü t t e verhaftet, in Untersuchung gezogen, und nachdem sein Verbrechen erwiesen war, das Urtheil gefällt, welchem zufolge er den Verlust zu ersetzen, seinen ganzen Gehalt verwirkt hatte und cassirt wurde. In der betreffenden, auf Befehl des Generals M a c C l e l l a n auSgezeichneten Ordre heißt es: „Die Mißbräuche, die dieser Mann eingeführt hat, die ungeheuren Praktiken, von gemeinen Schwindeleien bis zu großartigen Diebstählen, in welche dieser Mann verwickelt ist, und das demoralisirende Beispiel, welches derselbe zum Ruine Anderer gegeben hat – Alles dieß vereinigt sich, um seine Ausstoßung aus dem Dienste zu einem erfreulichen Ereignisse zu machen". Fünf Jahre später meldeten die amerikanischen Journale den zu New>Uork erfolgten Tod dieses Abenteurers. Schließlich sei noch bemerkt, daß S. eine Darstellung der October-Treignisse unter dem Titel: „Die Wiener Gitllbl»Neunlviiun" (Prag 1848. 8°.) herausgegeben hat. Der in der 3ebenSskiz;e erwähnte Vorgang im Schriftsteller-Verein ist aber Gegenstand einer besonderen Flugschrift, welche sich „Dr. Schütte vor dem Schriststeller-Verein" (Wien 1848, 8".)

betitelt.

Presse (Wiener polit. Älatt) 1862. Nr. 103,
in der „Kleinen Chronik“. – Wesec.Zei.
t u n g 1837 (Morgen-Ausgabe), Nr. 4242. –
Meyer (I .) . Das große Conversations.Lexi.
ton für die gebildeten Stände (Hildburghausen,
Bibliogr. Institut, gr. 5".) v . Suppl. Bd.
S. 637. – Laube (Heinrich), Das erste
deutsche Parlament (Leipzig 1849. Weidmann,
kl. 8".) Bd. I , S. 152. – DaS I a h r 1343.
Geschichte der Wiener Neoolution (Wien
1872, Waldheim, 8°.) Zweiter Band. Von
.22. April 1876.) 9f

Schüttky Schütz

Moriz Smets. S. 71–83: „Ein Sturm»
vogel der Revolution".

Schüttky, Joseph (Sänger und
Componist, geb. zu Kratzau in
Böhmen im Jahre 1818). Ueber seinen
Bildungsgang und seine Lebensverhält.
nisse in der Jugend ist nichts bekannt. Da
er eine schöne und bildungsfähige Stimme
befaß, kam er in das Prager Conserva-
torium, welches er nach mehrjähriger
Ausbildung im Gesänge im Jahre 1840
verließ, worauf er zur Bühne ging und
zuerst in der Oper im Prager standischen
Theater sang. Dann wurde er als Bassist
für das Hamburger Theater engagirt
und von dieser Zeit datirt sein Ruf als
ausgezeichneter Sänger. Von Hamburg
folgte er einem Rufe als Bassist an das
Hoftheater in Stuttgart, wo er später
auch Kammersänger und Regisseur der
Hofoper wurde. Als geschulter und
gründlich unterrichteter Sänger wurde
S. in Stuttgart auch zum Director des
dortigen CäcilieN'Verems gewählt. Der
Künstler wird überdies als „nicht unbe-
deutender Componist in Vocalsachen"
gerühmt.

Ambros (August Wilh. Dr.), Das Conser-
vatorium in Prag. Eine Denkschrift (Prag
1838. 5") S. 82. – Prager Morgen»
post 4838, Nr. 486.

Schütz, Friedrich (Schriftsteller,
geb. zu P r a g im Jahre 1843). Seine
Ausbildung erhielt S. in Piaristenschu-
len. Seit 1869 trat er mit dramatischen
Arbeiten in die Oeffentlichkeit; seit 1873
ist er in Wien bei der „Neuen Presse"
angestellt. Mit Bercha von D e l l n e r ,
Sängerin an der Wiener Hofoper, hat
sich S. im Jahre 1873 verlobt, darauf
beschränkt sich alle Kenntniß über S.'s
äußeres Leben. Wie bemerkt, trat er
1869 zum ersten Male mit einem kleinen
Lustspiele: „Gegenseitig", welches später in
Wien als Manuscript gedruckt erschien,
vor das Publicum. Der Erfolg war er-
muthigend, insbesondere, nachdem Ascher
im Cail' Theater in Wien durch die treff-
liche Darstellung der Hauptrolle dem
Stücke große Wirksamkeit verlieh. Die

kleinen Luftspiele: „Systematik“, – „Van der Netmüte“ waren die nächsten Früchte des geweckten und ermunterten Schaffens» triebes. Nun versuchte sich S. im großen historischen Schauspiele; er schrieb das Stück: „G'än5Hnnng anfGünZchnng“, welches, gegen die Jesuiten gerichtet, wohl dieser Tendenz zumeist den überaus günstigen Erfolg, den es erlebte, zu danken hatte. Denn es hatte nicht nur in Prag, wo es anonym zuerst gegeben wurde, sehr gefallen, sondern es machte rasch die Runde auf allen besseren Bühnen Deutschlands. Die Maßregelungen des Ministeriums H o h e n w a r t , welche, wie es allen Anschein hatte, auf einen Staatsstreich, der es zunächst auf den Sturz der Verfassung absah, gerichtet waren, gaben S. Anlaß zu einem neuen historischen Stücke, das seinen Namen nach dem berühmtesten historischen Worte „Cabale“ erhielt. Es ist bekannt, daß das Wort Cabale aus den Anfangsbuchstaben jenes geheimen Rathes, den König K a r l I I . von England zur Förderung seiner politischen Zwecke aus den Männern: C l i f f o r d , Aßley, B u k i n g h a r n , A r l i n g t o n , Lauder» d a l e gebildet hatte, entstanden ist. Als das Stück in Prag zuerst gegeben werden sollte, hatte es die Censur verboten, mit dem Smrze Hohen w a r t ' s wurde auch das Stück freigegeben und ging unter demonstrativem Jubel in Scene. Der Beifall beschränkte sich doch vornehmlich auf österreichische Bühnen, in Deutschland, wo die Motive, welche es in's Leben gerufen, wegfielen, erweckte es nur geringes Interesse. Von S chütz's

131 Schütz
dramatischen Arbeiten find bisher ein paar in der von Phil. R e c l am Hun. herausgegebenen „ U n i v e r s a l ' B i b l i o » thek“ im Drucke erschienen, und zwar das schon erwähnte: „Systematisch. Luft« spiel in zwei Aufzügen“ (unter Nr. 343) und „Wilhelm der Eroberer. Lustspiel in zwei Aufzügen“ (unter Nr. 336). Brummer (Franz), Deutsches Dichter-Lexikon. Biographische und bibliographische Mittheilungen über deutsche Dichter aller Zeiten (Eichstädt u. Stuttgart 1873, Krüll, schm.4«.), i«m 2. Vande.

Schütz, Karl (Kupferstecher, Zeichner und A r c h i t e k t , geb. zu W i e n im Jahre 1746. ^est. ebenda 14. März 1800). Er erscheint auch mit einem fremden y (Schytz) geschrieben. Seine künstlerische Ausbildung erhielt er an der Wiener Kunstakademie, wo er sich in verschiedenen Richtungen, im Zeichnen, Stechen, in der historischen Composition und in der Landschaft bildete und sich bald als Künstler von seltener Begabung bekundete. Leider wurde sein vielseitiges

Talent durch die Geschmacklosigkeit der Zeit, in welcher er lebte und welche in den Bereichen der Kunst sich ganz verkehrter Richtung hingab, in nicht geringem Maße beeinträchtigt. Alles aber, was von ihm vorhanden ist, und es befinden sich unter seinen Arbeiten Zeichnungen mit dem Stifte, der Feder und in Tusch aus» geführt, Pläne und architektonische Blätter, Alles zeigt den gewandten, gründlich unterrichteten und strebsamen Künstler. Das Vorzüglichste, was er geleistet, liegt in den von ihm theils radirten, theils gestochenen, theils in Punctirmanier aus» geführten Blättern, welche das Verschiedenartigste, so z. B. Almanachblätter in Chodowicki's Manier. Schaumünzen, Antiken, Allegorien, historische Vorcommnisse, Festlichkeiten, Ansichten von Ruinen. Schlössern, theatralische Pro» pecte mit Scenen und Costumen u. dgl. m. darstellen. Von seinen Blättern sind vor Allem anzuführen die historischen und allegorischen: „Allegorie mit den Medaillons der Kaiserin Maria Theresia und ihres Föhnes I l l s e p h , welche von der proviäntia et Ckaritns unterstützt werden; nuten .empfangt die kaiserliche Mumbrenz kleine, bittende Kinder". Das mit lateinischer Inschrift versehene Blatt ist bezeichnet: O. Zokütx inv. ot Lc. 1780 .) ; – „Zllegarie ank den Gab der Kaiserin Maria Theresia", nach eigener Zeichnung gestochen (4".); – „Papst Pins VI. begeht in Wien in feierlicher Weise ilas GZterttest". O. Soküt2 iso. 1782 (g r . F o l .) ; – »Papst P i n Z V l . ertheilt in TVien den Segen", bezeichnet wie das vorige, Gegenstück zu demselben. Dieses und das vorige B l a t t kommen auch colorirt vor; – „Ehrentemprl und ^hrenpiarte des hl. Joseph uan italasanz nnd der HI. Johanna Franziska nun Chantal bei der Heiligsprechung des H. uan Hllchberg in Wien". (Üari 60IM2 20. (gr. F o l .) ; – „Der GlieliZK, der unnn den Ftvüirenden der Wiener Hochschule N59 anlässlich der Oranerllng Belgrads in die kaiserliche Vnrg getragen mnrüe". (? . 8o)iüt2 so. (gr. Qu.<Fol.); – „Illseph mit dem Racker nnd dem Mundschenk Pharao's im Grliingniss". Oari 8 0 K M äs!, et 80. (Qu..Fol.)' – „Daniel in der Timengrnbe", ebenso bezeich» net wie das vorige; Seitenstück zu demselben. Von beiden Blättern, welche zu den schönsten des Meisters gehören, gibt es auch nur mit dem Namen des Stechers, ohne weitere Schrift bezeichnete Abdrücke; später erhielten sie die Widmung an die Fürsten Eßterhä,zy und Li echten« stein; ferner gehören als weitere Folge dazu: „Nie IMndtmg Nusic". O. Zckütx inv. et kyQ. (Qu.'Fol.); – „Ner bethlehrmitische Kinderniard", bezeichnet wie das

9 *f

Schütz 132 Schütz
 vorige, und „2er Praphet Habakuk, den der
 Gngel bei den Haaren turtträgt“, mit dem
 Namen des Stechers (Qu..Fol.). auch von
 diesen drei Blättern gibt es Drucke vor
 der Schrift. Die genannten fünf Stiche
 sind die bedeutendsten aus einer ganzen
 Folge biblischer Szenen, die theils in
 Qu.-Fol., theils in 4". gestochen sind,
 deren Hintergrund immer architektonische
 oder theatralische Prospective bilden und
 die hier durchaus nicht nebensächlich, son>
 dern vielmehr mit besonderer Sorgfalt
 behandelt sind, wie denn überhaupt diese
 Richtung in den meisten Arbeiten des
 Künstlers sich bemerkbar macht. Von des
 Meisters architektonischen Blättern
 sind anzuführen: „Dier nnmmerirte Nlütte!
 mit Architektur“, bezeichnet: 0. 6. inv. et
 5noi86 w V. (gr. 80.); – „Amei Mütter
 mt Architeitur und ihren Nuassneihllltnissen“.
 0. soküt2 l . (Fol.); – „Nie Mine einer
 Arkade“. 0. äöküts t. (Fol.); – „Auine
 eines Schlusses in einer Landschaft“; – „Auine
 eines Festngstheiles“; – «Gine mit antiken
 Vasen geschmückte Freitreppe mit Plckrus“,
 die genannten drei Blätter, jedes in Fol.,
 sind bezeichnet: Erfunden und graben
 von Karl Schytz 1768 und dem Architekten
 F. v. Hohenberg dedicirt; – fer«
 ner sind bekannt: eine große Vase auf
 einer Unterlage. 0. 8 0 ^ 2 l. (Fol.); – -
 vier Blätter mit verschiedenen Medaillons,
 verstümmelten Statuen und geschnittenen
 Steinen (Fol.); – die Geschichte des
 Herrn von T r e n k , eines Banduren»
 Oberst, für einen Almanach radirt. Einige
 sehr schöne Blätter mit Ansichten rühren
 gleichfalls von seinem Grabstichel her.
 Schütz hatte sich nämlich mit einem jun»
 gen Künstler, I . Z i e g l e r , verbunden,
 um mit ihm vereint die sehenswertheften
 Kirchen. Palaste und öffentlichen Plätze
 der Stadt Wien, nebst den umliegenden
 Gegenden und den Nationaltrachten in
 der zu seiner Zeit beliebten Ab erle'schen
 Manier'(in Farben) herauszugeben. Die
 beiden Künstler theilten sich so in der
 Arbeit, daß Schütz bei seiner Vorliebe
 für die architektonische Richtung das
 Innere der Stadt, Z i e g l e r die Vor»
 stadte und die Umgebung auszuführen
 hatte. Die Blätter wuchsen bis auf 30
 an, von denen Schütz jedoch nur ein
 Dutzend ausgeführt, es führt den Titel:
 „Ooilsotion äs oin^uants vuss äs Ia
 vMs äs Visrnis, äs Lss ^auxdourFI
 et äs Hu.slg62 nri8 äs ssä Nnvirons.
 OssLinäsL st gra.vs'sL sn.
 xar ^62.n 2isFisr st
 60 Kilt 2. 6s trouvo 2, Visnns,
 ^rtaria. stOoro.?.“. Jedes dieser Blätter
 ist 12 Zoll hoch und 16 Zoll breit. An
 dem obigen Werke der Prospective Wiens

arbeitete später ein anderer junger Künstler, Namens Laurenz Iantscha (Iantscha) sBd.X, S. 90[^], mit; zwei Blätter daraus : „Nie Ansicht mn Men und eines grossen Theiles der VarstMl, Ullm Velnedere aus mnigeullmmen. Nllch im UMr gezeichnet und gestllchm unk Oarl Zchiitz in Men NsA, Zehl genau in Farben ansgetührt" und „Nie Peterskirche in Wien", gehören zu den Hauptblättern des Künstlers. Noch sind von seinen Arbeiten zu nennen: „Nie Metropulitllnkirche znm h. Stephan in Mim mit den Kleinen Gebäuden, welche Zie umgaben, die aber niedergerissen umrden" sgr. Fol.), von diesem bei Tranquillo M o l l o erschiene« nen Blatte gibt es schwarze und farbige Abdrücke. Die folgenden Abbildungen von Wien: „Ansicht des Grabens gegen den chlmmkt" (1781)-. - „Aussicht der Schllttenkirche nnd des Platzes bis unk den Hat" (1790); - „Ner Kahlmarkt. Gezeichnet nach der Natur" (1786), ' - „Michaelerplütz gegen die K. k. Reitschule" (1783); - „Der Neumarkt" (1790); - „Ner stephansplatz" (1792); - „Der stllck am GiZenplatz"♀ Schütz 133 Schütz (1 7 7 9) ; - „Ansicht dez NniuerZitätsgebändes mit Platz und Kirche" (4 7 9 0) ; - „Schluss Nrluldnr glgen das Nassin"; - „ Dasselbe glgen den Garten" (beide 1 7 8 3) ; - „Innere Ansicht der k. 'k. Vurg"; - „Ansicht der Hllbibliathek"; - „Nie k. k. HMriegskanzlei untl Garnisunskirche am Hllt" (t ? 8 0) ; - „IllSrphinische medirn-chirurgische Militär-Nkademie und Oeulehrkabrik in der Währinglrgasse" ; - „Nie Pfarrkirche nnd die beiden Gollrgien der Väter der krummen Schulen" (1 7 8 0) ; - „Nus k.'k. Tnst3chl°S3 und der Garten Schündrnnn, nlln der HauptZtrasse anznsehen" (1 7 8 1) ; - „Gingang des SchlllZses Schllnbrunn", von denen einzelne wohl in das schon genannte, mit Z i e g l e r vereint herausgegebene Bilderwerk gehören mö' gen, sämmtlich von Schütz nach der Natur gezeichnet und gestochen, befinden sich in der Wiener Stadt-Bibliothek. Mit Farben behandelt hat S. folgende zwei Blätter: „Ansicht uan Nelgrud, Schluss nnd Stadt, nun den Nninen des Schlusses Semlin uns vom Ingenienr-HllUsitmlnn Manrini N83 llüfgennmmrn", und „Nie Schlacht nan NartinlStje den 2[^]. September 1789. Vom Ingenilur I I . Petrich gezeichnet", dieseS und das vorige Blatt in gr. Qu.'Fol. Auch wurde nach seinen Zeichnungen Einiges gestochen, so find bekannt: „Scenen aus dlr Made", welche der geschickte Kupfer« ftecher Clemens K o h l stach, und das „MdniZs des Kmsers V e n p ü l d , n>ie er den Angarn den Oid leistet", von S . M a n n s » f e l d . Schütz, der sich. um den Umlaut anzudeuten, auf seinen Blättern manch» mal Sch ytz zeichnete, war Mitglied der Wiener Kunstakademie.

Handbuch für Kunstliebhaber und Sammler
über die vornehmsten Kupferstecher und ihre
Werke. Nach der französischen Handschrift des
Herrn M. H u b e r bearbeitet von C. C. H.
Rost (Zürich 1796. 8°.) Bd. I I , S. 304. –
Handbuch für Kupferstichsammler, oder
Lerikon der Kupferstecher. Maler. Radierer
u. j . w. Auf Grundlage der zweiten Auflage
von Heller's prakt. Handbuch für Kupfer«
stichsammler neu bearbeitet und um das Dop»
velte erweitert von Dr. p k l l . Andreas Andresen,
nach des Herausgebers Tode fort,
gesetzt von I . T. Wefseley (Leipzig 1373.
T. O. Weigel, Lex. 8».) Zweiter Band. zweite
Hälfte. S. 474. – Noch sind anzuführen:
1. A m a l i e Schütz, in der Künstlerwelt als
Schütz-Oldofi gekannt (geb. zu Wien im
Jahre 4803. gest. ebenda am 2 l . September
1332). Sie war eine Tochter des Wiener
Kartenmalers Hold haus, aus welchem
Namen später, als sie als Sängerin die
Bühne betrat, der italiensirte Name O ld osi
gebildet wurde. Schon in ihrer zartesten
Kindheit hatte sie eine entschiedene Vorliebe
für die Kunst, hauptsächlich für Musik und
Gesang. Doch die Eltern kannten sich nicht
entschließen. ihre Tochter für die Kunst ausbilden
zu lassen. I n ihrem siebenten Jahre
hörte sie die berühmte Campi h'- d. Bd. I I ,
S. 247^j, welche sogleich das seltene Talent
und die herrliche Stimme der Kleinen erkannte
und die Eltern zu bestimmen wußte, daß
A m a l i e die erste Anleitung im Clavierspiel
und Gesang erhielt. Bald bildete sich das
lernbegierige Mädchen so aus, ihre Stimme
entfaltete sich auf eine so imposante Weise,
daß man allgemein auf sie aufmerksam wurde.
Es dauerte nicht lange, so erschien sie vor
dem Publicum. welches die jugendliche Künst«
lerin reich mit Beifall auszeichnete. Sie
wurde Sängerin im Theater an der Wien,
als Graf P ä l f f y ^Bd. X X I , B. 202) die
in den Annalen der Wiener Bühnengeschichte
denkwürdige Leitung dieses Theaters führte.
Hier lernte sie ihren späteren Gcmal. den
an dieser Bühne als Sänger wirkenden I .
Schütz kennen, und schrieb sich nach ihrer
Heirath Schütz.Oldosi. Ihre herrliche
Stimme, verbunden mit der ausgezeichneten
Schule, in der sie gebildet wocden, verhalfen
ihr bald von Triumph zu Triumph. Sie sang
in Neapel, Mailand und die ersten Bühnen
Italiens gaben sich alle Mühe. die berühmte
Sängerin für eine Saison zu gewinnen. Das
Glück, das sie machte, war ein aufmuntern»
des Beispiel für andere deutsche Sängerinnen
und Landsmanninnen, denn die llngher,
I ö t v e , Lutzer, G o l d b e r g traten in ihre
FuHstapfen und enthusiastmten Italien mit
ihrer Kehlenfertigkeit. Die Schütz.O^dosi
war jedoch die Erste, welche diesen Weg ein.
geschlagen. Man überhäufte die cmsgezeich>¶
Schütz 134 Schütz
nete Künstlerin mit Ehren; mehrere philhar. j

monische Vereine ernannten sie zu ihrem Ehrenmitglieder. Gegen dcio Jahr 1638 zog sich die überall gefeierte Sängerin, welche Kaiser Franz I. zur k. k. Kammersängerin ernannt hatte, von der Bühne zurück und wirkte nur mehr als Concertsängerin und in letzterer Zeit als Gesangsmeisterin. Im Jahre 1832 ging sie nach London, machte dort trotz ihrer nicht sehr frischen Stimme die Saison mit und kehrte mit den ehrendsten Auszeichnungen in die Heimat zurück. In dem Wien nahegelegenen Curorte Baden suchte sie Erholung, gebrauchte auch die Cur, die aber eine >'o unglückliche Wendung nahm, dcß sie tödtlich erkrankte und auch – erst 49 Jahre alt – starb. – Der Gemal der Sängerin, Joseph Schütz, wirkte im Theater an der Wien in der doppelten Eigenschaft als Sänger und Schauspieler. Als ersterer sang er in der Oper als tüchtiger Baritonist, als letzterer spielte er mit Geschick Intriguants und verwandte Rollen Ein wenig schmeichelhaftes Bild dieses Komödianten entwirft Seyfried in der unten angegebenen Quelle.

^Allgemeine Theater - Zeitung, herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4») 46. Jahrgang (!852), Nr. 220, S. 883. – Seyfried (Ferdinand Ritter v.), Rückschau in das Theaterleben Wiens seit den letzten fünfzig Jahren (Wien 1864. b".) S. 232, Nr. 13: „Ein Schütz, der trifft". – Neue Wiener Musik - Zeitung. Von Glöggel (4°.) Jahrg. 1852, S. 174: „Nekrolog".) – 2. Friedrich Wilhelm Schütz (geb. zu Straßburg 20. März 1750. gest. zu Wien 2?. Juli 1800). Sein Vater Johann Friedrich Sch. war Vorleser bei dem Könige Stanislaus von Polen, seine Mutter Beate, geborne Reitzenstein, war eine berühmte Schauspielerin damaliger Zeit. Den Sohn nahm sie auf ihren Reisen mit, sie sorgte für seine Ausbildung, hielt ihm die besten Lehrer und unterließ nichts, ihm eine gute Erziehung zu geben. Er sollte sich ganz den Studien widmen. Da starb der Vater, bald darauf die Mutter, und der verwaiste Jüngling, dem die Mittel fehlten, die Studien fortzusetzen, wurde Schauspieler, was seine Mutter gewesen war. Schon mit 16 Jahren kam er an das mecklenburgische Hoftheater, später spielte er in der Döbelin'schen Gesellschaft an den Bühnen in Braunschweig, Dresden, Berlin und Hamburg und bewährte, sich bald als tüchtiger Künstler in seinem Fache. In Hamburg traf er, 1768. mit Lessing zusammen, dessen Umgang und freundschaftliche Kritik nicht ohne Einfluß auf seine künstlerische Entwicklung blieben. Zehn Jahre spielte er an Brockmann's und Schröder's Seite auf der Hamburger Bühne und zählte mit den Vorgenannten zu den Lieblingsbes Publicums. Im Jahre 1780 folgte er einem Rufe nach Wien, wo er am 29. März als Karl Oakly in „Die eifersüchtige Ehefrau"

zum ersten Male die Hofbühne betrat,
 an welcher er durch zwei Decennien thätig
 gewesen. In Rollen, welche das Auftragen
 starker Farbe vertrugen, war er ausgezeichnet.
 Bösewichter, Intriguants, Windbeutel, schlaue
 Höflinge gelangen ihm über alle Maßen gut.
 Nur vergaß er sich manchmal und übertrieb.
 – Der Künstler ist nicht zu verwechseln mit
 seinem gleichnamigen Namensvetter Friedrich
 Wilhelm Schütz, der sich als Schauspieler
 mit seinen Stücken. – „Die Hausschleicher“,
 „Die Katze läßt das Mäusen nicht“ u. s. w..
 in seinen späteren Jahren durch seine freimaurerischen
 Schriften bekannt gemacht hat.

^ Gallerte von deutschen Schauspielern und
 Schauspielerinnen der älteren und neueren
 Zeit (Wien 1783. Epheu, 8") S. 220. –
 Chronologie des deutschen Theaters (o. O.
 u. I. Leipzig 1774). 8".) S. 304 u. 385. –
 Oesterreichische National-Encyklopädie
 von Gräffler und Czikan (Wien,
 8°.) Bd. I V , S. 604.) – 3. I. Schütz,
 siehe: Schütz, Amalie ^Nr. 1, zu Ende des
 Textes). – 4. Johann Baptist Schütz,
 ein Wiener Naturdichter, von dem nichts
 weiter bekannt ist, als seine in Wien im
 Jahre 1807 und in neuer (Titel») Auflage
 1817 erschienenen „Versuche eines Wiener
 Naturdichters“, dessen Karl Goedeke in
 seinem „Grundriß zur Geschichte der deutschen
 Dichtung. Aus den Quellen“ (Hannover
 1338, Ehlermann, 8») Bd. I I I , S. 214.
 Nr. 573, gedenkt. Selbst die so reichhaltigen
 Blumenlesen unserer heimatlichen Poeten
 welche von G igl , Bowitsch. Mosenthal,
 Scheyrer herausgegeben wurden, kennen
 weder den Dichter noch seine poetischen
 35er«
 suche – 5. Philipp Schütz, ein Wundarzt,
 der um den Anbeginn des 19. Jahrhunderts
 lebte und als nicht unwesentlich betheiligt
 erscheint an den ersten Anfängen des Glanzpunctes,
 um mit unserem in der Quelle genannten
 Gewährsmann zu reden, des eigentlichen
 wissenschaftlichen Substrates
 der neuen Wiener medicinischen
 Schönenberger 138 Schönenberger
 Schule, d. h. Museums der pathologischen
 Anatomie. Nachdem Alois Rud. Ve t t e r ,
 der den Grund zum pathologischen Museum
 in Wien gelegt, im Jahre 1803 als Professor
 der Physiologie und Anatomie nach Krakau
 abgegangen, wurde dem Secundarwundarzte
 Franz H ü r t l die Obsorge des pathologischen
 Museums übergeben und ihm gestattet, un-
 entgeltliche Vorlesungen über pathologische
 Anatomie an Sonn- und Feiertagen Nach-
 mittags zu halten. Ihm wurde der Wundarzt
 Philipp Schütz als Gehilfe beigeordnet
 und dieser soll, wie unsere Quelle berichtet,
 der Sage nach den größten Theil der neu
 zugewachsenen Präparate bearbeitet haben.
 Auch hatte derselbe die meisten der von den
 Primärärzten anbefohlenen Leichenöffnungen
 gemacht. Als H ü r t l später (1804) wegen

Widersetzlichkeit vom Spitalsoirector Frank entlassen wurde, erhielt der Primararzt Eck« hart die Aufsicht über das Pathologische Museum und der Chirurg Schütz wurde mit der ferneren Besorgung und Anfertigung der Präparate beauftragt. M i e n e r Medici« nische Wochenschrift, herausg. von Dr. W i t t e l s h ö f e r (gr. 4".) X X I . Jahrgang (1871). Nr. 12. im Aufsätze: „Geschichtliche Notizen über das medicinische Clinicum der Wiener Universität", von Dr. G.(ustav) L.(oebl.).

Echützenberger, Alois (C h o r h e r r des Stiftes Klosterneuburg. geb. zu Stadt S t e y r in Oberösterreich 4. April 1792, gest. zu K l o s t e r n e u b u r g 7. April 1840). Am 1. November 1810 trat er, 18 Jahre alt, in das regulirte lateran. Chorherrenstift Klosterneuburg, in welchem er am 4. November 1813 Profeß ablegte und am 21. Mai 1815 zum Priester geweiht wurde. Zwei Jahre blieb er im Stifte, dann trat er im Mai 1817 in die Seelsorge und wurde zunächst Cooperator an der Pfarre in Hietzing. von wo er am 1. December 1818 als Cooperator und Katechet an die Stadt« pfarre in Korneuburg versetzt wurde. I m November 1824 ward er in gleicher Eigenschaft nach Klosterneuburg in's Stift berufen, wo ihm am 27. August 1827 auch das Amt des Spirituals (Beichtvater) oer Cleriker übertragen wurde. Am 10. Februar 1829 erhielt er die Pfarre Götzendorf im Marchfelde, welche er am 10., November 1831 mit jener in Kriehendorf vertauschte. Am 20. August 1833 erfolgte seine Ernen« nung zum Stadtpfarrer in der oberen Stadt Klosterneuburg und zum Director der damaligen stiftlichen Normalschule, als welcher er im besten Mannesalter von 48 Jahren starb. So ausgezeichnet S.'s Wirken als Ordenspriester, und Schulmann in der That ist, so ist er doch besonders als kirchlicher Topograph her« vorzuheben. Als Vincenz D a r n a u t Md. I I I , S. 168) 1819 den Plan zur Herausgabe der kirchlichen Topographie Oesterreichs faßte, zu diesem Zwecke einen eigenen Verein bildete und dieser an dem Canonicus S t e l z h a m m e r einen frei« gebigen Förderer des Unternehmens fand, schloß sich auch Schützenberger dem Unternehmen an und war als Mitarbei« ter in ersprießlicher Weise thätig. Von den sieben Bänden des unter dem Titel: „Historische und topographische Darstel« lung der Pfarren. Stifte. Klöster, milden Stiftungen und Denkmäler im Erzher« zogtum Oesterreich", bei Wimmer in Wien herausgegebenen, auch unter dem Titel: „Kirchliche Topographie des Erz« herzogthums Oesterreich" erschienenen

Werkes hat Schützenberger „Die Darstellung von Korneuburg und Stockerau und ihren Umgebungen oder das Decanat am Michaelsberge“ (1829). dann jene „des Decanats von Pillichsdorf“ (1831) allein, mit Dar na u t und Bergen stamm ge» meinschaftlich die „Histor.»topographische Darstellung der Decanate Klostermuburg und Laa“ (1819–1824) in 3 Bänden bearbeitet. Die Topographie der Stadt Salzburg, deren Bearbeitung ihm die⁹ Schühwger 436 Schufried „Oesterreichische National«Encyklopädie“ gleichfalls zuschreibt, ist nicht von ihm, sondern von A. Becziczka ausgeführt. Oesterreichische N a t i o n a l - E n c y k l o p ä . die von Gr äffer und Czikan (Wien 1835, 8“) Bd. I V , S. 605. Schühinger, Waldemar (B i l d . Hauer). Zeitgenoß. Ein noch junger Künstler, über dessen Lebens- und Bit« dungsgang keine näheren Nachrichten vorliegen. Sein erstes öffentliches Auf. treten fällt in daS Jahr 1863. in welchem er in der internationalen Kunstausstellung in München eine runde, plastische Gruppe: „Spielende Rinder“, ausgestellt hatte, welche als eine Arbeit von viel Anmuth und Leben, die ihrem decorativen Zwecke vor« trefflich entspricht, bezeichnet wurde. Dann waren in der März» und Mai'Ausstellung des österreichischen Kunstvereins 1864: „Nie Religion“, Statuette Aus carrarischem Marmor (300 fi.) und „Knabe, Mhner langend“, beides Werke seines Meißels, zu sehen. I m nächsten Jahre hat er im österreichischen Museum mehrere Arbei» ten, darunter eine gut componirte Kin» dergruppe in Marmor und im Jahre 4870 ebenda eine in Wachs entworfene und modellirte Gruppe ausgestellt. DaS in den Quellen bezeichnete Künsiler»3eri. kon meldet von seinen Arbeiten, „daß sie sich durch ein tüchtiges Naturstudium, ein edles Maßhalten im Ausdrücke und Be» wegung, sowie durch unmuthige Gruppi» rung auszeichnen“. I n der Kunsthalle der großen Wiener Weltausstellung im Jahre 1873 war Schützinger durch kein Werk vertreten. Die Künstler aller Zeiten und Völker. Be. gönnen von Prof. Fr. Müller, fortges. von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 4860, Ebner u. Seubert, gr. 8“.) im Anhang, S. 390. – Presse (Wiener politisches Blatt) 486S, Nr. 271. in der Rubrik: „Oesterreichisches Museum“; – dieselbe, Nr. 170, im Feuilleton: „Bildende Kunst“. – Monats,Ver< zeichnisse deS österreichischen Kunstvereins, 4864, März Nr. 67. Mai Nr. 198. – Morgenblatt zur Bayerischen Zeitung 4863, Nr. 244 u. 287, im „Bericht über die inter. nationale Kuustausstellung in München“. Schufried, Dominik (Landschafts,

m a l e r , geb. zu W i e n im Jahre 1810).
 Stammt aus einer Künstlerfamilie. Schon
 sein Großvater war Porzellanmaler; der
 Vater Jacob (geb. zu Wien 1788, gef.
 ebenda 12. Mai 1887) wurde im Jahre
 1798 im April als Zögling in die kaiserliche
 Akademie der bildenden Künste auf-
 genommen. Aber weder über deS Groß-
 Vaters noch des Vaters Arbeiten ist Na-
 heres bekannt. Der Sohn D o m i n i k ,
 der auch seine künstlerische Ausbildung in
 der Akademie erlangt-hatte, trat im
 Jahre 1838 zuerst in der Jahres-Aus-
 stellung bei S t . Anna öffentlich auf und
 beschickte diese, wie seit 1832 die Monats-
 Ausstellungen des österreichischen Kunst-
 Vereins ziemlich fleißig mit seinen Bildern,
 in welchen er gewöhnlich Ansichten seiner
 engeren Heimat. Niederösterreichs, dar-
 steUt. I n den Jahres-Ausstellungen bei
 St. Anna waren von seinen in Oel
 gemalten Landschaften zu sehen im Jahre
 1838: „Gegend bei Ontemtein“; – „Anine
 nun GutenZtein“; – 1839: „Gine Hammerschmiede“; –
 „Parthie bei Gntenstein“; –
 1840: „VllllllNgegend“; – „Ideale Landschaft“; –
 „Gebirg2llllnd3ch°kt“; – 1841:
 „Nlls Innere eines Nanernhükes“; – „Bäuerin
 mit ihrem schlafenden Rinde“; – „Gegend bei
 Kllllsternlubnrg“; – 1842: „Aas der Nmgt»
 bnng nun GuteilStein“ ; – 1843: „Gebirgsllllndschaft“;
 – 1844: „Ner Gintritt in die
 Kirche“; – 1845: „HeiiigenZtM bei Men“;
 – „Hie Zlnducht“; – 1846: „Gegend bei
 (80 fl.); – „Der NnwZberg bei
 ; – 1848: „GebirMndchatt“
 (160 fi.); – 1852: „Parthie am Gutenstein“
 (130 fi.); – in den Monats-Aus»
 Schufried 437 Schuh
 stellungen des österreichischen Kunftver-
 eins, 1852. im Februar: „Gin nun Trauben
 üörchängtes Fenster“ (260 fi.); – 1853,
 im Juni: „Nllnaugeglnd mit Fischerhütte“
 (30 fl.); – „Nlllilüllgegeni!“ (60 fi.); –
 im August: „Dliltallem Wähle“ (100 fi.);
 – 1857, im A p r i l : „Wanerthur in Klosterneuburg“;
 – im J u n i : „Parthie von Nlnsternmtlnrg“;
 – 1869, im M a i : „Marine“;
 – 1870, im M a i : „Ans der Twgebnnng nun
 Heiligenötadt“ (100 st.); – im J u n i : „Purthie
 bei Zchllttnmn“; – „Na3 alte Kritzenblllrter
 Ghllr in Kllllgterneubnrg“ (100 fi.); –
 „Nas Innere der Prälatnr in Klusternenburg“
 (100 fi.); – „Zlm NllchkenLter“ ; – im
 October: „^nr Grnte^eit“; – „Gegenden
 bei KllllZternenbnrg“, zwei Bilder; – 1871,
 im Jänner: „Parthie bei RllllStecnentmrg“
 (33 si.); – im J u n i : „Motiv uns Mtenstein“,
 ConcurSskizze. I n der modernen
 Abtheilung der kais. Gemälde.Gallerie
 im Belvedere befindet sich von seiner
 Hand: „Gine Nllmrntümilie mit Kindern nur
 einem Nllnernhan2e“, den Hintergrund bil-
 det eine Gebirgsparthie aus der Umge»

bung von Gutenstein. Das auf Leinwand gemalte Bild (2 Sch. 4 Z. hoch. 2 Sch. 10 Z. breit) ist bezeichnet: „ v . 3oku5ri6ä t836«. Die Vorliebe, mit welcher S. die Umgebungen von Schloß Gutenstein auf die Leinwand fesselt, erklärt sich aus der wirklich seltenen Schönheit der dortigen Gegend, welche mit dem Piestingthale zu den reizendsten in der nächsten Nahe Wiens zählt. Kataloge der Jahres'Ausstellungen bei St. Anna in Wien. 1838, 1839, 1340, i341, 1842. 1843, 1844. 1345, 1832, 1353. — Verzeichnisse der Monats.Ausstellungen des österr. Kunfwereins (Wien. 3<>.) 1832. Febr.: t833, Juni. August; 1857, Juni; 1869. Mai; 1870. Mai, Juni, October-November; 1871, Iän. ner, Juni. — Fr an kl (Ludwig. Aug. Dr.), Sonntagöblätter (Wien 80.) IV. Jahrgang (1843), S. 364, in Dr. Melly's Besprechung der Kunstausstellung von 1845". Schuh, Franz (Professor der chirurgifchen Klinik, geb. z u U b b s in Niederösterreich 17. October 1804, gest. zu W i e n 22. December 1363). Die Geburts» und Sterbedalen dieses großen Chirurgen sind festgestellt, nicht so die Angaben über seine früheren Lebensverhältniffe. Sein Vater war nach Einigen Kirchendiener. nach Anderen Turnermeister. Das Gymnasium hatte er im Stifte Seitenstätten, die philosophischen Jahrgänge im Stifte Kremsmünster beendet und war dann nach Wien gegangen, um dort die medicinischen Studien zu hören. Nach einer anderen Version wäre er, zum geistlichen Stande bestimmt, als Novize in das Benedictinerkloster Admont in Steiermark eingetreten; da geschah es eines Tages während der Hören, daß ein heftiges Gewitter ausbrach und der Blitz einen der zwei, mit Schuh im selben Jahre stehenden Novizen erschlug. Die zwei Ueberlebenden, Schuh und F. X. B r e i t h e r , nachmaliger Kaufmann und Eigenthümer des „Volksfreundes", sahen sich an und sagten rlliliLoiio: „Da geh'n wir" und verließen das Kloster. In Wien begann S. das Studium der Medicin, trieb aber nebenbei steißig die Musik, wozu er ebenso großes Talent wie Neigung besaß und wodurch er seinen Lebensunterhalt bestritt. Schon im Stifte, wo er seine Jugend«erziehung genossen, hatte er als Chorknabe im Chöre fingen und nebenbei die Geige spielen erlernt, auf welcher letzterer er es zur Meisterschaft brachte. So theilte sich denn auch, während er seinem Berufsstudium oblag und er als Hörer der Medicin bald der bevorzugte Liebling des Professors W a t t mann geworden war, seine Neigung zwischen Wissenschaft und Kunst. Wie in Goethe's „Faust"

wohnten in des Studiosus Brust zwei
 Schuh 438 Schuh
 Seelen, die eine zog ihn zur Violine, die
 andere zur Lancette. Virtuosenenthum und
 Fachgelehrsamkeit – beides ließ sich
 schwer vereinen, aber zu beiden fühlte er
 ein gleich mächtiges, gleich unwidersteh-
 liches Drängen. Da übernahm die end-
 liche Entscheidung ein Anderer für ihn.
 Eines Tages hatte S., der bereits die
 Doctorwürde erlangt, in einem Concerte
 mitgewirkt und einen Sturm von Beifall
 hervorgerufen, Tags darauf saß er auf
 der harten Bank im kaiserlichen Opera-
 tions-Institute und hörte seinen Namen
 aufrufen, um an den Operationstisch zu
 treten. Rasch stand er vor dem Cadaver
 und griff nach dem Werkzeuge. Allein
 ein schallendes Halt! seines Lehrers, Ba-
 ron W a t t m a n n . wehrte es ihm. „Jetzt
 entscheiden Sie sich“, sprach der ihn lie-
 bende, stets bevorzugende Meister, „ent-
 weder Sie entsagen dem Fidelbogen oder
 der Lancette für immer!“ Schuh, unter
 dem Eindrucke des ernst würdevollen
 Anblickes seines Lehrers, theils von der
 eigenen inneren Stimme geleitet, wählte
 die Wissenschaft, entsagte der Geige –
 ohne sie jedoch ganz zu vernachlässigen
 – und wurde ein Virtuose – der 3an-
 cette. Als klinischer Assistent des Barons
 W a t t m a n n und Secundararzt bildete
 sich S . zum Operateur aus. und nach
 dem er mehrere Jahre als solcher an
 seines Meisters Seite thätig gewesen, er-
 langte er im Jahre 1836 eine Professur
 an der chirurgischen Akademie in Salz-
 bürg, an der er jedoch nicht das Fach,
 für das er sich ausgebildet, sondern
 die Vorbereitungswissenschaften Botanik.
 Physik und Chemie vortragen soll. sVormärzliches
 Unterrichtssystem, nicht daS zu
 lehren, waS man verstand, sondern das,
 wovon man keine oder nur sehr oberflächliche
 Kenntnisse besaß Schon nach
 kurzer Zeit, 1837. wurde Dr. Schuh
 nach Wien zurückberufen, und zwar als
 Primar-Wundarzt im allgemeinen Kran-
 kenhause. I m Jahre 1841 wurde er zum
 außerordentlichen, im folgenden zum
 ordentlichen Professor der Chirurgie, im
 Jahre 1843 zum Vorstande deS Opera-
 teur-Institutes ernannt. Damit schließt
 die amtliche Laufbahn deS großen Chi-
 rurgen ab. Einer seiner Biographen
 schreibt auö diesem Anlasse, „er war mit
 keinem österreichischen Orden decorirt, in
 der kaiserlichen Akademie der Wissen-
 schaften hatte der Schöpfer der neuen
 Chirurgie in Oesterreich, der große Mit-
 kampf R o k i t a n s k y ' s und Skoda's
 in der Begründung der neuen Wiener
 Schule, keinen Platz gefunden“. Erst über
 Einschreiten seiner bedeutendsten Schüler

wurde er 1860 mit dem Titel eines Re«
gierungsathes überrascht. Aber der Arzt,
der Gelehrte hatten mit diesem Titel
nicht abgeschlossen, in beiden Stellungen
war S< mit der Zeit fortgeschritten und
hatte sich jenen Namen erworben, der
ihm in der Wissenschaft unter allen Um«
ständen vorbehalten bleibt. Sowohl in
diagnostischer als operativer Hinsicht hat
Schuh Großes in seiner Wissenschaft
geleistet. Durch seine von einer Seite
verpönten und doch im Interesse der
Wissenschaft nicht zu beseitigenden Vivi«
sectionen, indem er Tausende von Kanin«
chen eigens aufziehen und mästen ließ,
um sie unter seinem Seccirmesser zum
Studium seiner Wissenschaft zu machen,
hat er in derselben erhebliche Eroberun«
gen gemacht, dieser Grausamkeit des
Forschers verdankt sein Fach unschätzbare
Erfahrungen über Brustkrankheiten, über
„Die Paracentese beim Empyem“, wie
die Gelehrten sagen, und die Erfindung
eines eigenen Apparates zur Verhütung
des Luftzutrittes an die kranken Brust«
organe und manche andere Bereicherun«
Schuh Schuh
gen des chirurgischen Wissens. Was feine
schriftstellerische Thätigkeit als Fachmann
anbelangt, so schreibt zwar die „Presse“
1863. im Local.Anzeiger zu Nr. 333:
„außer drei Schriftchen über specielle
Zweige der Chirurgie hat der große Ge«
lehrte – der Schriftstellerei ziemlich abhold
– keine wissenschaftliche Arbeit hinterlassen“. Dem ist nicht so. Seine schrift«
stellerische Thätigkeit eröffnete S. mit
seiner „
1831, 80. m^e.). Nach Jahren folgten
derselben nachstehende Werke (nicht
Schriftchen) : „Aeber die Erkenntniss der
P3ent!ll?la5men“ (Wien 1831, Seidel,
gr. 80.. IV u. 336 S.); – „Pathllllugir
und Gherupie der Pseudllplllsmrn“ (ebd. 1834,
Braumüller, gr. 8".. X u. 480 S.) ; –
„Geber Oe2icht5neurülgien und über die Erkolge
der illll^egen Nürgenammenen Aernen3ertianen“
(Wien 1838, Seidel, gr. 8»., V I I I u.
124 S.)', – „Veber die Eiickleclitnung der
Vnter!eib2brüche und ihre Nehllndlnng“ (ebd.
1860. Seidel), Separatabdruck aus der
„Wiener medicinischen Wochenschrift“;
– und mehrere Jahre nach seinem Ab«
leben: „Abhandlungen aus dem Gebiete der
Ohirurgie und OperllliinnZlehre. Nach deZ 35erfaäl?
r5 Cllbe geänmmelt“. M i t einer lithogr.
Tafel (Wien 1867. Braumüllerj. I n
diesem letzten Werke ist aber nur ein
Theil seiner zahlreichen, in Fachzeitschriften
zerstreuten Arbeiten enthalten. Schuh
hat nämlich in den „Oesterr. medicinischen
Jahrbüchern“, dann im „Journal der
Gesellschaft der Aerzte“, in der „Prager
Vierteljahrschrift“, im Journal von Ro>

fer und Wunderlich, in der „Medicinisches Wochenschrift“ und in der „Zeit“
 Schrift für praktische Heilkunde“ seine
 Aufsätze veröffentlicht. Im obenerwähnten
 Werke über die Pseudoplasmen hat
 S. die Mikroskopie zuerst in die Praxis
 der Chirurgie eingeführt. Von den zer-
 streuten Aufsätzen sind besonders bemerkenswerth:
 „Ueber Epithelialkrebs“; –
 „Ueber die chirurgische Behandlung des
 Pneumothorax“; – „Ueber Peritonitis
 peritonaei“, dann in operativer Hinsicht
 seine Resultate der „Operation der Hernien
 durch Invagination“. nach Gerdy
 und Signoroli selbst eingetragene
 – „Ueber die (Molken) der Brust-
 drüse“; – „Ueber das Verfahren bei
 veralteten Darmrissen“ – „Ueber Hy-
 pertraphie der Prostata“; – „Ueber
 Scheidenatresie mit zurückgehaltenem
 Menstrualblut“ u. dgl. m. Seine schriftstellerischen
 Arbeiten, wahre Eroberungen
 in der Wissenschaft, wurden noch unter
 seinen Augen, namentlich von den Franzosen,
 förmlich geplündert. S. hat nie
 einen Schritt gegen diesen Eingriff in
 sein Eigenthum gethan. Der von ihm im
 Jahre 1840 unternommene Einstich in
 den menschlichen Herzbeutel bildet ein
 Ereigniß in der Geschichte der operativen
 Medicin. Das bis dahin unerhörte Wag-
 niß hat den Kranken gerettet. In seinem
 Berufe als Lehrer zählte er durch Vor-
 trag und Eifer zu den Zierden der Hoch-
 schule. Sein mündlicher Vortrag war
 bestimmt und klar im Ausdrucke. Seine
 Worte waren ebenso kurz, wie seine Be-
 obachtung scharf. Als erfahrener Mann
 der Praxis, verweilte er gern bei der Be-
 trachtung unscheinbarer und darum in
 den Handbüchern meist unbeachteter Er-
 scheinungen der täglichen Erfahrung, in-
 dem er allzeit das praktische Bedürf-
 niß der kleinsten Hilfeleistungen betonte.
 Leeres Phrasengeklänge vermeidend, gei-
 ßelte er die plumpen Ueberhebungen brei-
 ter Mittelmäßigkeit mit beißendem Sa-
 rasmus, gesiel sich w den spöttelnden
 Schuh 140 Schuh
 Redewendungen eines gutmüthigen, l-
 benfrischen Humors und ergötzte seine
 Hörer nicht selten mit den geistvollen
 Anekdoten seines nie versiegenden Witzes.
 Seine ausgebreitete Belesenheit machte ihn
 zum strengsten Kritiker in der Sichtung
 des Materials. Im Gegensatze zu vielen
 Koryphäen der Neuzeit, war S. kein Ver-
 ächter der früheren Schule und hat immer
 die Forschungen der Alten hochgestellt
 und dabei den verdienten Leistungen sei-
 ner Zeitgenossen die selbstbewußte Aner-
 kennung eines gleichberechtigten Mit-
 glieders als Tribut wissenschaftlicher Achtung
 entgegengebracht. Am Krankenbette war

er Mensch; wie sicher er auch sein Instru»
ment handhabte, er fühlte tief dabei mit,
und nicht selten sank er nach vollbrachter
Operation, bei welcher ihm oft fast der
Athem versagte, erschöpft zusammen.
Seinen Schülern widmete er freiwillig
und ohne jegliche Ostentation väterliche
Fürsorge, und erst, als er starb, wurden
die vielen Wohlthaten bekannt, die er
im Stillen geübt. Vollendeter Seelen«
adel war der Urquell seines Lebens, die
glänzendste Lichtseite seiner Genialität.
Die Stärke seiner Seele bezeugte er,
indem er die furchtbaren Anfälle eines
schweren, langjährigen Leidens (l i o äouloursnx).
gegen den seine Kunst ohn«
mächtig gewesen, mit mannhafter Geduld
ertrug, ohne seinen Lebensmuth brechen,
seine schöpferische Thatkraft dadurch läh.
men zu lassen. Trost suchte er in der
Musik, die ihm in Tagen der Noth eine
nährende Mutter gewesen, und ihm in
jenen seines ärztlichen Ruhmes eine treue,
seine liebste Freundin geblieben. Seine
letzte Krankheit, die ihn plötzlich befiel,
war von kurzer Dauer. Schon nach wem»
gen Tagen war er ihr erlegen. Er hin»
terließ eine Tochter, welche an den Profefor
der gerichtlichen Medicin. Dr. G y«
l e w s k y , in Krakau verheirathet ist.
Der an sich einfache Conduct wurde
durch die großartige Menge der Theil»
nehmer – über 10.000 Menschen –
wahrhaft pomphaft. S. wurde in der
Familiengruft zu Waldegg bestattet. Sein
Biograph schildert ihn kurz: „in der
Wissenschaft unermüdlicher Forscher, in
der Beobachtung klarer Denker, als Arzt
ein Wohlthäter, als Lehrer ein Meister,
als Operateur ein Genie, als Mensch ein
Charakter – das war Schuh". Sein
Andenken ist an der Stätte seines Wir«
kens, in einem der Höfe des Wiener all»
gemeinen Krankenhauses, durch Errichtung
eines Denkmals, das seine ähnliche
Büste trägt, für die Nachwelt verherrlicht.
Presse (Wiener polit. Blatt) 1865. Nr. 360,
im Feuilleton: „Der stille Winkel"; – die«
selbe t870, Nr 360, im Feuilleton: „Eine
Erinnerung an Franz Schuh", von Dr. Heinr.
M i t t l e r . – Oesterreichischer Volks«
und Wirthschafts-Kalender (Wien,
gr. 8«.) Jahrg. 5867, auch im Separatab.
drucke, betitelt: Oesterreichische Ehrenhalle.
I I I . 1863 (Wien 1866, Ant. Schweiger u.
Comp., gr. 8v) S. 53 Leider ist diese Rubrik
im Kalender, welche I . Ritter v. Hoffin»
ger seit 1863 bis 1869 mit so viel Geist,
Verständniß und patriotischem Gefühl durch
mehrere Jahre bearbeitet und dem österreichi«
schen Biographen darin so reiches Material
geboten hat, bald nach 1870 eingegangen). –
Waldheim's Illustrierte Zeitung (Wien,
kl. Fol.) Jahrg. 1662. S. 542 snach dieser zu

Scheibbs 1805 geboren). – Ueber Land und Meer. Allgemeine illustrierte Zeitung (Stuttgart, Ed. Hallberger. kl. Fol.) XV. Bd. (1862), 1. Halbjahr. Nr. 16, S. 246 Dasselbst wird sein Geburtsort – wohl durch einen Druckfehler – Yos statt Ybbs genannt; auch wird irrig 1805 als sein Geburtsjahr, der 21. statt des 22. December 1865 als sein Sterbedatum bezeichnet). – Porträte. 1) Nn« terschrift: Professor Dr. Franz Schuh. Nach einer Photographie von F. Schultz. Holzschnitt lauch in der obengenannten Wald» heim'schen Illustr. Zeitung); – 2) mit der irrigen Unterschrift: Joseph (statt Franz) Schuh, Professor der Medicin (Operateur)♀ Schuhlljda 14t Schuhay in Wien. 5 2 1 . (statt 22.) December 18P. Holzschnitt ohne Ang. des Zeichn, u. Xylogr.; – 3) Lith. von K a i s e r (Wien, Neumann, Fol.); – 4) Unterschrift: Facsimile de6 Na« menszuges: Prof. Schuh. Ios. B a u e r 1838 (lithogr., 12"). – Schuh's Denkmal. Das, selbe wurde am 9. November 1375 im ersten Hafe des allgemeinen Krankenhauses in Ge< genwart seiner früheren Collegen, vieler seiner Verehrer und ehemaligen Schüler feierlich enthüllt. Das Wiener Doctoren<Collegium hatt« im Jahre 1871 ein Comit6 mit der Auf» gäbe betraut, dem Dr. Schuh in Würdigung seiner hohen Verdienste um die Wissenschaft ein Denkmal zu errichten. DaS Comit6 hatte dieser Aufgabe sich entledigt. DaS Denk« mal besteht aus einem Postamente uon schwe« dischem Granit, auf welchem die Überlebens' große Büste Schuh's, aus weißem Looser Marmor ausgeführt, sich erhebt. Das Posta« ment trägt in goldenen Lettern die Inschrift: „Prof. Franz Schuh, geboren 17. October 1804, gestorben 22. December 1865". Unter dem in den gedruckten Quellen als Verfertiget der Büste genannten Bildhauer M a i l l e r dürfte wohl Bildhauer Meixner gemeint sein.

Schllhljda, Ludwig (protestantischer Th e o l o g und Schriftsteller, geb. zu Schernnitz in Ungarn um das Jahr 4309). Entstammt einer ungarischen, im Neograder Comitete ansässigen Adels» familie, aus welcher J o h a n n Schu» hajda (auch Suhajda) mit seinen Söhnen J o h a n n , M a t h i a s und P a u l u s von Kaiser Leopold I. am 12. August 1701 geadelt wurde. Der obige Ludwig besuchte die Schulen in Schemnitz und begab fick später nach Deutschland, wo er im Jahre 1829 an der Ienenser Hochschule Theologie stu> dirte. Nach seiner Rückkehr in die Heimat diente er einige Zeit als Diakon, bis er als Pastor nach Apostag, spater nach Czegled ging. I n der Folge vertauschte er sein Hirtenamt mit dem Lehramte, welches er am Gymnasium zu Schemnitz versah, wo er Redekunst, Dichtkunst und

Theologie vortrug. Nachdem er später einige Zeit privatisirt hatte, trat er im Jahre 1836 wieder in das Lehramt und trug nun im Gymnasium lateinische Philologie vor. Von ihm sind 'folgende Schriften im Drucke erschienen: „Der Mümriömm in Ungarn in rechtlicher, geschichtlich und zplüchlicher Hinsicht, mit Berichtigung der Vulurcheile, aus denen seine Anmllsznnyen entspringen" (Leipzig 1834. Karl Drobisch)' – „Rene hiZturisch-Kritische Ansicht über dü5 asiatische Sein mnl das eurllpiiische Thllltenleben der MllMren" (Pesth 1837) – und als Schulprogramm für das Jahr 1831 erschien: » I s riea. 5i?s Nls» roximis 83.Sälcrixtoru.

N
, 80.) x. 13?.

oulis
1858,
Schuhaß, Franz Freiherr von (k. k< Feld m a r s c h a l l . Lieu tenant und Ritter deS Maria Theresien-OrdenS. geb. zu Füred in Ungarn im Jahre 1747, gest. zu P r a g 28. September 1818).
Trat, 16 Jahre alt, in die kais. Artillerie, in welcher er. stufenweise vorrückend, bis kurz vor Ausbruch des Türkenkrieges, 1788, zum Hauptmann befördert worden war. I m genannten Kriege zeichnete er sich zu wiederholten Malen aus: zu Illova am 14. September 1788, wo er durch rasche Vorführung mehrerer Ca« valleriegeschütze. die er nunmehr gegen den Feind spielen ließ, einen feindlichen Ueberfall auf das kaiserliche Lager, welcher verderblich hätte werden können, vereitelte; bei der Belagerung Belgrads rühmte ihn Feldmarschall L o u d o n wegen guter Aufstellung und Wirkung seines Geschützes. Bei Ausbruch der fran« zösischen Kriege war S. bereits Major und zeichnete sich innerhalb der Jahre 1793-1797 bei mehreren Gelegenheiten aus. So beim Angriffe auf das⁹
Schuhay 142 Schuhay
bei Cambroi am 6. August 1793; dann bei jenem auf den verschanz, ten Mocmaler Wald am 17. August d. I . , zu dessen Räumung er durch sein trefflich bedientes Geschütz wesentlich bei« trug und dadurch die Belagerung von Le Quesnoy ermöglichte; beim Ueber' gange des Reservecorps unter Feldzeug, meister Wenzel Graf C o l l o r e d o über die Sambre am 29. September d. I . . wo Schuhay's gut placirte und wirksam feuernde Batterien den Uebergang deS Corps und dessen Vereinigung mit den anderen CorpS ermöglichten; ferner, nachdem der Uebergang bewerkstelligt war, stellte er sich, ohne Befehl abzu« warten, an die Spitze einer Batterie, mit

der er den Feind vollständig warf und
 bis Maubeuge vordrang, welche Position
 nun unsere Armee behauptete. I m Feld»
 zuge des Jahres 1794 erscheint Schu-
 hay's Name unter den Braven des
 Tages: im April bei der Vorrückung der
 combinirten Armee gegen Guise unter
 persönlicher Führung des Kaisers F r a n z ;
 bald darauf bei Landrecy; im Mai bei
 der abermaligen Vocrückung gegen Lilie;
 dann am 22. Mai in der Schlacht bei
 Tournay, wo er den Posten von Blaudin,
 den der Feind bereits besetzt hatte, demselben
 wieder abnahm, gegen einen drei»
 maligen Angriff desselben Stand hielt
 und ihm durch ein lebhaftes Kartätschen»
 feuer vielen Schaden zufügte; in der
 Schlacht bei FleuruS am 26., wo sein
 Geschütz mörderisch wirkte, und beim An»
 griffe der Franzosen auf Luttich am
 27. Juli. Schuhay commandirte da»
 mals die Artillerie im Corps des Feld»
 zeugmeisters 3 a t o u r . Der Feind hatte
 bereits die Stadt und eine Vorstadt be»
 fetzt. Nun führte S. freiwillig eine Dioision
 des Regiments Brechainville mit zwei
 Geschützen vor. stürmte die Vorstadt, rich.
 tete dann seine Geschütze gegen die Stadt
 und eröffnete sein Feuer. Schon hatte er
 die ganze Bedienungsmannschaft bis auf
 einen Mann verloren, da bediente er
 selbst seine Geschütze und setzte den Feind
 außer Stand. unS in unserer Stellung,
 noch ferner zu beunruhigen. I m Treffen
 bei Sprimont, am 29. September, wurde
 S. verwundet, blieb aber bis zur Beendigung
 desselben an der Seite des com»
 mandirenden Generals, um dessen Be-
 fehle auszuführen. I m Feldzuge des
 Jahres 1793 wohnte S. als Artillerie-
 Reservecommandant der Rheinarmee
 mehreren Gefechten bei. Neue Lorbeern
 pflückte er im Feldzuge des Iahres 1796.
 im Armeecorps des Erzherzogs K a r l
 eingetheilt; so zeichnete er sich in der
 Schlacht bei Amberg (24. August) aus,
 wo er zur Besitznahme des Eisenberges
 mitwirkte, dann bei jener zu Würzburg
 (3. September), wo sein gezieltes Feuer
 dem Feinde große Verluste beibrachte.
 Major Schuhay wurde nun über An»
 empfehlung des Erzherzogs zum Oberst»
 lieuient befördert. Nunmehr focht S.
 bei Emmendingen (19. October), bei
 Schliengen (24. October) und bei der
 Belagerung von Kehl, daS am 10. Jan»
 ner 1797 siel. Nun folgte er dem Erz»
 herzog zur Armee nach Italien. Nach der
 Schlacht am Tagliamento am 16. März
 1797 erhielt S. Befehl, die Reserve-
 Artillerie über Tarvis nach Villach zu
 führen. Der Geschützpark bestand aus
 30 Geschützen und 200 Munitionskarren.
 Der Feind, dauon in Kenntniß, bot Alles

auf, sich desselben zu bemächtigen. Aber Schuhay leistete Bewunderungswürdiges, als er denselben über Schluchten und eisbedeckte Berge in Sicherheit brachte. Nun wurde er zweiter Oberst im 1. Regimente und nach dem Frieden von Campoformio (17. October 1797) fuhr Schuh an 143 Schuldes kam S. zur Armee nach Böhmen. Schon in der 34. Promotion, am 7. Juli 1794, war S. mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens geschmückt worden; im Jahre 1798 erfolgte seine Erhebung in den Freiherrnstand. Im Feldzuge des Jahres 1799 kam Oberst O. auf ausdrückliches Verlangen des Erzherzogs zur Armee nach Deutschland, wo er bei Stockach (26. März) mit seinem Geschütze zum glänzenden Siege beitrug und bei der Einnahme der Neckarauer Schanzen und der Stadt Mannheim am 18. September sich besonders hervorthat. Im Jahre 1800 wurde S. wirklicher Oberst, bald darauf Generalmajor. Später zum Feldmarschall-Lieutenant vorgerückt, starb er als Divisionär zu Prag im Alter von 72 Jahren.

Freiherrnstands 'Diplom' ä. 13. Mai 1793. — Hirtensfeld (I. Dr.). Der Militär.

Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1837. Staatsdruckerei, kl. 4<.) Theil I, S. 436; Theil II, S. 1737. — Wappen. In Roth ein breiter silberner, oben und unten klein gezahnter Querbalken, mit einem Pfahlweise über das Ganze liegenden, die Spitze aufwärts kehrenden bloßen Schwerte mit goldenem Gefäße belegt. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher ein in's Visir' gestellter goldgekrönter Turnierhelm sich erhebt. Auf der Krone des Helms steht ein zum Flügel gerichteter, links sehender natürlicher Adler, der in der rechten ausgestreckten Pranke einen Donnerkeil hält. Die Helmdecken sind roth. mit Silber unterlegt. Schillhay, siehe auch: Suhaj, Nikolaus. Schilljmski, Anton, siehe: Sujanszky, Anton.

Schillcz, siehe: Schulz, Franz ^S.180 dies. Bds.).

Schuldes, Wenzel (Kupferstecher, geb. zu Tabor in Böhmen im Jahre 1777, gest. zu Prag I. November 1828). Die erste Ausbildung in der Kunst erhielt er zu Prag, später begab er sich nach Wien. wo er seine Studien fortsetzte und sich bleibend niederließ. Nach Nagler, — der ihn auch bereits 1778 geboren sein läßt, hatte er daselbst noch im Jahre 1837 gelebt, während Patuzzi in der mehrerwähnten Liste österreichischer Künstler in seiner „Geschichte Oesterreichs" (Wien, Wenedikt). S. 333. ihn zu Prag bereits 1828 gestorben sein läßt. S., der in seiner Kunst eine große Gewandtheit

bekundete und in Aquatinta, mit Nadir«
 nadel und Grabstichel gleich geschickt zu
 arbeiten verstand, hat mehrere Blätter
 vollendet, die von seiner Geschicklichkeit -
 zeugen, so die Bildnisse des berühmten
 Arztes und Naturforschers Dr. Johann
 Mayer I M . X V I I I , S. 427, Nr. 3H
 in Folio mit der Unterschrift: „Johann
 Mayer, der Arzt“, des Bibliothekars in
 Prag. Raphael Ch. Ungar, gleichfalls
 in Folio, dann einige Blätter aus der
 heiligen Geschichte und Mythologie: „Nie
 Enthauptung der h. Barbara“, nach dem
 schönen Gemälde von S k r e t a in der
 Malteserkirche in Prag. S. vollendete
 das Blatt (in gr. Royal.Fol.) nach einer
 Zeichnung des Akademie«Directors Berg-
 ler in Aquatinta, dasselbe gilt, wie das
 folgende, als des Meisters Hauptblatt;
 - „3er h. Anffmtiil niit deui Ongel um
 Melrezstrllnde“ (gr. Royal-Fol.), nach der
 ebenfalls von B e r g l e r ausgeführten
 Zeichnung des Altargemäldes von P. P.
 Rubens in der Augustmerkirche in
 Prag, gleichfalls in Aquatinta geätzt;
 davon sind Abdrücke vorhanden: a) in
 bloßem Umrisse, b) vor aller Schrift,
 und o) in Helldunkel; - „Ohristus uls
 Anllbe ulrsncht die Spitzen der Nirnenkronl“,
 nach I . A m i g o n i (kl. Fol.), davon
 auch Abdrücke vor der Schrift; - „Amar
 mit Weil nnö Kllgen, am MerresZtrande stehrnll“,
 nach dem von I . Waldherr
 gezeichneten Gemälde Guido Reni'S, †
 Schulek 144 Schul-ek
 gest. 1808 (gr. Fol.); davon sind vor«
 ' Handen: 2.) die sehr seltenen Abdrücke
 vor der Schrift, und d) Abdrücke mit der
 Schrift; - „Gharun übergibt seinem sahne
 den PelopideL als Pkand der Greue“. nach
 einer Zeichnung von I . B e r g l e r in
 Aquatinta geätzt und mit zwei Platten
 gedruckt (gr. Qu..Fol.); - „Rrak, am
 Grabe Gze'ch's ^nm HeerWrer gewählt“, nach
 einer Zeichnung von I . B e r g l e r in
 Aquatinta geätzt (gr. Royal-Fol.); -
 „Abbildung des Plklills, den 3835 die böhmischen
 Granen dem Kais. russ. General Ostermann
 uerchrt huben“ (gr. Fol.). Von seinen klei-
 neren Stichen, darunter sich auch mehrere
 Vignetten u. dgl. m. befinden, ist anzu-
 führen das Blatt (80.), das einen Mann
 in dreieckigem Hute, den ein Bettler um
 eine Gabe ansteht, vorstellt.
 Handbuch für Kupferstichsanunler u. s. w.
 Auf Grundlage der zweiten Auflage von Hel-
 ler's praktischem Handbuch für Kupferstich«
 sammler neu bearbeitet u. s. w. von Dr. pkU.
 Andreas Andresen. nach dessen Tode fortgesetzt
 von I . E. Wessely (Leipzig 1873,
 T. O. Weigel, gr. 8".) Bd. H , S. 473. -
 Meyer (I .) . Das große Conversations'Lexi«
 lon für die gebildeten Stände (Hildburghausen,
 Bibliogr. Institut, gr. 8v.) Zweite Abtheilg.

Bd. VIH, S. 54. – Nagler (G. K. Dr.),
 Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München
 1839. E. A. Fleischmann, 8<>.) Bd. XVI, S. 31.
 Schulet, öechisch 8ulek, BohuSlav
 (slavischer Schriftsteller, geb. zuSobotiSte
 in der Neutraer Gespanschaft
 Ungarns 20. April 1816). Ein Sohn des
 Sobotistaer Pastors Johann Schu»
 lek, dessen Lebensgeschichte S. 147 folgt.
 Bis zum zwölften Jahre besuchte er die
 Ortsschule und machte sich insbesondere
 die lateinische Sprache eigen. Nun begab
 er sich nach Preßburg, um an dem dortigen
 evangelischen Lyceum die Studien
 fortzusetzen- auch hatte der dortige Verein
 der slavischen Jünglinge – Hodza.
 Hurban ^Bd. IX, S. 436^ Karl und
 Ludwig 8 t n r gehörten zu demselben –
 sich diePflege der nationalen Sprache und
 Cultur zur Aufgabe gemacht. Schulek
 wirkte wacker mit; man schrieb und dich«
 tete, sang und declamirte in slovakischer
 Sprache, und jedes Mitglied suchte neben
 der Muttersprache noch eine oder mehrere
 seines Stammes zu erlernen. I n diesen
 Zusammenkünften faßte S . den Gedanken,
 ein nationaler Schriftsteller zu werdey.
 Neun Jahre brachte S . in Preßburg zu,
 wo er den philosophischen, Rechts« und
 theologischen Studien oblag. Zugleich trieb
 er Botanik und wurde mit dem Botaniker
 Gustav Reuß ^Bo. XXV, S . 356) be«
 kannt. der einige Jahre zuvor der Erste
 die slovakische Flora in ihrer Mutter«
 spräche herausgegeben hatte. Seine Ab«
 sicht, nach Deutschland zu gehen, um an
 einer dortigen Hochschule seine Studien
 zu beenden, wurde durch die Kränklichkeit
 seines Vaters vereitelt, denn er kehrte
 nun in'S Elternhaus zurück und unter»
 stützte seinen kränkelnden, alternden Vater
 im Schul» und Predigtamte bis zu seinem
 Tode. Doch das immer mehr überhand»
 nehmende Gebrechen der Taubheit machte
 ihn unfähig, auf theologischem Felde fort»
 zuwirken. So begab er sich denn nach
 dem Tode deS Vaters zunächst nach Sla«
 vonien zu seinem Bruder M i c h a e l , der
 in Brod als Arzt thätig war. Dort
 erlernte er während des Jahres 1838 die
 croatische Sprache und machte, sich nach
 achtmonatlichem Aufenthalte daselbst auf
 dem Weg nach Agram, wo er im Spät«
 sommer 1839 ankam. Dort, nun 22 Jahre
 alt, trat er als Lehrling in eine Druckerei.
 Drei Jahre arbeitete er in jener des Fr.
 2 u p a n ; bei Tag setzte, bei Nacht laS er
 und schrieb auch mancherlei für die damals
 erscheinende deutsche Zeitung „Croatia".
 I m Jahre 1841 versuchte er bereits in
 croatischer Sprache zuschreiben. Indessen♀
 Zchnlek' 148 Schulek
 wurde er mit mehreren croatischen Nota»
 bilitaten, u. A. auch mit Ludwig Gaj

I M . V, S. 38^, bekannt, der ihn als Factor in feine Druckerei nahm. Anlässlich einiger Artikel, welche S. für die in G a j ' s Verlage erschienenen „Aaroão Novino" und die „vanioa" geschrieben, übertrug ihm G a j im Jahre 1843 die Redaction der letzteren, welche er bis 1846 führte. Nebenbei arbeitete er an dem umfassenden Werke einer „Viblio-
^ r i ^ k i a iU)'ri«2.") welche alle auf der illyrischen Halbinsel im Drucke erschienenen Werke umfaßte. Eine damals, 1844, von ihm verfaßte Flugschrift: „8ta naiQsravch'u, I l i r i ? " d. i. Was bezwecken die I l l y r i e r? ließen aber die Iungcroaten in Belgrad erscheinen. Es war die erste nationale, politische Flugschrift in Croatien, welche zu jener Zeit nicht geringes Aufsehen machte. Nun gab er heraus und schrieb sie zum größten Theile auch selbst die politische Zeitschrift: „VraniLiN^", welche gleichfalls in Belgrad gedruckt wurde, weil die damalige scharfe ungarische Censur in Agram den Druck des Blattes daselbst nicht möglich machte. In dieser Zeitschrift machte S. die Kroaten mit allen Ranken der Magyaren bekannt, warnte die Nation vor den ihr drohenden Gefahren und gab zugleich die Mittel an. wie diesen vorzubeugen sei. Der Einfluß des Blattes war groß und ausgiebig. Im Jahre 1846 übernahm er die Redaction der von Gas herausgegebenen „HHioäne Novin^-". So betrat er denn das heimische Gebiet der croatischen Journalistik, welche er auf einen zeitgemäßen Standpunkt erhob. Das Blatt brachte einflußreiche Artikel und begann eine entschiedene Polemik gegen Kossuth's „I>O3ti kirlax", der die Croaten auf das Heftigste angriff. So war es Schulek's wesentlichstes v. Wurzbach. biogr. Lerilon. X X X I I . lWedr. 29. April 1876.) Verdienst, die Stimmung der Croaten allmählig dahin gebracht zu haben, daß sie im Jahre 1848 Front gegen die Magyaren machten, als diese auf eigene Faust König spielen und alle im Ungarlande zerstreuten und mit demselben völkerrechtlich verbundenen Völker mir nichts dir nichts unter Einen Hut bringen und magyarifiziren wollten. Bis zum Juli 1849 führte S. die Redaction, nun wurde das Blatt officiell Organ und S. trat von seinem. Posten ab. Müde der aufreibenden Arbeit — denn S. mußte das Blatt fast ganz allein besorgen — hatte er zunächst die Absicht, sich von der Journalistik ganz zurückziehen, aber seine Freunde drangen in ihn, nun ein neues Blatt zu gründen, welches das Organ der liberalen Partei sein sollte, und so entstand das Blatt: „äiavnski Mß", d. i. der slavische Süden. Aber schon das

4. Heft wurde strafgerichtlich mit Beschlaa belegt und im Jahre 1830 dasselbe ganz verboten und sein Erscheinen eingestellt. Am 2. Februar d. I . ernannte die Agra« mer Commune S. zum Ehrenbürger, das war die Antwort der Commune auf das obige Verbot, eine Antworr, die um so deutlicher klang, als S. der erste Pro« testant war. der Aufnahme in dieselbe gefunden. Für den ersten Augenblick hielt 5. von aller Politik sich fern und beschäftigte sich mit anderen Arbeiten, so schrieb er'. „^ax^iaH sa ans, 6o/«' u<?s A'iH^ <Nat2'“, d. i. Anleitung für Jene, so Kinder im Lesen unterrichten (Agram 4830)', – „^nsi?-. <H>»awnl nstav“, d. i. Die österreichische Verfassung (ebd. 1830). und ein kleines Lesebuch für Anfänger in croatischer Sprache. Aber, um der immer näher herankommenden Re« action entgegenzuarbeiten, kehrte S . zur Journalistik zurück und begann noch 4330 die Herausgabe der♀ Schulek 146 Schulek U o n b , d. i. der südslavilchen Zeitung, welche aber bald dasselbe LooS «eilte, wie vordem sein B l a t t : „Der slavische Süden“. Da also auf journalistischem Gebiete sich seine Aussichten immer mehr verschlimmerten, warf er sich, indem der Mangel eines croatischen Wörter«buches mit jedem Tage fühlbarer wurde, auf eine Bearbeitung desselben und ließ es auch unter dem Titel: „Hsowek nsn »asKo-H?-VatsKt'“) d. i. Deutsch'croatisches Wörterbuch (Agram 1853–1860. Franz Zupan) im Drucke erscheinen und war noch sonst literarisch thatig, so z. B. übersetzte er im Jahre 1852 für die Landschulen in Iftrien ein Lesebüchlein, betitelt: „Hundert kleine Erzählungen“, schrieb im Jahre 1836 eine croatische Botanik, die erste in dieser Sprache, welche unter dem Titel: ^SeVaT'Hie'o sa vess Fl'm-. ^K2l>'s« zu Wien im Drucke erschien und welcher im Jahre 1839 ein zweiter Theil (bei Karl Albrecht in Agram) folgte; auch übersehte er Zippe's Naturgeschichte in'S Croatische, schrieb zahlreiche natur«geschichtliche, philologische und historische Artikel für verschiedene Journale, darun«ter im „Nevsn“ eine „Geschichte deS Agramer BisthumS“. und eine historische Abhandlung: „Serben und Croaten“; im Kirchenblatte „Tatoliokä ligt“ veröffentlichte er den geschichtlichen Aufsatz: „Die dalmatisch.croatisch'slovemschen Primase“ u. a. Aber ungeachtet seiner fleißigen literarischen Thätigkeit wurde er doch bald gewahr, daß er von ihr allein nicht im Stande war, seinen Lebensunterhalt zu bestreiten, er begann also, bald vierzigjährig, ein Brotstudium, und zwar studirte er die Rechte und trat 1857 bei einem

Advocaten in die Kanzlei, um sich mit der Gerichtspraxis bekannt zu machen, jedoch gab er dabei die literarische Beschäftigung nicht ganz auf. So übernahm er im Jahre 1858 die Redaction des sehr vernachlässigten landwirthschaftlichen Blattes und führte dieselbe durch einige Jahre mit solchem Erfolge, daß ihm eine slavische Landwirthschafts-Gesellschaft in Anerkennung seiner ersprießlichen Wirksamkeit eine goldene Feder mit ehrenvollem Begleitschreiben übersandte. Um diese Zeit betheiligte er sich auch an der Gründung des politischen Blattes „!><)-2or“, d. i. der Beobachter, in welchem seine Artikel: „Von der Grenze“, „Aus Dalmatien“, „Von der Murinsel“ nicht geringes Aufsehen erregten. Eine im nämlichen Jahre herausgegebene Flugschrift über die croatisa-serbische Verfassung fand solchen Abgang, daß innerhalb 14 Tagen 2000 Exemplare verkauft wurden. Die Kreutzer Gespanschaft ernannte ihn in Folge dessen zum Ehrenmitglieds in ihrer Skuptschina. und die Agramer Gespanschaft in Gemeinschaft mit der Stadt Warasdin empfahlen ihn dem croatischen Landtage zum Archivar des dreieinigen Königreichs, zu welcher Ernennung es aber in Folge der damaligen politischen Verhältnisse nicht kam. Im Jahre 1864 schrieb S. auf Wunsch der croatischen Hofkanzlei ein Büchlein über Nutzen und Pflege der Waldungen im Küstenlande, welches auch als Lehrbuch in der Kreutzer Forstschule angenommen wurde. Im Jahre 1865 legte er die Redaction des landwirthschaftlichen Blattes nieder und wendete sich wieder der Politik zu, die Redaction des „?o2or“ übernehmend, in welchem er insbesondere darauf hinwirkte, daß die Croaten nicht in den österreichischen Reichsrath gingen. Jedoch schon im folgenden Jahre wendete er der Politik neuerdings den Rücken und verlegte sich wieder auf wissenschaftliche Studien, arbeitete für die Mittels- und höheren Schulen eine Wissenschaft-liche Terminologie aus. welche sich zu einem ganz umfangreichen Werke von 80 Bogen ausdehnte. Als darauf der Ausgleich zwischen Ungarn und Croatien zu Stande kam, gab S. eine Schrift über croatisches Recht heraus, wovon in wenigen Wochen eine neue Auflage nöthig wurde. Zuletzt verlegte er sich auf das Studium der Darwin'schen Theorie und beschenkte der Erste mit einem Ergebnisse derselben die croatische Literatur. S. war bereits Alles: Student, Setzer, Redacteur, Journalist, Schriftsteller aus allen Fächern, Agitator nach jeder Windrichtung, Sprachforscher. Naturforscher,

und genießt seit 1867 die etwas zweifelhafte Ehre, das Doctordiplom der philosophischen Facultät der Rostocker Hochschule zu besitzen. Welche Rolle er demnächst spielen wird, weiß Gott; er ist jetzt 60 Jahre alt.

d. l. Illyrisches Lesebuch für Obergymnasien (Wien 1860, Schulbücher-Verlag. gr. 8<.>.) Bd. I I , S. 234.

Schulek, «echisch 8ulek, Johann (evangelischer T h e o l o g , geb. zu Rajecz, einem Städtchen im Trencsiner Comitate Ungarns, 29. Juni 1774, gest. zu S e n i c in der Neutraer Gespanschaft Ungarns 6. December 1837). Ein um die Förderung seiner slavischen Stammgenossen in Ungarn, welche zu jener Zeit in Cultur und Sitte noch auf tiefer Stufe standen, vielverdienter evangelischer Priester. S. hatte eine wechselvolle Jugend. Schon mit seinen Eltern – sein Vater war Schullehrer – übersiedelte er in das Arvaer Comitat, dann kam er zu seinem Oheim M a t h i a s Sch., Prediger zu Nagy-Palugya, später zu einem zweiten Oheim, J o h a n n Sch. in K6n» Taplocza, bei welchen er seine ersten Studien machte, bei Letzterem sich auch die Kenntniß der ungarischen Sprache aneignete. Nach einer längeren Krankheit setzte er im Jahre 1790 in Debreczin im dortigen Collegium der Reformirten, seit 1792 in Kasmark seine Studien fort. In Kasmark befanden sich zu jener Zeit mehrere tüchtige Professoren, u. A. Andreas K r a l o v a n s k y s Bd. X I I I , S. 117[^]. Johann und Christian Gen ersich I M . V, S. 133 u. 134[^], die nicht ohne Einfluß auf Sch.'s Ausbildung blieben. Nach beendeten Studien trat er im Herbst 1798 ein Lehramt zu Geib (Hibbe) an, welches er 1801 mit einer gleichen Stelle in Mossocz vertauschte. Dort und in der Umgebung lag seine Muttersprache noch sehr im Argen. Dieselbe zunächst zu heben. war sein ganzes Streben. Zu diesem Zwecke legte er eine kleine nationale Schulbibliothek an und bediente sich im Unterrichte bei allen Gegenständen seiner Muttersprache. Der nachmals berühmt gewordene slavische Dichter Johann Kol l ä r s Bo. XII, S. 323). der Verfasser der Dichtung: „Die Tochter des Ruhmes“, ein geborne Mofsoczer, war sein Schüler. Der Umstand, daß zu jener Zeit die Gegend, wo S. lebte, häufig von verheerenden Bräuliden heimgesucht ward, veranlaßte S., ein darauf bezügliches Büchlein aus dem Deutschen in's Slavische zu übertragen, welches die Turcsaner Gespanschaft drucken und vertheilen ließ. 1803 folgte S. einem Rufe nach Mähren als Prediger an der evangelischen Kirche zu Przeno, von wo

er nach mehrjähriger Wirksamkeit 4811
wieder nach Ungarn als Prediger der
evangelischen Gemeinde zu Sobotiste
zurückkehrte, wo er bis an sein Lebens»
ende verblieb. Das Jahr 1811 war das
berühmte Kometenjahr, für Ungarn durch
die Devaluation, die ungewöhnliche Hitze
und den trefflichen Wein unvergeßlich,♀
Schulek Schulek
welche Umstände Schulek in dem trefflieben,
historisch gewordenen- Chronostichon
sinnreich zusammenfaßte: „
62tV j Ollna OoNsta,
WZ. 5I.Vit«'. Die von ihm
veröffentlichten Druckwerke find:-' „^wd.
i. Lateinische Grammatik, zum Nutzen
der slovenischen Jugend in slovenischer
SpracheNledergefchrleben(Neusohl1801)',
wovon er noch im Jahre 1833 zu Sza«
kolcz bei Skarnitzel eine neue Bearbeitung
unter dem Titel:
sta." herausgab' - ^H
<?/me « ^ . c?.") d. i. Ein Gespräch über
das Feuer u. s. w. (Bistritz 1804. 8".): -
d. i. Erster Unterricht
in der evangelischen Christenlehre-, die
erste Ausgabe dieser Schrift erschien um
180?, sie wurde seither viermal aufgelegt,
dann auch in^s Deutsche und Ungarische
übersetzt; - „
d. i. Katechismus der
evailgelisch'chriftlichen Lehre, für die in
Jahren vorgerücktere Jugend geschrieben.
Die erste Ausgabe dieses Buches besorgte
im 1.1816 zu Preßburg der bekannte slovakische
Schriftsteller Georg P a l k o v i ä
>M. XXI, S. 226^, später erschien es
in neuer Auflage zu Neuhaus in Böhmen,
und in dritter, von Joseph Ruzicka
besorgter Ausgabe, welche mit Bewilli«
gung des Wiener evangelischen Confisto.
tiums in allen evangelischen Schulen in
den Erbländern im Gebrauche ist, zu
Prag im Jahre 1836; -
ss siati". d. i.
Die Kunst, lebendes Gold zu machen,
aus Milch oder Butter es zu bereiten
und überhaupt reicher zu werden, eine
landwirthschaftliche Schrift, in welcher er
seine Gemeinde in wirtschaftlichen Din«
gen unterwies und in derselben land»
wirthschaftliche Kenntnisse zu fördern
suchte; - „ANo^wH H^sm^AovKnz 0
«itTisni' ^62266 H?-z'sta", d. i. Fromme
Betrachtung über das Leiden Jesu Christi
(Skalih 1836). Gerade mit einer Arbeit
über die Wafferheilkunde beschäftigt,
welche auch hald nach seinem Tode unter
dem Titel: „^ocks^a?", d. i. der Wasserarzt
(Tyrnau 1838, 80.) erschien, raffte
ihn im Alter von 63 Jahren der Tod
dahin. I n seinem handschriftlichen Nach«
lasse besanden sich unter Anderem:
„Uebungen in lateinischer Sprache" und

ein „Lateinisch-deutsches, slavisch-magyarisches Wörterbuch“. Aus Ehen mit zwei Frauen hatte er 16 Kinder, von denen Ludwig, Friedrich Wilhelm und Bohuslav bemerkenswerth erscheinen. Neber die beiden ersten stehe das Folgende, über Bohuslav den besonderen Artikel >^S. 144). – Uudnng (geb. im Jahre 1822) machte seine Studien zu Preßburg, dann zu Halle, wo er die Theologie beendete und im Jahre 1848 Caplan bei Hurbana ^Bd. IX-, S. 436^ in Hluboka wurde. Die Hluboker Gemeinde schickte ihn als ihren Vertreter zur Comitats-Versammlung nach Neutra, wo er aber, kaum angekommen, schon in Feindseligkeiten gerieth. Als er verlangte, in seiner Muttersprache zu reden, wurde er sofort als Verräther erklärt und in den Kerker geführt. Als später die kaiserlichen Truppen sich der Stadt Neutra näherten, süßten ihn die Ungarn als ihren Anführer nach Komorn. Dort erlag er 1849. als daselbst kurz vor der Einnahme der Stadt durch die Kaiserlichen die Cholera ausbrach, der Seuche. – Ein tragisches Geschick aber ereilte seinen jüngeren Bruder Friedrich Wilhelm. Dieser (1828 geboren) hörte zu Modern die philosophischen Studien. Dort, ein begeisterter Patriot, trat er im Jahre 1848 sofort in die Reihen der slowakischen Freiwilligen. Als darauf die slowakische Legion sich zerstreute, lebte S. bei seiner Schwester Ludwika in Krajna in Ruhe. Dort trafen ihn die Aufständischen und verlangten von ihm, daß er mit ihnen gehe und sich an ihrem revolutionären Gebaren theilnähme. Als er sich deffen entschieden weigerte, bemächtigten sich die Rebellen sofort seiner und führten ihn nach Galgoc; vor das Standgericht. Da er sich dort den an ihn gestellten Forderungen nicht fügte, nämlich dem Slaven nicht nicht entsagen und sich der Partei der Magyaronen unter keiner Bedingung, ungeachtet aller Drohung, anschließen wollte, wurde er zum Tode verurtheilt. Kaltblütig vernahm er sein Urtheil; als man ihn unter den Galgen führte, sang er heilige Lieder, und seine letzten Worte vor seinem gewaltthätigen Tode waren: »8!avH 8!2VHnuui“) d. i. Ruhm den Slaven. Als General Simoniä später in Galgocz einrückte, ließ er den Leichnam dieses Märtyrers der nationalen Sache unter'm Galgen ausgraben und feierlich auf dem Ortsfriedhofe beisetzen. Cziann (Ioh. Iac. Heinrich), Die ledenden Schriftsteller Mährens (Brunn 1311. Traßler, 8<.) S. 143. Schuler von Libloy, . Friedrich (RechtSgelehrter und Culturhistor

i k e r . geb. zu Her mannstadt in
 Siebenbürgen 13. Jänner 1827). Der
 Sohn eines Kaufmanns ^Näheres über
 die Familie siehe in den Quellen S. 132^,
 besuchte das evangelische Gymnasium
 A. B. in seiner Vaterstadt, dann die sie.
 benbürgisch-sächsische Rechtsakademie da»
 selbst. Sein Brotstudium, die Rechte,
 beendete er an den Hochschulen in Wien
 und Gratz. I n seine Vaterstadt zurückgekehrt,
 wurde er 1834 Supplent – an
 Stelle Z immermann's, nachmaligen
 Präses des k. k. Oberkirchenrathes 'in
 Wien – an der Rechtsakademie, 1832
 außerordentlicher, 1837 ordentlicher Pro»
 feßor an derselben. Anfänglich trug er
 siebenbürgische Rechtsgeschichte und fach.
 sisches Stawtarrecht. später protestantisches
 Kirchenrecht und National.Oekono»
 mie vor. Auch. versah er seit 1837 die
 Stelle des BibliothekSverwesers an dieser
 Anstalt.! Durch und durch deutsch in sei»
 nem Detlken und Schaffen, strebte er bei
 der immer weiter um sich greifenden Ver»
 gewaltigung des DeutfchthumS' in feinem
 V aterlande – unvermögend, diesen Ueber»
 griffen als Einzelner Widerstand zu lei»
 sten – fort und kam, als im Jahre 1873
 die neue Hochschule zu Czernowitz in der
 Bukowina eröffnet wurde, an die juri»
 dische Facultät an derselben, wo ihm die
 Lehrkanzel des deutschen Rechtes zuge»
 wiesen wurde. Neben seiner lehramtlichen.
 Thätigkeit entfaltete aber S. eine nicht
 minder ersprießliche in den öffentlichen
 Angelegenheiten seines engeren Vaterlan»
 des. Das im Jahre 1863 zur kön. Freistadt
 erhobene Sächfisch'Reen hatte S.
 zum Deputirten gewählt und war er
 einerS der thätigsten Mitglieder des Her»
 mannstadter Landtages, in deffen beiden
 Sessionen vom 13. Juli bis 13. October
 1863 und vom 23. Mai bis 29. October
 1864. Von seiner Curie in das Abge»,
 ordnetenhaus des österreichischen Reichs»
 rathes entsendet, gehörte er demselben
 während der Sitzungsperioden vom
 20. Qctvber 1863 bis 13. Februar 1864
 und vom 12. November 1864, bis
 27. Juli 1863 an. I n den Sitzungen,†
 Schuler 160 Schuler
 der sächsischen Unions-Universität vom
 13. September bis 31. December 1868
 vertrat er den Mediascher Stuhl. Auch
 in den kirchlichen Angelegenheiten seiner
 Heimat wirkte S. mit. und zwar durch
 längere Zeit als Referent des evangelischen
 OberconsistoriumS A. B.. und als
 dasselbe in das Landesconfistorium um»'
 gewandelt worden, als Mitglied dieser
 höchsten Kirchenbehörde evangelischer
 Glaubensgenossen A. B. in Siebenbür»
 gen. -Als auf Grund des provisorischen
 Statuts vom Jahre 1869 eine Neuwahl

der Hermannstädter Communität statt» fand, wurde auch S. in den Vertretungs» körper gewählt. Seit 1868 wirkte er noch als Vorstand des Hermannstädter Gewerbevereins, um den er sich mannigfache Verdienste, insbesondere um die würdige Vertretung der Hermannstädter Industrie auf der Wiener Weltausstellung im Jahre 1873, erwarb. Als Schriftsteller auf den Gebieten der-Rechtswissenschaft. Rechts- und Culturgeschichte ist S. seit Jahren ungemein thätig, und die zahlreichen Aufsätze und Abhandlungen in in» und ausländischen Zeitungen, Zeitschriften und Kalendern abgerechnet, hat S. eine beträchtliche Anzahl selbstständiger Werke erscheinen lassen. Diese sind in chronologischer Folge: „Statut» ^urium munieiplüum äaxouum in I'l-ansilvanill. Nas Gigen-Aandrecht der «Siebenbürger Sachsen, bearbeitet nach seiner legalen Ausbildung . . . «, 33 Liefgn. (Hermannstadt 1833, Ios. Drotleff. gr. 8«.). es find darin enthalten: die siebenb.-sach fische Gerichts» ordnung sammt Cridal- und Fallitennorm; das fiebenv..sächsische Familien» recht; das siebenb.-sachsische Obligationenrecht und das siebmb.'sächsische Strafrecht; — „Grste Grundzüge der theuretischen Hiplamllltik" (lithographirt bei Rob. Krabs in Hermannstadt 1832, 40.); — „siebenbürgische Nechtsgegchichte. Gin Dittaden kür die Vorlesungen über I. Geschichte der Siebenb. Aechtsquellen, I I . Geschichte der siebenb. Rechtsinstitnte". 4 Liefgn. (Hermannstadt 1884. G. v. Closius, 8").); erschien auch unter dem Titel: „Siebenbnrgische Kechtsgeschichte. campend tausch dargestellt", 1. Bd. u. 2. Bd. in 3 Liefgn.; die zweite Auflage erschien als: „SiebenbiirgiLche Aechtsgeschichte" in 3 Bänden (Hermannstadt 1867 u. 1868. G. v. Closius, 8").). Der'erste Band enthält die Einleitung, die Rechtsquellen, und das Staatsrecht; der zweite Band die stebenbürgischen Privatrechte, im Anhang: das Statutar-Geseh der Sieben» bürger Deutschen (Sachsen); der dritte Band das Proceßrecht der Siebenbürger Ungarn und Szekler. jenes der Siebenbürger Sachsen und das siebenbürgiscde Strafrecht; im Anhang find die wichtigsten Gesetzartikel vom Jahre 1848 enth a l ^ n ; — „Kurzer Veberblick der Nteratnrgeschichte Siebenbürgens vlln der ältesten Seit bis zu Gnde des vorigen Jahrhunderts" (Her< mannstadt 1837. Georg v. Closius. 8").). erschien zuerst in den „Oesterreichischen Blättern für Literatur und Kunst" (Beilage der Wiener Zeitung) 1836. Nr. 32. 33. 34. 33, 36, 39, 40. 42 u. 43. unter dem Titel: „Geschichtliche Nachrichten über Lehranstalten., Schriftsteller, Ge» lehrte, Bibliotheken und Archive in Sie» benbürgen seit dem 16. Jahrhundert bis

in die Neuzeit". An diese Arbeit knüpft der ungarische Schriftsteller Alex. Szi« l ä g y i in der ungarischen Zeitschrift „Vuä2?63ti 826NI6" 1868. 7., 8., 11., 12. u. 13. Heft. eine kritische Besprechung, welche sich zu einem eigenen literarhisto«rischen Ercurse entwickelt, aber selbst einer berichtigenden Kritik bedarf; – „Taschenllusgllbr der siellenbürgischm LllndesgesetzeV Nr. 1–6 (Hermannstadt 1861 u. 1862. Theod. Steinhauffen. 12").); diese von? Schuler 181 Schuler Schuler anonym veranstaltete Ausgabe enthält in Nr. 1 : Die Sammlung aller vom Jahre 1793 bis 1805 für die säch. fische Nation von allerh. Orten erlassenen Regulatwüs-Vorschriften; in Nr. 2: Das 3eopoldinische Diplom vom 4. December 1691, die Landtags-Artikel vom näm»lichen Jahre, Artikel 3 vom Jahre 1744 und die pragmatische Sanction vom 30. März 1722; in Nr. 3: Iustizbeschlüsse der sächsischen Nations'Universi«tät; in Nr. 4 : Siebenbürgische Landtags-Artikel vom Jahre 1848'. in Nr. 3: Die wichtigsten Verfassungsgesetze des Großfürstenthums Siebenbürgen von Altersher bis in die Neuzeit, in's Deutsche übersetzt und mit Noten versehen; in Nr. 6: Merkwürdige Municipal-Constitutionen der Siebenbürger Szekler und Sachsen; diese in den vorbenannten sechs Nummern angeführten Landesgesetze er«schienen später gesammelt unter veränder»tem Titel: „Materialien zur äiebennürgischen, NechtZMchichte" (Hermannstadt 1862. Th. Steinhaussen, kl.8o.); – „Nentsche Kechtz. gezchichte. Mit drei histarisch-palitiLchen Aarten" (Wien 1863. Braumüller, 8«.); – „Nericht des Nekerenten, betrrtkenil: 3. Nie Nar»legung der den neuen Vadencredit-Zlnstalten ant Grund de3 §. 33 dez Grnnilgesetzez über Neichz. Vertretung nam 26. Februar 1861 gemährten Ausnahmen von den Finanzgesetzen; 3. Hen Gezetzentwurf über die den Anstalten, mellhe Oreditgezchakte betreiben, zu geV'ährenllen Zlu«. mhmnen von den allgemeinen Veztimmungen der Gesetze über die Gebühren nan Aechtgeschatten. Urkunden, Schriften und Amtshandlungen" (Wien 1863. Staatsdruckerei. 4<>.); – ^Teber das Verhältnis« der Klein- und Gro55> genlerbl mit Neziehllng ant ltas PMzleben. Vort r a g . . . " (Hermannstadt 1869, Joseph Drotleff. 8<>.); – „Teber Ausschreitungen im <5üternerkaute und deren <kinkl«55 auk das Volks- md stillllltzleben- (ebd. 1869. 8<>.); – „Gssemr Vriek über Oewlrbe< unlt Eenal» 5enschakt5Ve5en an die Herren Mitglieder (dez Hermannstadter (sewelllleuereinH)" (Hermann«stadt1869, Steinhauffen, 8<>.); – „Naz ungarische StaatZrecht. Oin Handbuch tiir Vehre nnd Nernk" (Wien 1870. Gerold's Sohn, 8<1.); – „Pllllitische Gekllnlllinie. Mksmrthzchaktliche Hauptbegriffe und Grundlehren mit

Anksicht auk dll5 gemerbliche Bedürfniss" (Her«
mannstadt 1871. v. Closius' Erben): –
„Protestantisches Kirchenrecht, vornehmlich das
des rllllngllschln Zlnysburger Bekenntnisses in
Siebenbürgen" (ebd. 1371, v. Closius' Erb.,
I 0 ^ ' – „Mri55 der enrlllpäischen Staats- und
Nechtsgeschichte" (Berlin 1873/74. 3. Hei«
mann). Von Schuler's, in Zeitschriften
und gelehrten Sammelwerken abgedruck«
ten- Aufsätzen und Abhandlungen sind
anzuführen: in den Oesterreichischen
B l ä t t e r n für Literatur und Kunst (Beilage
zur öfterr. kais. Wiener Zeitung)
1837, Nr. 23, 24, 26. 27, 29 u. 32:
„Beitrage zur Kirchengeschichte von Sie«
benbürgen"; – im Archiv des Vereins
für siebenb. Landeskunde, Neue Folge
(Kronstadt, 8".). 2. Band: „Zwei diplomatische
Tafeln über die facfimirten
Varmnten auS den Bestätigungs-Urkunden
des Privilegium Andreanum";
7. Band: „Deutsche Rechtsdenkmäler
der Siebenbürger Sachsen. Local.Con.
stitutionen von Mediasch, Bistritz. Großschenk,
Pretvi"-, 8. Band: „Loca't-Con.
stitutionen von Schaßburg und den
Stuhlsortschaften. Reußmarkter Stuhl.
Sächfisch-Reen und Broos" ; – in dem
von E. v. Trauschenfels herauKgegebenen
Magazin für Geschichte . . . Sie«
benbürgens" 1839. Neue Folge, 1. Bd.
S. 5 u. f.: «Ueber festliche Gebrauche
und hiebei übliche Ansprachen unter den
Siebenbürger Deutschen"; – S.161 u. f.:
„Ueber die Gerichtsbarkeit nach den frü«
heren fiebenbürgischen Landesrechten";
Schuler 182 Schuler
– mden B l ä t t e r n für Geist. Gemüth
und Vaterlandskunde, 4838, Nr. 1 u. 2:
„Volkszustände und Dorfeinrichtungen
im deutschen Siebenbürgen"; – in der
Historisch-politischen B i b l i o t h e k
oder Sammlung von Hauptwerken auS
dem Gebiete der Geschichte und Politik
alter und neuer Zeit (Berlin 1873. L.
Heimann, 8".): „Altgermattische Bilder
und die Zeft Karl'S des Großen", drei
Vortrage; – im Hermannstädter
Volkskalender für 1872: „DasBur«
zenfand", u. s. w. Es tritt uns in S.
eine, reiche und vielseitige Thätigkeit ent«. .
gege.n; die Kritik des I n - und Auslandes
hatz^ seinen Arbeiten Tüchtigkeit, gründ,
liche Vertrautheit mit dem Stoffe und
klare, bündige Vortragsweise zuerkannt.
Wählend seines Aufenthaltes in Sieben«
bürgen wirkte S. auch als Ausfchußmit«
glied des Vereins für fiebenbürgische Lan«
deskunde und in gleicher Eigenschaft bei
jenem für Naturwissenschaften; auch ver«
waltete er seit 4836 die fiebenbürgische
Central.Agentur des germanischen Mu
seums in Nürnberg. daS ihn überdieß
zum Mitgliede seines Gelehrtenausschus'

ses gewählt hat. Schuler ist seit 1839 mit Regina D ü r r - I m r i c h vermalt und stammt aus dieser Ehe eine Tochter: Helene (geb. 29. Mai 1836t). Trausch (Joseph). Schriftsteller. Lexikon oder biographisch-literarische Denk-Blätter der Siebenbürger Deutschen (Kronstadt j 8 7 i , Ioh. Gott. gr. s?.) Bd. I H , S. 229 u. f. – Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) t87ä, 42. September, Nr. 3969. Die Schuler von L i b l o y sind ein siebenbürgisches Adelsgeschlecht, in welchem t k b y n Schulet alias L i b l o y mit Diplom des Königs Mathias I I . vom 42. October 14616 geadelt wurde. Im Jahre 1647 wurde er als Edelmann in den Sárosi Comitatsverband aufgenommen. Urbán's Urenkel Johann Ludwig ließ sich 1759 in Hermannstadt nieder; er war Kaufmann und Vorsteher der Handels-Societät. Sein Sohn, zuletzt Fabriksdirector in Steiermark (geb. 1802^– gest. 1854) ist der Vater des obigen Friedrich Schuler von L i b l o y . Wappen. In der Mitte eines länglichen Schildes ein dreiflammig brennendes Herz. Auf dem Schilde erhebt sich ein Turnierhelm mit gewöhnlichen Helmdecken. ^Diese ungenügende Wappenbeschreibung – es fehlt nämlich die Farbe des Schildes wie jene der Helmdecken – bringt das „Genealogische Taschenbuch der Ritter, und Adelsgeschlechter“ (Brünn. Buchhak u. Irrgang. 42v.) I . Jahrg. (1870), S. 293.) Schuler, Johannes (Schriftsteller und Abgeordneter des Frankfurter Parlaments, geb. zu Matrei in Tirol 11. December 1800, gest. zu Innsbruck 12. October 1889). Sein Vater, ursprünglicher Marktrichter in Matrei, wurde später als Professor des römischen und Kirchenrechts nach Innsbruck berufen. Als er dort 1803 seine Gattin durch den Tod verlor, verfiel er in tiefe Schwermuth und der Sohn mußte zu seinem Großvater mütterlicherseits. Johann Probst, gebracht werden, wo er einige Zeit blieb. Als im Jahre 1810 die Innsbrucker Hochschule aufgehoben ward, nahm der genesene Vater, der sich um diese Zeit zum zweiten Male verheirathet hatte, seinen Sohn nach Salzburg mit und dort begann dieser seine Studien. Sechs Jahre verlebte der junge Johannes in Salzburg, dann kehrte er in seine Vaterstadt Innsbruck zurück und bezog 1820 die Universität in Wien, dort, um wohl mehr dem Wunsche des Vaters als eigener Neigung zu folgen, die Rechte studierend. Dasselbst wurde er krank, kam in krankem Zustande nach Salzburg und im September 1822 nach Innsbruck, von wo er, um sich ganz zu erholen, nach Gnadenwalde nächst Hall übersiedelte

und dort mit dem Gedanken umging, Benedictinermönch zu werden. Seine Schüler 133 Schüler

Wahl fiel auf das berühmte Kloster Fiecht in seiner Heimat, und in der That trat er in dasselbe ein, freundliche Annäherung findend. Als er aber dort nicht fand, was er suchte, verließ er 1823 das Kloster, nahm das juridische Studium von Neuem auf, vollendete es und erwarb zu Padua – wo man, wie damals die Sage ging, leicht promoviren konnte, daher die Paduaner Doctoren im Kaiserstaate immer mit scheelenden Blicken angesehen wurden – den Doctorgrad. Anknüpfend trug sich S. mit dem Gedanken an eine Professur, gab aber in Folge einer vertraulichen Mittheilung, aus welcher er inne wurde, daß er als Mitglied einer zum Zwecke gemeinschaftlicher wissenschaftlicher Ausbildung gegründeten Verbindung politischer Umrtriebe verdächtigt war und ihm nie ein Lehramt vertraut werden würde, dieses Vorhaben auf und trat als Praktikant bei dem damaligen Gubernium in Innsbruck ein. Indessen übernahm er, um doch einigermaßen für die Oeffentlichkeit thätig zu sein, im Jahre 1823 die Redaction des „Tiroler Boten“, des einzigen damaligen politischen Organs für Landesinteressen, welche er viele Jahre führte. Am 27. April 1831 erhielt er die standische Archivarsstelle, eine in den damaligen Zeiten politischer Bevormundung und Ueberwachung einigermaßen unabhängige Stelle, welche er bis zum Jahre 1848 bekleidete. Archiv und Redaction des „Tiroler Boten“ ließen ihm genug Muße, auch noch in anderer Richtung thätig zu sein. Aus seiner Redactionsperiode leuchtet ein ganz besonders pikanter Artikel, in welchem er mit sittlichem Ernste gegen die Frivolität Heine's auftrat, der damals im Zenith seines Ruhmes stand. Mit aufmerksamem Auge die Verhältnisse und Zustände seines Heimatlandes – das in einer dauernden Stagnation ganz versumpfen zu wollen schien – überschauend, mit Schmerz gewahrend, wie Tirol der Strömung des deutschen geistigen Lebens ziemlich fremd geblieben, ja die Namen Goethe's, Schiller's, Lessing's nur Wenigen und diesen auch nur oberflächlich bekannt waren, sammelte Schuler, um eine Oase in dieser geistigen Wüste zu schaffen, einen Kreis enthusiastischer Freunde, die mit dem glühenden Eifer der Jugend sich dem Studium deutscher Literatur und Philosophie ergaben. Aber damit war es nicht genug: er opferte einen großen Theil seines Vermögens zur Beschaffung einer Bibliothek, die er Jedem, der sich für Literatur interessirte,

auf das Liberalste zu benutzen verstattete. Sie enthielt Werke von Schriftstellern, bei deren Namen allein einer Vormärzlichen Censur die Gänsehaut überlief und die Censurscheere in der Hand zuckte. Es ist interessant und wäre ein lohnendes culturhistorisches Studium, nach den Männern zu forschen, welche in der vormärzlichen Periode in den einzelnen Krönländern des Kaiserstaates wie gute Gezeiten über der heranwachsenden Jugend wachten, daß sie nicht im Sumpfe des politischen Druckes und polizeilichen Spähersystems ganz unterging, und die Hoffnung auf eine bessere Zeit, deren Anbruch nicht ausbleiben konnte, wach erhielten. So waren z.B., was Schuler in Tirol, Professor Petruzzi in Kram, Martin Mayer in Karnten. Schuler förderte aber nicht nur Lecture und Studium all' der Geisteskämpen, welche in den Fächern seiner Bücherschränke, eine Geisteswacht über dem Lande Tirol, standen, sondern eiferte seine geistigen, strebenden Freunde auch zur Production an; die Frucht dieser Bemühungen war ein Album, betitelt: „Alpenblumen aus Tirol“. zu dessen Herausgabe sich mit ihm im Jahre 1829 Streiter und Beda Weber verbunden hatten. Drei Jahre, und das war in jenen Tagen viel, sehr viel, fristete der Almanach sein Dasein; aber noch heute ist er nicht vergessen und gehört zu jenen Bückern, die jedes gebildete Landeskind gelesen haben muß. Schuler schrieb für die „Alpenblumen Novellen, darunter die treffliche: „Jacob Stainer“. in welcher er die traurige Geschichte des berühmten Geigenmachers von Absam in einer Weise erzählt, die es bedauern laßt. daß S. im Gebiete der Novelle nicht fruchtbarer gewesen. Sein eigentliches Gebiet war das politische und seine Zeit begann mit dem Jahre 1848. an dessen politischen Ereignissen er thätigen Antheil nahm. Seine Wirksamkeit, sein Verhalten vor 1848 war ein derartiges, daß ihm nun, nachdem die Schranken gefallen waren, das allgemeine Vertrauen entgegenkam. War er bisher der Mann der Literaturgeschichte, jetzt wurde er ein Mann der Geschichte, die seinen Namen immer und mit Ehren nennen wird. Zuerst wurde S., um die Landesvertheidigung gegen die eindringenden Watschen zu ordnen, nach Wien entsendet, dann in das Frankfurter Parlament gewählt; später, nachdem er am 29. Februar 1852 die Stelle des standischen Archivars, die er seit 1848 thatsächlich nicht mehr versehen hatte, niedergelegt, sehen wir ihn als Vicepräsidenten des tirolischen Landtages, zuletzt, und

zwar seit 18. November 1849 als außerordentlichen, seit 23. August 1850 als ordentlichen Professor der Rechtsphilosophie und des Strafrechts und als Rector der Innsbrucker Hochschule. Die Stadtgemeinde Innsbruck nahm zugleich vielfältig seine Dienste in Anspruch; ohne seine Theilnahme, seinen Rath wurde nichts von Belang geschlichtet. Als nun das verhängnisvolle Jahr 1859 anbrach, wurde S. in das Comitö für Landes-Vertheidigung gerufen und entwarf das Landesvertheidigungsstatut, das mit geringen Veränderungen so lange bestanden hatte, als das Institut selbst bestand. Noch war es ihm vergönnt, 1859 den Morgen einer neuen Zeit über Oesterreich heraufdämmern zu sehen, aber er hatte sich schon zum Sterben zurecht gelegt. Da fiel ihm dasselbe doppelt schwer, denn mit bewegter Stimme rief er aus: „Jetzt käme meine Zeit, 'nur drei Jahre möchte ich noch zu leben haben". In den letzten Stunden beschäftigte ihn die Sorge um sein Vaterland. Mit Nachdruck sprach der sterbende Patriot, was seine Landsleute nie vergessen sollten: „Eines ist, was Tirol vor Allem noth thut, die religiöse Toleranz, wenn es diese nicht zu erringen weiß, so ist kein Heil zu erwarten". Schuler's Tod machte in ganz Tirol, wie es das Blatt, dessen Leiter er viele Jahre gewesen, offen aussprechen, einen gewaltigen Eindruck. Bei seinem Leichenbegängnisse, einem der größten, das Innsbruck je geschaut, waren die Männer aller Parteien zugegen, und jeder von ihnen gestand, daß das Vaterland einen großen Verlust erlitten habe. Schuler, seinem Aeußern nach ein kleines, unansehnliches Männchen, war tief und gründlich gebildet, seinen Sinn für das Wahre bewahrte er durch seine allseitige Gelehrsamkeit und gediegene Kritik; für das Schöne durch seine, wenngleich nur spärlichen Dichtungen und seinen Einfluß auf die Pflege der Poesie, Musik und bildenden Künste; für das Gute durch sein ganzes, der Gemüthsart, wie dem Einzelnen wohlthätiges Leben. Und doch war sein Pfad nicht dornenlos. Während man, wo man ihn brauchte, ihn benutzte, wo es Schwierigkeiten gab, seinen Rath und seine Hilfe in Wort und Schrift suchte, ging ihm der Hochmuth, ging ihm die Mißgunst mit Ostentation aus dem Wege. Weil er seinen eigenen geraden Weg ging, weil - er seine Ueberzeugung nicht beugte vor dem Fufthauche der Gunst und der Tagesmeinung, hatte der edle Mann Feinde und Gegner genug. Auf der einen Seite vom Mißtrauen wegen seines Freisinns

gemieden, auf der andern vom Spotte wegen seiner Besonnenheit verfolgt, ging er unerschütterlich mitten hindurch im Bewußtsein, das Rechte zu wollen und zu thun und gestählt durch den Panzer der Ueberzeugung. Hochherzig in Allem, vergalt er seinen Feinden nie mit Mißgunst, und tolerant selbst gegen seine Gegner, ehrte er auch ihre Ansichten. Voll Ehrfurcht vor dem Göttlichen, voll Pietät für Alles Heilige und Ehrwürdige, fest und gediegen in seinen Grundansätzen, dem Vaterlande ein aufopfernder Bürger, treu seinen Freunden, edel selbst gegen seine Feinde, fremd jeder Verstellung und Heuchelei, durchaus tüchtig und bieder, menschenfreundlich, ohne Neid, immer hilfreich, mit Lehren und Ermunterung zur Hand bei jedem guten Gefallen, der nach Verwirklichung strebte, sei es im poetischen, im prosaischen, im politischen Felde oder in Angelegenheiten der Gemeinde, der Vertraute der tirolischen Jugend, wie des tirolischen Alters, war er durch und durch ein Charakter und dabei ein lebenswürdiger Charakter. Wenige Jahre nach seinem Tode erschienen, von seinen Freunden herausgegeben, die „Gesammelten Schritten nun Johannes Schiller" (Innsbruck 1861, Wagner, 8.). Es ist ein mäßiger Band dieses Nachlaß des edlen Todten, er enthält – nichts Rechtswissenschaftliches – sondern politische, literarische Abhandlungen und drei Novellen. Unter ersteren befinden sich die „Tirolischen Gedanken", welche, im Jahre 1832 in der Innsbrucker „Schützenzeitung" erschienen, großes Aufsehen machten. In den literarischen Aufsätzen sind viele freie und feine Bemerkungen über die neuere Literatur, darunter über Heine, Grillparzer und Senau, niedergelegt. Lena u im Jahre 1841) in Tirol zu feiern, dazu gehörte viel Muth, denn es ist nicht unwichtig, zu erfahren, daß man nach Lena u's Tode seinen Wahnsinn als Strafe Gottes von den Kanzeln herab zu schildern wagte! So weit vergaßen sich Die, so sich Diener Gottes nennen. Von den drei Novellen, welche der Nachlaß enthält, haben zwei das Glück, die Beute literarischer Piraten geworden zu sein. Die Novelle: „Liebes Wahnsinn" wurde im Jahre 1864 mit kleinen Veränderungen in einem norddeutschen Blatte, und „Jacob Stamer" in einem Wiener Blatte von einem Dritten als Originalarbeit veröffentlicht. Im Gafthause „zur frommen Scholastica" am Achensee lebt heute noch Schule r's Andenken, Vom Jahre 1838 an vstegte er seine herbstliche Muße daselbst zu verbringen. Bald folgten ihm, wie St eub erzählt, die Gelehrten und Dichter aus.

Innsbruck, bald auch erschienen die gei«
stesverwandten Freunde aus Bayern und
dem Reiche. Schuler war in den deut«
schen Landen gar wohl bekannt und besaß
im Reich gar viele Freunde. Oester war
es, als wenn das damals noch kleine
Häuschen vor lauter Celebritäten bersten
sollte. Namentlich wurde die Weltweisheit
viel besprochen, da S. selbst, dann der
früh verstorbene Schönach ^{Bd. X X X I} ,
S. 413[^], der poetische F l i r Md. IV,
S. 267). sowie der tiefsinnige Verfasser
der „Okronioa* von T h a l e s an bis
Schul« 486 Schulheim
auf Hegel den Gang des menschlichen
Denkens spursam verfolgt hatten.
B o t e für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck,
kl. Fol.) 1861. Nr. 292. S. 1247.— Oester.
reichisches M o r g e n b l a t t 1838, Nr. 3,
S. 32, im Artikel: „Poetische Literatur in
Tirol“, von Walter v. Metz hnit nächste«
hender Apostrophe an Schul er: „Er wäre
vor Allem berufen, eine lesbare Geschichte
des Landes zu schreiben. Umfassende Bildung,
die Kunst der Prosa, hingebende Liebe für
das kleine Volt in den Alpen und eine gründliche
Kenntniß seiner Zustände und Bedürf,
nisse hätten ihn dafür rühmlichst befähigt, aber
. . . doch wir geben keinen Nekrolog. Nur um
Eines möchten wir Schul er bitten. Möge
er die Muße seines Alters benutzen und uns
die letzten drei Decennien der tirolischen Ge«
schichte aus unmittelbarer Anschauung der
Dinge schildern, denn hier liegt der wichtige
Wendepunct zwischen Alt und Neu, nur von
hier aus läßt sich ein Verständniß der Bergan,
genheit für die Zukunft erschließen.“ Gewiß
wäre Schuler der rechte Mann gewesen,
denn er besaß den Muth, die Wahrheit .zu
sagen, und Tirol braucht solche Männer[^]. —
Neue f r e i e Presse (Wien) 1865, Nr. 341,
in einem Aufsätze von Ludwig S t e u b ; —
dieselbe 1866, Nr. 305. in den „Kritischen
Anzeigen“. — B l ä t t e r für literarische Un.
terhaltung (Leipzig. Blockhaus, 4o.) Jahrg.
1864. S. 100. — Den 1861 ausgegebenen
„Gesammelten Schriften des Johannes Schu«
ler“ geht ein kurzer Lebensabriß desselben
voraus.— Kehrein (Joseph), Biographisch«
literarisches Lerikon der katholischen deutschen
Dichter. Volks, und Jugendschriftsteller im
19. Jahrhundert (Zürch. Stuttgart und Würz.
bürg 1870. Leo Wörl. gr. 8«.) Bd. I I , S. 123
Inach diesem bereits 1856 gestorben, was irrig
ist). — Presse (Wiener polit. Blatt) 1865,
Nr. 60, im Feuilleton: „Bilder aus der Pro«
vinz“. [^]Daselbst heißt es von Schuler:
„Schuler's Nachlaß zeigt einen feinen Geist,
ein schönes Talent für Novellistik. Schu.
ler's Bibliothek war die „Giftbude“, aus
welcher vor 1848 die strebsamen Jünglinge
Tirols sich die verbotenen Werke der deut«
schen Literatur holten. An ihm rankte sich der
tirolische Liberalismus empor.“)

Noch sind zu erwähnen: 1. Georg Schuler.
 siehe: Schüler v. Schulerburg ^{S.} 120,
 in den Quellen im Teite bei Johann Georgs.
 – 2. Nikolaus Schuler (Pfarrer, geb.
 im Dorfe Fließ in Tirol 19. September 1736,
 gest. zu Zams ebenda 10. März 1831). Ueber
 diesen würdigen Priester erfahren wir von
 St affier, daß er mehrere Kirchen gebaut,
 die Curatie Imsterberg gestiftet und in seiner
 Pfarre zu Zams das Institut der barmherzi-
 gen Schwestern, das erste im Lande, nach
 dem Muster des Institutes in Straßburg in's
 Leben gerufen und dasselbe auch zum Erben
 seines Nachlasses eingesetzt habe. Decan Schuler
 war ein Mann. der nicht durch Gelehr-
 samkeit oder Autorruhm glänzte, wohl aber
 ein seltenes Beispiel gab, was ein lebendiger
 Geist der thätigen Liebe zur Beförderung der
 Ehre Gottes und zum Wohle des leidenden
 Nebenmenschen zu leisten im Stande ist.
 St affier (Johann Jacob), Das deutsche
 Tirol und Vorarlberg, topographisch mit
 geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847,
 Felician Rauch. 8«.) Bd. I, S. 236.)
 Schuler, siehe auch: Schuller
 sS. 160 u. f.[^]
 Schulheim, Hyacinth Edler von
 (Poet, geb. zu Gratz in Steiermark
 7. Jänner 1813, gest. zu Klagenfurt
 12. August 1873). In seiner Vaterstadt
 Gratz beendete er die philosophisch-rechtswissenschaftlichen
 Studien, worauf er,
 dem militärischen Justizfache sich zuwen-
 dend, einige Jahre als k. k. Auditor thätig
 war. Später zur Civiljustiz übertre-
 tend, war er im Jahre 1854 k. k. Lan-
 desgerichtspräsident in Gratz, wurde dann
 Leiter des Gratzner Bezirksgerichtes, später
 Landesgerichtspräsident und zu Anfang der
 Siebenzigerjahre Landesgerichts-Präsident
 zu Klagenfurt, wo ihn im Alter von
 60 Jahren ein Schlaganfall plötzlich
 dahinraffte. In seinem amtlichen Wir-
 kungskreise erfreute sich der ebenso strenge
 als humane Richter, der mit der Tüchtig-
 keit in seinem Berufszweige ein vielseitiges
 Wissen und sonstige wohlthuende
 Bildung vereinigte, allgemeiner Achtung.
 In seiner Jugend huldigte S< mit hoff-
 nungsvollem Erfolge den Musen, und
 seine „Gedichte“ (Gratz 1836, Damian u.†
 Schulhof 167 Schulhof
 Sorge), die er im Alter von 21 Jahren
 veröffentlichte, verschafften ihm, obgleich
 sie die Spuren der Frühreife an sich tru-
 gen. in literarischen Kreisen einen guten
 Namen. Jedoch machten ihn die sich häufenden
 Berufsgeschäfte allmählig der Muse
 abwendig. In den Jahren 1848 und
 1849 war er auch als Redacteur des
 provinziellen Regierungsorgans. der
 „Gratzer Zeitung“, thätig. In seinem
 Berufe als Fachschriftsteller ist mir von
 ihm nur ein Aufsatz in Ha im er l ' s

„Magazin für Rechts- und Staatswissen«
 schaften" bekannt, nämlich im I. Bande
 desselben, S. 93: „Nothwendigkeit von
 Reformen in Strafsachen der österreichi-
 schen Militärjustiz". In einer Skizze,
 welche im I. 1839 das Grätzer Schriftstellerleben
 in kecken Zügen zeichnet, wird
 auch Schulheim's gedacht, „der so
 manches warme und kräftige Lied gesungen,
 der ein Freund des Grätzer Schloß«
 berges, die Seele des Weiden-Denkmal«
 Comits's ist und in liebenswürdiger
 Engherzigkeit seine Penaten verehrt; der
 als echter Arion die Musik pflegt, bei
 dem ^oethe und Mozart, Schiller
 und Mendelssohn in großen Ehren
 stehen und der mit Richard Wagner
 auf bestem Fuße steht; der sich nur bei
 Festgelegenheiten hören läßt, einige Sen-
 timents darunter mengt, die älteren thun
 als noth, übrigens kein strenger Richter,
 Freund arkadischen Friedens und zu viel
 glücklich, zu wenig productiv ist".
 Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt),
 Nr. 3939. 43. August 1875: „Hyacinth von
 Schulheim". — Scheyrer (Ludwig), Die
 Schriftsteller Oesterreichs in Reim und Prosa
 auf dem Gebiete der schönen Literatur u. f. w.
 (Wien 1858, typ.<literar.-artist. Anstalt 8».)
 S. 457.

Schulhof, Julius (Clavier-Virtu-
 os, geb. zu Prag 2. August 1823).
 Sohn israelitischer Eltern. Zeigte früh
 ungewöhnliches Talent für Musik, erhielt
 einen Musiklehrer. Namens Kisch, des-
 sen gute Methode ihn rasch forderte, denn
 schon im Alter von neun Jahren konnte
 der talentvolle Knabe sich öffentlich auf
 dem Piano hören lassen. Nun übernahm
 Tedesco den Spiel«, Tomaschek den
 theoretischen Unterricht, wobei jedoch die
 vermögenden Eltern darauf sahen, daß
 auch der übrige Unterricht nicht vernachlässigt
 wurde. In der Zwischenzeit war
 er einige Male öffentlich aufgetreten.
 Im Alter von 17 Jahren kam er nach
 Paris, um dort die höhere Ausbildung
 zum Virtuosen zu erlangen. Auf der
 Reise nach Paris war er jedoch in Dresden,
 Weimar, Leipzig in öffentlichen Con-
 certen aufgetreten. In Paris selbst zog
 er es vor, anfänglich in aller Stille seinen
 Studien obzuliegen und mit dem Terrain,
 aus dem er wirken sollte, sich vorerst vollkommen
 vertraut zu machen. So waren
 mehrere Jahre in künstlerischen Studien
 dahingegangen, und es hätte vielleicht
 noch länger gedauert, ehe Schulhof
 öffentlich aufgetreten wäre, wenn nicht
 das zufällige Begegnen mit dem damals
 schon leidenden Chopin in der Ofsicin
 eines Pariser Pianofabrikanten, wo
 Schulhof, um ein Instrument zu sei-
 nem Gebrauche auszuwählen, sich befand,

S c h u l h o f 's Eintritt in die Oeffentlichkeit beschleunigt hätte. Der junge Vir> tuose stellte C h o p i n sich vor, erbat sich die Erlaubniß, ihm etwas vortragen zu dürfen, welche der von dergleichen Vor> ftellungen und Ansuchen übermüde Cho< P i n nur höflichkeitshalber gewährte. Als aber Schulhof seinen Part vortrug, wurde C h o p i n aufmerksam, und als der junge Pianist geendet, begrüßte er ihn warm als Freund und Genossen und munterte ihn zur öffentlichen Production auf. Nun wollte eS Schul Hof wagen? Schulhof 158 Schulhof und sein Erfolg war ein glänzender. Jetzt war sein Virtuosenruf begründet. Schulhof unternahm zunächst eine grö< ßere Kunstreise, auf welcher er Frankreich, Spanien und England besuchte, und so> wohl mit seinem Spiele, wie mit seinen Compositionen überall reichen Beifall ein< tete. I m Winter 1849/30 kam Schul< Hof nach Wien, wo er den ihm voran> gegangenen Künstlerruf in mehreren Con< certen, die er gab, glanzend bewahrte. H a n s l i c k i n seiner , Geschichte des Wie< ner Concertwesens" berichtet: ,Zu An fang dieser Periode (1849-1869) war es der Pianist Julius S c h u l h o f , der das Publicum am meisten erwärmte und interesfirte. Sein Spiel und seine Kunstrichtung gehören nicht zu den epoche< machenden; das Große, Erhabene, das Dämonisch - Leidenschaftliche stehen ihm fern, allein die reizende Anmuth, das unübertrefflich Gesangvolle seines Spie> les bezaubern das Publicum. Schul< Hof gab sechs Concerte im Jahre 1830, mehrere seiner kleinen Clavierstücke, wie „^H okant ä u Ler^er") die ,Phantasie über böhmische Volkslieder" kamen sn voxue und erhielten sich lange Zeit be> liebt." Auf den Wiener Besuch-folgte eine Reise nach Norddeutschland und Rußland. Nach Deutschland zurückgekehrt, ging er 1833 wieder nach Wien, wo er abermals sechsmal concertirte. Dann be. reiste er Südrußland und die Krim, ging 1854 zum zweiten Male nach Paris, wo er neue Triumphe feierte, und concertirte im folgenden Jahre wiederum in den Hauptstädten Norddeutschlands. Gesund< heitsrückfichten bestimmten ihn dann, längere Zeit in völliger Zurückgezogen< heit' vom Concertgeben zu leben', und zwar in Dresden - seinem mehrjähri> gen, vielleicht auch jetzigen Domicil - wo ihn Familienbande fesseln. Diese Ruhezeit widmet-S. zugleich dem Com< poniren und dem tieferen Studium clas> sischer Pianofortemeister, wie Bach und B e e t h o v e n . Seit mehreren Jahren bringt er den Winter in Paris zu und gibt dann auch ein paar Concerte, die

ebenfo Zeugniß seiner alten Meisterschaft,
wie seiner unausgesetzten Studien sind.
DaS Spiel Schulhof'S hat die ge«
wohnlichen Vorzüge des Spieles mit
anderen Componisten gemein, wo er
aber eigenartig dasteht, das sind die
Größe, Schönheit und detaillirte Ausprägung
seines TonS und der einem
hohen, besonderen Tonsinne entspringende
Wohlklang seines Spieles; seine
mit intensiv kräftigem, feurigem Zuge
und regem Accente belebende, scharfe
Rhythmik; schließlich jene gebundene, poefievolle
Wärme, spirituelle, männliche
Frische und liebenswürdige Anmuth sei»
nes Vortrages, der immer neu, eigen«
thümlich und sympathisch zu fesseln weiß,
ohne je Natürlichkeit, maßvolle Einfachheit
und innere Wahrheit und Styl ein«
zubüßen, ohne je dem Einflüsse der Manier,
der Effecthascherei und einer rafsinirten,
speculativen Behandlung zu ver«
fallen. Seine Compositionen bezeichnet
die Musikkritik als melodisch, reizvoll,
innig empfunden, geistreich und interessant
in den Motiven, ebenso künstlerisch
fein und correct, als geschmackvoll und
elegant, in der Form gestaltet; schön im
Klangeffect und durchaus claviermäßig
gedacht, behaupten sie einen schönen Rang
im sogenannten Salongenre; die meisten
tragen einen gedanklich ernsten Charak«
ter, keines leidet an der Gehaltlosigkeit,
welche dergleichen Bravour auf die Dauer
widerwärtig macht. Seine Pianoforte»
Transscriptionen classischer Tonwerke
bewähren ein außerordentlich feines Tongefühl
für Beherrschung wohl lautender
Schulhof 489 Schulhof.
und mannigfacher Klangcolorits auf dem
Piano. Die Zahl feiner mit einer 0 ^ 3 -
Zahl versehenen Compofitionen übersteigt
ein halbes Hundert, außerdem sind noch
etliche ohne Opus-Zahl bekannt. I n den
letzten Jahren scheint der Künstler einen
Ausflug nach Ungarn gemacht und da«
selbst componirt zu haben, denn seit 1862
veröffentlichte der bekannte Pesther Musik-
Verleger R o z s a v ö l g y i eine Reihe
Schulhof'scher Kompositionen, deren
letzte aus dem Jahre 1868 stammt.
Uebersicht der Compofitionen Schnlhof'e. »H.N«-
gro su iorins äs sougts", in ^?»c, ^, Op. 1.
), 0x. 2. - "
", Op. 3. - "
0x. 4. - „4 Kl22ui
in H?, in He«, in ^-»
st Ntuäs äs
L", I.iv. 1 et 2, in ^ ,
tt, Op. 5. - "
-iU", in ^ ' 0l>. 6. - "
OD. 7. - »3 Impromptu." (»OonüäHQov",
^O^2N80H H dolrs", „VaroaroUs"), Op. L.
- ^,2 AksurksL", in ^.s, in ^. moi/, Op. 9.

- „0^prios sur äb2 airs doksNieuö",
 0p. 10. - «Xoeturno", in ^s, 0p. 11. -
 ^Ls lournicii. <3iH2ä« Ntuäs", in </, 0p. 12.
 - «12 NtütäSL", 2 Oainsre. Oak. 1 in ^ «i.,
 ^->i., ^ , ^ s , ^s, 6 es; 0 ^ . 2 in ^s, <?-?».,
 Des, ^l., ^s-?n., H-m., 0i». ts. - „2 Imin
 <7), 0^ . 14. - ^12 ^tu
 Oz». 15. - ^2 k»OQLSS5 lu
 s", Oak. 1 er 2,
 iveü" in ^5-m.,
 ^vur^", in Des,
 ^ st ,
 in Ds^, in />, 0i>. ts. - ^2«le ^og.
 " , in 2)s«, 0i). 19. - ^2<l« V^iüb b i l l '
 " , in Des, 0i>. 20. - ,Oai>iiooio a^-
 c>üHto", in D mo//, 0^ . 21. - ^Oärilsval
 äs Veuio« ai-i'". in ^ , 0p. 22. -
 ,3 labiles" („obant än Bel^ä?" in ^s,
 ,Dau2 leg HloM»F2S3" in 6es, „DanZs
 inäti^uv" in ^) , 0i». 23. - „souvenii- äs
 ^2. <3iH2ä VlStHßQs", Lsi-Hilä oa^lics in ^ s ,
 0x. 24. - ^ (ItlHuson äs I>H?8223 äs Noliöms",
 in Fz, 0x. 23. - „0«2t»I)iIs" in
 <3es, 0F. 26. - „3 läMes", 2°« -nits
 („eröü äo !H tontaws" in Des, „Daus !s
 doiL" in <ä., yDinikNokü inatin" in <?),
 OV'27. - ^Zorlvsvuir äs Visuus. ^oeturns",
 0l>. 28. - ^s " , Ox. 29.
 0l>. 3t. - äs
 Ul", 0^». 32. - ^iN^laluxtu»
 I>olkk", Ox. 33. - ^I^HutOlI»", 0x. 34.
 - «I.'0Qäi2s", 0i». 35. - ^ r o i s lä^Nos",
 3»« Rseuoil („Do^ix rexiooliV", ^NtoUs äli
 5vir", «Ls KuisLSKu"), 0p. 36. - „Loukts",
 0p. 37. - „Kl-auä Illarobo«, 0p. 38. -
 „Louvsuir äo liliskk. ^l^ur^g.", F'-moi/,
 0p. 39. - „>'o<:tu?us", in 6 « , 0p. 40. -
 „NaUaäs", 0p. 41. - „H.ndaäs. Morgen»
 ständchen". 0p. 42. - ^uprss äs Bei^
 es»u", 0p. 43. - ^?o!ollHiLs", 0p. 44. -
 „OkNQTL ä'üiuitio", 0p. 45. - ^oroean
 ok^r^otyriLti^us sur äsL m^IoäiSL russss,
 do^emjSQQSL", 0p. 46. - „Oaprieoio",
 0p. 47. - ^1'iOi5iZNo VallS drMaüte",
 <7ls-7«<?^, 0p. 4i^ . - ^2 Ii0U222e05 LHU5
 p^ro^ss", ^Impromptu I??.'^u«", 0p. 49.
 - ^Zou.vsnir äs Estersdou^s. 2lH2Ui-^a",
 0p. 50. - ^UsFlo", 0p. 21. - Ohne
 Opus-Zahl: ^0u^brturs äu ^jeunb Msnli äi
 2tsdra«. - „Menuett aus Mozart's Symphonie,
 in F« übertragen". - ^ s u i l l s ä'^,!»
 i>urn". - ^6 Ii>H22Lorjptio23 ä'aprös cls«
 Oeuvi-ss äs V s v t d o v e n , H a ^ ä n , Icko<
 2U.lt". 1) H^äQ, I^^rLo äs !k s^ikpkoujs
 in D; 2) Hz^än, Nenuett 6u ^uatuor in
 ^ ; 3) 2l02»rt, ^ä^sio äu (^u^tnoi' in H;
 4) No22.rt,, 3^buet äü ^UHTuoi' in D;
 2) Lbsrdovsu, 3olisi'2o äs l» L^iapliouis
 in H5; 6) Lssriioveii, 5I«uu,ett äe I» 8?i2-
 plionis in <3. - ^^.iii' et <^2vc>t:s v. ^l. 1^.
 Vaod, poui- ?Iano".
 Usuns. D^uss äs 12,
 lHotsliLti^as". - ^Du soii» »u
 tionai äs iH Hou^rih. ?dK2tl^i2is äs 0on«

osit Zur äsL uiotils cle Vän^ Van. 0pei-»
o. Aoioeau äs Llcwu". — „Hu H
sn 8o^Isüv?i3'2olsteiu". — »L
äo OkilLdaä", 6 iQ0leL2Ux u^origusL.
1) „Iik loQtHiuft äü ciiHts^ii"; 2) ^VaFUs
äsäii"; 3) ^vüUL 1^ eour äs lH poets";
4) ^Lpsor ä'iäsai"; 5) ^H. Ilc saures äü.
NouUn"; 6) ^ L prsillis? ibncorltrs". —
^Dinolatl ou Is ?2räon äs Viaöi-iusl äs
Hlo^srbsei'") 3 t^IsllQx piiotoßi'Hpili-
^iiS8. 1) „Vbiosuss"; 2) ^vNNLb äs I'aiQ"
dro"; 3) ^O^osrlr st Nkiobo äs polsriüs".
ur Kiographie. D 2.1 i d o i . 6250x12 pro
Imädii 1 t. ä., d. i. Dalibor. Zeitschrift für
Gesang u. s. w., herauSg. von Em. M e l i «
(Prag. 4°.) V. Jahrg. (^862), Nr. 31. S. 242:
„Julius Schulhof". — Europa. Redigirt†
Schuller 160 Schuller
von Gust. Kühne. 1889, Nr. 34. Sp. 4225.
— I l l u s t r i r t e Z e i t u n g (Leipzig, I . I .
Weber. Fol.) XV. Bd. (1850). Nr. 384. —
Männer der Zeit. Biographisches Lexikon
der Gegenwart (Leipzig t860 u. f., C. B.
Iorck. 4".) I . Serie. Sp. 6i 7. — Jüdisches
Athenäum. Gallerte berühmter Männer
jüdischer Abstammung und jüdischen Glaubens
u. s. w. (Grimma und Leipzig 1851,
Verlags-Comptoir. 12«.) S . 220. — Neues
U n i v e r s a l » L e r i l o n der Tonkunst. Ange.
fangen von V r . I u l . Schladebach, fortges.
von Ed. BernSd 0 r f (Dresden 1856. Rov.
Schäfer. Ler. 8°) Bd. I I I , S. 523. —
Porträte. 1) Unterschrift: Facsimile des Na»
menszugeS: I . Schulhoff. P r i n z hofer
(lith.. 40.). Gedr. bei I . Rauh (Wien. bei
Glögg. 4°.); — 2) lith. von Ebendemselben
(Kniestück, mit Facsimile, Folio, Mainz,
Schott Söhne); — 3) Holzschnitt ohne Ang.
des Zeichners u. Xylogr. in der Illustrierten
Zeitung. XV. Band. Nr. 384; — 4) sehr ähnlicher
Holzschnitt von J o h n .
Noch ist eines jetzt lebenden Astronomen Leopold
Schul Hof zu gedenken, der Assistent
der k. t. Sternwarte in Wien ist und sich
durch Entdeckung eines neuen, des 147. Planeten
im Sternbilde des Steinbocks, welche
in der Nacht vom N . auf den 12. J u l i 1375
stattfand, bekannt gemacht hat. Director von
L i t t r o k o benannte den Planeten, der etwa
12. Größe ist: „krotossusik" (die Crstge«
dorne).
Schuller, Johann Karl (Geschicht sund
Sprachforscher, geb. zu Her«
mannftadi 16. März 1794. gest.
10. Mai 1863). Der älteste Sohn des
ehemaligen Pfarrers zu Großscheuern,
Johann Georg Sch. (geb. zu Bogeschdorf
6. December 1763, gest. 13. Jänner
1830). Der Vater, der in Erlangen und
Göttingen mehrere Jahre studirte, genoß
den Ruf, einer der gelehrtesten Männer
des sächsischen evangelischen CleruS zu
sein, dem jedoch sein geistlicher Beruf
nicht die Zeit übrig ließ. die Früchte seines

umfangreichen und tiefen Wissens in wissenschaftlichen Arbeiten niederzulegen. Nach seiner Rückkehr in's Vaterland war er ein paar Jahre als Hauslehrer bei Andreas Frecherm von Rosenfeld in Ungghvár thätig, dann, da keine Ausficht auf eine Pfarrstelle sich darbot, bewarb er sich um eine Professur der Philosophie, die ihm auch am Leutschauer Gymnasium zu Theil wurde. Als nach Kaiser Joseph's H. Tode diese Lehrkanzel aufgehoben wurde, ging S. abermals nach Deutschland, um sich an der Leipziger Hochschule dem Studium der kritischen Philosophie zu widmen. Nach Jahresfrist als Professor der Philosophie nach Hermannstadt berufen, versah er durch sieben Jahre dieses Lehramt, wurde im December 1797 Pfarrer in Heltau und Anfangs Juni 1810 Pfarrer in Großschemuern, mit welcher Stelle er von 1817 bis 1823 zugleich das Decanat des Hermannstädter Capitels verwaltete. Von seinen literarischen Arbeiten sind nur die zwei folgenden, in Handschrift zurückgelassenen bekannt: ein Schulplan für die Gymnasialschulen der Sachsen in Siebenbürgen, dessen Einführung auch ah. Orts genehmigt und mit wenigen Veränderungen durchgeführt wurde, und ein siebenbürgisch - sächsisches Idiotikon, das bei Herausgabe der nach dem Tode seines Sohnes veröffentlichten „Beiträge zu einem Wörterbuche der siebenbürgisch-sächsischen Mundart" benützt wurde. – Unter der Leitung seines Vaters wuchs Johann Karl im Elternhause auf. besuchte seit dem Jahre 1805 das Gymnasium seiner Vaterstadt Hermannstadt und bezog, 18 Jahre alt, im Mai 1812 die Hochschule in Leipzig. Die Kriege jenes Jahres, der französisch-russische Krieg, unterbrachen seine Studien, im Juni 1813 ging S. nach Wien, wo er an der Universität die Studien fortsetzte und kehrte im September 1814 in die Heimat zurück. Dasselbst wurde er noch im November d. I. als Gymnasial-Schullehrer angestellt, im Jahre 1821 zum Conrector ernannt und im Jahre 1831 zum Rector des Gymnasiums erwählt. Wie nun Schuller in seiner Selbstbiographie berichtet, ward er durch anhaltende Kränklichkeit veranlaßt, 1836 das schon längere Zeit von einem Kollegen für ihn geführte Rectorat niederzulegen. Nunmehr blieb er als stabiler Professor an demselben Gymnasium bis März 1849 thätig, erhielt aber aus der sächsischen Nationscasse eine Gehaltszulage jährlicher 400 fl. Als nun anfangs März 1849 Hermannstadt von den Aufständischen besetzt werden sollte, ward

Schuller's Sicherheit, der seine Anhänglichkeit an die rechtmäßige Sache des Kaisers nie verleugnet hatte, gefahrdet, und mit seinem eilfjährigen Sohne verließ er wenige Augenblicke vor Besetzung der Stadt durch die Insurgenten die Stadt und flüchtete nach Bukarest, wo er die Mittel, zum Lebensunterhalte für sich und seinen Sohn durch Unterrichtertheilen aufbrachte. Als ihn wenige Wochen darnach das k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht zu der Berathungen über die Reorganisation des siebenbürgischen Unterrichtswesens nach Wien berief, langte S. auf Umwegen über Czernowitz und Krakau am 23. Juli 1849 in Wien an, wo er neben den Arbeiten, zu denen er berufen worden, auch mit geschichtlichen Forschungen über sein Vaterland sich beschäftigte. Am 4. April 1850 kehrte S. nach Hermannstadt, wo das neue Unterrichtssystem in's Leben treten sollte, zurück, wurde dann während der nächstfolgenden vier Jahre bei dem damaligen Militär- und Civil-Gouvernement in Unterrichtssachen verwendet, im Jahre 1834 zum k. k. Statthalterei-Secretär, im December 1855 aber zum k. k. Schulrathe für die evangelischen Glaubensgenossen A. C. in Siebenbürgen ernannt. Nach 45jähriger Dienstzeit, da ihm bereits die Bürde des Alters in der pfechtgetreuen Erfüllung seiner dienstlichen Obliegenheiten zu fühlbar wurde, bat er um Versetzung in den Ruhestand, welche ihm auch am 31. October 1839 mit gleichzeitiger Verleihung des Statthalterei-raths-Titels – das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens hatte er bereits im Jahre 1832 erhalten – gewährt wurde. Nichtsdestoweniger verblieb S. bis zur Auflösung der Statthalterei, welche am 23. April 1861 erfolgte, im Dienste. Indem ihm noch eine vierjährige Frist der Ruhe gegönnt war, wurde er im Alter von 71 Jahren seiner Familie, seinen Freunden und der Wissenschaft durch den Tod entrissen. Die Angaben des 3. und 12. Mai als seines Todestages sind beide unrichtig, am 10. Mai starb S., am 12. wurde er unter großer Theilnahme des Publicums, übrigens ohne feierliches Gepränge, wie es sein ausdrücklicher Wunsch war, bestattet. Schuller's Leben ging in Arbeiten feines lehramtlicher Berufs und in schriftstellerischer Thätigkeit auf. Als Schulmann zählt S. nach dem Urtheile seiner Collegen und Fachgenossen zu den Zierden des Lehrstandes. Seine Thätigkeit als Schriftsteller wird sich aus nachstehender Uebersicht seiner Schriften darstellen. Die Titel der selbstständigen sind in chronologischer Folge:

«sgns Zl<?5a656N5snz sna^Hns"
 1819, ^. V a r t ^ 8<>.); – „Gedichte, ans
 dem Englischen des GhllNus Mllllre üker»
 setzt« (Hermannstadt 1829. 8".), der
 Ertrag war zur Unterstützung der durch
 Feuer am 12. September 1829 verun«
 v. Wurzbach. biogr. Lerikon. XXXII. sGedr. 2- Mai 1376.) 11♀
 Schulter 162 Schulter
 glückten Bewohner des Dorfes Neppendorf
 bestimmt; – „Nas Ved vom Ptarrrt.
 Parodie ant schiller's Ved von der Glücke"
 (Hermannstadt 1834, Thierry, 8".; zweite
 umgearb. Aufl. ebd. 1844, Hochmeister,
 8".), der Ertrag der ersten Auflage war
 zum Ankaufe von Prämien für ausgezeichnete
 Studirende des Hermannstadter
 Gymnasiums A. C. bestimmt; – ^ ^ -
 4834, 80.); daselbst befindet sich auf
 S.78 u. f.: „Vooa.'du.iorull). aurn U
 stirpis
 C0iuxar2.t0iurQ äyiftetus"^ in
 dieser Schrift erklärte S. die Rumanen
 unbezweifelt für Deutsche (!), eine Ansicht,
 von welcher er in der Folge völlig zurück,
 kam; – „Ahrbnch der allgemeinen Geschichte,
 tiir Gymnasien entumrien". 4. Heft: „Allge«
 meine Geschichte"; 2. Heft: „Mittlere
 Geschichte" (Hermannstadt 4837, 8<>.);
 – „Mein Aden, kritisch bearbeitet nun meiner
 Schreibteder. Oin Ferien-scher;" (ebd. 4839,
 Filtsch, 3^.); – „Tmrise und kritische
 Studien zur Geschichte nun Siebenbürgen, mit
 besonderer Nerncksichiigung der Geschichte der
 deutschen Kolonisten im Nande", 3 Hefte (Her«
 mannstadt4841>, 1831, 1872); ursprünglich
 gab S. dieses Werk unter dem Titel:
 „Handbuch der allgemeinen Geschichte
 von Siebenbürgen" heraus, später jedoch
 ließ er den ersten Bogen Umdrucken und
 obigen neum Titel daraufsetzen; daS
 dritte Heft wurde erst mehrere Jahre
 nach S.'s Tode durch den Vorstand deS
 Vereins für siebenbürgische Landeskunde,
 Dr. G. D. Deutsch, herausgegeben; –
 „Her Hermunnstiidter Stnh! im Grusstiirsten-
 Mm Siebenlmrgln (Tünb der suchsen). Mit einer
 Kurte uni> tunk ChramMhugrüpliien nach Oli«
 ginllllhlldjrichimntzen des A. GrichN" (Wien
 4840, H. F. Müller. 4<>.), – dieses Werk,
 welches auch die 8. Lieferung des größeren
 Werkes: „Das pittoreske Oesterreich,
 oder Album der österreichischen Monarchie
 u. s. w. Von einer Gesellschaft Gelehr,
 ten und Künstler" (Wien 4840 u. f., 40.)
 bildet, gab S c h u l l e r in Gemeinschaft
 mit Mich. Ackner I M . I , S. 4^> heraus.
 Die Kunstbeilagen find:- 4) eine von
 Geiger lithographirte Karte deS Stuh.
 les Hermannstadt, 2) Ansichten von Her«
 mannstadt, 3) Heltau, 4) der Vorcontumaz
 im Rothenthurmpaß, 4 a) der Kirche
 in Talmacs, 4 b) der Ruine Landskron
 ' in Talmacs, 4 0) des alten Thurms im
 ! Rothenthurmpaß, und 4 ä) der Kirche in

> Heltau, 5) Darstellung der Trachten,
! 5) der Walachen. k) der Sachsen, sammt»
! lich von I . Georg Scheth > M . X X I X ,
lithographirt; – „Gedichte in siechel
Mnnilllirt. Gesammelt unk
^ erläutert . . ." (Hermannstadt 1840. F. A.
! Credner, gr. 8^.), sind zum Besten der
! durch Feuer (am 4. October 1840) ver«
! unglückten Bistritzer herausgegeben; –
eZ Verzeichniss der Beherrscher
und der nmkninriiizten Greig-
! nisse im Rande mährend ihrer Kegiernng"
^ (Hermannstadt ^1833^ . Filtsch, 8".); –
! „OjirllNlllllgische Urberzicht mrznglich merkmürtligrr
Oreignisse der üllgemeinen Geschichte"
(ebd. 1837, 8".); – „Neleuchtnng der
Klageschrift gegen tlie sächsische Nation, welche
die beiden lllllllachischen Bischöfe ant dem Nnd»
tage uan 118U/Äb den Ständen i>e3 Grasstürstentlums
Ziebenbiirgen überreicht haben" (ebd.
1844, 8<>.), S c h u l l e r , welcher für diese
Arbeit, die unentgeltlich in alle Kreise
vertheilt ward, aus der sächsischen Ratio»
nalcaffé mit 40 Ducaten honorirt wurde,
hatte die wichtigsten Beweisstellen auö
der Schrift von Joseph Trausch: „Be.
merkungen über die Bittschrift des wala«
chischen Bischofs Moga" (1844) geschöpft,
ohne demselben durch Nennung?
Schuller 163 Schuller
der Quelle oder des Namens irgendwo,
wie es sich gebührte, gerecht zu werden;
– „Ner. Freiherr Nikolaus V e s L e l r n q i ,
Zl.de O e r l l n d l l und die Sachsen in Siebenbürgen.
Zpulagrtische Vemerknngen" (Her«
mannstadt 1846. Steinhaussen, 8".); –
„Tedrr dir Ichaudrrhafte Jerschllörnng der Zach»
Zischen Nlltillns-Nnillersitlit. Hn aller Welt
Schrecken bekannt gemacht und beleuchtet..."
(ebd. 1848, s " .) : – „Ueber den gegenwältigen
Zustand der lzisturischen Studien in
Siebenbürgen. Schreiben an Herrn Argierungsrath
15hmel . . ." (Wien 1849)'. –
„Veber die Aeistnngrn des Vereins tnr siebenbnrgische
Vandesknnde« (ebd. 1830, 8 " .) ; –
„Bericht über dir neuesten Erscheinungen der
siebenbürgisch-dentschen Dteratur, welche tlie
Vandesknnde ^um Gegenstände hubeu, und über
den gegenwärtigen Zustand de2 Vereins für
siebenbürgische Vandesknnde" (ebd. 1832),
diese und die zwei vorigen Schriften sind
auch in den Sitzungsberichten phil.-hist.
Klasse der kais. Akademie der Wissenschaf«
ten 1849. 1850 und 1832 enthalten- –
„Hll5 K. k. geheime Hans-, Hof- nnd Ztaatsllrchill
in 3Vien als (Ülnelle siebenbäsgischer Für-
«tengeschichte . . ." (Hermannstadt 1830.
v.Closius. mitFacsimile, 8".). der Ertrag
war zur Unterstützung siebenbürgischer
Geschichtsforschung in Wien bestimmt; –
„Ms der Nulachei. Nomänische Gedichte und
Sprichwörter, mährend des Ällkenthaltes in Nu-
Karest gesammelt nnd übersetzt" (Hermannstadt
1834, Steinhauffen, 42".), zum

Besten der im Sommer 4834 durch
 Uebeischwemmung beschädigten Sieben«
 bürger; – „Zchulrdden, nlährend seines Onnrlrtnrlltrs
 am enng. chqmnuzium in Hermann-
 Stadt gehalten" (Hermannstadt 4834. Stein»
 Haussen, 8".), den vollen Ertrag hat der
 Verleger zur Verschönerung der evangel.
 Pfarrkirche A. C. in Hermannstadt ge-
 widmet. Die Titel der Reden sind: Winke
 über den Zeitgeist (4822); Die falsche
 Aufklärung (1822); Natur und Leben
 makmm zum Ernste (1826)', Neber den
 Einfluß der häuslichen Erziehung auf
 das Gedeihen dös öffentlichen Unter«
 richts (4826): Die Nothwendigkeit eines
 streng sittlichen Charakters für den Freund
 der Wissenschaft (1827): – „Snr Frage
 über den Arsprng der Domänen nnd ihrer
 Sprache. Sn.lne2tergllbe. . ." (Hermannstadt
 4833, Steinhauffen. 8".), darin bezeich-
 net S. seine 4834 in der Schrift: „ . ^ 1 -
 pro I2.t2nit2.i6 linAiias V2-
 ausgesprochene An»
 ficht, daß die Rumänen unzweifelhaft
 Deutsche seien, für eine Verirrung 1 –
 „Aur Geschichte der Ringmauern nun Hermann-
 5tM" (Hermannstadt 4834, 8<>.); –
 „Siebenbürgen nur Heradat und m deZsen
 Aeitnlter" (Wien 4833. 80.), auch im
 44. Bande des von der kais. Akademie
 der Wissenschaften herausgegebenen „Ar«
 chivs für Kunde österreichischer Geschichts«
 quellen"; – „Zur Frage über die Herknntt
 der Hachsen in Siebenbürgen. F^lurztergabe"
 (Hermannstadt 4856. Steinhauffm, 8".)'.
 – „Aebr. einige merkninrdige Vlllk552gen der
 Rumänen. SylueZtergabe" (ebd. 4837. Stein»
 Haussen, 8".); – „Rlll2ter Nrgisch. eine
 romanische IlllksZage^ Trteit, metrische Uebersetjng
 und Grl'änterung. srzluestergnue" (ebd.
 4838, 8 " .) ; – „Nem Nestor deutscher Fnrschnng
 in Siebenbürgen, Z u h u n n Michael
 Ackner . . . ^ur Feier des öOjahrigrn Nienstsliliillllnms
 gewidmet" (ebd. 1838, Stein»
 Haussen, 8".)'. – „Herodes, ein deutsches
 N5eihnacht53piel ans Sieöenbürgen. Mit einleitenden
 Bemerkungen über Festgebrinche der
 sachgen in Siebenbürgen. Zczluestergllbe" (Her«
 mannstadt 4839, Steinhauffen. 80.); –
 „Hearg Neichergturffer nnd seine ^eit.
 Oin Vritllllg znr Beschichte uun Siebenbürgen in
 den Jahren 1b37–ibZö" (Wien 4839, 8".),
 zuerst im 24. Bande des von der kais.
 Akademie Ver Wissenschaften herausgege«
 4 4 *f
 Schuiler 164 Schuller
 benen .Archivs für Kunde österreichischer
 Geschichtsquellen"; – „Allmänigchr Volks
 lieller. Metrisch übersetzt nnd erläutert" (Her-
 mannstadr 1839, Steinhaussen, '12".)-
 ^Gin Traum, ^nr Fchillerteier in Her-
 mannZtadt gezchrieben" (ebd. 1859, kl. 80.),
 zuvor in der „Transsylvania" 1839.
 Nr. 39', – „Ralinda. Oiur Studie über

rumänische Wechnachtslieder. Neusahrögabe . .
 (ebd. 1860. Steinhaussen. 8".); – „Nas
 Gadanztrugeu und der Nuarlei. Gin Beitrag
 M Kunde sächsischer Sitte und Sage in Siebenbürgen.
 Sylneztergabe" (ebd. 1861, 80.); –
 „Anr Knnde siebenbürgisch-sächsischer Sratt-
 Namen und Schelten. Sizluestergabe" (ebd.
 1862, 8".); – „Aus den Papieren eine5
 alten VerZemannes . . ." (ebd. 1862. 120.).
 der Ertrag dieser Sammlung von ^
 dichten Schuller's ist dem Fonde des
 evangelischen Waisenhauses in Hermannstadt
 gewidmet; – „Nie Verhandlungen unn
 Mählbach im Jahre ^155^1 und Martinuzzi's
 Onde" (Hermannsiadt 1362. Steinhaussen,
 8^.); – „Zlus uergilbten Papieren. Gin
 Beitrag zur Geschichte van Uermannstadt und
 der sächsischen Aatian in den Jahren 17H6 und
 :?27. Slilneztergabe" (ebd. 1863. Stein»
 Haussen, 80.); – „Maria Theresia und
 Freiherr Samuel uan Nruckenthul. Gine
 Studie. Mit dem Abdrucke der Handschrift
 Maria Oherezill's und Nrnckenthül's und dem
 Porträte deg Freiherrn" (ebd. 1863, Stein,
 hauffen, 80.). bezüglich des Facsimile ist
 zu bemerken, daß nur die Unterschrift
 jene der Kaiserin, der Text aber das
 Facsimile der Handschrift des Hermann«
 städter Bürgermeisters Friedrich v. Ro»
 senfeld ist; – „Magister Hissmllnn
 in Oüttingen. Gin Veitrig zur Liebenbnrgigch-
 ZächZischen Gelehrten-Geschichte" (Kronstadt
 1863, Gott, 80.). auch im „Archiv des
 Vereins für siebenbürgischeLandeskunde",
 Neue Folge, V I . B d . ; – «Äug alten
 Stammbüchern van Siebenbürger Sachsen. Sn,luestergllbe"
 (Hermannstadt 1864, 8<>.), – - ,
 „Dur Gezchichte der Familie Habaniu«
 Sachs nun Harten eck. Sljloeztergabe" (ebd.
 1864. Steinhauffen, 8".); – „Gedichte
 au5 dem OngliSchen des Charles Notier. Anm
 Nezten der Abgebrannten in Nepprndllrk herausgegeben
 . . ." (ebd. 1864, Steinhauffen.
 80.) – und nach seinem Tode erschienen
 die „Beiträge zu einem Mürterbuche der siebenbürgizch-
 z'ächsiLchen Mundart" (Prag 1863,
 F. A. Credner, 8«.). Aus S c h u l l e r ' s
 zahlreichen, in der „Transsylvania" von
 B e n i g n i und N e u g e b o r e n , in der
 „Beilage zum Siebenbürger Boten", in
 den „Blättern fürGeist. Gemüth u. s.w.". .
 im „Archiv deS Vereins für siebenbürgische
 Landeskunde", im „Magazin für
 Geschichte u. s. w. Siebenbürgens" u. a.
 zerstreut gedruckten Aufsätzen sind, außer
 jenen, die als Sonderabdrücke bereits in
 die vorstehende Uebersicht aufgenommen
 worden sind, anzuführen: in der Zeit»
 schrift T r a n s s y l v a n i a : „BioZra«
 phische Umrisse. G e o r g S o t e r i u s "
 (Bd. I I , S. 198); – im Archiv für
 die Kenntniß von Siebenbürgens Vorzeit,
 welches I . K. S c h u l l e r selbst her»
 ausgegeben im I. (u. einzigen) Bande.-

„Die Mongolen in Siebenbürgen" (S. 24 u. f.); – „Ueber die Eigenheiten der fiebmbürgisch-sächsischen Mundart und ihr Verhältniß zur hochdeutschen Sprache" (S. 97 u. f. .) ; – „Die deutschen Ritter im Burzenlande" (S. 161 u. f. .) ; – im Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde: „Entwicklung der wichtigsten Grundsätze für die Erforschung der walachischen Sprache" (Bd. I , 1843); – „Handschriftliche Vormerkungen aus Kalendern des 16. und 17. Jahrhunders" (Bd. I I , 1848); – „Zwei Bistritzer Urkunden von 1557 und 1366« (Neue Folge, I. Bd., 1833); – „Das Hahnenschlagen am Osterfest" (ebd.); – Schuller 163 Schuller „Diplomatische Beiträge zur Geschichte Siebenbürgens nach der Mohacser Schlacht" (I I . Bd.); – „Ludwig G r i t t i 's Ende" (ebd.); – „Das Bündniß I . Zapolya's mit König Franz I. von Frankreich" (ebd.); – ^ ' i n dem von Dr. Trauschenfels herausgegebenen „Magazin für Geschichte Siebenbürgens": „Das siebenbürgisch. sächsische Wort Muoser oder Mooser. Eine Studie" (Bd.1, 1839); – „Findlinge zur Kunde der Vorzeit von Siebenbürgen und Ungarn" (Bd. I I , 4860) – und in dem von Trauschenfels herausgegebenen „Sächsischen Hausfreund. Kalender für 1860": „Aus meinem Leben. Selbstbiographie"; – in der von I . G. S e i d l , H. Bonitz und I . Mozart herausgegebenen „Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien": „Das Gymnasialwesen in Siebenbürgen" (1880. S. 61. 428 u. 218), aus einer an das Ministerium für Cultus und Unterricht verfaßten „Denkschrift"; – und zu dem Werke: „Aus Siebenbürgens Vorzeit und Gegenwart", welches S. im Vereine mit Mehre- ren im Jahre 1857 herausgegeben, hat Schuller das einleitende Vorwort geschrieben. Sonst sind noch etliche Gelegenheitsgedichte von S. bekannt, von denen jenes auf Kaiser Franz und seine Gemalin K a r o l i n a Augusta. betitelt: „Nrr Scher" (Hermannstadt 1817, 4"<), ob seiner auf die Sachsen in Siebenbürgen sich beziehenden historischen Anmerkungen ausdrücklich erwähnt sei. Schuller hat als Schriftsteller nicht in großen Werken, aber in kleinen culturhistorischen Aufsätzen sehr Verdienstliches geleistet und durch sein Beispiel zur Förderung der in der folgenden Zeit entstandenen Thätigkeit in der Geschichts- und Spracherforschung, wie auch in der Darstellung des Volkslebens in der Vorzeit und Gegenwart sehr verdienstlich gewirkt. An der Bildung des Vereins für siebenbürgische Landeskunde, dessen Ausschuß

er seit Beginn bis an sein Lebensende geblieben, hatte er einen Hauptantheil. S. wurde auch von mehreren Gelehrten» Vereinen des In- und Auslandes durch Aufnahme unter ihre Mitglieder geehrt. Der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften gehörte er als correspondirendes Mitglied seit 1848 an; ferner hatten ihn neben mehreren anderen die Berliner Gesellschaft für deutsche Sprache im Jahre 1839 und das germanische Museum in Nürnberg in seinen Gelehrten« Ausschuß gewählt. Der einzige Sohn, den S. besaß. V i c t o r Schuller, und der als Concipist im Finanzfache angestellt war, starb zwei Jahre nach seinem Vater, am 16. October 1863. noch jung. wie es hieß, in Folge des Schreckens über einen Anfall von Wolfshunden.

Rannicher (I) , Johann Karl Tchuller. Ein Nekrolog «Hermannstadi, 8<>.) stauch in der Hermannstädter Zeitung. Nr. 113 vom 1s. Mai 1865. und in einem Anhang zu I . K . Schul« l e r 's Beiträgen zu einem Wörterbuche der siebenbürgisch . sächsischen Mundart (Prag 1863)). — Teutsch (G. D. D r .) , Johann Karl Schuller. Ein Beitrag zur Geschichte seines Lebens und Wirkens (Hermannstadt 0. I . . ^1869). 8".) l^auch im „Archiv des Ver« einS für siebenbürgische Landeskunde“, Neue Folge. Bd. I X , 2. 1–17). — Trausch (Joseph) . Schriftsteller«Lerikon . oder bio^ra« phisch.-literarische Denkblätter der Siebenbür« ger Deutschen (Kronstadt 1871 . Job. Gott. 8«) Bd I I I , S. 248–261 nach diesem ge« storben am 10. Mai 1863). — Sächsischer H a u s f r e u n d (Kronstädter Kalender) für das Jahr 1860: „Aus meinem Leben“, von I . K . S c k u l l e r . — Almanach der kai. serlichen Akademie der Wissenschaften (Wien, 8°.) X V I . Jahrg. (»866), S . 214–216 nach diesem gest. am ö. Mai 18651. — Magazin für die Literatur de2 Auslandes. Nedigirt vo>l Ios. Lehmann (Berlin. Fol.) Jahra.. 1830, Nr. W2. S. 408: „Die neueste Litera« tur Siebenbürgens“. — Zarncke (Friedrich) Schuller 166 Schuller Di'.), 3i:crmisäie5 Ccntralblatt für Demscd« land (Leipzig, AuenaliuS. 4".) Jahrg, 1s6i>, Sp. 622 nach oiesein gest. 1^'. Mai 186^.

Noch sind folgende P^sonen des Nainens S c h u l l e r anzuführen: 1- A n t o n Schul« l e r (Oebun-'ort und I^br unbekannt», ein Necktsgelehrter, dei' in der ersten Hälfte des laufenden Iahrdun^erts durch nielnere theils selbstständig erschienene Werke, tdeilö in Facb« blättern abgedruckte rechtswisstnschaftliche Ab« Handlungen sich bekannt gemacht. An ver Wiener Hochschule hatte er die juridischen Studien beendet und daselbst auch aus dem selben den Doctorgrad erlangt. Die Titel seiner selbstständig erschienenen Wer^ sind: „Die Annahme an K i n d e s s t a l t nach den Grundsätzen des österreichischen allgeni.

bürgerlichen Gesetzbuches .und mit Rücksicht auf die Vorschriften des k. preuß. allgemeinen Landrechtes" (Wien 1837, Sollinger, 50); – „Hndbuck der Gesetz.' über ausschließende V r i u i ! e g i ^ n auf tü'Ue E r f i n - d u n g e ü . üntorckungen und Verbefftrul'gen iül Gebiete d<r Industlie; entdaltend den ^rigin^lil'rt der in den bedeutlndercn Staa^ ten dirßs'allZ geltenden Gesetze, Patente, Verordnungen u. o»il, mit nebenstehender deut» scher Uebersetzung fener. die in fremden Spra> chen erl^ff.li wurden, und erläuternden Anmeldungen" (Nien 1843, 8«,); – in der Wagnet'schen, nachiuals Kudler^Stu« benrauck 'schen „Zeitschrift für österreichische Rechtsgelt'brsanikeit" veröffentlichte er folgende Abhandlungen: „Ueber das Finden eines Schatzes" (1836, I I , S. 269 u. f.)' – „Ueber die Pflichr zur ssüdrung von Gewerböbü« chern; die Beweiskraft derselben und Folgen – „Daistellung der durch die wichtigsten Patentgesehe des Auslandes vorgeschriebenen Privilegientaren" (1841), I I I , 3. 4A5); – „Betrachtungen über das österreichische Prioi. legid'N'Patent vom 21. März 1832 und über Privilegien-Gesetzgebung überhaupt. Ein Bei« trag zur Philosophie des positiven Rechts" (1841. I, S 37 u f,; 1843. I , S. 176); – „Ueber die gänzliche Nachsicht des Aufgebots bei solchen Brautleuten, welche verschiedenen politischen Behörden unterstehen, nnt Berück» sichtigung einiger Fälle der Praris" (1843, 1 , S. 4<) und ein paar Civilgerichtsfälle (it>38. I I , S. 82. u. 1840, I I , S. 26). – 2. Johann Georg Schuller (geb. zu Heltau im Jahre 18t)l), ein jüngerer Bruder des J o h a n n Karl Sch. ^s, d. S. 16<1). Das Gnmnüsimu besuchte er in Hermannstadt, und 1821, ini Alter von 2t) Jahren, bezog er die protestantisch-theologische Facul» tät in Wien. Zunächst dem Lehramte sich zuwendend, wurde er Gymnasiallehrer, dann Prediger in Hermannstadt, im September 1836 Pfarrer zu Gierelsau und am 26. April 18<U zu Großscheuern. Am 31. Mai 1869 wurde er zum Dechanten des Hermannsiadter Capitels gewählt. Die oon ihm im Drucke erschienenen Säniften sind: „Hiät.oi-i»,6 UNelkriao NoniHnoluin tadulao L^DtUsUcas. I?a,äoillulu6 I. 56riom?osta.ru,in Ii,om. coutinsnL" (Nidwil 1834, 4".); – „Das Neformatioüsfest der euangel, Landeskirche A. B., zum Gebrauche in den Christenlehren dearbeiret" (Kronstadt 18ö8, I . Gott, 8".); – „Das Pater Unser. Zum Gebrauche in den Christenlehren bearbeitet" (Hermannstadt !8ül). Steinhaussen. 8«.). Seine „Elegie auf den Tod Weiland Sr. Majestät Franz' I . " ist der Trauerrede auf den Tod des Kaisers, von Johann Georg Buchina, er (Hermannstadt <83^, 4".) angehängt. I^Tausch (Joseph), Schriftsteller-Lerikon u. s. w. , wie oben, Bd. H l , S. 246 u. 24?.^ – 3. Johann Georg Schull er, siehe: S c h u l l e r , Io»

hann Karl ^S. 160. im Tert?^ . – 4. I . G.
 Schul ler, war die Firnia eines berühm-
 ten, seiner Zeit in Wien seiner Solidität
 wessen hochgeachteten Bankhauses, dessen Chef
 Johann Bapt. Freiherr von P u t h o n war,
 das im Sommer 1865 seine Zahlungen einstellte.
 Glücklicher Weise war das Unglück
 des Bankhauses S c h u l l e r beinahe ohne alle
 weitere Folgen für den österreichischen Handelssian
 abgelaufen, auch weder die Bank
 noch ein anderes Credit Institut in's Mitleid
 gezogen worden, weil die Nationalbank, ge-
 witzigt durch das Geymüller-Fallissement im
 Jahre 1841 . seither nur solche Bankiers in
 die Direction wählt, von denen es notorisch
 bekannt ist. daß sie den Bankcredit nicht stark
 in Anspruch nehmen wñden. – ä. M a r t i n
 Schul lec, lebte in der zweiten Hälfte des
 18. Jahrhunderts und ist ein geborner Her-
 mannstädter. I m Jahre 1760 bezog er die
 Hochschule zu Tübingen, wo er die Magister,
 würde der Philosophie erlangte. I m Drucke
 gab er heraus: „DiZyuiZliio kekäollnca,: »n
 ^ÄasmouiLrauä cuN ücls st pistats Okristräng,
 ooneillaii xogsit?" (ludiuFko 1763,
 4<>.); – „ve Mraoulorum tüliriäti st ^xo-
 5to!o^um eviüsQtig." (iviü. 1764, 4<>.).
 Neber seine sonstigen AebenSschichtsale ist ni.chtS?
 Schuller 167 Schulte
 bekannt. – 6. Michael G o t t l . S c h u l l e r
 (geb. zu Schäßburg am 2. November 1802).
 Sein Vater Michael war Pfarrer zu Blasdorf.
 Der Sohn beendete die Gymnasialclas-
 sen zu Schäßburg und dann die theologischen
 Studien. 1523–1826, an der protestantischtheologischen
 Lehranstalt in Wien. I n seine
 Heimat zurückgekehrt, wendete er sich zunächst
 dem Lehramts zu. uersah es anfangs in den
 unteren Classen, wurde dann Conrector und
 1340 Rector am Schäßburger Gymnasium.
 I m Jahre 1542 wurde er als Pfarrer nach
 Denndorf und 1845 zum Siadtpfarrer in
 Schäßburg berufen. Einige Zeit verwaltete
 er das Amt eines Syndicus des Kißder Ca-
 pitels, darauf erwählte ihn dasselbe t867 zu
 seinem Dechant. Als Deputirter der evange-
 lischen Geistlichkeit betrieb er gemeinschaftlich
 mit dem Superintendenten B i n d e r in Wien
 die Zehententschädigung. I m August 1862
 entsendete ihn der Gustav Adolph-Verein in
 Mediasch zu der in Nürnberg abgehaltenen
 General-Versammlung dieses Vereins. Bis
 zum Jahre 1867 verwaltete S. auch das
 Schäßburger Decanat und vom 10. November
 1863 bis 1870 das Superintendential'Vica-
 riat in der evangelischen Landeskirche Sie-
 benbürgens. I m Drucke erschien von ihm:
 „Das Wort der Gustav Adolph.Stiftung an
 uns. Nede zur Eröffnung der ersten Haupt-
 Versammlung des Gustav Adolph-Vereins für
 Siebenbürgen am 6. April 1862" (Hermann-
 stadt 1362. 30.); – „Uebersichtliche Zusa-
 menstellung der mit 198 Documenten belegten
 Schäßburger evangel. Kirchencassen-Nechnung

für das Jahr 1864 u. s. w." (Hermannstadt 1865, Fol.); – „Rechenschaftsbericht des Presbyteriums der evangel. Gemeinde A. B. zu Schäßburg vom Jahre 1866" (Schäßburg 1867. 80.); „vom Jahre 1867" (ebd. 1868, S. 1) – „Predigt, gehalten am ersten Ostertage 1870 in der Pfarrkirche zu Schäßburg" (Hermannstadt, Steinhaussen, 80.). Schuller, siehe auch: Schuler >^S. 449 dies. Bds.^.

Schillstein, siehe: Kindermaun Ritter von Schultze, Ferdinand Md. IX, S. 269).

Schulte, Johann Friedrich Ritter von (Rechtsgelehrter, geb. zu Winterberg im Herzogthume Westphalen 23. April 1827). Nach beendeten Studien und erlangter juridischer Doctorwürde hatte S. im Herbst 1833 als Privatdocent an der Hochschule zu Bonn seine akademische Laufbahn begonnen; aber schon im folgenden Jahre wurde er von Minister Leo Graf Thun nach Oesterreich berufen und mit ah. Entschliebung vom 10. August zum außerordentlichen Professor des canonischen Rechts und mit einer gleichen vom 1. Nov. 1835 zum ordentlichen Professor desselben Faches und der deutschen Reichs- und Rechtsgeschichte an der Prager Universität ernannt. Mit 3. November 1836 erfolgte seine Ernennung zum auswärtigen Mitgliede des österreichischen Unterrichtsrathes, welchem er bis zu dessen Auflösung angehörte. Schon seit 1836 fungirte S. als Commissär bei den Staatsprüfungen rechtshistorischer Abtheilung für die zwei von ihm vorgetragenen Fächer; in den Jahren 1838, 1864 und 1866 versah er das Amt eines Decans des Professoren-Collegiums der rechts- und staatswissenschaftlichen Facultät und im Studienjahre 1868/69 die Würde des Rector huius an der Prager Hochschule. Schon im Jahre 1833 verliehen ihm Se. Majestät bei Ueberreichung seines „Eherechtes" die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft, zwei Jahre später Papst Pius IX. mit Breve vom 24. April 1837 für seine Leistungen auf kirchenrechtlichem Gebiete das Ritterkreuz des St. Gregor-Ordens, eine Auszeichnung, welche S. nicht hinderte, bei Ueberhebung des Papstthums im Jahre 1870 mannhaft gegen dasselbe aufzutreten; und mit kais. Cabinetschreiben vom 14. August 1868 schmückte ihn der Monarch in „Anerkennung seiner ausgezeichneten lehramtlichen und literarischen Thätigkeit, sowie der von ihm stets an den Tag gelegten Treue und Ergebenheit" Schulte 168 Schulte gegen das Kaiserhaus" mit dem Orden der eisernen Krone 3. Classe, welchem zu An-

fang4869 statutengemäß die Erhebung in den erbbländischen Ritterstand folgte. S.'S literarische Thätigkeit gibt sich in zahl« reichen publicistischen Artikeln politischer Journale und in mehreren umfangreichen rechtswissensä'ftlichen Werken kund, deren Titel sind: „Handbuch des katholischen Gherechts nach t>em gemeinen Katholischen Kirchenrechte und dem österreichischen, preussischen, französischen Partirnlarrechte, mit Rücksichtillllhwe llüt noch andere <5ivil-Geset^gebnnngkn" (Gießen 1833. Fetber. gr. 8«.); – „Das Katholische Rirchenrecht. Nessrn Gmlen und Hiteruwrgeschichte, – System, – Oiniluss uuf die verschiedenen Nkchtsinsnplinrn über- Haupt", 3 Theile (ebd. 1836. Ferber. Lex. 8 " .) ; – „ Erläuterung des Gesetzes über die Ehen öer Katholiken im Uaiserthum Oester» reich uom 3. Octaber 1556 nnd des Naiserlichrn Patentes dazu" (Prag 1856, Tcmpsky, gr. 8o.); Nachtrag dazu (ebd. 4857. gr. 8o.); die zweite umgearbeitete und bedeutend vermehrte Auflage. welche ebenda 4887 erschien, enthielt auch die Darlegung und Begründung der Bestimmung des Kirchengesetzes; – „Darstellnng des Proresses nun den katholischen geistlichrn Ghegerichten Oesterreichs, ant Grundlage ilrs allgemeinen Katholischen Kirchenrechts und >er besonderen Vorschriften in Oesterreich. Nebst M i Anhängen, enthaltend : die nrmren einschlägiglñ Gesetze iür Oesterreich und wichtige Farumlñien" (Gießen 1838, Ferber. gr. 8«.); – ssNie Gruirrbz. und Hrsitztahigklit der illutschen Katholischen Nisthümrr und Vischüie überhaupt nnd des Nsthnms und NischulZ van Vimburg insbesandere" (Prag 1860. Tempsky, gr. 8<>.); – Lehrbuch der dent- Hchen Neichs- und Nechtsgkschichte" (Prag 4860. Lehmann, Lex. 8«.); – „Geüer ge> mischte Ghen mm Standpnnite der Parität in Ve^iehnng auk die Klünliinder Oesterreichs" (Prag 1861. Rziwnatz, gr. 8^.); – „Hutgabe, Stellung und Wirksamkeit der Stille und Orden in Oesterreich > die Stellung des Staates zu denselben" (Gießen 1869. 8 0) ; – *. „Nie Nekretaleu ^mschen den ^veortztälss fti-eg'ori'l IX." nñll „I^ibki- VI. Louilaeii V I I I . " , ihre Sammlung. nnd Verbreitung ausserhalb des I^ibsr VI. und im I^idsl VI. Nach Handschriften, besonders Präger, dargestellt. Gin Beitrag zur Beschichte des i^iber VI." (Wien 1867. Gerold. gr. 8o.); – ^„Aener drei in Präger Handschriften enthaltene Onnünen-Sammlungen" (ebd. 1868, gr. 8".); – * „Dber die Summa lexum des Oüsx (3ottwic6U8i8 Nr. S3 aus dem XII. Jahrhunderte" (ebd. 1868, g r . 8 " .) ; – ^«Nie Nechtshandschriften der Ztittsbibliotheken uan Oöttnieih Orä. 8t. ttsusä., Heili» genkrnz Orä. Olstsrc., Ulosternenbnrg Onn. I.2t6i-an., Melk Oi-ä. 8. in Men Orä. 8. Zeueä." (Wien 1868. gr. 8o.); – " „ I t e r Kallioum. Nit

IV Oateln Zchriltproben" (edd. 1869, gr. 8 " .) ;
 – ^„Aeber eine 8uwml1 Is^um des XII.Jahr-
 Hunderts". Nachtrag (zu dem obigen Codex
 des Stiftes Göttweih) (Wien 1869,
 gr. 80.); – *„Snr Geschichte der Viteratur
 über das Dekret O r a t i a n's. Beitrag I–H1"
 (ebd. 1870, gr. 8 " .) ; – „Meratnrgeschichte
 der anti^une sto."
 (Prag 1870, gr. 8<>.); – „Neiträge pr
 Literatur über die Herretalen Gregor IX.,
 I n n o i e n z IV., GregllrX." (Wien 1871);
 – ^„Nie Oamsiilllitionen G i l l i e r t ' s und
 A l a u n s " (ebd. 1871. 8«.); – „Senk-
 Lchnkt über das Irrh'ältniss des Staates zu den
 Sahen der päpstlichen Ganstitution noin lls.Inli
 3870" (Prag 1871, Tempäky, gr. 8".);
 – „Nie Stellung der Ounrilien, Päpste
 nnd Wschöte uom historischen, ranonistischen
 Standpunrte" (Prag 1871. gr. 8<>.); –
 ^„Nie summa vsoreti I^ipsienHis des
 ll)udlX 986 der Leipziger Unioersitäts-Ninlilllthek"
 (Wien 1871, Gerold, gr. 8".); –♀
 169 Schulte
 „Nie Macht der römischen Päpste iiber Fürsten,
 Länder, Völker, Individuen, nach ihren Hund»
 lungrn seit Gregor VI. I., zur Würdigung ihrer
 Ankehlbmklit blleuchtet und den entglgengezchten
 3hren der Päpste und Ounrilien der ersten
 acht Jahrhunderte über das Verhiiltniss der mrltlichen
 Gemalt zur Kirche gegenübergestellt"
 (Prag 1 8 ? l . Tempsky, gr. 8".); eine
 zweite, sehr vermehrte Auflage dieses
 Buches, das großes Aufsehen erregte,
 erschien noch im nämlichen Jahre. Die
 vorgenannten, mit einem ^ bezeichneten
 Schriften sind sämtlich Sonderabdrücke
 aus den Sitzungsberichten phil.»histor.
 Classe der Wiener kais. Akademie der
 Wissenschaften. Diese schriftstellerische
 Thätigkeit bekommt aber erst nach der
 Verkündung des Unfehlbarkeits-Dogma's
 ein bestimmtes Gepräge, das die Blicke
 der Kirche und der Laien auf den unerschrockenen
 Verfechter der gesunden Ver»
 nunft richtete. Als nämlich das Unfehl.
 barkeits-Dogma vom 48. Juli 1870 ein
 neues Schisma in die katholische Kirche
 brachte – es erhoben sich die Altkatho«
 liken dagegen und trennten sich unter
 dem Münchener Stiftspropste D ö l l i n -
 ger von der römisch-katholischen Kirche
 – da trat auch Professor S c h u l t e in
 seiner Schrift: „Die Macht der römischen
 Päpste u. s. w." gegen das Papstthum
 auf, und seine Stimme, als die eines
 Mannes, der viel zur Vertheidigung der
 Rechte der Kirche und des PapfteS geschrieben,
 der selbst bekennt, so gering seine
 Stellung war, doch im besten Glauben,
 auch das Seinige dazu beigetragen zu
 haben, der Strömung des blanken Abso»
 lutismus in der Kirche zum Siege zu
 verhelfen, mußte schwer in'S Gewicht
 fallen. S. handelte dabei im besten Glau»

ihm. Ueberzeugt von der Göttlichkeit
 seiner heiligen Kirche, überzeugt von der
 Nothwendigkeit und Stellung des Primates
 in der Kirche, wie ihn der alte
 Glaube hat-, überzeugt davon, daß die
 Mission der Kirche heute, wie vor acht-
 zehnhundert Jahren dieselbe sei, konnte
 er, wie er selbst gesteht, von dem Gedanken
 ausgehen, die Kirche könne und müsse
 unwandelbar in ihrem Fundamente, in
 ihrem äußeren Wirken sich derjenigen
 Mittel und Wege bedienen, welche da-
 durch als nothwendig bezeichnet werden,
 daß sie in der Zeit für die Zeit wirken
 muß. Was die Fesseln der Kirche brach,
 das mußte ihm lieb sein. Und so begrüßte
 er auch das österreichische Concordat freudig
 und trat für dasselbe wiederholt in
 die Schranken, obwohl er von Anfang
 an mehr als einen Punkt nicht billigte.
 Aber in seinem guten Glauben durfte er
 für das ihm besser Scheinende nicht das
 Gute opfern, was vorlag, und konnte
 das minder Gute ignoriren. Jetzt, nach-
 dem die Erfahrung von mehr als einem
 halben Menschenleben ihm den Einblick
 zu thun gewährte in die Zustände der
 Kirche vieler Diöcesen, nachdem er all-
 mählig das innere Getriebe durch die viel-
 faltigste Verbindung mit leitenden und
 arbeitenden Personen durchschaut, viele
 Reisen ihm einen Kenntniß der Zustände
 verschiedener Länder und Völker ver-
 schafften, jetzt, wo die Beschlüsse des
 48. Juli 1870 ihm in der päpstlichen
 Constitution 2.8. mit der
 ganzen Gesetzesschärfe des von Gott ge-
 offenbarten Glaubenssatzes entgegensa-
 gen, konnte er nicht länger umhin, auszu-
 rufen: er habe in einer tiefen Täu-
 schung gelebt. „Nicht meine Grund-
 sätze“. schreibt S., „nicht meine Wünsche
 sind andere geworden. Ich hoffe mit
 Gottes Hilfe bis zum letzten Athemzuge
 zu halten an dem Glauben meiner Väter.
 Aber meine Anschauung über das Verhältniß
 von Kirche und Staat, sowie
 Schulte 170 Schulte
 über die Intentionen gewisser Kreise
 mußte ich allmählig als irrig insofern
 erkennen, als mir klar wurde, sie sei
 nicht die römische. Das päpstliche
 Breve Inas lidenwr vom 21. December
 1863 an den Erzbischof von München-
 Freising, welches in uns die Scholastik
 canonisirt, das Schreiben des Nuntius
 mit den für Männer und öffentliche Lehrer
 wahrhaft unwürdigen Bedingungen,
 von welchen fernere Versammlungen ka-
 tholischer Gelehrten abhängig gemacht
 wurden, das, was ich von verschiedenen
 Bischöfen und der römischen Frage kundi-
 gen Männern erfuhr – dieß Alles mußte
 an die Stelle jugendlicher Hoffnung die

stumme, kalte Resignation treten machen.
 . . . Aber bei dem heutigen Zustande der Kirche halte ich für Pflicht, daß Jeder, der den Muth und die Fähigkeit dazu hat, offen auftrete. Ein M a n d a t hat Niemand nöthig. Der W a h r h e i t Zeugniß zu geben, ist Pflicht; für meine Kirche zu thun, was ich noch in meinen schwachen Kräften kann, steht mir ebenso gut zu, als dem Papste, den Bischöfen und Priestern, denn die Kirche ist nicht gesetzt, d a m i t die Hierarchie regiere, die L a i e n gehorchen, sondern der Herr hat seine Kirche gegründet, auf daß j e d e r i n ihr den sicheren Weg f i n d e, f ü r sein H e i l zu wirken." Mit diesen Worten sagte stch S. von den Römlingen los. Im Verlaufe der Schrift packt er, wie er es selbst als seine Aufgabe bezeichnet: den Stier bei den Hörnern, und er weist in Thatsachen nach, wie viele Päpste sich selbst für persönlich fehlbar bekannt und sich in dieser Erkenntniß an den Ausspruch von Concilien gewendet und demselben unterworfen haben. Er weist nach, wie keine frühere Zeit von päpstlicher Unfehlbarkeit, als einem Lehrsatz, etwas! gewußt, wie nicht nur Bibel und Tradition von ihr schweigen, sondern auch viele kirchliche Acte geradezu das Gegentheil behaupten, und was allgemeiner Glaube war: die Unfehlbarkeit als eine Gabe der Kirche, als solcher nicht aber des einzelnen römischen Bischofs gelehrt haben. Schließlich, als letzten Schlag gegen Rom. führt S. den Beweis, daß das letzte vaticanische Concil kein ökumenisches gewesen und die Ooultiw t i o n äoZiuationa vom 18. Juli 1870 also keine bindende Glaubensnorm sei. Daß unter so bewandten Umständen das Werk: „Die Macht der römischen Päpste u. f. w.“ in Rom Sensation erregte, begreift sich leicht, und diese gipfelte darin, daß es nicht gleich anderen, der Curie mißliebigen Schriften unmittelbar, auf den Inder gesetzt, sondern daß gegen dasselbe ein eigenes Decret, datirt vom 13. Mai 1871, von Iuvenal P e l a m i, Notar der h. römischen und allgemeinen Inquisition, unterzeichnet, erlassen wurde, worin es heißt, „daß nach eingeholtem Votum der Herren Consultoren Ihre Eminenzen die Cardinale General-Inquisitoren bestimmt haben, daß das erwähnte Buch zu verdammen und zu verbieten sei, wie es mit diesem Decrete verdammt und verboten wird, und daß es auf den Index verbotener Bücher gestellt werde". Im November 1872 erhielt Professor Schulte eine Berufung als Professor an der juristischen Facultät der Universität Bonn.

R i t t e r s t a n d s ' D i p l o m ääo. 24. Jänner
 4869. – Wappen. Von Silber und Roth
 quadrirter Schild. 1 und 4: in Silber ein
 schwarzer, rothbezungter, golden bewehrter
 Adler; 2 und 3: in Roth ein aufgeschlagenes
 Buch in schwarzem Einband mit goldenem
 Schnitt, schrägrechts überlegt mit einer weißen
 Schreibfeder. Auf dem Schilde ruhen zwei
 zueinander gekehrte gekrönte Turnierhelme.
 Auf der Helmkrone zur Rechten steht ein dem^o
 Schultes 471 Schuttes
 ün Schilde vorkommenden ähnlicher, einwärts
 sehender Adler: aus jener zur Linken wächst
 – ein vorwärts gekehrter geharnischter Mann
 mit offenem Visir und rothem Helmkehl
 hervor, in der von sich gestreckten Nechten ein
 Schwert an goldenem Griffe pfahlweise, in
 der Linken ein dem im Schilde befindlichen
 ähnliches Buch, zur Brust gelehnt, haltend.
 Helmdecken. Die des rechten Helmö schwarz,
 jene des linken roth, beiderseits mit Silber
 unterlegt. Unter dem Schilde schlängelt sich
 ein rothes Band, daraus steht in silberner
 Lapidarschrift die Devise: „scisutiH st
 Schuttes, Joseph August (Naturforscher,
 geb. zu Wien 43. April
 5773, gest. zu Lands Hut 21. April
 1831). Sein Vater, seines Zeichens ursprünglich
 Schmid, hatte den siebenjähri«
 gen Krieg mitgemacht und stand nach»
 mals als Kammerdiener in den Diensten
 des Grafen von O e t t i n g e n. Die Er»
 ziehung, welche S. im väterlichen Hause
 genoß, war somit eine höchst mangelhafte,
 und ihre Mängel um so empfindlicher,
 als der Knabe Talsnt und Wißbegierde
 zeigte. Als er 14 Jahre alt
 war, sollte er nach dem Wunsche des
 Vaters in ein Kaufmannsgeschäft tretm,
 seine eigene Neigung aber, worin ihn
 auch die Mutter unterstützte, trieb ihn
 zum Studiren, und die Mutter wünschte,
 er solle Geistlicher werden. I n Folge
 dessen verweigerte ihm der rohe Vater
 jede Unterstützung und S. mußte, um
 das damals übliche Schulgeld zu er»
 schwingen und um sich seinen Lebensunterhalt
 zu erwerben, die Nachtstunden
 dem Studium widmen, da er bei Tag,
 um sich etwas zu verdienen, für einen
 Kunsthändler illuminirte. Erst. als Baron
 van S w i e t e n bei einer Prüfung auf
 den talentvollen Jüngling aufmerksam
 wurde, verschaffte er ihm ein Stipendium,
 das ihn nun in den Stand setzte, seine
 Studien ohne Sorge fortzusetzen. Er
 wählte die Medicin zu seinem Berufsfache.
 Die mangelhafte Ausstattung der damali«
 gen Wiener Klinik bestimmte S., in Ge»
 meinschaft mehrerer Studiengenossen nach
 Pavia zu gehen, wo damals der berühmte
 Johann Peter F r a n k »Bd. I V , S. 320)
 die Lehrkanzel der Klinik inne hatte. Als
 er sich, um die Erlaubniß zu diesem

Schritte zu erlangen, eine Audienz bei Kaiser Joseph I I . erbat, fragte ihn dieser, warum er nicht in Wien die Studien fortsetze. S. erwiederte offenherzig, „es sei in Wien nichts zu lernen“. Der Kaiser, über diesen Freimuth nichts weniger als ungehalten, gab ihm die Weisung, in Wien zu bleiben, dagegen wurde Frank , 1793, nach Wien berufen. Bald gewann S. Frank's volle Zuneigung und dieser übertrug ihm, nachdem er seinen Sohn durch den Tod verloren, für längere Zeit die von diesem innegehabte Gehilfenstelle. Im Jahre 1796 erlangte S. die medicinische Doctorwürde. Während seiner Universitätsjahre stand S. mit mehreren Collegen. die gleich ihm von den durch die französische Revolution geweckten Freiheitsbestrebungen und kosmopolitischen Ideen jener Zeit erfüllt, sich mit Plänen von Welt- und Staatsverbesserung trugen, im freundschaftlichen Verkehre; mit ihnen im Vereine durchstreifte er die herrliche Umgegend Wiens und namentlich der Leopoldsberg war ihr Sammelplatz. Auch machte er während seiner Studienzeit bereits Reisen nach Oberösterreich, Steiermark und dehnte diese bis über die Schweiz und Bayern hinaus, welches Land ihm frühzeitig lieb geworden war. Auf diesen, seinen botanischen Kenntnissen sehr förderlichen Ausflügen sammelte und suchte er Pflanzen, und eine später wiederholt bearbeitete Flora Oesterreichs – die Titel seiner Schriften folgen auf Schultz 172 Schuttes S. 174 – war die nicht völlig reife und an Irrthümern überreiche Frucht dieser Wanderungen, welche jedoch insofern verdienstlich ist, als sie diesen Zweig der Forschung im Kaiserstaate einleitete. Nun erhielt er, 1797, noch nicht 24 Jahre alt, die Lehrkanzel der Botanik an der Theresianischen Ritter-Akademie. und während er nebstbei eine glückliche ärztliche Praxis ausübte, war er zugleich schriftstellerisch thatig. Schon damals beschäftigte er sich mit den Vorarbeiten zur Herausgabe eines tüchtigen kritischen Organs, welches er auch 1802 in den „Oesterreichischen Annalen“ begründete. Dann ließ er seinen „Ehestands-Almanach“ erscheinen, und die „Naturgeschichte des Menschen“ sollte eine Reihe von Werken einleiten, in welcher er sammtliche Theile der Zoologie behandeln wollte. Doch gab er diesen Plan. von anderen, ihm näher liegenden Gegenständen in Anspruch genommen, in der Folge auf. Hingegen trieb ihn seine angeborene Reiselust immer wieder hinaus in die Welt und jetzt zunächst in die höheren Regionen der Berge, von welchen

er den Schneeberg und den Glockner vor allen auswählte und über die Ersteigung beider zwei. lange als mustergiltig angesehene, von der neueren Kritik jedoch als mit Vorficht zu benutzen bezeichnete. Werke veröffentlichte. Im Jahre 1806 erhielt er auf eigenen Wunsch die Professur der Chemie und Botanik in Krakau, und nun eröffnete sich seinem wissenschaftlichem Eifer ein dankbares Schaffensgebiet. Zunächst ging er an die Herstellung des fast verkommenen botanischen Gartens, der sich unter seiner Pflege sichtlich hob. dann bereiste er Krakau und Galizien nach allen Richtungen, untersuchte Heilquellen und Bergwerke, als er aber eine in französischer Sprache niedergeschriebene Reise durch den Druck veröffentlichen wollte, machte ihm die damals ihr Hydriahaupt bereits erhebende Censur Schwierigkeiten; für eine deutsche Bearbeitung aber fand er keinen Verleger. Nebenbei betrieb er fleißig Astronomie, wozu sich ihm erwünschte Gelegenheit darbot, da in seinem Wohnhause sich die Sternwarte befand und er mit seinem Amtsgenossen Litrow. Vater, der 1807 als Professor der Astronomie nach Krakau gekommen war. bald in engeren freundschaftlichen Verkehr getreten war. Aber dieses wissenschaftliche Stillleben wurde früh genug gestört durch die Vexationen der damaligen Verwaltungsbehörden, denen jede Freiheitsäußerung als An« desverrath erschien, und die gegen Alles, worüber sie sich eine Aufsicht anmaßten, ein peinliches System der Ueberwachung ausübten. In einem Staate leben zu müssen, wo man nicht ein Wort über die Thorheiten. welche diese Tutoren des Staatswohles begingen, sprechen durfte, sich vor diesen geistlosen Mandarinern immer bis zur Erde verneigen und alles laute Denken strenge vermeiden mußte, weil die Mauern Ohren hatten, schien ihm auf die Dauer unmöglich, und indem er einen ehrenvollen Ruf nach Pesth abgelehnt hatte, nahm er 1808 einen nach Innsbruck an, wo damals die Bayern eben ihre neue Verwaltung eingerichtet hatten. Die noch wenig erforschten Naturschätze Tirols bewogen ihn zunächst zur Annahme dieses Postens. Er gab sich auch mit allem Eifer den Obliegenheiten desselben hin. reorganifizierte die sehr vernachlässigten mineralogischen und zoologischen Sammlungen und fühlte sich in seiner Stellung sehr angenehm, als die Vorbereitungen zum Ausbruche des Aufstandes die Sach« Schultes 173 Schultes läge vollends änderten. Man hatte ihn für Oesterreich zu gewinnen gesucht, aber

zu sehr mit den Napoleonischen Ideen verachsen, konnte er sich nimmermehr zur Rückkehr entschließen, er wollte bayrisch bleiben, dabei machte er aus seiner Gegnerschaft Oesterreichs kein Hehl, sprach sich offen gegen diesen Staat und seine Regierung aus, und griff die Alles verdummende und bevormundende Geistlichkeit rücksichtslos an. So widerfuhr ihm denn auch, als der Aufstand geglückt und Tirol wieder kaiserlich geworden, die seiner offen zur Schau getragenen Feindseligkeit entsprechende Behandlung, indem er alsbald, nachdem die Sieger in Innsbruck eingezogen waren, verhaftet und zunächst nach Fünfkirchen in Ungarn gebracht wurde. Seine und seiner Amtscollegen widrige Schicksale erzählte er dann auch ausführlich in einer Geschichte ihrer Deportation, in welcher er vornehmlich gegen Freiherrn v. Hormayr schonungslos auftrat. Nachdem er seine Freiheit wieder erlangt, kehrte er nach Bayern zurück, wo er von dem Könige Max huldvoll aufgenommen, auch von Seite der königlichen Staatsbehörden ihm der wohlwollendste Empfang bereitet und er noch im nämlichen Jahre zum Professor der Naturgeschichte und Botanik an der Universität in Landshut ernannt wurde. Aber hier war seine Stellung eine durchaus nicht angenehme. Besonders waren es zwei Punkte, die für ihn die Quelle vieler Betrübnisse wurden: seine Anhänglichkeit an Napoleon, dem seiner Ansicht nach Bayern so viel verdankte, und fein feindseliges Auftreten gegen den damals in vollem Fahrwasser segelnden Tugendbund. Die Anhänger desselben, dann alle Altbayern, denen Napoleon und was zu ihm stand, ein Greuel war, und die Geistlichkeit, die vor Schuttes' Freigeisterei einen nicht geringen Abscheu kundgab, verbitterten ihm seine Existenz. Indessen lebte S. ganz seinem Berufe, hob den bis dahin völlig vernachlässigten botanischen Garten, daß der Ruf desselben mit jedem Jahre wuchs, und hier trafen seine Gegner die verwundbare Stelle, denn sie hatten es dahin zu bringen gewußt, daß dem Gartm die Hälfte der bisher für ihn verwendeten Einkünfte entzogen und der Verfall des Gartens auf diese Weise so zu sagen amtlich wieder eingeleitet wurde. Während er indessen seinem Lehramte mit allem Pflichtigeifer oblag, verstand es die Intrigue, ihn auch noch in anderer Weise zu quälen, indem man ihm verschiedene medicinische Vorträge übertrug, ohne ihn jedoch in entsprechender Weise für diese erhöhte Mühewaltung zu entschädigen; als dann die Universität nach München übertragen wurde, machte man

S. zum Director der chirurgischen Schule in Landshut, einer in solchem Verfall befindlichen Anstalt, daß S. dieselbe in seinem ersten Jahresberichte an die Regierung ganz offen als „eine stehende Pest im Lande“ bezeichnete. Diese Zurücksetzung und Kränkungen waren offenbar das Werk der Obscurantenpartei, die, in S. ihren entschiedenen Gegner gewahrend, nichts unterließ, um ihn in seinen Bestrebungen zu lahmen. S., dessen vieljährige, selbst im Auslande auf das Ehrenvollste gewürdigte Thätigkeit ihn zu anderen Erwartungen berechnete, fühlte sich tief gedemüthigt; von einem in Kreisen der Wissenschaft gefeierten Universitätslehrer war er zum Lehrer von Landwundärzten herabgesetzt, deren Unterricht auf die engsten Grenzen beschränkt war; er mußte also für sich selbst einigermaßen Ersatz suchen gegen so unverdiente Demüthigungen, und so gab er sich denn Schüttes 174 Schultes ganz der Pflege der leidenden Menschheit hin, die ihm in dem mit der chirurgischen Schule verbundenen Spirale überantwortet war. Seine Rechenschaftsbücher, aus denen sich eine bedeutend verringerte Sterblichkeit während der Jahre seiner Verwaltung alsbald herausstellte, geben Kunde von seinem energischen und ersprießlichen Wirken in dieser Richtung. Daneben vernachlässigte er seine anderen naturwissenschaftlichen Studien und Arbeiten nicht, schrieb eine Flora von Bayern, besorgte mit einem gelehrten Freunde aus Zürich, mit Dr. Römer im Vereine die Herausgabe des Zinnschen Pflanzenreiches, worin ihn, nachdem Römer später sich zurückgezogen, sein Sohn unterstützte; machte mitunter größere Reisen, deren statistische und naturgeschichtliche Ausbeute er in besonderen Werken niederlegte, von denen seine „Reisen durch Oberösterreich“ noch heute culturgeschichtliches Interesse darbieten, da sie rückhaltlos die zahlreichen Mißbräuche der damaligen Verwaltung enthüllen; ebenso wie seine „Briefe über Frankreich“, welches er auf einer Fußreise gerade in der Zeit seines höchsten Glanzes durchwanderte. Im Jahre 1817 begab er sich mit seinem Sohne nach Wien, das er im nächsten Jahre nochmals besuchte, um daselbst Materialien zur Beschreibung einer Donaureise zu sammeln, die er bis an die türkischen Grenzen auszudehnen die Absicht und dafür von der kön. bayerischen Regierung den erforderlichen Urlaub erlangt hatte. Das um mehrere Jahre verzögerte Erscheinen des zweiten Bandes war durch die österreichische Censur veranlaßt worden, welche denselben so lange zurückgehalten hatte,

worauf derselbe auch nicht in Wien, sondern in Stuttgart bei C o t t a gedruckt wurde. I m Jahre 1824 unternahm er nun zugleich mit seinem Sohne eine neue große Reife durch einen Theil von Deutschland, durch Holland, England und Frankreich, und schrieb für die botanische Zeitung einen längeren Aufsatz, in welchem er die naturwissenschaftliche, vorzugsweise botanische Ausbeute dieser Reise niederlegte. Seit dem Jahre 1826 durch seine unerquicklichen Verhältnisse in Landshut und seine unverdiente Zurücksetzung, wozu sich noch häusliche Unfälle gesellten, tief verstimmt, verfiel er nach und nach in eine anhaltende Schwermuth, welche seine sonst stahlharte Gesundheit untergrub und ihn im Jahre 1831 in der Vollkraft seines Lebens, im Alter von 38 Jahren, dahinraffte. Seine Werke stnd in chronologischer Folge:

acl sa:-

2 torni (Wien 1794. Schaumburg u. Comp.. 8".); - „Versuch eines Handbuchs der Naturgeschichte des Menschen" (Regensburg 1799. Montag, gr. 8".)' - „Nebn Neisen im Vaterlande zur Aufnahme der vaterländischen Naturgrschichie" (Wien 1799. Beck, 8".); - „Ohestand-Almanach. Oin Taschenbuch iü> Gheleute und Ghrlustige«. Jahrg. 1799 bis 1801 (Regensburg 1799-1801, 12«.)-> erschien im Jahre 1804 als „GaLchenbnch Ar Ghelnstige und Oheleute", 3 Theile (ebd.^ 120., m i t 3 K. K.); - „ Oösst-VaN'onss SÄ? sä. 1HM<Ä6N0U," ^Innsbruck 1800, Wagner; neue Aufl. ' 809, gr. 8".); - „Oesterreichs Flora. Gin Handbuch ant botanischen Oirursinnen. Ne> lchreibnng der in den österreichischen Orbstaaiteit illlNllchzenden Pflanzn", 2 Theile (Wien ,800, Schaumburg u. Comp., 8".; neue Aufl. 1814); - „MZtlüge nach dem Schneeberge in Unterösterreich mit einer Fauna unk Flara der südwestlichen Gegend um Wien bis ^n dlm M M des schmeberyts" (Wien 1802.† Schuttes 175 Schuttes D o l l . 160.- zweite Aufl. 2 Theile, mit 7 K. K., ebd. 1803; dritte Aufl, ebd. 1824, Mörschner u. IoSper); - „Kleine Fauna und Flara nun der südwestlichen Orgend um Men bis an den Giplel de5 Fchneeberges" (Wien 1802. Degen, Iß".); - „Neise ant den Olacknels an Rarnthrns, Salzburgs und Glzruls Grenze", 4 Theile mit 6 K. K. u. 1 Karte (Wien 1804, Mörschner, 8<>.-, auch n.A. 1824); 3.u.4.Thl.auch unt.d. Tit.: „Neise durch Salzburg und Nerchtesgaden". 2 Theile mit 2 K. K. (ebd. 1804, 8"); - „Ueber die Mineralquellen zu Krqnira in GZtgalizien, über ihre Bestandtheile nntl Heilkräkte" (Wien 1808, A. Doll, 8".). auch in französischer Sprache; - „Geschichte der Nepllrtrirng der Königlich bayerischen Givilbeamten

nach Ungarn nml Köhmen", 2 Bde.
(München 1809. 8".)'. – „^stt?<s5 su?–
5a Oa^es«, 2 vois. (Tübingen 1809,
8^.); – „Reisen durch Oberösterreich in den
Jahren 179A-. 3795, 1802, 1803, M H und
M 8 " , 2 Theile, mit 20 K. K. u. 1 Karte
(Stuttgart 1810. Cotta. gr. 8«.); –
„Bayerns Flara. Beschreibung der in Nagern
Vilumachsenden Wanzen", erste Centurie
(Landshut 1811, gr. 8o.); – „Mr s°ll
den deutschen Katholischen Adel erziehen? Vier
Nriete an eine deutsche Zamr" (Leipzig 1812.
8".), ohne Angabe seines Namens; –
„Nriete über Frankreich auk einer Fussreise im
Jahre 18N durch duz südwestliche Bayern, durch
die Schweiz, über Gent, RuM, Montpellier n.
3. m.", 2 Theile (Wien 1813, 80.); –
„(Brundrigs einer Geschichte und Vteratnr der
Natanik uan Otieop^rast Gresius bis nuk
die neuesten Seiten, nebst einer Geschichte der
blltanischen Garten" (Wien 1817, Schaumbürg
u. Comp., gr. 8".); auch unter dem
Titel: „Anleitung zum gründlichen Studium
der Botanik n. s. V."; – „Nanankalirten. Oin
Handbuch kür Reisende ank der Nanau", 2 Bde.
Mit Karten u. K.K. (1. Bd. Wien 1819,
D o l l ; 2. Bd. Stuttgart 1827, Cotta,
8o.); der I. Band auch unter dem Titel:
„Nlln,ern5 Nanaugtrllln nan Alm bis Gngelhardszell";
– ^ ?
(Sulzbach 1826. Seidel, 4<>.), in Gemeinschaft
mit A. Ekl; – ^
I.) n.
6t I I I . (Leipzig 1828. Voß. 8«. N2>)-. –
„Trber Hpathekertaxen überhaupt und desanders
über die laxn pkarmaeeutlca b^vnriel für
Zlpillthekrr und Nichtärztr" (Augsburg 1826,
Ienisch. 8o.), ohne Angabe seines Namens.
Außerdem sind in Sammelwerken
und periodischen Fachblättern abgedruckt,
und zwar in Gehlen's „Journal für
Chemie und Physik": „Ueber das Berg«
werk in Bochnia" (Bd. I I , 1806); --
„Ueber Woulf's Apparat ohne Kitt,
Sprengung des Steinsalzes nach Ies<
sop's Methode und Darstellung rei«
ner Bemsteinsäure" (Bd. I I I , 1807);
– „Physikalisch.chemisch'Mineralogische
Nachrichten über Galizien" (Bd. V u.
V I , 1808); – „Ueber elektrisch veranlaßtes
Springen von Glasröhren"
(Bd. V); – „Ueber Thermometer"
(ebd.); – „Unterirdische Thermo« und
Barometerbeobachtungen" (Bd. VH,
1808); – „Geologische und mineralo«
gische Bemerkungen auf einer Reise von
Krakau nach Innsbruck" (ebd.); –
„Ueber Braun's Reisebarometer u.
s. w." (ebd.); – „Vermischte chemische
Bemerkungen" (ebd.); – „Ueber künst«
liche Kubicite und Zeolithe und die
Theorie des Sehens" (Bd. V I I I , 1809);
– „Physikalisch.geognostische Notizen
über Tirol" (ebd.); – in Gilbert's

„Annalen . . . " : „Ueber das Rosten des Eisens auf dem Großglockner" (Nd. XXI, 1803); – in v. Zach's „Correspondenz": „Barometrische Höhen Messungen in Oesterreich" (Bd. X I , 1805); – „Reise in der Bukowina" (Bd. XVII) 1808); – in den Geographischen Ephemeriden : «Wunsch über barometrische Höhenmessungen"; – im Intelligenzblatt der Annalen der Literatur des österreichischen Kaiserstaates: „Ueber Mineralogie und Geologie Ostgaliziens" (1807); – im Sammler für Geschichte und Statistik für Tirol : „Mineralogische und geologische Bemerkungen an der Straße von Innsbruck nach Botzen" (Bd. I I) ; – setzte dann I o h . Paul Reinhard's „Beiträge zu der Historie des Frankenlandes" (Bayreuth 1760 u. f.) vom 4. Bande, der auch als der „Neuen Beiträge" 1. Theil (ebd. 1792) erschien, fort; – gründete im Jahre 1802 die „Annalen der österreichischen Literatur und Kunst", ein Organ, wie Oesterreich, die geschmacklos redigirten „Wiener Jahrbücher der Literatur" mit eingerechnet, nicht wieder besaß und auch heute nicht besitzt, das er bis zum Jahre 1803 fortführte, worauf S a r t o r i die Redaction übernahm, ohne jedoch das Blatt auf jener Höhe erhalten zu können, auf welche es Schuttes' Geist, Kenntniß und Eifer gehoben hatten; – besorgte gemeinschaftlich mit I . I . R ö m e r aus Zürich und vom 3. Bande allein, dann mit seinem Sohne die Herausgabe von Linnö's: „Z^äteng. v6F9t3.diI.ium 26-oun6.um, ölignes, oräinss, Sonera, sxsoies eto.", vol. I–VII (Stuttgart 1816 bis 1830, Cotta, gr. 8<.>.) und der tiS82 in vol. I–III 8VLt6lIl2,ti5 dilwm Vto. (ebd. 1822–1827, gr. 8«.) – und gab den ersten und zweiten Theil von Karl Peter Thunberg's „5xei Xü-iaeg . . . " (Stuttgart 1823 u. 1824, Cotta, 8°. ma^) heraus. S., ein tüchtiger, vielseitig und in seinen eigentlichen Fächern gründlich unterrichteter Mann, durch Reisen und Verkehr mit Menschen viel erfahren, dabei wirklich freiheitsbegeistert und immer das Höchste anstrebbend, gehörte zu jenen nie aussterbenden, über Alle und Alles in der Welt renommistisch schimpfenden Oe>lehrten, die Alles besser wissen, oft aber nicht immer besser machen, und eine eigene Fertigkeit besitzen, stch die ganze Welt, ja selbst die harmlosesten Seelen zu Feinden zu machen und sich die gegnerischen Intriganten ganz besonders auf den Hals zu hetzen, wodurch sie sich ihre Gegenwart und Zukunft und endlich ihre ganze Existenz verderben. Schuttes

war eine mephistophelisch geartete Natur,
 ein Geist, der immerdar verneint, wenn
 er mitunter auch Gutes will. Bekannt
 oder besser berüchtigt ist die Umschrift
 des Halsbandes, das sein großer Hund
 trug und welche lautete: „Ich bin des
 Doctor Schuttes Hund und wessen
 Hund bist du?“ – Sein in Wien (am
 4. Februar 1804) geborner Sohn Julius
 Hermann wurde gleichfalls Arzt und gra-
 duirte 1823 zu Landshut, wo er nach
 des Vaters Erkrankung Director an der
 chirurgischen Schule wurde, später aber
 nach München als praktischer Arzt überfiedelte
 und dort im schönsten ManneSalter
 von 36 Jahren (am 4. September
 1840) starb. Außer kleineren
 medicinischen und botanischen, in Fach-
 blättern zerstreut gedruckten Aufsätzen
 war er als ständiger Mitarbeiter an
 D i n g l e r ' s „Polytechnischem Journal“
 thatig und hatte S t r a t i n g h ' s „EhemischesHandbuch“
 u n d V i t a l i s ' „Hand-
 buch der Färberei“ in's Deutsche übersetzt.
 D i n g l e r ' s „Polytechnisches Journal“ 1831,
 im November-Heft. – Meyer (I .) , DaS
 große Conversations'Lexikon für die gebildeten
 Schuttes 177 Schultes
 Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut,
 gr. 8°.) Zweite Abtheilg. Bd. V I I I , S. 74.
 Nr. 4. – Oesterreichisches Archiv für
 Geschichte, Erdbeschreibung, Staatenkunde,
 Kunst und Literatur (Fortsetzung des Hor-
 mayr'schen Archivs). Herausg. von I . W.
 Ridler und Veith (Wien. 4°.) I I . Jahrg.
 (1832), Nr. 34 u. 35. – Oesterreichische
 National-Encyklopädie von Gräffer
 und Czi kann (Wien 1836, Beck. 8°.) Bd. IV,
 S.603. – Oesterreich ischer Zuschauer,
 herausg. von Ebers berg (Wien, 8°.) 1838,
 Bd. I I , S. 464. im „Rückblick in die Ver-
 gangenheit“. – Poggendorff (I . C.),
 Biographisch'literarisches Handwörterbuch zur
 Geschichte der eracten Wissenschaften (Leipzig
 1859, I . Amor. Barth, gr. 8°.) Bd. I I ,
 Sp. 339. – Verhandlungen des zoolo-
 gisch-botanischen Vereins in Wien (Wien,
 80.) Bd. V (1835), S. >36, ' in den AbHand-
 lungen, in Neil reich's „Geschichte der Bo-
 tanik in Niederösterreich“.
 Schultes, Sigismund (Abt des Bene-
 dictinerstiftes zu den Schotten in Wien,
 geb. daselbst 26. September 1801, gest.
 ebenda 1. März 1861). Seine Eltern
 bestimmten ihn für die Studien; für das
 Gymnasium vollständig vorbereitet, be-
 suchte er jenes der Piaristen in der
 Iosephstadt und nahm, als er die philo-
 sophischen Studien an der Wiener Universität
 mit Auszeichnung beendet hatte,
 19. October 1819 das Ordenskleid des
 heil. Benedict im Schottenstifte. Am
 22. October 1822 legte er die Ordensgelübde
 ab und las am 8. September

1824 seine erste Messe. Nach kurzer Frist bestimmte ihn der damalige Stiftsvorstand zum Cooperator an der Pfarre Gaunersdorf und nach zwei Jahren zum Cooperator der Vorstadtpfarre Schottenfeld. In jedem dieser Berufskreise war Sigismund mit vollem Eifer thätig; offenbarte einen liebevollen, jedoch männlich ernstesten Sinn, besonders in seiner Wirksamkeit als Beichtvater, am Krankenbette und in seinem Umgänge mit Allen, die sich ihm näherten. Der Reichthum und die Kraft seines Geistes trat aber namentlich auf dem Gebiete der Kanzelberedsamkeit hervor, in welchem er eine so verdienstliche Wirksamkeit an den Tag legte, daß er deshalb zum Curaten und Prediger an der Stiftspfarre in der inneren Stadt befördert wurde. Im Jahre 1829 wurde er zur Uebernahme des Amtes eines Religionslehrers am Gymnasium des Stiftes berufen; auch in dieser neuen Amtswirksamkeit entwickelte er großen Eifer, aber der von Natur schwächliche Körper war solchen physischen Anstrengungen nicht gewachsen. Schon nach drei Jahren wurde Sigismund von einem bedenklichen Grustübel befallen, dessen Folgen er sein ganzes Leben hindurch empfinden mußte. Um diese Zeit starb der Abt Andreas. Als Seelsorger, Religionslehrer und Mitbruder hatte sich S. so beliebt gemacht, daß die Mitglieder des Stiftes bei der canonischen Wahl eines neuen Oberhauptes am 26. Jänner 1832 den noch jugendlichen Priester Sigismund zu ihrem Abte erwählten. Die feierliche Benediction des Gewählten erfolgte am 28. Jänner. Wie früher als Seelsorger und Religionslehrer, war nun S. als Abt während einer nahezu 30jährigen Amtswirksamkeit ein musterhaftes Vorbild seines Ordens; ein erhebendes Beispiel aufopfernder gemeinnütziger Wirksamkeit. Er war ein unterstützendes und thatiges Mitglied der meisten gemeinnützigen Anstalten und Wohlthätigkeits-Gesellschaften Wiens; er verwaltete vom Jahre 1834 bis das Amt des Vicedirectors der hiesigen Studien; die Universität, welcher er als Doctor der Theologie und Mitglied der theologischen Facultät angehörte, erwählte ihn auch im Jahre 1851 zum Nsetor NH^uisous. Als Mitglied und Ausschußrath der Landstände enlfa!- v.Würz back.biogr. Lexikon. XXXII. s.Gedr. s.Mai 129 Schuttes 178 Schuttes tete er eine ausgezeichnete Thätigkeit, wofür ihm mehrmals die Anerkennung schriftlich ausgesprochen wurde. Für sein Stift entwickelte er eine väterliche Sorgfält; selbst bedeutenden Kostenaufwand nicht scheuend, war er für die Verschönerung

rung der vielen stiftlichen Pfarrkirchen,
 für die Herbeischaffung werthvoller kirch-
 licher Paramente und Geräthschaften,
 für die Erhaltung und Renovirung der
 Pfarrhöfe und zahlreicher Pfarrschulen
 sorgfältig bedacht. Unter den kostspieli-
 gen Neubauten, welche durch seine Für-
 sorge begonnen und vollendet wurden,
 ist namentlich das schöne Gotteshaus der
 Pfarre Platt zu erwähnen. Sowie seine
 Aufmerksamkeit auf die Bedürfnisse der
 Seelsorge gerichtet war, blieb seine Sorg-
 fält nicht minder der Förderung des
 Gymnasialunterrichts zugewendet. Als
 im Jahre 1849 für die österreichischen
 Gymnasien ein neuer Lehrplan angeord-
 net wurde, war das Stift in der glück-
 lichen Lage. das ganze Gymnasium von
 acht Classen mit Lehrern aus dem Stifte
 besetzen zu können; denn seit Jahren
 schon war der Stiftsabt darauf bedacht,
 taugliche Lehrkräfte für das Gymnasium
 heranzuziehen. Ferner scheute er keine
 Kosten, um sowohl die nöthigen Oertlich-
 keiten, als auch die neuen kostspieligen
 Lehrmittel, namentlich für den physikali-
 schen und naturgeschichtlichen Unterricht,
 herbeizuschaffen und alljährlich noch zu
 bereichern, so daß gegenwärtig das
 Schotten-Gymnasium in Wien zu den
 ersten Anstalten dieser Art im Kaiserstaate
 zählt. Hierbei muß erwähnt wer-
 den. daß die Bestreitung aller Auslagen
 für den Gymnasialunterricht einzig und
 allein aus den Stiftsrenten erfolgt, deren
 Quellen durch das Jahr 1848 bedeutend
 geschwächt worden sind. Dieses verdienst-
 liche Wirken fand auch die Allerhöchste
 Anerkennung, indem ihm bei Gelegenheit
 der siebenten Säcularfeier des Stiftes
 im Jahre 1888 das Ritterkreuz des Leopold-Ordens
 verliehen wurde; das Jahr
 zuvor aber überreichte ihm der Convent
 anlässlich seiner 23jährigen Amtswirksam-
 keit einen silbernen Hirtenstab von künstlerischer
 Ausführung'. Priester und Mensch
 in des Wortes edelster Bedeutung, lebte
 er für sich im höchsten Grade einfach,
 wirkte aber desto reichlicher für wohl-
 thatige Zwecke. Unzählige Arme und
 Hilfsbedürftige fanden seine Hand stetK
 mild und offen zum Geben, doch so, daß
 er selbst vor seinen Vertrautesten seine
 Liebeswerke verbarg. Allen, die zu ihm
 kamen, trat er mit gewinnender Freund-
 lichkeit entgegen; mit engelgleicher Güte
 und Milde aber den Hilfe- oder Rathsuchenden.
 In die Zeit seiner abtlichen
 Regierung fällt ein großes Unglück, des-
 sen Ausdehnung nur durch Se. Majestät
 den Kaiser selbst glücklicherweise auf die
 engsten Grenzen beschränkt wurde. Am
 24. Juli 1834 brach Nachts auf dem
 Dache des Schottenstiftes ein verheerendes

Feuer aus. durch welches das schöne und ausgedehnte Kupferdach des mach» tigen Baues vernichtet wurde. Als der Monarch Kunde erhielt von dem gewaltigen Brande, eilte er noch in der Nacht aus Laxenburg an die Brandstätte, und nur die energischen Befehle und Anordnungen des Kaisers retteten das Stift, dessen Brand ein furchtbar prächtiges, nie gesehenes Schauspiel darbot, vor gänzlicher Vernichtung.

Wiener Zeitung (ar. 4<>.) 1861. Nr. 73, S. 1221: „Dr. SigiSmund Schuttes". – Salzburger Kirchenblatt (4o.) j86i^ Nr. 15, S. 117: „Dr. Sigismund Schulte«". – Sonntagsblatt für alle Stände (Wien, 8°.) 4861, Nr. 45: , v r . Sigismund Schul, teö". – Haus Wirth (ErnestDr.), Abrlh einer Geschichte der Benedictiner.Abtei U. L. F.♀ Schultheiß 179 Schultheiß zu den Schotten in Wien (Wien 1858, Mechi« taristen. 4") S. 163.

Noch sind erwähnenswerth: i. Venno Cajetan Schultes, ein Bildhauer aus Imst in Tirol (Nagler nennt den Ort Ins. ein solcher aber eristirt nicht) gebürtig, der in drr zweiten Hälfte des i8. Jahrhunderts lebte und um 1762 in München arbeitete. Nähere Angaben über sein Zebrn und seine Werke fehlen. – 2. Johann Schultes, ein Ma> ler aus Komotau in Böhmen, der um die Mitte des 16. Jahrhunderts (1372) arbeitete – und 3. W o l f Schultes, der im Jahre 1385 für die Trinitaiiskirche in Böhmisches« Brod die Kanzel aus Sandstein gemeißelt hat. Nagler läßt ihn aus „Plauen in Böhmen" gebürtig sein; in Böhmen gibt es keinen Ort Plauen; es wird das von Böhmens Grenze nicht sehr ferne Plauen im Voigtlande ge» meint sein, von wo W o l f S. leicht einem Rufe nach Böhmisches« Brod zur Ausführung einer Arbeit folgen konnte.

Schultheiß, Cyrin (Priester des Ordens der frommen Schulen, geb. zu N e u j i ö i n in Mahren im Jahre 1742, gest. in seinem Ordenshause zu L e i p n i k im Jahre 1810). Er trat jung in den Orden der frommen Schulen (Piaristen), beendete 1739 die philosophischen und 1766 die theologischen Studien. Den Ordensregeln gemäß wurde er noch vor Beendigung der letzteren im Lehamte verwendet, und zwar im Jahre 1762 in Prag, in den Jahren 1763–1766 in der Volksschule und in den unteren Gym» nafialclaffen zu Kremsier, 1772–1774 zu Freiburg und Nikolsburg, worauf er 1773 Director der Schulen zu Leipnik wurde und in dieser Stelle bis 1777 verblieb. I m Jahre 1778 übernahm er das Amt eines Erziehers in der Familie des Freiherrn von Sch l i e b e n , welches er nahezu ein Jahrzehend. diS 1787, ver« sah. Darauf kehrte er in sein Ordenshaus

nach Leipnik zurück, wo er sich mit seinem Ordensbruder Franz X. P r a d i c k y in die Leitung und den Unterricht in den Ordensschulen theilte. Nun trat er in der Art und Weise des Unterrichts, von der bisherigen Methode abweichend, reformatorisch auf. Die Bestrebungen S.'s gingen dahin, an die Stelle der veralteten, wenig die Entwicklung der geistigen Thätigkeit berücksichtigenden, in einen pedantischen Formalismus ausartenden Methode eine rationellere treten zu lassen, wie in eine solche schon lange vorher der berühmte Aeneas Comenius, später aber Pestalozzi und Rousseau mit Erfolg eingelenkt hatten. So vereinigte S. in seiner Stellung als Lehrer die Wirksamkeit des Pädagogen mit jener des Humanisten. Als die Richtung und das Wesen seiner pädagogischen Reformen bezeichnend erscheint das Werk des berühmten Beichtvaters L u d w i g XV., Abbö Cl. F l e u r y , betitelt: „ I ^ i t ö ä u okoix et äe la Ntztkoää des NwätzZ", das zuerst im Jahre 1686 erschienen war und wovon S. im Jahre 1795 zu Tyrnau in Ungarn eine neue Ausgabe veranstaltete. Zugleich richtete S. seine Bestrebungen dahin, daß in den Mittelschulen nicht allein die altclassische Philologie gelehrt, sondern auch auf eine gründliche Kenntniß der Mutter- und anderen neuen Sprachen und Literaturen hingewirkt werde, wie er selbst dieselben bereits mit allem Eifer in den Ordensschulen vorzutrug. Selbst auf die Andachtsbücher erstreckte sich nach dieser Richtung hin seine Reform, wie dieß aus seinem im Jahre 1793 in griechischer, italienischer und französischer Sprache erschienenen Gebetbuch: „F^xac ^t)?- ^ > F^lap ^el?o>»/^ ^eeav" und den „^sa^Tni FT-asas sie." erhellet. Eine große Menge der von ihm hinterlassenen Bücher und Manuscripte wird in der Bibliothek des Piaristen Collegiums zu Leipnik aufbewahrt.

s l o v u l k 22U.02?. Nsäaktor vr. H'raut. I^>>ä. N i s F y r , d. i. Conversations' Lmkon. Schultz 189 Schul), Franz Redigirt von Dr. Franz Ladislaus Nieger (Prag 1859, I . 2. Kober. 3e-. 8°.) Bd. V I I I , S. 574.

Schultz, siehe: Schulz von Straß Mtzki, Leopold Ludwig s^in diesem Bande S.203. in den Quellen Nr. 10: Schultz G ö b e l , Schulz, Ferdinand (öechische Schriftsteller, geb. zu Korecznice bei Lichtenburg in Böhmen 17. Jänner 1833). Als er sieben Jahre alt war. übersiedelten seine Eltern nach Nimburg, von dort kam S. im Alter von zehn Jahren an das Gymnasium in Iungbunzlau und 1847 nach Prag, wo er in demselben

und im folgenden Jahre die Gymnasien in der Neu- und Altstadt besuchte und an letzterem das Zeugniß der Reife erlangte. An der philosophischen Facultat der Prager Hochschule widmete er sich zunächst dem Studium der Naturwissenschaften; im Jahre 1833 trat er als Erzieher in das Haus der Gräfin Eleonore Kaunitz. gebornen Gräfin Woraiczky-Bissingen, wo er nahezu ein Decennium in Diensten stand. Während dieser Zeit betrieb er neben dem naturwissenschaftlichen Studium auch jenes der alten und neueren Sprachen, der Geschichte. Literatur und Aesthetik. Unter den fremden Literaturen waren es vornehmlich jene von Frankreich und Polen, die ihn anzogen. Im Jahre 1863 unternahm er mit seinem Zöglinge, dem jungen Grafen Kaunitz. eine größere Reise, auf welcher er Mitteldeutschland, die Rheingegend und Belgien, von dort aus Paris und nach längerem Aufenthalte daselbst die Schweiz besuchte, wo er in Basel und Zürich länger verweilte und dann den Rückweg über München nahm. Auf dieser Reise betrieb er vorzugsweise künstlerische Studien in der Malerei und Bildhauerei. Schon seit dem Jahre 1861 war S. schriftstellerisch thätig und schrieb er für die „Národní Ilst“, d. i. Volksblatt, historische und literarisch-kritische Feuilletons. Im Jahre 1862 übernahm er die Redaction der Zeitschrift „Osvěta“, d. i. die Aufklärung, die er aber schon nach kurzer Zeit an Fr. Mikes übergab; im Jahre 1866 jene der „Literární listy“ und im folgenden des „Účelové literární“. Seit 1866 ist er auch ständiges Mitglied der Redaction der „Národní Noviny“. Für den von Mikowec und später von Halek redigirten „Mír“ schrieb er schöngeistige Artikel; in der Zeitschrift „Tělo“ erschienen von ihm im Jahre 1866 zwei Novellen: „Die junge Frau“ und „Ein Jahr in Prag“ (roka). Außerdem mehrere andere literarische Feuilletons. Von der Akademie sollte seine Schrift: Georg von Podiebrad, herausgegeben werden. Im Frühjahr 1867 wurde er von den Städten Jungbunzlau und Nimburg einstimmig in den böhmischen Landtag und von diesem am 13. April g. I. in den Reichsrath gewählt, in welchem er, wie unsere Quelle berichtet, „indeß ohne Zweifel nicht einen wird“. Ueber seine Leistungen im Gebiete der Kunst, wie über den Werth seiner literarischen Arbeiten und seine Thätigkeit im böhmischen Landtage liegen keine Nachrichten vor.

Hahn (Sigmund), Reichsraths-Almanach für

die Session 1567 (Prag, H. C. I . Satow, 8°.)
S. 144.

Schulz, auch Schlllcz, Franz (Architekt,
geb. zu F ü n f k i r c h e n in Ungarn
im Jahre 1838. gest. zu O f e n in der
Nacht vom 20./21. October 1870). Er
besuchte das Gymnasium seiner Vater«
stadt Fünfkirchen, bezog dann das Wie«
^ Franz 481 Schulz Iosephine
' ner Polytechnikum, wo er dem Baufache
sich zuwendete. Seine künstlerische Aus«
bildung erhielt er an der Wiener k. f.
Akademie der bildenden Künste, vor«
nehmlich aber unter dem Wiener Dombaumeister
Friedr. Schmidt sBd. XXX,
S. 244. Nr. 37^ . diesem Gothiker ersten
Ranges, der an dem großartigen Um«
schwunge des Bauwesens in Oesterreich,
vornehmlich aber in Wien. so wesent«
lichen Antheil hat. Später, nachdem
Schulz seine Studien beendet, machte
er mit Unterstützung der kaiserlichen Regierung
eine Kunstreise nach Deutschland,
Frankreich und Spanien, in welch letzte«
r?m Lande besonders die Denkmäler der
mittelalterlichen Baukunst, deren begei«
sterter Anhänger er war. seine Aufmerksamkeit
fesselten. Die Resultate dieser
Reise begann er auch in einem größeren
Kunstwerke zu veröffentlichen, dessen
erste, seinem Lehrer, dem Dombaumeister
Schmidt gewidmete Lieferung (Leipzig
1870, Seemann) die mittelalterlichen
Bauten Gerona's, einer Stadt in Cata«
lonien, darstellt. Auch hatte er früher
schon die gothischen Baudenkmäler der
Hauptstadt der Balearen, Palma, aufge«
nommen und durch diese Arbeit die Auf«
merksamkeit in Fachkreisen auf sich gerichtet.
Nach seiner Rückkehr begab er sich
in seine Vaterstadt und erhielt von der
fön. ungarischen Regierung, nach Emerich
S t e i n d l ' 3 . auch eines Ungais, Tode,
den Auftrag zum Ausbau und zur
Restauration des berühmten Schlosses
Vajda.Hunyad in Siebenbürgen, welches
M a t h i a s C o r v i n u s hatte erbauen
lassen. Es sollte nun als Jagdschloß des
Königs von Ungarn in prachtvoller
Weise hergestellt werden. Mitten aus
dem Schaffen an seinem Worke. das im
erfreulichsten Fortgange begriffen war,
riß ihn der Tod, der ihn im Alter
von erst 32 Jahren dahingerafft
hatte.

H.2 o?L2äF t ü k r s , d. i. Der Reichssviegel
(Pesther illustr. Blatt, gr. 4«) 1864. S. 207;
5863, Nr. 12. ^Zokulos I^rftue". — Neue
freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1870,
Nr. 1836 u. 22i7. in den Kunstnachrichten —
Die Künstler aller Zeiten und Völker.
Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt
von Dr. Karl Klun zinger (Stuttgart 1860,
Ebner u. Seudert. gr. 8v.) Ergänzungsband.

S. 391. – Porträt. Lithographie ohne An»
 aabe des Zeichners u. Lithographen im „H.2
 01-2263 tük?e" 1865. S. 113.
 Schulz, auch Schulz«Killitschky, nach
 Anderen Schulze, Iosephine (Sänger
 i n , geb. zu Wien um 1790). Eine
 geborne K i l l i t s c h k y ; da sie großes
 Talent für den Gesang und eine unge»
 mein schöne Stimme besaß – sie sang
 schon als Kind in den Kirchen – wurde
 sie von der Kaiserin unterstützt und von
 S a l i e r i Md. X X V I I I , S. 97) für den
 Bühnengesang ausgebildet. I m Jahre
 1810 ward sie in Breslau, das eben
 damals eines der besten Theater in
 Deutschland besaß, als erste Sängerin
 engagirt. Von hier auS ging sie noch im
 nämlichen und im folgenden Jahre auf
 Gastrollen nach Berlin, wo sie ihre Kunst
 unter R i g h i n i ' s Anleitung noch vervollkommnete.
 Nach drei Gastrollen, in
 welchen sie mit großem Beifalle auf«
 getreten war. wurde sie lebenslänglich
 engagirt und trat 4313 in der Rolle der
 Vestalin das Engagement an. Das
 Jahr vorher hatte sie sich in BreSlau
 mit einem Herrn Schulz, der später
 eine Stelle als Iuftiz.Commissarius beim
 Berliner Kammergerichte erhielt, verhei»
 rathet. Ihr Künstlerruf gewann aber
 erhöhte Bedeutung, nachdem im 1.1820
 S p o n t i n i nach Berlin berufen wurde.
 Hatte sie bis dahin vornehmlich in Bravourparthien
 geglänzt, jetzt erntete sie in
 den Hcmptparthien seiner declamatori«
 Schulz Iosephine 182 Schuh) Karl
 schen Opern großartige Erfolge und bil»
 dete sich unter seiner Zeitung zu einer der
 bedeutendsten dramatischen Sängern
 aus. Besonders glänzte sie in den
 Darstellungen weiblicher Hauptcharaktere
 in S p o n t i n i ' s Opern und mit ihrem
 kraftigen Naturell überwand sie die über»
 mäßigen Anstrengungen, die mit der Ausführung
 dieser schwierigen Parthien ver»
 bunden waren. Ihre Glanzrollen waren:
 d i e I u l i a in der „Vestalin"; die Amaz
 i l y in „Cortez"; O l y m p i a , Zelia
 und Namuna in „Nurmahal", einmal
 sang sie sogar beide Parthien zugleich;
 Relaide und Oreane in „Alcidor";
 Constantia in „Agnes von Hohen«
 stauffen";.Statira in „Olympia". Von
 Rollen in den Tonwerken anderer Com»
 ponisten seien genannt: V i t e l l i a in
 „Titus"; die K ö n i g i n der Nacht
 in der „Zauberflöte"; die G r ä f i n in
 „Figaro"; die Constanze in der
 „Entführung"; die.Donna Anna in
 „Don Juan"; die Iessonda, die
 E g l a n t i n e in „Euryanthe". Ihre
 Stimme besaß sowohl in der Tiefe wie
 in der Höhe einen seltenen Umfang, ihre
 eigentliche Starke aber war das Groß»

artige. Tragische, dabei besaß sie eine Fertigkeit in der Coloratur. die bewunderungswürdig war. Außer in Berlin sang sie in Gastspielen zu Caisel, Frankfurt a. M. und Leipzig. Als im Jahre 1831 die S o n t a g in Berlin Gastrollen gab, entstand eine Mißhelligkeit zwischen ihr und der S o n t a g . Das Publicum nahm bei der Aufführung des «Don Juan», in welcher die S o n t a g die Elvira sang, Partei gegen die einheimische Künstlerin. Aus Schmerz darüber erkrankte sie, und obgleich ihr das Publicum, als sie wieder auf der Bühne erschien, vollkommene Genugthuung gab, zog sie sich doch noch in demselben Jahre ganz in die Ruhe des Familienlebens zurück. Im Jahre 1860 war sie noch am Leben. Sie erscheint Schulz, Schulze, Schultz, Schulz-Killitschky und Schulz-Killitschky geschrieben.

Neues N n i u e r s a l ' L e x i k o n der Tonkunst. Anfangen von Dr. Julius Schladebach, fortges. von Ed. B e r n s d o r f (Dresden 1857. R. Schäfer, gr. 8".) Nachtrag. S. 321. — Porträt. Unterschrift: Iosephine Schultz-Killitschky (Lithogr., 4d., Druck von W. Korn. Berlin).

Schulz, Karl (k. k. G e n e r a l - M a j o r , geb. zu M a i n z am 39. März 1807, gest. den Heldentod in der Schlacht bei Königgrätz am 3. Juli 1866). Beamtensohn, trat im Jahre 1824 als Cadet bei Langenau-Infanterie Nr. 49 ein, in welchem er stufenweise zum Officier vorrückte, dann Adjutant des österreichischen Bundes-Militär-Commissions-Präsidenten, General-Majors Baron Rodicky j^{Bd. X X V I}, S. 223^{j.} darauf Hauptmann und im Jahre 1849 Major im Infanterie-Regimente Nr. 47 wurde. Er hatte in den Revolutionsjahren 1848 und 1849 in Italien, Wien, im ungarischen Feldzuge, in letzterem bei der Erstürmung der Schanzen von Kapolna und ^cs, gefochten. Dann stand er in Florenz, Bologna und Mailand. Im Jahre 1839 deckte er den angeordneten Rückzug des 8. Armeecorps auf der Höhe von Solferino und erhielt für die dabei bewiesene Kaltblütigkeit den Leopoldorden. In der Folge kam er nach Zara, wurde 1864 General-Major, kam als solcher und Festungscommandant nach Rastatt, wo er sich durch sein würdevolles Benehmen die Achtung und Liebe der Bundestruppen und Stadtbewohner erwarb. Am 23. Juni 1866 wurde er telegraphisch zur Nebernahme einer Brigade in der Nordarmee berufen. Schon Schultz Karl 583 Schulz Leopold im Treffen bei Skalitz in den Tagen vom 28. auf den 30. Juni hatte der General

durch unerschütterlichen Muth sich aus»
gezeichnet, noch mehr aber am 3. Juli.
M i t der Front vor einem von dem Feinde
stark besetzten Walde gestellt, griff er ohne
Befehl, nachdem er ohne Kenntniß der
ganzen Position gelassen worden war,
den im Walde befindlichen Gegner ener«
gisch an. Nach dem dritten Sturme war
es ihm gelungen, den Feind zum Weichen
zu bringen. Der Kampf war ein morde«
rischer. Endlich wollte der General mit
39 Mann, auf welche die neunte Division
zusammengeschnitten war, einen nahe»
gelegenen Hohlweg, den Ausgang des
Waldes, erzwingen. Sein Pferd blutete
bereits aus mehreren Wunden, auch er
war schon schwer verletzt, da sank sein
Pferd, von einem Bajonnetstich getroffen,
nieder, der General, den seine Wunde
nur mit Anstrengung weiter gehen ließ,
wurde von einem Gemeinen – Namens
S p e r a – seitwärts geführt, da trafen
ihn zwei Kugeln in die Brust und er
brach zusammen. Der ihm zu Hilfe bei«
springende Adjutant, Oberlieutenant
Paul. von Moser, erhielt eine Kugel in
die Brust und war sofort todt. Bei Vor«
rückung der preußischen Truppen fand
Hauptmann von Q u a a d t den sterben»
den General, er trat zu ihm, erhielt
dessen letzte Aufträge an Frau und Toch.
ter. und unter dem Donner der Kanonen,
dem Aechzen der Verwundeten, hauchte
er seine Seele aus. Doch bei der Fortdauer
des Kampfes konnte im Augen«
blicke nichts geschehen; die beiden Leichen
blieben auf dem Schlachtfelde liegen;
erst, als Nachmittag das 34. Infanterie»
Regiment, Prinz von Preußen, welches
zur Zeit, da General Schulz in Rastatt
commandirte, dort in Garnison lag.
über das Schlachtfeld marschirte, kam es
zur Stelle, wo der General und sein
Adjutant als Leichen lagen. Der Com«
mandant des Regiments, Oberst von
S c h m e r l i n g , ließ nun beide Leichen
ehrenvoll bestatten und das Grab durch
ein Kreuz bezeichnen. Noch nach dem
Tode wurde dem gefallenen General der
Orden der eisernen Krone mit der Kriegs,
decoration verliehen und am 19. Juli
erließ Se. Majestät an das k. k. Festungs«
commando zu Königgrätz den Befehl:
daß die Gräber des k. k. Generals
Schulz und seines Adjutanten v. Mo»
ser aufzusuchen, die Leichen in starke
Eichensärge zu legen und dem Wunsche
der Angehörigen gemäß entweder im
Friedhofe von Ober-Prim oder in jenem
von Königgrätz feierlich zu bestatten seien.
Dieß geschah am 29. J u l i mit allen mili»
tärischen Ehren. Der Commandant nahm
die Zeichen vor den Thoren der Festung
von den preußischen Cernirungstruppen

feierlich entgegen und die Beerdigung fand darauf Statt. Auf den Gräbern erhebt sich aber ein Denkstein mit einem Lorbeerkranz aus Carrara-Marmor mit folgender Inschrift: „Hier ruht der k. k. General'Major Carl Schulz und dessen Brigade-Adjutant Paul von M o f e r , den Heldentod gestorben in der Schlacht bei Königgrätz am 3. J u l i 1866 in treuer Erfüllung ihrer Pflicht. Der Kaiser ehrt ihr Andenken durch diesen Gedenkstein". (H o f f i n g e r , I . Ritter von) Lorbeer und Cypreffen. von 1866. Dem Heere und Volke Oesterreichs gewidmete Blätter der Erinnerung an schöne Waffenthaten (Wien 1368. Aug. Prandel, kl. 8") S. 124. — (Der. selbe) Oesterreichische Ehrenhalle. I V . 1866 (Wien, Ant. Schweiger u. Comp., gr. 3".) S. 28.

Schulz, Leopold (Historienmaler, geb. zu Wien im Jahre 1804, gest. zu Heiligenstadt bei Wien in der Nacht vom 3/6- October 1873). Da er Talent für die Kunst besaß, kam er nach beendeten Vorbereitungsschulen als Zögling in die k. k. Akademie der bildenden Künste, wo er einige Jahre seinen Kunststudien oblag. Kaum hatte er die Akademie verlassen, als ihm auch schon ein größerer Auftrag zu Theil ward, indem ihn, 4826, der kunstfinnige Prälat von St. Florian in Oberösterreich in das Stift berief, wo er im Auftrage desselben und des St. Pöltner Bischofs Z i e g l e r mehrere Bildnisse und Altarblätter malte. Drei Jahre arbeitete S. im Stifte und hatte an dem Abte, der mit des jungen Künstlers Arbeiten vollkommen zufrieden gestellt war, für die Zeit seines Lebens einen ihm wohlwollenden und ihn fördernden Mäcen gewonnen. Nachdem S. das Stift verlassen, wendete er sich zunächst nach München und fand dort 1829 bei Director C o r n e l i u s , ProfefforIuliuSSchnorr von K a r o l S f e l d und bei mehreren anderen Künstlern die freundlichste Aufnahme. Während seines Aufenthaltes in München studirte er neben den Kunstschätzen der Pinakothek mit besonderem Eifer die Werke des Directors Corne. l i u s . Aus der Zeit seines Münchener Aufenthaltes stammt die Copie einer Madonna von Francesco F r a n c i a . es ist die bekannte Madonna mit dem Stieglitz, diese Copie befindet sich zur Zeit im Stifte St. Florian, das überhaupt an Bildern des Künstlers ziemlich reich ist. Kine Empfehlung des Meisters Corne. l i u s und die Munificenz des St. Florianer Abtes ermöglichten es S., das Ziel seiner Wünsche. Italien zu besuchen, wohin er sich auch im Jahre 1830 begab und sich längere Zeit in Rom und Neapel

aufhielt. In ersterer Stadt wurde ihm 4831 sogar die Auszeichnung zu Theil, Se< Heiligkeit den Papst G r e g o r X V I . nach dem Leben zu malen. Auch dieses sprechend ähnliche Bildniß befindet sich im Stifte St. Florian. Aus Italienkehrte der Künstler nach München zurück, wo das von König L u d w i g geweckte-Künstlerleben sich immer schöner und herrlicher entfaltete. Auch für unseren Künstler fand sich daselbst sofort Arbeit. Professor Schnorr gab ihm den Auftrag, die Cartons zu den Gemälden im Servicesaale des Königs im neuen Königsbaue zu zeichnen. Den Stoff der Gemälde sollten Homer's Hymnen an verschiedene Götter bieten. Schulz war an den Compositionen und an der in enkaustischer Weise bewerkstelligten Ausführung außer seinem Auftraggeber Meister S c h n o r r noch mit den Malern G. H i l t e n s s p e r g e r , Friedrich von O l i v i e r und S t r e i d e l betheiligt. Ueber Verwendung Klenze's und des Professors Heß wurde er auch mit der Ausschmückung der einen Hälfte des Schlafgemachs des Königs betraut. Das Uebrige malten Heß und Bruckmann. Der Stoff wurde aus den Dichtungen Theokrit's genommen. Erfindung und Ausführung aber ganz den Künstlern überlassen. So malte denn S. die Fensterwand und die vierte Wand nebst Fries und Decke beider. An der Fensterwand führte er drei Bilder zu dem Gedichte: „Die Zauberei“ aus. Das obere Bild stellt dar, wie Simätha mit Hilfe der alten Testylis Ziebeszauber bereitet, um den Geliebten Delphis, der sie lange nicht mehr besucht, herbeizuziehen. Im Bilde links sieht man Delphis, den die alte Testylis zuerst zur liebesdurstigen Simätha bringt, in jenem rechts zeigt ihr die Alte den Jüngling Delphis im Arme eines andern Mädchens. Darunter befinden sich zwei Bilder aus dem „HilaS“, im ersten ziehen die Nymphen den Knauben, der von der Argo gegangen, um für Herakles Wasser zu schöpfen, in die Quelle; im zweiten sprechen sie dem Weinenden Trost zu. An der Decke der vierten Wand find drei Bilder aus dem „Erntefest“. Im ersten Bilde erzählt Theokrit von sich selbst, wie er mit seinem geliebten Knaben Eukritos und mit Amyntas zu dem Haleus gewandert, wo Antigenes und Phrafidamos das Fest der Demeter geordnet; rechts halb darüber sieht man Theokrit im Wettgesange mit dem Geißhirten Lykidas, der ihm als Preis seinen gekrümmten Hirtenstab aus Waldölbaum verehrt. Rechts davon sieht man die Obengenannten zusammen das

Fest auf eine noch heut zu Tage übliche Weise mit fröhlichem Trinkgelage feiern. Am Friesen dieser Wand ist der Faustwettkampf des Polydeukes mit Amykos, dem Fürsten der Bebryker, der den Argonauten Wasser zu schöpfen verwehrte, dargestellt. Wie Polydeukes die Schiffsgefährten so ruft Amykos die Bebryker zu Zeugen des Kampfes. Rechts und links befinden sich noch zwei kleine Bilder aus dem „Honigdieb“. Eros klagt der Aphrodite sein Leid, daß ihn die Bienen gestochen hätten und wie großes Weh ein so kleines Geschöpf anrichten könne. Auf dem zweiten Bilde ist die Antwort der Mutter dargestellt, die ihm bedeutet, daß die Wunden, die er schlage, nicht minder schmerzlich seien. In beiden Ecken befinden sich zwei, den gegenüberstehenden entsprechende Bilder aus dem „kleinen Herakles“, deren eines darstellt, wie er die Leier spielen, das andere, wie er den Bogen gebrauchen lernt. Die Deckenbilder sind aus der Mitte jener an der Wand in enkaustischer Weise gemalt. Aber auch einige Oelgemälde entstanden in dieser Zeit seines Münchener Aufenthaltes, so im Jahre 1833: „Nie christlichen Helden des neuen Römischen Reiches: Gottfried von Bouillon, Vangermeten, Naimund von Tonnung und mehrere Andere vollführten nach ihrer Grubenung nun Jerusalem, von Peter dem Einsiedler gekühlt, welches Nüsser zur Kirche des h. Granes“, welches Gemälde auch in der Jahres-Ausstellung 1836 in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien zu sehen war. Man rühmte an diesem Bilde die Wärme der Auffassung und die glückliche Durchführung. Ein kolossales Altarbild aus dem nämlichen Jahre: „Martyrium des h. Florian, der in Gegenwart des römischen Statthalter mit dem Mühlsteine am Halse über die Krücke gestürzt wird“ (13 Fuß hoch. 9 Fuß breit), kam in die Stiftskirche von St. Florian. Das Stuttgarter „Kunstblatt“ vom Jahre 1837, S. 38, beschreibt dieses Gemälde ausführlich und lobt ebenso dessen lebensvolle Darstellung, wie die vorzügliche technische Vollendung. Ein späteres Altarbild stellt den h. Augustin dar, wie er in einer Versammlung den Manichäer Fortunatus widerlegt und das Anathem über ihn ausspricht. Eine Bleistiftzeichnung dieses durch E. F. Leybold in Lithographie verbreiteten Gemäldes befand sich 1838 auf der Jahres-Ausstellung bei St. Anna. Nach mehrjährigem Aufenthalte in München, wo er auch noch in der Basilica gemalt, kehrte S. in seine Vaterstadt Wien zurück, wo er seither seinen ständigen Aufenthalt nahm, bald nach seiner Ankunft zweiter Custos an der Gallerie des Grafen Lamberg daselbst und im

Jahre 4844 Corrector an der Schule für Historienmalerei an der k. k. Akademie der bildenden Künste wurde. In Wien wurden mehrere seiner Arbeiten aus den Jahres-Ausstellungen bei St. Anna. aus den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins und aus den großen Gemälde-Ausstellungen der letzteren Jahre bekannt. Aus ersteren im Schulz Leopold 186 Schulz Leopold Jahre 1828: „Porträt des Nischuls nan 3in^ G. V. ^ i e g l r r " ; – dann nach mehrjähriger Pause während seines Aufenthaltes in München im Jahre 1839: „Christus wird von seinen Jüngern in Gman5 erkannt"; – 1840: „Nie drei h. Frauen am Grube Jesu, dessen Auferstehung ihnen durch einen Engel verkündet wird" (vom Pesther Kunstverein um 420 st. angekauft); – 1842: eine in Bleistift ausgeführte „Nana Zeichnung" zum Diplome für die Begründer des Vereins zur Verbreitung echter Kirchenmusik in Wien; – „Nüdnzeichnung" zum Diplome für die Mitglieder des niederösterreichischen Gewerbevereins. Der Künstler führte verschiedene Handwerker in ihrer Thätigkeit und mit einer dem Handwerke entsprechenden Blume aus; – „Geistesgrünss", nach Goethe, „Aquarell (230 fl.); – 1850: „Nie h. Jungfrau"; – „Hersag Ernst der Giserne wirbt um Oimbnrgis von Massullien" (600 st.); – „Gngenie", nach Goethe (600 st.); – 1852: „Nie Glorie der Demuth; eine christliche Allegorie" (400 st.); – „Kaiser Narlv. als Mönch", nach 3.A. Frankl's „Habsburgslied" (330 fl.); – 1853: „Nie jü. landeZüntrane der österreichischen Monarchie um die Madonna mit dem Christnskinde versammelt" (1200 st.), vergleiche S. 183 in den Quellen, was Ernst Förster über dieses Gemälde schreibt; – in der deutschen, allgemeinen und historischen Kunstausstellung in München, 1858: „Zt. Peter" und „Nie Himmels-iglorie", Cartons zu den eigenen Wandgemälden in der Lerchenfelder Kirche in Wien; – in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, 1851: „Ludwig der Bayer besucht Friedrich den Schönen in seinem Getümpel zu Grausnitz und bietet ihm Mitregentschaft an" (vom k. Hofe angekauft um 380 st., jetzt in der Belvedere-Galerie); – „Mariä Verkündigung, umgeben von allegorischen Figuren" (400 st.); – 1862, im November: „Christus in Omas, von seinen Jüngern erkannt" (100 st.), dieses Bild hat R. Theer für das N. Heft des Werkes: „Christliches Kunststreben in der österreichischen Monarchie" (gr. Fol.) lithographirt; – 1872, im März: „Das apostatische Ollnliensbrkenntnis", in 42 Zeichnungen (2000 st.); – in der III. allg. deutschen Kunstausstellung in Wien, 1868,

im September: „Nie zehn Gebote Gottes“, 12 Zeichnungen, in der Sammlung der Akademie der Künste in Wien, photographirt von A l b e r t in München, i'867; – in der I I . großen internationalen Kunstausstellung im April 1870: „NWhllN, Nllllh und Apostel Andreas“, Carton zu den Fresken im Kuppelgewölbe der Schottenfelder Pfarrkirche, mit deren Ausführung der Historienmaler Stau» d i n g e r betraut wurde; – „Muses, Petrus und Jaseph“, Carton zu demselben Zwecke wie der vorige; – „Karl Norrll-Mü'ns während der Pest zu Mailand“, Zeichnung (100 st.); – „Gpisaüe aus dem jung» sten Gerichte“, Carton, und verschiedene andere „Gntmürte zu den Fresken in der Schllttenkelder Pfarrkirche“, – und in der großen Wiener Weltausstellung vom Jahre 1873 befand sich in der Kunsthalle von seiner Hand nur die Zeichnung zu einem Altar (Preis 2000 st.), welche so wenig beachtet wurde, daß kein Bericht über die Kunst» objecte der Ausstellung ihrer gedachte. Von anderen Arbeiten des Künstlers stnd noch erwähnenswerte) im Saale des dem Dr. CrusiusS gehörigen Schlosses Rü> digsdorf bei Altenburg zwei Scenen aus Psyche's Mythe: „Psqche beleuchtet den schlummernden Amar“ und „Psyche steigt iu ran's Nachen“, diese Fresken find, von A l b e r t photographirt, bei H a l l b e r » ger in Stuttgart erschienen. Auf diesem Schlosse hatte Schulz mit einem zwei«† Schulz Leopold 187 Schulz Leopold ten österreichischen Künstler, mit Moriz S c h w i n d , gearbeitet, der glücklicher Weise kein Nazarener und der Romantik, welche S c h u l z später mit dem Nazare» nerthum vertauschte, nicht abtrünnig, so aber auch eine der leuchtendsten Gestalten in der deutschen Künstlerwelt geworden ist. Viele andere Gemälde des Künstlers wurden nie ausgestellt, meist Altar» und Heiligenbilder, find sie in Kirchen Oester» reichS und im Privatbesitze zerstreut. Ein großes Familienbild: die Familie des preußischen Königshauses bringt F r i e d - rich W i l h e l m I I I . zu seinem Geburtstage ihre Wünsche dar, ist durch eine Lithographie von Lecke, betitelt: „Der dritte August“. bekannt geworden. Es hat durch die 27 Bildnisse, welche das Tableau umfaßt, historischen Werth. Von Zeichnungen des Künstlers sind mir be> kannt mehrere Blätter zu Ladislaus P y r k e r ' s : „Bilder aus dem Leben Jesu und der Apostel“ (Leipzig 1842, gr. 40.), dann mehrere Blätter zu den von Ludw. Aug. F r a n k l herausgegebenen „Sonntagsblättern“, als: „Friedrich der Schöne und Ludwig der Bayer“, später von dem Künstler in einem größeren Oelgemälde ausgeführt; – „Johann V. von Lurem«

bürg, gefallen 4343 in der Schlacht bei Crecy"; – „Friedrich der Streitbare, gest. 1267"; – „Ernst der Eiserne und CimbargisvonMafsovien"; – „KarlV. in St. Just", die beiden letzteren später auch in größeren Gemälden ausgeführt; sämtlich Blätter, welche entfernt nicht an die schönen, geistvollen Zeichnungen I o h . N. Geiger's in derselben Zeit» schrift hinanreichen. Schulz war ein Künstler und noch dazu ein nicht unbedeutender, aber er ist ein warnendes Bei» spiel, auf welche Irrwege ein schönes Talent durch eine unbestimmte Geschmacks« richtung gedrängt werden kann. Treffend bemerkt der Kunsthistoriker Franz Reber über ihn: „Unentschieden in Bezug auf sein Stoffgebiet, wie er je nach Gelegen« heit war, war er auch wandelbar Hinfichtlich seiner technischen Richtung, so daß z. B. das Bild: „Ludwig der Bayer eröffnet Friedrich dem Schönen seine Freilassung", an die Lessi ng'sche Schule gemahnt, während er später in den Com> Positionen zu den „zehn Geboten Gottes" und zu dem „christlichen Glaubensbekenntnisse" wieder seine alte cornelianische Schule vorkehrte". Und doch war weder das Eine, noch das Andere seine eigent« liche Richtung. Wer seine „Hymnen Ho« mers" und „Idyllen Theokrit's" in München, seine zwei „Psychebilder", die ihn an die Seite Meister Sch Wind's stellen gesehen, ja selbst noch sein gestal« tenreiches „Martyrium des heiligen Flo> rian" im Stifte zu St. Florian bewun« dert, erblickt in ihm einen Anderen, als es Jener ist, der uns in seinen späteren schablonenhaften, freilich immer technisch correcten Heiligenbildern entgegentritt. Für diese fehlt ihm der Schwung und, die durch und durch religiöse Intention eines Führ ich, während er in dem kleinen Genre, das sich in seinen griechi« schen und mythologischen Fresken ausspricht, der Mann am Platze war.

A l l g e m e i n e Z e i t u n g (Augsburg. Cotta, 4«.) 1873. Nr. 278. S. 5352: „Historienmaler Leo< 'pold Schulz". – F r a n k l (Ludwig Aug.), Sonntagsblätter (Wien. so,) 1842. S. 407, in der „Atelierschau"; 1844, S. 22. – Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begon» nen von Prof. Fr. M ü l l e r . fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart t86ft. Ebner u. Seubert, gr.8<>.) Bd. I I I , S. 49s

^dieses so kostspielige und dabei so lückenhafte Lexikon wird Einem bei seinem Gebrauche durch seine Citate geradezu verleidet; was soll's z. B. mit einer Citation wie die folgende: „Cotta'sches Kunstblatt 1836–1845"? Nun blättere, armer Kunstforscher, die zehn Jahrgänge des Kunstblattes Seite um Seite? Schulz Leopold 188 Schulz Leopold Karl um und suche nach dem Namen Leopold

Schulz); Ergänzungsband (1870), S 39i.
 – Meyer (I.)> Das große Conoersations»
 Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburg«
 hausen. Bibliographisches Institut, gr. 8<>.)
 Zweite Abthlg. Bd. V I I I , S. 83. Nr. 14. –
 N a g l e r (G. K. D r .) , Neues allgemeines
 Künftler-Lerikon (München 1839. E.A.Fleisch'
 mann. 8°.) Bd. X V I , S. 6ss. – N a t i o n a l '
 Z e i t u n g (Berliner Parteiblatt, Fol.) 1858,
 Nr. 514. im Feuilleton: „Die allgemeine
 deutsche Kunstausstellung in München“, von
 Ernst Förster, störrt er schreibt über
 Schulz: „Ebenso entschieden katholisch, aber
 bei weitem nicht mit der Schärfe Füh rich's.
 tritt Leopold Schulz auf. Was seinem
 Wirken in weiteren Kreisen den Eingang ver«
 sperrt, das ist die dem Katholicismus eigene
 Materialisirung des Symbols, welche dem
 Bilde, indem sie es zu wörtlich nimmt, die
 poetische Bedeutung, die künstlerische Wirkung
 nimmt. Sehen wir in einem alten Altarbilde
 die Madonna auf dem Throne, rechts zwei
 oder drei Heilige links ebenso viel. im Vor>
 dergrunde den Donator oder mehrere, so
 fällt uns nicht ein, daß damit?in Vorgang
 bezeichnet sei. Wenn aber Schulz die Madonna
 mit dem Kinde auf einem Postament
 fitzend zeigt, das im Freien unter einer Eiche
 vor einem Springbrunnen wie für eine Fest.
 lichkeit aufgestellt worden, und wenn hier in
 mannigfachen Stellungen amd Gebeiden eine
 Anzahl Heiliger, die Schutzpatrone Oester«
 reichs, knieen, stehen, kommen, sich gruppi«
 ren, so bekommt das Ganze das Ansehen
 eines wicklichen Ereignisses und man muß
 fragen: Wie hat sich denn das Alles hier so
 zugetragen, wann und zu welchem Zwecke?
 Der feierliche Kirchenstyl verträgt die Natu.
 ralisierung nicht, außer im Humor eines C o r »
 r e g g i o oder Paul Veronese und unter
 dem Zauberpinsel T i z i a n ' s , und unter ihren
 Händen hat er die Farbe und den Geist des
 Jahrhunderts angenommen. Ein Carton von
 Schulz spricht seine katholische Anschauungs«
 weise noch entschiedener aus. Er ist als
 „Glorie des Himmels“ bezeichnet und be.
 stimmt, in der Altlerchenfelder Kirche gemalt
 zu werden. Eine Anzahl Heiliger ist zum Lobe
 Gottes versammelt, mit Orgelspiel. Gesang
 und andächtigem Denken und Leben. Der
 Himmel thut sich auf über ihnen und in den
 Wolken erscheint – nicht Gott Vater, nicht
 Christus, nicht die Dreieinigkeit, sondern –
 die Monstranz 1 Also selbst im Himmel gibt's
 keinen andern wahren Gott, als – die
 Hostie!“ – Neues Wiener T a g b l a t t
 (gr. 4°.) 1868. Nr. 314, im Feuilleton: „Die
 Oesterreicher auf der dritten deutschen Kunst»
 ausstellung“, von Ludwig Eckard t. –
 Reber (Franz- Dr.) Geschichte der neueren
 deutschen Kunst (Stuttgart 1876. Meyer u.
 Zeller, gr. 8<>.) S. 344. 363 u. 443. – Scha.
 den (Adolph von), Artistisches München im
 Jahre 1833, nach von dortigen Künstlern

selbst entworfenen Artikeln (München 1836, A. Weber. 8") S 149. — W o l n y . Kirchliche Topographie von Mähren (Brünn, gr. 8«.) Olmüher Erzdiöcese, Bd. V, S . 142. — K a t a l o g e der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St, Anna in Wien (80.) 1828. 1836. 1838, 1839. 1840, 1842, 1850 u. 1832. — K a t a . loge der Monats«Ausstellungen des österrei«chischen Kunstvereins. 1833, August; 1862. No«vember; 1372. März, April — Monogramm des Historienmalers L e o p o l d Schulz: Schulz von Straßnitzki, Leopold Karl (M a t h e m a t i k e r , geb. zu Kra»kau 31. Mär; 1803, gest. im Bade V ö S l a u nächst Wien 9. Juni 1832). Als L e o p o l d geboren ward, diente sein Vater als- 5. k. Kreiscommiffär in Gali«zien. Seine Mutter K a r o l i n e geb. von H i l l m a y r verlor er. da er noch nicht acht Jahre alt war. Früh erwachte deS Knaben Lern» und Wißbegierde, und kaum hatte er daS Lesen erlernt, als er auch schon eine besondere Neigung für Bücher an den Tag legte. Da er wegen seiner fortgesetzten Kränklichkeit nicht viel an den Spielen der Kinder theilnehmen konnte, so gewöhnte er sich frühzeitig daran, sich selbst zu genügen. Nach dem im Jahre 1811 erfolgten Tode seiner Mutter kam er mit seinem Bruder nach Wien in die Obhut seines väterlichen Großvaters L e o p o l d L u d w i g ^s. d. S. 496^, der einen ganz entschiedenen und nachhaltigen Einfluß auf seine B i l ' dungsrichtung nahm. Der Enkel hatte sein ArbeitStischchen unmittelbar amß Schulz Leopold Karl 189 Schulz Leopold Karl Schreibkasten des Großvaters, und wett» eiferte mit ihm an ausdauerndem Fleiße. Die ehemalige Stellung des Großvaters, dem er mit ganzer Seele anhing, al.S Professor, dann der fast tägliche Besuch von Professoren, namentlich des damaligen Professors der Geschichte an der hiesigen Hochschule, Wikosch, der sehr liebe reich mit der Jugend umging, mögen wohl die ersten Anregungen gewesen sein, welche in dem Knaben den Wunsch erweckten, den Lehrstand als seinen künftigen Beruf zu erwählen. I m Jahre 1814 starb der Großvater. Das Gymnasium beendete S. mit dem besten Erfolge. Zu seinen Hauslehrern während dieser Zeit zählten der nachmalige Professor Dr. Ignaz Graßl und Joseph Bergmann. Mit allem Eifer lag Schulz schon damals den mathematischen Studien und deren Literatur ob, und schon damals stand sein Entschluß fest, sich zum Lehramte der Mathematik zu wenden. I n der philo«sophischen Facultät hörte er die Vorträge über Mathematik und Astronomie von.

den Professoren I e n k o , v . ' E t t i n g s -
 hausen und I . I . v. L i t t r o w , ferner
 über Philosophie unter Professor Remb
 o l d . Er besuchte während des damals
 dreijährigen philosophischen Cursus fast
 alle Vorlesungen an dieser Facultät. sowie
 auch jene über Vernunftrecht und
 Statistik an der juridischen; außerdem
 praktische Geometrie, Mechanik und
 Baukunst am polytechnischen Institute.
 Dr. Exner ^Bd.iV, S.113) und I . G.
 S e i d l zählten zu seinen Cöllegen und
 Freunden an der Hochschule. Mit allem
 Eifer widmete er sich fortan seinen mathe»
 malischen Studien, verwendete seine Er»
 sparnisse zur Anschaffung von darauf ein»
 schlägigen Büchern und correpetirte mit
 seinen Cöllegen in dieser Disciplin. Pro»
 feffor I e n k o veranstaltete am 22. Juli
 1823 eine feierliche Disputation, in welcher
 S c h u l z mehrere mathematische
 Thesen aufstellte und sie mit Meisterschaft
 vertheidigte. Neben diesen Studien trieb
 er mit Vorliebe jenes der Philosophie
 und Geschichte. I m Jänner 1823 erhielt
 S. ein mathematisches Stipendium und
 bei Gelegenheit der in Erledigung ge»
 kommenen Adjunctenstelle für Mathematik
 und Physik an der Hochschule wurde
 ihm – er zahlte erst 21 Jahre – die«
 selbe verliehen. Ferner, da seit dem
 Studienjahre 1823/24 die Studirenden
 der Philosophie wegen ihrer Ueberzahl
 in zwei Abtheilungen getheilt werden
 mußten, wurde Schulz im November
 1824 gleichzeitig zum Supplenten für
 Mathematik und Physik in der zweiten
 Abtheilung ernannt. Er mußte sonach
 die genannten Fächer in der ihm zugewie»
 senen Abtheilung ganz selbstständig vor»
 tragen. Um sich die Mittel zum Ankaufe
 der kostspieligen, zu seinen Fachstudien
 erforderlichen mathematisch-physikalischen
 Werke zu verschaffen, ertheilte er über«
 dieß noch Privatunterricht. Erschöpft von
 der Tagesarbeit kam er Abends nach
 Hause und brachte einen Theil der Nächte
 mit Studien zu. Die unausbleibliche
 Folge solcher außerordentlichen Anstren»
 gung blieb nickt ohne Einfluß auf seinen
 nicht zu starken Körper. I m Jahre 1827
 erledigten sich gleichzeitig die Lehrkanzeln
 der Mathematik an den Lyceen zu Salz»
 bürg und Laibach. Mit kais. Entschlie»
 ßung vom 13. Juni 1827 wurde das
 Lehramt der Mathematik zu Salzburg
 dem damaligen Assistenten am Wiener
 polytechnischen Institute, Adam B u r g ,
 jenes zu Zaibach Leopold von Schulz
 verliehen. I m Jahre 1828 kam er um
 die Bewilligung ein, neben seinen ordent»
 lichen Vorlesungen einen zweijährigen
 Iehrcurs für höhere Mathematik und
 Schulz Leopold Karl 190 Schulz Leopold Karl

einen einjährigen Cursus für populäre
 Astronomie eröffnen zu dürfen. Darauf
 ward ihm die Bewilligung ertheilt, be-
 sagte Vorlesungen nach seinem Antrage
 unentgeltlich abzuhalten. Ueber Schulz's
 nunmehrigen Wirken in Laibach finden
 sich die beredetesten Worte in der Schilderung
 eines Fachmannes, des k. k. Schulrathes
 Dr. Franz M o ö n i k j[^]Bd. X V I I I ,
 S. 408[^]. „Bedauerlich“, schreibt er.
 «war der Zustand, in welchem damals
 das wissenschaftliche Leben an dem Lai-
 hacher Lyceum darniederlag. Die Professore-
 beschränkten sich, wie dieß zu
 jener Zeit gemeiniglich auch an anderen
 Lyceen der Fall war, auf das Herablesen
 ihrer Hefte, auf das Erklären und Abfragen
 der Lectionen, und wenn dessen»
 ungeachtet ausnahmsweise ein strebsames
 Talent sich emporarbeitete, so war dieß
 wahrhaft nur jener inneren Macht zuzu-
 schreiben, mit welcher der lebenskräftige
 Trieb nach Wissen trotz aller Hindernisse
 sich durchbricht. Da kam der geistvolle
 Schulz nach Laibach und mit ihm ein
 bis dahin nicht gekanntes Regnen und
 Streben unter die studirende Jugend.
 Ergreifend war der Eindruck seiner An-
 trittsrede, worin er das ganze Leben
 eines Lycealschülers und insbesondere die
 erhabene Wichtigkeit des wahren Studiums
 der mathematischen Disciplin mit
 erschütternder Kraftfülle und hinreißender
 Beredsamkeit darstellte. Von feuriger
 Liebe zur Wissenschaft erfüllt, verstand er
 es vortrefflich, die geistige Wonne des
 wissenschaftlichen Erstrebens auch seinen
 Zuhörern gefühlswarm einzustoßen. Mit
 Hilfe der humoristischen Methode, die er
 mit tiefem philosophischen Blicke an-
 wandte, machte er diesen Gegenstand zu
 einer wahren Gymnastik des Geistes und
 die entwickelten Sätze zu einem selbst-
 erworbenen, unverlierbaren Besitzthume
 seiner Schüler. Die Wahrnehmung hervorragender
 Fähigkeiten war ihm die
 erfreulichste Entdeckung, die er dazu be-
 nützte, um die vorhandenen Anlagen
 durch aneifernde, kraftentsprechende Fort-
 entwicklung zu einer immer größeren
 Thätigkeit und Selbstständigkeit zu entfalten.
 Für diese Talente hielt er vorzugsweise
 seine Vorträge über höhere
 Mathematik. Schulz war ein geschworener
 Feind jedes todten und geisttödtenden
 Mechanismus', dagegen war er stets
 eifrig bemüht, auch die praktische Wichtigkeit
 der Mathematik in ihren vielseitigen
 Andeutungen auf das Leben und andere
 Wissenszweige in ihrem schönsten
 Lichte darzulegen. Das bewiesen die
 praktischen Vermessungen, die er alljährlich
 in den Sommermonaten mit seinen
 Schülern vornahm und die wahre Freudenfeste

für sie waren; dieß zeigte er durch seine ebenso faßlichen als geistreichen Vorlesungen über populäre Astronomie, zu denen sich ein zahlreiches Auditorium aus allen Classen der Bevölkerung einfand. Seine allseitig ersprießliche Wirksamkeit, sein umfangreiches Wissen, sein heiterer, freundlicher und biederer Charakter gewannen ihm ebenso rasch die Liebe der studirenden Jugend, als die Achtung und das Vertrauen der ganzen Bevölkerung. Schulz war der belebende Brennpunkt, um den sich alle Männer der Wissenschaft und Kunst scharten. Alles suchte seine Freundschaft und seinen geistreich belehrenden Umgang." In diese Zeit fällt auch Schulzen's Bekanntschaft mit dem damals wenig gekannten Dichter Hilscher > M IX, S. 29), auf den dieser Verkehr mit dem jungen geistvollen Professor nicht ohne fördernden Einfluß geblieben sein mag. Indessen war S. für sein Fach auch schriftstellerisch thatig. Es erschien sein schon in Wien² Schulz Leopold Karl verfaßtes Buch: „Neber das geradlinige Dreieck" – die bibliographischen Titel seiner Werke folgen S. 195 – diesem folgten: „Die Elemente der reinen Mathematik, welches letzteres Director Littrow für das beste Buch der Mathematik erklärte; und in der Zeit des Laibacher Aufenthaltes arbeitete S. auch an den „Elementen der Analysis". Mit ah. Entschließung vom 24. Juli 1834 wurde S. zum Professor der Mathematik und praktischen Geometrie für die Universität in Lemberg ernannt. Nach einer siebenjährigen segensreichen Wirksamkeit in Laibach trat Schulz nunmehr seine lehrämthliche Thätigkeit in Lemberg an. Wie vordem in Laibach, entwickelte S. in Lemberg eine verdienstvolle Thätigkeit. Gleich im Anfange seiner Wirksamkeit in Lemberg legte er das philosophische Doctorat ab und ward bereits im nächsten Jahre zum Decan der philosophischen Facultät erwählt. Mit dem Professor der Philosophie, Dr. Franz von Stroik (nachmaligen Director der Universitäts-Bibliothek in Krakau), schloß er eine dauernde und innige Freundschaft. Um diese Zeit erschienen seine „Elemente der reinen Geometrie" als zweiter Band seiner „Elemente der Arithmetik". Aus Gesundheitsrücksichten bewarb sich S. bereits um die im Jahre 1833 in Erledigung gekommene Lehrkanzel der höheren Mathematik an der Wiener Universität, erhielt aber nicht diese, sondern erst mit ah. Entschließung vom 3. April 1838 die Lehrkanzel der Elementar-Mathematik am Wiener Polytechnicum, während jene dem Professor Salomon verliehen

wurde. Da sein jetziger Gehalt weniger betrug, wurde dieser Abgang durch eine Personalzulage gedeckt. Mit ah. EntschlieÙung vom 29. Jänner 1843 wurde dann S. im Range und Gehalte den ^ Schulz Leopold Karl übrigen Professoren des Institutes gleichgestellt und ihm, wie dem Prof. Salo« mon gestattet, die Schüler während zwei Jahren durch die Elementar« und höhere Mathematik zu, führen. Durch Schulz'S Berufung nach Wien sollte seine bisherige Thätigkeit eine andere Richtung erhalten. Bis jetzt hatte er in Schrift und Lehre vorzugsweise für Akademien gewirkt; die Interessen des Insti« tutes forderten eine geänderte Thätigkeit. Manche, in einem höheren Lebensalter stehend, wurden durch die leichte Zugang« lichkeit und die humane Behandlungs« weise an der Anstalt, welcher Prüfungszwang oder nöthigende Vorschriften über die Reihenfolge der zu besuchenden Vorlesungen fremd waren, dahin bewogen, die technischen Studien zu ergreifen und damit eine völlig neue Lebensbahn ein« zuschlagen. Diesen geänderten Anforderungen in der Lehrmethode wußte Schulz bald in trefflicher Weise zu genügen; es gelang ihm meisterlich, die an Fähig, keiten Schwächeren herauszufinden und sie durch fortwährende Beschäftigung geistig zu heben, ohne dadurch die Talentvolleren zu ermüden. Bei seinem so gründlichen Vortrage gelang es ihm, be« reitS in der Glementar-Mathematik ganze Parthien durchzunehmen, die sonst erst im Jahrgange der höheren Mathematik gelehrt wurden, und in diesem Jahrgange die dießfalls gesteckten Grenzen vielfach zu erweitern. Schulz verstand es, den Bedürfnissen der Anstalt vollkommen nachzukommen und zur Hebung und Blüthe der damals in ganz Deutschland ' im besten Rufe stehenden Wiener polytechnischen Schule wesentlich beizutragen. Außer den Vorträgen am Institute supplirte er auch durch einige Jahre die Mathematik an der philosophischen Facultät. Auf schriftstellerischem Wege suchte† Schulz Leopold Karl 192 Schulz Leopold Karl er den Sinn für Mathematik zu heben und zu beleben-. so z. B. machte er in seinem „Handbuch der besonderen und allgemeinen Arithmetik für Praktiker" viele Schätze der Wissenschaft, zu denen man bisher nur mit Hilfe des Insinitesimal- Calculs gelangen konnte, einem grö« ßeren Publicum dadurch zugänglich, daß er sehr viele Beweise auf elementarem Wege führte. Eine Arbeit, die oft mit außerordentlichen Schwierigkeiten und Zeitaufwand verbunden und mit der weit weniger Ruhm einzuernten war, als mit

glücklichen Resultaten specieller Unter-
suchungen, für die ihm aber die Männer
der Praxis besonderen Dank wissen muß-
ten. In demselben Geiste geschah es, daß
Schulz sich anbot, für Künstler und
Handwerker an Sonn- und Feiertagen
populäre Vorlesungen über Geometrie
und Arithmetik „unentgeltlich“ abhalten
zu wollen, welchem Antrage von Seite
der Regierung auch willfahrt wurde.
Auch bei diesen Vorlesungen bewahrten
sich Schulz's große Zehrbefähigung und
der praktische Tact, der ihn in seinem
Berufe immer und überall auszeichnete.
Neben diesen Vorträgen über Elemente
der Arithmetik und Geometrie, die von
dem zahlreichsten Auditorium besucht und
für die gewerblichen Classen von den
heilsamsten Folgen wurden, hielt er auch
Vorlesungen über den Gebrauch des
englischen Rechenschiebers, auf den er in
Oesterreich und Deutschland zuerst auf-
merksam machte und den er besonders in
dem Handwerksstande einzubürgern sich
bemühte. Auf seine Angaben hin wurde
dieses Instrument von einem Wiener
Mechaniker angefertigt, worauf dann bei
Rohrmann im Jahre 1843 seine An-
weisung zum Gebrauche desselben erschien.
Er selbst erfand einen Rechenschieber, ein
Instrument, das für jede Art von Bau-
rechnungen sehr geeignet ist und unter
dem Titel: „Professor Schulz von
Straßnitzki's Rechenschieber, heraus-
gegeben von Anton Schefzik“ (Wien
1843, Rohrmann) im Drucke erschien.
Die bereits in Laibach und Zernberg ab-
gehaltenen Vorlesungen über populäre
Astronomie nahm er im Jahre 1830
auch in Wien auf. Es strömte zu ihnen
eine außerordentlich große Menschen-
menge, Alt und Jung hinzu, so daß sich
Schulz entschloß, da selbst ein großer
Saal nicht alle Zuhörer fassen konnte,
denselben Vortrag zweimal in der Woche
abzuhalten. Seine aus diesem Anlasse
gehaltene Antrittsrede erschien auch ab-
gesondert im Drucke. Im März 1848
erhielt Schulz noch die Erlaubniß, unentgeltliche
Vorlesungen über Universal-
Geschichte am Institute abhalten zu dür-
fen. Aber auch weitere Forschungen und
Entdeckungen in der Mathematik gingen
von ihm in seiner jetzigen Wirksamkeit
aus, wie Sachkundige aus seiner Arith-
metik und Geometrie, die reich an ganz
neuen, von ihm erfundenen Beweisen
sind, wie aus seinen „Grundlehren der
Analysis“ ersehen können. Neben so
manch anderen muß hier besonders auf
das zweite Capitel dieser letzten Schrift:
„Ueber Involutionen, Evolutionen. Zer-
legung in Partialbrüchen“, aufmerksam
gemacht werden, das durchaus originell

ist. Ihm. verdankt ferner die mathematische Welt auch die einfachste Methode zur Aufindung der reellen Wurzeln herer numerischer Gleichungen, die d.ann von seinem Schüler, Professor Simon S p i t z e r , auf die imaginären Wurzeln ausgedehnt wurde. Die wenigen Andeutungen Hörner's in einem englischen Journal lassen nur so viel entnehmen, daß dieser eine einfachere Methode geahnt habe, ohne darüber weiter zu erforſchen. Leopold Karl 193 Schul), Leopold Karl schen. Erst i n S c h u l z leuchtete die Idee in Klarheit und Helle, er verarbeitete sie ftlbstständig und brachte sie zur Ausführung. Wie schon bei der früheren StU'dien-Hofcommission. so galt auch dem damals bestehenden Unterrichtsministerium sein Rath und seine Einsicht in Unterrichtsangelegenheiten sehr viel. Graf T h u n zog ihn in technischen Fragen vielfach zu Rathe und ging ihn oftmals um Gutachten über erschienene mathematische physikalische Werke an. I m Jahre 4831 wurde er auf Staatskosten zur allgemeinen Industrie-Ausstellung nach London geschickt, um über die dort befindlichen mathematischen, physikalischen und astronomischen Instrumente der Regierung Bericht zu erstatten, außerdem «aber auch (in Folge mündlichen Auftrages des Ministers), um das englische Schul- und Unterrichtswesen zu erforschen. Die dort bestehenden Lehranstalten für Erwachsene: „H.äult Lak.0ol3-m.6llk.ÄliioL institutionä", in welchen Gewerbetreibende. Handelsleute, Arbeiter und Andere in abendlichen Vorlesungen aus verschiedenen Wissenschaften das nachholen, was sie in ihren praktischen Berufszweigen benöthigen, und sich noch überdieß durch Lectüre, Gesang, Musik u. s. f. weiter auszubilden streben, erregten Schulz's vorzügliches Interesse. Seine Absicht, zur Errichtung ähnlicher Anstalten, und zwar auf eigene Kosten, wie dieß in England beinahe überall der Fall ist, aufzufordern, konnte er nicht mehr verwirklichen. I n demselben Jahre war er vom Unterrichtsministerium zum Mitgliede der Prüfungskommission für Oyttnasial.ZehramtScandidaten für das Lehrfach der Mathematik ernannt worden. I m April des Jahres 1848 wurde er vom gesammten technischen Corps mit Einmüthigkeit in's Vorparlament nach v. Wurzbach, biogr. Lexikon. XXXII. We Frankfurt a. M. gewählt und er sprach dort mit Wärme seine und seiner Wähler politische Gesinnung aus. I n Gesellschaft mehrerer anderer österreichischen Abgeordneten besuchte er hierauf die Universität Heidelberg, und legte den Rückweg über die Rheinprovinzen, Hannover

und Berlin zurück, wo die Oester«
 reicher überall mit großem Jubel auf»
 genommen wurden. Besonders herzlich
 war der Empfang in Berlin; es war ein
 wahres Fest der Verrnalung von Nord«
 und Süddeutsch land, das an der Universität
 gefeiert wurde. Schulz hielt eine
 Anrede an die jungen Leute, deren
 Schluß als beredtes Zeichen seiner politi«
 schen Anschauung unb einer wahren Pro»
 phetengabe hier Platz finden möge: „Wir
 sehen jetzt das Morgenroth der Freiheit
 und Größe Deutschlands; nach was wir
 uns in der Jugend gesehnt, was uns
 nur in kühnen Phantasiebildern vorge«
 schwebt, daS naht sich jetzt der Erfüllung;
 es bedarf aber noch vieler Kämpfe und
 ausdauernder Kraft, bis der helle Tag
 hereinbricht; wir Aelteren erleben es
 nickt, wir werden nur wie MofeS in's
 gelobte Land sehen, ohne es zu betreten.
 Aber die Hoffnung, daß das biedere,
 intelligente, große deutsche Volk nicht
 mehr zerrissen, nicht mehr geknechtet,
 nicht mehr, selbst von den kleinsten Nach«
 barn verhöhnt – sondern, daß es mach«
 tig. stark, den seiner Intelligenz würdi«
 gen Platz unter den Völkern Europa's
 einnehmen werde – diese Hoffnung be»
 lebt uns, und die Hoffnung stützt sich
 zunächst auf unsere wackere deutsche Iu>
 gend. die so lebhaft für Freiheit und
 Ordnung, für Recht und Wahrheit durch«
 glühet ist, die thatkräftig am Baue der
 Zukunft mitarbeitet und die daS Palla«
 dium der geselligen Ordnung mit fester
 Hand schirmen wild. Die gegenwärtigen.
 r.lS. Mai 1376.) 13♀

Schulz Leopold Karl 194 Schulz Leopold Karl
 öangen Zeiten sind nur die Geburtsschmerzen
 der kommenden großen Zeit,
 die nicht uns, sondern unsern Kindern
 und Enkeln erblüht." I m Monate Mai
 desselben Jahres wurde er von der Vor.
 stadt Wieden in den Gemeindevausschuß
 gewählt. Als Secretär desselben wußte
 er durch feine Beredsamkeit und seine
 unermüdliche Thätigkeit so manche, für
 die Commune heilsame und zweckmäßige
 Anträge und Vorschläge durchzusetzen.
 Vor Allem betrachtete er es aber als
 seine nächste Aufgabe, sich des damals so
 sehr vernachlässigten und herabgekomme»
 nen Volkschulwesens anzunehmen und
 die Hebung desselben mit rastlosem Eifer
 zu betreiben. Als Präsident des päda<
 gogischen Vereins, den er zu diesem
 Zwecke in's Leben rief, und der bald
 einige hundert Mitglieder unter den
 Lehrern und Männern der Wissenschaft
 zählte, hatte er Gelegenheit, die Volksschullehrer
 auf das aufmerksam zu machen,
 was ihnen noth that, und,, sie in die
 Kenntniß der neueren pädagogischen Li>

teratur und der Fortschritte, welche die
 Erziehungswissenschaft bis dahin gemacht
 hatte, einzuführen. Um aber die traurige
 Lage. in welcher zu dieser Zeit die Unterlehrer
 in Wien schmachteten, zu verbes-
 sern und dadurch auch tüchtigere und
 fähigere Leute für dieses hochwichtige
 Amt zu gewinnen, trug er als Gemeinde-
 ausschuß darauf an, die von den Ober-
 lehrern gänzlich abhängigen Unterlehrer
 in den Schutz der Gemeinde zu nehmen
 und ihnen fixe Besoldungen zuzuweisen.
 Nur ihm allein und seiner glühenden,
 aus dem innersten Herzensgrunde her-
 vorquellenden Rede. wie das Schulwesen
 in das Wohl und Wehe der ganzen Bevölkerung
 eingreife und die künftige Generation
 von der guten oder schlechten
 Bestellung desselben abhänge, ist es zuzuschreiben,
 daß der Gemeinderath eine
 Summe von jährlichen 80.000 fl. C. M.
 für den gedachten Zweck zugestand. Ueber
 seine Wirksamkeit liegt uns ein von
 Engelbert Keßler verfaßtes, nur litho-
 graphirt erschienenenes „Nachwort zum
 X I X . allgemeinen deutschen Lehrertage“
 (8 Seiten in kl. Fol.) vor, worauf hier
 nur hingewiesen werden kann. Doch diesem
 so vielseitig trefflichen und edlen
 Wirken sollte nur allzufrüh ein Ziel ge-
 seht werden. Seit dem Jahre 1843
 fühlte sich Schulz in Folge übergroßer
 geistiger Anstrengung von einer steten
 Schwäche und Mattigkeit behaftet. Eine
 immer zunehmende Kränklichkeit zwang
 ihn, manchen der von ihm beabsichtigten
 Pläne aufzugeben. Das Wildbad Gastein,
 das er auf den Rath der Aerzte 1830
 gebrauchte, stärkte ihn nur auf kurze Zeit.
 bald stellte sich seine frühere Schwäche
 wieder ein, deren ungeachtet er seinen
 Beruf mit gleichem Eifer erfüllte. Im
 Sommer 1881 fühlte er sich jedoch
 wieder infoweit gekräftigt, daß er die
 Sendung nach London ohne Gefahr an-
 zunehmen glaubte. Die Beschwerlichkeiten
 dieser Reise, das ungewohnte Klima
 und, wie sich später zeigte, die für ihn
 höchst nachtheilige Kost wirkten aber auf
 seinen Gesundheitszustand verschlimmernd
 ein. Erst zu Anfang Mai 1831 wurde sein
 Uebel von Professor Oppolzer als
 eine chronische Nierenkrankheit (morbus
 VriFkti) erkannt. Dieser gebot sogleich
 die Enthaltung von jeder ferneren Anstrengung
 und Thätigkeit, daher auch die
 Sistirung aller Vorlesungen, widrigen-
 falls an eine Herstellung nicht zu denken
 wäre. Diese fand nicht Statt. Ein Lungenschlag
 machte seinem Leben im 49. Lebensjahre
 ein Ende. Zu dem Leichen-
 begangnisse, zu dem ein Separattrain
 von Wien nach Vöslau abfuhr, erschie-
 Schulz Leopold Karl 193 Schuhs Leopold Karl

nen der ganze Lehrkörper des polytechni»
schen Instituts mit dem Director, Freunde
und Bekannte, Gelehrte und Künstler,
und Studirende in zahlloser Otenge.
Schulz's einzeln erschienene Werke in
chronologischer Ordnung sind: „Ueber das
geradlinige Nreieck nml die dreiöritige Pqramiüe"
(Wien 1827, Heubner); – „Gkmente
der reinen Arithmetik" (ebd. 1831,
Heubner); – „Gleinente der reinen Genmrtnen"
(ebd. 1833, Heubner), dieses und
das vorige Lehrbuch stehen bei Antiqua»
ren im höheren Preis als der Ladenpreis
ist und wurden mehrere Jahre in den
preußischen Marineschulen als Lehrbücher
benützt; sie sollen in nächster Zeit von
Professor Frischau in Gratz neu her.
ausgegeben werden; – „Neue Methode
zur AMndnng der reellen Wurzeln höherer
numerischer Gleichungen" (Wien 1842,
Heubner); – „Zuleitung zum Gebrauche des
englischen Rechenschiebers" (ebd. 1843. Rohr«
mann); – „Handbuch der bezundereil und
allgemeinen Arithmetik" (ebd. 1844; 2. Aufl.
1848. Gerold); – „Anleitung zur Rechnung
mit Necilnalbrüchcn" (ebd. 1844. Gerold);
– „Ullgarithmeil und andere nützliche Takeln"
(ebd. 1844. Gerold); – „Nie Erde und
ihre Nemllhner" (Pesth 1847. Hartleben);
zuvor in derX. Auflage von G a l l e t t i ' S
„Erdkunde" ; – „NeiZe zum Vulkstage nach
Frankfurt am Main" (Wien 1848. Gerold); !
– „Handbuch der Oeametrie tür Praktiker"
(ebd. 1830, Gerold); – „Stellung der
Astronomie im Seiche der NlenZchheit" (Brunn
1839. Winiker); – „Grundlehren der NnnlqZis"
(Wien 1831, Gerold); – „Zln-
5chllNNlig5grllmetrie". I . Heft (ebd. 1831,
Gerold). Kleinere wissenschaftliche Acbei«
ten sind erschienen in G r u n e r t 's
„Archiv für Mathematik und Physik",
C r e l l e 's „Mathem. Journal", in von
S t t i n g s h a u s e n und B a u m g a r t«
ne r's „Zeitschrift für Physik und Mathematik",
in H a i d i n g e r's „Berichte der
Gesellschaft der Freunde der Naturwissen«
schaften". in den Heidelberger „Jahrbüchern
der Literatur", in der „Wiener
Zeitung", in der „Mnemosyne". in den
„Illyrischen Blättern", in der „Steier.
märkischen Zeitschrift" und anderen Blät«
tern. davon sind besonders anzufüh.
ren: in Crelle's „Journal": „Beiträge
zur Discussion des Euler'schen Lehr«
satzes von Polyedern u. s. w." (Bd. XV,
1833) ; – „Bemerkungen zu den
D.ase'schen Berechnungen des Kreis,
umfangs" (Bd. X X V I I , 1844); –
in G r u n e r t 's „Archiv": „Ueber die
praktische Verzeichnung von Ellipsen"
. X I , 1843); – „Elementare Darstellung
der wichtigsten Eigenschaften der
gemeinen Cycloyde" (Bd. X I I I , 1849);
– „Kennzeichen der Konvergenz unendlicher

Reihen" (1828); – „Ueber binomische Reihen und Lambertische Formeln" (1829) u. s. w. S. war Mitglied vieler gelehrten Gesellschaften und gewerblichen Vereine. Seine Tante Aloisia Freiin O d e l g a , die an ihm in seiner Jugend wahrhaft Mutterstelle vertreten hatte, ließ ihm auf dem Vöslauer Ortsfriedhofe ein schönes Grabdenkmal aus Granit setzen. Aus seiner Ehe sind drei Söhne vorhanden, über welche die Stammtafel und die Quellen S. 200 Näheres mittheilen. Von seinen zahlreichen Schülern – auch Schreiber dieses zählte zu diesen – sind besonders zwei namhaft zu machen: der berühmte Rechenkünstler Zacharias Dase und der Mathematiker Spitzer.

Professor Schulz von Strcißnitzki als Gelehrter und Mensch. Eine Erinnerung an dessen zehnten Sterbetag (9. Juni 1862. 8"). – S t e g e r (Fr. Dr.), Ergänzungsblätter zu allen Convel.'sations'3exiken (Leipzig und Mei, ßen 1850 u. f.. gr. 8"). Bd. I X , S. 245. – Jetztzeit. Herausg. von Or. H Meynert 13 5♀

Schuh, Leop. Ludw. 196 Schulz Leop. Ludw. (Wien, ge. so.) 1533, Nr. 20. – Oester rrichischer L l o y d (Wien, Fol.) 23. Juni t852 ^wörtlich nachgedruckt in der Prager Zeitung ls52. 25. Juni). – Oesterreich!« scher Schulbote (Wien. 40) 1852. Nr. 28. – F r e m d e n . B l a t t . Von Gustav Heine (Wien. 4"). lä. Juni 1832. – Oesterrei« chisch er Zuschauer. Herausg von Ebers« berg, 16. Juni i832. – G r u n e r t , Archiv für Mathematik und Physik. XIX. Bd. – P o g g e n d o r f f (I . C.), Biographisch»lite> rarisches Handwörterbuch zur Geschichte der eracien Wissenschaften (Leipzig t339, Barth. gr.so.) Bd. I I , Sp.862, – Porträte. <)Facsi. mile des Namenszuges-. Or. 3l. Schulz von Straßnihki. Darunter: Aus inniger Vereh» rung und Hochachtung gewidmet von seinen dankbaren Schülern im Studienjahre t843/46. P r i n z h o f e r 1846 (lith.). Gedruckt bei I . Rauh (kl. Fol.); – 2) Lithographie von K r i e h u b e r . – Puste. Hanns Gassecc modcllicte über Auftrag seiner Schüler eine Vüsie nach seiner Totenmaske und ein Erem plar derselben ist im Consistorialsaaale der Lemberger Hochschule aufgestellt.

Schulz von Straßnitzki, Leopold Ludwig (Staatsbeamter und cameralisiischer Schriftsteller, geb. zu W i e n am 3. October 1743, gest. ebenda nach der Biographie über seinen Enkel Leopold K a r l am 4., nach Anderen am 44. Februar)814). Er erscheint überall als Leopold Joseph, was irrig ist, denn er heißt Leopold Ludwig. Das Gymnasium, die philosophischen Jahrgänge und das Studium der Rechte beendete er in Wien. I n letzteren waren

M a r t i n i , G a s p a r i und Sonnen«
 sels seine Lehrer. S o n n e n f e l s hatte
 den talentvollen jungen Mann sehr lieb
 gewonnen und ihn nach zurückgelegten
 Rechtssstudien für die neu errichtete Lehrkanzel
 der Polizei« und Cameralwifsm<
 schaften zu Klagenfurt in Vorschlag gebracht,
 welche Kanzel er nach vorge»
 nommener schriftlicher und mündlicher
 strenger Prüfung den 3. März 1763
 erhielt. Auf diesem Posten brachten ihn
 manche widrige Umstände oft in unangenehme
 Collisionen, welche doch die
 Festigkeit seines Charakters bald zu be»
 seitigen wußte. Sein Diensteifer und
 umfassende Gefchäftskenntnisse zogen die
 Aufmerksamkeit der Ackerbau-Gesellschaft
 des Herzogthums Kärnthen auf ihn, und
 er wurde von dieser zum beständigen
 Secretär der Gesellschaft erwählt, in
 welcher Eigenschaft er für die Gesellschaft
 einen neuen Plan ihres Institutes ent«
 warf, den die Landstände des Herzog»
 thums auch genehmigten. Doch nicht
 lange währte sein Aufenthalt in Klagenfurt,
 denn die Lehrkanzel der Polizei«
 und Cameralwiffenschaften zu Klagen»
 furt wurde mittelst Decrei vom 19. Sep«
 tember 1772 aufgehoben, und Schulz
 wurde in gleicher Eigenschaft auf die
 Universität zu Olmütz übersetzt. M a r i a
 Theresia verlieh ihm in Anerkennung
 seiner Verdienste um die Bildung der
 vaterländischen Jugend und die Beförderung
 des Ackerbaues die Remuneration
 von jährlichen 200 ft., die er als Secre»
 tär der Ackerbau»Gesellschaft bezog, zum
 ordentlichen Gehalte. Mit ungewohntem
 Eifer und tüchtiger Umsicht stand auch
 hier Schulz seinen Amtsobliegenheiten
 vor. Am 7. November 1774 war er zum
 Doctor der Philosophie pronovirt worden
 und den 19. Juli 1776 erhielt er in Wür«
 digung seiner rühmlichen Verwendung
 im Lehrfache taxfrei den Titel k. k. Rath.
 Als im Jahre 1778 die Universität von
 Olmütz nach Brunn verlegt ward, zog er
 ebenfalls mit derselben dahin und wurde
 von der dortigen Ackerbau»Gesellschaft
 gleich bei seiner Ankunft einstimmig zu
 ihrem Mitgliede und Beisitzer ernannt.
 Am 4. März 1778 wurde er zum Beisitzer
 der zu Brunn neu aufgestellten Studiencommission
 erwählt. I n den Jahren
 1781 und 1782 war er Decan der phi-φ
 Schulz Leop. Ludw. 197 Schuh, Leop. Ludw.
 losovhischen Facultät. I n dem Jahre
 1782 wurde die Universität neuerdings
 nach Olmütz verlegt und Brunn blieb
 bloß Lyceum. Schulz blieb in gleicher
 Eigenschaft zu Brunn und wurde am
 4. October 1784 zum Rector erwählt.
 Das Lyceum bedurfte mancher, höchst
 dringender Verbesserung; Schulz traf

als Rector die besten Vorkehrungen, um die innere Einrichtung des Lyceums so viel als möglich zweckmäßig zu bewerkstelligen. Alle Schriften und Actenstücke des Lyceums, die ihm in der größten Unordnung und Verwirrung übergeben wurden, sonderte und ordnete er mit Sorgfalt und Genauigkeit in chronologischer Ordnung nach Materien ab. führte eine vereinfachte und genaue Geschäfts-Manipulation an dem Lyceum ein, sorgte mit Bewilligung der Regierung für einen geräumigen, zu Lyceumsfeierlichkeiten zweckmäßigen Saal, ein Sessionszimmer, ein Archiv und eine Kanzlei, die zugleich zur Registratur diente. Als Belohnung für diese, die Anstalt mächtig fördernden Reformen erhielt S. von der Regierung ein sehr ehrenvolles Belobungsdecret und eine namhafte Remuneration, und sein vereinfacht eingeführter Geschäftsgang wurde dem jedesmaligen Rector als Norm vorgeschrieben. Die Universität zu Wien ertheilte ihm mit Diplom vom 29. März 1785 das Diplom eines Doctors der Rechte. Im Jahre 1787 ernannte ihn Kaiser Joseph II. zum mährisch-schlesischen Gubernialrathe und Kreishauptmann des Brünner Kreises, und zwar mit folgenden, an Herrn Hofrath von Sonnenfels gerichteten Ausdrücken: „Ich hoffe, derselbe (Schulz) wird der Wahl und dem Zutrauen Ehre machen und Water des Landvolkes sein“. Schulz rechtfertigte diese Wahl durch die That, indem er in diesem Wirkungskreise so wie früher als Lehrer ganz für die Pflicht und das Beste des Landes wirkte. Eine sehr verwickelte und wichtige Beschwerde der Unterthanen der Herrschaft Straßnitz des Brünner Kreises gegen ihre Obrigkeit gab ihm Gelegenheit, seine Tüchtigkeit als Staatsbeamter und Gediegenheit als Mensch zu bewähren; auch wurde ihm in einem ah. Hofdecrete vom 42. October 1792 Folgendes bedeutet: „Se. Majestät haben gnädigst zu befehlen geruht, daß dem Herrn Kreishauptmann (Schulz) über dieses so mühsame, im Zuge der Verhandlungen demselben so sehr verbitterte Commissionsgeschäft die ah. Zufriedenheit zu erkennen gegeben, und zur ferneren Aufmunterung die Zusicherung ertheilt werden soll, daß Se. Majestät auf denselben nach Zeit und Gelegenheit besondere Rücksicht zu nehmen sich aller-mildest vorbehalten“. Das Jahr 1796 gab dem thätigen Geschäftsmanne neue Gelegenheit, seine Umsicht und Energie zu erproben. Westgalizien kam als eine neu erworbene Provinz an Oesterreich. Die Gräueltaten des Bürgerkrieges der letzten Zeiten hatten Alles umgekehrt und überall heillose Verwirrung und Unordnung ge-

bracht. Der Kaiser wollte in dieser Pro«
 vinz durch gediente Staatsbeamte, deren
 Fähigkeiten, Geschäftskenntnisse und Treue
 erprobt waren, Ruhe und Ordnung her«
 stellen; so traf auch Schulz die Wahl
 für diesen äußerst wichtigen Posten, und
 er wurde mittelst Hofdecrets vom 3. Mai
 1796 als Gubernialrath nach Westgalizien
 übersetzt, woselbst ihm das geistliche
 und Studien-Departement übertragen
 wurde. Schulz fand bei seiner Ankunft
 diese beiden wichtigen, ihm anvertrauten
 Geschäftszweige in voller Unordnung und
 Zerrüttung, und nur mit mühevoller An«
 strengung konnte der wahre Stand des
 Vermögens des Religions- und Studien«
 Schulz Leop. Ludw. 198 Schulz Leop. Ludw.
 fonds ausgemittelt werden. Der Studien«
 fond war gänzlich erschöpft, man konnte
 nicht einmal die Lehrer bezahlen, überdieß
 war er mit ungeheuren Forderungen
 belastet; auch der von dem Studienfonde
 abgesonderte sogenannte Educationsfond
 war theils zerstreut, theils verheilt«
 licht, theils unrechtmäßiger Weise zu anderen
 Zwecken verbraucht. Schulz hob
 den so zerrütteten Religions- und Stu«
 diensond in wenigen Jahren so bedeutend,
 daß letzterer an jährlichen Einkünften
 700 fl., ersterer einen ungleich
 größeren Betrag zählte. Außerdem wur
 den ihm oft andere wichtige Geschäfte und
 Commissionen zugetheilt, die er alle bestens
 ausführte. Als in der Folge eine Adels-
 Matrikel-Commission zusammengesetzt
 wurde, bei welcher sich der westgalizische
 Adel binnen drei Jahren legitimiren und
 seine Urkunden zur Prüfung, um in die
 neue Adelsmatrikel eingetragen zu wer«
 den, vorlegen mußte, wurde ihm die
 Oberleitung dieser Commission übertra«
 gen. Kaum hatte Schulz dieses wichtige
 Geschäft beendet, wurde ihm die Ober«
 leitung einer anderen, sehr verwickelten
 Commission, nämlich die jüdische Schuldenliquidation
 , anvertraut. Auch hier
 löste er rasch und trefflich seine Aufgabe.
 Ferner war Schulz bei so vielen ihm
 anvertrauten Geschäften der beständige
 Repräsentant bei dem Appellationsgerichte
 und dem Landrechte in allen Fiscalangelegenheiten
 und Ehesachen, und führte
 bei Vereinigung beider galizischen Pro«
 vinzen durch einige Zeit einstweilig die
 Leitung des Guberniums. Ueberdieß war
 S. in früherer Zeit in seinem Fache auch
 schriftstellerisch thätig und hat heraus«
 gegeben: „Auszug aus den Polizeizirkeln des
 Herrn v. Sonnenfels .. ." (Klagenfurt
 1768, 8.). – „New die Verminderung der
 Feiertage" (ebd. 1772, 80.); – „Ahrsätze
 zu den Fragen des Einleitungs in die Stillstands-
 und der sämmtlichen Polizei" (Ol«
 mutz 1774, 8.); – „Tabellarischer Gutachten"

über die Grundsätze der Plllippi-, Handlnngz-
 nnd FinatMiSLenZchllkt", 3 Stücke
 (ebd. 1776 u. 4777. 8".); — „Mn den
 Pflichten eines angehenden Staatsbeamten"
 (Brunn 1777. 8".). I n seinem Nachlasse
 befindet sich ein höchst interessantes, in
 Folio geschriebenes Dienstbuch, in wel»
 chem namentlich der Iofephinischen Zeit
 (von Personen derselben besonders Son»
 nenfels und M a r t i n i) die größte Aus»
 führlichkeit gewidmet ist. Diese.86jährige
 angestrenzte Dienstzeit hatte ihn genöthigt,
 vor der Zeit um Versetzung in den Ruhe»
 stand zu bitten. Auf sein Ansuchen erfolgte
 mit ah. Entskl. vom 5. October 1803
 dieselbe und im Jahre 1808 seine Erhe»
 bung in den Adelstand mit dem Prädi»
 cate von S t r a ß n i t z k i . von der in der
 Lebensskizze erwähnten Herrschaft Straß»
 nitz in Mähren. Nach seiner Pensioni»
 rung zog er sich in seine Vaterstadt zu»
 rück und lebte da in stiller Zurückgezo»
 genheit bis zu seinem im Alter von
 71 Jahren erfolgten Tode. Neber seinen
 Familienstand vergleiche die Stammtafel
 und die Quellen S. 200.
 Adelstands»Diplom ääo. Wien 6. April
 1808. — (De Luca) Das gelehrte Oester»
 reich. Vñ Versuch (Wien 1778, o. Trattnern,
 so.) I . Vds. 2. Stück, S. 113. — Oester»
 reichs Pantheon. Gallerte alles Guten
 und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1831,
 M. Chr. Adolph, 8«.) Bd. I I , S. 38 u. f. —
 Vaterländische Blätter für den öster»
 reichischen Kaiserstaat (Wien. 4".) Jahrg. 1814,
 S. 263. — Oesterreichische National.
 Encyklopädie von Gräffer und Czi»
 kann (Wien t833. 8«.) Bd. IV, S. 606. —
 Tcautenberaer, Aus der evangelischen
 Kirchengemeinde in Brünn (Brünn 1866),
 S 277 u. f. — d'Elvert (Christ. Ritter).
 Geschichte der k. k. mähr.'schlesischen Gesellschaft
 zur Beförderung des Ackerbaues, der Naturund
 Landeskunde u. s. w. Mährens und Schle«
 Schulz Leop. Ludw. 199 Schulz Leop. Ludw.
 siens (Brünn 18?o. Rud. M. Rohrer, gr. 8".)
 Beilagen. S. 112 u. 113. — Statistische
 M o n a t s s c h r i f t (Wien). I I . Jahrg. (1876),
 S. 26 u. 37, im Aufsätze: „Der Unterricht in
 der Statistik an den österreichischen Universi»
 täten und Lyceen", von v i . Ficker. —
 Oesterre.ichische B i e d e r m a n n s »Chro»
 n i k . Ein Gegenstück zum Phantasten« und
 Prediger» Almanach (Freiheitsburg ^Akademie
 in Linz) 1785. kl. 8".) I . (und einziger) Theil,
 S. 17ö. sDie daselbst enthaltene Schilderung
 der damaligen Verhältnisse (1772) an der
 Olmützer Hochschule ist ein zu wichtiges Cul»
 turbild jener Tage. um sie übergehen zu können.
 Man ersieht daraus, mit welchen Hin»
 verrussen Schulz zu kämpfen hatte. Also
 wir lassen den Biedermamis-Chronisten selbst
 sprechen.— „Die politischen Wissenschaften,
 sammt den Lehrern derselben, sind fast überall

von Vorurtheilen. Dummheit und Bosheit verfolgt worden; in Olmütz, dem Sitz der hochwürdigen Geistlichkeit, der einzigen grö»
 ßeren Provinzialstadt der österreichischen Monarchie, wo man noch jetzt die Aufklärung scheuet, konnte es damit nicht besser gehen. Im November 1772 wurde die Kanzel der politischen Wissenschaften von Klagenfurt (wo sie sich seit 1768 befand) nach Olmütz über»
 seht und stand bis zu Ende des Schuljahres 1778 unter der geistlichen Macht und Gewalt, sowie alle Studien nebst der ganzen Universität. Schon ein paar Jahre zuvor sollte sie zu Olmütz errichtet werden; aber der Prälat von Allerheiligen, Thaddäus S l a w i n z e k , als damaliger Rector der Universität und Director der Theologie, widersetzte sich einer so profanen Neuigkeit. Man zeigte ihm die Grundsätze der Polizei, wovon damals der erste Band erschienen war. Er schlug das Buch von hinten auf und fand im Register: Almosen geben ist abzustellen. Jesus Maria, schrie er auf. das ist ketzerisch, und warf das Buch mit einem Bannfluch aus der Hand. Endlich erfand er ein Mittel, diesen Lehrstuhl einzuführen und dabei alle Gefahr der Ketzerei zu verhindern. Er übergab ihn einem Iesuiten, dem ?. Joachim Z i m m e r t , damaligen Lehrer der heiligen Schrift, einem winselnden kranken Mann, der zugleich Galgenpater war. Diesem trug er auf, die Polizei» und Criminalwissenschaften, unter einem mit der heiligen Schrift, bei vorkommenden Stellen des weisen Salomons und anderen füglichen Texten, zu lehren und mit einzuschieben. Indeß kam Schulz als Professor von Klagenfurt und man kann sich vorstellen, wie willkommen dieser Mann in Olmütz war. Der schmutzigste Winkel auf der Universität, der schon seit vielen Jahren nicht gesäubert war, wurde ihm zu seinem Vorlesungsorte angewiesen. In der ersten Vorlesung entstand, von einer Menge muthwilliger Buben aus jeder Classe, die man ihm in's Collegium gejagt hatte, ein Poltern. Stampfen und Brüllen, daß er abbrechen und von der Kanzel steigen mußte. Als er sich beim Rector uikFniäcuL darüber beschwerte, so antwortete ihm der Prälat: daß dieß in Olmütz schon so Mode sei! Um sich vor dieser ungestümen Rote Ruhe zu schaffen, und vor den Spionen, die aus allen Klöstern, Stiften und Capiteln in seine Vorlesungen geschickt wurden, sicher zu sein, so zog er sich von der Universität weg und hielt seine Vorlesungen, gleich den dasigen Rechtslehrern, in seiner Wohnung. Nun schloß man ihn aus der Zahl der Professoren und der Universitätsgemeinde aus; er wurde zu keiner Versammlung, zu keiner Universitätshandlung vorgeladen; man intimirte ihm keine Decrete, Befehle und Anordnungen, und sogar aus der jährlichen allgemeinen Schultabelle wurde er weggelassen. Der Domherr von Olmütz und Kanzler der

Universität, Baron Schubirz, der durch Heucheln und lauter Nänke sein Ansehen erschwungen hatte, warf einen tödtlichen Haß auf ihn und kränkte und schikanirte ihn auf alle nur ersinnliche Weise. Kam es zu einer Prüfung, so durchstrich er ihm die Censur seiner Lehrsätze gleich einem Schulknaben, obgleich sie mit Vorbedacht aus dem vorgeschriebenen Lehrbuche öfters wörtlich herausgezogen waren. Wenn sie nun so verhunzt und castrirt abgedruckt und angeschlagen waren, so ließ er sie alsbald unter irgend einem Vorwand durch den Pedell wieder abreißen. und was dergleichen Kniffe mehr waren. Mitten unter seinen größten Verfolgungen wurde Schulz 1776 zum k. k. Rath ernannt. Nachdem Schubirz die Universität und die Studien in Olmütz fünf Jahre mit Füßen getreten hatte, traf ihn ein Schlagfluß und er starb unter den Händen eines Radbißners, der eben zum Wagen hinkam, worin er lag. Als im Jahre 1778 die Universität nach Brünn übersetzt wurde, hatte Schulz Gelegenheit, der Gunst und Unterstützung der Großen des Landes sich würdig zu machen und die Wissenschaften und Studien waren unter der Leitung des Grafen Mitrowsky (Schuh v. Straßmiki) Familie 200 Schul) v. Straßnitzki) Familie im blühendsten Zustande. Seine frohen Tage sind zu Ende, seitdem die hohen Schulen wieder nach Olmütz versetzt worden.")

Zur Genealogie der Schulz von Straßnitzki. Der Erste in dieser Familie, der den erblandischen Adel erhielt, ist der als Professor und Staatsbeamter so ausgezeichnete weftgalizische Gubernialrath Leopold Ludwig Schulz, dessen ausführliche Lebensskizze S. 596 mitgetheilt wurde. Leopold Ludwig war mit Antonie, einer Tochter des Wiener Advocaten Dr. v. Schönauer, vermählt, aus welcher Ehe die Söhne Martin, Leopold und Anton stammen, von denen der erste und letzte das Geschlecht fortpflanzten, während der mittlere, Leopold, unvermählt blieb (siehe die Stammtafel). 1. Martin (geb. 1771. gest. 1840) war zuletzt k. k. Regirungsrath der n. ö. Landesregierung und Studienreferent, dann Curator der k. k. Staats-Convicien und mehrerer anderer öffentlicher Bildungsanstalten, wozu er von Kaiser Franz ausdrücklich – statt der bisher röm. aus dem Kreise der Hochadeligen gewählten Persönlichkeiten – bestimmt worden ist. Besonders verdienstliche Thätigkeit entwickelte er bei dem Baue und der Errichtung des k. k. polytechnischen Instituts in Wien. – 2. Leopold (geb. 1773, gest. 1832) hatte auch die staatsdienliche Laufbahn eingeschlagen und war zuletzt k. k. Gubernialrath und Kreishauptmann in Teschen, dann in Troitzpau, wo er sich durch sein tactvolles Auftreten in einem an preussisches Gebiet angrenzenden Kreise, wo es an unfreiwilligen Kollisionen mit dem Nachbarlande niemals fehlt, die allgemeine Achtung und

ein ungewöhnliches Vertrauen der Bevölkerung
hüben und drüben zu erwerben gewußt.
- 3. A n t o n (geb. 17?ä, gest. 1834) diente
als Hofconcipist bei der k. k. allgemeinen Host
kammer. Mit besonderer Sorgfalt leitete er
die Erziehung seiner, aus seiner Ehe mir
Varolina von tMmaM entstammenden zwei
Söhne. Joseph und L e o p o l d K a r l . von
denen des Letzteren Name in den Annalen
der Wissenschaft als ausgezeichneter Mathematiker
verzeichnet steht ^vergl. die besondere
Biographie S. 188). - 4. Der ältere Bruder
Joseph (geb. im Jahre 1802) trat nach in
Wien beendeten Studien der Rechte, auö
welcher er im Jahre 1828 die Doctorwürde
erlangt, bei der k. k. galizischen Kammerpro«
curaiur in den Staatsdienst und wurde im
Jahre 1846 Cameralrath und Cameral-.Be»
zirksvorsteher in Brody. An der Grenze Rußlands
gelegen, besaß diese Stadt mit ihrem
eigenthümlichen umfangreichen Zollanschluße
eine-nicht geringe Wichtigkeit, welche sich in
den Jahren 1846 und 1848 in Folge der in
Galizien ausgebrochenen revolutionären Be,
wegung bedeutend steigerte. Die 300 Mann
zählende Finanzwache, welche die Bewegungs,
partei für sich zu gewinnen suchte, blieb treu
ihrer Pflicht, nicht Ein Mann ging zu den
Aufständischen über, ein Ergebniß, das vor»
nehmlich der umsichtigen Leitung S.'s, unter
dessen Befehlen das Corps stand, zu verdanken
ist. Die Ueberschreitung der Grenze de5
Stammtafel der Schulz von Straßnitzki.
Leopold Ludwig, seit 1808 von Straßnihki ^S. 196)
geb. 3. October 1743. s 4., n. A. 14. Februar 1814.
Gemalin: Antonie von Schönaner -j- 18U2.
Martin l>ben. Nr. 1)
geb. 3. Jänner 1771.
i 6. Mai 1840.
1) Josepha Freiin Daselli
von Süßenberg.
2) Emilie Mahlern von
Mahlen stein.
Franz Seraph
geb. 4. Jänner 1832.
Leopold loben, Nr. 2)
geb. 5. December 1773.
-j- 3. August 1332.
Anton soben. Nr. 3)
geb. 13. Dec. 1773,
5 20. Der. 1834.
Aaroline oon Oillmanr
1- 23. März 1811.
Joseph loben, Nr. 4^
geb. 10. April 1802.
.. Wenooesa Koidl.
Leopold Hugo
geb. 28. Novemb. 1835,
-j- 23. September 1860.
Leopold Aarl
l<2. 188)
geb. 31. März
1803.
-s- 9. Juni

1832.

Sophie Seeliger.

Johann l S . 2Ul. Nr. 3)

geb. 6. Juli 1831.

Dorothea Hermann von

SermannHthal.

Leopold /ranz l^S. 201, Nr. 6)

geb. 3. Februar 1835.

Natalie Freiin von Grim» schütz.

Friedrich l S . 2 0 l . Nr.

geb. 13. Juni 1836.♀

Schul) v. Straßnitzki) Familie 201 - v< Straßnitzki) Familie

70.000 Mann zählenden russischen Auriliav

Corps, das sich auf den ungarischen Kriegs,

schauplatz begab, mehrte die Anforderungen

des Dienstes, der dadurch schwieriger ward,

weil es galt, gegenüber den fremden Truppen

kräftig, doch ohne irgend zu verletzen, die

Zollgesetze gegen das Inland zu wahren.

Welche Umsicht und hilfreiche Thätigkeit S.

mit der Finanzwache am 17. August 1849

bei dem fürchterlichen Brande, welcher Brody

verheerte und an 400 Häuser einäscherte, ge>

leistet, das berichtet die amtliche Wiener Zeitung

vom 4. October 1849, Nr 236, und be,

zeugt die Verleihung des Ehrenbürgerrechtes

der Stadt an S. I m Jahre 1851 wurde S.

aus Gesundheitsrücksichten nach Böhmen über

setzt und ihm dort die Leitung einer der wich

tigsten Bezirksdirectionen, nämlich die an

Sachsen und Preußen grenzende, die Groß»

industrie von Reichenberg, Friedland, Tann«

wald, Gablonz, Turnau' u. s, w. umfassende,

übertragen und S. als Ministerial-Commissär

zur Durchführung desHoll, und Handelsuertra»

ges vom Jahre 1853 mit dem deutschen Zoll.

vereine an der preußisch'österreichischen Grenze

delegirt. I m Jahre 1864 erhielt S . die Lri»

tung der Finanzbezirks-Direction in Wiener»

Neustadt, welche er bis zu ihrer Auflassung

am 1. November 1867 führte, worauf er zur

Dienstleistung nach Wien einberufen wurde.

I m Juli 1868 trat S. als Oberfmanzrath

in den Ruhestand über. Preußen und Nuß»

land haben ihn mit ihren Decorationen aus»

gezeichnet. Seinen einzigen Sohn Leopold

Hugo raffte der Tod im Alter von 23 Jahren

dahin. Hingegen sind seines Bruders, des

Mathematikers Leopold K a r l , drei Söhne

J o h a n n , Leopold Franz und F r i e d ,

rich am Leben. — 5. Der älteste, J o h a n n

(geb. 6. Juli 1831), hat nach beendeten Rechts«

studien die juridische Doktorwürde erlangt,

wählte die staatsdienstliche Laufbahn und ist

zur Zeit Ministerial-Secretür im Ackerbau»

Ministerium. I n den Jahren 1839–1863 hat

er als Redactionsmitglied der von H ö f t e n

herausgegebenen „Austria" mehrere Aufsätze

national-ökonomischen Inhalts publicirt; auch

in der Stubenrauch'schen „Zeitschrift für

die innere Verwaltung" längere Anzeigen der

Werke von Lorenz S t e i n gebracht. Er ist

mit Dorothea, Tochter des jüngst (1873) verstorbenen

Dichters Hermann von HermannstHal,

vermalt. — 6. Sein jüngerer Bruder Leopold Franz (geb. 3. Februar 1835) trat gleichfalls in den Staatsdienst und ist zur Zeit Sectionsrath im Ministerium für Cultus und Unterricht, in welchem er das Referat für Unterrichts- und Kunstangelegenheiten leitet. Auch er ist in seinem Gebiete durch Aufsätze und Kritiken kunsthistorischen Inhalts, welche in den „Recensionen für bildende Kunst“, in der mit der Wiener Zeitung in den Jahren 1863–1865 verbundenen „Oesterreichischen Wochenschrift“, in der „Neuen freien Presse“ und in der „Deutschen Zeitung“ abgedruckt stehen, schriftstellerisch thätig. Von diesen sind zu erwähnen in der Wochenschrift: „Waagen über Gemälde und zeichnende Künste in Oesterreich“ (1862. S. 294, 299, 320. 341); — „Die Künstlerstivendien“ (ebd. 1863, S. 31); — in den (Czartowsky'schen) „Recensionen und Mittheilungen über bildende Kunst: „I, Bach's Zeichnungen zu Dante's göttlicher Komödie“ (1863, S. 163. 170); — im Pest er Lloyd: „Die Gallerie Esterházy“ (1867. Nr. 30–34); — in der Neuen freien Presse: „Führich's Zeichnungen zur Geschichte des verlorenen Sohnes“ (1870, Nr. 209!); — „Der neueste Katalog der Gemälde-Gallerie im Belvedere“ (1870. Nr. 2033); — in der Wiener Zeitung: „Ein österreichischer Künstler (Führich)“ (1870. S. 814); — in der Deutschen Zeitung: „Ueber die Reform des Unterrichts an der Akademie der bildenden Künste in Wien“ (1872. Nr. 262); von seinen Anzeigen und Berichten in den obengenannten Recensionen: über „Serbiens byzantinische Monumente“ von Kanitz (1863, S. 86); — über „Raphael Santi“ von Wolzogen (ebd.. S. 137); — über „Das Holbrin-Aloum“ von Woltmann (ebd., S. 398); — über „Wiens Gemälde-Gallerie“ von Patti Paoli (ebd., S. 182); — in der Neuen freien Presse: über „Michel Angelo, Leonardo und Nafael“ von Charles Clement (1869, Nr. 1903); — in Lützow's Zeitschrift für bildende Kunst: über „Das glückliche Wien“ von Karl Grün (1869, — I I, S. 380) u. m, a. Leopold Franz ist mit Itatatie gedornen Freiin von Crimschütz — vermalt. — 7. Der dritte Bruder Friedrich (geb. 13. Juni 1836) widmete sich dem technischen Dienste und ist zur Zeit Ingenieur bei der Kaiserin Elisabeth-(West-)Bahn. In der „Zeitschrift des österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins“ ist auch er schriftstellerisch thätig; so erschienen von ihm: „Schutz der Panzerplatten gegen die Einwirkungen des Seewassels“ (Bd. X V I, S. 79); † Schulz Alois 202 Schulz Benedict — „Nechselräder-Indicator“ (Bd. XVII, S. t05) — — „Ueber Erhaltung von Locomotivtires“ (Bd. X X V I I, S. 19t).'-

Wappen. Ein in die Länge silbern und roth getheilter Schild, welcher mit zwei rothen

Querbalken von abwechselnder Farbe belegt ist. Auf dem Schilde ruht ein rechtsgekehrter goldgrüner Turnierhelm, aus dessen Krone drei Straußenfedern, eine silberne zwischen rothen, emporwallen. Die Helmdecken sind roth. mit Silber unterlegt. Noch sind bemerkenswert!): 1. Alois G. Schulz, ein Prospect- und Landschaftsmaler der Gegenwart, der in Oel und Aquarellen arbeitet und über den alle Künstler-Seriken schweigen. Im Jahre 1844 trat er in der Jahres-Ausstellung bei St. Anna zum ersten Male mit einem Oelbilde auf. das die „Innere Ansicht einer zerstörten Kathedrale in Schottland“ darstellte. Demselben folgten im Jahre 1845. - „Abtei Melrose“: - „Inneres einer Kirche in Northumberland“, und in der April-Ausstellung 1835 des österreichischen Kunstvereins vier Aquarellen, darstellend. - „Äußere Ansicht des alten Schlosses Rosenberg in Böhmen. Eigenthum des Grafen Bucquoy“.

Näheres über diesen Künstler ist mir nicht bekannt. ^Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8".) 1844. S. 11, Nr. 72; Z845. S. 11, Nr. 91 u, 93. - Monats-Verzeichnisse des österreichischen Kunstvereins. 1853. April. Nr. 69/72.) - 2. Andreas Schulz (geb. um das Jahr 1786. gest. im Jahre 1861). Bildete sich auf der Guitarre zu einem Virtuosen aus und machte mit seinen Söhnen, deren Einer, Eduard, das Piano, der Andere, Leon»hard, das Instrument des Vaters, die Guitarre, meisterhaft spielte, große Kunstreisen. Als er sich in Wien im Jahre 1824 mit seinen beiden Wunderkindern öffentlich in einem Concerte, jedoch ohne sonderlichen Erfolg, hören ließ. zählten die Knaben, der ältere elf, der jüngere neun Jahre. Nach einem längeren Aufenthalte in England kehrte er nach Wien zurück, wo er nun seinen ständigen Aufenthalt nahm. Die in der berühmten Wasserheilanstalt Kreuzen an der Donau, welche schon seit 1846 besteht, befindliche „Schulzen-Quelle“ hat ihren Namen nach ihm erhalten, der einer der ersten Curgäste daselbst war, und mit seinem vollendeten Guitarrespiel wesentlich zu den Genüssen des damals noch wenig gekannten Curortes beitrug. Gewiß ist es, daß er auch Mehreres für sein Instrument componirt und im Drucke hat erscheinen lassen. sTheater-Zeitung. Herausg. von Adolph Bäuerle (Wien. gr. 4°.) 1824. Nr. 26, S. 103. - Herrn I. Wimmer's handschriftliche Notizen. - Hanslick (Eduard), Geschichte der Concert-Wesens in Wien (Wien 1869. Braumüller, gr. 8°.) S. -237.) - 3. Anna Schulz (gest. zu Wien 28. März 1862). Die Gattin eines Handelmannes in der Wiener Iosephstadt, die sich durch ihr humanistisches langjähriges Wirken ein gesegnetes Andenken erworben hat. In der Vorstadt Iosephstadt gründete sie den

Marien-Verein zur Heranbildung guter Hausmägde?, ferner die erste unentgeltliche Arbeitsschule für arme Mädchen. Im Marien-Verein fanden dienstlose Mägde und unerfahrene Mädchen, die eben erst vom Lande in die Residenz kamen, um daselbst einen Dienst zu suchen, ein freundliches Asyl und die nöthige Ausbildung. Mit großen Opfern an Zeit und Geld hatte S. die Anstalt gegründet, viele Jahre hindurch persönlich geleitet und mehr als 9000 arme dienstlose Mägde wurden in dieser Zeit in dieselbe unentgeltlich aufgenommen, darin verpflegt, für ihren Beruf ausgebildet und in passende Dienstplätze untergebracht. In mehr als 20 Städten des In- und Auslandes wurde diese Anstalt und mit lohnendem Erfolge nachgeahmt. 1^{er} Christlicher Hausschuh (Gmunden, 80.) 1862, Nr. 14.) – 4. Nenedict Schulz (geb. zu Weitra, einem Städtchen im Viertel ober dem Manhartsberge. im Jahre 1735. gest. zu Gratz 12. August 1797). Sein Vater, Stadtrichter in Weitra, sorgte für eine gute Erziehung seines Sohnes. In Wien beendete er die Humanitätsclassen und die philosophischen Studien. Für das Klosterleben sich entscheidend. trat er in das Cistercienserstift Neuburg in Obersteiermark als Noviz ein. In demselben beendete er die theologischen Studien, wurde Priester und dann Curat zu Spital am Semmering. Von dort kam er in gleicher Eigenschaft nach St. Stephan im Iudenburger Kreise, dann als Pfarrer nach Kapellen im Mürzthale. Von dort in sein Stift zurückberufen, war er daselbst als Professor der Theologie und als Stiftssecretär so lange thätig, bis ihn seine Ordensbrüder zu ihrem Abte wählten. Durch 17 Jahre versah er diese Kirchenwürde, in welchen er die zerrütteten finanziellen Verhältnisse des Stiftes vollends ordnete und auch sonst noch Vieles zum Besten^{en} Schulz E. 303 Schub) Paul I^{er} desselben ausführte. Nach erfolgter Auflösung des Stiftes kam er nach Gratz und wurde als Gubernialrath in geistlichen Sachen bei dem damaligen innerösterreichischen Gubernium angestellt. Im Jahre 1791 erfolgte seine Ernennung zum Rektor des Gratzter General-Seminars, welche Stelle er drei Jahre lang versah. Nach Aufhebung der General-Seminarien wurde er ein Jahr später wieoer als Gubernialrath an das steiermärkische Gubernium berufen und erhielt dort das Referat der geistlichen Sachen, das er bis zu seinem Tode versah. Abt Schulz war ein Priester der Iosephinischen Periode; aufgeklärt und doch fromm, gründlich wissenschaftlich gebildet und doch dabei praktisch; auf die Hebung des Seelsorgerstandes in Steiermark bedacht, wählte er tüchtige, würdige und verdienstvolle Priester zu den wichtigeren Kirchenstellen im Lande aus. IIunitsch (Michael). Biographien merkwürdiger Männer der österreichischen Monarchie (Grätz 1803 u. f. Tanzer, kl. 8v.)

Bdchn. I , S. 76.1 – 8. E. Schulz, ein Lithograph in Wien, der die von dem Architekten und Professor an der Realschule zu Gratz, M. Bauer, entworfene und gezeichnete „Ornamenten-Schule“ (Wien, Paterno, Halb-Fol.). 40 Blätter in 10 Heften, welche von dem k. k. Ministerium des Unterrichts in allen Schulen des österreichischen Kaiserstaates eingeführt ist, lithographirt hat. – 6. Eduard Schulz, ein Maler in Croatien, von dem in der December-Ausstellung 1870 des österreichischen Kunstvereins in Wien ein Oelbild, „Eine Croatin“ (300 fl.) darstellend, zu sehen war. ^Monats-Verzeichnisse des österreichischen Kunstvereins (Wien. 8.) 1870, December Nr. 103.) – 7. Ferdinand R. Schulz, ein in Wien lebender Historienmaler. der 1828 und 1841 in den Jahres-Ausstellungen bei St. Anna in Wien zwei Oelgemälde, in ersterer eine „Heilige Maria“, in letzterer einen „Christus am Oelberge“, ausgestellt hatte. Sonst fehlen über diesen Künstler, der auch weder auf früheren, noch späteren Ausstellungen durch irgend eine Arbeit vertreten war, alle Nachrichten. ^Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien, 1828. S. 23. Nr. 219; 1841. S. 13. Nr. 91.) – 8- Joseph Bernhard Schulz, ein zeitgenössischer Architekt, der im Jahre 1873 in Prag sich aufhielt, beschäftigt mit Studien über den dortigen, in Restauration begriffenen St. Veitsdom. Das Ergebnis dieser Studien war unter Anderem ein Entwurf zur polychromen Ausstattung dieses Domes, welcher in der Kunstabtheilung der Wiener Weltausstellung 1873 zu sehen war. – 9. Karl Schulz (gest. am 5. Harfreitag 1863), ein durch seine Humanität, seine gediegene Bildung und sein den steirischen Slavomanen gegenüber energisches Auftreten im Jahre 1848 den Nadkersourgern unvergeßlicher Arzt, über den Hofrichter in seinem Büchlein: „Lebensbilder aus der Vergangenheit. Als ein Beitrag zu einem Ehrenspiegel der Steiermark, besonders der Stadt Marburg“ (Gratz 1863. Leyrer, kl. 80.) S. 53 u. f.. berichtet: daß er „die Reisen nach Paris und, zur Ausstellung in London (1862) mitmachte, dann nach Veldes sich begab und darüber Briefe schrieb, die mehr die Oeffentlichkeit verdienten, als mancher andere Reisebericht. Der Sterbetag des Heilands 1863 entriß der Welt diesen Biedermann, der Stadt Radkersburg einen ihrer edelsten Söhne, der leidenden Menschheit aber einen denkenden Arzt. Der Nachruf in mehreren Blättern, die Theilnahme bei seiner Kraniheit und der Leichenzug bewiesen, daß sein Leben innig mit dem der Stadt verbunden war, der er angehörte, und daß ein Lebensbild von ihm auch ein Zeitbild von Radkersburg liefern kann“. – 10. Marie Schultz-Göbel, eine in Wien lebende Künstlerin, von welcher in der April-Ausstellung

lung 1867 des österreichischen Kunstvereins
 ein in Oel gemaltes „Kinder-Porträt“, das
 im Kataloge als Priodateigenthum bezeichnet
 war, zu sehen war. Weder früher noch später
 wieder brachten die Ausstellungen Bilder die»
 ser Künstlerin, die mit obigem Kinderbildniß
 über allen Dilettantismus weit hinaus war.
 – 11. P a u l I . Schulz (8ul6). Ist ein
 jetzt lebender äechischer Schriftsteller, der meh»
 rere Unterrichts- und Erziehungsschcften, so:
 „Anfangsgründe der böhmischen Sprache“
 (Prag 1862); eine Allgemeine Pädagogik
 (?a.eää,Fy3i!c2. vseobsonH) (Prag 1863); eine
 Naturgeschichte der drei Reiche (priroäoxjg);
 dann eine der Pflanzen und eine der Thiere
 besonders, überdieß eine Menge Uebersetzun»
 gen deutscher, polnischer und französischer
 Romane uon 2. Storch. Ios. Korze»
 n i o w s k i , Alex. Duma s, und von Jugend»
 schuften der besten deutschen Autoren dieses
 Zweiges, wie Fr. H o f f m a n n , Christoph
 Schmid, W. O. von H o r n u. s. w. her«
 ausgegeben hat. Das Verzeichniß dieser Arbei»
 ten enthält der von Franz Doucha heraus-
 Schude 204 Schuber
 gegebene „^rnkopisu? Liovnilc os8^o-5loveu^
 k^“, d. i. das aechisch-slavisches biblio»
 graphische Verzeichniß, das 1863 bei I . L.
 Kober in Prag erschienen ist.
 Schulze, Franz Eilhatt (N a t u r f o r -
 scher, Geburtsort und Jahr unbekannt).
 Zeitgenoß. Nachdem er an deutschen
 Universitäten seine Studien beendet, in
 welcken er sich vorzugsweise der Zoologie
 und vergleichenden Anatomie zugewendet
 hatte, bekleidete er vor seiner Berufung
 nach Oesterreich die Stelle eines ordent»
 lichen Professors der genannten Gegen
 stände an der Universität in Rostock.
 Als OscarSchmldt M . XXX, S. 309.
 Nr. 92^>. seit 4837 Professor der Zoologie
 an der Gratzter Hochschule, im Frühlinge
 4872 einem Rufe in dieser Eigenschaft
 an die neuerrichtete Reichs-Universität in
 Straßburg gefolgt und nun diese Lehrkanzel
 in Gratz verwaist war, sah sich
 das Gratzter philosophische Professoren-
 Kollegium nach einer dem abgehenden
 Lehrer ebenbürtigen Kraft um und wen.
 dete sich deßhalb frageweise an zwei. im
 Gebiete der deutschen Wissenschaft hervorragende
 Männer, an Häckel in Jena
 und Schulze in Bonn, welche dem
 jungen Gelehrten, den man als O<
 Schmidt's Nachfolger in Ausficht genommen
 hatte, die wärmste Anerkennung
 zollten. Nunmehr erfolgte Schulze's
 Berufung als Professor der Zoologie
 und vergleichenden Anatomie an die
 Gratzter Hochschule, jedoch knüpfte S. an
 die Annahme derselben als erste Bedin»
 gung die Errichtung eines zoologisch»
 zvtomischen Institutes und die Gewah»
 rung einer entsprechenden Jahresdotations

für dasselbe, welche denn auch ausge-
 sprochen wurde. Auch knüpfte man an
 seine Berufung die Verwirklichung einer
 zoologischen Station in Triest, welche
 seiner Zeit von Kail V o g t und Oscar
 Schmidt angeregt, von der Regierung
 zu errichten und mit der Grätzer Hoch-
 schule in Verbindung zu setzen beschlossen
 wurde. Was S.'s wissenschaftliche Leistungen
 betrifft, so beruht seine. Starke in
 mikroskoHisch«anatomischen Forschungen,
 auf deren Erweiterung und Förderung die
 wissenschaftliche Zoologie der Gegenwart
 vornehmlich bedacht ist. Im Jahre 1862
 trat er mit seiner ersten Arbeit in diesem
 Gebiete auf, es war die Abhandlung:
 „Aeder die Gndigungen der Mrnernen bei Amphibien
 und Fischen"; sein für S t r i c k e r ' s
 „Handbuch der Gewebelehre" (Leipzig
 187t) geschriebener Artikel über „die
 Lungen" wird für eine Meisterarbeit
 nach der compara!id>anatomischen Rich-
 tung bezeichnet; ein Gleiches sagte die
 Fachkritik von seiner darnach erschienenen
 Monographie: „Neber den Nun und tie Gnt-
 Wickelung der iüorä^Iopksra lacustris".
 Dumreicher (Armand Freiherr v.), Die Ver-
 waltung der Universitäten seit dem letzten
 politischen Systemwechsel in Oesterreich (Wien
 1873. Alfr. Holder, gr. 8°.) S. 33.
 Schulze. Iosephine, siehe: Schuh,
 auch Schulz - Killitschkl) , Iosephine
 Schulzer von Muggenburg, Stephan
 (k. k. Haupt mann und M y k o l o g ,
 geb. zu Vidusevac im ersten Banal»
 Grenz-Regimente am 19. August 1802).
 Nachdem er den Elementarunterricht im
 Elternhause erhalten hatte, kam er dann,
 für die militärische Laufbahn bestimmt,
 in das k. k. Cadeten-Institut nach Olmütz.
 aus welchem er in die active Armee
 übertrat. I n derselben stufenweise zum
 Hauptmann befördert, hatte er das
 Unglück, bei einer Feuersbrunst durch
 Ueberanstrengung und werththätige Hilft
 .sich dermaßen zu schädigen, daß er bei»
 nahe ganz gelähmt wurde und sich in
 den Ruhestand übersetzen lassen mußte.♀
 Schuber 203 Schuldig
 Später gelang es ihm, sich durch An-
 Wendung der Wassercur wiederherzustel-
 len. Nach der 48ger«Nevolution erhielt
 er den Auftrag, nach den in der Wasser»
 Heilkunde gewonnenen Erfahrungen Militar-
 Institute zu errichten, und nachdem
 er als Commandant mehrerer derselben,
 zuletzt als solcher zu Kamenitz in Böh-
 men, thätig gewesen, bat er um Rückver-
 setzung in den Ruhestand, die ihm endlich
 auch gewährt wurde. Schon im Jahre
 1831 war er durch einen einfachen Zufall
 auf die naturwissenschaftliche Bahn, spe-
 ciell auf das Studium der Mykologie,
 der Kunde von den Schwämmen, geleitet

worden. „Ich las“, schreibt Hauptmann
 S c h u l z e r , „in einer Buchhandlung
 T r a t t i n i k ' s „Eßbare Schwämme“ an«
 gezeigt, dieses Werk gab mir den ersten
 Impuls zum Studium der Schwämme“,
 und S. wurde nach der unten angegebene
 Quelle der beste Mykolog Ungarns
 und auch Gesamt-Oesterreichs. S. hat
 , Mehreres über den Gegenstand seiner For«
 schung in den V e r h a n d l u n g e n der
 k. k. zoolog.-botanischen Gesellschaft veröffentlicht,
 u. z.: „Abbildungen ungarischer
 Schwämme“ (Bd. I I , S . 86); – „Systematische
 Aufzählung der Schwämme
 Ungarns. Slavoniens und des Banats“
 (Bd. V I I , S. 127), er zählt darin mehr
 als 300 Arten von Pilzen, meist Hymenomyceten,
 auf und erschließt mit dieser
 Arbeit ein vorzüglich für die Pilzflora
 bisher fast gänzlich unbekanntes Gebiet;
 – „Beiträge zur Pilzkunde“ (Bd. X,
 S. 321, 807); – Mykologische Beobachtungen
 « (Bd. X I I , S. 213, 733); –
 „Beiträge zur Mykologie“ (Bd. X I I I ,
 S. 301); – „Mykologische Beobachtungen
 für 1864“ (Bd. X I V , S. 103);
 – „Ueber die Entdeckung der Pilzgattung
 Oocolumnaria in Ungarn“, eine in
 der Wojwodina aufgefundenen, in Europa
 bisher nicht beobachtete L^mönopkT^I.l.u.s»
 Art. zuerst in ungarischer Sprache und
 in einer ungarischen naturwissenschaftlichen
 Zeitschrift gedruckt, später als
 Vo^äHxon I^kuiiii I o i m i s s r in den
 ^Verhandlungen der k. k. zoologisch»bota«
 Nischen Gesellschaft« (Bd. IX). Außerdem
 hat S. eine systematische Beschrei-
 bung sämtlicher von ihm in Ungarn
 und Slavonien beobachteten Pilze, deren
 Zahl sich auf etwa 1800 erhebt, ver«
 faßt und dieser Beschreibung auch die
 Abbildungen der betreffenden Pilze bei«
 gefügt. Unsere Quelle nennt diese Arbeit
 ein Prachtwerk. Schulzer, der selbst in
 seiner Bescheidenheit die Schwierigkeiten
 seiner Stellung nicht verkennet, bemerkt:
 daß er in seinem Fache ungleich mehr
 hatte leisten können, wenn ihm Alles auf
 Mykologie Bezügliche zugänglich gewesen
 und er im Hinblick auf seine karge Pen«
 sion zu noch größeren Opfern, als er
 ohnedem gebracht, fähig gewesen wäre.
 Mehreres hat S. ungedruckt im Pulte
 liegen, so u. a. eine Arbeit über die
 Bafiosporen Nngarns, und eine andere:
 „Ueber Diäiola. und DHor^{ou}^oes".
 Kanitz (August), Geschichte der Botanik in Un«
 garn (Skizzen). Gedruckt in 70 Exemplaren
 (Hannover 1863. Riemschneider. 12".) S . 176.
 Schulzig, Franz Joseph Freiherr von
 (k. k. Feld m arschall ' L i e u t e n a n t ,
 geb. zu Bohdanec in Böhmen 2. Octo«
 ber 1787, gest. zu Wien 3. Jänner
 1864). Ein Sohn des k. k. Lieutenants

F l o r i a n Schulzig, betrat er gleich
 seinem Vater die militärische Laufbahn,
 erhielt, um für den Soldatenstand gründ-
 lich ausgebildet zu werden, 179? als
 Zögling Aufnahme in die Militär-Aka-
 demie zu Wiemr-Neustadt. wurde im
 Jahre 1803 aus derselben als Fähnrich
 bei Thurn», später bei Simbschen>Infanterie
 Nr. 43 eingetheilt und befand sich
 206 Schudig
 bei dem 6. Bataillon dieses Regiments
 als dasselbe den Feldzug des genannten
 Jahres mitmachte. Während des Feld-
 zuges 1809 in Italien fand er bereits'
 Gelegenheit, wichtigere Dienste zu leisten.
 Er wurde damals c^ls Bataillons» und
 zeitweise auch als Regiments'Adjutant
 verwendet und als solcher nach der
 Schlacht an der Piave in der Nacht vom
 8. auf den 9. Mai von dem unter Gene-
 ral Kalnassy(?) abgeschnittenen Corps
 mit einem Vertrauten durch die feind-
 lichen Vorposten, welche das Corps ein-
 geschlossen hielten, entsendet. Es gelang
 ihm, sich glücklich durchzuschleichen und
 nach Sacile zu dem Erzherzog J o h a n n
 zu gelangen, wodurch es ermöglicht
 wurde, dem in ernsthafter Gefahr befind-
 lichen Corps entsprechende Befehle zugehen
 zu lassen, die es aus seiner Verlegenheit
 zogen. Bei der Erstürmung der Leon«
 Hardi-Vorstadt und des von den Fran-
 zosen besetzten und hartnäckig vertheidig-
 ten Schlosses zu Grah im genannten
 Jahre war Schul zig der Erste mit
 40 Mann in dasselbe eingedrungen. I m
 Jahre 1813 lieferte S c h u l z i g als 3ieu-
 tenant den Entwurf zu der Militär-
 Schwimmschule in Wien, erbaute die»
 selbe an der Stelle, wo sie sich noch
 jetzt befindet, und richtete sie als Unter-
 director ein. Das Jahr früher hatte er
 bereits zu Leitmeritz die erste Militär-
 Schwimmschule eingerichtet, auch wurde er
 wegen seiner besonderen ausgezeichneten
 Verwendung zum Capitain'Lieutenant bei
 dem 1. Siebenbürger Jäger«Bataillon
 befördert, nachdem er in demselben bloß
 kurze Zeit die Oberlieutenants-Charge be-
 kleidet hatte. I m schon erwähnten Jahre
 1813 führteer die Avantgarde eines unter
 dem Oberstlieutenant H ä r i n g stehenden
 Streifcorps. nahm am 29. März 1814
 das vom Feinde sehr stark besetzte franzö-
 sische Dorf Chirans im Sturme, faßte
 dann auf einem Hügel, der den Schlüssel
 der Stellung bildete. Posto und hielt
 hier vom Mittag bis 3 Uhr Nachmittags
 Stand, wo er durch eine Musketenkugel
 schwer verwundet wurde und von seiner
 über 191) Mann zählenden Compagnie
 bloß 28 Mann unverwundet geblieben
 waren. Für diese ausgezeichnete Verthei-
 digung, die man noch später bisweilen

als Muster aufgestellt hat, wurde Schulz
 ig durch den Feldmarschall-Lieutenant
 Grafen Ignaz H a r d e g g dem Oberbefehlshaber
 besonders anempfohlen und
 außer der Tour zum wirklichen Hauptmann
 befördert. Nach der Auflösung des
 blos auf Kriegsdauer aufgestellten Sie«
 benbmger Jäger»Bataillons wurde er
 1816 zu Kaiser«Jäger eingetheilt und
 leitete dort den Unterricht in der von
 ihm eingerichteten Bajonnet» , Pointe und
 Spadon-Fechtschule. Zwei Jahre
 später wurde S c h u l z i g zum 2. Jäger-
 Bataillon übersetzt und reichte im Jahre
 1819 dem Hofkriegsrathe einen Entwurf
 ein, wie die Mannschaft mit trockener
 Montur und Armatur, ohne Anwendung
 von Schiffen oder Platten, im schlagfertigen
 Zustande auf das jenseitige Ufer eines
 Flusses zu schaffen sei. Der Entwurf fand
 ehremverthe Anerkennung. I m Jahre
 1828 wurde S c h u l z i g zum Infanterie»
 Regimente Geppert als Hauptmann,
 Lehrer und Leiter der Officiers» und Cadetenschule
 transferirt und bald darauf
 zum Major befördert. Aehnliche Dienste
 als Unterrichter, und zwar in der Si«
 tuationszeichnung und Militäraufnahme^
 hatte er schon in den Jahren 1810 bis
 1812 in dem Regimente Simbschen und
 dann im Regimente Vogelsang Nr. 4?
 geleistet. I m Jahre 1834 zum Oberst,
 lieutenant und zwei Jahre später zum
 Obersten bei dem Infanterie»Regimente^f
 Schubig 207
 Michalevits, nachmals Haynau, Nr. 37
 vorgeführt, wurde er 1837 vom Hofkriegsrathe
 mit der Redaction des Jäger«
 Abrichtungs- und Exercier-Reglements
 beauftragt, welches 1841 im Drucke er»
 schien. Seit 1844 zum General-Major
 und Brigadier in Agram, dann in 3ai<
 bach avancirt, bat Schulz während des
 italienischen Feldzuges 1848 den Feldzeugmeister
 Grafen Nugent, ihn als
 Avantgarde'Commandanten bei dem von
 Letzterem commandirten, vom Isonzo nach
 Verona vorrückenden Corps anzustellen.
 Als solcher erhielt er bei Vorrückung
 des Corps im Venetianischen den Auf«
 trag, während Feldzeugmeister Nugent
 über Bafano sich fortbewegte, die an der
 Piave vom Feinde zur Verhinderung des
 Flußüberganges errichteten Batterien zu
 zerstören, über den Fluß zu setzen und
 gegen Treviso zu demonstrieren. um Nugent's
 Debouchiren bei Monte Belluno
 zu erleichtern. Schulz erfüllte seine
 mehrfaltige Aufgabe, zerstörte die feind»
 tlichen Batterien, setzte über den Fluß,
 drängte den Feind zurück und nahm dann
 mit der Avantgarde Stellung bei Ca
 Strette. Als nun am 11. Mai der Feind
 mit 19 Geschützen, 7000 Mann Infanterie

und 200 Reitern gegen diese Siel»
 lung anrückte, schritt Schul z i g , obgleich
 er nur zwei Bataillone Kinsky und ein
 Bataillon Illyrisch-Banater zur äugen«
 blicklichen Verfügung hatte und sein Auftrag
 blos auf Demonstrieren gerichtet war,
 sofort selbst zum Angriffe, warf den
 Feind über den Haufen, zwang ihn zur
 schleunigen Flucht nach Treviso und er«
 beutete 1 Kanone, gegen 2000 Stück
 Tornister, Gewehre u. s. w. Diese tapfere
 That wurde durch das Militär-Verdienst.
 kreuz und nachmals über Anempfehlung
 des Maria Theresien . Ordenscapitels
 durch das Commandeurkreuz des Leo»
 pold'Ordens belohnt. Zum Feldmarschall-
 Lieutenant befördert, nahm er dann
 unter dem Commando des Generals der
 Cavallerie Grafen Schlik an dem Win»
 terfeldzuge in Ungarn 1848 bis 1849
 mit Auszeichnung Theil. I m April 1849
 wurde Feldmarschall'Zieutenant Schul»
 z i g zum Stellvertreter des commandiren«
 den Generals in Gratz, im October des»
 selben Jahres zum Commandanten des
 11. Armeecorps und zum zweiten In«
 Haber des Infanterie-Regiments Nr. 39
 ernannt und im Jahre 1830 wurde ihm
 das Commando der Festung Mantua
 übertragen, in welcher Stellung er eben»
 falls wichtige Dienste leistete. I m No»
 vember 1830 zum wirklichen geheimen
 Rathe ernannt, trat er 1832 unter Aner»
 kennung seiner langen und ersprießlichen
 Dienstleistung in den Ruhestand. S., der
 in den Feldzügen eine schwere Kopf«
 wunde erhalten hatte, an deren Folgen
 er zeitlebens litt, hatte doch den activen
 Dienst nie verlassen. I n den Jahren
 1843 bis 1830 schrieb er auch fleißig für
 das damals noch junge Militärblatt:
 „Der österreichische Soldatenfreund“,
 und war er es, der der Erste die Idee
 zur Stiftung eines Militär'Verdienst«
 kreuzes angeregt hatte. I m Jahre 1837,
 damals Oberst, war er in den erbländi«
 schen Adelstand mit dem Ehrenworte
 „Edler von“, im Jahre 1849 in den
 Freiherrnstand erhoben worden. Aus sei» '
 ner Ehe mit J u l i e geb. Schindler
 überlebt ihn eine Tochter Gabriele
 (geb. 23. Jänner 1841), welche seit
 15. Juni 1361 mit Gustav Freiherrn
 von T i n t i , damals Ofsicier in der kai«
 serlichen Armee, vermalt ist.
 Adelstand s . D i p l o m ääo. 23. J u l i t83?.-
 F r e i h e r r n s t a n d s » D i p l o m ääo. 6. November
 1849. — Wiener Z e i t u n g 4864,
 Nr. 6, S. 86: „FML. Franz Freiherr von
 Schulzig“. — B r ü n n e r Z e i t u n g 1864, ♀
 Schum 208 Schumacher
 Nr. 15. im Feuilleton. — Oesterrei chischer
 Militär'Kalender. Herausg. von Hir
 tenfeld (Wien, kl. 3") XVI. Jahrg. (1863),

T. 172.

EchllM, Kaspar (3andschaftsma>
ler. geb. zu Lichteufels oder, wie
unsere Quelle berichtet, zu Birkenhamer
bei Karlsbald in Böhmen im
Jahre 1792). Seine künstlerische Ausbldung
erhielt er in München, wo er im
Jahre 1810 in die königliche Porzellan-
Manufactur eintrat. Dasselbst malte er
Landschaften auf Porzellangesäße, welche
damals großen Beifall fanden. I n der
in der Münchener neuen Pinakothek be>
findlichen Sammlung von Porzellan»
Gemälden, in welcher Christian Adler,
Anton Au er. I . B a l l i n . Karl Heinz,
mann, Joseph K l e i n m a n n . Philipp
K r i s t f e l d . Kar! L e f e b v r e , Karl Leg
r a n d . I . Mayer, Joseph Reis,
Franz S e l l m a y r , Anton Werber,
ger, Joseph W e r b e r g e r . Anton
V o i g t und Otto Wüstlich so stark
vertreten sind, befindet sich kein Werk
von Schum's Pinsel.

Nag ler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Kunst.
ler'Lerikon (München 1839, Fleischmann. 8«.)
Bd. XVI, S. 7t.

Schumacher, Andreas(Schriftftel.
l e r . geb. zu Wien 3., n. A. 27. Jänner
1803. gest. ebenda 2.. n. A. 3. März
1868). I n S. tritt uns das dornenvolle
Leben eines Schriftstellers entgegen, der
wohl ebenso an der Eigenart seines Cha»
rakterS. dem jede Fessel lästig war, wie
an den Verhältnissen der Zeit. denn S.
war derselben weit voraus, zu Grunde
gegangen. Wer seine Eltern waren, mel«
det keiner seiner Nekrologe. I n Wien ist
seine Wiege gestanden, in Wien hatte er
seine Ausbildung erlangt, die, mag er
dieselbe der Schule oder seinem eigenen
Dränge, sich zu bilden, verdanken, eine
nicht gewöhnliche war, was um so mehr
m'S Gewicht fällt, als es in der Vormärzlichen
Periode der geistigen Verdummung
nicht eben leicht war, sich außer den vor«
geschriebenen, nach der, Schablone eng
zugeschnittenen Fach» und BerufSkennt«
nisfen andere zu erwerben, die dem Geiste
einen Schwung, die der wiffenSdurftigen
Seele andere Nahrung gaben, als in den
patentirten Büchern des Schulbücher»
Verlags und den censurirten Vorlese«
heften der ?. 1 . Professoren zu sinden
waren. Nachdem er bei den Schotten
das Gymnasium besucht und sich in Prr«
vatstudien ein höheres historisches und
linguistisches Wissen angeeignet, wendete
er sich der Beamtenlaufbahn zu und trat,
da ihm die juridischen Studien fehlten,
nach Einigen im Kanzleifache der k. k.
allgemeinen Hofkammer, nach Anderen
der vereinigten k. k. Hofkanzlei als Prak«
tikant ein. Dieser trockene Schreiber-,
befser Abschreiberdienst mochte ihm auf

die Dauer nicht behagen; nach einiger
 Zeit gab er denselben auf, um sich aus«
 schließlich der Literatur und darauf be«
 züglichen Arbeiten zu widmen. Damals
 betheiligte er sich im Vereine mit Bauer n«
 f e l d , H'ermann von Hermanns»
 t h a l und Anderen an einer Uebersetzung
 der Werke Shakespeare's, welche
 in den Jahren 1826 und 1827 bei
 Trentsensky in Wien in 43 Bändchen
 erschienen, durch die von Moriz
 Schwind auf den Titelblättern gezeich«
 neten Vignetten interessant und heute eine
 bibliographische . Seltenheit sind. Auf
 S c h u m a c h e r's Theil sielen die lyrischen
 Werke deS englischen Dichters, nämlich
 dessen „Sonette“, ferner die Dichtungen:
 „Liebesklage“ und „Venus und Adonis“.
 Anlässlich derselben bemerkt einer seiner
 Biographen: „Diese Uebertragungen. die
 von den neuesten Uebersetzern Boden«†
 Schumacher 209 Schumacher
 stedt, Simrock und Gelbcke einfach
 todtgeschwiegen werden, find den Ver«
 ehrecl deS unsterblichen englischen Dich«
 terS auch heute noch als mustergiltig zu
 empfehlen, sie verdienen im Großen und
 Ganzen „Nachdichtungen“ genannt zu
 werden; allüberall ist S. dem Sinne des
 Originals in eminenter Weise gerecht
 geworden, ohne der deutschen Sprache
 irgendwie Gewalt anzuthun) der Vers
 ist mit nicht gewöhnlicher Kunst und fei«
 ner Empfindung für Musik und Tonfall
 behandelt. Um Alles in Allem zu sagen:
 diese Uebertragungen lesen sich wie die
 Original-Schöpfungen eines mit üppiger
 Phantasie und glühender Empfindung
 ausgestatteten Poeten“. Und was hier
 gesagt ist, kann Herausgeber dieses Leri«
 kons bestätigen, diese Uebersetzungen der
 lyrischen Dichtungen deS „Schwans von
 Avon“ aus Schumacher's Feder stellen
 sich ebenbürtig an die gleichfalls wenig
 gewürdigte Ueberfetzung von B y r o n ' s
 „Hebräischen Gesängen“ von Emanuel
 H i l s c h e r und beide sind bis heute
 – unübertroffen. Mit diesen Ueber«
 fetzungen hatte S. das schriftstellerische
 Gebiet betreten und nicht wieder verlassen
 bis kurz vor seinem Ableben, wo ihn
 Krankheit arbeitsunfähig machte. Doch
 soll hier zunächst eine Darstellung seines
 dornenvollen Lebensganges folgen und
 dann dieser sich eine Uebersicht seiner lite«
 rarischen Leistungen anschließen. Mehrere
 Jahre hatte S. kümmerlich genug von
 schriftstellerischen Arbeiten gelebt, einige
 Zeit an der O e s t e r l e i n'schen, später
 Vogl'schen Zeitschrift: „Das Morgen
 blatt“ (1836–1843) mitgearbeitet, als
 er wieder, um eine feste Stellung zu
 haben, in die Dienste der Donau-Dampf«
 schiffahrts'Gesellschaft eintrat; aber auch

da gefiel es ihm nicht auf die Dauer, er verließ dieselben wieder, gründete die Zeit« v. Wurzbach, biogr. Lexikon. XXXH. 'chrift „Gegenwart“, welche mühselig vier Jahre ihr Dasein fristete, denn S. besaß auch nicht eine Eigenschaft zum Redacteur. Für das Trockene des Geschäftes ohne Verständniß. überhaupt im praktischen Leben unbehilflich und ohne Ordnungs< sinn. und in der politischen Anschauung ohne Consequenz, war das Blatt ohne Farbe, ohne Interesse, ohne Geschmack und Geist redigirt und blieb unbeachtet. Daß sich S., als das Jahr 4848 kam, an die Bewegung mit aller Entschiedenheit an« schloß, bedarf weder einer Erklärung noch weiteren Erörterung. Er folgte in der selbst sich überstürzenden und Alles im Strudel mit sich führenden Bewegung sei« ner Ueberzeugung. Er war Idealist, aber zugleich ein Mann. Er litt für erstere, wie es letzterem ziemt. Denn, als die Bewegung ihren Höhepunct erreicht und mit Waffengewalt niedergedrückt worden war, entging auch S. nicht den Spähungen der Häscher, er wurde ver« hastet, vor das Kriegsgericht gestellt und im Jahre 1849 zu zehnjähriger Festungsstrafe verurtheilt. Schon im Jahre 1851 erließ die Gnade des Kaisers dem Schwergeprüften die weitere Haft. Von der Festung Kufftein, wo er die zwei Jahre seiner Haft abgebußt, kehrte er nach Wien zurück, brotlos, subsistenzlos. Damals lernte ihn Herausgeber dieses Lexikons kennen; aber die Wogen der Reaction gingen damals so hoch, daß für einen „politischen Verbrecher“ und gar, wenn er physisch gebrochen war, und das war mit S. der Fall, nichts zu erreichen war. Einen Schiller-Verein, eine „Con« cordia“ gab es damals noch nicht, so denn mit zerrütteter Gesundheit, die schwarze Sorge im Nacken, fristete S. von untergeordneten schriftstellerischen Arbeiten sein Leben. Ein damals sehr gelesenes – es galt für das vervreitetste :. 27. Mai 4876.) 14²

Schumacher 210 Schumacher – Journal Wiens öffnete ihm mitleidig die Spalten. Für dasselbe überfetzte der begabte, tüchtig gebildete und mannigfach unterrichtete S. Romane aus dem Englischen und Französischen, welche ihm mit einem halben Kreuzer C. M. für die Zeile bezahlt wurden! Unglaublich, aber wahr. Endlich im Jahre 4834 fand er bei der Redaction des statistischen Blattes „Austria“ eine dürftige Unterkunft, bis er wenige Jahre vor seinem Ableben in der Bibliothek des Finanzministeriums eine Anstellung erhielt, die ihn wenigstens vor aller Noth sicherte. I m Herbst 1867 sing ei an, nachhaltig zu kränkeln, alsbald

zeigte sich das Leiden als Wasser»
 sucht, welcher er nach fünfmonatlichem
 Krankenlager im Alter von 63 Jahren
 erlag. Welche Schmerzen von Kummer,
 Mangel, häuslicher Sorge, als nickt
 minder spitze Dornen in diese kummervolle
 Lebenslaufbahn sonst noch hinein«
 geflochten sind, wer weiß es? Doch soll
 es diesem traurigen Leben nicht an Licht«
 blicken gemangelt haben: er besaß zwei
 Töchter, Kinder der Arbeit, aber brav
 und gut, dem Vater treffliche Kinder,
 den jetzigen Männern wackere Hausfrauen.
 Und nun eine Uebersicht der Ar-
 beiten Schumacher's. Die Titel der
 selbstständig erschienenen sind: „Ner ewige
 Hom. Muelle ans den Seiten Markgraf Allpuls-
 iles Heiligen" (Wien 1834, Mechitaristen.
 8"); in Folge der Preisausschreibung
 des Vereins zur Verbreitung guter katho-
 lischer Bücher geschrieben, erwies sie sich
 als die beste der eingegangenen Arbeiten
 . und wurde ihr auch der Preis zuerkannt.
 Welch eine vielversprechende Kraft war
 S., wenn sich ein Verleger gefunden
 hatte, der ihn in das rechte Fahrwasser
 zu leiten verstand. Aber im Vormärz,
 wie war das möglich! Nun gab erden
 »Wiener Gesellschafter, zur Erheiterung
 für Gebildete' enthaltend: Erzählungen,
 Märchen, Legenden, Novellen. Lieder,
 Balladen, Curiosa aus dem Leben be-
 rühmter Künstler u. s. w., und im Anhang:
 Schumacher's Leben und Mei-
 nungen in vertrauten Briefen an Zeit-
 genossen; unter Mitwirkung vieler Belle-
 tristen" heraus, wovon in den Jahren
 1833 und 1834 sechs Hefte, die den
 ersten und einzigen Band (gr. 12".) bildeten,
 erschienen sind. Zunächst folgten
 die „Erinnerungsblätter. Eine Sammlung
 von Erzählungen und Novellen",
 welche S. in Gemeinschaft mit Bernh.
 I ä k l e m 4 Bändchen (Wien 1839,
 Kaulfuß' Witwe, 4".) herausgab. Nur
 das erste Bändchen enthält eine Arbeit
 Schumacher's, die Erzählung: „Das
 Ende eines Dichters", in den übrigen
 sind Arbeiten von I ä k l e , I . H. M i -
 rani und William F i t z b a r t h abge-
 druckt. — Im Jahre 1840 gab er einen
 „Oesterreichischen Musen-Almanach" und
 in den Jahren 1842–1844 einen „No-
 vellen« Almanach" heraus; letzterer, mit
 nur einigem Geschicke redigirt, hatte für
 Oesterreich werden können, was die
 „Urania" damals für Deutschland war,
 zeigte aber bei allem anerkennenswerthen
 Willen nicht eben den besten Geschmack
 und wurde von S. im eigentlichen
 Sinne des Wortes zu Grunde redigirt.
 S t i f t e r 's Novellen sind die unvergänglichen
 Perlen dieses Jahrbuches; —
 zum Besten der bei dem Brande verunglückten

Familien von Steyr erschien
 von ihm ein Album, betitelt: „Abensbilder
 anZ Oesterreich. Oin Nenkbuch vaterlän»
 tnZcher Erinnerungen unter Mitwirkung Zinn»
 uerummdter Schritsteller nnll Künstler" (Wien
 4843, Tauer u. Sohn. Lei. 8"., mit
 Mufikbeil.), ein guteS, inhaltreiches, noch
 heute schatzbares Buch. – DaS nun fol«
 gende „Wiener Novellenbuch" kam nicht†
 Schumacher 211 Schumacher
 über die 4< Abtheilung heraus und diese
 in 4 Heften hat auch den abgesonderten
 Titel: „Sympathie. Oin Uamnn uns dem literarischen
 Nachlasse einez Wiener Zrztez mit einem
 einleitenden Phanta2ie5tückr: Der Gefangene"
 (Wien 1830. Lechner. 8^.); der Roman,
 selbst bei einzelnen unleugbaren Schönheiten,
 laßt doch Manches zu wünschen
 übrig; hingegen ist das einleitende Vor»
 wort: „Der Gefangene", eine Probe von
 „Dichtung und Wahrheit", ergreifend,
 ja packend erzählt und von hohem In»
 tereffe; – daS folgende Touriftenbuch ist
 wohl zunächst Lohnarbeit. eS betitelt siäf:
 „Ner Führer nber ilen Semmering. Vollständige
 Beschreibung der Natur» und Nunstmunder auf
 der Gisenbllhn von Gloggnitz bi'5 Mür^nzchlllg.
 Mit einer (lith.) Karte der Nahn und der
 Vmgebung" (in Qu. Fol.) (Wien 4832.
 IaSpe^'s Witwe, 16l>.), wovon im folgenden
 Jahre eine zweite vermehrte Auf»
 läge erschien. Ungleich größer aber ist die
 Zahl seiner Uebeisetzungen. der in ver»
 schiedenen Zeitschriften. Sammelwerken,
 Almanachen u. f< w. zerstreut gedruckten
 Arbeiten, von denen letztere manches
 Beachtenswerthe enthalten. So übersetzte
 er bald nach den lyrischen Dichtungen
 Shakespeare's für eine. wenn Her«
 ausgeber dieses Lexikons nicht irrt, auch
 von TrentsenSky veranstaltete Aus»
 gäbe der Werke Calderon'S de la
 B a r ca. mehrere Theaterstücke des spa«
 Nischen Dichters im Versmaße der Ur«
 schrift, wovon auch einige einzeln aus»
 gegeben wurden, und zwar: „Nebe, Macht
 nnd Ohre" (Wien 4827. gr. 16".); –
 „Hie Vrellierhühung" (ebd. 4827); – „Ner
 Nrst Zeiner Ghre" (ebd. 1828); dann von
 Eugen S c r i b e : „Die Fesseln", „DaS
 Glas Waffer" und „Oscar"; von F.
 M o r a t i n : „Die neue Komödie", das
 erste spanische Lustspiel, das sich der
 neueren Schule anschloß; in dem schon
 angeführten, von ihm begründeten „Wie«
 ner Gesellschafter" hat er österreichische
 Volksmärchen in niederösterreichischer
 Mundart veröffentlicht, u. z.: „D'Ganslhiadderin",
 „Hansl, siarcht di nid" und
 „Hops'nhiatl". In Feuilletons von
 Journalen erschienen außer zahlreichen
 Uebersetzungen englischer und französischer
 Romane auch die Original°Romane:
 „Der Prinz von Lothringen", „Ein Wie«

nerKaufherr" und „Wolfgang Schmelzt",
 worin sich ein geschicktes Erzählertalent
 kundgibt. Längere Zeit schrieb er auch
 für die von 3. Ä. F r a n k l herausgege-
 benen „Sonntagsblätter" die Kritiken
 über das Hofburg.Theater. Was nun
 seine literarische Charakteristik anbelangt,
 so war S. mehr eine kritische als eine
 schaffende Natur; feine dramaturgischen
 Berichte über neue, im Burgtheater auf-
 geführte Stücke, welche sich im Vogl-
 schen „Morgenblatte", dann in F r a n k l ' s
 „Sonntagsblättern" und in seinem eige-
 nen Journal: „Die Gegenwart" besin-
 den, sind meisterhaft und stechen von der
 im Vormärz üblichen kritischen Wirth-
 schaft in anderen Blättern, vornehmlich
 in der Bäuerle'schen „Theater-Zei-
 tung" und in S a p h i r ' S „Humorist",
 vornehm und wohlthuend ab. Als Poet
 ragt S. minder hervor, seine Dichtungen
 tragen durchaus kein individuelles Ge-
 präge, aber ernsten Gehalts, sind sie rein
 in der Form, lesen sich gut und »uthen
 angenehm an. Insbesondere aber in der
 Prosa stechen seine Sprachgewandtheit
 und vollendete stylistische Durchbildung,
 namentlich in einer Zeit wohlthuend hervor,
 in welcher sprachliche Unbehilflichkeit
 und Schwerfälligkeit ein herrschendes
 Uebel waren, und wie sein Biograph
 treffend bemerkt: „notable Gelehrte statt
 „auf dem" regelmäßig „am" schrieben
 und nahezu alle Welt „ohne" mit dem?
 Schumacher 212 Schumacher
 Dativ construirte". Die in verschiedenen
 Nekrologen verzeichneten vier Bande „No-
 vellen und Erzählungen", welche 1833
 erschienen sein sollen, konnte ich in keinem
 Bücherkataloge auffinden. Außer in Wiener
 Kreisen war Schumacher's Name
 tztar nicht bekannt und selbst in diesem
 wenig; so geschah es denn, daß weder
 Lorm in seinen „Poetischen Federn und
 Schwingen", noch S e i d l i h in seinem
 „Die Poesie und die Poeten Oesterreichs",
 weder G r a f f e r ' S „Oesterr. National-
 Encyklopädie", noch M o s e n t h a l in
 seinem „Museum" seiner gedenken, und
 daß ihn dann Rudolph G o t t f c h a l l ,
 Heinrich K u r z , Kehrein und andere
 deutsche Literaturhistoriker auch den Namen
 nach nicht kennen, kann unter solchen
 Umständen nicht befremden. Und doch
 zählt S. zu den besten und ganz und gar
 nicht unbedeutenden Schriftstellern des
 Vormärz in Oesterreich und seine Ueber-
 setzungen der literarischen Dichtungen
 Shakespeare's geben ihm ein Anrecht
 auf eine Stelle im deutschen Parnas. Die
 Kosten des Begräbnisses wurden von der
 Vereinscafse der „Concordia" bestritten,
 der Leichnam auf dem Matzleinsdorfer
 Friedhofe im eigenen Grabe be/tattet.

S. hinterließ eine Witwe und zwei Töchter, von diesen ist eine an den in der botanischen Literatur bekannten Herausgeber des „Botanischen Wochenblattes“. -Dr. Skofitz. verheirathet. In seinem literarischen Nachlasse sollen sich unter Anderem Memoiren befinden, die bei dem Umstände, daß S. mit den meisten literarischen Capacitäten seiner Zeit im regen Verkehre stand, nicht gewöhnliches Interesse besitzen dürften.

Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1868. Nr. 1263. im Abendblatt in der „Bücher. Zeitung": „Andreas Schumacher", von Em. R a n z o n i .- Neu es Wiener T a g b l a t t 1868. Nr. 63. - Der Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1868. Nr. 62. - Z e l l n e r s B l ä t t e r für Musik. Theater u. s. w. (Wien, kl. Fol.) 1868, S. 80. - Presse (Wiener polit. Blatt) 1868, Nr. 62, in der „Kleinen Chronik". - Schumacher's Charakteristik. Schon der berühmte „Oesterreichische Par, naß, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar" schildert ihn als lang, knochig, mit armseligem Exterieur, still und zurückgezogen, sehr thätig und sprachkundig, der viel Studium hat, Lyriker und Novellist ist und mehr Talent als Anerkennung besitzt; aber treffend zeichnet ihn Cajetan C e r r i in seiner „ I r i s " im April 185t: „Wie dieser herzensgute Mann", schreibt C e r r i . „welcher augenscheinlich die Bequemlichkeit selbst und des Typus der altsprichwörtlichen Wiener Gemüthlichkeit ist, zu einem „Rebell" geworden - wissen nur die lieben Götter, und vielleicht auch seine mißlichen Verhältnisse; schon seine ganze äußerliche Erscheinung ver» räth die unschädliche, friedliche Natur; mittet» große Statur, kernige, feste Constitution. niedere Stirne, kurzes, stark ergrautes Haar, das eine Auge verletzt, hie und da blatternarbig, uncultioirter Bart, etwas stotternde Sprache, höchst schlichte Kleidung, schwerfälliger Gang. träge Haltung. Schumacher hätte, bei seinem Talente, unstreitig Bedeutendes werden können, wenn er etwas mehr Klarheit und viel weniger - Faulheit besäße; so ist sein ganzes Wesen unharmonisch, confus und ohne Bestimmtheit; er verliert sich gerne in transscendentalen, halb mystischen Erörterungen, wie z. B. in seinem neuesten Producte „Sympathie", die übrigens nebst dem beweist, daß er das eigentliche Wesen des Romans nicht versteht; Schumacher hat bereits zahllose literarische Unternehmungen begonnen, von welchen ihn aber noch keine einzige auf einen grünen Zweig gebracht."

Nebenher ist auch eines Namensvetters unseres Schumacher zu gedenken, des Dichters August Schumacher (geb. zu Corbach 4. November 1790, gest. zu Moskau 18. Jänner 1864), der zu Oesterreich in mannigfacher Beziehung steht, abgesehen davon, daß er

den „Wiener Prater“ in einer Scene, wie jene in Goethe's Faust „Vor dem Thore“ besungen hat. Sie steht im Taschenbuche „Cornelia“ 1826, S. 267 u. f.. mitgetheilt. Schumacher, der anfänglich die theologische Laufbahn erwählt und 1811 Pfarrer in Wetterburg war, begleitete als Consistorial-Assessor den Prinzen Karl von Walddeck auf die Universität Heidelberg, bei welcher Gelegenheit er selbst die Rechte studirte. Im Jahre 1819 besuchte er mit dem Prinzen Wien, wo er längere Zeit sich aufhielt. Diesen Wiener Aufenthalt, den er später wiederholt zu haben scheint, benutzte er zu lyrischen Ergüssen und Studien über Land und Leute, die in zwei Sammlungen erschienen. betitelt: „Herz, Schmerz und Scherz in Liedern“ (Wim 1521); – „Bilder aus den Alpen der Steiermark“ (ebd. 1822); das letztere Buch wurde wegen des darin enthaltenen Gedichtes „Prinz Johann“ von der Wiener Polizei mit Beschlag belegt und erst wieder freigegeben, nachdem das genannte Lied daraus entfernt worden war. Im Jahre 1848 tauchte es wieder auf und wurde vielfach verbreitet. Auch der Wiener Bühne ist sein Name nicht fremd geblieben. Das Theater an der Wien brachte von ihm folgende Stücke zur Aufführung. – „Sigune“, nordisches Märchen in 3 Aufzügen, am 2ten. November 1823; – „Die Unzertrennlichen“, Drama nach dem Französischen, am 11. September 1824, und „Der Felsenthurm auf Rabenhorst“, Melodrama. Mit Soldaten, Schlachten. Geistern, Pferden, Sdectakel, Einsturz eines Thurmes, im October 1826. Später verließ S. die theologische Laufbahn, wurde Kammer Rath bei der Domänen- und Forstkammer, zuletzt Archivar, verließ 1834 den Staatsdienst und lebte in Pyrmont, ad und zu größere Reisen machend, auf deren einer er zu Moskau im Jahre 1864, im Alter von 74 Jahren, einem Rückenmarksleiden erlag. Auch ihm erging es wie seinem Wiener Namensvetter Andreas Schumacher, die Literaturgeschichten kennen seinen Namen nicht. Abendzeitung. Von Theodor Hell, 1824. Nr. 32 u. 289; 1827, Nr. 3. z Schumavsky (sumavsky). Joseph, siehe: Frantl, Joseph Bd. IV, S. 340). Schumer, auch Schummer, Johann (Maler in Böhmern, lebte im 18. Jahrh. Hunderte, Geburts- und Todesjahr unbekannt). Er lebte als ansässiger Bürger in Prag, malte in Oel und radirte in vollendeter Weise, leider nur Weniges, denn sein ganzes Werk besteht aus nur fünf Blättern. Ueber seine Lebensumstände ist nur sehr wenig bekannt. Für die Decanatskirche in Laun hat er ein Altarbild gemalt, das ihm mit 800 fl. bezahlt wurde. Außerdem sind von ihm schöne Landschaften, mit Vieh staffirt,

vorhanden, und auch als Theaternaler
 besaß er seiner Zeit großen Ruf. Aus
 dem Umstände, daß seine Oellandschaften
 im Style Berghem's gehalten sind
 und auch seine radirten Blätter den Charakter
 der holländischen Schule an sich
 tragen, vermuthet Nagler, daß er ein
 gebürtiger Holländer sei. Seine fünf
 Blätter sind: „Mndschatt, rechts eine Gritnke
 mit dem Nrunnen daran, an der Griinke eine
 Ruh, am Brunnen ein- junger Hirt angelehnt“
 (Höhe 3 Zoll 6 Linien. Breite 8 Zoll);
 unten am Sockel des Brunnens steht
 undeutlich und verkehrt der Anfang des
 Namens Schumer. Es gibt auch Aetz-
 drucke vordem Monogramm. Das Blatt,
 wovon ein Exemplar in der Sammlung
 des Grafen Sternberg-Mandern
 scheid sich befindet, ist ungemein selten;
 – „Ein alter bärtiger Hirt in zerrissenen
 Beinkleidern, neben dem ein llutspringender
 Hund, liihrt hinter sich zwei Kühe – vom
 Kalbe steht man nur den Kopf – melchk
 ein Nauernsnnge nachtreillt“ (Höhe 3 Zoll
 3 3in., Breite 7 Zoll 8 3in.), auf einem
 Steine steht: ^oann Iokuraer ksoit.
 Ein schönes, auch ungemein seltenes Blatt,
 im Katalog der Winkelerschen Samm-
 lung irrthümlich dem Holländer Jan
 van Somer (geb. um 1640. gest. um
 1700) zugeschrieben; in Weigel'schen
 Kunstkataloge (1346) war es auf acht
 Thaler bewerthet; – „Smei Klinker, welche
 drei gestohlene Ochsen tühren“ (kl. Fol.); –
 „Eine Ruhheerde, in der Mitte mrn eine 3uh,
 welche langhlllmige Rriinter trisst“ (Hohe
 5 Zoll 7 Linien. Breite 3 Zoll 4 Linien);
 – „Ein ank der Grde liegender Hirt“ nnr dem
 eine Ach, im PraM nach rechts, steht“ (Höhe
 Schummer 214 Schunn
 3 Zoll 3 Linien, Breite 5 Zoll 4 Linien).
 Noch ist ein Blatt bekannt, das an einem
 Baume einen jungen Mann mit zwei
 Hunden darstellt und unten ^s. 8. bezeich-
 net ist; es ist 3 Zoll 6 Linien hoch und
 8 Zoll breit. Nagler schreibt es auch
 unserem Künstler zu. Sämmtliche vor-
 beschriebene Blätter sind von großer
 Schönheit, alle sehr selten und hoch im
 Preise.
 Dlabacz (Gottfried Ioh.), Allgemeines histc.
 rifches Künstler-Lerikon für Böhmen und zum
 Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag
 ! 8 l 5 , G. Haase, 4°.) Bd. I I I , Sp. 74. –
 Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften
 und freien Künste, Vd. X X , Stück 2,
 S. 290.
 Schummer, siehe: Schllmer, Johann
 sten Voriges.
 Schlllko, Franz (M a l e r , geb. in
 Böhmen, lebte im 18. Jahrhunderte).
 Ueber diesen Künstler, welcher im Jahre
 1762 Mitglied der Wiener k. k. Akademie
 der bildenden Künste wurde, sind nähere

Lebensnachrichten nicht vorhanden. Wie Franz Tschischka in seinem Werke: „Kunst und Alterthum“ berichtet, befindet sich it? der Bildersammlung der genann» ten Akademie von seiner Hand eine „Nimm mit keai öchllltenden Ondqmiun“. Der Künstler starb im Jahre 1770. F ü ß l i erwähnt eines A n t o n Schunko, der Ehrenmitglied der obigen Kunstakademie war. Vielleicht ist eS eine und dieselbe Person mit unserem F r a n z Schunko. Tschisch a (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836. Fr. Beck. gr. 8".) S> 55. Schulin, irrig Schuun. Jacob, der Vater und seine Söhne Andreas, Ia> cob und J o h a n n . Eine verdienstvolle fiebenbürgische Protestantenfamilie. Jacob, der Vater (geb. zu Hermannstadt 27. August 1691. gest. 10. J u l i 1739). . . begab sich, nachdem er die Schulen in seiner Vaterstadt beendet, im Frühlinge 1710 nach Halle, wo er das kön. Päda» gogium besuchte. I n seine Vaterstadt zurückgekehrt. war er anfänglich im Dienste der schule thätig, bis er im Jahre 1729 die Pfarre zu Neudorf erhielt. I m Februar 1732 vertauschte er dieselbe mit Heltau, wurde 1741 Pfarrer zu Birlhelm und am 10. Februar d. I . Superintendent, in welcher Stelle er bis an sein im Alter von 68 Jahren erfolg, tes Lebensende verblieb. Außer einigen Gelegenheitsreden, welche Trausch auf» zählt, worunter eine zum Lob- und Trauergedachtnifse des Kaisers K a r l V I . . . hat er nichts durch den Druck veröffent» licht. Durch ein Ereigniß, das sein Leben bedrohte, ist er besonders denkwürdig. Ein gewisser Bogeslaus Ignatius von Makowsky beschuldigte ihn und mit ihm den Mediascher Stadtpfarrer Georg Ieremias Hauer Md. V I I , S . 299^, er, M a k o w s k y , habe ihn erkaufte, nach Constantinopel zu gehen, um Siebenbür» gen der Pforte zu verhandeln und ihm zu diesem Zwecke verschiedene heimliche Briefschaften mitgegeben. Schunn und Hauer wurden verhaftet und Beider Leben stand auf dem Spiele. Glücklicher Weise wurde die Fälsckung der Hand» scdrift und Siegel, welche Makowsky genug schlecht nachgeahmt, entdeckt und Beide, deren Verurtheilung zum Tode sonst sicher war, wurden unter dem Jubel der Bevölkerung freigegeben. Makow» sky. wie eS sich später enthüllte, war ein übelberüchtigtes Subject, der noch vielen anderen Wohlthätern in anderer Weise schlimm mitgespielt hatte. – Von Schuun's Söhnen trat Andreas (geb. 16. October 1722. gest. 7. Jänner 1766) in die Fußstapfen des Vaters, wurde, nachdem er it? Jena und Halle studirt,♀

Schunn 215 Schüppaiyigh
im Jahre 1730 Schulrektor in Hermanns-
stadt. 1738 Archidiakon oder Stadtpre-
diger. 1762 Stadtpfarrer, bald darauf
Syndicus und 1763 Decan des Hermannstädter
Capitels. Eine Verkühlung, welche
er sich während der Predigt am Neu-
jahrstage 1766 durch die große Herr-
schende Kälte zugezogen, machte seinem
Leben im Alter von erst 43 Jahren ein
Ende. Seiner Umsicht verdankt das Her-
mannstädter evangelische Gymnasium eine
wohlthätige, das Wesen des Unterrichts
mächtig fördernde Reform, zugleich er-
hielten die Lehrer ein höheres Gehalt.
Außer einigen Gelegenheitsreden, darun-
ter eine auf weiland Kaiser Franz I..
erschien von ihm ein „Vollständig vermehrtes
Hermannstädter Gesangbuch, darinnen 633
auserlesene alte und neuere Veder gesammelt
Vnu nach den Abtheilungen des geoffenbarten
Ahrbegriffs in Ordnung gebracht wardrn . . . "
(Hermannstadt 1766. gr. 8". ' wieder
1770 und 1776). – Ein anderer Sohn.
Jacob (gest. 30. Juni 1761). widmete
sich dem ärztlichen Berufe, dessen Wissenschaften
er in den Jahren 1742–1746
an den Hochschulen zu Halle und Jena
studirt hatte. Nach seiner Rückkehr in's
Vaterland wurde er Stadtphysicus zu
Mediasch. Als Inaugural-Dissertation
gab er heraus: „Ds nzo^öo^nl ^s?–
)N0?-boS <?55?-<2t<'oNS" s^SU.2.6 1746, 4".),
derselben ist beigelegt I o h . Adolph Wedel's
„?rOP6rüpr.io0ti inkUFurals äe
pro äiri^knäis ludiz- Leu
", worin zuletzt von Schunn's
Lebensgeschichte, besonders der akademi-
schen, gehandelt wird. – Der dritte
Sohn. Johann (gest. 1. December 1779).
mit dem die Nachkommenschaft der Fa-
milie erlosch, war zuletzt Senator in Her-
mannstadt. In seinem letzten Willen hin-
terließ er der Hermannstädter Gymnasial-
Bibliothek eine schöne Sammlung von
römischen und vaterlandischen Münzen,
worüber Joseph Ettinger in seiner
„Uuwopk^Iaoii ft^runHZii Oid. ^.. 0.
äää. äescriptio« (Oidiaii 1848, 4«.)
p. 6 6t L.) berichtet, dann seine numismatischen
und historischen Schriften; zwei
Foliobände seiner geschichtlichen Collecta»
neen sind mit der Handschriftensammlung
I . K. Eder's Md. I I I , S. 428) an das
Pesther ungarische National-Museum ge-
langt.
Seivect (Johann), Nachrichten von Sieben-
bürgischen Gelehrten und ihren Schriften
(Pressburg 1783. Weber u. Korabinski. 8«.)
S. 392–398. – Trausch (Ios.). Schrift,
steller-Lexikon oder biographisch-literarische
Denk-Blätter der Siebenbürger Deutschen
(Kronstadt 18?l, Ioh. Gott u. Sohn^ gr. s".)
Bd. I I I , S. 264–268. – Ungarisches

Magazin. Bd. I , S. 73.

Schuplikatz, siehe: 8uftlikaö von Vitez. Stephan.

Schuppanzigh, Ignaz (Tonkünstler, geb. zu Wien im Jahre 1776, gest. ebenda 2. Mai 1830). Sein Vater war Professor an der Wiener Real-Akademie; der Sohn widmete sich im Anbetracht nur aus Liebhaberei der Musik, allmählig aber, da er ein vortrefflicher Violinpieler geworden, wählte er diese Kunst zu seinem Lebensberuf und blieb ihr bis an sein Ende treu. Die Concerte im Augarten datiren aus ziemlich früher Zeit. Schon im Jahre 1781 gab Mozart in demselben (am 26. Mai) ein Concert. Nun folgten bald mehrere. Zu großer Beliebtheit gelangten sie, als der Vice-Präsident Franz Bernhard Ritter von Kees sich der Augarten-Concerte annahm. Kees selbst dirigierte sie. Irr jedem Sommer fanden deren zwölf Statt. Nicht mehr so glänzend waren sie, als zu Anfang der Neunziger-Jahre der Violinspieler Rudolph die Direction übernahm.

Der Adel, der hauptsächlich dem Kaiser Joseph zu Gefallen den Augarten besuchte, verlor sich nach dem Ableben des Kaisers allmählig aus demselben. Die Concerte verloren alle künstlerische Bedeutung, bis Schuppanzigh kam, der sie von Neuem zu heben suchte. Schon im Jahre 1795, als noch Rudolph dirigierte, hatte S. mit Morgen-Concerten im Augarten begonnen, später führte er die Unternehmung dieser Morgen-Concerte allein. So haben sich diese Aufführungen, welche an Donnerstagen Früh um 8 Uhr, mitunter gar schon um 7 Uhr begannen, allmählig gehoben, ohne zwar die frühere Bedeutung wieder zu gewinnen. jedoch immer noch einigen künstlerischen Einfluß behaltend. Und das war S.'s Verdienst, welcher Beethoven's Ouvertüren hier vorzutragen pflegte. Die Mitwirkenden waren mitunter Namen, die später künstlerische Bedeutung erlangten, so Mayseder Ad. (S. 493), Linke (Bd. XV, S. Pechatschek Ad. XXI, S. Czerny (Bd. III, S. 104), die Harfen-Virtuosin Müllerner-Gollenhofer (M. XIX, S. 46) u.A. Schuppanzigh selbst dirigierte Orchesterstücke, trug als Virtuose Concerte von Viotti, Kreuzer, Rode vor, was jedoch seine schwache Seite war, und so hielten sich diese Augarten-Morgen-Concerte noch einige Jahre durch S.'s Bemühungen. Da sie aber eben Mode waren, kamen sie auch wieder aus der Mode. Ihre Blüthezeit waren die 1800-1803. dann wurden sie mit immer schwächerem Erfolge bis

1812 fortgesetzt, verloren sich allmählig ganz und nur am t . Mai jeden Jahres fand im Augarten ein Morgen-Concert Statt und daS bis in daS Jahr 1816. Schuppanzigh selbst dirigitte dieselben bis etwa um daS Jahr 1816. I n der Zwischenzeit nahm S. einen ehrenvollen Antrag des kais. russischen Botschafters Fürsten Rasumoffsky sBd. XXV, S. 6^ an, in seine Dienste zu treten. Der Fürst war ein großer Musikfreund, spielte selbst mit großer Fertigkeit die Geige und bildete daS bald in der Mufikwelt berühmt gewordene Mufik>Quartett, das aus dem Fürsten, aus Schuppanzigh und den Viola- und Violinspielern Weiß und Linke bestand. Hören wir, was ein Fachmann, der wackere Gaßner, darüber berichtet: „Wie bekannt“, schreibt er, „war Beethoven im fürstlichen Hause so zu sagen Hahn 'im Korbe; Alles, was er componirte. wurde dort brühwarm auS der Pfanne durchprobirt und nach eigener Angabe haarscharf, genau, wie er es ebenso und schlechter« dingS nicht anders haben wollte, ausgeführt; mit einem Eifer, mit Liebe^ Folgsamkeit und einer Pietät, die nur solch glühenden Verehrern seines Genius entstammen konnte, und einzig bloS durch das tiefste Einbringen in die geheimsten Intentionen; durch das vollkommenste Erfassen der geistigen Tendenz gelangten jene Quartettisten im Vortrage Beethoven'scher Tondichtungen zu jener universellen Berühmtheit, worüber in der ganzen Kunstwelt nur eine Stimme herrschte.“ Als im Jahre 1816 das berühmt gewordene Quartett entlassen wurde – die Spieler, behielten jedoch ihr Gehalt – macht.e S. mehrere Jahre hindurch Reisen nach Norddeutschland, Polen und Rußland, aller Orten schöne Erfolge feiernd. Nach Wien 1823 zurückgekehrt, nahm er auf den Wunsch seiner Freunde und früheren Kunstcollegen die so lange entbehrten Quartett-Unterhaltungen wieder auf und daS war die Glanzperiode des Schuppanzigh 'schen Quartetts, denn im Jahre 1824 wurden^f Schuppawigh 217 SchuppaMgh nicht weniger als fünfundzwanzig Stücke vonBeeth oven inSchuppanzigh's Productionen gespielt. I n den zwei Cyklen S.'S vom Jahre1824 stellt sich das Verhältniß der Componisten so her« aus, daß M o z a r t mit acht, Haydn mit zehn und Beethoven gleichfalls mit zehn Quartetten vertreten ist, eine Proportion, über welche man. wieHans« lick schreibt, mit Berücksichtigung der damaligen Zeit nur staunen kann. Diese Quartett-Soireen setzte S. bis an seinen Tod fort. I m schon genannten Jahre

4824 erhielt S. das Anstellungsdecret in der k. k. Hofcapelle und vier Jahre später, während Graf G a l l e n b e r g die Direction der Hofoper leitete, übernahm S. die Stelle des Musikdirectors ' im Hof'Operntheater, als welcher er. leider zu kurze Zeit, eine solche Thätigkeit entwickelte, daß die Tüchtigkeit dieses über« Haupt gut geschulten Orchesters doch erst unter seiner Oberleitung zur verdienten Geltung gelangte. Aber bald ward sein Leben die Grenze gesetzt. An einer Samstagtafel des bekannten Kunstfreundes des Dr. v. V i v e n o t . mitten unter den Genüssen eines heiteren, von Kunstgesprächen gewürzten Mahles, traf ihn, als er eben eine Tasse Kaffee an den Mund setzte, der Schleimschlag, dem er am Morgen des dritten Tages unter schwerem Todeskampfe erlag. S. war erst 34 Jahre alt geworden. Wie wir aus Gerber erfahren, war S. auch Compognist. jedoch von seinen Compositionen ist nur eine: ^ ^ ^ ^aT-l'aiz'ons ^on?' Z ^«'o- (Wien 1799, Artaria) im Stiche erschienen. Was sein Violinspiel anbelangt, so war nicht das Solospiel seine Stärke; im Vortrage von Bravourstücken machte ihm seine Korpulenz leichte Behändigkeit etwas mühsam und seine kurzen dicken Finger befanden sich sehr unbequem in der Applicatur, doch liebte er es in jüngeren Jahren gern. als Solist aufzutreten, ohne jedoch besondere Erfolge zu erringen; als Orchesterdirector – anfänglich in den Augarten-Concerten, später im Hof'Operntheater – entwickelte er Feuer und Energie, und hatte sich das Orchester dieses Theaters, das immer zu den bedeutendsten der Residenz zahlte, unter ihm sichtlich gehoben. Wo er aber eigentlich Großes leistete, war das Quartettspiel, da war er Meister, dem Niemand die Palme streitig machen konnte. Wenn er sein intimes Verhältniß zu Beethoven, den er wohl wie kaum ein Anderer seiner Zeit verstand und inne hatte, gern in den Vordergrund stellte und damit zu renommiren liebte, so muß dergleichen der Künstlereitelkeit zu Gute gehalten werden, was um so leichter geschehen kann. wenn dazu in der Tüchtigkeit des Betreffenden einige Berechtigung liegt. Schupvanzigh war mit der Schwester der nachmals als Bravour« Sängerin berühmt gewordenen Killitschky, später Schulz.Killitschky ss. d. S. 131) verheirathet. Meyer (I .) , Das große Conversations'Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8".) Zweite Abtheilg. Bd. V I I I , S. 9v. – Gerber (Ernst Iudw.). Neues historisch'biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813. A. Kühnel. gr. 8«.)

Bd. I V , Sp. 560. — Oesterreichische
 N n t i o n a l ' E n c y k l o p ä d i e vonGräffer
 und Czikan (Wien 1823, 8".) Bd. IV.
 S. 607. — NeueS Univ ecsal'Lexi kon
 der Tonkunst. Angefangen oon Dr. Julius
 Schlad e'b ach. fortges. von Eduard Berns,
 dorf (Dresden 1837, Robert Schäfer, gr. 8".)
 Bd. I I I , S. 338. — A l l g e m e i n e r musi,
 k a l i scher Anzeiger. Nedigirt von I . F.
 Ca stellt (Wien, Haslinger, 8°..) I. Jahrg.
 (i829), S . 32. — H a n ö l ick (Eduard). Ge<
 schichte des Concertwesens (Wien 1869. Brau.
 müller. gr. 8°..) S. 70 u. f., S. 229 u. f. —
 Porträt. Mir ist nur eine in Farben ausge»
 Schuppen 218 Schuppen
 führte Caricatur Schuvpanzigh's (Wien
 1810. 80), die sehr selten ist. bekannt.
 Schuppen, Jacob van (Maler und
 D i r e c t o r der k. k. Akademie der bilden»
 den Künste in Wien, geb. zu Antwer.
 ven im Jahre 4669. n. A. zu P a r i s
 im Jahre 1 670, gest. zu W i e n 29. I ä n -
 ner 1731). Ein Sohn des berühmten
 Kupferstechers Peter van Schuppen,
 der ein Schüler N a n t e u i l ' s war und
 daher auch der kleine Nanten i l (1<2
 pv^t N a n t s n i l) genannt wird. Die
 Kunst erlernte er im Hause seines Vaters
 und bei seinem Oheim Nikolaus de 3arg
 i l l i ö r e . einem berühmten Bildniß«
 maler seiner Zeit, der in Paris seine
 Kunst ausübte und zu den bedeutendsten
 Künstlern seines Faches gezahlt wird.
 I m Jahre 1704 wurde er mit dem Auf»
 nahmsstücke: „Die Jagd des Meleager“
 Mitglied der Pariser Akademie. Dann
 arbeitete er einige Zeit am lothringischen
 Hofe, kam 1746 nach Wien und wurde
 1720 Hof« und Kammermaler. Auch
 Jacob van Sch. widmete sich der Bild»
 nißmalerei, die er fast ausschließlich aus«
 übte, so daß, wenn er den Auftrag erhielt,
 ein Altarbild zu malen, er nur einzelne
 Figuren desselben ausführte, wie dieß
 der Fall ist auf dem Altargemälde der
 Frauencapelle zu Hernals nächst Wien,
 auf welchem die Figuren des h. Bartho»
 lomäus und Judas Thaddäus von sei»
 nem Pinsel herrühren. Nur der in der
 Karlskirche befindliche „H.Anrus“ ist ganz
 von ihm gemalt. I n Wien war es S.
 vorbehalten, einen ebenso nachhaltigen,
 als wohlthuenden Einfluß auf die Ent>
 Wickelung der Künste zu nehmen. I m
 Jahre 1701 war der Grund zu einer
 Maler« und Bildhauer-Akademie gelegt
 worden. Es wird darüber im ZebenS»
 abrisse des Malers Peter v o n S t r u d l .
 welcher von Kaiser Leopold I. der
 Erste mit der Ausführung dieses Gedan»
 kens betraut worden. Näheres berichtet
 werden. Nach S t r u d l ' S im Jahre
 1714 erfolgten Ableben machte diese
 Kunstschule, die sich. wie es den Anschein

hat, damals in dem in der Wahringer»
 gaffe gelegenen, nach seinem Eigener
 Strudlhof genannten Hause befand, eine
 mehrjährige Pause und trat erst am
 1. September 1723 wieder in's Leben.
 Gundaker Graf A l t h ann kommt der
 wesentlichste Antheil um die Wiederbele«
 bung der Akademie zu. Mit 1. Septem»
 der 1723 wurde der seit bereits zehn
 Jahren und zuletzt als Hofmaler ansässige
 J a c o b v a n S c h u p p e n als „Prä«
 fect der Akademie in der Malerei und
 anderen freien Künsten" mit jährlichen
 1000 ft. angestellt, auch zur Beischaffung
 der ersten Einrichtungssachen eine kleine
 Dotation (200 fl.). dann zur Unterhaltung
 der erforderlichen Leute und sonstiger
 Erfordernisse und endlich an Zins«
 geld im Ganzen ein Betrag von 1613 f l .
 angewiesen. I m Jahre 1733 erfolgte die
 Uebertragung 'der Akademie aus dem
 W i s e n d ' s c h e n Hause, wo sie sich bisher
 befand, in das Haus Gundaker's Grafen
 A l t h a n n. der dafür einen Jahreszins
 von 2000 fi. bezog. I m Jahre 1732
 wurde v a n S c h u p p e n ' S Gehalt auf
 2000 fl. jährlich erhöht und ihm ein
 Hauszins von 800 f l . angewiesen. All«
 mählig wurden ein Kupferstecher, ein
 Secretar mit entsprechenden Gehalten
 angestellt und mehrere Scholaren mit
 Pensionen betheilt. I m Jahre 1742 bestand
 bereits auch eine Bildhauerschule,
 ferner eine Bibliothek für Maler und
 Bildhauer und im Jahre 1744 wies die
 Kaiserin M a r i a Theresia dem Aka«
 demie»Director v. Schuppen ein Jahr«
 gehalt von 4000 fl. an. I m Jahre 1747
 erfolgte die Ueberfiedelung der Akademie⁹
 Schuppen 219 Schuppen
 in den ,neuen Stall vor dem Burgthor",
 sur dessen Zurichtung 30.000 fi. ausbezahlt
 wurden. So viel von den unter Schuppen
 vorgenommenen äußeren und inne»
 ren Veränderungen in der Kunstakademie,
 weil sie von seinem Einflüsse auf die
 allniälige. wenngleich langsame Entwicklung
 der Anstalt Zeugniß geben. Van
 Schuppen selbst war ganz der Mann.
 das Gedeihen der Anstalt zu fördern, er
 besaß im gleichen Grade das Theoretische
 und Praktische der Kunst, er zeichnete und
 malte mit Geschmack und hatte einen
 leichten und kraftigen Vortrag. Im Zeit«
 räume von wenigen Jahren hatten sich.
 nickt gerade als Scküler seiner Akademie,
 aber doch unter seinem Einflüsse, Männer
 in ollen Fächern der bildenden Künste
 hervorgethan, so seien in der Malerei
 genannt: B r a n d der Nettere j^Bd. I I ,
 S.112), Daniel'Gran ^Bd.V,S
 Maxim. Hännel M . V I I , S.
 Paul T r o g e r . Mich. Aug. Unter»
 berger; von Bildhauern: Raphael und

Matthäus Donner j M . I I I , S. 366
u. 369), von Kupferstechern: I o h . Adam
und Andreas Schmutz er ^Bd. XXX,
S. 343^ . Was nun van Schuppen's
eigene Arbeiten betrifft, so bestehen die»
selben ausschließlich aus Bildnissen, von
denen eine verhältnißmäßig nur kleine
Zahl bekannt ist. I n der Belvedere-Gallerie
zwei Kniestücke, eines das Bildniß
des Schlachtenmalers Ignaz P a r r o c e l
und das zweite wahrscheinlich das Bildniß
eines Herrn Thomas de G r a n g e r ,
da die Adresse des auf dem Bilde fichtbaren,
auf einem Tische liegenden Brie.
feS „ ^ ktonsloor Ikomas ä.6 Oran^er
a Vl6QU.6" lautet; in der Fürst 2'iechten
st e i n'scher. Gallerie in der Noßau
des Künstlers Selbstporirät. Kniestück,
im Schnurrock, mit Pelzkappe, Pinsel
und Palette in der Hand, in der Gallerte
zu Dresden das Bildniß des Prinzen
F r i e d r i c h L u d w i g von Württe'mberg.
in der ständischen Gallerte zu
Grah die Bildnisse des Kaisers K a r l V I .
und seiner Gemalin Elisabeth. Metz«
rere seiner Oelporträts sind aus den
Stichen von DeSrochers. P i c a r t ,
S u r u g u e , Kaufmann, G i f f a r t
und van Schuppen's Vater Peter van
Schuppen bekannt; so z. B. jenes des
Prinz Eugen von S a v o y e n , welches
P i c a r t stach; ein anderes Bildniß des
Kaisers K a r l V I . nach dem Stiche von
G. DeSrochers. Ausnahmsweise kom>
men auch zwei Genrebilder des Künstlers
unter den Sticken vor, und zwar: «L2.
Nonturiöre" und „I^g. Ouisirnöro",
beide in Folio und von I . F. Kauf«
mann gestochen. An dem in der k. k.
Akademie der bildenden Künste in
Wien befindlichen Bildnisse des Kaisers
K a r l V I . ist nur die Gestalt vonSchu ppen
gemalt, den Kopf hat Georg Au er»
back, kaiserlicher Hofmaler (gest. 1733
zu Wien) ausgeführt. Noch sei zum
Schlusse bemerkt, daß Schuppen's
Todesjahr verschieden angegeben erscheint;
nach Ginigen wäre er schon vor 1730
gestorben; C h r i s t i a n von Mechel^in
seinem „Verzeichniß der Gemälde der k. k.
Bilder-Gallerie in Wien" (Wien 1783,
Rud. Gräser d. Aelt., 8".) gibt S. 381
sogar erst das I a k r 1754 als des Kunst'
ler's Todesjahr an. Die zu Anfang der
Biographie befindliche Angabe ist die
richtige.
A n n a l e n der bildenden Künste für die öster»
reichischen Staaten. Von H. Rud, F ü ß l i
(Wien 1801, Schaumburg, 80.) 1. Theil,
S. 1 „Geschichte der bildenden Künste". —
Nagler (G. K. D r .) , Neues allgemeines
Künstler-Lerikon (München 1841, Fleischmann,
8«.) Bd X V I , S. 81. — Die Künstler
aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof.

Fr. M ü l l e r , fortgesetzt v o n v r . Karl K l u «<
 zinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert,†
 Schur 220 Schur
 gr. 8°.) Bd. I I I , S. 500. — Meyer (I) .
 Das große Conversations'Lexikon für die gebil,
 deten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. I n ,
 stitut. gc. 80.) Zweite Abtheilung. Bd. V I I I ,
 S. 100, Nr. 2. — Porträte, j) I . v. d.
 Bruggen se. I n Schwärzt. Nach Schup«
 p en's Selbstporträt vom Jahre 1714 (Fol.).
 Schuppen steht bei der Staffeln, Pinsel,
 Palette und Stab in den Händen, mit der
 Widmung des Stechers: ^aoodo van 8okui>.
 I>6Q, Imx. t)as5. H.UK. OaroU V I . ?ictori
 Dieses Blatt ist unter dem Namen des „gro
 ßen van Schuppen" bekannt; später wurde
 die Platte abgeschnitten und in Oval gebracht,
 das ist der „kleine van Schuppen";
 — 2) Unterschrift: ?6lM. Oi»N8L. y. Viro >
 D. ^aooda Van 3ed.u,Vi»6rl j ^UFU5t2.s Dia,-
 ßraxkiosâ ^.ellâeNwo virsotori. j ^. va?
 <5e^ H?°«^en scu^p. Vismas. v . D. D. «7.
 ^V. 6o ^V. (4«.); — 3) Nach Schuppen'S
 Selbstporträt G. A. M ü l l e r 20.. Kniestück
 (Fol.).
 Schur, Johann Ferdinand (Botan
 i k e r , geb. zu K ö n i g s b e r g in Preu»
 ßen im Jahre 1799). Seine Studien
 legte er an den Hochschulen zu Königs»
 berg, Berlin und Jena zurück, zu Berlin
 erlangte er im Jahre 1834 die philo»
 sophische Doctorwürde. I m Jahre 1843
 kam er nach Siebenbürgen und war bis
 1852 in Hermannstadt'als Director einer
 Chemikalienfabrik bedienstet. Ueber seine
 Anregung bildete sich der siebenbürgische
 Verein für Naturwissenschaften in Her»
 mannstadt. I m Jahre 1832 erhielt er
 das Lehramt der Naturgeschichte am
 Obergymnasium und an der Realschule
 zu Kronstadt, welches er aber schon 1833
 niederlegte, worauf er Siebenbürgen verließ
 und nach Wien übersiedelte, wo er
 ganz seinen botanischen Studien lebt.
 Selbstständig erschien von ihm:
 (Wien
 1866. Braumüller, gr. 8"., XVIII u.
 984 S.), Schur's Hauptwerk, eine nach
 dem Muster von Neilreich'S „Flora
 von Niederösterreich" ausgeführte bota»
 nische Beschreibung Siebenbürgens; —
 auch erschien noch ein „Zlmszng ans dem Nerichte
 über eine im Aultrage Sr. Mrchl. Karl
 Fürsten ^n Schuiarzenberg num 5. Juli bis
 15. August 385Z unternommene butanische Aunbreise
 durch Siebenbürgen non l)r. Fr. Schur, aut
 Ännrdnllng der k. k. Siebenbürgischen Statthaltern
 redigirt uun Michael FnZs" (Hermannstadt
 1839.8".). der sich aber auch im 40. Jahrg.
 (1839) der „Verhandlungen und Mittheilungen
 des siebenbürgischen Vereins
 für Naturwissenschaften" abgedruckt befindet.
 Die übrigen, durchaus botanischen
 Arbeiten S.'s befinden sich theils in den

vorgenannten „Verhandlungen und Mittheilungen des siebend. Vereins für Naturwissenschaften, theils in der von I) r . Skofltz redigirten „Oesterr. botanischen Zeitung“, u. z. in den ersteren: „Andeutungen über den gegenwärtigen Zustand der Naturwissenschaften in Hermannstadt“ (Bd. I , S. 8); – „Ueber eine neue Zoilia“ (ebd. S. 38); – „Ueber eine Centurie Pflanzen, welche Alb. Bielz auf dem Kühdorn bei Rodna und auf dem Czibles bei Bistritz im August 1848 sammelte“ (ebd. S. 101); – „Ueber die Nsatiog. trauLL^IvÄniog. N. k'u.LZ“ (ebd. S. 113); – „Verzeichniß der bis jetzt in Siebenbürgen bekanntgewordenen Gräser (6r2mw626)“ (ebd. S. 182); – „Ueber die siebenbürgische Pflanzengattung 8oi6laQtlm8“ (Bd. I I , S. 9). – „Alphabetisches Verzeichniß der siebenbürgischen Cyperaceen und Iunca“ (ebd. S. 63); – „Ueber die Blattstielranke N'Umwandlung bei I ^ t k ^ l u s “ (ebd. S. 106); – „Ueber eine siebenbürgische Pflanze LulooooäinN eä^ntawui“ (ebd. S. 163); – „Beiträge zur Kenntniß der Flora Siebenbürgens“[♀] Schur 221 Schur (ebd. S. 467; Bd. I I I , S. 63 u. 84; 'Bd. IV, S. 3. u. Bd. V, S. 78); – „ Zur Entwicklungsgeschichte der Gattung ^ x k a “ (Bd. I I , S. 477); – „Verzeichniß der theils von Dr. A Sch. am 49. November 1834 in der Umgebung von Hermannstadt beobachteten, theils von B.Rath, Daniel Czekelius am Scholtner Berge gesammelten Pflanzen“ (Bd. I I I , S. 32); – „Ueber Ios.v. 3e rchenfeld und dessen botanischen Nachlaß“ (Bd. IV, S. 88); – „Ssrtuin üoras ULU. !l.0iüiiiiiil.rQ oopivLius ooluntnr“ (ebd.. Anh. S. 4); – „Ueber MIbooo- (Bd. V) S. 84); – a, zwei siebenbürgische Pflanzen“ (Bd. V I , S. 3); – in der „Oesterreichischen botanischen Zeitung“: „Ueber Victor von Ianka's Beiträge zur Flora Siebenbürgens“ (Bd. V I , S. 273); – ^Zur Flora Siebenbürgens“ (ebd. S. 223; Bd. X, S. 477; Bd. X I , S. 20); – „Beiträge zur Kenntniß der siebenbürgischen Eichen“ (Bd. V I I , S. 4); – „Die siebenbürgischen Caraceen“ (ebd. S. 338); – „Die siebenbürgischen Equiseten“ (ebd. S. 409); – „Die siebenbürgischen Kolerieen“ (ebd. S. 304); – „Der südliche Hochgebirgszug Siebenbürgens in botanisch > geographischer Beziehung“ (Bd. V I I I , S. 393); – „Die siebenbürgischen Farne“ (ebd. S. 133); – „Die siebenbürgischen Iycopodien“ (ebd. S. 63); – „öosein tettezjo im Csiker Stuhle im Szeklerlande in Siebenbürgen“ (ebd. S. 48); – „Eine Excursion

auf den Büdöshegy im östlichen Siebenbürgen"

(ebd. S. 280); – „Beobach.

tungen in der Flora von Siebenbürgen,
nebst Beschreibung neuer Psilanzenarten

und Varietäten" (Bd. IX, S. 9; Bd. X,

S. 70); – „Beobachtungen in der Flora

von Siebenbürgen" (Bd. X, S. 477;

Bd. XI, S.20); – „«7unoi

Eine neue Form des

(Bd. X I I I , S. 444j; –

Flora von Ungarn (I>lil52tiIIa

i)" (ebd. S. 348); – und in den

Verhandlungen der zoologisch-bota-

Nischen Gesellschaft: „Die Sesleriaceen

Siebenbürgens" (Bd. V I , S. 494). Mit

Michael Fuß theilt sich S. in das Verdienst

um die botanische Erforschung

Siebenbürgens, und namentlich ist er es,

der den nachhaltigsten Impuls zu ferne«

ren Forschungen gab.

(F r a u e n f e l d) Bericht über die österreichische
Literatur der Zoologie, Botanik und Paläon.

tologie aus den Jahren 1850. 1831. 4832.

1833 (Wien i855. Braumüller, 8«) S. 1,

73, 81. 98, 113. 114. 116. 183, 186. 187,

188. 189. 190. 192. – Kanitz (August),

Geschichte der Botanik in Ungarn (Skizzen).

Gedruckt in 70 Exemplaren (Hannover 1863,

12«.) S . 138.

Schurz, Anton (Schriftsteller,

geb. zu Asparn an der Zaya, nach

Patuzzi zu Wien am 2. September

4794, gest. zu Wien am 28. December

4839). Sein Vater Johann Paul

S. war Graf Breune r'scher Herrschafts«

Verwalter und ließ den Sohn von früher

Jugend auf für das Bergfach heranbil«

den. So kam dieser auch iin Jahre 4840

auf die Bergakademie in Schemnih,

welche er bis zum Jahre 1842 besuchte,

worauf er bei dem bergmännischen Buch»

Haltungsfache in Verwendung trat. I n

diesem Diensteszweige blieb auch S. bis

an sein Lebensende, stufenweise die höchste

Stufe in demselben, die eines Vice^hof«

buchhalters und ersten Vorstandes der

k. k. Münz. und Bergwesens.Hofbuchhal»

tung in Wien erreichend. So tüchtig in♀

Schuy 222 Schuy

seinem Amte, auS welchem er im Jahre

1834 in Ruhestand übertrat, und so be«

liebt seines humanen Sinnes und seiner

sonstigen trefflichen Eigenschaften wegen

S. bei seinen Amtscollegen und Unter«

gebenen war. so ist es doch nicht dieß.

was ihm für dieses Werk eine Eignung

verleiht; sondern seine Verwandtschaft

mit Lenou, dessen Schwester seit 1814

seine Gattin gewesen, und die nahezu

fanatische Begeisterung, die er für den

Dichter– nicht zur Schau trug, sondern

thatsächlich – empfand, verbunden mit

seinem eigenen Streben und Ringen nach

höheren Zielen, geben ihm ein Anrecht

auf einen Platz unter Oesterreichs denk«
würdigen Persönlichkeiten. Ueber das
innige Verhältniß, welches zwischen Se.
nau und Schurz ihr lebelang bestan«
den, gibt die ausführliche Biographie
Schurzens über Lenau genügende
Aufschlüsse. Diese Biographie erschien in
zwei stattlichen Banden unter dem Titel:
„Vollständiges Leben und Gruseltentheils an« des Nichters
tighnen Hrikten" (Stuttgart 1833, Cotta,
80.). Sie ist mit einer Pietät ohnegleichen
geschrieben und bietet wohl eine
Fülle interessantesten Materials, ist aber
doch nur mehr Material und Grund«
lage für einen künftigen Biographen des
unglücklichen Dichters. Schurz hat über«
dies schon früher Lyrisches in Taschen«
büchern und Almanachen erscheinen lassen
und eine Sammlung seiner Poesien unter
dem Titel: „Gedichte" (Stuttgart 1841,
Hallberger, 8<>.) herausgegeben. Feiner
veröffentlichte er in dem von Kraus
herausgegebenen „Jahrbuch für Bergbau
und Hüttenkunde" eine „Beschreibung
des großen Grubenbrandes im Queck«
silberbergwerke I d r i a im Jahre 1846";
im 1. Bande des „Albums österreichischer
Dichter" (Wien 1830, Pfautsch. 8<>.)
einen „Lebensabriß Nikolaus Lenau's";
im Jahrgange 1831 des Taschenbuches
„Gedenke mein" Proben einer größeren
Arbeit, welche den Titel führt: „Eine
Dichterwoche, oder Lustflug von Wien
auf den Wechsel". I n Handschrift hin«
terließ er eine umfassende Biographie
des Dichters Math. Leopold S c h l e i f e r
sBd. XXX, .S. 82) und einen Romanzenkranz
über Speckbacher. Schurz
starb im Alter von 65 Jahren und liegt
auf dem Friedhofe von Weidling, wo
Lenau ruht, neben ihm begraben.
Schurz war eine nicht uninteressante,
durch und durch originelle Persönlichkeit.
Die Sommerfrische brachte er gewöhnlich
in Weidling zu, da er gleichsam alK
Wächter des Grabes Lenau's demselben
nahe sein wollte. Dort lernte ihn Herausgeber
dieses Lexikons kennen und verlebte
ein paar schöne Nachmittagsstunden
in seiner Gesellschaft. – Dasselbst befand
sich auch seine Tochter Katharina»
bamals ein munteres angenehmes Mad«
chen. das sich, da ihr Vater selbst ein
tüchtiger Sänger und Mitglied deS Wie«
ner Mufikvereins war, im Gesänge aus«
bildete und nach des Vaters Tode, da
sie eine schöne Altstimme-besaß, als Sängerin
zur Bühne ging. I m Jahre 1867
wurde Fraulein K a t h a r i n a Schurz,
als Altistin im Stadttheater in Regensbürg
engagirt und hat daselbst mit gro«
ßem Beifalle gesungen. Später sang sie
in Salzburg und auf anderen Bühnen.
Wiener T h e a t e r - Z e i t u n g . Herausg. von

M o r l ä n d e r . 1860, Nr. 1 , in den Kunst,
 notizen. – Wanderer (Wiener polit. Blatt»
 Fol.) 1839, Nr. 299, in den Tagesneuigkeiten.
 – W i e n e r Z e i t u n g 1839. Nr. 333,
 S. 3587. – D i d a s k a l i a . Blätter für
 Geist, Gemüth und Puolicität (Frankfurt
 a. M.. 4o.) 1860. Nr. 11 snach dieser gest.
 am 29. December 1859).
 Schurz, Karl (G e n e r a l « M a j o r) .
 Ueber einen kais. General dieses Namenö
 Schuselka 223 Schuselka
 berichten die Presse 4866. Nr. 2 9 9 . –
 daS Fremden > B l a t t von Gustav
 Heine (Wien. 40.) 4866. Nr. 230, –
 und das Neue F r e r n d e n > B l a t t
 1866. Nr. 230. alle drei unter der glei«
 chen Rubrik: „Kriegschronik“, daß der«
 selbe bei Königgratz geblieben und widmen
 ihm einen ausführlichen Nekrolog.
 Der Name Schurz ist unrichtig. Es ist
 unter diesem Karl Schurz der General«
 Major Karl Schulz zu verstehen, der
 mit seinem Adjutanten Paul v. Moser
 am 3. Juli 1866 vor Königgrätz auf
 dem Felde der Ehre geblieben und deffen
 schon in diesem Bande, S. 182. ausführ«
 licher gedacht wurde.
 Schllselkll, Franz (P u b l i c i s t und
 A b g e o r d n e t e r des Frankfurter Parlaments
 im Jahre 1848. geb. zu Bud«
 weis in Böhmen am 13. August 1812,
 n. A. bereits 1811). Seine verschiedenen
 Biographen lassen ihn den Sohn eines
 niederen Beamten sein. Bei dem Toaste,
 den Schuselka selbst während des Fest«
 effens, das anlässlich seiner Wiederwahl
 im Bezirke Alsergrund stattgefunden
 hatte, ausgebracht, versprach er, „nie zu
 vergessen, daß er aus den untersten
 Schichten des Volkes – sein Vater starb
 als Artillerie-Corporal – hervorgegan«
 gen sei“. Bereits als Kind kam er mit
 seinen Eltern nach Wien und daselbst
 besuchte er daS Gymnasium, gab aber
 auch, um den mittellosen Eltern eine
 Stütze zu sein, Privatunterricht. Später
 bezog er die Wiener Hochschule, widmete
 sich daselbst den Studien der Rechts«
 Wissenschaften, nach deren Beendigung er
 bei dem Wiener Criminal.Se»ate als
 Praktikant eintrat. Diese Stellung sagte
 ihm aber nicht im Mindesten zu und so
 verließ er sie denn schon in kurzer Zeit.
 Er trat nun als Privatlehrer in die
 Familien des Grafen Friedrich Deym
 M d . I I I , S. 277, im Texte) und später
 in jener des Fürsten August Longin Lobkowitz
 lBd.XV) S. 337) ein. Auch trat
 er um diese Zeit mit einigen theils popu«
 lären, theils unterhaltenden Schriften,
 wie „Karl Guthertz“ und „Lustiges und
 Lehrreiches“ stie bibliographischen Titel
 seiner Schriften folgen auf S. 229^> in
 die Oeffentlichkeit. Zu gleicher Zeit schrieb

er für die „Zeilschrift für österreichische
 Nechtsgelehrsamkeit" criminalistische Ab«
 Handlungen, und zwar: „Ueber einen
 Crimwal-Rechtsfall" (1836. Bd. I,
 S. 213). welcher in Fr. Z i n i 'S italieni«
 scher Zeitschrift: „Aiuri8pruä6N22. prg.»
 tioa« (1836, I , v. 213) übersetzt erschien;
 – dann „Bemerkungen über
 §§ 38 und 363 des Strafgesetzbuches,
 I . Theils" (1841, Bd. I I , S. 297) –
 und ,Kann man überhaupt und nach
 Österreichischen Gesetzen insbesondere durch
 Unterlassung das Verbrechen des Mordes
 begehen?" (1839. Bd. I I , S. 333).
 Conflicte, in welche er mit der österreichi«
 schen Censur – ein im Vormärz nur zu
 hausiges Vorkommniß – gerathen sein
 soll. sowie überhaupt der Druck, der auf
 jeder freien Geistesrichtung im Kaiser«
 staate lastete, bestimmten ihn, denselben
 zu verlassen und in Deutschland sein
 Glück zu versuchen. Er begab sich zuvor«
 derst nach Weimar, aber daselbst war die
 Goethe« Schiller'sche Periode nur
 mehr eine Erinnerung, ein literarisches,
 wissenschaftliches Leben, wie eS der junge,
 dem Bann der Gedanken entronnene
 Flüchtling suchte, gab es nicht mehr, so
 zog er denn eine «Station weiter und
 machte in der benachbarten Universitäts«
 stadt Jena Halt. Dort nahm er für
 einige Zeit bleibenden Aufenthalt, ge«
 wann in den von Liebe zur Wissenschaft
 durchgeistigten Kreisen der dortigen Ge-
 Schuselka 224 Schuselka
 sellschaft zahlreiche Freunde, erwarb auch
 an der dortigen Hochschule den juridi
 schen. für Oesterreich freilich ungiltigen
 Doctorgrad und wurde sogar von Fach«
 mannern aufgefordert, sich als Privat«
 Docent zu habilitiren, wozu sich jedoch
 S.. der seine unabhängige Stellung jeder
 anderm vorzog, nicht entschließen mochte,
 selbst dann nicht. als der Iustizrath
 M a r t i n über S.'S Beitrag zur Beur.
 theilung des preußischen Strafgesetzent
 wurfes sich auf das Vortheilhafteste aus
 gesprochen und denselben als eine gedie
 gene. ihren Gegenstand vollkommen er
 schöpfende Arbeit bezeichnet hatte. Vor
 derhan>d ließ S . mehrere politische Flugschuf ten
 erscheinen, in welchen er die
 Fragen, ob Oesterreich deutsch, das Ver«
 hältniß von Oesterreich und Ungarn u.
 dgl. m. erörterte, wodurch sich natürlich
 bald genug die Aufmerksamkeit, vorderhand
 wohl mehr Oesterreichs als Deutsch«
 lands, auf den jungen Publicisten richtete.
 Das sollte sich auch alsbald zeigen.
 Die Stunde zur unfreiwilligen Rückkehr
 nach Oesterreich hatte geschlagen. Der
 kaiserliche Gesandte in Dresden verwei>
 gerte ihm nämlich die Verlängerung sei«
 nes abgelaufenen Paffes und überdieß

wünschte S.'s hochbetagte Mutter ihren Sohn vor ihrem Ableben noch einmal zu sehen. S. kehrte also nach Wien zurück. Dasselbst war seine Absicht, zunächst das dramatische Feld zu betreten; aber es sollte anders kommen. Kaum befand er sich in Wien, so entfaltete auch bereits die Polizei ihre ganze Thätigkeit gegen S., den sie im Verdacht hatte, Verfasser des Buches: „Oesterreich im Jahre 1843“, der er jedoch nicht ist. zu sein. Eines Morgens fand bei ihm polizeilicherseits eine strenge Hausdurchsuchung Statt, bei welcher sämmtliche Papiere und Bücher mit Beschlag belegt wurden. Verhaftet wurde er nicht, doch einem scharfen Verhöre unterzogen. Die Untersuchung dauerte mehrere Monate, dann wurde sie fallen gelassen. Als zuletzt S. Ende Jänner 1843 anfragte, ob er die Untersuchung als beendet betrachten könne, und wenn dieses der Fall, welches Resultat sie denn gehabt, bekam er den echt polizeilichen Bescheid, der nicht streng bei der Sache bleibt, sondern sich noch weitere Vormundschaft anmaßt: die Untersuchung sei wohl beigelegt und ihr Resultat sei die Weisung, Dinge, wie sie in seinen incriminirten Arbeiten vorlägen, namentlich Regierungsangelegenheiten, künftig hin nicht mehr zum Gegenstande seiner schriftstellerischen Arbeiten zu machen, widrigenfalls er sich der Gefahr aussetzen werde, daß man gegen ihn der Strenge des Gesetzes vollen Lauf laffe. Damit mußte S. sich zufriedengeben und erhielt, als er einen neuen Paß in's Ausland verlangte, ohne Anstand denselben. So befand er sich denn Ende Februar 1843 wieder in Jena. Dasselbst gab er zunächst die Schrift: „Der Iefuitenkrieg gegen Oesterreich“ heraus, worin er alle Schuld der antiliberalen Regierungen den Jesuiten zuschrieb, dadurch aber auch das Einschreiten Oesterreichs gegen ihn veranlaßte. Die Weimar'sche Regierung stellte ihm bald die ihr von Oesterreich zugekommene Weisung zu, daß er nach Oesterreich zurückzukehren und einer neuen Untersuchung sich zu stellen habe. Nun dieses Mal fand S. eine Rückkehr in sein Vaterland nicht für gerathen. Er unterließ sie auch und antwortete mit der Herausgabe neuer Flugschriften über die politischen Verhältnisse der Mächte in maritimen Fragen, über die preußische Verfassung und zuletzt über den Deutsch-Katholicismus, der in S. nicht nur einen warmen Verfechter, sondern sogar einen Schuselka 228 Schuselka Brenner fand, da S. bei dem Gottesdienste. welchen Ronge am 16. November 1845 in Weimar gehalten hatte, förmlich zum Deutsch-Katholicismus über»

getreten war. Die Folge dieses Schrittes für S. war feine Verbannung aus Oesterreich, denn die kaiserliche Regierung hatte allen Anhängern des Deutsch-Katholicismus, mochten sie nun Staatsangehörige oder Fremde sein, den Eintritt in ihr Gebiet untersagt. Und als nun S. im Großherzogthume Weimar auch nicht mehr geduldet wurde, war er mit einem Male heimatlos, und am 49. Februar 1846 verließ er Jena, um in Hamburg, wo er noch die meiste Sicherheit zu finden hoffte, bleibenden Aufenthalt zu nehmen. Eine Episode aus seinem Ienenser Aufenthalte ist zu bezeichnend für S. selbst, wie für die vormärzliche Regierung, welche ihre besten Söhne verbannte, um nicht erwähnt zu werden. Während S. als Verbannter in Jena lebte, hatte er längere Zeit an der tg.d's ä'k.6te einen russischen Edelmann zum Tischnachbar. Eines Tages ließ dieser Champagner bringen, brachte auf das Wohl des Kaisers Nikolaus einen Toast aus und begleitete denselben mit Schimpfreden auf Oesterreich. Schuselka widerlegte diese Angriffe auf sein Vaterland mit Ruhe und Mäßigung, worüber der Russe in noch größere Hitze gerieth und sich zuletzt zu den Worten vergaß: „Ich behaupte. Oesterreich ist der schmutzigste Fleck in ganz Europa“, worauf Schuselka sich gelassen erhob, auf den Russen zutrat und, ihm auf die Achsel klopfend, rief: „den ich mit Ihrem Blute abzuwaschen versuchen will“. Der Russe verstand, das Duell war fertig. S., als der Fordernde, traf alle Anstalten. Als die verabredete Stunde des Duells heran kam, trat der Russe mit seinen Zeugen v., Wurzdach, dlogr. Lerikon. XXXII. in S.'s Zimmer, und mit der ausgestreckten Rechten auf ihn zueilend, rief er aus: „Das Blut eines Mannes, der für sein Vaterland, das ihn verstoßt und verfolgt, sein Leben dahin zu opfern bereit ist, darf von mir nicht vergossen werden; nehmen Sie, seltener Mann, meine Hand zur Versöhnung, mit der Versicherung meiner höchsten Bewunderung und Werthschätzung!“ Dabei nahm er seine heftigen Ausfälle auf Oesterreich, sie mit dem zu reichlich genossenen Rebensaft entschuldigend, zurück. — In Hamburg, wohin, wie oben gesagt worden, S. von Jena sich begab, verlebte er den Rest des Winters 1846, den Sommer über nahm er Aufenthalt zu Bergedorf und Blankenese. Dasselbst schrieb er Leitartikel und Correspondenzen für liberale Zeitungen und veröffentlichte wieder eine Reihe politischer Flugschriften über die deutsche Verfassungfrage, über österreichische Zustände, gab Briefe Kaiser Joseph's

mit Erläuterungen, Briefe einer polnischen Dame, fchleswig'holsteinische Ge«schichtsbilder u. dgl. m. und auch eine periodische Schrift: „Die deutsche Volks-Politik“, in zwanglosen Heften heraus, welche zusammen einen Band bilden. Unter solchen Umständen war das Jahr 1848, waren die Märztage herangekommen, er begrüßte sie mit der Flugschrift: „Oesterreich über Alles, wenn es nur w i l l “, und da seiner Rückkehr nunmehr keine Hindernisse sich entgegenstellten, eilte er nach Wien. Sein Name hatte in Oesterreichs dunklen Tagen genug ge«leuchtet, um nicht allen Schimmer zu ver«lieren, als die Strahlen der Freiheit auf Oefterreick fielen. Kaum war S. nach Wien gekommen, als er von der Aula (Convent der Studirenden) sofort in das Vorparlament nach Frankfurt entsendet wurde. Am 9. Mai trat er in den Fünf» :. 28. Mai 1876.) 15♀

Schuselka 226 Schuselka ziger-AuSschuh zu Frankfurt und. als er von Klosterneuburg in die Paulskirche gewählt worden, am 20. in d.e deutsche Reichsversammlung, dessen Linke er ver» stärkte. Von Frankfurt aus forderte er die öechen auf. in's Frankfurter Parla«ment zu wählen, und aus diesem Anlasse entstand daS öechische Spottlied: „811-seika nä.m xise“ M schreibt Schuselka unS), deffen Anfangszeile zum geflügelten Worte geworden und eS bis heute geblie«ben ist. Nachdem seiner Thätigkeit da» selbst ein gar geringes Feld sich darbot, verließ er Frankfurt und kehrte nach Wien zurück, wo er mehr zu wirken hoffte. Durch die Wahl in Perchtoldsdorf (bei Wien) kam S. in den constituirenden österreichischen Reichstag, in welchem er, nachdem er am 17. August seinen Austritt aus der deutschen National-Versammlung angezeigt hatte, seine Stelle einnahm. I m Reichstage trat er im Anbeginne wenig bemerkbar hervor; erst, nachdem die unseligen Ereignisse in den ersten Octobertagen die bis dahin unentweihte Erhebung Wiens zum eigentlich revolu«tionären Aufstand gestempelt hatten, vom 7. October an entwickelte S. als Bericht«erstatte des Reichstags-Ausschusses größere Thätigkeit. Während die meisten früheren Koryphäen der Linken sich in dieser verhängnisvollen Periode entweder ganz unsichtbar gemacht oder aber sich völlig passiv verhielten, trat S. mit einer opferwilligen Energie ein. die wahrhaft einer besseren Sache würdig gewesen wäre. aber doch damals wesentlich Gutes erzielte, wofür er freilich der Gegenstand der gemeinsten, niedrigsten – nicht An«feindungen – sondern Beschimpfungen geworden. Aber diese Angriffe schienen

ihn nur zu stählen, unbeirrt ging er seinen Weg fort. immer neue Blätter pflückend, die zuletzt zu einer ganz stattlichen Märtyrerkrone sich rundeten. dabei seine Popularität wuchs, versteht sich von selbst. In Kremsier machte er sich auch als Redner bemerkbar, insbesondere in der Rede, in welcher er die Abschaffung des Adels forderte, der frei-lich, wenn ihn seine Partei durchgesetzt und diese des Regierungsruders sich bemächtigt hätte, in anderer Form wieder in's Leben getreten wäre, wie ja dieß noch an allen Orten und zu allen Zeiten so gewesen. Nach Auflösung des Kremfierer Reichstags kehrte S. unangefochten nach Wien zurück, wo er ausschließlich literarischer Thätigkeit sich widmete. Bis dahin Deutsch-Katholik, trat er nun zur evangelischen Kirche über und heirathete die Schauspielerin Ida Brünning ss. d. folgenden Artikel S. 233[^]. Indessen hatte die täglich fortschreitende Reaction mit Hilfe des Belagerungszustandes und der Kriegsgerichte einen Zustand hervorgerufen, bei dessen Erinnerung man sich noch heute schämt. Jedes freie Wort war verpönt und jede mißliebige Persönlichkeit wurde internirt; Herr Terzky domicilirte abwechselnd zwischen Vöslau und Brück a. d. Mur; Hawliczek fristete von einem ihm gnädigst ausgeworfenen Diurnum in Briien kümmerlich sein Leben; Sittler mußte für sein im „Figaro“ geübtes Witztalent „fern von Madrid“ in einer Strafcompagnie des Lebens Ernst genießen; Schuselka ward damals in Gainfahrrn nächst Vöslau, wo er Besitzer eines Anwesens war, internirt. Alle Bemühungen, ein eigenes Journal zu gründen, blieben erfolglos, auch nicht die Herausgabe einer Wochenschrift wurde ihm gestattet, sowie fein Ansuchen, politische Vorträge zu halten, abschlagig beschieden wurde. Kein Wunder, daß ihm unter solchen Verhältnissen der Aufenthalt in Oesterreich, zunächst in Wien ver-schuselkll 227 Schuselkll leidet wurde und er also mit seiner Familie nach Dresden übersiedelte. Dort verweilte er. bis durch den italienischen Feldzug 1859 Oesterreich eine seiner schönsten, doch längst nicht mehr haltbaren Provinzen verloren, hingegen auch den Weg gefunden hatte-, auf welchem es den Verlockungen der Reaction, die es ohnehin tief genug in den Sumpf gelockt, den Rücken kehrend, zeitgemäßen Reformen willig den Eingang gestattete. Als die Wahlbewegung in Wien im Jahre 1861 statthatte, trat S. mit unleugbarem Erfolge als Candidat und Redner auf. Was nun seine politische Haltung damals wie früher anbelangt,

so war dieselbe immer eine eigenthümliche, aber niemals eine consequente. Im Kremfierer Reichstage geberdete sich, S. durch und durch deutsch; wie er denn vom Anbeginne, da er als publicistischer Schriftsteller auftrat, immer die Hege« monie des deutschen Geistes verfochten hatte. Später, angesichts des Racenkampfes, der sich zwischen den unter öfter« leichischer Herrschaft stehenden Völkern zu entspinnen begonnen hatte, war er von dieser Ansicht zurückgekommen, hatte dieß in seiner Schrift: „Völkereinigung. Vorschläge zur Versöhnung der Racialitäten Oesterreichs“ auch ausgesprochen und diese seine Sinnesänderung schon durch das dieser Flugschrift vorangesetzte Herdersche Axiom: „Kein Vorwurf ist drückender, als der: fremden Nationen Unrecht gethan zu haben“ von vornhinein angedeutet. Der phantastische Plan, den er damals gefaßt, war nichts Geringeres, als: die gefesselten Nationalitäten sollten sich zu einer großen „allgemeinen Völkeropposition“ erheben, um, dann befreit, einen Völkercongreß zu bilden, der sich die Eonstitution der vereinigten Staaten von Nordamerika zum Muster nehme und dieses Muster“ noch übertreffe. Dieses in Aussicht gestellte Neu-Oesterreich soll „das wahre Kaiserreich“ bilden! S. mag von diesen Utopien nach und nach zurückgekommen sein. denn auf anderem, wenn auch nicht mehr auf deutschem Boden stand er zur Zeit der 4861er Wahlbewegung. Als Redner entwickelte er damals die Verhältnisse und Zustände Oesterreichs in rückhaltloser Weise und betonte die Nothwendigkeit einer freisinnigen Verfassung. Er gewann immer mehr und mehr Anhänger, er wurde in jenen Tagen wirklich ein populärer Mann, wozu freilich ein Faux-Pas seines sonstigen Gesinnungsgegners Dr. Ioh. N. Berger nicht wenig beigetragen hatte. Die Sache an und für sich war eine abgeschmackte und wurde von der Journalistik jener Tage geradezu breitgeklopft. Es kann nicht unsere Sache sein, den Scandal hier des Breiten zu erzählen, wir begnügen uns, für die Wißbegierigen auf die Quellen hinzuweisen, welche die Angelegenheit in aller Breite behandeln. Berger und Schuselka, welche bis dahin als Wahlcandidaten neben einander gestanden, waren plötzlich aus ihrer Stellung gerückt worden. Berger war gar nicht mehr Schuselka's Nebenbuhler, nicht mehr Wahlcandidat, sondern Candidat von Katzenmusikern, die ihm gebracht wurden, und wer weiß, wie weit der Scandal gediehen wäre. wenn die beiden Urheber desselben sich nicht selbst bei Zeiten

besonnen und Frieden gemacht hätten.
 Schuselka bot der Erste die Hand zur
 Versöhnung und Beide saßen nun friedlich
 nebeneinander im Landtage, aber keiner
 von Beiden war damals in den Reichs-
 rath gewählt worden. Schuselka hatte
 um jene Zeit mit der Herausgabe einer
 politischen Wochenschrift: „Die Reform“
 Schuselka 228 Schuselka
 genannt. begonnen. Staatsminister
 Schmerling stand damals an der
 Spitze der Geschäfte im Innern. Schu-
 selka hielt mit seiner „Reform“ zur
 föderalistischen Opposition gegen
 Schmerling. Die centralistische,
 Opposition kümmerte sich um die „Reform“
 im Anbeginne nicht viel. bis diese
 mit einem Male Gegenstand der staats-
 anwaltschaftlichen Incrimination wurde.
 Die Gefahr einer Urtheilsvollstreckung
 schwebte über S.'s Haupte und dieser
 trat von nun an sacher, mäßiger auf;
 als aber das centralistische Ministerium
 gestürzt ward, jetzt glaubte S. seine Zeit
 gekommen und trieb mit vollen Segeln
 im föderalistischen Fahrwasser. Damals
 hatte der neunte Bezirk Wiens die Candidatur
 S.'s verworfen und S. war
 ehrenhaft genug, selbst von der Candida-
 tur zurückzutreten. „Ich kann mich nicht
 der Ueberzeugung verschließen, daß nicht
 nur die Bevölkerung des neunten Bezir-
 kes, sondern der ganzen Stadt Wien in
 ihrer Mehrheit mit meinen Ansichten über
 die Lösung der Verfassungsfrage nicht
 übereinstimmt. . . . Unter diesen Umständen
 kann ich also in Wahrheit nicht ein
 wirklicher Vertreter der jetzt im neunten
 Bezirke und in Wien vorherrschenden
 Gesinnung sein. Da ich nun von meiner
 festen und gewissenhaften Ueberzeugung
 nicht abgehen kann, so fühle ich mich verpflichtet,
 von der Candidatur zurückzu-
 treten.“ So schreibt Schuselka selbst
 in einem an den Obmann der Wähler-
 Versammlung im neunten Bezirke am
 2. November 1865 gerichteten Schreiben.
 Von diesem Augenblicke wurde S. von
 der deutschen Partei als Abtrünniger be-
 trachtet und von den Föderalisten, namentlich
 denselben öechen, die an ihm
 einmal das Epottlied: „LuLeiks. näiQ
 pisa“ gerichtet, in Gnaden aufgenom-
 men. Nun war auch S.'s politische Lauf-
 bahn an ihrem Ende angelangt, denn
 ein nochmaliger Versuch, das politische
 Parket zu betreten, siel eigenthümlich aus.
 Als nämlich im August 1871 die neuen
 Wahlen stattfanden, hatte das „Patriotische
 AuSgleichs-Comite“ eine Depu-
 tation zu Schuselka abgesendet, um
 ihm die Candidatur auf dem Alsergrunde
 anzutragen. S. wollte anfangs davon
 nichts wissen, endlich aber erklärte er sich

bereit, zu candidiren, wenn ihn eine imposante Wählerversammlung dazu auf«fordern würde. 'Als nun die Versammlung in Rainer's Salon auf dem Alser»gründ stattfand, erschien der sehnlichst erwartete Schuselka nicht und anstatt seiner folgendes Schreiben seiner Hand: „Polizeiliche Rücksichten hindern mich. zu candidiren oder in einer Versammlung das Wort zu ergreifen" (!). Um diese eigenthümliche Erklärung zu motiviren, erzählte S., daß er Tags vorher den Besuch dreier Herren erhalten habe, die sehr brutal auftraten und die Drohung aussprachen, einen öffentlichen Scandal zu provociren, wenn er (Schufelka), der gar nicht wahlberechtigt sei. als Candidat auftreten werde. Schufelka ließ sich einschüchtern und fand auch wirklich, daß er nicht wahlberechtigt sei, was er in längerer Auseinandersetzung der Versammlung zur Kenntniß bringen ließ. Schuselka erinnerte nämlich an eine Wählerversammlung in Gratz. gegen deren Einberufer gerichtliA vorgegangen wurde, weil ein Arbeiter, also ein Nicht«wähler, in derselben das Wort ergriffen. Er selbst wolle es vermeiden, in feinem 63. Jahre noch ein öffentlicher Ruhestörer zu werden (!). Mit dieser Erklä«rung romantisch'Myfteriöser Natur schließt S.'s politische Laufbahn ab, der nur mehr als Redacteur der „Reform" ge<?

Schuselka 229 Schuselka

nannt erscheint. Es ist eine der traurig«sten Wahrnehmungen, die sich uns eben in Schuselka's politischem Leben darbietet. Im Vormärz ein'Liberaler von reinstem Waffer, in den Octobertagen 4848 und in der nächsten Zeit ein Volksmann, der mit stolzem Bewußtsein und unbeugsam die Gloriole des politischen Martyrerthums trug; in den folgenden Jahren von der Presse verherrlicht, ja auf den Händen getragen; so fand man z. B. nicht nur. daß neben dem Ungar F r a n z Deak ein ihm ebenbürtiger Deutscher, Franz Schuselka, stehe, wenigstens wurde bei einem Festmahle in Gainfahrn am 14. Juli 4864 ein dahin lautender Toast ausgebracht; ja, man fand es interessant, daß alle großen Man«ner Oesterreichs, als da find: Deak, Schuselka. P a l a c k ^ , Smolka, F r a n z heißen; man ging sogar auf die Zahlen in seinen Geburtsdaten zurück und entdeckte, daß er am Napoleonstage, am 43. August, und im verhängnißvollen Jahre des Staatsbankerotts, 4811, ge»boren sei! Und Alles das sollte man umsonst gefunden haben, denn im Jahre 4870 fand in der „Neuen freien Presse" (Nr. 2044).- „Einer, der zu unterscheiden weiß", daß nicht einmal die Zusammen«

stellung des NamenS Schuselka mit dem reinen Namen Fisch Hof zulässig sei. „Denn“, so schreibt dieser zu „unter« scheiden Wissende“, «wie kann man diese beiden Personen neben einander stellen? Wie kann man Herrn Schuselka im Gefolge des Herrn Dr. Fisch Hof uns plötzlich einschmuggeln wollen? Herr Fischhof wird auch von seinen Gegnern respectirt, Herr Schuselka wird auch von seinen früheren Freunden als ein Abtrünniger gemieden. Den Literaren, der in den Vierziger» Jahren mit komö« dienhaftem Eclat in Weimar zum Deutsch. Katholicismus überging, und der heute Arm in Arm mit Herrn G r e u t e r gegen den confessionslosen Reichsrath und die confessionslosen Unterrichtsgesetze decla« mirt; den ehemaligen Abgeordneten des deutschen Parlaments, der mit declama« torischem Pathos die öechen in'S Fege« feuer verdammt und den Gassenhauer „8uL6ika nam. xise“ provocirte, und der heute Feuer und Flammen gegen die Deutschen speit, sowie das böhmische Staatsrecht mit der Berserkerwuth eines Vlastenec gegen die Deutschen und speciell gegen den Reichsrath, in den er nicht gewählt wurde, vertritt und dabei die Manner der Verfassungspartei sammt und sonders, Minister und Abgeordnete, in jeder Nummer seines Blattes denun« cirt, daß sie mit Bewußtsein Oesterreich Preußen in die Hände spielen wollen: dieses Chamäleon mit einem Namen wie Fischhof in Eine Reihe stellen zu wollen, ist ein Manöver des „Vaterland“, zu dessen Soldateska Herr Schuselka ge« hört. Die öechen, Clericalen und ultra« montanen Tiroler mögen sich des gewon« nen Renegaten erfreuen. die deutsch« liberale Partei hat ihn längst auSge« stoßen.“ – Es bleibt uns nur noch übrig, einen Blick auf Schuselka's schriftstel. lerische. vorherrschend publizistische Tha« tigkeit zu werfen und diesen Lebensabriß mit einer Uebersicht seiner Schriften zu schließen. Die Titel derselben sind in chronologischer Folge: „Neltgldanken“ (Wien 1840, Gerold. gr. 42<>.). – „Ninl Gntherz. Gine Ge5chichte ans üem Mener DalkLleben“ (ebd. 1841. Gerold. gr. 12<>.; 2. Aufl. ebd. 5844); – „VnZtigra nnil lehrreiches tiir Ninder aller stände“ (ebd. 1842, 120.).; – „ M arieiltalische Frage“ (Hamburg 1843. 8 « .) ; – „Antrag pr Beurtheilung dlö preuZsischn Ztraigeschecknm?“ w“ (Jena 1843)i – „Zentsche Warteſ Schuselka 230 Schuselka eines Gesteneicherz“ (Hamburg 1843)'. – „Ist Oesterreich deutsch?“ (Leipzig 1843); – „Gesteernch unk Ungarn“ (ebd. 1843); – ^Die orientalische, il. i. russische Frage“ (Hamburg 1843); – „Grsahlungen und ein

gemischter Anhang", 2 Bdchn. (Wien 1844
 Leipzig. LiedeSkind^ gr. 8".); – ^Ner
 Zesnitenkrieg gegen Oesterreich und Deutschland"
 (Leipzig 1845, Weidmann. 8<>.);
 – „Nie preussische Vertassungsirage unt> das
 nardische Princip" (1845); – „Miitelmrer,
 Ost- und Nardsee" (ebd. 1843, 12".); –
 „Nie neue Kirche und die alte Politik" (Weimar
 1843); – „Nangr in Weimar den
 !H., 15. und 16. Nllllemw I8V5" (ebd. 1843.
 Hoffmann, gr. 8".); – „Nas deutschkathalische
 Priesterthum. Mit einer Grinnerng
 an die Grdination Oi'. Nergmann's durch
 starrer Merbler am). December 3335 zn
 Griurt" (ebd. 1846. gr. 8«.). – „Nentschlund,
 Polen und Anssland" (Hamburg 1846,
 Hoffmann u. Campe, 8^.); – „Nrieke
 Jasrph's II., eingeleitet und erklärt" (ebd.
 1846); – „GeZterreichische Vor> und Nückzchriw"
 (ebd. 1847); – „Geschichtsbilder
 aus Schllbmig-Hulötein. Gin deutZches I?l5lbnch"
 (Leipzig 1847. Brockhaus, gr. 12o.); –
 „Nrieke einer polnischen Name" (ebd. 1847);
 – „Die Näsllng der preussischen 3lerkas3ung5»
 krage" (Hamburg 1847. Niemayer, 8".);
 – „Oesterreich über Alles, wenn es nur will!"
 (Hamburg 1848, Hoffmann u. Campe,
 gr. 12".); – ^Hzz Interim, die Kleinen
 deutschen Staaten und die deutsche Freiheit"
 (Wien 1849. Iasper, 8".)', – Deutsch
 oder Russisch? Nie Venenzlrngr Oesterreichs"
 (ebd. 1849. Iasper. 8".); zweite, mit
 einer Epistel an die Politiker Oesterreichs
 vermehrte Auflage (ebd. 1849. 8".); –
 „Deutsche Fahrten. Dar der Nelllllllution. Während
 der Aeulllllution", 2 Bde. (ebd. 1849.
 Iasper u. s. w.. 8".); – „Beleuchtung der
 Äutklärnnngen des Herrn 3. Graten Fiiqnelw°
 nt" (Wien 1850. Manz, 8".); –
 „Nas prullizunzche (ldlsterreich" (Leipzig 1839,
 Grunow, 8<>.); – «NaZ Aeulllllutionssühr.
 März ^838-58^9" (Wien 1830, Manz.
 8^.), ist eigentlich nur eine zweite Auflage
 des zweiten Bandes der „Deutschen Fahr-
 ten"; – „HMer-Einigung. Gin Neitrag M
 Versöhnung der Natillnalitiiten Oesterreichs"
 (Leipzig 1851, Grunow u. Comp.. 8".). –
 – «Nas türkische Verhönngniss und die Grassmächte.
 Mstlllnsch-pllllitischer Beitrag" (Leipzig
 1833. Brockhaus, gr. 8<>.); – „Auszlands
 Palitik in geschichtlichen Bildern".
 1. Band: „Allteste Nvssenzüge gegen Gnnstantinllpel.
 VlZprnng und Verlaut der Kirchlichen
 Pllllitik Nusslands"; 2. Vand: „Nnssland
 im Joche der «Tataren, im Nampir gegrn und
 um die Krim, in Demüthigung und Nenerniuth
 gegen die Gurken" (Dresden 1834, R.
 Schaefer, 8".); – „Oesterreich und Gng.
 land. Neitrag jur Geschichte der Nündnisge uud
 Aermürtmssr beider Staaten" (Stuttgart
 1834. Cotta. 8o.), erschien anonym; –
 „Preussen als Gr.ussmacht und die Nonäum
 msriäi68-Pllllitik beleuchtet. Snhang. Her Tod
 des Naisers Nikalans" (Leipzig 1833.

Geibel, gr. 8 ^) ; – „Oesterreich und AnsZ.
land. Gin Memorandum zur Beseitigung nan
Nesurgnissen und zur Abwehr nan Varmürten"
(ebd. 1833. Geibel, gr. 8o.); – „Nn
Fran^ Neä.k" (Wien 1861, Förster, 8".);
– „Oesterreich und Ungarn" (ebd. 1861,
gr. 8".); – „Natilllllllll-Kalender kür 3865.
Jahrbuch tnr alle Vd'lker Oesterreichs" (Wien
1862, Förster u. Bartelmus, gr. 8".. im
näml. Jahre 2. unverand. Aufi.). Daß
er zwei politische Zeitschriften: „Die
deutsche Volkspolitik" und „Die Reform"
herausgab und letztere noch herausgibt,
wurde schon in der Lebensskizze angedeutet.
Seiner am 20. Juni 1849 mit der
damaligen Schauspielerin I d a B r ü n -
n i t t g in der protestantischen Kirche in
Wien vollzogenen Verehelichung wurde
schon gedacht. Das eigenthümliche Zu«
Schuselka 23t Schuselka
standekommen dieser Ehe wird in der
folgenden Biographie der Frau Schu
s e l k a « B r ü n n i n g erzählt. Schuselka's
Wesen und politisches Verhalten ist
undefinirbar, vielleicht mochte diese Cha>
mäleonsnatur Schuselka's Dr. I . N.
B e r g er mit der Xenie haben andeuten
wollen, welche er an ihn gedichtet und
welche lautet: „Der den „Propheten"
componirt. j Den „Robert" und „Vielka"
j Er componirtc, lebt' er noch I Ganz
sicher, auch Schuselka".
I. Biographien. Salzburger Zeitung 1861,
Nr. 39, im Feuilleton: „Dr. Franz Schuselka".
– Ergänzungsblätter zu jedem^ Con»
versations'Lerikon. Von Fr. Steg er (Leipzig
und Meissen. Ler. 8°.) Bd. IV, S. 350. –
Vorstadt.Zeitung (Wien, Fol.) 1861,
Nr. 409: „Franz Schuselka". – WalH.
Heim's Illustrierte Blätter (Wien. 4<>.) 1864.
S. 136.– „Oi>. Franz Schuselka". – Wiener
Theater-Zeitung. Von Ad. Bäuerle
(damals Wiener allgemeine Zeitung) (Wien,
40.) 4851, Nr. 56: „Schuselka's Ausweisung
aus Berlin", von ihm selbst erzählt. – Zeitbilder
(Pesther Blatt. 4<.) Redigirt von
Czigler uon Eny-Vecse. I . Bd. (186t).
Nr. 1. S. 8: „Schuselka". – ^»352?.
orssuF 6s HHH^ v i l ^ T , d. i. Das llngarland
und die große Welt (Pesth, gr. 4<.)
1865. Nr. 8, S. 122: «8okn86lka I?srsn<:2<.
– T v s t ? , d. i. Blüten (Prager illustr.
Blatt, kl. Fol.) 1870, Nr. 34.– „^antiLsIc
LolinLOlIca". – 8veto2or (Prager illustr.
Blatt, kl. Fol.) VI. Jahrg. (1872), Nr. 18,
S. 206: ^i-antisäk 6oQU56iIca".
II. Zur Politischen Charakteristik Schuselka's
(chronologisch). 1848. A l l g e m e i n e Zei»
t u n g (Augsburg. Cotta. 4v.) 18. Mai 1848,
Nr. 139, Beilage: „Eine deutsche Antwort
auf italienische Schmähungen", datirt: Frankfurt
a. M. 14. Mai 1848. Franz Schuselka.
– I l l u s t r i r t e Z e i t u n g (Leipzig. I . I .
Weber, kl. Fol.) X I . Bd. (1848). S. 349.

im Artikel: „Die Parteien und ihre Neoner".
 – Wiener Zuschauer, herausg. von I .
 S. E b e r s b e r g (Wien, 8°.) 1848. Nr. 178:
 „An den Abgeordneten Herrn Schuselka",
 von Dr. 21. – 1861. Bohemia (Prager
 polit. und belletr. Blatt, 4°.) 1861, Nr. 89:
 «Aus Wien"; ebenda Nr. 89. im Abendblatt:
 „AuS Wien" (Niederösterr. Landtag); Nr. 90,
 S. 843: „Aus Wien" (Schuselka). – Die
 Presse (Wiener polit. Blatt) 1861, Nr. 132.-
 „Eingesendet. Offene Antwort. Von Franz
 Schuselka". – Tagespost (Gratzer polit.
 Blatt) 1861, Nr. 171: „Schuselka ein Föde.
 ralist". – 1862. Presse 1862, Nr. 86: „Erklärung"
 ^Dr. Schuselka gibt eine solche
 hinsichtlich seiner Betheiligung oder richtiger
 Nichtbetheiligung im. Processe „Zang'Chiolich").
 – 1863. Presse 1863. Nr. 279:
 „Schuselka's Mandat" ^Schuselka weigerte
 sich. nachdem er wegen eines Vergehens straf,
 gerichtlich verurtheilt worden, seine Abgeordnetenstelle
 im niederösterreichischen Landtage
 weiters zu behalten und legte sein Mandat
 nieder) – 1864. C o n s t i t u t i o n e l l e öster»
 reichische Z e i t u n g (Wiener polit. Blatt)
 1864, Abendblatt Nr. 59. im Feuilleton:
 „Schuselka's politische Todeserklärung". –
 Fremden« B l a t t . Von Gustav Heine
 (Wien. 4°.) 1864, Nr. 104, unter den Tages.
 Neuigkeiten ftber Schuselka's Audienz bei
 Sr. Majestät dem Kaiser); Nr. 221: „Aus
 dem Gerichtsaale. Prehproceß der Reform".
 – Presse 1864, Nr. 100, in der „Kleinen
 Chronik": „Schuselka's Rchabilitirung". –
 T e l e g r a p h (Gratzer polit. Blatt) 1864.
 Nr. 46, im Feuilleton: „Ein Sendschreiben
 Schuselka's". – 1865. K o n s t i t u t i o n e l l e
 V o l k s - Z e i t u n g (Wien. kl. Fol.) I . Jahrg.
 (1863), Nr. 106 u. 108: „ v r . Franz Schu»
 selka". – Neue freie Presse (Wiener
 polit. Blatt) <865, Nr. 423, der zweite Leit.
 artikel: „Ein Verlorener" ^derselbe schließt mit
 den bitteren Worten: „Die constitutionelle
 Partei in Oesterreich, der er bei Annahme
 des' ersten Landtagsmandats das Gelöbniß
 auf die V e r f a s s u n g geleistet und nicht ge»
 halten, hat von diesem Manne nichts mehr ,
 zu erwarten"); – dieselbe 1865. Nr. 426,
 im ersten Leitartikel. – Presse 1865. Nr. 84:
 „ Im Salon Plener" ftber eine Unterredung
 Schuselka's mit dem Staatsminister von
 S c h m e r l i n g) , – dieselbe, Nr. 304, – „Land.
 tags.Wahlbesprechung" ^Schreiben Dr. Schu«
 selka's äao. Wien 2. November 1865, in
 welchem er seine Candidatur für den nieder»
 österreichischen Landtag zurückzieht und die
 Gründe dieses Schrittes darlegt); – dieselbe,
 Nr. 315, in der Rubrik: „Inland. Wien,
 13. November. Dr. Schuselka" Oreuoenaus»
 ruf über das Wahlergebniß, daß D r . H o f f e r ,
 als Träger des Principis der Reichseinheit,
 über den föderalistischen Dr. Schuselka in
 der Wahlversammlung den Sieg daoonge-
 Schuselka 232 Schuselka

tragen). – 1866. M i t t h e i l u n g e n des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen (Prag. gr. 8°) V. Jahrgang (1866). S, 528. im Aufsatz: „Die Czechen und die Adelsfrage" s. Schuselka will die Abschaffung des Adels). – 1807. Neue freie Presse 4867. Nr. 858. in der Rubrik: „Inland. Wien. 18. Jänner. Franz Schuselka und die Zwanzig". – Neu-Oesterreich (Wiener polit. Blatt) 1867. Nr. 1: „Ist Schuselka noch der Alte?" ^Dieses schreibt: »Schuselka ist, was er gewesen, und das Volk ist undankbar, wenn es sich ohne Ursache von seinem gewesenen Liebblinge abwendet". Anders illustriert Friedrich Uhl diese Frage in einem: „Wiener Chronik" überschriebenen Feuilleton der „Neuen freien Presse" 1865, Nr. 434. indem er anlässlich des Schillerfestes einen Vergleich führt zwischen dem Schillerfestjchre 1839 und dem Jahre 1863. „Welch ein Unterschied", schreibt Uhl. „zwischen damals und heute! Damals war die Bahn frei wie heute, damals aber keimte das erste Grün und heute ist der letzte jener Hoffnungsschößlinge verdorrt. Damals träumte man vom einigen Deutschland, vom freien Oesterreich, heute träumt man nicht mehr, der Fürstentag gehört der Geschichte an. wie die Verfassung Oesterreichs; damals hielt Schuselka die Antrittsrede der neuen, heute begrüßt er die neueste Aera; damals feierte man Schuselka den Deutschen und entschädigte ihn für ein Hohnwort der Czechen: „8ob.u.LsIK» väui x l i o " ; heute schreibt Schuselka, der sich an seine böhmische Abkunft erinnert zu haben scheint, liebenswürdige Absagebriefe dem deutschen Wien, das bald für ihn eine – Straßen-Symphonie gespielt hätte und die Böhmen des „Vaterland" jauchzen ihm zu; damals flammten nicht nur die Fackeln des Zuges, der die Stadt mit einem Lichtkreise umzog, sondern auch die Geister; heute flackert nur der Gaslichtkreis der Ringstraße, kalte frostige Gesichter beleuchtend; damals waren viele Sterne im Aufgehen, heute ist es nur noch jener des Grafen Agenor G o t u . chowski, des Professoren« und Gelehrten» Hassers, des merkwürdigen Mannes, der die Bibliothek des Staatsministeriums in Keller« räume verwies und in der Halle, in welcher die Handbibliothek gestanden, das Büffet auf» schlug und die Flaschenkeller einquartierte".) – 1868. Neue freie Presse, 8. Jänner 4868, Nr. 1205, im ersten Leitartikel: „Ein Unzufriedener". – 1869. Neue freie Presse, 30. September 4869, Nr. 1829, in der „Kleinen Chronik": „Zokussika 22m xiso". – 1870. Morgen «Po st (Wiener polit. Blatt), XX. Jahrg. (1870), Nr. 159. im Leitartikel: „Schuselka und Smolka". – 1871. Neue freie Presse, 21. Sept. 1871, Nr. 2521. – „Schuselka's Candidatur".

III. Ichuseika – Derger – Skandal. Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4<>.)

1861. Nr. 102 u. 103: „ I n Angelegenheiten Schuselka's. Schuselka-Comits". – Morgen-Post (Wien, Fol.) 1861, Nr. 103: „Die Angelegenheit des Herrn Dr. Schuselka". – V a t e r l a n d (Wiener Parteiblatt) 1861. Nr. 85. in der Wiener Vocal-Zeitung: „ I n Geldsachen hört die Gemüthlichkeit auf" seine Erklärung des Dr. I . N. B e r g e r in Schuselka's Angelegenheit); Nr. 87, in der Wiener Local-Zeitung: „Der Schuselka-Berger-Scandal", „ I n Sachen Schuselka-Berger's" und die folgenden acht Nummern der Wiener Loc.-Ztg., ferner unter den Leitartikeln: „Der Scandal des Tages"; dasselbe, 1861, Nr. 88, in der Wiener Local-Zeitung: „Neue Erklärung Schuselka's und Antwort darauf von Johannes N o r d m a n n" l^schmutzige Wäsche); Nr. 91, in der Wr. Loc.-Ztg.: „Die Wiederwahl Schuselka's", „Das Schuselka-Comits", „Sie wollen theilen". – Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1861, Nr. vom 15. April, im Feuilleton: „ I n Angelegenheiten Schuselka's".

IV. Vorträge und Witzbilder. 1) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: Franz Schuselka. Däuthage (lith.) 1861. gedruckt bei Ios. Stoufs in Wien. – 2) Hickmann lith. (kl. Fol.). – 3) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: Franz Schuselka. Kriehuber (lith) 1861, gedr. bei Ios. Stoufs in Wien. – 4) Unterschrift: Schuselta (Wien). Nach Vogel's Lichtbild. Metzgeroth soulys. (3".) sauch Nr. X X I I der neuen Folge der „Galler« der Zeitgenossen"). – 5) Unterschrift: Franz Schuselka. Mitglied der const. Nationalversammlung" (Steindruck von F. Walther, Weimar, 3«.) ^schlechte Lithographie). – 6) Lithographie (Leipzig. Keil, 4«.). – 7) Unterschrift. – ^rautizOk SokuAsIK». L562U1 K. 212.ixQsr ^Holzschnitt in den „Xvst?" 1870, Nr. 34). – 8) Unterschrift: PiAntissk Iuseika. Nach einer Photographie gezeichnet von Joseph Mukarovsky s^im n8vst02or«, Holzschnitt). – 9) Sehr ähnlicher Holzschnitt in der „Constitutionellen Volks-Zeitung" (Wien, kl. Fol.) 1863, Nr. 8. ‡ Schuselka 233 Schuselka-ZrönninF Ohne Angabe des Zeichners u. Xylographen. ! – 10) Auf einem Blatte mit Auersperg (Anastasius Grün), Kuranda. Andrian und B a u e r n f e l d , im Holzschnitt in Reuschauer's, bei Waldheim H872 erschienenen Werke: „DaS Jahr t848", S. 13. – 11) I n der rylographirten Bildnißgruppe: „Die Linke in der Frankfurter National-Versammlung", in der Leipziger „Illustirten Zeitung" 1848, S. 330, in der obersten Reihe, der Nächste neben dem Hanauer Oberbürgermeister August R ü h l . – 12) Schuselka's Loos. Unterhalb: „Klopf' ich hier, so sagt Niemand: herein! (Landtag); Klopf' ich da, so sagt Niemand: hinaus!" (Gefängniß) ^im „Kike« riki" 1864, Nr. 12). – 13) Auf dem neuen C o n s t i t u t i o n s - G o t t e s a c k e r ^Schuselka's

Denkmal mit der Inschrift: „Franz Schuselka, gestorben am Wahlgesetze". Im „Figaro" 1864. Nr. 1t). – 14) Unterschrift: Di>. Schuselka: Empfehl' mich wieder, dies, mal aber wohl für eine längere Zeit ^S ch uselka an der Schwelle vor dem Eigange zu den Politisch-Todten. Im „Figaro" 1864. Nr. 39. S. 1S3^Z. – 15) „Steh' auf, deine Schuld ist dir vergeben!" ^Staatsminister Schmerling ruft Schuselka, der aus der Gruft der Politisch-Todten heraufsteigt, diese Worte zu. Im „Figaro" 1864, Nr. 18). V. Toast auf Schuselka. Schnselka - Album. Schnselka-Moden. – Toast auf Schuselka. Harmonia (Oedendurger Blatt). Redigirt von D u b j a n s k i . 1861. Nr. 2 u. 3: „Toast, bei einem Festmahl zu Gainfahrn ausgebracht" sein Curiosum, das so anhebt: Oest. reichs und Ungarns Kämpfer > Für das Gute. für das Recht.- > Franz Deäk und Franz Schuselka sind es, > Die man für die größten hält u. s. rv., u. s. w/Z. – Schuselka-Album. Das V a t e r l a n d (Wiener Partei» blatt. gr. Fol.) 1861, Nr. 94. berichtet in der „Wiener Local-Zeitung" über ein „Schuselka» Album" in folgender Weise: „ I n richtiger Würdigung ihres Mannes", schreibt das Blatt, „haben die Wähler Schuselka's ihrem Erwählten ein elegantes Album mit 30 Blättern überreicht, auf deren jedem, wie die „Vorstadt-Zeitung" erzählt, sich anstatt einer Zeichnung oder Inschrift eine Banknote von hundert Gulden aufgeklebt findet ". – Die Schuselka-Moden. Diese umfaßten nicht, wie bei KartMaager, bloß den Hut, sondern dehnten sich auf Busennadeln, Bracelets, Brochen u. s. w. aus, welche sämmtlich das Bildniß des „gefeierten Volksman« nes" trugen und nach ihm benannt wurden; dann gab es „Bärte Z. la Schuselka" und Hutmacher Flebus machte mit „Schuselka» Hüten" gute Geschäfte. Schuselka-Vrünning, Ida (Schaus p i e l e r i n und S ä n g e r i n , ged< um das Jahr 4820). Sie ist eine Tochter des Weimar'schen Hofschauspielers Wohlbrück, und mit offenbarem Talente für die Kunst ihres Vaters begabt, widmete fie sich frühzeitig derselben. Sie hatte sich mit einem Herrn B r ü n n i n g – wird wohl der anfänglich als Sänger (Baßbuffo), später als Schauspieler, seit 4836 am Dresdener Hoftheater, dann in Hamburg bekannt gewordene Johann Dietrich B r ü n n i n g gewesen sein– verheirath'et und hatte als Ida B r ü n n i n g ' W o h l . brück auf mehreren Bühnen in Deutschland mit Erfolg gespielt. Zu Anfang der Vierziger.Iahre kam sie nach Wien. wo sich ihr von den damals bestehenden fünf Theatern sofort vier öffneten und sie überall schnell Boden, sich eine Stellung und einen nicht unbedeutenden Grad von Beliebtheit errang. Da sie in der Eigen«

schaft einer Opernsängerin nach Wien gekommen war. betrat sie zuerst als Gast das kaiserliche Hof«Operntheater und sang in Auber's „Fra Diavolo" und in Mozart's „Don Juan" die gleichnamigen Rollen (Zerline). Pokorny, der damals das Josephstädter Theater dirigierte und, da er ein paar gute Gesangskräfte unter seinen Mitgliedern besaß, die Spieloper zu pflegen begann, richtete alsbald auf die Brünninger Augenmerk und gewann sie für ein längeres Gastspiel auf seiner Bühne. Als Marie in Lortzing's „Czaar und Zimmermann" feierte sie einen glänzenden Erfolg, und man sagt, daß die Brünninger sich Madame Brünniger in die ser Rolle zum Muster genommen, aber Schuselkl's Kiünning 234 Schuselka-Krünning trotz überwiegender Stimmittel doch nicht erreicht habe. Director Carl, dessen Scharfblick in der Wahl seiner Mitglieder bekannt war, hatte auch in Madame Brünniger die Kraft erkannt, die ganz dazu gemacht war, um von ihm nach allen Seiten ausgenützt zu werden. Unter den vortheilhaftesten Anerbietungen gewann er sie für feine Bühnen – an der Wien und in der Leopoldstadt – und bürgerte mit ihrer Hilfe das französische Vaudeville, das ihrem Darstellungstalente am meisten zusagte, ein. Da geschah es auch, daß Scholz, als nun die Posse auf die Seite geschoben und Madame Brünniger, die bald nicht nur die Stütze des neuen, von Carl gepflegten Genre's, sondern auch die Flamme des Alles unterjochenden und sich dienstbar machenden Directors geworden war, auf einer Probe, in welcher bemerkt worden, daß Carl in Volksstücken gar nicht mehr auftrete, mit einem Blicke auf die seitwärts stehende Brünniger das kaustische Wortspiel machte: „Ach, der Director spielt nur mehr, wo die will (Vaudeville). In Chonchon trat sie über ein halbes Hundertmal auf, ebenso in dem nach der Donizetti'schen Oper „Marie, die Tochter des Regiments" nachgebildeten gleichnamigen Vaudeville und in noch vielen anderen, wo sie mit ihrem geistvollen graziösen Spiel, ihrem schalkhaften Humor und ihrem reizenden Costume die Zuschauer allabendlich bezauberte. Nachdem sich das Publicum im Theater an der Wien an Vaudeville satt gesehen, verpflanzte Carl diese Gattung in's Leopoldstädter Theater und nun feierte die Brünniger an dieser Bühne ihre Erfolge. Wie bemerkt, hatte Director Carl nicht nur die Künstlerin, sondern auch das Weib zu gewinnen verstanden, und in den Ketten dieses abscheulichsten aller Bühnen- und Menschen«

tyrannen schmachtete die Frau, außer Stande, sich zu befreien und immer wuch« tiger die Last dieses unseligen Verhältnisses fühlend. Dem Dr. Schüfe l k a sollte eS vorbehalten bleiben, sie auS die» sen schmachvollen Ketten zu befreien. Es ist so viel Romantisches und Abgeschmack« teS und meist Unwahres über diesen Vor« gang, der seiner Zeit viel von sich reden machte, erzählt worden, daß es hier am Platze ist. die Geschichte, wie sie in Wahr« heit sich begeben hat, zu erzählen. Die Sache aber war so gekommen: Nachdem Schuselka im 1.1840 Oesterreich verlassen hatte und in Deutschland von litera» rischen Arbeiten zu leben gedachte, schrieb er mehrere kleinere politische Abhandlungen und das Buch: „Deutsche Worte eines Oestecreichers“, erstere an Brock« h a u s , letzteres an Heinrich Campe in Hamburg sendend. Weder von der einen noch von der andern" Seite erfolgte Ant« wort. und Schuselka, dessen kleine, aus Oesterreich mitgebrachte, in seiner Erziehertelle bei dem Fürsten Lobko« w ih ersparte Barschaft zu Ende ging, sah sich in dringender Geldverlegenheit. Da nahm sich der seiner Zeit beliebte und allgemein gekannte und geachtete Wei« marer Hofschauspieler Wohlbrück, der Schuselka kennen gelernt und liebge« Wonnen hatte, seiner an, wirkte durch seinen Einfluß fördernd bei Brockhaus und Campe, die sofort Schuselka's Arbeiten prüften, annahmen und anstatt» dig honorirten. So war Schufelka aus seiner Noth und verdankte dieses dem einflußreichen Wohlwollen Wohl« brück's. Das Verhältniß Beider gestal» tete sich immer inniger und so machte denn auch Wohlbrück kein Hehl auS den Sorgen, die sein Herz beschwerten. Eines TageS eröffnete er ihm auch. daß Schuselka-Irünning 235 Schuselka-Zrünning seine Tochter I d a B r ü n n i n g in Wien gastire, dort aber in die Klauen C a r l 'S gerathen sei, aus denen zu befreien er AlleS, jedoch vergebens versuche. Er bat nun Schuselka. in dieser traurigen Affaire ihm behilflich zu sein und seines Kindes sich anzunehmen, und durch seine Verbindungen dahin zu wirken, daß sie dem Einflüsse C a r l ' s entzogen werde. Schuselka gestand nun Woh lbrück, in welcher Lage er selbst sich befinde, daß er als Deutschkatholik aus Oester» reich verbannt und seiner politischen Schriften wegen auch in Deutschland von der österreichischen Regierung verfolgt, somit außer Stande sei, in dieser Angelegenheit irgendwie wirksam einzugreifen. Wohlbrück sah die Sachlage ein und mußte sich bescheiden. Da brach das Jahr 4848 an, Schuselka eilte nach

Wien, nahm aber vorher noch von sei»
nem Wohlthäter Wohlbrück, der in
Weimar im Sterben lag, Abschied. Dieser
erzählte ihm nun, daß seine Befürch-
tung hinsichtlich seiner Tochter leider in
Erfüllung gegangen und diese ganz in
der Gewalt C a r l ' s sei. Dabei fühle sie
sich in diesem Verhältnisse mit dem herz-
losen Manne tief unglücklich. Da nun
Schuselka nach Wien reise, bitte er
ihn, sich seiner Tochter anzunehmen und
was an ihm liege, für sie und ihre Befreiung
aus den Händen C a r l ' S zu
thun. Schuselka gab Wohlbrück
auf dem Sterbebette das Ehrenwort,
seine Bitte zu erfüllen. Die politischen
Ereignisse des Jahres 1848, Schuselka's
Eintritt in das Frankfurter Vor-
Parlament, dann seine Wahl in's deutsche
Parlament und zuletzt in den österreichi-
schen constituirenden Reichstag gestatteten
ihm lange nicht, an die Erfüllung des
Wohl brück gegebenen Versprechens zu
schreiten; nach Auflösung des Kremfierer
Reichstages aber begann er in dieser
Angelegenheit zu wirken. Bald aber
überzeugte sich S., in welch unglücklichen
Verhältnissen sich Frau B r ü n n i n g ab-
quäle und wie der schlaue Director C a r l
durch seinen Contract und die nieder-
trächtigen Clauseln desselben sie an seine
Bühne und durch dieselbe indirect an
seine Person zu fesseln verstanden hatte.
Die arme Frau litt unsäglich unter der
Tyrannei dieses Mannes und war außer
Stande, sich zu befreien. Es gab nur
Ein Mittel: die Heirath. Nachdem S.
über die Ausführung dieses Schrittes
mit sich zu Rathe gegangen und der
Wohlthaten gedacht hatte, welche er
dem dahingeschiedenen Wohlbrück verdankte,
war er auch bald mit sich einig
geworden, trug Frau B r ü n n i n g seine
Hand an und diese, die in dem stattlichen
und gefeierten Volksmanne das Glück
ihrer Zukunft zu finden hoffte, schlug
gern ein und am 20. Juni 1849 wurde
I d a B r ü n n i n g mit Dr. Schuselka
in der protestantischen Kirche in Wien
getraut. Sie schrieb sich seither Schu-
selka« B r ü n n i n g . Als Director C a r l
davon Kenntniß erhalten hatte, geberdete
er sich wie ein Wahnsinniger. Der Contract,
der auf zehn Jahre lautete und in
welchem ihr mit allen Nebenbezügen eine
Summe von 7000 st. zugesichert waren,
war nunmehr gelöst. Frau Schuselka«
B r ü n n i n g hatte aber ihre theatralische
Laufbahn nicht ganz aufgegeben. Mitte
Februar 1830 begann sie im Theater an
der Wien einen Gastrollen-Cyklus, den
sie mit „Chonchon" eröffnete. Als ihr
Gatte, den die Polizeihehe in Wien
aus der Residenz und abermals in die

Fremde getrieben hatte, in Dresden sein Domicil aufschlug, wurde seine Gattin am 1. August 1833 an der Dresdener Hofbühne engagiert und wirkte an der Schuselka-Krüning 236 Schuftekh-Herve selben nahezu dreiviertel Jahre. Hatte sie früher als Soubrette im Genre der Dejazet sich zu einer Berühmtheit emporgeschwungen, so war sie nun in das Fach der Heldenmütter übergegangen und spielte Rollen, wie die Elisabeth in „Effer“. die Dorothea im „Testament des großen Kurfürsten“, die Fiammina u. f. w. Im Herbste 1834 eröffnete sie wieder ein Gastspiel im Theater an der Wien und zu Ostern 1883 übernahm sie die Direction des Theaters in Sins auf zwei Jahre, welche anfangs April 1837 zu Ende ging. Ende Juni 1836 begann sie im Vereine mit ihren Töchtern Olga und Bertha ein Gastspiel im Wiener Carl-Theater, im Jahre 1839 eines im Weimarer Hoftheater. Im Jahre 1863 übernahm sie die Direction eines deutschen Theaters in Paris, im Saale Beethoven auf dem Louisvarä. des Italiens, und fungierte der berühmte Camillo Schlehta als Theater-Secretar und Dramaturg bei demselben. Aber obgleich sich Kaiser Napoleon für das Unternehmen interessierte, erhielt es sich nur bis zum Jahre 1864. Im folgenden hielt Frau Sch. Bi. dramatische Vorlesungen, deren Gegenstand die Meisterwerke der deutschen Dichtung, wie „Faust“. „Braut von Mesfina“, „Emilia Galotti“, „Sohn der Wildniß“, „Nathan der Weise“, „Don Carlos“. „Maria Stuart“, „Fechter von Ravenna“ u. s. w. waren. Sie begleitete ihre Vorträge mit kurzen Notizen über Autor und Stück und gab in französischer Sprache eine Analyse der Scenen. Während der vorbeschriebenen Periode war sie auch schriftstellerisch für ihr Fach thätig gewesen. So hatte sie schon im Jahre 1844 mehrere Bearbeitungen kleiner französischer Stücke für die deutsche Bühne, als: „Zu Hause“, „Auf dem Dache“ und „In der Barbierftube zu Meudon“, ausgeführt und dieselben unter dem Gesamttitel: „Nie kleinen Weiden des menschlichen Lebens“ im Theater an der Wien zur Aufführung gebracht; ihr Stück: „Jeunnetts Hochzeit“, original oder auch nur Bearbeitung, ist nicht angedeutet, ist im Jahre 1834 in Dresden durchgefallen. Im Jahre 1839 war sie mit einer Bearbeitung von Alex. Dumas' 18. Schauspiel: „1669“ beschäftigt. In der Carl. schen Vaudeville-Periode soll sie auch ihrem Director manches Opern- und Pofferi'Sujet in ein Vaudeville verhallen

hörnend geholfen haben. Frau I d a Sch.
 lebt gegenwärtig in Paris, wo sie eine
 Schule für deutsche Sprache und Litera-
 tur hält. Alljährlich besucht sie im Spät-
 sommer ihren Gatten in Wien und ver-
 weilt einige Wochen in Schottwien, wo
 sie in einem ihr gehörigen Häuschen
 ihre Sommerfrische verlebt. Ihre beiden
 Töchter sind verheirathet, die ältere,
 O l g a , an einen Kaufmann in Moskau.
 Ihr Sohn Ernst studirt die Rechte in
 Wien.

Wanderer (Wiener Unterhaltungsblatt. 4«.)
 1844. Nr. 64. S. 234. im „Kurier der Thea-
 ter und Spectakel“. — Wiener Z e i t u n g
 4865. Nr. 61. S. 791. — Europa. Von
 Gust. Kühne. 1859. S. 1684. — Theater»
 Z e i t u n g , herausg. von Adolph B ä u e r l e
 (Wien. gr. -4°.) 1854. Nr. 11. S. 61. —
 Kaiser (Friedrich). Unter fünfzehn Theater»
 Directoren. Bunte Bilder aus der Wiener
 Bühnenwelt (Wien 1870, R. v. Waldheim,
 12«.) S. 119. 126–129. 178, 191, 192. —
 Porträt. Facsimile des Namenszuges: Ida
 Schuselka-Brünnina. Lithogr. von P r i n z h o-
 fer 1834 (Wien. Müller. Fol.).
 Schllstekh-Herve, Emanuel Freiherr
 (k. k. F e l d m a r s c h a l l . L i e u t e n a n t
 und Ritter des Maria Theresien-Ordens,
 geb. zu Szegedin in Ungarn 10. Octo-
 ber 1732, gest. zu Hermannstadt
 Schuftekh-Herve 237 Schlfttekh-Kerve
 2. Juni 1827). Aus einer ungarischen
 Adelsfamilie. Widmete sich dem Solda-
 tenstande und kam zur militärischen Aus-
 bildung in die Wiener-Neustädter Mili-
 tär-Akademie, aus welcher er im Jahre
 1770 als Fähnrich in das Infanterie-
 Regiment Karoly ausgemustert wurde.
 Beim Ausbruche des bayerischen Erbfolgekrieges
 1778 kam er als Oberlieutenant
 in das Chevaurlegers-Regiment
 Löwenstein. Bei einer Fouragirung, im
 August d. J. , hatte S. das Mißgeschick,
 bei Paskopole in preußische Kriegsgefan-
 genschaft zu gerathen, aus welcher er erst
 im folgenden Jahre ausgewechselt wurde.
 Am 1. November 1787 wurde er zweiter
 Rittmeister, am 16. April 1793 erhielt er
 eine Escadron und im Jänner 1793
 marschirte er mit seinem Regimente zur
 Armee des Feldmarschalls Prinzen Co-
 bürg , welche in den Niederlanden stand.
 Im Gefechte bei Herve, einer an der
 Straße von Lüttich gelegenen Ortschaft,
 zeichnete er sich am 4. März g. J. ganz
 besonders aus. Er hatte nämlich trotz
 eines bedeutenden Terrainhindernisses —
 ein Hohlweg von großer Tiefe und Steile
 stand ihm und seiner Division entgegen
 — eine feindliche Batterie von 17 Kan-
 nen genommen, den Angriff, ohne Befehl
 dazu erhalten zu haben, ausgeführt und
 bei dieser Gelegenheit vier Compagnien

von Mahony'Iäger, welche bereits vom Feinde abgeschnitten waren, vor Gefangenschaft errettet. Im nämlichen Feldzuge that er sich noch in der Schlacht bei FamarS am 33. Mai hervor, indem er wieder, ohne Befehl abzuwarten, zwei Estandarten zweier englischer Chevauregiments-Regimenter, welche ohne hinreichende Bedeckung zurückgelassen worden waren, mit seiner Schwadron vertheidigt und die feindlichen Angriffe, in Folge welcher, wenn sie gelungen wären, ein großer Theil der englischen Kavallerie in feindliche Gefangenschaft gerathen wäre, mit Energie und siegreichem Erfolge zurückgewiesen hatte. Im 1.1794 rückte S. zum Major im Regimente vor. Der siegreiche Ausgang der Schlacht bei Tournay, am 22. Mai g. I. . . wurde vornehmlich seiner Umficht und Bravour zugeschrieben, da er in einem aus eigenem Antriebe unternommenen Angriffe auf die Dörfer Blandain und Templeuve, welche vom Feinde besetzt waren und von diesem mit aller Energie und bedeutender Uebermacht vertheidigt wurden, dieselben eroberte, und während er den in Flucht geschlagenen Feind verfolgte, unserer Infanterie Gelegenheit gab, die erstürmten Ortschaften zu besetzen. Im Feldzuge des Jahres 1793 führte er im Corps des Feldmarschalls Lieutnants Erbach bei Mindelheim im Herzogthume Berg durch drei Monate das Vorpostencommando. Durch eine Verschanzung der Position von Angerbach bis gegen Kaiserswerth verhinderte er den Feind, die Stellung der kaiserlichen Armee zu forciren. Als der Feind in der Nacht vom 5./6. September die preußische Demarcationslinie bei Duisburg und dem Eichelscamp forcirt hatte und nun mit überlegener Macht die kaiserlichen Truppen angriff, konnten diese in ihrer Deckung, ungeachtet des heftig kreuzenden, einem Bombardement ähnlichen achtstündigen Feuers diese Stellung behaupten, den feindlichen Uebergang bei Ilerdingen verhindern und das Geschütz, welches in dieser Gegend aus 60, größtentheils schweren Kanonen bestand, mit nur sehr geringem Verluste an Mannschaft in Sicherheit bringen. Diesen glänzenden Erfolg schrieb Feldmarschall Clerfayt vornehmlich den von Schustekh ebenso rasch als geschickt angelegten Verschanzungen bei. Als im folgenden Jahre am 41. Mai die 42. Promotion des Maria Theresien. Ordens stattfand, wurde auch S. mit diesem Ehrenzeichen geschmückt. Im nämlichen Jahre erhielt S. in einem Gefechte bei Forchhelm, am 6. August, einen Schuß in den Unterleib. Am 12. December d. I.

rückte er zum Oberstlieutenant und am 29. April des folgenden auf Wurmser's Vorschlag zum Obersten des nach dem Feldmarschall benannten 8. Huszaren» Regiments vor, mit welchem er im Frühjahre 1798 zur Armee nach Italien abrückte. Auch dort gab er bei mehreren Gelegenheiten Proben seiner schon oft bewährten Umsicht und Tapferkeit. Bei Legnago. am 26. März 1799. commandirte er ein leichtes Corps, erbeutete 8 Geschütze, 3 Haubitzen, 32 Pulverkärren und machte 200 Mann Gefangene. Die Schlacht bei Maynano. am 3. April 1799, war noch am Abend unentschieden, bis Schustek's Einmarsch den Sieg unserer Armee brachte. Er war nämlich mit seinen Truppen über die Etsch geseht, dem Feinde in die rechte Flanke gefallen, hatte die Division Grenier geworfen, in volle Unordnung gebracht und sie über Raddon und Varese verfolgt. Außer dem Siege waren mehrere hundert Gefangene und eine große Beute an Pferden, Schlachtvieh. Munition und Bagage die Errungenschaften dieses Angriffes. Am 22. Juni nahm er das Castell von Modena und bei der Blockade von Genua, anfangs 1800, dann bei Casteggio am 10. Juni, bei Marengo am 14. Juni, wo' er mehrere Wunden erhielt, leistete er so treffliche Dienste, so daß er in Anerkennung derselben am 28. October 1800 zum General-Major befördert wurde. Nun commandirte er ein leichtes Corps und nach dem Frieden von Zuneville erhielt er eine Brigade zu Czernowih in der Bukowina. Im Feldzuge des Jahres 1808 kam er zum Armeecorps des Feldmarschall-Lieutenants Baron Kienmayer, befehligte nach dem Rückzuge über den Inn die Arrièregarde und bestand die Gefechte bei Ried am 30. October und Haag am 31. October in ausgezeichnetester Weise. Am 14. April 1808 erfolgte seine Ernennung zum Feldmarschall-Lieutenant. Im Feldzuge des Jahres 1809 erhielt er anfangs eine Division im fünften Armeecorps, das unter dem Befehle des Erzherzogs Ludwig stand. Mit seiner Division schlug er bei Neumarkt am Inn die unter Marschall Bessiöres stehenden französischen Divisionen Molitor und Baudet und die bayerische Division Nredet mit einem ihnen beigebrachten Verluste von 2000 Mann zurück und that sich auch in den ferneren Gefechten hervor. Dann wurde ihm der Befehl über ein selbstständiges Corps von 10.000 Mann gegeben, mit welchem er die 20 Meilen lange Strecke des linken Donauufers von Linz bis Neuaigen zu bewachen hatte, welchen Auftrag er bis

zum Tage der Schlacht bei Wagram, am-
 3. J u l i , auf glänzende Weise löste. Nach
 dem Friedensschlusse erhielt S. die Anstellung
 als Cavallerie-Inspector in Prag
 und wurde am 18. Februar 1810 zweiter
 Inhaber des Dragoner-Regiments Erz-
 herzog Johann Nr. 1 ; im Jahre 1813
 leitete er die Organisirung der Landweh-
 in Böhmen und 1814 übernahm er ää.
 interim. das General-Commando in
 Mähren. Am 2. Jänner 1817 erfolgte
 seine Ernennung zum wirklichen geheimen
 Rathe und am 22. Mai 1820 jene zum
 Commandirenden in Siebenbürgen. Dort
 starb auch der allgemein hochgeachtete-
 General, nachdem er 37 Jahre im Frie-
 den und im Kriege mit Auszeichnung.†
 239 Schuster, Friedrich
 dem Staate gedient, im Alter von
 75 Jahren nach kurzer Krankheit. Als
 im Jahre 1797 den Statuten des Maria
 Theresien-Ordens gemäß des Generals
 Erhebung in den Freiherrnstand erfolgte,
 erhielt er zur Erinnerung an seine erste
 größere Waffenthat bei Herve den Namen
 dieses Ortes zum Prädicate und schrieb
 sich seither S c h u s t e k h - H e r v e .
 Freiherrnstands- D i p l o m ääo. Wien
 27. Juli 1797. — H i r l e n f e l d (I .) . Der
 Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mit-
 glieder (Wien 1357, Staatsdruckerei, kl. 4<>.)
 S. 466 u. 1738. — S z ö l l ö s y (Ioh. Nep. v.).
 Tagebuch gefeyerter Helden und wichtiger er-
 geirischer Ereignisse der neuesten Zeit u. s. w.
 (Fünftirchen in Ungarn 1837, bischöfl. Lyceal-
 Buchdruckerei, gr. 8<>.) S. 407. — Oester-
 reichische militärische Z e i t s c h r i f t .
 Herausg. von Schels (Wien, 8<>.) 1834.
 Bd. IV, S. 142. 262: Nekrolog. — Leitner
 von L e i t n e r t r e u (Theodor Ignaz). Aus-
 führliche Geschichte der Wiener-Neustädter
 Militär-Akademie (Hermannstadt 1852, Tbeod.
 Steinhaussen, 8<.) Bd. I , S. 470. — (Thür-
 heim, Andreas Graf) Die Reiter-Regimenter
 der k.k. österreichischen Armee (Wien 1862,
 Geitler, gr. 8<.) I. Band: Die Kürassiere und
 Dragoner, S. 236; I I . Band: Die Huszaren.
 S. 205–210. 212, 221; I I I . Band: Die
 Uhlarn. S. 149–132. 173 u. 173. — Map.
 pcn. Quadrirter Schild mit Herzschild, letz-
 terer ist roth und mit drei in einen gestürz-
 ten Triangel gestellten goldenen Lilien belegt,
 t und 4 des Schildes sind golden, auf einem
 grünen Dreihügel befindet sich eine von vier
 auseinander gebogenen wallenden weißen
 Straußenfedern besteckte Krone; in 2 und 3
 ist das silberne Feld mit einem rothen Quer-
 ballen belegt. Auf dem Schilde ruht die
 Freiherrnkrone, auf welchem sich drei gekrönte
 Turuierhelme erheben. Auf der Krone des
 mittleren Helms steht ein Doppeladler mit
 ausgespannten Flügeln; auf der Krone des
 rechten einwärts gekehrten Helms zeigt sich
 eine, zwei blauen Büffelhörnern eingestellte

goldene Lilie; aus der Krone des linken, gleichfalls nach innen gekehrten Helms wallen vier weiße Straußenfedern empor. Die Helmdecken des mittleren Helms sind rechts blau mit Gold, links roth mit Silber unterlegt; jene des rechten Helms blau mit Gold, jene, des linken roth mit Silber unterlegt. Schildhalter.- zwei goldene Greife.

Schufte, Friedrich Wilhelm (Schriftsteller und Schulmann, geb. zu Mühlbach in Siebenbürgen 2. Februar 1824). Die Vorbereitungsstudien beendete er am Gymnasium zu Hermannstadt. Im Juni 1844 begab er sich nach Leipzig, wo er durch zwei Jahre seinen Berufsstudien oblag. Zur Zeit des ungarischen Aufstandes der Jahre 1848 und 1849 bereits in seiner Heimat, that er während der Belagerung von Karlsburg im Jahre 1849 als Mühlbacher Rationalgardist so ersprießliche Dienste, daß er in Anerkennung derselben mit der goldenen Verdienstmedaille ausgezeichnet wurde. Im Jahre 1833 wurde er Rector des Mühlbacher Untergymnasiums und blieb es durch 44 Jahre bis zu seiner am 23. October 1869 erfolgten Wahl zum Pfarrer A. B. in Broos. Außer seinem schulamtlichen und pädagogischen Berufe richtet er sein Hauptaugenmerk auf die Kulturgeschichte seines engeren Vaterlandes und werthvolle Ergebnisse seiner eingehenden Forschungen und Studien find folgende Arbeiten: „sächsisch-siebenbürgisch-sächsische Volkslieder, Sprichwörter, Räthsel, Allnberkarmeln und Kinilerllichtungen. Mit Anwerbungen und Abhandlungen" (Hermannstadt 1863, Steinhaußen Druck von Haase in Prag. 8.); – im Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde: „Deutschen Mythen aus siebenbürgisch-sächsischen Quellen" (Neue Folge, X, S. 230–333, 404–497, und X, S. 63–433); – in den Programmen des evangelischen Untergymnasiums in Mühlbach und der damit verbundenen Lehranstalten veröffentlichte er außer den Schulnachrichten in den Jahren 1833–1868 in jenem des Schuljahres 1833/36: Moden, ein Beitrag; Schuster, Ignaz 1847 Schufte Ignaz zur deutschen Mythologie"; – für 1837/38: „Aufgaben der germanistischen Studien in Siebenbürgen"; – für 1861/62: „Ueber das walachische Volkslied mit einer Auswahl erläuternder Beispiele"; – für 1862/63: „Ueber den in einigen Ortschaften Siebenbürgens bei Hochzeiten üblichen Rösseltanz"; – für 1866/67: „Ueber alte Begräbnisstätten bei Mühlbach" – und für 1868/69: „Zur Kritik des Märchens vom Königssohn und der Teufelstochter". Auch erschien von S. ein Bändchen „Gedichte"

(Schaßburg 1838 sDruck von E. C. Elbert in Leipzig), 12"). S.'s Arbeiten bilden höchst schätzbare Beiträge zur Cut» turgeschichte Siebenbürgens; er geht dabei mit Scharfsinn und kritischem Blicke vor und seine Schriften können in Form und Ausführung anderen, welche in die» sem Gebiete arbeiten, als Muster dienen. Trausch (Joseph). Schriftsteller-Lexikon oder biographisch-literarische Denk-Blätter der Siebenbürger Deutschen (Kronstadt 1871, Joh. Gött. gr. 3"). Bd. I I I , S. 269 u. f. Schuster, Ignaz (Schauspieler und S a n g e r , geb. zu Wien 20. Juli 4770. n. A. erst 1779, gest. ebenda 6. November 1833). Schuster's Vater war Kirchenschneider im Schottenstifte in Wien und besaß zugleich ein Wirthshaus, „zum Staberl" genannt, aus welcher Schenke die berühmt gewordene Rolle des „Staberl" und die „Staberliaden" ihren Ursprung ableiten. Den Unterricht erhielt der geistig sehr begabte Knabe bei den Schotten. Im Alter von sieben Jahren lernte er singen, und da er großes Musiktalent zeigte, wurde er schon im folgenden Jahre, 1786, Sangerknabe im > Stifte und blieb daselbst als Sopranist bis zu seinem neunten Jahre. Sein Fleiß und sein Talent geluannen ihm das Wohlwollen des Hofcapellmeisters Eybler j^Bd. I V , S. 420), der auch dem anstelligten und fleißigen Knaben erhöhte Aufmerksamkeit zuwendete und seine sorgfältige Ausbildung in der Musik sich an» gelegen sein ließ. Ueber seine Veranlassung erhielt er von Franz V o l k e r t unentgeltlichen Unterricht im Pianoforte, begann auch frühzeitig das Studium des Generalbasses und unter seiner unmit» telbaren Anleitung versuchte sich S. in kleineren Kompositionen. Das Gymnasium und die philosophischen Studien hatte er bereits vollendet und es galt nun, ein Brotstudium zu ergreifen. S. schwankte in der Wahl zwischen Theologie und Jurisprudenz. Er sang damals als Bassist im Schottenstifte und bezog dafür ein geistliches (Jesuiten-) Stipendium jährlicher 100 Gulden. Da wurde er um diese Zeit mit dem damaligen Eigenthümer und Director des Leopold» ftädter Theaters, Karl von M a r i n e l l i sBd. XVI, S. 445^>, bekannt, der bald in dem jungen Manne, dessen Heiterkeit und glückliche Auffassungsgabe ein nicht gewöhnliches darstellendes Talent errathen ließen, großes Geschick zum Schauspieler erkannte, und es bedurfte gar nicht starker Ueberredung, ihn für die Bühne zu gewinnen. So wurde er 1801, damals 22 Jahre alt, für komische Parthien in der Oper engagirt, indem er einen Antrag als Bassist für das fürstlich Esterházy'sche

Theater in Eisenstadt abgelehnt hatte. Am 1. t. December 1801 betrat S. als J o h a n n Schneckin den „Schwestern von Prag" zum ersten Male die Bühne, der er bis wenige Wochen vor seinem Ableben treu geblieben war. Im Anbeginne mit kleinen Rollen beschäftigt, wußte er doch dieselben so eigenthümlich zu gestalten und in jede derselben so viel Pikantes zu legen, daß sich ihm bald die allgemeine Aufmerksamkeit[?] Schuster, Ignaz Schufte[^] Ignaz zuwendete. In der Rolle als Hiero[»] p h a n t in der im Jahre 1803 gegebenen Travestie: „Die neue Alceste" erkannte man aber seine volle Begabung; als der Beifall über seine Leistung im Hause noch immer nicht enden wollte, trat Anton B a u m a n n sBd. I / S. 190). selbst einer der besten Komiker seiner Zeit. mit dem Gerufenen vor die Rampe und rief: „Das ist einmal ein Schuster, der nicht nach dem gewöhnlichen Leisten arbeitet". Es war keine Kleinigkeit, sich an einer Bühne zum Lieblinge des Publicums emporzu[»] arbeiten, an welcher zu gleicher Zeit Kräfte, wie Laroche, H a s e n h u t . B a u m a n n , S a r t o r y , Z i e g e l h a u , ser im komischen Fache glänzten. Längere Zeit spielte nun S. die Hauptrollen in den Perinet'schen j[^]Bd. X X I I , S. 20[^] Parodien und in den alten K r i e g s t e i n e r'schen [^]Bd. X I I I , S. 218[^] Localpoffen. bis zwei neue Volksdichter, Adolph B ä u e r l e [^]Bd. I, S. 118[^]j und Karl M e i s l [^]Bd. X V N , S. 284[^]j, auftraten und, Schuster's eigentliche Stärke erkennend, ihre Stücke im nächsten Hinblicke auf ihn schrieben. Insbesondere eine Charge war es, in welcher Schuster außergewöhnliches Glück hatte, nämlich die Rolle des „Sta[«] berl" in B ä u e r l e ' s Stück: „Die Bürger in Wien", welches im Jahre 1813 zum ersten Male aufgeführt wurde und den Reigen der sogenannten „Staberliaden" eröffnete, welche geraume Zeit hindurch das Zwerchfell der Wiener erschüt[»] terten und noch einer anderen komischen Kraft, dem Director C a r l , Gelegenheit boten, das Publicum zu ergötzen, wenn[»] gleich sich die Leistungen Beider in der Rolle des „Staberl" zu einander ver[»] halten wie Caricatur (Carl) und Natur (Schuster). Welchen Erfolg diese Posse in Wien und vornehmlich durch Schu[«] v. Würz bach, biogr.Leiikon. XXXII. sGe[>] ster's Meisterleistung hatte, erhellet schorr aus dem Umstände, daß dieselbe während des Congreffes an hundertmal und ftetS bei überfülltem Hause gegeben wurde. Ignaz Schuster als „Staberl" war eine Type geworden, welche alle drama[«] tischen Halb-, Drittels- und Viertelstalente

auf den Provinzbühnen nach«
 ahnten, denn jeder Komiker, wollte er
 sich halten und beliebt machen, mußte
 a la Schuster und a la Staberl
 agiren. Als Schuster zu Anbeginn des
 Jahres 1818 schwer erkrankte und Alles
 fürchtete, ihn zu verlieren, da zeigte sich
 die Theilnahme des Wiener Publicums
 für den beliebten Komiker, und der Sm»
 pfang, der ihm beim ersten Auftreten nach
 seiner Genesung, am 17. April, in der
 Rolle des T a n c r e d i von Seite des
 Publicums wurde, glich förmlich einem
 Feste. Nach dem „Staberl" sollte aber
 noch eine andere Rolle kommen, die
 Schuster's Talent von einer anderen
 Seite, im geschulten Gesänge, zeigte
 und im Erfolge nicht weniger glänzend
 ausfiel, als eben der „Staberl".
 B a u e r l e hatte nämlich in Rücksicht der
 tüchtigen musikalischen Ausbildung S chuster's
 das Lustspiel: „Die falsche Prima»
 donna" geschrieben, dessen erste Aufführung
 am 24. December 1818 stattfand.
 Schuster's Leistung in der Rolle des
 Schauspielers Lustig war einzig in ihrer
 Art. I m folgenden Jahre fand ein
 eigenes, auf Bühnen nicht seltenes, in
 seinem Ausgange aber vielleicht einzig
 dastehendes Ereigniß Statt. Am 16. April
 1819 ging nämlich M e i s l ' s Quodlibet:
 „Die beiden Spadifankerln", in welchem
 Ferdinand R a i m u n d die Hauptrolle
 spielte, in die Scene. A l s R a i m u n d aber
 so erkrankte, daß an sein Auftreten in
 nächster Zeit nicht zu denken war, übertrug
 die Direction seine Rolle an Schuster,
 r. 29. Mai t«?6.) 16♀
 Schuster, Fgnaz Schufte^ Ignaz
 Nun hatten sich längst die Theaterbesucher
 in zwei Parteien, indie „Raimun.
 dianer" und „Schusterianer", gespalten
 und an dem Abende, an welchem Schuster
 es gewagt, eine Raimund'sche
 Rolle zu spielen, die er jedoch nur auf
 ausdrücklichen Wunsch der Direction
 übernommen, machten sich die Anhänger
 R a i m u n d ' s gegen alle Gebühr laut
 und thaten Alles, um Schuster die
 Rolle zu verleiden und zu kränken. Als
 endlich doch Schuster's Anhänger die
 Oberhand behielten und der Künstler
 nach beendeter Vorstellung, dem stürmi
 schen Hervorrufe folgend, an der Hand
 der Madame W a l l a vortrat, sprach
 er folgende Worte – er erschien in
 der Rolle des Hausmeisters aus dem
 „Neusonnagskinde": „Verehrungswürdigfte!
 Man sieht, wie gut es ist. daß in
 einem so großen Hause, wie dieses, .wo
 Jahr aus, Jahr ein so viele Inwohner
 find, zwei Hausmeister angestellt wurden.
 Wird einer krank, gleich ist der andere
 bei der Hand. Gestern hat nun der junge

aufgesperrt und Sie hatten – wie ich sehr gut weiß – alle Ursache, mit ihm zufrieden zu sein. Heute sperrte der alte auf und Sie entziehen auch ihm Ihre Gnade nicht. Ich danke Ihnen ! Schenken Sie uns bei den .stets Ihre Huld und Nachsicht und Sie sollen in diesem Hause noch oft gut bedient werden". Da ist keine versteckte Falte von Künstlerneid, da ist nicht einmal ein Gtwas von Nebenbuhlerschaft zu merken. Das ist echte Künstlerbescheidenheit, wie sie selten, vorkommt. Der Applaus war ungeheuer, die Opposition verstummte. In diesem Jahre erlebte S. eine ganz seltene Auszeichnung. Nach einer Vorstellung der „Falschen Primadonna", welcher der Kronprinz von Preußen und der Prinz von Oranien beigewohnt, wünschte der Letztere das Bildniß Schuster's zu besitzen, und Schuster durfte ihm das von Schrotter gemalte und von Pfeiffer gestochene persönlich überreichen. Im Herbste 1820 wurde S. auf Befehl nach Troppau berufen, um dort während des Congresses zu gastiren. Mit ihm wurde nur noch Krüger (Bd. XIII, S. 271) dieselbe Auszeichnung zu Theil. Nach seiner Rückkehr nach Wien sollte sich eine höchst interessante Episode seines Lebens abspielen. Einer Vorstellung der „Falschen Primadonna", welche am 11. Jänner 1821 statthatte, wohnte Madame Catalani bei. welche eigentlich zu dieser Burleske den Anstoß gegeben und weshalb das Stück auch hie und da unter dem Titel: „Die falsche Catalani" gegeben wird. Die Sängerin selbst war über Schuster's Leistung – nicht, wie damals einige Blätter äußerten, entrüstet, sondern – auf das Angenehmste überrascht, nahm den Scherz mit seiner vollen Wirkung auf, und als Schuster gewisse Variationen, welche Catalani sich gewöhnlich als besonderes Bravourstück einlegen ließ, ihr nachsang und der Beifall über seinen Gesang nicht enden wollte, klatschte die Catalani mit dem Publicum um die Wette, und der stürmisch herausgerufene Schuster richtete an das Publicum die Worte: „Ich danke Ihnen für den huldvollen Beifall, den Sie mir als einem simplen Planeten schenken, obgleich die Sonne in der Nähe steht". Im September 1821 wurde S. Opern-Regisseur des Leopoldstädter Theaters. Am 13. April 1823 feierte er bei Gelegenheit seines Benefizes, zu welchem er Told's „Jupiter in Wien" gewählt, ein 23jähriges Jubiläum als Schauspieler vieler derselben Bühne, deren Mitglied er seit seinem ersten Auftreten geblieben. Noch drei Jahre blieb S. an dieser Schufte (Ignaz 243 uftev) Ignaz

Bühne, 1828 aber verließ er dieselbe, jedoch nicht, um sich an eine andere zu binden, sondern nur um an verschiedenen Bühnen des Auslandes zu gastiren. immcr. wieder aber kehrte er zu dem Hause zurück, wo sein Ruhm die ersten Wurzeln gefaßt und er so oft Alles ergötzt hatte. Bald, nachdem S. seinen Ruf als Komiker begründet hatte, fehlte es auch nicht an Einladungen zu Gastspielen, so spielte er 1816 in Baden, wohin er sich beinahe jeden Sommer begeben mußte, weil Kaiser Franz. der diesen Curort sehr liebte und immer einige Wochen des Sommers daselbst zuzubringen pflegte, an Schufter's na« turwüchfiger Komik besonderes Gefallen fand und wünschte, daß er daselbst auf« trete. Der Kaiser ließ einmal den Kunstler nach Laxenburg kommen, es war gerade zur Congreßzeit und die Kaiser, Könige und Fürsten befanden sich als Gäste auf dem Lustschloffe. Ueber diese mit den Laxenburger Schulbuben von Schuster improvisirte Farce berichtet der alte Bäuerle in seinen „Memoiren“ in ergötzlichster Weise und wird der kostliche Schwank in den „Coulifsgengeschichten“ verballhornt wiedererzählt. So hatte sich denn S. bei sämmtlichen Fürsten des Congreffes beliebt zu machen verstanden und wurde reichlich mit den kostbarsten Geschenken, als Uhren, Dosen, Busen« nadeln. Ringen u. dgl. m. von den erlauchten Potentaten beschenkt. Andere Gastspiele gab er zu Preßburg, im Jahre 1817 nicht weniger als dreimal, zu Brunn 1818 und 1820. zu Prag 1819 und 1820, zu Pesth 1824. des Troppauer Gastspieles wurde bereits gedacht, ebenso wurde er während der Congresse zu Laxenburg und Aachen dahin berufen. Nachdem er sich von der Bühne freimacht, gastnte er auch längere Zeit in Berlin. Sein letztes Gastspiel gab er auf der Bühne, auf welcher er seinen Kunstlererruf begründet und die er am 14. October 1833 als Wolfert in der „Sylphide“ zum letzten Male betreten hatte. Drei Wochen später nahm er. einem Nervenschlage erliegend, bleibenden Abschied von der großen Bühne – genannt die Welt. Groß ist die Zahl der Rollen, welche S. gespielt und in denen er eine nicht geringe Anzahl künstlerisch geschaffen. so daß sie ihm überall – freilich in matten Abklatschen des unerreichbaren Originals – nachgespielt wurden. So seien denn nur von den bedeutendsten, außer den schon genannten des Stabert und Lustig, erwähnt: Purgantius in „Rochus Pumpernickel“, Jupiter in „Jupiter in Wien“, über welche Rolle Ludwig Tieck, als er im Sommer 1825

in Wien Schuster dieselbe spielen sah,
in seinen „Dramaturgischen Blättern“
den Ausspruch that: „Man thut nicht zu
viel, wenn man Ignaz Schuster einen
großen Schauspieler nennt, diese Ruhe
und Gemessenheit ist zu bewundern“;
N a c h t w ä c h t e r G o t t f r i e d im „Kirch«
tag zu Petersdorf“, der S o u f f l e u r in
M e i s l ' s „Benesizvorstellung“. F a b i a n
in «Fee Sanftmuth. Fee Gallsucht“,
K n o k e r l in „Fiaker als Marquis“, der
R e g i m e n t s t a m b o u r in „ I u l e r l , die
Putzmacherin“. S t r u m p f w i r k e r W ü r -
fel in „Der Loopoldstag“, eine Rolle,
welche ihm Keiner nachspielte; H e r r von
S p r i n g e r l in „ Fleisch Hauer aus Oedenbürg“,
Herr von Hirschkopf in
„Hans in Wien“, T a n c r e d i im trave»
stirten „Tancred“, wo er die damals so
beliebte Madame B o r g o n d i o in Gang,
Haltung, Ton und Geberde mit einer
Meisterschaft ohne Gleichen copirte;
Schieber! in „Die Heirath durch die
Güterlotterie“. der Bediente Wiesel
1 6 "♀
Schuftes Ignaz 244 Schufte, Ignaz
in „Die Reisenach Paris“, Mehlspeise
macher Zweckerl in „Freund in der
Noth“, Kapellmeister Notenfresser
in „Die Generalprobe“, zwei Rollen
in Hogarth'scher Auffassung; Schulmeister
F l e d e r m a u s in „Dr. Faust's
Mantel“. Diogenes in „Diogenes und
Alexander“, der H a u s m e i s t e r in
„Othello, der Mohr in Wien“, Lose
n i u s in „Der Hofmeister in tausend
Aengsten“ und K r a m p e r l in „Gisperl
und Fispnl“, wo er im Lachduett gleich
falls unerreichbar war. Eine Charakter!
ftik der Komik Schuster's ist ungemein
schwer und den heutigen Theaterbesuchern,
denen der Sinn für Natur in der Darstel
lung bei der jetzigen Spielweise abhanden
gekommen, kaum verständlich. Schuft er
schuf nie auf Kosten der Wahrheit Zerrbilder.
um das Zwerchfell der ungebil>
deten Massen zu erschüttern, nie zog er
die Caricatur der Harlekinsjacke an, son>
dern sein Spiel war fein durchdacht, reich
nuancirt, seine Mimik plastisch, seine Be
wegungen der Natur abgelauscht, seine
Charaktere wie aus einem Guße; in sei«
nen komischen Gestalten war er nie Bajazzo,
sondern immer nur Menfchendar»
steller; nur im Costume glaubte er den
Massen zu Liebe manchesmal bei der
Caricatur ein Anleihen, aber immer ein
sehr bescheidenes, nehmen zu sollen, so
daß man wohl dann und wann eine
groteske Figur, nie aber ein Fratzenbild
zu sehen bekam. Dabei nahm er nie zu
den Unarten gewisser Spaßmacher, wie
zu zweideutigem Ertempciren, dem
Spiele mit dem Publicum, namentlich

mit jenem im Olympe durch Hinaufschleichen oder Augenzwinkern und Kokettieren mit Parterre und Logen, und wie der gleichen desperate Anstrengungen der Localkomik vorkommen, seine Zuflucht. Im Vortrage seiner Couplets kam ihm freilich seine Gefangkunst – über ihn als Musticus mehr weiter unten – trefflich zu Statten; da er ein geschulter Sänger war und in der Musik nicht gewöhnliche Kenntnisse besaß, so verstand er es denn auch, durch seine Kunst zu wirken, wo Andere mit Quodlibets, Gassenhauern und dergleichen flunkern, und indem sie den Pöbel amufiren, den guten Geschmack verderben. Was feiner Zeit Iffland in Berlin. Thering in Dresden. Brunet in Paris, Devrient in Breslau und Weidmann in Wien waren, war S. in seinem Gebiete in Wien, ein wirklich classischer Künstler, der mit Natur und Wahrheit im Bunde und im Besitze tiefer psychologisch-anthropologischer Kenntnisse seine heiteren Gestalten dem Leben entnahm und nach dem Leben schuf, und es ist gewiß am besten bezeichnend, wenn ihn seine Zeitgenossen einen Vater der Volkskomik nannten. Auch ist es besonders bemerkenswerth, daß in seinen Vorstellungen sich nicht wie heutzutage meist nur der Haufe und jener Theil des Theaterpublicums einfand, der nie genug hat an der prickelnden Zugabe von Zweideutigkeiten, sondern Schuster's Darstellungen waren seiner Zeit mit besonderer Vorliebe von der besten Gesellschaft und den höheren und höchsten Ständen gesucht, man brauchte nie mit einer gewissen Verschämtheit in geselligen Kreisen von seinen Darstellungen zu sprechen, denn niemals hat er auch nur in einer Rolle durch das Spiel den Anstand verletzt. Was ihn von feinen Vorgängern und seinen Nachfolgern im Fache der Komik am kenntlichsten unterscheidet: er war ein anständiger Komiker, der aber doch so zu amüsiren verstand, daß man aus dem Lachen nicht mehr herauskam. S. ist aber noch von einer Seite, nämlich von (Schuster) Ignaz 248 Schufte^ Ignaz jener des Musicus, w's Augo zu fassen, worauf er sich selbst nicht wenig zugute that. So legte er selbst auf seine Eigenschaft als k. k. Hofcapellensänger, welche Stelle er seit 1806 versah, nicht geringes Gewicht und stellte sie jener des Schauspielers immer voran; auch wirkte er seit 1807 als Bassist an der Metropolitankirche zu St. Stephan, dann war er seit 1824 Mitglied der musikalischen Witwen- und Waisen-Gesellschaft, Akademie. Inspector. Assessor und Rechnungsrevisor derselben. Als Hofcapellensänger

hatte er auch nächsten Anspruch auf eine Hofbedienstung, um die er sich Jahre lange vergeblich bewarb, er suchte nämlich die Stelle eines Hof-Thürhüters zu erhalten; aber der Kaiser F r a n z , so wohl er. dem Künstler wollte, mochte ihn nicht auf der Bühne entbehren, beschied wiederholte Bitten immer abschlagig, und erst unter seinem Nachfolger, dem Kaiser F e r d i n a n d , sollte er die Gewährung seiner Bitte erleben, freilich auch nur erleben, denn, als er das Anstellungsdecret erhielt, befand sich eben der Priester bei dem Sterbenden, der ihm die letzte Oelung gereicht hatte. DaS Schreiben des Obersthofmeisteramtes an sein Herz pressend, war er verschieden. Als Musicus entwickelte S. eine immerhin beachtenswerthe Thätigkeit. Daß er gründlichen musikalischen Unterricht unter Leitung eines E y b l e r genossen, wurde in der Lebensskizze schon erwähnt. Ziemlich frühzeitig versuchte sich S . in der Komposition und sein erster Versuch in dieser Richtung datirt aus dem Jahre 1804, in welchem er die Musik zu dem Stücke: „Baron Barfuß“ schrieb. Nun folgten die Compositionen zu nachstehenden Stücken, 1805: „Der Alte am Kahlenberge“; — 1806: „ES ist Friede, oder die Zurückkunft des Fürsten“: — „Othello, der Mohr in Wien“; — „Werther's Seiden“; — 1807: „Der traveflirte Harnlet“; — 1808: „Romeo und Julie“. Parodie; — 1810: „Der Palast der Wahrheit“; — 1811: „Der Zauber Spiegel“; — „Der Winkelschreiber“; — 1812: „Cora, die Sonnenjungfrau“; — „Der travestirte Baum der Diana“; — 1813: „Johannes im Parisergafferl“; — „Der travestirte Fridolin“; — 1814: „Die verkehrte Welt“; — 1817: „Die Schwabenwanderung“; — 1818: „Die falsche Primadonna“; — 1821: „Die drei Abenteurer“; — 1823: „Die Stimmen dem Natur“; — 1823: „Jupiter in Wien“ , dessen Libretto auch von Schuster bearbeitet und welches bei D i a b e l l i in Wien im Stiche erschienen ist; — „Die Affenkomödie“; — „Der Mädchenraub. Quodlibet“; — „Nina, Nanni, Nannerl und Nanette“; — „Der blonde Ritter“; — „Die natürliche Zauberei“, die letzten fünf sämmtlich bei H a s l i n g e r in Wien im Stiche erschienen. Beliebte Nummern, besonders aus den letzten Compositionen, findet man in der bei S t e i n e r u. Comp. erschiene nen Sammlung komischer Gesänge. Noch sind im Drucke erschienen: „Nrei Neber tiir eine Singgtimr“. I n seinem Nachlasse fand man mehrere drei- und Vierstimmige Gesänge, komische Canons u. dgl. m.; "

von kirchlichen Kompositionen eine 1817 componirte große Meffe, welche noch im nämlichen Jahre am Pfmgstfejrc in der Schottönkirche, im Jahre 1818 bei dem St. Johann von Nepomukfeste an der Donau beim Schanzl in Wien, und dann noch zweimal in Prag mit besonderem Aufwande aufgeführt wurde. Schuster's äußere Erscheinung war nichts weniger als vortheilhaft – für Liebhaberrollen wäre er nicht am Platze gewesen – aber übertrieben ist es, wie er von Einzelnen geschildert wird, die ihn zum zweiten Aesop machen. Was ihm aber in der körperlichen Form versagt war, ward im Ausdrucke der Miene reichlich ersetzt. Die durchwegs edlen Gesichtszüge, das sprechende, feurige Auge, die ganze Bildung des Kopfes. Alles zusammen fesselte und in der weiblichen Verkleidung als falsche C a i a l a n i vergaß man die Incorrectheit, welche ihm die Natur äußerlich angetroyt hatte. Sein Tod wurde allgemein betrauert. Er war als Witwer gestorben, denn seine Frau Rosine geborne Weiß, vormals Mitglied des Theaters an der Wien, war ihm schon viele Jahre früher (27. Juli 1817) im Tode vorausgegangen. Seiner Bestattung wohnten Tausende und Tausende bei. Die Inschrift auf seinem Grabsteine lautet einfach, aber treffend: „Hier liegt Ignaz Schuster, der Komiker, der Tausende von Menschen durch mehr als dreißig Jahre erheiterte und nur einmal sie betrübt hat, als er starb, am 6. November 1833“. Wenn Herausgeber nicht irrt, ist diese Inschrift von Adolph Bäuerle verfaßt.

Allgemeine Familienzeitung. Chronik der Gegenwart (Stuttgart, Herm. Zschönlein, Fol.) IV. Jahrg. (<872). Nr 18, S. 352: „Die Wiener Volksbühne“, von Friedrich Armann das hier, S. 354. in der sonst trefflichen Skizze über Schuster Gesagte ist im Vergleiche zu den Schilderungen der anderen Bühnenkünstler doch etwas zu dürftig).

– Allgemeine Theaterzeitung. Herausgegeben von Ad. Bäuerle (Wien, 4^o.) Jahrg. 1823, Nr. 13ft. S. 548: „Schuster's Charakteristik“, von M. G. Saphir; – dieselbe 1829, Nr. 73: „Ueber die Figur des Staberl“; – dieselbe 1835. Nr. 201. S. 804; Nr. 207, S. 826. – „Schuster's Abschied von der Bühne“, – Nr. 223. S. 889: „Ignaz Schuster ist nicht mehr“. – Allg. deutsches Theater. Ierikon u. s. w. Herausg. von R. Blum, K. Herloßsohn, H. Narggraf u. A. (Altenburg und Leipzig o. I., kl. 8^o.) Neue Ausg.. Bd. V I, S. 309. Nr. 21^{nack} diesem geboren 1770^{nack}. – Coulissen-Geschichten aus der Künstlerwelt. Vom Verfasser der „Dunklen Geschichten aus Oester.

reich" und der „Hof« und Adelsgeschichten" (Wien 1869. Waldheim, gr. 8«.) S. 8 l : „Der Paravluemacher Stabei'l"; S. 168.» „Ignaz Schuster und seine „schlimmen Buden" in Larenburg" ^in Plagiat aus Bäuerle's „Memoiren", vorher unwesentlich verändert abgedruckt in der Bä u e rle'schen „Theater-Zeitung" 1857, Probeblatt. S. 3.- «Ignaz Schuster, ein Lieblingsschauspieler des Kaisers Franz", und im O m n i b u s , Bei, läge zu den Bcünner „Neuigkeiten" 1857, Nr. 2 u. 3). — Feierstunden. 'Herausg. ,uon Ebers berg (Wien, 8",) i834. Nr. 139: „Der Volkskomiker Ignaz Schuster in Wien", von A. S i l o s . — Gaßner (F. S. Di-.), Universal-Lerikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler. Ler. 8") S. 766 ^nach diesem geb. am 21>. Juli 1770^. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, . Statistik. Literatur und Kunst (Wien. 4<>.) 1821. Nr. 111. — Meyer (I .) . Das große Conversations<3eri. kon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8«.) Zweite Aotheilg. Bd. V I I I , S. 109, Nr. 6 ^auch nach diesem geb. 1770). — Monatschrift für Theater und Musik. Herausgeber: Joseph Klemm (rsete Fürst Czartoryski) (Wien, 40.) I I I . Jahrg. (1857), S. 403 snach dieser geb. am 20. Juli !7?9). — Neue freie Presse (Wiener politische Blatt) 1867. Nr. 4022. im Feuilleton: „Briefe eines alten Wieners an eine Freundin", von E. B a u e r n f e l d . — Neues Universal-Lerikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. I u l . Schlade» bach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1857, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd. I I I , S. 538 ^auch nach dieseni geb. im Jahre 1770^. — Oesterreichische N a t i o n a l » Encyklo» pädie von G r ä f f e r und Czikann (Wien 1837, 8«.) Bd. I V , S. 6tts ^nach dieser auch geb. 20. Juli 1770). — O esterr e i c h i s c h e r Bürgerkalender (Wien, so.) Jahrg. 1846, S.216. — OesterreichischerZuschauer, herausg. von I . S. Ebers berg (Wien, gr. 80.) 1835, Bd. I , S. 1t7: „Ignaz Schu. ster zum letzten Male auf der Leopoldstädter Bühne"; — derselbe 1837, Bd. I I I , 19. Juli sonach diesem geboren am 2t). Juli 177tH. — R e a l i s , Curiositäten. und Memorabilien» Lexikon von Wien. Herausg. von Ant. Köh<♀ Schufte^ Ioh. Const. 247 Schuster) Ioh. Const. ler (Wien is46, Ler. 8°.) Bd. I I , S. snach diesem auch geb. im Jahre 1770^. — S e y f r i e d (Ferdinand Ritter v.). Rückschau in das Theaterleben Wiens seit den letzten fünfzig Jahren (Wien 1864, 8v.) S. 270: „Ein Jeder sei sich „Manns" genug". — Weschel. Die Leopoldstadt bei Wien (Wien 1824). S. 562. — Porträte, t) Unterschrift: Ignaz Schuster > k. k. Hofkapellensänger I und Schauspieler der Leopoldstädter Bühne. Mahnte xix., I . Blasch ke 20. (oval, 8».); — 2) Ignaz Schuster als falsche Primadonna

in Krähwinkel. Gemalt von B. v. Schrot»
 ter i'uQ.. C. Pfeiffer sa. (Hüftbild, Fol.).
 davon auch leicht colorirte. Probeabdrücke vor
 aller Schrift; — 3) Unterschrift: Wenn ich
 ansang, bin ich wie ein Vieh! Ignaz Schuster als
 Staberl in „Die Bürger in Wien".
 Lithogr. von L. K. und colorirt (4" .. selten);
 — 4) Unterschrift: Herr Ignaz Schuster als
 Zmeckerl in dem Lustspiele „Der Freund in
 der Noth". Kern äsi., Neumayr soulp.
 (4" .. col.). bildet Nr. 33 der Costumebilder
 der Theater-Zeitung- — 3) Lithographie von
 K r i e h u b e r (Wien, Spina, Fol.).
 Schuster, Johann Constantin (Arzt
 und N a t u r f o r s c h e r , geb. zu Fünf-
 kirchen im Baranyer Comitate Ungarns
 7. Mai 1777, gest. 49. Mai 1839).
 Das Gymnasium, die philosophischen und
 juridischen Studien beendete er im Jahre
 1796 in seiner Vaterstadt Fünfkirchen.
 Im letztgenannten Jahre begab er sich
 nach Pesth, begann dort das Studium
 der Medicin, beendete es im Jahre 1800,
 erlangte daraus 1802 die Doctorwürde
 und wurde im nämlichen Jahre Assistent
 bei der Lehrkanzel der Chemie. Einen
 ihm zu wissenschaftlichen Reisen im Jahre
 1804 ertheilten Urlaub benutzte er, um
 im genannten und im folgenden Jahre
 die vornehmsten Hochschulen Deutschlands
 zu besuchen. In Berlin verweilte er am
 längsten. Nach seiner Rückkehr wurde er
 1806 Korrepetitor der Pharmaceuten
 und blieb es bis zu seiner im Jahre 1808
 erfolgten Berufung an das Lyceum in
 Klausenburg als Professor der Chemie,
 Mineralogie und Metallurgie. Aber noch
 im nämlichen Jahre wurde er Professor
 der speciellen Naturgeschichte an der
 Pesther Universität, lehrte nach Win-
 t e r l ' s Tode (1809) Botanik und Chemie,
 wurde 1811 ordentlicher Professor
 beider Gegenstände und blieb es bis
 1817, in welchem für die Botanik eine
 besondere Lehrkanzel errichtet wurde,
 welche H a b e r l e erhielt. Im Schuljahre
 1817 besorgte er die Supplirung der
 Lehrkanzel der gerichtlichen Medicin, trug
 seit 1821 Pharmakologie vor und versah
 noch außerdem durch zwei Jahre (bis
 1824) das erledigte Lehramt der Pathologie.
 Während dieser Zeit bekleidete S.
 verschiedene akademische Würden, so in
 den Jahren 1811 und 1813 jene des
 Decans der medicinischen Facultät, 1821
 jene des Prorektor ma^iMous, wurde 1821
 Prosenior der medicinischen Facultät und
 im Jahre 1831 wählte ihn die ungarische
 Akademie zu ihrem ordentlichen Mitgliede.
 Nicht gering ist die Zahl der von
 S. herausgegebenen Werke, sowohl Original,
 wie Uebersetzung, doch war es mir
 unmöglich, ihre bibliographischen Titel
 zu erlangen, da die meisten derselben in

den Bücherkatalogen gar nicht vorkom»
 men. Von ihm sind erschienen: „Zar. Jas.
 N i n t e r l 'Z Darstellung der vier Bestandtheile
 der anorganischen Mim. Äns dem Lateinischen
 überseht" (Jena 1804, 4<>.); – desselben
 System der anlqtiischen <5hrmie", 2 Bände
 (Berlin 1807); – „2^mino?0Fz'a öomn
 " (Luäas 1808; säitio altsra
 otior 1813); – „Geschichte der Stadt
 Pesth« (Pesth 1816), dieses Buch war
 bereits im Jahre 1806 gedruckt, wurde
 aber erst ein Jahrzehend später auSgege.
 ben; – „?. chrtilas' Aettungsnerkahren
 lm Vergiftung vni> dem scheintoke. Ans dem
 Französischen übersetzt nnd vermehrt" (Pesth
 1319, 8o.). Nach Paul K i t a i b e l ' K₂
 Schufter) Ioh. Conft. 248
 Tode gab er die mit ihm gemeinschaftlich
 bearbeitete „Ä«/H?-oF?-aH?ä«'<5 Ananas"
 m 2 Bänden (Pefth 1329, 8«) heraus
 und schickte derselben das Leben seines
 verstorbenen Mitarbeiters voran; ferner
 veröffentlichte er anonym mehrere Differ«
 tationen. so: «Ds oxz'o" (1819), „ D s
 ^ocio« (4827), „Ds/sT-7-o« (1829); –
 im zweiten Bande von 3übeck's. „Oeko«
 nomischem Lexikon": „DisZertatio äs
 LK002ri 8uo06äan6i3". Unter seiner Lei»
 tung erschienen 4829 die ersten öffentllichen
 pharmaceutischen Dissertationen in
 ungarischer Sprache, dafür, wie für seine
 Bemühungen, in der Pharmacie die ungarische
 Sprache einzubürgern, erwählte
 ihn die Pesther Akademie zu ihrem Mitgliede;
 auch hatte er an der zu Ofen im
 Jahre 1824 herausgegebenen
 i l » s " in hervorragender Weise mitgear«
 beitet. Noch veröffentlichte er im Jahre
 1830 eine Darstellung über einen von
 ihm erfundenen chemischen Apparat. Ver»
 schiedene andere Fachartikel und Anzeigen
 über Schriften seines Faches schrieb er
 für die magyarischen Fachblätter: »Orvosi
 tar" und „1?uä0män?o8 F^ü^'ts-
 N6Q5") d. i. Wissenschaftliche Nachrich.
 ten. Die Jahrbücher der ungarischen
 Akademie widmen ihm im 3. Bande einen
 Nachrus; daraus erfahren wir noch, daß
 er sich ein besonderes Verdienst um die
 Ordnung des von ihm neu eingerichteten
 National-Museums erworben und daß er
 über dasselbe einen eigenhändigen Kata«
 log verfaßt habe. Seine mineralogische
 Sammlung wurde für das Pesther Natio»
 nal'Museum käuflich erworben.
 Oesterreichische N a t i o n a l « Encyklo.
 pädie von G r ä f f e r und'Czikann (Wien
 1837. 8«.) Bd. I V , S. 609 ^nach dieser geb.
 am 4. Mai N77). – Kanitz (August), Ver.
 juch einer Geschichte der ungarischen Botanik.
 Aus dem 33. Bande der I^innaoa besonders!
 Schuster, Ioh. Traug.
 abgedruckt (Halle 1863, Gebauer«Schwetschke,
 8°.) S. 135. Nr. 99 snach diesem geboren

am 7. Mai 177?). — D a n i e l ^osss/),
 äilc »2 sisöt kisFSLlito ^otst, d. i. Unga»
 rische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbe-
 schreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender
 Theil (Pesth 1838, Gyurian. 8».) S. 279. —
 lom töi-tsusts a Issrsßidd iäöktöl a M s n -
 ^oriF i-oviä eloHääLdan, d. i. Geschichte der
 ungarischen National-Literatur von der älte«
 sten Zeit bis auf die Gegenwart (Pesth 1861
 u. 1863, G. Emich. gr. 8") S. 278.
 Schuster, Johann Traugott (S ch r i f tsteller,
 geb. zu Mediasch 48. März
 1810). Nachdem er die Gymnasial«
 classen in seiner Vaterstadt beendet,
 trat er im Jahre 1833 bei der kön.
 Gerichtstafel in Mä,ros-Väsärhely in
 die Praris, sehte zugleich seine Studien
 fort und beendete bis 1836 den theologi»
 schen Lehrcurs an der protestantisch.theo«
 logischen Lehranstalt in Wien, wo er
 zugleich linguistische und philosophische
 Collegien hörte und den pädagogischen
 Lehrcurs bei St. Anna durchmachte.
 Nach seiner Rückkehr nach Mediasch dem
 Lehramte sich zuwendend, versah er ein
 solches am dortigen Gymnasium durch
 sechzehn Jahre und ertheilte zugleich
 öffentlichen Unterricht in der ungarischen
 Sprache. Dabei war er auch schriftstellerisch,
 vornehmlich auf sprachlichem Ge»
 biete thatig und hat folgende Schriften
 herausgegeben: „Hllnimürterbuch der nngllrisch-
 deutschen und deutsch-ungarischen Sprüche",
 2 Bände (Wien 1836, Lechner. 8".),
 dieses Lexikon bearbeitete S. in Gemein»
 schaft mit A. F. Richter; — „Ner
 Glllanthllmme, oder Anweisung, in Olöellschakr
 sich beliebt zn machen nnd die Onnst der Damen
 zu erwerben u. Z. w." (Quedlinburg und
 Leipzig 1837, Ernst, mit 6 Tab.), von
 dieser Schrift find bis 1836 neun. immer
 verbefseite Auflagen erschienen; die achte
 Schufte, Joseph 249 Schuster, Joseph
 ist völlig umgearbeitet; die neunte' führt
 den Titel: „Der Gulailthomme obr der M
 mn Welt u. s. V." und ist wiederholt bis
 auf die neueste Zeit aufgelegt worden;
 6to. 6^6.") auch mit deutschem Titel:
 „NeneZ nngarisch-dentsches Würterbuch aller nengekormten,
 Medergrinenden nder nmgezalteten
 M'örter ans llem Gebiete des tlßezet^es, lier Ms-
 HllliSchllttm, der Technulllgie, der Kunzt, Poesie
 nnd der Amgungssprachl" (Wien 4338. M.
 Schmidt's sel. Witwe u. I g n . Klang.
 8".); — „ ^ Uaß^ar urö, llder die Rllnst, in
 ^6 Stunden ungarisch lesen, uerstehen^ sprechen
 und schreiben zu lernen n. 3. w." (Wien 4838,
 ebd., kl. br. 80.); — „Delphisches Orakel,
 das lluk 95 verschiedene Fragen die richtigen
 Antmllrten ertheilt, menn nämlich der Jüngling
 seine knnttige Uantbahn n. Z. m. wiLSen will"
 (Quedlinburg und Leipzig 1846, Ernst,
 8<>.; 2. Aufl. ebd. 1847); — „ c ^ s a
 ^ps^T'« H)6i!/'60S7'6" (Hermannstadt 1833,

Closius); – „Nes szeklers reine Sprache.
 Gin thellretiöch-praktisches Urselinch iür Nentsche
 M gründlichen Erlernung der mudernen nngrischen
 Schrift und Umgangssprache. Grster Onr»
 sus" (Pesth 1866. Lauffer, 12").). Mehrere
 andere hat S. in verschiedenen Zeitschrif«
 ten veröffentlicht. Die kön. gelehrte Ge»
 fellschaft für nordische Alterthümer in
 Kopenhagen hat S . bereits imIahre I 8 4 l
 unter ihre Mitglieder aufgenommen.
 Schufter, Joseph Freiherr (k< k.
 G e n e r a l . M a j o r und Ritter des
 Maria Theresien.Ordens, geb. zu Re»
 g e n s b u r g im Jahre 1769, gest. zu
 Wien 4. November 1833). I m Sep.
 tember 1787 trat er als V x proxriiZ in
 das Infanterie-Regiment Preiß Nr. 24,
 in welchem er im November des folgen«
 den Jahres Fähnrich wurde. I m Jänner
 1790 kam er als Unterlieutenant in das
 damalige 3. Dragoner.Regiment, in welchem
 er alle Chargen bis zum Obersten
 durchgemacht, durch 34 Jahre bis zu
 seiner E'mtheilung in die ArciereN'Leib«
 garde gedient und von 1794 die Feldzüge
 der französischen Revolutionsperiode
 mitgekämpft hatte. Schon im Jahre
 1794, damals Unterlieutenant, zeichnete
 sich S< aus, als er sich in der Abthei«
 lung deS Regiments befand, welche unter
 Commando des Rittmeisters F r o s s a r d
 zur Verstärkung der Besatzung in der
 Festung Luxemburg commandirt worden.
 Er hatte nämlich bei der ersten feindlichen
 Action, bei dem Ausfalle auf den Posten
 von Mondorf, am 1 5 . August, mit sol»
 cher Bravour gefochten, daß er in der
 Relation unter den Holden des Tages
 genannt wurde. I m Feldzuge deS Jahres
 1796 stand er mit zwei Divisionen im
 Corps deS Generals Grafen I a t o u r in
 Bayern, im Jahre 1797 aber mit einer
 Division bei der Armee in Italien und
 zeichnete sich bei Tarois, 22. März.. auS.
 Der im Flitscher Thale vom Feinde eingeschlossene
 (Aeneral.Major Graf Gont
 r e u i l wollte um jeden Preis nach Tarvis
 sich durchschlagen und unseren Artillerie.
 Park retten. Oberlieutenant Schu«
 ster, der mit einer Abtheilung von
 30 Dragonern auf Recognoscirung ausgeschiedt
 worden, hatte nun den Entschluß
 gefaßt, nach TarviS vorzudringen, ehe
 der Feind Zeit gewann. Verstärkungen
 an sich zu ziehen. Er führte sein Vorhaben
 mit großer Kühnheit aus. bestand
 zwei heftige feindliche Attaquen, und obgleich
 verwundet, hielt er gegen das Andrängen
 des immer wüthender kämpfenden
 Feindes so lange Stand, bis Unterstützung
 herankam. Schufter, durch
 zwei Säbelhiebe verwundet, behauptete
 muthig seinen Platz, und in der That
 Schuster, Joseph 239 Schuster, Joseph

rückte General G o n t r e u i l Abends in Tarvis ein. Am 6. März 1799. als der Feind in Graubündten, ohne den Waf> fenstillstand gekündet zu haben, die Vor« posten überfiel, erhielt Schuster Befehl, die Position bei Erns zu vertheidigen. S.'s Abtheilung bestand aus 18 Grenadiere von Brechainville-Infanterie und 16 Dragonern. Da er mit dieser Truppe gegen die andringenden feindlichen Bataillone sich nicht halten konnte, munterte er die in Waffen stehenden Bürger und Bauern auf. sich ihm anzuschließen, setzte die Tambours auf Pferde, ließ sie durch die ganze noch unbesetzte Position sprenge, Lärm schlagen, so daß der Feind glaubte, die Stellung sei bereits von einem übermächtigen Gegner genommen; ' indessen machte er selbst mit seinen Dragonern eine Attaque auf die gegen das Dorf vordringende feindliche Cavallerie, warf sie, während die Infanterie sich schon früher, durch die Kriegslist getäuscht, zurückgezogen hatte. Nun ließ S. die naheliegenden Waldungen durch die Landleute besetzen. Am folgenden Tage griff der Feind in aller Frühe die Hauptposition bei Chur an. ohne die von Schuster behauptete Stellung zu beunruhigen. Als Schuster davon Nachricht erhielt, ging er selbst nach Chur, um sich von der Lage der Dinge durch den Augenschein zu überzeugen. In der That fand er Chur besetzt, unseren General Baron A u f f e n b e r g gefangen und unsere Truppen im vollen Rückzuge begriffen. Die Position bei Erns war nun von den Unseren ganz abgeschnitten. Sie bestand aus einer Division Grenadiere von Brechainville-Infanterie, 300 Mann Grenzern, einem Flügel von Modena« und einem Zuge Erzherzog Johann-Dragonern und einer großen Menge bewaffneten Landvolkes. S., der die Gegend um Chur herum kannte, bot sich nun an, die ganze Mannschaft durch Gebirgswege zu führen und so vor feindlicher Gefangenschaft zu erretten. Zuvor noch ließ er die Kanonen vergraben und die Munition vernichten. Glücklicherweise führte er die Truppen, ohne einen Mann zu verlieren, durch's Gebirge und rettete sie so vor Gefangenschaft. In der 66. Promotion (vom 13. August 1801) wurde S. für seine Waffenthaten mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Im Jahre 1803 focht er bei Lambach. dann bei Olmütz und in der Schlacht bei Austerlitz; 1809 in jener bei Aspern, wo er schwer verwundet wurde. Im September g. J. rückte er zum Major, vor Beginn der russischen Campaigne zum Oberstlieutenant vor. Auch in den Feldzügen der Jahre 1813 und

1814 kämpfte sein Regiment mit der
Bravour. durch welche es sich immer
ausgezeichnet hatte, und im October.
1815 wurde S. dessen Oberst. Er blieb
in dieser Charge, bis im Jahre 1824
seine Ernennung zum ersten Wachtmeister
in der Arcieren-Leibgarde erfolgte, wel-
chen Posten er durch 26 Jahre bekleidete.
Im März 1850 trat er, 81 Jahre alt,
in den Ruhestand, den er noch drei Jahre
genießt. Schon im Jahre 1810 war er
den Statuten des Maria Theresien-Or-
dens gemäß in den Freiherrnstand erho-
ben worden.
F r e i h e r r n s t a n d s ' D i p l o m ääo. Wien
2. März 1810. — (Thürheim, Andreas Gf.)
Die Reiter«Regimenter der k. k. österreichi-
schen Armee (Wien 1862, Geitler, gr. 3o.)
I. Bd.: Die Kürassiere und Dragoner, S. 223,
228, 236 u. 237. — Oesterreichischer
Militär«Kalender, herausg. von Hir-
tenfeld (Wien, 8o.) Jahrg. 1835. S. 125.
— Oesterreichischer Soldatenfreund
(Wien. 40.) VI. Jahrg. (1833). S. 7t9: Netrolog.
— Hirtenfeld (I.). Der Militär.
Maria Theresien«Orden und seine Mitglieder†
Joseph 281 Schuster, Joseph
(Wien 1837, Staatsdruckerei, kl. 40.) S. 626
u. 1743. — Wappen. Von Silber und
Schwarz quergetheilte Schild. In der oberen
silbernen Hälfte ein gespannter Bogen mit
drei roth gefiederten Pfeilen; in der unteren
schwarzen Hälfte sieht man ein goldenes Post-
Horn. Auf dem Schilde ruht die Freiherrn-
krone, auf welcher ein in's Visir gestellter
gekrönter Turnierhelm sich erhebt. Die Krone
des Helms trägt zwei von einander gekehrte
Büffelhörner, deren rechtes schwarz über
' Gold. linkes silbern über schwarz quergetheilt
ist und welchen ein rothgekleideter Mann mit
weißer Binde, rother Zipfelmütze, der einen
rothbesiedelten Pfeil auf dem Bogen zum
Abschuß bereit hält, eingestellt ist. Die Helm-
decken sind beiderseits schwarz, rechts mit
Gold. links mit Silber unterlegt. S c h i l d '
Halter-, zwei goldene aufgerichtete Löwen,
welche den Schild mit ihren Vorderpranken
anfassen.
Schuster, Joseph (B l u m e n m a l e r ,
geb. zu Grätz nächst Troppcm in Oesterreichisch-Schlesien
im Jahre 1752). Der
Großvater des Künstlers hieß S i m o n ,
war Kirckenschneider bei den Schotten in
Wien und besaß überdies das Wirths-
haus „zum Staberl" in Wien. S i m o n
hatte unter mehreren Kindern die Söhne
Joseph und I g n a z . I g n a z ist der
nachmalige berühmte Volkskomiker, dessen
Lebensgang in einer besonderen Biogra-
phie ^S.240 u. f.) dargestellt wurde, und
ist somit ein Onkel unseres Blumen-
malers; Joseph, der Vater unseres
Künstlers und Bruder des I g n a z , besaß
gleich diesem viel komisches Talent und

trat auch zuweilen als Dilettant auf. Die Mutter unseres Künstlers, Anna geborne Kaimer, stammt aus Nußland und war mit ihrer Familie ausgewandert. Die Eltern, die einige Zeit in Schleifien gelebt, übersiedelten später nach Wien. wo der kleine Joseph die Normal- und Realschule und die zwei ersten Gymnasialklassen besuchte, aber. durch einen Besuch seiner Mutter bei Maler Johann Fischbach (j^{Bd.} I V , S. 236) angeregt, schon frühzeitig Talent zur Kunst zeigte und den Wunsch aussprach, Maler zu werden. Der Vater aber, der zu jener Zeit Zuckerbäckereichef im Haufe des kais. Feldmarschalls Johann Fürsten Liechtenstein war, bestimmte den Sohn für sein Geschäft, die Zuckerbäckerei. Es wäre wohl bei der Bestimmung des Vaters geblieben, wenn nicht zufällig der Professor Mößner (M. X V I I l , S. 431) einige Zeichnungen des Knaben gesehen und dessen Talent erkannt hätte. Mößner gab der jungen Prinzessin Liechtenstein Unterricht im Zeichnen, erwähnte des Knaben und seines Talents, der Fürst erhielt davon Kenntniß und befiehlt sofort: „Der Junge muß auf die Akademie“, und aus dem Zuckerbäcker in 8^{te} wurde ein Blumenmaler in re. Auf der Akademie bildete sich der junge Schuster unter Mößner, Sebastian mayer und Franz Peter (j^{Bd.} S. 137^{te}), welcher Letzterer den meisten Einfluß auf den talentvollen Schüler übte. Die Stellung des Vaters im fürstlichen Hause ermöglichte es diesem, seinen Sohn im Dienste des Fürsten unterzubringen; dieser Dienst ließ ihm genug Muße. um seine Kunst zu üben. Als Fürst Johann im April 1836 starb, wünschte die Witwe, eine geborne Landgräfin von Fürstenberg, daß er auch ferner irr ihren Diensten verbleibe, und er blieb in denselben bis zu ihrem im Jahre 1848 erfolgten Tode. Während seiner Dienstzeit im fürstlichen Hause erscheint S. mehr als Dilettant, denn als zünftiger Künstler, von 1843 ab widmete er sich aber ausschließlich der Kunst, die nun sein Lebenserwerb wurde. Durch ein Nervenleiden (O k i k s) , welches sich S. an den Füßen zugezogen,, war er genöthigt, auf Anrathen seines Arztes die Heilquellen von Schufte[^] Joseph 282 Schufte[^] Joseph Gastein zu besuchen, wo er durch seine Arbeiten bald die Aufmerksamkeit des in der Sommerszeit alljährlich dort weilenden Erzherzogs Johann auf sich lenkte. Der Erzherzog, bekanntlich ein begeisterter Freund der Alpenwelt, war es auch, der das Auge des Künstlers bald auf die in ihren Formen und Farben reizende

Alpenflora richtete, so daß dieser sie als>
 bald ausschließend zum Gegenstande seines
 Pinsels machte, und dieß um so mehr,
 als die hohe Welt. welche, dem Beispiele
 des Erzherzogs folgend, auch ihre Auf-
 merksamkeit dem Alpenblumen«Maler zuwendete,
 ihn mit Bestellungen solcher
 Blumenstücke überhäufte. Durch dieses
 Publicum, das ja aus allen Weltgegenden
 im Bade sich einfand, ging auch des
 Künstlers Ruf in alle Weltgegenden, und
 aller Orten auf dem Continente, wie in
 überseeischen Ländern begegnet man den
 zarten Blumengebilden seines Pinsels,
 welche mit den Kindern der Natur in
 Wahrheit der Farbe, Gestalt und ihres
 eigenen Wesens wetteifern, und denen
 nur das Eine fehlt: der Duft. Von den
 Besitzern seiner Blumenstücke, solcher,
 die nie in eine Ausstellung gekommen,
 seien genannt: der König von Preußen,
 der verstorbene König O t t o von Griechen-
 land, die Königin von Hannover, Gräfin
 Anna von M e r a n , der regierende
 Fürst von Lippe»Detmold. Alfred
 Graf Paar in Wien, Bankdirector
 M i l l e r zu Aichholz ebenda, Georg
 Baron Orczy. Emilie Gräsin Sz6-
 ch 6 n y i , Her: von A r t h a b e r »
 Louis von Rob e r t . Karl Freiherr von
 K r a u ß . Albin Denk. alle in Wien,
 Carlo R o s m i n i in Roveredo, General-
 Consul B r a u e r in Bremen, Dr. v.
 S c a n z o n i in Würzburg, Oberberggrath
 K h ü n in Berlin. Herr de W i t t i n New
 York u. s. w. Aber frühzeitig hatte S.
 die JahreS-Ausstellungen in der kaiser-
 lichen Akademie der bildenden Künste bei
 St. Anna mit seinen Blumenstücken be-
 schickt und war später auch in den Mo-
 nats» Ausstellungen des österreichischen
 Kunstvereins kein seltener Gast. So seien
 von den bei St. Anna ausgestellten Ar-
 beiten des Künstlers erwähnt, im Jahre
 1834: „Sum ZMleden"; – 1835: „Nlnmen
 in einem (Nage" ; – „Nlumen nnd
 Früchte"; – 1836: „Nlumen in einer
 Nische"; – 1837: „Aasen in einem Glase
 und eine Katze"; – 1840: „Kamelien"; –
 „Nebhühner" ; – „NlltMhner" (I^trao
 ru5us); – „Nlumen in einem Gllsife"; –
 1841: „Nlumen mit Papageien"; – „Nlu-
 men, Früchte und Thiere", Eigenthum des
 Herrn P a r k f r i e d e r) ; – 1842: „Nlnmenstiick";
 – 1843: „GW nnd Dögel"; –
 1844: „Früchte in einem Korbe"; – „Nluwen
 in einer Vase"; – „Ollpkblnmen" ; –
 1846: „Früchte, Geschirr und Papagei"
 (300 f l .) ; – 1847: „Früchte und ein mittelalterlicher
 Krug" (100 fl.); – 1848:
 „Vlnmrn und Fruchte und mrschiedene GetäZ5e",
 Eigenthum des August Dehne;
 – 1850: „Nlumen mit Papagei" –
 „Früchte mit Papagei"; – „Slliri Stiüleben"

(60 ft.); – „Nebhühner, dnrch daz
Herannahen einez Geiers erschreckt" (400 f l .) ;
– 1852: „Stillleben" (230 ft.); – „Nlnmen
aul einem MarmartlZche" (280 fl.); –
1658: „Wanzen aus den Hachalpen", Eigen«
thum des Barthol. Denk; – 1859:
„PklanM ans den Baljlllllrgen Hachalpen"
(700 fl.); – in den Monats-Ausstellungen
des österreichischen Kunstvereins,
1852, im Jänner: „Früchte, Kakadu nnd
Gerätschaften" (330 st.), vom Kunstverein
angekauft; – 1853, im M a i : «Vlnmen,
Früchte und NuthstirnpasiaZe"; – im J u n i :
Am Ghre GotteZ", von Blumen umkranz»
tes Basrelief (220 fl.); – im J u l i :
„Früchte und antike Geta'5Ze" ; – „Nach .♀
Schujier, Joseph 283 Schufte^ Joseph
ch. Stillleben" (160 fl.); – 1854, im
April: „Blumen und Früchte" (330 st.); –
„Blumen, Früchte nni> antikes Berathe", in
Gemeinschaft mit Ludwig Schuster ge»
malt; – „Wilde Wanzen"; – 1855, im
M a i : „Ner Maitrank. Stillleben" (l 80 fi.);
– 1856, im Jänner: „Blumen bei einer
Fontaine"; – im März: „Frühlingsmaldblnuirn";
– ^Feldblumen"; – im Mai:
„Aröhihner in der Ruhe" (300 fi.); –
^Nebhühner bemerken einen heranschleichenden
Iltis" (300 fi.); – 1857, im März:
„ Lamellen nnd Nallbnnquets"; – im Mai:
„Pflanzen ans den Hachalpen", Eigenthum
der Gräsin Eleonore Z a m o y s k a ; –
„Blumen und Blüthen im Hochgebirge" ; –
1859. im Jänner: „Amyemllrlene Nlnmen";
– Alpenpflanzen, im Hintergrunde der Gams-
Kahrklgl bei Mldbad Gastein", Eigenthum
des Dr. Benedict H o n i g v. Honigs»
berg', – „ N lumen und Früchte" ; – 1860,
im M a i : „ZN5 der Hllchlllpenklara Salzburgs"
(225 st.); – 1861. im Jänner: „Federuieh
mit Nämlichen in einer Vandschlltt" ; –
„FeZtan, die tropischen Pkplanzen ans dem Garten
dex Herrn I . G. Neer"; – 1863, im
Februar: „Pflanzen an5 den Salzbnrger Hachalpen",
Eigenthum des Freiherrn Karl
v. K r a u ß ; – 1864. im Jänner: „Zch>
bargische Mchlllpenblnmen". Eigenthum von
Ios. S t r a u b i n g e r in Gastein; –
1867, im Jänner: „Morgenröthe und FrühlingZblnmrn"
; – 1869. im M a i : „stillleben";
– im November: „Rebhühner"
(200 fl.); – 1872. im Februar: „Stillleben"
(500 fi.); – October-November:
„Alpenblnmen", Eigenthum des Baron
Karl Scheel-P5essen; – im Decem«
der: „Nnmen nnd Früchte" (600 fi.); –
1873, im Februar: „Ner ausgeschmückte
AielüingLsilatz"; – in der I I I . allgemeinen
deutschen Kunstausstellung im Septem»'
der 1868: „Nie unrnltinirte Natur" (Alpenblumen);
– „Nie ruttiiuirte Mtnr" (Gar»
tenblumen und Früchte). Gegenstück zum
vorigen, beide Eigenthum des Herrn
Dr. I . S p ä t h ; – „ Aurora und Früh lingzblnmen";

– in der I . großen internatio-
 nalen Kunstausstellung in Wien im
 April 1869: „Aluenblumen am den ^ulzburger
 und Rärnthner Hochalpen"; – „Alpenblumen
 aus den Hochlllpen der Pinzgau" ; –
 „Alpenblnmen an der Gnelle"; – „Alpenblulnrn
 llN5 Nagern, unn den Inrülpen bis zu
 den höchsten Alpen"; – in der I I . großen
 internationalen Kunstausstellung in Wien
 im April 1870: „Alpenblnmen uus den Pin?»
 glluer Hachlllpen"; – „AuZrn an einem Vassin";
 – „Fruchte" (300 fl.); – in der
 I I I . großen internationalen Kunstaus-
 stellung in Wien im April 1871: „Alpenblnmen";
 -- „Herbstblumen und Früchte"
 (1000 fi.); – „Älpenblumen". Bis in die
 Mitte der Sechziger-Jahre hat der Kunst-
 ler. nach seinem eigenen Ausspruche,
 315 Bilder vollendet, welche größten»
 theils in Frankreich. England, Rußland,
 Italien. Nordoeutschland und Amerika
 zerstreut stnd. Er ist mit Bestellungen so
 überhäuft, daß Besteller zwei bis drei
 Jahre auf ihre Bilder warten muffen.
 I m Jahre 1840 verheirathete sich der
 Künstler mit Anna M a g d a l e n a von
 Harlacher aus Raab in Ungarn, in
 welcher Stadt er auch in den Jahren
 1839–1862 lebte. I n den Künstler-
 Lexiken sucht man Joseph Schuster's
 Namen vergebens. – Von zwei Töchtern
 seiner Ehe übt eine, Adele, die Kunst
 ihres Vaters aus. Sie bildete sich unter
 der Leitung desselben gleichfalls in der
 Blumenmalerei und beschickt seit 1863
 die Kunstausstellungen. So waren von
 ihr zu sehen in den Monats'Ausstellun-
 gen des österreichischen Kunstvereins,
 1865, im April: „Zlp.enklui mn" (70 fi.);
 – 1866, im April: „Alpenblumen", Oel.
 bild (30 fi.); –
 Schuster, Joseph
 – 1867. im Jänner: „
 im Februar: „Zllpknblnmln" (120 fl.); –
 im März: „Hllchalpenbllllinell" (70 fl.), –
 im April: „ZUpendlumen" (130 fl.); –
 1868. im März: „Gnnnrrrnnng an Nann".
 ein Blumenbild; – 1870. im Mai:
 , Frühlingsblumen zur Ausschmückung tūs Hauz.
 alwö" (200 fi.); – im Juni: „Gin M .
 W Nilt, mit obigem M M " (220 fi.); –
 1871. im Jänner und Februar: „Nlmnen
 an« den Hochlllpen", zwei Bilder (je
 eines 120 fl.).' – im October: „Menblumen"
 (130 fi.); – in der I. großen
 internationalen Kunstausstellung in Wien
 im April 1869: „OlbirgsmMnmtn"
 (80 st.); – „Hlsienbwmrn" (120 fl.); –
 in der I I . großen intern. Kunstausstellung
 in Wien im April 1870: „Nas ulligemlkne
 Njnmrbunqnet" (130 fi.); – in der
 H I . großen intern. Kunstausstellung in
 Wien im April 1871 : „Zlprniilnmn"
 (70 fi.): – in den Ausstellungen des

Künstlerhauses. 1869: „<5!>MeiL2" (40fl.);
 " (70 fl.); – 1870:
 aus Salzburgs Alpen" (130 fi.).
 In der Kunstabtheilung der Wiener Welt-
 Ausstellung waren Vater und Tochter
 durch einige Werke vertreten, Ersterer
 durch die Blumen stücke: „Ner üllggeöchmiickle
 VMilggplch" (Preis 1300 fl.) und „Pinz.
 güuer Hllchlllpentlulll", Letztere durch das
 schöne Gemälde: „Nie vm InlMMn"
 (1200 fl.).
 Kataloge der Illhres<Ausstellungen in del
 k. k. Akademie der bildenden Künste bei St.
 Anna in Wien (8°) 1834, 1838. 1836.1837,
 1839, 1840, 1841, 1842, 1843, 1844, 184ä.
 1846, t847, 1848, 1850, 1832, 185s, 1839.
 – Monats'« Verzeichnisse des österreichischen
 Kunstvereins, 1832, Jänner; 18ü3,
 Mai, Juni; 1854. Mai; 1838, Februar, Mai;
 t8!>6. Jänner, Februar. März, Mai; 1887.
 März. Mai. Nou.'Dec.; 1858. Jänner. April;
 i859, Jänner, Februar, April; 1860. Mai,
 November; 4661. Jänner; 1863, Februar,
 März, April, Mai; 1864. Jänner, Februar;
 254 Schufter) Ludwig
 4867, Jänner; 1868, December; i869. Mai,
 November; 4872, Februar Oct.–Noo.. De>
 cember; !8?3, Februar. – Ueber seine Tochttr
 Adele. Monats.Verzeichnisse des
 österreichischen Kunstvereins. 1865, Aprils
 1866. April: 186?. Jänner. Februar. März.
 April; 1870, Mai. Juni; 1871, Jänner. Fe»
 bruar, October.
 Schuster, Ludwig (M a l e r , geb. zu
 Wien im Jahre 1820). Ueber den Bitdungs
 « und Lebensgang dieses Künstlers,
 fehlen alle Nachrichten. Herausgeber
 möchte ihn als zur Künstlerfamilie S chu.
 fter, zu welcher Adele, G u s t a v
 Adolph und Joseph Schuster zäh.
 len. gehörig ansehen. Vielleicht ist Lud»
 wig ein Sohn des berühmten Blumen»
 malers Joseph ^s. d. S< 251), man
 findet von ihm und Joseph zusammen
 ausgeführte Blumenstücke. L u d w i g war
 ursprünglich vorherrschend Landschafts«
 maler, als welcher er zum ersten Male
 im Jahre 1844 in der IahreS-AuSstellung
 in der'k. ^. Akademie der bildenden
 Künste aufgetreten ist und in dieser biszum
 Jahre 1852 vertreten war, von diesem
 Jahre ab erscheint er zeitweilig m
 den Monats'Ausstellungm des österrei«
 chischen KunstvereinS. Meistens sind es^
 und zwar in der ersten Zeit, Ansichten,
 aus den malerischen Gebirgsgegenden
 der Steiermark und deS Salzkammer-
 !, später aber sind es Jagd. und»
 Soldatenbilder und zuletzt Blumenstücke,,
 in welchen er endlich sein eigenstes künst"
 lerisches Wesen erkannt haben mag, denrr
 sie sind in den letzten Jahren unter seinen
 Arbeiten vorherrschend. Hier folgt eine
 Uebersicht der Arbeiten des Künstlers^

wie sie aus den Ausstellungen bekannt geworden sind, und zwar in den Jahres» Ausstellungen bei St. Anna im Jahre 1844: „Nüldsillchie“; – „Pachie liei Mm-Glijeiäkurt“; – 1845: „Walk-!nt>“; – 1846: „Parthie üys Bteier-♀ Schuster, Ludwig 255 Schufter) Michael mark“ (8t) st.); – „Parthie ans Peggan in Steiermark« (80 st.)', – 1847: „N«2 Kitzsteinhurn bei Sell am See im PinMu" (100 fi.); – 1848: „Ner hahe GM mit der Beleuchtung ulll^ dem Zlbeadglühen" (130 st.)', – „Parthie ant der Gut^nalpe in Nerchtesgaden" (140 fl.); – „Tntersberg bei salzbnrg", Eigenthum deS Herrn Paul F r a n z ; – 1850: „Rllnd5chlllN bei ^ell am see" (100 fl.); – „Naz steinerne Meer im Pinjgan" (180 st.); – 1852: „Vorspann" (200 st.)'. – in den Monats« Ausstellungen des österreichischen Kunst« Vereins. 1852. im J u n i : „Vie Mittagruhe" (230 st.); – 1854, im März: „Mch der Jagd" (350 fi.); – im April: „Antbrnch unjm Jagdbwlllllllllqne" (330 f l .) ; – 1856, im Jänner: „Nwmn bei einer Fantlline" ; – 1860, im December: „Vlirpusten" (200 st.); – „Transport uan Getangenen" (230 ft.); – 1868, im December: „Nlnmrn nnü Früchte in einer Gurtenpachte" (700 fl.)'. – 1869. im Februar: „Stilllleben" (180 fl.)'. – „Nach der Jagd" (400 fl.)' – im März: „ Nnmen" (200 fl.); – im April: „Hie Genüsse dir Aeichen" (430 st.); – im November: „Ausen" (zur Verlosung angekauft um 200 fi.); – im December: „Falkenjagd" (2000 st.); – 1870. im Jänner: „Ginst und Zcht" (200 fi.); – im A p r i l : „Stilllleben", Con< cursskizze; – im Mai: „Blumen und Flüchte" (200fi.); – im Juni: „Interieur", Oelbild (200 ft.); – „Stilllleben" (Ueberreste eines TheetischeS) (300 fl.); – im October: „Der Herbst" (180 fl.); – „Nlnmenstück" (200 fl.); – 1871, im Februar: „Nasen"; – im J u n i : „Interiwr". von dem obigen verschieden. Con« cursskizze (300 fl.. zur Verlosung ange< kauft); – 1872. im Jänner: „Nlnmen" (130 st.); – im Februar: „Zwkbrnch der Wildente" (330 fl.); – „Neste eines alten Jagdschlusses" (300 fi.); – im December: „Alpenlllllmen aus t>en Huchalpen" (130 fi.); – „Alprnblumen aus den PinMner Alpen" (130 fi.); – „ Nagender Zluerhrchn" (700 fl.); – 1873, im Februar: „Nutin ans Venedig" (600 fi.); – in der I I I . großen internationalen Kunstaussstellung in Wien im April 1871: „Blumen md Früchte" ; – „Gintallen der Nildenten amZlbend" (300ft.); – „Margensiasta"; – „Gestörte Mmgensi5ta" (300 ft.). I n der modernen Abtheilung der kaiserlichen Belvedere-Gallerie ist Ludwig Schuster durch ein Landschaftsbild: „Der Heller-Zee im Pin;-

gau". im Hintergrunde die Alpen (3ein>
wand. 1 Fuß 31/2 Zoll hoch. 1 Fuß
10 Zoll breit) vertreten. Sonderbarer«
weise glänzte der Künstler in der Kunsthalle
der Wiener Weltausstellung vom
Jahre 1873 durch seine – Abwesenheit.
K a t a l o g e der Iahces'Ausstellungen in der k. k.
Akademie der bildenden Künste bei St. Anna
in Wien (8".) 1844, 4845, 1846, 1847, 1848,
1830. 1852. – Verzeichnisse der Monats.
Ausstellungen des österreichischen Kunstver»
eins, 1852, Juni; 1834, März, April; 1836,
Jänner; 1360, December; 1868, December;
1869, Februar, März, April, November. De«
cember; 1879, Jänner, April, M a i , Juni,
Juli. October; 1871, Februar, Juni; 1872,
Jänner, Februar. December; 1873, Februar.
Schuster, Michael (RechtSgeleyrter
und Fachschrift st e l l e r , geb. zu
P r a g im Jahre 1773, gest. ebenda 'im
Jahre 1834). I n seiner Vaterstadt Prag
beendete er die humanistischen, philosophischen
und rechtswissenschaftlichen Studien.
erlangte aus beiden letzteren die
Doctorwürde, wendete sich dann dem
Iehramte auS den juridischen Wissenschaften
zu, trug einige Zeit Institutionen
und Naturrecht, seit 1812 aber das allge»
meine bürgerliche Gesehbuch vor. I n
seinem Fache schriftstellerisch thätig, hat
er sowohl einige selbstständige Werke,
noch mehr aber einzelne Abhandlungen²
Schuster, Michael 236 Schuster, Michael
über verschiedene Punkte des bürgerlichen
Gesetzbuches, deren Werth in Fachkreisen
allgemein anerkannt war. in Pratobe«
vera's „Materialien" und in der zu
jener Zeit unter den Rechtsgelehrten im
hohen Ansehen stehenden W agner'schen
„Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit"
veröffentlicht. Die Titel seiner
selbstständigen Schriften sind: „Eheareitisch-
praktischer OllMwentar über daz allgemeine
bürgerliche Ge5chllnch kür die yesamnten
i>lut5chen Grbl'ändlr der Üsterreichi2chen Manarchie"
(Prag 4813, Scholl, 8".). es ist nur
der 1. Theil davon herausgekommen; –
„Aedll daz Nlllllrechts Berbildungsrecht, den Gebrauch
null Nichtgebrauch der Vienstbllrkeiten,
dann über die einzelnen Gattnngen, (5rZitznng
und Verjährung derselben" (P r a g 1849, 8".),
davon erschien auch eine italienische
Uebersetzung unter dem Titel: „Del äiritto
ä.1 eriFsr lg.bl)rioli6 5 äel äiritto
äi vistarib, 6.611' uso S lion nso 6.611k
ltzrvitü soo. 6ec." M I a n o 4829, Visa^',
8^.); – „Nie i5t das OampenZatianZrecht
geltend zn machen? IZt der Utbernehmer eine5
verpfändeten GmndZtückeZ den Hlzpllthekargliillbigern
persönlich, klillglic mit zeinem Vermögen
verpflichtet?" (Wien 1830. Mösle's Witwe,
so.). Von seinen in Fachzeitschriften er»
schienenen Abhandlungen sind anzufüh«
ren: in Pratobevera's „Materialien":

„Ueber die von dem Eigenthümer vor»
 genommene Veräußerung einer Sache an
 zwei verschiedene Personen und den Vor»
 zug unter denselben, nach den §§430
 und 440 des b.G.B." (Bd. V I , S.220);
 – in der Wagn er'schen', „Zeitschrift für
 österr. Rechtsgelehrsamkeit": „Beiträge
 zur Hermeneutik des österreichischen Pri»
 vatrechtes" (1828. Bd. I I , S. 172'
 1830, Bd. I , S. 221. 313. u. Bd. I I ,
 S. 39); – „Ueber den Begriff der Vormundschaft
 und Curatel" (1828. Bd. I ,
 S. 133); – „Grundlehre der Sessionen"
 <1829, Bd. I I , S. 1); – „Gibt es
 dringlich «persönliche Sachenrechte und
 wie ist die Regel zu verstehen, daß die
 Rechte des UebernehmerS einer Förde»
 rung eben dieselben wie jene des Uebertragers
 seien?" (1831. B d . I , S. 1); –
 „Prüfung einiger im v. Z eil ler'schen
 Commentare in Hinsicht eines vermachten
 Heirathsgutes und der An»
 rechnung desselben vorkommenden An»
 sichten" (1831. Bd. I I , S. 107)- –
 „Verjähren Mieth» und Pachtzinse in
 drei Jahren, und welches ist überhaupt
 der Sinn des § 1480?" (1833. Bd. I I ,
 S. 228); – „Ueber den Begriff der ver»
 brauchbaren und unverbrauchbaren Sa»
 chen" (1835, B d . I , S. 1); – „Ueber
 den Begriff der Gesamtsachen" (1835,
 Bd. I , S. 223); – „Müssen wir unsere
 Sacke von dem Besitzer jederzeit mittelst
 der Eigenthllmsklage verfolgen oder gibt
 es nicht persönliche Klagen, denen die
 Wirkung der Eigenthumsklage zukommt?"
 (1835. Bd. I , S. 147). Mit Ausnahme
 der Abhandlung: „Ueber den Begriff der
 Gesamtsachen" sind die übrigen in des
 Dr. F o r t i s „AiorQais äi dsiurisprii-
 " und in deS Dr. Fr. Z i n i „Oiu-
 23. xrütioa" in italienischer
 Uebersetzung erschienen. Schuster war
 kein trockener Rechtsgelehrter, weitaus
 verschieden von den gewöhnlichen Paragraphen
 «Feren. welche die ganze Welt in
 Ooäio68 und Pciragraphe schematisiren
 möchten, und sich um nichts Anderes als
 ihre Tagsatzungen und Expensen küm»
 mern, war er ein tief gebildeter Mann,
 ein Kenner und Freund der Classiker,
 deren Lecture ihm Erholung und Genuß
 bereitete; ein Freund der Wissenschaften
 überhaupt, der nach seinem Tode eine
 werthvolle Bibliothek hinterließ, in wel»
 cher namentlich die römischen und griechi»
 schen Classiker in sehr guten, von S.♀
 Schufter) Adolph 237 Schuster, Ferdinand
 seit Jahren gesammelten Ausgaben reich
 vertreten waren. Die Bibliothek war
 1838 bereits unter den Hammer gekom»
 men, als sie der Fürst Ferdinand Lobkowitz
 M . X V , S. 321. Nr. 17) durch
 Kauf erwarb. Neberdieß war S. Mit»

glied mehrerer humanistischer Vereine, zu mehreren Malen Decan der juridischen Facultat und im Jahre 1820 KyotoriuHFniüouL der Prager Hochschule. Oesterreichische Nation al-Encyklovä« die von G r ä f f e r und Czikan (Wien 1837, 80.) Bd. I V , S. 609. — Erneuerte vaterländische B l ä t t e r für den österreichischen Kaiserstaat (Wien. 4".) 181?. Intelligenzblatt Nr. 69.

Noch sind anzuführen: 1. Adolph Schuster, der Name eines Künstlers, von dem in der Jahres'Ausstellung der k. k. Akademie der bildenden Künste zu S t . Anna in Wien im Jahre 1830 eine Zeichnung, ein „Äorinthi« sches antikes Pilaster-Capitnl bei Nachtbeleuchtung" darstellend, zu sehen war. Später erscheinen weder Name des Künstlers, noch seine Arbeiten mehr in den Ausstellungen. ^Katalog der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien. 1830, S. 3, Nr. 5.) — 2. Amadeus Schuster a 8. ^ossxbo (geb. zu Lun« oenburg in Mähren im Jahre 1690, gest. zu Leitomischl 21. J u l i 1727). I m Alter von 16 Jahren trat er in den Orden der frommen Schulen, in welchem er mehrere Jahre im Lehramte thätig war. Später übernahm er die Erziehung der Söhne in verschiedenen höheren Adelsfamilien. Da er in der Musik sehr unterrichtet war, wurde ihm die Leitung des Seminars seiner Ordensgesellschaft in Nikolsburg übertragen. I m Drucke erschien von ihm: »InLtituiio 6)'uta<:tic8< NmanusUL sSchaller (IaroZl.), Kurze Lebensbeschreibungen jener verstorbenen gelehrten Männer auß dem Orden der frommen Schulen u. s. w. (Prag 1739, Frz. Geröabrck, 8".) S . 48.) — 3. Vornard Schuster (3utor) (geb. zu Iglau 1619, gest. im Kloster Strahow 1638). Trat in jungen Jahren i,l das Prämonstratenserstift Strahow, in welchem er einige Jahre das Lehramt.versah, 1649 Pfarrer in v. Wurzbach, biogr. Lerikon. X X X I I . l°Gei Iglau und im Jahr? 1636 von seinen Mitbrüocrn zum Abte gewählt wurde. Er wird als ausgezeichnete Kirchenredner 'gerühmt; auch ist er es, der mit großen Kosten eine Buchdruckern im Norbertinischen Collegium errichten ließ. Von ihm erschienen iin Drucke ein „Leben des h. Norbert, Patrons vou Böhmen" (Prag 1637, 4°); — „des h. Joseph" (1638, 40.). und in der Strahowcr Bibliothek befindet sich in Handschrift seine „<Dor>. tinuatio enrouloas Lonsmias slo äietiiie ^nro5lai pra.6m.on8tratON8is". Während des Meßopfers vom Schlage getroffen, starb er nach kurzem Siechthum. nachdem er nur zwei Jahre Abi gewesen, im Alter von noch nicht 40 Jahren. » ' E l v e r t (Christ.), Geschichte des Bücher, und Sieindruckes. des Buchhandels, der Büchercensur und der periodischen Literatur u. s. w (Brunn 1834, Nohrer's Erben. gr.8<.>.) S. 263. — Weihrauch (Erwin Anton).

Geschichte des kön. Präluonstratenser<Chor-
Herrenstiftes Strahow (Vrag 1863). S. 73.
Der Laie d'Elvert weiß mehr von ihm zu
berichten, als der eigene Ordensbruder von
seinem Abte/j — 4. Ferdinand Schuster,
ein Rechtsgelehrter der Gegenwart in Wien,
der die juridische Doctorwürde erlangt, sich
dem Iehramte zugewendet, anfänglich an Dr.
Franz H a i m e r l ' s „Magazin für Rechts«
und Staatswissenschaften" mitgearbeitet. spä-
ter aber auch selbstständige Werke verössent-
licht hat. I n H a i m e r l ' s „Magazin" theilte
er mit außer einigen Anzeigen über rechts«
wissenschaftliche Werke, wie Schuler'6 oon
Zkxonuin in l°rari8Uvg.uia," und Lorenz
T o t h ' s : „Tie Auicität und sonstigen Besitzver-
hältnisse in Ungarn"! mehrere Abhandlungen
über einzelne Paragraphe des bürgerlichen Gesetzbuches,
als: „über §§ 135, 136 und 137"
(Bd. IX, S. 203). § 9U4 (Bd. X I I , S. 328) ;
ferner „über das Verbrechen der schweren kör-
perlichen Beschädigung nach § 132 des Straf«
gesetzbuchcs uom 24. Mai 1832" (Bd. V I I ,
S. 120); „über das summarische Verfahren
in Ciuilstreitigkeiten uom Jahre 1843, über
die Wirkung des H 3 desselben und § 13 der
neuesten Instructionsnorm über das gedachte
Anerbieten des Klägers" (Bd. X I I I , S. 187)
und „über die Befriedigung eines durch
Simultanhypothek versicherten Gläubigers"
(Bd. X V I , S. 99). Selbstständig ist von
ihm erschienen: „Erganzunasheft der Ent-
scheidungen-Sammlung zum Wrchselrecht und
Wechselproceß. Enthaltend die Jahrgänge
! . 9. Juni 1876.) 4?♀
Schukcr, Friedrich- 288 Schufte^ Joseph
1838 und 1859" (Nien 1860, Manz. 8"). —
S. Friedrich Schuster (geb. zu Rothber,
in Siebenbürgen 4. Mai 1817). ein Sohl
des Pfarrers zu Nothberg J o h a n n Pete
Sch. (geb, zu Hermannstadt 27. April 1?75
grst. 21. Februar 1829), der in den Jahren
1798 u. f. seine Studien an der Ienense^
Hochschule beendet, nach seiner Rückkehr in's
Vaterland mehrere Jahre das Conrector«
dann das Predigeramt in Hermannstadt be-
kleidet hat und 1310 Pfarrer in Rothberg
geworden ist, wo er durch 19 Jahre bis an
seinen Tod gewirkt. Außer einer Leichenrede
auf Justine Charlotte von H u t t e r n (1808)
veröffentlichte er die Schrift.- „Ds ooNiLic
bU2 oNolorum sxpioäsuäiä" (Oibiuii, 1803).
— Sein Sohn. gleichfalls F r i e d r i c h , begab
sich nach zu Hermannstadi beendeten Vorbe«
reitungsstudien 1836 nach Berlin, wo er die
Hochschule bis 1838 besuchte. I n ' s Vaterland
zurückgekehrt, wurde er Lehrer an den unterm
Classen des Hermannstädiervangel. Gymna-
siums, dünn an der Realschule daselbst und
Ende November 1834 Pfarrer zu Holzmengen.
Schon unter seinem Vorgänger, dem Pfarrer
Karl H e r b e r t , waren Spaltungen in der
Gemeinde ausgebrochen, welche auszugleichen
wedcr seinen Bemühungen, noch jenen des

Superintendenten und Oberconsistoriunis ge»
 lingen wollte. So geschah es denn, daß im
 August 1856 an dreizehn. Gemeindefcnnilien
 zur katholischen Religion übertraten und von
 Bischof H a y n a l d in Holzmengen feierlich
 in die katholische Kirchengemeinde aufgenommen
 wurden, worauf im folgenden Jahre die
 convrrtirte Gemeinde von Kaiser Feroi»
 nand il)U0 si. und von der verwitweten Kai.
 serin K a r o l i n a Augusta mit 2000 si. be«
 schenkt wuroe. Friedrich S 6) uste r wurde
 im Jahre 1863 Pfarrer in Burgberg. I m
 Drucke ist von ihm erschienen: „Das Wechselrecht,
 die Handelswissenschaft und die Theorie
 der Buchhaltung" (Hermannstadt 1334.
 Drotleff, 8«.). l^T rausch (Joseph), Schrift.
 steller»3rrikon. oder biographisch-literneische
 Denk-Blätter der Siebenbürger Deutschen
 (Kronstadt 1871, Job. Gott, 8".) Vd. I I I ,
 S. 268 u. 272.) – 6. Friedrich T r a u g o t t
 Schuster (geb. zu Nordisch in Siebenbür«
 gen 10. August 1824), ein Sohn des Capi»
 tel-Dechants von Schelk, T r a u g o t t Sch.;
 er besuchte, nachdem er die Vorbereitungs»
 studien in seiner Heimat beendet, in den Jahren
 1842–1843 die Hochschulen zu Leipzig,
 Berlin (i842) und Tübingen (1843) und trat
 nach seiner Rückkehr in's Vaterland das Lehr«
 amt der lateinischen, griechischen und deutschen
 Sprache cim Gymnasium zu Mediasch
 an. I m Jahre 1859 zum Stadtprediger da»
 selbst berufen, wirkte er als solcher bis zu
 seiner im November 1869 erfolgten Wahl zum
 Conrector in Mediasch, welche Stelle er noch
 gegenwärtig bekleidet. I m Jahre 1863 gab er
 über Auftrag des Hauptworstandes der Gustav
 Adolph-Stiftung bei S. F i l t s c h in Hermannstadt
 den „Vierten Jahresbericht des
 evangel. Hauptvereins der Gustav Adolpb-
 Stiftung für Siebenbürgen vom I . 1864/65"
 heraus; auch verdankt man ihm rine interes»
 sante und umfassende Abhandlung „über das
 deutsche Kirchenlied in Siebenbürgen", welche
 in den Programmen des Mediascher evangel.
 Gymnasiums der Jahre 1856/5? und i §37/58
 abgedruckt ist. – 7. Gustav Adolph Schu«
 ster, ein Zeichner, der in den Jahren 1838
 bis 1837, zuerst in den Iahres-Ausstellungen
 bei St. Anna. dann aber, 1836 und 1357,
 in denMonats« Ausstellungen des österrei«
 chischen Kunstvereins verschiedene Federzeich-
 nungen. als z. B. Landschaften, Genrebilder.
 Thierstücke u. s. w. ausgestellt hat; so in den
 ersteren bei St. Anna im Jahre 1838.– „Ein
 Löwenkopf"; – 1839: „Der blinde Bettler";
 – „Der todte Hirsch"; – „.Hunde, aus dem
 Wasser gehend"; – 1840: „Ein Kettenhund";
 – „Boulogne 1303"; – 1841.– „Schisszuapferd";
 – 1842: „Ein von Wölfen angefal»
 lener Hirsch"; – in den MunatS-Ausstellun«
 gen des österreichischen Kunstvcreins, 1856,
 im April: „Landschaft" (120 st.); – im Juni:
 „Verendeter Hirsch" (120 f l .) ; – im J u l i :
 „Baumstudie" (80 fl) ; – 1857, im Februar:

„Parkparihie" (100 st.). Es waren durchaus Federzeichnungen, aber künstlerisch durchg? führt und von vollendeter Technik. sKataloge der Jahres.Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei 2 t . Anna in Wien, 1838, 1839, 1840, 1841, 1842. – M o n a t s - Verzeich nisse des österreichischen Kunstvereins (Wien, 8»..) 1836. April. Juni, J u l i ; 185?. Februar.) – 8. J o h a n n P e t e r , siehe oben: F r i e d r i c h Schuster s^Nr. 5. im Texte). – 9. Joseph Schuster, ein mathematischer Schriftsteller, der in den ersten zwei Jahrzehnden des laufenden Jahr° Hunderts mehrere in sein Fach einschlagende Werke in Salzburg bei D u y l e hat erschei» nen lassen. Einige seiner Schriften erschienen auch in München. Die Titel seiner Werke sind: „Das Marianische Problem, erweitert² Schufte^ Joseph Ant. 239 Schuster) Michael Ant. und allgemein aufgelöst, sammt einem An» hange, oder neue merkwürdige Eigenschaften der Zahlen entdeckt" (Salzburg 1811, Duyle. 8»).; – „Die Kunst, unabhängig vom Zu» falle, Erfindungen zu machen, insofern Mathe» matik das Mittel ist" (München 1814. Ient. ner, gr. 8").; – „Die Lehre von den Deci» malbrüchen mit Einschluß der Periodenbrüche" (1814); – „Vollständige, wechselsweise Re» duction und Resolution des Mötrs äsk. des Pariser, Wiener und Münchener Schuhs" (1814, 4").; – „Neue Auflösungsmethode quadratischer Gleichungen" (Salzburg 1816, Duyle, gr. 8»).; – „Das Pythagoreische Problem potenzirt" (Salzburg 1816, Duyle, gr. 80.); – „Theorie der Aehnlichkeit der Figuren, neu erwiesen und erweitert" (gr. 8»).). I n I . C . P o g g e n d o r f f ' s „Biographisch, literarischem Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften" (Leipzig, Barth, gr. 80.) fthlt Schuster's Name. – 10. J o - seph A n t o n Schuster (geb. in Tirol im Jahre 1720, Todesjahr unbekannt). Ueber seinen Lebens» und Bildungsgang ist nur bekannt, daß er um die Jahre 1759–1774 Doctor der Nechie und ordentlicher Professor des natürlichen Rechtes und der Institutionen an der Prager Hochschule war. Die Titel seiner durch den Druck veröffentlichten Schrift ten find: „Nxei'Litktio kea<üomi<:2, ä.ü iurs uänoaxlouil in stittu naturaA" (?ra,F!is 1739, 4°.); – „ViillLi'tktio äs iurs i>nnieuäi 111 Ltntu, uawi-ali" (il>lä. 1760, 4").; – „NxeroitHtionoL äü, o in iuris uaturao xartoiu Lonoraloin, 1) äo natura. äei ot Iiomiiä, Vrimiä wris naturali» tontiduL yt re5ult,a,ul.o inäo statu Iiominum n^oraii, 2) äo aotiouum Iiuinanürum äitt'sreutia sorumc^uo moi'ü,lita,ts" (L'raZas 1774, 4").). l (D e Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, v. Trattnern. 8"). I . Bds. 2. Stück, S. 116. – W e i d l i c h . Biographische Nachrichten von den jetztleben» den NechtSgelehrten, Theil I I , S. 344; Nach» träge S. 270.) – 11. M a r t i n Schuster,

siehe: Michael Schuster sNr. i3. im Textes
 – 12. M a t h i a s Schuster (geb. zu Nieder«
 leis im Erzherzogthume Oesterreich im Jahre
 1804). Kam als Knabe in das Kloster Hei«
 ligenkreuz bei Wien, wo er Unterricht im
 Gesänge und in der Musik erhielt. Um sich für
 den Lehrerstand auszubilden, trat er in das
 Schullehrer-Seminar in Korneuburg, von wo
 er nach beendetem Cursus als Lehrer nach
 Wien kam und daselbst zwei Jahre in dieser
 Stellung thätig war. Bald wurde man auf
 seine schöne Tenorstimme, da er in der Kirche
 und in Privatgesellschaften als Sänger auf«
 trat, aufmerksam, und die Direction des
 Karsthnerthor-Theaters bot ihm einen Platz
 als Zögling im Conservatorium an, wo der
 Gesanglehrer B e n e l l i seine Ausbildung
 vollendete. I m Jahre 1833 betrat er in Brünn
 zum ersten Male in der Rolle des Almaviva
 im „Barbier von Seville" die Bühne und
 sang nun in der nächsten Zeit auf verschiede«
 nen kleineren Provinzbühnen. I m Jahre 1825
 kam er in's Kärnthnerthor-Theater, debutirte
 als Max im „Freischütz" mit glänzendem
 Erfolge und wurde nun als erster Tenorist
 auf fünf Jahre engagirt. I m Jahre 1830 ging
 er nach Berlin, sang dort ein Jahr am Kö«
 nigstädter Theater, worauf er einem Rufe
 nach Dresden folgte und an dieser Bühne bis
 zu seinem Abschiede von den Brettern wirkte.
 An der Dresdener Hofbühne hatte S. eine
 doppelte Aufgabe zu lösen, nämlich ebenso
 wohl als erster Tenorist in der deutschen, wie
 als solcher in der italienischen Oper zu singen.
 Er löste diese Aufgabe in mustergiltiger Weise,
 denn zu seiner tüchtigen musikalischen Ausbil«
 dung gesellten sich eine umfangreiche Stimme
 von seltener Kraft und Wohlklang, ein feiner,
 wohldurchdachter, den Regeln der dramati«
 schen Kunst entsprechender Vortrag, so daß
 S. mit den Eigenschaften eines trefflichen
 Sängers auch jene eines gewandten Schau«
 spieler's verband. Seine besten Parthien
 waren in deutschen Opern: Max, Adelar,
 Huon, Pylades, Florestan, Tamino, Mur«
 ney, George Brown. Joseph; in italienischen:
 Otello, Rodrigo. Almaviva, Elvino, Melchthal,
 Ottavio. M eyer (I .) , Das große Con«
 versations-Lerikon für die gebildeten Stände
 (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8«)
 Zweite Abthlg. Bd. V I I I , S. 109. Nr. 7.) –
 13. Michael Anton Schuster (geb. zu
 Meiburg in Siebenbürgen am 21. December.
 1 8 1 1) . Sein Vater M a r t i n (geb. zu Schaß,
 bürg 10. Jänner 1777, gest. 4. August 1848)
 war, nachdem er in Klausenburg und an den
 Universitäten Tübingen sich gebildet, anfäng«
 lich Lehrer, dann Rector zu Schäßburg, seit
 1808 Pfarrersubstitut zu Meiburg. 1840 Pfarrer
 zu Aerkaden und seit dieser Zeit auch Epi«
 tel-Dechant zu Kißd. Er wird als tüchtiger
 Mathematiker gerühmt; im Drucke gab er
 nur eine längere Abhandlung über Kazin«
 czy's Schrift: ^ 2 Nräsl^i s-äl-ok", Bei«

trag zu einer Würdigung der sächsischen
 Schufte) Michael Ant. 260 Schufte
 Nation in Siebenbürgen, in den siebenbürgi-
 schen Provinzialblättern (Heft V, S. 117–173)
 im Drucke heraus, wovon die „I'u.äoro.iii
 F^üMmvu?“, d. i. Wissenschaftliche Samm-
 lung, eine von Ios. S o f a l v i ausgeführt
 Uebersetzung (132t, S. Heft. S. 102; 7. Heft,
 S. 120) enthalten.— Sein Sohn Michael
 Anton besuchte die Schulen bis 1831 in
 Schäßburg, dann in Klausenburg und 1832
 bis 1834 setzte er die Studien an der pro-
 testantisch-theologischen Facultät in Wien, von
 da ab bis 1836 an der Hochschule und dem
 polytechnischen Institute ebenda fort. Im
 Jahre 1836 trat er als Lector im Schäßbur-
 ger Gymnasium ein, wurde 1844 Conrector,
 1845 Rector desselben, Ende 1848 Pfarre,
 in Bodendorf, im Juli 1857 Pfarramts-Sub-
 stitut in Deutsch-Kreuz und nach dem Tod
 des Pfarrers 1863 wirklicher Pfarrer daselbst.
 Seit dem Jahre 1837 war er zugleich Syn-
 dicus des Schäßburger Capitels und 1867
 Kißder Capitel-Dechant. Von ihm sind im
 Drucke erschienen: ein „Lehrbuch der Rechen-
 kunst“ (Kronstadt 1842. Ioh. Gött. 8".); —
 „Schematismus der evangelischen Landes-
 kirche A. C. im Großfürstenthume Sieben-
 bürgen für das Jahr 1836. Auf Grund aml.
 Erhebungen“ (Kronstadt 1836. 8«.) — „Statistisches
 Jahrbuch der evang. Kirche A. B. im
 Großfürstenthume Siebenbürgen“. I. Jahrg.
 (Hermannstadt 1863. Steinhaussen, 8«.);
 I I . Jahrg. (ebd. 1863); — „Ztawtg. 0ai»iwu
 Xi2Äeu5i5^“, d. i. Uebersichtliche Zusammenstellung
 aller im Kißder Capitel geltenden
 besonderen Gesetze. Beschlüsse und Rechtsge-
 lvohnheiten“. bisher ungedruckt. Theils unmittelbar,
 theils mittelbar rühren von ihm her
 die seit dem Jahre 1830 regelmäßig in Kronstadt
 erschienenen Jahresberichte über die
 Wohlthätigkeits-Anstalten. überhaupt verdankt
 man ihm die wesentlichste Förderung und
 neue Begründung des Kißder Capitulär-Witwen
 « und Waisen-Pensions-Institutes. dessen
 „Statuten“ (Kronstadt 1830, 8a.) und „Bericht
 über die 1867er General-Versammlung desselben“
 (ebd. 1867) aus seiner Feder fließen.
 Auch wirkte er vornehmlich an der Gründung
 des Kißd-Koßder Neujahrgeschenk-Fonoes mit.
 Auch sonst ist S . vielfach mit seiner Feder
 thätig und die Kronstädter Zeitung mit ihren
 Beiblättern, die Jahrgänge 1831 und 1832
 der in Kronstadt herausgegebenen Schul- und
 Kirchenzeitung für die evangelischen Glaubensgenossen
 in Siebenbürgen, und die Jahr-
 gange 1834–1858 der in Pesth von Victor
 Hornyanszky herausgegebenen „Protestan-
 tischen Jahrbücher für Oesterreich“ enthalten
 von S. zahlreiche Aufsätze. sTrausch (Ios.).
 Schriftsteller-Lerikon u. s. w. (Kronstadt 1871.
 Gött, 8o.) S. 276.) — 14. Robert Schu-
 ster von B a r n rode (auch B eh renrode),
 ein offenbar noch junger Künstler, der in den

letzten Jahren in den öffentlichen Ausstellungen mit einigen bemerkenswerthen Bildern aufgetaucht ist, und zwar: in den Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereins, 1871, im October: „Sonntags«Andacht"; – 1873, im Jänner: „Das Geständniß" (330 fl.); – „Das Geschenk" (330 fl.); – in der I I . großen internationalen Kunstausstellung in Wien im April 1870: „Der einzige Trost" (300 fl.); – in der I I I . großen intern. Kunstausstellung in Wien im April 1871: „Der Besuch der Glückwünschenden" (900 fl.). Der Künstler ist offenbar Oesterreicher. Ein Rudolph Schuster von Bärn«rode, Gubernialrathssohn, starb als Secretionsrath im k. k. Ministerium der Justiz am 18. März 1836. Von Rudolph's Brüdern war 1856 einer. – Ernst, Director des k. k. Hauptzollamtes zu Krakau, der zweite: Karl, Assistent der k. k. Baudirection zu Lemberg. Unser Künstler dürfte der Sohn des einen der zwei Letztgenannten und ein Zögling der Wiener k. k. Akademie der bildenden Künste sein. Monats' Verzeichnisse der Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, 1871, October Nr. 93; 1873. Jänner Nr. 23 u. 26.) – 13. Schuster – der Taufname ist unbekannt – ist auch der Name des Architekten, der – ein geborner Wiener – in Brüssel das Theater erbaut hat und nach dessen Vollendung von dem Könige der Belgier, Leopold I., im Jahre 1844 mit einer kostbaren Brillantnadel beschenkt wurde. ^Frankl(Ludw.Aug. Dr.). Sonntagsblätter (Wien. 80.) I I I . Jahrg. (1844), S. 930.) – 16. Ein Pater Schuster (Lutor) (geb. zu Brünn 21. November 1680, Todesjahr unbekannt), war, 20 Jahre alt, zu Glogau in den Minoritenorden getreten, hatte, in demselben seine Studien beendet und 1703 die Priesterweihe erlangt. Von seinen Oberen in verschiedene Klöster seines Ordens in Wien, Olmütz, Iglau, Tuln und Brünn entsendet, schrieb derselbe: „Notata yuaLäkia äs reguo st 2ta,tu KIoI'Hviao", welche handschriftlich – vordem in der Cerronischen Sammlung – nun wohl im Vrünner Handschriften«Archiv sich befinden mögen. Umständlich berichtet S. Schuftler 261 Schwab darin über die Einführung des Christenthums in Mähren, über dessen Kirchengeschichte bis zur Einnahme von Olmütz durch die Schweden, über Welehrad u. s. w. Seine Mittheilungen reichen bis 1723. ^d'Elvert Christ. Nitt. u.), Historische Literaturgeschichte von Mähren und Oesterreichisch.Schlesien (Brünn 1830, Nohrer's Wwe., gr.81>.) S. 1 Schustler, Karl (Maler. Geburtsort und Jahr unbekannt). Zeitgenoß. Ueber den Lebens- und Bildungsgang dieses Künstlers, dessen weder die Künstler«lexika erwähnen, der noch sonst in den Kunstkatalogen erscheint, fehlen alle Nachrichten. In den Jahren 1841 bis

1847 ist er mit mehreren Arbeiten in den Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna vertreten, und zwar waren von seinem Pinsel zu sehen im Jahre 1841: „Faust, nach Goethe's Mithras"; – „Der Gang mit dem Zitterrochen"; – 1842: „Der Schillwede Pützlein"; – 1843: „Ideale Landschaft"; – „Nahe der Aeneas Aemmer rinne"; – „Familiengrill"; – 1847: „Familienbild", Eigenthum des Herrn Grafen von Gattsburg. Der Künstler lebte während dieser Zeit in Wien. Nach dem Jahre 1847 hat er nicht mehr ausgestellt, ist aber nicht unthätig gewesen, wie aus einem Bilde erhellet, das sich in der im Jahre 1870 versteigerten Gemäldesammlung von Hr. Karl Esterl befand. Es war ein Genrebild: „Nahe gestörte Aemmer", 1848 signirt, auf Holz gemalt (13 Zoll hoch, 11 Zoll breit), ein anmuthiges Bildchen, frisch gemalt und nicht ohne Humor, Katalog der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8^o.) 1841, S. 10, Nr. 13; S. 12. Nr. 65; 1842. S. 17, Nr. 148; 1843, S. 23. Nr. 313; S. 23. Nr. 363; S. 28, Nr. 397; 1847, S. 16, Nr. 208.)

Schunn, siehe: Schunn, Jacob
>^S. 214 dies. Bds.).

Schlörmcz, siehe: Schwarz, Julius

Schvarcz, siehe: Schwarzer, Anton.

Schwab, Adolph (Apotheker, geb. zu Mistik in Mähren um das Jahr 18W). Sohn eines Apothekers, der sich dem Geschäfte des Vaters und mit besonderer Vorliebe naturwissenschaftlichen Studien widmete. Dabei ist er in den letzten zehn Jahren für die Förderung des naturgeschichtlichen Unterrichts in einer Weise thätig, die einzig in ihrer Art ist und der Erinnerung erhalten zu werden verdient. Schon in den Jahren 1837 und 1838 hatte S. eine naturwissenschaftliche Reise unternommen. Bis 1863 scheint er ausschließlich seinem Apothekerberuf und naturwissenschaftlichen Arbeiten gelebt zu haben, wobei er mit besonderem Geschicke das Ausbälgen der Thiere für seine eigene und die zum Geschenke bestimmten Sammlungen betrieb. Seit 1863 beschenkt er aber die öffentlichen Unterrichtsanstalten Mährens mit werthvollen, für den naturgeschichtlichen Unterricht ungemein wichtigen Sammlungen ausgestopfter Thiere, und wir lassen hier eine öffentliche Stimme sprechen, welche darüber in's Publicum drang. In den Sitzungen des naturforschenden Vereins in Brünn vom 9. September und 21. December 1863 wurde S. der Dank der Gesellschaft für ein Geschenk ausgesprochen, das in 30 Species ausgestopfter

Vögel, dann in einer ornithologischen Sammlung von 70 Vögeln, 3 Säugethieren und 731 Exemplaren Käfern bestand, und womit zunächst der Grund einer ornithologischen Sammlung des Vereins gelegt wurde. In den Verhandlungen der zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien 1867 wurde demselben ein gleicher Dank für sieben Dekaden sehr schön präparirter Vogelbalge und für Säugethiere (Jugendformen) ausgesprochen und anerkannt, daß S. seit einer Reihe von Jahren nicht nur durch zahlreiche Beiträge für Betheilung von Lehranstalten durch die Gesellschaft, sondern auch durch Betheilung mit Naturalien als Lehrmittel an eine große Anzahl von Schulen unmittelbar sich um Hebung des Unterrichts außerordentlich verdient gemacht hat. Die Emsigkeit, mit welcher Schwab diese Betheilung fortsetzt, ist eine außerordentliche, denn er gab an 31 Volksschulen, 3 Gymnasien und 24 Schulen größere und kleinere instructive Sammlungen zur Unterstützung des Unterrichtes in den Naturwissenschaften unentgeltlich ab und nun werden noch immer neue Aufforderungen und Bitten um Naturalien an ihn gestellt. Die Zahl der von ihm geschenkten Naturalien erreicht die Menge von zweitausend kleinen Säugethieren und Vögeln, von vielen Tausend Exemplaren Insecten verschiedener Ordnungen, Muscheln. Amphibien u. s. w., mit welchen zum Anschauungsunterrichte bestimmten Mitteln folgende Lehranstalten betheilt wurden: im Jahre 1863: die Hauptschulen in Teltsch, Odrau, Frankstadt, Holleschau, Zwittau, Austerlitz, Friede; die Lehrer-Bildungsanstalt in Olmüh. Im Jahre 1864: die Hauptschulen in Müglitz, Proßnitz, Kremsier, Littau. Göding, Tischnowih, Vibenschütz. Ungarisch. Brod; die Mädchen-Hauptschule zu Troppau; die Gymnasien zu Kremsier und Troppau; die Realschule zu Troppau; das Taubstummen-Institut in Brunn. Im Jahre 1863: die Hauptschulen zu Skotschau. Polna, Austerlitz; die Schule in Witkowitz; die Realschule in Neutitschein. Im Jahre 1866: die Hauptschulen in Zwittau, Znaim, Freistadt, Oberdöbling, Korneuburg; die Schule in Mährisch-Ostrau. Im Jahre 1867: die Pfarr. Hauptschulen Walachisch-Meseritsch, Weißkirchen, Prerau, Mistek; die Mädchenschule im Ursulinenkloster zu Olmütz; die Landwirthschaftsschule in Prernu. Schwab ist nach den Briefen der Secretäre der oben genannten naturhistorischen Vereine der Einzige unter so vielen Mitgliedern, welcher in den naturhistorischen Fächern so

viele werthvolle Sachen in so großer Anzahl und durch so lange Jahre unermüdet gratis einsendet. Alle diese Gegenstände präparirt er selbst, stellt die Sammlungen zusammen und scheut bei eigenen geringen Mitteln keine Auslagen, um Hebung des Unterrichts sich in außerordentlicher Weise verdient zu machen. Durch die Worte: „bei eigenen geringen Mitteln“ erlangen diese reichen Spenden erhöhte Bedeutung. In seinem Fache war S. auch – aber nur sehr sparlich – schriftstellerisch thätig; in den „Sitzungsberichten und Abhandlungen des Wiener zoologisch-botanischen Vereins“ veröffentlichte er nämlich die Aufsätze: „Alpine Käfer von Mistek (Bemerkungen über 3 troloma or Ztromii 6e/l5nä.)“ (Bd. I I , S . 41); – „Vögel von Mistek“ (Bd. I V , S. 11 bis Abh. 487. u. Bd. V, S. 92).

Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 5867, Nr. N59, im Abendblatt: „Gin Ehrenmann“. Schwllb, Friedrich Ritter von (k. k. General-Major, geb. zu Wien am 30. December 1813, gest. zu Krakau am 3. Februar 1870). Aus einer bereits 1783 von Kaiser Joseph I I . in der Person des Grätzer und Wiener Großhändlers Ignaz Schwab in Anerkennung seiner um die Emporbringung der österreichischen Industrie erworbenen Verdienste geadelten Familie. Friedrich Schwab 263 Schwab von Sch. trat, 17 Jahre alt, als Cadet in das 29. Infanterie-Regiment, damals Herzog von Nassau, wurde 1832 Fähnrich, 1838 Lieutenant. 1844 Oberlieutenant im Regiments und am 1. Mai 1848 Hauptmann im 1. Wiener Freiwilligen, später 24. Jäger-Bataillon. Dasselbst hatte er Gelegenheit, seine organisatorischen Kenntnisse und Diensteserfahrungen bei der Zusammenstellung und Ausbildung der disparatesten Elemente zu erproben. Das Bataillon wurde eigentlich während des Marsches auf den Kriegsschauplatz in Italien herangebildet. Dasselbst Ende Mai angelangt, zur Einschließung von Palmanova, dann zu jener von Venedig beigezogen, im Feldzuge 1849 aber zur Hauptarmee eingetheilt und daselbst in der provisorischen Division Wimpffen vor Casale und am Po erfolgreich verwendet. Am 9. April 1838 zum Major beim Tiroler Jäger-Regimente Kaiser befördert, machte Schwab als Commandant des 3. Bataillons dieses Regiments den Feldzug 1839 in Italien in der Brigade Philipovich des 8. Armeecorps mit. In der Schlacht bei Solferino wirkte das Bataillon mit glänzendem Erfolge bei Erstürmung von S. Martino mit, gegen

Abend, als der Rückzug über den Mincio bereits angeordnet war, ward es aber als Bedeckung für die bei Casa Ortiglia aufgestellten 16 Geschütze bestimmt. Um 6 Uhr griffen die Sarden erneuert an, drängten den rechten Flügel des Armee» corps zurück und bedrohten die Batterie derart, daß sie ihr bisher sehr wirksames Feuer einstellte. Major von Schwab ging nun, eine Compagnie zum unmittel» baren Schutze der Batterie zurücklassend, offensiv in die Flanke der Italiener vor, degagirte dadurch den gewichenen rechten Flügel, brachte den Feind in Unordnung und drängte denselben im Vereine mit den wieder raillirten Truppen des rechten Flügels zurück, so daß die Stellung von S. Martino bis zum erneuerten Rückzugsbefehle behauptet wurde. Schwab erhielt für sein ausgezeichnetes, umsichti» ges und tapferes Benehmen in der Schlacht bei Solferino den Orden der eisernen Krone 3. Classe mit Kriegsdeco» rarion, in Folge dessen er im Jahre 1867 in den Ritterstand erhoben wurde. Am 16. Jänner 1860 wurde Schwab Oberstlieutenant und Commandant des 14. Jag er »Bataillons, und machte 'sich um die Ausbildung dieses früher aus der Lombardie ergänzten Bataillons sehr ver» dient, indem er durch geschickt geleitete Feldübungen, sowie durch guten Schießunterricht Officiere und Mannschaft auf eine ausgezeichnete Stufe brachte. Am 14. Juni 1863 zum Obersten befördert, machte Schwab mit dem 11. Jäger-Bataillon den Feldzug 1864 gegen die Dänen mit, und zwar das Gefecht bei Loopstedt, 3. Februar, dann bei Fahr» dorf, am 4. Februar, endlich die Be» rennung von Fridericia vom 19. bis 21. März, und erhielt wegen seiner verdienstlichen Leistungen bei Fridericia die eh. belobende Anerkennung, später den kön. preussischen Kron'Orden 2. Classe mit den Schwertern, schon früher hatte er das Comthurkreuz 2. Classe des groß» herzoglich hessischen Philipp-Ordens erhalten. Im Feldzuge 4366 war Oberst Schwabe mit seinem Bataillon in der Brigade S a f s r a n des 2. Armeecorps eingetheilt; in der Schlacht bei König» gratz zum dritten Angriffe auf den Swiep» wald beigezogen, drang Schwab mit seinen Jägern, zwar mit großen Ver» lusten, ein, drängte jedoch den Feind bis an den nordwestlichen Waldrand zurück. Der beim -Erscheinen der feindlichen zwei-⁰ Schwab 264 Schwab ten Armee angeordnete Rückzug des Bataillons bis Maßlowed war verhangniß. voll. bei Nadelist würde aber wieder die taktische Ordnung hergestellt. Oberst Bchwab erhielt für seine hervorragenden

den tapferen Leistungen im Feldzuge
 1866 die ah. belobende Anerkennung.
 Im Jahre 1868 wurde er Truppen-Bri-
 gadier in Krakau, am 24. October 1869
 General-Major, wenige Monate später
 raffte ihn der Tod im 37. Lebensjahre
 dahin. Ueber seinen Familienstand siehe
 unten die Quellen. Die nahezu 41-jährige
 Dienstzeit hatte General-Major Ritter
 von Schwab im unmittelbaren Trup-
 pendienste zugebracht; seine Haltung war
 im Glück und Unglück stets gleich; wäh-
 rend des Rückzuges des 2. Armeecorps
 aus Mähren über die kleinen Karpathen
 nach Preßburg im Juli 1866 wirkte
 sein Gleichmuth wahrhaft belebend auf
 den Geist der Truppe. Sehr sirenge
 gegen sich selbst, vermochte er Entbeh-
 rungen leicht zu ertragen, um der Truppe
 als Beispiel zu dienen; andererseits für
 dieselbe sorgsam und ordnungsliebend,
 konnte er außergewöhnliche Leistungen
 mit ihr erzielen. In den Annalen der
 österreichischen Jäger wird der „lange
 Schwab“ so hieß er in der Armee
 scherzweise, denn er maß mehr als
 6 Fuß) stets anerkannt bleiben!
 Adelstands-Diplom ääo. Wien 26. Februar
 1783.— Ritter s i a n d s « D i p l o m ääo.
 Wien 22. Mai 1867. — Kneschke (Ernst
 Heinrich Prof. l)^(.), Neues allgemeines deutsches
 Adels-Lexikon (Leipzig 1839, Fr. Voigt,
 8".) Bd. V I I I , S. 375. — M i i t h e i l u n g
 des Herrn Andreas Grafen Thürheim.
 <3ur Genealogie der Nitter von Schwab.
 Wie schon in der Biographie des General-
 Majors Friedrich von Schwab bemerkt
 worden, hatte sein Großvater I g n a z (geb.
 1750, gest. 1844) in Würdigung seiner indu-
 striellen Verdienste im Jahre 1783 den Adel-
 stand mit dem Ehrenworte „Edler vor.“ er-
 langt. I g n a z war seit 1778 nnt Aalhinfnä
 von Härtig (geb. 1738. gest. 1823) vermalt
 und entsprangen aus dieser Ehe zwei Söhne,
 drei Töchter, und zwar:— 1) Friedrich (geb.
 24. Juli 1776. gest. 5. November 1843). Groß-
 Händler in Wien und vermalt im Jahre 1802
 mit Thén'j'c von ächuirrlttig (gest. 6. Mai 1844)—
 2) Franziska (geb. 1780, gest. 1846), ver-
 malt 1802 mit l'udwlg von der üejM, Großhändler:
 3) Clarisse (geb. 1784, grst. 1834).
 ocrmält 1817 mit Johann Vcmppcn von Fichtenjamm,
 damals k. k. Hauptmann, allem An-
 schein nach des nachherigen Polizeiministers
 erste Frau; 4) Alexander (geb. 1782, gest.
 1864), vermalt im Jahre 1846 mit Anna von
 Mack: U) M a r i e (geb. 1787). vermalt mit
 Norlz Aolman, k. k. Cabinets-Courier. Aus
 der Ehe F r i e d r i c h ' s mit Therese von
 Schmerlin'g entstammen fünf Töchter und
 ein Sohn, und zwar: 4) Friederike (geb.
 1803. gest. 1837); 2) Therese (geb. 1805);
 3) G m i l i e (geb. 1807. gest. 1848), vemält
 1841 mit Aarl pichler, k. k. Bezirksvorsteher;

4) Claudine (geb. 18W. gest. 1834); 3) P a u -
 l i n e (geb. 42. December 48li). uermält mit
 Narian Ritter v. Bilinslig, und 6) Friedrich
 (geb. 30. December 4843, gest. 3. Februar
 4870). k. k. General-Major, dessen Lcdenssskizze
 S. 262 mitgetheilt wurde. F r i e d r i c h war
 seit 2. August 1862 vermalt mit Nalhilde
 Edlen uon MVliranbl (geb. 24. August !836)
 und stammen aus dieser Ehe: 1) Friedrich
 (geb. 30. April 4863), 2) Ludovica (geb.
 48. Juli 45i«4). 3) Ernst (geb. 45. October
 1863) und 4) N u d o l p h (geb. 10. J u l i 4867).
 Wappeil. Quadrirter Schild. 1 und 4.- in
 Silber ein bis an die Knie sichtbarer rechts»
 gewendeter Mann mit kurzem rothen Nock,
 blauem Kamisol, schwarzen Beinkleidern und
 einem nach oben spitz zulaufenden schwarzen
 Hute auf dem Kopfe; in der Rechten eine
 über die Achsel gelegte Hellebarde hallend,
 die Linke in die Scite gestemmt,- 2 und 3.- in
 Blau drei in Form eines abwärts gekehrten
 Triangels gestellte sechseckige goldene Sterne.
 Schlvllb, Johann Caspar (Kupferstecher.
 Geburtsort und Jahr unbekannt).
 Lebte m der zweiten Hälfte des
 18. und zu Anfang des 19. Jahrhun»
 derts. Nagler nennt ihn einen „Zupfer«
 stecher von Wien", ohne Weiteres über
 diesen Umstand anzuführen. I n Paris?
 Schwab 263 Schwab
 bildete er sich unter des berühmten
 W i l l e Leitung und französirte seinen
 bisherigen Namen J o h a n n Caspar
 in J e a n G a s p a r d . und da er sich
 öfter nur der Anfangbuchstaben bediente,
 so geschah es, daß das I . G. und spätere
 I . C. Veranlassung wurde zur Annahme
 zweier verschiedenen Personen. Seit 1763
 lebte S . in Paris und vollendete mehrere
 schöne Blätter, in welchen er sich als
 tüchtiger Schüler seines berühmten Meisters
 kundgibt. Sein Todesjahr ist nicht
 bekannt; wie N a g l e r auSSpricht, war er
 im Jahre 4810 noch am Leben. Von
 feinen Blättern sind bekannt: „UniZrr
 Joseph l l . " , nach I . H. (Fol.); -
 gFranz Nu d a 5 t> y", nach E. Hochhau»
 f e r , Hüftbild (Fol.); - „Narriss, sich in
 tzrr «Qinlle besehmb nn5 ulln Mädchen detauscht",
 nach J o h a n n Spilenber»
 ger (Wien, Artaria. Fol.), davon auch
 Abdrücke vorder Adresse; - „,^s mo«>
 ^ ci'al'^a^s", nach Eleazar S c h e n a u
 ^Fol.), davon Eremlpare mit lateinischem,
 andere mit französischem Titel; - „ ^
 l's", nach Eleazar S c h e n a u
 Gruppe von drei Figuren, dabei ein
 Bauer, welcher die Laute spielt, nach
 David T e n i e r s (Fol.), für das Liech.
 tenstein'sche Galleriewerk gestochen; -
 „Nrei trinkende nnd rauchende Nanern bei einem
 FllZze, neben ihnen ein Meib mit einem Urnge",
 nach Innocenzo Monti da I m o l a ,
 in van Haeften's Manier für das

3iechtenstein'sche Galleriewerk gesto«
 chen, Seitenstück zu dem vorigen; –
 5^'aFL«5 i?-omF6?i?-«, nach F. E i s e n
 (Fol.); – „sullq, der die GeZchichte Minrich'Z
 IV. schreibt“, nach PH. Caresme
 (Fol.); – „Nie ländliche Gisch'geIellschllkt“,
 nach Franz Krause (Fol.); – „Wilhelm
 Gell, ullm Rupie Stines SlitzneZ den H M ab-
 Schienend“, nach Zucchi (gr. Qu.-Fol.).
 Mehrere der vorgenannten Blätter hat
 S. in Wien gestochen.
 Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Kunst.
 ler<Lerikon (München 1839, Fleischmann. 8c>.)
 Bd. X V I , S. 92.
 Noch find bemerkenswerth: 1. Ehrstian
 Joachim M. Schwab (geb. zu Leutschau
 in der Zips 8. December 1672, gest. ebenda
 2. December 1722). Der Sohn eines ange«
 sehenen und wohlhabenden Kaufmanns, der
 dem Wunsche des Vntcrs. welcher ihn für
 den Soldatenstano bestimmt, zuwider die
 wissenschaftliche Laufbahn einschlug, die Arz>
 neiwissenschaft studirte und zu Lryden das
 Doctor-Diplom erlangte. Im Jahre 1700
 kehrte er in seine Vaterstadt Zeutschau eben
 zu der Zeit Zurück, als daselbst die Pest wü«
 thete; er wurde nun Stadiphysicus und dann
 Phyficus des Zipser Comitates. S. zählte
 zu den ausgezeichnetesten Aerzten seiner Zeit,
 der, wie unsere Quelle meldet, „großen Ruf
 vorzüglich als Gelehrter im Auslande sich
 erworben, wie der Inhalt der vielartigen
 Schriften, die ihn zum Verfasser haben, beurkundet“.
 Ich habe nach diesen Schriften vergebens
 gesucht. l^Melzer (Jacob), Biogra»
 phien berühmter Zipser (Kaschau und Leip»
 zig 1833. 8v.) S. 118.) – 2. L ö w Schwab
 (gest. zu Pesth am 3. April 1837). Es war
 in den Dreißiger-Jahren, in der ersten Fort.
 schriitspenode des österreichischen Iudenthums,
 als Lüw Schwab, ein Mann mit einem
 für alles Schöne und Gute glühenden Herzen.
 als Rabbiner zu Proßnitz in Mähren
 funssirte. Proßnitz. von den Israeliten das
 „mährische Athen“ genannt, hörte zuerst
 aus Schw ab's Munde das Bibelwort im
 regelrechten deutschen Vortrage, und
 so war er der Erste, dem das Vetdienst zuerkannt
 werden muß, dem d e . u t s c h e n W o r t e
 den Weg zur Kanzel in den jüdischen Ge<
 meinden gebahnt zu haben. Sein Vortrag
 im Tempel wird von Allen, die ihn gehört,
 als meisterhaft gerühmt und Schwab zu
 den bedeutendsten Homileten seiner Zeit ge»
 zählt. Bald drang sein Rednerruf hinaus über
 die Grenzen des mährischen Städtchens,
 wohin mancher Israelir pilgerte, um den be»
 rühmten Rabbiner predigen zu hören. Schon
 nach wenigen Jahren hatte S. den Ruf als
 Rabbiner nach Pesth erhalten, welchem er
 auch folgte. Dort war es, wo er, wie sein
 Nekrolog meldet, „mit der Macht seines Wis.
 sens, vereint mit der Kraft seines rastlosen
 Schwabe 266 Schwabe

Geistes und dem unnachahmlichen Zauber seiner Beredsamkeit den glänzendsten Triumph feierte, indem er sich die Verehrung und Anerkennung aller Parteien der ungarischen, sich in Pesth concentrirenden Iudenschaft zu erringen wußte. Denn während sein immenses talmudisches Wissen den ungarischen, dem Fortschritte feindlichen Talmudjüngern imponierte und ihnen zeigte, er sei ein ihnen vollkommen ebenbürtiger schlagfertiger College, ein gerüsteter Kämpfer für die Sache seiner Religion, die auch die ihrige, wirkte seine hinreißende Kanzelberedsamkeit ungemein anregend auf die zahlreichen ungarischen Gemeinden". Schwab starb als Oberrabbiner von Pesth im besten Mannesalter. [^]Wiener Mittheilungen. Zeitschrift für israelitische Culturzustände. Herausg. von O. M. Letzter (Wien. 4".) III. Jahrg. (1857). Nr. 20. S. 78: „I^r. Löw Schwab. Oberrabbiner in Pesth". von Dr. Adolph Ehrenthal. — Porträte. 1) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: Löw Schwab, Oberrabbiner. Rechts.- Liebet Wahrheit und Frieden, links: 12.155 215w.11 NQttTl- Nach M. Adler lithogr. Artist. Anst. v. Reiffenstein u. Rösch in Wien (kl. Fol., Ovalbild); — 2) Loew Schwab, ZDber-Rabbiner der israelitischen Gemeinde in Pest (gedruckt bei I. Loew. Fol.); — 3) auf einem Gruppenbilde israelitischer Notabilitäten, mit der Unterschrift unter seinem Bildniß: Löw Schwab Oberrabbiner zu Pest. ! Gest. am 3. April 1877.) Schwabe von Waisenfreund, Karl Ritter (Staatssbeamter, geb. zu Wien 20. Mai 1827. gest. zu Oberweis 24. September 1873). Schon der Großvater, Doctor Johann Schwabe, und Vater, Hofrath Vincenz Schwabe Edler von Waisenfreund, haben sich in ihrem Wirkungskreise verdient gemacht [^]siehe die Quellen S. 267[^]. Des Letzteren Sohn Karl beendete in Wien die juridisch-politischen Studien, widmete sich durch einige Zeit der Straf- und Civil-Justizpraxis, und trat am 20. Juli 1830 als Concepts-Praktikant bei der vormaligen k. k. Hof- und n. ö. Kammel-Procuratur in den Staatsdienst, wurde im Juni 1832 Concepts-Adjunct im k. k. Finanzministerium, im November 1834 Concipist der k. k. Lottogefalls-Direction, im April 1837 Ministerial-Concipist des k. k. Finanzministeriums, im November Secretar der k. k. Staatsschulden-Direction und am 18. August 1836 Ministerial-Secretär im k. k. Finanzministerium. In dieser Eigenschaft wurde er am 4. Jänner 1837 bei Errichtung des Reichs-Finanzministeriums diesem zur Dienstleistung zugewiesen. In der Zwischenzeit stand er 1836 einige Zeit provisorisch als Adjunct des landesfürstlichen Kommissärs an der Wiener

Börse und seit 1863 als landesfürstlicher Kommissar bei der niederösterreichischen Escompte-Gesellschaft in Verwendung. Während dieser Diensteslaufbahn erlangte er umfassende Kenntnisse im Credits- und Staatsschuldenwesen und veröffentlichte mehrere Arbeiten, und zwar: „(5in Beitrag zur Würdigung der HtzpplltheKar-OttditS'Zlbtjljeilnng der prin. österreichischen Natillnalbank" (Wien 1836)'> – „Versuch einer Geschichte der österreichischen Stillsit5rret>it5 nnd Schnltleimesens" (ebd. 1860), welche der Verfasser in sechs Perioden bis auf die Gegenwart zu be- handeln beabsichtigte, u. z. in der I. die Zeit von 1470 bis 1474 (vom spanischen Erbfolgekriege bis zum Tode Ka r l ' s V I .) ; in der I I . die Jahre 1474–1492 (Zeiten der M a r i a Theresia. Joseph's I I . und Leopold's I I .) ! in der I I I . die Jahre 1492–1843 (erste Hälfte der Regierung Kaiser F r a n z ' I .) – in der IV. die Jahre 1843–1847 (32 Friedensjahre, letzte Hälfte der Regierung F r a n z ' I . und Kaiser F e r d i n a n d I .); in der V . : Credits-Operationen seit 1848. und in der V I . die Versuche und Errei- chung der Herstellung der österreichischen Credit- und Valutaverhältnisse. Außer- dem hat S. auch Mehreres über die österreichische Valuta- und Bankfrage. Schrvade 267 Schwabe während der reichsräthlichen Verhandlungen darüber in den Jahren 1861 und 1862 geschrieben. Im Jahre 1867. zur Zeit der Verhandlungen über den finanziellen Ausgleich mit Ungarn, war S. an denselben wesentlich betheiligt, vornehmlich dadurch, daß er, damals mit dem Referate über das Creditwesen betraut, das ganze große Ziffernmaterial bearbeitete, auf dessen Grundlage das Abkommen mit Ungarn bezüglich der Beitragszahlungen zur Staatsschuld abgeschlossen worden ist. S. wurde damals in Würdigung seiner angestrengten Dienste und Verdienste um das Zustandekommen des finanziellen Ausgleichs mit ah. Entschlie- ßung k. k. Hofr. 3. April 1868 mit dem Orden der eisernen Krone 3. Classe ausgezeichnet, welchem noch im nämlichen Jahre statutengemäß die Erhebung in den erblichen Ritterstand folgte. Auch erhielt er bald darauf Titel und Charakter eines Sectionsrathes. Im April 1870 gelangte er eben auf den Posten, wozu ihn jahrelange Studien ganz besonders befähigten, er kam nämlich zur Direction der österreichischen Staatsschuld. Im Jahre 1873 nahm er als landesfürstlicher Commissär der österreichischen Bankgesellschaft und durch seine Beziehungen zur Bodencreditanstalt bis zur Ernennung Moser's zum Gouverneur dieses Instituts keinen geringen

Einfluß auf die Creditverhältnisse Oesterreichs. Er bekleidete diese Stelle auch dann, als er im December 1873 in die Central-Leitung der Vorschusskassen berufen wurde. Nach seiner bald darauf erfolgten Ernennung zum Ministerialrathe im Finanzministerium wurde er mit dem Referate über die Staatsschuld und die Grundentlastungsfonds betraut und bekleidete auch die Function eines landesfürstlichen Commissars bei der Bank. S. war einer der tüchtigsten Beamten, und wer mit ihm verkehrte, rühmte seine ebenso unparteiische und selbstlose, als wohlwollende und einsichtige Auffassung der Verhältnisse. Immer von schwächlicher Gesundheit, rieb er sich in seinem ungemein frühen Diensteifer körperlich frühzeitig auf, und auch er starb im Dienste des Staates, in welchem er verlernt hatte, für seine geschwächte Gesundheit Rücksicht zu haben. S. wurde in Penzing begraben. Ueber seinen Familienstand vergleiche die Quellen.

Ritterstands-Diplom ääo. 10. Juni 1868. – Pester Lloyd (polit. Blatt. Fol.) 1860, Nr. 105, in der Rubrik: „Literarisches“. – Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) Nr. 3986 vom 29. September 1873. – „Hofrath Schwabe“. – Zarncke (Friedrich), Literarisches Centralblatt für Deutschland (Leipzig, Avenarius, 4^o.) Jahrg. 1366. Sp. 649.

1. Des (1573 verstorbenen) Ministerialrathes Karl Ritter Schwabe von Waisenfried Großvater Johann Baptist Schwabe (geb. 1749, gest. zu Wien am 1. März 1829) war Hof- und Gerichts-, dann Hofkriegs-Advocat in Wien und als Fachschriftsteller thätig. Als die Gerichtsordnung vom 1. Mai 1781 erschien, schrieb er zur Erleichterung der Einführung derselben bei den Justizbehörden, wie zur Beförderung der richtigen Anwendung dieses Gesetzes, sowohl von Seite des Gerichts-Personals als der Advocaten. das Werk: „Gerichtlich-praktische Rechtsgelehrsamkeit nebst einer Rede über die Gebrechen des Studiums beim Provinzialrechte in Deutschland“. 2 Bde. (Wien 1786 u. 1787, Ign. Grund. 8^o); früher aber noch hatte er einen „Versuch über die ersten Grundlinien des österreichischen Landadelrechts u. s. w.“ (ebd. 1782, M. A. Schmidt, 8^o.) herausgegeben. Neberdies hatte er über die Gerichtsordnung mehrere Jahre hindurch unentgeltlich öffentliche Vorträge gehalten. Er starb im hohen Alter von 80 Jahren. – 2. Sein Sohn Vincenz (geb. 2. Mai 1783. gest. 1. December 1847) diente zur Zeit, als Wien in den Jahren 1797 und 1800 feindlicher Seits bedroht war. im akademischen Corps und erhielt dafür die silberne Aufgedots-Medaille; dann trat er im Jahre 1803 in den Schwabe 268 Schwabenau Staatsdienst, und zwar als Praktikant bei

dem hofkriegsräthl'chen Auditoriate. Zur Zeit
 drr nach dem Proßburger Frieden, 26. Te«
 ccmder 1803, vorgenommenen Neduction der
 Armee trat er zur Hofkammer über und rückte
 in seinen Rangstufen bis 6. März 1841 zum
 wirklichen Hofrathe vor. Während seiner
 Tienstzcit bearbeitete er ein Pcnsionsnormale
 für die Civil-Siaaiödiener, irreligiösen, das
 Militär und die Marine in den mit 5814 uon
 Oesterreich nru^ und wiedererworbrnen italie»
 nischen Provinzen, welche nie zum Drucke
 gelangte Arbeit in dcr Registratur des auf»
 gehobenen Ctaat5ratbes aufbewahrt wurde;
 dieser Arbeit folgte eine zweite, im Drucke
 erschienene, betitelt: „Das allgemeine österreichische
 Civil'Pensions- und Provistons-
 Svstem" (Wicn li>44, StaatLdruckrcrci. 8".),
 wovcn Dr. G. B o l z a eine italienische Ueber«
 strtzung unter d. T i t . : „Xoi-niaU ÄULtriHslio
 3uU« ^en^iaui c z>i'ov^3io:n com^Ltenti agU
 iluxiegÄti, n.IIs loi-a veäavs ecl ai 63U
 Lui.ei-Liil^' (2iilauo i84ö, 5^».) veröffentlicht
 hat; ferner war S . einer der Haupturheber
 und Gründer des im Jahre 1323 m's Leben
 gerufenen und noch Zur Stunde blühenden
 Wiener Witwen- und Waisen.Institutes. Für
 diese seine Verdienste wurde er mit Diplom
 ääo. 24. Juli 1846 in den erbländischen Adel
 mit dem Prädicate W a i s e n f r e u n d und
 dem Ehrenworte Edler uon erhoben. Hofrath
 Vincenz war zweimal vermalt, in
 erster Ehe mit K a r o l i n e von Schloiß.
 niga (geb. 28. Februar 18U2. gest. 8. März
 1833), in zweiter Ehe mit V e t t i B e r n a r d
 aus Bayern. Aus dieser Ehe stammt K a r l
 Ritter Schwabe von Wai sen f r e u n d .
 dessen Lebensskizze S. 266 mitgetheilt wurde.
 Minisierialrath Karl Ritter Schwabe von
 Waisenfreund war (seit 25. Nov. 1850)
 vermalt mit M a r i e Neumann (geb. am
 12. November 1826), aus welcher Ehe vier
 Kinder stammen: R u d o l p h (geb. 9. Octo<
 ber 1831), K a r o l i n e (geb. 7. September
 1833). Elisabeth und M a r i e (beide geb.
 2. August 1829).
 Wappen. Ein in die Länge und halb quer
 getheilter Schild. I m rechten blauen Felde
 nächst dem Hauptrande ein goldstrahlendes
 Auge Gottes und darunter drei knieende
 nackte, um die Lenden mit einem weißen
 Schurze versehene Kinder, eins über zweien,
 das obere vorwärts gekehrt und in einem mit
 beiden Händen vor sich gehaltenen offenen
 Buche lesend, die unteren gegengekehrt und
 mit Zum Beten gefalteten Händen. aufwärts
 blickend. Links im oberen silbernen Felde drei
 auffliegende (2 über 1) natürliche Bienen;
 und im unteren rothen Felde eine natürliche
 Eule. stehend auf einem querliegenden Buche
 mit schwarzem Einband und goldenem
 Schnitte. Auf dem Schilde ruhen zwei zu
 einander gekehrte gekrönte Turnierhelme. Die
 Krone eines jeden trägt einen offenen Adler»
 fiug, jener zur Rechten ist von Gold über

Blciu. links abgewechselt quergetheilt und durch zwei in einander gelegte rechte Hände verbunden; jener zur Linken ist rechts von Silber über Roth, links abgewechselt quergetheilt und schließt einen pfahlweise einge. stellten zweiarmigen silbernen Anker mit Querholz und Ring ein. Die Helmdecken des rechten Helms sind blau mit Gold, links roth mit Silber unterlegt.

SchlvllbenllU, Julius Urban Ritter von (Geschichtsforscher, geb. zu B r u n n am 46. Februar 1808, gest. am 20. März 1334). Aus einer mährischen Adelsfamilie. Schon sein Bruder Johann F r i e d r i c h A n t o n hatte sich der historischen Forschung zugewendet und durch seine i m H e s Perus 1819, Heft 1 bis 12, abgedruckte Abhandlung: „Die. ältesten bekannten Slaven und ihre Wohnsitze“, ziemlich Vertrautheit mit den alten Geschichtsquellen bewährt. Auch J u l i u s N r b a n gewann große Vorliebe für historische Forschung, in welcher ihn der edle, um Mährens Topo» gcaphie, Kirchen» und Culturgeschichte so hochverdiente WolnF- nach Kräften förderte und leitete und Dobrotvsky's ermunterndes Wort nur noch mehr aneiferte. Obgleich von Jugend an leidend, blieb doch seine geistige Kraft ungebro» chen und erhielt neue Spannkraft, als er zum erzbischöflichen Archivar in Kremfier ernannt worden war, aus welcher Wirksamkeit, in der er bei längerem Leiden Ersprößliches hätte leisten können, ihn ein rascher Tod im Alter von erst 26 Iah» ren hinraffte. I n der „Zeitschrift des böh.♀ Schwach 269 Schwach mischen Museums" 1827, Octoberheft. S. 30 u. f., ist sein erster historischer Versuch: „Ueber den Znaimer Fürsten Con» rad l l . " enthalten. Die nächste Arbeit, die er sich zur Aufgabe stellte, sollte die glänzende Periode in Mährens Geschichte behandeln, in welcher der heldenmüthige Vertheidiger von Olmütz, Iaroslav (Zdislaw) von S t e r n b e r g , durch einen in Klugheit vorbereiteten und mit aller Tapferkeit ausgeführten Sieg über die zahllosen Horden der Tataren (124t) Glauben und Gesittung Europa's vor dem Andränge dieser Barbaren schützte. DaS Kremfierer Archiv sollte ihm nun neue und wichtige Materialien zu seiner Arbeit bieten, als der Tod die Feder seinen Händen entwand. Seine Bücher» fammlung, seine Manuscripte und den übrigen literarischen Nachlaß hinterließ er dem Franzens»Museum in Brunn und den National'Sammlungen in Prag. Ob der im öalopi 1831 enthaltene Aufsatz: öäok,^ a UorÄ'WH.n)'' >v 15. stoi.", d. i. Kampf zwischen den öechen und Mahren

im 15. Jahrhunderte, von ihm oder seinem Bruder herrühren und ursprünglich in uechischer Sprache verfaßt oder nur übersetzt sei, ist mir nicht bekannt. M o r a o i a (Brünner Nnterhaltungsblatt, 4») 1838. Nr. 20 u. 21.- Nekrolog, verfaßt von Michael Franz v. C a n a v a l . Schwach, H. (M a l e r . Geburtsort und Jahr unbekannt). Zeitgenoß. Eine unserer Quellen nennt ihn den rühmlich bekannten „ Gratzter Maler H. S c h w a c h " , daraus zu schließen, dürfte er ein gebor» ner Steiermarker und in Gratz ansässig sein. .Ueber seinen Lebens« und Bildungsgang liegen gar keine, über seine Leistun» gen sehr spärliche Mittheilungen vor. Zuerst trat er in der Prager Kunstauss. , stellung des Jahres 1337 mit einem ^ „Genrebild" auf und wird im Kataloge (unter Nr. 138) als ein Maler aus Pesth bezeichnet. Dann war in der Gratzter Kunstaussstellung im Winter 1861/62 von seiner Hand eine Copie der Nubensschen Kreuzabnahme zu sehen, von welcher fleißiges Eingehen in die Behandlung und Auffassung des großen Niederländers gerühmt ward. Mehr Aufmerksamkeit erregte der Künstler, als er im Jahre 1866 in einer im Selbstverlage erschienenen Schrift, über das große Wandgemälde an der Domkirche in Gratz und dessen fichtlich zunehmenden Verfall mit Beigabe einer fleißig und verständig ausgeführten Zeichnung des Bildes Mittheilungen machte. Das Gemälde stellt „Das göttliche Strafgericht" vor, ist nach den schweren Türkentrieben um 1490 gestiftet und nicht bloß für Steiermark, sondern wegen der Tracht der Figuren und der Staffage überhaupt voll Interesse für Costumekunde und deutsche Monumentalmalerei. „Leider", berichtet der Künstler, „geht der Verfall des Bildes unglaublich schnell vor sich". Durch die Vorsorge des früheren Gratzter Fürstbischofs, Grafen von Attems, wurde das Gemälde im Jahre 1837 unter Aufsicht des früheren Landes-Archäologen von langjährigem Staub und Schmutz wohl gereinigt, aber, um es vor unverdientem gänzlichen Verfall zu retten, wäre eine vollständige Restauration desselben unbedingt nöthig. Und durch diese Schrift sucht Maler Schwach einen Kunstfreund, der sich die Erhaltung des einzig bedeutenden Denkmals der alten Malerkunst in Gratz angelegen sein ließe. Oesterreichischer Volksfreund 1866, Nr. 282, im Feuilleton: „Das Wandgemälde am Dom zu Gratz". — Neue freie Presse 1866. Nr. 811, Abendblatt, im Kunstblatt: „Das Mäcenatenthum in Oesterreich und das Wandgemälde an der Domkirche zu Gratz". † Schwager 270 Schmalzopler

Schwager, Richard (B i l d n i ß m a
l e r , geb. zu D u p p a u in Böhmen
Geburtsjahr unbekannt). Zeitgenos. Ein
geschickter Bildnißmaler in Miniatur,
dessen Miniaturen schon in der I I I . deut»
schen Kunstaussstellung im Jahre 1863
und dann in der Kunsthalle der Wiener
Weltausstellung 1873 zu sehen waren
und ein nicht gewöhnliches Talent ver<
riethen. Treffend nannte ihn ein Kunst«
kritiker anlaßlich seiner reizenden Kinder,
köpfchen einen „Miniatur »Amerling".
Ueber seinen Lebens- und Bildungsgang
fehlen alle Nachrichten. I n I . Bieh
ler's Buch über „Miniatur-Malereien'
(Wien 1861) fehlt er auch, was leicht
erklärlich ist, da B i e h l e r nur jene Miniaturmaler
kennt, die in N a g l e r's
vorkommen.

Weltausstellung 4873 in Wien. Ofsicieller
Kunst.Catalog (Wien 1873, Druckerei des
Journals „Die Presse", gr. 8°.) S. 67,
Nr. 737.

Schwaiger, siehe: Schweiger.

Schwillldopler, Johann (Schrift
steller, geb. zu W i e n 23. Mai 1777.
gest. ebenda 12. Februar 1808). Der
Sohn mittelloser Bürgersleute, welche
für die Erziehung desselben nur wenig
thun konnten, daher er von früher Iu»
gend an in diesem Punkte meist auf sich
selbst angewiesen war. Talente und Fleiß
halfen ihm auch vorwärts, und um sich
und den Seinigen eine bessere Existenz zu
bereiten, eröffnete er sich in noch jugendlichem
Alter mit literanschen Arbeiten
eine freilich spärlich fließende Erwerbsquelle.
Auch waren diese in so jungen
Jahren und um das tägliche Brot geschriebenen,
meist dem Felde der Romantik
entkeimten Arbeiten nichts weniger als
mustergiliig, und doch zahlten dieselben,
wie z . B . seine „Erstlinge". „Raphael"
u. s. w., zu den besseren Erzeugnissen der
damaligen Unterhaltungsliteratur, und
die freundliche Aufnahme, die ihnen ward,
ermunterte den Verfasser, auf dem betretenen
Gebiete weiter zu schreiten. Nach
vollendeten Studien suchte S . sein Unter«
kommen im Staatsdienste zu finden und
trat bei dem k. k. Hofkriegsrathe in den«
selben. Er rückte zur bescheidenen Stelle
eines Concepts-Adjuncten vor und würde
wohl auf der bekannten hierarchischen
Stufenleiter der Anciennität weiter ge»
klettert sein, aber ein früher Tod, im
Alter von erst 3 1 Jahren, enthob ihn
dieser Mühe und entriß der Literatur
eine Kraft, die durch Talente, Kenntnisse
und Arbeitslust berufen war, Treffliches
zu leisten. Die Titel seiner Schriften sind
(die mit einem ^ bezeichneten Schriften
erschieden anonym): ^„NaZ Waldmiidchen;
rin Tlaturgemalde" (Wien 1799; 2. Aufl.

1802, A. Doll. 8°.); – „Grstlinge" (drei kleine Romane) (Wien 1800 ^Liebeskind in Leipzigs. 8°.), -- ^Napharl, Briete nuö dem jetzigen transösischen Kriege. Zeitenstück zum Nlllillmare uan Vantermeck", 2 Theile (Wien 1800; 2. Aufl. 1808, A. Doll, 8°.); – „Weder (Y der Nudenstein'schen Fa> milie". 2 Theile (Wien 1801. 8°.); – „Geschichte des 39. Jahrhunderts. Mit lieöunde» rer Hinsicht ank die österreichischen Sranten", 4 Bde. (Wien 1801–1804, Doll, 8°.. mit K. K.); auch unter dem T i t e l : „Hi- Ztarisches Gnschnlmch. Mit besonderer Hinsicht unk die'österreichischen stauten", I.–IV. Jahr» gang. Geschichte des Jahres 1801 bis 1804 (2. Aufl., ebd. 1808); – "„Granqnilla. Gemälde ans Italiens sanftem Himmel" (Wien 1801, A. Doll. 8°.); – "„Nie Künigiu der schwarzen Znsrlu. NüinurMche Hliuderuuer in H Acten. Nach Wie land frei liMbeitet" (Wien 1801. Wallishausser, 8°.); – Bemerkungen nlier die Schritt des Herrn van Kutzekne über meinen Aufenthalt in Wien" (Wien 1802, Zo.); – *„Ner arme Fluten-♀ Schwaldopler 271 LMer" (ebd. 1802 ^Leipzig, Liebeskind^, go)- __ ^Nllg ztille Niirlchen, ein Menü. glmiilde" (Leipzig 1802, Liebeskind, 8°.), die zweite Auflage erschien unter dem Titel: „GMn Nnsü" (Wien 1808, A. Doll, 8^<); – „Nlnmen dez Gnten, schümn null A5chren, zur Grheitlrung in Stiir> wen tieö Vebens und ;u Tenkschritteir in stillmmbnchern" (Leipzig 1803; 2. Auflage 1810; 3. Aufl. Pesch 1813, 8°.); – „Teber Friedriih uan Schiller untte Zeine p°eti2chnr Werke" (Wien 1806, Doll. mit K. K.. 8o.); – „Mnülmch der ömt- Hlhen Nicht- nnd Kedekunst, aus Neiöpielen ent- Wickelt". 2 Theile (Wien 1806, A. Doll, gr. 8°.; 2. Aufl. 1317). dieses erschien unter dem Pseudonym. K. L. S c h a l l e r . Außerdem übersetzte er Marc. Aug. P i c t e t ' s „Neise durch England, Schottland tlnö Zrland nns dem FransÜSischen" (Wien H804, A. D o l l , mit Kupf. u. Karten); And. Grasset de S a i n t S a u v e u r ' s „AriZL in den Nalellrischen nnd Pithinsischen Imeln" (ebd. 1803, Doll, mit K. K. u. Karten, 8°.); übersetzte und bearbeitete P . B l a n c h a r d ' s „Ncnenplntllch", 4 Bde. (Wien 1807. 8<>., mit K. K.). Auch fioß größtentheils aus feiner Feder die unter dem Namen von S c h ü t z herausgegebene ^Allgemeine Weltgeschichte für denkende und gebildete Leser nach E i c h h o r n , G a l l e t t i und Remer", 8 Bände (Wien 1803 u. 1806; 2. Aufl. 1810; 3. Aufi. 1812. Anton Doll. mit K. K. u. Karten, gr. 8°.). Schwaldopler zählt zu dem Schriftstelleckreise Sar> t o r i . Schuttes, G l a h und fand in dem ihm befreundeten und miterneh» mungslustigen Anton D o l l einen wohlwollenden

und bereitwilligen Verleger seiner Schriften. Die unier dem Autor» namen Schütz erschienene Weltgeschichte ist wohl nichts mehr als eine geschickte Kompilation, hingegen erhebt er sich in seinem „Historischen Taschenbuche" be» reits auf einen höheren Standpunct und es wäre zu wünschen, daß dieses Jahrbucd bis auf die Gegenwart fortgesetzt worden wäre, wir würden nicht über den Kaiserstaar, namentlich über seine vormärzliche Periode, so im Dunkeln tappen, wie es leider der Fall ist. Sein Buch über S c h i l l e r gehört zu den besseren Schriften über den großen Dichter und ist für die bei Katharina Graffe r in Wien 1810 erschienene Biographie S c h i l l e r ' s weidlich geplündert worden. Goedeke (Karl). Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen (Han> nover 4559 u. f.. 3. Ehlermann. 8°.) Vd I I I , S. 166. Nr. 274. — Vaterländische B l ä t t e r für den österreichischen Kaiserstaat (Wien. 40.) Jahrg. !808, S. 32. — Oester» reichische N a t i o n a l ' E n c y k l o p ä d i e v o n Gräffer, und Czikan (Wien 1837. 30.) Bo. I V , S. 610. — A n n a l e n der österrei» chischen Literatur. Herausgegeben von einer Gesellschaft inländischer Gelehrter (Wien, A. Doll. 4°.) 1802. Intellig.-Vl. Juni. S. 36. — K e h r e i n (Joseph), Biographisch'literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks» und Jugendschriftsteller im 19. Jahr» Hunderte (Zürch, Stuttgart. Würzburg 1871, L. Woll. gr. so.) Bd. I I , S. 138. — B a u r (Samuel), Allgemeines historisch.biographisch» literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzeheno des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816. Stettini, 8«.) Bd. I I , Sp. 458. — Oesterreichs Pantheon. Gallerte alleö Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1831, M. Chr. Adolph, 8".) Bd. I I I , S . 115. siehe: Schwaubel'g, die Herren von ^folgende Seite^.

SchlUlillllllcrger, Leopold (Priester des Ordens der frommen Schulen, geb. zu P r a g 1733. gest. 29. März 1732). I m Jahre 1730, damals 17 Jahre, trat er in den Orden der frommen Schulen, in welchem er seine Studien beendete und im Unterrichte stufenweise in den Humanitätsclassen, in der Dicht, und? Schmanberg 272 Schwanberg Redekunst, dann bei den Ordenszöglm« gen in den mathematischen und philoso« phischen Disciplinen verwendet wurde. Mit Erlaubniß seiner Oberen nahm er alsdann eine Erzicherstelle in den Farm« lien der Grafen Pachta und T h u n a n , und zuletzt wurde er Feldcaplan im k. k. Regimente Harrach, als welcher er im Alter von erst 49 Jahren starb. Er schrieb in lateinischer Sprache: „Kurze

Lebensbeschreibungen der sämtlichen böhmischen und mährischen Gelehrten sammt Angabe ihrer Werke". welches im Manuscripte befindliche Werk noch in Prag aufbewahrt wird.

Schaller (Iaroslau), Kurze Lebensbeschreibungen jener verstorbenen gelehrten Männer nutz dem Orden der frommen Schulen, die sich durch ihr Talent u. s. w. ausgezeichnet haben (Prag 1799, Ger^bek, 8".) S. 146.

Echwanberg, unrichtig auch SchwlttÜberg, die Herren von. Ein altes böhmisches Dynastengeschlecht, das nach seiner Stammburg Krasnykow auch den Namen der Herren Krasnykowski führte, mehrere berühmte Sprossen zahltr, nach dem Erlöschen des Rosenber g'scheu Hauses mit dem 1611 erfolgten Ableben P e t e r Wuk's von Ro senbe rg die Herrschaften desselben ererbte, mit seinem Stamm» Wappen jenes der Rosenberge ver« einigte und mit Adam von Schwan» berg, der am 24. December 1664, ohne Nachkommen aus seiner Ehe mitKatha« r i n a Repicky von Sudomer zu hin. terlassen, starb, erloschen zu sein schien.

Die älteste urkundliche Nachricht dieses Geschlechtes reicht in den Anfang des 13. Jahrhunderts zurück, wo zwei Brüder, Neu stup und B o h u s l a w von Schwanberg, in der Bestätigungsurkunde der Stiftungen und Besitzungen des Klosters Ostrow, welche König Przemysl O t t o c a r ääo. 17. Jänner 1203 erließ, als Zeugen erscheinen. Das Ge» schlecht breitete sich bald in mächtiger Weise aus und seine Mitglieder sprachen in entscheidender Weise in Angelegenheiten der böhmischen Krone mit. — 1) Bohuslaw von S. hatte 1419–1421 für den König und die katholische Religion gegen Ziska und die Taboriten gekämpft. Als diese nun seine Burg zerstörten und ihn selbst gefangen nahmen, die Königlichen aber für seine Befreiung keine Schritte machten, sich überhaupt nicht mehr um ihn kümmerten, machte B o h u s l a w weiters auch keine Umstände mehr, trat zur Partei der Taboriten über und wurde in kurzer Zeit einer der größten Anführer derselben und nach Hiska's Tode an des« sen Stelle deren oberster Feldhauptmann, Nachdem er im November 1423 die Stadt Reh in Niederösterreich erobert, starb er wenige Tage darnach an einer in diesem Kampfe erhaltenen Verwundung. — 2) Sein jüngerer Bruder Hynek K r u - syna (gest. um 1433) blieb treu der Sache des Königs, bekämpfte, energisch die Hussiten und verfocht mit unerschüt« tcrlicher Standhaftigkeit daS königliche Interesse und den katholischen Glauben. — 3) Sein einziger Sohn Bohuslaw (gest. 1489), hob in ansehnlicher Weise

Besitz und Einfluß seines Geschlechts; er gehörte dem von Zdenko von Sternberg gegen Georg von Podiebrad in's Leben gerufenen Grünberger Herrenbunde an und war ein standhafter Anhänger des Gegenkönigs Mathias von Ungarn. — 4) Johann Crasmus von S. (gest. 1380) war 1361–1566 Oberst. Münzmeister des Königreichs Böhmen, 1372 Mitglied der Commission zur Untersuchung der Ioachimschaler Silberwerke und noch 1373 Mitglied des Landtags. Eine auf ihn geprägte Denkmünze zeigt uns noch sein Ebenbild. † Schwanberg 273 Schwanöerg — 3) Ein Adam Schwanberg auf Primda und Voles, Sohn eines Io hann S. und der Crescentia geborenen Krájir von Kráyk, war in den Jahren 1360–1577 Oberftlehenrichter und 1377–1381 Oberstlandrichter von Böhmen. Er starb im Jahre 1390, ohne Erben von zwei Gemalinen: a) Anna von Reizenstein (gest. 1376) und k) Griseldis von Lobkowicz, zu hinterlassen. Sein Name würde geschichtlich kaum sich erhalten haben, wenn er nicht mit noch Anderen am 13. März 1362 die Gründung des Jesuiten-Collegiums in Prag. mit welchem der Glanz der alten Prager Hochschule zu erlöschen begann, unterschrieben hätte. — 6) Io hann Georg von S. (geb. 1348, gest. 1617) war 1600–1609 Oberst-Hoflehenrichter, 1609–1611 Oberst-Landkämmerer in Böhmen; er vereinigte den oberwähnten Besitz der Rosenberg, und Schwanberg'schen Güter nach Peter Wuk's von Rosenberg 1611 erfolgtem Tode in seiner Person. Wie wenig wissenschaftlichen Sinn dieser edle Herr besaß, erhellet aus seiner beharrlichen Weigerung, eine Nosenberg'sche Stiftung, nämlich die zu Sobsslaw von Peter Wuk von Rosenberg gestiftete Schule, nach Prag übertragen zu lassen, welcher Plan eben an Io hann Georg's Widerstand scheiterte. sVergl.: Tomek, Geschichte der Präger Universität (Prag 1849. 8".) S. 233.) — 7) Sein Sohn Peter (gest. 1620) betheiligte sich in hervorragender Weise am böhmischen Aufstände und 1619 ernannte ihn der Gegenkönig Friedrich von der Pfalz zum Oberstloslehenrichter von Böhmen; seine Witwe Anna Maximiliana geb. v. Oppersdorf verließ mit ihren Kindern Böhmen und scheint in Elbing sich nie dergelassen zu haben. Gine im Jahre v. Würz dach, biogr. Lexikon. XXXII. ^Ged 1858 in der Elbinger Marienkirche eröffnete Gruft, in deren Leichen mehrere Schwanberg nach einem in der Grusrbefindlichen Gebet- und Stammbuche

kcmnt wurden, führt auf diese Vermu«
 thung. Nach Peter's noch während des
 Aufstandes im Jänner 1620 erfolgten
 Tode wurden sämmtliche Schw an«
 berg'sche Güter confiscirt. Peter's
 Andenken wurde noch in neuerer Zeit
 durch mehrere, auf seine Vermählung und
 die von ihm bekleidete Landesw.ürde
 geprägte Iettons, welche auf Tafel I^XI
 der „Beschreibung der bisher bekannten
 böhmischen Privatmünzen und Medaillen“
 dargestellt sind, erneuert. Sein Wahl«
 spruch war: „3^65 g ^ r a vita“. –
 8) Nach bewältigtem Aufstande hat Adam
 von Schwanberg, Peter's damals
 minderjähriger Bruder, der gar nicht
 am Aufstande sich betheiligt hatte, An«
 sprüche auf Peter's Güter erhoben, da
 er die väterlichen Güter mit Peter ge«
 meinschaftlich und ungetheilt besaß; aber
 erst nach langwierigen Verhandlungen
 und indem er einmal bereits (1632) ab«
 gewiesen worden, wurde ihm endlich die
 Hälfte deS Werthes der Herrschaften
 Worlik und Zwikow nach Abzug der
 Lasten zugesprochen und diese ihm zuer«
 kannten Entschädigungsansprüche hat er
 gemeinschaftlich mit seiner Gemalin Kat
 h a r i n a Revicky von Sudomer
 am 4. Februar 1633 an K a r l Grafen
 Paar sBd. X X I , S. 146, Nr. 3^ abgetreten.
 Adam und K a t h a r i n a wur«
 den, wie im Eingänge bemerkt worden,
 für die letzten Sproßen des Hauses
 Schwanberg gehalten. Da tauchte zu
 Anbeginn des laufenden Jahrhunderts
 eine Familie K r u s i n a von Schwan«
 berg, die sich nun Schwanderg von
 K r u s i n a nennt, auf und behauptete,
 von den Schwanbergs abzustammen.
 !. 14. Juni 1876.j 1s♀
 Schwanberg 274 Schwanberg
 Thatsächlich haben sich neben der von
 B o h u s l aw gestifteten Hauptlinie der
 Schwanberg zu Ende des 18. und
 Anbeginn des 16. Jahrhunderts mehrere
 Nebenlinien, wie die Schwanberg auf
 S t r e b e l , aufHradek, aufMuckow.
 llufPllmda«Königswarth, aufRo»
 kican u. s. w. gebildet, mehrere derselben
 find allmählig erloschen und ihr Besitz
 ist auf andere Linien ihres Hauses oder
 auch auf fremde Familien übergegangen;
 mehrere hingegen sind verarmt. Unter
 diesen letzteren befindet sich eine Seiten«
 linie. die sich auf einer Rusticalwirthschaft
 im Dorfe Iesenic schon seit Beginn deS
 16. Jahrhunderts niedergelassen, in ihren
 beschränkten Verhältnissen in der ersten
 Hälfte des 17. Jahrhunderts auf die ihr
 zukommenden Standesprärogativen stillschweigend
 verzichtet und unter dem ein«
 fachen Namen Kruchina (Krusina) sich
 fortgepflanzt hat. Die Abstammung dieser

Linie wird auf Grund eines Majeftätsbriefes des Königs W l a d i s l a w ääo. Prager Burg, Mittwoch vor Christi Hirn« melfahrt 1309, vonBohuslaw j^Nr. 3). Sohn Hynek'sv. Schwanberg (gest. 1489), abgeleitet, sie hat im Anbeginne dieses Jahrhunderts ihre Standesrechte reclamirt und die Abkömmlinge derselben wurden im Jahre 1806 von Kaiser F r a n z l . für Freiherren Kruch ina von Schwanberg anerkannt. Jedoch haben die Träger desselben gegenwärtig das Prädicat von Schwan berg an die Stelle des Namens Kruchina gesetzt und diesen letzteren als Prädicat beibehalten. — Auch'eine andere Familie, Ret» tel von Schwanberg in Schlesien, aus welcher der kaiserliche Geheimrath F e l i x Rettet von Schwanberg im Jahre 1734 in den Reichsfreiherrnstano erhoben worden, soll ihren Ursprung von den oberwähntm böhmischen Schwan- l berg ableiten. — Die Abstammung der obengenannten Ieseniczter Schwan« berg leitet sich folgendermaßen auf die Gegenwart: ein Bohuslaw (Busek) von Schwanberg, wahrscheinlich ein Sohn des berühmten gleichnamigen Taboritenführers^Nr. I^j. war vor den Verfolgungen der katholischen Partei um 1466 nach Frankreich geflohen und hatte über 20 Jahre sich dort aufgehalten, bis er im Jahre 1489 wieder in die Heimat zurückkehrte und herzlich von seinen Verwandten aufgenommen wurde. Er hielt sich zunächst bei J o h a n n von Macho« v i ö auf und nahm defsen Tochter Anna zur Frau. Auf Verwendung des genannten Johann von Machovio wurde unser Bohuslaw das Adelsdiplom erneuert. Von Kavka von Rican kaufte B o h u s l a w ein kleines Anwesen zu Iesenic bei Seloan und lebte da in ländlicher Zurückgezogenheit bis an sein im Jahre 1319 erfolgtes Ableben. Nachdem er seine Frau durch den Tod verloren, verrichtete er Kirchendienste zu Iesenic. Seine Nachkommen lebten nun immerfort in diesem Orte als einfache, mittellose Landleute, und ein Enkel oder Urenkel, Namens Wenzel, gab den Namen Schwanberg gänzlich auf und nannte sich nur Wenzel Krusina. welch letzteren Beinamen schon Hynek fNr. 2^j Schwanberg führte. Unter diesem Namen pflanzte sich dieser Nebenzweig des Schw an berg'schen Geschlechts unbeachtet fort. Adalbert Krusina (geb. 1739), ein Sohn S i m o n 's (geb. 1709), eines Urenkels des vorgenannten W e n z e l K r u s i n a , war Architekt in Diensten des Fürsten Lobkowitz auf der Herrschaft Chlumec. A d a l b e r t hatte drei Söhne: Irauz (geb. 1775).

der, wie sein Vater Architekt, gleichfalls in Fürst Lobkowitz'schen Diensten stand;†
 Schwanberg 275 Schwanberg
 ein zweiter Sohn, Wenzel (geb. 1778).
 kam als Kaufmann nach Ungarn, wo seine Nachkommen noch leben sollen; der jüngste, Ignaz (geb. 1790, gest. 1830), widmete stch den Studien, trat nach deren Beendung in den Staatsdienst, erreichte, stufenweise vorrückend, eine Hofiathsstelle, und dessen Sohn Moriz, gleichfalls im Staatsdienste, einige Zeit Secretär im Ministerium deö Innern, schreibt stch nunmehr M o r i z Schwanberg, F r e i h e r r von Kruchina. Noch ist die Nachkommenschaft zweier Brüder des obigen A d a l b e r t , nämlich des Matthäus und Thomas, vorhanden. M a t t h ä u s (geb. 1742) hatte zwei Söhne: Franz (geb. 1779), gleichfalls Baumeister in Fürst Lobkowitz'schen Diensten zu Raudnitz, dessen Nachkommenschaft zur Stunde fortblüht; sein Bruder Johann (geb. 1792) war Förster zu Öachorice bei Chlumec, ist auch der Stifter einer besonderen Linie. Der dritte Bruder A d a l b e r t ' s , Thomas (geb. 1748, gest. 18W), hatte auch zwei Söhne: Franz, Landmann zu Iessenic, und Aoalbert, dessen Sohn K a r l und sein Onkel A d a l b e r t leben zu Pilsen. Dieses A d a l b e r t (geb. 1799, gest. zu Pilsen als Kaufmann 1834) Söhne: Julius (geb. 1832) und Joseph (geb. 1837) dienten oder oder dienen 'noch in der kaiserlichen Armee. Es gibt noch mehrere S c h w a n b e r g , denn der obgenannte S i m o n hatte außer den erwähnten' Söhnen A d a l o e r t , M a t t h ä u s und T h o m a s noch drei andere Söhne, die wohl auch Nachkommenschaft gehabt haben; doch haben dieselben weiter keine Bedeutung. Die Schwanberg erscheinen öfter auch – jedoch unrichtig – Schwanberg geschrieben; im Oechischen kommen sie mit völlig entstellter Schreibart, ä v a m b e r k , vor, und auch ihr Prädicat erscheint baß K r u s i n a , Kruszy-na, Kruchyna u. s. w. geschrieben. – Das Wappen, dessen sich die Freiherren von Schwanberg bedienen, ist ein der Lange nach getheilter Schild; im rechten silbernen Felde gewahrt man eine goldene, besamte, fünfblättrige Rose von natürlicher Gestalt und Farbe; im linken rothen Felde befindet sich ein freistehender silberner Schwan mit goldenen Füßen und Schnabel. – Zum Schlüsse sei noch bemerkt, daß der Abt des Benedictine-stiftes St. Paul im Lavantthale Karnthens, Hermann I I . , aus dem Rittergeschlechte der Schwanberg, der in den Jahren 1391–1401 Abt war, nicht der böhmischen Familie der Schwanberg

angehöre, sondern im Schlosse Schwan»
 berg. welches im Marburger Kreise der
 Steiermark gegen die kärnthnische Grenze
 zu gelegen ist, geboren war. Der Salz«
 burger Erzbischof Gregor aus dem
 Hause der Schenk von Osterwitz,
 welcher 1396 bis 1403 regierte, hatte
 1399 auf papstlichen Befehl den Abt
 H e r m a n n seines Amtes entsetzt, dieser
 jedoch stch geweigert, seinen Posten zu
 verlassen, worauf Herzog W i l h e l m von
 Oesterreich gegen ihn zu Felde zog. Aber
 Abt H e r m a n n hatte seine Partei und
 da ergab sich der merkwürdige Fall, daß
 im Stifte St. Paul zwei Aebte zu gleicher
 Zeit fungirten: Abt Hermann hielt
 das Regiment über Keller, Küche, Vor«
 rathskammern und das Urbar; Abt
 K a s p a r aus dem Geschlechte der Fürholz
 er von S o n n e g verwaltete die
 Reliquien, die h. Gewänder und Para.
 mente und das Archiv. Erst Herzog
 W i l h e l m brachte es dahin, daß beide
 Aebte ihre Würden niederlegten. Hermann
 starb am 23. Mai 1400 und
 K a s p a r am 7. Juli 1403. Seit dieser
 Zeit verlor das Stift St. Paul seine
 Schwandll 276 Schwanda
 Selbstständigkeit und wurde den Bischöfen
 und Erzbischöfen von Salzburg untergeordnet.
 Ob zu seinem Heile, ob zu
 seinem Nachtheile? wie N e u g a r t fragt,
 ist schwer zu sagen.
 Ha/ömus <Zoklls?. ^.?0i/5^ 2Ii5llltzU5262 kistounter
 dem Namen Kru 3 ina uon Schwan«
 berg. — ^suZ'aT'i ^?>löii2)e?-t^,- Historik
 inoiiÄLtsrii Orü. 3. Nausäieti ää 8. r^nlUN
 ill V3,Ilo iulerioi'i5 Oarinttlliae I^2,V2.N>
 twa ic?i23onkurtii 1854, ^ . Loon, 8«.) p. 79.
 — M i l t n e r (Heinrich Otokar). Beschrei«
 bung der bisher bekannten böhmischen Pri«
 vatmünzen und Medaillen. Herausgegeben
 von dem Vereine für Numismatik zu Prag
 (Prag 1862. 4°.) S. 333–549 u. Taf. XI.
 u. XI^I. — (Hormayr's) Archiv für Ge«
 schichte. Statistik. Literatur und Kunst (Wien,
 4°.) 182i, S. 133. — Vlaslik (Franz). Der
 altböhmische Adel und seine Nachkommen«
 schaft nach dem dreißigjährigen Kriege. Historisch
 «genealogische Beiträge (Prag ^566),
 Styblo. 120) S. 41. — Großes voll.
 ständiges (sogenanntes Zedler'sches) N n iv
 e r s a l ' L e r i k o n (Halle und Leipzig, I . H.
 Zedler. kl. Fol.) Bd. XXXV, Sp. 1843. —
 Kneschke (Ernst Heinnch Prof. Dr.), Neues
 allgemeines deutsches Adels, 3erikun (Leipzig
 1863, Voigt, 8°.) Bd. V I I I , S. 382. —
 Vanthiic oä Otav)–, d. i. Der Bote von
 der Otava (s".) 1838, S. 31: „VoliULlHv 26
 Ivkiaderka.".
 Schwanda, Joseph (M a l e r , geb.
 in M a h r e n im Jahre 1796. gest. zu
 B r u n n im Jahre 1829). Ueber seine
 Lebensverhältnisse ist nur bekannt, daß

er, nachdem er Beweise seines Talents für bildende Kunst gegeben, durch Unterstützung der mährischen Stände in den Stand gesetzt wurde, die k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien zu besuchen, wo er mehrere Jahre seine künstlerische Ausbildung erhielt. Während seines Aufenthaltes in Wien stellte er auch einmal – im Jahre 1822 – mehrere Arbeiten, und zwar zwei Miniaturbildnisse und ein in Oel gemaltes aus. In der Folge kehrte er in seine Heimat zurück, ließ sich in Brunn nieder und fand dort, da er treffliche Bildnisse malte, auch bald Zufpruch, aber im schönsten Alter von erst 33 Jahren raffte ihn der Tod dahin. Katalog der Jahresausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna, 1822. S. 9. Nr. 9; S. 10, Nr. 37; S. 24, Nr. 239.

Schwanda von Semöic, Paul (öechlscher Schriftsteller, geb. zu Prag im Jahre 1823). Stammt vaterlicherseits aus der öechischen Adelsfamilie der Semsic, welche bei Dobrovic im Bunzlauer Kreise eine Liegenschaft besaß. Auch seine Mutter gehört einem edlen Geschlechte, dem der Ieronyss von Libussin, an. Den Studien sich widmend, besuchte S. das Gymnasium auf der Prager Kleinseite. und nachdem er die Philosophie beendet, trat er, um Theologie zu studiren, in das Prager erzbischofliche Seminar. Um diese Zeit befreundete er sich mit W. Nebesky Md. XX, S. 199^u und Cajetan Tyll. lernte die öechische Literatur und die damaligen Wortführer derselben kennen. Damals schrieb er auch einige Poesien und kleinere Aufsätze, welche in dem Unterhaltungsblatt „Ivvst“, d. i. die Blüthen, abgedruckt erschienen. Nachdem er das zweite Jahr der theologischen Studien beendet, entsagte er, den Vorstellungen der Eltern nachgebend, der theologischen Laufbahn und trat bei der Prager Staatsbuchhaltung als Rechnungsbeamter in den Staatsdienst. In dieser Stellung fand ihn das Jahr 1848, welchem er auch seinen Zoll darbrachte in den zwei politischen Blättern: „3o-2or!“ und „Habt Acht!“, welche aus seiner Redaction hervorgingen, aber schon nach wenigen Nummern die Zeitlichkeit segneten. Im nämlichen Jahre noch übernahm er nach Frantassu Schwanda 277 Schmanda mavsky j^uBd. I V, S. 340^u das Lehramt der Lechischen Sprache und Literatur an der Realschule in der Prager Josephstadt und versah dasselbe neben seinem amtlichen Dienste. Nun heirathete er die öechische Schauspielerin Elise Peschka >^uBd. X X I I, S. 46^u, und da er sowohl

in der öechischen, als fremdländischen
dramatischen Literatur ziemlich bewandert
war, übertrug ihm Mikowec
sBd. X V I I I , S. 283^ das dramaturgische
Referat an dem von ihm herausgegebenen
öechischen Unterhaltungsblatte
„ I ^ i n i r ") welches S. durch volle sechs
Jahre besorgte. I n den Jahren 1833
bis 1863 versah er auch die Stelle des
Regisseurs im Privattheater zu St. Ni«
kolaus in der Prager Altstadt, aus welchem
die besten Kräfte des Lechischen
Theaters hervorgingen. I m Jahre 1862
von der Regierung zum Verwalter des
Prager Siechenhauses.berufen, versah er
diese Stelle, bis die Anstalt in die Hände
der Commune überging. Als um diese
Zeit Gustav P f l e g e r M . XXII,
S. 196^ die Stelle eines Dramaturgen
beim öechischen Theater übernahm, berief
Director T h o m s Schwauda an seine
Bühne in gleicher Eigenschaft. Als darauf
ein selbstständiges öechisches LandeStheater
in's Leben gerufen wurde, wurde S.
über Anempfehlung des Dr. Rieger,
der als Intendant der neuen Bühne vor»
stand, zum Oberregifseur ernannt, welche
Stelle er unter den Directoren Liegert
und Tho.m6 versah. I n dieser Stellung
entwickelte S. alle Energie, um den Auf«
schwung der Lechischen Bühne zu fördern
und die Theilnahme des Publicums für
das junge Institut anzuregen und feftzuhalten;
er sorgte für ein gutes Repertoire,
welches er bei dem Mangel heimischer
Originalien aus den dramatischen Er«
zeugnifsen fremder Nationen mit Umficht
und glücklicher Wahl zusammenstellte, so
daß die nationale Bühne sichtlich sich
hob, und ließ es auch sonst an nichts
fehlen, was zum Gedeihen der Anstalt
förderlich sich zeigte und im Bereiche
seiner Wirksamkeit gelegen war. Als er
aber im Jahre 1866 die Direction des
Theaters in Pilsen erhielt, legte er die
Stelle des Oberregisseurs am Präger
öechischen Theater nieder und widmete
sich nun ausschließlich dem neuen Unternehmen.
Dasselbe nahm nun unter sei»
ner Leitung, ungeachtet die Elemente für
solch ein nationales Institut daselbst
weniger reich und günstig sich darstellten,
einen sichtlichen Aufschwung, und die
Pilsner Bühne wurde alsbald die Pflegeanstalt,
in welcher die edleren Keime für
das Theater der Hauptstadt großgezogen
wurden.

8Iovnik U2,uöu^. Nsäaktoi' Dr. I^rant.
La.ä. l i i s s o r , d. i. Conversations-Lerikon.
Redigirt von Dr. Franz Lad. Nieger (Prag
1859. Kober. Lex. 8«.) Bd. I X , S. 19ö.
Noch ist anzuführen: Johann Michael
Schwanda (geb. zu Maleschau in Böhmen
im Jahre 1701, gest. zu Prag 21. December

1733), ein um seinen Orden, den der barni»
herzigen Brüder, hochverdienter Ordensbrüder. Mit einer schönen Stimme begabt und
im Gesänge tüchtig geschult, sang er als 14 .
und 11-jähriger Jüngling zuerst als Altist,
dann als Tenorist in der Prämonstratenser.
Kirche zu St. Benedict in der Prager Altstadt.
Nach beendeten Studien. 20 Jahre alt. trat
er 1721 in den Orden der barmherzigen Brüder,
in welchem er die Würden eines Priors
in Prag, eines Provinzials und eines General-
vikars in Polen bekleidet hatte. Unter
ihm wurden das Kloster und Spital seines
Ordens in Prag vom Grund aus neu aufgebaut,
dann hatte er in allen Häusern seines
Ordens den musikalischen Unterricht eingeführt
und zwei musikbegabte Ordensbrüder,
darunter den seiner Zeit berühmten F i s m a n n
s. Vd. I V , S . 256). von T u m a in der Composition
unterrichten lassen, um so der Musik
in seinem Orden eine bleibende Stätte zu
gründen. Als er zum General-Capitel nach
Rom gereist war, sammelte er dort die treffl.
Schwandner 278 Schwandner
Liedern Musikalien und brachte sie seinem
Ordnungshause nach Prag zum Geschenke, wo
sie die statliche Grundlage eines Musikalien-
Archivs bildeten. Mitten in seiner segensvollen
Wirksamkeit zum Besten der leidenden
Menschheit und zum Ruhme seiner Brüder»
schaft, in welcher seit dieser Zeit die Musik
ein wirksames und erhebendes Bildungsmittel
wurde, raffte ihn vor der Zeit der Tod im
Alter von erst 52 Jahren dahin. Fast ist
anzunehmen, daß er auch in der Composition
thätig gewesen, doch ist darüber nichts Sicheres
bekannt. D u n k l e s I V I V H l i s r i c o r ä .
?raviuciaio Nokoiniao. I'oinus 1 , 1733. —
H.NV.216 3 OoÜLFii Xor^.ei'tini ?i'2,FyQäiL.
lom. I, 1733.)

Schwandner, Johann Georg von
(Geschichtsforscher, geb. auf dem
Schloß Steinfeld bei Krems an der Donau unweit Steyr
in Oberösterreich 21. September 1716,
gest. zu Wien 28. September, n. A.
1. October 1791). Sein Vater war
Privatbeamter, die Studien begann S.
in Linz, schied er dann in Wien fort, wo
er die Rechte beendete, sich der advoca-
torischen Praxis zuwendete und längere
Zeit als Advocat lebte. Darnach trat er
als Secretär in Dienste bei dem General
M o l k und machte mit demselben ausgedehnte
Reisen durch Italien, Deutsch-
land, Ungarn, Serbien, die Walachei
und die österreichischen Erblande. Nach
seiner Rückkehr von denselben war er als
k. k. Hofagent in Wien thätig und blieb
es, bis nach Heyrenbach's »Bd. V I I I ,
S. 463) im Jahre 1779 erfolgten Tode
die Stelle eines Bibliothekscustos an der
Wiener Hofbibliothek erledigt wurde.
Schwandner bewarb sich um den
Posten. und , obgleich bereits damals

63 Jahre alt, errang er den Sieg über den bedeutend jüngeren Mitbewerber, den Büchercensor Konstantin, v. Khautz Ad. XI, S. 90⁷. Mit kaiserlichem Beschluß vom 24. August 1779 wurde er zum zweiten Cusios ernannt, rückte im Jahre 1791 zum ersten mit dem Jahr« gehalten von 3000 st. vor, ohne jedoch diese Stelle lange zu genießen, da er noch im nämlichen Jahre im Alter von 73 Jahren starb. Die zwölf Jahre seiner unmittelbaren Thätigkeit in der Hofbibliothek sind durch seine Fortsetzung der von Heyrenbach begonnenen Ne« cension der Manuskripte der Hofbibliothek (von Nr. 332 bis 1018) und die Beschreibung von 2000 anderen, später erworbenen würdig bezeichnet. Diese Beschreibung umfaßt sechs, von Schwandner eigenhändig geschriebene Foliobände, wovon fünf die Beschreibung, der sechste das Nepertorium dieser fünf Bände enthält. Lange vorher noch, ehe er in die Dienste der Hofbibliothek getreten war, hatte er folgende Werke herausgegeben:

6?
 svwäö⁷ona« 1746–1748,
 7ol.; neue Aufl. ebd. 1766–1768, 4⁷).
 die erste Auflage mit vielen Kupfern, welche in der zweiten fehlen. Dieses Quellenwerk hat der berühmte ungarische Geschichtsforscher Mathias Bel mit einer Vorrede eingeleitet und ist dasselbe mit einem reichen Wortregister versehen; – „ (7K⁷l⁷aA/i?a ?a⁷?nM" (Vinäodoi'ig. Q 1736, ⁷ o i . niäx.). Nach seiner Anstellung in der Hofbibliothek veröffentlichte er durch den Druck ein Werk mit folgendem Titel: „O/ia⁷am⁷ Schwandner 279 Schwandner 1788, Ruä. ArMei-, 40.). das⁷ selbe enthält eine auf Linnenpapier geschriebene, eine Erbschaftsstreitigkeit des Klosters der Benedictinerinnen zu Goeß in Steiermark betreffende Urkunde des Kaisers Friedrich I I . aus dem Jahre 4243. welche als die älteste dieser Art bekannt ist, da die ältesten anderen, auf Linnenpapier vorhandenen, in Frankreich aus dem Jahre 1316, in England aus dem Jahre 1340, in Italien aus 1360 und in Spanien aus dem Jahre 1367 datiren. Zum Drucke zum Theile vorbereitet, theils vollendet, hinterließ S. einen „Ooäsx S⁷iLtolariL Ro⁷um. Ooloeien. olim und „Z⁷eoiiQOn. äixio-
⁷ mit 30

,:och niemals veröffentlichten Sigillen aller Könige in Ungarn sammt den dazu gehörigen Diplomen. Von früher Zeit her ein großer Bücherfreund, besaß Sch. eine in der ungarischen, böhmischen und österreichischen Geschichte ungemein reiche

Bibliothek mit vielen Seltenheiten, welche, obgleich auf viele Tausende geschätzt, nach seinem Tode, einige Manuscripte ausgenommen, leider um einen Spottpreis hintangegeben wurde. Schwand»
 ner selbst war in geschichtlichen Werken, nicht minder in Religionsschriften sehr bewandert. Selbst ein streng religiöser Mann, hatte er verschiedene fromme Ge»
 wohnheiten angenommen, so z. B. kam er meistens still betend auf die Bibliothek. Dabei war er sehr redeselig, und wenn man bei ihm eine Auskunft suchte, so konnte man wohl sicher sein, eine solche und gewöhnlich gediegene zu erhalten, mußte aber dabei Vieles mit in den Kauf nehmen, was man ehm damals nicht brauchte. I m historischen Gebiete, namentlich was Ungarn betraf, war er ein tüchtiger Bibliograph, und durch seine „äriptoröZ i6ruiQ NunFÄi'io3.rura" hat er sich selbst ein bleibendes Denkmal er»
 richtet. Dieses Werk, wie seine notorisch bekannte Frömmigkeit mögen bei der Kaiserin, als sie den schon alten Mann in ihrer Biblotheek anstellte, den Aus»
 schlag gegeben haben. Männer wie den wackeren B a r t e n s t e i n l M . I , S . 1 6 3 ^ . Georg Christian v. K n o r r ^Bd. X I I , S. 172, in den Quellen^, v. Senkenberg u. A. zählte er zu seinen Freunden; der Kaiser und die Kaiserin schätzten und achteten ihn, Letztere insbesondere ob sei»
 ner unumwundenen Geradheit, welche einmal der Kaiserin nach einer Audienz, die sie ihm gegeben, die Bemerkung über ihn entlockte: „Er ist ein wahrer Land»
 ler" sso heißt man die wegen ihrer Ge»
 radheit, die nicht immer die Ausdrücke wählt, bekannten Oberösterreicher); der Kaiser, der, wie bekannt, ein großer Münzensammler war, ließ ihn öster zu sich kommen, um über zweifelhafte Stücke in seiner Sammlung seine Meinung ein°
 zuholen. Zu H e r g o t t ' s „NormmsutÄ, g>. DONU2 ^uLtr." hatte er viel bei»
 getragen.' Die Societät inoo^nitoruiQ krariorum. in terriL HULtriaciL hatte ihn schon im Jahre 1747 unter ihre ersten Mitglieder aufgenommen, und die damals in Ansehen stehende Akademie zu Roveredo hatte ihm im Jahre 1733 ihr Diplom geschickt.
 (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Ver»
 such (Wien 1778. 0. Trattner, 8«) I . Bds. 2. Stück, S. 117. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik Literatur und Kunst (Wien, 4o.) Jahrg. 1810. S. 418. — Vater, ländische Blätter für den österreichischen Kaiserftaat (Wien. 4«.) 1808. S. 173. — Oesterreichische National» Encyklo«^q
 Schwanenberg 280 Schwanthaler pädie von G r ä f f e r und Czikann (Wien ^837, 8v.) Bd. I V , S. 611 snach dieser bereits

am 20. Sept. 1791 gestorben). – Oesterreichischer Zuschauer, herausg. von Ebersberg (Wien, 6".) 1838, Bd. I I I , S. N48. im „Rückblick in die Vergangenheit" nach diesem auch am 20. September 1791 gestorben^.

Echlvanenberg, Joseph Franz (Harfen-Virtuos, Geburtsort und Jahr unbekannt). Lebte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Wien, wo er zu seiner Zeit als Harfenspieler einen ausgezeichneten Ruf genoß, überdies aber durch ein paar Fachschriften sich als den kender Künstler bewährt hat. Zuerst gab er die Schrift heraus: „Gründliche Zlbhandlung über die Unnütz- und Unschicklichkeit des H im musikalischen Alphabet, nebst einer In-merkung, die künstlichen Güne betreffend" Wien. Wappler; Leipzig. Breitkopf, 4797, 8o., 140 S., eine Kupfertafel und 16 S. Nachtrag). Nach der Vorrede ist nicht Schwanberg der eigentliche Autor dieser Schrift, sondern ein Mustkdilettant, Namens Anton W o l f von W o l f e n a u , und Schwanenberg, sein Lehrer, hat nur den Nachtrag verfaßt und das Ganze herausgegeben. Die in der Schrift behandelte Frage über die Ungehörigkeit des H) welches von den Engländern auch längst durch bd^ und d^ bezeichnet wird, ist durch eine Menge Belegstellen der ersten Tonlehrer verschiedener Nationen bestätigt. Schwanenberg's aus schließliches geistiges Eigenthum ist aber die zweite Schrift, betitelt: „Vollständiges thellretisch-praktisches Uebuch zur Mnids- und Pedülharle, mit vielen in Knpler gestochenen Figuren/ Mtenbeyspielen und einem Anhange von Cllnstücken. mit Bezeichnung der Fingerzeichnung" (Wien 1797. Selbstverlag, 4»), dieser Anweisung im Harfenspiele sollte im nächsten Jahre eine Sammlung von Opern» und Balletstücken, für eine und zwei Harfen eingerichtet, folgen. Doch scheint es nicht zur Herausgabe dieser Sammlung gekommen zu sein. Daß der Verfasser überdies als Componist thätig gewesen, dieß bezeugt eine in T r ä g ' s Katalog als Handschrift angeführte Composition, desselben, betitelt: „Zwölf deutsche Tänze für 17 Instrumente", die unter seinem Namen aufgeführt erscheint. Alle weiteren Nachrichten über Leben und künstlerische Thätigkeit dieses Harfen-Virtuosen fehlen.

Becker (Carl Ferdinand), Systematisch-chronologische Darstellung der musikalischen Literatur von der ältesten bis auf die neueste (1836) Zeit (Leipzig 1836, Rob. Friese. 4°) S. 266, i. Spalte; S. 340. 2. Spalte; und Anhang dazu (ebd. 1839. 4".) S. 63.

Schulmthaller, Franz Mi l d h a u e r. geb. zu R i e d im Innviertel Oberösterreichs im Jahre 1760, gest. zu München

im Jahre 1820). Aus einer alten Bildhauerfamilie, von welcher L i p o w s k i in seinem „Bayerischen Künstler-Zeikon" berichtet, daß sie bereits über 300 Jahre in der Bildhauerkunst berühmt sei. Uebrigens befinden sich Träger dieses Namens hier und da in Oberösterreich zerstreut, und über einen sehr geschickten älteren Holzschnitzer dieses Namens, J o h a n n Georg S. aus Gmunden, vergleiche die Quellen S. 284. Franz' ist der älteste von drei Brüdern: F r a n z , Anton , Peter. F r a n z , von dem unten mehr, verließ später die Heimat. Anton gesellte sich in der Folge zu ihm. Peter hingegen blieb in Ried, übte daselbst seine Kunst aus und arbeitete viel für Kirchen in der nächsten und ferneren Umgebung Rieds. F r a n z ist auch der Vater des berühmten Münchener Kunstlers Kudwig S.. dessen Bildnerhand Wien den herrlichen Brunnen auf der Freieung mit den vier Statuen der Haupt» Schwanthaier 281 Schwanthaler siüffe des Erzherzogthums verdankt. F r a n z hatte offenbar im Elternhause die erste Anleitung in der Kunst erlangt, in welcher sein Sohn epochemachend dasteht. Dann kam er, noch ziemlich jung, nach Gmunden am Traunsee und darauf nach Salzburg, wo er einige Zeit arbeitete. Von Salzburg begab er sich zu nächst nach München und nach längerem Aufenthalte daselbst nach Augsburg, wo er bei dem berühmten Bildhauer Ignaz I n g e r l , von dessen Meißel mehrere schöne Grabmonumente in Augsburgs Kirchen. unter anderen das durch Schleich's Stich bekannte des kais. russischen Gesandten von P e t e r s o n in der evangelischen St. Annakirche herrühren, einige Zeit arbeitete. In Augsburg besuchte Schwanthaler auch die damals dort bestandene Kunstakademie, auf welcher er nicht weniger denn drei Preise errang. Von Augsburg kehrte er nach München zurück und ließ sich daselbst 1783 bleibend nieder; da er bald reichlich Arbeit hatte, berief er seinen jüngeren Bruder Anton aus Ried zu sich und führte in Gemeinschaft mit ihm zahlreiche Aufträge aus, daher die Zahl seiner selbstständigen Werke eben keine große, aber immer noch groß genug ist, um das nicht unbedeutende, bahnbrechende Talent des Künstlers, der noch in der Zeit crassen Zelotismus zu schaffern berufen war, zu würdigen. Durch seine Werke, deren bedeutendere sogleich näher bezeichnet werden sollen, wuchs sein Ruf und S. erhielt wiederholte Berufungen in's Ausland, so 1795 eine nach Weimar, welche alle er bei seiner Anhänglichkeit an seine zweite Heimat,

wo er seine Ehegefahrtm gefunden und sich seine Häuslichkeit begründet hatte, ablehnte. Ein Holzrelief: „Nie Gngel ner< künden dm Hirten die Geburt Ghristi“, war die letzte Arbeit, er schnitzte es sich zur Feier seiner letzten Weihnachten, sollte es aber nicht mehr vollenden, da ihn vorher noch der Todesengel abrief. Er starb im Alter von 60 Jahren. Zu Franzens Zeit fand die Bildhauerkunst in München verhältnißmäßig wenig Beschäftigung, und auch diese wäre noch geringer gewesen, wenn nicht F r a n z einen neuen Brauch begründet und an Stelle der bisherigen düsteren eisernen Grabeskreuze, mit denen bis dahin die Münchener Friedhöfe besät waren, die freundlichen Grabmonumente aus Stein und Marmor eingeführt hatte. Es sollte ihm aber der Sieg über diesen durch Jahrhunderte von Mönchen und Geistlichen genährten Glaubensfanatismus nicht leicht gemacht werden. Im Jahre 1790 hatte S. das erste steinerne Denkmal, eine über eine Urne gebeugte trauernde weibliche Gestalt, auf einer Grabstätte des Münchener Fried«Hofs aufgestellt. Das war eine Verwegen«heit, die nicht ungeahndet bleiben durste. Das war Graberfrevel. In nächtlicher Weile wurde das Denkmal zerstört und eines Morgens fand man nur mehr Trümmer vor. welche von Menschen helleren Sinnes gerettet und als traurige Trümmer geistiger Befangenheit aufbewahrt wurden. Vielleicht war diese Unthat von einem Schlosser begangen, der sich in Anfertigung seiner Grabeskreuze beeinträchtigt sah. Aber damit war auch der Bann gebrochen; man fand die Idee des Künstlers weder umeligiös noch sonst unangemessen, und der ersten Be>stellung mit unglücklichem Ausgange folgten alsbald mehrere, welche unangetastet blieben und noch heute auf dem älteren Münchener Friedhöfe in freilich schon stark verwahrlostem Zustande zu sehen sind. Wohl an ein halbes Hundert und vielleicht auch mehr solcher Grab-♀ Schwanthalcr 282 Schwanthaler denkmale hatte Meister Franz gemeißelt, von denen jedoch mehrere, da der Tegem«see'r und Föffener Marmor den Einflüssen der Temperatur stark nachgibt, andere wegen erloschener Familienrechte auf die Leichenplätze, weggeräumt worden, nicht mehr vorhanden sind. Es sind aber immer noch mehrere beachtenswerthe da, von denen jene des schottischen Natur«ftrschers I o h n s t o n , des Hofmalers Ferdinand K o b e l l , des Baron von K r e i t m a y e r , der Familie Krempel«hub er, dann ferner die von S a n t i n i , S a u e r , des Grafen von Tattenbach u. s. w. genannt sein mögen. Aber auch

für außerhalb München hatte rr Bestes
lungen, und fo finden sich seine Denk-
mäler mit Figurenreliefs in Marmor
oder Sandstein zu Ansback, Käfering.
Moosburg, Passau. Nottenburg an der
Tauber u. f. w. Von anderen Werken
deü Künstlers sind erwähnenswerth: die
Büsten des Königs M a x i m i l i a n und
seiner Gemalin K a r o l i n e – der
TcauergeniuS aus weißem Marmor in
der Theatinerkirche zum Andenken an
den 4800 verstorbenen Prinzen Max
Joseph F r i e d r i c h – die vier Löwen
in Sandstein nebst der Büste des Mars
am Neuthore – der Geniuü aus weißem
Marmor am Eingänge zum englischen
Garten – das Denkmal des berühmten
Humanisten Grafen R u m f o r d ebenda,
mächtig der Vernichtung entgegeneilend
– die kolossalen römischen Rüstungen
und Kränze am Durchfahrtsbogen der Arcaden
des Hofgartens, welche S . nach
Kl enze'S Zeichnungen ausgeführt; – die
Figuren nebst den reichen Capitälern und
Friesen am Proscenium des neuen Hof-
theaters, vor dem Brande unter Beihilfe
des Münchener Gießers Regn a u l t aus
Blei gegossen. Ferner hat S . viele Orna-
mente. Candelaber und zahlreiche Mo-
delle zu Figürchen, sämmtlich in Holz
geschnitten, für die königliche Porzellan-
Manufactur in München vollendet. Da
er überdieß, um nicht beschäftigungslos
zu sein, auch Ornamentenarbeiten über-
nahm. so sei noch der Decorationen
und Ornamente in den Prachtgemächern
der kön. Residenz, welche er unter
der Leitung des kön. Hofbaumeisters
P u i l l e ausgeführt, und der nach den
Zeichnungen des Professors Fischer im
römischen Style vollendeten des neuen
Hoftheaters in Kürze gedacht. Schwan-
r h a l e r ' s Wirken in seiner Kunst fällt in
eine Zeit, als dieselbe stark im Verfall
begriffen, nur durch ihre Geschmacklofig-
keit in bedauerlicher Weise sich bemerk-
bar machte. So ist denn Schwantha-
l e r , der in Augsburg an der Akademie,
wo er sich in guten Werken mit der Antike
vertraut gemacht, künstlerisch herange-
bildet worden, der Begründer einer bes-
seren Geschmacksrichtung. welche aber
erst mit seinem Sohne L u d w i g eine
Stufe erreichte, welche zu ersteigen freilich
nur dem Genius beschieden ist, wenn
ihm fürstliche Munificenz fördernd die
Hand bietet.
N a g l e r (G. K. vi-'.), Neues allgemeines Kunst-
ler'Lexikon (München 1839. E. A. Fleischmann.
80.) Bd. XVI, S. 96. – Meuer (I.). Das
große Conversations'Lexikon für die gebildeten
Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut,
gr. so.) Zweite Abthcilg. Bd. V I I I , S. 157.
Nr. 1; S. 464, Nr. 3.

Schwanthaler, Franz Xaver, gewöhnlich
 bloß Xaver (B i l d h a u e r , geb. zu
 Ried im Innviertel Oberösterreichs am
 16. November 1799. gest. an der Cholera
 A München am 24. September 1834).
 Ein Neffe des Vorigen, ein Vetter des
 berühmten L u d w i g Sch. Den ersten
 Unterricht in der Kunst erhielt er in Ried
 bei seinem Vater P e t e r , dem jüngeren
 Schwanthaler 283 Schwanthaler
 Bruders F r a n z e n s ; die Jugendzeit
 verbrachte er im Vaterhause, und schon
 bei seinen ersten Arbeiten gab sich eine
 Richtung kund, die weit hinaus ging
 über das Handwerksmäßige seiner Kunst,
 welche in dem Orte, wo er lebte, eben
 nicht viel Gelegenheit fand, sich in einer
 ihr entsprechenden Weise zu entwickeln.
 Als sein Vater starb, ging der junge
 Künstler nach München, wo er bei seinem
 Oheim Franz freundliche Aufnahme
 und auch, freilich nicht immer gerade
 solche Beschäftigung fand, wodurch er
 sein künstlerisches Talent nach.dessen vol-
 ler Bedeutung hätte zur Geltung bringen
 können. Denn in der ersten Zeit seines
 Münchener Aufenthaltes gab es noch
 wenig Beschäftigung und erst, als sein
 Vetter L u d w i g in den im Auftrage
 des Königs Ludwig I. ausgeführten
 Arbeiten sein großartiges Talent in einer
 Weise bethätigte, daß der König seine
 schöpferische Kraft immer wieder in An-
 spruch nahm und ihn immer wieder mit
 neuen Aufträgen beschäftigte, erst dann,
 an feines Vetters Seite, brachte Xaver
 auch sein Talent zur Geltung und half
 demselben in wirksamster Weise Lei Aus-
 führung aller Arbeiten. Dadurch wurde
 er freilich dem großen Publicum weniger
 bekannt, da sein gut Theil Arbeit in den
 Werken seines Vetters steckt, was doch
 den jungen Mann, der mit inniger Liebe
 und Treue an seinem leider oft kränkeln-
 den Vetter hing, weder verstimmte, noch
 in seiner Thätigkeit beirrte; der ihm da-
 durch entrissene Ruhmesantheil hinderte
 ihn durchaus nicht, sich mit ganzer Seele
 der Ausführung der Aufgabe zu widmen,
 die eben wieder sein Antheil geworden.
 In den von L u d w i g Sch. ausgeführten
 Arbeiten in der Residenz, in der Glypto-
 thek, im Kunstaustellungsgebäude, in
 der neuen Pinakothek u. s. w. sind auch
 Xaver's Leistungen versteckt, und nur
 die Werke selbst könnten es verrathen,
 an welchen Stellen sein Meißel thätig
 gewesen. Aber auch noch in anderer
 Richtung verdient X. Erwähnung. Als
 ausgezeichnete Praktiker stand er bei den
 häufigen Krankheitsanfällen Ludwig's
 demselben als Ordner und Leiter des
 großartigen Ateliers mit Allem, was
 darum und daran hing, in werththätiger

Weise mit Umsicht und Verständniß zur Seite. Auch wirkte er künstlerisch und sonst sehr fördernd auf das Gewerbsleben, indem er eine Reihe von zweiundzwanzig Jahren hindurch an der Modellirschule gründlichen und nützlichen Unterricht im Bossireu erteilte. Als sein Vetter Ludwig endlich mitten in Vollendung großer Aufträge aus den Lebenden gerissen wurde, ging, was früher Xaver für ihn zu leisten hatte, von nun an auf Wag und Gefahr seiner selbst. Xaver sehte nun die Arbeiten seines Veters zum großen Theile fort. Von seinen selbstständigen Arbeiten sind zu erwähnen ein großer Theil der Modelle zu den Ornamenten des königl. Hoftheaters; viele Büsten, Statuen und Statuetten; von seinen in Marmor ausgeführten Statuen gingen namentlich in den letzteren Jahren mehrere nach England und Amerika; von seinen Statuetten sind aus früherer Zeit, insbesondere jene Gangkofer's, des Erbauers der Frauenkirche, dann des Königs Ludwig und Wallenstein's, beide aus Gyps, als besonders gelungen bemerkenswerth. In der Walhalla sind die Büsten des Kaisers Karl V., Friedrich Barbarossa's und Mozart's Werke feines Meißels. Eines der beiden Giebfelder für die Propyläen führte er im Auftrage des Königs Ludwig in Marmor nach dem Entwurfe seines Veters† Schwanthaler 384 Schwartner Ludwig ganz selbstständig aus; das zweite zu vollenden, war ihm durch seinen plötzlichen Tod – er erlag, 33 Jahre alt, einem Choleraanfall – nicht gegönnt. So hatte er auch eine Gruppe, welche aus des Künstlers Skizzen der König von Württemberg ausgewählt und ihm zur Ausführung übertragen hatte, nur zur Hälfte vollendet; mehrere kleinere plastische Werke sind bei seinem Ableben ganz oder doch nahezu vollendet gefunden worden. Noch sei seiner kolossalen Christus-Statue gedacht, welche er im Auftrage des Klosters Weingarten in Württemberg ausgeführt und welche zu den schönsten Werken des uns zu früh entrissenen Künstlers zählt. – In Beziehung zu den zwei erwähnten Künstlern steht auch das am 21. September 1868 zu Ried gefeierte Schwanthalerfest. Darnämlich, so weit man zurückdenkt bis zum Jahre 1488. das Haus Nr. 33 in Ried im Besitze der Familie Schwanthaler gewesen, so wurde an diesem Hause eine marmorne Gedenktafel mit der Inschrift: „Stammhaus der Schwanthaler“, mit vier, von Professor Rudolph Schwanthaler in München ausgeführten Medaillons, welche die Bildnisse

des Peter (Ludwig's Großvater, der in Ried ansässig geblieben), Franz ^s. d. S. 282^ L u d w i g und Xaver ^s. d. Obigen^ S c h w a n t h a l e r darstellen, angebracht. Dann folgten die Einzelheiten des Festes, darunter die Festrede, welche sich über die Ursache dieser Feier und die Bedeutung der Gedenktafel aus» breitete. Nach der Enthüllung veröffentliche die Gemeindevorsteherung, daß die Gasse, in welcher das Schwanthalerhaus steht und welche bis dahin die „Obere Pfarrgasse« hieß, von nun ab den Namen „Schwanthalgasse" führen werde. Mährend der Tage vom 48.-2t. September war eine Sammlung von Werken mehrerer Sproßen dieser Familie zur allgemeinen Besichtigung ausgestellt. Wenn das M ü l l e r - K l u n z i n g e r ' f c h e Kunstler-Lerikon Franz Xaver Schwanthaler den Letzten der Schwanthaler'schen Familie nennt, so verweisen wir zur Richtigstellung dieser Notiz auf vorgenannten R u d o l p h Schwanthaler und die von ihm zum Schwanthalerfeste in Ried ausgeführten Medallions.

Münchener Zeitung . 2. October 1854, Nr. 234. in der Beilage. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839. Fleischmann. 8«.) Bd. X'VI, S. 114- — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. M ü l l e r , fortgesetzt von Dr. Karl K l u n z i n g e r (Stuttgart 1860. Ebner u. Seubert. gr. 6".) Bd. I H , S. 203. — Neuenhaffts? Bericht des Verwaltungsausschusses des Kunststeins in München für das Jahr 1334 (München 1835, Georg Franz, 4») S. 52.

Noch ist eines Holzschnitzers: J o h a n n Georg Schwanthaler zu gedenken, der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Gmunden lebte und daselbst als Kunstschnitzer arbeitete. Von der künstlerischen Fertigkeit dieses Meisters geben die Arbeiten Zeugniß, welche sich in der wenig bekannten, unter der Aufsicht des kunstsinnigen und rastlos thätigen Pater Odo (Schima) einer steten Vervollkommnung entgegengehenden Kunstammer des Benedictinerstiftes Kremsmünster befinden, sie stellen dar: eine „Anbetung Jesu"; — eine „Kreuzabnahme", — „Anna und Maria": " " „Die heilige Familie"; — „Christus am Oelberge" und „Die Geißelung". Die größten halten 1 Schuh im Geviert, zwei sind oval, zwei im kleinen Geviert (6Z. und 4.Z.).

Schwartner, Martin von (Geschichtsforscher, geb. zu K ä s m a r k in der Zips 1. März 1739. gest. zu Pesth 13. August 1823). Sohn vermögender, dem Kaufmannsstande angehöriger Eltern; diese sorgten für seine gute Ausbildung in den Wissenschaften,♀

Schw»rtner 288 Schwartner
 wofür S. von früher Jugend große
 Liebe und Anlagen zeigte und die sich so
 entschieden kundgaben, daß er, während
 seine Altersgenossen den jugendlichen
 Spielen sich hingaben, diese verschmähte,
 dieLecture eines guten Buches vorziehend.
 Die Humanitätsclaffen und die philoso»
 phischen Studien hatte er in seiner Hei«
 mat beendet, nun begab er sich nach
 Oöttingen und dort lag er mit allem
 Eifer dem Studium der Geschichte. Sta«
 tistik und Diplomatie ob. Die Theologie,
 der er sich eigentlich widmen sollte, hatte
 er gegen die erwähnten Disciplinen eingetauscht.
 Nach seiner Rückkehr in die
 Heimat berief ihn LadislauS Baron
 P r ä n a y ^Vd. XXIV, S. 12, Nr. 2),
 damals Obergespan des Csanader Comi»
 tates, als Erzieher seiner Kinder in sein
 Haus, und nachdem er drei Jahre auf
 diesem Posten thätig gewesen, folgte er
 dem Rufe der Stadt Käsmark als Conrector
 ihrer Schule. Dasselbst wirkte er in
 den Jahren 1784–1736. dann wurde
 er zum Professor am Gymnasium in
 Oedenburg ernannt. Nach mehrjähriger
 Thätigkeit auf diesem Posten, wo er in
 segensreichster Weise gewirkt und sein
 Abgang als ein unersetzlicher Verlust allgemein
 empfunden und tief bedauert
 wurde, bewarb sich S. um die Lehrkanzel
 der Diplomatie in Pesth, als dieselbe
 erledigt war. Sie wurde ihm, obgleich
 er Protestant und ein solcher an der
 katholischen Universität nur schwer ange.
 stellt wurde, in der Periode des unbefan»
 gen denkenden Kaisers Joseph I I . ver«
 liehen und ihm mit ihr zugleich die Auf«
 ficht der k. k. Bibliothek in Pesth, zu deren
 Custos er unter Einem ernannt worden,
 übertragen. Diese beiden Stellen beklei»
 dete S. bis an sein im Alter von
 64 Jahren erfolgtes Ableben. Da er die
 Professur der Statistik, welche während
 seiner Dienstleistung an der Pesther
 Hochschule dreimal erledigt ward und
 für welche er bei seiner großen Vorliebe'
 für diese Wissenschaft sich immer wieder
 beworben hatte, trotz hoher Fürsprache
 immer nicht zu erhalten vermochte, ent»
 schädigte ihn der Kaiser für diese Mißerfolge
 in seinen Bewerbungen im Jahre
 1810 mit einer Gehaltszulage jährlicher
 400 st. Neben seinem Berufe war S.
 während seiner Anstellung in Pesth auch
 schriftstellerisch thätig und gab heraus:
 1790,
 tad. Ä6Q.^ 8"., x. 342), wovon eine
 zweite und stark vermehrte Ausgabe mit
 etwas verändertem Titel: „^'
 asn 2NN52'5" (Luäas 1802) 8". Illgj.,
 XVI u. 403 S.) herauskam; – dann
 folgte seine historisch sehr interessante

Abhandlung: „Ds
(Pesth 1791), welche das Geschlecht
der Herzoge von C r o u y betrifft,
wovon ein Nachkomme erst in unserer
Zeit Ansprüche auf den ungarischen
Thron gemacht und darin von Kaiser
N a p o l e o n , um Oesterreich in Schach
zu halten, heimlich unterstützt worden.
Dieser Prätendent der ungarischen Krone,
über welcken Näheres im X I . Bande.
S. 382. und im X X I I I . Bande. S.378.
nachzulesen, ist in den letzten Jahren ,
gestorben. Ueber dieses Pcatendentenge»
schlecht handelt S.'s Schrift. Schwart»
ner's Hauptwerk aber bleibt seine „SWtistik
ÜL2 Wichrrichö Vngcnn" (Pesth 1798),
wovon die zweite Auflage in 3 Theilen
(ebd. 1809–1811), eine dritte im Jahre
1813 erschien', eine heute freilich veraltete,
aber zur Vergleichung noch immer?
Schwartner 286 Schwar^Eduard
höchst schätzbare, mit großer Gewissen,
haftigkeit ausgeführte Arbeit, welche, als
sie – unter den damaligen Censurver«
hält niffen – das Imprimatur erhielt,
durch den vielleicht in der Periode der
Censur nur dieses eine Mal vorkommen«
der Beisatz: „oum LinAulari c0rQpi2.06Qtia
i-VFia" ausgezeichnet wurde. Zu
Frankfurt a. M. erschien in den Jahren
4813–5816 eine französische Uebersetzung,
sie ist nach der zweiten Auflage
von N. Wacken ausgeführt. Schwartner's
letzte durch den Druck veröffent«
lichte Arbeit ist betitelt: „ I s FsnNs^s
F6)-HtnFa?-2'am 9«onHam oövlVs" (Pesth
1813). Diese nicht eben große Zahl von
S.'s Schriften wird durch die Gediegenheit
derselben, durch die schöne Schreib«
art und die charaktervolle Gesinnung,
die daraus spricht, aufgewogen. I n Wür»
digung seiner Verdienste wurde er von
Kaiser F r a n z im Jahre 1808 in den
ungarischen Adelstand-erhoben und später
durch das Ehrengeschenk einer goldenen
Dose von Seite des Kaisers ausgezeich«
net. Da S. unverheirathet geblieben,
verfügte er sein nicht unbedeutendes Ver»
mögen zu wissenschaftlichen und huma»
: ?en Zwecken. Leine 12.000 Bände zählende
Bibliothek nebst einem Capital von
13.000 fl. erhielt das Lyceum von Kas»
mark und sollen die Interessen dieses
Capitals zur Anschaffung neuer Werke
verwendet werden. Einen zweiten Betrag
von 13.000 fi. verschrieb er der Stadt
Käsmark und sollten die jährlichen In«
teressen alle Jahre einem armen unbe»
scholtenen Mädchen aus dem Bürgerstände
am Hochzeitstage desselben zur
Aussteuer eingehändigt werden. Nach
seiner Anordnung sind zwei Jahre hinter»
einander protestantische, im dritten ein
katholisches Mädchen mit diesem Betrage

zu betheilen. – S.'s Neffe Emerich (geb. 28. October 1799. gest. 26. November 1843) war evangelischer Prediger zu Oedenburg. Seine verdienstliche Wirksamkeit als solcher nach allen Richtungen ist ausführlich im „Neuen Nekrolog der Deutschen“ (Weimar, Voigt, 8<.>.) X X I I I . Jahrg. (1843), zweiter Theil. S. 901, Nr. 261. geschildert. F'el/sT» ^eo^l'UH^, Historik ^ea.ä6iniael soisn-1'lloi'62ia,2lc6 rtzfias litsraria, (Luäas 4835, '4".) x>. 187. – Melzer (Jacob), Biographien berühmter Zipser (Kaschau 1832. 8<.>.) S. 286. – (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien. 40.) Jahrg. 1810. S. 42j. – A n n a l e n der Literatur und Kunst in dem österrreichischen Kaiserthum (Wien, D o l l , 4<.>) 1809, Intelligenzblatt J u l i , Sp. 32; – dieselben (ebd., 8<.>) 1811. Bd. I , S. 521 im Tert« u. S. 243. – Porträte. 1) Unterschrift. – Mg.rt. von 8ok.^artllSl ! ?i>ols85oi' -u?6Lt. <3odorsQ -u ! Xssraark in ÜQFai-u 6.1. 2lrt. 1759. Kupferst. ohne Ang. d. Zeichn, u. St. (oval, 80.)^ – 2) Unterschrift: Ukrtiu. von sok'^Z.rwoi' l ?i>ok628or äsr DiViomatik unä, I 6l5tsr Ni äi-2 1759. Stradec x i n x . l 8 0 I R a h l ee. 0.. oval). Schwarz, Adolph Nltter von. siehe S. 313, in den Quellen Nr. 1. Schwarz, Andreas, siehe S. 316, in den Quellen Nr. 2. Schwarz, August, siehe ebenda Nr. 3. Schwarz, Cornel (Vater und Sohn), siehe S. 317, in den Quellen Nr. 4 u. 3. Schwarz, Eduard (Arzt und Naturforscher, geb. zu M i s k o l c z in Ungarn 13. September 1831, gest. zu Wien 22. September 1862). Sohn armer israelitischer Eltern, kam er mit denselben, als diese nach Pesth überfiedelten, einjährig dahin. Auch da, wo sie ihr Schicksal zu verbessern meinten, blie»¶) Eduard 287 Schwarz Eduard ben sie arm; dennoch bot die Mutter Alles auf, um den Knaben ordentlich unterrichten zu lassen. Neun Jahre alt, trat dieser in die Pesther israelitische Normalerschule ein, wo er bald einer der besten Schüler war, im Jahre 1845 bezog er das Piaristen-Gymnasium und begann, um seiner armen Mutter auszuhelfen, bereits als Schüler der dritten Gymnasialklasse Unterricht zu ertheilen. So hatte er denn den Kampf mit dem Leben begönnten. Die achtundvierziger Ereignisse rissen auch ihn hin und, kaum 47 Jahre alt. stand er in den Reihen der Kämpfer und soll bei Szt. Thomas sich ausgezeichnet haben. Darauf heimberufen, blieb er nur kurze Zeit im Elternhause, sondern wurde sofort nach Prag zu seinem Onkel K. K n a p p , später Opernsänger in Wei>

mar, abgeschickt. I m folgenden Jahre begann er in Wien das medizinische Studium, wo er durch seinen Eifer und seine Anstellung bald die Aufmerksamkeit H y r t l ' s auf sich zog, der sich nur noch mehr für seinen tüchtigen Schüler interes« firte, als ihm dieser eines Tages eine Abhandlung naturwissenschaftlichen In» Halls überreichte, aus welcher sich For> schersinn, seltene Beobachtungsgabe und Klarheit der Anschauungen kundgaben. Aber das half doch seiner Mittellosigkeit nicht auf, und während S. mit allem Eifer seinem Berufsstudium oblag, mußte er, um das tägliche Brot zu verdienen und seine übrigen geringen Bedürfnisse zu bestreiten, Unterricht erteilen. Eben daran, das Ziel seiner Wünsche, die medicinische Doktorwürde, zu erlangen, traf ihn 1834 die Nachricht von dem Tode seiner geliebten Mutter. Ein Brief seiner Hand aus dieser Zeit, den Ignaz Reich in dem in den Quellen benannten Werke mittheilt, schildert in grausamer Einfachheit seinen Schmerz, seine damalige Lage, den kummervollen Lauf seiner Jugend und der Noth im Elternhause. Nachdem er, anfangs 1836, Doctor geworden, trat er seine ärztliche Stelle im Wiener allgemeinen Krankenhause an, um sich für die weitere Laufbahn als Arzt vorzubereiten. Um diese Zeit fanden die Vorbereitungen zur Ausrüstung der ersten österreichischen Erdumseglungs» Expedition der Fregatte „Novara“ Statt. Als zu diesem Zwecke auch der Concurr eines Corvetten-Arztes ausgeschrieben wurde, sollen nicht weniger denn 310 Concurrenten und darunter sogar einige, welche auf jedes Gehalt verzichteten, sich gemeldet haben. Die Wahl traf unseren Schwarz. Zugleich wurde er in die wissenschaftliche Commission, und zwar vereint mit I . I e l i n e k für die Botanik gewählt. Am 30. April 1857 ging die Expedition unter Segel, am 2. August 1839 kehrte sie wieder zurück. Während der dritthalbjährigen Seefahrt verrichtete S. nicht nur treu und gewissenhaft seine Dienste als Schiffsarzt, sondern sammelte zugleich Schätze des Wissens, geläuterter, lichtverbreitender Ansichten und Erfahrungen, die er nach seiner Rückkehr, obgleich in seinen Körperkräften gebrochen, verarbeiten sollte. Die von ihm allein für die kaiserlichen Museen gesammelte!! Gegenstände betrugen über ein halbes Hundert Kisten. Sein leidender Zustand bestimmte den Erzherzog F e r d i n a n d Max, der eben diese Expedition ange» regt, dem jungen Arzte zu gestatten, daß er zur Herstellung seiner Gesundheit einen Winter in Kairo zubringe. Doch das dortige milde Klima gewährte ihm keine

Genesung, wohl aber einige Linderung seines Leidens, so daß er nach seiner Rückkehr doch im Stande war, einen Theil der wissenschaftlichen Ergebnisse seiner Reise zur Herausgabe zu bearbeiten.† Schmi«, Eduard 288 Schwarz Eduard Der Rest blieb unvollendet. Der Titel dieses Werkes ist: „Reize der österreichischen Fregatte Nünara um 11ie Grde in den Jahren M?, 335s, Ü859 unter den Vetelehrn des OllVMlldllre N. u. Tvüllerstalik-Nrbmr. M ediriniScher Theil. I. Vd. Mit w Hulzschnittrn, lt littlugr., 11 Nupkertatel und Z Neiillgen" (Wien 1861, Hof- und Staatsdruckerei. 4"). I n der ersten Abtheilung schildert S. den Einfuß des LebenS zur See auf den menschlichen Organismus in phy sischer und psychischer Beziehung; in der zweiten gibt er eine allgemeine Kranken geschichte der ganzen Novarafahrt mit Darstellung ewiger einzelnen chirurgischen und medicinischen Fälle; die dritte ent> halt drei nosologische Monographien, und in der vierten Abtheilung zeichnet er das Bild der Aufgabe eines reisenden Arztes; der zweite Band, der nicht er. schien, sollte die eigentliche Anthropol o g i e enthalten. Außer dieser seiner Hauptarbeit stammen aus S.'s Feder noch folgende kleinere: „Mikroskopische Untersuchungen an der Milch der Wöch< nennen", mit 1 Tafel; – „Ueber eine Methode doppelter Färbung mikcoskopi» scher Objecte und ihre Anwendung zur Untersuchung der Muskulatur des Darmtraktes, der Milz. Lymphdrüsen und anderer Organe", mit 3 Taf.; – „,Che> mische Analyse des Mineralwassers in Mödling bei Wien". Die genannten drei Abhandlungen finden sich in den Sitzungs« berichten mathem.-naturwiss. Classe der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien abgedruckt; – „Ueber Körpermessungen zur Diagnostik der Menschen racen. Entwurf eines Systems, welches den, während der Reise der k. k. österreichischen Fregatte Novara um die Erde an I n d i - viduen verschiedener Racen angestellten Messungen zu Grunde gelegt wurde", wovon zu gleicher Zeit eine englische Uebersetzung: „Ou. tko kuuaan laos" veranstaltet worden. Die deutsche Abhandlung erschien in den M i t t h e i l u n g e n der k. geogr. Gesell« schaft. Bd. I I I (1839), S. 11. Diese Körpermessungen – zusammen 7000 – wurden an 90 Nrbewohnern verschiede» ner Racen vorgenommen und bilden eine nach verschiedenen Gesichtspuncten, na« mentlich aber dem medicinischen, höchst beachtenswerthe Untersuchung; – in der Z e i t s c h r i f t der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien veröffentlichte S. : „Korrespondenz von Sr. Maj. Fregatte Novara°

(1858. Nr. 28 u. f., in mehreren Fortsetzungen); – „Medicinische Bemerkungen über die allgemeinen sanitären Verhältnisse in Rio de Janeiro und Beantwortung einiger von der k. k. Gesellschaft der Aerzte gestellten Fragen" (ebd. Nr. 37); – „Medicinische Bemerkungen über die allgemeinen sanitären Verhältnisse der Cap'Halbinsel und der Capstadt" (ebd. Nr. 40); – „Mittheilungen über Aerzte, Krankheiten und Medicamente der Tahiti'er" (ebd. 1839, Nr. 34); – „Die Nahrungsmittel der Tahiti'er" (ebd. Nr. 36); – „Chinesische Aerzte und Medicamente" (ebd. Nr. 38 und noch sieben Fortsetzungen), in welchen er die verschiedenen Heilstoffe, die tonisirenden, adstringirenden, resolventen, dann die Purganzia, die Medicamente, welche auf das Blut wirken, verschiedene UepecMüä. und endlich den grünen und schwarzen Thee erörtert. Noch beschickte er die Londoner Weltausstellung mit einigen Modellen der von ihm erfundenen anthropometrischen Instrumente, die er mit einer von ihm selbst in englischer Sprache verfaßten Broschüre, betitelt: „[^]l. sMsm c>/ an-[♀] Schwarz Eduard 289 Schwarz Franz

0/ H

0/

4862, kl. 30.)

begleitete. Dem Büchlein ist eine Quarttafel mit vier von dem Maler Canon gezeichneten, in lithogr. Farbendrucke ausgeführten Figuren beigegeben; auch in dem Texte der Schrift finden einige Holzschnitte eingefügt. Die anthropometrischen Instrumente, nach Schwarz's Angabe von Kraft und Sohn in Wien ausgeführt, bestehen aus einem Prosopometer (Gesichtsmesser) und Gnotometer (Kiefermesser). Die letzte Lebenszeit verbrachte Schwarz in stiller Abgeschiedenheit. schwer leidend, in Wien, bis ihn der Tod im Alter von erst 31 Jahren (er starb an Tuberkulose) dahinraffte. Sein literarischer Nachlaß bestand aus einem Packet von Zeichnungen und Maßstabellen. Er wurde in Wien auf dem israelitischen Friedhofe beigesetzt und ihm im Juli 1863 auf Anregung des Dr. Scherzer von seinen Kameraden auf der „Novara" ein Denkmal errichtet, das nach den Zeichnungen des Architekten Professor I. Hieser der Bildhauer Robert Streschnak ausgeführt hat. Erzherzog Ferdinand Max spendete selbst einen nicht unbedeutenden Beitrag. In einem ihm gewidmeten Nekrologe heißt es wörtlich: „Die Gewalt der Stürme aller Meere hatte ihn verschont, der giftige Strahl der Tropensonne sein Gehirn nicht getroffen, selbst das ver-

brennende Klima emphitischer Eilande
des Oceans hatte nur vorübergehend
dem kräftig gebauten Jünglinge mit der
Todesfackel gedroht – daheim auf dem
corttinentalen Zeintuche eines Bettes in
der Leopoldstadt zu Wien starb aus
Mangel an Sauerstoff ein Wellumsegler
in jenem Augenblicke, wo er die eigent-
liche wissenschaftliche Aufgabe seines
Lebens zu lösen beginnen sollte."
Mit diesen Schlußworten, daß er die
wissenschaftliche Aufgabe seines Lebens
eben zu lösen beginnen sollte, ist der
Nagel auf den Kopf getroffen; solche
emphatische Uebertreibungen, wie sie der
Reich'sche Nekrolog enthält, der, während
er Seitenhiebe auf einen verdienst-
vollen Kollegen des Verblichenen ab-
druckt, thut, als hätte Oesterreich einen
H u m b o l d t verloren, machen den Mann
der Wissenschaft nicht wissenschaftlicher
und sein Wirken nicht wirksamer, sondern
werfen nur auf die israelitische Eigen-
thümlichkeit, oft aus ihren Küchenschaben
brasilianische Leuchtkäfer zu machen, ein
komisches Streiflicht.

Reich (Ignaz), Beth-El. Ehrentempel verdienter
ungarischer Israeliten (Pesth 4862, Alois
Bucsánszky. 4<>.) V. Heft. S. 20–45 sonach
diesem geb. am 43. September 4831. gest.
24. September 4862. Bemerkenswerth eischei-
nen die Worte, welche Dr. Sch. nach dem
Ableben seiner geliebten Mutter im Frühling
4854 auf ihren Grabstein schrieb: „Hier ruhet
R o s a l i e Schwarz, und ihr bald in's
bessere Leben zu folgen, ist ihres Sohnes und
einzigen Kindes schönste Hoffnung". Der
Sohn hielt Wort, acht Jahre später folgte
er ihr in's Jenseits nach). – Allgemeine
i l l u s t r i r t e I u d e n z e i t u n g . Redigirt von
Dr. David Schwab (Pesth. 4°) I I I . Jahrg.
(1862), Nr. 42: „Dr. Eduard Schwarz"
sonach dieser geb, am 44. September 1834,
gest. am 22. September 4862^ . Nach ande-
ren Angaben, so in der „Süddeutschen Zei-
tung" 4862, Nr. 465. ist er bereits am 21. Sey.
tember 1862 gestorben. – Porträte. 4) Un-
terschrift: Facsimile des Namenszuges: Dr.
Eduard Schwarz. Holzschnitt ohne Ang. des
Zeichn, u. Xylogr. (4".); – 2) Unterschrift:
Dr. Năuară sci^vHlZ j k. k. Oorvettsuarst >
zsLt. 22. 8spt6!nl)si' 4862. Lithographie
ohne Ang. des Zeichn, u. Lith. (4o.).
Schwarz, Franz (Schriftsteller
und J o u r n a l i s t , geb. zu Pardubitz
in Böhmen am 8. Mai 1840). Widmete
u. Würz dach. bwgr. Lexikon. XXXII. Mdr. 20. Juni 4876.) 19♀
Schwarz Franz 290 Schwarz Franz
sich im Anbeginne den technischen Stu-
dien, aber bereits damals – noch in
sehr jungen Jahren – stand er mit hei-
mischen Hnterhaltungsblättern, wie z. B.
mit dem I^umir, dem I ' o u t n i k oä
Otav^ u. a., in literarischer Verbindung.

1860, damals 20 Jahre alt, gab er mit E. H. 3 ipnicky den Almanach „Ü,ü2 d. i. Rosen (Prag, Iarosl. PosMl, 12".), heraus. Als die politischen Verhältnisse in Oesterreich auch dem geistigen Leben einen freieren Aufschwung ermöglichten, wendete sich S. den Staatswissenschaften zu und trat im Jahre 1861 bei der von Vincenz V a v r a redigirten politischen Zeitschrift „öas", d. i. die Zeit, als Mitarbeiter ein, im 1.1862 aber zu den eben begründeten neuen „Vlas d. i. die Stimmen, über, in welchem Blatte er vornehmlich in Sachen der Voilkswirthschaft und Autonomie thätig war. Als im Jahre 1363 das damals einzige öechische illustrierte Blatt: „Hinna kronika", d. i. Hauschronik, nahe daran war, einzugehen, übernahm S. die Herausgabe desselben, während Johann Neruda Md. XX, S. 488) die Redaction besorgte, und hatte nicht geringen Antheil an dem nunmehr beginnenden Aufschwünge des Blattes. Im 1.1864 veröffentlichte er die Flugschrift: „Sa/bon <? oAT'Sön??« 2a6?UF»e/s?A5«) d. l. Das Gesetz von der Bezirksvertretung, in welcher er Zweck und Bedeutung dieses Gesetzes erörterte. Noch zu Ende genannten Jahres entsendete ihn der Club der öechischen Abgeordneten nach Pilsen, um dort das politische Blatt: „Vi^üskk Novw?", d. i. Pilsner Zeitung, zu begründen; es galt. in einem für nationale Agitationen bisher theilnahmslos gebliebenen Gebiete dieselben zu wecken und so dem Hader zweier bisher friedlich nebeneinander wirkender Volksstämme Nahrung zu bringen. Daß seinen Bemühungen das Martyrium der Haft für begangene Preßvergehen nicht ausblieb, ist selbstverständlich. Gegen Ende des Jahres 1863 erhielt S. den Ruf als Secretar der Pilsner Kreisvertretung, welchen er auch annahm und dem er, der Jour«nalistik entsagend, seither seine Thätigkeit zuwendete, ohne jedoch das publicistische Gebiet deshalb ganz aufzugeben. So erschien denn bald. nachdem er den neuen Posten angetreten, die in öechischer und deutscher Sprache zugleich verfaßte Flugschrift: „/ak b^ ^o^AoHs a d. i. Wie die politische und finanzielle Organisation bei uns beschaffen fein sollte. Offener Brief an den Staatsminister Richard Grafen Belcredi (Prag 1866). S. sandte seine Reformvorschläge, welche bisher unbeachtet geblieben, anonym in die Welt, und gerade zu einer Zeit, 1866, als die neue politische Organisation Böhmens im Zuge war. Im Jahre 1868 bot der Verein „Zvatodor" Schwarz, der stch in Sachen der Autonomie nach allen Rich»

tungen hin thätig erwiesen, die Mittel zu einer Reise in die Schweiz, wo eben unter den Ländern des europäischen Continents das Self'Gouvernement zur weitesten Entwicklung gelangt ist und wo S. in dieser Richtung seine Studien machen sollte. Die Ergebnisse seiner Forschungen sollte S. später durch den Druck veröffentlichen. Auch dürfte S. der Verfasser der Gelegenheitsschrift: „Velikā uāroāni V 1^2216 än6 17. 2 18. 1862«, d. i. Die große Nationalfeier zum Gedächtnisse H a v l i ö e k 'S in Prag am 17. und 48. Mai 1862 (Prag 1862, gr. 8o.. mit K. u. Notenbeilage), ♀ Schn>ay, Franz W, 291 Schwarz Gottfried sein. Schwarz erscheint auch oechifch Zvaro -geschrieben. Schwarz, Franz W. (M a l e r , geb. zu S p i t t e l g r u n d in Böhmen, Geburtsjahr unbekannt). Zeitgenoß. Ein Künstler der Gegenwart, über den alle Quellen schweigen, und der nach den Preisen, den seine Bilder haben, Beachtung verdienen dürfte. Ueber sein Leben und seinen Bildungsgang fehlen alle Nachrichten, nur der officiële Kunstkata«log der Wiener Weltausstellung gibt S. 63 seinen Geburtsort: Spittelgrund in Böhmen an, und berichtet, daß sich der Künstler derzeit (1873) in Wien auf«halte. Seinen Arbeiten begegnete man zuerst in den Monats«Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, und zwar 1870, ' im April: „VenltianizchkZ Gelage" (die Wirkungen des Weines und der Liebe auf die verschiedenen Temperamente), der Preis des figurenreichen, auf Leinwand gemalten Bildes (Höhe 41 Zoll, Breite 52 Zoll), welches Herren und Damen im Costume des 17. Jahrhunderts bei einem Gastmahle versammelt darstellt, und in welchem der Maler die Wirkungen des Weines und der Liebe auf die verschiedenen Temperamente auszudrücken versuchte, war an 809 fl. an«gesetzt; das Bild kam in der X X I . Kunst, auction von M i e t h k e und W a w r a in Wien, welche im März 1870 im neuen Künstlerhause stattgehabt, zum Verkaufe; — 1871, im Jänner: „ Frohe Nutschüt" (600 st.); — im December: „FranceZrade Nimini" (1300 fl.), dieses Bild befand sich in der Kunstabtheilung der Wiener Weltausstellung 1873 und war dort als Eigenthum eines Herrn Crone bezeichnet. Früher noch war von diesem Künstler in der zweiten großen internationalen Kunstausstellung in Wien im April 1870 ein Genrebild: „Der erste Unterricht" (380 fl.) zu sehen. Befremdlich ist, daß auch die Kritik, der kaum etwas zu entgegen pflegt, über den Künstler schweigt. Nicht Ranzoni, nicht Lehmann, '

nicht B a y e r u . s . w . kennen ihn.
M o n a t s . V e r z e i c h n i s s e des österreichischen
Kunstvereins, 1870, April Nr. 27; 1871, I ä n .
ner Nr. 7; December Nr. i23.
Schwarz, Franz, siehe S. 318, in
den Quellen Nr. 6.
Schwarz, Franz Ferdinand, siehe
ebenda Nr. 7.
Schwarz, Georg, siehe ebenda Nr. 8.
Schwarz, Gottfried (evangelischer
T h e o l o g und historischer und theolo«
gischer S c h r i f t s t e l l e r , geb. zu I g l o
im Zipserlande Ungarns 19. November
1707. gest. zu R i n t e l n 13. November
1786). Sein Vater Samuel Schwarz
war Handelsmann und wurde in Folge
des hohen Ansehens. daS er genoß, 1708
zum Rathsherrn und 1709 zum Stadt«
richter von I g l o erwählt. Die erste Er«
ziehung erhielt der Sohn im Elternhause;
im Alter von sechs Jahren kam er in die
Schule nach Leutschau, wo er durch sieben
Jahre verblieb. Da er dem Wunsche des
Vaters gemäß dem Handelsstande sich
widmen sollte, schickte ihn der Vater zur
praktischen Erlernung der herrschenden
Landessprachen nach den Orten Csetnek
und später nach Osgyan, deren ersterer
von Slovaken, der letztere von Magya«
ren bewohnt ist. Nachdem er an ge«
nannten Orten seine Studien fortgesetzt,
bezog er die Schule in Gperies und
wurde dort Haus« und Tischgenosse des
berühmten Rectors der dortigen Schule,
Peter Paul Topverczner, dessen Umgang
für den empfänglichen Jüngling
von großem Einflüsse war. Zwei Jahre
blieb S. in Eperies, und nun für die
1 9 *f

Schwarz Gottfried 292 Schwarz Gottfried
Universität vorbereitet, begab er sich
4726 nach Deutschland, und zwar nach
Jena, wo damals Männer wie B u d e r .
Hamberger. H o f f m a n n , K ö h l e r ,
Schmelzet. S t o l l e u . A . lehrten.
Nach vierjährigem Aufenthalte in Jena
beriefen die Leutfchauer den 21jährigen
S. als Conrector an ihre Schule. Die.
sem Rufe folgend, kehrte S. in sein
Vaterland zurück und schon nach ändert«
halb Jahren wurde er Rector der Leut«
schauer Schule. Mißhelligkeiten und Ver«
drießlichkeiten mit dem dortigen Schul«
Patronate verleideten ihm aber alsbald
sein Amt und freiwillig legte er dasselbe
wieder nieder. Seine Absicht, sofort nach
Deutschland zurückzukehren, wo sich ihm
während seines mehrjährigen Aufenthal«
tes doch noch eine andere Welt gezeigt
hatte, konnte er wegen Familienangele
genheiten nicht ausführen. Ein Proceß,
den sein Vater bereits t » Jahre geführt,
fesselte ihn an die heimatliche Scholle.
Er begab sich demnach 1734 zunächst

nach Pesth. um in der Nähe seines Advo«
 caten den Ausspruch des Gerichtes abzu«
 warten, der endlich nach dreiviertel Jahren
 – gegen ihn – gefällt wurde. Nun
 begab er sich nur noch nach Leuischau,
 um dort seine häuslichen Angelegenheiten
 zu ordnen, und nachdem dieß geschehen,
 verließ er im Jahre 1733 sein Vater«
 land. um es nie wieder zu betreten. I n
 der Fremde gelangte S. zu amtlichen
 Ehren und bedeutendem wissenschaftlichen
 Rufe in der Gelehrtenwelt. Auf seiner
 Reise nach Deutschland, die er über Preßbürg,
 Wien, Nürnberg, Frankfurt a. M.,
 Marburg, Erfurt, Jena nach Halle
 ausgeführt und auf welcher er in den
 genannten Städten mit namhaften Gelehrten,
 so u. A. mit dem Zistoricus
 B e l Md. I , S. 234^ mit dem kais.
 Leibärzte und Bibliothekar Pius Nikolaus
 G a r e l l i M . V, S. 89^, mit
 dem kaiserlichen Astronomen M a r i n o n i
 ^Bd. X V I , S . 447^ sich bekannt gemacht, '
 auch in Marburg ein Jahr aufgehalten,
 traf er 1739 in Halle ein. wo er im
 Anbeginne die Abficht hatte, sich bleibend
 niederzulassen, auch hatte er dort bereits
 Vorlesungen zu halten begonnen, die sich
 großen Beifalls erfreuten und 1740 zur
 Erlangung der Magisterwürde öffentlich
 disputirt. Als jedoch im Jahre 1742
 seine Berufung als Rector nach Osna«
 brück erfolgte, nahm er dieselbe an und
 begab sich dorthin, wo er durch sieben
 Jahre bis 1749 wirkte. I m genannten
 Jahre aber berief ihn der Landgraf von
 Hessen Caffel als Superintendenten der
 Grafschaft Schaumburg, Heffen.Caffel.
 schen Antheils. Beisitzer des Confisto«
 riums und ersten Professor der Theologie
 nach Rinteln. Da er ohne Doctorwürde
 dieses hohe Amt nicht antreten durfte,
 bewarb er sich bei der Universität in
 Helmstadt um dieselbe, erlangte sie auch
 i n Hc»36ntia und trat nun sein Amt in
 Rinteln an, worauf ihn der Landgraf
 alsbald auch noch zum Consistorialrathe
 erncmnte. 33 Jahre wirkte S. daselbst
 im Amte. von seinen Mitbürgern und in
 der Gelehrtenwelt hochgeachtet. Auf wissenschaftlichem
 Gebiete war er in den
 Fächern der Theologie, Philosophie und
 Geschichte besonders thätig. Auf letzterem
 war es insbesondere die Geschichte seines
 Vaterlandes Ungarn, die er mit besonde«
 rer Liebe bearbeitete. Der Freimuth, mit
 welchem er seine Ansichten vortrug, die
 nicht immer den Beifall Jener fanden,
 für welche sie zunächst bestimmt waren,
 zog ihm von mehreren Seiten mitunter
 harte, immer aber unbegründete Angriffe
 zu, welche später, nachdem Fachmänner
 wie K o l l a r , K a t o n a , Kerselich,
 P r a y . seine Arbeiten unbefangen und

Schwarz Gottfried 293 Schwarz Gottfried
kritisch prüften, und nur zu sehr begrün-
det fanden, was er geschrieben, verstum-
men mußten. So hatte gleich seine erste
Schrift, welche er veröffentlicht hatte, die
/20a, <
4739) 4".),

und welche er, um mit dem katholischen
Clerus nicht in literarische Händel zu
gerathen, auf jenen Exemplaren, welche
in sein Vaterland gingen, ohne seinen
Namen hatte drucken lassen, ihre Wir-
kung nicht verfehlt und ihm literarische
Augriffe zugezogen. Nichtsdestoweniger
erschien dem damaligen Bischof von Raab
diese Schrift wichtig genug, um sie noch
im nämlichen Jahre in Raab selbst neu
drucken zu lassen, worauf im Jahre 1749
zu Klausenburg eine dritte Auflage el-
folgte, welcher überdieß einige Sätze aus
der scholastischen Philosophie beigefügt
waren. Diese Ausgabe wurde bei einer
Promotion als Prämium vertheilt. Die
Titel der zahlreichen selbstständigen
Schriften S.'s, mit Uebergang seiner
vielen Predigten und theologischen Pro-
gramme und Dissertationen, welche in den
in den Quellen angeführten Werken ver-
zeichnet stehen, find in chronologischer
Folge:

aö ^«726

^Pseudonym für Godefr.

Schwarz^ 1742, 4".); -

1742,

. 1743, 4".); -

sidiä. 1743, 40.);

sidiä. 1744, 40.); - „3>/as

« (Ibiä. 1744, 40.); -

. Ho 72/27222

. 1743, 4<>.); -

^7-« (Mä. 1746, 40.); - „N-o

7«^?7!M«7'? 'a'6 6 ?72sH'c» «SV«?

sibiä. 1747, 40.); - „F?6

1748, 40.; später k w t s l . 1754,

8".); - „Nnvlrrgrnkliche Gedanken non dem

Nlllrzngrtm neueren Mltmeizen uur den alten . . . "

(Osnabrück 1748, 40.); -^

. 1760,

6s72sll

" (idiä. 1751,

.); I I . sibiä. 1732); I I I . mit einem

allgemeinen Titelbogen und Vorrede

(idiä. 1754, 40.); - „

sö ST'T'OT'/ö^s 7207t?

Schwarz Gottfried 294 Schwär)) Gottfried

c?.

v. 176t) 4".); -

„VerZnch einer Nenrtheilnng der kritischen

schwanke über den 16. Psalm in einem Zugenannten

kritischen Kollegin" (Rinteln 4764,

4".); - „Fssnsio

«6ns" M u t f t i . 1763) 40.); - „

Kanon, ^s^as >3<?s-

" (idiä. 1763, 4«.); -

" (idiä. 1766, I
Vi'tas a /i ^ l Sil^löt' a-
1 7 7 3 , 4 " .) ; – „Anzeige mn des Herrn
Glücken A5 llllgang i l e N e t h l e n Iiizt. Uuu-
^grioo-vgoiearuili I^il>ri3 XVI. 7 als einem
llüch dem gedruckten ersten und Angedrucktem
nnilern Oheile zum Verlage ganz ansgekertigt
liegenden Werke" (Lemgo 1774, 4 " .) ; –
HK?zHH ««
(I.6NF0V. 1774) 4 0 .) ; – „Glltlllrute Nulle
Z q l u e Z t e r ' s I I . , die er an den heil.
ns, König in Mgarn, geschickt
huben soll. Sammt ihren widerlegten Nehelken
uns der Mgende O I i Z i - t n i t i i und Pabst
i VII. Nrieten" (Lemgo 1777.
1781)8".); –
(li.iu.t6i. 1.784,
40.). Von seinen zahlreichen, in gelehrten
Zeitschriften und periodischen Gammel«
werken enthaltenen Abhandlungen seien
erwähnt: in Bidermann's „^otis
3okoiÄ3t.«, Bd. V) S. 326 u. f.: „Verzeichniß
der sämmtlichen Rectoren und
Conrectoren des Gymnasii zu Leutschau
in Ober»Ungarn von 1320 bis auf diese
Zeit" (1743); – in den Hamburger
freyen U r t h e i l e n und Nachrich«
ten 1730, Stück 71:– „Recension von
«lao. 2. H5sli62 36li62 ÜoAUllilluiiz'ÄriI.y
– und Stück 87:
„Anmerkungen über des seel. Herrn
Schmeizel's Siebend. Gold- und Silbermünzen";
– in den Rinteln'schen
Anzeigen von gelehrten und gemein«
nützigen Sachen. 1763, Stück 1, 2, 3:
„ Beschreibung eines alten Hessischen Gold«
guldens von W i l h e l m dem Mittleren
von 1808 mit der Umschrift: D^um
sowin NäorabiZ"; – 1765, Stück 4
bis 10: „Verzeichniß einiger Schaum«
burgischen Münzen, mit unvorgreiflichen
Anmerkungen hin und her begleitet"; –
1768, Stück 24: „Beschreibung einer
viereckigen Schaumburg'schen Klippe Grasens,
nachmaligen Fürstens Ernst von
H o l s t e i n - S c h a u m b u r g " ; – ebd.,
Stück 34: „Beschreibung der auf den
Antritt der OSnabrück'fchen Regierung
Sr. kön. Hoheit F r i e d r i c h ' s . . geschla«
gene Medaille"; – ebd., Stück 36:†
Schwarz Gottfried 296 Schwär), Heinr. Ios.
„Beschreibung der auf das erste Refor«
mations-Iubiläum der Stadt Osna«
brück im Jahre 1643 geschlagenen Gedächtnißmünze";
– ebd., Stück 47–80:
„ M o I ^ Ä N F i ä s L s t l i l 6 n kistoriarum.
l i d r i " ; – 1769, Stück 4–3:
„Historisch.kritische Nachricht von der
berufenen päpstlichen Bulle in oosna
äomini"; – ebd., Stück 40–42: „Beschreibung
der vier Gedächtnißmünzen
auf die erste Jubelfeier der Universität
zu Rinteln"; – ebd., Stück 42:
„Beschreibung des Species>Thalers und

Guldens, von dem neuen Reichsfürsten
 Grafen Karl von Batthyány
 geschlagen"; — in U i s o s i i . nov.
 I^{ixs}. Vol. V I (1747), ? . I , x. 111
 et L.: „ v e ^olianno V003.Ü0 6
 Ooinmontatio"; — in den Hambur
 ger Beytragen zur Aufnahme der
 gelehrten Historie und der Wissenschaften,
 1741, S. 282: ^OsroFi-apIil
 riae L. I>lotitiH äs inLi^nidus et
 6to. rsoonLuit" ; — in Walch's „Neue«
 fter Religionsgeschichte". TheilV, S. 173
 u< f.; TheilVII, S. 343 u. f., u. S.463
 u< f.: yVon dem Zustande der Socinia»
 ner in dem heutigen Grohfürstenthume
 Siebenbürgen". Wie bemerkt worden,
 hatte Sch. 33 Jahre die obengenannten
 Aemter bekleidet, im Jahre 1782 trat er.
 ob seiner Altersschwäche stch der Menge
 der Geschäfte nicht gewachsen fühlend,
 die Superintendentur und das Afsefsorat
 auS eigener Bewegung ab. Er starb,
 hochgeachtet, nahezu achtigjährig. —
 Seine Gemalin Gerhardine, geborne
 Broun ing, gehörte zu den gelehrten
 Frauen ihrer Zeit, und von ihr stnd meh<
 rere Predigten Esp. Flechier'S. von
 Vorrede und Anmerkungen ihres Gatten
 begleitet, im Drucke erschienen.
 st ?laviulliaUuiu sriptis säitis uotornm
 (Visniias 1776, ^ . Los^s, 80.) i'omnZ I H ,
 z>. 236 st 8. — K l e i n (Johann Samuel),
 Nachrichten von den Lebmsständen und
 Schriften evangelischer Prediger in allen Ge<
 meinen des Königreichs Ungarn (Leipzig und
 Ofen 4789. Diepold u. Lindauer. 80.) Bd. I ,
 S. 466. in der Anmerkung. — (De Luca)
 Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien
 1778, v. Trattnern, 80.) 1. Bds. 2. Stück.
 S. 119. — Oesterreichische National«
 Encyklopädie von Gräffer und Czi<
 kann (Wien 1837. 8".) Bd. I V , S. 612. —
 S t r i e d e r , Grundlage zu einer hessischen
 Gelehrten« und Schriftsteller-Geschichte u. s. w.
 (Casscl 1780 u. f.) Bd. XIV, S. N0 u. f.
 — S t r o d t m ann (Johann Christ.), Neues
 gelehrtes Europa (Wolfendüttel). Theil I ,
 S. 179 u. f.
 Schwarz, Heinrich, siehe S. 318, in
 den Quellen Nr. 9.
 Schwarz, Heinrich Joseph (Bened
 i c t i n e r und Iugendsch riftstel»
 l e r , geb. zu S a a l f e l d e n im Salzburgsschen
 24. April 1819). Ein Sohn
 des Saalfelden'schen PstegerS C o r n e l
 Schwarz ss. d. S . 317. Nr. 4^j, dessen
 Leben er beschrieben. Als Heinrich
 I o s e p h erst drei Jahre alt war, verlor
 er seinen Vater, und nun lag es der
 Mutter Therese, gebornen Fellenstein
 cr, ob, zwölf unmündige Kinder
 zu erziehen. Sie that eS mit mütterlicher
 Sorgfalt und 3iebe. Nachdem H e i n r i c h
 Joseph die deutschen und lateinischen

Vorbereitungssclaffen beendet, trat er als Noviz in das Benedictinerkloster Michel» beuern. Am 30. September 1840 erhielt er das Ordenskleid und vertauschte nun seinen bisherigen Taufnamen „Joseph“ mit dem Klostersnamen „Heinrich“, legte am 24. September 1843 die Ordensgelübde ab und las am 23. August 1844 die erste Messe. Nachdem er die theologischen Studien beendet, ernannte ihn sein Prälat zum Praefecten der Conventschule, in welcher Eigenschaft er als praktischer Pädagog, wie denn auch als Jugendschriftsteller im Geiste des berühmten Christoph Schmid thatig ist. Im Jahre 1830 begann S. bei Duylair Salzburg die Herausgabe einer „Christlichen Jugendzeitung“. wenn Herangeber nicht irrt. der ersten in Oesterreich welche alsbald ziemliche Verbreitung erlangte, aber in Folge des Todes des betriebsamen Verlegers (Ad. Lindig), wie anderer störender Vorkommnisse, mit dem ersten Jahrgange geschlossen wurde, Nach längerer Pause ließ er nun die Jugendschrift: „Kleine Menckler und die liebe Jugend“ (Salzburg 1833, Duyle erscheinen, welche meist Arbeiten enthält, über die sich eben Christoph v. Schmid beifällig geäußert und sie als des Druckwerth bezeichne: hatte. Nach des Katecheten Johann Ev. Schmid Ableben übernahm Schwarz von der vierten Lieferung an die Fortsetzung der Herausgabe des von Jenem begonnenen „Katechetisch-homiletischen Aepertariums, nür: Iüllstiiinbiges Nntkndebnch ulln Erklärungen, Notizen, Gleichnissen und Nriöpillrn zur (Zrlünternng nnd VerunZchauIichung eineZ jeden Katechismus“ (Schaffhausen 1833 u. f., Hurter), es ist dieses vortreffliche Hilfsbuch des katechetischen Unterrichts als „nothwendiger Nachtrag zum historischen Katechismus“ bezeichnet. Seine übrigen Schriften sind: „Vehrendd Nei5pir1“ (Zschaffhausen 1837), der Ertrag war zum Baue der Maria-Hilfkirche zu Leopoldskron - Moos bei Salzburg bestimmt; — „Gnte Achren tiir Jung nntl Zlt, in Erzählungen eingekleid-et“ (ebd. 1837); — „Gespräche für Kinder“ (ebd. 1838); — „GrhlllnngZZtnnden. Gine Ueihe kurzer Orzählungen tnr bie liebe Ingentl“, 2 Bde. (Schaffhausen 1839); — „Stelan Gurr. Hi5tlllrish>rl1Mllnti3che5 Seitgeniällle uns Oesterreichs jüngZier Vergangenheit“, 2 Bände (Wien 1868). Außerdem schrieb S. und schreibt wohl noch zahlreiche Aufsätze pädagogischen Inhalts für verschiedene Fachblätter, als z. B. für den „Münchener Jugendfreund“, für Neizenbeck's „Blätter für Erziehung und Unterricht“ u. s. w., und hat die Lebensbeschreibungen seiner Eltern: „Nie Geschichte meines

trüh entschlafenen Vaters, Herrn Ournel
I c h w ü r z , weiland Pflegers nun FllM'iben n.
s. m." (Salzburg 1862, Endl u. Penker.
8^.), interessant durch den- Abdruck des
Tagebuches desselben aus dem Tiroler
Kriege (S . 10-33), und „Geschichte meinrr
seligen Mutter, der Wchlgellarnen, gnädigen
Frau (!) T h e r e s i a Zchmarz, Vandricters-
Witwe nun Filllllfeltien" (Salzburg 1864,
ebd.) herausgegeben. Was die obengenannte
Schrift: „Stefan Türr" anbelangt,
so will es mich bedünken, als
wenn ein Namensvetter unseres Benedicliners
und nicht er selbst Verfasser dieses
Buches wäre.
Kehrein (Joseph). BiDgraphisch - literarisches
Lexikon der katholischen deutschen Dichter,
Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahr«
Hunderte (Zürch. Stuttgart. Würzburg t87i.
L. Wörl. ar. 8".) V o . I l , S. 139. - B l ä t t e r
für literarische Unterhaltung (Lripzig. Brock»
hauv. 4«,) Jahrg. 1868. Nr, 29, S. 619 l^über
seinen „Stefan Türr"^,
Schwarz. Jacob, siehe S. 319. in
dsn Quellen Nr. 10.
Schwarz, Johann? siehe ebd. Nr. 11.
Schwarz, Johann Georg (nord«
amerikanischer C o n f u l , geb. zu Wien
11. Mai 1300, gest. ebenda 25. December
1867). Sein Vater war Rauchwaarenhändler,
und im Geschäfte des«
selben arbeitend, erhielt er nebenbei die
nothdürftigste Ausbildung. Sein früh.
eitig erwachter Reisetrieb entwickelte sich
nur um so mächtiger, nachdem er an
Seite seines Vaters mehrere Reisen durch
Deutschland gemacht. Nachdem die 3ehr<♀
Schwarz Ioh. Georg 297 Schwarz Ioh. Georg
jähre vorüber waren, ging er nun auf
Wanderung, besuchte zunächst die Schweiz,
wo er nach längerem Aufenthalte zu
Gersau sich neuerdings auf die Beine
machte und 1819 Oberitalien, Frankreich
und England besuchte. I n letzterem Lande
hielt er sich in den FabrikSstadten au
und lernte dort eine ihm neue Welt kennen.
I n England schiffte er sich nach Amerika
em, landete in New-Uork und besuchte
von da aus die vorzüglichsten Städte
Nordamerika's. Als er in denselben in
Sitten, Bräuchen, Lebensweife nur eine
Wiederholung des Continents fand, war
seine Reiselust nichts weniger denn be<
friedigt, er wollte von der Cultur noch
unbeleckte Gebiete und Menschen kennen
lernen, und faßte sofort den Entschluß zu
einer Reise in's Innere Amerika's. Nach
einem kurzen Aufenthalte in Pittsburg
schiffte er sich zu Erie ein und besuchte
nun mehrere Ansiedelungen und Wohn«
statten der verschiedenen Indianerstamme,
deren eigenthümliche Sitten ihn beson»
ders fesselten und mit deren Sprache er
sich vertraut zu machen suchte. Seinem

Reisedrange setzte die plötzliche Nachricht von dem Ableben seines Vaters äugen» blicklich ein Ziel. S. eilte zu Lande.durch Illinois, Indiana, Ohio nach Philadelphia, dort aber erreichten ihn Nachrich. tm von Seite seines Bruders, der ihn überredete, vorderhand seine Rückkehr in die Heimat aufzugeben und in dessen Geschäften eine zweite Reise in das Innere des Landes zu unternehmen. So wenig günstig bei eingetretenem Regenweiter die Reise in das Innere des Landes – es war das in Amerika vor einem halben Jahrhundert – sich auch anließ, S. unternahm sie nichtsdestoweniger, durchzog im Winter 1820/21 Canada von Osten nach Westen und kehrte nach vielen Beschwerlichkeiten in die Vereinigten Staaten zurück. Seine Geschäfte mit den Indianern hatte er mit bestem Er« folge durchgeführt und war auf diesem Zuge an manchen Ort gekommen, den vor und wohl auch lange nach ihm noch kein Europaer betreten hatte. Vom Ge« stade der Hudsons-Bai trat S. nun seine Rückreise nach Europa an. Er landete glücklich in England, besuchte noch I r - land, Schottland, Dänemark und Holland und kam, nachdem er sich noch im Norden Deutschlands umgesehen, nach mehrjähriger Abwesenheit in Wien an, wo er nun das Rauchwaarengeschäft seines Vaters übernahm und mehrere Jahre fortsetzte. I m Jahre 1829 wurde S. von dem Präsidenten der nordameri« kanischen Staaten mit Einwilligung des Senats zum Consul derselben in Wien ernannt, und nun war es seine angele« gentlichste A-ufgabe, den Handel zwischen Oesterreich und der Union zu fördern. - Auf den weiten Reisen, die er gemacht und auf denen er die merkwürdigsten und oft höchst interessanten Gegenstände, die meist mit geringen Kosien zu erlangen, oft gar nur einfach mitzunehmen waren, zu sehen Gelegenheit gehabt, war sein Sammeleifer geweckt worden, und die Muße seines Consulargeschäftes widmete er der Vermehrung seiner mannigfaltigen Sammlungen. Darunter war seine Samm« lung nordamerikanische Druckwerke zu jener Zeit sehr bemerkenswerth, da eine zweite, an Zahl und Auswahl ähnliche, damals in Wien kaum vorhanden gewe« sen sein mochte. Dabei war S. bei Besichtigung seiner Sammlungen sehr libe. ral. er gestattete gern den Zutritt zu den» selben und machte den beredten Cicerone. Zu bedauern ist nur, daß er über seine Wanderzüge in der neuen Welt keine Aufzeichnungen gemacht, er würde damit Nachrichten über nachmals bekannt ge-♀ Schwarz Ioh. Georg 298 Schwarz Ioh. Georg wordene Gegenden und Volksstämme

um Jahrzehnte früher gegeben und die Aufmerksamkeit wissenschaftlich gebildeter Reisender auf dieselben gelenkt haben. Wie bemerkt worden, lebte S. als nordamerikanischer Consul in Wien und machte als solcher, da er ein ansehnliches Vermögen besaß, ein großes Haus. Er bildete bei seiner Stellung als Mitglied des diplomatischen Corps, und doch ohne eigentliche Bildung, sondern nur mit den auf seinen weiten Reisen und im Verkehr mit Menschen aller Völker abgeschliffenen Manieren, in denen er aber niemals den einstigen Handwerker ganz zu verläugnen im Stande war, eine ganz eigenthümliche. durch sein sonst imposantes Aeußere Aufmerksamkeit erregende Erscheinung. Herausgeber dieses Lexikons, der. seinen vielen Aufforderungen, ihn zu besuchen, eines Tages nachkam, war überrascht von der Mannigfaltigkeit und dem Reichthum der Sammlungen, die ihm der Consul zeigte, und von der Weisheit, mit welcher derselbe seine für sich selbst sprechenden Kunst- und andere Schätze mit Worten noch mehr herausstaffirte. S. würde wohl trotz seiner diplomatischen Position und seines großen Vermögens, das er in seiner Art zur Schau trug, wohl kaum viel beachtet worden sein, wenn er nicht im Jahre 1848 aus seiner bisherigen Passivität getreten wäre. S. gründete nämlich im genannten Jahre mit I. E. M. Veith den Wiener Katholiken-Verein. Es war das in Anbetracht der damaligen Verhältnisse ein ebenso muthiges als verdienstliches Unternehmen, denn es handelte sich dabei nicht um ein jesuitisches Angriffsheer auf Freiheit und Fortschritt, sondern um eine rein defensive Phalanx gegen die geradezu niederträchtige Terrorismus, welche die damalige „Gassenjournalistik“ gegen die Kirche jeder Form ausübte. Deshalb betheiligten sich damals an diesem Vereine auch alle fortschrittsfreundlichen Katholiken, die heute, wie es dem edlen Montalembert erging, verketzert werden. Erst später wurde aus dem ganz anständigen und Edlen fördernden Katholiken-Verein der bald anrühmig gewordene Severinus-Verein, aus dem sich nach und nach unter dem Hochdrucke der ultrarömischen jesuitischen Fanatiker alle denkenden Kräfte zurückzogen, so daß er nach und nach dem plärenden Blödsinn verfiel und endlich in der Michaelsbruderschaft aufging. Das Auftreten des Consuls Schwarz im Jahre 1848 bewies unter allen Umständen Tapferkeit und offenen Freimuth, wofür er natürlich wenig Dank und von einer Seite, von der es am wenigsten zu erwarten war/ schlimmen Lohn einheimste. Die Vereinigten Staaten in

Nordamerika, die bei sich daheim einen
 Jeden in seiner Fayon selig werden
 lassen, die sich daheim um Religion und
 was darum und daran hängt, nicht küm-
 mern, machten bei Schwarz, sonderbar
 genug, eine Ausnahme, nahmen ihm die
 Consularvertretung ab und bewiesen mit
 diesem Vorgange eine Inconsequenz, die
 dem gelobten Lande der Freiheit nichts
 weniger denn zur Ehre gereicht. Frei-
 lich hatten die politischen Flüchtlinge
 das Ihrige dazu beigetragen, indem sie
 Schwarz, der mit vielen Tausenden
 gegen die überhand nehmende Anarchie
 furchtlos ankämpfte, als Reactionär ver-
 lästerten. Dabei muß ausdrücklich betont
 werden, daß der Ultramontanismus des
 Consuls Schwarz übrigens ein ganz
 österreichisch gefärbter war, der heute
 von den Römlingen gar nicht probenhaltig
 befunden würde, und wenn S. noch
 lebte, so würde ihm wohl das Mißgeschick
 widerfahren, zwischen zweierlei Stühlen²
 Schwarz Ioh. Mich. 299 Schwarz Ioh. Mich.
 zu sitzen, zwischen dem liberalen und dem
 ultramontanen. Was nach S.'s Tode
 mit seinen reichen Sammlungen geschehen,
 ist mir nicht bekannt.

Oesterreich is.che National,Encyklopä-
 die von Gräffer und Czikan (Wien
 1837, 8^{te}) Bd. IV, S. 612.

Schwarz, Johann Michael (evangelischer
 Theolog und Fachschriftsteller,
 geb. zu Güns 16. Juni 1774. gest.
 21. Februar 1838). Der Sohn eines
 Tuchmachers in Güns, die unteren Schu-
 len besuchte er in feiner Vaterstadt, die
 lateinischen in Oedenburg, wo er zugleich
 als Erzieher im Hause eines Kaufmanns
 thätig war. Durch diese Familie, Namens
 Linderges, ward es ihm auch ermög-
 licht, deutsche Universitäten zu besuchen,
 und zuerst in Wittenberg. später, 1799,
 in Jena stich in den theologischen Disci-
 plinen auszubilden. In Jena machte S.
 eine denkwürdige Periode durch; im
 „Ienaischen Fichtebüchlein“ steht sein
 Name unter den Hunderten damaliger
 Ienenser Studenten, welche bei dem
 Großherzog Karl August von Wei-
 mar um Wiedereinsetzung Fichte's,
 dessen Auftreten in der damaligen beweg-
 ten Zeit in Jena und allenthalben in
 Deutschland großes Aufsehen gemacht,
 petitionirten. Im Jahre 1800 kehrte er
 in die Heimat zurück, wo ihn bald die
 evangelisch-deutsche Gemeinde in Eperies
 an Stelle des abgehenden Pfarrers Elias
 Hellner als Prediger berief. Am
 8. December 1801 hielt er seine Antrittspredigt.
 Auf diesem Posten wirkte S.
 über ein halbes Jahrhundert, bis 1831,
 und beging am 8. December 1830 seine
 fünfzigjährige Jubelfeier. Von dieser Zeit

trat der Jubilar nur bei besonders festlichen Gelegenheiten öffentlich auf, blieb aber in der Seelsorge, namentlich durch häufige Hausbesuche, wie dieß bei Evangelischen üblich, fortwährend thätig und nahm an den Anliegen der Gemeinde, des Districtual-Collegiums, wie der gesammten evangelischen Kirche fortwährend den regsten Antheil. Zuletzt trat er, mit dem goldenen Verdienstkreuze mit der Krone ausgezeichnet, mit einer Jahreszulage von 200 st. zu seiner normalen Pension, in den Ruhestand über. Seine Thätigkeit als evangelischer Priester, die sich vor Allem auf die Seelsorge concentrirte, bezeichnen die bei seinem Ableben erschienenen Nekrologe als über alles Lob erhaben. Für die Gemeinde war er in ersprießlichster Weise thätig, und insbesondere seinen Bemühungen verdankt sie den städtischen Communalzuschuß zur Bestreitung ihrer Bedürfnisse, wie auch er besonders um die Wiedererlangung des Oeffentlichkeitsrechtes für das Districtual-Collegium bemüht war. Im Jahre 1826 wurde er Senior des V. kön. städtischen Seniorates und blieb es unausgesetzt bis 1848, als solcher gründete er einen Senioralfond, welcher durch die Jahresbeiträge der Gemeinden bereits eine nicht unansehnliche Höhe erreicht hat. Obgleich ein ausgezeichnete Kirchenredner und bei vielen festlichen Gelegenheiten veranlaßt, eine Predigerstimme zu erheben, konnte er doch nie bewogen werden, seine Predigten in Druck legen zu lassen. „Tine Predigt“, meinte er dann, „wolle gesprochen und gehört, nicht gelesen werden, da das gedruckte Wort nur ein kümmerliches Surrogat des lebendigen Vortrages sei“. Jedoch in späteren Jahren, als er nicht mehr predigen konnte, veröffentlichte er mehrere Schriften gemeinnützigen Inhalts, deren Titel ich ohne für deren bibliographische Richtigkeit zu bürgen, da sie in Katalogen nicht aufzufinden; – in Folgendem mittheile: Schwan, Joseph 300 Schwarz Julius am Knilunge der zumien Haltte dl5 XIX. IlllirhndeltZ; – „(15in Tvurt üdr die Schulen, insbesondere über die VolkSchulen uns dem Stllndpunrte der Religion“; – „Nrr Verküll der wahren Kirche Ohri2ti und die nachlässige Grzichnng der Rinder, als zwei (Quellen der Verderbniss und des Unglücks der Menschheit“; – „Ein A5nrt der Neue und des Ernstes über die Geistlichkeit, ArligioNs Nloralität und Christenthum“; – „Gin Wmt ans dem dritten Jahrhunderte der Reformation“ ^ – ^Vlebr die Wunder der evangelischen Geschichten“, – „Gin Wort, betreffend unser irdisches Dasein“. Allem Anscheine nach dürften diese Schriften in Species, wo

S. lebte, gedruckt mordendem. Aus ihren Titeln aber ist zu ersehen, wie der Verewigte die Ursachen der moralischen Versunkenheit unserer Zeit. wie er ihre sittlichen Bedürfnisse erkannte. Als er im hohen Alter, 86jährig, starb, betrauerte Alles seinen Tod als den eines würdigen Priesters des Herrn, der er sein lebelang war, und als sein Ableben bekannt wurde, hieß es: „Der Simeon von Eperies, der beredte, gottbegeisterte Streiter des Herrn, der Vater der Armen unserer Stadt – ist nicht mehr“. Anlässlich seiner Jubelfeier schickte die Universität Jena ihrem einstigen Zöglinge das Doctor-Diplom der Theologie.

nioia HimFaroriiln a, ti-idus proxun.iL 22,6-eu.U2 222(1611112,6 ^enensi lläscriptorum ((3^ila6 1838, I.6ox. Nstk?, 8«.) x. 121. – Evangelisches Wochenblatt (Pesth.

4°.) Jahrg. 1838. Nr. 9: „Dr. Ioh. Michael Schwarz“. – Porträt. Sein wohlgetrossenes Bildniß im Holzschnitt brachte auf S. 47 der »pi-otL8t2N3 Ksp62 llaxtär“, d. i. Der protestantische Bilder-Kalender für das I. 1837. noch auch eine kurze Biographie desselben mitgetheilt ist.

Schwarz, Joseph, siehe S. 319, in den Quellen Nr. 12 u. 13.

Schwarz, Julius, oder, wie ihn die Magyaren und er selbst als Magyar sich schreibt: Schvarcz, Gyula (ungarischer Schriftsteller, geb. zu Stuhlweisensburg in Ungarn am 7. December

1838). Sein Vater war Officier in der kaiserlichen Armee, wenn ich nicht irre, bei Dom Miguel-Infanterie Nr. 39.

Seine Mutter Katharina ist eine Tochter Michael Horhy's, der sich als Begründer eines rationellen Wirthschaftsbetriebes in Ungarn ein bleibendes Andenken begründet hat. Seine erste Aus-

bildung erhielt S. im Vaterlande, dann in München und Berlin; darauf machte er Reisen, welche er über Deutschland nach Frankreich und England ausdehnte, und auf welchen er mit mehreren literarischen Gästen in Verkehr trat. In der Folge betrat er die schriftstellerische Laufbahn, auf welcher er theils unter eigenem Namen, theils als Pseudonym

szent 'Katolna auf verschiedenen Gebieten, auf dem schönen Literatur, des Unterrichtswesens, vornehmlich der Unterrichtsstatistik, der Alterthumswissenschaft u. a. thätig war, durch sein eigenenthümliches Auftreten aber die Kritik herausforderte, die nun auch dem Polyhistor, der hie und da Blößen gab, schonungslos zu Leibe ging. Im Jahre 1866 wurde er in den ungarischen Landtag gewählt, kommt aber auch als Volksvertreter in Kakay's „Licht- und Schattenbildern“ übel genug weg. Die Titel seiner, sowohl

unter eigenem Namen wie unter obigem Pseudonym erschienenen Schriften sind in chronologischer Folge: „2 üss“, d. i. Strato von Lampsakus. Da« ten zur Geschichte der Wissenschaft. I. (Pesth 1861, Hauffer u. Stolp, 80.); – “) d. i. Gebrochene² Schwarz. Julius 301 Schwarz Julius Töne aus den großen Werken des Anaxagoras von Clazomenae (ebd. 80.); – „^ö7Ha^' s?Me7st S6^?!s? ^VaM Hiincko?' ^07«^“) d. i. Geologische Theorien bei den Griechen bis zum Zeitalter Alexander des Großen, 2 Hefte (ebd. 486t. 8«.); – „^ . / a M – KA-ti^s ssinvona?«. HaT'om ^v s^6tt"^ d. i. Die Stammfrage vor drei Jahren (ebd. 4864. 8“.); – „F<?l/ ma^a?» ?>6 H^– MHö^“) d. i. Ein ungarischer Schriftsteller im Auslande. 2 Bände (Pesth 1863, Heckenast. 80.), erschien unter dem Pseudonym Szent-Katolna; – „XA ?/“) d. i. Zwei Flugschriften über das Unterrichtswesen. Einige vorläufige Punkte über die dringendsten Bedürfnisse des vaterländischen Unterrichtswesens. Constitution und Unterrichtswesen (Pesth 4866, Pfeiffer. Fou“) 8 5ü26t^ d. i. Die Reform des Unterrichtswesens als politische Nothwendigkeit in Ungarn. 3 Hefte (Pesth 7, Stolp); – » d. i. Wie sollen wir für die Zukunft die Statistik des Unterrichtswesens führen? (ebd. 1867. 80.); – a“) d. i. Der Wettstreit der Schüler an unseren Gymnasien und Realschulen. Mit Rücksicht auf die wissenschaftliche Neigung der züglichen Schüler, die sociale Stellung und materielle Lage ihrer Eltern und auf die Prämien. Nach amtlichen Daten zusammengestellt (Pesth 1868, Aigner, 4 “) ; ^ d. i. Die Statistik der Praparanden Ungarns (ebd. 1868, Stolp. 80.); – 7 – ^ . . . «) d. i. Ausführliche statistische Ausweise über die Elementarschulen des Urtghvärer Comitates (Pesth 1868, Aigner, 8a.); – einen gleichen Ausweis über das Gömörer Comitatus. dieser und der vorige Abdruck aus der Zeitschrift: „IH Kor82a.k“ (neue Aera), hat S. im Jahre 1869 herausgegeben und beide nach eigenen Rubriken und auf Grund von Erhebungen der Kaschauer Handelskammer bearbeitet; – „Ungarn in der Sealnian“ (Pesth 1870, Aigner. gr. 8“.), erschien auch in ungarischer Sprache. Wie aus vorstehender Uebersicht seiner Schriften ersichtlich, hat S. das Unterrichtswesen seines Vaterlandes seinen eindringlichen Studien unterworfen und hier den Kernpunkt für eine künftige Wohlfahrt

des Staates erkennend, steuert er mit Entschiedenheit auf eine zeitgemäße Reform hin, was immerhin der richtige Weg sein mag. Die von ihm vorgeschlagenen Reformen zu beurtheilen, ist Sache des Fachmannes. Druckfertig ist seine „<Belchte tin Nemllkrlltil aMr nnd inner Seit“, welche in ungarischer, deutscher und englischer Sprache zugleich ausgegeben werden und sechs Bände umfassen soll. Der erste Band der deutschen Ausgabe ist im Drucke bereits vollendet, soll aber erst nach dem Originale und in Deutschland ausgegeben werden.

Ungarische Revue (Pesther period. Schüft) 4869, S. 46". — ^2 ors-äF t ü k r s , d. i. Der Reichsspiegel (Pesther illustr. Blatt. gr. 4".) 4864, Nr. 10: „ Z e k n a i ^ H ^-ula.". — Aranyos Käkay, welcher in» seinen bei⁹ Karl 302 Schwarz Karl

Wilhelm I a u f f e r m Vesth 1867 herausgegebenen „Licht, und Schattenbildern zur Charakteristik des ungarischen Landtags" die Mitglieder des Landtags durch die scharfe Loupe seines Witzes und beißender Satire betrachtet, schreibt über Julius-Schwarz: — „Er ist Henszlmann's einziges, noch minderjähriges Wunderkind. Der Liebling der griechischen Muse und der Theresienstüdter Gamin! Das Mitglied der englischen ttsologioai 8ooiot? und Director der Pesth«ben«galischen Eisenbahn! Der große Polyhistor und Protogeograph. der unübertreffliche Phil. Hellene und Prakrit-Stylist. unvergleichlich i»s der Makrologie (Wortschlüpfrigkeit) und "— Megalegorie (Lobhudelei), dessen ohne griechisches Wörterbuch nicht zu lesende gelehrten Werke aus der Sammlung vom Apepten (unverdauliche Dmge) bestehen, welche die Apepsie (Unverdaulichkeitsleidrn) des Autors verrathen . . . siehe, und auch ihn plagen die Trichinen der Ambition und er sehnt sich in den Kreis der Nomodiken (Gesetzgeber). Und doch verräth sein Gesicht dem in die Propomantie (Gesichtskunde) Eingeweihten auf der Stelle, daß er noch nicht dazu berufen, Gesetze zu gründen, sondern selber noch eines Mentors bedarf. Es gibt in der Jugend eine Periode, wo der Käse noch nicht auf der Zunge beißt und das Kalbfleisch für Kalbfleisch zwar alt genug, aber doch noch nicht jene Consistenz und jenen Wohlgeschmack des Rindfleisches besitzt, wo es die beste Suppe und zugleich den schmackhaftesten Braten gibt. Er selbst, das ist wahr, ist noch unausgegohren und unausgebacken. Nebrigens hat er bei seiner Wahlagitation ein früh entwickeltes Talent für den Humbug gezeigt, mit dem es ihm gelang, nicht nur die Wiener Blätter und die gemietheten „Handäre" (Dienstmänner), sondern auch einige ehrenwerthe und ganz gescheidte Leute — wenn auch nur auf ein paar Wochen — als Gefoppte vor seinen Wagen zu spannen." — Porträt. Unterschrift:

6ek.v2.ro2 (^ula. M a r a s t o n i Ios. t864
(lith.), auch im „ ^ 01-5263 tüki-o« 1864.
Nr. 10.

Schwarz, Karl Freiherr (k. k. Ober»
b a u r a t h , geb. zu S o h l e bei Neu»
titschein in Mähren am 23. J u l i 1817).
Der Sohn mittelloser Eltern, dem sein
Vater eine glücklichere Lebensstellung zu
erringen versuchte, als er selbst sie einnahm,
da sie ihn nur mit mühevoller
Arbeit die unentbehrlichsten Lebensbedürf»
nisse erreichen ließ. Das Schreibgeschäft
wollte dem Vater auch nicht sonder»
lich gefallen, so brachte er denn seinen
gesunden und kräftigen Knaben, nachdem
dieser die vier Classen der Neutitscheiner
Hauptschule beendet, zu einem Maurer»
meister in die Lehre, dort sollte K a r l
den Menschen und zuletzt sich selbst Häu»
ser bauen lernen. So verließ der Knabe
das väterliche Haus, von nun mußte er
— da die Mittellosigkeit des Vaters
diesem nicht möglich machte, den Sohn
fernerhin zu unterstützen — sich selbst
das Brot mit schwerer Arbeit verdienen,
kurz, der Kampf um das Dasein begann.
K a r l nahm ihn mit Resignation und
dem ganzen Muthe der Jugend auf. Der
unabweisliche Verkehr mit den meist
rohen Arbeitsleuten, der Einblick in die
oft entsetzlichen Abgründe des mensch»
lichen Herzens stählte das im Vaterhause
in sittlichen Grundsätzen großgezogene
Herz des Jünglings. Außer bei der
Arbeit, die ihn dann vollauf beschäftigte,
hielt er sich von den rohen Gesellen, die
es nichtsdestoweniger versuchten, ihn in
ihre Kreise zu ziehen, vollends ferne. Um
dem Besuche der Schenken und dadurch
ihrer Gesellschaft zu entgehen, begab er sich
früh zur Ruhe. stand aber dafür mit der
Sonne auf und benutzte alle freie Zeit zur
Selbstbildung. Damals waren es die Dich»
tungen S c h i l l e r ' s , die den Sinn des
Jünglings erhoben und läuterten und seine
Hinneigung zum Schönen in Natur und
Kunst weckten und kräftigten. Und was
in seiner Jugend ihm ein Labsal und ein
Führer durch's Leben gewesen, blieb —
wie er es selbst immer sagt — öer Hort
und köstlichste Schatz des gerelften Man»
nes. „ S c h i l l e r warm mein zweiter Vater,
mein bester Freund auf den Pilgerzügen»
Schwarz Karl 303 Schwan/Karl
des Lebens", so hört man S . heute noch,
wenn sich die rechte Gelegenheit dazu
bietet, ausrufen, und daß er keinen
schlechten Bund geschlossen, bezeugen das
ganze Leben des Mannes, seine heutige
Stellung, die Ergebnisse einer nahezu
vierzigjährigen Thätigkeit auf das Glän»
zendste. Nachdem es ihm möglich gewor»
den, unterzog er sich den technischen Stu»
dien an der Akademie in Olmütz, und

nachdem er diese beendet, betrat er unter der unmittelbaren Leitung eines Namens» Vetters, des Olmützer Baumeisters Schwarz, die praktische Laufbahn und führte 4338 unter dessen Aufsicht die ersten Arbeiten aus. Nachdem er ein paar Jahre unter Schwarz gearbeitet und während dieser Zeit mit Auferlegung aller nur denkbaren Opfer sich eine kleine Summe erspart, trat er im Jahre 1841, damals 24 Jahre alt, eine Reise nach Italien an, um an den dortigen Werken der Architectur sich in entsprechender Weise für den Hochbau auszubilden, als es in der Heimat, wo er bei Bauten von Spitälern und Kasernen kaum mehr erlernen konnte, als Ziegel auf Ziegel zu schichten und gewöhnliche Innenräume nach den vorgeschriebenen Dicasterialformen auszuführen, möglich gewesen wäre. Nach seiner Rückkehr aus Italien unternahm er verschiedene Bauarbeiten, deren eine für sein künftiges Leben entscheidend werden sollte. Als Leiter des Baues der Flachsspinnerei zu Schönberg in Mahren im Jahre 1842 hatte er nämlich den Bauunternehmer Klein '^Bd. X I I , S. 44^, Chef der Firma .Gebrüder Klein", kennen gelernt. Dieser scharfblickende, dabei geschäftstüchtige Mann hatte in Schwarz alsbald die Arbeitskraft und seltene Befähigung erkannt, und es verstanden, ihn für seine Unternehmungen zu gewinnen und an dieselben zu fesseln. Nun betrat S. jenes Gebiet, auf welchem er seine größten Erfolge erringen sollte, nämlich das des Eisenbahnbaues. Vom Jahre 1842 ab bis auf den heutigen Tag noch hat S. theils in Verbindung mit den Gebrüdern Klein, theils unabhängig wesentlichsten Antheil an dem Ausbaue des Eisenbahnnetzes in Oesterreich. Von den ersten derartigen Bauten, welche unter seiner Leitung entstanden, sind als besonders bemerkenswerth anzuführen: die große Brücke über die March bei Morawiczan im Jahre 1843, der Tunnel bei Chohen. im Jahre 1844 erbaut, der in den Jahren 1843 und 1846 hergestellte Raaber-Bahnhof und der im Jahre 1848 vollendete Viaduct im Karolinenthal bei Prag nebst der Eisenbahnbrücke daselbst- diese Brücke war das größte bis dahin, in Oesterreich ausgeführte Bauwerk dieser Kategorie. Im Jahre 1848 wurde von ihm die Bahn von Prag nach Bodenbach fortgesetzt, auf welcher Strecke mehrere Tunnel, - darunter als besonders bemerkenswerth der in der Nähe von Mühlhausen befindliche, auszuführen warm. Auch an ihn traten im genannten Jahre die Wirkungen der allgemeinen Gährung in fast drohender Gestalt heran.

An einer Stelle des Bahnbaues hatte S. nahezu 2000 Arbeiter, durchwegs Böhmeu. im Solde. Da kamen im Sommer genannten Jahres aus Prag Agitatoren und junge, verwahrloste Leute, die sich für Studenten ausgaben, und forderten die Arbeiter zu einer Massendemonstration auf. Unter allerhand Vorspiegelungen suchten sie das Verhältniß zu ihrem Arbeitgeber zu lockern. Die Arbeiter, die in guten und schlimmen Tagen Beweist der Umsicht und des Biedersinnes ihres Dienstgebers erhalten hatten und zu ihm unbedingtes Vertrauen[?] Schwär.;. Karl 304 Karl besaßen, kamen auch jetzt zu ihm, theilten ihm Alles mit und baten ihn um seinen Rath. S. machte ihnen die Sachlage klar, legte ihnen die Verhältnisse, wie sie standen, auseinander, zeigte ihnen, wie man sie als Mittel zum Zwecke mißbrauchen wolle, und sie, wenn dieser erreicht werden sollte oder nicht, aufgeben und ihrem Geschicke, das sich nur verschlimmern werde, wenn sie diesen Einstufungen nachgeben, überlassen werde. Diese Worte waren nicht wirkungslos gesprochen, auch nicht Einer entfernte sich vom Bauplatze, Auch in anderer Weise suchte man ihn in Mitleidenschaft zu ziehen; so überbrachten ihm die Aufständischen einen angeblichen Auftrag von Albert v. Klei n , ihnen das zu Spreng' arbeiten vorräthige Pulver, wovon eine nicht geringe Menge vorhanden war, auszuhändigen. In entschiedenster Weise lehnte S. diese Forderung ab. Nach einer im Jahre 1849 unternommenen Reise nach England begann er, nach Oesterreich zurückgekehrt, im Jahre 1830 den Bau der Eisenbahn von Bochnia nach Demhica, und führte unter anderen Bahnobjecten auf dieser Straße die 300 Klafter lange Dunajewbrücke aus. Die solide Ausführung dieser Bauten – denn die Aera Herz-Ofenheim trat erst zwei Jahrzehnte später ein – richtete die Aufmerksamkeit der amtlichen Kreise auf den tüchtigen Bauherrn, und Ministerialrath Ghega ^Bd. V, S. 166) forderte S. auf, den ganz besonders schwierigen Bau der Strecke von Stembrück bis Reichenbach auf der südlichen Staatseisenbahn durchzuführen. Hier nun brachte S. zum ersten Male das seither oft nachgeahmte Verfahren, die Bahnlinie in's Waffer zu verlegen und daselbst mit Steindämmen zu versichern, in Anwendung und machte dadurch einen unsicheren und kostspieligen Bau an den Rutschlehnen bei Saar und Nußdorf entbehrlich. Im Jahre 1836 begann S, den Bau der Kaiserin Elisabeth-Westbahn von Wien nach Salzburg; bei die«

ser Bahn war S. als General-Bevollmächtigter der Bauunternehmer Klein, Theuer und Schwarz und auch als Theilnehmer derselben thätig. Neben diesen Eisenbahnbauten vollführte Schwarz die Regulirung der Salzach in Salzburg und verschönerte die alte monumentale Stadt durch Anlegung prächtiger Quais, welche eine wahre Zierde dieser Stadt bilden; erbaute in den Jahren 1864 und 1863 die Schwarzenbergbrücke in Wien und vollendete die Bauarbeiten des Prinz Eugen-Monuments ebenda. Im verhängnisvollen Jahre 1866 war S. Obmann eines Comités, welches den Bau der Schanzen bei Florisdorf unternahm. Im folgenden Jahre leitete er als General-Bevollmächtigter und Theilnehmer der, schon genannten Bauunternehmungen die Herstellung der Kronprinz Rudolph-Bahn und führte daneben den Bau des Schwarzenberg-Monuments und der Rahlstiege in Wien aus. Im Jahre 1870 baute S. auf eigene Kosten die Salzburg-Halleiner Eisenbahn, welche später in den Besitz der Elisabeth-Westbahn überging, begann 1872 den Bau der Gisela-Bahn (Salzburg > Rottenmann « Wörgl) und führte den Bau der neuen Militär-Akademie in Wien aus. Im Jahre 1874 legte er der Wiener Commune ein Project für Localbahnen in Wien und Umgegend des Wienflusses vor, welches einstimmig als das beste dießbezügliche anerkannt und dessen Ausführung wohl zunächst durch die mittlerweile ausgebrochene und alle Unternehmungen lähmende Geldkrise aufgegeben oder doch vorderhand wenigstens vertagt worden. Bisherige Thätigkeit S.'s in seiner Eigenschaft als Bauherr und Bauunternehmer gewürdigt; er erscheint uns aber noch in einer zweiten und dritten Eigenschaft, als Humanist, der den Bedürfnissen der Jugend nach zweckmäßigem Unterrichte und jenen der leidenden Menschheit mit Tausenden beizuhelfen, dann als Freund und Förderer der Kunst, die er mit fast fürstlicher Munificenz unterstützt. Leider ist Herausgeber dieses Lexikons bezüglich der humanistischen Thätigkeit S.'s nicht im Detail unterrichtet, weil S. eben oft spendet, wo, wie das Sprichwort sagt, die Linke oft nicht weiß, was die Rechte gab. So bedachte er mit ansehnlichen Summen die Schulen von Sohl. Neutitschein, St. Pölten, Pochlarn und fast sämtliche Unterrichtsanstalten Salzburgs; spendete bedeutende Beträge für die Kirchen von Sohl, Blauendorf, Wildbad Gastein, für das Spital in Scharding. Wernstein zwischen Scharding und Pajsau, und für viele andere gemeinnützige Anstalten und

Unternehmungen. In Salzburg gründete er die Salzburger Curhaus-Actiengesellschaft, baute das stattliche, mit allem Comfort ausgestattete Curhaus mit der Badeanstalt, und nachdem dasselbe im Jahre 1872 in den Besitz der Stadtgemeinde Salzburg übergegangen war, schenkte er der Stadt seinen Actienantheil im Betrage von 8tt.000 fl. In der Nähe von Salzburg, hart an der Bahn, in der Richtung gegen Seekirchen, legte S. einen Park an, welcher dem Besuche des Publicums freigegeben ist und in dessen Mitte sich die der Besichtigung würdige Villa nebst den zugehörenden Bauten befindet, welche S. mit seiner Familie bewohnt. In der Mitte des Parkes erhebt sich das lebensgroße eiserne Standbild Schiller's. Schwarz hatte dem großen Dichter das erste Denkmal in Oesterreich u. Wurzbach, biogr. Lexikon. X X X I I . 1 Ge errichten lassen; außer diesem Denkmale sieht man im Parke noch mehrere andere Bildhauerwerke, unter anderen eine reizende Nymphe von Pönninger, in der Villa selbst aber und in den nächstanstoßenden Räumlichkeiten befinden sich außer einem herrlichen Prunksaale und einer reichen, mit den Meisterwerken der verschiedenen Literaturen und mit kostbaren Prachtwerken ausgestatteten Bibliothek eine werthvolle Bildergalerie, ein Cabinet mit optischen Instrumenten und ein chemisches Laboratorium. In Wien hatte S. im Jahre 1870 dem Kriegs-Ministerium ein Haus in der Gumpendorferstraße mit der ausdrücklichen Widmung zum Geschenke gemacht, daß selbes zur Unterbringung der damals beabachtigten Armee-Musikschule verwendet werde. Als aber die Errichtung eines Armee-Musik-Conservatoriums die kaiserliche Genehmigung nicht erhielt, stellte S., der, als man ihm sein Geschenk wie der zurückgab, dasselbe nicht annahm, dasselbe zur freien Verfügung des Kaisers. worauf es für die Bedürfnisse des Reichskriegs- und Landesvertheidigungs-Ministeriums zu gleichen Theilen verteuert werden soll. Zum Schlusse sei bemerkt, daß die Bronzestatue der Kaiserin Maria Theresia, welche den „Neuen Platz“ in Klagenfurt schmückt, S. ganz auf seine Kosten hatte aufstellen lassen, da die alte Statue, ein Werk Balthasars Moßls, eines Schülers von Raphael Donner, vom Zahn der Zeit bereits so übel hergerichtet worden war, daß ihre Entfernung von ihrem Standplatze geboten war. Auch hat S. für die in Wien zu errichtende Schillerstatue – er ist auch Mitglied des zu diesem Zwecke bestehenden Comite's – einen der ansehnlichsten Beiträge gespendet. Es sind mit Angabe

des bisherigen, die Gaben, Schenkungen

20⁹

Schwarz Karl 306 Schwarz Karl

und Widmungen, welche S.' zum allgemeinen

Besten seit einer Reihe von I a h -

ren gemacht und welche nach vielen Tau»

senden zählen, noch lange nicht erschöpft.

Daß solche Verdienste auch höchsten Orts,

wie von Seite seiner Mitbürger die man«

nigfachste Würdigung fanden, begreift

sich leicht. Schon im Jahre 1836, anlässlich

deS BaueS der Westbahn, erhielt S.

daS goldene Verdienstkreuz; bei Enthüllung

deS Prinz Eugen»Monuments das

goldene Verdienstkreuz mit der Krone;

im Jahre 4866 bei der Errichtung der

Florisdorser Schanzen das Mterkeuz

des Franz Ioseph-OrdenS; im Jahre

4867 in Würdigung seines humanistischen

Wirkens den Titel eines k. k. Baurathes,

im folgenden den Orden der eisernen

Krone 3. Classe und 1869 den Statuten

des Ordens gemäß den erbländischen

Ritterstand für sich und seine Familie,

worauf noch im Jahre 1873 die Erhe«

bung in den Freiherrnstand erfolgte.

Schon im Jahre 1863 verlieh die Stadt

Salzburg dem um sie so hochverdienten

Manne das Ehrenbürgerrecht, der Land»

tag votirte ihm den Dank des Landes,

viele Gemeinden und Städte ernannten

ihn zu ihrem Ehrenbürger, und anlässlich

seiner Schenkung des auf dem Curhause

liegenden Actiencapitalis ließ die Salzburger

Stadtvertretung dem Schenker zu

Ehren im Curhausparke ein Denkmal

errichten, das die Büste des Gebers dar»

stellt und dessen feierliche Enthüllung am

3. November 1872 stattfand. Freiherr

von Schwarz, mit Bescheidenheit alle

diese Ehren tragend, findet sein höchstes

Glück im Schooße seiner Familie, welche

neben seiner Frau aus vier Kindern:

B e r t h a, J u l i u s , A u g u s t und

Richard, besteht.

Ritterstand S . D i p l o m ää.o. Wien 16. Juli

1869. - Freiherrn stands. D i p l o m ä<lo.

19. Mai 1873. - Humoristische B l ä t ,

ter von K l i s . 1873. Nr. 37. - Welt.

a u s s t e l l u n g s - Z e i t u n g d e s „Floh" 1873,

Beilage zu Nr. 61. - Deutsche Z e i t u n g

(Wiener polit. Parteiblatt) 1872, Nr. 239:

„Schicksale eines geschenkten Hauses". -

Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt)

1872, Nr. 2943 vom 4. November: „Schwarz'

Denkmal". - Wiener Zeitung vom

6. September 1873. Nr. 208, und vom 21. Fe.

bruar 1874, Nr. 42. - Porträte. 1) Von

K l i o 1873, in Nr. 37 der „Humoristischen

Blätter" 1873 (Fol.); - 2) von Ebendem»

selben, 1375, zur Eröffnungsfeier der Gisela»

Bahn l K l i c begleitet das Titelbild u. a. mit

folgender Schlußbemerkung: „Wir freuen

uns, daß durch Schwarz ein wirklich fort»

schrittliches Werk (die Gisela-Bahn) vollen, det wurde, da das Dampfroß in Tirol viel» leicht doch andere Nösser, wie z. B. das Schlachtroß von Hippach u. dgl. (Qomo äs 3N6i-rs äs I?a.tsi- Orentsr), unmöglich machen wird"); – 3) von C. v. S t u r in Nr. 6t der Weltausstellungs-Zeitung des „Floh" ^die Bildnisse sämtlich sehr ähnlich). – Freiherrliches Wappen. Gevierteter Schild mit Mittelschild. Den blauen Mittelschild durchzieht eine Bogenbrücke mit einem M i t ' telpfeiler aus Steinquadern über einem den Fußrand erfüllenden natürlichen Wasser. 1.- in von Schwarz und Gold längs getheiltem Felde ein roth bezungter Doppeladler mit gewechselten Tincturen; 2 u. 3: in Blau fünf goldene, in Schrägekreuzform aufstiegende Bienen; 4.- m Gold ein schwarzer rothbe- zungter Löwe. Auf dein Schilde ruht die Freiherrntrone mit einem in's Visir gestellten gekrönten Turnierhelm. Die Helmkrone trägt einen offenen, rechts schwarzen, links blauen und jederseits mit einem halboffenen goldenen Zickel mit Bügel pfahlweise belegten Adler» flug. Die Helm decken sind rechts schwarz, links blau, insgesamt mit Gold unterlegt. Schild Halter: zwei gegengekehrte, roth be- zungte Löwen, und zwar rechts ein goldener, links ein schwarzer, auf einer unterhalb sich verbreitenden Bronze.Arabeske, welche ein goldenes Band trägt, worauf in schwarzer gothischer Schrift die Devise stcht: „Arbeit ehrt". – DaS Nitterftands-Wappen war im Ganzen dem freiherrlichen sehr ähnlich, es fehlte nur der Mittelschild, welcher in Feld 3 des Wappens angebracht war. Der Schild trug zwei gekrönte Helme AuS der Krone des rechten wuchs der nach innen gekehrte? Schwarz Karl 3ft? ^ Wilhelm Löwe des Feldes 4 ; die Krone des linken ttug einen geschlossenen, vorn blauen, hinten gol« denen Flug. Die Helmdecken des rechten Helms waren schwarz-, des linken blau. bei» derseits mit Gold unterlegt. Die Devise ist dieselbe, nur die Schildhalter fehlen. Schwarz, Karl, siehe S. 320, in den Quellen Nr. 44 u. 13. Schwarz, Louis, siehe ebenda Nr. 16. Schwarz, Simon, siehe S. 321, in den Quellen Nr. 17. Schwarz, Theresia, siehe S . 322, in den Quellen Nr. 18 u. 19. Schwarz, Thomas, siehe ebd. Nr. 20. Schwarz, Wenzel, siehe S. 323, in den Quellen Nr. 21. Schwarz, Wilhelm(LechifcherSchrift. steller, geb. zu P r a g 29. December 1813, gest. 28. August 1863). Er ist ein Bruder des tapferen Fregatten-Capitäns August Schwarz ^s.d.S. 316, Nr. 3^ und beendete die Studien an den Gym« nasien und der Hochschule zu Prag,- an welch letzterer er im Jahre 1838 die Philosophie gehört hatte. Dä seine Er«

ziehung eine deutsche gewesen, so erlernte er die öechischo, französische, englische und italienische Sprache aus eigenem Eifer und versuchte sich frühzeitig in kleineren poetischen Arbeiten. Als nach beendeten philosophischen Studien S. für einen Beruf sich entscheiden sollte und er es vorzog, frei und ungebunden zu bleiben, wurde er Schriftsteller. So begann er denn von 1343 an zu schreiben, und zwar in deutscher Sprache; seine verschiedenen Arbeiten aus jener Zeit sind in den Unter«Haltungsblättern jener Tage abgedruckt; ein größeres Werk, das er damals vollen«det, wurde von der Censur nicht zum Drucke gestattet. Später kümmerte sich S. kaum mehr um seine deutschen Arbei«ten, und so geschah es dann, daß man nach seinem Tode eine nicht kleine Anzahl deutscher Manuscripte vorfand. Einen deutschen Roman: „Die Kärnthner in Prag“, hatte S. an H e r l o ß s o h n nach Leipzig geschickt. Aber der Roman wurde weder gedruckt, noch von Herloßsohn zurückgeschickt, und was mit dem Manu«scripte geschehen, ist nicht bekannt. Der Schriftstellerberuf schien bei S. die von ihm gehegten Erwartungen nicht zu er«füllen, denn er versuchte nun. bei der Prager Universitäts«Bibliothek oder bei einem der böhmischen Magnaten als Bibliothekar eine Stelle zu erhalten. Seine Bemühungen nach dieser Richtung blieben erfolglos. So kaufte er denn im Jahre 1845 zu Pisnic auf der fürsterz«bischoflichen Herrschaft Dolna»Bkezan ein landwirthschaftlicheS Anwesen, zog mit seiner Frau – er hatte indessen geheirathet – dahin und wurde Landwirth. Nun war er ganz in seinem Elemente, packte die Sache mit Umsicht und Ver«ständniß an, erregte die Aufmerksamkeit seiner Nachbarn, die an seinen Erfolgen sich ein Beispiel nahmen, ihn nachahm«ten, um Rat.h fragten, so daß in wichti«gen und zweifelhaften Dingen man nicht selten, fast gewöhnlich, sich beim „Herrn“ – denn so nannte man Schwarz in der Umgebung allgemein – Raths er«holte, der immer bereitwilligst ertheilt wurde und dessen gute Folgen nie aus«blieben. So gewann S. an Achtung und Einfluß, und auch die benachbarten lüch«tigen Landwirth, wie z. B. der Guts«director von Dolno-Brezan, selbst ein erfahrener Landwirth und Fachschrift«steller, traten ihm näher, und im Ver«kehre mit ihnen gewann S. aus der er«probten Erfahrung derselben neue Vor«theile und Kenntnisse. Dem so in seinen neuen Beruf sich Hineinlebenden blieben

2 0 *♀

Schwarz Wilhelm 308 Schwarz Wilhelm
die politischen Vorgänge nicht fremd; als

die Stunde der Freiheit im Jahre 1848 schlug, vernahm auch S. ihren feierlichen Klang, und nun war er es, der seine bauerliche Umgebung über die Bedeutung der neuen Zeit. die hereinbrach, aufklärte, aber auch vor Ausschreitungen zurück« hielt. Als dann wieder die traurigen Tage der Reaction ihre Schatten über die Gloriole des 48er»Jahres warfen, da zog sich S. einfach in seine Behausung zurück und war nichts weiter, als der thätige, umsichtige Landwirth, der gewiß in seinem Innern auf bessere Zeiten hoffte, die ja auch nicht ausblieben. Nm diese Zeit begann er in öechischer Sprache zu schriftstellern. und die von Franz Opatny 1888-1864 herausgegebene Zeitschrift: „ä d ö v ? u^slivsakö", d. i. Jagdunterhaltungen, enthalten manchen Artikel aus S.'s Feder, wie z. B. : „ I m Wildgehege"; - „Wie ich den Rehbock sehlte"; - „Das Weib deS Jägers "> - „Der Jäger und sein Hund"; - „Diana"; - „Die Leute auS dem Walde"; - „Der Fang mit dem Garn"; - .Wilhelm Vetter, eine Lebensschilderung" u. s. w.; aber auch viele land« wirthschaftliche Artikel arbeitete S. für die Lechisch'landwirthschaftliche Zeitung „NosLoäarsköXovin^" und für deutsch? Fachblätter. Zugleich erwachte wieder der alte poetische Schaffensdrang in seiner Seele und er fchrieb in oechischer Sprache den Roman: „Der König und sein Freund" (krai a Heko ^ i t s i) und daS Lustspiel: „Herr Suchanek" (pan 8uokä.nbk). welche unter seinem Nachlasse bei seiner Familie sich befinden. Als im Jahre 1839 der Umschwung in den politischen Verhältnissen eintrat, da war es S.. der die Landleute seiner Umgegend für die neue Zeit heranbildete und ihnen Bedeutung und Zweck der Selbstcegie rung klar machte. Seit dem Jahre 1861 war er überdieß als politischer Korrespondent für die Zeitungen „Viag") d. i. die Stimme, und »ki-ZZg^ ?os6i", d. i. der Prager Bote, thätig, in welchen er mit seinen Aufsätzen vornehmlich für die volkswirthschaftliche 'Entwicklung wirkte und namentlich auf die Gründung land« wirthschaftlicher Vorschußscafsen hinarbei« tete. Eine solche Vorschußcasse wurde auch in seinem Bezirke unter seiner un« mittelbaren Leitung gegründet, entwickelte sich bald und trug die besten Früchte. I m Jahre 1863 wurde S. zum Inspector der Schulen in Dolna»Brezan und zum Mitgliede der dortigen Kreisvertretung gewählt. Während so nach außen sein gemeinnütziges Wirken allseitig Würdi« gung und Anerkennung fand, suchte ihn in seiner eigenen Häuslichkeit Unglück über Unglück heim; Mißernte, Feuers»

brunst, Wetterschaden u. s. w., wo sich dann freilich seine Nachbarn durch bereitwillige und ergiebige Hilfe ihm den Dank für Alles, was sie seinem Rathe und seiner Unterweisung schuldeten, er« stattend, in edelster Weise bewahrten. Aber alle Liebe und Theilnahme, die ihm nun erwiesen wurde, konnte nicht hindern, daß die Schläge des Schicksals ihn tief gebeugt und seine Gesundheit erschüttert hatten, und als nun gar sein ältester Sohn. auf den er alle seine Hoffnungen gesetzt, vom Typhus hingerafft wurde, legte auch S. sich zum Sterben nieder und starb im schönsten Mannesalter von 30 Jahren.

I[^]aä. N i s s r , d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladislaus Rieger (Prag 1839. I . L. Kober, Lex. 8«.) Bo. V I I I , S. 382. — Aädav?- m[^]Llivso^e, d. i. Waidmännische Unterhaltungen (Prag, t6<.>.) Theil I I , Heft 3: Schwarz's Biographie von äpätny.[‡]

Schwarz Wilhelm 309 Schwarz Wilhelm Schwarz von Senborn, Wilhelm Freiherr (S t a a t s m a n n , geb. zu W i e n 42. Juni 4816). Sein Vater, ein geborner Sachse, stammt aus Leipzig; seine Mutter, eine Französin, war aus Lyon gebürtig. Von feiner Kindheit in Wien, erhielt S. daselbst die erste Bildung am Ioscpbstädter Gymnasium. bezog dann die Wiener Hochschule. besuchte, der Chemie sich zuwendend, das Wiener polytechnische Institut und entschied sich als Doctor der Chemie für die Pharmacie als Lebensberuf. Auf die Dauer sagte ihm dieß nicht zu und so trat er im Jahre 1840 als Kanzlist in das Bureau des niederösterreichischen Gewerbevereins, zu dessen Secretär er schon im folgenden Jahre ernannt wurde. Als. diese Stelle, die er bereits durch vier Jahre bekleidete, seinen Talenten keinen hinreichenden Spielraum darbot, übernahm er zugleich die Redaction des damals in Wien erscheinenden „Polytechnischen Journals" und der „Handelszeitung". Die darauf folgenden Jahre bis kurz vor Beginn der 1848er Bewegung benutzte S. zu Studienreisen durch Deutschland und Italien. 'Schon damals war man auf den jungen strebsamen Mann amtlicher Seits aufmerksam geworden, denn Freiherr von D o b l h o f f , im Jahre 1848 Minister-Präsident. berief S. mit ah. Entschliebung vom 29. Mai als Ministeri[^]l'Concipisten in das neubegründete Handelsministerium. Aber im Staatsdienste behagte es S. nicht lange, schon im folgenden Jahre trat er aus demselben. dem Rufe der Wiener Handels- und Gewerbekammer folgend, welche ihn zu ihrem Secretär ernannt hatte. Aber auch

diese Stelle war nur ein Uebergangs-
 posten, denn schon im Jahre 1860 ließ
 er sich durch Minister Brück bewegen,
 als Ministerial-Secretar des Handels-
 Ministeriums mit a. h. Entschliebung vom
 31. Juli wieder in den Staatsdienst zu
 treten, in welchem er seither in den ver-
 schiedensten Missionen und Aufgaben thätig
 geblieben ist. Zur Zeit der Dresdener
 Conferenzen wurde S., dessen Tüchtigkeit
 bereits erkannt worden war, mit einer
 handelspolitischen Mission nach Norddeutschland
 betraut, welche er in so ent-
 sprechender Weise ausgeführt hatte, daß
 bald darauf seine Ernennung zum Di-
 rector des österreichischen General-Con-
 sulates in London erfolgte. Schwarz
 stand damals im Anfange der Dreißiger-
 Jahre. In London fand S. bereits Ge-
 legenheit, die Interessen des österrei-
 chen Handels und der Industrie beson-
 ders wahrzunehmen und Manches zu ihrer
 Förderung zu thun. Durch seine Stellung
 in die höchsten diplomatischen Kreise
 gezogen, benutzte er seinen kaum bemerk-
 baren, aber stets wachsenden Einfluß in
 entsprechendster Weise. Die Zocikt^ ok
 S) manuLaoturOZ anä. oominsree in
 London ernannte S. damals zu ihrem
 Ehrenmitgliede. Im Jahre 1834 wurde
 ihm der gleiche, noch wichtigere Posten
 in Paris übertragen und ihm mit a. h.
 Entschliebung vom 12. Februar 1837 in
 Anerkennung seiner Verdienste um die
 Industrie und seiner ersprießlichen Dienst-
 leistungen in der Consularbranche der
 Titel eines k. k. Sectionsrathes verliehen.
 Auf diesem Posten entwickelte S. eine
 von der öffentlichen Meinung und von
 den Parteien aller Farben anerkannte,
 ebenso vielseitige, als bewunderungswür-
 dige und ersprießliche Thätigkeit, aus
 welcher hier nur einige der wichtigsten
 Momente herausgenommen werden mö-
 gen. Im Jahre 1830 durch Beschluß
 des Ministerrathes als Ministerial-
 commissär zur allgemeinen deutschen Indu-
 strie-Ausstellung in Leipzig delegirt, §
 Schwarz Wilhelm 340 Schwarz Wilhelm
 erwarb er sich mit der Ausführung dieser
 Mission sowohl die Zufriedenheit des
 Ministerrathes, wie auch jene der kön.
 sächsischen Regierung. Noch im selben
 Jahre wurde S. mit a. h. Entschliebung
 vom 7. Mai 1830 zum Mitgliede der
 ständigen Commission zur Leitung der
 Beschickung der im Jahre 1851 in Con-
 don stattgefundenen Industrie-Ausstel-
 lung aller Nationen ernannt; er hierauf
 mit den Functionen eines kais. Regie-
 rungs-Commissärs bei dieser Ausstellung
 betraut und ihm sodann die gänzliche
 Durchsührung aller die österreichische Be-
 theiligung an der genannten Ausstellung

betreffenden Geschäfte übertragen. Gleich«
zeitig mit der Ernennung zum Regie«
rungs'Commiffär zu dieser ersten Welt«
ausstellung erhielt S. von der kaiserlichen
Regierung den Auftrag, den gesumnten
österreichischen Consulardienst in England,
Schottland und Irland zu reorga«
nisiren. die Kanzleidirection des k. k. Ge«
neral'Consulates in Zondon zu errichten
und zu übernehmen. I n welcher Weise
S. auf diesem Posten thätig gewesen,
wie er der österreichischen Handelsmarine
mehrfältige specielle Dienste geleistet, er«
hellet aus der ihm von Seite des Mi«
nisteriums wiederholt ausgesprochenen
„vollsten Zufriedenheit" mit seiner Dienst«
leistung, wie aus den Anerkennungen der
k. k. Central-Seebehörde und deS Ver«
wältungsrathes des österreichischen Lloyd,
,daß er um die Wahrnehmung, Förde«
^rung und Vertretung der Schiffahrts«
Interessen sich wesentlich verdient gemacht
habe". I m Jahre 1884 wurde
S. von der kais. Regierung als Dele«
girter derselben zu der von der Königin
V i c t o r i a von Großbritannien voll«
zogenen feierlichen Inauguration des
Industriepalastes in Sydenham abge«
ordnet', im Jahre 1833 zum RegierungSCornmissär
zur zweiten Ackerbau«, I n -
dustrie« und Kunstaussstellung aller Natio«
nen in Paris, sowie gleichzeitig zum
General.Secretär des österreichischen Aus«
stellungs«Comit6's und zum Leiter der
Ausstellung ernannt; auch erhielt er über
Ansuchen der herzoglichen Regierung von
Parma den Auftrag, die Interessen der
Unterthanen deS Herzogthums Parma
bei der gedachten Ausstellung zu vertre«
ten. Ueberdieß war er bei allen drei vor«
genannten Ausstellungen in Leipzig, 3on«
don und Paris als Berichterstatter und
Mitglied der internationalen Jury thätig.
Nach einer Ruhe weniger Jahre wartete
sein im Iah-re 1839 bei Ausbruch des
Krieges zwischen Oesterreich und Frank«
reich eine nicht minder beschwerliche als
wichtige Aufgabe. I n Folge deS ausge«
brochenen Krieges wurden die Functio«
nen der österreichischen Consularämter in
Frankreich eingestellt; Schwarz wurde
jedoch über Auftrag seines Ministeriums
in Paris gelassen, um dem kön. nieder«
ländischen Gesandten am französischen
Hofe, Herrn von L i g h t e n v e l d r , in
der Besorgung der Angelegenheiten der
österreichischen Unterthanen, mit deren
officieller Vertretung der niederländische
Gesandte während der Abwesenheitder
kais. Botschaft betraut war, behilflich zu
sein. Acht Monate war S. in diesem
Dienste thatig gewesen. Nachdem der
Krieg zu Ende und die Beziehungen
zwischen Oesterreich und Frankreich wie«

der friedliche geworden waren, erhielt S. den Auftrag zu einer Dienftesrundreise durch den Süden Frankreichs und durch Algier zur Erstattung geeigneter Vorschläge zur Reorganisation des Consulardienstes in Nordafrika, welche Mission S. mit gewohnter Umsicht und den besten Erfolgen vollführt hat. In der zweiten Hälfte des Jahres 1861 wurde S. von der kais. Regierung zum ersten Cornmissionsärz für die im Jahre 1862 in London stattfindende Weltausstellung ernannt und mit den Bearbeitungen und der Durchführung der Betheiligung Oesterreichs an diesem Wettkampfe aller Nationen betraut. Die kön. großbritannische Regierungskommission der Ausstellung ernannte ihn zum Präsidenten der 4. Classe der internationalen Jury. Nach dem Schlusse der Weltausstellung in London hatten die österreichischen Aussteller eine Geldsammlung eingeleitet, in der Absicht, ihm „als Zeichen dankbarer Anerkennung seiner außerordentlichen Verdienste um die österreichische Industrie, sowie für die energische und wirksame Vertretung ihrer Interessen in London ein Ehrengeschenk zu widmen“. S. lehnte diese Ehrengabe ab mit der Bitte, die zu dem eben erwähnten Behufe verfügbaren Subscriptionsbeträge zu capitalisiren und die Zinsen zur Förderung der österreichischen Industrie zu verwenden. Er errichtete in Folge dessen für immerwährende Zeiten eine Stiftung, deren Zweck erreicht werde erstens: „durch Verleihung von Reisestipendien an talentvolle, strebsame, unbemittelte österreichische Staatsbürger, gleichviel welcher Nationalität, welchem Kronlande, welcher Religion und welchem Gewerbe und Kunstgewerbe angehörig; zweitens durch Gewährung von unverzinslichen Vorschüssen zur selbstständigen Etablierung an die aus dem Auslande zurückkehrenden Stipendiaten“. Dieser Stiftung wurde laut Stiftbrief vom 1. t. August 1864 der Name -„Schwarz'sche Stiftung“ beigelegt und deren Verwaltung in Folge seines Wunsches von der Handels- und Gewerbekammer in Wien übernommen. Im Jahre 1870, in welchem die Stiftung bereits das Capital von 17.000 fl. erreichte, kam Schwarz Wilhelm dieselbe zum ersten Male in Verwendung. Im Jahre 1866 hatte S. aus Anlaß des zwischen Oesterreich und Preußen ausgebrochenen Krieges zu Gunsten der in diesem Kriege verwundeten und arbeitsunfähig gewordenen Soldaten der österreichischen Armee – er hatte im Jahre 1839 ein Gleiches gethan – eine höchst erfolgreiche Sammlung von Geld

beitragen in Frankreich veranstaltet. Für diese humanen Bestrebungen wurde ihm von der europäischen Oonfsrencs 6.63 mer, welche im Jahre 1867 in Paris zusammengetreten war, die silberne Medaille zuerkannt. In der Zeit von 1860 bis 1866 zu öfteren Malen, und zwar in den Jahren 1861, 1863 und 1866 von der kaiserlichen Regierung nach Wien berufen, um in Volkswirtschaftlichen und staatswissenschaftlichen Fragen seine Ansichten und Erfahrungen mit in die Wagschale zu legen, wurde er im letztgenannten Jahre mit den Voreinleitungen zu den am 11. December g. I. zwischen Oesterreich und Frankreich abgeschlossenen fünf Staatsverträgen betraut, aber ihm bereits zu Anfang dieses Jahres, am 4. Februar, Titel. Rang und Charakter eines k. k. Ministerialrathes verliehen. Als der vor Jahren gefaßte, dann aufgegebene und wieder aufgenommene Gedanke einer Weltausstellung in Wien für das Jahr 1873 der Verwirklichung entgegenreifte und man nur noch den Mann suchte, der der Leitung eines solchen riesenhaften Organismus gewachsen war, da gab es kein langes Suchen, der vielbewährte, sachkundige, erfahrene Ausstellungsman Herr von Schwarz war der einzig mögliche. Noch während der Belagerung von Paris war Schwarz zum Leiter der Wiener Schwarzwär;. Wilhelm 312 Schwan, Wilhelm Weltausstellung auserwählt worden. Sobald die Ordnung in Paris – es hatte die Commune die Greuel der Neunzigerjahre um das Zehnfache überboten – hergestellt war, eilte S., dem Rufe des Monarchen folgend, nach Wien. Nachdem die von ihm gestellten Bedingungen genehmigt worden, erfolgte im August 1871 seine definitive Ernennung zum Leiter der Wiener Weltausstellung. Die Presse dieser Periode, von August 1871 bis Ende 1873, gibt ausführliche Nachricht über die Thätigkeit des General-Directors. Sie böte mit dem verdienten Lobe, das ihm wurde, und mit dem hässlichen Tadel, der ihn meist unverdient traf. Stoff zu einem stattlichen Folianten. Freilich hatte S. die ihm bewilligten 6 oder 7 Millionen um ein Gewaltiges überschritten und es wurden zuletzt 17 Millionen verausgabt. Aber S. hatte dann auch dafür die Maßnahmen eines planlosen Regimes in bitterster Weise zu erdulden. Nachdem man die Millionen verausgabt und die erwarteten Einnahmen ausgeblieben waren, da mit einem Male war das Mißtrauen gegen die Administrationstalente des Leiters erwacht, und nun erst, nachdem man ihn controllelos 17 Millionen hatte aus-

geben lassen, hatte man ihm. an dessen Rufe kein Makel haftet, eine Regierungs-Commission an die Seite gesetzt, welche die Verausgabung der paar Gulden, die noch zur Verfügung waren, in verletzen« der Weise zu controliren hatte! Und jetzt zeigte sich der unsterbliche Byzantinismus in seiner ganzen Scheußlichkeit. Die talent« losen, beutegierigen Satrapen, die bisher nicht genug Athem schöpfen konnten, um für ihn in die Posaune zu stoßen, und darunter die Hauptträger feiner Reclame, kehrten dem unter Sequester gestellten Manne nunmehr den Rücken. Und nun erschien S., der von einer wenig umsichti« gen Gebarung mit den Millionen nicht ganz freizusprechen, wenn er auch durch den Drang der Verhältnisse gar leicht zu entschuldigen ist, in einer Art Märtyrer« lichte, und wenn es vorher an viel Oppo« sition nicht fehlte, wendeten sich ihm nun die Sympathien des Publicums so warm und allgemein zu, daß es fast, wie Jemand treffend bemerkte, den Charakter einer öffentlichen Stimmung mit einem Anklang von politischer Färbung er« hielt. Nun aber. die Ausstellung warin's Werk gesetzt worden und hatte trotz alledem und alledem alle bisherigen weit überholt. Freilich hatte sie durch die gerade zur Zeit ihrer Eröffnung einge« tretene Geldkrise einen furchtbaren Stoß erlitten, denn unter anderen Umständen wäre sie sonst ein unvergleichliches Völ« kerfest' geworden. Als sie am 2. November geschlossen worden, veröffentlichte das „Journal von St. Petersburg" das folgende, ihr von Wien eingesandte Parte: „N. äo 3oKvf3.12-8oQdoi-u. a I'konnerir 6.6 vous laire p^rt äs Ia psrts äouloii16U26) Hu'il vieiit äs ä.6 S äs 81X U2012 16 2 ^fovernbi-01873 sur<33 2pl63-ruiäi, 2ÄQ2 tarndour ni tromxstw. „ k a ^ e ^ pour ". Ist doch in den Worten: „sa uniyno" und »PNI'S? pour sllk" für beide Theile, den Ausstellungsleiter und das Publicum, Alles gesagt. Denn, wahrhaftig, die Ausstellung war S.'s einzige Tochter, und nun „zahlt für sie" ist nach den 13 Millionen, die man verausgabte, auch eine genug bittere Wahr« heit. Einige Monate nach der AuSstel« lung, um die Mitte des Jahres 1874, wurde S. zum Gesandten in den Ver« einigten Staaten ernannt und hatte der-♀ Schwan, Wilhelm 313 Schwarz Wilhelm selbe im September 1874 in Washing. ton sein Amt angetreten. Die in New« Dork taglich erscheinende illustrierte Zei« tung: „ I k o Okii^ 6lr5pliio« brachte als Willkommgruß Bildniß und Lebens« skizze des N s ^ ^U5ti-i2n ^IIinistOr to tks

I l n i t sä ZtateL. Aber nicht lange verblieb
 S. auf diesem Posten. Schon zu Anfang
 des Jahres 1873 hatte er, wie es heißt,
 aus rein privaten Gründen um Ent-
 hebung von seinem Posten in Washington
 und um anderweitige Verwendung nach-
 gesucht. Man sprach damals, als eben
 durch den Rücktritt des Handelsministers
 v. B a n Hans dessen Portefeuille erledigt
 war, viel von einer Kandidatur
 S.'s für diesen Posten, um den er sich
 aber in der That nie beworben. S.
 wurde auch von seinem Posten abberufen
 und verweilt zur Zeit in Wien, wo
 er in jüngster Zeit, 29, März 1876. in
 der Section „Austria" des deutschen und
 österreichischen Alpenvereins „über den
 Fremdenverkehr der Schweiz im Ver-
 gleiche zu jenem der österreichischen Alpen-
 länder" sprach. Daß S.'s unbestreitbare
 große Verdienste in den verschiedenen
 Stellungen, die er bekleidet, theils durch
 Auszeichnungen ah. Orts und der ein-
 zelnen Monarchen, theils durch verschie-
 dene wissenschaftliche Vereine, welche ihn
 in den Schooß ihrer Mitglieder aufnah-
 men, gewürdigt worden, versteht sich
 wohl von selbst. Seines in hierarchischen
 Kreisen sonst nur bei Protectionskindern
 vorkommenden raschen, von S. durch
 seine ungewöhnlichen Leistungen verdien-
 ten Avancements wurde bereits gedacht.
 Schon im Jahre 1850 erhielt er den
 sächsischen Civil-Verdienstorden, im Jahre
 1855 das Ritterkreuz der Ehrenlegion,
 1858 den bayerischen St. Michael-Orden,
 mit ah. Entschließung vom 16. Jänner
 1860 den Orden der eisernen Krone
 3. Classe, worauf er noch im December
 d. I . statutengemäß in den erblandi-
 schen Ritterstand erhoben wurde; nun
 folgten in kurzen Zwischenräumen Com-
 mandeurekreuze der Regierungen von
 Württemberg. Hessen, Hannover, Spa-
 nien, die Verleihung des Comthurkreu-
 zes des kais. österreichischen Franz Joseph-
 Ordens, mit ah. Cabinetschreiben vom
 2. November 1867 die Verleihung des
 Ordens der eisernen Krone 2. Classe, in
 Folge dessen 1869 die Erhebung in den
 Freiherrnstand, und im Jahre 1871 zugleich
 mit seiner Ernennung zum General'
 Director der Wiener Weltausstellung die
 Verleihung der geheimen Rathswürde.
 Nicht zu zählen sind die Korporationen,
 welche S. bald die Ehren-, bald die
 wirkliche Mitgliedschaft verliehen, so
 seien nur genannt: die Zoologie der
 Äuä in 2nu5aotui-s3 in London, die Ge-
 nojsenschaft der bildenden Künstler in
 Wien, das kais. Museum für Kunst und
 Industrie in Wien, die k. k. geographische
 Gesellschaft, die k. k. Landwirthschafts-
 Gesellschaft ebenda, der Gewerbeverein

in Hannover, die äöoiätö ä'ßnoouraZ'Srnsiit
 ponr l'inHuLtlift nationaiy in
 Paris, die sooiätö iNvärialO äes
 LoisnosL in Cherbourg und viele andere.
 Es ist in der That auch ein reiches, in
 mannigfachsten Richtungen auf das Er«
 sprießlichste thätiges und Oesterreichs ma«
 terielle Interessen auf das Entschiedenste
 wahrnehmendes Menschenleben. Seine
 Thätigkeit während der Ausstellungen in
 Iondon und Paris – man vergleiche nur
 den Local-Anzeiger Nr. 32 zur „Presse“
 vom 2. Februar 1868, im Aufsatze:
 „Neue Geheimnisse von Paris“ – ist allge«
 mein anerkannt. Vornehmlich er war es,
 welcher die Aufmerksamkeit der Jury auf
 die österreichischen Erzeugnisse lenkte und
 ihnen zu jenen Siegen verhalf. die ihnen[?]
 Schwarz Wilhelm 344 Schwarz Wilhelm
 bei der herrschenden Völkereifersüchtelei
 und dem beschränkten „Unterthanenver«
 stände“ so vieler Jurors, trotz ihrer ge«
 rechten Ansprüche darauf, denn doch
 nicht geworden wäre. Es ist eine von der
 öffentlichen Meinung anerkannte und
 laut auSgesprockene Thatsache. daß S.
 in der Pariser Ausstellung des Jahres
 1867, obwohl er damals keine officielle
 Stellung bei der Ausstellung bekleidete,
 den Industriellen in Paris allein mehr
 und wichtigere Dienste geleistet, als die
 ofsiciellen Ausstellungsbeamten zusam
 mengenommen. Und endlich die Wiener
 Weltausstellung 4873! Die Stimmen
 find getheilt, ob die Kosten derselben den
 mit ihr erreichten Nutzen aufwiegen?
 Den bisherigen gewiß nicht. Aber die
 Folgen solcher Bildungsmittel wie einer
 Ausstellung reichen über Iahrzehnde hin«
 aus. Und gewiß sind diese 17 Millionen
 nicht weggeworfen. Die Frage, ob nicht
 mit geringerer Summe dieselben Resub
 tätē erreicht worden wären? ist nach der
 fertigen Thatsache eine zwecklose. Nur so
 viel steht fest. daß ohne Herrn von
 Schwarz eine Wiener Weltausstellung
 4873, welche alle bisherigen in Schatten
 stellte, nicht möglich gewesen wäre. Und
 an den Mißerfolgen der Ausstellung
 haben die freundnachbarlichen Intriguen
 und die von Manchem wohl längst geahnte,
 aber über Erwarten früher herein«
 gebrochene, unter dem historischen Namen
 der „Wiener Krach“ bekannte Geldkrisis,
 aber nicht Herr von Schwarz Schuld.
 R i t t e r s t a n d s ' D i p l o m für Wilhelm von
 Schwarz ääo. Wien 13. December 1860.
 – F r e i h e r r n s t a n d s - D i p l o m für Wil-
 helm Ritter Schwarz von S e n b o r n ääo.
 22. Juli 4869. – Die Zahl per Blätter und
 Broschüren, welche Nachrichten über den
 Tageshelden der Wiener Weltausstellung des
 Jahres 1873 und Notizen über sein Leben
 mittheilen, ist Legion; ebenso auch jene der

Bildnisse; nur ein Blatt – und darüber war wohl Baron Schwarz keinen Augenblick beunruhigt – die Leipziger „Gartenlaube“, schwieg demonstrativ über die Ausstellung und über Baron Schwarz. Aus der großen Menge dieser Journale und Zeitschriften, welche vor mir liegen, nehme ich nur jene hier auf, welche entweder der Berichtigung bedürfen oder Daten enthalten, oder welche von anderen Mittheilungen desselben Inhalts abweichen, oder sonst von einem anderen Gesichtspunkte aus Erwähnung verdienen. – *Allgemeine Familien-Zeitung* (Stuttgart, Herm. Schönlein, kl. Fol.) V. Jahrg. (1873). S. 407. – *Allgemeine Zeitung* (Augsburg. Cotta, 4«) 1873. Beilage Nr. 149 u 207: „Wien im Jahre 1873. I I I . “ von M. D. ^ein der Ausstellung überhaupt und ihrem Chef nichts weniger als günstiger, aber im Ganzen höchst beachtenswerther Artikel). – *Biographisches Lexikon der Wiener Weltausstellung*. Herausgegeben von Engel und N o t t e r , reoigirt von Heinrich Frau« oergrr (Wien ^873), Karl Fromme, gr. 8«) Vd. I, S. 103. – *Gaige r(Isioor)*. Wiener humoristisches Jahrbuch für das Meltaus« stellungsjahr 1873 (Wien. L. Rosner, 8°.) V I I I . Jahrg. S. 133 u. f. ^mit Holzschnitt. Biloniß auf S. 133; besser als dieses ist die auf dem Umschlage von C. A(ngerer) ge' schnittene Vignette mit der Unterschrift: „Der Generalkoch: Süperbe Torte! hon ax^etit, meine 'Errschaften“, welche den Baron in der Tracht eines Kochs darstellt, wie er die als Torte gezeichnete Rotunde des Ausfiel« lungspalastes vräsentirt^. – *I l l u s t r i r t e Welt* (Stuttgart, Eduard Hallberger. gr. 4".) XXI. Band (1573), Nr. 17, S. 237. – *I l l u s t r i r t e Zeitung* (Leipzig, I . I . Weber. Fol.) XXXIX. Bd. (1862). Nr. 1013. S. 381.– „Dr. Wilhelm Ritter von Schwarz“. – *Presse* (Wiener politisches Blatt) 1861. Nr. 267, im Feuilleton: „Pariser Briefe“, von Friedrich U h l ; – dieselbe 1868. in Nr. 32 des Local'Anzeigers: „Neue Geheim« nisse von P a r i s “ ssehr interessant). – *U e b e r Land und Meer*. Allgemeine illustrierte Zeitung (Stuttgart. Ed. Hallberger. kl. Fol.) XXIX. Band (1873), S. 63. – Wald. Heim's Illustrierte Zeitung (Wien, kl. Fol.) 1862, S. 182 ^mit ziemlich ähnlichem, nach einer Photographie ausgeführten Holzschnitt« Bildniß auf S. 185). – Porträte. 1) Ge. zeichnet von C a r l o , in den „Illustrierten poli«' tischen Blättern des Floh“ 1873, Nr. 26 (10) (F o l) ; – 2) gezeichnet von K l i ö 1873,♀ Schwär). Wilhelm 313 Schwarz Adolph in den „Humoristischen Blättern“ von K. K l i ö 1873, Nr. 11 (Fol.) »as ähnlichste Bildniß^; – 3) nach einer Photographie von A. N(eumann) im tresslichen Holzschnitt und sehr ähnlich, in der Leipziger Illustrierten Zeitung. XXXIX. Bd. (1862). S. 330; – 4) gez. von C. v. S.tur, in der „Bombe“

vom 9. Februar 1873. Nr. 7; – 3) nach einer Photographie gez. von C. K o l b , in der „Allgemeinen Familien-Zeitung“ 1873, S. 403; – 6) Holzschnitt von R. Hempel, in den Wiener „Illustrierten Plaudereien“ 1872. S. 88; – 7) Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen, im „Wiener Salonblatt“ 1873, Nr. 18; – 8) gezeichnet von S c h u b e r t , in Holz geschnitten von S t a h l , in der „Illustrierten Welt“ 1873 (21. Jahrgang), S. 223. – Außerdem eine Unzahl von Holzschnitt-Bildnissen, mehr oder weniger ähnlich, in den meisten illustrierten Unterhaltungsblättern der Gegenwart. Wie es sich leicht begreift, war Baron Schwarz den Chargenzcichnetern und Caricaturisten in der Zeit seines Glanzes und in jener seines Falles ein unerschöpfliches Thema. Herausgeber dieses besitzt wohl selbst an die 30 Blätter mit Spottbildern auf den General-Direktor der 1873er Weltausstellung, aus welchen besonders erwähnenSwerth sind: im Kiker i k i 1872, Nr. 23: „Schrecklicher Traum des großen Hausiererfeindes Baron Schwarz“; – derselbe 1873, Nr. 26: „Ob Baron Schwarz wohl im Stande sein wird, mit der „Neuen Presse“ alle seine Vlößen zu bedecken?“ – K l i ö ' s Humoristische B l ä t t e r 1873. Nr. 12: „Das welterschüttemdste Weltereigniß der Welt (nach einem spanischen Wandgemälde von K a u l b a c h , verbessert von K. K l i o) “ . ; – Floh 1873, Nr. 43: „M e Baron Schwarz verschmerzt, oder wie dem Director der Weltausstellung durch Aufsetzung eines administrationsrätlichen Löschhüchens die Omnipotenz ausgeblasen wird“ (von D e m a r e) ; – derselbe 1873. Nr 44.- „Metamorphosen „weitgehender Vollmachten“ 1873. I m Lenz (Zeitungsnachricht): Se. Excelenz Baron Schwarz hat die weitest gehenden Vollmachten erhalten. I m Sommer (Zeitungsnachricht): Dem Baron Schwarz wurde ein Administrationsrath beigegeben, welcher die weitest gehenden Vollmachten erhielt. I m Herbst: Alsdann, «Herr Schwarz, haben Sie jetzt die Vollmacht erhalten, weiter zu gehen»; – Neuer freier K i k e r i k i (Wien, Fol.) 1873, Nr. 18: „Kaiser Nero (Baron Schwarz). Nach Wilhelm .Kaulbach's berühmtem Gemälde“ (gr. Fol.). Von Bichler. – Mappen. Quadrirter Schild mit schwarzer Einfassung, die mit acht silbernen Sternen und ebenso vielen auffliegenden Bienen abgewechselt derart belegt ist, daß im Hauptrande von den ersteren drei, von den letzteren zwei vorzukommen. <: in von Roth und Gold längs»' getheiltem Felde ein schwarzer Adler mit ausgegeschlagener rother Zunge; 2: in Blau eine auf einem Erdglobus sitzende natürliche Eule, welche von einer aus dem rechten Oberwinkel hervorbrechenden goldenen Strahlensonne beschienen ist; 3: in Blau ein Zinnenthurm aus Silberquadern, besteckt mit einem goldenen Kreuz, mit zwei über einer schwarzen Thor»

öffnung neben einander befindlichen Schieß»
 scharten. Der Thurm steht auf grünem Rasen,
 welcher einen aus dem Fußrande schroff auf«
 steigenden braunen Felsenberg überdeckt, oef>
 sen Fuße eine silberne Quelle einwärts ent<
 strömt; 4: in Gold ein goldener rothbezug«
 ter Löwe, der in der rechten Vorderpranke, ein
 vierfaches grünes Kleeblatt vor sich hält. Auf
 dem Schilde ruht die Freiherrnkron, welche
 drei gekrönte Turnierhelme trägt. Auf der
 Krone des mittleren, in's Visir gestellten
 Helms erhebt sich ein schwarzer rothbezungter
 Adler. Aus der Krone des rechten Helms
 wächst ein goldener rothbezungter Löwe, mit
 dem vorbeschriebenen Kleeblatte in der linken
 Vorderpranke, einwärts gekehrt, hervor. Die
 Krone des linken Helms trägt einen Globus,
 auf welchem die natürliche Eule von 2 sitzt.
 Die Helmdecken de.s mittleren Helms sind
 rechts roth, links schwarz, beiderseits mit Gold
 unterlegt; jene deS rechten Helms roth mit
 Gold, jene des linken blau mit Silber unter,
 legt. S c h i l d h a l t e r : zwei gegengekeh'rte
 goldene rothbezungte Greife, auf golden«
 Arabeske stehend, welche ein rothes Band
 trägt, worauf die Devise in goldener Lapi.
 darschrift: „soisntia, «t ladoi-o".
 Noch sind anzuführen: 1. Adolph Ritter von
 Schwarz (geb. zu Wien 17. Februar 1807,
 gest. ebenda im December 1872). Sein Vater
 war Bürgermeister zu Deutsch-Brod in Böh.
 men; der Sohn besuchte das dortige Gym»
 nasium, verlor, erst 14 Jahre alt, seinen
 Vater, worauf die Mutter nach Klagenfurt
 übersiedelte, wo der Sohn seine Studien fortsetzte.
 Schon im Alter von 16 Jahren mußte
 er durch Privatunterricht in den Gymnasial,
 fächern und in der Musik sich selbst den Le. ,
 bensunterhalt erwerben. I n Wien beendete⁹
 Schwarz Adolph 316 Schwarz, August
 S. die Rechtsstudien, trat dann. 1832, be,
 dem Wiener Domcapitel in die Gerichts'
 praxis, wurde 1834 fürsterzbischöflicher Iusti>
 tiär in St. Veit bei Wien, 183« Iustizoer-
 Walter in Neunkirchen, wo er bis 1848 in
 verdienstlichster Weise wirkte. Nach Auflösung
 der Patrimonialaerichte und bei Organisirung
 der Staatsanwaltschaften wurde S. im Jahr,
 1850 als Staatsanwalt mit dem Range eines
 Oberlandesgerichtsrathes nach Wiener-Neu
 stadt berufen, und er war es, der in der ersten
 Schwurgerichts-Verhandlung. welche in Oesterreich
 stattfand, zuerst als öffentlicher Ankläger
 auftrat. I m Jahre 1854 fand seine Berufung
 in gleicher Eigenschaft nach Wien Statt. I m
 Jahre 1837 betraute ihn Iustizmmister Gra
 Nädasdy mit der Verfassung der zur Be
 aründung einer Criminaljustiz in Oesterreich
 nöthigen Formularen, und die von ihm ent>
 worfenen wurden auch mit Verordnung vom
 19. December <8S7 praktisch eingeführt, später
 erfuhren sie nicht zu ihrem Vorthail eine
 Kürzung und Umgestaltung. I m Jahre 1839
 wurde S. dritter Vice«Prästdent des Wiener

Landesgerichtes und blieb es bis zu seiner im Jahre 1872 erfolgten Pensionierung, welche er nicht lange genoß, denn schon wenige Monate darauf starb S. im Alter von 63 Jahren. Als "Criminal-Statistiker" veröffentlichte S. im Jahre 1870 eine Zusammenstellung der strafgerichtlichen Ergebnisse der Jahre 1858 bis 1869. welcher Arbeit im Jahre 1871 der Essai: „Die Zunahme der Verbrechen, verglichen mit der Vermehrung der Bevölkerung, in den Ländern Oesterreich unter und ob der Enns und Salzburg" folgte. Er blieb auf diesem Gebiete auch nach seiner Pensionierung noch thätig, denn unmittelbar vor seiner Todeskrankheit hatte S. dem Justizminister eine in dessen Auftrage durchgeführte statistische Vorarbeit übergeben. S. war ein großer Freund der Natur, als solcher ein unermüdlicher Tourist, dem keine Höhe zu steil, kein Bergpfad zu beschwerlich war; auch war er ein tüchtiger Botaniker; überdies liebte er die Musik, und ein schwärmerischer Verehrer Beethoven's, spielte, ein ausgezeichneter Pianist, in den ersten Morgenstunden die unsterblichen Werke des Meisters; S. nannte diese Stunde mit gutem Recht: „die Weihe jedes Tages".

^Wiener (amtl.) Zeitung vom 25. December 1872. – Verhandlungen der k. k. statistischen Central-Commission in den Jahren 1872 und 1873 (Wien 1874, Staatsdruckerei. Lex. 8<>.) S. 49: „Ritter von Schwarz".) – 2. Andreas Schwarz (Geburtsort und Jahr und Todesjahr unbekannt). Andreas diente in der kaiserlichen Armee, und zwar seit 1779 als Primaplanist im Schreibfache, bis er nach zwanzigjähriger Dienstzeit durch eine schöne Wassenthat die Beförderung zum Officier erreichte, ohne übrigens seine materiellen Verhältnisse dadurch wesentlich verbessert zu haben. Wir folgen hier den Mittheilungen der österreichischen Soldatenzeitung: „Der Kamerad", welche das Folgende berichtet. – „Bei der am 29. October 1799 angeordneten Berennung der feindlichen Linien vor Mainz überstieg glücklich das Hohenlohe'sche Leib-Bataillon – jetzt Hohenlohe Nr. 27 – unter Commando des Obersten Dall-Aglione. trotz des heftigsten Kartätschenfeuers die beiden zwischen den Orten Höchstheim und Marienberg befindlichen, mit doppelten Wolfsgruben und spanischen Reitern versehenen Parallelen. Neiments-Adjutant Andreas Schwarz des Hohenlohe'schen Regiments, einsehend, mit welchen Schwierigkeiten die nachrückende Cavallerie zu kämpfen haben würde, sprang vom Pferde, trennte eigenhändig, mit Hilfe einiger Zimmerleute, an drei Stellen die Reihe der spanischen Reiter, schaffte sie bei Seite und ermöglichte dadurch das schnelle und nützliche Vorrücken eines Theiles von Blankenstein-Husaren Nr. 6 – jetzt König Württemberg – unter Anführung des Rittmeisters Mesko de Felsö-Kubin / Durch

die schnellen Fortschritte ermäthter Abtheilung geschah dem Feinde der größte Nachtheil, indem er sich nicht auf die Chaussee von Marienborn begeben konnte, sondern seinen Rückzug über die steile Höhe nächst diesem Orte mit vielem Verluste und Zurücklassung seiner Geschütze nehmen mußte. Zehn Jahre später lebte dieser brave Officier im Ruhestande zu Zara, mit 200 st. neun Personen, kümmerlich zwar, aber ehrlich erhaltend." | Der Kamerad (Wiener. Soldatenblatt, 4<.) 1865. Nr. 49.) — 3. August Schwarz (geb. zu Prag 19. April 1812, gest. zu Wien 24. April 1861). Der Sohn eines k. k. Postcyssiers. besuchte die unteren Schulen zu Prag und kam dann in die Pionnierschule nach Wien, aus welcher er seiner besonderen Eignung wegen zum Seedienste, zur k. t. Marine übersetzt wurde. Im Jahre 1844 be- reits Schiffsfähnrich, wurde er im Jahre 1849 Corvetten-Capitän und Commandant der kaiserlichen Brigg „Huszar“. Als solcher stellte Schwarz Cornel 317 Schwarz Cornel er sich den Anmaßungen amerikanischer Schiffe, welche den ungarischen Aufstand unterstützten und sich der ungarischen Deserteure annahmen, mit mannhaftem Muthe und energisch entgegen, in Folge dessen er zum Fregatten-Capitän befördert wurde. Im nämlichen Jahre zeichnete er sich noch bei der Belagerung von Ancona's in hervorragender Weise aus. Nun trat er schwerer Kränklichkeit wegen in den Ruhestand über; als aber der Krieg im Jahre 1859 wieder ausbrach, meldete sich auch S. von Neuem zum Dienste, überwachte die Blockade an der venetianischen Küste zwischen der Isonzo und dem Isonzo und bestand mit Erfolg mehrere Gefechte mit französischen Kanonenbooten. Der Kaiser, der Papst und der König von Griechenland schmückten S. mit Ehrenzeichen. Nach beendetem Kriege trat der schwer leidende S. in bleibenden Ruhestand und starb im Alter von 49 Jahren. ^3 Io v n j k nauo u? . Kaäaktor Dr. I'rant. I^ää. R i s F s i ' , d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859. I . L. Kober, 3^8".) Bd. V I I I , S. 382, Nr. 7.) — 4. Cornel Schwarz, der Vater (geb. zu Wangen im Nllgäu 24. Mai 1774. gest. zu Sanlfelden 22. November 1822). Der Sohn eines un- mittelten Leinwebers; als der Vater früh starb, nahm sich der Stadtvfarrer Weiß des Knaben an, durch dessen Verwendung er in das Stift Otlobemrn kam. Von dort ging er auf den Rath einiger Conventualen, welche in Salzburg als Professoren angestellt waren, nach Salzburg, wo er durch seinen Fleiß bald vorwärts kam. Zuerst wurde er Hauslehrer im Capellhause Nachdem er sechs Jahre auf diesem Posten thätig gewesen, erhielt er, indem er in der Zwischenzeit die Rechte studirt, die Anstellung einrs Mitterschreiberö (Actuars) zu Golling, 1801 zu Teisendorf, 1803 in

Neumarkt, von wo er 180? wieder nach Tei.
sendorf zurückkam; wurde aber noch im nämlichen
Jahre Oberschreiber (Adjunct) zu Fügen
im Zillerthale. Dasselbst hatte S." durch Um-
triebe eines Nebenbuhlers im Amte schwere
Tage zu bestehn, insbesondere als die Tiro-
ler sich von der Herrschaft Bayerns frei machen
wollten und den bayerischen Behörden den
Gehorsam kündeten, bei welcher Gelegenheit
sein-Feind ihn den Tirolern als mit den
Bayern im besten Einverständnisse stehend
schilderte. Dadurch wurden die Tiroler so
gegen ihn erbittert, daß S. sich flüchten mußte
und in Teisendorf Zuflucht suchte. Aus dieser
Zeit zeichnete er seine Erlebnisse in einem
„Tagebuch'e aus dem Tiroler Kriege 1809"
auf, sie beginnen mit 11. April g. I. und
reichen bis zum ?. September g. I. und sind
als unbefangene, wahrheitsgetreue Aufzeich-
nung jener denkwürdigen Periode nicht un-
interessant. Sie sind in der in den Quellen
genannten Lebensbeschreibung, welche sein
Sohn, der Pater Heinrich Ios. Schwarz
veröffentlicht hat, S. 10-16 abgedruckt.
Nach beendeten Wirren besserte sich seine
Lage, er kam anfangs 1810 als Oberschrei-
ber nach Thalgau und wurde im April 1811
Landrichter in Saalfelden, als welcher er
11 Jahre bis an seinen Tod thätig war. In
seine Zeit (29. Juli 1811) fällt der Brand
Saalfeldens, bei welchem von 121 Häusern
des Marktes 108 abbrannten. Durch
seine energischen Bemühungen richtete sich der
Ort in kurzer Zeit wieder, auf, erhielt ein
schönes Gotteshaus und eine Schule. Ein
früher Tod entriß ihn seiner Familie. Auf
einer Fahrt halte er sich durch einen Sturz
aus dem Wagen in den inneren. Organen
verletzt, und erst 43 Jahre alt, erlag er seinen
mehnjährigen Leiden, eine Witwe mit zwölf
unmündigen Kindern hinterlassend. Von dir-
sen sind C o r n e l und Heinrich Joseph zu
nennen. Ueber Ersteren siehe die folgende
Notiz, über Letzteren die besondere Lebens-
skizze S. 295. ^Schwarz (Heinrich), Die
Geschichte meines frühentschlafenen Vaters
Herrn Cornel Schwarz u. s. w. (Salzburg
1862. Endl u. Henker. 8°. ... 63 S.) -
3. Cornel Schwarz, Sohn (geb. zu Saal-
felden im Pinzgau 13. Juni 1813, gest. zu
Salzburg 24. Juni 1860). Ein Sohn des
Vorigen, wendete sich nach beendeten Vor-
bereitungsstudien der Medicin zu, deren Vorlesungen
er in Wien hörte, wo er die Doctor-
würde erlangte und aus diesem Anlasse die
Abhandlung: „Ueber die Grippe des Jahres
1838 in Salzburg" veröffentlichte. Alsdann
wurde er Hilfsarzt an der chirurgischen Ab-
theilung deö S t . Iohannesspitals. in vier
Jahren daraus zweiter Stadtarzt und zehn
Jahre später erster Stadtarzt. Als Stadt-
physicus zugleich Armenarzt, baute er sich
durch sein mildes und hochsinniges Wesen in
den Herzen der Armen Altäre der Dankbar»

keit. Seit seinen Studien ein eifriger Botaniker und noch im Wiener Krankenhause als „Orakel in der Pflanzenkunde“ geltend, widmete er auch sonst seine Mußestunden botanischen Forschungen und seine letzten Lebensjahre der Erforschung salzburgischer Moose, deren Artenzahl er beträchtlich vermehrte und eine große Menge Fundorte ermittelte. Zugleich zählte er zu der „kleinen“ Anzahl salzburgischer Vaterlandsfreunde, wie wörtlich die „Salzburger Zeitung“ schreibt, welche die Gründung einer Gesellschaft für Landeskunde anbahnten. [^] S a l z b u r g e r Z e i t u n g 1860, Nr. 146. im Feuilleton: „Dr. C. Schwarz, erster Stadtphysicus von Salzburg. Ein Nachruf“, von Dr. Z. – Storch (Franz 21. Jh. Dr.), Skizzen zu einer naturhistorischen Topographie des Herzogthums Salzburg (Salzburg 1857, Mayr, so.), in Reichenbeck's „Geschichte der botanischen Forschungen in Salzburg“. S. 44.) – 6. In den Katalogen der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins erscheint ein Bild Hauer, einmal im Jahre 1835 unter dem Namen Franz Schwarz. das andere Mal im Jahre 1837 unter dem Namen Franz Schwarzer, welche Zwei allem Anscheine nach Eine Person sind. Dem Herausgeber dieses Lexikons ist die Richtigstellung des Namens nicht möglich; die ausgestellten Arbeiten dieses Künstlers aber waren im Jahre 1855, im März: ein „H. Hieronimus“, Statuette in Gyps (10 fl.); – 1857. im Juni: ein „H. Augustin“, Skizze zu einer sechs Fuß hohen Statue, in Gyps – und „Die Hoffnung“, Skizze zu der Statuette für das Monument des Erzbischofs M i l d e , gleichfalls in Gyps; – im August: eine „Porträtbüste“. Marmor. Eigenthum des k. k. Reichs-Museums; – in den Jahres-Ausstellungen bei St. Anna, 1858: „Christus am Kreuze“, – „Hoffnung“, – „Glaube“. – „Der auferstandene Heiland“. – „Der H. Vincenz“, – „Der H. Eduard“, sämmtlich Statuetten aus bronzirtem Gyps; – „Marie's Statuette“, aus bronz. Gyps (60 ss). Seit dieser Zeit hat S. nicht mehr ausgestellt. M o n a t s . Verzeichnisse des österreichischen Kunstvereins. 1835. März I I , Juni V u. V I I , August I . – K a t a l o g der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna. 1838, S. 22, Nr. 363–368; S. 27. Nr. 439.) – 7. Franz Ferdinand Schwarz d e I a u r o (Geburtsort. Jahr und Sterbejahr unbekannt). Lebte im 18. Jahrhundert, als Professor der Rechte an der Prager Hochschule, in Prag und war überdies kaiserlicher Rath. Die Titel seiner rechtswissenschaftlichen Schriften sind: „v:5-LvrtQtio äe üä^nireuää, re-tiusnäg, st auit-„Ds yxcs^tionidu,» in ßsusro st in (idiä. 17⁴¹, 40.); – ^Ds rsUziony or^n, Dsnin st xiktats in xatriHVi" (ibiä. 1746, 40.); – „vs i-straotu, oonvsntionali, ISFali

st FsutiMio« (idiä. 1753, I'ol.); bei dieser letzteren Druckschrift befindet sich aber eine die vorigen Schriften an Werth überwiegende Arbeit, welche jedoch daselbst kaum Jemand vermuthen würde, nämlich die: „Oontinuatio Okronloi boswiol olim oonsorim 2 O051QH, ocioLj^S vH02.N0, Q011.tiNU8.ti oum siusäs in Noolesiao Oanonillu. ni nnno 6 Ooäioo ^18. (vslut Luo ori» FinaU) V^oäüLt^ et in luosna pudlioam xrimuin eäita,“. – 8. Georg Schwarz (geb. zu Kronstadt in Siebenbürgen im September 1799, gest. ebenda am 7. J u l i 1838). Besuchte die Schulen seiner Vaterstadt und 1818 und 1819 die Hochschule, in Tübingen; nach seiner Rückkehr war er von 1820 bis 1832 an den Kronstädter evangelischen Schulen folgeweife als Adjunct, Collega und Lectur angestellt. Im letztgenannten Jahre wurde er Filialprediger zu Blumenau, 1835 Stadt» Prediger zu Kronstadt und 1846 Pfarrer in Heldsdorf. Im Ociober 1836 zum Dechant des Burzenländer Capitels ernannt, starb er als solcher im Alter von 59 Jahren. Außer, einer „Rede zur Gedächtnißfeier des Joseph L i t s k e n " (Kronstadt 1839, 8".), eines gebornen Kronstädters, der in Wien am 1. Mai 1838 als Kleinuhrmacher gestorben und von seinem Vermögen der Blumenauer ungar. evangelischen Kirche 10.000 fl. C. M. legirt hatte, damit deren Interessen zum Besten der Kirche und Schule verwendet werden, hinterließ Schwarz in Handschrift eine Geschichte der evangelischen Kirche in Heldsdorf und eine Skizze zur Geschichte insonderheit Siebenbürgens vom Jahre 1848 bis 1853. s^T rausch (Joseph). Schriftsteller«Lexiton, oder biographisch-literarische Denkblätter der Siebenbürger Deutschen (Kronstadt 1871, Johann Gott. 8".) Bd, I I I , S. 279.) – 9. Heinrich Schwarz, ein Soldaten«Poet der Gegenwart ganz ungewöhnlicher Art. der seine Lieder – bisher nur Soldatenlieder – frisch und keck in die Welt hinaussinsit. mit einem Schick und einer Gemüthlichkeit, welche geradezu packend wirken. Der Sänger ist oder war doch Huszaren«Ofsicier. er verbirgt sich als Poet unter dem Pseudonym Henricus N i g e r und hat als solcher ein Bändchen „Huszaren'Bilder" erscheinen lassen, unter denen die Gedichte: „Huszaren-Katechismus", † Schwarz Jacob 319 dann „Parade» und Schreckenstitel des Huszaren", wahre Perlen soloatisch.poetischen Humors sind. In letzterem heißt es von dem Huszaren. – Teufelreiter, Schreckverbreiter I Nieder, sauser, fester Zauser I Mordfurchtbarer, Da< reinfahrer ! Mmkdurchweicher, Stirnenbleicher I Ohrenfasser. Aderlasser I Schlachtvortänzer. Blutkreoenzer I Kampferboster. Herzsaftkoster > Niederwett'rer, Hirnzerschmett'rer I. Schöpfe« Packer. Kopfabhacker I Schwerteinrenner, Leib. auftrenner I Hiebeleister, Tranchirmeister > Kraftentfalter. Schädelspalter I Todverspotter,

FeindauSrotter > Blihggeschwinder SeelentbiN'
 der I Sich'rer Todter, Schlachtfeldröther s u.
 s. w. S a p h i r hat in .Henricus Niger
 seinen Mann gefunden, nur ist hier das
 Thema angemessen, während die süßlichen
 Phrasen des einstigen Wiener Kritikerpascha
 anwidern. Es soll nicht damit gesagt sein,
 daß im Obigen Poesie stecke; doch, es ist
 Huözareri'Poeste, das ist eine eigene, aber
 nichts weniger denn verwerfliche Art, wovon
 Henricus N i g e r in seinen „Huszaren>Bil.
 dern" ganz originelle und köstliche Proben
 gibt. – 10. Jacob Schwarz (geb. in
 Ungarn im Jahre 1734. gest. zu Pesth
 41. Jänner 1862), ein Israelit, dessen Name
 unter den Urhebern der neueren jüdischen
 Cultusgestaltung in Pesth als einer der ersten
 und vorzüglichsten Gründer derselben genannt
 wird. An seinen Namen mit knüpfen sich die
 Kämpfe um den Bestand der neuen Einrichtung
 und der Berufung und Anstellung aller
 jener Männer, in deren Hände die Aufrecht.
 Haltung derselben gelegt war. BiS zum Jahre
 1851 war S. Ausschußmitglied der verschie«
 denen Gemeindeverwaltungen und wußte
 durch Klugheit, Gewandtheit und Geschäfts«
 kenntniß die Interessen der Gemeinde zu
 wahren; seine eifervollste Thätigkeit aber
 fällt in die Vierziger-Jahre, als es galt, der
 sogenannten „Chorschule" die Ebenbürtigkeit
 mit der alten – damals noch „großen" –
 Synagoge zu erringen, und als durch die
 Aufnahme des ersten predigenden Rabbiners,
 des 1837 verstorbenen Löw Schwab ls. d.
 S.263. Qu. Nr. 2[^]. die Gleichberechtigung der
 beiden Gotteshäuser zur vollendeten Thatsache
 geworden. Auch später, als man nach 1831
 bei der nunmehrigen Selbstverwaltung der
 Gemeinde öfter den Rath und die Thätigkeit
 noch anderer Gemeindeglieder zu benutzen
 gezwungen war, wurde S. ob seiner Tüch«
 tigkeit und Erfahrung öfter zu Rathe gezogen.
 S. starb im hohen Alter von 78 Jahren.
 Schwarz Joseph
 l A l l g e m e i n e i l l u s t r i r t e I u d e n - Z e i .
 t u n g (Pesth, 4^o.) 1862. Nr> 3.[^]j – l t . Zohann
 S c h w a r z , mittlerweile bereits ge«
 storben, ein Kleinkünstler aus Gumpendorf
 in Wien, nicht gewöhnlicher Art, dessen Ar«
 deiten in Perlmutter auf der Pariser Aus«
 stelluna im Jahre 1835 verdiente Aufmerksam«
 keit fanden. Er verfertigte vornehmlich Uhren«
 kästen aus Perlmutter mit gelungenen Nach«
 ahmungen monumentaler Bauten, wie z. B.
 San Marco in Venedig. Notre Dame in
 Paris, des Domes von Cöln, des Stephans«
 domes in Wien u. s. w. Er wurde mit der
 Medaille 2. Classe – W26 damals, wo die
 Medaillen noch nicht, wie später in London
 und dann wieder in Paris, in anderer Weise
 zu eilangen waren, noch etwas zu bedeuten
 hatte – ausgezeichnet. s[^]O esterreichische
 Z e i t u n g (Wien, Fol.) 1853. Nr. 227:
 „Pariser Ausstellung. Oesterreichs Drechslerwaaren".)

- t2. Joseph Schwarz (geb. zu Nikolausdorf, gewöhnlich Nixdorf, in Böhmen im Jahre 1730. gest. zu St. Peters, bürg um das Jahr 1808). Von seinem neun» ten Jahre an befand sich S. in Dresden, wo er die Bildhauerkunst leinte und mehrere Jahre verweilte. Er arbeitete in Stein. Metall und Holz Figuren und Anderes, vornehmlich aber im Decorationsfache, worin er großen Ruf besaß. Von seinen in Holz ausgeführten Ornamenten, besonders von Laub» und Blumenuerzierungen, heißt es, daß sie täuschend der Natur nachgeahmt seien. Uni das Jahr 1770 begab sich der Künstler nach St. Peters, bürg, wo er an der dortigen Akademie ange. stellt wurde. Auch daselbst, wie früher in Dresden, führte er Arbeiten in Stein. Metall und Holz aus. Als ein ganz außerordentliches Kunstwerk seiner Hand wird ein Blu» menstrauß mit einem Spinnengewebe, aus Holz geschnitzt, gerühmt. I m Jahre 1794 wurde er zum akademischen Rathe ernannt. Leider liegen nur diese spärlichen Nachrichten über den tüchtigen Künstler vor. Ber» n o u i l l i in seinen „Reisen" gedenkt seiner (Bd. I V , S. 130). nennt ihn aber irr» thümlich J o h a n n G o t t l i e b Schwarz. ^Meusel (I . G.), Künstler-Lexikon von 1808 und 1809 (8°.) Bd. I I , S. 337. — K e l l e r (Heimich), Nachncht von allen gegenwärtig in Dresden lebenden Künstlern (Leipzig 1788. Dyck. 8o.) S. 105.)— 13. Joseph Schwarz, ein Maler, aus Olmütz gebürtig, der in der zweiten Hälfte des^ 18. Jahrhunderts in sei» neliz Vaterlande seine Kunst ausübte. Von^o Schwarz Karl 320
 seinen Albeiten sind nur zwei Altarbilder in 'der Pfarrkirche zu Zwittawka, einer Ortschaft im Olmützer Kreise, bekannt, deren eines auf dem Hauptaltare die Mutier Gottes, das andere auf einem Seitenaltare den „Heil. Johann von Nepomuk", vorstellt. ^Oester» r e i c h i s c h e B l ä t t e r f ü r Literatur und Kunst. Herausg. von Dr. Ad. Schmidt (Wien, 4".) I. Jahrg. (!844). IV. Quartal. Nr. 78. S . 6 2 1 .
 im Artikel von D u d i k : „Kunstschatze aus dem Gebiete der Malerei in Mähren".) — 44. K a r l Schwarz (Geburts- und Todes» jähr unbekannt). Zeitgenoß. Er war k. k. Hofschauspieler. Wie er dieß geworden, wissen die Himmlischen; in früheren Zeiten soll er in Väterrollen gut gespielt haben, wie aber das möglich war, ist schwer begreiflich, denn er besaß eine ganz fehlerhafte Aussprache, so z. B. trug er das Lied vom braven Manne als „Liet vom brassen Mahne" vor. Uebrigens krankte er an einer echten und, wie es scheint, erblichen Schauspielerschwäche, So begegnete er einmal dem alten B ä u e r l e und erwiderte kalt dessen Gruß. Bäuerle trat auf ihn zu und fragte ihn, ob er ihn beleidigt habe, da er seinen Gruß so kalt erwidert; „das nicht", erwiderte Schwarz, „aber seit einem halben Jahre werde ich in

Deiner Zeitung nicht genannt".- „Aber Du bist ja auch seit einem halben Jahre nicht aufgetreten", entgegnete jovial B ä u e r l e . - „Thut nichts", antwortete Schwarz, „wenn Du ein guter Freund wärest, könntest Du mich nennen, auch ohne daß ich aufzutreten brauche". Das ist keine Anekdote, sondern Thatsache, die zwar mit Schwarz vorkam, aber auf die meisten Histicmen paßt. Also als Künstler war 3 . durchaus nicht bemerkenswerth, aber er war seiner Zeit eine der bekanntesten Figuren Wiens, und zwar in seiner Eigenschaft als Trinker und als ein Mitglied der berühmten Ludlamshöhle. in welcher Schwarz das Oberhaupt - mit dem Titel eines Kalifen - war. In seiner Eigenschaft als Trinker stand er dem bekannten Chordirector und Baßsänger Schwarzböck svergl.: L o u i s Schwarz, diese S., 2. Sp., Nr. 16. im Terte) ebenbürtig zur Seite. Auch als Veranstalter von Bällen war S. bekannt und als solcher ein Liebling der Damen, denn die Wchwarz'schen Bälle, zu denen Karten zu erhalten gar nicht leicht war. waren ihrer Zeit sehr beliebt und erfreuten sich des besten Rufes. Ms Mitglied, und zwar als Kalif der Ludlamshöhle wurde 2. cinstimiwg Ze» z Schwarz Louis wählt. Da jedes Ludlamsmitglied einen besonderen Namen führte, so auch Schw.arz, und er hieß, weil er immer die Cigarre rauchte: „Rauchmar der Zigaringer oder der rothe Mohr", und weil sein Gesicht mit der Pfundnase in der Mitte immer aussah, als wäre es mit Zinnober überstrichen, führte er die Devise: „Roth ist Schwarz und Schwarz ist Roth". In seiner Würde als Kalif war er: jeder Zoll eine Cigarre! Schwarz war eine der grotesksten Figuren der Ludlams» höhle, welche in Wiens socialer Geschichte keine kleine Rolle spielt. Ueber die Ludlams. höhle vergleiche man: „Memoiren meines Lebens. Gefundenes und Empfundenes, von Dr. I . F. Ca stellt" (Wien 1861. Kober u. Markgraf. 8".) Bd. I I , S. t74-232 ^das Beste aus allen vier Bänden der C a s t e l l i - schen Memoiren) . und daselbst S. 182-185 über K a r l Schwarz. M i e n e r Abend.. post (Abendblatt der amtlichen Wiener Zei» tung) 1869, Nr. 238. S . 951: „Erinnerun« gen aus der Theaterwelt", von H. M(eynert). - Presse (Wiener polit. Blatt) 4869, Nr. 290.) - 13. K a r l Schwarz (geb. zu Hermannstadt am 3. Februar 1817). Besuchte das evangelische Gymnasium seiner Vater« stadt. bezog 1837 die Berliner Hochschule und wurde in den Fünfziger-Jahren Professor an» evangelischen Gymnasium in Hrrmannstadt. im October 1862 zum Pfarrer in Reußen. am 29. Juni 1871 aber zum Pfarrer in Holz« mengen gewählt. In den Programmen des Gymnasiums A. C. zu Hermannstadt für die Schuljahre 1838/39 und lä60/6t veröffentlichte er sein? „Vorstudien zu einer Geschichte

des städtischen Gymnasiums A. C. in Hermannstadt"; ferner die „statuta, sokolas 0ibiQi6U2i5 aoio.ru.uni coussuLU et äürnuio ätuäio äatK He i-ata kg.bitä a. liev. (üaMuIo 2.NMLLimoa.us looi ku^us äsuHtu Lolennite? VralQuizatg. sta. äs 3. ^.prili 1643". Auch gab er ein „Amtshandbuch für die evangelischen Pfarrer A. B in Siebenbürgen" (Hermannstadt 1866, 8».) heraus, welches außer dem Geschäftskalender und den Formularien die Normen über Taufe, Constimation. Religionswechsel, Gbe, Beerdigung und Schulivesen enthält. f^Tra u sch(Ios.), Schriftsteller-Lexikon oder biogr.-liter. Denkblätter u. s. w., wie bei Georg S., Nr. 8. Bd. I I I , S.280.) – 16. Louis Schwarz (geb. zu Wien um das Jahr 1813), ein Sohn des Ludwig Schwarzbock. der in den Zwanziger'Iah«ren Chorodirector und Baßsänger im Theater² Schwarz, Louis 321 Schwär). Simon an der Wien, damals unter des Grafen P ä l f f y Leitung, war; aber mehr als in dieser Eigenschaft war er als der größte Wein«vectilger seiner Zeit bekannt, und Seyfried nennt ihn. weil er das Getränk systematisch, d. i. pfiffweise (Pfiff im Wiener Jargon ein halbes Seitel) vertilgte, treffend einen „Pfiff«cus". Schwarzböck's Sohn war Louis, der eine gute musikalische Ausbildung erhalten hatte, und mit Weglassung der zweiten Hälfte seines Namens, als Louis Schwarz, sich der Bühne, und zwar bei seinem Talente zum komischen Fache, als Komiker zuwandte. S. wanderte von Bühne zu Bühne, dann übernahm er die Direction kleinerer Bühnen, sogenannier „Schmieren", bis er die Leitung stabiler Provinzbühnen, darunter Agram und Villach, erhielt. In letzterer Stadt lernte er im Jahre 1850 einen Viehhirten von zwerghafter, possierlicher Gestalt kennen, dessen ausgesprochenes Darstellungstalent Schwarz auf den Gedanken brachte, den Zwerg für die Bühne und im Gesänge auszubilden. Der Zwerg, Namens Johann Wohlgemuth, wurde nun Jean Piccolo ge«tauft und S. ging mit ihm auf Reisen. In Nestroy'schen Stücken machte Jean Piccolo geradezu Aufsehen. Auf einer Gastspiel«tour in Karlsbad entdeckte S. in Asch im Egerlande einen zweiten Zwerg, Namens Johann Wunderlich, der dort als Ge«meindeschreiber bedienstet war. Mit diesem ging es ebenso, wie mit I ean P i cc o l o , er wurde für das komische Fach in Rollen des Wenzel, Scho lz ausgebildet, erhielt den Namen Jean P e t i t , und mit diesen beiden Liliputkünstlern bereiste S. den Continent, Rußland, den Orient und kehrte, nachdem er die mannigfachsten Abenteuer zu bestehen gehabt, nach Oesterreich zurück. Auf einem Besuche Ungarns entdeckte S. noch einen dritten Zwerg, Namens Joseph Scheid er, einen Bauernsohn, der sich auch anwerben und für das Treumann'scheFach ausbilden ließ, so

daß nunmehr Kis I o s i , Jean P i c c o l o und Jean P e t i t das in der Theaterwelt bis dahin nicht dagewesene ZrvergeN'Trifo, lium bildeten, welches die Rollen Nestroy'S, Scholzen's und Treumann's mit unverwüstlicher, durch ihre Zwergengestalt nur noch mehr gesteigerten Komik spielte. Mit diesem ZwergeN'Trias bereiste S. die halbe Welt und gewann Unsummen, welche aber, durch Spiel gewonnen, wieder im Spiele, da S. ein leidenschaftlicher Kartenspieler war, v. Würzbach. biogr.Lerikon. X X X I I . <Mdr. aufgingen. Auf diesen Reisen, auf welchen der gegenwärtig als Secretär am Josephstädter Theater in Wien angestellte Sänger und Schauspieler Emerich Slama als Reisemarschall fungirte. besuchte Schwarz mit seinen Zwergen, für welche er zum Ueberflusse von dem als Bühnenbearbeiter bekannten Friedrich B l u m ein eigenes Gelegenheitsstück: „Die Aufsindung der Zwerge“, hatte schreiben lassen, auch Paris, und seine Zwergen'Trias, welcher er auch französische Chansonetten eingelernt hatte, spielte vor Kaiser Napoleon. Im Sommer 1863 kam S. mit seinen Zwergen nach Wien und gastirte im Treumann'schen Quai-Theater. Am 8. Juni spielten sie in der Operette: „Zehn Mädchen und kein Mann“. Eine halbe Stunde nach beendeter Vorstellung wurde das Theater ein Raub der Flammen und Schwarz verlor seine ganze, ziemlich werthvolle Garderobe. Im folgenden Jahre übernahm S. die Direction des Preßburger Theaters, während die Zwerge mit seiner Frau, einer ehemaligen Schauspielerin. Namens Glocke, herumreisten, später aber sich von Schwarz und seiner Frau freimachten und auf eigene Rechnung das Geschäft fortsetzten. Schwarz führte indessen das Preßburger Theater bis 1869 fort, wurde nun Geschäftsleiter bei Betti Weiß. welche das Linzer Theater dirigirte, dann Mitdirector des (zweiten) Pesther deutschen Theaters am Herminenplatz, 1873 und 1874 Oberräger des Io<ftphstädter Theaters in Wien und ist nun in gleicher Eigenschaft am Thalia-Theater in München bedienstet. Die Zwergen>Compagnie, welche, nachdem sie selbstständig sich organisirt. ihre Reisen bis nach Amerika ausgedehnt, löste sich 1869 auf, nachdem jeder Zwerg ein Capital von 6000 Dollars sich erspielt. Johann Wohlgemuth (Jean Piccolo) lebt jetzt wieder zu Hermagor in Kärnthen als Advocatenschreiber, Johann Wunderlich (Jean Petit) ist, nachdem er in seiner Vaterstadt Asch sich angekauft, daselbst gestorben, und Joseph Scheid er (Kis Iosi) lebt, nachdem er sein Vermögen in unglücklichen Speculationen verloren, in sehr ärmlichen Verhältnissen in seiner Heimat Buda-Käsz in Ungarn. s'Seyfried (Ferdinand Ritter v.), Rückschau in das Theaterleben Wiens seit den letzten fünfzig Jahren (Wien 1864. 8".) S. 283:

„Ein ganz origineller Trias'Virtuos". – Handschriftliche Notizen des Herrn
 1. W i m m e r t – 17. Simon Schwarz
 2. Juli 1576.) 21♀
 Schwaiz, Theresia 322 Schwarz. Thomas (geb. zu Lichtenegg in Niederösterreich 27. October 1802. gest. zu Propstdorf 7. Februar 1862). Der Sohn mittelloser Landleute, der selbst nicht zu den Studien bestimmt war. Dennoch gelang es ihm trotz seiner Mittel, losigkeit, freilich mit vielen Entbehrungen und im gewaltigen Kampfe mit Noth und Entbehrung, die Studien zu vollenden. I m Juli 4830 trat er in's erzbischöfliche Seminar in Wien und trat Zu Zobern im Gebirge in die Seelsorge. Schon im Jahre 1834 erhielt er die Pfarre Aspang, welche er nach achtzehn, jähriger Thätigkeit im I . i852 verließ, um die Pfarre Propstdorf im Marchfelde zu beziehen. Im I . 1850 ernannte ihn Erzdischof M i l d e zum Consistorialrathe, Dechant und Schul« districts'Aufseher des Bezirkes Kirchberg am Wechsel. Ueber seine verdienstliche Thätigkeit als Seelsorger in Aspang und Propstdorf berichtet die nach seinem Tode erschienene Biographie: „Ein Denkstein der Erinnerung, gesetzt einem würdigen Priester der Wiener Erzdiöcese, dem hochwürdigen Herrn S i m o n Schwarz, f. e. Consistorialrath, Dechant u. s. w., in einer biographischen Skizze von E. L." (Wien 1862, Ludw. Mayer, gr. 8».). – 18. Theresia Schwarz (geb. zu Michel« beuern 23. August 1787, gest. zu Salzburg 27. Februar 1864), eine geborne Fellen« stein er, war Theresia die Gattin des Co rnel Schwarz, des Vaters ^s. d. S. 317. Nr. 4). und die Mutter des Benediktiners und Jugendschriftstellers Heinrich Joseph 3ch. s.S.'293^Z, wie des Salzburger Stadt, arztes und Botanikers Cornel Schwarz 1^S. 317. Nr. 3). Ihr Sohn Heinrich sep h entwirft, wohl zunächst für seine Angehörigen und Verwandten, ein ausführliches Lebensgemälde der Mutter in der von ihm verfaßten Schrift: „Die Geschichte meiner seligen Mutter, der Wohlgebornen (!) Gnä> digen Frau(!>) Theresia Schwarz, Landrichters'Witwe von Saatzfelder« aus dem salz< burgischen Gebirgslande. Herausgegeben von ihrem dankschuldigen Sohne I>. Heinrich Schwarz . . . " (Salzburg 1864, Selbstver. lag des Verfassers, 42 S. 8°.) sdie Aus« rufungszeichen gelten nicht der wackeren, ehr» baren, in Gott ruhenden Frau, sondern der Lächerlichkeit der ostentativen, heut zu Tag ganz ungebräuchlichen Titulatur. C. W.^ . – t9. Therese Schwarz (geb. 13. December 1823), eine Wiener Bürgerstochter, welche, da sie große Anlage für Musik, besonders Gesang, zeigte, in beiden sorgfältig ausge, bildet wurde und schon im Alter von 16 Jahren in einem Concerte (14. November 1841) mitwirkte, welches zur Errichtung eines Monumentes in der Karlskirche für Glucks

M o z a r t , Haydn und Beethoven be,
stimmt war. Dieß war ihr erstes öffentliches
Auftreten. Nun ließ sie sich in mehreren
Concerten in Wien, Wiener-Neustadt, Baden,
1843 auch in Prag hören, wo Director S t ö -
ger, als er die 18jährige Sängerin hörte,
ihr einen vortheilhaften Antrag für seine
Bühne machte. Obwohl S. keineswegs die
Absicht hatte, sich der Bühne zu widmen,
gab sie doch dem Andrängen S t ö g e r ' s nach
und betrat am 19. Jänner 1844 in Prag
zum ersten Male die Bühne, die Rolle des-
M a f f i o O r s i n i in der Oper: „Lucretia
Borgia“ singend. Der Erfolg war ein sehr
günstiger. Von Prag aus machte sie Kunst«
reisen nach Dresden und Leipzig, und zu
Ostern 1846 wurde sie für die Hofoper im
Kärnthnerthor«Theater engagirt, in welcher
sie mehrere Jahre mitwirkte. Sie besaß eine
schöne, zum Herzen sprechende Altstimme sel»
tenen Umfangs, vom tiefen v bis zum ein»
gestrichenen H.5. Ihre schönsten Rollen
waren: obengenannter O r s i n i , Rom eo in
„Montecchi und Capuletii“, P i e r o t t o in
„Linda von Chamouny“. I s a b e l l a in „Ita»
lienerin in Algier“, A n i u s in „Titus“, Hed»
wig in „Wilhelm Tell“, Rosine in „Barbier
von Sevilla“, Wahrsagerin in „Die
Ballnacht“, Arsace in „Semiramis“. Ger»
t r u d in „Hans Helling“, B e r t h a in den
„Musketieren der Königin“ u. m. a. Auf einer
größeren Kunstreise, welche sie in der Folge in
Deutschland gemacht, sang sie an verschiedenen
großen Bühnen, u. a. in Leipzig und Hamburg
mit großem Beifalle. W a n d e r e r (Wiener
Unterhaltungsblatt, gr. 40.) 1847. Nr. 66:
„Künstler-Gallerie des k. k. Hof.Opernthea»
ters. 12. Therese Schwarz“. – Porträt. Als-
Nancy in der Oper „Martha“. Lithogr.
von Kaiser (Wien, Witzendorf, Fol., auch
Exemplare im Tondruck und colorirt).^ –
20. Thomas Schwarz. Während D l a -
bacz eines Orgelbauers und Laienbruders
aus dem Jesuitenorden wohl gedenkt, ohne
jedoch ihn ausdrücklich als Böhmen von Geburt
zu bezeichnen, nennen ihn Gerber und
wohl nach diesem das Bernsdorf-Schla»
d e b a c h'sche „Universal-Lerikon der Tonkunst“
ausdrücklich einen Böhmen von Geburt.
Thomas lebte um die Mitte des 18. Jahrhunderts
und hat sich durch mehrere große
Schnarch ach 323 Schwarzbach
und ausgezeichnete Orgelwerke einen Namen
gemacht. So hat er im Jahre 1747 in der
St. Nikolauskirche in Prag drei Orgelwerke
gebaut, deren größtes 230t Pfeifen in 44 Ne.
gistern zählt. Ferner ist die Orgel in der
Jesuitenkirche zu Mariaschein gleichfalls sein
Werk. Man rühmt seinen Orgeln besonders
große Sorgfalt in der inneren Ausführung
nach. s^G erber (Ernst Ludwig), Historisch»
biographisches Ierikon der Tonkünstler (Leipzig
1792. Breitkopf, gr, 8°.) Bd. I I , Sp. 480. –
NeuesUniversal'Lexikon der T onkunst.

Angefangen von Dr. Julius Schladebach,
 fortgesetzt von Ed. B e r n s d o r f (Dresden,
 Rob. Schäfer, gr. 8".) Bd. I I I , S . 541. –
 D l a b a c z (Gottfr. Ioh.), Allgemeines histo.
 risches Künstler-Lerikon für Böhmen und zum
 Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag
 1815, Gottl. Haase. 4".) Bd. I I I , Sp. 78.
 – Meyer (I .) , Das große Conuersations,
 Lerikon für die gebildeten Stände (Hildburg-
 hausen. Bibliographisches Institut, gr. s".)
 Zweite Abthlg. Bd. V I I I , S. 172. Nr. 3. –
 Riegger, Statistik von Böhmen. Heft V I I ,
 S. 109 u. 112.^j – 21. Wenzel Schwarz.
 Pianist und Compositeur der Gegenwart,
 von dem außer einer großen theoretisch«prak-
 tischen Clauierschule, welche nach den besten
 Mustern der Neuzeit bearbeitet ist und wo«
 uou der erste Band in 6 Abtheilungen voll»
 ständig, vom zweiten Bande die Abtheilun-
 gen 1–3, sämtlich im Selbstverläge des
 Autors in Wien 1363–1868 erschienen sind,
 mehrere Gesangs» und andere Compositionen
 herausgegeben wurden, so z . B . : „Frühlings,
 knospen. Eine Reihe progressiver Tonstücke
 für Pianoforte zu 2, 4 und 6 Händen" (Wien
 1863), 6 Hefte, Ox. 31. einen Marsch, eine
 Polka, einen Jagdmarsch und ein Namens,
 tags., Weihnachts' und Neujahrslied enthal-
 iend; – „Fünf Lieder", Ox. 33: Von der
 Heimat. Gedicht von H. u. Hagendorf
 („Dort liegt im Abendsonnenschein") – Ti-
 rolers Abschied („Ihr Berge. lebt wohl") –
 Des Schäfers Adendlied. Gedicht von W a l .
 ter („Einsam lag ein Hirt im Thale") –
 Gedicht von Heine („Mädchen mit dem
 rothen Mündchen") – Sterntröst. Gedicht von
 F. Naumann („Du schöner Abendstern");
 siQbikQts") Op. 34; – „Sechs Lieder
 ohne Worte". Ox. 35.
 Schtvlllrzbllich, Franziska (Sänger
 i n , geb. zu Löbau in der sächsischen
 Oberlausitz um das Jahr 1826). Aus
 einer Familie, in welcher musikalisches
 Talent vorherrscht. I m Alter von fünf
 Jahren soll sie vom Blitze getroffen worden
 und nur betäubt, sonst unversehrt
 geblieben sein. Wahrscheinlich war es kein
 unmittelbarer Blitzschlag, der sie getroffen.
 Auf einer Reise, welche, F r a n z i s k a mit
 ihrem Vater nach Leipzig unternahm,
 wurde der bekannte Gesangslehrer Poh-
 lenß auf das schöne Organ des Mädchens
 aufmerksam und ruhte nun nicht,
 bis dasselbe der musikalischen Ausbildung
 übergeben wurde. Sie kam nun in das
 eben unter M e n d e l S s o h n - B a r t h o l -
 d y's Auspicken gegründete Leipziger Con-
 servatorium, wo sie eine Freistelle erhielt
 und nach zweijähriger Ausbildung als
 Sängerin in einem Gewandhaus-Con«
 certe zum ersten Male auftrat. Nun be-
 trat sie im Herbste 1846 im Leipziger
 Theater als M a r g a r e t h a in den
 „Hugenotten" zum ersten Male die

Bühne. Nach anderthalbjährigem Engagement ging sie nach Dresden, wo sie 1849 blieb, worauf sie für das k. k. Hof-Operntheater nächst dem Kärnthnertheater gewonnen wurde und daselbst einige Jahre der Liebling des Publicums war. In Rollen als Königin der Nacht, Constanze, Zerline, Prinzessin von Navarra u. a. war sie durch ihren geschulten Gesang mit lieblichster Stimme und die Grazie ihres Spieles, wobei ihre wahrhaft höchst unmuthige Erscheinung ihr sehr zu Statten kam, besonders ausgezeichnet. Später, wenn Herausgeber nicht irrt, wurde sie Mitglied der Münchener Hofbühne, wo sie noch im Jahre 1864 sich befand.

Allgemeine Theater- <Zeitung, herausgegeben von Ad. Bäuerle (Wien, gr. 4^o.), 46. Jahrgang (1852), Nr. 116.- „Franziska Schwarzbach“. – Porträte. 4) Unterschrift Franziska Schwarzbach. Cd. Nath asi...

2 1 5²

324

Auguste Hüssener se. (4^o.). auch Kunstbeilage der „Allgemeinen Leipziger Moden- <Zeitung“; – 2) Lithogr. von Prinzhofer, mit Facsimile (Wien. Glöggel, Fol. oval); – 3) Photographie von Löcherer (München, Löcherer. Fol.).

Schwillerzblauer, Io/eph Anton (Porträtmaler, geb. im Jahre 1766, gest. zu Wien 6. August 1800). Ein Bildnißmaler in Wien. dessen Namen Alexander Patuzzi in seiner Liste der Maler und zeichnenden Künstler, welche dem 2. Bande seiner „Geschichte Oesterreichs“ (Wien, Wenedikt, Ler. 8^o.) beigegeben ist. auf S. 343 anführt. Näheres, außer obigem Geburts- und Sterbedatum, über seinen Lebens- und Bildungsgang und über seine Arbeiten konnte ich nicht erkunden. Den verschiedenen Werken, welche über österreichische Künstler Auskunft geben, wie Nagler, Dlabacz. Tschischka u. s. w., ist sein Name unbekannt geblieben.

Schwarzböck Beatrix, siehe: Fischer-Schwarzböck, Beatrix >^Bd. I V, S. 233[^]. Schwarzböck, Ludwig, siehe: Schwarz, Louis >^S. 320, in den Quellen Nr. 16. im Textes.

Schwarze!. Anton Ritter von (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Krems im Erzherzogthum Oesterreich u. d. Enns im Jahre 1801. gest. zu Wien 21. Juli 1863). Kam als Knabe in das Erziehungs- <haus des Infanterie-Regiments Erzherzog Karl Nr. 3 und trat aus diesem im Jahre 1817 in das Regiment, in welchem er 1820 Fähnrich, 1823 Unter-, 1831 Oberlieutenant. 1833 Capitän wurde. Im Jahre 1843 zum Major befördert, wurde er im September

1848 Flügel-Adjutant Sr. Majestät
 des Kaisers F e r d i n a n d , im December
 d. I . Oberstlieutenant und Flügel-Adju. j
 tant Sr. Majestät des Kaisers Franz
 Joseph, im Jahre 1849 Oberst im
 Infanterie-Regimente Nr. 18, am 13. Jan«
 ner. 1832 General-Major und am 24. April
 1839 Feldmarschall-Lieutenant. Die ersten
 drei Decennien seines Dienstes gingen in
 der vorgenannten stufenweisen Rangerhöhung
 spurlos vorüber. I m Septem«
 ber 1848 ist es S., der am 13. genann«
 ten Monat S mit dem seiner Leitung an«
 vertrauten Grenadier«Bataillon zu Wien
 am Hof und in den zunächst liegenden
 Plätzen die mit Ungestüm die Niederem«
 setzung des aufgelösten Sicherheits-Aus«
 schusses fordernden aufgehetzten Pöbel«
 maffen entwaffnete, auseinandertrieb und
 Ordnung und Ruhe wieder herstellte,
 während gleichzeitig im Gebäude des
 Kriegsministeriums ein Ministerrath abgehalten
 wurde. — Als Kaiser F e r d i -
 nand am 7. October 1848 nach Olmütz
 abreiste, vertheidigte S. mit wenigen, in
 Eile gesammelten Truppen die Donau«
 brücke bei Mautern, welche, um die Reise
 des Kaisers zu hindern, bereits stark besetzt
 und zum Abbrennen vorgerichtet
 war, den ganzen Tag und den folgenden,
 bis der flüchtende Monarch die Brücke
 passirt hatte. I n der Dienstleistung als
 Flügel-Adjutant Sr. Majestät des Kaisers
 Franz Joseph machte S. , damals
 Oberst bei Großfürst Constantin-Infanterie,
 die Belagerung und Einnahme
 von Venedig mit. Nach Beendigung des
 Feldzuges 1849 wurde S. der Auftrag,
 in den Provinzen Padua und Rovigo
 die öffentliche Sicherheit herzustellen und
 aufrecht zu erhalten. Als im April 1834
 Herzog M a x i m i l i a n in Bayern seine
 Tochter, Herzogin E l i s a b e t h , die
 Braut Sr. Majestät des Kaisers, nach
 Wien geleitete, wurde Schwärzet, damals
 bereits Genera^Major, dem Her«
 zöge zur Dienstleistung zugetheilt. I m
 Schwartet 323 Schwarzenbrutmer
 -folgenden Jahre stand er mit seiner Bri<
 gade bei der Ob servations«Armee in den
 Donausürstenthümern; im italienischen
 Feldzuge des Jahres 1839 als Feldmarschall-
 Lieutenant mit seiner Division im
 41. Armeecorps. Mit derselben kämpfte
 er am 24. Juni auf dem linken Flügel
 der Armee bei Giudizzolo mit und unter
 nahm hierauf persönlich mit einem Ba>
 taillon des 37. Infanterie-Regiments
 einen Sturmangriff auf Robecco zur
 Unterstützung des hartbedrängten Gene
 ral'Majors Anton Freiherrn D o b r z e n
 sky >Bd. X X I V , S. 391^. Für sein an
 diesem Tage bewiesenes tapferes Verhak«
 ten wurde S. mit Armeebefehl vom

13. August 1839 mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet und den Ordensstatuten gemäß am 12. November 1862 in den erbländischen Ritterstand erhoben. Kurz vor seiner Erkrankung – es hatte sich anfangs Jänner 1864 bei S. eine Geistesstörung bemerkbar gemacht – fungirte er als 1. Adjutant des commandirenden Generals in Siebenbürgen. Er wurde nun in Ruhestand versetzt, aber schon anderthalb Jahre später raffte ihn der Tod im Alter von 64 Jahren dahin.

Oesterreichischer Militär-Kalender, herausg. von Hirtenfeld (Wien, 8. Jahrgang (1866). S. 208.

Schwarze!, siehe: Schwarz!, Karl Schwarzenberg, die Fürsten. Die Schwierigkeiten bei Bearbeitung dieses Artikels – in Folge der so reichen Materials, das gelesen und durchgearbeitet sein will – haben sich dermaßen gehäuft, daß es mir (nämlich dem Verfasser dieses Lexikons), soll nicht der Fortgang des Werkes für längere Zeit unterbrochen werden, unmöglich ist, schon an dieser Stelle denselben zu liefern. Ich lasse demnach die kleineren Biographien, die mich weniger Anstrengung kosten und ich neben der Bearbeitung des Artikels Schwarzenberg nebenbei vollenden kann. hier folgen, und der nächste Band soll mit dem Artikel des Fürstenhauses Schwarzenberg, da er bis dahin vollendet sein wird, eröffnet werden.

Schwarzenbrunner, Bonifaz (gelehrter Benedictiner, Astronom der Sternwarte zu Kremsmünster, geb. zu Garsten bei Stadt Steyr in Oberösterreich 23. Jänner 1790. gest. zu Kremsmünster in der Nacht vom 28. M April 1830). Der schwächliche Knabe, der in der Taufe den Namen Jacob erhalten hatte, kam im Alter von drei Jahren nach Kremsmünster und wuchs bei seinen Zieheltern, Namens Pierrer, auf. Er war ein uneheliches Kind und hieß Arigler, später vermalte sich seine Mutter an einen Schwarzenbrunner, stellte aber zur Bedingung, daß der Sohn den Namen ihres Mannes führe. Der Knabe besuchte die Schule zu Kirchberg bei Kremsmünster und bezog 1809 das Stistsgymnasium, wo er zu den besten Schülern zählte. 1807. damals 17 Jahre alt, trat er in den Orden, wurde am 23. October g. I. eingekleidet und erhielt den Namen Bonifacius. Frühzeitig zog es ihn zur Astronomie hin. Im September 1812 wurde S. Professor der Mathematik und griechischen Sprache am Stiftsgymnasium. Nm diese Zeit erschien von der Studienhofcommission ein Decret, daß die Arithmetik

und geometrischen Elemente Euclid's an den Humanitätsclassen in lateinischer Sprache vorzutragen seien. Da unter« nahm es S . . die bisherigen deutschen Lehrbücher in's Lateinische zu übertragen. Als er im September 1813 die Ueber-^ſ Schwanenbrunner 32s Schw ar^enbrunner fttzung vollendet, schickte sie der Prälat an die Wiener Studien-Hofcommission mit dem Anerbieten, wenn sie tauglich befunden würde, darüber zu verfügen. I n einiger Zeit wurde sie mit einem Be» lobungsdecrete zurückgeschickt und bemerkt, man finde eine Uebersetzung gar nicht nöthig; aber im October 1816 erschien dennoch eine solche, fast wörtliche, welche allgemein vorgeschrieben wurde! – An« fangs I ännec l 813 erhielt S. die Priesterweihe. I m Jahre 1816 übernahm er als supplirender Professor das Lehramt der Physik, für das er sich vorher ganz ausschließlich vorbereitet, nebenbei aber noch Unterricht im Pianospiele genom« inen hatte. Am 22. März 1817 wurde er zum wirklichen Professor der Physik ernannt und versah dieses Lehramt bis 1826. Nebstbei trieb er Studien in den orientalischen Sprachen und gab daraus und aus mathematischen Fächern Zog» lingen Privatunterricht. I n den Ferien unternahm er Erholungsreisen, 1818 nach Italien bi S Neapel. 1819 nach Wien und Böhmen, 1823 nach Steiermark und Oberösterreich und 1827 über Wien nach Ungarn. Auch wurde S. in dieser Zeit seines Lehramtes, als das Stift seiner zerrütteten Vermögensverhältnisse wegen einen kaiserlichen Administrator erhielt, zum Actuar desselben ernannt, in welcher Stellung er einen tiefen Einblick in wirthschaftliche Verhältniffe überhaupt und in jene des Stiftes insbesondere erhielt. Auch übernahm S. im November 1821 wegen steter Krank« lichkeit^des Astronomen D e r f f l i n g e r provisorisch die Sternwarte, ohne jedoch dabei thätig zu sein. Erst nach D e r f f l i n g e r ' s am 18. April 1824 erfolgten Ableben übernahm S. bleibend das Amt. Nach etwa sechsjähriger Thatigkeit in demselben gab er eines Tages Zeichen von Geisteszerrüttung und war nach wenigen Tagen, erst 40 Jahre, alt, eine Leiche. S. hatte sich offenbar über» arbeitet, seinem ohnehin nicht zu kräftigen Körper mehr, als er zutragen vermochte, aufgebürdet, wozu noch ein besonderes Ereigniß, dessen am Schlüsse gedacht wird, hinzutrat, das aber genügte, um bei dem schon bestehenden gewaltigen Ueberreize der Nerven die Katastrophe herbeizuführen, welche mit seinem Tode endete. Fellöcker in der in den Quel« len angeführten Geschichte der Krems»

münsterer Sternwarte gibt ein recht an»
 schauliches Bild der umfassenden, nie
 rastenden, Alles leisten wollenden und in
 beständiger Gährung eines fortdauern»
 den Bildungsproceffes begriffenen Thätigkeit
 dieses ebenso edlen, als tiefgebil.
 deten Mönches. Von seinen zahlreichen
 Arbeiten ist nur der geringste Theil im
 Drucke erschienen, nämlich astronomische
 Beobachtungen in Schumacher's „Astro»
 nomischen Nachrichten". 1823–1829,
 und über sein bei Kometenbeobachtungen
 gebrauchtes Winkelmikrometer, ebenda
 1827. Aber wie groß, wie mannigfaltig
 ist die Zahl seiner im Stifte Kremsmünster
 aufbewahrten Handschriften, von
 denen hier nur eine Auswahl der wichti«
 geren folgen möge. Die von S. im
 Stifte aufbewahrten Manuscripte um«
 fassen nicht weniger denn 43 Nummern,
 die Ergebnisse seiner Studien und Arbei»
 ten von 1809 bis 1830, darunter vor
 Allem: „Vorarbeiten zu einer Geschichte
 Kremsmünsters", in 8 Bänden (zusam«
 men etwa 3200 S.), wovon Fellöcker
 eine ausführliche Inhalts - Uebersicht
 (S. 161–181) mittheilt; – dann
 „Oekonomische Notaren". 3 Bände, aus
 der Zeit, als er in der Stellung des
 Actuars des StiftsadministratorS thätig
 war; diese Vorarbeiten zur Geschichte²
 Schwarzenbrunn 327 Schwarzenbrunner
 und diese Notaten enthalten in ihren
 drei Bänden eine wahre Fülle national,
 ökonomischen, finanziellen, landwirth«
 schaftlichen, statistischen, historischen und
 culturhistorischen Materials; –
 tationes aliHua astronomirÄÄii
 o2ui oonosriieiitsL"^ 3 Bde. (1810 bis
 1823); – „Ni6M6Qta,
 a" (1813); – ^
 lidri <^uawor" (1813); –
 „Erläuterungen zur Naturwissenschaft",
 4 Bde. (über 1000 Quartblätter aus
 den Jahren 1814–1821), diese beziehen
 sich auf Remigius D ö t t l e r ' s „ Elemente
 der mathematischen Experimental'Physik",
 auf G i l b e r t ' s „Annalen" und enthal«
 ten die Beschreibung physikalischer Appa»
 rate und Versuche; – „Differential« und
 Integralrechnung nach Mako's Oalouli
 äMslontiaiiiL 6t intsg-raliZ Inätitutio" ;
 – „Versuch einer Vereinfachung der
 Musikzeichen und einer kurzen Geschichte
 der Musik" (1822–1823), wovon F e l»
 locker S. 193–223 eine ausführliche
 Analyse gibt, eine Arbeit, die wohl der
 Prüfung eines Fachmannes würdig er«
 scheint; – „Die Hauptwafferquellen des
 Stiftes, in Bezug auf ihren Wasserreich,
 thum gemessen" (1823); – „Beschreibung,
 Rectification und Gebrauch des
 Bordaischen Vollkreises, des Theodolithen.
 deS Meridiankreises der Kopen»

hagener Uhr" ; – „Tagebücher der astronomischen Beobachtungen und Resultate daraus aus den Jahren 1824 bis 1830". 3 Hefte (mit nahezu 300 Quartseiten); – „Astronomische Hilfstabellen, Berechnungsarten und Formeln" (123 Quartblätter); – „Oalouli odser-1824-1829«) 4 Hefte (mit über 1000 Quartseiten); – „Astronomische Correspondenz vom April 1824 bis März 1830"; – „Materialien zu einer Geschichte der Sternwarte in Kremsmünster und der Sammlungen in derselben". Hand in Hand mit dieser literarischen Thätigkeit ging seine lehrende, mit welcher in Verbindung seine Obsorge steht für eine entsprechende Vermehrung der unter seiner Oberleitung stehenden Cabinetete, nämlich des physikalischen und astronomischen und der Bibliothek des letzteren. Ueberdies unterzog er sich noch vielen anderen, ebenso wichtigen als mühevollen Arbeiten, unter denen nur angeführt seien seine zahlreichen hydrographischen Arbeiten zur Vermessung des Wasserreichthums von Kremsmünster und die geometrischen Vermessungen zahlreicher Grundstücke des Stiftes. Nachdem er seine Stelle als Astronom des Stiftes angetreten hatte, fällt in den Bereich seiner Thätigkeit eine umfassende Korrespondenz mit den ersten Fachmännern seiner Zeit, wie mit Bode in Berlin, Schumacher in Altona, David in Prag, Littrow in Wien u. A., dann aber eine den Forderungen des damaligen Standes der Wissenschaft entsprechende Herstellung des Cabinets, das unter seinem Vorgänger verwahrlost worden war. Unter den Instrumenten, deren Anschaffung S. für nöthig hielt, befand sich auch ein tragbares Äquatorium, dessen Anschaffungspreis sich auf etwa 600 fl. belaufen sollte. Schwarzenbrunner hatte bei den damaligen mißlichen Geldumständen des Stiftes manchen Strauß mit dem Prälaten zu bestehen, der sich immer weigerte, darauf einzugehen. Endlich nach drei Jahren war es S. gelungen, dem Prälaten die Erlaubniß zur Anschaffung des längst gewünschten Instrumentes abzurufen, dessen Kosten S. auf etwa 700 fl. beziffert hatte. Man denke sich aber den Schreck S.'s, als, nachdem das Instrument seiner Vollenständigkeit entgegenging, der Preis desselben auf über 1300 fl. veranschlagt wurde. Ob eine Scene zwischen dem Prälaten und Schwarzenbrunner stattgefunden, ist nicht gewiß, obwohl aus des Letzteren Delirien zu vermuthen. Nach der letzten Unterredung, nachdem S. sich anheischig gemacht, jahrelang seine kleine

Einnahme zum Opfer zu bringen, um nicht die Stiftscasse gegen die Gebühr zu belasten, brach das Delirium aus. In« dessen waren Schritte gemacht worden, um eine Ermäßigung des Preises für das Instrument zu erzielen, als aber die Nachricht von einer solchen ankam, der Preis desselben war auf 1000 st. herabgemindert worden, war S. bereits eine Leiche. S. zählt in Wandel und Wissenschaft zu den Zierden seines Stiftes, deren das» selbe bis auf die Gegenwart nicht wenige aufzuweisen hat.

Fellöcker (Sigmund), Geschichte der Stern» warte der Benedictiner-Abtei Kremsmünster (Linz 1864. 4».) S. 136–246: „I>. Bonifaz Schwarzenbrunner". – Hagn (Theodorich), Das Wirken der Benedictiner-Abtei Krems' münster für Nissenschaft, Kunst und Jugend» bildung (Linz 4848. Quirin Haslinger, 8«.) S. 88, 91, 96. 230, 234 u. 279. Schwarzer <Schvarcz), Anton (D i. rector des Taubstummen.Institutes in Waitzen, geb. zu Szekszárd in Ungarn im Jahre 1780. gest. zu Waitzen am 29. December 1834). Das Gymnasium und die Humanitätsclafsen beendete er zu Kalocza und Fünfkirchen, dann begab er sich nach Pesth, um an der dortigen Hochschule die Rechte zu studiren. I m Jahre 1800 trat er bei der kön. Statthalterei in den Staatsdienst. Als um diese Zeit in Pesth ein Taubstummen» Institut errichtet werden sollte, wurde S. im Jahre 1801 nach Wien entsendet, um in dem kaiserlichen Taubstummen-Insti« tute daselbst sich mit der Methode des Unterrichts und den sonstigen Einrichtungen der Anstalt vertraut zu machen. Darauf wurde er im Jahre 1802 zum ersten Lehrer des Taubstummen.Institutes in Waitzen ernannt. Nachdem in einigen Jahren der bisherige Director der Anstalt, Anton von S i m o n y , mit Tod abgegangen war, wurde im Jahre 1808 S. zu seinem Nachfolger auf dem innegehabten Posten ernannt. Unter sei» ner energischen und umsichtigen Leitung gedieh die Anstalt, und das von ihm in derselben angewandte System wurde auch in noch manchem anderen Taubstummen» Institute eingeführt. Da, als er die Lei» tung der Anstalt in Waitzen übernahm, es an den nöthigen Lehr- und Hilfs« büchern fehlte, entwarf er 1814 sofort dieselben in beiden Sprachen, ließ auch 1817 eine deutsche Sprachlehre in unga» rischer Sprache unter dem Titel: und die ersten Elemente, Nsö in 4 Abtheilungen im Drucke erscheinen. Ueberdies verfaßte er auf Grund seiner eigenen vieljährigen Ersah» rungen eine Methodik für Taubstummen. Lehrer in deutscher Sprache. I m besten

Mannesalter von 34 Jahren raffte ihn der Tod dahin und entriß ihn im gedeihlichsten Wirken seiner Anstalt. Oesterreichische National » Encyklopädie von Gräffer und Czikan (Wien 1837, 80.) Bd. IV, S. 610. Schwarzer, Ernst (Minister der öffentlichen Arbeiten im Jahre 1848, geb. zu Fulnek in Mähren am 13., n. A. am 18. August 1808, gest. zu Wien am 18. März 1860). Es ist eine der interessantesten und lange noch zu wenig gewürdigten Persönlichkeiten, welche nach den Marztagen des Jahres 1848 auftauchte. Wäre S. damals nicht auf einen Posten gestellt worden, dem er Schwarzer 329 Schwarzer ebenso wenig gewachsen, als eben dieser Posten unter den damaligen Verhältnissen geradezu überflüssig war, er würde vielleicht länger gelebt und Manches geschaffen haben, wozu er mit seinem reichbegabten Geiste gewiß fähig gewesen. Sein Vater war Soldat in einem kaiserlichen Infanterie-Regimente, hatte die Feldzüge gegen Napoleon mitgemacht und war seines tapferen Verhaltens wegen zum Lieutenant befördert und später in den Adelstand mit dem Prädicate von Heldenstamm erhoben worden. Zuletzt erhielt er eine Friedensanstellung in der Festung Olmütz und in dieser verlebte Ernst seine Kinderjahre. Um den Uebermuth des etwas lebhaften Knaben zu zügeln, kam dieser, als er 11 Jahre alt war, in eine kaiserliche Cadetenschule. Dort erhielt er eine sehr dürftige und einseitige Ausbildung, kam dann in das Bombardiercorps, in welchem er zehn Jahre diente, ohne es zum Ofsicier gebracht zu haben. Die damaligen Verhältnisse im Militärstande waren nichts weniger als geeignet, ein aufgewecktes Gemüth, wie jenes Schwarzer's, zu befriedigen. Inmitten des geistig abstumpfenden Kommiß und Kasernenlebens gründete S. einen Leseverein, wodurch ihm und seinen Kameraden die Zectüre belehrender und anregender Werke ermöglicht wurde, während er selbst dadurch einen nicht geringen Einfluß auf die geistige Ausbildung seiner Umgebung übte. Freilich ließ die Wahl der Bücher Manches zu wünschen übrig, auch war das Durcheinander in der Lectüre weniger bildend, als überbildend. Neber das Unbehagliche, Beengende seiner Stellung half ihm sein leichter Sinn und die Hoffnung, daß es noch anders kommen werde, hinweg. Seine Hauptaufgabe in diesem mißlichen Verhältnisse war und blieb: Selbstbildung. Er ließ also nicht nur Alles, dessen er habhaft werden konnte, sondern er lernte auch, zunächst Sprachen,

und zwar vor allen die französische, in die er sich so rasch hineingearbeitet hatte, daß er selbst bald Unterricht in derselben ertheilte. Ja, die Kenntniß derselben verhalf ihm zur Kenntniß der alten classischen Sprachen, in denen ihn ein Kapuziner unterrichtete, während er diesen das Französische lehrte. Endlich aber wurde ihm doch das Leben in diesen Verhältnissen auf die Dauer unerträglich. Er sann auf Mittel, sich aus diesen Banden zu befreien, und nach langen Bemühungen, als er von Wien nach Prag versetzt worden, gelang es ihm, durch allerlei Kunstgriffe seine Entlassung zu erhalten. Entlassen, war er – als Real.Invalide – aber was sollte er nun ohne Vermögen und sonstige Hilfsmittel beginnen? Jetzt tritt ein kaleidoskopartiger Wechsel in seinen Verhältnissen ein, er beginnt als Sprachlehrer, wird dann Transparentenzeichner, Schildermaler. Schreib- und Rechenmeister. Torfstecher, Landwirth u. s. w., Alles Beschäftigungen, die kaum ausreichen, ihn die Nothdurft des Lebens bestreiten zu lassen. Eine vorübergehende Verbesserung seiner mißlichen Lage trat ein, als ihn General Hausslab mit dem mathematischen Unterrichte von türkischen Offizieren betraute. Nachdem er einige Zeit diesen Unterricht geleitet, gab er ihn auf, um eine Stellung als Secretär oder doch ein ähnliches dienstliches Verhältniß bei General Ramorino anzunehmen und demselben in die Schweiz zu folgen, wo er das Jahr 1834 in Genf verlebte. Uebrigens ist über seinen Schweizer Aufenthalt nichts Genaues bekannt. Im folgenden Jahre ist S. in Tirol und fristet als Schildermaler sein Dasein, dann kehrte er nach Wien zurück, wo er heil-Schwarzer 330 Schwaner-rathete. Nach kurzem Aufenthalte in Wien begab er sich mit Bäcker Zang, dem nachmaligen Redacteur der „Presse“, nach Paris, um dort demselben bei seiner Einrichtung einer Wiener Bäckerei als Geschäftsführer zur Seite zu stehen. In Paris lebten in jener Zeit mehrere junge deutsche Schriftsteller im selbstgewählten Exil, mit denen S. bald Bekanntschaft machte und in deren Kreise zuerst der Gedanke, es auf der literarischen Laufbahn zu versuchen, in ihm aufdämmerte. Als Zang sein Geschäft verkauft hatte, begab sich S. nach London, wo er an einem Brauereiu'nternehmen theilhaftig war, das aber mißglückte. Nun, die bisherigen Lebensverhältnisse hatten ihm außer einer tüchtigen Dosis Lebenserfahrung und einer vielseitigen Praxis nichts eingebracht. So oft ein neues Unternehmen in die Brüche gegangen war, befand sich S., wie bevor er dasselbe begann,

immer wieder auf sich selbst gestellt. Aber das Alles entmuthigte ihn gar nicht. Sein unternehmender, elastischer Geist fand sich bald zurecht, und immer wieder fand er etwas Neues, was ihn anlockte, es zu versuchen, und so finden wir ihn im Jahre 1840 mit der Leitung eines Torfstiches in Ungarn beschäftigt. Die Unternehmer hatten ihn zuvor auf ihre Kosten nach Holland und Hannover reisen lassen, um dort die darauf bezüglichen Studien zu machen. Das Unternehmen ließ sich, was Ergiebigkeit des Terrains und fachgemäße Behandlung des Stoffes betrifft, ganz gut an, nur stellte es sich bald heraus, daß der gewonnene Torf höher zu stehen kam als Holz, und da war denn doch alle weitere Mühe beim Torfstiche verschwendet. Nun wurde Schwarzer Gutsverwalter bei einem ungarischen Edelmann; er lernte in dieser Stellung die landwirthschaftlichen Arbeiten, mannigfache Rechtsverhältnisse Ungarns im Detail kennen, aber gerieth in seinem Dienste mit seinen deutschen Rechtsbegriffen oft genug in Conflict und gab endlich, wenig befriedigt, seine Stelle auf.' Nun. 1842, trat er in Dienste des Prager Gewerbevereins und lieferte für denselben zahlreiche handelsstatistische Arbeiten. In diese Zeit fällt seine Bearbeitung einer Industriekarte Böhmens, welche, als eine damals noch wenig gekannte Richtung der Cartographie, allgemeine Aufmerksamkeit erregte. Sie erschien unter dem Titel: „Statistische-Topographische Industriekarte des Königreichs Böhmen. (Mit den Umgebungen von Pilsen, Mähre, Karlsbad, Neudorf, Neichenbrunn, Hohenelbe, Prag und Plan von Prag.) Gest. von Fr. Plunth und Illn. Nebst erklärender Uebersicht", 2 Blätter in Imp.-Fol. (Prag 1842, Borrosch u. Andrs). Eine Episode seiner Bedienstung bei dem Prager Gewerbevereine ist seine Werbung böhmischer Glasschleifer für einen französischen Industriellen. Aber auch beim Gewerbevereine war seines Bleibens nicht lange, schon im Jahre 1843 ist er Oekonomie-Verwalter eines gräflich Mittrowsky'schen Eisenwerkes in Mahren und im folgenden Jahre – Hauptredacteur des „Oesterreichischen Lloyd" in Triest. Wie das zu Stande gekommen, wie noch viele Andere in Schwarzer's Leben, das als jenes eines Volksmannes und Journalisten quä. insuis ebenso interessant als belehrend wäre, ist nicht bekannt. Jedenfalls fühlte sich S. auf diesem Posten mit seinen in einem wechselvollen Leben steter Mühe und Arbeit gewonnenen Erfahrungen am behaglichsten, wenngleich er seine Stelle, in welcher er weniger mit der Feder wie mit dem

Köpfe arbeitete, ernst genug nahm und sich die Interessen des Blattes, wie jene Schwarzer 331 Schwarzer der Gesellschaft, in deren Dienste er thätig war, sehr angelegen sein ließ. Als Lieutenant Wagner das bekannte großartige Project einer deutsch-ostindischen Ueberlandspost in Anregung brachte und den Versuch mit fast haarsträubender Bravour ausführte, war es Schwarzer, der diesen Gedanken mit Begeisterung aufgriff und in Person drei der bekannten Weltreisen mitmachte, auf deren einer er den Weg von Triest nach London in 93 Stunden zurücklegte. Es ist dabei nicht zu vergessen, daß das heute bestehende Eisenbahnnetz Deutschlands damals . erst in seinem Entstehen begriffen war und daß heute noch, trotzdem dasselbe vollendet ist, eine Dampfschnellreise von Triest nach London nicht weniger Stunden betragen dürfte. Unter allen Umständen aber wird diese Fahrt Schwarzer's culthistorisches Interesse behalten. Im Auftrage des „Oesterreichischen Lloyd" befand sich Schwarzer nun fortwährend auf Reisen und machte auf denselben Bekanntschaften mit wissenschaftlichen und politischen Notabilitäten aller Farben in und außerhalb Oesterreichs. Vornehmlich in Berlin schien ihn der Verkehr mit den Jüngern der Hegel'schen Schule, die dort in allen Nuancen vertreten waren, anzuregen. Manchem derselben würde er naher getreten sein, wenn ihn damals nicht andere Ausgaben beschäftigt hätten, die ein tieferes Sichversenken in die philologischen Aufgaben der Gegenwart, die eben dadurch, daß sie viele waren – statt der einen und einzigen, dem „Streben nach absoluter Wahrheit" – dem vorherrschend der Lebenspraxis zugekehrten Manne nicht gestatteten. Wichtiger aber für seine künftige Lebensstellung und erklarend seine damals AlleS in Erstaunen versetzende Berufung auf einen Ministerposten im Jahre der Freiheit und all«gemeinen Verwirrung, war sein Verkehr mit dem Fürsten Metternich, mit Brück, dem Grafen Stadion und anderen bedeutenden Männern jener Tage, der sich in seiner Stellung als Chefredacteur eines im Vormärz bedeutenden politischen und commerciellen Organs und als Repräsentant einer Geldmacht erster Größe, wie es der „Lloyd" war, in ganz natürlicher Weise entspann. Kaum war der Rausch der Märztage vorüber und nach dem Schreck die Ernüchterung so stark wieder über die leitenden Kräfte der Staatsmaschine gekommen, daß man an einen „Oesterreichischen Beobachter", freilich unter einer den neuen Verhältnissen angepaßten Form,

zu denken im Stande war, übernahm Schwarzer die Leitung des P i l a t «schen Blattes, welches – man steht, Schwarzer ging systematisch vor – unter dem Namen der „Allgemeinen österreichischen Zeitung“ erschien. Die Augsburger „Allgemeine Zeitung“ war bis dahin durch Dick und Dünn für und mit Oesterreich gegangen; man besorgte, und nicht mit Unrecht, daß unter den veränderten Verhältnissen sich unvermeidlich ein anderer, nicht minder mächtiger Einfluß auf das berühmte Weltblatt werde geltend machen, und da wollte man an Stelle des alten, von allen Par« teien bereits mit Achselzucken angesehenen „Beobachters“ ein Blatt für sich allein besitzen, das dem Augsburger ebenbürtig zur Seite stand und, wenn nicht über ihm stehen, doch mit Anstand an seiner Seite gehen konnte. Und wenn es einen Mann gab, der diese an sich keineswegs so leichte Aufgabe zu lösen vermochte, weil er ihr gewachsen schien, so war es Schwarzer. Sein reiches, encyklopa«disches Wissen, die bunten, dabei gehalt«vollen Erfahrungen, die er in einem viel»⁹ Schwarzer 332 Schwarzer bewegten, von stetem Wiffensdrange beseelten Leben in der mannigfaltigsten Richtung gewonnen, das unleugbare Geschick, womit er die wichtigsten Fragen der Zeit erfaßte und fie auf den für ihre naturgemäße Entwicklung passenden Bo«den der Journalistik verpflanzte, der Feuereifer, mit dem er sich auf alle neuen Erscheinungen in Kunst und Literatur und überhaupt in Leben stürzte, die Leichtigkeit, mit der er, ohne zudringlich zu erscheinen, mit Persönlichkeiten aller Stände und Fächer sich bekannt zu machen und durch die lebendige Weise seines Verkehrs anzuregen, nicht selten dauernd zu fesseln verstand, sein aus gesprochenes, fast dioinatorisches Talent in der Wahl der Personen für seine Zwecke, seine Vorliebe für gefällige Form. Alles das zusammen mit seiner im hohen Grade einnehmenden und trotz ihrer I m petuosität doch nichts weniger als ab«stoßend wirkenden Persönlichkeit machte ihn, wie ihn einer seiner Freunde treffend nannte, zum Journalisten pg.r sxeeiisnoe. Als im 1.1848 vom deutschen Fünfziger-Ausschuß die Wahlen ausgeschrieben wurden, fiel neben A n d r i a n , Schuselka u. A. auch auf Schwarzer die Wahl zum Mitgliede; aber er ging nicht per«sönlich nach Frankfurt, sondern ließ sich von dem Statistiker Otto Hübner ver>treten. Dann wählte ihn die Vorstadt Gumpendorf zum Abgeordneten in das constituirende österreichische Parlament, an deren Debatten er sich aber kaum

bemerkbar betheiligte. Er hatte auf der Linken gleich hinter der Ministerbank in der ersten Bankreihe, zwischen Neuwahl und einem galizischen Cameral-Institiär, Namens Macieszkiewicz, einer ihm nichts weniger als sympathischen Nachbarschaft, seinen Platz. In der (von Adolph Neustadt herausgegebenen) „Reichstags-Gallerie“, deren erstes Heft auch sein geschriebenes Porträt bringt, kommt S. ziemlich schlecht weg, und diese Darstellung ist ganz das Ergebniß jener Stimmung, die sich kundgab, als Schwarzer wider alles Erwarten am 17. Juli 1848 als Minister für die öffentlichen Arbeiten Mitglied des Cabinets Dobhoff-Wessenberg wurde. Schreiber dieses gedenkt noch wie heute der Aufregung, welche bei Lesung der Ministerliste im Café Daum entstand, als S.'s Name genannt wurde, welche sich noch steigerte, als ein paar Tage darnach die als „Oesterreichischer Courier“ travestirte Bauerle'sche „Theater-Zeitung“ den sarkastischen, in seiner Schlußpointe überraschenden und scharf treffenden Artikel: „Die Fliege in der Melange“ brachte, in welchem das ganze Ministerium mit einer wohlgerathenen Melange verglichen wird, in die mit einem Male eine häßliche Fliege (Schwärzer) gefallen ist. Ueber seine Ernennung zum Minister und über die Dauer seines Portefeuilles äußert sich einer seiner Biographen wie folgt: „Die sich aus jener Zeit an seinen Namen knüpfenden geschäftlichen Erinnerungen finden nicht geeignet, seine Wahl zum Minister als eine glückliche bezeichnen zu lassen. Uebrigens hätte sein Schicksal auch jeden Anderen getroffen. In jenen Tagen der Reizbarkeit eines freiheitstrunkenen, seiner Fesseln kaum entledigten Volkes, mußte jede, ob auch noch so gerechte Maßregel zur Quelle Mißverständnisses werden, sobald sie nach irgend einer Seite der politischen und naturrechtlichen Anschauung der Maffe zuwiderlief. Diese nun hatte S., als einen ihrer Meinung nach socialistischen Agitator, in die Höhe gehoben, um ihn bald darauf wieder in selbstverschuldeter Enttäuschung fallen zu lassen.“ Schwarzer 333 Schwarzer

Schwarzer zahlte wohl eher zur gemäßigt liberalen Partei und hatte er zeitweilig auch extrem liberale Tendenzen begünstigt, so brachte er durch diesen Widerspruch nur seine Unfertigkeit der politischen Ansicht zum Ausdrucke, ohne die berechnete Zurnuthung einer vorherrschenden Neigung zum Radikalismus aufkommen zu lassen.“ Schwarzer hatte es damals mit den Journalisten verdorben und ihn vornehmlich einer derselben,

Dr. E b e l i n g , der auch aus Berlin nach Wien den Kaiserstaat verbessern gekornmm, in hämischer Weise verfolgt. Die Veranlassung war folgende: Der unmit. teldare Verkehr der Journalisten mit den Abgeordneten des constituirenden Reichs» tages. welche von Ersteren, wie ich selbst oft genug Zeuge gewesen, in ganz ent» schiedener und im Hinblicke auf die Per« sönlichkeiten, welche das damalige Wiener Journalisten-Gros bildeten, nicht immer entsprechender Weise beeinflußt wurden, sollte durch einen nur von den Iourna» listen zu benutzenden Zugang in ihre Loge wenigstens für die Dauer der Sitzungen beschränkt werden. Das geschah in den letzten Tagen deS September. Darüber trat ein Journalisten«Parlament zusam» men, das gegen diese Maßregel proteftirte. Da Schwarzer, der schon am 19. September auS dem Cabinete getreten war und die Redaction der „Allgemeinen österreichischen Zeitung" wieder übernom» men hatte, bei dieser Journalisten>Ver> sammlung nicht zugegen gewesen, so begab sich eine Deputation der Journalisten zu ihm, ihn zum Beitritte zu den von ihnen gefaßten Beschlüssen aufzufordern. S c h w a r z e r , dem die Press? bei seiner Ernennung zum Minister hart genug mitgespielt, ja, ihn unwürdig, bubenhaft behandelt, empfing die Journalisten in einer bei der Impetuofitat seines Eharak» ters zu erwartenden, deßhalb doch immer nicht zu rechtfertigenden Weise. Nun war aber auch das Kind mit dem Bade ver« schüttet und Schwarzer hatte es mit der Journalistik gründlich verdorben. Daß er sich später mit ihr wieder auf guten Fuß gestellt und daß sie wieder für ihn ebenso heftig Partei nahm, wie sie einst heftig gegen ihn aufgetreten, zeigt nur für die eigenthümliche, ja ge. heimnißvolle Wandelbarkeit dieser ganz irrig als öffentliche Meinung bezeichneten Gewalt, wie andererseits für die bedeu» tenden geistigen Qualitäten S.'S. Zwei Monate, zwei Tage war S. Minister gewesen. Man hat ihn für die blutigen Auftritte am 23. August 1848 verantwortlich gemacht, weil dieselben in'Folge einer von ihm sanctionirten Maßregel, die Reduction des Arbeitslohnes nämlich, ausgebrochen waren. Die Reduction aber war in Ansehung der traurigen finanziel» len Verhältnisse geboten, dieFolgen lagen nicht in seiner Hand. Doch mit einem aus der Zeit seiner Ministerschaft hervor, gegangenen großartigen Baudenkmale bleibt Schwarzer's Name bleibend uer» knüpft. Schwarzer nämlich hatte die Inangriffnahme der Semmeringbahn de« cretirt, nachdem er ihren Bau lange vor» her schon bevorworter hatte. Aber, wie

es in den späteren Tagen dem Sproßen eines alten Fürstenhauses geschah, den man bei Aufstellung des Monumentes seines glorreichen Vaters einzuladen ver-
 geffen oder unterlassen hatte, so hatte man auch Schwarz ern nicht geladen, als nach zehn Jahren das gigantische Bauwerk vollendet war und man die Eröffnung desselben auf das Festlichste beging. O, man hatte keinen Lohn dafür, im Jahre 1848 Minister gewesen zu sein! In die Zeit seiner ministeriellen Thätigkeit fallen noch die Freigebung der Telegrc, '† Schwarzer 334 Schwarzer phen, die Grundsteinlegung zum neuen Irrenhause an Stelle des bisherigen be-
 rüchtigten Narrenthurmes und einiger anderer öffentlicher Bauten. S. mußte wiederholt um seine Entlassung nach-
 suchen, ehe er sie erhielt. Er hatte, obgleich vermögenlos, nach seinem Austritte auf die Pension, auf die er, so kurze Zeit er Minister war. Anspruch hatte, verzichtet. Von keinem der zahllosen Minister, die nach ihm kamen und gingen, ist Aehnliches bekannt geworden. Auch aus dem constituirenden österreichischen Reichstage war S. kurz vor Spiengung desselben in Kremsier ausgetreten. Die Zeitung, die er redigirte, gab er nicht selbst auf. sondern sie wurde Polizei-
 licherfeits eingestellt und der Redacteur der darin enthaltenen, strafbar befunde-
 nen Artikel wegen mit zweitägigem Arreste bestraft. Nach einem längeren Aufenthalte in Linz kehrte S. nach Wien zurück, um die Hauptredaction des an die Stelle der „Oesterreichischen Zeitung" getretenen Journals: „Der Wanderer" zu über-
 nehmen. Diese führte er bis Mitte 1834. Nun traf er Vorbereitungen zur Heraus-
 gäbe eines neuen Journals, betitelt: „Die Donau", womit er alle bisherigen Wiener Blätter in den Schatten stellen wollte. Ein Freund S.'s, ein ehemaliger, damals in Mannheim wohnender Marine-Officier, der über bedeutende Mittel verfügte, hatte ihm die nöthigen Fonds zur Begründung des Blattes unter den leichtesten Bedingungen gegeben. S. war es gelungen, schriftstellerische Notabilitä-
 ten, wie Bernhard C o t t a , Fallme-
 rayer, L i n g g , Tschuoi u. A., für dasselbe zu gewinnen, und Wiens jün-
 gere, lebensfrische Kräfte, wie Semtitsch. S t i f f t . Valdecku. A., wirkten als ständige Mitarbeiter an dem in der That seltene Lebendigkeit und Frische entfaltenden Blatte mit, welches durch den S a p h i r - V a l d e c k ' S c a n d a l , der sich im ersten Vierteljahre 4836 abwickelte, literarhistorische Bedeutung er-
 halt. Derselbe gipfelte in einem der schaaaleften Witze S a p h i r ' s , dessen wir

hier gedenken, um einer in späteren Jah-
ren leicht möglichen bibliographischen
Irrung vorzubeugen. Es erschien nämlich
die: „Prachtausgabe sämtlicher
Schriften der „Wiener modernen Classi-
ker“. 1) Semlitsch. 2) Ernst von
Schwarzer. 3) Rudolph Valdeck.
Nach ihren Originalwerken gewissenhaft
gesammelt, zusammengestellt und herausgegeben
von M. G. S a p h i r . Kein
„Kochbuch“ – also Druck und Verlag
nicht bei Carl Gerold“. Worin bestand
diese Prachtausgabe? I n vier Quart-
seiten, die als Beilage zum Montagsblatt
1836, Nr. 13 des „Humoristen“ erschienen
war, deren erste Seite obigen Titel mit
Titelschrift vorwies, deren zweite und
dritte Seite unbedruckt waren, und letzte,
auch leere Seite am unteren Rande die
Anmerkung für den Buchbinder enthält:
„Die Herren Buchbinder werden gebeten,
auf Ordnen und Heften der Bögen große
Aufmerksamkeit zu verwenden, damit kein
Clasfiker aus dem Leim gehe. Der Her-
ausgeber“. Solche Dinge, wie sie nicht
schlimmer in der Zeit tiefster Erniedrigung
der Sedlnitzky'schen Censur-Placke»
reiewAera vorkamen, konnten noch nicht
ein Jahrzehend nach dem gepriesenen Freiheitsjahre
1848 sich ereignen! War da
nicht Solferino nöthig? Zwei Jahre hielt
Schwarzer das Blatt, das schon nach
wenigen Monaten fühlbar nachließ, da
Einnahmen und Ausgaben desselben in
zu schreiendem Mißverhältnisse gegen ein-
ander standen. Die „Donau“ hatte während
der zweijährigen Dauer 60.990 f l .
verschlungen. Zum Ueberstufte war?
Schwarzer 335 Schwarzer
Schwarzer, der kein Mittel unversucht
ließ, um sich über dem Wasser zu halten,
in die Hände eines Gauners gerathen
und sein Ruin war fertig. Die „Schlefische
Zeitung« 1836, Nr. 349, erzählt
im Feuilleton die „Affaire Schwarzer-
Pollak“ ausführlich. Schwarzer stand
nun da ohne Pension, ohne Blatt, ohne
Vermögen, ein mit Frau und reich mit
Kindern gesegneter Familienvater l Mit
der 40.000 ft. großen Caution hatte er
seine Gläubiger befriedigt; er war nun
auf seine eigene, durch jahrelange Miß-
erfolge auch nicht mehr ungeschwachte
Kraft angewiesen. Seit er sich unfreiwillig
von der Journalistik zurückgezogen,
lebte er, abgeschieden von aller Welt, mit
Arbeiten beschäftigt, mit denen ihn einige
leitende Staatsmänner und Prlvat'In«
stitute, welche seine Fähigkeiten zu wür-
digen wußten und ihm so unter die Arme
griffen, beschäftigten. So lieferte er in
diesen Jahren, nach 1836, in den Bureaux
deS stabilen Katasters arbeitend, stati«
stischeTabellen für dieBesteuerung Oester»

reichs und allerlei Gründungsvorarbeiten für die Versicherungs-Gesellschaften „Vindobona“ und für die zur Bereicherung seiner Actionäre mit dem Gelde der Versicherten gegründete (Schreiber dieses spricht aus eigener Erfahrung) Versicherungsgesellschaft „Anker“.

Die letzten zwei Jahre siechte S. an einem schweren, unheilbaren Leiden dahin, von dem ihn im Alter von erst 32 Jahren der Tod erlöste. Seinem Leichenbegängnisse gaben sämmtliche Wiener Journalisten, Dichter und Schriftsteller und sein ehemaliger Minister-College Freiherr von Doblhoff das Geleite. Schwarzer's schriftstellerische Thätigkeit beschränkt sich außer der bereits erwähnten „Industriekarte“ und einem „Berichte über die österreichische allgemeine Industrie-Anstellung des Jahres 1852“ noch auf eine Karte und zwei Werke: „Oesterreichs Industrie“ (LS 666. si'risst 4846) I^Q ein Folioblatt); — „Oesterreichs Land- und Zehllndel mit Hinblick llni Industrie- und Schiffahrt“ (Triest 1846. Fauaryer. gr. 8o.). welches auch als 4. Theil eines größeren Werkes über Oesterreichs Industrie, Land- und Seehandel erschien; — „Geld und Gut in Oesterreich“ (Wien 1837, Wallishauffer, gr. 3o.), ein Werk. worin schätzbares statistisches Material mit großer Gewandtheit gruppirt, der an sich trockene Gegenstand in geistvoller, anregender Weise behandelt und volkswirtschaftliche Ideen durch, die anziehende Form seiner Schreibweise popularisirt werden. Ein größeres Werk, an dem er Jahre hindurch arbeitete, das aber ungedruckt geblieben, betitelte sich: „Allkunde“. Aus einer zweimaligen Ehe hinterließ er eine zahlreiche Familie. Ein Sohn Guido ss. d. S. 337, Nr. 4[^] ist an einer Forstschule angestellt. Eine Tochter Clara hatte als Erzieherin den Kampf um's Dasein aufgenommen. Sie brach unter der Wucht hereinstürmender schwerer Prüfungen, nachdem sie ein letztes Asyl im Krankenhause Bethesda zu Pesth gefunden, unter der liebevollen Pflege barmherziger Schwestern in der Blüthe ihrer Jahre zusammen. Die Tochter eines österreichischen Ministers starb im Krankenhause! Eine andere Tochter ist an den Wiener Journalisten Lecher verheiratet. Schwarzer war eine Persönlichkeit, die ein besseres Loos verdient hatte, als ihr zu Theil geworden. Er besaß ganz das Zeug, um ein „österreichischer“ Schwarzer 336 Schummer Peschel“ zu werden; aber das Ministergewesene lag wie ein Alp auf ihm. Allem Neuen und Großen brachte er ein stets offenes, empfängliches Gemüthe entgegen. Jeden Fortschritt, jedes Talent

begrüßte er mit einer beinahe jugendlichen Begeisterung. Er war eine geistig sehr bewegliche und auf allen Gebieten anregende Persönlichkeit, voll Empfindung für die Form und mit einem seltenen Scharfsinne für die Aufspürung der verborgenen Quellen des Talents begabt. Die „Pest. Ofener Zeitung“ in einem ihrer Feuilletons erzählt in anziehender Weise (1860, Nr. 71). wie prächtig er es verstand, in seiner Redaction Jeden an seinen rechten Platz zu stellen und seine Aufgabe vom richtigen Gesichtspuncte aufzufassen und dann darzustellen. Ein emancipirter, hell denkender Geist, in der Schule harter Erfahrung großgezogen, frei von den Fesseln des Vorurtheils, hätte Schwarzer ungemein nützlich werden können, wenn es ihm nicht, wie schon so manchem tüchtigen Geiste, an Luft und Sonnenschein gefehlt hatte. Niedrige Sorge, geistaufreibende Arbeit, verbunden mit dem Gefühle, ein besseres Loos verdient zu haben, schnitten vorzeitig den Faden seines bewegten Lebens ab. Bald nach Schwarzer's Tode meldeten die Blätter („Presse“, 4. März 1860), daß Schwarzer schon vor einigen Jahren dem Dichter Ludwig August Fr ank l die Daten zu einer Schilderung seines bewegten Lebens übergeben habe. Eine Darstellung desselben wäre, wie bereits bemerkt, nicht bloß für angehende Journalisten, sondern überhaupt als Geschichte eines vom Schicksale viel umhergeworfenen, geistbegabten Mannes ungemein lehrreich.

Presse (Wiener polit. Blatt) 1860, Nr. 80: „Ernst von Schwarzer“. — Meyer (I .) , Das große Conversations'Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen. Bibliogr. Institut, gr. 8".) V. Suppl.-Band. S. 637. — Bohemia (Prager polit. u. belletr. Blatt. 4°.) 1860. Nr. 69. S. 617. in der Rubrik: „Sterbefälle“ nach dieser gest. am 18. März). — Tagesbote aus Böhmen (Prager polit. Blatt) 1860. Nr. 81, im Feuilleton nach diesem geb. am 13. August 1805). — Illustrierte Zeitung (Leipzig, I . I . Weber. Fol.) XXXIV. Bd. (1860). Nr. 878, S. 299. — Laube (Heinrich), Das erste deutsche Parlament (Leipzig 1849. Weidmann, t'o.) Bd. I , S. 154. — Reichstags'Galerie. Geschriebene Porträts der hervorragendsten Deputirten des ersten österreichischen Reichstages (von Adolph Neustadt) (Wien 1848, Jas. per. Hügel u. Manz. 8°.) I . Heft. S. 23. Nr. 9: „Schwarzer“. — Ebeling (Friedr. W.), Zahme Geschichten aus wilder Zeit (Leipzig 1831, Kollmann. 8°.) S. 86 u. f. — Porträt. Sehr ähnlicher Holzschnitt nach einer Originalzeichnung, in der Illustrierten Zeitung. Nr. 878, 28. April 1860. S. 300. — Schwarzer's Grabdenkmal. Als Schwarzer, der

uermögenlos, ja noch mehr. in mißlichen öko»
 nomischen Verhältnissen gestorben, wurde er
 auf dem St. Marrer Friedhofe bestattet, und
 ein einfacher Denkstein an der westlichen Ein»
 fassungsmauer des St. Marrer Friedhofes
 bezeichnete die Grabstätte deö Mannes. des>
 sen rastloses Leben erst im Grabe die
 Ruhe gefunden. Nach einigen Jahren erhob
 sich über der Ruhestätte des ehemaligen M i '
 nisters eine Votivcapelle, im einfachen, edlen
 Style, überdieß in kostspieliger Art erbaut.
 Wer der Erbauer derselben und auf wessen
 Kosten dieselbe erbaut, ist nicht bekannt. Je»
 denfalls ist die.se Cauelle das schönste Grab.
 denkmal des St. Marxer Friedhofes. Wie
 man erzählte, soll eine Dame dieselbe haben
 aufführen lassen und dafür über 20.000 ft.
 bezahlt haben.

Schwarzer, Franz, flehe: Schwarz,
 Franz >^S. 318. in den Quellen Nr. 6^>.
 Schwarzer, auch Schwartzzer, Johann
 Ludwig Freiherr von (Domherr zu
 Gran in Ungarn, geb. auf der Insel
 Rügen im Jahre 1734, gest. zu Cadix
 18. December 1801). Entstammt einer
 schwedischen Adelsfamilie. Sein Vater,
 Capitän in einem Reiter-Regimente, ließ♀
 Schwaner 337 Schwayer
 seinen Sohn als Standartenträger im
 Regiments Sparr eintreten, welches da«
 mals zu Stralfund in Garnison lag.
 Während des Krieges, den damals
 Schweden, unterstützt von Frankreich,
 gegen den König von Preußen führte,
 rückte der junge Schwarzer allmalig
 zum Capitän der Jäger zu Pferde vor.
 I m Jahre 1739 gerieth er in Kriegsgefangenschaft,
 wurde nach Stettin ge>
 bracht, wo ihn der damalige Prinz-Re«
 gent F r i e d r i c h Eugen von Würt«
 temberg kennen lernte. Der Prinz lag
 in Stettin an einer im Kriege empfari«
 genen Wunde, deren Heilung er dort
 erwartete, darnieder und fand in Sch.
 einen Gesellschafter, zu dem er hingezogen
 sich fühlte. Nachdem Schwarzer aus
 der Gefangenschaft entlassen ward, begab
 er sich zunächst nach Wien und dort
 lernte er den Dichter und Jesuiten Mich.
 D e n i s kennen, mit dem er sich bald
 innig befreundete und dessen Einfluß auf
 Sch. bald so überwog, daß er ihn bere»
 dete, zum Katholicismus überzutreten,
 ja noch mehr, den Waffenrock, den er
 bisher getragen, mit dem Friedensge«
 wände des Priesters zu vertauschen. Die
 Kaiserin M a r i a Theresia, welche
 dem feierlichen Uebertritte Sch.'s beigewohnt
 und, wie bekannt, für Con»
 vertiten eine fast mütterliche Sorgfalt
 hatte, verlieh ihm sofort ein Canonicat
 in Gran, dann eine Pfarre in Tyr«
 nau und 1779 die Propstei in Neutra
 mit der Anwartschaft an den dortigen

Bischofsitz. Als im Jahre 1783 der Herzog von Württemberg Wien besuchte, erneuerte er mit Sch. die in Stettin angeknüpfte Freundschaft und nahm ihn mit sich in seine Staaten mit. Nach seiner Rückkehr nach Wien übertrug ihm der Kaiser eine Mission nach Portugal; als aber der Prälat in Behandlung der ihm übertragenen kirchlichen Angelegenheiten in einer Weise auftrat, welche mit den Ansichten des Kaisers in diesem Punkte nichts weniger als übereinstimmte, fiel er in Ungnade des Monarchen. Die regierende Königin von Portugal, eine Fürstin von tiefster Frömmigkeit, versuchte den in Ungnade gefallenen Bischof nach ihrer Weise zu entschädigen und machte ihm reiche Geschenke. Nun begab sich Sch. nach Marocco, wo er mit den ihm zur Verfügung gestellten Geldmitteln mehrere Christen aus der Sklaverei erlöste, worauf er nach Spanien sich begab und dort von König Karl IV. eine Pension erhielt. Der ihm verliehenen kirchlichen Würden wurde er, weil er nach seiner Abreise aus dem Kaiserstaate nicht mehr zurückkehrte und auch nach beendeter Mission keine Anstalten zur Rückkehr machte, für verlustig erklärt, später aber wieder in Gnaden aufgenommen und 1794 zum Domherrn in Waitzen ernannt. Von ihm ist eine bei Antritt des Bisthums durch Anton Grafen Rsvay gehaltene lateinische Rede gedruckt erschienen:

?s?)2

In letzter Zeit lebte Sch. in Cadix, wo er im Alter von 36 Jahren starb. Der Papst hatte ihm die Erlaubniß gegeben, Ablässe zu ertheilen, und der König von Schweden, trotz Sch.'s Uebertritte zum Katholicismus, die Erlaubniß ertheilt haben, den im Kriege erkämpften Schwert-Orden zu tragen.

4856 äia 31. H.U3U2U eonLselstae (?S2tk 1856, 5. Vsiinsl, schm. 4°.) z>. 172.

Noch sind anzuführen: 1. Guido von Schwärzer (geb. am 5. Februar 1834). Ein Sohn Ernst's von Schwarzer, dessen ausführliche Lebensskizze S. 328 mitgetheilt wurde.

v. Wurzbach, biogr. Lexikon. XXXII. sGedr. 52. Julius 76 22f Zchnmyer 338 SchmarHuber

Nach beendeten polytechnischen Studien wurde er zunächst Assistent an der Oberrealschule zu Brünn, dann Neallehrer in Jägerndorf. Im Jahre 1853 erfolgte seine Ernennung zum Professor der Naturkunde an der mährisch-schlesischen Forstschule zu Eulenberg nächst Sternberg in Mähren. Eulenberg besitzt durch den Umstand, daß an ihr für die Naturkunde ein besonderes Lehramt systemisirt ist, einen Vortheil, den mit ihr nur noch eine Forstschule, Weißwasser, gemein hat und leider sogar die neu organisirte österreichische Forst-Hochschule zu Maria-Brunn nächst Wien ent>

behrt. G u i d o Sch. gibt in dem unten als Quelle bezeichneten Werke in klarer Weise die Motive an, welche die Bestellung eines besonderen Lehrers für die Naturkunde an jeder Forstschule wünschenswerth machen und wie deren Mangel nicht ohne nachtheiligen Einfluß für die Anstalt bleibt. G u i d o von Sch. sammelt überdieß Porträts verdienstlicher Forstmänner und copirt die Photographien derselben für ein Werk, wovon eine Serie unter dem Titel: „Biographien zur Gallerie berühmter und verdienter Forstmänner“ (Brünn 1870, Verlag des Verfassers, 8<>.) bereits erschienen ist, welche die Lebensskizzen von 60 Fachmännern enthält, die aber als solche denn doch gar zu dürftig sind, was bei einigen um so mehr bemerkbar sich macht, als es an den Vorarbeiten zu entsprechende, ren eben nicht fehlt, wie ja selbst dieses Werk über einzelne der bereits in die Gallerie aufgenommenen, als I o h a . n n Ernst Graf Hoyos-Sprinzenstein M . IX, S. 346[^], Christoph Liebich sBd. XV, S . 101. Nr. 1) . Joseph Nessel l[^]Bd. XXV, S. 313), die ausführlichsten Mittheilungen gibt. ^Ratzeburg (I . T. C. Dr.), Forstwissenschaftliches Schriftsteller'lerikon (Berlin 1872, Fr. Nicolai, 4») S. 468.) — 2. J o h a n n Michael Schwärz er (geb. zu Olbersdorf in Mähren im Jahre 1725/ gest. in seinem Kloster am 4. Decsmb. 1769). Trat, schon in höheren Jahren, fast ein Dreißiger, in den Orden der frommen Schulen (Piaristen), österreichischer Provinz, als Laienbruder ein. Nach zurückgelegten Prüfungsjahren wurde ihm die Verwaltung der häuslichen Wirthschaft im Wiener Löwenburgischen Convicte übertragen. Zwölf Jahre war er in diesem Dienste thätig, nebenbei gab er, da er geschickt im Rechnen und in der doppelten Buchhaltung genau bewandert war, angehenden Kaufleuten Unterricht aus diesen Gegenständen. Die Wiener Handlungsgesellschaft, deren einzelne Mitglieder die mathematischen Arbeiten Sch.'s kennen zu lernen Gelegenheit gehabt und ihren praktischen Werth erkannte, ließ auf ihre Kosten sein „Vollständiges kaufmännisches Rechenbuch“ (Wien und Leipzig 1762. 8<>.) drucken und nahm den Ordensbruder unter ihre Mitglieder auf. Zwei Jahre vor seinem, im Alter von erst 44 Jahren erfolgten Tode gab er „Anfangsgründe der Rechenkunst“ (Leipzig 1771) heraus. ^Schalter (Iarosl.), Kurze Lebensbeschreibungen jener verstorbenen gelehrten Männer aus dem Orden der frommen Schulen u. f. w. (Prag 1799. Geröabek, 8<>.) S. 114. — Oesterreichische N a t i o n a l . Encyklopädie von G r ä f f e r und Czi« kann (Wien 1837. 8<>.) Bd. I V , S. 622.) Schwarzhuber, auch Schwarzhueber, Simpert sgelehrter B e n e d "i c t i n e r, geb. zu A u g s b u r g am 4. December 1727, gest. zu M a r i a - P l a i n bei Salzburg am 30. April 1793). Am St. Salvator'Gymnasium

zit Augsburg besuchte
 er die lateinischen, am Lyceum in
 Freising die philosophischen Schulen.
 Im Jahre 1743. damals 18 Jahre alt,
 trat er zu WefsoBrun in den Bene-
 dictinerorden, beendete in demselben die
 theologischen Studien, erhielt 1732 die
 Priesterweihe, wurde zunächst Sacristan
 für die Klosterkirche, alsdann Lehrer der
 theologischen Gegenstände für die junge-
 ren Ordensbrüder. Im Jahre 1757
 wurde er als Lehrer und Präfect an das
 Gymnasium nach Salzburg berufen. Nach
 nahezu zehnjähriger Wirksamkeit auf die-
 sem Posten erhielt er 1763 die Professur
 der Moral-Philosophie und Universalgeschichte
 an der philosophischen Facultät
 der Salzburger Hochschule, in einiger
 Zeit auch jene des Natur- und Völker-
 rechtes. Im Jahre 1774 kam er an die
 theologische Facultät, mit dem Vortrage
 der theologischen Moral, Dogmatik und
 Kirchengeschichte betraut, auch wurde er
 fürsterzbischöflicher geistlicher Rath. Zu-
 gleich mit feinem Posten versah er die
 SchwarHuber 339 Schroarzhuber
 Stelle des Secretärs und Bibliothekars
 der Hochschule. Im Jahre 1793 legte er
 seiner geschwächten Gesund-heit wegen
 das Lehramt nieder und übernahm die
 Superiorstelle an dem bekannten Wallfahrtsorte
 Maria.Plain nächst Salzburg,
 wo er nach nur zweijähriger Wirksamkeit
 im Alter von 68 Jahren starb. Während
 seines Lehramtes zur schriftstellerischen
 Thätigkeit hingeführt, hat S. folgende
 Werke herausgegeben ^„Predigten über die
 wichtigsten Gegenwände des Christenthums n.
 5. m.“, 2 Theile (Innsbruck und Augsbürg
 1768. Wolf, 8.); —
 io. 1768, 8.); — „2
 st
 Fi 1771. 8<>.); — „Nm
 ^ittenreden non ben Zeligkriten, uan dem nliirrh.
 Sarrament n. s. V., Zammt einer Zlumeisnng kür
 alle Festtage des Jahres“, 4 Theile (Augsbürg
 1772. 8“.); —
 (ZaUsd. 1772, Zo.); —
 „Abhandlung uan der Verehrung der nnbetl.
 Innkran und Mutter Gattes Maria in den
 ersten tiint Jahrhunderten der Kirche“ (Kauf-
 heuern 1772. 8 “ .) ' /- „Fortsetzung uan
 der Verehrung der nnbeü. Jungfrau in den talgenden
 Jahrhunderten“ (ebd. 1773–1782.
 (1774, 8^.); — „Aerapitulatilln der sieken
 Capitel nlln Nlasterlenten“ (Regensburg
 1782, 80.); — „Gramrrede aut die ZelitiZ.
 sin, gebuhrne Gräün V i c k l l , am Nannbcrg“
 (Salzburg 1783. 8«.); — „Ulasins
 Gisbert'Z christliche Neredöllmkeit, nach ihrem
 innerlichen Msen nm übersetzt“ (Augsburg
 1788, Wolf. 8 0 .) ; — „Praktisch-KathllllischeZ
 Neligians-Hllndbnch tnr nachdenkende GhriZten“,
 4 Bande (Salzburg 1784–1786, Duyle,

80,); von dieser Ausgabe erschien ein Nachdruck (.Prag 1786)' zweite verneu Ausgabe, 4 Bde. (Salzburg 1786); dritte neu umgearb. Aufl.. 3 Bde. (ebd. 1794 bts 1796, 8".); der 4. Band mit einer Vorrede, von Aug. Schelle herausgegeben, führt auch den Titel: „VallZtiindige christliche Sittenlehre aus der Vernunft und Offenbarung" (ebd. 1797, 8<>.); – „PraKtisch-KathllliZchez Ncligians-Handbuch zum Gebrauche des gemeinen Stadt- und Aandnalkes, wie auch znm Nehnle der l5hristenleljrer". 2 Theile (Salzburg 1790. Duyle, 8".); nachgedruckt (Prag 1790); ein „tasslicher Auszug daraus" erschien (Hildesheim 1793, 8"-); – „System der christlichen Zittenlchre". 2 Theile (Salzburg 1793. 80.); – „Gedanken über die bedenklichen OinmendnnHen gegen die Antrüglichkeit der Kirche und über die Frage, ob und in wie fern die katholische Ader dach die christliche Aeligmn kür die allein Zeligmachende zu halten sei?" (ebd. 1794, Duyle, 8".), auch als Anhang zur, dritten Auflage des „Prattisch-kathol. Neligions-Handbuches". Schwarzhuber gehörte zu den, bedeutenderen Persönlichkeiten der Salzburger Hochschule, an der er seit 1777 Präses der akademischen Congregation, seit 1789 Prokanzler und Vicerector war. Auf den von ihm innegehabten Posten bewieg er Einsicht und Klugheit; was er von seinem Standpunkte aus als recht erkannte, führte er, alle sich ihm entgegenthürmenden Hindernisse überwindend, mit Energie durch, und wemngleich heftigen Temperaments, vergaß er nie seine priesterliche Würde, die ihn mahnte, seiner Heftigkeit Herr zu werden.

In IV. Bande der dritten (1794–1797 erschienenen) Ausgabe seines praktisch-katholischen Handbuches schickte Augustin Schelle Nachrichten über Schwarzhuber's Leben voraus. – B a u r (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten 22«²

Schwarzhuber 340

Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Mm 1816. Stettini. gr. 8") Bd. I I , Sp. 916. – Braun. Geschichte der Bischöfe von Augsburg (!815). Bd. IV, S. 649. ^-7 Oberdeutsche Literatur-Zeitung. Jahrg. 1798. Heft I , S. 164. – Hübn er's Beschreibung von Salzburg (1794), S. 410. – Zur salzburgischen Biographie. Separatabdruck aus der Salzburger Zeitung (Salzburg 1872. 12«.) S. 87. XII, x. 47–36.

Schwarzhuber, Pseudonym für Anton Ferdinand (Kdlen.von Geihau, siehe die- sen: Nd.V, S. 127.

Schwarzhueber, siehe: Schwarzhuber, Simpert sden vorigen Artikel S. 333^.

Schwarzinger, Johann Franz Ritter
 von (k. k. G e n e r a l - M a j o r und Ritter
 deS Maria Theresien-Ordens, geb. zu
 W i e n im Jahre 1737, gest. ebenda
 11. März 1808). Trat vor Beginn des
 siebenjährigen Krieges in die kaiserliche
 Armee, und zwar bei der Artillerie ein,
 welcher Waffe er zeitlebens angehörte.
 I m siebenjährigen Kriege (1736–1763)
 focht er in den verschiedenen Unteroffi-
 ciers-Graden; in der darauf folgenden
 Friedensperiode rückte er zum Officier
 vor und im bayerischen Erfolgskriege
 (1779) commandirte er bereits als Major,
 und zu Beginn der französischen
 Revolutionskriege (1793) als Oberstlieu-
 tenant im 3. Artillerie-Regimente. I n
 diesen letzteren bewährte er sich als tapfe-
 rer Soldat und Herr seiner Waffe. I m
 Armeecorps des Feldzeugmeisters Baron
 A l v i n c z y eingetheilt, that er sich zu-
 nächst in der Expedition nach Flandern
 bei der Vorrückung gegen die Festung
 Dünkirchen hervor. Am 24. August
 1793 hatte S. mit wohlangebrachtem
 Feuer und der vortrefflichen Aufstellung
 feiner Batterien den Feind aus dem bedeckten
 Wege vertrieben und es dem
 Belagerungsheere ermöglicht, bis auf
 400 Klafter vor die Festung zu rücken.
 I n den Tagen des 6., 7. und 8. September
 behauptete S. gegen den angrei-
 senden und stark überlegenen Feind stand-
 haft seinen Platz in den Dünen und als
 am 9. der Rückzug angetreten werden
 mußte, war es so beschwerlich dieser war,
 doch zunächst S c h w a r z i n g e r's Umsicht
 zu danken, daß auch nicht ein Geschütz
 in die Hände des gewaltig an- und nach-
 dringenden Feindes gerieth. – Als am
 28. October genannten Jahres Feld-
 marschall-Lieutenant Baron Werneck
 den Angriff auf Lannoy mit Erfolg
 ausführte, hatte S., der diesen Angriff
 aus freien Stücken mitgemacht, wesent-
 lichen Antheil an dem günstigen Ausgange.
 Seine glänzendste Waffenthat
 aber vollführte S. bei Courtray am
 10. und 11. März 1794. Der linke Flügel
 des von dem Feldzeugmeister Grafen
 C l e r f a y t befehligten Corps wa-
 r am letztgedachten Tage von 3 Uhr Morgens
 bis 9 Uhr Abends ununterbrochen im
 hartnäckigsten Kampfe engagirt und
 konnte seine Stellung nur dadurch be-
 halten, daß S c h w a r z i n g e r mit nur
 sechs Kanonen den ihm gegenüberstehen-
 den 40 Geschützen des Feindes so erfolg-
 reichen Widerstand leistete, bis am 12.
 der angeordnete Rückzug stattfand. Eine
 französische Quelle berichtet aus diesem
 Anlasse: „Ils Cordts als O l a i r ^ H ^ t
 ä^vait 6N. xaitis 2. la bravouro et 2.
 ls. kadilitö än liSutnant - 00I0Q6I.

16 salut ää son.
S. erhielt bei dieser
Gelegenheit eine schwere Verwundung.
In der 42. Promotion des Maria Theresien.
Ordens'Capitels, welchem am
11. Mai 1796 'Feldmarschall Graf
Lascy präsidierte, wurde S. mit dem
Ritterkreuze ausgezeichnet. Am 2. Jan»
Schwall 341
ner 1797 zeichnete sich S. vor Kehl aus,
wo er. bei der Einnahme der Fleschen
und der Redoute bei Schwalbenschwanz
mitwirkte. Im nämlichen Jahre noch
rückte er zum Obersten vor. Im folgen«
den befehligte er die Artillerie der in
Bayern aufgestellten Reichscontingents«
Armee, im Jahre 1799 die Haupt-Re«
serve bei der Rheinarmee und in der
Schweiz. Im Jahre 1800 erfolgte seine
Beförderung zum General-Major, im
Jahre 1804 wurde er Inhaber des 2. Artillerie-
Regiments, vor ihm Johann Graf
K o l o w r a t . K r a k o w s k y . Er trat nun
in den Ruhestand über, den er nur kurze
Zeit genoß, da er schon im Jahre 1808,
im Alter von 71 Jahren, verschied.
H i r t e n f e l d (I .) , Der MilitärMaria There»
sieN'Orden und seine Mitglieder (Wien 4837,
Staatsdruckerei, kl. 4«.) S. 477 u. 1738.
Schwärzt, auch Schwarze!, Karl
(F r e i m a u r e r , geb. zu Eggend ors
in Niederösterreich 19. Februar 1746,
gest. zu F r e i b ü r g 4. März 1809).
Der Sohn wohlhabender Landleute, den
seine Eltern studiren ließen. Er wendete
sich, mehr um dem Wunsche seiner Eltern
zu entsprechen, als aus eigenem Antriebe
dem geistlichen Stande zu, .vollendete die
theologischen Studien und wählte nach
erlangten Weihen das Lehramt zu seinem
künftigen Berufe. So wurde er Professor
der Patristik und Polemik und ferner der
theologischen Literaturgeschichte an der
Hochschule zu Innsbruck.' und der Fürstbischof
von Brireri ernannte ihn zu seinem
geistlichen Rathe. Als im Jahre 1783
die Innsbrucker Hochschule aufgehoben
wurde, wurde S. zum Professor der
Pastoialwiffenschaften und Katechetik an
der Hochschule zu Freiburg im Breisgau,
welches in jenen Tagen noch zu Vorder«
österreich gehörte, ernannt, zugleich ver«
sah er die Stelle eines k. k. Examinators
bei den Concursprüfungen und eines
Pfarrers zu Lehen und Pezenhausen
nächst Freiburg. In der Folge zum
Stadtpfarrer der Haupt« und Münster«
kirche zu Freiburg ernannt, bekleidete er
dieses Amt bis an sein im Alter von
63 Jahren erfolgtes Ableben. In seinem
Fache'.als Theolog war S. auch schrift«
stellerisch thätig und die Titel der von
ihm verfaßten und herausgegebenen
Werke sind: „^^'mnz va

1776, 40.); – „Vllbrde llnl drn
h. Nllrwt" (Innsbruck 1779. 4".); –
(06Qip..17s0, 4".); – „Hirtlicher
Unterricht uan der christlichen Gerechtigkeit.
Oine Vebersetzung de«i Hirtenbriefes des Grz»
bischofs AllStignar" (Innsbruck 1730);
– „Unterricht der Andacht zum Herzen Jesu,
niie sie im wahren Umstände zn nehmen sei"
(Augsburg 1781. 8".); – „ 6 w
(1781); – „
^STMSKS? (Wien 1781); – „Oranerrede
unk M a r i e n G h e r e ö i r n " (Augsbürg
1781, Klett, Fol.); – „
^7.37") 6 Bände
(Florenz 1790–1793), welche die Ver«
Handlungen der im Jahre 1787 zu Florenz
versammelten Bischöfe und Erzbischöfe
Toscana's enthalten; – „Praktischer
Keligilinsunterricht zum Gebrauche Katechetischer
Vurlesnngen«, 2 Bde. (Ulm 1796,
8^.); '– „Psalmen Nullid'5 zum Gebrauche
der Andacht" (Augsburg 1798), die Uebersetzung
ist in Iamben ausgeführt; –
„Vollständige Pastoral-Gheulllgie", 3 Theile
(Augsburg 1799–1800); – „Teder die
Menschwerdung Jesu Ohriöti; rinr Aede" (ebd.
1800, 8b.); – „Nebersetzng und Auslegung^o
342 Schrvüy!
dl5 nenrn OestamintZ nnch Zeinrm bnch5täülichen
und llillraliächn Iuhlllte", 6 Bände (Ulm
4802 – 1803), eine ungemein verdienstliche
Arbeit, welche jedoch weder bei den
Katholiken noch den Protestanten die derdiente
Würdigung fand; für diese steckte
S. noch immer zu tief in den Fesseln des
alteren Kirchensystems, für jene doch war
er in seinen Auslegungen zu frei, gab
mehr der Stimme seiner Vernunft, als
der strengen Ueberlieferung Gehör; –
t>i? Authmndigkeit ürr katholischen
nnü uun si'äp5tlichen l5lln-
(Augsburg 1807. Doll. 8".);
– „Aum GelegenheitZreilen, über uiichiige (OrgenZtllnde
der Nriigian nnii Sittcnlehre" (ebd.
1808. Kranzfelder. gr. 8".); – „Versuch
eim5 ücutIchen Aitnllls mit Neibetialt. des reli-
M m IlterthninZ" (ebd. 1809). dessen
vollständigen Abdruck er nicht mehr erlebte.
S. war ein Priester ganz im Geiste
der Iosephinischen Periode, als Theolog
und Gelehrter gleich verdienstlich, obgleich
er in beiden Eigenschaften kaum einer
besonderen Aufmerksamkeit würdig befunden
worden wäre. wenn sich an seinen
Namen nicht Ereignisse knüpften, die iu der
katholischen Kirchengeschichte als bedeut«
sam bezeichnet werden müssen. Er war die
unmittelbare Veranlassung, daß der Eid
äe innQÄQuIata oonoeotioüo in allen
deutschen Erbländern ein für alle Mal
abgeschafft wurde. Der Hergang dieser
Angelegenheit ist folgender: Am 8. De>
cember 1731, am Festtage der unbefieck«
ten Empfängniß Maria, fattd nach altem

Herkommen die Feierlichkeit in der Uni«
 versitätskirche in Innsbruck Statt und
 bei dieser Gelegenheit schwuren älteren
 Constitutionen der Päpste P a u l V. und
 Gregor XV. gemäß, insbesondere aber
 auf Grund eines besonderen Statutes
 der Innsbrucker Hochschule, welches wört«
 lich lautet: „Dies
 Lsatas
 Il2.0 , ^adita.
 inia Imln3.Qui2.ta6002-
 ", die Professoren der Theologie
 den E i d auf die unbefleckte Em«
 p f ä n g n i ß der h e i l i g e n M u t t e r
 G o t t e s . Professor Schwarz! weigerte
 sich bei dieser Gelegenheit, den vorge«
 schriebenen Eid zu leisten, und statt des»
 selben soll er nach seiner Angabe blos
 auf die „katholische! Empfängniß" –
 jedenfalls ein verzweifelter Ausweg –
 den Eid geleistet haben. Darüber wurde
 sofort an den Fürstbischof von Brixen.
 als den 03.11Q6iliN'Iu3 ^si'pstnuL der
 Innsbrucker Hochschule, Bericht erstat.
 tet und Schwarzl in erster Instanz
 verurtheilt. Das Gubernium in Inns«
 bruck. vom Geiste Iosephinischer Reform
 gestreift, ließ es bei dieser Verurtheilung
 nicht bewenden, sondern schickte die Proceßacten
 an die k. k. Studien-Hofcommis«
 sion nach Wien und dort bekam die Angelegenheit
 eine andere Wendung. Das
 unter dem 3. Juni 1782 gefällte kaiser«
 liche Urtheil lautet: „Man solle dem
 Professor Schwarzl allergnädigst zu
 erkennen geben. daß er besser gethan
 haben würde, wenn er gar nicht ge«
 schworen, sondern seine diehfalls gefaßten
 Bedenken der Behörde angezeigt hätte;
 seinen Klägern hingegen soll man einen
 scharfen V e r w e i s geben und die»
 ser Eid äs. immHouiHtg. Oouo6V5ioiiö
 sei hinfüro in allen deutschen Erb«
 ländern ganz abzuschaffen". Die
 ganze Angelegenheit machte in jenen
 Tagen nicht geringes Aufsehen. Mehrere
 periodische Blätter, unter anderen die
 Kirchenzeitung von Utrecht", der „Göt«
 tinger Staatsanzeiger" u. s. w., bespra«
 343
 chen S.'s Eidesverweigerung, gegen
 welche auch noch die folgende Flugschrift:
 „Ein Heftlein an den großen Heftmacher
 der Staatsanzeigen, Tit. Herrn Prof.
 Schlözer zu Göttingen" (1783) er»
 schien. Der zweite Vorfall, der sogar
 auf nichtdeutschem Gebiete die Aufmerk,
 sainkeit der betheiligten Kreise auf sich
 zog und woran S. wesentlichen Antheil
 hatte, war die Berathung der Freiburger
 Geistlichkeit über' die Eidesleistung der
 französischen Priester auf die Verfassung,
 worüber sich die Berathenden nicht nur
 billigend, sondern im vollen Maße aner«

kennend aussprachen. Die Sache machte großes Aufsehen und fand bald Nachahmung, insbesondere in Italien, wo viele Bischöfe und Priester dem Freiburgerischen und französischen Clerus beistimmten. Ueber Schwarzl selbst, nach dem er die Rechtfertigung des französischen Clerus den Zeloten gegenüber übernahm, äußerte sich eine französische Stimme: „Ootts äü, (Ü61'A0 aLLolMontS üt 2. Lon au.tour; i i lk2.II2.it toutQL leL lumiörss ot leur xa^L 6t äissi^er t2,ut ä 3.FFiom.6i6g autoul ä'6u.x". Einen anderen Beleg seines männlichen Freimuthes bildet sein Verhalten in den Verhandlungen, welche gegen den Servitenmönch Karl Fieiherrn von Güntherode s^Bd. V I , S, 43^ von einer eigens zu diesem Zwecke eingesetzten Commission eingeleitet wurden, und in welcher man Güntherode verschiedener Ketzereien angeklagt und zuletzt verurtheilt hatte. Nun, Schwarzl war es, der, als Asses.« for dieser Commission beigezogen, fest zum Angeklagten stand und entschieden seine Partei nahm. Ob Schwarzl schon in Innsbruck Mitglied einer der dort tagenden drei Freimaurerlogen: „Zu den drei Bergen", „Symbolischer Cylinder" und „DreiFlammen" gewesen, kann ich nicht sagen, weil ich die PersoneN'Verzeichnisse genannter Logen nicht kenne; wohl aber war S. wirkliches Mitglied der St. Iohannes-Loge „zur edlen Aussicht" in Freiburg und im Jahre 1786/87 sogar Meister vom Stuhle dieser Loge. Noch sei bemerkt, daß S. während seiner Wirksamkeit als Lehrer an der Innsbrucker Universität wesentlich zur Vermehrung der dortigen Universitäts-Bibliothek beitrug, weil er, wie eine unserer Quellen berichtet, auf einen ansehnlichen Bücherschatz, meist aus Jesuitenvorrath, der ohne ihn vielleicht versteckt geblieben wäre. aufmerksam machte, welcher dann der dortigen Bibliothek einverleibt wurde. S. besaß viele Feinde und Widersacher, was aus dem Vorhergehenden sich von selbst versteht und leicht begreift. Man griff ihn und seine Schriften an, ohne jedoch ein wirksames Resultat zu erzielen. Als diese Wächter des allein seligmachenden Glaubens endlich inne wurden, daß auf diesem Wege nichts zu erreichen sei, so schlugen sie, wie dieß bei ihnen Brauch, den andern sichereren Weg ein, sie griffen seine Ehre, seine Sitten an, hatten jedoch auch da keimn bemerkenswerthen Erfolg. (De Luca) Journal der Literatur und Statistik, <. Stück. S. 20. — Gradmann (Job. Iac.), Das gelehrte Schwaben u. s. w.

(Ravensb. 4803. gr. 8".) S. 604. — Oester.

reichischeNational-Encyklopädie von
Gräffer und Czikan (Wien 1837, 8°.)

Bd. IV, S. 613.

Schwarzmann, Joseph (Decora-
tionSmaler, geb. zu Prutz in Tirol
am 1. Februar 1306). Sohn mittelloser
Eltern; kam, dritthalb Jahre alt, zu
Verwandten nach Nauders, von dort
Schwaymann 344 Schwarz mann
später zu anderen nach Landeck und end-
lich im Alter von 44 Jahren zu einem
entfernten Verwandten, dem Decora-
tionsmaler Schön Herr. nach München
in die Lehre. Nach einem Aufenthalte
mehrerer Jahre bei Letzterem begab er
sich 1827 als Malergehilfe nach Wien.
wo er drei Jahre verweilte. Das Auf-
blühen der Kunst unter' König Lud-
wig I. führte ihn 1830 wieder zu
Schönherr nach München zurück, wo
sich ihm nun Gelegenheit bot. seine Kunst-
fertigkeit in einer weit über die Scha-
blone hinaus sich erhebenden Weise zu
erproben. Schönherr hatte unter Hein-
rich Heß die Ausführung des decorati-
ven Theils der Ausschmückung der Aller-
Heiligen-Hofkirche übernommen, da er
sich aber in den romanischen Styl nicht
finden konnte, hauptsächlich Schwarz-
mann bei dieser Arbeit verwendet, der
auch nach Schön Herr's bald darauf
erfolgtem Tode das bereits Begonnene
unter Heß weiter fortsetzte und voll-
endete. Bei dieser Gelegenheit lernten ihn
Klenze und bald darauf auch Gart-
ner kennen, welche Letzterer ihm schon in
kurzer Zeit darnach die Ausschmückung
des Kissingen Cursalons übertrug. Von
nun ab verwendeten ihn die genannten
beiden hervorragendsten Architekten der
König Lud wig'schen Periode ausschließlich
und rühren alle Decorationsarbeiten
in den Monumentalbauten des Königs
von Schwarzmann in selbstständiger
Ausführung her, nämlich jene in der
Ludwigskirche, in beiden Pinakotheken,
im Treppenhouse der Staatsbibliothek,
in der Basilica, theilweise in der könig-
lichen Residenz und im sogenannten Wit-
telsbacher Palast. Später übertrug ihm
König L u d w i g die Ausführung des
Pompejanischen Hauses und des Domes
in Speyer, mit welchem letzterem er sich
ganz besonders die Zufriedenheit seines
hohen Auftraggebers, des Königs Lud-
wig erwarb. In der Zwischenzeit voll-
endete S. die Synagoge in Mannheim,
besuchte Italien, in Gärtner's Gefolge
auch Griechenland, wo er mit der Leitung
der Arbeiten des Königsbaues in Athen
über ein halbes Jahr beschäftigt war.
Gleichzeitig in Zwischenpausen mit den
bisher angeführten Arbeiten führte S^

allenthalben in Deutschland und den angrenzenden Ländern derartige Ausschmückungen, namentlich in Kirchen aus – eine Thätigkeit, für die er eine Hauptvorliebe zeigte. Es dürften hundert und wohl noch mehr Kirchen in Bayern und auswärts sein, welche alle S. mehr oder weniger reich, aber immer in höchst entsprechender Weise mit seinen Decorationen geschmückt hat. Leider gelang es – allen meinen Bemühungen nicht, die Namen jener Kirchen zu erfahren, in denen S. gearbeitet. Er bekundete darin ebenso große Erfindungsgabe, als einen geläuterten Geschmack und feinen Farbensinn, und steht, da er in seinen Arbeiten keine Vorbilder hatte, in diesem Kunstzweige als Bahnbrecher da. Nach dem Tode des kunstsinnigen Königs Ludwig I., bei der geringen Neigung des Königs Maximilian und der ganzlichen Abneigung des jetzt regierenden Königs Ludwig II. zu monumentalen Bauten, war dem Schaffen unseres Künstlers eine natürliche Grenze gesteckt. Die Decoration des Maximilianiums, einiger Kirchen, der Synagoge zu Mannheim, dann hin und wieder die reichere Ausschmückung eines Bahnhofes, wie z. B. jener zu Kissingen, Würzburg, dann einzelner, für den Hof bestimmter Salons in Bahnhöfen, endlich einiger Schlösser – hauptsächlich seinem, vor mehreren Jahren verstorbenen Freunde, † Schwanmann 343 Schwanmann dem Baurath Bürklin, zu Liebe – ist, Privatarbeiten abgerechnet, Alles, was von S. in dieser Zeit geschaffen wurde. S., obgleich bereits 70 Jahre alt, ist noch immer in seinem Fache künstlerisch thätig und beurkundet eine fast jugendliche Frische. – Noch erscheint bemerkenswerth, daß Schwarzmann's einziger Sohn Hermann, bis zum Jahre 4868 bayerischer Artillerie-Lieutenant, im Jahre 1876 nach Amerika ausgewandert ist. Obgleich erst 28 Jahre alt, ist er Chef-Ingenieur der Philadelphiaer Ausstellung, welche in dem von ihm geschaffenen Fairmont-Park ihre Gebäude hat. Sämmtliche Grundpläne des Hauptausstellungsgebäudes sind nach seinen Entwürfen, und von ihm allein sind ausgeführt die bleibende Kunst oder Memorialhalle, dann das Garten-Ausstellungsgebäude und vierzehn andere kleinere Pavillons, darunter der Frauen-, der chinesische und der Pavillon der deutschen Commission.. Schwarzmann Vater soll, wie ich es aus authentischer Quelle habe, trotz seiner 70 Jahre nichts Geringeres vorhaben, als selbst nach Philadelphia zu reisen, um die Riesenbauten seines Sohnes mit eigenen Augen zu

schauen und in der Empfindung, das hat
mein Sohn geschaffen, an Ort und Stelle
zu schwelgen. Schwarz mann der
Vater hat sich mit einigen schwungvollen
Versen, welche Vater Radetzky feiern.
1839 auch in das berühmte „Radetzky'
Album" eingeschrieben.
Stubenvoll (Beva ?.), Die Vafilica und
das Benedictinerstift St. Bonifaz. Festschrift
zum 25jährigen Jubiläum u. s. w. (Mün,
chen 4873. E. Stahl, so.) S. öS. -' Die
Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen
von Prof. Fr. M ü l l e r . fortgesetzt von
Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860,
Ebner u. Seuoert, gr.8<>.) Bd. I I I , S. 503.
- N.agler (G. K. Dr.), Neues allgemeines
Künstler-Lerikon (München 1839, E. A. FleischmanlZ.
80.) Bd. XVI, S. i28. - Meyer
(I.), Das große Conversations-Lerikon für die
gebildeten Stände (Hildburghausen. Bibliogr.
Institut, gr. 80.) Zweite Abtheilg. Bd. V I I I ,
S. 203.
Schwarzmllll1, Ludwig (k. k. Oberstl
i e u t e n a n t , geb. in G a l i z i e n im
Jahre 4820). Trat in jungen Jahren
als Cadet in das Infanterie-Regiment
Nr. 41, damals Baron Watlet, wurde
1838 Lieutenant, 1347 Oberlieutenant
und 1849 Hauptmann im Regimente.
Mit dem Regimente bei Ausbruch der
ungarischen Revolution in der Festung
Temesvár gamisonirend, machte er die
verschiedenen Erpeditionen und Gefechte
der.dortigen Garnison, so die beiden
Schlachten von Arad am 44. December
1848 und jene des 7. Februar 4849 mit.
Besondere Gelegenheit zur Auszeichnung
fand aber Schwarz mann bei einem
Ausfalle der Temesvä.rer Garnison in.
der Nacht'vom 4. auf den 3. J u l i 1849.
Sch. commcmdirte die 8. Compagnie.
Diese war in der Colonne des Majors
Pöschl, welche die Erstürmung der
feindlichen Batterien am linken Bega«
Ufer zur Aufgabe hatte, eingetheilt.
Diese Colonne war, begleitet von dem
Ingenieur-Oberlieutenant K e i l , in der
Stille durch das verschanzte Lager auf
einer Uoßbrücke über den Bega«Canal
gegen die in Angriff zu nehmenden
Puncte vorgerückt und wurde durch den
Gefreiten Blaszek vom Regimente
Nr. 41, damals Sivkovich, welcher einige.
Tage früher scheinbar zu dem Feinde
übergegangen war, dreißig Gulden Hand.
geld von diesem genommen und als
Pionnier bei den Tranchöen verwendet,
während der Arbeit über das Glacis
barfuß, von feindlichen Planklern ver«
folgt, nach Temesvár zurückgekommen
war, zu den feindlichen Batterien geführt,♀
Schul ar^mann 346 Schwediauer
über welche er genaue Kenntniß hatte,
Nachdem sich aber die Colonne bei Pas

sirung des Bega'Canals etwas aufge«
halten, hatte der Feind Kenntniß und
Zeit gewonnen, sich vorzubereiten und
bereits zum Empfange des Angriffs eine
dichte Plankerkette mit der Unterstützung
von seinen Batterien) entwickelt. Die
3. Compagnie Sivkovich bildete die
Avantgarde der Colonne und warf.
gleichfalls in Plänklern aufgelöst, die
feindlichen Tirailleurs in die rückwärts
gelegenen Garten zurück. Während die
6. und 7. Compagnie die Batterie im
Sturmschritte nahmen, die Besatzung niedermachten
und die Geschütze vernagelteu,
drang der heldenmüthige Haupt
mann Schwarzinann mit der 8. Com
pagnie gegen den Gyo rgy ev i ch'schen
Garten, wo ebenfalls eine feindliche
Batterie aufgestellt war. stürzte sich auf
dieselbe und wurde, der Erste in diefer
Compagnie, vom Feinde tödtlich
blessirt und, noch ehe ihn seine, Mannschaft
befreien konnte, weggeführt. Nun dran»
gen die vom Colonnen-Commandanten
Major Pöfchl persönlich geführten Sol«
daten in die Batterie ein und machten
AlleS nieder. Der Colonnen-Comman»
dant M a M Pöschl rühmt vor Allem
die Todesverachtung des verwundet in
Gefangenschaft gerathenen Hauptmanns
Schwarzmann, der mit dem Rufe:
„Mir nach!“ seine Compagnie zum
Heldenmuthe entflammte. Der tapfere
Schwarzmann kam zwar mit dem
Leben davon, büßte aber in Folge der
Amputation seinen rechten Arm ein. S.
wurde für sein tapferes Verhalten mit
dem Ritterkreuze des kais. österr. Leopold»
Ordens mit der Kriegsdecoration aus»
gezeichnet, sowie unter Verleihung des
Majors-Charakters und -Pension in den
Ruhestand versetzt, in der Folge aber
Commandant des Filiäl-Invalidenhauses
zu Neu-3erchenfeld bei Wien, später aä.
Ig.tu.8 des Invalidenhauses-ClzmmandaN'
ten. zu Wien und mit 1. November 1871
Oberstlieutenant- und Stellvertreter des
In'validenhaus'Commandanten.
D i p l o m dcS Ritterkreuzes des Leopold-Ordens.—
Handschriftliche Notizendes
Grafen T h ü r h e i m .
Schwarzthale, Hugo von, pseudo.
nym für Anton Ios. Schlechter, siehe:
Schlechter, Anton Joseph lM. XXX,
S. 68).
Schweb, Lorenz (B i l d h a u e r, geb.
1746. gest. zu Wien 19. August 1803).
Sin Künstler, über den außer dem Ge«
burts- und Sterbedatum 'keine Nachrich»
ten, weder über sem Leben Noch über
seine Werke, vorliegen. Nicht die über
Künstler handelnden lexikalischen Werke,
noch meine zahlreichen Kunst- und Auo
tions-Kataloge von frühester Zeit an,

kennen oder nennen seinen Namen, den ich nur in der unten angegebenen Quelle auffand.

Patuzzi (Alexander). Geschichte Oesterreichs (Wien. A. Wenedikt, Ler. 8<>.) Bd. I I , S. 333, im Namenverzeichnisse der österreichischen Architekten und Bildhauer i^worin, wie P a« tuzzi ausdrücklich beifügt, nur die trefflichen Meister, die ihrer Kunst zur Zierde gereichen, aufgeführt werden^.

Schwediauer, auch Swediam, Franz Xaver (Arzt. geb. zu S t a d t S t e y r n Oberösterreich 24. März 1748, gest. zu P a r i s im August 1824). Die medi« cinischen Studien beendete S. in Wien, wo er an der dortigen Hochschule im Jahre 4772 aus denselben die Doctor« würde erlangte. Einige Zeit übte S. in Wien die Praxis aus, aber bald verließ er die Hauptstadt, machte eine Reise nach England, wo er längere Zeit ver» weilte, begab sich darauf nach Edinburgh,† Schwediauer 347 Schwediauer von wo er nach einiger Zeit auf das Festland zurückkehrte, bis er sich im Jahre 1789 in Paris festsetzte und sich dort als Franzose naturalisiren ließ. I n seinem Fache war S. auch als Schriftsieller thätig und hat folgende Werke herausgegeben:

Sif
1772^

l o i ^ i i 2 (idiä. 1777, 8"). der erste Theil ist Nebersetzung, der zweite hingegen Original und erörtert die Heilungäme. thode in den Wiener Krankenhäusern; (Edinburgh

3. Aufl. ebd. -1788. 8"). davon, eine deutsche Uebersetzung unter dem Titel: gPraktische Beobachtungen über hart« nackige und eingewurzelte venerische Zu« fälle. Aus dem Englischen" (Wien 1786. Klang, gr. 8o.); eine französische Ueber« setzung besorgte D. M. G i b e l i n unter dem Titel: „OdLe 4783, 8").; —

1800, ^uoliL, 180.); eine verbesserte Auflage ebenda unter dem veränderten Titel: „I>Ii2iiQ2.ot)IoZiH Lou ooFuitio iu.6äi(!aineiit<)rurQ eto. sto.") und dann, wohl ein Nachdruck, unter obigem ersten Titel (Hamburg 1803,12").); einedeutsche Uebersetzung erschien unter dem Titel: »Arzneimittellehre oder kritische Ueber« ficht der einfachen Arzneien. Aus dem Latein.", 2 Bde. (Wien 1801, gr. 3«.); s, /cr 6?

, 2 Bände (Paris 1798. 8°.), bis zum Jahre 1817 waren sieben Auflagen dieses seiner Zeit vielgenannten und von Fachleuten aner» kannten Werkes erschienen, ob'wohl sich Stimmen aus Fachkreisen vernehmen ließen. welche behaupteten: S. habe dabei

mehr aus fremden Werken, wie aus eige-
 nen Beobachtungen geschöpft. S. be-
 auptet überdieß in diesem Werke, die
 syphilitische Krankheit sei durchaus nicht
 neu auf dem alten Continente und
 komme nicht aus Amerika. Eine deutsche
 Uebersetzung dieses Werkes erschien nach
 der dritten französischen Ausgabe unter
 dem Titel: „Von der Zuchtseuche . . . ,
 übersetzt von Gust. K e f f e l . Mit einer
 Vorrede und einigen Anmerkungen von
 K u r t S p r e n g e l nebst Zusätzen der
 vierten franz. Ausgabe", 2 Bde. (Berlin
 1803. gr. 8v.), ein dritter Band aber
 unter dem Titel: „Darstellung der neue-
 sten Theorien u. f. w. über die syphiliti-
 schen Krankheiten. Von Ios. E y e c e l l " (Wien 1802. gr. 8"). -, eine andere Uebersetzung
 dieses Werkes erschien unter dem
 Titel: „Abhandlung über die Zufälle,
 die Wirkungen und die Behandlung
 der syphilitischen Krankheiten. Aus dem
 Französ. mit Anmerkungen von F. W. H o-
 vere". 2 Theile (Wien 1802, 8<>.); -
 «H1» 6t
 1802
 . Vol. 2
 12<.);
 " (H1ä. 1803 ^öa.»
 sei, I'IiQu.riieiLOii^ 12^.); eine neue
 Ausgabe mit Zusätzen besorgte V a n
 Mons in 3 Banden (VluxQllsL 18t7,
 ") 2 Theile in 3 Bänden
 (Paris 1811 und 1812. Gabon.. 8<>.).
 Schwediauer 348 Schweickhardt
 Während seines kurzen Aufenthaltes in
 Wien nach erlangter medicinischer Doctor-
 würde besorgte S. die Uebersetzung einiger
 «medicinischer und naturgeschichtlicher
 Werke, und zwar Hugo S m i t h ' s :
 „Kn^er Inbegriff über heutigen praktischen Arznei-
 Knnzt summt einem Anhange über tlie Mrknngen
 nnd den Gebrauch iies AderlasZens. ZlnZ
 dem Englischen mit Ansahan nnd Anmerkngen"
 (Wien 1776. 8 " .) , S . gab diese
 ' Uebersetzung nur unter seiner Namens-
 chiffre heraus; - von G. F o r d y c e :
 ^Zntangzgrnnde des Äckerbanez nnd WaihZthnmes
 iler Mauzen, nach tler 2. engl. Nussalie
 übersetst nnb nach den'neuesten mineralogischen
 Grundsätzen ganz umgearbeitet und mit Ansätzen
 vermehrt" (Wien 1777) - und von W i l l i a m
 C u l l e n ' s : „Znillngsgründe iier praktischen
 ArznerjUlissenschatt. Zns dem Englischen" (ebd.
 1777. 8"). Während S. in England
 lebte, gab er ein periodisches Fachblatt,
 betitelt: „^oreiZn. ineäioai Ksvie-^v")
 heraus, welches er zwei Jahre hindurch
 anfänglich allein, in der Folge in Gemein-
 schaft mit Doctor S i m m o n s unter dem
 Titel: „Innäon rlikäioa.l Journal" be-
 sorgte. Noch schreibt man ihm nach-
 stehende kleinere Schriften zu, eine in
 englischer Sprache verfaßte Unterweisung

über die. beste Art, Fische einzusalzen,
dann eine Abhandlung über den Ur-
sprung des grauen Ambra und des söge-
nannten Leichenfettes, welche er in der
3ond,oner kön. Gesellschaft der Wissenfchasten
gelesen und in ihren 'IransaotioQZ
xdilosopli. abgedruckt sein soll,
und endlich eine Flugschrift, in welcher
S. für die Abschaffung der Gesetze, welche
die freie Einfuhr des Steinsalzes nach
Schottland verbieten, das Wort führt.
Noch sel bemerkt, daß Schwediauer
nach seiner Naturalistrung in Frankreich
die Schreibung seines Namens metamorphofirte
und sich S w e d i a u r schrieb,
mit welcher Schreibung er in der Regel
aufgeführt erscheint und in Folge deffen
er in Frankreich nicht für einen guten
Obeiösterreicher. sondern für einen Schot-
ten oder Schweden angesehen wurde.

(DeLuca) Das gelehrte Oesterreich. Ein 3)er.
such (Wien 1778, v. Traitnern, 8<>.) I . Bds.
2. Stück. S. 121. — Hirschel (Bernhard
Dr.), Compendium der Geschichte der Meoi-
cin von den Urzeiten bis auf die Gegenwart.
Mit besonderer Berücksichtigung der Neuzeit
und der Wiener Skule. Zweite umgearb. u.
verm. Aufl. (Wien 1862. Braumüller, gr. 8".)
S. 291 u. 493.

Echtveickhardt, Franz X. Joseph
(T o p o g r a p h , geb. zu W i e n 3. Juli
4794, Todesjahr unbekannt). Nachdem
er die Humanitätsclassen — d. i.
die t.-4.. 3< und 6. Classe der heutigen
Obergymnasien, — beendet hatte, wurde
er Zögling der k. k. Akademie der bilden-
den Künste, wo er sich in der Abtheilung
für Architektur bildete und nebenbei Mathematik
studierte. Nach einiger Zeit beendete
er privatim — wahrscheinlich zur
Erlangung der Qualisication für einen
Staatsdienst — die philosophischen Stu-
dien, trat in der kaiserlichen Armee in
einen Kanzleidienst, aus welchem er aber
bereits 1818 wieder seine Entlassung
nahm. Nun machte er ausgedehnte Reisen,
auf welchen er außer den österreichi-
schen Provinzen auch Deutschland und
Rußland besuchte. Geographie und öster-
reichische Geschichte betrieb er damals
mit Vorliebe, auch malte er nebenbei als
Dilettant. Weiskern's Topographie
von Niederösterreich, ein seiner Zeit und
mit Recht geschätztes Buch. das aber
langst veraltet war und einer neuen, ent-
sprechenden Bearbeitung harrete, erweckte
in ihm den Gedanken, eine umfassende
Topographie des ErzherzogthumS Oefter-
reich unter der Enns zu schreiben. Gewiß
war das Bedürfniß nach einem solchen
Schui eickhardt 349 Schroeickhardt
Werke längst vorhanden, aber Niemand
paßte weniger zur Lösung einer solchen
Aufgabe, welche Gründlichkeit und sorgfältige

Behandlung erfordert, als der leichtfertige, seichte Schweickhardt. So begann er denn zu Anfang der Dreißiger Jahre die Herausgabe der „Zarstellung des Grzherzllgthums Oesterreich unter der Gnns durch umfassende Beschreibung aller Vnrgen, Zchlä25er, Herrschaften, staute, Märkte, Z'örker u. s. ül., toullgraphisch-statiZtisch-genealllgisch-histatisch bearbeitet". Davon sind erschienen das „Viertel Anter-Miener-Wald", 7 Bde. (Wien 1831–1833. I g n . Klang. gr. 8o., m i t K . K .) ; – „Viertel Nnter-Manhardsberg", 7 Bde. (ebd. 1833–1837, mit K.K.), – „Viertel Mer-Mener-Wald", 14 Bde. (ebd. 1833–1838, mit K. K.), – „Viertel Gber-Nlanhartlsberg", 7 Bde. (ebd. 1839–1840. mit K. K.). Dieses ganz unkritische, mit rücksichtsloser Leichtfertigkeit zusammengestoppelte Werk erfuhr im Hormayr'schen „Archiv", als dasselbe bereits von K a l t en back fortgesetzt wurde, zu Anfang der Dreißiger Jahre eine ausführliche, vernichtende, mit Nachweisen der zahllosen Unrichtigkeiten und Irrthümer belegte Kritik. Außerdem gab. S. noch heraus: „Das Herzogthum salzburg. Historisch – topographisch – statistisch bearbeitet. 2. Nand. Geschichte" (Wien 1839. I g n . Klang, mit 6 K. K.) und /Geschreibung der Haupt- und AesidenjStadt Wien. Ge'schichte der Stadt. Hanptdarstellung der Stadt. Beschreibung der Merkwürdigkeiten der A M und der ZA Vorstädte". 3 Theile (Wien 1839, I g n . Klang. gr. 8"., mit 16K.K.). Alsdann begann er die Bearbeitung einer Perspektivkarte des Eczherzogthums Oesterreich unter der Enns, im Maßstabe sechszeh'n einhalb Mal größer als die damals vorhandene und ihrer Genauigkeit wegen mit Recht geschätzte GeneralstabSkarte. Dieser Atlas S.'s, in Vogel'scher perspective ausgeführt, war auch nichts weiter als eine Speculationsarbeit. Die Zahl der Blätter, deren im Ganzen auf 160 erscheinen sollte, war bis etwa 81) oder 1W gediehen, und dann plötzlich von den Topographen, die für S., der seinen Verpflichtungen nicht nachkam, nicht weiter arbeiten wollten, abgebrochen worden. Eine andere Speculation, denn etwas Anderes waren S.'s Unternehmungen nicht, wardas sogenannte „Oesterreichische Museum", welches die Reihenfolge der österreichischen Regenten und die topographisch-statistische historische Darstellung aller k. k. österreichischen Staaten umfassen sollte, aber auch unvollendet geblieben ist. Die Reihenfolge mit K a r l dem Großen beginnend, ist es etwa bis F r i e d r i c h I I I . dem Schönen vorge-rückt. Schließlich erschien anlässlich des Brandes, welcher die Stadt Wiener-Neustadt in Asche gelegt, von S. eine „Zarstellung der K. k. Staat Mener-Nenstadt, topographisch.

statistisch-historisch, nan der Gntstelzung
A92 ais 3. September 185Ä; als dem
Gage ihrer Verunglücknng imrch Feuer". 2 Lieferungen
mit K. K. (Wien 1834). Genaue
bibliographische Angaben der Ar«
oeiten S.'s, da sie reine Speculations»
Unternehmungen waren, mit denen sich
der regelrechte Buchhandel nur wenig
oder gar nicht befaßte, lassen sich nicht
machen, denn mit Ausnahme der „Topo»
graphie NiederösterrcichS" und der „Darstellung
Wiens" fehlen' seine übrigen
Druckschriften in den Bücherkatalogen.
Auch über seine Lebensschicksale fehlen
alle Nachrichten. Nur das Folgende beruht
auf amtlichen Erhebungen, S.
maßte sich den Adel an und schrieb sich
Schweickh a r d t von Sickingen. I n
der That eristirte eine solche Familie, als
er aber aufgefordert worden, seine Ab»
stammung nachzuweisen, war er es nicht†
Schweickhardt 330 Schweiget
im Stande zu thun. Als er nichtsdesto.
weniger sich von Sickingen zu schreiben
fortfuhr und noch dazu lügenhafte
und falsch extraHirte genealogische Aus
weise (I M) vorlegte, wurde er (1836)
zu achttägigem Arreste oder hundert
Gulden Geldstrafe verurtheilt. Diese
letztere wurde dann aus Gnade, mit
Rücksicht auf seine mißlichen Vermögens
Verhältnisse (da er in Concurs war) und
auf seine „vaterländischen Leistungen
auf die Hälfte (50 fi.) herabgesetzt. Aus
diesen Verhandlungen ist ersichtlich, daß
er ein „Bureau für vaterländische literarische
Werke" etablirt hatte. Was weiter
mit ihm geschah, ist nicht bekannt. I m
Jahre 4843 lebte er noch, aber in dem«
selben Jahre starb seine Frau Wtlerchenfeld
Nr. 13). angegeben als „Gattin des
Schriftstellers Fr. Schweickhardt".
Es wurde oben bemerkt, daß er auch die
Akademie der bildenden Künste besucht
und gemalt hat. I n der That führt ihn
auch N a g l e r irr seinem „Künstler-Leri
kon" als'Zeichner und Maler auf, ohne
jedoch über seine Arbeiten in dieser Rich»
tung Näheres mitzutheilen. Nun finden
sich hie und da Andeutungen, die ihn
auch in dieser Eigenschaft qualificiren.
Das Hormayr'sche „Archiv für vater«
ländische Geschichte" 1823, S. 838, berichtet
von einem Maler Schweig»
h a r d t (die Abweichung in der Schreib»
art Schweig h a r d t statt Schweickha
r o t will wohl nicht viel bedeuten),
der die Gemälde in Zotkiew restaurirt
hat; die IahreS'Ausstellungen in der
k. k. Akademie der bildenden Künste bei
St. Anna in Wien brachten in den Iah»
ren- 1836-4843: Bildnisse, Studienköpfe
und Genrebilder: „Ein altes Weib,
Geld zählend" (1836); - „Der Bettler"

(1840); – „Die Verlassenen“ (1843),
 von einem Joseph von Schweick-
 h a r d t ; endlich berichtet die B 5 uerle»
 sche „Theater-Zeitung“ 1846. Nr. 131.
 S. 603, von einem Altarblatte in
 Stockerau, das von einem Maler
 Schweickhardt gemalt sei. Da schließ«
 lich Alexander P a t u z z i in seiner Liste
 der Maler in seiner „Geschichte Oesterreichs“
 (Bd. I I , S. 343) obigen
 Schweickhardt als Topographen und
 Maler zugleich aufführt, »so liegt die
 V.ermuthung nahe, daß der Zolkiewer
 Reflaurator. der Aussteller bei St. Anna
 und der Maler des Stockerauer Altar«
 bildes eine und dieselbe Person sind.
 Nagler (G.K.Oi-.), Neues allgemeines Künst«
 ler.Lerikon (München 4839, Fleischmann, 3«.)
 Bd. X V I , S. 132. – K a t a l o g e der I a h .
 res'Ausstellungen in der k. k. Akademie der
 bildenden Künste bei S t . Anna in Wien (8<.>.)
 1836. S 21. Nr. 247; 1839, S. 24, Nr. 338
 339 u. 331; 1840. S . 16, Nr. 206; 1843.
 S. 14.' Nr. 130. – Noch entsinne ich mich
 eines galizischen Malers, Namens Karb
 S c h w e i k a r t , der in den Dreißiger» und
 Vierziger<ahren in Lemberg lebte und malte,
 von dem ich in einer der dortigen Ausstellun«
 gen nachfolgende Bilder mit Darstellungen
 aus der Mythologie und Griechenzeit sah:
 „Amor und Psyche“; – „Der schlafende
 Amor“; – „Sappho“; – „Der Spruch der
 Psyche“. Vielleicht ist der Nestaurator der
 Zolkiewer Bilder dieser Lemberger Maler
 S c h w e i k a r t , den das Hormayr'sche Ar«
 chio nur unrichtig Schweighardt schreibt.
 Schweiget, auch Schweigt, Andreas
 (B i l d h a u e r , geb. zu B r u n n 30. November
 1733. gest. ebenda 24. März
 1812). Andreas Schweigel's Vater
 Anton (gest. 23. April 1761) war Bürger
 in Brünn und daselbst als Bildhauer
 ansässig. Er arbeitete in der ersten
 Hälfte des 18. Jahrhunderts und galt
 zu seiner Zeit für einen tüchtigen Meister.
 Als Werke seines Meißels werden die
 Bildhauerarbeiten in der Kirche zu Kyri'
 tein in Mähren und ein Crucifix von
 Stein in der Kirche zu Zwole bezeichnet.♀
 Schweigel 331 Schmeigcl
 Der Sohn A n d r e a s erhielt den ersten
 Unterricht in der Kunst von seinem Vater,
 dann ging er nach Wien, wo er an der
 dortigen Kunstakademie sein Talent wei«
 ter ausbildete. Er studirte nach den besten
 Mustern und verwendete ebenso auf den
 figuralen, als den ornamentalen Theil
 seiner Werke große Sorgfalt. Als er
 noch im Vaterhause lernte und arbeitete,
 läuterte er seinen Geschmack durch das
 Studium der Gemälde, Kupferstiche und
 Handzeichnungen, welche in der Samrw
 lung seines Vaters sich befanden, und
 aus denen er Ideen für feine eigenen

Compositionen schöpfte und frühzeitig eine sichere, correcte Zeichnung bei Ausführung seiner Werke sich aneignete. Ein weiteres und nicht geringes Bildungs moment lag in dem Umstände, daß er zur Zeit, als er noch im Elternhause arbeitete, aus mehreren gleichaltrigen Kunstjüngern eine Art häuslicher Kunstakademie bildete, in welcher es nicht an künstlerischem Wetteifer, diesem mächtigen Hebel gabter Jünglinge, fehlte. Während seines Aufenthaltes in Wien befreundete sich S. mit, mehreren Kunstdüngern, die in der Folge in der Kunstwelt sich einen Namen erworben, von denen hier die Brüder Palko (Bd. X X I , S. 223). Paul Troger . Martin Schmidt, bekannt unter dem Namen der Kremser Schmidt (M. XXX, S. 291. Nr. 87) der Bildhauer Winterhalter u. s. w. genannt seien. Schweigel, ein echtes Künstlergemüth, liebte es, seine jungen Freunde zu porträtiren. das heißt ihre Bildnisse in Relief-Medaillon oder lebensgroßen Büsten auszuführen und so für sich, wie Andere ein papiernes, ein steinernes Stammbuch anzulegen. Mehrere dieser Büsten gelangten später in Besitz des Brünner Schriftstellers Ernst Hawlik (Md. VIN) S. 404), dessen Arbeiten, mitunter schätzbares Materiale über mährische Künstler enthalten. Nach dem S. seine Studien in Wien beendet, kehrte er in sein Vaterland zurück und bald wurde man auf die Arbeiten des jungen, tüchtigen Künstlers aufmerksam. Wenn man bis dahin wegen Mangels an heimischen Kräften Künstler aus der Fremde herbeiholte, so kam diese Sitte bald ab, da man an Schweigel eine vaterländische Kraft besaß, die mit Aus führung der erforderlichen Bildhauer arbeiten betraut werden konnte. So sind denn die meisten bedeutenderen Bild hauerwerke in den Kirchen Mährens und Oesterreichisch-Schlesiens aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, deren Uebersicht wir auf S. 332 folgen lassen, aus S.'s Meißel hervorgegangen. Besonders gerühmt werden von Andreas Schweigel's Werken jene in der Domkirche zu St. Peter in Brunn, wo sich auch zwei schöne Altarblätter von Martin Schmidt: „Die Taufe Christi“ und „Der Tod der h. Barbara“, befinden. Anlässlich der Arbeiten beider Künstler berichtet uns Hawlik, daß man beim Anblicke ihrer Werke in dieser Kirche die Ueberzeugung gewinnt, es hätten Schweigel und Schmidt gleichsam mitsammen gewett eifert, in ihren daselbst befindlichen Werken ein gemeinsames Denkmal ihres gegenseitigen Künstlerwirkens zu hinterlegen. Auch erfahren wir von Hawlik einen

'chonen Charakterzug Schwengel's, der sich gegenüber dem wegwerfenden Urtheile, welches der Brünner Bischof über die noch nicht gehörig aufgestellten Altarbilder Schmidt's zu fällen beliebte, des abwesenden Künstlers mannhaft an» nahm und dem Bischof bedeutete, die entsprechende Aufstellung der Bilder abzuwarten und dann erst ein Urtheil zu fällen. Der Bischof ließ sich diese herb'e Schweige!. 332 Schweigel Weisung gefallen und nahm sie dem wackeren Schweigel um so weniger übel, als er nach Besichtigung der nun in die Altäre ordentlich eingestellten Bilder die Schönheit derselben selbst anerkannte und bewunderte. Zu anderen bedeutenden Arbeiten des Künstlers zählt man auch jene in der Kirche zu Tischnowitz. Insbesondere sollen ihm Engel und Kindergesalten gelungen sein. und alle seine Werke neben großer Naturwahrheit in Gestalt und Stellung überhaupt eine ungemein gefällige Form auszeichnen. In der ersten Zeit seiner Kunstübung soll S. auch in Oel gemalt haben, was bei seiner Art. in der Sammlung von Oelbildern seines Vaters zu studiren, gar nicht unwahrscheinlich ist. Das Hochaltarbild in der Pfarrkirche zu Wolframitz im Znaimer Kreise Mährens wird als sein Werk bezeichnet und bekundet, wenn dieß der Fall, eine nicht geringe Kunstfertigkeit S.'s auch im Gebiete der Oelmalerei. Schweigel war aber nicht bloß Bildhauer und Künstler, sondern, was noch heute zu Tage hier zu Lande gar selten, ein Mann von Bildung, der auch über Meißel und Pinsel hinaus etwas gelernt hatte und dafür zeitlebens Interesse behielt. So interessirte sich S. um den Zustand der Kunst in seinem Vaterlande und sammelte Notizen über die einzelnen Werke der Baukunst, Plastik und Malerei in Mähren, welche später in den Besitz des vorerwähnten, Ernst H a w l i k gelangten und von diesem bei seinen kunstgeschichtlichen Arbeiten über Mähren auch benützt wurden. Schweigel starb im hohen Alter von 77 Jahren, einen geachteten Namen als Mensch und Künstler hinterlassend.

Uebersicht der Mähnerarbeiten Andreas' Schneigel'

5. In Brunn, und zwar in der Domkirche zu St. Peter und Paul: In Stucco gearbeitet der Gruß der Mutter Gottes durch den Erzengel, an der Rückwand des Altars einer an die Epistelseite des Presbyteriums angebauten Capelle; — Stuccoarbeiten an den Seitenaltären des h. Kreuzes und der HH. Cyrill und Method im Kirchenschiffe, mit zwei Seitenfiguren von Gyps, und Verzierungen an der Kanzel, an den Altarnischen und am Baldachin über dem Hochaltar; —

endlich Basreliefs über den zwei Seitenein,
 gangen; – in der F i l i a l k i r c h e zum Erz.
 engel Michael ebenda: Die HH. Rosalia,
 Maria Magdalena und Johann von Revo«
 muk bei Altären im Schisse der Kirche; –
 in der S t a d t p f a r r e zum h. Jacob.- Bild.
 säulen und Bildhauerarbeiten zu den 1730
 an Stelle der.hölzernen erbauten steinernen
 Altären; – in der Kirche M a r i a Opfe.
 r u n g im Brünner adeligen Damenstifte
 „Maria Schul“: Bildhauerarbeiten zu den
 Altären; – in der St. Iosephskirche
 beim Nonnenkloster der Nrsulinerinnen: Altar«
 Bildhauerarbeiten; – in der Kirche der h.
 M a g d a l e n a : Alle Bildhauerarbeiten seit
 1759 und 1760, mit Ausnahme jener am St.
 Antons-Altare; – in der P f a r r k i r c h e zur
 H i m m e l f a h r t M a r i ä : Bildhauerarbeiten:
 das h. Kreuz und die schmerzhaftige Mutter
 Gottes, 1784; dann sämtliche Bildsäulen
 am Hochaltar; – in der ehemaligen C o l l e
 g i a t e r k i r c h e des Dominikaner, Nonnenklall»
 sters.- Die Bildhauerarbeiten, Marmorirung
 und Vergoldung zu den acht Seitenaltären;
 – in der Kirche der V o r s t a d t p f a r c e
 Obrowitz bei Brunn: Stucco- und Bildhauerarbeiten
 an der Kanzel und dem alten
 Altare; ferner das Grabdenkmal des Stifters
 der Abtei, Leo Grafen v. K l o b a u k, 1782;
 – in der Kirche der Pfarre zu Wranau:
 Ein Altar mit Gypsfiguren auf dem Gebetchor
 hinter dem Hochaltar; Architectur und
 Statuen zu allen Altären, mit Ausnahme des
 Hochaltars und jenes des h. Franz de Paula;
 – in der S t . Georgskirche der Local-Curatie
 Ezebin: Bildhauer» und Staffirarbeiten am
 Hochaltar; – in der P f a r r k i r c h e zu R a i -
 gern (nur wahrscheinlich): Gypsfiguren zu
 den drei Altären; – in der S t i f t s k i r c h e
 ebenda: Die Arbeiten am Hochaltar, nämlich
 der eigentliche Opferaltar mit rothmarmorner
 Tumba und dem theilweise vergoldeten
 Tabernakel, an dessen jeder Seite ein ganz
 vergoldeter Cherubin in anbetender Stellung
 und darüber eine auf Säulen ruhende, mit
 dem Benedictinerkreuz gekrönte Kuppel; ferf
 Schweige! 333 Schweigel
 ner Statuen zu Seitenaltären; – in der
 Pfarrkirche zu Rossitz: Mehrere Marmorir..
 Bildhauer» und Staffirarbeiten an den Altä«
 ren. an der Kanzel und dem Taufbrunnen;
 – in der Pfarrkirche zu Osloan: Alabastrirte
 Figuren an den Seitenaltären zum h.
 Joseph und Johann von Nrp.; – in der
 Pfarrkirche St. Wenzel zuNikolsburg:
 Der Tabernakel am Hochaltar, von schönem
 grauem Marmor, in Form eines Tempels
 mit vier Figuren swird von Einigen für
 Arbeit des Vaters unseres Künstlers gehalten);
 – i n d e r P f a r r k i r c h e S t . Johann Bapt.
 ebenda: Der taufende Apostel Philipp in
 goldbronzirter, erhabener Arbeit, an der Rückwand
 des Altars der Taufcapelle; – in der
 Kirche der Local-Curatie Klentnitz: Bild.

hauerarbeiten an den zwei Altären; – in der Pfarrkirche zu Ioslowitz: Bildhauer» arbeiten an den Seitenaltären zum h. Io< hann von Nepomuk und zur Flucht nach Egypten; dann die Kanzel; – in der Pfarr» kirche zu Nikoltschitz: Bildhauerarbeiten an den drei Altären; – in der Pfarrkirche zu K i r i t e i n : Fast sämtliche Bildhauerarbei» ten an acht Altären und die Kanzel, deren Untertheil von Marmor ist; – in der Pfarr» kirche zu Slaup: Das aus Holz geschnitzte vergoldete Tabernakel mit Cherubins und kleinen Engeln an jeder Seite; – in der Kirche der Local-Curatie zu Czernowitz: Das Tabernakel sammt Beiwerk am Hoch« altar; – in der Pfarrkirche zu Tieditz: Alle Bildhauerarbeiten, die Kanzel und der Tauf« brunnen; – in der Schloß- oder Propste!« kirche zu Pöltchnüerg: Alle Bildhauerarbeiten; – in der Pfarrkirche zu Zierotitz: Alle Bildhauerarbeiten an den Altären, der Kan« zel und dem Taufbrunnen; – in der Pfarr» kirche zu Sternberg: Stucco» und Bild« hauerarbeiten am h. Abendmahl«, h. Kreuz«, h. Augustin- und Nepomuk-Altäre, sowie an der Kanzel; – in der Pfarrkirche zu Bisenz: Das Hochaltar; – in der Pfarrkirche zu Gaja: Bildsäulen der HH. Cyrill und Me. thud am Hochaltar; – in der Pfarrkirche zu Mistrzin: Aus Holz geschnitzte Bildsäule der Mutter Gottes am Hochaltar; – in der Pfarrkirche zu Ungarisch-Hradisch: Eine schmerzhaftige Mutter Gottes am Seitenaltar zum Herzen Jesu und an dem zur h. Bar« bara; sowie die Kanzel (1784); – in der Pfarrkirche zu Buchlowitz: Figuren der Mut« ter Gottes und Johann's von Nepomuk an den zwei Seitenaltären; – in der ehemal. v, Wurzbach. bioar. Lerikon. X X X I I . ^Ge Servitenkirche zu Wefsel: Bildhauer» und Stuccoarbeiten an den Altären; – in der Pfarrkirche zu Gewitsch: Alle Bildhauerarbeiten, sammt sjenen auf der Kanzel von Holz, dem Taufbrunnen, dem Musikchor, sowie auch die Tischler«. Marmorir, und Stafsir« arbeiten (um 1000 fl. und Verpflegung); – in der Pfarrkirche zu S w i t t a u : Alle Bild« Hauer-, Stucco» und Stafsirarbeiten, sowohl an den Altären, als auch an der Kanzel, dem marmornen Taufstein und der von Ignaz S t a u d i n g e r in Engelsberg 1798 verfer« tigten Orgel; im Vereine mit A. Joch in Brünn; – in der Schloßkirche zu Wisowitz: Bildhauerarbeiten an den zwei Seitenaltären zum h. Franz Seraph und Johann von Ne» pomuk; – in der Pfarrkirche zu Tobitschau: Bildhauerarbeiten an den Stöcken der fünf Altäre, am Taufbrunnen und der gemauerten Kanzel, mit Ausnahme der h. Landespatrone von Mähren, dann der Stein-Statue des h. Wenzel, nebst zwei Engeln am Hochaltar, welche letztere von I . Fritsch sind. Zur Biographie. Vaterländische B l ä t t e r für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4".)

Jahrg. 1813. S. 522. — Meyer (I.). Das große Conversations-Lerikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8".) Zweite Abtheilg. Bd. V I I I , S. 366. Nr. 2. — Dlabacz (Gottfr. I.). Allgemeines historisches Künstler-Lerikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, G. Haase. 4°.) Bd. I I I , Sp. ?9
 ^wenn ihn Dlabacz zu Berlin in Mähren geboren sein läßt, so ist das nur ein etwas lustiger Druckfehler, da es statt Berlin — Brünn heißen soll). — Wolny, Kirchliche Topographie von Mähren (Brünn, gr. 8«.) Brünner Diöcese. Bd. I , S. 16. 49. 67, 83. 110, 137, 143, 166, 183, 232, 317, 318. 32s, 403. 409; Bd. I I , S. 2, 12. 41. 55. 83, 148. 223, 240, 329. 339, 379; Bd. I I I , S. 429; Bd. IV, S. 153. 23U; — Olmützer Diöcese, Bd. I I , S. 31, 43. 63. 132. 144. 170. 190, 200. 219. 312, 417; Bd. I I I , S 3, 189. 383, 418, 421, 429. 43«. 439; Bd. IV, S. 72, 248, 311; Bd. V, S. 83.
 Noch sind anzuführen: 1. Eugen Schweigt, ein Architekt der Gegenwart, von welchem, 1874. der Entwurf des sogenannten Wosertractes (Ofsiciers-Wohngebäude) der Stifflskaserne in der Vorstadt Mariahilf in Wien herrührt. Der persönlichen Initiative des Kaisers verdankt dieser monumentale Bau, welcher 1875 an Stelle der ehemaligen Stiftskaserne in r. 28. Juli 1876.) 23⁹
 Schweigt! 364 Schmegel
 einer Fläche von nahezu 1000 Quadratklaf. tern erhebt, seine Entstehung. Die bedeuten» den materiellen Mittel, welche der Bau erforderte, streckte Varon Schwarz I I . d. S. 302) unter Bedingungen vor, wie sie kaum vor» theilhafter gewünscht werden können. Den Entwurf aber führte Architekt Eugen Schweigt aus, der mit diesem Werke zum ersten Male in Wien debutirt. Schweigt! hatte bis dahin in der Provinz (wohl in Salzburg) gearbeitet, Baron Schwarz war es vorbehalten, den talentvollen Mann an eine ihm und seinem Talente mehr entsprechende Stelle zu setzen. sDie Bombe (Wiener Witzblatt) !57S. Nr. 2 l . mit Abbildung des nach S c h w e i g l ' s Entwürfe ausgeführten Baues.) — 2. Joseph S c h w e i g ! (geb. zu Rattenberg in Tirol um das Jahr 1760, Todesjahr unbekannt). Ein Sohn des Stadtschreibers Schweigt l zu Rattenberg, besuchte die Jesuitenschule zu Hall, dann die von Benedictinern geleitete Hochschule in Salzburg, und als es galt, sich für einen Lebensberuf zu entscheiden, trat er in das Benedictinerstift Fiecht in Tirol, aus welchem er nach erlangten Weihen als Caplan in das Benedictiner-Nonnenstift Säben versetzt wurde, in welchem er sich zur Zeit befand, als im Jahre 1797 der Einfall der Franzosen in Tirol stattfand. Der Einfall, erfolgte am 24. März g. I . , am 3. April kam es bei Pardell unweit Säben zum Kampfe. Die Bauern, die

in den Häusern versteckt waren, empfangen die Franzosen, als diese, einen Widerstand kaum mehr ahnend, vorgedrungen waren, mit einem von gleichzeitigen Schüssen begleiteten Steinregen und hatten eine gräßliche Niederlage unter den Franzmännern angerichtet, so daß diese die Flucht ergriffen, wähnend ihnen die Bauern in Wuth und Kampfthrust nachjagten. Die Zage war eine solche geworden, daß Caplan Schweg! es im Interesse bei der Parteien für zweckmäßig hielt, den Frieden zu unterhandeln, wozu ihm das in Salzburg erlernte Französische sehr zu Statten kam. Der Friede kam zu Stande und die Franzosen machten sich anheischig, sich unter keinerlei Vorwände auf Pardell oder den Anhöhen von Lazfons sehen zu lassen. In Anecken, nung dieser Wassenthats erhielt jede Compagnie der Gemeinde Lazfons von Seite der tirolischen Landschaft eine eigene Fahne mit dem fürstbischöflich Vrixnerischen und dem tirolisch landschaftlichen Wappen, mit der großen Ehrenmedaille geziert, und Caplan Schweg! wurde für sein umsichtiges, tactvolles Verhalten, wodurch er das Städtchen Klausen, das Nonnenstift Säben und die ganze Umgegend vor der Wuth des Feindes rettete und somit große Verheerung und vieles Unglück verhütete, mit der großen Ehrenmedaille ausgezeichnet. Mit Interesse lesen sich seine, in den „Tiroler-Stimmen“ (1859 oder 1860. Beilagen zu Nr. 47 u. f.) mitgetheilten „Züge aus dem Leben eines Patrioten“, in welchen er Erlebnisse in jenen Tagen darstellt, wie er z. B. sein kleines Ersparniß, das in mehreren Goldstücken bestand, in das Weihbrunnkrüglein versteckte, weil er meinte, „die Franzosen nehmen gewiß keinen Weihdrunn“, und thatsächlich, nach der Rückkehr aus dem Kampfe fand er die goldenen Tropfen vollzählig und unversehrt im Krüglein; ein andermal, wie er einem sterbenden Franzosen die letzten Stunden erleichterte, als er denselben zu dessen großem Erstaunen in französischer Sprache tröstete und betend dem Schutze des Allmächtigen empfahl.

Der Tiroler Almanach auf das Jahr 1802, S. 51 u. f. — Staffier (Johann Jacob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felician Rauch. 8") Bd. II, S. 967 u. f.) — 3. In den Kirchen Mährens sind sich auch noch Bildhaueralbeiten von einem Thomas Schweg!, der vielleicht ein naher Verwandter des Andreas und wohl gar ein Onkel, nämlich ein Bruder des Anton Sch., ist. Von seinen Arbeiten sind anzuführen: — in der Kirche der Local-Curatie Krepitz: Die aus Holz geschnitzten Statuen des Heilands am Kreuze, der Mutter Gottes und des h. Johann an dem einen Altar; — in der Kirche der Local-Curatie Krowy: Bildhaueralbeiten an den Seitenaltären zum h. Joachim und h. Anna, sammt Tabernakel

und Kanzel; – in der Pfarrkirche zu Po.
 so r i t z : Bildhauerarbeiten am Hochaltar; –
 in der Pfarrkirche zu Z i a r ö s c h i t z : Bild«
 hauerarbeiten am Hochaltar; – in der Pfarr«
 kirche zu S t i g n i t z . – Alle Bildhauerarbeiten,
 und in der Pfarrkirche zu W o l f r a m i t z :
 Bildhauerarbeiten am Hochaltar.
 SchMgel, Joseph F r e i h e r r von,
 Zeb. zu O b e r g ö r j a c h bei Veldes in
 Kram 29. Februar 1336). Seine in Ober«
 görjach ansässigen Eltern betrieben Land«
 wirthschaft und Handel. Den ersten Unter«⁹
 Schwegel 363
 richt genoß er in der Dorfschule seiner
 Heimat und später in Villach. Das Gym«
 nasium besuchte er in Laibach, wo er durch
 fünf Jahre im Collegium Aloysiarmm seine
 Erziehung genoß. Nach beendetem Gym«
 nasium und nachdem er dann durch kurze
 Zeit am Iosephinum in Wien medicinische
 Studien betrieben, trat er im Jahre 1884
 in die orientalische Akademie, die er nach
 fünf Jahren verließ, um in auswärtige
 Dienste in Verwendung zu treten. Ende
 4839 kam er als Consulareleve zum k.
 und k. Generalkonsulate nach Alexandrien
 (Egypten). Bei diesem Amte verblieb er
 eilf Jahre und bekleidete bei demselben,
 theils in Alexandrien und theils in Cairo.
 nach einander die verschiedenen Stellungen
 als Vicekanzler, erster Dolmetsch, Kanzler
 und zuletzt von 1869 bis 1870 als Consul.
 Während dieser Zeit unternahm er
 auch größere Reisen in Europa, in Egyp«
 ten und jenseits der Grenzen dieses Landes
 nach Süden und Osten. Nach der
 Eröffnung des Suezcanales und nachdem
 er dem Ausbaue dieses Werkes vom Be«
 ginn an bis zu seiner Vollendung in un«
 mittelbarer Nähe gefolgt war, wurde er
 als Consul und Commerzkanzleidirector
 der k. und k. Botschaft nach Constantinopel
 berufen, welchen Posten er von
 1870 bis 1872 bekleidete. Gegen Ende
 1871 erging an ihn der Ruf zur Ueber«
 nähme der Leitung der orientalischen Ab«
 theilung der Wiener Weltausstellung von
 1873 und zugleich erfolgte seine Ern«
 ennung zum k. und k. Generalconsul. In«
 dem er diesem Rufe unter Belassung in
 seiner Stellung in Constantinopel folgte,
 fiel ihm die Aufgabe zu. im Jahre 1872
 verschiedene Länder des Orients, von
 Egypten an. Syrien und Kleinasien, sowie
 die europäische Türkei zu bereisen, um
 die nöthigen Vorbereitungen für die seiner
 Leitung übertragene Abtheilung der Aus«
 stellung, die unter der Türkei und ihren
 Vasallenländern auch Marocco, Persien
 und die Länder Ostasiens umfaßte, durch«
 zuführen und später seinen bleibenden
 Aufenthalt in Wien zu nehmen. Inmitten
 dieser Thätigkeit wurde er im März 1873
 zur Dienstleistung in das k. und k. Ministerium

des Aeußern berufen, zum Hofund
 Ministerialrathe ernannt und mit
 dem Referate der landespolitischen Ange-
 legenheiten als Nachfolger des Baron
 Max Gagern betraut. In dieser Stellung
 mir erweitertem Wirkungskreise als 'Chef
 der handelspolitischen Section dieses
 Ministeriums, ist der Genannte noch
 heute thätig. Sch. war schon in frühester
 Jugend auf literarischem Gebiete thätig.
 Verschiedene slovenische Publicationen in
 Prosa und Versen sind von ihm, zum
 Theile unter dem Pseudonym Rado-
 n i e v i ä , in der Zeit von 1830-34 er-
 schienen. Später widmete er sich mit Vorliebe
 volkswirthschaftlichen und vorzugsweise
 handelspolitischen und den einschlägigen
 geographischen Studien. Es gelang-
 ten von ihm in die Oeffentlichkeit mehrere
 Monographien und Abhandlungen über
 volkswirtschaftliche Materien, die Han-
 delsbeziehungen und den Schifffahrtsver-
 kehr zwischen Oesterreich und Egypten betreffend,
 über die Cultur und den Han-
 delsverkehr der Baumwolle, über den
 Suezcanal und das Rothe Meer, u. a. m.
 Während der Weltausstellung 1873 publicirte
 er eine Folge von volkswirth-
 schaftlichen Studien über einzelne der
 wichtigsten Handelsemvorien des Orients;
 unter seiner unmittelbaren Leitung wurde
 jene über Constantinopel und Tunis zusammengestellt.
 Ebenso gelangten unter
 seiner Zeitung zwei große Karten, eine
 Generalkarte und eine Culturkarte der
 Lander des ottomanischen Reiches, sowie
 eine in sehr großem Maßstabe plastisch-
 336 Schwegel
 ausgearbeitete Reliefkarte des Bosporus
 und von Constantinopel zur Ausführung
 und im Jahre 1873 zur Ausstellung.
 Endlich veranstaltete Sch. in demselben
 Jahre in einem eigenen Pavillon
) eine Specialausstellung zur
 Illustration des orientalischen Handels,
 als Theil der Darstellung deö Welthan-
 dels. Für diese seine Leistungen auf han-
 delspolitischem Gebiete wurde ihm so-
 dann von der internationalen Jury der
 Weltausstellung 1873 die höchste Auszeichnung.
 das Ehrendiplom, zuerkannt.
 Für seine Wirksamkeit auf geographisch-
 commerciellem Gebiete ist er später nach
 Schluß der internationalen geographischen
 Ausstellung in Paris, bei welcher er durch
 konoradie ausgezeichnet wurde,
 von der französischen Regierung zum
 Oküoior ä. 'lnLtruoti0u. ernannt worden.
 Während der Weltausstellung 1873 begründete
 Sch. das Comit6 für den Orient
 und Ostasien, das, nach Schluß der Aus-
 stellung. auf seine Anregung und unter
 seiner Leitung in das „orientalische
 Museum" umgestaltet wurde, das

heute unter den Instituten ähnlicher Art einen hervorragenden Rang einnimmt. Sch. bekleidet im orientalischen Museum die Stelle eines Vicepräsidenten. Von der k. k. geographischen Gesellschaft in Wien, die Sch. bereits im Jahre 1869 zu ihrem correspondirenden Mitgliede ernannt hatte, wurde derselbe im Jahre 1873 in den leitenden Ausschuss gewählt, in dem er noch heute thätig ist. Außerdem ist Sch. vom ägyptischen Institute, sowie von mehreren anderen gelehrten Gesellschaften des In- und Auslandes zum Mitgliede gewählt worden. In seinen amtlichen Wirkungskreisen war Sch. in Egypten sowohl während seines dortigen Aufenthaltes als auch später insbesondere in der Frage des Suezcanals, in jener der Justiz- und Finanzreform und auf administrativem Gebiete in hervorragender Weise thätig. Die österr.-ungar. Consulgemeinde in Alerandrien ließ zum Andenken an seine dortige Wirksamkeit als Consul eine goldene Medaille mit seinem Bildnisse prägen. In Constantinopel verdankt die österr.-ungar. Colonie seiner Initiative die Constituirung als Gemeinde und Handelskammer; unter seiner Leitung wurde die dortige Nationalschule erweitert; im Verkehr mit der Pforte war er sowohl auf dem judiciellen Felde als auch insbesondere bei der Revision des Zolltarifs thätig. In seinen amtlichen Wirkungskreis in Wien entfielen bisher alle seit 1873 stattgefundenen Negotiationen handelspolitischer Natur mit dem Auslande. Im Gefolge Sr. Majestät des Kaisers ging Sch. i. J. 1874 nach St. Petersburg und im folgenden Jahre nach Venedig zu den Zusammenkünften mit dem Kaiser von Rußland und dem König von Italien. Im Winter von 1873 auf 1876 negociirte er in Rom den neuen Handelsvertrag mit Italien, nachdem er vorher jenen mit Rumänien abgeschlossen hatte. An den Ausgleichsverhandlungen zwischen Oesterreich und Ungarn war Sch. vom Herbst 1875 an und bis zum Abschlusse in hervorragender Weise betheiligt. Im Jahre 1869 wurde Sch. von Sr. Majestät dem Kaiser durch die Verleihung der eisernen Krone III. Classe ausgezeichnet und in Folge dessen im nächsten Jahre durch den Ritterstand geadelt. Nach Schluß der Weltausstellung 1873 erhielt er das Ritterkreuz des St. Stephanordens und wurde später, im Jahre 1873, in den erblichen Freiherrnstand erhoben. Schwegel ist seit 1868 mit Maria von Battisti di San Gior- gio vermählt. Von feinen fünf Geschwistern, von denen der älteste i. J. 1874 ver-
 Schweiger 367 Schweiger
 storbene Bruder Dr. A. Schwegel auf

medicinischem Gebiete als Schriftsteller
 thätig und anerkannt war, leben nur noch
 ein Bruder und eine Schwester als Guts-
 bescher in Kram, wo auch Baron Schwe-
 gel als Großgrundbesitzer auf Grimschitz
 Hof bei VeldeS begütert ist.
 F r e i h e r r e n s t a n d s « D i p l o m vom Jahre
 1875.— D e r O s t e n (Wien. 4".) t871, Nr. 2 1 :
 „Consul Schwegel und die österreichische Colonie
 in Constantinopel". — Wappen. Von
 Blau und Silber gevirrteter Schild mit einem
 blauen Mittelschilde. I n diesem eine ruhende
 ' silberneSvhyr, überstiegen von einem goldenen
 Sterne. Das 1. und 4. blaue Feld durchzieht
 schrägrechts ein goldener, mitfünfverschränkten.
 silbernbespitzten. roth befiederten und umwun-
 denen Pfeilen belegter Balken. 2. und 3. zeigt
 in Gold eine schwebende rothe Wiege, deren
 unterem, dem Rande des Schildes zugekehrtem
 Ende ein natürlicher Eoelfalke, einwärts gekehrt
 auffitzt. Devise: I^dor, ooneoi'äiH. Auf dem
 Schilde ruht die Freiherrnkron, mit blauen,
 silbernen und goldenen Decken umgeben. Die
 H e l m k r o n e trägt Adlerflügel-, denen ein
 goldener Stern eingestellt ist. Schildhalter:
 Goldene Greifen.
 Schweiger, auch Schwaiger, Thad«
 aus Johann Franz (gelehrter Prä-
 monstratenser. geb. zu Presnitz
 in Böhmen im Jahre 1692. gest. zu
 Prag 11. November 1743). Nach beendeten
 Vorbereitungsstudien trat er im
 October 1711 in das Prämonstratenserstift
 Strahow (oder Sion) in Prag, in
 welchem er den bisherigen Tausnamcn
 JohannFranz mit dem Klostersnamen
 Thaddäus vertauschte. Im Stifte sehte
 er seine Studien fort und erlangte im
 Jahre 1717 die Priesterweihe. I n Anbetracht
 seiner Rednergabe übertrug ihm
 sein Abt das Predigtamt deutscher
 Sprache im Stifte, welches er mehrere
 Jahre hindurch versah. Da er in der
 Folge im Lehramte verwendet werden
 sollte, ließ ihn sein Prälat die Vorträge
 der Karolinischen Universität besuchen,
 worauf ihm das Lehramt der Philoso-
 phie im erzbischöflichen Kollegium zu
 St. Norbert in der Präger Altstadt über-
 tragen wurde. Dieß war nur ein Ueber-
 gangsposten, da S. bestimmt war, theo-
 logische Fächer vorzutragen, und in der
 That wurde er im Jahre 1727 Profeffor
 der geistlichen Rechte, später der dogmatischen
 Theologie und zuletzt der Contro-
 verse. Zur Erlangung der Würde eines
 Doctors der Theologie disputirte er am
 23. Juni 1743 öffentlich in der Caroline.
 worauf ihm auch der Doctorgrad ertheilt
 wurde, dessen sich zu erfreuen ihm jedoch
 nicht lange' gegönnt war. denn nur we-
 nige Monate später, im schönsten Mannes'
 alter von 51 Jahren, raffte ihn der Tod
 dahin. I n seinem Fache schriftstellerisch

thatig, hat S. folgende Schriften durch
den Druck veröffentlicht:

1728,
1729,
1729,
(idiä.
8".);
1. eis
8«.);
7-. HS^'NT-S ^ 6 7 - 2
V667-. c^S ^'«7-6 «77
1730, 8«.); - , . - .
' (ibiH.1730, 8".);- ^..
tn?. FZ.«"»
1732,
^s 1731); - ...
8 o .) ; - " . . . D ^
; 1725,
sidiä.
(idiä.
' (idiä.
^ 6 H lasHe-

‡

Schlveiger-Lerchenfeld 338 Schweiger-Lerchenfeld

sa ö 2' c» n « m
(Mä. 1733, 8«.); - „Fs ^?-6 st
(idiä. 1734, 8".); - „
1736, 80.) ; - „ . . .
is« sidiä. 1733, 8<>.);
ois" (idiä. 1740, 8".). Wie aus voo
stehender Uebersicht erhellet, sind es
durchaus Lebensfragen der römischen
Hierarchie, welche S. mit allem Auf
wände jener nutzlosen Gelehrsamkeit, die
gerade um die Mitle des vorigen Jahr
Hunderts in ihren letzten Zuckungen sich
windet, erörtert und bei der Fülle seines
Wissens und dem großen Scharfsinne
einer theologisch geschulten Logik, den er
besaß, wäre er unwissentlich von jener
unsichtbaren, systematische Geistesvernich.
tung anstrebenden Partei geleitet, welche
heute noch im Finstern wirkt oder doch
zu wirken sucht, wohl ein mächtiges
Werkzeug derselben geworden, wenn nicht
der Allerwelts-Mittler Tod dazwischen
getreten wäre.

Pelze! (Martin). Abbildungen böhmischer und
mährischer Gelehrten und Künstler nebst kur.
zen Nachrichten u. s. w. (Prag 1786, 8".)
Bd. IV, S. 92 lim Terte erscheint er mit e
(Schweiger), auf deni Bilde mit a (Schwai.
ger) geschrieben. — Porträt. Unterschrift:
?baäasu5 sckv^izsr. A. N i d e r h o f e r 2c
?l232y (8«.).

Schweiger-Lerchenfeld, Sophie Baron'm
(Hu man istin, geb. 2 l . April
4795. gest. zu Linz im August 1863).
Eine geborne Freiin von F r i e s . ver>
malte sie sich im Jahre 1814 mit I o -
sep h Freiherrn von Schweiger»Ler»
chenfeld, k. k. Major in der Armee
und seiner Zeit Dienstkämmerer des Car«
dinal-Erzbischofs R u d o l p h von Olmutz.

Erzherzogs von Oesterreich. Nachdem ihr Gemal am 31. J u l i 1830 gestorben, kehrte die Witwe, welche schon lange katholisch dachte, fühlte und betete, vom Calvinismus zur katholischen Kirche zurück und legte in der Pfarrkirche zu Ischl das katholische Glaubensbekenntniß ab. I h r Grundsatz war, als Katho» likin an guten Werken hereinzubringen, was sie früher versäumt zu haben meinte. Als der Gesellenverein in Linz kaum ein Jahr alt war, überraschte sie den Vor« stand desselben mit dem unverzüglich auszuführenden Anbote: Sie wolle dem Vereine ein Haus kaufen, daß er sichere Statte habe, und so wurde am 2. Fe« bruar 1833 das jetzige Gesellenhaus um 18.600 fl. gekauft, wozu sie alsogleich 43.000 fi. spendete. Sie hatte seitdem nicht aufgehört, die Lasten des HauseS, Adaptirungen, Reparaturen, Steuern, Einrichtung des Gesellenhospizes u.-s. w. zu tragen, und nur durch ihre vielen Bei» träge war es möglich, einen Fond für den Verein zu sammeln und die Pflege kosten des Hospizes zu bestreiten. I h r Grundsatz: ein gutes Werk, hier den Gesellenverein, mit allen möglichen Kräften zu sichern und bestandfähig zu machen, hinderte sie nicht, noch viele andere gute Werke zu üben, als Mitglied deS wohl« thätigen Frauenvereins die Armen zu besuchen, für Kirchen und Anstalten zu geben, und sie hat viele Hunderte von Gulden in größeren und kleineren Gaben verschenkt, ohne daß Jemand ahnte, daß die Gaben von ihr kamen. Um in dieser Beziehung mehr wirken zu können, ver« kaufte sie die Equipage, versagte sie sich manche Reise und Bequemlichkeit. I n der letzten Zeit mehrere Monate schwer leidend, erlag sie, 68 Jahre alt, ihrer Krankheit. Ihre Leiche wurde nach Ischl überführt, um in der auf dem dortigen Sch w eig er- Lerch enfeld 369 Schweig er-?erchenftid Friedhofe befindlichen Familiengruft bei« gesetzt zu werden.

Katholische B l ä t t e r (Linz. 4<.>.) 1863, Nr. 43.

Zur Genealogie der Schweiger von Lercheuseld.

Die Schweiger von Lerchenfeld führen ihren Adel in die Mitte des 16. Jahrhunderts zurück, wo Johann Schweiger, kais. Hofdiener, nm 46. Sep« tember 1340 einen kaiserlichen Wappendrief und Vlasius Schweiger am 26. Sep« tember 1571 den Neichsadel. mit ihm im Wappen den offenen Helm und die Krone erlangte. Ein Matthäus Schweiger wurde, nachdem ihm und seinen Vettern P a u l und Stephan die Bestätigung des Reichsadels ertheilt worden war, mit Diplom vom 4. März 1659 in den erdländischen R i t t erstand mit dem Prädicate uon Ler«

ch enfeld erhoben und seinem Wappen der zweite Helm hinzugefügt. Am 6. Mai 1647 war er in das ständische Consortium des Herzogthums Krain aufgenommen worden. Die ununterbrochene Stammreihe ist nun, wie folgt. – M a t t h ä u s Schweiger Ritter von Lerchenfeld und Susanna von Trisseck; – Heinrich Sch. von L. und Naria Clara von Hitzing; – K a r l Heinrich Sch. von 3. und Anna Felmlas Gräfin purgstall- – Franz K a r l Sck. v. 3. und Maria Franziska Katharina Gräfin Thurn-Vassassina. Aus dieser Ehe Kämmerer vier Töchter: Antonie verm. Joseph Freiherr Hassner von Jassersiein; A l o i s i a verm. öeifried Graf Lichlenberg. – Anna F e l i - citas verm. Ferdinand Freiherr von Iuritz, und M a r i a Josepha verm. Johann Rep. Graf Auersperg zu Schönfeld. Franz K a r l Schweiger Ritter von Lerchenfeld war ständischer Verordneter in Krain und besaß die Güter Glogowitz, Rutzing, Wördl und Nudolphswerth. Außer den genannten vier Töchtern hatte er einen Sohn Franz Saver Joseph (geb. 1739. gest. 1843). k. k. Kämmerer. Verordneter von Krain, Herr auf Glogowitz, Hollnstem. Klingenfels und Luegg, der mit seinem Bruder Johann Nepomuk mit Diplom vom 19. September 1764 den erbbländisch-österreichischen Freiherrnstand erlangt hatte. Freiherr Franz X. Joseph war zweimal vermählt, in erster Ehe 1766 mit Naria Juliana Freiin Taufferer von Weichselbach (geb. 1749 und gest. 1818); in zweiter Ehe 1777 mit der leiblichen Schwester seiner ersten Gattin, Hedwig Freiin von Tauffrer. Aus erster Ehe stammte Freiherr Anton (geb. 1773. gest. 1833). Herr auf Ruppershof und Reitenburg in Krain und k. k. Kämmerer. Freiherr A n t o n war seit 1811 mit Naria Gläsin Thurn-Valsassina (geb. 1783) vermählt. Aus dieser Ehe entstammen:

a) Franziska (geb. 2. December 1811), – v) Aloisia (geb. 23. Jänner 1816), vermählt (seit 23. November 1840) mit Vittor Freiherrn von Öchnudburg Z^uBd. X X X , S. 195, in den Quellens c) Franz (geb. 17.. November 1820): 6) Camilla (geb. 11. Jänner 1822), vermählt (seit 31. März 1845) mit Karl Maria Graf pasch^e. 'Frict^een⁵lierg, und e) Amand (geb. 26. October 1823). k. k. Kämmerer. Freiherr Anton hatte noch mehrere Geschwister, und zwar: 1) FeUr (geb. 6. März 1776, gest.), k. k. Officier in der Armee; – 2) Vincenz (geb. 4. Jänner 1780, gest.), k. k. Kämmerer und ständischer Au^{ss}chußrath in Krain, vermählt (seit 28. Februar 1813) mit Antonie geb. von Hissbraud (geb. 11. Juli 1793. gest. 17. October 1847). Aus dieser Ehe stammen drei Töchter: a) Cölestine (geb. 9. December 1813); d) J u l i e (geb. 10. November 1814). vermählt mit Karl Freiherrn Codessl von Fahnenfeld, Präses des k. k. Kreisgerichtes zu Görz, und o) Florentine (geb. 25. April 1817). vermählt (seit 17. October 1833) mit

Aoriz Freiherrn von Taufferer, Witwe seit 10. März 1861, — 3) Gduart» (geb. 6. Februar 1782. gest. 17. Juli 1860). k. k. Kämmerer und Oberstlieutenant, vermält mit Eleonore Vicomtesse Cmabeck; — 4) M a r i e (geb. 11. October 1783). vermält (seit 20. October 1822) mit Johann von Sliubitz — und S) Adelheid, vermält (seit 17. Jänner 162«) mit Anlon von Varga-Szigeth.

Der obengenannte Freiherr Amand von Schweiger-Lerch enfeld erscheint in letzter Zeit als geographischer Schriftsteller, und zwar enthält das Ergänzungsheft Nr. 45 der M i t t h e i l u n g e n aus Iustus Perthee' geographischer Anstalt, herausgegeben von Pertermann (1876): „öemik's technische Studien, Expedition durch die Gebiete des Euphrat und Tigris“, bearbeitet und herausgegeben von Amand Freiherrn von Schweiger.

Lerch enfeld; in der Monats.Versammlung vom Februar- oder März 1876 der geographischen Gesellschaft in Wien. welcher Se. kais. Hoheit Kronprinz R u d o l p h beiwohnte, sprach der Freiherr über die „Topographie der projectirten syrisch-mesopotamischen Schienwege“. Auch als Zeichner erscheint Freiherr Schweiger 360 Schweigerhofer

Herr Amand, denn die von Johannes Nordmann redigirte, im Verlage bei Z a m a r s k i in Wien herausgegebene, „Neue Illustrirte Zeitung“ brachte im Jahrg. 1875. Nr. eine Zeichnung: Der slavische Nationaltanz „Rolo“, nach einer Skizze von Schweiger«

Lerchenfeld, welche W. Frey in Holz geschnitten hat. Meine Bemühungen, Nahe, res über Freiherrn Amand zu erfahren, selbst eine Anfrage bei dem wohlwollenden Secretariat der k. k. geographischen Gesellschaft in Wien blieben resultatlos.

Wappen. Quadrirter Schild mit Herzschild. Herzschild: in Gold eine rechtsgewendete natürliche Lerche, die auf einem grünen Hügel sieht. Hauptschild. 1 und 4: von Silber und Roth schrägrechts getheilt, mit einer auf einem dreifachen grünen Hügel an ihrem grünen blättrigen Stiele stehenden blauen vollen Rose; 2 und 3: von Schwarz und Gold schräglings getheilt, darin der freileidige Oberleib eines einwärts gekehrten wilden Mannes, welcher den Zeigefinger der Nechten auf den Mund legt und die Linke in die Hüfte setzt.

Noch sei hier des Salzburger Domcapitulars Stephan Schwaiger (geb. zu Kössen in Tirol am 26. April 1812, gest. zu Salzburg 23. December 1873) in Kürze gedacht, als eines Priesters, von dem sein Nekrolog berichtet, daß er „als Seelsorger die höchste Achtung, Liebe und ein ungewöhnliches Vertrauen bei Laien und Priestern, bei schlichten Leuten und Personen der höchsten Stände genoß; daß er neben reichem Wissen, namentlich aus dem Gebiete der Geschichte, der Dogmatik und des canonischen Rechtes, eine

eiserne Willenskraft und die Seldstverleug«
 nung eines Heiligen besaß". s^Salzburger
 K i r c h e n b l a t t (40.) <8?3, Nr. 32.)
 Schweighofer, Johann Michael
 (S c h r i f t s t e l l e r , geb. zu Gratz am
 24. August 1733, gest. zu W i e n im
 Jahre 1812). Besuchte die unteren
 Schulen, die Humanitäts« und philoso«
 phischen Classen in Gral) und begab sich
 sodann nach Wien. um dort die Rechte
 zu hören. Nach deren Beendigung wid«
 mete er sich dem Agenturgeschäfte und
 wurde Hofagent bei der ungarischen und
 siebenbürgischen Hofkanzlei. Später trat ^
 er in die Dienste des Herzog's A l b e r t
 von Sachsen'Teufchen. Vorzüglich
 war es der Handel und besonders jener
 Oesterreichs, auf den er sein Augenmerk
 richtete und über denselben nebst ande«
 ren mehrere Schriften veröffentlichte.
 Die Titel derselben sind: „Grösse der
 Handlung unter Jaseph II. nebst meinen
 Bedanken nun der neuen Handlnng ank deu
 schwarzen Neere« (Wien 1782); – „Voll.
 kommener Atüass gegen Gqbel's Frage: Was
 istAblass?" (ebd. 4782 sHeubner^. 8".);
 – „Wettstreit zwischen dem Angurten und
 Pmter" (ebd. 1782, Gerold ^Barth in
 Leipzigs, 8^.), – „Versuch über den gegenmörtigen
 Anstand der österreichischen Seehaniilung"
 (Wien 1783. Kaulfuß, 8o.); –
 „Einleitung zur Uenntniss der stalltsverlassnng
 der vereinigten Königreiche MaraKKa nnd Fez"
 (ebd. 1783. Kaulfuß, gr. 8".); – „Nl>
 Handlung uon dem Ollmmrrz der österreichischen
 stauten" (ebd. 1783, Kaulfuß, gr. 8".);
 – , Patrintische Nrmerkngen über die Aul-
 Hebung der Vribeigenschaft in Tngnrn" (Wien
 1786. Ghelen, 8".). Außerdem gab er
 die folgenden zwei periodischen Schriften
 heraus: „Ner politische Zuschauer, eine Fart-
 Setzung des Frenndes angenehmer und nützlicher
 Kenntniss", wovon (bei Ghelen in Wien)
 in den Jahren 1737 und 1788 drei
 Bände erschienen sind, und „Wöchentliche
 Beiträge zur Geschichte des gegenwärtigen Feldzugs",
 welche, gleichfalls bei Ghelen
 1788 erscheinend, mit zwölf Heften abge«
 schlossen waren. S c h w e i g h o f e r zahlte
 zu den verdienstvollen Männern der Io«
 sephinischen Periode, denn die „Oefter.
 reichische Biedermanns'Chronik" (Frei.
 heitsburg 1784) gedenkt S. 181 seiner
 als , eines patriotisch denkenden jungen
 Mannes, der durch gemeinnützige Bemühungen
 sich auszeichnet und besonders
 durch seinen herausgegebenen „Versuch
 über den gegenwärtigen Zustand der?
 Schweighofer 361 Schweigl
 österreichischen Seehandlung" sich ver«
 dient machte".
 OefferreichischeNational«Encyklovädie
 von Gräffer und Czikan (Wien
 1837. 80.) Bd. I V , S. 624. – Noch sind

anzuführen: 4. Franz Schweighofer, gebürtig aus Brixen in Tirol, der zu Ende des vorigen und in der ersten Hälfte des laufenden Jahrhunderts lebte. Er stand ursprünglich als Straßenmeister und Ingenieur zu Innsbruck in kaiserlichen Diensten, lenkte aber durch die schönen Landschaften, die er malte, die Aufmerksamkeit des durch sein Panorama von Innsbruck bekannt gewordenen Friedrich Rehderg – und nicht Nechberg, wie er im tirolischen Künstler-Lerikon genannt wird – auf sich. Rehderg hatte nämlich 1819 von Kaiser Franz den Auftrag erhalten, ein Panorama von Innsbruck auszuführen. Er vollendete auch das Ganze auf fünf Blättern (k 20 Zoll lang und 14 Zoll hoch) in überlappende Weise und brachte die fertige Arbeit nach Wien. Dahin nahm er nun den Ingenieur Schweighofer mit, der dort über Verwendung eines Cavaliers, den das tirolische Künstler-Lerikon Graf Haderik (?) nennt, als Lehrer an der Kunstakademie in Prag angestellt werden sollte. Nagler läßt ihn mit Bestimmtheit angestellt sein. Tschischka aber in seinem „Kunst und Alterthum im österreichischen Kaiserstaate“ berichtet S. 398, „daß, S. um 1820 in Wien gelebt habe, nun aber (1836) wieder in Tirol sich befindet“. So scheint es entweder mit dieser Prager Anstellung nichts geworden zu sein, oder aber S. dieselbe nicht angenommen zu haben. S. hat mehrere Tiroler Landschaften mit künstlerischem Geschick gezeichnet und die Herausgabe derselben in lithographirten Blättern begonnen, von denen die folgenden bekannt sind: „Hauptschloß Tirol bei Meran“; – „Schloß Ambras bei Innsbruck“; – „Der Sulzner Ferner“; – „Die Erdpfymiden bei Lengmoos und St. Ottilia“. 1. Tirolisches Künstler-Lerikon (Innsbruck 1830. Felician Rauch. 8°.) S. 231. – Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. X V I, S. 135. – Note für Tirol und Vorarlberg 1822, S. 8.) – 2. Johann Michael Schweighofer (geb. zu Wien 1806). Sein Vater war Pianoforte- und Orgelbauer in Wien. der seiner Zeit durch die guten Instrumente, die er erzeugte, in der Musikwelt einen guten Namen besaß. Der Sohn erlernte das Geschäft zuerst bei seinem Vater, dann bei Johann Promberger, einem geschickten Clavierfabrikanten in Wien. und dem Vater des als Tonseher bekannt gewordenen Ioh. Promberger (Bd. XXIV, S. 10). In der Folge begab S. sich auf Reisen, besuchte auf denselben Deutschland, Frankreich und England, und nach seiner Rückkehr begründete er 1832 ein eigenes Geschäft, das bald in Blüthe kam. da es Instrumente lieferte, welche die Vorzüge eines schönen Tones, dauerhaften Mechanismus und sehr solider Structur in sich vereinigten. ^ Schilling (G. Dr.), Das musikalische

Europa (Speyer 1842. F. C. Neidhard, gr. 8°.)
S. 310. — Gaßner (F. S. D r .) . Univer«
sal' Lerikon der Tonkunst. Neue Handausgabe
in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler,
Leil. 80.) S. 767.)

Schweigt, siehe: Schweige! ^S.330).

Schweitzer, Friedrich (Numismati«
ker, geb. zu O b e r h e l f e r s w i l l im
Schweizer Canton St. Gallen 7. Jänner
4814, gest. zu S a l z b u r g im

Herbste 1862). Sein Vater K a r l war
Fabrikant zu Lichtensteig in der Schweiz,
seine Mutter Susanna B a r b a r a eine
geborne W i r t h . Die erste Erziehung be«
sorgte, da die Interessen des Geschäftes
den Vater fast ausschließlich in Anspruch
nahmen, die Mutter, an welcher der
Sohn auch mit aller Liebe und Innigkeit
zeitlebens hing. Für den Handel bestimmt,
kam der junge S. nach Genf,

wo er eine für diesen Zweck bestimmte
Ausbildung erhielt, ohne daß jedoch auch
andere Disciplinen, die eben nicht gerade
in den Kreis des Kaufmanns gehören,
vernachlässigt wurden. Der an den Verkehr
mit der Welt gewöhnte Schweitzer
faßte auch die Erziehung kosmopolitisch
auf, dieselbe durchaus nicht in die engen
Schränken seines jeweiligen Berufes bannend.

I m Jahre 1830, damals 16 Jahre
alt, kam der junge Schweitzer in ein
Handlungshaus nach Triest. Als er nach
Kschweitzer 362 Schweitzer

einigen Jahren sich selbstständig etablirte,
lächelte ihm aber in seinen Geschäften so
wenig das Glück, daß er den Handel
aufgab und sich nach einer Bedienstung
umsah, welche er auch bei der RiunionQ
Xäriatiog. äi äicnrtä. in Triest fand.
Die häufigen Reisen im Interesse dieser
Gesellschaft gaben ihm Gelegenheit, seine
literarischen Kenntnisse nach verschiedenen
Richtungen zu erweitern und versetzten
ihn in die Möglichkeit, sich ganz in jenen
Wissenszweig zu vertiefen, in welchem er
nachher so Tüchtiges leistete, nämlich
in die Numismatik. Doch war es wieder
der Zufall, der S. auf dieses Gebiet
lenkte, für welches er vordem eben keine
ausgesprochene Neigung an den Tag
gelegt. Auf einer seiner vorerwähnten
Reisen befand er fick nämlich eines Tages
im Städtchen Krainburg, und auf einem
Spaziergange, den er in der schönen
Umgebung des reizend am Savestrome
gelegenen Städtchens machte, kam er eben
dazu, wie ein Landmann, während er
auf dem Felde arbeitete, ein Thongefäß
auffand, welches mit lauter Silbermün-
zen angefüllt war. Es geschah ohne
viele Umstände. daß S. den kleinen
Schatz käuflich erwarb. Weniger im Me-
tallwerthe, als in der Gattung der
Münzen, welche da beisammen waren,

stellte der Fund als werthvoll sich dar, denn, als S. heimgekommen, den Fund näher untersuchte, entdeckte er aus dem Gepräge der Münzen Köpfe von Dogen, Fürsten, Patriarchen. Bischöfen und Erz. bischöfen u. dgl. m. Aber die Inschriften und das Gepräge der Münzen waren stark angegriffen, von Rost zerfressen und deßhalb um so schwieriger zu entziffern. Jedoch gerade dieser Umstand reizte den Besitzer um so mehr, sich genaue Kennt, niß der historischen Bedeutung des Fundes zu verschaffen. Als er dann nach Triest zurückgekehrt war, begann für S. ein neues Leben. ES galt nun, sich mit einer ihm bisher fremd gebliebenen Wissenschaft genau bekannt zu machen. Er suchte nun Manner auf, die ihm die erforderlichen Fingerzeige gaben, ihm die Werke, welche er zu feinem Studium brauchte, bezeichneten, und so eignete sich dem S. allmählig die Kenntniß der Heraldik, Diplomatie und Sphragistik und verwandten Wissenszweige an, legte nach und nach eine dahin einschlägige Büchersammlung, zugleich aber auch eine Sammlung von Münzen an. in welcher er sich aber vorab auf die Münzen der Patriarchen von Aquileja, der Grafen von Görz. der Herzoge von Krain. der Bischöfe von Triest, der Dogen von Venedig beschränkte, denn diese waren ja meist in dem oder» wähnten angekauften Funde vertreten und ihre Erwerbung in seinem Wohnorte Triest mit geringeren Schwierigkeiten verbunden. Um die aufgefundenen Lücken in den geordneten Reihen zu ergänzen, knüpfte er nach allen Seiten Verbindungen an, tauschte ein, erwarb durch diese Dubletten neue Zuwächse, und wurde allmählig Münzantiquar, der mit jenen Münzen, die ihm in seiner Sammlung überflüssig waren, da er sie bereits besaß, handelte. Zu diesem Zwecke unternahm er nun auch Reisen durch Deutschland und Italien, trat mit Männern seines Faches in wissenschaftlichen Verkehr, der auch diesen um so willkommener war, als sie in S. bald den Mann erkannten, der in seinem Fache nicht gewöhnliche Kenntnisse besaß. Allmählig dehnte S. bei dem wachsenden Umsätze sein Geschäft immer mehr aus und die glückliche geographische Lage seines Wohnortes ermöglichte ihm Verbindungen nach allen Richtungen und Erwerbungen der schätzbarsten und werthvollsten Funde in Griechenland. Dalmatien, Venedig. Friaul, namentlich aber Aquileja, und bei Münzsammeln aller Länder wuchs die Würdigung Schweitzer's mit jedem Tage. Mit seinen Forschungen nach Ergänzung von Lücken, mit seinen Bemühungen,

vollständige Serien in seiner Sammlung zu gewinnen, auch schriftstellerische Wirk«samkeit zu verbinden, kam ihm lange nicht in den Sinn. Als er aber eine vollständige Suite venetianischer Münzen beisammen hatte, ging er daran, einen raisonnirenden Katalog seiner Sammlung zu verfassen. Da er überdieß ein geschickter Zeichner war, zeichnete er seine Stücke mit jener meisterhaften Genauigkeit, die eben nur ein Kenner des Faches zu beobachten vermag. So entstand das Werk: *He's Hs's Thonsös s ?«6<ZaA?2's H'^FU^s/^ 6 H' ^snsM'a"*, 2 vol. (Trieft 4848–1832, Imp. 4o.. Bd. I : 407 S.. 40 K. K.; Bd. I I : 147 S., 63 K. K., Preis 1 4 ^ Thaler). Das Werk fand in Fachkreisen ungemein günstige Aufnahme, und das Bedauern, daß nicht mehr denn 200 Exemplare davon aufgelegt wurden, war allgemein. Nun war auch das schriftstellerische Gebiet betreten und S. verließ dasselbe nicht wieder, sondern durch die Aufforderung, die ihm von allen Seiten ward, ließ er eine Arbeit um die andere folgen. Doch muß hier der Vollständigkeit halber bemerkt werden, daß S. bereits ein paar Jahre früher mit einer kleinen Schrift: „*s cke Os^salsnms«* (Trieft 4846 *^Favarger^*, gr. 8".. mit 1 Taf.), den Büchermarkt betreten hatte. Die Titel der übrigen, von S. veröffentlichten Arbeiten sind:

/ss« (Trieft 1831 *^Berlin, Mittler u. Sohn*), 40.. 88 S. u. 1 lith. Taf.); dann begann er noch im nämlichen Jahre die Herausgabe einer periodischen Schrift in zwanglosen Heften und in verschiedenen Sprachen, bald in deutscher, bald in italienischer, bald in französischer Sprache, betitelt: „*Aot/s/s Fs^sFn'ns ck' An-I – V I* ; auch mit deutschem Titel: „*Mittheilungen NU2 dem Gebiete der NnmiS" Mlltik nnd Archäolugie*", 6 Decaden (Trieft 4831–1361. mit Taf.). Diese in nur 30 Exemplaren und zunächst für seine literarischen Freunde gedruckte Schrift wurde zuletzt so selten, daß S. selbst, als er ein Exemplar nöthig hatte, dasselbe um einen hohen Preis kaufen mußte. Der sechsten und letzten Decade' – er nimmt in der Vorrede derselben Abschied von der numismatischen Schriftstellerei – ist ein Anhang beigegeben, betitelt: „*Psychologisch ' biographisch « historische Versuche*", der auch den Separattitel führt: „*Oz'ant^«5 s^ss^/s"*, mit biographischen Skizzen über Nicolo Paga» *n i n i* , George Houseal, AdeleCurti, Luigi R i c i . Auch sonst enthalten diese Decaden außer numismatisch.archäologi'schen Abhandlungen, deren größter Theil aus Schweitzer's eigener Feder stammt,

eine Folge literarischer Curiosa, so z. B. Briefe von Winkelmann, Schiller. Cardinal Fesch u. A., deren Originale Schwelher besaß; die letzte selbstständige Arbeit S.'s war sein „NH'es cisiis ssooäs H'/5aNa« (Trief 1857 Mittler u. Sohn⁴). Mehreres hat S. im vierten Jahrgange der von dem Archäologen Peter Kandler^{Bd. X, S. 427} begründeten und herausgegebenen Zeitschrift „Istrig.“ veröffentlicht, als: „I^ettera in. o ^ s t t i äi nuln.i3iQg.tioH“ (wm. IV, p. 44); — ^vei Vr3.otsa.ti« (p. 118); —),H.ltrs. lettsra äi unrnis-ſ Schweiber 364 Schweitzer (p. 178) — und „Osl äi 2iaun6 lnoneto“ (p. 188). Bei seinen Forschungen und Sammlungen alter Münzen und Medaillen gelangte S. unwillkürlich in Besitz mancher Aulogra^{phen}, wovon er allmählig auch eine ansehnliche Sammlung werthvoller Stücke zusammengebracht hatte. Noch sei seiner interessanten Mittheilungen über Paganini, Mittheilungen, die nicht aus Hörensagen, sondern auf eigenen Wahrnehmungen beruhen, erwähnt. Durch die Bekanntschaft mit einer dem berühmten Geiger verwandten Familie war S. in persönliche Begegnung mit Paganini gekommen, und diese eigenen Beobachtungen und Erfahrungen sind es, welche uns Schweizer über den großen Violinisten mittheilt. Schon seit mehreren Jahren, ja bald nach Herausgabe seines größeren Werkes über die Münzen und Medaillen von Aquileja und Venedig fühlte S. sich leidend. Aber sorgfältige Pflege und zeitweilige Luftänderung, namentlich in seiner Heimat, der Schweiz, hemmten den rascheren Fortschritt seines unheilbaren Uebels. Im Herbste 1862 kränkender denn je, wollte er wieder Linderung in den Bergen seiner Heimat suchen; aber sein Leiden nahm so sehr überhand, daß er seine Rückkehr nach Trief be^{schleunigte}; doch, kaum hatte er Salzbürg erreicht, konnte er nicht weiter reisen und wurde so schwach, daß er in den Armen seiner zweiten, ihm seit 1830 angetrauten Gattin Amalie^{geb. Bugeati}, erst 48 Jahre alt, seine Seele aushauchte. Seine erste Gemalin, mit ihm seit 1840 vermalt, eine geborne Angela Panceri^{geb. 1848}, starb im Jahre 1848, nachdem sie ihm zwei Töchter geschenkt, welche den Vater überlebten. e, 3I-. 8".) 1869, 3, x. 183: „NIOFio äi V'eäsrio 8ok^6it2«!- äsi pro-5S550I-6 ^ut. äs stLwbüodsi Rksin^aU". — I / I s t r i « . (irieLtK, 4».) H^uo Hl, x. 36-38. — Noch sind bemerkenswerth: 1. Alois Schweizer (geb. zu Linz 1816). dessen Nagler in seinem Künstler-Lerikon

(Bd. XVI, S. 438) als eines Malers gc< denkt, der mit seinen Eltern oon Linz nach Kufftein übersiedelte, im Jahre 1836 nach München kam. wo er die königliche Kunst» akademie besuchte und sich an derselben meh. rere Jahre in der Genre« und Landschaftsmaleiei ausbildete. Darauf in seine Heimat (Linz oder Kufstein?) zurückgekehrt, lebte er dort (1846) seiner Kunst. Ueber seine Arbei. ten liegen keine Nachrichten vor, in den Aus» stellungen und Kunstkatalogen erscheint weder sein Name noch eines seiner Werke. – Hin» aegen trat im Jahre 1871 ein Künstler 2. I . Schweizer in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins auf. von dem 1871, im Juni: ein „Männlicher Studien» köpf"; – im October.– ein „Weiblicher Stu» dienkopf" (70 f !) – und 1872. im November: ein „Männlicher Studienkopf" (100 fl.) zu sehen waren, über den aber sonst auch keine Nachrichten vorhanden sind. l M o n a t s , V e r > zeichnisse der Ausstellungen des österreichi, schen Kunstvereins. 1871, Juni Nr. 189. Oc« tooer.November Nr. 6; 1872. October.No. vember Nr. 58.) – 3. Einen Johann Schweizer, ehemaligen Traubemvirth auf der Wieden in Wien. schildert aber ein F. Masaidek im Feuilleton der Zeitung Wan» derer (Wien, Fol.) 1868, Nr. 380, als „poli, tisches Opfer des JahreS 1848" und beschreibt die Odysseusfahrten oon einem Gefängnisse zum andern dieses ehemaligen Hauptmanns der Wiedener Nationalgarden, der „unschuldiger Weise" nicht weniger denn fünf Jahre und vier Monate in Kerkerhaft zugebracht, in sol» cher Weise, daß die ganze Schilderung, un< geachtet dessen, daß bei den damaligen Aus» nahmsgerichten Vieles möglich gewesen, was in einem geordneten Staatswesen kaum denk» bar, übertrieben oder gar unglaublich klingt, und ein eingehendes Studium dieser Verband» lungen nach den Acten zur Ehre des österrei« chischen Richterstandes die nicht unverdienst» liche Aufgabe eines angehenden Richters wäre. – 4. Ludwig Gerber in seinem „Neuen historisch-biographischen Lexikon der Tonkünstler" (Bd. I V , Sp. 171) gedenkt auch eines Leopold Schweizer. aus Neuarad im Banat gebürtig, den er als geschickten und♀ Schwemminger 368 Schwemminger gründlichen Claviermeister schildert. Derselbe war in der Musikkapelle des Stephansdoms als Violinspieler angestellt und hat im Jahre 1799 bei Eder in Wien „ V I vkriktloii5 p. !o Olav. Lui- !o tksni6 „O mein lieber A u g u s t i n " im Stiche erscheinen lassen. – Ebenda berichtet Gerber auch über einen 5. W . Schweizer, als noch unbekannten, wahrscheinlich in Wien lebenden Tonkünstler. von dem in den Jahren 1802 und 1803 „ I I I Duos pour 2 ViolonL", Op. 1; – „ I I I 8oi!2.t65 x. Is Olav. aveo uns I ' I . " , Op. 5, im Stiche erschienen sind. welche ,ge» rühmt werden".

Schwemmingen, Heinrich (Historienmaler. geb. im J. 1803, n. A. 4804). Wohl ein Sohn des Porzellanmalers Anton S. 370 Nr. 1^a und Bruder des Landschafters Joseph Sch. Seine Ausbildung erhielt er an der Akademie der bildenden Künste in Wien, wo er sich mit großem Erfolge der Historienmalerei zuwendete. Zu Anfang der Dreißiger Jahre finden wir ihn in München, wo er mit Schwind, Schallert und deren Freunden viel verkehrt. Im Jahre 1833, n. A. 4837, ging er nach Rom, wo er mehrere Jahre verweilt haben mochte, denn die Frankl'schen „Sonntagsblätter“ melden noch im Jahre 1842 von einem Werke Schwemmingen's: „David, über dem erschlagenen Goliath Gott für seinen Sieg dankend“, welches im römischen Kunstverein im Jahre 1842 ausgestellt gewesen. Im J. 1843 besindet sich aber der Künstler bereits in Wien, wo er im folgenden Jahre die Stelle eines zweiten Custos an der gräflich Lamberg'schen und akademischen Bildergalerie erhielt, da der bisherige zweite Custos. Leopold Schullz >^Bd. XXXII, S. 483^a als Corrector für die Abtheilung der Historienmalerei an der kaiserlichen Akademie der bildenden Künste angestellt wurde. Diesen Posten versah S. bis zum Jahre 1864, in welchem ihm der Staatsminister Ritter von Schmerling die des ersten Custos an derselben Anstalt verlieh. Eine der ersten Arbeiten, mit welcher der Künstler Aufsehen erregte, waren seine „Kraniche des Ibikus“ nach dem Gedichte Schiller's; der Künstler wählte den Moment, in welchem der von den Mördern durchbohrt, auf der Erde liegende Ibikus die vorüberfliegenden Kraniche zu seinen Rächern aufruft. Das fast lebensgroße Bild (Leinwand. 5 Schuh 8 Zoll hoch, 6 Schuh 8 Zoll breit) kauften Se. Maj. der Kaiser für die Belvedere-Galerie. wo es sich noch befindet. In den Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste begegnen wir dem Künstler zum ersten Male im Jahre 1823 zugleich mit (seinem Bruder) Joseph Schwemmer. Während dieser zwei in Oel gemalte Landschaften ausstellte, war Heinrich Sch. durch zwei Lithographien. nämlich das berühmte Bild: „Nie Judith“, nach I. Bellino, und das „Nrtheil. d. 5 Par: 5“. nach Mantegna. vertreten. Nun folgten in der Reihe von Jahren mit oft längeren, oft kürzeren Unterbrechungen mehrere Arbeiten des Künstlers, welche immer Anerkennung fanden und Zeugniß geben seines hervorragenden Talentes. So sind zu nennen die Oelgemälde im Jahre

1832: „Ner Ohmmrr“; – 1334: „Nlr
Fischer“, nach dem Gedichte von Goethe;
– 1635: „Nie heil. Maria mit Zl2U5 nnti
Johannes“; – 1836: „Nie H.Familie“; –
1838: „Ik5N3, Maria, Johannes über Ganilr
und dir nm Glillngrlizten“, Entwurf zu einem
Altargemälde-. – 1839: „H. Nasalia“:
– 1841: „Nie Zchleiertkünng jll RlllLtrrnrbürg“',
– 1842: „Nie Gntstchnng nan
Marill.Hitzing“: – 1843: „Muiu dankt
Dutt kür den sieg iiber Goliath“, welches den
Reichel'schen Preis (400 fl.) erhielt'.[♀]
Schwemminger 366 Schwemminger
– in der Naturforscher-Ausstellung des
Jahres 1856: „Abschied Siegfried's nnd
GhriemlMens“. dieses schöne B i l d . das in
der Einrahmung Scenen aus dem Nibe»
lungenliede enthält, ist bereits im Jahre
5844 gemalt und wurde dann Eigen»
thum eines Pfarrers H i l l e r; – „Me
Ghriemhilben tranmt“, Eigenthum des Herrn
Werd m ü l l e r von Elg; – „Me Hagen
ulln den Meerweibern der Untergang der Nnrgnnder
prophezeit mirn“. Eigenthum des Archi»
tekten F e l l n e c , dieses und das vorige
sind auch von kleinen Bildern. Scenen
aus dem Nibelungenliede, umrahmt; –
„NieWeisenllNSdemMarglnlllnde“, dieses und
die zwei folgenden sind Cartons zu den
Fresken in der Kirche des neuen Irrenhauses
in Wien; – „Nie Anbetung des <5hri2t>
Kindes“; – „Sie Verkündigung nn die Hirten“;
– im Jahre 1858: „Maria mit dem Ghri-
5w5kinde“ (800 fl.); – 1859: „Judith“
(1000 st.); – in der I I I . allgemeinen
deutschen Kunstaussstellung in Wien im
September 1868: „Porträt der Frau ran
Wels“; – „Nie h. Maria mit dem Ärsn-
Kinde“; – „Darstellungen uns dem Nibelnnyenliede“,
Eigenthum der Herren E g l o f f ,
Schwarz und Mayer in Wien und,
nach dem Namen der drei Eigenthümer
zu schließen, wohl auch verschieden von
den oben .in der Naturforfcher«Ausstel'
lung 1836 erwähnten; – in der I . gro»
ßen internationalen Kunstaussstellung in
Wien im April 1869 befand sich von
S. wieder ein „Ibrjkns rnkt die Rraniche als
Seine Aächer an“, nach S c k i l l e r ' s Bal>
lade; es muß wohl dieß ein anderes, von
dem inderBelvedere»Gallerie befindlichen
verschiedenes Bild gewesen sein, da es
im Kataloge mit dem – enormen –
Preise von 6000 fl. bewerthet und somit
verkäuflich war, was doch bei einem in
den kaiserlichen Sammlungen aufgestellten
Bilde nicht der Fall sein kann. Von ande»
ren Arbeiten des Künstlers sind mir noch
bekannt: „Nie Nekchrnng Mttekind's". nach
einer Ballade von I . N. V o g l und für
das Taschenbuch „Vefta“ von P a s f i n i
Vater sauber in Stahl gestochen; die
fünf Fresken in der Capelle des Wiener
Irrenkauses, von denen drei Cartons in

der Naturforscher<Ausstellung zu sehen
 waren und welche bei dem aus diesem
 Anlasse dem Künstler im Jahre 1836
 veranstalteten Festessen in mittelmäßigen
 Versen erläutert wurden; ein Altarbild:
 „Ner H. Ferdinand“, im Auftrage des Kai-
 serö gelnalt und für eine Kirche in Egypten
 bestimmt; dann ein schönes lithogra-
 phirtes B l a t t : „Nie Darstellung im Gempel“,
 nach Martin Schongauer und in der
 reichen Sammlung des Erzherzogs A l -
 brecht befindlich. Darauf beschränken
 sich seine bekannt gewordenen Arbeiten,
 doch dürfte er noch Manches, was nicht
 ausgestellt worden, gemalt haben. –
 Ueber seine Wirksamkeit als Custos der
 Gallerte der k. k. Akademie der bildenden
 Künste berichtet R a n z o n i , der ihn
 übrigens Schwenninger nennt und
 dadurch nicht beiträgt, die in der Kunst-
 lerwelt herrschende Verwirrung mit den
 NamenSchweminger undSchwen-
 n i n g e r zu verringern, „daß unter dem
 als Custos sehr verdienstlich wirkenden
 Historienmaler S. die Bilder in der Gal-
 lerie neu umgehängt und nummerirt
 wurden, und daß er selbst einen neuen
 Katalog verfaßt habe, worin einige I r r-
 thümer des früheren, die sich durch neuere
 Forschungen herausgestellt, berichtigt
 sind“. Dieser Künstler, heißt es dann
 weiter, hat die ebenso verantwortliche,
 als für einen einzelnen Mann höchst
 schwierige Aufgabe, die in einer langen
 Reihe von theils kleinen, theils großen,
 mitunter sehr langgestreckten und schmalen
 Zimmern untergebrachte Gallerie zu über-
 Schniemnnnger 367 Schweminger
 wachen und die Bilder vor Beschädigung
 und Schlimmerem zu schützen. Die
 Schwierigkeit dieser Aufgabe erklärt, wie
 so es kommen konnte, daß vor etwa zehn
 Jahren einer der schönsten Ostade, die
 man kannte, „die Zeitungsleser“, aus
 der Gallerie entwendet werden konnte,
 ohne daß man seither weder von dem
 Gemälde, noch von dem Manne, der es
 „mitgehen“ ließ, mehr etwas erfahren.
 Der oberwähnte Katalog, betitelt: „Verzeichniss
 iirr Oeln'ültle-Sllnimlnng der K. K.
 Akademie der bildenden Künste in Wien. Mit
 36 Mllnllgrammtllkeln“ (Wien 1866, 8").
 besitzt einen Anhang, in welchem die
 Monogramme vieler hervorragender, in
 der Gallerie vertretenen Künstler verzeich-
 net sind. Die Urtheile über S. als Künstler
 lauten immer sehr günstig, schon
 N a g l e r nennt ihn einen in allen Zwei-
 gen strenggebildeten Künstler, der aus
 den Kunstschönen Italiens reichen Vor-
 theil zog und auf den die Werke antiker
 Plastik und jene Raph'ael's einen gr-
 ßen Einfluß übten. Das weitaus wichtigste
 Urtheil aber erschien über S. anlässlich

seiner in der Naturforscher-Ausstellung
1836 aufgenommenen Werke.
„Heinrich Schwemmingen". heißt es
da, „ist einer der wenigen Künstler unserer
Heimat, welche eine Richtung ein-
schlugen und es in ihr zu hohem Grade
von Vollendung brachten, die mit dem
trivialen Modegeschmacke nichts zu thun
hat und daher auch 'nur von Wenigen
verstanden werden kann, für die Uebrigen
ist sie „CHv^ar to tk6 F6Q6ral".
Seine Nibelungenbilder, wie feine Cartons
(es sind jene für die Irrenhauscapelle be-
stimmten gemeint) sind in der Composition
von seltener Schönheit der Oruppirung.
S. ist ein Meister, der aus dem Kreise der
österreichischen Schule hervorragt, wie
ein Fels aus flacher, monotoner Ebene".
Meyer (I.), Das große Conversations-Zerikon
für die gebildeten Stände (Hildburghausen,
Biblioar. Institut, gr. 8°.) Zweite Adtheilg.
Bd. V I I I , S. 526, Nr. 1. - Die Künstler
aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof.
Fr. M ü l l e r , fortgesetzt von Dr. Karl Klun-
zinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert,
gr. 8°.) Bd. I I I , S. 307. - Nagler (G. K.
I>r.). Neues allgemeines Künstler-Lerikon
(München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. XVI,
S. 139. - Ranzoni (Emerich). Malerei in
Wien (Wien 1873, Lehmann u. Wenzel, kl. 3°)
S. 36. - Holland (H. Dr.). Moriz
Schwind (Stuttgart. Neff. 3°.) S. 65, 73. 74.
- Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter
(Wien. 8°.) I . Jahrg. (1842), S. 643. 647;
I I . Jahrg. (1843), S. 470, 604, 843. 915,
1076, 1179; I I I . Jahrg. (1844), S. 42. 351,
530; IV. Jahrg. (1842). S. 363. - Faust.
Polygraphisch-illustrirte Zeitschrift. Herausgegeben
von M. Au er (Wien. gr. 4°.) 1836.
Beilage zu Nr. 23: „Die September-Ausstel-
lung des österreichischen Kunstvereins", von
Kertbeny. - Reber (Franz). Geschichte
der neueren deutschen Kunst vom Ende des
vorigen Jahrhunderts bis zur Wiener Aus-
stellung 1873 (Stuttgart 1876. Mayer u.
Zeller, gr. 8°) S. 442. ^Schwemmingen
hat wohl mehr als bloße Nennung seines
Namens verdient; überhaupt kommen in die >
sem sonst so verdienstlichen Werke die österrei-
chischen Künstler oberflächlich genug weg.)
- K a t a l o g e der Jahres-Ausstellungen in
der k. k. Akademie der bildenden Künste bei
St. Anna in Wien (8°.) 1823, 1832. 1834,
1833. 1839, 1841, 1842. 1843, 1847. 1832,
1858, 1859. - Schmidl (Ad.), Oesterrei-
chische Blätter für Literatur und Kunst u.
s. w. (Wien, 4o.) Jahrg. 1844. I I . Quartal,
S. 183.
Schwemmingen, Joseph (Landschaftsmaler,
geb. zu Wien im Jahre
1804). Ein Bruder des Historienmalers
Heinrich ss. d. Vorigen^ . Den ersten
Unterricht in der Kunst erhielt er im
Vaterhause, dann bezog er die k. k. Akademie

der bildenden Künste in Wien, an welcher zu einer Zeit mit ihm H e i n r i c h sich für das Historienfach ausbildete, während er sich der Landschaft zuwendete. Wie wir aus seinen Gemälden erfahren, hat er zu seinen Studien und Arbeiten die verschiedenen Länder des Kaiserstaates, dann auch Bayern und zuletzt Italien besucht, welches letzteres aber sonderbarer Weise nur durch einen „ I ^ o ^ ' 6a? - 6a« (1844 gemalt) vorstellendes Bild in den vielen seiner bekannt gewordenen Gemälde vertreten ist. Zugleich mit Heinrich begann er die Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien und seit Gründung des österreichischen Kunstvereins auch die Monats-Ausstellungen desselben zu beschicken und begegnen wir seinen Landschaften ungleich öfter, als den Historien Heinrich's. Ueber seinen Lebensgang, der übrigens ganz in seinen Werken aufzugehen scheint, erfahren wir nichts Näheres. Im Jahre 1828 hat S. ausgestellt: eine „Ansicht von Neudorf bei Wien" und den „Mitternachtsmaler mit dem See", und nun folgten nach einer Pause mehrerer Jahre in den Jahres-Ausstellungen bei St. Anna (wo nicht besonders die Bezeichnung Aquarell bei- gesetzt ist, sind Oelgemälde zu verstehen) 1832: „Ammung bei der Ochs in Gherüste" reich"; — 1834: „Seisenbrunn-Ramm im Pöchlarn"; — 1835: „Neu Pelkan-Gegend in Striermark"; — „Nüßling bei Wien"; — „Gebirgsgegend in der Zistermark"; — 1836: „Das Napuzinerkloster zu Salzburg"; — „Alpe in südlichen Gegend"; — „Grünberg bei Wien"; — „Neu Gröden bei Eibitz". befindet sich gegenwärtig in der modernen Abtheilung der kaiserlichen Gemälgallerte in Wien; — 1837: „Zugspitze mit der Gröden"; — „Zugspitze bei Wien"; — „Neu Mandsch in Gherüste"; — „Parthie von Grattenbach in Mähren"; — 1838: „Schloß Friedberg bei Innsbruck in der Tirol"; — 1839: „Alpengröden mit dem Wirsbachhorn im Pinzgau", — „Mühle im bayerischen Hochgebirge"; — 1840: „Ländliche Gegend": — „Gegend von Älsidling am Neuhof"; — 1841: „Hrillengstadt bei Wien"; — 1842: „Schnitter in einer Abendlandschaft"; — 1843: „Gröden bei Malz"; — „Schloß Matzen": — „Nattenberg", alle drei in der Tirol; — „Zwei Ansichten von Waidhaken an der"; 1844: „Schloß Zugspitze an der Föllggen mit der Aussicht auf den"; — 1846: „Waldgröden"; — „Schloß Veitenegg bei Nonen" (!) 1847: „Schloß Gröden bei der Donau" 1848: „Schloß Pergröden bei der Nonen" (1849 fl.); — 1847: „Gegend bei Wehen

an der Nanllu" (430 fl.); – 1848:
 „Fi2cherhiilte am Nensietiler-see" (230 fl.);
 – „Zlluengegrnd ans llrm südlichen Giral"
 (330 fi.); – 1850: „Nandsäm num Neusiedler-
 sre" (400 fi.); – 1858: „Schluss
 Friedberg im Ännthale in Girul" (150 st.);
 – 1859: „Zllpengegend in Kärnthen mit der
 Nussicht ant den GrllSLgllllckner" (300 st.);
 – „Nnine bei 3)ainbnlg an der Nanan"
 (130 st.); – 1864: «Zieuenng nächst
 Wiln" (300 fi.); – „Naurrnans in der
 Allmsan" (131 st.); – „Vie OrtolsZpitze bei
 Mals in Girlll" (100 fi.); – „Parthie aus
 dem Mrnbacher Parke" (200 st.); – „Zllpengegrnll
 aus dem bayerischen Hochgebirge"
 (60 fi.); – in den Monats-Ausstellungen
 des österreichischen Kunstvereins, 1852,
 im März: „Heimkehr nun dir Ernte im
 Sturm" (70 st.); – im Mai: „Gin Hohlweg"
 (130 st.); – „Gin Gebirgssee"
 (130 fi.); – 1854. im Jänner: „NMrr
 nm Schnreberge" (100 fi.); – „Purthie llv
 Neusiedler Zee" (130 fl.). vom Kunstverein
 angekauft; – im März: „Gebirgssee";
 – «Ner Aellrr-See im PinMn"; – im
 A p r i l : „Pachte bei HnllstM" (120 fi.);
 – im Juni: „Zas Marchteld bei Zlbendbelenchtung"
 (400 fi.); – 1855. im April:
 „Waldgegend nun Midling am Nach"; – im
 Mai: „Zlpengegend auk dem Göll"; –
 hwemnnnger 369 Schwemminger
 1856. im Februar: „ Im
 (300 fi.); – im M a i : „Schlot Mchwberg
 mit der Fernsicht ant den^eller-Zee im Pinzgun"
 (230 fl.)' – im J u n i : „Margen auk der
 Mslilien-Zllpe öei Mener.Nenstlltdt" (130 fi.).
 vom K. V. ngek. um 120 fi.; – 1857:
 „Der Deilling in Gbersteiermllrk" . Oelbild
 (70 fi.); – 1858: „Nie rüpreth-Gapelle
 im Jahre 1858"; – „Nuine bei Hainöng un
 der Nonün" (120 fi.); – „Der huhe chöll in
 Nllizern" (130 fi.); – 1860: „Gegend ans
 dem bayerischen Hochgebirge" (130 fi.); –
 „Früdberg im Znichale". Aqu. (100 fi.); –
 „ZlN55icht nach Veilburg nni> Naulirnstein bei
 Baden"; – „Mhof bei stein", Aqu.
 (50 st.); – „HMTM", Aqu. (80 fi.);
 – 1868: „Seekirchen bei süljblrg", Aqu.
 (20 fi.); – „Ver lzohe Güll" (30 fl.); –
 ^ Aut dem Wege nach Vnchberg", Aqu. (23 ft.);
 – „Nu25icht uan Gobensi gegen das Marchkeld".
 Aqu. (200 fi.); – „Nie Amne Har»
 ienstein un der Krems". Aqu. (100 fi.); –
 „Mirakel in Schburg", Aqu. (120 fl.) ;
 – „Kupnzinerkl115ter in Zalzburg" , Aqu.
 (120 fl.); – in der I I I . allgemeinen
 deutschen Kunstausstellung im September
 1868: „NrMlllll-öapelle im Innthale am
 Gingllnge in das Aillerthal in Oirül", Aqua»
 rell; – in der I . großen internationalen
 Kunstausstellung in Wieu im April 1869:
 ^Vie MichlHturzhllrner in derNamsau" (30fi.);
 – „NauernhllN2" (80 fi.); – „Nas <5hri8t-
 Kind! bei Stadt Vteqr" (36 ft.); – in der

I I . großen internationalen Kunstausstellung in Wien im April 1870: „Waldgegend im Gewitter" (330 fi.); – „Der Blick in der Fehlleiten im Aqu.; – „Am Eingange des Aqu. (80 -fi.); – in der I I I . großen internationalen Kunstausstellung in Wien im April 1871: „Der hohe M l l bei Margenbelenchtung « (130 fi.). I m Jahre 1868 übernahm S. die künstlerische Aus schmückung des Hofsalons auf dem Wie« nWurzbach. diogr. Lexikon. XXXII. ^Ge ner Nordbahnhofe und wählte für die acht dazu bestimmten Gemälde je zwei Ansichten aus den von der Bahn berühr« ten Kronländern, und zwar: „Zunnenautgang über dem Marchkeldr, ullm BeoplllÜSberye ins gesehen"; – „Weinlese in der Nähe bei Meu" (Niederösterreich); – „Aimcht non Vriinn"; – „Ansicht nun Mtkumtz" (Mäh« ren); – „Ansicht van CrapM"; – „Bchle- 5i5che Gegend" (Schlesien); – „Ansicht van Krukuu" und „Jagd in Palen" (Galizien). I n der Kunsthalle der Wiener Weltaus stellung war Joseph S. durch kein Werk vertreten. Ein paar Landschaften S . ' s , darunter eine herrliche Donau» Ansicht mit Schloß Greifmft ein. sind in früherer Zeit, und zwar die genannte von I . A r m a n n , im Taschenbuch.For« mate in Stahl gestochen worden. An» sichten mit sanften Lichteffecten', inSbesow dere aber Hochgebirgsgegenden mit ihren wechselnden und mannigfachen Abstufun. gen von Grün und Grau. gelingen sei« nem Pinsel am besten. Die weichen, safti« gen Töne des Südens weiß sein kräftiger Pinsel weniger glücklich wiederzugeben. Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künst» ler.Lexikon (München 1839, Fleifchmann. 8<>.) Bd. XVI. S. 139. – Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860. Ebner u. Seubert, gr. 9«.) B d . I I I , S. 307. – Meyer (I.). Das große Conversations'Lexikon u. s. w. (Hildburghausen. Bibliogr. Institut, gr. 8"). Zweite Abthlg. Bd. V I I I , S. 526, Nr. 2. – Kataloge der Jahres.Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien. 1332, 1834, 1835, 183Ü. 1837. 1838. 1839. 1840, 1841, 1842, 1843. 1844, 1846, 1847. 1848, 1850. 1858, 1859, 1864. – Monats-Verzeichnisse des österrei« chischen Kunstvereins, 1852, März, Juni; 1854. Jänner, März, April, Juni, -1855, April. Mai; 1856. Februar. Mai, Juni. December; 1857. Oct.-Nov.; 1858. April. December; 1860. Jänner. März. April; 1868. Mai. Juni. Juli u. August, r. 29. Juli 1876.) 24♀ Schwemmingcr 370 Schwenda Noch erscheinen verschiedene Künstler des Namertt Schwemmingcr, doch ist sich bei der Willkür,

mit welcher dieselben bald Schwem
minger, bald Schwenninger geschriebe
erscheinen, schwer, eigentlich gar nicht aus,
zuerkennen. Eines steht fest daß es wirklich
auch Künstler des Namens Schwenninge
gibt, denn dieselben Kunstkataloge, welch,
die Arbeiten von Heinrich und I o s e p
Schwemm inger aufführen, geben auch
Arbeiten von K a r l und Rosa Schwell«
ninger an. Unter dem Namen Schwem
minger erscheinen noch: 1. A n t o n Schwem
minger (geb. 1764, gest. zu Wien 3. Ma
1808), der als Porzellanmaler aufgeföhr
wild; – 2. ein Joseph Schwemminger
verschieden von dem oberwähnten Landschaft^
(geb. 1740. gest. zu Wien 23. October 1770)
feines Zeichens Blumenmaler; – 3. ein K a r
Schw em m inge r (gcb. 1738, gest. zu Wien
6. Mai 1806), gleich dem A n t o n auch Porzel
lanmaler – und das Coursblatt der „Gratzer
Zeitung" 1861, Nr. 240, berichtet von eineui
4. V . Schwem m i n g e r aus Wien. von
dem bei Dr. Zang, Director der Gratzter
Irrenanstalt, drei überlebensgroße Altarblät,
ter: „Der göttliche Erlöser", „Die h. Maria"
und „Der h. Johannes der Täufer" (3. 130 fl.)
zum Verkaufe ausgestellt waren. Man rühmte
den Vildern edle Komposition, religiöse Innig,
keit der Auffassung, schönes Colorit und richtige
Zeichnung nach. Sollte das V. nicht ein
Druckfehler für H. und die genannten Bilder
Werke d?s Heinrich Schwemminger
sein?
Echwcmminger, siehe auch: Schwelt«
ninger >S. 374).
Echwendll (öechisch: 8vendll), Franz
de Paula (gelehrter Mönch. geb. zu
Königgrätz am 9. April 1741. gest.
15. Februar 1822). Sein Vater, ein
wohlhabender Bürger, bekleidete viele
Jahre hindurch höhere Gemeindeämter,
so jenes eines Primators, und sorgte für
eine gute Erziehung seiner zwei Sohne,
welche er in den Iesuitenschulen seiner
Stadt ausbilden ließ. Der ältere von
ihnen wurde nach beendeten Vorbereitungsstudien
Karthäusermönch und zu»
letzt Prior der Karthause zu Gitschin;
der jüngere, obiger F r a n z , widmete sich
im Anbeginne dem Studium der Rechte,
welches er aber schon nach zwei Jahren
aufgab, worauf er im Jahre 1761 zu
Brunn in den Orden der Gesellschaft
Jesu trat. I m Orden beendete er zu
Prag die theologischen Studien und
empfang im Jahre 1770 die Priester
weihe. Nun wurde er im Zehramte verwendet,
trug im Anbeginne im Colle»
giutn zu Gitschin die lateinische Gram»
matik vor, kam dann an daS Collegium
zu Brunn, von wo er wieder nach Git«
schin als Rector des dortigen Seminars
und Lehrer der Poetik zurückversetzt
wurde. Nach Aufhebung des Jesuiten»

ordens kehrte er 1773 zu seinen Eltern nach Königgrätz zurück und blieb bei ihnen, bis ihm der dasige Bischof die Pfarre zu Neuhäufel verlieh, auf welcher S. ganz der Seelsorge sich widmete. Mehrere in der damaligen Iosephinischeii Periode erlassene kirchliche Anordnungen, vornehmlich jene, welche an Stelle der Beerdigung in Sargen eine in Leinwand» Umhüllung anordnete, worüber im 3and» volke nicht geringe Unzufriedenheit ent» stand, verleideten ihm das Seelsorgeramt und S. verließ seine Pfarre. Nach einiger Zeit versah er das Predigtamt zu Kutten» berg. kehrte aber wieder nach Königgrätz zurück, wo er in der Seelsorge, insveson» ere im städtischen Krankenhause aus» half. Die Muße seines Berufes verwert» ete er zu Nachforschungen über die Ge» schichte seiner Vaterstadt, wozu ihm das städtische, bischöfliche und ehemalige Klosterarchiv der Jesuiten eine reiche Aus» eute lieferten, welche er auch zu seinen m Drucke veröffentlichten Denkwürdig, iten der Stadt Königgrätz benutzte. Als am 24. August 1814 die Stadt Königgrätz und mit ihr auch Schwert» a's Elternhaus durch eine Feuersbrunst² Schwenda 374 Schweuda eingeäschert wurde, mußte der damals bereits 73jährige Erjesuit einen neuen Wohnort suchen, welchen er auch auf der sogenannten Kydliner Mühle in der Nähe von Königgrätz fand, wo er seine historischen und antiquarischen Arbeiten fortsetzte. Vom Jahre 1817 nahm seine Schwäche bereits so zu, daß er nicht mehr das Zimmer verlassen konnte und er mit Erlaubniß des Bischofs die tagliche Messe in seiner Wohnung las. Im Jahre 1820 beging er noch sein fünfzig, jähriges Priesterjubiläum. zwei Jahre später- starb er, 81 Jahre alt und in Böhmen das letzte Mitglied des vor einem halben Jahrhunderte aufgehobenen Jesuitenordens. Die Frucht seiner oberwähnten historischen Forschungen ist das Werk: „ Z ^
" ^ d. i. Ge» schichte von Königgrätz. Fünfzehn Theile, betitelt: Gemälde der Stadt Hcadec an der Elbe (Königgrätz 1788-4853. 80.). S. theilt seine Gemälde nach den Metallen ein, und die erste Abtheilung seines Werkes, welche bis 1418 reicht, heißt das goldene und s i l b e r n e Gemälde der Stadt Königgrätz (1788); die folgende das eiserne, welche fünf Ab» theillungen bildet und in diesen die Zeit von 1419-1618 umfaßt (1800 bis 1804); die dritte das k u p f e r n e , in vier Abtheilungen, die Zeit von 1619 bis 1703 umfassend (1807-1812); die vierte das thönerne. wieder in fünf

Abtheilungen, die Zeit von 1706 bis 1800 schildernd (1813-1818). Der wissenschaftliche Werth dieser Geschichte, die ganz im Chronikstyle gehalten, ist bei dem Mangel aller Kritik ein geringer, aber sie enthält für einen späteren Geschichtschreiber dieser durch den Krieg 1866 so denkwürdig gewordenen Stadt reiche Materialien rein geschichtlichen und culturgeschichtlichen Inhalts, die um so wichtiger, da sie aus Büchern, Urkunden, Flugschriften und Blättern geschöpft, welche durch die im Jahre 1814 stattgehabte Feuersbrunst unwiederbringlich verloren gegangen sind. Außer diesem gedruckten Werke hinterließ S. in Handschrift mehrere Predigten, welche in der Bibliothek des theologischen Seminars zu Königgrätz aufbewahrt werden, und Vooi63i3.6 L. N. V. HtariaH st 800. ^ssu Reginas welches Dechant Z i e g l e r im Jahre 1830 dem böhmischen Museum übergeben hat. 8 I o v 2 i k nauön?. Nsä^tar Dr. ^rant. kaä. l i i s g s r , d. i. Conversatiyng-Lerikon. Redigirt von Dr. Franz Iadislaus Rieger (Prag 1860. I . L. Kober, Lex. 8".) Bd. IX, S. 223.

Schwenda, Julius Schriftsteller. Geburtsort unbekannt, geb. im Jahre 1823, gest. zu Weinhaus bei Wien 3. August 1862). Ueber seine Jugend und seinen Bildungsgang ist nichts Näheres bekannt. Nach Allem, was von ihm vorliegt, hatte, er eine gute Ausbildung genossen und war auch später – immer sich fortbildend – nicht stehen geblieben. War es angeborener Unabhängigkeitstrieb, waren es Mißerfolge in seinen Bewerbungen um eine öffentliche Anstellung, war es Vorliebe zum Lehrfache, wir können es nicht sagen, aber im letzteren war er mehrere Jahre thätig, während er nebenbei für belletristische Blätter Novellen und Gedichte schrieb, die eben kein ungewöhnliches, aber ein angenehmes, lyrisches und Erzähler-talent bekundeten. Anfangs Mai 1860 nahm er seine Stellung bei dem von den Fürsten Georg und Konstantin Czartoryski begründeten „Recenfio-24*?

Schwenda 372 Schwendenwein
nen und Mittheilungen über Theater, Musik und bildende Kunst" ein und blieb an diesem bis zur Stunde nicht ersetzten Theater». Musik, und Kunst, blatte bis an sein im Alter von erst 39 Jahren erfolgtes Lebensende thätig, Bald nach Uebnahme dieser Stelle bei dem genannten Blatte erhielt er auch noch die Professur über mündlichen Vortrag am Conservatorium der Musik in

Wien. Der warme Nachruf, den ihm die „Recensionen“ in 'S Grab mitgaben, schreibt über ihn: „Sch. war kein Schriftsteller von hervorragender Bedeutung, aber ein mit sich einiges Talent, gebildet, warm fühlend und streng gewissenhaft. Er schrieb am liebsten und am besten, wenn er, nicht gedrängt durch Zeit und Umstände, freien Geistes und gesund, mit voller Muhe einen genauen Einblick in den Gegenstand gewinnen konnte. Galt es einer ästhetischen Abhandlung, einem musikalisch oder theatergeschichtlichen Stoff, so war ihm die genaueste Quellenforschung Bedürfnis; galt es der Besprechung eines Buches, so konnte er es nie oft genug durchlesen, galt es endlich einer Theaterkritik, so zog er es bei weitem vor, nicht unter dem ersten unmittelbaren Eindrucke zu schreiben. In seinem Urtheile strebte er nach bewußter, maßvoller Gerechtigkeit, ohne Schwäche, aber mit jenem Wohlwollen und jener Einhaltung guter Sitte, die freilich mitunter dem Tadel seine vernichtende Spitze abbricht, die aber allen Aeußerungen nebst dem wohlthuenden Ebenmaße auch ein von jedem Unbefangenen respectirtes Gewicht gibt. Der Hauptaccent darf dabei wohl auf die seltene Eigenschaft gelegt werden, daß kein Ausdruck seiner Feder je einen verletzenden Anstrich trug. Und doch war kein Ausdruck eine Concession. kein Wort eine Gefälligkeit.“ Als er die Haupt-Mitarbeiterschaft bei den „Recensionen“, welche eine gute Sache würdig verfochten, übernahm, hatte S. für sie seine beste Kraft eingesetzt. Sein reiches Wissen, seinen heiligen Eifer für Künstlerthum und künstlerische Tüchtigkeit. Was kann, fragt sein Nekrologist, der Höchstbegabte mehr? Vor seinem Eintritte bei den „Recensionen“ hatte S. fleißig am „Figaro“ und an den im Waldheim'schen Verlage herausgegebenen „Mußestunden“ mitgearbeitet, welche viele Novellen und Erzählungen aus seiner Feder enthalten. Bei den „Recensionen“ besorgte er einen großen Theil des eigentlich redactionellen Geschäfts, überdies schrieb er dafür mehrere größere dramaturgische Artikel, von denen hier erwähnt seien: „Kleist's Prinz von Homburg“ (1860, S. 632); – „Hebbel's Michael Angelo“ (1861, S. 230); – „Die Umgestaltung der Hoftheater“ (1861, S. 1. 17, 49, 63); – „Das politische Tendenzdrama“ (1861, S. 463. 431; 1862. S. 193. 223); – „Die Fabier. Trauerspiel von Gust. Freytag“ (1861, S. 673); – „Dramatische Hexen. Ein Studien-Fragment“ (1861. S. 803) und mehrere kleinere Recensionen. Selbstständig erschienen

von ihm: „Schiller und Thieler. Eine Dichter-
Parallele. Als Festgabe zur hundertjährigen
Schiller-Feier« (Wien 1860, Sallmayer.
80.).

Recensionen und Mittheilungen über Theater und Musik (herausg. von Fürst Czartoryski) (Wien. Redaction, Druck u. Verlag v. J. Löwenthal, 4«.) V I I I . Jahrg. (1862), Nr. 32. S. 497 u. 512.

Schwendenwein von Lanauberg, August (Architekt, geb. zu Wien im Jahre 1817. n. A. schon 1813). Der Sohn mittelloser Eltern, welche gleich, wohl Alles aufboten, ihm eine möglichst vollständige Schwenkenwein 373 Schwenkenwein vollkommene Erziehung zu geben. Er lohnte ihre aufopfernde Liebe durch seine tüchtigen Fortschritte am k. k. Polytechnicum in Wien. Seine besondere Neigung zum Studium der Baukunst und der damit verbundenen Wissenschaften veranlaßte ihn, nach Vollendung des technischen Curses die k. k. Akademie der bildenden Künste zu besuchen, woselbst er mehrere Preise sich erwarb. In der Jahres-Ausstellung 1840 daselbst waren auch von ihm der Entwurf eines Rathhauses (3 Blätter) und jener eines Gefängnisses (6 Blätter) zu sehen. Nachdem längst schon alle k. k. Stipendien aufgehoben waren, gelang es ihm dennoch, in Anerkennung seiner Talente durch kaiserliche Gnade eine Pension behufs seiner weiteren Ausbildung zu erringen und so seine Studien theils in Wien, theils in München fortzusetzen. Von einer längeren Reise durch einen großen Theil Europa's zurückgekehrt, vereinigte er sich mit seinem Jugendfreunde und Studiengenossen Johann Romano. um sein Fach praktisch auszuüben. Der Beifall, welchen seine Entwürfe und Ausführungen fanden, sprach sich am lebhaftesten durch zahlreiche Aufträge des Adels und baulustiger Privaten aus. In Gemeinschaft mit Romano (Bd. XXVI) S. 324) ist S. der Erbauer der Paläste des Fürsten C. L. Metternich am Rennwege, des Grafen Max Hardegg auf der Freilung, des Grafen Friedrich Fünfkirchen und Grafen Curt Lanckoronsky und vieler anderer Wohnhäuser der inneren Stadt und der Vorstädte Wiens, sowie zahlreicher Landhäuser in den schönen Umgebungen dieser Stadt, unter welchen das dem Grafen Metternich gehörige Mörbkestein bei Baden vor anderen zu nennen ist. Aber auch in ferne Provinzen erstreckten sich seine Leistungen. Mähren. Ungarn, Kärnten liefern die Belege hierzu, namentlich das großartige und umfangreiche Schloß Wolfsberg im Lavantthale Kärntens. dem Grafen Hugo Henckel von

Donnersmarck gehörig, und die Kirche auf der Colonie Haulik-Fälva im Banat des Erzbischofs von Agram. Von seinen neueren und neuesten Arbeiten sind noch zu erwähnen die Umgestaltung und decorative Ausstattung der in den letzten Jahren (1867-1872) von dem Könige von Hannover bewohnten Villa des Herzogs von Braunschweig in Hietzing, das Palais des Freiherrn Friedrich v. Scedey. das Klein'sche Haus in der Wollzeile und das im Jahre 1874 fertig gewordene Cavaliers-Casino auf dem Kollar-Ring. S., der gegenwärtig zu Wiens ältesten Baumeistern zählt, stand in den Vierziger-Jahren in der Sturm- und Drangperiode Wiens, zur Zeit, da Alles daselbst sich zu regen begann, auf allen Gebieten menschlichen Wissens das Leben heftiger pulsierte und namentlich im Bauwesen die Stagnation zu schwinden anfang, in den vordersten Reihen jener Baukünstler, die der neuen Bauära mit Ernst und Energie vorarbeiteten. Im Verein mit Ludwig Förster, F. Fellner, dem schon genannten Romano. zu denen sich später noch die an die k. k. Akademie der bildenden Künste berufenen Van der Nüll und Siccardsburg gesellten, arbeitete auch S. eifrigst daran, den eingebürgerten Zopfstyl im Bauwesen auszumerzen. Und namentlich war es Schwendenwein. der mit Romano gemeinschaftlich die anerkannt werthe Aufgabe sich stellte, bei dem bürgerlichen Wohnhause und bei den Zins-Häusern, deren bisheriger Kasernenstyl ebenso widrig als unheimlich auf das Auge wirkte, reformatorisch einzugreifen. †

Schroening 374 Schweninger

In Würdigung der Verdienste S.'s um das Bauwesen überhaupt und jenes von Wien insbesondere wurde er schon im Jahre 1866 zum wirklichen Mitgliede der f. k. Akademie der bildenden Künste in Wien ernannt, später in den erblichen Adelstand mit dem Prädicate von Lanauberg erhoben und ihm 1874 noch der Titel eines Oberbaurathes verliehen.

Illustrirte Beilage des Floh (Wien. Fol.) VI. Jahrg. (1874). Nr. 3: „Das Cavaliers-Casino am Kolowrat-Ring“ Daselbst wird 1813 als Schwendenwein's Geburtsjahr angegeben.

Schweninger, öfter auch Echweninger, Karl (Landschaftsmaler, geb. zu Wien. Geburtsjahr unbekannt). Ein zeitgenössischer Künstler, über dessen Lebens- und Bildungsgang keine Nachrichten vorliegen; nur der Ergänzungsband zu Müller's Kunztage's neuestem Künstler-Lexikon: „Die Künstler aller Zeiten und Völker“ (auch als

4. Band von A. S e u b e r t bearbeitet)
 gibt die karge Notiz, daß er ein Land»
 fchaftsmaler der Gegenwart in Wien sei
 und seine „tüchtig gemalten Landschaften
 hauptsächlich Nachahmungen der großen
 Meister" seien. Wie diese Behauptung
 aus der folgenden Uebersicht der Bilder
 S chweni n ger's, welche meist bestimmte
 Gegenden behandeln, sich rechtfertigen
 läßt, ist schwer zu sagen. KarlSchwe«
 n i n g e r hat zum ersten Male im Jahre
 1842. und zwar in der k. k. Akademie
 der bildenden Künste ausgestellt, dann
 folgten seine Arbeiten mit jedem Jahre,
 und seit 1832 hat er auch steißig die
 Monats - Ausstellungen des österreichi«
 schen KunstvereinS beschickt. Bezüglich
 der Bilder in diesen sei bemerkt, daß eine
 große Anzahl derselben mit den allgemeimnBezeichnungen
 „Abendlandschaft",
 „Gewitterlandschaft", „Waldlandschaft".
 „Gebirgslandschaft", „Ideale Land»'
 schaft" u. s. w. bezeichnet sind. Wir hal>
 ten es für hinreichend, zu erwähnen, daß
 S. eine große Menge Bilder unter obigen
 Bezeichnungen in der Reihe von Jahren
 ausgestellt hat und führen von den ge«
 nannten nur die vom Kunstverein ange»
 kauften, von den übrigen aber nur jene
 Gemälde an, welche eine ganz specielle
 Bezeichnung haben. I n den Iahres-Aus»
 stellungen in der k. k. Akademie der bildenden
 Künste bei St. Anna in Wien
 waren zu sehen (Aquarelle sind ausdrücklich
 als solche angeführt, alle anderen
 sind Oelbilder) im Jahre 1842: „Amgebung
 Ullm Schneebrge"', - 1843: „Ansicht
 van schllttmien" ; - „Ansicht unn
 mit dem Zchnecderge"; - 1844: „
 schlug"; - „Brück un der Nnr"; - 1846:
 „Zllt-Aussre"; - „Netzen im Gnnstliale",
 die bisher genannten Bilder sämtlich
 Eigenthum F e r d i n a n d ' s Fürsten von
 Lobkowitz; - „Ansicht mn Gratz"; -
 „St. (Ollthard bei Gratz", dieseS und das
 vorige Eigenthum des Grafen von
 T r a u n ; - 1847: „Nnine 5e5 Schlusses
 Giistilig an t>er Mm bei Grutz"; - „Ansicht
 des Kanptplllltzes ^n Orütz"; - 1846:
 „Parthie aus dem bayerischen Dachgebirge bei
 ZlbrMelenchtnng" (180 fl.); - 1852:
 „Nüldlllndschlltt" (300 fi.); - 1856:
 „Gewitter" (300 st.); - 1859: „Ideale
 Andschlltt" (300 fi.); - 1864: „Nie
 Tekertuhrt unk dem see" (300 st.); -
 „Weidrnde Kühe" (300 st.); -> in den
 Monats-Ausftellungen des österreichischen«
 KunstvereinS. 1852: „Valdlundschatt bei
 herannuhendem Gemittkr" (vom K. V. ang.ek.
 um 300 f l .) ; - 1853: „Oeuntterlandschlltt"
 (vomK.V.angek. um 300 fl.); - 1854:
 „AnlllndschuN« . Eigenthum deS Chev.
 Rousseau d ' H a p p a n c o u r t ; -
 1856: „Zer Frühling", nach Kleist's♀

Schweninger 375 SchmeninZer
 Worten: „Und ihr, o lachenden Wiesen
 voll labyrinthischer Bache'. Bethaute,
 blumige Thäler, mit eurem Wohlgrünte
 will ich Zufriedenheit athmen" (vom
 K. V. angek. um 400 ft.); – „Ideale
 I^ndZäM" (vom K.V. angek. um 130 ft.);
 – 1857: „Gine Mcke" (200 ft.); –
 „Pnszta"; – in der Naturforscher-Al
 stellung 1856: „Waldbach"; – 1658:
 „Das Nllll!chhllN5 im SchneegegrZtllber" (180 ft.)',
 – „Nur Platzregen" (180 ft.)l – „Zlm
 Nenöieülr'r'Scr" ; -> „Zngegend, Ghiere an der
 Gränke" (vom K. V. angek. um 330 ft.);
 – „ M M M r bei Äöendlirlenchtung" (t00ft.);
 –1859: „Vllllllrslllliliang bri Zlbendlielenchtng"
 (300 ft.); – „Achc im Walde" – – „Nie
 ZägrrlMe im TValde" (480 ft.); – 1860:
 „GrVittnnlllntllöchlitt mit heimzietlendrr Heerde"
 (280 ft.); – 1864: „Mberkahrl in der
 M" (220 ft.); – „Weidende Kühe"
 (300 ft.); – 1865: „Kühe un der kränke"
 (400 ft.); – „Handliche Zrrne mit herannullendem
 (ßeuiiiter nn einem <OebirgS2ee"
 (330 ft.); – „Kühe ant der Weide"; –
 1866: „Kühe im Gewitter" (330 ft.); –
 „Jägerhaus im Walde" (80 ft.); – 1867:
 „Ner Oisenhlllinmer" (220 ft.); – «schlagbäum"
 (Mauth) (130 ft.); – „Nie Newtllhrt
 am GderZce tm Nerchtesgaden" (280ft.);
 – 1868 : „GberZre bei dem Nünig55ee"
 (330 ft.); – „Nerchtesgaden" (330 ft.);
 – „An der Nanan" (80 ft.); – „Zm Wege
 zum GllSüli-See" (120 ft.); – 1869: „Ner
 OberZee bei Nerchtesgaden", verschieden von
 der bereits angeführten Anficht; –
 1870: „Vater mit dem yrllZZrn Aukerer jN
 Pmzgllu" (230 ft.); – «Meran» (50 ft.);
 – 1871: „Nllndnucht" (400 ft.); –
 „Abend am Zer" (400 ft.); – in der
 I I I . allgemeinen deutschen Kunstausstel.
 lung im September 1868: „Nu der Nanan";
 – „SllMlllierlüildZchlltt"; – „Abend an der
 Nllnau"; – „St.Nllltlzülllm'ä am Ullnigsü«" ;
 – in der I. großen internationalen
 Kunstaussstellung in Wien im April 1869:
 „Gemtterlllndchütt" (300 ft.); – „Parthie
 bei Nrrchte^gllden mit dem Wutzmann" (600 ft.);
 – in der I I . großen internationalen
 Kunstaussstellung im April 1370: „Pachte
 llN5 NühtMli" (430 ft.); – „Plrrthie ülll
 Cln'emsee" (100 ft.); – „Uuine an der
 Nonan in Zbendbclnchiung" (600 ft.); –
 in der I I I . großen internationalen Kunst.
 ausstellung in Wien im April 1871:
 „Nas NllL5teld bei GaZtein" (800 ft.); –
 in den Ausstellungen des Künstlerhauses
 in Wim, 1869. im Jänner: „Abendland.
 5chaf1" (180 ft.); – 1870: „MndZchlltt
 mit Kühen"; – „Ner Nönig52re". I n der
 Kunsthalle der Wiener Weltausstellung
 war der Künstler durch einige Gemälde
 vertreten, welche mit AuKstellungsprei»
 sen: „Mllndlllnd5chlM" (2000 ft.) und

„Vllndschlltt" (2000 fl.) bezeichnet waren.
 Seit der Zeit, als das Künstlechaus
 periodische Ausstellungen veranstaltet,
 begegnet man auch S.'s Bildern in den»
 selben, und eine „Mondnacht um AmcuerZee",
 nebst einer „sturmlandschatt", welche beide
 im Mai 1873 ausgestellt waren, gehören
 wohl zu den gelungensten Stimmungs»
 bildern der Gegenwart.
 Katalo.ge der Jahres.Ausstellungm in der k. k.
 Akademie der bildenden Künste bei St. Anna
 in Wien (so.) 1842, 1843. 1844, 1846, 1847,
 1848, 18V2. 1858. 1839, 1864. — Monats.
 Verzeichnisse des österreichischen Kunstver»
 eins. <852, Mai; 1853, Jänner, Februar,
 April. Juni, November; 1854. Jänner. April,
 Mai, Juli; 1855, Juni; 1856, Mai. Juli;
 1857, Jänner, Februar. März; 1858, Jänner.
 Februar. März. April, Mai; 1839, Mai, De»
 cember; 1360, Februar, September. December;
 1361. Jänner,; 1862. April; 1865. Jänner,
 Mai, Juli; 1865. März. Juni; 1866. April,
 Mai, December; 1867, Jänner, April, Juni;
 1868. Februar. April, Juni, Juli u. August;
 1369, Mai; 1570. Mai. October, November;
 1871. Februar, Mai. — Außer dem Land«
 schaftsmaler Karl Schwenninger gibt es
 noch einen Karl Hu.Qior Schwenninger,
 einen oder eine C. R. Schweninger und†
 Schwer 376 Schwerdling
 eine Rosa Schweninger. 1.
 Schw. stellte im österreichischen Kunstverein
 im März 1871 eine „Aphrodite" (150fl.) aus;
 — 2. C. N. Schw. ebenda in der October«
 und November'Ausstellung 1872 zwei Genrebilder:
 „Vor dem Spiegel" (300 si.) und
 „ Im Park" (300 fl.); — endlich 3. Rosa
 Schw. gleichfalls zwei Genrebilder, und
 zwar im Juni 1872.- „Noch zu heiß" (200 fl.)
 und im Jänner 1873: „Die Toilette" (400 fl.).
 in der Kunsthalle der Wiener Weltausstellung
 ein verkäufliches „Genrebild" und ebenso in
 der Mai-Ausstellung 1873 im Wiener Künst.
 lerhause ein „Genrebild" (130 fl.). Gegen,
 stand und Behandlung der Bilder von C. N.
 und Rosa Schweninger laffen vermuthen,
 daß wir es hier nur mit einer Künstlerin zu
 thun haben. Die Bearbeitung der Artikel über
 die Maler Schwemminger und Schwen»
 ninger zeigte dem Herausgeber dieses Wer»
 kes wieder genug deutlich, wie Vieles die so
 kostspieligen Kataloge der Kunstaustellungen
 in ihrer Redaction noch zu wünscheil übrig
 lassen. Ich sage „kostspielig" ich besitze in
 meiner Bücheisammlung keinj o theures Werk,
 als die „Kunstkataloge". Welch ein prächtiges
 Hilfsmittel aber für spatere Kunstforscher
 würden die Kataloge bilden,' wenn sie mit
 Genauigkeit und Sorgfalt und nicht, wie es
 leider der Fall, mit einer Sorglosigkeit ohne
 Gleichen redigirt würden.
 Schwer, Joseph (S t i l l l e b e n ,
 m a l e r , Geburtsort und Jahr unbekannt).
 Lebte und arbeitete in den Iah»

ren 1820–1830 in Wien. wo er auch zeitweilig in den Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie bei St. Anna in Wien seine in Oel gemalten Stillleben, todtes Federwild, ausstellte, und zwar im Jahre 1820: „Zluerhahn nnd verriebene Vögel"; – 1824: „OMe5 NMpret in einer TllndHchllkt"; – 1828: „Geilügel"; – 1830: „Guktl5 Federwild mit Jagdrequizeil". Nach dem Jahre 1830 ist der Künstler, dessen Arbeiten auch sonst nicht vorkommen, verschollen.

K a t a l o g e der Jahres.Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8".) 182tt, S. 17. Nr. 403; 1824. S. 21. Nr. 1 i 2 ; 1828, S. 13. Nr. 15; 1830, S. 17. Nr. 22.

Schwerdling, Johann Nepomuk (ge« lehrter T h e o l o g , geb. zu W i e n am 16. Juni 1758, gest. zu Linz am 19. Februar 1833). Die philosophischen, juridischen und theologischen Studien beendete er an der Wiener Hochschule, an welcher er auch im Jahre 1813 den juridischen Doctorgrad erhielt. I m Jahre 1779 trat er in das Stift der regulirten Chorherren zum h. Augustin in St. Pol« ten, erlangte in demselben im Jahre 1783, ein Jahr vor Aufhebung des Stiftes, die Priesterweihe, worauf er als Curat an der Hauptpfarrkirche in Wiener-Neustadt angestellt wurde. I m Jahre 1783 wurde er Ehrendomherr von Könniggratz, ging im Jahre 1790 nach Agram, wo ihn der Bischof daselbst zu seinem Secretär ernannt hatte, aber schon im October genannten Jahres erfolgte seine Ernennung zum Professor der Paftoral- und Moral'Theologie an der königlichen Akademie zu Agram, wo er im folgenden Jahre auch deutscher Prediger an der dortigen Kathedrale wurde. I m Jahre 1798 zum Stadtpfarrer in Efferding in Oberösterreich ernannt, berief ihn im Jahre 1811 der Bischof von Linz als Consistorialkanzler unmittelbar in seine Nähe, worauf er Domherr an der Kathedrale, Consistorialrath daselbst, dann obderennsischer Regierungsrath und Referent in geistlichen Sachen wurde. Nach einigen Jahren, in Würdigung seiner verdienstlichen Wirksamkeit bei der obderennsischen Regierung, als Regierungsrath jubilirt, starb er zu Linz im Alter von 75 Jahren. S. hat als Schriftsteller in mancherlei Richtungen erfolgreich gewirkt. Die Titel seiner Schriften find: „Ratechltischer Unterricht nunden Wichten gegen den Ailbegkürsten" (Wien 178.), unter dem Pseudonym seines Namens »Anagramms Gschwindl er,♀ Schwerdlmg 377 Schmerdling – „Abhandlung über die Nildnng des jungen Olerns und Grtheilung der Weißen" (ebd.

178.); " - „Weltgeschichte in Vildern uon der Schöpfung der 3Velt bis pm Kaiser August", 4 Bde. (ebd. 178.), nach Einigen bestünde dieses Werk aus 4 Bänden Kupfern und 2 Bändchen Text; - „ Erzählungen tiir Kinder", 3 Bdchn. (ebd. 178.)', - „Praktische Zuwendung nller lt. K.. Jerordnungen in geistlichen Sachen (pudlioo eeolesinstiLl ») nllm Antritte der Regierung weil. M a r i l l Theresia bis l. NlaiNss" (Wien 1788, 80.)'. - „me üben . . . vom Antritte der Kegierung weil. Maria Theresia bis ^ . Jänner N90". 4 Theile (ebd. 1790. 8".)', - „Alphabetisches Hand-AMon aller lv. li. Verordnungen in geistlichen Sachen Ulllil Zlntritte der Urgiernng weil. N a r i a Cheresia bis 3. Jänner N90" (ebd. 1790. 8".); - „Trauerrede ant Ueopolil den Awrqteu, römischen Raiser" (Cilli 1792. 8".)'. - „praktische Anwendung aller u. s. m. unter der Regierung uieil. . . . Ue o p o l d'5 U. in gristlichen Zachen . . . ergangrnen Verordnungen", 3 Bände (ebd. 1793. 8<>.); - „Tvaldzrenen und Naturschünheiten" (Agram 1794, 8o.), nicht auf dem Titelblatte, unter der Dedication steht sein Name; - „Grauerrede ant Kaiser Jas roh l l . " (ebd. 1790. 8".); - „predigten ant alle Sonntage des Jahres". 2 Bde. (Krems 1806; 2. Aufl. 1827, 8<>.); - „Mas haben die Seelsorger der Kais. üsterr. Staaten nach dem allgein. bürgerlichen Gesehbuche in Ghesachen zu bellbachten" (Linz 1812; 2. Aufl. 1817; 3. Aufl. 1828. 8".); - „Praktische Anwendung aller unter der Negirrnnng Franz I. ergangenen 3erlllrndnungkll in geistlichen Sachen", 8 Bände (Wien 1816.-1829). die ganze Sammlung der Gesetze in geistlichen Sachen von der Kaiserin M a r i a Theresia an bis in die letzten Regierungsjahre des Kaisers F r a n z , welche S. herausgege» ben hat, umfaßt 18 Bande und ist heute noch von mehr als antiquarischem Werthe, da überhaupt in dieser Richtung keine andere Sammlung besteht; - „Inbegriff der k. K. Verordnungen, welche uam Jahre N30 bis .1813 in Absicht ant die Gesundheit und das Teben der Menschen und «Thiere ergingen", 2 Bde. (Linz 1813. 8".), eine vom culturhistorischen Gesichtspunkte interessante, gleichfalls vereinzelt stehende Sammlung ; - „Vollständige Nchre der heiligen Schritt über die Pflichten in häuslichen Verhältnissen". 2 Bdchn. (3inz 1813). davon sind die Lehre von den Pflicbteu der Herren und Frauen - der Dienstleute - der Kinder gegen ihre Eltern und Geschwister - der Schwiegereltern und Scdwiegerkinder - und der Nnverheiratheten weiblichen Geschlechts, im nämlichen Jahre in Son« derausgaben erschienen; - „Glaubenslehre", 1 Bdchn. (Linz 1817. 8".); - „Praktische Anwendung der heil. Schritt des alten und neuen Testaments", 14 Bände in

27 Heften (ebd. 1817–1827. 8".), ein prächtiges Werk, das nur eine neue Bearbeitung verdient; – „Geschichte des uralten und seit Jahrhunderten um AandeLiürzt und Vaterland höchst verdienten, theils fürstlich, theils gräflichen Hauses Sturhemberg“ (Linz– 1830, Feichtinger, mit 3 Stammtafeln, darunter 1 color. und in gr. Fol.). eine ungemein fleißige, zunächst als Quellenmaterial benutzbare Arbeit mit kürzeren und längeren Nachrichten über 439 Sprossen dieses berühmten Geschlechtes. Eine ausführlichere Darstellung dieses nach so vielen Seiten nützlich und verdienstlich thätigen Priesterlebens wäre noch immer eine verdienstliche Arbeit und ein dankbarer Stoff für eine theologische Zeitschrift. In Oberösterreich lebt S.'s Andenken heute noch nach einem halben Jahrhundert. Die Bauern von Efferding, deren Seelenhirt er nahezu 13 Jahre (von 1798–1811) gewesen. † Schwestka 378 Schmestka wissen noch immer von dem trefflichen Pfarrer zu berichten, der in der großen Theuerung, als der Metzen Korn von 44 auf 24 Gulden gestiegen war, seinen ganzen, nicht unbeträchtlichen Vorrath um den vorigen Preis seiner Gemeinde hintangab.

Quandt (Job. Christoph), Nekrolog (Linz 1833). – Kehrein (Joseph), Biographisch-literarisches Lerikon der katholischen deutschen Dichter. Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert (Zürch, Stuttgart und Würzburg 1870. Leo Wörl. gr. 8«.) Bd. I I , S. 39.

– Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. Fr. Voigt, kl. 8°.) X I . Jahrgang (1833), S. 129, Nr. 62. – Oesterreich! , sches Archiv für Geschichte u. s. w. (Fortsetzung des Hormayr'schen), Herausg. von Riedler (Wien, 4«.) Jahrg. 1833. S. A31.

– Oesterreichischer Zuschauer, herausg. von I. S. Ebersberg (Wien, gr. 8".) 1833. Bd. I I , S. 36. im „Rückblick in die Vergangenheit“.

Schwestka (öechisch: svestka), Franz (Reichstags- Abgeordneter, geb. zu Tipomisch in Böhmen 26. April 1811. gest. zu Prag 19. September 1869). Der Sohn eines wohlhabenden Grundbesitzers, besuchte das Gymnasium in Schlan, hörte die höheren Studien in Prag. wo er sich im Jahre 1835 dem juridischen Fache zuwendete und 1839 daraus die Doctorwürde erlangte. Da er die Advocatur zu feinem Beruf erwählte, trat er bei dem Doctor Friö in Prag in die Praxis. Im Jahre 1848 stürzte er sich mit der ganzen Gluth nationaler Begeisterung in den Strudel der Bewegung und wurde Präses-Stellvertreter der slavischen Linde (LiovanZ^g. lipa). Darauf in den Kremfierer Reichs-

tag gewählt, trat er kurz vor dessen Schluß in denselben. In der Zwischenzeit erfolgte seine Ernennung zum Advocaten w Mieß, dann zu Deutschbrod, ohne weder den einen noch den anderen Posten anzutreten, bis er im Jahre 1849 eine Advocatur in Prag erhielt, welche er eben angestrebt hatte. Sein Beruf ließ ihm Zeit genug, seinen nationalen Gefühlen, wo es nur immer möglich war, in nachdrücklichster Weise Ausdruck zu geben, auch pflegte er, so lange es ihm sein Gesundheitszustand erlaubte, mit aller Liebe die Musik, deren gründlicher Kenner er war. Viele Jahre hindurch versammelte sich bei ihm allwöchentlich ein Quartett. Im Jahre 1862 wurde er von den Städten Schlan, Laun und Rakonitz in den böhmischen Landtag gewählt, in welchem er zu den entschiedensten Anhängern der nationalen Partei zählte und auch Unterzeichner der sogenannten Declaration war. Am 12. Mai 1864 und am 13. April 1867 wurde er vom böhmischen Landtage in den Reichsrath gewählt, um mit den Anhängern seiner Partei das in unserem noch so jungen Verfassungsleben noch nicht dagewesene Schauspiel zu bieten, sich in den Reichsrath wählen zu lassen, um in demselben – nicht zu erscheinen (!). Außerdem wirkte S. in seiner Weise viele Jahre hindurch als Mitglied des äußeren Rathes der Stadt Prag. Auch versah er im Jahre 1863 die Decanatswürde des juridischen Doctoren-Collegiums an der Prager Hochschule. Aus seiner mannigfachen Wirksamkeit riß ihn ein rascher Tod, der ihn im Alter von 38 Jahren ereilte.

Hahn (Sigmund), Reichsraths-Almanach für die Session 1867 (Prag 1867, H. C. I. Sachtow, 80.) S. 144. – Ein Schwefel war Landschaftsmaler in Prag. Von ihm befand sich im Jahre 1857 in der am Roßmarkt Nr. 819 I von Karl 33 ehe arrangirten „permanenten Ausstellung von Originalgemälden alter und neuer Meister“ eine in Oel gemalte Landschaft: Molfschlinge bei Aussig darstellend.‡

Schmetz 379 Schrivichlik

SchweH, Johann B. (theologischer Schriftsteller, geb. zu Busan in Mähren im Jahre 1803). Erlangte nach beendeten theologischen Studien im Jahre 1829 die Priesterweihe, trat dann in die Seelsorge, die er in verschiedenen Orten ausübte, erwarb darauf die theologische Doktorwürde und wurde, dem Lehramte sich zuwendend, Professor der Dogmatik an der Olmützer Hochschule. Nach mehrjähriger Thätigkeit an derselben in gleicher Eigenschaft an die Hochschule nach Wien berufen, lehrte er seinen Gegenstand

bis zum Jahre 1863. in welchem
 feine Ernennung zum Hof- und Burg-
 pfarrer und zugleich zum Vorsteher des
 höheren Weltpriester-Bildungs-Institutes
 zum h. Augustin in Wien erfolgte. Im
 folgenden Jahre bereits erhielt er den
 Titel eines Abtes U. 3. Frau von Batta
 in Ungarn. In seinem Fache und auch
 in jenem der Philosophie schriftstellerisch
 thätig, hat S. bisher folgende Schriften
 veröffentlicht: „IViso?oe?l'H c?oFMtti«'ea
 ea^O?iea", 3 Bande (4. Auflage, Wien
 4862, Mechitaristen, gr. 8").-,- »<7om-
 Asn<5in?w 2V<!so?t)F/a6 ckoLMva^eas" (ebd.
 1862. gr. 8o.)-,- „/nsiii^'onss IN?'-
 " (ebd. 1873, Sartori. 8").; -
 ?is«, vol. 2 (6. Auflage. Wien 187..
 gr. Jb.). S. genießt in seiner Kirche den
 Ruf eines ausgezeichneten Theologen,
 und wurde eben in dieser Eigenschaft und
 als Consultor zum letzten vatikanischen
 Concil berufen.
 Fremden'Blatt. Von Gust.Heine (Wien,
 4°.) 4869. Nr. 353.
 Schwichlik(öechifch: 8Vihlik), Anton
 A lexand er (I u g endschri f i steller,
 geb. zu K ö n i g s b e r g in Böhmen 6. Fe-
 bruar 1794, gest.zuTachlovi ö26.Sep.
 tember 1846). Nach beendeten Vorberei-
 tungsstudien begann er die Theologie
 und erhielt am 10. August 1823 die
 Priesterweihe. Nun in der Seelsorge ver-
 wendet, wurde er Caplan zu Ianoviö,
 dann Administrator zu Tachlovio», in
 welcher Eigenschaft er fünfzigjährig starb.
 Von früher Zeit voll Interesse für die
 heimische Sprache und Literatur, lag
 ihm die Entwicklung der ersteren sehr
 am Herzen. Dabei sammelte ei mit Fleiß
 und Sorgfalt Volks» und Ortssagen,
 fchrieb moralische und historische Erzählungen
 und zeigte dabei ein hübsches
 Erzählertalent. das ihn wohl auch zu
 einem volksthümlichen Schriftsteller be-
 fähigt haben würde. Sein Biograph
 meint, daß es sehr bedauerlich sei, daß
 man damals statt an diesen volksthüm-
 lichen Gaben lieber an Ueberfetzungen
 der verkehrten Arbeiten eines C l a u r e n ,
 van der Velde, Schmid, Nieritz
 und H o f f m a n n Gefallen fand. Die
 Nebeneinanderstellung der genanntenKa»
 mm ist mehr als komisch. Wie kommen
 der schlüpfrige C l a u r e n , der oberfläch-
 liche van der V e l d e n . beide leider zu
 ihrer Zeit beliebte Unierhaltlmgs»Aut0'
 ren, mit den berühmten und vielleicht
 unerreichten deutschen Jugendschriftstellern
 Christoph Schmid, Gustav Nie ritz,
 H o f f m a n n in eine Linie zusammen?
 Diese letzten drei Jugendschriftsteller, wie
 solche.kaum ein anderes Volk in ähnlicher
 Art aufzuweisen hat und deren Arbeiten
 in die meisten gebildeten Sprachen des

Continents übertragen sind. Die Oechen haben das auch, wie billig, erkannt und um den Schmerzensruf des Herrn RZ., Biographen Schwichlik's, unbekümmert, viele Werke der genannten deutschen Jugendschriftsteller in's öechische übersetzt. Doch soll durch diese Apostrophe der Werth der Arbeiten Schwicdlik's nicht im geringsten geschmälert, sondern nur ein seichtes Urtheil abgefertigt werden. Die Titel derselben sind: „<7am ., o. i. Johann Bohumysl (etwa Gottdank), eine sittliche Original-Erzählung (Prag 1823, Straschiripka); — ^ckm^H a d. i. Edmund und Belina u. s. w. (Königgrätz 1832, PosMl. 8".); — „^? äma. ^ül?oä«z" u. s. w., d. i. Albina (Prag 1842. W.Heß, 8o.); — ^6?s ^ /?7ov?'. MvoH?!/" u< s. w.. d. i. Helene von Iglau (Prag 1841. 8».); — ^ /ios?av al ^a^ö^?^K") d. i. Blahoslaw und Waldburg (Prag 1331. 8°.); — „<3^aVi^o?' aTlsö.' /'cxFV^snsa" ^ d. i. Slavibor, oder das untergeschobene Kind (Prag 1842, Heß, 8".). — ^Hla?—^ pou-in/H B iivaTiäeiötlo Lio^sii") d. i. Marcel, der Pilger aus dem 12. Jahr. Hunderte (Prag 1843. 8o.)'. — ^ ^ s — ssn.s<?) d. i. Der Findling u. s. w., 2 Theile (ebd. 1844. Heß, 8o.); — „ ^ a v M a ^7-^/ ciovö^/ls", d. i. Ein Spielbuch (Prag 1839). Ein ihm von Hg. im „ZiovrM" zugeschriebenes Andachtsbuch: „Der Kreuzweg" soesta. k i i - 2ova) (Prag 1836, erzbischöfl. Druckerei, 8".) ist nicht von obigem Anton Alexander Schwichlik. sondern von I . Schwichlik (Zvihlik). 8 i o v i ! ik NHüöu^ . I^säälctoi' Dr. I'i'Änt. I>aä. N i s ß s r , d. i. Conoersations«3erikon. Nedigirt von Dr. Franz Ladisl. Nieger (Prag 1559. I . L. Kober. 3er. 5".) Bd. 2X, S. 224. Schwicker, Johann Heinrich (Schulmann und S c h r i f t s t e l l e r , geb. zu Neu-Bessenova im Temeser Comitäte 28. April 1839). Studirte im elterlichen Hause, dann in der Realschule und Lehrerbildungsanstalt in Werfchetz, erhielt 1836 die Befähigung als Hauptschullehrer und machte 1863 die Prüfung für das Professorat aus deutscher Sprache und Literatur, Geographie und Geschichte. Anfänglich Lehrsupplent in Werschch. ward er dann als selbstständiger Lehrer in Cftkova (1837) und Groß-Becskekere (bis 1869) bedienstet. I m letztgenannten Jahre berief ihn der damalige ungarische Unterrichtsminister Baron Joseph Eöt. vös zum Director des Central-Muster« Lehrerseminars nach Ofen und im Jahre 1871 wurde er zum ordentlichen Professor

für deutsche Sprache und Literatur am kön. Obergymnasium in Pesth ernannt. Seit 1873 ist er außerdem für dasselbe Fach Docent am kön. Ioseph-Polytechnicum ebendasselbst. S. hat neben einer vielfachen Wohlthätigkeit sich schon frühzeitig (seit 1837) mit literarischen Arbeiten beschäftigt. Seine schriftstellerischen Leistungen sind theils belletristischer, theils pädagogisch « didaktischer, theils publizistischer und theils historisch-wissenschaftlicher Art. Die belletristischen Arbeiten erschienen in verschiedenen Zeitschriften, als im „Illustrierten Haus« und Familienbuch mit Farbbildern" (Wien), in den „Musenstunden", in „Westermann's Monatsheften", „Heinrich's Monatsheften" u. s. w. Auf dem Gebiete der Pädagogik und Didaktik ist S. einerseits durch die von ihm redigirten Schulblätter, andererseits durch seine Schulbücher thätig. Von 1868 bis 1872 redigirte er den „Ungarischen Schulboten", seit 1873 die „Ungarische Schulzeitung" und nebstbei seit 1873 auch ein Schulblatt in ungarischer Sprache: „I ' a n ü ^ i Niraää" (Schulbote). Seine Schulbücher erfreuen sich großer Verbreitung; es sind folgende: „Deutsche Sprachlehre" (Wien, 3. Auflage 1875); — „Nie bürgerlichen Rechte und Wichten" (aus dem Ungarischen des I. K ö r n y e i) (Budapest, 2. Aufl. 1873); — „Geographie von Ungarn" (Budapest Schroicker 381 Schmicker 6. Aufl. 1873; auch in ungarischer Ausgabe bereits in 3. Aufl. erschienen); — „Allgemeine Geographie" (Budapest, 2. Aufl. 1874; ungar. ebenfalls 2. Aufl.); — „Deutsches Spruch- und Stq̃lbuch" (ebd., 5. Aufl. 1873); — „Deutsches Stn/tmch". 3 Theile (ebd. 1873/6); — „Ungarn. Kurzgefaßte Darstellung" (Wien, 3. Aufl. 1874); — „Bilder aus der Geschichte Ungarn«" (Budapest. 2. Aufl. 1874; ungar. ebenfalls 2. Aufl.). Außerdem erschienen zahlreiche pädagogisch-didaktische Artikel in den Fachblättern: „Oesterreichischer Schulbote". „Volksschule", „Unterrichtszeitung" (sämmtliche in Wien), dann in mehreren ungarischen Zeitschriften. S. hat überdieß hervorragenden Antheil an der geistigen Reform des ungarischen Schulwesens, an der Belebung des Vereins« und Versammlungswesens der ungarischen Lehrer, namentlich in Südungarn, wo unter seiner Mitwirkung der „Banater (jetzt südungarische) Lehrerverein" gegründet wurde und er fünfmal als Präses die „allgemeine südungarische Leserversammlung" (stets von mehreren hundert Lehrern besucht) leitete. Als Publicist ist derselbe seit 1862 thätig. Er begann als Mitarbeiter der „TemesvHrer

Zeitung", trat dann bei der Wiener „Presse" als politischer Correspondent für Ungarn ein. wirkte später am „Pesther Lloyd" und ist seit 1871 ordentliches Redaktionsmitglied des politischen Tagblattes „Ungarischer Lloyd" (in Budapest). Außerdem erschienen auch publicistische Arbeiten von ihm in der Augsburger „Allgemeinen Zeitung". Die Culturelfragen, Schule, Kirche, die Nationalitäten, der Orient sind die hauptsächlichsten Rubriken seiner publicistischen Wirksamkeit. Mehrere Flugschriften, wie: „Vor den Wahlen" (1872), „Gin uffenes Wart an die Wähler" (1872) u. a., stammen aus seiner Feder. Als Historiker trat er im Jahre 1861 mit seiner „Geschichte des TrmeZer Nanats" (Groß-Becskerek, F. P. Bettelheim. 470 S. 8".) auf; hierauf folgten: „Nie Nathlllliken-Alltalillmie in Angärn" (Budapest, 2. Aufl. 1870. 8«.); — „Die lebten Kegiernngsjahre der Raiserin-Känigin Maria Theresia", 2 Theile (Wien 1871), den 13. Band der „Oesterreichischen Geschichte für daS Volk" bildend. Außerdem erschienen die größeren historischen Abhandlungen: „Cardinal M a r t i n u z z i und die Reformation in Ungarn und Siebenbürgen" (in der Oestereichischen Viereljahrschrift für katholische Theologie, 1867); — „Kurzgefaßte Geschichte der Besihvechältniffe des CsanHder Bisthums" (ebd. 1868); — „Die neuesten Ansichten über den Ursprung der Magyaren" (in der „Internationalen Revue" 1867); — „Die ungarische Literatur seit 1830" (im „Literar. Handweiser" 1867. Nr. 39 u. 60); — „Baron Joseph Eötövös" (im „Magazin für die Literatur des Auslandes" 1871, in diesem Blatte überdieß zahlreiche Aufsätze über die neuesten Erscheinungen der ungarischen, historischen und ethnographischen Literatur); — „Zur Geschichte der kirchlichen Union in der croatischen Militärgrenze" (im 82. Bande des „Archivs für österr. Geschichte", herausg. von der kais. Akademie in Wien; auch separat erschienen), u. m. a. Außerdem war S. ständiger Mitarbeiter der Wiener „Allgemeinen Literatur-Zeitung". wo von 1861 bis 1873 eine große Menge von Kritiken aus seiner Feder geflossen ist. Von Seite des Bill6ter Wahlbezirkes (Torontaler Comitatz) wurde S. in den 1870ger ungari-schen Katholiken.Congreß als Deputirter gewählt; ebenso wurde er seitens mehrerer Gemeinden im Jahre 1871 zum Münchener Katholiken-Congresse als Böc-Schinicker 382 vollmächtigter entsendet, wo er auch die Functionen eines ersten Secretärs des Congrefses versah. Seine jüngste Schrift ist: „Nie Rllthlllliken-ZntllNllmie in Tngllrn.

Wlsen, Geschichte und Zfnbn derselben"

(Pesth 1870. Aigner, 8".).

Schmicker

lueFys ^<zanli '« ^s!sr>^62, d. i. Histo»
rische Daten zur Vergangenheit und Gegen»
wart de5 CsanHder Bisthums (Temesoäc
ls7<). S. 646. — Handschriftliche M i t .
t H e i l u n g e n . — Porträt. Auf einem Ge»
sammtbilde der Mitglieder des ungarischen
Katholiken'Congresses. Steindruck, herausg.
von Anton Nagy-Oteny in Pesth. 1874.

Ende dcs zweiunddreistigsich Bandes.‡

Alphabetisches Namen-Register.

Die mit einem * bezeichneten Biographien kommen bisher noch in keinem
vollendeten deutschen Sammelwerke

(Enl-Mopüdie, ConversationS'üeMon u. dgl.) vor und erscheinen zum ersten Male in
diesem biographischen

l?e.nkon, in welchem übrigens alle Artikel nach Griginalquellen, die bisherigen
Mittheilungen über hie ein>

zeln Personen entweder berichtend oder ergänzend, ganz neu gearbeitet sind;

i u . 2 . — mit Verichligung

oder doch mit Angabe der diuergirenden 2aten, — in. 6« — mit genealog. Daten; na.

N . -- mit Beschreibung

des Erabmonumentes; m. ? . -- mit Angabe der Porträte; N. ^ . — mit Beschreibung
des Wappens; die

Abkürzung N u . bedeutet Nuellen, worunter der mit Kleinerer 3chrift gedruckte,
jeder Biographie beigefügte

Anhang verstanden ist.

Seite

Schrott er, Bernhard 7

— Franz Ferdinand Edler von . 8

5— von K r i s t e l l i , Anton, m. ^ .

u. ? 1

— Karl (im Texte) 7

— Joseph (Qu.) 12

^Schroff, Karl Dainian, m.^V. u. I>. 12

— Emanuel Stephan, in.I>. (Qu.) 43

Schroll. Beda (Qu.) 17

5— Caspar 13

Schroth, Alexander 17

— Andreas (im Texte) —

— Jakob (im Texte) 18

— Johann 18

— Joseph (im Texte) 18

*Schrotzberg, Franz 18

Schrutek 23

^Schubart Nitter von Kleefeld,

Ioh. Christian, m. ? . u. 'W. . 23

Schubert, Anton . . (Qu. Nr.1) 113

— Eduard Victor . . (Qu. Nr.2) 113

— Ferdinand, m. ? . 27

— Ferdinand 29

— Franz (Stammtafel) 30

— — Compositionen, gedr. mit

Opuszahl 49

Compositionen, Nachlaß in

Lieferungen 68

— — Compositionen, Nachlaß . 73

Opern 83

— — Ausgaben Schubert'scher

Werke 83

Ungedruckter Nachlaß . . 86

Seite

Schubert, Franz, Poeten der Schubert'schen

Compositionen . . . 94
 – – Quellen zur Schubert-Biogr. 98
 Briefe, Authographe und
 Facsimilien 191
 Schubert's Grab 102
 Schubert's Exhumation . .103
 Schubert-Denkmal . . . –
 Schubert-Feste 104
 Schubert's Porträte . . . 103
 Schubert in der Dichtung . 106
 Urtheile über Schubert . . 107
 « (Qu.Nr.3) 114
 5– Heinrich 110
 Franz . . . (Qu.Nr.4) 114
 «– Hermann (Qu.Nr.3) –
 s– von SchubertZkron, Johann
 (Qu. Nr. 6) –
 «– Johann Wilhelm . (Qu. Nr. 7) 113
 – Joseph 111
 5– Karl 113
 5___ Leon (Qu.Nr.8) 113
 «– Simon (Qu.Nr.9) –
 «– Valerian . . . (Qu.Nr.10) –
 H– Victor (Qu. Nr. 11) 113
 5___ Wenzel (Qu.Nr.12) –
 «___ Zacharias . . . (Qu.Nr.13) –
 5___ Capellmeister . . (Qu.Nr.14) 116
 Schuberth –
 Schuch Christian, m. V. (im Texte) 118
 – Franz (Vater) 116
 (Sohn) . . . (imTexte) 117
 – Karl (Qu.) 113²
 384
 Seite
 *Schüch, Ignaz 118
 ^Schüler von Schulenburg, Io»
 hann Georg, m.?. . . (Qu.) 120
 – Max Joseph 119
 ^S chüIl von Degelmann, Franz
 Eduard 121
 Schür er, Adam 121
 s___ Franz (Qu.) 122
 5___ von Waldheim, Rud.,iu.^V. 122
 ^Schütte Freiherr von Warensberg,
 Adolph 1 125
 s II 126
 *– Anton 127
 sSchüttky, Joseph 130
 Schuh, Amalie(Schütz-O.Idofi)
 (Qu.) 133
 5– Friedrich 130
 Wilhelm. . . <Qu.Nr.2) 134
 – Joseph . (Qu. Nr. 1 im Texte) –
 – Johann Baptist .(Qu.Nr.4) –
 – Karl 131
 – Philipp (Qu.Nr.3) 134
 Schütz enb erger, Alois133
 Schützinger, Waldemar 136
 ^Schnfried, Dominik –
 *– Jacob (im Texte) –
 *Schuh, Franz, w.?. u. 36. . .137
 Schuhajda, Ludwig 141
 *Schuhay, Franz Freiherr von,
 N. V? –

Sch'ujanski, Anton 143
 Schulcz –
 Schuldes, Wenzel
 ^Schulet, Bohuslaw 144
 – Friedrich Wilhelm . (im Texte) 149
 – Johann 147
 – Ludwig (im Texte) 148
 ^Schüler von Libloy, Friedrich,
 in. ^V 149
 «– Georg (Qu. Nr. 1) 136
 – Johannes 132
 *– Nikolaus (Qu.Nr.2) ,–^
 ^ Schulheim, Hyazinth von . .' . ^
 ^Schulhof, Julius, m. ? 157
 5– Leopold (Qu.) 160
 ^Schulter, Anton . (Qu.Nr.1) 166
 – Johann Georg . . (Qu.Nr.2) –
 (Qu.Nr.3) –
 . . . (Qu.Nr.4) –
 160
 * Martin (Qu.Nr.3) 166
 – Michael Gottlieb . (Qu.Nr.6) 167
 – siehe auch S c h u l e r.
 S c h u l s t e i n , Ferdinand 167
 Seite
 ^Schulte, Johann Friedrich Ritter
 von, ra. ^V 167
 ^Schult es, Bruno Cajetan
 (Qu.Nr.1) 179
 «– Johann '(Qu.Nr.2) –
 – Joseph August 171
 *– Sigismund 177
 * – Wolf (Qu.Nr.3) 179
 Schultheiß, Cyrin 179
 «Schulz, AloisG. . . (Qu.Nr.1) 202
 «– Andreas (Qu.Nr.2) –
 ^– Anna (Qu.Nr.3) –
 5__ Benedict (Qu.Nr.4) –
 – E (Qu.Nr.5) 203
 5– Eduard , (Qu.Nr.6) –
 *– Ferdinand R. . . (Qu.Nr.7) –
 s– auch Schulcz, Franz . . .180
 s– Iosephme (Schulz – K i l -
 litschky) 181
 – Joseph Bernhard . (Qii.Nr.8) 203
 s– Karl 182
 (Qu.Nr.9) 203
 – Leopold 183
 5– (Göbel) Marie . (Qu.Nr.10) 203
 «– PaulI (Qu.Nr.11) –
 «– von Straß nitzki, Anton
 (Qu.Nr.3) 200
 « Friedrich . (Qu.Nr.1) 201
 5 Johann . (Qu.Nr.5) –
 « Joseph . . (Qu.Nr.4) 200
 s Leopold. . (Qu.Nr.2) –
 « _ Franz. (Qu.Nr.6) 201
 5 Karl 183
 s Ludwig, m. ^V. . . . 196
 ^ Martin. . (Qu.Nr.1) 200
 ^Schulze, Franz Eilhart. . . . 204
 – Iosephine –
 ^Schützer von Muggenburg,
 Stephan –

^Schulzig, Franz Joseph Freiherr
 von 203
 Schum, Caspar 208
 ^Schumacher, Andreas -
 - August (Qu.) 212
 Schumavsky 213
 Schumer, auch Schnmmer, Johann
 -
 Schunko, Anton 214
 s- Franz -
 ^Schunn, Andreas . . (imTexte) -
 - Jacob. (Vater) -
 (Sohn) . . . (imTexte) 213
 - Johann (im Texte) -
 Echuptikatz —
 383
 Seite
 Schuppanzigh, Ignaz, in.?. . . 213
 Schuppen, Jacob von, m. ?. . .218
 ^ Schur, Johann Ferdinand . . . 220
 5-Schurz, Anton 221
 - Karl 222
 - Katharina (imTexte) -
 Schuselka, Franz, m. ?. . . .223
 - -Brüning, Ida 233
 Schustekh«H err> e, Emanuel Freiherr,
 m. ^ 236
 «Schuster, Adele. . . (imTexte) 233
 *- Adoloh (Qu. Nr. 1)237
 s___ Amadeus (Qu.Nr. 2) -
 «_ ^ Bernard (Qu.Nr. 3) -
 «___ Ferdinand . . '. (Qu.Nr. 4) -
 - Friedrich (Qu.Nr.3) 248
 Traugott . . (Qu. Nr. 6) -
 Wilhelm 239
 *- Gustav Adolph . . (Qu.Nr.7) 238
 - Ignaz, m. ? 240
 - Johann Conftantin, m. V. . . 24?
 Peter (Qu. Nr. 8) 238
 s Traugott 248
 - Joseph Freiherr, m. V^ 249
 « 231
 5 (Qu. Nr. 9) 238
 Anton . . . (Qu. Nr. 10) 239
 s- Ludwig 234
 - Martin (Qu. Nr. 11) 239
 - Mathias. . . . (Qu.Nr. 12) -
 - Michael , 233
 Anton . . . (Qu. Nr. 13) 239
 s- von Bärnrode, Robert
 (Qu. Nr. 44) 260
 Architekt. (Qu.Nr.13) -
 - Minorit(Qu.Nr. 16) -
 ^Schuftler, Karl 261
 Schuun . -
 Schvarcz -
 Schvarczer -
 s Schwad, Adolph -
 - Christian Joachim . (Qu. Nr. 1)263
 5 _ Friedrich Ritter von, ^V. . . 262
 - Johann Caspar 264
 «- Löw (Qu.Nr. 2) 263
 ^Schwabe von Waisenfreund,
 Johann Baptist. . (Qu.Nr.1) 267

^- Karl Ritter von, "W. . 266
 s- Vincenz 263
 ^Schwabcuau, Julius Urban
 Ritter von -
 sSchwach, H 269
 ^Schwager, Richard 270
 Schwaiger -
 u. Wurzbach. biogr.Lerikon. XXXII.
 Seite
 S c h w a l d o p l e r . Johann 270
 Schwamlierg 271
 Sch w a m b e r g e r , Leopold . . . -
 sSchwanberg, die Herren von . 272
 - Adam (i. Texte Nr. 3) 273
 f., " .. 8) -
 - Bohuslaw . . (., ., " 1) 272
 - « ' » » (» , , " 3) -
 - HynekKrusyna. (., " ., 2) -
 - Johann Erasmus(" " ^ 4) -
 Georg . . (" " " 6) 273
 - Peter (. , ., . 7) -
 Nessel von (imTexte) 274
 Joseph 276
 - von Semoio, Paul -
 - Johann Michael . . . (Qu.) 277
 Sch w a n d n e r , Johann Georg von 278
 ^Schwan enberg, Joseph Franz 280
 Schwant Haler, Franz -
 s Tatier 282
 s- Johann Georg (Qu.) 284
 Sch w a r t n e r , Emerich . (im Texte) 286
 - Martin, w. I> 284
 ^Schwarz, Adolph Ritter von
 (Qu.Nr. 1)313
 5- Andreas (Qu.Nr.2) 316
 5- August (Qu. Nr. 3) -
 s- Cornel (Vater) . . (Qu.Nr.4) -
 * (Sohn) . . . (Qu.Nr.3) -
 5- Eduard, 22.? 286
 5- Franz 283
 5 (Qu.Nr.6) 318
 5 W 291
 ^ Ferdinand . . (Qu.Nr.7) -
 - Georg (Qu.Nr.8) -
 - Gottfried 291
 s- Heinrich (Qu.Nr.9) 318
 * Joseph 293
 5- Jacob (Qu. Nr. 10) 319
 s- Johann (Qu.Nr. 11) -
 Georg 296
 Michael, m. ? 293
 - Joseph (Qu.Nr.12) 319
 5 (Qll.Nr.13) -
 «- (Schvarcz), Julius, in. ? . . . 300
 «- Karl Freiherr, m.p.u.'W. . . 302
 5 (Qu. Nr. 14) 320
 (Qu. Nr. 13) -
 « - Louis (Qil. Nr. 16) -
 - Simon (Qu.Nr. 17) 321
 ' - Therese (Qu. Nr. 18) 322
 (Qu.Nr. 19) -
 - Thomas. . . . (Qu.Nr.20) -
 - Wenzel (Qu.Nr.21) 323
 23⁹

386

Seite

^Schwarz, Wilhelm 307
 – von Senborn, Wilhelm Freiherr,
 ? . ^ 309
 «Schwarzbach, Franziska . . .323
 ^Schwarz bauer, Joseph Anton . 324
 Schwarzb äck, Beatrix –
 – Ludwig –
 ^Schwarze!, Anton Ritter von . –
 – siehe auch Schwarz!. . . . –
 Schwarzenberg, die Fürsten . .325
 ^Schwarzenbrunner, Bonifaz –
 Schwarczer (Schvanzer), Anton 328
 ^Schwarzer, Ernst^m.I'.N. . . –
 – Franz 336
 ^– Johann Ludwig Freiherr . . –
 – Guido von . . . lQu.Nr.1) 337
 s____ Johann Michael . (Qu.Nr.2) 338
 Schwarz hub er, Simport –
 Schwarz h ueber 340
 s-Schwarzinger, Johann Franz
 Ritter von –
 Schwärzt, Karl . 341
 Schwarz mann, Joseph 343
 *– Ludwig 343
 S chw a r z t h a l e , Hugo von . . .346
 *Schwed, Lorenz –
 S chw ediauer, Franz –
 Seite
 Schw,/eickharot, Franz T. Ios. . 348
 Schweikart. Karl . . . (Qu.) 330
 ^Schweigert, Andreas –
 – Anton (im Texte) –
 – Eugen 333
 – Joseph 334
 Schweighofer, Franz 3 6 1
 – 1 360
 Sch weitzer. Alois 364
 – Friedrich 361
 – 1 364
 – Johann –
 Schw emmin ger, Anton . . .363
 – Heinrich . –
 – Joseph 3-67
 – Karl ... 370
 Schwenda, Franz –
 – Julius 371
 Schwenden wein, August von .372
 Schwenninger, Karl 374
 chwer. Joseph 376
 Schwerdling, Johann Nepomuk –
 Schwestka, Franz 378
 sSchweh, Johann B 379
 chwicker, Johann Heinrich . .380
 Schwichlick, Anton Alexander . . 379♀
 387
 Namen-Register nach den Geburtslandern
 und den Ländern der Wirksamkeit.
 Banat. Woiwodma.
 Schulz er von Müggen bürg,
 Stephan 204
 Schwicker, Johann Heinrich . .
 Böhmen.

Schroff, Emanuel Stephan (Qu.) 43
 – Karl Damian Ritter von . . 12
 Schröter, Joseph (Qu.) –
 Schubert, Capellmeister (Qu. 14) 416
 – Eduard Victor . . . (Qu. 2) 113
 – Heinrich Franz . . . (Qu. 4) 114
 – Joseph 111
 – Victor (Qu. 11) 113
 – (8ubrt), Wenzel. . (Qu. 12) 113
 Schürer, Adam 121
 Schütte, Freiherr von Warens –
 b erg, Adolph (Vater) . . . 123
 Schüttky, Joseph 130
 Schuldes, Wenzel 143
 Schulhof, Julius 137
 Schulte, Johann Friedrich Ritter v. 167
 Schuttes, Johann . . . (Qu. 2) 173
 – Wolf (Qu. 3) –
 Schulz, Ferdinand 203
 – von Straßnißki, Joseph
 (Qu. 4) 200
 – Joseph (Qu. 8) 203
 – Karl 182
 – (8ulc), Paul I . . . (Qu. 11) 203
 Schulzig, Franz Joseph Freiherr 203
 Schum, Caspar 208
 Schummer (Schumer), Johann . 213
 S chunko, Anton . . . (imTexte) 214
 – – Franz –
 Schuselka, Franz 223
 Schuster, Bernard . . . (Qu. 3) 237
 – Joseph Anton . . . (Qu. 10) 239
 – Michael 233
 Schwager, Richard 270
 Schwanberg, die Herren von . .272
 Schwanda, Johann Michael (Qu.) 277
 – vonSemóic, Paul 276
 Schwarz, August . . . (Qu. 3) 316
 – (soarc), Franz 289
 Seite
 Schwarz de Lauro, Franz Ferdi»
 imnd ..(Qu. 7)318
 – Franz W 294
 – Joseph (Qu. 12) 319
 – Thomas (Qu. 20) 322
 – Wilhelm 307
 Schweiger, Thaddäus Ich. Franz 337
 Schwenda, Franz de Paula . . 370
 Schwestka (Qu.) 378
 – Franz –
 Schwichlik, Anton Alexander . .379
 Bukowina.
 Schulz von Straßnitzki, Joseph
 (Qu. 4)200
 Croatien.
 Schulz, Eduard (Qn. 6) 203
 Schulek (snlek), Bohuslaw . . . 144
 Dalmatien.
 Schwarz, Andreas . . . (Qn. 2) 316
 Galizim.
 Schulz von Straß nikki, Leopold
 Karl " 188
 Ludwig 196
 Karnten.

Schroll.Bedal (Qu.) 17
 Schulheini, Hyazinth von . . .136
 Schulz von Straßnik, Leopold 196
 Krain.
 Schulz von Straßnik, Leopold
 Karl 188
 Schweiger von Lerchenfeld,
 Freiherr (Qu.) 339
 23-
 388
 Seite
 Krakau.
 Schüttes, Joseph August. . . . 171
 Küstenland. Trief.
 Schweiß, Friedrich 361
 Schwarzer, Lirnst von 328
 Mähren.
 Schrötter von Kristelli, Anton 1
 Schuberth von Schuberthson,
 Johann (Qu.6) 114
 Schubert, Valerian . . (Qu.10) 113
 - Zacharias (Qu. 13) -
 Schuch, Ignaz 118
 Schultheiß. Cyrin 179
 Schulz von Straßnik, Leopold
 Ludwig . . ' 196
 Schuster. Bernard . . . (Qu.3) 237
 - a. 8. <5036pü0) Amadeus
 (Qu.2) -
 - ?. Minorit (Qu. 16) 260
 Schwab. Adolph . - 261
 - Löw (Qu. 2)263
 Schwabenau, Johann Friedrich
 Anton (im Texte) 268
 - Julius Ilrban -
 Schwanbeger, Leopold . . 271
 Schwanda, Joseph 276
 Schwarz, Joseph . . . (Qu. 13) 319
 - Karl Freiherr 302
 Schwarzer, Guido von . (Qu. 1) 337
 - Johann Michael . . . (Qu. 2) 338
 Schwetz, Johann B 379
 Schweig, Andreas 330
 - Anton (im Texte) -
 - Thomas (Qu. 3) 334
 Besterreich ob der Enns.
 Schwandner, Johann Georg tion 278
 Schwantaler, Franz280
 - Johann Georg (Qu.) 284
 - Xaver 282
 Schwarzenbrunner, Bonifaz .325
 Schwediauer, Franz Saver . . 346
 Schweizer, Alois . . . (Qu. 1) 364
 Schweröling, Johann Nepomuk 376
 Besterreich unter der Enns.
 Schrötter von Kristelli, Anton 1
 - Bernhard Edler von 7
 - Franz Ferdinand von 8
 Schrott, Karl Damian Ritter von 12
 Schrott, Alexander . (im Texte 1) 17
 - Andreas („ .. 2) -
 - Johann . . . (im Texte 4 u. 3) 18
 - Joseph (imTerte6) -
 Schrotzberg, Franz -

Schubert, Anton . . . (Qu. 1) 113
 – Ferdinand 27
 : . . . 29
 – Franz (Qu. 3) 114
 – Heinrich 140
 – Hermann (Qu. 3) 114
 – Johann Wilhelm . . (Qu. 7) 113
 – Karl 113
 – Leon (Qu. 8) 113
 – Simon (Qu. 9) –
 Schuch, Franz (Vater) 116
 (Sohn) . . . (imTexte) 417
 Schufried, Dominik 136
 – Jacob (im Texte) –
 Schuh, Franz 137
 Schüler, Max Joseph 119
 S c h ü l l von D e g e l m a n u, Franz
 Raimund 121
 Schür er, Franz (Qu.) 122
 Schütte, Anton 127
 Schuß – Oldosi, Amalie . (Qu. 1) 133
 Schütz, Friedrich Wilhelm (Qu. 2) 134
 – I (Qu. 1 im Texte) –
 – Johann Baptist . . . (Qu. 4) 434
 – (Schytz). Karl 131
 – Philipp (Qu. 5) 134
 Schützenberger, Alois 133
 Schußinger, Woldemar. . . . 136
 Schuldes, Wenzel 143
 Schulhof, Leopold . . . (Qu.) 160
 Schuller, I .G (Qu. 4) 166
 Schuttes. Joseph August . . . 171
 – Julius Hermann . . (im Texte) 176
 – Sigismund 177
 Schulz, Alois G (Qu. 1) 202
 – Andreas (Qu. 2) –
 – Anna (Qu. 3) –
 – Benedict (Qu. 4) –
 – E (Qu. 3) 203
 – Ferdinand R. . . . (Qu. 7) –
 – Leopold 183
 Schultz-Göbel, Maria (Qu. 10) 203²
 389
 Schulz (Schulz-Killitschky),
 , phine 481
 – von S t r a ß n i t z k i , Anton
 (Qu. 3) 200
 Friedrich . . (Qu. 7) 201
 – – – Johann . . . (Qu. 3) –
 Leopold Franz (Qu. 6) 20 1
 Karl 1.88
 Ludwig 196
 Martin . . . (Qu. 1) 200
 Schumacher, Andreas 208
 – August (Qu.) 212
 Schunko, Anton . . . (im Texte) 214
 – Franz " . . –
 Schuppanzigh, Ignaz213
 Schuppen, Jacob v a n218
 Schurz, Anton. 221
 – Katharina (imTerte) 222
 Schuselka, Franz " .223
 Schuster, Architekt . . (Qu. 13) 260
 – Adolph (Qu. 1) 237

- Ferdinand (Qu. 4) -
 Gustav Adolph . . . (Qu. 7) 238
 .- Ignaz 240
 - Joseph 231
 Freiherr (Regensburg) . . 249
 - Ludwig 234
 - Mathias (Qu. 12) 239
 - von B ä r e n r o d e , Robert
 (Qu. 14) 260
 Schustler, Karl 261
 S c h w a b , Friedrich Ritter von . . 262
 - Johann Caspar 264
 Schwabe, Johann Baptist (Qu. 1) 267
 - von W a i s e n f r e u n d , Karl
 Ritter 266
 - Edler von W a i s e n f r e u n d ,
 Vincenz (Qu. 2) 268
 S c h w a l d o p p l e r , Johann . . . 2 7 0
 Schwanenberg, Joseph Franz . 280
 Schwarz, Adolph Ritter v. (Qu. 1) 313
 - Eduard 286
 - Franz (Qu. 6) 358
 - Johann (Qu. 11) 319
 Georg 296
 - Karl (Qu. 14) 320
 - Louis (Qu. 16) -
 - Therese " : (Qu. 19) 322
 - Simon (Qu. 17) 321
 - Wenzel (Qu. 21) 323
 - - S e n b o r n , Wilhelm Freiherr 309
 Schwarzbach, Franziska . . . 323
 Schwarzbaucr, Joseph Anton . 342
 Schwarze!, Anton Ritter von . .324
 Seile
 S c h w a r z i n g e r , Johann Franz
 Ritter von 34ft
 Schwarzl (Schwarze!), Karl . . 341
 Schwarzmänn, Ludwig343
 Schwed.Lorenz 346
 S c h w e i g h o f e r , Johann Michael 360 *
 (Qu. 2) 36j
 Schweigt, Eugén . . . (Qu. 1) 333
 Schweizer. I (Qu. 2) 364
 - Johann (Qu. 3) -
 - Leopold (Qu. 4) -
 - W (Qu. 3) 363
 Schwenninger, Anton (Qu. 1) 370
 - Heinrich 363
 - Joseph 367
 (Qu. 2) 370
 - Karl (Qu. 3) -
 - 35 (Qu. 4) -
 Schwenda, Julius 371
 S c h w e n d e n w e i n von Lanauberg,
 August 372
 Schweninger, C. R. . (Qu. 2) 376
 - Karl 374
 ^ n (Qu. 1) 376
 - Rosa (Qu. 3) -
 Schwer, Joseph -
 Schwerdlin, Johann Nepomuk -
 chwet, Johann B. 379
 Salzburg.
 S c h r o l l , Caspar Melchior Balh. 13

S chwarz, Cornel (Vater) (Qu. 4) 316
 (Sohn) (Qu. 3) –
 – Heinrich Joseph 293
 – Karl Freiherr 302
 – Theresia (Qu. 48) 322
 Schwarzhuber, Simpert . . .338
 Schuster, Joseph . . . (Qu. 9) 238
 Schlesien.
 (Nachtrag vom X X X I . Band, durch ein Versehen
 zurückgeblieben.)
 S chn eid e r , Karl Samuel . . . 34
 Schön. Eduard Ritter von . . . 106
 S c h ö s l e r , Johann Joseph . . . 1 9 9
 S c h r ä m b l , Franz Anton 234
 Schramm, Johann Heinrich . . . 2 3 7
 S c h r e i b e r , Flora . . . (Qu. 3) 279♀
 390
 Seite
 (Zum XXXII. Bande.)
 Schulz von Straßnitzki, Leopold
 lQu. 2) 200
 Schuster, Joseph 231
 Siebenbürgen.
 Schulter von Schulenburg,
 (^corg (Qu. im Texte) 120
 – – – Johann Georg . lQu.) –
 Schuler von Libloy, Friedrich . 149
 Schuller, Johann Georg (Qu. 2) 166
 Karl 160
 – Martin (Qu. 3) 166
 – Michael Gottl. . . . (Qu. 6) 167
 Schunn, Andreas . . (im Texte) 214
 – Jacob (Vater) " . –
 (Sohn) . . . (im Texte) 215
 – Johann (im Texte) –
 Schur. Johann Ferdinand . . .220
 Schustekh – Herve, Emcmuel Frei«
 Herr 236
 Schuster, Friedrich . . . (Qu. 3) 238
 T r a u g o t t (Qu. 6) –
 Wilhelm 239
 – Johann Traugott 248
 Peter . . (Qu. 3 im Texte) 238
 – Martin . . (Qu. 13 im Texte) 239
 – Michael Anton . . (Qu. 13) –
 Schwarz, Georg . . . (Qu. 8) 318
 – Karl (Qu. 13) 320
 Stciermark.
 Schüler, Max Joseph 119
 Schulhei m, Hyazinth von . . .136
 Schulz. Karl (Qu. 9) 203
 Schulze, Franz Eilhart204
 Schwach,H 269
 Schwarz, Heinrich . . . (Qu.. 9) 318
 Schweighofer, Johann Michael. 360
 Tirol.
 Schuler, Johannes 132
 – Nikolaus (Qu. 2) 136
 Schuttes, Bruno Cajetan (Qu. 1) 179
 – Joseph August 171
 S chu st er, Joseph Anton (Qu. 10) 289
 Schwarz! (Schwarzel), Karl . .341
 Schwarzma n n, Joseph
 Schweigl, Joseph . .

Schweighofer, Franz
 Schweizer, Alois . .
 Seie
 343
 (Qu. 2) 334
 , (Qu. 1) 361
 (Qu. 1) 364
 Ungarn.
 Schroth, Jacob . . (imTexte 13) 18
 Echuhay, Franz Freiherr 141
 S chuhajda, Ludwig –
 Schulet (8ulek). Bohuslaw . . .144
 Friedrich Wilh clm(im Texte) 149
 Johann 147
 Ludwig . . . (im Texte) 148
 Schulz (Schulcz), Franz 180
 Schustekh – Herve, Emanuel Freiherr
 236
 Schuster, Johann Constantin . . 247
 Schwab, Christian Joachim (Qu. 1) 263
 – Löw (Qu. 2) –
 Schwartn er, Emerich . (im Texte) 236
 – Martin 284
 Schwarz, Eduard ' 286
 – Gottfried 291
 – Jacob (Qu. 10) 319
 – Johann Michael 299
 – Julius 300
 Schwarzer (Schvarczer), Anton ^ 328
 Schwicker, Johann Heinrich . . 380
 Desterrcicher^ die im Auslande
 denkwürdig geworden.
 Schubert, Joseph 111
 S ch u ch, Franz (Vater) 116
 (Sohn) . . . (im Texte) 117
 Schürer, Adam 121
 Schüttky, Joseph (Stuttgart) . . 130
 Schulhof, Julius 137
 Schuttes, Joseph August 171
 – Julius Hermann . . (im Texte) 176
 Schulz, Leopold (Bayern) . . . 183
 Schuselka, Franz 223
 Schuster, Architekt (Brüssel)
 (Qu. 15) 260
 – Mathias (Qu.12) 239
 Schwanthaler, Franz (Bayern) 280
 – Xaver (Bayern) 282
 Schwarz, Gottfried 291
 – Joseph (Qu.12) 319
 – -Senborn, Wilhelm Freih. 309‡
 391
 Seite
 Schwarzmänn, Joseph (Bayern) 343
 Schwediauer, Franz Taver . . 346
 Nicht in Defterreich geboren.
 Schubart Ritter von Kleefeld,
 Johann Christian 23
 Schütte, Freiherr von Warensberg,
 Adolph (Vater) . . .123
 Schütte, Anton . .' 127
 Schütz, Friedrich Wilhelm (Qu. 2) 134
 Schulte, Johann Friedrich Ritter
 von (Westphalen)167
 Seil?

Schulz, Karl 482
 – (Schulz-Killitschky), Iosephine 181
 Schulze. Franz Eilhart 204
 Schumacher, August. . . (Qu.) 212
 Schur, Johann Ferdinand (Königsberg)
 220
 S ch up pen, Jacob van (Antwerpen) 248
 Schuselka-Brüning, Ida . .233
 Schuster, Joseph Freiherr . . . 249
 Schwarzba ch, Franziska (Sachsen) 323
 Schwarzer, Johann Ludwig . . 336
 Schwarzhuber, Simpert (Augs»
 bürg) 338
 Schweißer, Friedrich (Schweiz) . 361♀
 392
 Namen-Register nach Ständen
 und anderen bezeichnenden Kategorien.
 Adel. Seite
 Schrötter von K r i s t e l l i , Anton
 – Franz Ferdinand von 8
 Schroff, Karl Damian Ritter von 12
 Schubert Ritter von K l e e f e l d ,
 Johann Christian 23
 Schuberth von Schubertskron,
 Johann (Qu. 6) 114
 Schuhay, Franz Freiherr . . . 141
 S ch ü l l von Degelinann, Franz
 Raimund 121
 Sch ü l l c r von S ch u l e n b u r g , Io«
 haun Georg (Qu.) 120
 Schür er von Waldheim, Rudolph
 122
 Schütte Freiherr von Warens«
 berg, Adolph (Vater) . . . 126
 . (Sohn)
 Schuler von L i b l o y , Friedrich . 149
 Schulheim, Hyazinth von . . .136
 Schulte, Johann Friedrich Ritt. v. 167
 Schulz von S t r a ß n i t z k i . . .200
 Schulzer von Müg'genburg,
 Stephan 204
 Schulzig, Franz Joseph Freiherr 203
 S chustekh – Herve, EnmnuelFreih. 236
 Schufte r, Joseph Freiherr . . .249
 – von Bären rode, Robert
 (Qu. 14) 260
 Schwab. Friedrich Ritter von . . 262
 Schwabe von Waisen freund,
 Karl Ritter von 266
 – Edler von Waisen f r e u n d ,
 Vincenz (Qu. 2) 268
 Schwabenau, Johann Friedrich
 Anton Ritter von . (imTexte) –
 – Julius Nrban " . –
 Schwanberg, die Herren von .372
 Schwandavon Semöic, Paul . 276
 Schwandner, Johann Georg von 278
 S ch w a r t n e r , Martin von . . .284
 Schwarz. Adolph Ritter v. (Qu.1) 313
 – Karl Freiherr 302
 – «Senborn, Wilhelm Freiherr 309
 Schwarzel, Anton Ritter von .324
 Schwarzer, Ernst von 328
 Schwarzer, Guido von . (Qu. 1) 337

– Johann Ludwig 336
 Sch w a r z i n g e r , Johann Franz
 Ritter von 340
 Schweiger von Lerche n f e l d ,
 Sophie Baronin 338
 Schwende nwein von Lanau«
 derg, August 372
 Aerzte.
 Schroff, Emanuel Stephan (Qu.) 15
 – Karl Damian Ritter von . . 12
 Schuh, Franz 137
 Schöler, Max Joseph 119
 S c h ü l l e r von Schulenburg, Io>
 hann Georg (Qu.) 120
 Schütz, Philipp(Qu. 3)134
 Schuttes, Joseph August171
 – Julius Hermann . (im Texte) 176
 Schuster, Johann Constantin . .247
 Schulz. Karl (Qu. 9) 203
 Schunn, Jacob (Sohn) (im Terte) 213
 Schwab, Christian Joachim (Qu^i) 263
 Schwarz, Cornel (Sohn) . . . 316
 – Eduard 286
 Schwediauer, Franz Faver . . 346
 Architekten, Wasserbaukünstlerund
 Hydrauliker.
 Schubert, Ioh. Wilh. . (Qu. 7) 115
 Schulz (Schulcz), Franz 180
 – Joseph (Qu. 8) 203
 Schuster (Qu. 13) 260
 Schwarz, Karl Freiherr 302
 Schweigt, Eugen . . . (Qu. 1) 333
 Sch wen den wein von Lanauberg,
 August 372
 Bibliographen, Buchhändler,
 BWotheekare u. s. w.
 Schürer von Wald heim, Rudolph
 422
 Schwandner, Ic,ohnn Georg von 273‡
 393
 Bildhauer.
 Seite
 Schroth, Alexander . (imTexte 1) 17
 – Andreas („ „ 2) –
 – Johann („ „ 3) 18
 – Joseph („ . , 6) –
 – Jacob („ „ 3) –
 – Johann („ „ 4) –
 Schubert, Simon . . . (Qu. 9) 113
 – Leon (Qu. s) –
 Schützinger, W o l d c m a r 136
 Schuttes, Bruno Cajetan . (Qu.) 179
 – Wolf (Qu. 3) –
 S c h w a n t h a l e r , Franz 289.
 – Johann Georg (Qu.) 284
 – Xaver . . / 282
 Schwarz, Franz (Qu. 6) 318
 – Johann (Qu.11) 319
 – Joseph (Qu.12) –
 Schwed, Lorenz 346
 Schweiget, Andreas 330
 – Anton (im Texte) –
 – Thomas (Qu. 3) 334
 Frauen.

Schuß-Oldosi, Amalie . (Qu.1) 133
 Schultz-Göbel, Maria (Qu.10) 203
 Schulz (Schulz - K i l l i t s c h k y),
 Iosephine 181
 – Anna (Qu.3) 202
 Schurz, Katharina . . (im Texte) 222
 Schuselka-Brüning, Ida . . 2 3 3
 Schuster, Adele . . (im Texte von
 Ios. Schuster) 2y3
 Schwarz, Theresia . . (Qu. 18) 322
 – Therese (Qu.19) –
 S chwarz v ach, Franziska . . .323
 Schweiger von Lerchenfeld,
 Sophie Baronin 338
 Schweninger Rosa . . (Qu. 3) 376
 Geo-Cthnographen.
 Schüßenbexg er, Alois133
 Schweickhardt, Franz Taver Joseph
 . . . 348
 Schweiger von Lerchenfeld,
 Amand Freiherr (Qu.) 339
 en, Bergmiü.aer.
 Schroll, Caspar Melchior Balthasar
 13
 v. Wurzbach, biogr. Leriton. XXXII.
 Seite
 Schwarzer, Gnido von . (Qu.1) 337
 Schwan berg, Johann Erasmus
 (im Texte 4) 272
 Geschichtschreiber, Eeschichtssorscher,
 Biographen.
 Schrörter, Franz Ferdinand von 8
 Schuller, Johann Karl160
 Schuster, Friedrich Wilhelm . .239
 Schwaben au, Johann Friedrich
 Anton (im Texte) 268
 – Julius Urban –
 Schwand n er, Johann Georg von 278
 Schwartner, Martin von . . . 284
 Schwarz, Gottfried 291
 Schweiger, Friedrich 361
 Sch wen da, Franz de Paula . .370
 Humanisten.
 Schuh, Franz 137
 Schulz, Anna (Qu.3) 202
 Schuster, Michael Anton (Qu.43)239
 Schwarz, Jacob . . .(Qu.10) 319
 Schwarz, Karl Freiherr302
 Schweiger von Lercheufeld,
 Sophie Varonin 338
 Industrielle, Jinanfmänner.
 Schürccr von Wald heim, Rudolph
 122
 Schweig hofer, Johann Michael
 (Qu. 2) 360
 Juden.
 Schulhof. Julius 137
 Schwab. Löw (Qu.2) 263
 Schwarz, Eduard 286
 – Jacob (Qu.10) 319
 Kanzelredncr.
 Schubert, Anton . . .(Qu. 1)113
 – Hermann (Qu.3) 114
 26²

394

Kupferstecher, Radierer, Medailleurs
und Elfenbeinschnitzer.
Seite
Schulter von Schulenburg,
Georg (Qu. im Texte) 120
Schütz (Schytz), Karl 131
Schuldes, Wenzel 143
Schummer (Schumer), Johann . 213
Schwab, Johann Caspar264
Landwirthe.
Schubart Ritter von Kleefeld,
Johann Christian 23
Schwarz, Wilhelm .307
Maler und Zeichner.
Schrott er, Bernhard von . . . 7
Schrotzberg, Franz 18
Schufried, Dominik 136
– Jacob (im Texte) –
Schubert, Ferdinand 29
– Franz (Qu.3) 114
– Heinrich 110
– Karl 113
– Victor (Qu.11)113
Schutt es, Johann . . . (Qu. 2) 179
Schultz-Gö vel, Maria (Qu. 10) 203
Schulz, Alois G. . . . (Qu. 1) 202
– E.s Lithograph . . . (Qu. 3) 203
– Eduard (5)u. 6) –
– Ferdinand R. . . . (Qu. 7) –
– Leopold 183
Schum, Caspar 208
Schummer (Schumer), Johann .213
Schunko, Franz 214
Schuppen, Jacob van 218
Schuster, Adele . . (im Texte von
Ios. Schuster) 233
– Adolph (Qu.1) 237
– Gustav Adolph . . . (Qu. 7) 238
– Joseph 231
– Ludwig 234
– von Bärenrode, Robert
(Qu. 14) 260
Schustler,Karl 261
Schwach, H 269
Schwager, Richard 270
Schwanda, Joseph 276
Schwarz, Franz W 291
– Joseph (Qu.13) 319
Schwarzbauer, Joseph Anton . 342
Schwarz mann, Joseph343
Seite
Sch w eickhardt, Franz X. Joseph 348
Schweighofer, Franz . (Qu. 1) 361
Schweizer, Alois . . . (Qu. 1) 364
– I (Qu. 2) –
Schwemminger, V. . (Qu. 4) 370
– Anton, Porzellanmaler (Qu. 1) –
– Heinrich, Historienmaler . . . 363
– Joseph, Landschaftsmaler . . 367
Blumenmaler . . (Qu. 2) 370
– Karl, Porzellanmaler (Qu. 3) –
Schweuinger, C. R., Genremaler
(Qu. 2) 376

– Karl, Landschaftsmaler . . . 374
 jun., Genremaler (Qu. 1) 376
 – Rosa (Qu. 3) –
 Schwer, Joseph 376
 Schwestka (Qu.) 378
 Maria Theresien-Brdensritter.
 Schuhay, Franz Freiherr . . . 141
 Schuft er, Joseph Freiherr . . . 249
 Schustekh « Herve, Emanuel
 Freiherr 236
 Schwarzingen, Johann Franz
 Ritter von 340
 Marine-Dsficier.
 Schwarz, August . . . (Qu. 3) 316
 Mathematiker.
 Schulz von Straßnißki, Leopold
 Karl 188
 Schuster, Joseph . . . (Qu. 9) 238
 Schwarzenbrunner, Bonifaz . 323
 M i l l i t ä r s , Kriegshelden, Feldhauptlente
 u. dgl. m.
 Schuhay, Franz Feiherr . . . 141
 Schüll von Degelmann, Franz
 Raimund .121
 Schütte, Freiherr von Warensb
 erg, Adolph (Vater) . . . 123
 (Sohn) . . . 126
 Schulz, Karl 182
 Schulz er von Müggenbukg,
 Stephan 204
 Schulzig, Franz Joseph Freiherr 203
 Schuster, Joseph Freiherr . . . 249
 Schustekh – Herve, Emanuel
 Freiherr 236²
 393
 Seite
 Schwab, Friedrich Ritter von . . . 262
 Schwanberg, Bohusl. (im Texte 1) 272
 – Hynck Krusyna . („ „ 2) –
 Schwarz. Andreas . . . (Qu. 2) 316
 – Heinrich (Qu. 9) 318
 Schwarze!, Anton Ritter von . . 324
 Schw arzer. Johann Ludwig . .336
 Schwarzingen, Johann Franz
 Ritter von 340
 Schwarzmänn, Ludwig 343
 Musiker.
 Schubert, Capcllmeister (Qu.14) 116
 – Ferdinand 27
 – Heinrich Franz . . . (Qu. 4) 114
 – Joseph 111
 Schürer, Adam 121
 Schul Hof, Julius 137
 Schulz, Andreas (Qu. 2) 202
 Schuppanzigh, Ignaz 213
 Schuster, Ignaz 240
 Schwanda, Johann Michael (Qu.) 277
 Schwanenberg, Joseph Franz . 280
 Schwarz. Wenzel . . . (Qu. 21) 323
 Schweizer, Leopold . . (Qu. 4) 364
 – W (Qu. 3) 363
 National-Bekonomen, Statistiker.
 S c h u l l e r , I . G (Qu. 2) 166
 Schulz von S t r a ß n i t z k i , Leo»

pold Ludwig 196
 S c h w a r t n e r , Martin von . . . 284
 Naturforscher (Botaniker, Chemiker,
 Zoologen).
 Schrötter von K r i s t e l l i , Anton 1
 Schroff. Karl Damian Ritter von 12
 Schul Hof, Leopold. Astronom (Qu.) 160
 Schultes, Joseph August 171
 – Julius Hermann. ' . (im Texte) 176
 Schulze, Franz.Eilhart204
 Schulzer von Muggenburg,
 Stephan 204
 Schur. Johann Ferdinand . . .220
 Schuster, Johann Constantin . .247
 Schwab. Adolph 261
 Schwarz, Corncl (Sohn) (Qu. 3) 316
 – Eduard 286
 Seite
 Drdmsgeiftliche.
 Schroll, Beda, ?., Benedictiner
 (Qu.) 17
 Schubert, Anton, Benedictiner
 (Qu. 1)113
 – Heinrich Franz, Prümönstra«
 tenser (Qu. 4) 114
 – Hermann, Benedictiner (Qu. 3) –
 – Zacharias, Piarist . (Qu. 13) 113
 Schüch. Ignaz, Bencdictiner . . 118
 Schuhen berger, Alois, Augustiner 133
 Schultes. Sigismund. Benedictiner 177
 Schultheiß, Cyrin, Piarist. . .179
 Schulz. Benedict, Cistercienser
 (Qu. 4) 202
 Schuster, a. 8.«7o2opko Amadeus,
 Piarist (Qu. 2) 237
 – Bernard, Prämonstratenser
 (Qu. 3) 231
 – ?. Müwrit (Qu. 16) 260
 Schwamberger, Leopold, Piarist 271
 Schwandll, Johann Michael.
 Barmh. Bruder . . . (Qu. 2) 277
 Schweiger, Thaddäus Johann
 Franz, Prämonstratenser . . 337
 Schweigt. Joseph, Benedictiner
 (Qu. 2) 334
 Schwenda, Franz de Paula, Karthäuser
 . 370
 Schwarz. Heinrich Joseph, Benedictiner
 295
 – Thomas, Jesuit . . (Qu. 20) 322
 Schwarzer, Johann Michael.
 Piarist (Qu. 2) 338
 Schwarzenbrunner, Bonifaz,
 Benedictiner 323
 Schwarz huber, Simpert, Benedictiner
 338
 Brgelbauer.
 Schwarz. Thomas . . (Qu. 20) 322
 Pädagogen, Schulmänner.
 Schröter, Joseph (Qu.) 12
 Schubert. Ferdinand 27
 Schultheiß, Cyrin 179
 Schuller, Johann Karl 160
 Schuster, Friedrich Wilhelm . .239

Schwarz, Heinrich Joseph . . . 293
 Schwarzer (Schvarcz), Anton . 328
 Sch wicker, Johann Heinrich . . .380♀
 396
 Seite
 Poeten.
 S ch ü tz, Johann Bapnst (Qu. 4) . 134
 Schuler, Johannes 152
 Schulhei ni, Hyazinth von . .136
 Schu m acher, Andreas 208
 – August (Qu.) 2 1 2
 Scherz. Anton 221
 Schwarz, Heinrich . . . (Qu. 9) 318
 Rechtsgelehrte, Professoren der
 Rechte, Advocaten.
 Schubert, Eduard Victor (Qu. 2) 143
 Schuler von Libloy, Friedrich . 149
 Schulte, Johann Friedrich Ritter v. 167,
 Schufter, Ferdinand . . (Qu. 4) 237
 – Joseph Anton . . . (Qu. 10) 239
 – Michael 233
 Schwabe, Johann Baptist (Qu. 1) 267
 Schwär) de Zauero, Franz Ferdinand
 (Qu. 7) 318
 Reichsräthe, Reichstags- und
 Landtags-Deputirte.
 Schubert, Eduard Victor (Qu. 2) 113
 Schürer, Franz (Qu.) 122
 Schuler, Johannes 132
 Schulz, Ferdinand 203
 – von Straßnitzki, Leopold
 Karl 188
 Schuselka. Franz 223
 Schwarz, Julius 300
 Schwcstka, Franz 378
 Reisende.
 Schwarz, Eduard 286
 – Johann Georg 296
 Revolutionsmänner.
 Schütte, Anton 127
 Sänger und Sängerinnen, Mimiker,
 Tänzer.
 Schüttky, Joseph 130
 Schuß-Oldosi, Amalie. (Qn. 1) 133
 Schütz, 2. . . ' . (Qu. 1 im Texte) 134
 Schulz (Schulz – Killitschsy),
 Iosephine .181
 Schurz, Katharina . . (im Texte) 222
 Schuselka-Vrüning, Ida .' .233
 Schuster. Mathias . . (Qu. 12) 239
 Seite
 Schwarz, Therese . . (Qu. 19) 322
 Schwarzbach, Franziska . . . 323
 Schauspieler und Schauspielerinnen.
 Schuch, Franz (Vater) . (im Texte) 116
 (Sohn) („ „) 117
 S ch ü tz, Friedrich Wilhelm (Qu. 2) 134
 – I (Qu. 1 im Texte) –
 Cchuselka-Brüning, Ida ." .233
 Schuster, Ignaz 240
 S ch w a n d a v. Semöic, Paul . . 276
 Schwarz, Karl. . . . (Qu. 14) 320
 – ^ouis (Qu. 16) –
 Schriftsteller, Uebersetzer.

Schulet (äulek), Bohuslaw . . . 144
 Schuler, Johannes 132
 Schulz, Ferdinand 203
 – (Sulo), Paul I . . . (Qu.11) –
 Schuhmacher, Andreas 208
 Schurz, Anton 221
 Schuselka, Fratz 223
 Schuster, Johann Traugott . . .248
 Schwaldoppler, Johann . . . 270
 Schwan da von Semöic, Paul . 276
 Schwarz (svarc), Franz 289
 – Julius . . . 300
 Wilhelm 307
 schwarzer, Ernst von . 328
 Schweickhardt, Franz Fader Ioseph
 348
 Schweighofer, Johann Michael 370
 Schwendn, Julius 371
 Schwerdling, Johann Nepumuk . 376
 Schwicker, Johann Heinrich . . 380
 Sanderlinge, Abenteurer, durch
 ihre Schicksale denkwürdige Personen.
 Schütte, Anton 127
 Staats- und Gemcindebeamte,
 Bürgermeister u. s. w.
 Schubert von Schubertskrou,
 Johann (Qu. 6) 114
 Schür er, Franz (Qu.) 122
 Schulheim, Hyazinth von . . . 136†
 397
 , Seite
 Schulz von S t r a ß n i i ; k i , Anton
 (Qu. 3) 200
 Johann . . . (Qu. 3) 201
 Joseph . . . (Qu. 4) 200
 Leopold . . . (Qu. 2) –
 – – Ludwig196
 Franz . . (Qu. 6) 201
 M a r t i n . . . (Qu. 1) 200
 Schunn, Johann . . . (im Texte) 213
 Schwabe von W a i s e n f r e n n d ,
 Karl Ritter von 266
 – Edler von Waisenfreund,
 Vincenz (Qu. 2) 268
 Schwarz. Adolph Ritter v. (Qu. 1) 313
 – Corne! Mater) . . . (Qu. 4) 316
 Schweizer, Johann . . (Qu. 3) –
 Staatsmänner, Diplomaten.
 S c h r ö t t e r , Franz Ferdinand von 8
 S c h w a n b e r g , Johann Georg
 (im Texte 6) 272
 S c h w a r z – E e n b o r n , Wilhel m
 Freiherr 309
 Schwarzer, Ernst von 328
 Techniker, Mechaniker.
 Schulz von Straß nitzki, Friedrich
 (Qu. ?) 201
 Theologen (katholische und gric-
)) Cardinälc, Kirchensürlten.
 Schuler, Nikolaus . . . (Qu. 2) 136
 S c h w c r d l i n g , Johann Nepomuk 376
 Seite
 Schwarz, Simon. . . (Qu. 17) 325
 Schwarzel (SchwarZl), Karl . .341

Schwarzer, Johann Ludwig . . 336
 Schwarzhu b e r, Sinlpcrt .' . . 338
 S c h w e t z , Johann B 379
 Schwichlik, Anton Alexander . . -
 Theologen (protestantische).
 Schubert (8ubrt), Wenzel (Qu. 12)
 Schuhajda, Ludwig
 Schulet l8ulck), Friedrich Wilhelm
 (iul Texte)
 Johann
 - - Ludwig . . . (im Torte)
 S c h u l l e r , Johann Georg (Qu. 2)
 . (Qu- 6)
 . (im Texte)
 . .(Qu. 3)
 . . (Qu. 6)
 - Michael Güttl.
 S chun n, Andreas
 - Jacob (Vater)
 S c h u ster, Friedrich
 - - Traugott.
 Wilhelm .
 - Johann Peter (Qu. 3 im Texte)
 - Martin . . (Qu. 13 im Terte)
 - Michael Anton . . (Ou. 13)
 S c h w a r t n e r , Euierich (im Terte)
 Schwa r z, Geo rg . . . (Qu. 8)
 - Gottfried
 - Johann Michael
 - Karl (Qu. 13)
 113
 141
 149
 147
 148
 16g
 107
 214
 238
 239
 238
 239
 286
 318
 29 1
 299
 320
 Tiroler Landesrerthcidiger.
 Schweigt, Joseph . . . (Qu. 2)334
 v W u r z b a c h, biogr.Lerikon. XXXII.†
) "' . , '-«"/ ' >
 R^'W '†